DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

Fol. 107

Digitized by Google

104826-C.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 29.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren u.
3. Mantelets u. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Masker-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 1. 1. Jänner 1861.

Zum neuen Jahre.

Ein neues Jahr beginnt mit dem heutigen Tage, ein neues Jahr von Hoffnungen und Träumen, die zum Schlusse des Jahres vielleicht sich noch nicht verwirklicht haben; ein neues Jahr des Strebens, Ringens und Schaffens, ein neues Jahr so mancher Freuden und Sorgen. Wir machen heute den ersten schüchternen Blick in dieses neue Jahr und suchen den Nebel der Zukunft zu enthüllen, der sich dicht vor uns lagert, aber vergebens ist unser Bemühen, der Schleier lüftet sich nicht und nur ein Stern leuchtet uns in der finsteren Straße der Zukunft, es ist dies der Stern der Hoffnung.

Ja, hoffen wollen wir auf ein segenreiches Jahr; möge unser Vaterland sich kräftigen und stark im Innern, dem Feinde von Außen entgegentreten, möge unsere Industrie zu neuer Kraft heranblühen und neue nutzbringende Zweige am Baume des Lebens erblühen. Möge es endlich auch uns gegönnt sein, unsere Bemühungen gekrönt zu sehen durch die Gunst, welche uns unsere P. T. Abonnenten stets gezeigt und zeigen werden.

Und so begrüßen wir denn heute unsere vorjährigen Abonnenten mit einem herzlichen „Prosit Neujahr" und auch den neuen, welche uns Ihre Aufmerksamkeit in diesem Jahre zuwenden wollen, gelte jener wohlgemeinte Gruß.

So wollen wir muthig auf der uns gegebenen Bahn fortschreiten, den Wünschen Aller nach Möglichkeit nachkommend, und hoffen auf eine eben so freundliche Theilnahme, wie sie uns von so vielen Seiten im verflossenen Jahre geworden.

Wien, am 1. Jänner 1861. **Die Redaction.**

Die beiden Portraits.

(Aus dem Französischen.)

Nur wenige Meilen von Nizza entfernt, liegt das Schloß Favras. Auch an hellen, sonnigen Frühlingstagen, wo die Natur ihre anmuthigsten Reize auslegt und Alles zum Genuß und Frohsinn einladet, macht das alterthümliche Aussehen des Schlosses einen düsteren Eindruck auf den Wanderer, der gerne einen Augenblick verweilt, um den

Digitized by Google

klaren, blauen Waſſerſpiegel zu betrachten, auf dem das Schloß zu ſchwimmen ſcheint. Schlanke Kähne liegen an den Ufern und, gleich weißen Segeln in der Ferne, ſieht man Schwäne hin und wieder gleiten. Zu Ende einer langen Kaſtanien-Allee gelangt man an ein großes, eiſernes Gitterthor, von wo man die Ausſicht auf die Terraſſe des Schloſſes genießt, die mit einer Guirlande von Citronen-, Orangen- und Lorbeerbäumen geſchmückt iſt. Rückwärts lehnt ſich das Schloß an einen weiten, tiefgrünen Park, deſſen Ufer das Meer mit ſeinen blauen Wogen beſpült. Es iſt ein entzückendes Vergnügen, des Abends dieſe blumenreichen Fluren und dieſes Meer zu betrachten, wenn ſich in ſeinen Silberfluthen die Sterne ſpiegeln und ein ſanfter, kühler Wind darüber hinſtreift.

An einem ſolchen Frühlingsabende war es, als eine Dame und ein junger Mann im Reiſeanzuge, gegen die Mauerbrüſtung gelehnt, auf der Schloßterraſſe ſtanden und mit einander ſchwatzten, während einige Schritte ſeitwärts ein hoher, ernſtblickender Mann, aus einer langen Türkenpfeife rauchend, auf und nieder ging.

„Wie rein die Luft iſt", ſagte der junge Mann, „wie hell die Sterne ſchimmern und wie ſchmeichelnd der Wind den Wohlgeruch der Gebüſche zu uns herüberweht! Wie iſt es möglich, daß die Natur ſo lachend und heiter ſein kann, wenn es Herzen gibt, die unter ſtummen Leiden brechen? Sagen Sie, gnädige Frau, iſt das nicht ein ſchrecklicher Spott des Himmels?"

„Sagen Sie lieber, es iſt ein Troſtgeſchenk des Himmels, daß er die Natur ſo ſchön geſchaffen hat, um die Leiden Unglücklicher zu mildern. Und dann klagen Sie auch mit Unrecht ſo bitter über Ihr Schickſal; werden Sie nicht das Land wiederſehen, das Sie ſo ſehr liebten, das Sie einſt Ihr wahres Vaterland nannten? Wenn Sie auf dem Boden wandeln, der ſo viele Erinnerungen in Ihrer Bruſt wecken wird, werden Sie gewiß einen Troſt für Ihren Schmerz finden."

„Einen Troſt für meinen Schmerz? Ach nein! Einſt konnte Italien mein Vaterland ſein, denn das Vaterland iſt da, wo man liebt, wo man geliebt wird. Jetzt werde ich es nur wiederſehen, um täglich meinen Verluſt ſchmerzlich zu fühlen — den Verluſt Ihrer Liebe, Julie."

„Stanis, ſprechen Sie dieſes Wort nicht mehr aus, wenn mein Gatte Sie hörte! — Sprechen Sie es niemals, niemals mehr aus. Sie wiſſen, daß mich ein heiliges, unauflösliches Band einem Anderen verbindet und uns auf ewig trennt. — Sprechen wir etwas Anderes. Nicht wahr, Stanis, nichts mehr davon! — Sehen Sie nur, wie klar und durchſichtig der Himmel iſt, es iſt, als ob man die Engel darin ſehen könnte. Aber Sie hören mich ja nicht —"

„Weil Sie von etwas Anderem reden; als ob es für mich etwas Anderes in der Welt gäbe als Liebe. Ach nein! ich will, ich mag von nichts Anderem reden; immer und ewig nur von dem Einen! Erinnern Sie ſich: ich hatte ungefähr ſeit einem Jahre Frankreich verlaſſen, und reiſte in Italien, um die Malerei zu ſtudiren. Ich kam nach Florenz, wo Sie damals wohnten, und die Meiſterwerke unſerer Kunſt, die wunderherrlichen Reichthümer der Gegend, feſſelten mich für lange dort. Das Haus Ihres Vaters, des Grafen Forli, ſtand allen fremden Künſtlern gaſtlich offen, auch ich beſuchte es und der Graf würdigte mich ſeines Wohlwollens und ſeines unbegrenzten Vertrauens. Er bat mich, Ihr Bildniß zu malen, dann Ihnen Unterricht im Zeichnen und Malen zu ertheilen. Ich that es freudig — konnte ich ahnen, wie unglücklich es mich machen würde?"

„Sagen Sie: uns Beide, Stanis."

„Bald liebte ich Sie; Sie erwiderten meine Liebe. Es gibt ein Alter, wo das argloſe Herz noch an nichts zweifelt. Ich hielt bei dem Grafen um Ihre Hand an, und wurde abgewieſen. Ich redete ihm von unſerer Liebe, ich ſchwor ihm, daß ich ſterben würde, wenn er mir ſeine Tochter verweigere; er war taub für meine Bitten, unempfindlich für meinen Schmerz. Wie konnte auch der edle Graf von Forli, der Sprößling eines der erlauchteſten Geſchlechter Italiens, ſeine Tochter dem armen Maler Stanislaus Lisbert geben? Er bat mich, ich geſtehe es, ruhig, faſt gütig, Florenz zu verlaſſen, wollte ich das größte Unglück vermeiden. Ich reiſte ab, ohne Sie wieder zu ſehen. Seitdem ſind ſieben Jahre verfloſſen, gnädige Frau, ſieben Jahre, in Schmerz und Thränen verlebt. Während dieſer Zeit bitteren Leides waren nur Sie mein Gedanke, mein Herz und meine Seele. Urtheilen Sie ſelbſt, was ich empfand, als ich hörte, Ihr Vater habe für Sie den Marquis von Favras zum Gatten gewählt, und Sie hätten ſeine Hand angenommen. Julie, ich weiß, man zwang Sie; Ihres Vaters Glück und Zufriedenheit hing von dieſer Verbindung ab. Der Marquis iſt aus einem der edelſten Geſchlechter der Provence; er iſt ſehr reich und begütert in Frankreich und Sardinien. — Sie wurden verkauft. Nein, ich zürne Ihnen nicht, Julie; ich weiß, wie reich Ihr Herz an Aufopferung und kindlicher Liebe iſt. Sie gehorchten, und es ſei ferne von mir, Ihnen deshalb Vorwürfe zu machen, aber da ich die Güter Ihres Gemals, da ich dieſes Schloß beſuche und durch den glücklichſten Zufall Sie wiederfinde, da, glaube ich, hätte ich wohl das Recht auf einige Worte der Liebe, und höre nur eine kalte, blos freundſchaftliche Stimme. Julie, denken Sie an Alles, was ich gelitten, an Alles, was ich jeden Augenblick noch leide! — Laſſen Sie mein Herz jene ſüßen Laute einer glücklichen Zeit wieder hören; wiederholen Sie nur, daß Sie mich noch immer lieben."

Digitized by Google

„Ach, mein Freund, nicht dieſe Sprache. Ich darf ſie nicht hören. Sie ſind hier wohlwollend aufgenommen worden, wollen Sie zum Verräther an der Gaſtlichkeit werden? Soll ich in Thränen vergehen? — Muth, Muth, Stanis — und Mitleid mit mir!

„Nein, ich will weder von Muth noch Mitleid wiſſen; Liebe ſei mein ganzes Weſen. Julie, gedenken Sie unſerer glücklichen Tage in Florenz, unſerer verſtohlenen Zuſammenkunft unter dem Balkon, des ſüßen Geflüſters der Liebe, wenn ein glücklicher Zufall läſtige Zeugen entfernte. Sie reden mir von Muth, von Faſſung, wie ſoll ich kalt und ruhig ſein, da die Leidenſchaft in meinem Herzen kocht, da die Nachtigal dort unten auf den Blüthenzweigen von Liebe ſingt, da von ferne her das Jauchzen Glücklicher ertönt, da Alles in Leidenſchaft erglüht, gleich mir empfindet, gleich mir liebt. — Weshalb verſchweigen, daß ich Sie liebe, Julie? Möge dieſer Augenblick nur eine Rückkehr zu vergangenen Zeiten ſein, möge Dein Herz fühlen, wie es einſt fühlte, und Deine Rede nur das Echo der Worte ſein, die mich einſt entzückten. Ja, ich liebe Dich, Julie; Deine Hand, reiche mir Deine Hand, daß ich Sie mit meinen Küſſen bedecke.“

„Still, mein Herr, Sie ſind wahnſinnig Um Gotteswillen, mich überläuft es kalt, die feuchte Abendluft — wir wollen in's Haus gehen, — kommen Sie, Stanis! — Favras, kommen Sie!“

(Schluß folgt.)

Eine Jäger-Liebſchaft.

Baldin Möllhauſen erzählt in ſeinem neuen prächtig, namentlich mit Farbendrucken, ausgeſtatteten, höchſt beachtenswerthen Werke „Reiſen in die Felſengebirge Nordamerikas bis zum Hochplateau von Neu Mexiko“ (Leipzig, Coſtenobel, 1861), unter Anderem auch folgende ergötzliche Geſchichte.

Ehe ich den Herzog Paul von Würtemberg auf ſeiner kühnen Forſchungsreiſe nach den Felſengebirgen begleitete und ehe ich dann das gefährliche Handwerk eines Pelzjägers ergriff, lebte ich als Wildſchütz in Illinois, in dem paradieſiſchen Landſtrich, der ſich öſtlich von St. Louis über Belleville, Maſſacoutah und weit über den Kaskakiafluß hinaus erſtreckt. Es waren nur wenige Monate, die ich dort verbrachte, doch knüpfen ſich ſo reiche Erinnerungen an dieſe Zeit, daß ich mich oft und gern in dieſelben verſenke, über einzelne Ergebniſſe lächle, in anderen dagegen eine ernſte und weiſe Fügung erkenne. Wenn ich mir in Gedanken die lieblichen Prärien ausmale, die, mit hohen Baumgruppen anmuthig geſchmückt und von klaren Flüßchen und Bächen vielfach durchſchnitten, dem Menſchen Alles bieten, was in den Grenzen eines zufriedenen Gemüthes liegt, dann erſcheinen ſie mir doppelt ſchön und es regt ſich wohl auch der Wunſch, dieſe Wildniß, in der ich mich jetzt befinde, noch einmal mit jenen Gegenden vertauſchen zu können. In der Nähe des Kaskakiafluſſes, deſſen Name das Letzte iſt, was von einem einſt mächtigen Indianer-Stamm übrig blieb, dehnte ich meine Jagdzüge nach allen Richtungen aus. Wild war reichlich vorhanden, es wurde mir daher nicht ſchwer, ſelbſt bei geringer Mühe, mehr zu erwerben, als zu meinem Unterhalte nothwendig war, und da ich allein und unabhängig daſtand, alſo auch Niemandem über mein Thun und Laſſen Rechenſchaft abzulegen brauchte, ſo entſprach dieſe Lebensweiſe vollkommen meiner Neigung und meiner Lage. Auch wenn ich auf der Jagd nicht glücklich war, fand ich doch ſtets reichen Genuß auf meinen Streifereien, einen Genuß, den mir die gleichſam im Feſtſchmucke prangende Natur bot und der mich nur fürchten ließ, daß ſich Niemand um mich gekümmert haben würde, wenn ich irgendwo mein Ende gefunden hätte — denn ich nannte außer meiner Büchſe ſehr wenig mein.

Es war im Spätſommer, ein Tag ſo ſchön und ſonnig, wie ſie nur in jenen Breiten während dieſer Jahreszeit vorkommen. Meine Jagd hatte ich beendigt; einige Präriehühner beſchwerten meine Taſche, und mein Stückchen Brod und geröſtetes Fleiſch während des Gehens verzehrend, ſchritt ich langſam am Kaskakia hinauf. Oft wurde mein Pfad durch umgefallene morſche Baumſtämme unterbrochen, doch kleine Umwege beſchreibend, gelangte ich immer wieder an den Fluß, deſſen glatter Spiegel mich erfreute, deſſen maleriſche Einfaſſung und zahlreiche Holzklippen ich immer mit neuem Wohlgefallen betrachtete und zuweilen auch in meinem Taſchenbuche, meinem beſtändigen Begleiter, ſkizzirte. Unmerklich hatte ſich der Abend eingeſtellt; in der Hoffnung, auf eine Farm zu treffen, verfolgte ich ſo lange die eingeſchlagene Richtung, bis die dichter werdende Dunkelheit mich zwang, den Schatten des unwegſamen Waldes zu verlaſſen, und mich der Prärie zuzuwenden, die ſich in geringer Entfernung vom Fluſſe hinzog. Alle wiſſen, wie auf den müden Wanderer, der ein Obdach ſucht, das Gebell eines wachſamen Hundes aufmunternd wirkt. Ich fühlte dieſes ſo recht an jenem Abende, als ich die Hoffnung faſt ſchon aufgegeben hatte, irgendwo anders als unter einem grünen Laubdache übernachten zu können, denn kaum vernahm ich in weiter Ferne die gedämpften Laute, welche mir die Nähe eines Gaſthofes verriethen, als ich den lieblichen Geſang eines Spottvogels, deſſen ſanften Melodien ich aufmerkſam gelauſcht hatte, nicht mehr beachtete, ſchleunigſt meine Richtung änderte und rüſtig dahin eilte, wo ich ohne Zweifel mit Menſchen zuſammentreffen mußte. Nach einem kurzen Marſch über grasreiche

Digitized by Google

Wiesen versperrte endlich eine plumpe Einfriedung mir den Weg; ich kletterte darüber und auf der anderen Seite auf einem abgeernteten Stoppelfelde hinschreitend, erreichte ich eine zweite Einfriedung, welche einen Garten einschloß. Am anderen Ende desselben erblickte ich, halbversteckt von dunkeln Laubmassen, ein Blockhaus, durch dessen geöffnete Thür mir auf das Einladendste Licht entgegenschimmerte. Ich war im Begriff, auch über den Gartenzaun zu steigen, als einige Hunde sich mir mit wüthendem Gebell entgegenstellten und mir standhaft den Eintritt verweigerten. Zugleich verdunkelte aber auch die Gestalt eines Mannes die erleuchtete Thüröffnung und ich vernahm die barsche Frage: „Wer ist da?"

„Ein Fremder, der Obdach sucht", gab ich zur Antwort, und im nächsten Augenblicke wurden die Hunde zurückgerufen. Ohne Zögern sprang ich nun in den Garten und wenige Augenblicke darauf stand ich in der Thür, wo ich von einem alten Manne willkommen geheißen, von zwei jungen Burschen mittelst brennender Holzscheite von oben bis unten beleuchtet und von einem allerliebsten jungen Mädchen neugierig betrachtet wurde. Mit wenigen Worten berichtete ich, was mich eigentlich hergeführt, daran knüpfte ich die Bitte um ein Nachtlager.

„Ein Nachtlager sollt Ihr haben, Fremder", antwortete mir der Ansiedler, „doch nicht eher, bis Ihr gehörig gegessen und demnächst etwas von dem erzählt habt, was draußen in der Welt vorgeht."

Glückliche Menschen, die eine zehn Minuten entfernte Stadt schon „draußen in der Welt" nennen, dachte ich und trat in das von einem schwachen Kaminfeuer erhellte Gemach. Außer den schon genannten Personen erblickte ich in demselben noch eine ältliche Frau, die Gattin des alten Farmers und Mutter des jungen Mädchens, wie eines der jungen Burschen, während der zweite als gemietheter Arbeiter im Hause in Lohn stand. Mit wahrer Herzlichkeit wurde ich von allen Seiten wie ein alter Bekannter begrüßt; man drückte mir die Hand und nöthigte mich zum Sitzen, aber nach meinem Namen fragte Niemand; auch ich erkundigte mich nicht, von wem mir so freundliche Aufnahme zu Theil wurde, ich nahm vielmehr Alles an, wie es gegeben wurde, und nur als die Mutter dem Mädchen einige Anweisungen wegen eines schnell zu bereitenden Mahles ertheilte, erfuhr ich, daß dieselbe Susanne hieß. Ich warf meine Prärichühner in die Ecke neben den Kamin, welcher zugleich als Küche diente, setzte mich zu den beiden Alten und befand mich bald mit ihnen in der lebhaftesten Unterhaltung, die ich durch unschuldige Scherze so würzte, daß der Hausmutter vor Lachen die Thränen über die Wangen rollten, der Vater wohlgefällig mit dem Kopfe nickte, die jungen Burschen näher rückten und die fröhliche Tochter mehrmals den bratenden Speck in die Flammen gerathen ließ. Bei Ansiedlern, die so abgesondert leben, daß ihnen der gesellige Verkehr mit anderen Menschen fast gänzlich abgeschnitten ist, sind Reisende und Fremde immer gern gesehen; gelingt es aber einem solchen, einen guten Eindruck auf seine Gastfreunde zu machen, dann wissen diese nicht, was sie ihrem Besuche Gutes und Liebes erweisen sollen. So erging es auch mir in jenem Blockhause, denn noch keine Viertelstunde hatte ich mich da befunden, als die Frau aufstand, ein kleines Schränkchen öffnete und aus demselben der schönen Susanna sechs Eier mit der Weisung überreichte, sie sorgfältig für den Fremden zu backen. Der Farmer blieb übrigens hinter seiner Frau nicht zurück, denn er nahm von einem Brett die bekannte große Korbflasche herunter und goß erst für sich und dann für mich ein Gläschen Branntwein ein, während von den jungen Leuten der eine mir die gestopfte Thonpfeife und der andere den brennenden Span hinhielt.

„Wie glücklich und zufrieden leben doch diese einfachen Leute!" dachte ich, als ich Beides annahm und zugleich nach der schönen Susanna hinüberblickte, die mit ihrem von der Glut gerötheten Gesichte ein überaus liebliches Bild zeigte. Ihre großen blauen Augen hatten einen so fröhlichen und doch so milden Ausdruck, ihr Mund und ihre Nase waren so edel geformt, ihre Haut so weiß, ihre Wangen so frisch, und wie ein dicker Turban legte sich das braune volle Haar um ihre Schläfen; die kleinen Hände und Füße, die schlanke Gestalt, kurz Alles schien hier zu einem schönen Ganzen vereinigt zu sein. Mit doppeltem Appetite also setzte ich mich an den gedeckten Tisch, als das Mädchen freundlich mich zum Essen nöthigte. Es gab, wie gewöhnlich in den Ansiedelungen, Kaffee, Maisbrot, gebratenen Speck, Syrup und dann noch zum Schluß die Eier, die ich ganz besonders für meisterhaft zubereitet erklärte, und zur größten Genugthuung meiner Gastfreunde aß ich wie ein hungriger Jäger.

(Fortsetzung folgt)

Vaterland, Muttersprache und Landestracht

sind drei Momente in jedem Völkerleben, die den Enthusiasmus befruchten. Für sein Vaterland zu sterben ist jeder edle Patriot bereit, die süßen Laute der Muttersprache erwecken den in der Fremde Hinschmachtenden zu neuem Leben und die geliebte Landestracht erfreut den Nationalsinn, selbst wenn er sie in schlichten Bildern oder auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, erblickt.

Seitdem der Toiletten-Nivellismus dem Trachten-Separatismus den Krieg erklärte und die Civilisation selbst das Ideale beleckte und überfirnißte, verschwand das Ge-

Digitized by Google

fühl äſthetiſchen Eigenthumsrechtes, und bis zur Stumpfheit und Narrheit artete die Nachäfferei, die im Cylinder und der Crinoline ihren Gipfel fand, aus. Mit den Freiheits- und Emancipations-Beſtrebungen im Allgemeinen, kamen auch die nationalen Intereſſen der Trachten wieder zur Sprache und zur Darſtellung, theils aus Eitelkeit demonſtrativ, theils auch aus Schönheitsgefühl. Die Ungarn gingen in dieſen Beſtrebungen voran, und die ungariſchen Hüte wurden ſogleich populär, auch die Mäntel und Jacken, und Niemand wußte mehr, ob er einen Vollblut-Ungar oder nur ſein Kleid vor ſich ſah. Aber das ungariſche Heraustreten regte nach allen Seiten hin an. Schon ſind die Romänen thätig, ſich durch ihre Tracht abzuzeichnen und bald werden wir in unſerem Wien die Redoute ſcheinbar auf der Straße haben, d. h. ein Moſaikbild von Trachten derjenigen Nationen, die gegenwärtig unter Habsburgs Oberherrſchaft ſtehen.

Die „Wiener Elegante", deren Herausgeber den Verein zur Hebung inländiſcher Induſtrie gründete, kommt jenen Nationalbeſtrebungen um ſo lieber entgegen, als damit dem Zweck, die Mode mit der Sitte und dem praktiſchen Bedürfniß in Einklang zu bringen, genügt zu werden vermag.

G — te.

Der beſte Hafen.

Von Heinrich v. Littrow *).

Ich hatte viele Jahre
Im wüſten Meer verlebt,
Und zwiſchen Furcht und Hoffen
So manches Mal geſchwebt.

Hatt' manchen Sturm erlitten,
Gekämpft mit Wind und Meer,
Und ſehnt', des Treibens müde,
Nach Ruhe mich gar ſehr:

Da fand ich einen Hafen,
So lieblich, ſtill und klein,
Ich mußt' ihn lange ſuchen,
Doch endlich lief ich ein.

Es gab kein and'res Schiffchen
Vor Anker dort, als mein's,
Der kleine, ſtille Hafen
Verſorgt nicht mehr als eins.

Der Grund iſt feſt wie Marmor,
Der Anker fängt nicht leicht,
Doch kann ich mich verlaſſen,
Daß er im Sturm nicht weicht.

Zwei ſeelenvolle Augen,
Die ſteh'n als Leuchte da,
Mich zog's in jenen Hafen,
Als ich die Leuchte ſah.

„Wo liegt der ſtille Hafen?
Wir möchten Alle hin."
Ihr werdet, liebe Schiffer,
Vergeblich Euch bemüh'n

Ich werd' ihn nie verlaſſen,
Den heimiſch ſtillen Port,
Und mehr als nur ein Schiffchen,
Das ankert ja nicht dort.

Und dieſer ſtille Hafen
Im Lebens-Ocean,
War mir ein Herz, das fühlen
Und warm empfinden kann.

*) Aus Heinrich v. Littrow's: „Aus der See." Gedichte. Trieſt.

Feuilleton.

* **(Concert.)** Freitag den 21. v. Mts. fand Abends halb 8 Uhr im Muſikvereinsſaale das Abſchieds-Concert der tüchtigen Pianiſtin Frln. Thereſe Fiby ſtatt. Die talentvolle Künſtlerin hat ſeit vorigem Jahre große Fortſchritte gemacht; ihr Spiel iſt ſchön, correct und effectvoll. Beſonders wurde das Quintett von Spohr mit Virtuoſität vorgetragen, nur der Violiniſt Herr Carl Hoffmann ſpielte ſehr mechaniſch und gezwungen. Sämmtliche Piecen wurden mit großem Beifall ausgezeichnet. Unterſtützt wurde die Concertgeberin von der Sängerin Frau Plachetzky-Bauer, welche mehrere Lieder recht gut vortrug. Frln. Wilhelmine Ullmayer declamirte ein Gedicht: „Der Kunſtreiter", recht verſtändlich, aber etwas zu ſchnell, wobei viel vom Effect des Gedichtes verloren ging. Beide Mitwirkenden wurden mit Applaus beehrt. Die Concertgeberin bediente ſich eines ausgezeichneten Flügels aus der Fabrik des k. k. Hof-Claviermachers Frd. Ehrbar. Das Concert war von einem ſehr zahlreichen und eleganten Publicum beſucht. U.

* **(Charlotte Birch-Pfeiffer)**, die fruchtbare Schauſpiel-Dichterin, hat abermals ein effectvolles Theaterſtück unter der Bezeichnung: „Der Goldbauer", geſchrieben, worin ſich eine Glanzrolle für Frln. Goßmann befindet. Das Stück iſt bereits der Direction des k. k. Hofburgtheaters zur Einſicht überreicht worden. U.

* **(Herr Rappoldi)**, der bekannte und tüchtige Violiniſt, hat bereits in Stuttgart und Amſterdam mit großem Erfolge Concerte gegeben. Der junge Virtuoſe wurde mit vielem Beifalle, Blumen und Kränzen beehrt; derſelbe geht nach London und Paris und wird ſich dort produciren. U.

* **(Das letzte neue Stück)** von Friedrich Kaiſer: „Mein iſt die Welt", welches kürzlich im Theater an der Wien zur Aufführung kam, iſt nach einem älteren Stücke von demſelben Verfaſſer: „Ein neuer Monte-Chriſto" betitelt, bearbeitet. Daſſelbe wurde ebenfalls im Theater an der Wien unter der Direction Carls aufgeführt, gefiel aber nicht. Der unvergeßliche Scholz ſpielte damals die Rolle des Bedienten, welche diesmal Herr Röhring inne hatte. U.

* **(Frln. Frankenberg)**, die bekannte Sängerin und Mitglied des Treumann-Theaters, verläßt wegen Mangel an Beſchäftigung dieſe Bühne. Herr Treumann hätte dieſe gute Sängerin um ſo mehr beſchäftigen können, da Frln. Weinberger auf längere Zeit von der Bühne abweſend bleibt; wenn auch das Spiel des Frlns. Franken-

Digitized by Google

berg noch viel zu wünschen übrig läßt, so ist doch ihre Stimme sehr angenehm. Schauspielerin kann man viel leichter werden, als eine Sängerin! — Frln. Frankenberg entsagt ganz dem Soubrettenfach und wird sich blos der Oper widmen. U.

* **(Herr Brauer)**, der tüchtige und unermüdete Director des Carltheaters beginnt in diesem Jahre mit einer ganz anderen und zweckmäßigeren Manupulation. Derselbe hat nicht nur für gute Stücke von hiesigen Dichtern Sorge getragen, sondern auch mehrere neue Mitglieder für die Posse engagirt. In diesem Theater kommt nächstens zum Benefice der beliebten Localsängerin Frln. Schiller eine Wiener Localposse zur Aufführung. U.

* **(Ablehnung.)** Der Vertheidiger der Sklavenrechte Wilberforce hatte sich in England einer so allgemeinen Achtung zu erfreuen, daß selbst die Glieder seines Hauses auf der Straße mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurden. So geleitete einst eine begeisterte Volksmenge die Tochter Wilberforce's unter dem Rufe: „Miß Wilberforce für immer" bis an ihr Haus. In dem Augenblicke, wo die junge Dame in die Thür ihres Wohnhauses eintrat, wandte sie sich lächelnd und mit einer kleinen Verbeugung zur Menge und sagte mit ihrer süßen Stimme: „Das muß ich doch ablehnen, meine Herren! Nicht für immer Miß Wilberforce."

Wochen-Ausweise der Versicherungs-Gesellschaft „Austria."

Im Laufe der achtzehnten Woche wurden bei diesem Vereine 631 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der ersten 17 Wochen-Ausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 9567.

Theater-Revue.

(Treumann-Theater.) Die Samstag im obigen Theater zur Aufführung gekommene, aus dem Französischen übersetzte Posse: „Der Paraplui-Ritter" in drei Abtheilungen von Herrn C. Wall, ist im Doppelsinn wirklich nur leichte französische Comödie zu nennen. Das Thema ist für unsere Bühnen nicht mehr neu und außer einigen Burlesken, aber auch gemeinen Scenen, durch welche dasselbe um einen Act länger wird, konnte es wohl das Lachen, aber keinesfalls die Zufriedenheit des Publicums erregen, und es gehört viel phantasiereiche Imagination dazu, sich auf das Feld einer nur annähernden Wahrscheinlichkeit zu versetzen.

Frln. Schäfer gab die italienische Signora mit zu viel deutschem Pathos und zu wenig italienischer Lebhaftigkeit. Herr Ascher, der sein sollende Held des Stückes, extemporirte viel zu sehr und hüpfte aus der Rolle eines liebenswürdig und überall reüssiren wollenden Gecken in jene des Trivialisten.

Herr Grois gerirte sich in bekannter Art und Weise, die ihm stets eigenthümlich ist.

Am natürlichsten spielte Herr Knaak als wirklicher Paraplui-Händler und trug durch Spiel und Humor am meisten zur Erheiterung des Publicums bei.

Zu empfehlen wäre übrigens, daß sich Damen wie Herren die Mühe genommen hätten, die wenigen Floskeln, welche die gegenwärtig so modernen Italiener charakterisiren sollen, wenigstens sprachgerecht zu memoriren. R O.

(Theater an der Wien.) Die einactige Posse: „Wurm und Sturm", deren Autor sich nicht genannt, aber ziemlich leicht aus der Arbeit selbst zu erkennen ist, hat das Publicum eine halbe Stunde ziemlich gut unterhalten, ohne gerade sehr zu gefallen. Die Handlung ist bei den Haaren herbeigezogen aber der Dialog ist witzig pointirt. Gespielt wurde sehr lebhaft von den Herren Rott, Findeisen, den Damen Mellin und Rudini. Auch die neue Operette: „Prinz Absalon" oder „Der Zopfabschneider", hat nicht besonders Glück gemacht; der Text ist nicht amüsant und das ist der Hauptfehler. Die Musik von Niemetz ist hübsch zusammengestellt, aber voll Reminiscenzen und manchmal in sehr schwerfälligem Style gearbeitet. Der Musik fehlt wie dem Texte aller Humor. Das ganze Werk ist mit Suppé's Operette: „Das Pensionat" auch nicht im entferntesten zu vergleichen. Gespielt und gesungen wurde mit allem Fleiß. Die Damen Fischer, Bischitzky und Variui, die Herren Swoboda und Röhring waren vortrefflich! Herr Winter aber sehr trocken. P.

Modebericht.

(Paris.) Alle Pardessus, sowohl die nicht anschließenden, als die an der Taille gewölbten, sind gegenwärtig nach unten auseinander stehend und bilden die Halbschleppe. Die Kleider sind gleichfalls nach vorne aufgeschürzt und nach hinten schleppartig, und auch die Hüte folgen etwas derselben Tendenz. Die Kleider haben mehr als jemals die verschiedensten Verzierungen, von denen jede die Originalität einer Kleidermacherin bildet. Wir sahen deren, welche mit einer kleinen, sehr eingelesenen Falbel garnirt waren, die selbst durch einen mit zwei kleinen Sammtbändchen eingefaßten, gefältelten Streifen und einen andern, gleichfalls gefältelten Streifen übersetzt war; andere, nur unten am Rocke mit einer einzigen hohen Krause à la vieille verziert; noch andere, mit Püffchen oder Bäuschchen, einer einzigen großen Falbel mit Kopf und Bäuschchen, oder mit Serien kleiner, schräg oder festonartig angebrachten Falbeln. Die Aermel, am allgemeinsten weit und gerundet, werden meistens oben darauf mit einer Reihe Schleifen, Pompons oder Rosetten, oder am Jokey und Parement nur mit einer Schärpe von Band oder vom gleichen Stoffe als das Kleid verziert. Eine sehr ausgezeichnete Art Verzierung besteht in aufsteigenden hohlgestellten Garnirungen oder von Krausen, die an der ganzen Höhe jeder Weitung hinaufreichen.

Ein auf diese Weise in dem Hause Gagelin, 83, Rue Richelieu, garnirtes und für eine vornehme Ausländerin bestimmtes Kleid war von glänzend grauem Taffet, mit Gefäme von Zweigen weißer Myosotis, was den Effekt von Silber auf goldenem Laubwerk machte. Eine hohlgestellte Garnirung mit Taffetschnürchen stieg in der Höhe jeder Weitung hinauf. Das Leibchen war dem eines anderen Kleides von lederfarbigem Taffet mit rosafarbigen Verzierungen ähnlich. Dieses Kleid war unten mit zwei kleinen hohlgestellten Garnirungen, halb leder- und halb rosafarbig, verziert, die selbst mit rosafarbigen Schnürchen umgeben und durch einen Streifen von einander getrennt waren, der an der Garnirung selbst glatt war, sich schürzenförmig rundete, alsdann Tragbänder am Leibchen bildete, und sich nach hinten an der Schulter durch ein Agrement von gefranster Posamentarbeit beendigte. Der Jockey war mit einer gleichen Posamentverzierung versehen, sowie auch das Parement, dessen Garnirung auf die äußere Seite des Armes niederfiel.

Digitized by Google

Die so außergewöhnlichen Burnus dieses Magazins sind auch sehr im Schwunge, als Ballüberwürfe, und besonders die von weißem Kaschmir, mit schwarzen Spitzen und Goldstickereien bereichert. Mehrere Goldquasten beendigen die sehr weite Capuze. Die Burnus von Sammt und von gleicher Form, ganz mit Goldlahnen gestickt, können sowohl für den Abend als auch für Promenaden zu Wagen dienen.

Ein Schlafrock vom schönsten Kaschmir mit Palmen ist unten ringsum mit einer hohlgestellten Krause von blauem Atlas garnirt. Eine kleine blaue Atlaskrause umgibt den Hals, und eine Kaschmirschleife mit breiten Schlingen und mit einer kleinen Krause besetzt, fällt in der Mitte des Rückens nieder. Die weiten und gerundeten Aermel sind unten durch eine Fältelung von blauem Atlas beendigt, und auf der ganzen Beuge des Armes mit kleinen blauen Atlaspüffchen versehen.

Man macht fortwährend viele sogenannte Prinzessin-Kleider, d. h. ohne Trennung an der Taille, die nicht allein für Neglig- sondern auch für größere Toiletten bestimmt sind; denn je mehr der Stoff derselben schön und steif ist, desto mehr fallen deren Falten anmuthig nieder und verleihen ihnen ihren Charakter.

Mehrere dieser Kleider, in den Ateliers von Madame Bernad, 162, Rue de Rivoli, verfertigt, waren von Reps oder Popeline und mit Sammtverzierungen versehen.

Außer den mit Gold, Stahl oder Schmelz gestickten Sammtgürteln, die beinahe zu allen Toiletten passen, gibt es auch von eigens zu jedem Kleide abgepaßtem und mit gleichen Farben wie die der Zeichnungen des Kleides gesticktem Bande.

Das auf einen Augenblick von den Kopfzierden verbannte Gold ist an denselben unter einer verschiedenen Form wieder sichtbar.

Wir sahen einen Hut von schwarzem Sammt, mit äußerst langem Boden, den Effekt einer Capuze machend, und die Mitte dieses Bodens und den ganzen Rand des Schirmes mit Steppereien von weißer Seide gestickt. Auf dem Vordertheile des Hutes ist eine schwarze Spitzenschleife angebracht, von wo zwei weiße Federn niederfallen, und die Binde ist ein Halbkranz von lilafarbigen Rosenblättern.

Madame Alexandrine macht für viele kleine Mädchen und selbst für kleine Knaben sogenannte Tudor-Hüte von grauem oder schwarzem Filz, mit Sammtschleifen und daraus hervorgehender weißer Feder.

Eine Kopfzierde von Alpentausendschön-farbigen Bandschlingen, mit zwei Goldstäudchen, an jeder Seite der Stirne angebracht und gleichsam ein Diadem bildend, und ein anderes ähnliches Stäudchen befindet sich in der Mitte einer Bandschleife an der linken Seite des Haarknotens.

Obwohl man noch nicht von den Winterfesten spricht und man mit Ungeduld auf die Eröffnung derselben wartet, bereitet man sich doch bereits darauf vor, und die berühmten Blumenmagazine besitzen die reizendsten Schmuckartikel.

M. de F.

Modebild Nr. 638.

Wiener Moden. Ball-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar in Doppelscheiteln, Kopfputz von rothen Federn, vorn durch eine brillante Agraffe zusammengehalten. Kleid von dunkelgrünem Mazam-Piqué in Gabrielle-Schnitt. Die Jüpe mit einem künstlich angesetzten Volant, welcher mit Rüchen und Schnüren verziert ist. Schwarzes Spitzentuch mit einer rothen Einfassung um den Hals, als Sortie de Ball, vorn durch eine rothe Schleife zusammengehalten. Reiche Bracelets; gold emaillirter Fächer.

2. Das Haar in Locken, Diadem von Edelsteinen, an beiden Seiten durch Blumen befestigt. Rosa Kreppkleid, nach ungarischem Schnitt, mit einer Doppel-Jüpe, wovon die untere mit einer Schoppe, die obere aber in Zacken ausgeschnitten, mit Grello und schwarzen Sammtbändchen verziert ist. Das Leibchen hat einen weißen Atlaslatz, welcher mit Bändchen verschnürt und mit Agraffen geziert ist; im Schlusse ist dasselbe mit Schößchen versehen. Die aus weißer Illusion geschoppten Aermel haben Doppel-Epaulettes von rosa Krepp und sind mit Bandschleifen geziert; Spitzenschürze mit Silberschnüren und Quäftchen. Glacé-Handschuhe; reiche Bracelets; Spitzentuch; Atlasschuhe.

3. Das Haar zurückgekämmt, Kranz von lila Astern und grünen Blättern. Kleid von gelbem Tarlatan. Die Jüpe hat zwei abgerundete Tunika's, die eine von gelbem, die andere von weißem Tarlatan, welche mit Schoppen und Rüchen aufgeputzt sind. Das Leibchen trägt eine Shawl-Draperie, welche auf der linken Seite in eine Bandschleife ausläuft und dem Ganzen ein leichtes Aussehen verleiht. Die Schmetterlings-Aermel sind auf der Achsel durch ein Bouquet verschönert.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern 637 und 638 und dem letzten Vereinsblatte, im verkleinerten Maßstabe, und Leibpatrone in Naturgröße.

2. Haarputze aus dem Atelier des Herrn Johann Fent, bürgl. Friseur und Mitglied des „Wiener Moden-Vereines", Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 603. Coiffüren und Ballkopfputze von den ersten Modistinnen.

3. Balleamail in Naturgröße.

4. Neueste Kleiderstoffe und Ballaufputze. (Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben.)

5. Chiffonière u. Nachtkästchen neuerer Façon. (Auf Verlangen mehrerer unserer Abonnenten.)

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten u. zwar: Nr. 1. Dessin zur Volantsgarnirung einer Robe. Nr. 2. M. D., gothische Buchstaben, point minute. Nr. 3. Garnirung für Aermel oder Pantalons, plumetis. Nr. 4. E. W. in englischer Stickerei. Nr. 5. Col mousquetaire, plumetis. Nr. 6. Manschetten. Nr. 7. Einsatz in englischer Stickerei. Nr. 8. Garnitur, englische Stickerei, plumetis. Nr. 9 und 10. Häubchen. Nr. 11. Der Name Lucie. Nr. 14. Aufgelegte Buchstaben: M. M. Nr. 15. Kante eines Sacktuches, plumetis ou point de poste. Nr. 16. M. D., point minute. Nr. 17. Kinderpelerine, eben so behandelt. Nr 18. Einsätze für Chemisetts ꝛc., plumetis. Nr. 19. Garnitur für Aermel, feston point de rose.

7. National-Costüme, u. zwar: 1. Serbe, 2. Pole und 3. Croate; sowie ein Tableau mit Pariser Moden.

8. Mustertafel zu den National-Costümen, in verkleinertem Maßstabe dargestellt.

Digitized by Google

Vereins-Angelegenheiten.

Am Montag den 10. v. Mts. war die Damenkleidermacher-Sitzung, als die letzte des Jahres, abermals sehr stark besucht und wurde über Manches eifrig debattirt, besonders über verschiedene neue Eintheilungen der im Jahre 1861 abzuhaltenen Sitzungen.

An Gegenständen war eine so große Anzahl vorhanden, daß die zu spät angekommenen nicht mehr protocollirt und somit nicht zur Vorzeigung kamen. Von den vorgelegten Zeichnungen wurden die von den Herren C. Petko und F. Korbell, Beide von hier, und die des Herrn Franz Nowak aus Kralowitz am meisten hervorgehoben. Von den Modellen wurde ein Leib von Herrn Georg Churfürst und ein Ballcamail von Herrn Vincenz Horak mit großem Beifalle aufgenommen. Von den vielen fertigen Mänteln, welche aus verschiedenen hiesigen Confectionen eingeschickt waren, wurde nur ein einziger als Original und ganz neu bezeichnet, und auf einen, obwohl im Schnitte nicht ganz neuen Mantel, wurde die Stepperei von Herrn J. Reffel, Weißgerber, Hetzgasse Nr. 107, ausgeführt, allgemein belobt. Von Posamenterien, als Quasten, Lesiren, Fangschnüren ꝛc. fanden die von Herrn A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589, die größte Anerkennung.

Die vom Comité für das Jahr 1861 fixirten Sitzungen der bereits gebildeten Sectionen, erhalten die P. T. Mitglieder in einer Extra-Beilage zugestellt.

Die Geschäftsleitung.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. B. in Brünn. Erwarten Sie baldigst.
Herrn M. N. R. in Wien. Beide Artikel erhalten.
Herrn C. H—n in M—z. Ihnen wurden bereits die Arbeiten retour gesandt.
Herrn A. D— in Ob—a. Erhalten.
Frln. C. B—r. in Wien. Abgegeben.

Correspondenz der Expedition.

Mad. K. K. in Pettau. Herzlichsten Dank!
Herrn U. in Fünfkirchen. Die Zeit fordert es.
Herrn St. in Ofen. Auch in unserer Journale finden Sie ungarische Trachten stark vertreten.
Herrn H. K. in Dresden. Wir bitten um die Bestätigung.
Mad. St. in Berlin. Wir werden später brieflich antworten.
Mad. C. A. in Brandeis. Eingetragen.
Herrn M. P. in Graz. Wollen uns das Postporto von dem letztgesandten Briefe in Rechnung bringen.

Neujahrs-Geschenke.

im neuesten und elegantesten Genre, sehr passend und praktisch, empfiehlt der ergebenst Gefertigte zu den billigsten Preisen; und schmeichelt sich derselbe, durch sein reiches Lager sowohl in original-ausländischen als auch inländischen Parfümerie-Erzeugnissen jeden Besucher seiner Niederlage in Beziehung auf Preis, Geschmack und Zweckmäßigkeit dieser Gegenstände vollkommen befriedigen zu können.

J. B. Filz,
Parfümeur am Graben, Nr. 616, rückwärts der Denksäule, in Wien.

(3)

Anempfehlung.

Die neu etablirte **Seiden-Modenwaaren-Niederlage** „Zur Stadt Lyon", Stadt, Tuchlauben, vis à vis dem Musik-Vereinsgebäude, im gräfl. Erdödy'schen Palais, zeichnet sich unter den am hiesigen Platze bestehenden größeren Etablissements besonders durch ein reiches Lager der schönsten und neuesten Seidenstoffe aus, wobei die Preise staunenswerth billig sind.

Bezüglich der Localität übertrifft es alle Erwartungen, da der Unternehmer sich bemühte, durch ein eben so elegantes als geräumiges Local dem Publicum jeden nur möglichen Comfort zu gewähren. (2)

Spenglerwaa[illegible]t-Lager des Marcus Eßlauer,

Stadt, [illegible]re [illegible]sse Nr. 415, rückwärts dem k. k. Kriegsgebäude,

empfiehlt einem hochgeehrten Pu[illegible]m s[illegible] reichhaltiges Lager aller Gattungen Lampen und alle in sein Fach gehö[illegible] Artik[illegible] – Die Preise sind möglichst billig gestellt.
(3)

Leopold Kurz, bürgerl. **Chocolade-Fabrikant,**
Stadt, Plankengasse Nr. 1061. Wohnt: Laimgrube an der Wien, Nr. 36, „Zur goldenen Birn."

Auch führe ich ein Lager von mehreren Sorten feinsten Dessert-Zwieback. (3)

Johann Kovats,
bürgerl. Kürschner und Rauhwaarenhändler,
hat sein Verlagsgewölbe am Stephansplatz im Zwettelhofe „Zum wilden Mann" in Wien. (3)

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

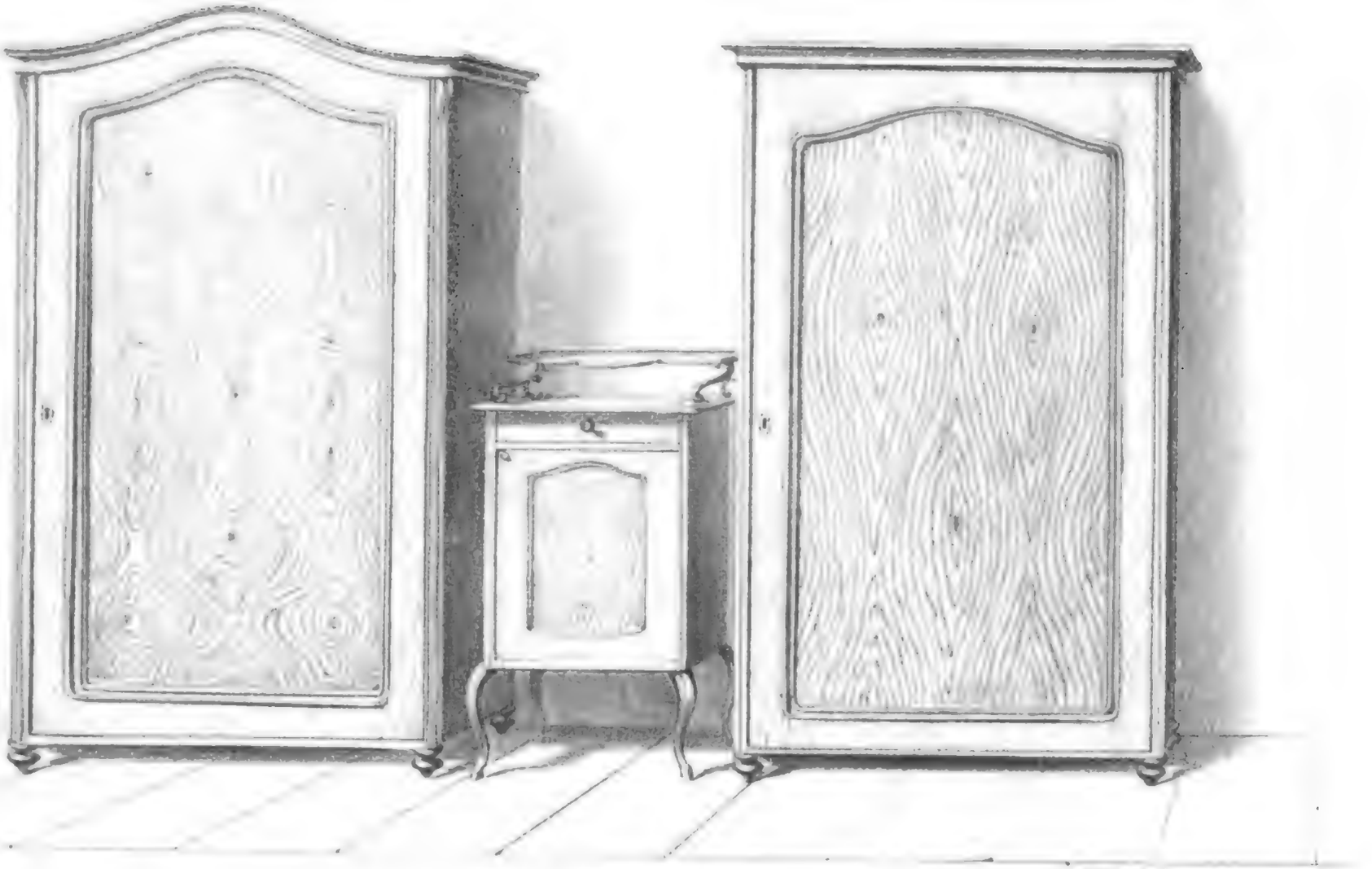
Elegante,

Wiener, Pariser und ungarische Balltoiletten.

Kopfputze v. Mme Halstuker. Blumen v. Mme von Rodenburg. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Mr Szontagh. Spitzen v. Mr Arnold. Schmuck v. Mr Braun. Handschuhe v. Mr Spitzmüller. Parfums v. Mr Az.

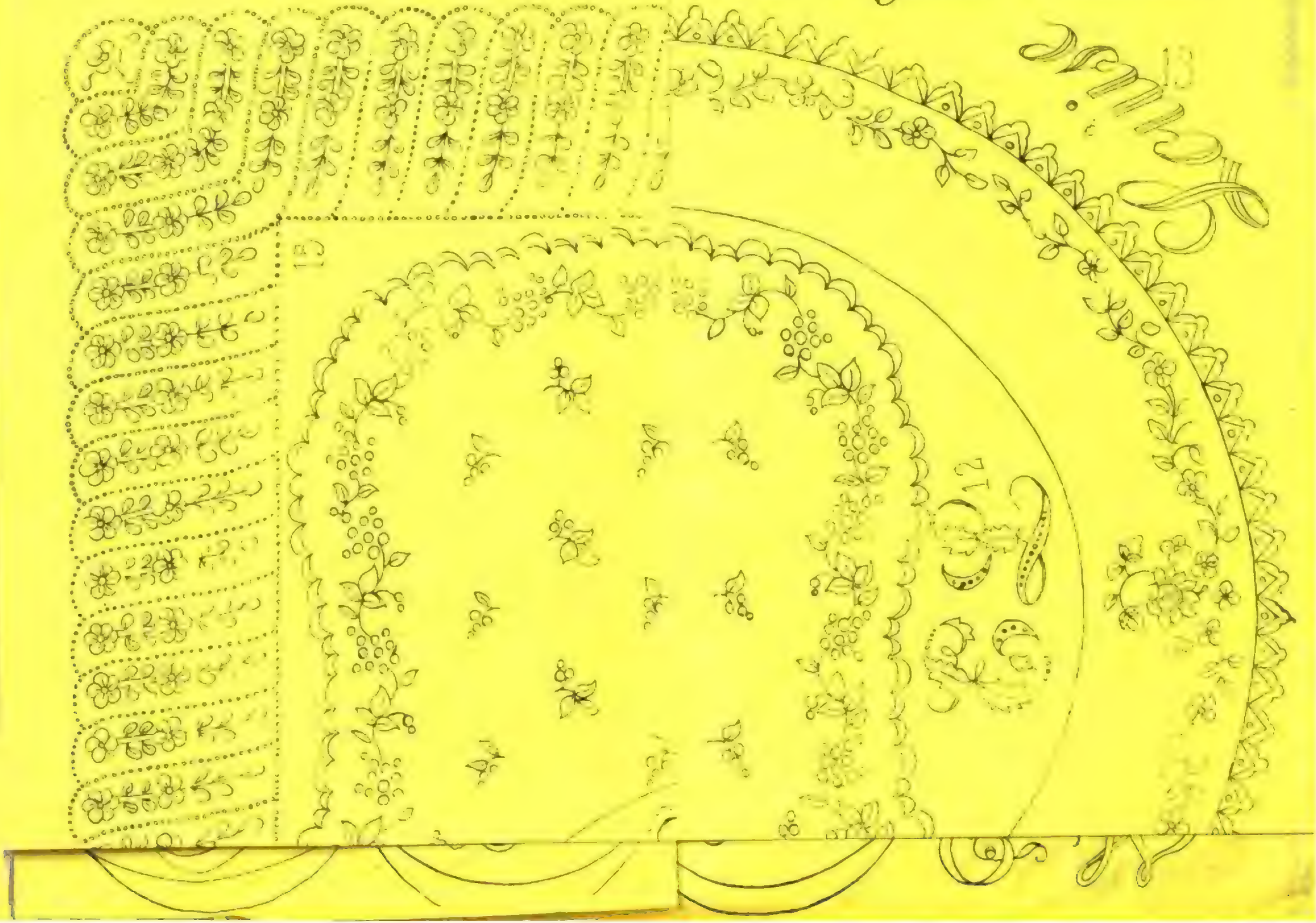
Digitized by Google

Digitized by Google



Intl. Beilage zur W.r Eleganten N.o 5.

Digitized by Google



Jänner 1861

National-Costume.

Nº 1.

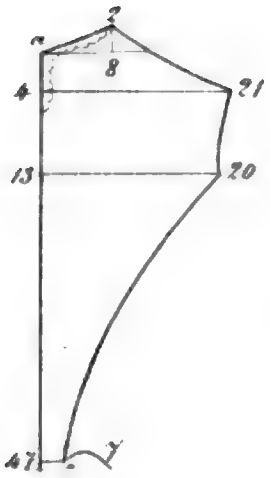
Beilage zur W.r Eleganten.

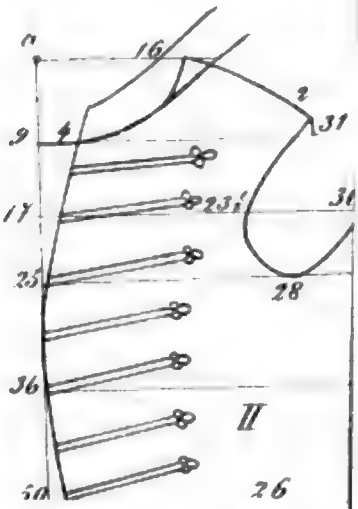
Druck v. Seukup

Digitized by Google

Digitized by Google

Muster-Tafel zu den
von den Hrn. M.





Digitized by Google

Janvier 1861

Journal de Demoiselles

Digitized by Google

A Modes d'hommes

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. Jänner 1861.

Neujahrs-Gruß an den „Wiener Moden-Verein!“

Seht Ihr da den Länder und Staaten verbrüdernden Strom, wie stolz und majestätisch er in seinem breiten Bette woget, wie er auf seinem perlenden Spiegelrücken unermeßliche Lasten kosend hingleiten läßt, in dessen Innern zahlose Thierwelten sich des Lebens freuen und auf dessen Grunde das edle Gestein seine Lagerstätte bereitet; wie er seine Ufern überfluthet und auf Feld und Flur Befruchtung, Segen und Uppigkeit ergießet. — — Dieser mächtige und gewaltige Strom hat seinen Ursprung dort in der stillverborgenen, anspruchslosen und bescheidenen Quelle, deren Schooße sich der erste Wassertropfen wohl schwer entwand, dem aber die nächsten sich ununterbrochen anschloßen und angereiht, zuerst als sanft rieselndes Bächlein durch Winden, Krümmen und Schlängeln die dämmenden Klippen umgehend, und dann, in Eintracht mit den Vorangegangenen sich dieselben Bahnen unaufhaltsam brechend, ein stets breiteres Bett gewinnend, demselbem Ziele zueilend, denselben Zweck verfolgend — bis daß seinem rascheren und kühneren Laufe kein Hemmniß entgegentreten und seine Machtentwickelung nichts beirren darf!!

Welche Bewandtniß dieses der Natur entnommene Bild mit Euerem kühnen Unternehmen, Ihr wackeren Gründer und Mitglieder des „Wiener Moden-Vereins“, hat, und welchen Schatz von Lehren es für die weitere Verfolgung Eueres großen Planes in sich faßt, werde ich, der ich Euer sach- und fachverständiges Vorgehen mit ansehe, nicht erst zu detailliren brauchen! —

Ein Blick auf Euer emsiges und umsichtiges Gebahren seit der Spanne Zeit des Aufkeimens dieser Idee und die Erwägung, wie weit dieselbe trotz allen Mangels der materillen Subsidien und trotz des Abganges der allseitig gebührenden Anerkennung doch bereits gediehen, zeugt zur Genüge, wie sehr die Träger dieser großen Idee mit Tact und Geschick ihrer eigenen Erfahrung jene Doctrin abgelauscht, die im erwähnten Bilde angedeutet ist, und wie sehr sie im Bewußtsein der segensreichen Tragweite Ihres Unternehmens — unbeirrt durch den Mangel an allgemeiner Theilnahme — die anfänglichen Kämpfe zu bestehen, die geeigneten Hebel zu ersinnen wußten um der beflügelten Phantasie rasch mit der That zu folgen! —

Darum ein herzliches Hoch Euch Allen, Ihr gesinnungstüchtigen Männer und Frauen der That! Einen innigen, tausendstimmigen Gruß an Euch zum Eintritte des neuen Jahres! Einen herzlichen und innigen Wunsch zur Erstarkung und Erkräftigung Eueres Vorhabens! Erschlaffet nicht in Euerem edlen Vorsatze; verharret vielmehr mit doppeltem Eifer auf der bereits breitgetretenen Bahn! — Von dem rascheren Pulsiren des sich neuverjüngenden socialen Lebens, von der neuen Aera begünstigt, die uns die frischaufgehende Morgensonne einer liberalen Gesetzgebung entgegenführt, wird auch das industrielle Leben einen neuen glücklichen Aufschwung erhalten, und dieser prosperirende Wellenschlag wird auch auf Euer Unternehmen den günstigen Einfluß nicht verfehlen und den Erfolg mit tausendfachem Lohne krönen!

Gewiß, gewiß werdet Ihr nicht auf halbem Wege stehen bleiben; gleich jenem Wanderer werdet auch Ihr im freudigen Rückblicke der mühsam erklommenen ersten Hälfte der Bergeshöhe einen Augenblick innehalten, nicht etwa Euere gemachten Anstrengungen bereuend oder vor den noch zu machenden zurückschreckend, sondern nur ein wenig aufzuathmen, ein wenig sich zu erholen, auf daß Ihr, den bereits erlangten, erweiterten Gesichtskreis benützend, die gemachten Gänge überschauen, neue, kürzer zum Ziele und Gipfel Eueres Anstrebens führende Wege ausforschen und von den vielleicht mangelhaft eingeschlagenen Wege die entsprechende Lehre schöpfen könnet! — Dann, dann müssen aber Euere gemachten Erfahrungen aus den engen Grenzen der allzubescheidenen Abgeschlossenheit vor das Forum der Oeffentlichkeit treten, um über Tendenz und Ziel Eueres edlen Vorhabens allgemeine Kenntniß zu verbreiten, das wird Euerer Sache viel frommen, ihr die Achtung gebietende Seite abgewinnen, Theilnahme zollen und Mitglieder zuwenden und

„Der Anfang, der da war winzig und klein,
Wird hehr und groß und gesegnet sein!“

Wien, den letzten December 1860.

Karl Saphier,
II. Secretär u. Translator der fremdsprachl. Journale.

An die Mitglieder des „Wiener Moden-Vereines.“

Die vom Comité für den ersten Semester des Jahres 1861 firirten Sitzungen der bereits gebildeten Sectionen des „Wiener Moden-Vereins“, welche im Vereins-Locale, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, abgehalten werden, sind auf folgende Tage anberaumt:

Für die Section der Hutfabrikanten: Donnerstag den 21. und 28. Februar, den 7. März, jedesmal Abends um 7 Uhr. Die weiteren Sitzungen bestimmt die betreffende Section.

Für die Section der Damenkleidermacher, Confectionaire und Musterzeichner: Montag den 7. und 21. Jänner, den 4. und 18. Februar, den 4. und 18. März, jedesmal Abends um 7 Uhr. Ferner Montag den 8. und 22. April und den 6. und 27. Mai, als die letzte für die erste Hälfte des Jahres 1861 um 8 Uhr Abends.

Für die Section der Posamentirer, Schnürmacher und mit derlei Artikel handelnde Kaufleute: Dienstag den 22. Jänner, den 19. Februar, den 23. April, um 7 Uhr Abends. Die zwei letzten Sitzungen, Dienstag den 28. Mai und 10. Juni, beginnen Abends um 8 Uhr.

Die Section der Herrenkleidermacher, Uniformschneider Kleiderhändler, Musterzeichner und Kunststopper hält ihre Sitzungen Mittwoch den 16. Jänner, den 13. Februar, den 13. März, jedesmal Abends um 7 Uhr. Die drei letzten Sitzungen für die erste Hälfte des Jahres nehmen ihren Anfang Abends um 8 Uhr, und zwar: die am 17. April, am 15. Mai und am 12. Juni.

Die Section der Damen- und Herren Schuhmacher, Inhaber von Beschuhungs-Depôts und Schuhfabrikanten, hält für dieses halbe Jahr drei Sitzungen, und zwar: Donnerstag den 14. Februar, den 25. April, und den 6. Juni um 8 Uhr Abends.

Die Section der Modistinnen, Stickerinnen und sonstigen weiblichen Arbeiterinnen hält ihre erste Sitzung in diesem Jahr Dienstag den 8. Jänner, den 19. Februar, den 19. März und den 23. April um 7 Uhr Abends, Dienstag den 28. Mai und Dienstag den 11. Juni um 8 Uhr Abends.

Sobald als die Mitglieder von einer noch nicht bestehenden Section bis auf 20 Personen anwachsen, werden ihnen die Tage zur Sitzung von dem Comité anberaumt. Die aus 10–15 Mitgliedern bis jetzt bestehenden Sectionen erhalten die in ihr Fach einschlagenden ausländischen Journale, Muster und Erfindungen durch das Dienstpersonale des Vereins in ihre Wohnungen — zur Besichtigung zugestellt.

Die Aufnahme neuer Mitglieder gegen Erlag von 5 fl. für ein Jahr kann täglich von 9 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen, in der Vereins Kanzlei, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, 2. Stiege im 3. Stock, vorgenommen werden.

Die Geschäftsleitung.

Herren-Moden-Bericht.

(Wien.) Der Winter behauptet seine Rechte, wenigstens ist das hinsichtlich der Toilette der Fall und möge die Temperatur mehr oder weniger der Jahreszeit entsprechen, so erinnern doch die Anzüge, daß wir uns in dem Momente befinden, wo das alte Jahr dem neuen aus dem Wege geht. — Wenn aber unsere Kleidungsstücke nichts besonderes Neues in der Form aufzuweisen haben, so kann doch nicht geläugnet werden, daß sie das Gepräge der Auszeichnung zur Schau bieten.

In den Straßen der Stadt werden vorzüglich Oberröcke (Pardessus) von ausnehmender Eleganz bemerkt. Es gibt deren zweierlei: Oberröcke mit Taille und Sackoberröcke. Die Oberröcke mit Taille haben eine gekreuzte Form und einen zurückgeschlagenen Revers. Der Kragen ist niedrig. Die hervorgehobene Taille verlängert sich bis auf 3 oder 4 Centimetres unter den Hüften. Der Rücken ist gerade an den Seiten und schmal unten. Der Rock reicht bis an die Waden und ist von mittlerer Weite. Der Aermel ist oben bis unter den Ellbogen weit, von wo aus er abnimmt, bis unten, woselbst er sich mit einem runden Aufschlag endigt.

Die Twine, welche man entweder allein oder als Oberrock tragen kann, hat nichts in Schnitt und Gesammtheit verändert. Ihr Kragen ist sehr niederig, die Taille halb hervorgehoben, der Rock etwas lang, ohne sehr weit zu sein. Der Vordertheil hat nur eine Knopfreihe; Knöpfe und Knopflöcher sind unter einem Vorschlag verborgen, und die oben breiten Aermel verengen sich etwas vom Ellbogen an.

Die Gehröcke (Redingotes) werden für die Stadt lang gemacht und sind vorn nach Belieben gerade oder überschlagen.

Die Ballfracks haben einen sehr niederigen Kragen, die Taille ist an den Hüften anliegend, die Schöße sind ein wenig degagirt und der halbbreite Aermel endigt sich sichtbar verengend und schließt unten durch einen festen Aufschlag mit einer kleineren, mittelst eines einzigen Knopfes gehaltenen Schlitze.

Die modernen Gilets für die Stadt sind überschlagen, einen Shawl bildend mit einem Einschnitt, welcher die Aufschläge der Gehröcke nachahmt.

Die Ballgilets haben einen etwas offenen Shawlkragen.

Zur Stadt-Toilette sind die breiten Pantalons am beliebtesten; aber auf Bällen werden die halbweiten vorgezogen.

R.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebild. u. 192 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 85 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 60 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 60 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die jährlich Beilagen, welche jeden 1 d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mäntelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Möbel.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Kinder-Toilette für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 2. 7. Jänner 1861.

Die beiden Portraits.

(Aus dem Französischen.)

(Schluß.)

Das Herz der Marquise war tiefer Leidenschaft fähig, und voll der zartesten Empfindung; aber vor Allem lebte in ihrer Seele das feinste Gefühl für Ehre und Pflicht neben dem entschlossensten Muthe der Aufopferung. Ihr Leben war bisher nichts als ein beständiger Kampf ihrer verschiedenen Gefühle und eine unaufhörliche Reihe von Opfern. Durch Verhältnisse, die stärker waren als sie, einem Manne angehörend, den sie übersah und nicht lieben konnte, wendete sie alle Sorgfalt darauf, vor der Welt und vor ihm selbst als nicht über ihm stehend zu erscheinen, und seinen Begriffen und Neigungen oft ihre zarteren und feineren unterzuordnen. Der Marquis von Favras war reich und hochgeboren und hatte ein glänzendes Aeußere. Er besaß viele Güter in Frankreich und Sardinien und noch mehr Titel und Würden; er war also in der Welt angesehen und man schmeichelte ihm; ohne sein Vermögen und seinen Adel hätte er wohl eine sehr bescheidene Rolle gespielt. Er hatte viele Länder gesehen und diesem Geschmack an Reisen war es zu danken, daß sein Gespräch belebt, zuweilen sogar nicht ohne Geist war. Seit seiner Heirat reiste er nicht mehr und lebte friedlich in seinem Schlosse, wo die Jagd seine Lust am Reisen ersetzte. Er liebte seine Frau so sehr, als sein von Natur kalter Charakter nur irgend fähig war.

Julie von Favras hatte vor ihrer Ehe den jungen französischen Maler Stanislaus Lisbert mit aller Glut des Südens geliebt; anfangs hatte sie gegen die Verbindung mit dem Marquis die lebhafteste Abneigung empfunden und endlich nur in ihre Verheiratung gewilligt, weil ihre Weigerung ihrem alten Vater tödtlichen Kummer bereitet haben würde. Jetzt, da sie höherem Glücke hatte entsagen müssen, ging ihr einziges Streben dahin, die unbefleckte Ehre ihres Namens, die Ruhe und das Glück ihres Gemals zu erhalten. Sie hatte den Strom ihrer Leidenschaft tief in ihr Herz zurückfluten lassen, freilich nicht ohne schweren inneren Kampf, und eine sanfte, ruhige Freundschaft für ihren Mann, ein reiner und klarer Bach, der niemals stürmisch seine Ufer übertritt, war in ihrem Gemüth entsprungen. Sie hatte sich also ganz ihrem Gatten geopfert; obgleich sie viel Seelenschmerzen erlitt und noch jetzt mit ihrer früheren Liebe zu kämpfen hatte, so war ihr Antlitz doch ruhig, ja selbst heiter. Oft weinte sie in stillen Nächten, öfter noch betete sie. — Als sie später Mutter ward, gewann sie neuen Trost. Wenn ihr Muth brechen wollte,

wenn die Erinnerung an glücklichere Tage zu viel Macht über sie gewann und der Gedanke an die Vergangenheit ihr die Gegenwart allzu trostlos erscheinen ließ, dann nahm sie ihr Kind auf die Knie, bedeckte es mit Küssen und sog aus seinen unschuldigen Augen den muthigen Entschluß, ihre Gatten- und Mutterpflicht um jeden Preis zu erfüllen.

Die Marquise gehörte zu den Frauen, deren ganze äußere Erscheinung ihren Charakter verräth. Sie war bleich — nur die Mitte ihrer Wangen leicht geröthet — sie hatte große, blaue Augen und schwarzes Haar; in ihrem ganzen Wesen lag eine eigenthümliche, anziehende Mischung von Kraft und Schwäche. In ihren einsamen Stunden hatte sie immer die Rückkehr Lisberts gefürchtet; und wie sollte sich jetzt ihre Furcht nicht erneuern, da er ihr wirklich nahe war und sie ihn sah und seine Stimme hörte. Sie strengte sich übermenschlich an, Herrin ihres Gefühls zu werden; wie eine Mutter über ihr Kind, wachte ihr Verstand über ihr Herz, — das schwache, zärtliche Herz. Stanislaus hatte für seine Sehnsucht, seine Reise nach Italien tausend Entschuldigungsgründe; aber was er eigentlich dort wollte, war Julie, nicht mehr seine Julie — denn sie war einem Anderen vermält — aber doch noch das Weib seiner Liebe. Er selbst gab sich nicht Rechenschaft davon; der arme Jüngling! Er war zu verblendet von seiner Leidenschaft, als daß er in seinem eigenen Herzen hätte klar sehen können. Aber die Marquise, sie, die so große Herrschaft über seine Leidenschaft übte, hatte alle Gedanken errathen, die in seiner Seele schliefen. Anfangs war sie stolz darauf und glücklich gewesen, aber dann hatte sie mit Schmerzen eingesehen, daß dieses rasche Errathen nur ein Wiederauflodern ihrer eigenen Liebe sei, und nun verdoppelte ihre Wachsamkeit noch die Furcht. Und sie hatte wahrhaftig alle Ursache, sich zu fürchten, denn Stanislaus war ein junger Mann, eben so geistvoll als reich an Phantasie und Gefühl; und niemals wohl ist die Liebe gefährlicher, als wenn sie sich an hohe, geistige Anlagen knüpft.

Als die Drei in's Schloß zurückgekehrt waren, hatte sich die Marquise an's Pianoforte gesetzt. Sie spielte Webers „letzten musikalischen Gedanken", diese erhabene, träumerische Poesie. Ihre Blässe und die Thränen, die über ihre Wangen herabrollten, verriethen den Aufruhr in ihrem Herzen. Der junge Maler war voll Trauer; auch er glaubte sein letzter Gedanke entfliehe seiner Seele und sein Schutzengel führe ihn in den Himmel; doch ein Himmel ohne Julie, war das noch ein Himmel? — Selbst der Marquis war gerührt; er, der sonst nur an den lustigen Fanfaren der Jagdhörner Gefallen fand, lauschte eifrig den Tönen dieses süßen, seelenvollen Gesanges.

Diese drei Menschen, so beisammen, gaben ein Bild des ganzen Lebens. Zurückgedrängte Leidenschaft, die sich verzehrt, ohne eine Seele mit ihren Strahlen zu erwärmen; die brennende Sehnsucht zweier Herzen, die sich verstehen und sich lieben und doch nie ihre Sehnsucht stillen können; die Leere und der Schmerz Derer, die einen Weg gehen müssen, auf den sie die Macht der Verhältnisse geworfen und der doch nicht der Weg ist, den die Natur ihnen vorgezeichnet hat; die Sorglosigkeit, die schläft, weder Unruhe noch Sturm in ihrem Innern hegt und nur vom Lärm nichtiger Dinge aufgeschreckt wird; Geist und Leidenschaft, eine Beute des Unglücks, — die Mittelmäßigkeit glücklich und ruhig; der Schmerz lebhaft und bitter, — das Glück bewegungslos, abgeschmackt; das Alles war das Schicksal des Marquis, Juliens und des jungen Malers.

„Die Musik hat Sie ergriffen?" fragte Julie ihren Gemal.

Der Marquis, fast beschämt, daß er träumerisch und in Gedanken verloren dagesessen hatte, antwortete: „Ja, Liebe, sie hat mich gerührt."

Dann stand er auf und entschuldigte sich, daß er so früh schon zur Ruhe gehe; aber er sei müde von der Jagd. Er nahm ein Licht und ging in sein Schlafzimmer.

Ach! er ahnte nicht, welch' schmerzliches Drama unter seinem Dache gespielt wurde.

Juliens Herz klopfte in hörbaren Schlägen; Stanislaus sah stumm zur Erde nieder. Lange herrschte Stillschweigen in dem weiten Zimmer.

„Wie schön ist diese Musik!" begann endlich der Maler; „sie führt unsere Gedanken fernweg von der Erde gegen Himmel, und wenn Sie das Instrument ertönen lassen, so ist's als ob Ihre ganze Seele die Tasten belebte. — Julie, Julie! Sie empfinden warm für Alles, nur nicht für die Liebe!"

„Stanis, unser Herz gleicht diesem Piano; es gibt eine Art, wie man die Saiten nie berühren muß, sollen nicht klagende, schrillende Töne erklingen. Ich beschwöre Sie, nichts mehr von Liebe!"

„Julie, Sie haben also kein Erbarmen für mich? — Ich sollte Ihnen vorwerfen, daß Sie mein Glück vernichtet, daß Sie Ihren Schwur gebrochen haben, und Sie sehen, ich habe nur die Kraft zu weinen; ich sollte Worte des Hasses und der Verzweiflung zu Ihnen reden, und ich kann Sie nur lieben und segnen. Ich sollte Sie anklagen, Julie, denn Sie sind Schuld an meinem Unglück, aber ich verzeihe Ihnen; ich dulde Alles von Ihnen, nur das nicht, daß Sie mich nicht lieben. Denken Sie doch an Alles, was ich gelitten habe, an meine Thränen, an meine qualvollen Nächte ohne Schlaf, an meine Eifersucht, an meine Verzweiflung, als ich dachte, daß ich Sie nie mehr wiedersehen würde. Und jetzt, da ich Ihnen gegenübersitze, scheine ich Ihnen fremd zu sein; wir reden nicht mehr dieselbe

Sprache miteinander, und mein Herz findet in dem Ihren nicht mehr das Echo, das ihm ſo oft antwortete. Ach, Julie! nur einige Worte des Troſtes, einige Tropfen lindernden Balſam's in die brennenden Wunden meines Herzens. O, ſprechen Sie es aus, daß Sie mich lieben. — Nichts? — Sie antworten mir nicht? — Ach, Sie haben kein Gefühl!" —

„Unglücklicher! iſt es nicht ſchon zu viel, daß ich Sie anhöre? — Wiſſen Sie, was ſonſt immer dieſe Stunde füllt? — Das Abendgebet mit meinem Kinde."

„Sie ſind glücklich, beten zu können: ich, ich bete nie; ſeit Sie mich nicht mehr lieben, glaube ich an nichts mehr. Glücklich die, deren Namen in Ihren Gebeten vorkommen; alles Erdenglück muß ihnen zuſtrömen; denn der Herr verweigert ſeinen Engeln nichts!"

„Auch Ihr Name, Stanis, wird nie vergeſſen."

„Halten Sie ein, Julie! Sie ſpielen ein böſes Spiel mit mir; durch Himmel und Hölle jagen Sie mich. O, ſelbſt in den ſchmerzlichſten, den ernſteſten Augenblicken des Lebens verlernt Ihr Frauen Euere Koketterien nicht! — Wollen Sie an mich denken, warum gerade in Ihrem Gebete?"

„Es iſt meine Pflicht, die Erinnerung an Sie zu jeder anderen Stunde zurückzuweiſen und zu bekämpfen; jeder Gedanke aber, der zu Gott aufſteigt, wird geläutert."

„Ich, ich denke ſtets an Sie; in meinen ſchlafloſen Nächten ſchwebt Ihr Name auf meinen Lippen, auf meinen Wanderungen ohne Ziel, — in meinem ſtarren Hinbrüten, im Geräuſch der Welt, die mir keine Freude, in der Stille der Einſamkeit, die mir keine Ruhe zu geben vermag, ſind Sie mein einziger Gedanke! Julie! blicke auf zum Himmel, wie heiter und rein er iſt; ſiehe die Erde, wie Alles auf ihr grünt und blüht, wie dort hinten am Horizont Himmel und Erde zuſammenfließen, wie in ſüßeſter Umarmung der Liebe. Iſt es nicht hier, wie damals in Florenz, iſt es nicht derſelbe Himmel und dieſelbe Erde? Ach, Julie! nur Dein Herz iſt anders geworden."

„Stanis!" rief die Marquiſe ſchmerzlich aus. — Dieſer Name, ſeiner letzten Silbe entkleidet, klang ſo lieblich in ihrem Munde.

Einige Strahlen der Hoffnung ſchienen das Antlitz des Jünglings zu beleben; Beide ſaßen am offenen Fenſter; er beugte ſich voll Liebe und Anmuth zu ihr herab und flüſterte ihr zu: „Ach, ich liebe Dich ewig, Julie! Ich kann Dich nie vergeſſen, ſtets wird Dein Bild in meinem Herzen leben."

Die Marquiſe konnte vor Rührung nicht reden; ſtumm und unbeweglich ſaß ſie da, wie gefeſſelt durch den Reiz ſeiner Worte, ſeines Blickes. Plötzlich flog ſie an's andere Ende des Zimmers, öffnete einen verborgenen Schrank, nahm aus einem zierlichen Gehäuſe ein Miniaturbild und hielt es dem Maler entgegen.

„Stanis, Sie ſind ein Undankbarer!"

Kaum hatte Stanislaus das Bild geſehen, ſo ſchrie er laut auf vor Freuden und ſtürzte, in Thränen zerfließend, zu ihren Füßen nieder.

Es war ſein Bild, von Julien zur Erinnerung an ihn einige Jahre nach ihrer Verheirathung gemalt. Seit ſeiner Rückkehr nach Frankreich hatte ſich der junge Maler ſehr geändert; ſein ſchönes Antlitz, ſonſt von Liebe ſtrahlend, trug jetzt den Ausdruck tiefen Schmerzes; er ſah blaß und abgezehrt aus und war, wie der Marquis von Favras ſagte, der ihn einige Male zu Florenz bei ſeinem Schwiegervater geſehen hatte, in wenig Jahren ſehr alt geworden. Dennoch war die Aehnlichkeit des Bildes außerordentlich groß. Julie, die liebte und ſich geliebt wußte, kannte durch die Gefühle, gegen die ſie ſelbſt zu kämpfen hatte, auch Alles, was die Seele ihres Geliebten bewegte; ihre eigenen Leiden lehrten ſie fühlen, was Stanislaus leiden müſſe, und ihre eigenen Züge betrachtend, errieth ſie, wie der Kummer das Geſicht ihres Freundes verändert hatte.

„Ja, Du liebſt mich, Julie", ſagte Stanislaus freudetrunken. „Du liebſt mich noch immer, nicht wahr? Ach vergib mir, daß ich an Deiner Liebe nur einen Augenblick zweifeln konnte. Es war ja unmöglich, daß Du mich nicht mehr liebteſt; was that ich denn, um ſolche Rache des Himmels auf mich herabzurufen? — Ach, wie glücklich bin ich! — ich werde ja geliebt! Die reine Seele eines Kindes oder einer Jungfrau, die ſich zum Himmel aufſchwingt, kann nicht glücklicher ſein, als ich — Julie, Du kannſt dieſes Glück auf ewig begründen! Geſtatte mir, dieſem Orte nahe, Dir nahe zu leben, meine Julie! Willſt Du, Theuere? Meine Geliebte ſoll reiner bleiben, als die Lilie, meine Liebe ſoll nur ein ewiger Engelslobgeſang ſein! Sage, Julie willſt Du es?"

Als Stanislaus ſo redete, zog er die Geliebte an ſein Herz, ſeine Haare miſchten ſich mit ihren dunkeln Locken; er ſog ihren warmen Athem ein. Sie duldete, ganz außer ſich, einen Augenblick ſeine Umarmung, dann entwand ſie ſich ihm plötzlich.

„Stanis, die Erfüllung dieſer Bitte iſt unmöglich!"

„Unmöglich", wiederholte Stanislaus langſam, wie Jemand, der ſeine Hoffnung mit Einmal verſchwinden ſieht. „Unmöglich, und warum?"

„Hier meine Antwort."

Sie reichte ihm ein anderes Bild. Es war das Portrait eines hübſchen, blühenden Knaben von etwa ſieben Jahren, mit großen blauen Augen und lächelnden Zügen.

„Sie verſtehen mich wohl, Stanis", ſprach Julie mit erſtickter Stimme; „ich habe Sie vielleicht tiefer in mein

Herz ſehen laſſen, als die Gattin ſollte. Laſſen Sie mich es nicht bereuen; faſſen Sie einen muthigen Entſchluß und bezwingen Sie ſich; denken Sie, daß ich einen Gatten habe, deſſen Glück in meiner Zuneigung beruht, deſſen Ehre mein Leben iſt, daß ich einen Sohn habe, der niemals über ſeine Mutter erröthen darf, ſeine kindliche Liebe ſoll die Stütze meiner Tage ſein; er ſoll einſt mein Andenken ſegnen!"

Beide weinten laut; ſie drückte ihm die Hand, als ſollte dieſer Händedruck ſagen: „Ich liebe Dich, aber ich darf Dich nie wiederſehen."

„Lebe wohl, Julie, lebe für ewig wohl!"

* * *

Am andern Morgen reiſte Stanislaus ab. Nie mehr iſt er nach Frankreich zurückgekehrt; nie hingen auf der Ausſtellung im Louvre die Bilder eines Mannes, der als Jüngling ſo große Hoffnung erregt hatte. Ein alter Maler, der von jeher viel Antheil an ihm genommen, erkundigte ſich ſpäter in Rom und allen großen Städten Italiens nach ſeinem Schickſal. Niemand wußte von ihm zu ſagen! Ob er noch Kraft und Muth gefunden, ohne Julie zu leben, — ob ihn der Todesengel von ſeinen Schmerzen befreit, — ob er ſeinen Tagen ſelbſt ein Ziel geſetzt, — niemals iſt es kund geworden!

Eine Jäger-Liebſchaft.

(Fortſetzung.)

Nachdem ich meine Mahlzeit beendet hatte, wurde die Unterhaltung wieder aufgenommen, und da die guten Leute unerſchöpflich in Fragen und unerſättlich im Zuhören waren, ſo erzählte ich bis tief in die Nacht hinein und ſprach beſonders viel über mein ſchönes Heimatland, ſo wie über meine Reiſen, die in den Augen der gutmüthigen Menſchen an's Wunderbare grenzten. Kurz vor Aufbruch wendete ich mich mit der Frage an den alten Farmer, in welcher Richtung er mir am folgenden Tage meine Jagd fortzuſetzen rathe.

„Wenn Ihr Enten ſchießen wollt", antwortete er, „ſo braucht Ihr gar nicht weit zu gehen; es liegt nämlich in der Entfernung von ein paar (engl.) Meilen von hier ein See, der ſtets mit Vogelwild bedeckt iſt. —"

„Von dem Ihr aber nichts erbeuten werdet", ſchaltete Suſanna ein; „mein Bruder und mehre andere Jäger haben dort oft genug gejagt, ſind aber ſtets ohne Wild wiedergekommen."

„Schießen mögt Ihr wohl etwas", bemerkte der erwähnte junge Mann, „aber die ſumpfigen Ufer und das tiefe Waſſer des Sees geſtatten Euch nicht, die Beute zu holen."

„Und dann", fuhr der Alte fort, „ſcheint es mir, als ob Euer kurzes Gewehr, halb Büchſe, halb Vogelflinte und doch keines von beiden, nicht danach angethan ſei, das Blei bis zur Mitte des Sees zu tragen."

„Wenn Enten da ſind, bringe ich einige trotz des Sumpfes und des kurzen Gewehrs", erwiderte ich, etwas verletzt durch die Zweifel an meinem Gewehr.

„Ich wette: Nein!" rief mir Suſanna lachend zu.

„Ich wette: Ja! antwortete ich.

„Was gilt die Wette?" fragte das Mädchen.

„Das werde ich morgen beſtimmen."

„Nein jetzt", rief ſie und hielt mir herausfordernd die kleine Hand entgegen. Natürlich gab ich nach, legte meine Hand in die ihrige und verſprach die Hälfte der Wette ſogleich, die andere Hälfte am folgenden Tage feſtzuſtellen.

Alle erklärten ſich damit einverſtanden und ich begann: „Erbeute ich eine Ente oder mehrere, ſo kehre ich morgen Abend wieder hierher zurück und genieße noch einmal Euere Gaſtfreundſchaft; gehe ich aber leer aus, ſo laſſe ich mich nicht wieder blicken und in Euerem Andenken mag ich dann als ein ſchlechter Jäger fortleben, was für mich gewiß keine geringe Strafe iſt."

„Angenommen!" hieß es von allen Seiten. Wir wünſchten uns dann gegenſeitig gute Nacht, ich drückte Allen die Hand, der ſchönen Suſanna aber, wohl aus Verſehen, zwei Mal und folgte den beiden Burſchen auf der Leiter nach, die uns auf den Hausboden führte. Ein hartes, aber ſonſt bequemes Bett nahm meine müden Glieder auf, doch lange noch, als die beiden jungen Leute ſchon laut ſchnarchten, lag ich ſchlaflos; ich grübelte und dachte hin und her; der Gedanke, mir eine Heimat zu gründen, wollte mich diesmal gar nicht wieder verlaſſen und immer beneidenswerther erſchien mir das Loos eines Anſiedlers. Dazwiſchen tauchte dann immer das freundliche Bild der offenen, ehrlichen Tochter des Hauſes auf, in welchem ich mich als Gaſt befand. Mit dem Gedanken an Suſanna ſchlief ich ein und von ihr träumte ich. Als ich mich am folgenden Morgen von dem Lager erhob, hatten die männlichen Bewohner des Hauſes ſich ſchon in den Wald an die Arbeit begeben, wo ſie Bäume fällten und zu ihren Einzäunungen zurichteten. Ich wurde von der Mutter und Tochter auf einfache, aber unbeſchreiblich herzliche Weiſe begrüßt und zum Frühſtück geladen. Ich ſaß zwiſchen Beiden, theilte meine Zeit zwiſchen Eſſen und Plaudern und ich würde noch lange dageblieben ſein, wenn die Wette nicht geweſen wäre. Als ich endlich das Haus verlaſſen wollte, ſchob mir die Mutter noch Lebensmittel in die Taſche, worauf ich Suſannen bat, mir den Weg nach dem See zu beſchreiben. Nach einigen freundlichen Abſchiedsworten, die ich an die alte gute Frau richtete, ſchritt ich mit dem Mädchen der Gartenpforte zu, von wo aus ſie mir die Richtung nach dem See anzugeben beab-

Digitized by Google

ſichtigte. „Nun, der zweite Theil unſeres Wettpreiſes“, ſagte ich an der Pforte zu Suſanna.

„Das hätte ich bald vergeſſen“, ſagte ſie zu mir und ſah mich fragend mit den großen ſchönen Augen an. „Was iſt es?“

„Wenn ich keine Enten ſchieße, dann ſeht Ihr mich nicht wieder, gelingt es mir aber, einige hierher zu bringen, dann bitte ich als Strafe für Euer Zweifeln an meinem Jagdgeſchick für jede Ente um einen Kuß von Eueren ſchönen Lippen.“

Das Mädchen benahm ſich auf eine Weiſe, die mancher vornehmen, empfindſamen Lady Ehre gemacht haben würde. Statt Entrüſtung zu zeigen oder zu heucheln, brach ſie zuerſt in ein herzliches Lachen aus, dann beſann ſie ſich einen Augenblick und reichte mir zum Zeichen ihres Einverſtändniſſes die Hand, während ſie neckend ſagte:

„Das gehe ich ruhig ein, denn Enten bekommt Ihr doch nicht.“

Sie bezeichnete mir darauf die Richtung, die ich einzuſchlagen habe; ich bat um Vorausbezahlung für eine Ente, was mir aber rund abgeſchlagen wurde, wir drückten einander zum Abſchied die Hand und ich ging, kehrte aber noch einmal um, weil ich fragen wollte: „Werden Taucher auch zu den Enten gerechnet?“

„Ja“, antwortete Suſanna, „wenn Ihr verſprecht, auch ohne Wild heute Abend wieder bei uns einzukehren.“

Was ich Alles bedachte, als ich dem Waldſaum zuſchritt, wo ſich der See befand, weiß ich jetzt nicht mehr; ich glaube, es waren Gedanken, welche die ſchöne Suſanna betrafen und meinem Alter und meiner Lage ganz angemeſſen waren; jedenfalls mußten ſie intereſſant ſein, denn ehe ich es geahnt, befand ich mich ſchon am See und ſah auf den erſten Blick, daß der junge Mann mit ſeiner Beſchreibung vollkommen recht hatte, daß es keine geringe Mühe koſten würde, über die moorigen Orte bis ans Waſſer zu gelangen und daß es alsdann, nach Erlegung einiger Enten, meiner ganzen Fertigkeit als Schwimmer bedurfte, meine Beute von dem mit rankigen Waſſerpflanzen reich bedeckten Spiegel des Sees herunterzuholen. Sinnend ſchritt ich mehrmals um das breite Waſſer, verlangend ſchaute ich nach den zahlreichen Enten hinüber, welche, ſich vollſtändig ſicher wähnend, ihre harmloſen Spiele trieben, ausgelaſſen untertauchten, das Waſſer mit den Flügeln peitſchten oder kleine Strecken über die glatte Fläche hinflatterten. Auch nach der Richtung, in welcher ſich die ſchöne Suſanna befand, blickte ich gelegentlich und ſo verging wohl eine Stunde, ohne daß ich den Enten um einen Schritt näher gekommen wäre. Endlich kam ich zum Entſchluß; ich legte das Gewehr bei Seite und begann mit meinem Jagdmeſſer Zweige von den nächſten Bäumen zu hauen, worauf ich dieſelben nach einer Stelle hintrug, wo hohe Binſen und dichtes Schilf mich den ſcharfen Augen der Enten verbargen. Dort nun baute ich von den laubreichen Aeſten über den moorigen Boden hinweg nach der Mitte des Sees zu eine Art Brücke, die ſtark genug war, daß ich bei einiger Vorſicht ohne Gefahr durchzubrechen auf derſelben hinſchreiten konnte. Es war eine mühſame und langwierige Arbeit, doch nach Verlauf von einer bis zwei Stunden, und nachdem ich einige Male bis über die Hüfte im Sumpf verſunken, war dieſelbe ſo weit gediehen, daß ich zwiſchen den Binſen hindurch den Waſſerſpiegel nach allen Richtungen hin zu überſehen vermochte. Dort errichtete ich, ebenfalls von Zweigen, ein floßähnliches Gerüſt, auf welchem ich mich, ohne mit dem Waſſer in Berührung zu kommen, hinſtrecken konnte. Meine Arbeit war jetzt beendigt, doch glaube ich kaum, daß ich bei derſelben ſo ſtandhaft geblieben wäre, wenn mir das Bild der ſchönen Suſanna nicht vorgeſchwebt hätte.

(Fortſetzung folgt)

Feuilleton.

* **(Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen)** iſt nach längeren Leiden am 2. d. M., Mittags 12 Uhr, in Sansſouci geſtorben. Auf Allerhöchſten Befehl wird die Hoftrauer vom 3. Jänner angefangen durch 6 Wochen getragen werden. △

* **(Concert.)** Am 26. v. M. fand in Böſendorfers Salon das Concert des Frlns. Wilhelmine Ullmayer unter Mitwirkung des Frlns. Joſephine Frankenberg, des Herrn Dr. Gunz und der Pianiſtin Frln. Maria Neiſſer ſtatt. Erſtere ſangen mehrere Lieder und ernteten großen Applaus. Frln. Neiſſer bewies ſich wieder als eine tüchtige Pianiſtin und die Concertgeberin declamirte ſehr beifällig zwei Gedichte. U.

* **(Slavenball.)** Im Dianaſaale wird am 5. Februar ein glänzender Slavenball abgehalten. Das Comité hat ſeine Kanzlei im „Hotel Mandl.“ Der Zweck dieſes Balles iſt die Gründung eines ſlaviſchen Caſino's in Wien, welche aus dem Ueberſchuſſe der Einnahmen bewerkſtelligt werden ſoll.

* **(Neues Caffehaus.)** Auf der Laimgrube, Gardegaſſe, hat Herr Kl. ſein neues, ſehr elegant und geſchmackvoll ausgeſtattetes Kaffehaus bereits eröffnet. Der Kaffe, ſo wie ſämmtliche Getränke ſind gut und unverfälſcht, das Local ſehr licht und geräumig, die Billards ſchön und gut conſtruirt; daß das Caffehaus gut beſucht wird, iſt daher natürlich. U.

* **(Zwei Zugkräfte.)** Im deutſchen Theater in Peſt zieht der Tenoriſt Herr Wachtel und die Solo-Tänzerin Frln. Lanner das beſte Publicum an. Das Theater iſt täglich überfüllt. Beide Künſtler werden mit Beifall und Blumen überſchüttet. U.

* **(Novitäten.)** Im Treumann-Theater kommen nächſtens wieder zwei neue kleine Novitäten: „Die Vergangenheit“ und „Ich bin mein Vater“ zur Aufführung. Frln. Frankenberg bleibt bis Oſtern im Engagement.

* **(Neſtroy's Gaſtſpiel.)** Zu Anfang des nächſten Monats beginnen im Treumann-Theater Neſtroy's Gaſtſpiele. Derſelbe wird in „Orpheus“, „Tſchin-Tſchin“ und in allen ſeinen beliebten

Rollen auftreten. Herr Nestroy wird sich etwa sechs Wochen in Wien aufhalten und in 30 Vorstellungen auftreten. U.

* (**Neue Stücke.**) Die „Drei Hanswürste" heißt ein neues Lustspiel, und ein Charaktergemälde: „Die Maurer von Wien" von Pohl und Berla. Beide Stücke kommen im Carltheater schon nächstens zur Aufführung. U.

* (**Ebersbergs**) neue Posse, welche im Theater an der Wien unter dem Titel: „Einer von Anno Dazumal", zur Aufführung angenommen wurde, hat auf Censur-Hindernisse gestoßen und kann daher vorläufig nicht aufgeführt werden. U.

* (**Circus Renz.**) Der Zudrang zu den Vorstellungen in diesem beliebten Circus ist noch immer sehr groß, während der Feiertage war das Haus ausverkauft, man schätzte den Besuch auf circa 3500, Personen. Am 5. Jänner haben sich zwei neue Kunstreiterinnen, die aus dem Circus in Madrid kommen, producirt, die eine führt den Namen Frln. Gärtner, die andere Frln. Kénébel. Frln. Nasch, die bekannte und tüchtige Reiterin, erfreut sich immer mehr und mehr der Gunst des Publicums. U.

* (**Der „Humorist"**), das bekannte satyrische Wochenblatt, hat vorderhand zu erscheinen aufgehört. Dagegen sind wieder drei neue Blätter aufgetaucht und zwar ein politisches, „Die Volksstimme", ein satyrisches, „Der Zeitgeist", redigirt von Ritter v. Levitschnigg, und die neue „Wiener Theater-Zeitung" von Pann. Herr Pann soll mehrere sehr bekannte Mitarbeiter und Schriftsteller gewonnen haben.

* (**Richter †.**) Der in letzter Zeit so oft genannte Director der Credit-Anstalt Franz Richter ist am 3. d. M. seinem Leiden erlegen. — △

Humoristisches.

(**Das Ch im Wiener Dialecte.**) Im Cursale eines böhmischen Bades machte letzten Sommer eine preußische Dame die Bemerkung, daß die Oesterreicher eine Vorliebe für das Ch haben und es dort anwenden, wo es nicht hingehöre. So z. B. sagen sie: „Viech" statt „Vieh", „rauch" statt „rauh", „Schuch" statt „Schuh", „schich" statt „schen" u. s. w. „Um Vergebung", erwiderte ein Herr, „ich bemerke gerade das Gegentheil; die Oesterreicher scheinen dem Ch ganz abgeneigt zu sein und es dort gar nicht zu gebrauchen, wo es wirklich sein sollte. So habe ich heute mit einer Wiener Dame gesprochen, welche mir eine aus fünf Worten bestehende Antwort gab; zufällig sollte in jedem dieser fünf Worte ein Ch sein, und in jedem wurde es von ihr ausgelassen." — „Wie waren diese fünf Worte?" fragte man von allen Seiten. — „Nun", antwortete der Preuße, „ich sagte zu der Wienerin, daß ich mich heute noch nicht gebadet habe, und sie antwortete mir: „I mi a no nit." (Ich mich auch noch nicht.) G.

Theater-Revue.

(**Carltheater.**) Man kann Herrn Director Brauer Thätigkeit und Rührigkeit nicht absprechen und in seinem Repertoire herrscht eine stete Abwechselung, aber die Wahl der Stücke ist nicht immer eine glückliche. So kamen zum Schlusse des Jahres zwei kleine Pieces: „Ein sehr gefährlicher Mann" von Wachenhusen und „Kleine Mißverständnisse" von Bergen, zur Aufführung, welche trotz der sehr guten Darstellung von Seiten der Damen Delia, Herzog und der Herren Götz und Holzstamm das Publicum kalt ließen. Hoffen wir, daß das neue Jahr uns bessere Früchte tragen werde. Wie wir hören, fehlt es nicht an Aussicht dazu, indem Herr Moeländer sein komisches Singspiel: „Ta-Ta", mit Musik von Conradi, bereits vollendet haben soll. — r.

(**Theater an der Wien.**) Raimunds unverwüstliche Muse bewährt auf dieser Bühne ihre alte Anziehungskraft und sein „Alpenkönig" und „Diamant des Geisterkönigs" füllen reichlich die Kassa: Herr Rott ist aber auch als Rappelkopf und Florian Waschblau unerschöpflich an Humor und Laune und weiß stets das Publicum zu elektrisiren. Auch sonst werden diese alten kernigen Stücke recht gut gegeben und wir müssen besonders der Frau Ardeffer und des Herrn Gottsleben lobend erwähnen. — r.

(**Theater in der Josephstadt.**) Die improvisirte Comödie: „Wien wie es weint und lacht", übt noch immer Anziehungskraft aus. Der Verfasser, Herr Flamm, soll bereits ein neues Kunststück dieser Art in petto haben. — r.

(**Treumann-Theater.**) Am 3. d. Mts. erschienen Frln. Anna Müller und Herr Pohlmann, vom Stadttheater in Würzburg, als neuengagirte Mitglieder in dem Lustspiele: „Am Clavier." Wenn diese Piece nicht so gegeben wird, wie wir sie am k. k. Hofburgtheater zu sehen gewohnt waren, so tritt ihre ungemessene Breitgeschlagenheit hervor und die Langweiligkeit muß sich einstellen. Das war auch hier der Fall, wenn auch die beiden Debutanten ein lobenswerthes Talent zur Schau trugen. Frln. Müller, eine ehemalige Tänzerin, zeichnete sich durch eine geschmackvolle Toilette und elegante Touraüre aus. Herr Pohlmann ist ein hübsch gestalteter junger Mensch, der sich anständig bewegt, und ein verständliches Organ besitzt. Beide wurden von dem vollen Hause mit Beifall und wiederholtem Hervorruf belohnt. R.

Modebericht.

(**Wien.**) Welch' glücklicher Augenblick für diese vertraute Chronik, wo das neu beginnende Jahr dem dahinschwindenden heimtückisch zulächelt und ihm durch einen Fingerzeig die tausend neuen Schöpfungen seiner Laune bezeichnet!

Ueberdies war auch die Mode niemals so glücklich und triumphreich als heutzutage; denn jede Dame, sei sie eine echte Deutsche oder von ungarischem Geblüt, oder anderen Nationalitäten angehörend, sucht etwas Besonderes in ihrer gegenwärtigen Toilette, was dem Zeitgeiste und der Civilisation anpassend und dennoch auf das Nationale sich beziehend, hervorzubringen.

Es ist daher keine geringe Aufgabe für die ersten Costumeurs und Kleiderkünstler unserer Residenz, dennoch den Pariser Modeton zu beobachten und allen jenen sich elegant kleidenden Damen Genüge zu leisten. Diese so schwierige Aufgabe erfordert ein Extra-Studium und besondere Sorgfalt, um die streng vorgeschriebenen Formen der National-Costüme nicht aus dem Geleise zu bringen und dennoch das schon Dagewesene zu veredeln und zu versinnlichen.

Unser heutiges Modebild bringt romänische Damen-Anzüge in feinerem Geschmacke dargestellt und dennoch an dem gewissen Nationalen festhaltend. In der Ueberzeugung, daß unsere P. T. Abonnentinnen in jener Gegend dieselben wohlgefällig aufnehmen, haben wir dieselben gewählt. Wir werden uns künftig bemühen, zeitweise Bilder von allen anderen Nationalitäten der österreichischen Monarchie zu bringen, die mit dem Zeitgeist der Veredlung gleichen Schritt halten.

Digitized by Google

Von den gegenwärtigen Ball-Toiletten sprechend, so sind die Kleider noch immer mit zwei bis drei Schößen; die kurzen Aermel sehr bauschend, die Leibchen hingegen werden noch immer mit kurzen Taillen gerne getragen. Die Kopfzierden haben alle mehr oder weniger die Form „Maria Stuart." Die schwarz- und weißgrundigen Stoffe mit gestreuten Blumen, verschlungenen Ringen, goldglänzenden Sternen u. s. w. sind jetzt sehr beliebt, vorausgesetzt, daß die Muster nicht zu groß sind.

Die offenen langen Aermel fangen allmählich an geschlossen zu werden; sie haben an der Weite nichts verloren, sind noch mehr bequem und haben allgemein Aufschläge; es lassen sich daran sehr viele Modificationen anbringen und sie sind es wohl, auf welche man bei einem Kleidungsstück sehr viel Werth legt.

Der Gabriele-Schnitt der Kleider wird immer allgemeiner, obgleich man sagen muß, daß man noch eben so viele runde und Schneppenleibchen trägt. Auch viele halbrund geschnittene Leibchen sieht man, die Berthe daran ist vorn offen.

Von neuen Hüten sahen wir folgende:

Hut von weißem Sammt, am Schirm mit drei goldenen Knöpfen und zwei weißen Federn mit schwarzen Spitzen, unter dem Schirme mit einer Rüche von schwarzem Sammt mit Goldknöpfen aufgeputzt.

Hut von schwarzem Sammt mit einem Kopfe von weißem Atlas und schwarzen Spitzen, belegt mit zwei platten weißen Federn, die schneeflockenartig auf den schwarzen Sammtbart fielen, der mit weißem Atlas gefüttert war. Unter dem Schirme eine schwarze Sammtschleife, die durch eine Traube von goldenen Perlen gehalten wurde.

Neglig-Hut von weißem Atlas mit weichem Kopfe und dieser mit schwarzem Blondentülle belegt. Der Schirm von smaragdgrünem Sammt mit einer weißen Atlas-Rüche, einer eben solchen Rolle und einer Schleife von smaragdgrünem Sammt. Die Bindebänder von eben solchem Sammt.

P. M. v. F.

Modebild Nr. 1.

Romänische National-Costüme.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. (Verehelichte Dame.) Das Haar mit Perlen umwunden, Diadem von Gold, mit Edelsteinen besetzt. Schleier von Blondspitzen, mit Goldblumen eingearbeitet. Hohes Kleid von blaßgrünem gewässerten Moire d'Antique. Der Besatz der Jüpe von Blondspitzen. Das hohe Leibchen ziert eine faltige Draperie. Die bis hinauf offenen Aermel schmücken Doppel-Epaulettes, die oben mit Seide, auch zuweilen mit Gold oder Silber gestickt sind; erstere lassen weiße, mäßig weite Unterärmel hervorblicken. Um die Taille ein mit Gold gestickter brauner Gürtel. Glacé-Handschuhe; Schuhe; goldmontirter Fächer.

2. (Junges Fräulein.) Das Haar vorn in Locken und kleine Zöpfe gesteckt, als Kopfputz weißes Band mit einer Agraffe und weißen Rose in der Seite. Rock von brogirtem Seidenstoffe. Schürze von Tüll-Anglais, in der Mitte mit Gitterfransen besetzt; der untere Theil derselben besteht aus dreifarbigen Seidenstreifen mit Silberfestage ausgenäht. Das ausgeschnittene Leibchen von blauem Sammt mit Silber- und Goldstickerei. Gürtel aus mehreren Farben geflochten; die Batist-Chemisette blau, mit Gold und Silber gestickt; um den Hals Bernsteinperlen. Schuhe von Kleidstoff; Spitzen-Sacktuch.

Nachtrag

der industriellen Beilage Nr. 4: Neueste Kleiderstoffe und Aufputze von Nr. 1, und zwar:

a) gestreifter mit Blumen eingearbeiteter Austria-Stoff für Ballkleider, $^3/_4$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 90 kr.; b) Gaze-Iris mit Blumen, dieselbe Breite, die Elle 1 fl. 80 kr.; c) schwarzer Tarlatan mit Blumen, die Elle 1 fl. 85 kr.; d) u. e) Gisella-Ballbörtchen, das Stück mit 15 Ellen, 2 fl.; f) Mignon-Bändchen (zum Besatz der Volants), das Stück mit 13 Ellen, 1 fl. 30 kr.; g), h) u. i) Ballguimpen, die Stücke zu 16 Ellen, 5 fl. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Herrn T. A— in S. Sie erhielten bereits im vorigen Jahre in Nr. 46 Ihre Antwort.

Herrn C. P— in Wien. Werden uns bemühen, Ihre A. so schnell als möglich einzurücken.

Herrn F. M— in W. Sehr erfreut.

Herrn A. D— in M—r. Ihre ersten Arbeiten im neuen Jahre erhielten wir soeben.

Frln. C— in Prag. Erhalten.

Frln. Marie K— in F.— Ja.

Correspondenz der Expedition.

Herrn P. H. in Brünn. Dieser Tage erhalten Sie die gewünschte Adresse brieflich mitgetheilt

Mad. J. A. in Prag. Die Briefe haben wir ihrer Bestimmung zugeführt.

Herrn Dr. C. in L. Sobald als wir nur ein wenig Zeit gewinnen, werden wir Ihr Geehrtes ausführlich beantworten.

Herrn J. M. in Waradin. Der Gulden, welchen wir als Mehrzahlung abverlangten, ist für das Postporto der Vereinsblätter bestimmt.

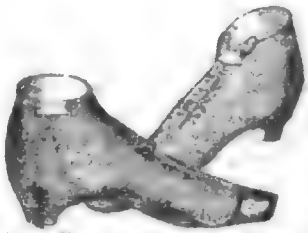
Größte Auswahl

von fertigen Damen-Schlafröcken und eleganten Anzügen für Knaben und Mädchen nach dem neuesten Geschmacke, so wie ein großes Lager von weißen und gefärbten Herren-Hemden, englischen Unterhosen und Nachtleibchen, Fußsocken, Cravaten, Binden, Echarps, Foulardtücher, weißen und gefärbten leinenen Sacktüchern, Pulswärmern, Glacé- und Winter-Handschuhen ꝛc. ꝛc., ist zu haben bei

F. Heidenreich,

(4) Wien, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1086—87, im Hotel „Zur Stadt Frankfurt."

Neueste Erfindung!



Die k. k. ausschl. priv. **Kneipschnalle**, für **Schnürstiefletten** und **Schnür-Mieder** jeder Art unentbehrlich, hat sich durch ihren praktischen Zweck, sowie, daß sie denselben vollständig erfüllt, einen so raschen Anklang verschafft, daß ich, dadurch aufgemuntert, gegenwärtig mehrere Sorten erzeuge und daher dem P. T. Publicum eine Auswahl bieten kann. Die Kneipschnalle enthebt der Mühe, die Schnürbörtel zu binden und befestigt ganz das Verknüpfen derselben, sowie das Oeffnen der Stiefletten während des Gehens; die Schürbörtel werden durch die Schnalle äußerst gut und schnell befestigt und ebenso bequem wieder gelöst; sie ist dauerhaft, nett, zierlich und so eingerichtet, daß sie für Stiefletten mit einem Börtel, so wie auch für solche mit zwei Börteln, endlich auch für Mieder verwendet werden kann. Durch die Kneipschnalle ist daher der wesentlichste Uebelstand am Schnürstiefelett, so wie am Mieder, nämlich das Verknüpfen und von selbst Oeffnen vollständig beseitigt, und gibt daher dem Schnürstiefelett jenen Vorzug vor anderen dadurch, daß, so lange er dauert, er immer nett und anliegend am Fuße bleibt und denselben so zu sagen ziert. Zur Auswahl erzeuge ich mattversilberte, Silber fein plattirte und auch dunkle Couleur, von denen die feinste Sorte ein Paar nur 20 Nkr. kostet. Geschäftsleuten werden Duzend-Preise berechnet.

Fabrik des **F. J. Lehner**: Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 576; ferner zu haben:

Stadt: L. D. Müllner, Kärntnerstraße Nr. 1076, „Zum goldenen Kegel;“
L. Hahn, Köllnerhofgasse Nr. 737;
F. Schilling, Bischofgasse Nr. 638;
L. Hahn, Bischofgasse Nr. 770;
A. Renner, am Hof, „Zur silbernen Kette“;
A. Wasservogel, Haarmarkt Nr. 730;
C. A. List, Franz Joseph-Quai;
Brüder Hahn, Rothenthurmstraße Nr. 742;
Kroisbacher u. Comp., Schulhof Nr. 414;
F. L. Sporn, Freiung;
Filipp Fechner, Bauernmarkt, Ecke der Münzer-Straße.
Jägerzeile: J. Rastl, Firma erstes Wiener Hauptdepot.
Neue Wieden: J. Lehrner, Hauptstraße.
Ruisig: F. Hübner Nr. 282.
Ischel: J. Bunzer.
Nimberg: A. Zimler;
St. Pölten: F. Hefzegil.
Prag: L. Grellevel's Hauptdepot für Böhmen, Kollowratstraße Nr. 850. Bei allen Schuhmachern; F. Nawratil, Bergmannsgasse.
Pest: F. Schilling.

Diejenigen P. T. Geschäftsfreunde, welche in meinem Inserat berücksichtigt zu werden wünschen, bitte ich um die Verständigung bis längstens zum Schluß dieses Monats. (2)

Anempfehlung.

Die neu etablirte **Seiden-Modenwaaren-Niederlage** „Zur Stadt Lyon“, Stadt, Tuchlauben, vis à vis dem Musik-Vereinsgebäude, im gräfl. Erdödy'schen Palais, zeichnet sich unter den am hiesigen Platze bestehenden größeren Etablissements besonders durch ein reiches Lager der schönsten und neuesten Seidenstoffe aus, wobei die Preise staunenswerth billig sind.

Bezüglich der Localität übertrifft es alle Erwartungen, da der Unternehmer sich bemühte, durch ein eben so elegantes als geräumiges Local dem Publicum jeden nur möglichen Comfort zu gewähren. (3)

---

(3)

VALENTIN MARECK vorm. HEINRICH GELBMANN,

Taschner,

erzeugt alle Gattungen Jagd- und Reise-Lederarbeiten, so wie alle in dieses Fach gehörigen Artikel. Gewölbe: Stadt, Ecke der Tuchlauben Nr. 545, im ehemaligen Stadtgerichtsgebäude. Fabrik: Leopoldstadt, Brunngasse Nr. 458,

in Wien.

Fabrikant d'Articles de voyage.

Trunk Portmanteau and Bags Manufactur.

Das neuerrichtete **Möbel-Lager** des Thomas Vogl, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1097, empfiehlt sich einem geehrten Publicum. (3)

Zwieback-Hauptverlag der **Marie Kral** in Wien, Stadt, Stephansplatz im Innern des Zwettlhofes. (3)

Leopold Kurz, bürgerl. Chocolade-Fabrikant,
Stadt, Plankengasse Nr. 1061. Wohnt: Laimgrube an der Wien, Nr. 36, „Zur goldenen Birn.“
Auch führe ich ein Lager von mehreren Sorten feinsten Dessert-Zwieback. (4)

Johann Kovats,
bürgerl. Kürschner und Rauhwaarenhändler,
hat sein Verlagsgewölbe am Stephansplatz im Zwettelhofe „Zum wilden Mann“ in Wien. (4)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

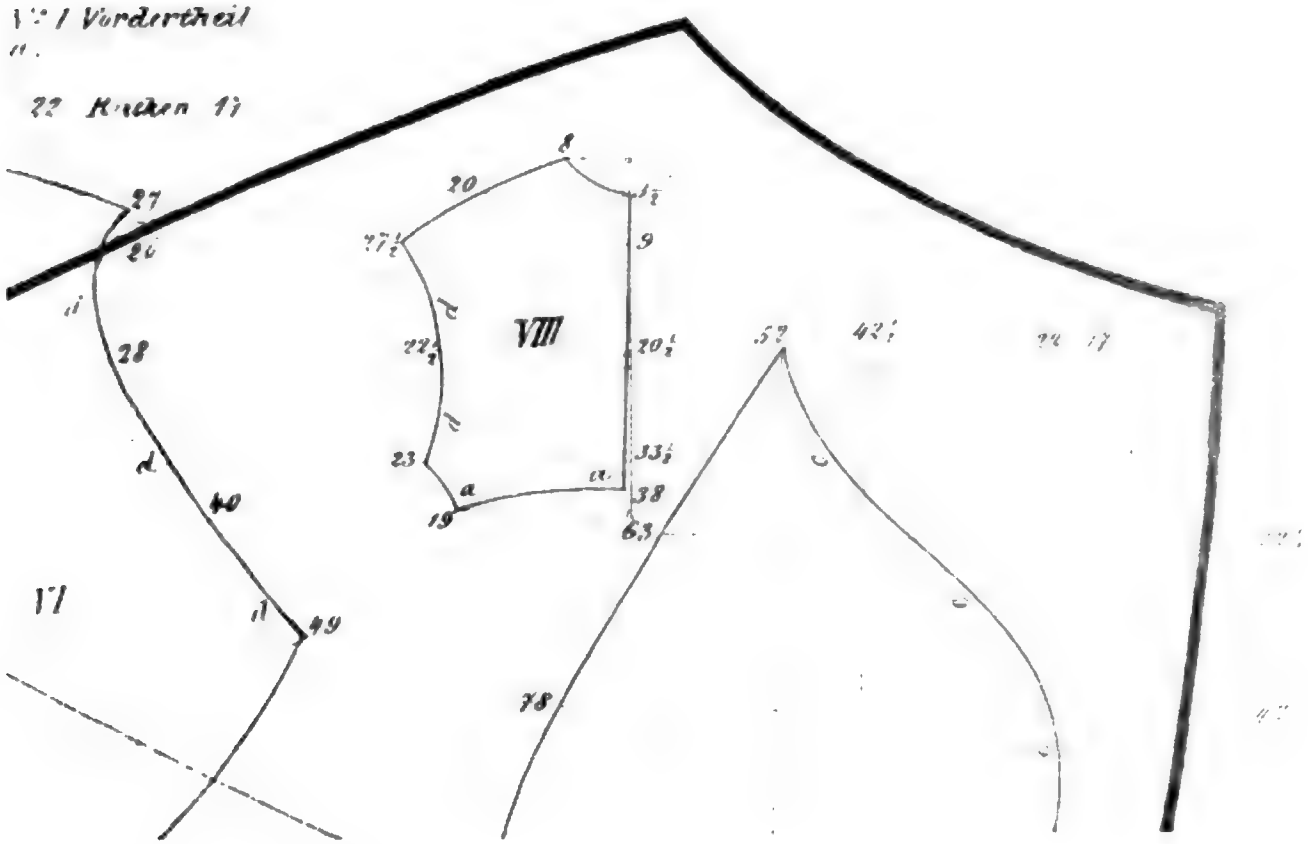
.No 1. 1861.

Jurnalu de moda Romana

edeta de M. Marienescu.

Digitized by Google

Digitized by Google



Vorderthail
22 Rücken 17
27
26
28
40
49
VI
8
20
9
VIII
23
19
38
63
52
78

Digitized by Google

December 1866.

Journal des Demoiselles

TON

...s et Modes d'hommes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: ...

Das Journal erscheint eben 1. 7. 15. und 23. ...

XX. Jahrgang. № 3. 15. Jänner 1861.

Der Verleumder.

Aus dem Leben erzählt von Al. Fr. Paun.

Ein jeder Mensch hat seine Gewohnheiten, ich zum Beispiel habe die, nach Tische eine Stunde zu schlafen, einzig und allein aus dem Grunde, weil ich in dieser Stunde zu träumen so glücklich bin, während mir des Nachts dieser schöne Genuß versagt ist. Man wird mir zugestehen, daß es wenig wachende Menschen gibt, die sich glücklich nennen können, eben so wenig sind es die schlafenden, denn ohne Bewußtsein gibt es kein Glück, aber glückliche — Träumer gibt es viele!

Dieser Reflexion und meiner Gewohnheit gemäß schlief ich auch an einem Nachmittag im vergangenen Herbst, malerisch auf meinem Sopha hingegossen! Ich liege nämlich nie anders als malerisch!

Ich schlief also und träumte von — da klopfte es an meine Thüre — ich erwachte und vergaß in der Schnelligkeit der Geistesammlung den Traum — ich kam somit um die Früchte meines Nachmittagsschlafes, die ich sonst gewöhnlich für das Lesepublicum pflückte.

Sehr übler Laune ob dieses Schadens fragte ich meinen Diener eben nicht sehr freundlich was er wolle?

„Ein dringender Brief!" war die ungrammatikalische Antwort, zu deren Bekräftigung er mir das corpus delicti unter die Nase hielt. — Es war ein Brief von meinem Buchhändler. „Lieber Herr!" schrieb er, „ich benöthige für den Almanach „Aurora" dringend eine Novelle. Ich ersuche Sie mir eine solche längstens in drei Tagen zukommen zu lassen. Honorar wie gewöhnlich." — „Schlecht!" fügte ich als Schlußwort hinzu.

Also eine Novelle um jeden Preis, das heißt moralisch genommen, denn im Uebrigen war der Preis bestimmt.

Wenn man eine Novelle schreiben soll, muß man vor Allem einen Stoff dazu haben, ich hatte aber für den Augenblick keinen.

Ich durchblätterte meine Memoiren und sonstigen Notizen, ich fand nichts, was ich nicht schon benützt hätte. Ich machte meiner redseligen Wirthin einen Besuch, die mir durch ihr Geplauder schon öfter aus der Noth geholfen und mit ihrer Dummheit meinem Geiste Nahrung gegeben hatte, aber, o grausames Schicksal — die Wirthin lag — in den Wochen! Daran hatte ich in der Eile nicht gedacht.

Nach erhaltener Auskunft über das Befinden des neugeborenen Weltbürgers kehrte ich wieder in das Innerste meiner Gemächer zurück und ging mit langen Schritten in meinem zweiklafterlangen Boudoir auf und ab und brütete!

Digitized by Google

Die Brut blieb auch ohne Erfolg, es kam kein lebendiger Gedanke zum Vorſchein.

In dieſer unbehaglichen Situation erhielt ich den Beſuch eines Freundes, der ſich Robert Witz nannte.

Robert verdient ſeinen Familien-Namen mit Recht, denn er war wirklich, beſonders bei günſtiger Witterung, ſehr witzig, und hatte dabei den großen Vorzug, nicht über ſeine eigenen Witze zu lachen, er lachte überhaupt ſelten, war aber immer freundlich.

Heute kam er in ſehr aufgeregter Stimmung zu mir, von der ich keine große Notiz nahm, weil ich zu ſehr mit meinen Gedanken beſchäftigt war.

„Was zum Teufel haſt Du denn heute, daß Du ſo wortkarg biſt?“ rief er aus, da ich ihm auf ſeine Fragen nur kurze Antworten gab und dabei meine Promenade fortſetzte.

„Nichts habe ich, das iſt es eben was mich verſtimmt!“ gab ich zur Antwort.

„Du willſt alſo etwas?“

„Eine Novelle braucht mein Verleger, ich brauche das Honorar für eine ſolche und habe noch keinen Stoff dazu, den ich brauchen kann. Da haſt Du die ganze Leidensgeſchichte.“

„Das iſt freilich traurig, aber ich kann Dir heute auch nicht helfen, denn ich bin in einer ſo glücklichen Zerſtreuung, daß ich meine ganze Vergangenheit, meine ſämmtlichen reichhaltigen Erlebniſſe, die Du ſchon oft geplündert haſt, vergeſſen habe.“

„Das iſt ja merkwürdig! Haſt Du in der Lotterie gewonnen?“

„In der Zahlen-Lotterie nicht, aber in der Schickſals-Lotterie; mein Treffer war eine Braut mit 20,000 fl. Mitgift!“

„Was, Du biſt Bräutigam? Und wer iſt denn die Unglückliche?“

„Die durch mich glücklich werden ſoll, iſt die junge verführeriſche Witwe Deſiré!“

„Was, Du heirateſt die Braut Bernhards? des jungen Malers Genius?“

„Ich heirate ſie.“

„Wie hat ſich das gemacht, Du ſiehſt mich ganz erſtaunt!“

„O, das iſt eine reizende Geſchichte!“

„Eine Geſchichte! Eine Original-Geſchichte!“ rief ich aus und ſtürzte auf ihn los, „Das iſt es, was ich brauche! Hier ſind Cigarren, mein Diener wird Mocca brauen und Du wirſt erzählen!“ Dabei drückte ich ihn auf mein Fauteuil nieder.

„Ich habe nicht viel Zeit und kam nur, um Dich zur Hochzeit einzuladen“, widerſetzte ſich Robert.

„Du kommſt nicht über die Schwelle, ohne dieſe Original-Geſchichte hier gelaſſen zu haben!“ drohte ich ihm.

„In Gottes Namen denn!“ entſchloß er ſich.

Die Cigarren wurden angebrannt, der Mocca ließ auch nicht lange auf ſich warten und Robert erzählte.

„Du kennſt ja unſeren Freund Bernhard“, begann er, „kennſt ſein feuriges Temperament, ſein großes Talent, ſeine übrigen Vorzüge wie ſeinen einzigen Fehler: die maßloſe Jugend!“

„Es war an einem Nachmittag, wie heute, ich war zu Hauſe in keiner angenehmen Stimmung, ebenfalls wie Du heute, denn ich dachte an Deſiré! Jetzt kann ich es Dir ja ſagen, daß ich ſie ſchon längſt liebte, aber Stärke genug beſaß mich zu beherrſchen. Sie war die Braut eines Freundes und Du kennſt meine Grundſätze in dieſem Puncte.“

„Ich dachte alſo an Deſiré und glaube ſogar einige Male recht erſchütternd geſeufzt zu haben, was wie das Rieſen Erleichterung verſchafft.“

„Einen ſolchen Seufzer unterbrach Bernhard, der in ungewöhnlicher Aufregung in mein Zimmer ſtürzte.“

„„Freund!““ rief er aus, „„ich bin der glücklichſte Menſch auf Gottes weiter Erde!““

„Das glaube ich Dir“, gab ich ihm noch verſtimmter zur Antwort.“

„„Denke Dir““, fuhr er fort, ohne ſich von meiner ſchlechten Laune irre machen zu laſſen, „„denke Dir, mein heißeſter Wunſch iſt ſo gut wie erfüllt!““

„Schon?“ fragte ich etwas frappirt.

„„Du kennſt die Gräfin Bertha O., dritte Loge links im Parterre?““

„Ja wohl, dieſelbe, deren Geſicht Du einer Venus aufdisputiren willſt!“

„„Ganz richtig!““

„Nun, was iſt's mit ihr?“

„„Ich liebe ſie!““

„Oho!“ rief ich wie electriſirt aus.

„„Ja, Robert, ich liebe ſie und habe Hoffnungen!““ fuhr er in ſeiner Exaltation fort, „„Hoffnungen, die mich umgewandelt, neugeboren haben.““

„Das merke ich!“

(Fortſetzung folgt.)

Eine Jäger-Liebſchaft.

(Fortſetzung.)

Es mochte um die Mittagszeit ſein, als ich mich auf meinen Poſten begab; zu meinem größten Leidweſen nahm ich aber wahr, daß alles Wild, mit Ausnahme einiger

Digitized by Google

Taucher, wahrſcheinlich in Folge der Bewegung, die ich während meiner Arbeit im Schilfe verurſachte, ſich nach dem jenſeitigen Ufer hinübergezogen hatte; es blieb mir alſo nur übrig, ruhig auf meinem Poſten auszuharren und auf eine günſtige Wendung der Dinge zu warten. Zum Glück war es ſehr warm; meine Kleider, die bei dem Bau der Brücke ganz durchnäßt waren, trockneten allmählich wieder. Stunde auf Stunde verſtrich; es wurde vier Uhr und ich hatte noch keinen Schuß gethan; mißmuthig dachte ich an den kommenden Abend und beabſichtigte ſchon einen Taucher, der harmlos in meiner Nähe umherſchwamm, zum Ziel für meine Büchſe zu machen, als ich den eigenthümlich pfeifenden Flügelſchlag in der Luft vernahm und gleich darauf zwei kleine blaugeflügelte Enten ſich in geringer Entfernung von mir auf den See niederließen. Meine Freude war groß, da ich aber nur das eine Rohr meines Gewehrs mit Schrot geladen hatte, ſo übereilte ich mich nicht, ſondern blieb regungslos im Anſchlag liegen und harrte wachſam auf den Zeitpunct, in welchem ich beide Enten auf einen Schuß würde erlegen können. Zufällig blinzelte ich nach dem jenſeitigen Ufer und ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, als ich die ganze geflügelte Geſellſchaft, aus mehreren hundert Mitgliedern der verſchiedenſten Arten beſtehend, in gerader Linie auf mich zuſchwimmen ſah. Es war ein Schauſpiel, wie ich es in jener Zeit zu häufig ſah, als daß es mich hätte beſonders aufregen können; daß aber hier mehr als Enten auf dem Spiele ſtand, merkte ich an dem ungeſtümen Kreiſen des Blutes in meinen Adern. Athemlos wartete ich auf den Augenblick, in welchem die Vorderſten der Schaar ſich in meinem Bereich befinden würden und ich ſchaute zugleich nach den beiden erſten Ankömmlingen hinüber, die verlegen ihre Hälſe ausreckten und verkürzten, gleichſam unentſchieden, ob ſie die Ankunft der zahlreichen Beſucher abwarten, oder davoneilen ſollten. Endlich ſchwammen die Eiligſten ſchon in die Schußweite und immer neue Schaaren rückten heran, als die beiden Blauflügel ſich plötzlich hoben und davonflogen. Dieſen Augenblick hatte ich zu meinem Angriffe gewählt; ich richtete mich auf, ſchoß meine Büchſe ab und veranlaßte dadurch ein gleichzeitiges Heben der erſchreckten Vögel, als ſich der dicht flatternde Haufen ungefähr zwei Fuß über der Waſſerfläche befand, ſchickte ich die tödtliche Ladung des Flintenrohres in denſelben. Sonſt gewiß kein Freund von Todeszuckungen, betrachtete ich diesmal doch mit innigem Behagen die mörderiſche Wirkung meines Schuſſes, denn wie ein Regen praſſelte es auf's Waſſer nieder, und nachdem ſich die leicht Verwundeten und Flügellahmen entfernt hatten, erblickte ich noch acht Enten, die regungslos dalagen.

Vollkommen zufrieden mit dem Erfolge, handelte es ſich jetzt zunächſt darum, auch in den Beſitz meiner Beute zu gelangen. Es blieb mir nur ein Weg offen und der war, ſelbſt hinzuſchwimmen, um wie ein abgerichteter Hund die Enten zu apportiren. Ich entſchloß mich ſchnell, traf meine Vorbereitungen und kroch dann, um nicht im Sumpfe ſtecken zu bleiben, wie eine Schlange in's offene Waſſer; kaum aber befand ich mich darin, als ich meinen voreiligen Schritt faſt bereute, denn anſtatt in tiefer Fluth zu ſchwimmen, wie ich erwartet hatte, fühlte ich mich nur ſchwach getragen von ſeichtem warmen Waſſer und halbflüſſigem Schlamm, der die Bewegung meiner Glieder auf wahrhaft erſchreckende Weiſe hinderte. Zu dieſem Uebelſtande geſellte ſich noch, daß ſich die rankenähnlichen Rollen von Sumpfpflanzen um meine Hände und Füße legten und mich ſo feſſelten, daß ich kaum von der Stelle zu rücken vermochte. Ich behielt indeß mein Ziel im Auge und arbeitete mit Aufbietung aller Kräfte, bis ich endlich nach etwa dreißig Schritten die erſte Ente erreichte; ich ergriff ſie und ſchleuderte ſie dem Ufer zu, worauf ich mich zur zweiten arbeitete, dieſe der erſten nachſandte; eine dritte, vierte und fünfte erreichte ich noch, aber nun fühlte ich auch, daß meine Kräfte abnahmen und ich den Rückweg antreten mußte. Mehr als einmal verwünſchte ich mein Unternehmen, als ich in dem durch meine Bewegung noch verdickten ſchleimigen Waſſer das Ufer wieder zu erreichen ſtrebte. Eigentlich befand ich mich gar nicht mehr im Waſſer, ſondern im beweglichen Schlamme, der übelriechend aus der Tiefe heraufzuquellen ſchien. Wie eine Schnecke kroch ich dahin; die Sehnen an den Knien und Armen begannen zu erſchlaffen; ich fühlte ein krampfhaftes Zittern meines Körpers und unerreichbar ſchien das Ufer zu ſein, von welchem ich gleichwohl nur einige Schritte noch entfernt war.

Ich kann nicht läugnen, daß ich etwas von Todesangſt empfand, trotzdem aber vergaß ich meine Enten nicht. Bis auf eine, die ich nach falſcher Richtung geworfen hatte, ſchleuderte ich dieſelben, ſo oft ich ſie erreichte, von neuem dem Ufer zu und ſeufzend dachte ich dabei jedesmal: wenn dich doch Jemand auch ſo durch die Luft beförderte. Als meine Beute endlich auf dem Trockenen lag, ich aber faſt ohnmächtig noch mit Schlamm und Schlingpflanzen kämpfte, wie beneidete ich die todten Vögel um ihren ſicheren Platz! Glücklicherweiſe hatte ich bei dem Hineinkriechen in das Waſſer einige lange Binſen umgeknickt; dieſe erreichte ich jetzt, als ich an meiner Rettung faſt zu zweifeln begann; Zoll für Zoll an den zähen Halmen mit den Händen weiter faſſend, gelang es mir endlich, nach unſäglicher Mühe, meinen Körper auf den ſchwankenden Boden zu ſchleppen, wo ſich mein Laublager befand. Ich warf mich auf daſſelbe hin und lag wohl eine halbe Stunde, ehe ich mich ſo weit erholt hatte, daß ich wieder ruhig an die ſchöne Suſanna, an die Enten und an die Wette denken konnte. Dann ent-

Digitized by Google

fernte ich die Spuren des Schlammbades von meinem Körper, rüſtete mich zur Rückkehr, befeſtigte die vier erbeuteten Enten an der Jagdtaſche, warf einen letzten ſehnſüchtigen Blick auf die zurückbleibenden und als ich endlich den Fuß wieder auf trockenen, feſten Boden ſetzte, verſchwand die Sonne hinter den hohen Bäumen des nahen Waldes. Rüſtig und fröhlich ſchritt ich dem bekannten Blockhauſe zu; die Beſchwerden des Tages waren vergeſſen und um ſo lebhafter dachte ich an meine gewonnene Wette und an die friſchen rothen Lippen der ſchönen Suſanna.

Ein eigenes Gefühl der Zufriedenheit beſchlich mich, als ich durch die Fluren dahinſchritt, deren überaus liebliches Grün in Folge der eintretenden Dämmerung und des fallenden Thaues in einer dunkeln und friſchen Farbe prangte. Anmuthige Baumgruppen ragten hin und wieder empor, und nach dem Fluſſe zu, da wo die ſchöne Suſanna weilte, dehnte ſich, ſo weit das Auge reichte, der majeſtätiſche Wald mit ſeinen dunkeln Schatten aus. In ſtiller Bewunderung blickte ich von dem Einen zu dem Anderen. Alles ſah ſo freundlich ſtill, ſo einladend aus, als wenn die ganze Landſchaft nur zur Wohnung des Glückes und der Zufriedenheit geſchaffen wäre, und dabei verrieth die üppige Vegetation eine ſolche Zeugungskraft des Bodens, daß ein Blick genügte, um den verborgenen Reichthum des ganzen Landſtriches zu erkennen, der dem arbeitſamen und genügſamen Ackerbauer winkte. Hier möchte ich leben und ſterben, dachte ich, und zum erſten Male ſeit langer Zeit vergaß ich, wie ſehr ich immer für ein freies Wanderleben geſchwärmt und welches Ziel ich mir, nach manchen fehlgeſchlagenen jugendlichen Hoffnungen, endlich geſteckt hatte. „Hier möchte ich leben und ſterben", ſagte ich laut vor mich hin, als das Blockhaus hinter den Bäumen ſichtbar wurde und das liebliche Bild der unſchuldigen Suſanna mir vor die Seele trat. Langſam ſchritt ich dem Hauſe zu, aber allerlei Gedanken von Anſiedeln, Heiraten und Glücklichſein jagten wie toll an mir vorüber, bis mich endlich plötzlich die Stimme des alten Farmers barſch aus meinen jugendlich phantaſtiſchen Träumen weckte, der mir von der Hausthür aus zurief: „Da ſeid Ihr ja wieder, Fremder!"

„Ja, da bin ich," gab ich zur Antwort, „und zwar mit Enten", wobei ich die vier Vögel dem alten Mann entgegenſchüttelte. Augenblicklich füllte ſich die Thür mit Bewohnern des Hauſes, welche mir alle freundlich grüßend die Hände entgegenreichten.

„Ihr kommt gerade zu rechter Zeit, um an unſerem Mahle Theil zu nehmen", bemerkte gutmüthig die Hausfrau, die mich nöthigte einzutreten.

„Nein", entgegnete ich aber, „nicht eher überſchreite ich die Schwelle Eueres gaſtfreundlichen Hauſes, bis ich weiß, ob ich wirklich meine Wette gewonnen und alſo gerechten Anſpruch auf Obdach habe." Darauf wendete ich mich zu dem Mädchen mit der Frage: „Suſanna, erklärt Ihr die Wette für gewonnen?"

Sie erröthete, weil ihr nicht fremd war, um was es ſich eigentlich handelte und fragte dann ſchalkhaft zurück: „Womit beweiſt Ihr denn, daß dieſe Enten vom See ſind?"

„Mit meinen Gliedern", antwortete ich, indem ich die Aermel aufſtreifte und die vom Schilf zurückgelaſſenen Wunden zeigte, „und mit meinen Kleidern, die ſich jetzt gewiß in einem anderen Zuſtande befinden als heute morgen."

„Ja, die Enten ſind vom See", bekräftigte der alte Farmer.

„Und die Wette iſt redlich gewonnen", ſetzte Suſanna hinzu, welche im nächſten Augenblicke hinter der Thür verſchwand.

(Schluß folgt.)

Die Entdeckung von Madeira.

Frei nach dem Engliſchen von E. Eggert.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts, unter der Regierung Don Juans I., nach völliger Bezwingung der Mauren, verſuchten ſich die Portugieſen beſonders in Entdeckungsreiſen. Faſt ganz gleichzeitig treten Gilianez auf, der das furchtbare Cap Bajamos umſegelte, — Cintra, der die arguiniſchen Inſeln eroberte, — Juan Gonſalva Zarco und Triſtan Teſſoca, zwei muthige Entdeckungs-Seefahrer in den afrikaniſchen Meeren, — Fernando, der Erſte, welcher den Senegal zu beſchiffen wagte, — Megno, der im Kampfe mit den Negern auf den Cap Verdiſchen Inſeln den Tod fand, — und Gonſalvo Vello, der die Azoren entdeckte. In keiner Nation hat es jemals zu einer und derſelben Periode ſo viele berühmte Seefahrer gegeben. Zur beſſeren Oberleitung ihrer Unternehmungen hatte der dritte Sohn des Königs, der Infant Don Henrique, ſeine Reſidenz in der Burg Ternaubal auf dem Cap Sagres, 32 Meilen weſtlich von Liſſabon, aufgeſchlagen, da er von dort aus die Schiffe nach den Himmelsgegenden abſegeln ſehen konnte, die er oder ſein Vater ihnen angewieſen.

Gegen Ende des Monats Januar 1421 ſaßen in einem elenden Hauſe der Umgebung von Sagres drei Frauenzimmer bei dem unſteten Licht eines Lämpchens ſchweigend bei der Arbeit. Die nahe Kirchenuhr ſchlug; die Aelteſte erhob ſich und ſagte traurig:

„Es ſind jetzt gerade vier Jahre, daß Juan Moralez, Euer Vater, uns um dieſe Stunde verließ, um in See zu gehen. Wie ſehnſüchtig wir ſeitdem auch noch immer ſeine Rückkehr erwartet haben, nach einer ſo ſehr langen Abweſen-

Digitized by Google

heit müſſen wir die Hoffnung aufgeben ihn wiederzuſehen. Er muß um's Leben gekommen ſein, Kinder, entweder in den Fluthen oder in einem fremden Lande, ohne den Troſt der Seinigen, oder die Fürſprache der Kirche. Wenn es uns nicht vergönnt geweſen iſt in ſeinen letzten Augenblicken um ihn zu ſein, ſo laßt uns wenigſtens um das ewige Heil ſeiner Seele beten."

Mutter und Töchter knieten nieder, weinten bitterlich, und beteten den Pſalm: „Domine Deus, audi nunc orationem mortuorum Israel."

Kaum hatten ſie den erſten Vers beendigt, als die Thür ſich ſchnell öffnete und ein Mann in's Zimmer trat. Trotz des weißen Mantels, deſſen Kappe tief über die Stirne fiel, und des gewaltigen rauhen Bartes, der den Untertheil des Geſichtes verbarg, glaubten die drei Frauen dennoch Juan Moralez zu erkennen; der Nachtwind aber pfiff durch die geöffnete Thür der Wohnung, blies die Lampe aus und verhinderte ſie, den Fremden näher in's Auge zu faſſen.

„Es iſt Juans Geiſt, der uns heimſucht!" rief die Mutter voll abergläubiſchen Schreckens aus.

„Nein, Pepita", erwiderte der Eingetretene, „ich bin kein Geiſt, ſondern dein Gatte, wie er leibt und lebt, den die Vorſehung aus Schiffbruch und Gefangenſchaft errettet hat. Zünde die Lampe an, damit wir uns ſehen und umarmen können."

Als der erſte Freudenrauſch vorüber war, ſprach das älteſte der Mädchen zu Juan:

„Wir hatten ſchon alle Hoffnungen aufgegeben Dich wieder zu ſehen, theurer Vater!"

„Ach ja", fügte ihre Schweſter hinzu, „wir beweinten Dich als verloren für dieſe Welt. So häufig ſetzten wir uns am Seeufer nieder, als wollten wir vom ungeheuren Ocean erforſchen, was aus Dir geworden, und baten dann Gott, Dich uns zurückzugeben. Wenn wir dann Abends nach Hauſe kamen, ſo war es uns immer als wollte das Herz verzweifeln."

„Und beinahe hättet Ihr mich auch verloren, Kinder", entgegnete Moralez. „Ich habe lange gefürchtet es würde mir niemals vergönnt ſein zu Euch, hier nach der Heimat zurückzukehren. Ich habe Vieles erduldet, doch dieſe Nacht macht Alles wieder gut."

„Woher kommſt Du denn jetzt?" fragte Pepita.

„Aus marokkaniſcher Gefangenſchaft."

„Biſt Du denn gefangen geweſen?"

„Noch vor ſechs Tagen war ich Sclave jener Ungläubigen. Des Elends müde, beſchloß ich, auf jede Gefahr hin, einen Verſuch die Freiheit zu erlangen. Ich entkam faſt durch ein Wunder und unternahm die Fahrt über das Meer in einem kleinen Boote, denn die Hoffnung Euch wiederzuſehen, verdoppelte nur meinen Muth. Außerdem wußte ich ja auch, daß Ihr meines Beiſtandes bedürftig und kaum im Stande geweſen ſein müßtet, Euch während meiner Abweſenheit das tägliche Brod zu verdienen. Ich ſehnte mich auch, Euch ein Geheimniß mitzutheilen, das ich ganz allein beſitze und welches uns ſicher Reichthümer bringen muß. Ich bin zwar in dieſem Augenblicke arm und elend, doch ſteht es in meiner Macht, unſerem Vaterlande einen unſchätzbaren Dienſt zu erzeigen. Morgen will ich Euch das Nähere darüber erzählen; heute Abend brauche ich Ruhe und habe keine Kraft mehr zu einer ſo langen Geſchichte."

Am folgenden Tage theilte Moralez ſeiner Frau die Erlebniſſe mit, welche ihn ſo lange fern von ihr gehalten hatten. „Du weißt", ſagte er, „daß ich im Frühling 1417 in See ging, um ein Handelsſchiff als Lootſe nach England zu führen. Am Hafen in Briſtol redete mich eines Tages ein junger Engländer an."

„Euer Name iſt Juan Moralez und Ihr ſeid Lootſe?" fragte er mich eilig.

„Ja. Herr."

„Ich habe viel von Eurer Geſchicklichkeit und Erfahrung gehört. Würdet Ihr die Führung eines Schiffes übernehmen, das ich nach Cadix befrachtet habe?"

„Ich bin zu Euren Dienſten. Wann ſoll es ſegeln?"

„Heute Abend."

„Heute Abend?" Aber das Meer iſt aufgeregt und der Wind gerade entgegen!"

„Das dürfen wir nicht beachten. Meine Geſchäfte zwingen mich England ohne den geringſten Verzug zu verlaſſen. Wollt Ihr mein Schiff führen, ſo will ich Euch fürſtlich belohnen."

„Obgleich mir dieſe außerordentliche Eile des Engländers verdächtig vorkam, ſo veranlaßte mich doch der Gedanke, Euch wiederzuſehen und ſo viel Geld mehr mitzubringen, mit dem jungen Mann an Bord des Schiffes zu gehen, welches eine Meile von der Küſte vor Anker lag. Sobald unſer Boot aufgewunden war, ſetzten wir Segel. Der Wind war Süd-ſüd-weſt und periodenweiſe ſehr ſtark. Wir ſteuerten zuerſt den geraden Cours, ſahen uns aber genöthigt die Schmackſegel einzuziehen und uns vom Winde frei treiben zu laſſen. Der Sturm hielt bis zum folgenden Tage an und wir verloren den Beſanmaſt. Dreizehn Tage lang trieben wir ſo im Spiel von Wind und Wellen umher — wie verloren in der Einſamkeit des Oceans, — bis wir endlich am vierzehnten Tage Land erblickten — und zwar ein ſchönes grünes Land. Vögel mit glänzendem Gefieder kamen geflogen und ſetzten ſich auf unſere Raaen und unbekannte Thiere kamen aus den Wäldern hervor und ſtarrten das Schiff an. Es war ein Paradies, Pepita, mit all' ſeinen Freuden!" (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Feuilleton.

* **(Schlittenfahrt.)** Am 9. d. Mts. fand hier die zweite Schlittenfahrt statt. Mehrere komische Gestalten bemerkten wir, so z. B. einen als Dame costumirten Kutscher, einen Diener als Hanswurst ꝛc. Gegen 36 Schlitten haben an der Fahrt Theil genommen.

* **(Wohlthätigkeits-Vorstellung.)** Der in Graz privatisirende berühmte Komiker Herr Nestroy hat am Sylvesterabend im dortigen Theater zum Vortheil der Armen gespielt, und zwar in den drei bekannten Possen: „Eine Vorlesung bei der Hausmeisterin", „Ein gebildeter Hausknecht" und „Holofernes." Das Haus war so überfüllt, wie man vielleicht noch nie in Graz es erlebt hatte und der menschenfreundliche Künstler wurde mit Blumen und Kränzen überschüttet.

* **(Eine Stunde der Täuschung.)** So nennen sich die escamotorischen Vorstellungen des in Wien rühmlich bekannten Professors der natürlichen Magie, Herrn Hofzinser, der jetzt seine sehenswürdigen Kunststücke in einem geschmackvollen Salon in der Himmelpfortgasse zeigt. Wir empfehlen diese interessanten „Stunden der Täuschung", allen Freunden dieser Spielerei, und versichern, daß sie keine Stunden der bitteren Täuschung haben werden. —r.

* **(Der Concordia-Kalender für 1861),** herausgegeben vom Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein, welcher vor Kurzem erschien, bringt eine Fülle interessanter literarischer Beiträge von Eduard Breier, Bucher, Kompert, Landsteiner, Laube, Scherzer, Schlesinger und anderen schriftstellerischen Kräften, die dem Kalender einen bleibenden Werth sichern und ihm schnell einen guten Namen machen werden. In allen Buchhandlungen sowie Zeitungs-Expeditionen ist derselbe zu 1 fl. Oe. W. zu haben.

Humoristisches.

(Auch nicht übel) Die Indiana „Staatszeitung" schreibt: Diejenigen unserer Subscribenten, welche ihr Abonnement mit Holz bezahlen wollen, sollen dieß unverzüglich thun; denn wenn wir einmal welches gekauft haben, so können wir keins mehr annehmen.

— (Frauen-List.) Ein Mann, bös mit seiner Frau, wie das ja so oft vorkömmt, weil sie ihm in Alles d'rein redete, oder sonst aus einem Grunde; kurzum, der Mann schmollte mit ihr und nimmt sich vor, eine lange Zeit auch kein Sterbenswörtlein mit ihr zu reden. Er hält das auch ein paar Tage gar streng. Eines Abends liegt er im Bette und will schlafen; er zieht die Schlafmütze über die Ohren, und die Frau mag nun reden was sie will, er hört's nicht. Da nimmt die Frau das Licht und leuchtet damit in alle Winkel und Ecken, sie rückt Stühle und Schränke weg und schaut was dahinter, der Mann richtet sich im Bette auf und sieht fragend umher, er meint, das Stöbern muß doch endlich und endlich einmal aufhören. Aber weit gefehlt. Die Frau macht in einem fort. Nun bricht dem Mann die Geduld und er fragt: Was suchst Du denn? „Deinen Mund", antwortete sie, „und den habe ich jetzt gefunden; jetzt sag', warum bist Du denn bös?" — Und sie sind wieder gut miteinander geworden.

— Ein junger Buchhalter in einem Handelshause zu Lyon hatte sich zum Jahreswechsel Visitenkarten anfertigen lassen, auf denen sein photographirtes Porträt zu sehen war. Ein guter Freund entwandte ihm das gefüllte Kartentäschchen, schrieb unter jedes Porträt: „N. N., 28 Jahr alt, Franzose und geimpft, wünscht zu heiraten. Hunderttausend Francs Mitgift. Gute Empfehlungen. Moralität garantirt. Alle Abende zu sprechen im Stuhl Nr. — am Orchester." So wurden sämmtliche Visitenkarten, wohl couvertirt, an eine große Zahl reicher Kaufmannsfamilien, in denen sich heiratsfähige Töchter befinden ausgeschickt. Das Spaßhafteste würde sein, wenn der junge Mann auf diesem Wege ohne sein Zuthun wirklich zu einer jungen, hübschen, reichen Frau käme.

— In einem kleinen Pariser Wirthshaus fand vor einigen Tagen einer der Gäste in der Suppe einen leinenen Lappen. Er stellte den Wirth darüber zur Rede. „Was denken Sie denn!" schrie dieser wüthend, indem er die Arme in die Seite stemmte. „Wollen Sie vielleicht, daß ich Ihnen seidene Mantillen in die Suppe gebe!"

— (Ein empfehlenswerther Cassier.) Den reichen Bankier B. besuchte dieser Tage der geistreiche Dr. F. Der Bankier lud den Doctor ein, seine Bibliothek zu besichtigen. Der Doctor that es und fand den Bibliothekar höchst unwissend. „Nun, wie gefiel Ihnen meine Büchersammlung?" fragte der Bankier. „Sehr gut", war die Antwort, „nur sollten Sie den Bibliothekar zu ihrem Cassier machen, es ist ein Mann, der das ihm anvertraute Gut nie antastet." R.

— Gegenüber den ungeheuern Gagen, womit unsere berühmten Sängerinnen so verschwenderisch bedacht werden, bildet nachstehendes Inserat einer Zeitung einen tröstlichen Gegensatz: „Eine Magd auf das Land wird gesucht. Dieselbe erhält 24. fl. jährlichen Lohn nebst sehr guter Kost und Verpflegung, soll jedoch eine Sängerin von Kellers und Bühlers Messen sein und hat auch das Geläute zu versehen."

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) In dem gern gesehenen Lustspiele: „Der letzte Brief", übernahm Frln. Kronau die Rolle des abgegangenen Frlns. Bartelmann und erreichte den besten Erfolg. Die neu engagirte jugendliche Liebhaberin gab die junge, leichtsinnige, verliebte Frau des eifersüchtigen Holländers sehr charakteristisch und wirksam. Sie dürfte sich bei größerer Beschäftigung zum Liebling des Publicums aufschwingen. U.

(Theater an der Wien.) „Aus der Gewerbswelt" betitelt sich eine neue Posse, die den bühnenkundigen Herrn Carl Elmar zum Verfasser hat. Es wurde hier ein dankbarer Stoff nicht ohne Geschick bearbeitet. Eine dem Geschäftsleben entnommene Handlung, lebendige Charaktere, ein flüssiger Dialog, zeitgemäße Witze und Anspielungen sind Ingredienzien, welche der Mache sehr gut zu statten kommen und dem Stücke eine sehr gute Aufnahme verschafften. Die Darstellung trug übrigens nicht wenig dazu bei. Die Palme gebührt wie immer dem mit einer unversiegbaren Laune versehenen Komiker Herrn Nott. Dann erwähnen wir der Frau Klimetsch, welche trotz ihres hohen Alters dergleichen Rollen mit Energie zu geben weiß und des Herrn Gottsleben. An Herrn Swoboda's Spiel hätten wir so Manches auszusetzen; er war etwas zu geckenhaft und zu phlegmatisch als Schneidergeselle. Die Couplets, der Tanz und die Decorationen (letztere von Grünfeld) haben sehr angesprochen. Herr Elmar wurde wiederholt gerufen. —r.

(Carltheater.) Die alte Berliner Posse: „Der artesische Brunnen", hat vollständiges Fiasco gemacht. Nicht einmal die effectvolle Ausstattung vermochte etwas davon zu retten. Diese Berliner Witze haben sich schon längst überlebt und können kein anderes Lächeln mehr als ein mitleidiges erzeugen. Ul.

(Theater in der Josephstadt.) Ein neues sogenanntes „Charaktergemälde" von Herrn Bayer, betitelt: „Gold", fand eine

Digitized by Google

ſehr kalte Aufnahme, die es aber auch wegen der ſeichten Arbeit und des gehaltloſen Stoffes vollkommen verdiente. Auch die Darſtellung war, außer den Herren Tomaſelli und Leuchert, ſehr mittelmäßig und das Opus verſchwand ſchnell vom Repertoire. Ul.

(Treumann-Theater.) Am 5. Jänner kam die einactige Poſſe von Salingre: „Der Allerweltshelfer", zur Aufführung. Den Inhalt des Stückes bildet ein allzugefälliger Mann, immer bereit Jedermann mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln beizuſtehen, der endlich durch den Verluſt eines bedeutenden Capitals und ſeiner Möbel an einen unverſchämten Nachbar zu einer beſſeren Anſicht bekehrt wird.

Das Stück iſt eine erträgliche Arbeit, jedoch ohne eine neue Idee, ohne ſonderliche Witze und iſt alles Andere eher als eine Poſſe. Das Prädicat „Luſtſpiel" könnte eher annehmbar ſein. Der gelungenen Darſtellung des Herrn Knaak, als ſehr conſervativen Diener des Allerweltheifers, iſt es zu verdanken, daß einige Scenen eine ſchwache Heiterkeit im Publicum erregten.

Jedenfalls wird mit dem „Allerweltshelfer" weder der Theater-Literatur, noch der Caſſe, noch dem Publicum geholfen ſein. J. P.

— Frln. Schunke vom Victoria-Theater in Berlin trat als neu engagirtes Mitglied am Mittwoch und Donnerſtag voriger Woche in den bekannten Luſtſpielen: „Die Hochzeitsreiſe" von Benedix und „Mamſell Uebermuth" mit günſtigem Erfolg auf. Frln. Schunke iſt eine ſehr anmuthige Erſcheinung, hat ein kräftiges, ſchönes Organ und ein natürliches Spiel; ihre Darſtellungsweiſe in Goßmann'ſcher Manier iſt nicht übertrieben. Sie wurde in beiden Stücken mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Die Direction hat mit dieſer tüchtigen Schauſpielerin eine gute Wahl getroffen. Se. Majeſtät der Kaiſer, ſo wie die drei erzherzoglichen Brüder beehrten mit Allerhöchſt-ihrer Gegenwart die Donnerſtags-Vorſtellung. Ul.

Modebericht.

(Wien.) Es bereiten ſich gegenwärtig zwei große Neuerungen in der Toilette vor, nämlich die Wiedereinführung der Locken in den Friſuren und die Schneppen-Leibchen. Die ſo reizenden Friſuren „Prinzeſſin", die ſeit Kurzem durch die Herrn Pfeiffer, k. k. Kammerfriſeur, Furtmüller und Fent wieder eingeführt wurden, ſind meiſtens mit nach rückwärts gezogenen langen Locken verſehen und leichte Blümchen miſchen ſich ſtellenweiſe in die Haare. Auch die Friſur „Kaiſerin" hat öfters nach innen umgeſchlagene Locken, die derſelben eine Art hiſtoriſchen Charakter verleihen. Man trägt auch doppelte, nach innen gerollte Scheitel mit einer dichten Flechte umgeben.

Was die Veränderung der Leibchen betrifft, ſo will dies nicht heißen, daß ſie in den Seiten und rückwärts zu den vorjährigen langen zurückkehren, ſie bleiben in dieſen Stellen kurz, ſind nur vorn mit einer zierlichen Schneppe verſehen.

Auch gibt es jetzt Kleiderkünſtler, welche, nachdem die Kopfzierden eine verdiente Berühmtheit erlangt haben, beſonders für die Ball-Toiletten Sorge tragen; ſo hat kürzlich Herr Friedrich Korbell (Stadt, Kumpfgaſſe Nr. 819) für eine ungariſche vornehme Dame eine Ball-Toilette verfertigt; ſie beſtand in einem Kleide von weißem Tüll über einem Unterkleide von Atlas. Der Rock war unten auf ſehr originelle Weiſe mit einer Art gezackter Tüllkrauſe garnirt, die ſelbſt mit einem kleinen blauen Bande beſetzt und ſtellenweiſe in der Form einer Kokarde platt gelegt war. Auf dieſe Garnirung fiel ein zweiter Tüllrock nieder, der mit einem platten Bauſche beſetzt und auf der Seite durch eine ſehr verwickelte Schleife von breitem blauen Sammt mit ſehr langen Enden aufgeſchürzt war, und dieſer doppelte Rock war ſelbſt mit zwei Falbeln von ſchwarzen Spitzen überdeckt. Das Leibchen hatte Draperien, mit blauen Schleifen und Spitzenbärtchen auf den Aermeln.

Die Kopfzierde, von Mad. Halſtucker (Stock-im-Eiſenplatz Nr. 623) verfertigt, war eine Flechte von gleichem Sammt, auf der Stirne eine Binde und nach hinten eine Kammkappe bildend, und durch zwei über die Schultern niederfallende ſchwarze Spitzenbärtchen beendigt. Dieſe Toilette, durch einen Schmuck von Diamanten und Türkiſen vervollſtändigt und durch die Schönheit der Frau Baronin D. noch erhöht, fand den vollkommenſten Beifall auf dieſem bei der Frau Gräfin G. abgehaltenen Hausballe.

Eine andere Toilette, die gleichfalls daſelbſt bemerkt wurde, war von weißem Tüll, unten ganz mit kleinen Krauſen und einer großen Falbel garnirt, welche letztere mit einem platten Bäuſchchen beſetzt war, auf dieſe Krauſen niederfiel und von Stelle zu Stelle abwechſelnd durch Büſchel von weißem und lillafarbigem Flieder aufgeſchürzt war. Dieſe abgeſonderten Sträußchen ſind die vorgezogenſte Art Garnirung für dieſes Jahr. Der runde Kranz von Flieder, darüber mit Blättern und an den Seiten mit Schleifen von Gras vermiſcht, war, ſowie auch die Agraffen des Leibchens, von größter Zartheit. Ein Schmuck von Opalen und Amethyſten beendigte dieſe ganz jugendliche Toilette.

Eine andere Toilette beſtand in einem roſenrothen Tarlatankleide bis zu einer Höhe von 50 Centimeter ganz gebauſcht, mit gleicher Tunika, durch Falbeln von engliſchen Spitzen überdeckt und von Stelle zu Stelle durch runde, mit kleinen ſchwarzen Spitzen garnirte Agraffen von gebauſchtem Tarlatan in Draperien aufgeſchürzt. Die Kopfzierde war von weißen und roſenrothen Akazien, nach hinten geöffnet, aber mit einem kleinen über der Haarſchleife angebrachten Akazienzweige verſehen. Die ſchönen, kaſtanienbraunen Haare, einfach in ſehr ſchlaffen Locken aufgeworfen, waren nach vorne in langen friſirten Locken abgetheilt, das jugendliche und friſche Angeſicht der Comteſſe von P... auf's Beſte begleitend. Um ihren Hals hatte ſie einen Schmuck von dicken, äußerſt blaß-roſafarbigen Perlen, mit Goldſpitzen garnirt. P. M. v. F.

Modebild Nr. 639.

Wiener Moden. Ball-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts ruſſiſchen Zopf, blaue Roſen in der Seite geſteckt. Kleid von blauem Krepp mit Doppel-Jüpe. Die obere am Rande ausgeſchnitten, mit Rüchen, Giſela-Börtchen und Leſiren aufgeputzt. Das runde Leibchen ziert eine ſchärpenartige Berthe in einer Doppelſchleife auslaufend, mit Rüchen und Schlupfen geputzten Aermelchen. Hals-Bajadere von Blondſpitzen mit einer Roſe geſteckt. Glacé-Handſchuhe; reiche Bracelets; Atlasſchuhe.

Digitized by Google

2. Das Haar in Scheiteln, rückwärts Schlupfen, Kranz von Waſſerlilien mit grünem Gras. Kleid von weißem Glanztaffet. Die Jüpe hat zwei Ueberwürfe, den mittleren von roſa Taffet, den oberen von Illuſion, beide mit roſa couverirten Bändern garnirt; die Ecken des oberen Ueberwurfes durch Bouquets gehalten. Das ſpitze Leibchen von roſa Seide. Die Aermelchen und Leib-Draperie von Illuſion, Glacé-Handſchuhe; Fächer von Perlmutter mit Gold montirt.

Vereins-Angelegenheiten.

Der Rechnungs-Abſchluß für das erſte abgelaufene Vereinsjahr iſt bereits gemacht und wurde von einem aus dem Comité gewählten Ausſchuß geprüft und für vollkommen richtig befunden. In nächſter Comité-Sitzung beginnen die Debatten über die Abhaltung der General-Verſammlung, welche im Laufe des Monats Februar oder März abgehalten werden dürfte und wozu die Vereinsmitglieder Einladungen erhalten werden. Trotz der ſo mißlichen Zeitverhältniſſe gerathen die Geſchäfte des Vereines doch nicht ins Stocken und ſtets wachſen neue Mitglieder zu. Die Theilnahme dürfte nach der General-Verſammlung noch gehoben werden und die Betheiligung eine allgemeinere werden. Die Section der Herren Damenkleidermacher hat in dieſem Jahre bereits ihre erſte Sitzung abgehalten und ein neues Vereinsblatt von dieſer Section ſteht demnächſt in Ausſicht. Auch die dem Vereine beigetretenen Damen hatten eine Beſprechung, in welcher ſie die Vereins-Angelegenheiten mit größtem Eifer zur Sprache brachten und ihre Kräfte dem Vereine zu widmen beſchloſſen haben.

Die Geſchäftsleitung.

Correſpondenz der Redaction.

Herrn A. D— in Wien. Uns fehlen alle weiteren Nachrichten.
Herrn Theod. M— in Trieſt. Nicht genau genug.
Herrn C. Cz— in Leipzig. Die Artikel erhalten.
Herrn C. B—r in Wien. Für Sie in Empfang genommen.
Frln. A. H— in Wien. Wir gratuliren zur bevorſtehenden Vermählung.
Frln. M. N. in Trieſt. Abgegeben.

Correſpondenz der Expedition.

Herrn M. K. in Laibach. Mit der Abrechnung einverſtanden.
Herrn A. Keller in H—p. Nach dem eingeſandten Betrage iſt ihre Schuld gänzlich getilgt.
Herrn P. G. in Wiener-Neuſtadt. Die Zuſendung Ihres Journales wurde dadurch verſpätet, weil die erſte Auflage bereits vergriffen war.
Herrn J. H. in Jamnitz. Herzlichſten Dank für Ihre Wünſche.
Pano Rachmann w H. Wy máte na druhý čtwrtléta 17 kr. u nás!

ANTON SWOBODA,

Damen-Schneider

und

Lehrer der Zuſchneidekunſt,

verfertiget alle Gattungen

Damen- und Kinder-Garderoben

nach der

neueſten Pariſer und Wiener Mode.

Latzenhof Nr. 500, 3. Stiege, 4. Stock.

Eingang vom Hohen Markt durch den Fiſchhof.

Geſprochen wird **franzöſiſch, engliſch, italieniſch** und **polniſch.** (1)

Anempfehlung.

Die neu etablirte **Seiden-Modenwaaren-Niederlage** „Zur Stadt Lyon", Stadt, Tuchlauben, vis à vis dem Muſik-Vereinsgebäude, im gräfl. Erdödy'ſchen Palais, zeichnet ſich unter den am hieſigen Platze beſtehenden größeren Etabliſſements beſonders durch ein reiches Lager der ſchönſten und neueſten Seidenſtoffe aus, wobei die Preiſe ſtaunenswerth billig ſind.

Bezüglich der Localität übertrifft es alle Erwartungen, da der Unternehmer ſich bemühte, durch ein eben ſo elegantes als geräumiges Local dem Publicum jeden nur möglichen Comfort zu gewähren. (4)

Für den literariſchen Theil: S. Roſenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante.

Wiener und Pariser – Moden.

Kopfputze v. Mme Victorine. Toiletten aus den ersten Wiener-Ateliers. Stoffe v. Hr Arbeſser. Spitzen v. Hr Arnold. [illegible] v. Mme Kratochwill. Schmuck v. Hr Braun. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfum v. Hrn Treu u. Nuglisch. [illegible] v. Hr Klement.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 4. 23. Jänner 1861.

Der Verleumder.

Aus dem Leben erzählt von Al. Fr. Pann.

(Fortsetzung.)

„Du weißt, Robert, daß ich seit meinem Austritt aus der Akademie nur für den einen Gedanken schwärmte, einmal das Herz einer großen Dame, Fürstin oder Gräfin, zu erobern."

„Eine Schwärmerei vieler Künstler!"

„Im vergangenen Winter besuchte ich alle Abende das Theater, die Gräfin war ebenfalls alle Abende in ihrer Loge." —

„Erlaube", unterbrach ich ihn, „ich will nun weiter erzählen, so weit ich die Geschichte weiß und Du magst Dich indessen erholen. — Also die Gräfin saß allabendlich in der Loge und Du standest immer an derselben Säule, immer mit dem Opernglas nach ihr, wie Toggenburg nach dem Fenster seiner Liebsten, schauend. Wenn sie das Glas in die Hand nahm, dann ließest Du das Deine sinken, um ihr den vollen Anblick Deiner interessanten Züge zu gewähren; — durch Deine Beharrlichkeit warst Du ihr natürlich aufgefallen und sie sah sich den — Schwärmer oft absichtlich, öfter unwillkürlich an, denn so starre Blicke wie die Deinen haben viel magnetische Kraft. Dies Manöver nanntest Du: mit ihr kokettiren! — Du warst damit zufrieden vor der Hand und kokettirtest volle sechs Monate ruhig fort. Ich beobachtete Euch Beide, auch sie schien nichts dagegen zu haben, daß Du sie fortwährend ansahst. Du seufztest manchmal und sie gähnte manchmal, so kam der Frühling heran, sie reiste nach Italien oder in ein Bad, Du bliebst hier — aus verschiedenen Gründen. Im Sommer lerntest Du die reizende Witwe Desiré kennen und im Herbste wurdest Du ihr Bräutigam. — Nun bitte ich um die Fortsetzung, weiter weiß ich nichts."

„Deine schlechten Witze abgerechnet, hast Du ein gutes Gedächtniß bewiesen!" lächelte Bernhard. „Höre nun weiter. „Die Gräfin reiste ab und ich blieb in Verzweiflung hier, weil — doch das thut nichts zur Sache — wie gesagt ich war in Verzweiflung, und wer weiß, was hätte geschehen können, wenn mir nicht eines schönen Morgens plötzlich eingefallen wäre, daß sie ja wieder zurückkömmt!"

„Der Gedanke entriß Dich einer großen Verlegenheit!" unterbrach ich ihn. „Du hattest nun nicht mehr nöthig, unter den verschiedenen Todesarten: Kugel, Gift, Dolch oder Kohlendampf eine peinliche Wahl treffen zu müssen."

„Unterbrich mich nicht", fuhr er fort. „Sie wird wieder kommen, tröstete ich mich also, aber sie bleibt doch mindestens drei bis vier Monate ferne; das schien mir eine

Digitized by Google

Ewigkeit zu sein und ich war wieder in der größten Verzweiflung!"

„Und aus dieser entriß Dich ein neuer Gedanke?" fragte ich.

„Du hast es getroffen! Es fiel mir ein, daß man die Zeit durch fleißige Arbeit verkürzen kann und ich beschloß sogleich ein großes Bild anzufangen und unermüdet daran zu arbeiten. Ich führte meinen Entschluß auch aus und fühlte dadurch bedeutende Erleichterung. Nach vier Wochen hatte ich mir eine wohlthuende Resignation eigen gemacht; da kam meine Schwester aus Pest hier an und nahm mich auf einige Zeit in Anspruch; ich mußte mit ihr Theater, Concerte besuchen und Visiten machen. Eine solche Visite wurde eine verhängnißvolle; ich lernte nämlich dabei eine Freundin meiner Schwester, die Witwe Desiré kennen."

„Nun, ich bin begierig, was weiter kömmt", sagte ich, eine Pause benützend, die Bernhard machte, indem er tief Athem holte, was man übrigens eben so gut für einen Seufzer hätte halten können. Ich war auch in der That neugierig.

„Ach, hätte ich sie nie gesehen!" fuhr er endlich fort. „Aber ich sah sie von nun an fast täglich und stundenlang. Du kennst sie, weißt wie reizend sie ist, wie geistreich."

„Ach ja!" seufzte nun ich, „sie ist geistreicher als mancher Mann, der sich für geistreich hält."

„Siehst Du", rief Bernhard fast fröhlich aus, „das ist es, weshalb ich mich in ihrer Nähe einer gewissen Scheu nicht erwehren kann."

„Du liebtest sie ja doch, ich verstehe Dich auf Ehre nicht!" warf ich wirklich etwas irre werdend ein.

„Ich liebte sie, oder eigentlich ich glaubte sie zu lieben. An dieser Selbsttäuschung war mein Resignations-Zustand schuld."

„So?" bemerkte ich immer erstaunter über diese Geistessprünge meines jungen Freundes.

„Ja, ich hatte mich getäuscht, aber heute kam die Erkenntniß. Seit vierzehn Tagen ist die Gräfin Bertha wieder hier; diese ganze Zeit hindurch fühlte ich mich schon in einer sehr unbehaglichen Stimmung. Desiré's Nähe beglückte mich nicht mehr, ich befand mich fortwährend in Verlegenheit, wenn ich mit ihr sprach. Sie spricht auch so klar, daß man ihr nie etwas entgegnen kann, kurz, ich begann einzusehen, daß mich ihre Schönheit geblendet hat, daß sie wohl liebenswürdig ist, aber nicht dazu passe meine Frau zu werden. — Gestern, Freund, gestern ward mir hierüber die vollkommenste Gewißheit."

„Ihr habt Euch gezankt?" fragte ich.

„Nein!" entgegnete er ruhig, „ich sah sie gestern gar nicht, aber ich war wieder im Theater, die Gräfin wieder in ihrer Loge, schöner als je!"

„Und Du wieder an der Säule, thörichter als je!" rief ich empört aus.

„Lache so viel Du willst", fuhr Bernhard enthusiasmirt fort. „Ja, ich stand an der Säule, aber beglückt von ihren Blicken wie nie. Die Vorstellung war zu Ende; ich eilte an das Logenthor, um sie in den Wagen steigen zu sehen. Ich kam zur rechten Zeit, ich sah sie, sie sah mich; kaum saß sie im Wagen, als sie, die Hand am offenen Fenster, ihr Taschentuch herausfallen ließ; ich hob es auf und reichte es ihr hinein. Mit einem Lächeln, das ich unmöglich beschreiben kann, es lag eine ganze Erzählung darin, sagte sie: „„Ich danke Ihnen, mein Herr!"" — Lieber Freund, nun wirst Du wohl einsehen, daß ich Desiré nicht heiraten kann!"

„Das soll ich einsehen, eine arge Zumuthung. Du bist wohl toll!" fuhr ich ihn an.

„Meinetwegen sieh' es nicht ein, aber ich erkläre Dir ein für alle Mal, daß ich nicht heiraten werde; ich bin noch zu jung, bin ein Künstler, sie ist zu nüchtern für mich. Ich brauche Poesie, Illusion, Adel in meiner Umgebung, keine Witwe!"

„Du brauchst einen Arzt für Geisteskrankheit in Deiner Umgebung!" zürnte ich.

„Robert, Du mußt mich retten!" rief er, ohne sich an meinen Zorn zu kehren.

„Ich?!"

„Ja Du, Du kannst es, Du mußt mir diesen Freundschaftsdienst erweisen und mein Verhältniß mit ihr zerstören."

„Wie kann ich das?" fragte ich mit wachsender Verwunderung.

„Du mußt zu ihr gehen", sagte er ruhig, „und mußt mich bei ihr verleumden!"

(Schluß folgt.)

Eine Jäger-Liebschaft.

(Schluß.)

Ich trat in die einfache Wohnung ein, die ich in jenem Augenblicke mit keinem Marmorpalaste hätte vertauschen mögen und schwelgte gewissermaßen in dem Anblicke meiner Umgebung, die mir so heimisch und friedlich entgegenlächelte. Die roh behauenen Balken, welche schwer auf einander liegend die Wände bildeten, verliehen dem Gemach einen Anstrich von überaus einladender Gemüthlichkeit, welche durch den breiten Kamin noch gehoben wurde. Die September Temperatur machte freilich den Gebrauch zur Erzeugung von Wärme überflüssig, doch blickte ich wohlgefällig zu der Glut hinüber, bei welcher verdeckte Gefäße mit zischendem und

Digitized by Google

duftendem Inhalte ſtanden und von der geſchäftigen Hausfrau bewacht wurden. Zahlreiche Pflöcke hafteten in den hölzernen Wänden und bei dem flackernden Licht der Flamme konnte ich erkennen, daß jeder derſelben zu einem beſondern Zwecke beſtimmt war. Auf einigen lagen lange Miſſouri-Büchſen; an anderen hingen Pulverhorn und Kugeltaſche, getrocknete Hirſchhäute, Hüte und Kleidungsſtücke, und trotz der Unregelmäßigkeit, mit der Alles angebracht war, blickte doch wieder eine gewiſſe Ordnungsliebe und vor allen Dingen die größte Reinlichkeit durch. Behaglich dehnte ich mich auf dem knarrenden Stuhle, deſſen Sitz aus roher Ochſenhaut geflochten, gleichſam für die Ewigkeit berechnet war, und begann meine Unterhaltung mit den Worten: „Ich möchte wohl gern Euer Nachbar ſein und eben ſolch' Haus, Hof und Feld beſitzen wie Ihr."

„Wenn es weiter nichts iſt", antwortete der alte Farmer, „ſo kann Euer Wunſch leicht in Erfüllung gebracht werden."

„Wenn ich Geld hätte", fuhr ich fort, „würde es freilich leicht ſein, aber ein armer Ausländer, der über nichts zu verfügen hat, als über ſeine geſunden Glieder und ſeine Büchſe?"

„Sind geſunde Glieder nicht genug, ſich eine Heimat zu gründen?" fragte der Alte weiter. „Ich ſetze den Fall, Ihr wäret entſchloſſen, mein Nachbar zu werden, ſo könntet Ihr ganz in der Nähe Euere achtzig Acker Land kaufen, ohne einen Pfennig Geld in der Taſche zu haben, und ich bin überzeugt, daß es Euch bei einiger Ausdauer gelingen würde, innerhalb fünf Jahren den Kaufpreis vollſtändig abzuzahlen. Zu einem Blockhauſe wollten wir und einige entfernt wohnende Nachbarn Euch bald verhelfen, eine Frau ſucht Ihr Euch ſelber, und wenn Ihr dann fleißig arbeitet, werdet ihr nach kurzer Zeit ſo ſchön eingerichtet ſein, wie ich hier und Euch doppelt über Euer Eigenthum freuen, weil Ihr es nächſt Gott nur Eueren eigenen Anſtrengungen zu verdanken habt."

Ich kann nicht läugnen, daß mir die Rathſchläge des Alten, bis auf die ſchwere Arbeit, ſehr zuſagten; doch auch der Gedanke an das Mühſame des Farmerlebens nahm eine mildere Färbung an, wenn ich zu der ſchönen Suſanna hinüberblickte, die aus dem einzigen Nebengemache ein weißes Tiſchtuch geholt hatte und mit wohlkleidender Geſchäftigkeit die Vorbereitungen zu dem frugalen Abendbrod traf. Immer anſprechender malte mir der Farmer, wie auch ſeine Frau, das einſame Leben aus und immer lieblicher erſchien mir das Mädchen, welches freilich keine Ahnung davon hatte und auch nie erhielt, daß ſie in der Wahl meiner künftigen Lebensweiſe den Ausſchlag geben ſollte. So kam ich denn endlich zu dem feſten Entſchluſſe, mich wirklich da anzuſiedeln, vorausgeſetzt, daß die ſchöne Suſanna mich nicht verſchmähe, und dadurch, daß ſie mir ohne Zaudern den Preis für die Wette zugeſagt hatte, glaubte ich mich zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt.

Wir nahmen nun an dem Tiſche Platz und, wie ſich von ſelbſt verſteht, ich ſetzte mich zu dem Mädchen. In harmloſer gemüthlicher Unterhaltung ſaßen wir lange beiſammen und die Mitternachtsſtunde konnte nicht mehr ferne ſein, als der Hausvater daran erinnerte, daß es Zeit ſei aufzubrechen und den noch übrigen Theil der Nacht zur Ruhe zu verwenden. Ehe wir uns trennten, theilte ich meinem freundlichen Wirth mit, daß es meine Abſicht ſei, noch einige Tage in der Umgegend zu jagen und ſodann, einer Verabredung zufolge, an einem gewiſſen Puncte am Fluſſe mit einem Farmer zuſammenzutreffen, der auch mit dem etwa erbeuteten Wilde nach der Stadt fahren ſollte; ich ſchloß aber damit, daß ich in nächſter Zeit wieder vorſprechen würde, um weitere Erkundigungen wegen meiner Anſiedlung einzuziehen.

In herzlicher Weiſe wünſchten wir uns gegenſeitig eine gute Nacht und bald darauf befand ich mich wieder auf dem bekannten Lager und ſchlief nach wenig Minuten ſo feſt, daß ich ſogar für Träume unzugänglich war. Am folgenden Morgen verzehrte ich mein Frühſtück wieder in Geſellſchaft von Mutter und Tochter. Die übrigen Bewohner des Blockhauſes hatten ſich ſchon längſt in den Wald begeben und die Nachricht für mich zurückgelaſſen, daß ich ſie bei ihrer Arbeit beſuchen und, im Fall ich weiter zu reiſen geſonnen ſei, dort von ihnen Abſchied nehmen möchte. Ich übereilte mich mit dem Aufbruche nicht, denn ich wäre ja gern für immer dageblieben, und nur die Ausſicht auf baldige Wiederkehr erhielt mich bei fröhlicher Laune. Endlich dankte ich der guten Hausfrau für die genoſſene Gaſtfreundſchaft, wie für den Imbiß, den ſie mir wieder in die Taſche ſchob, ſagte ihr ein herzliches Lebewohl und bat das Mädchen, mir den Weg nach dem Arbeitsplatze im Walde zu zeigen.

Bereitwillig trat Suſanna an meine Seite und ſchweigend durchſchritt ich mit ihr den kleinen Garten. Der Schall der Aexte drang deutlich herüber und hätte mir recht wohl als Führer dienen können, aber ich hatte für nichts mehr Sinn und Gedanken als für das liebliche Weſen, das Bild der reinſten Unſchuld, das neben mir ging. Endlich blieb Suſanna ſtehen und ſagte: „Ich muß nun heimkehren; den Weg zu meinem Vater könnt Ihr nicht mehr verfehlen."

Sie reichte mir dabei die Hand zum Abſchiede und ich wagte erſt jetzt mit einer gewiſſen Schüchternheit ſie an die gewonnene Wette zu erinnern. Tiefe Röthe überflog ihre reizenden Züge, dann brach ſie in ihr gewöhnliches heiteres Lachen aus und ſagte: „Die Wette habt Ihr redlich gewonnen, aber Ihr verlangt doch wohl nicht, daß ich Euch geben ſoll, was Ihr Euch höchſtens nehmen dürft?"

Digitized by Google

Im nächſten Augenblicke hielt ich ſie in meinen Armen und drückte einen langen Kuß auf ihre rothen, friſchen Lippen.

„Der gilt für zwei“, ſagte Suſanna, indem ſie ſich lachend meinen Armen entwand, „denn für einen dauerte er doch zu lange.“

Ich ließ indeſſen nicht mit mir handeln, ſondern nahm mir den zweiten, dritten und vierten Kuß, ja ich wollte mir noch einen fünften als Zugabe erbitten, als ſie wie ein Aal meinen Händen entglitt, ſich einige Schritte von mir hinſtellte und mir auf die muthwilligſte Weiſe auseinanderſetzte, daß die Wette zwar redlich gewonnen, aber nun auch redlich bezahlt ſei.

„So reicht mir wenigſtens die Hand zum Abſchiede“, erwiderte ich, näher tretend und ihr in die ſchönen Augen blickend. Suſanna ließ mich gewähren; ich legte meine Hand auf ihre züchtig bedeckte Schulter, und war eben im Begriff weit auszuholen, um ihr in der mir damals noch ſehr unbequemen engliſchen Sprache mein ganzes Herz zu eröffnen und einen recht poetiſchen Heiratsantrag zu machen, als ſie plötzlich zurückſprang und faſt zu gleicher Zeit eine knochige Fauſt in ſo unbequemer Nähe von meiner Naſe ſich zeigte, daß ich ebenfalls durch einen Sprung mich aus der gefährlichen Nachbarſchaft zu entfernen ſuchte. Mein erſter Gedanke war der alte Farmer, aber wider Erwarten erblickte ich ein ganz fremdes Geſicht, welches einem ſchlanken jungen Burſchen angehörte, der mit der Miene eines gräßlichen Wütherichs vor mir ſtand.

„Ich werde Euch lehren anderer Leute Bräute zu küſſen!“ rief er mir zu, indem er den Rock auszog und mich dadurch veranlaßte das Gewehr fallen zu laſſen und die Hand an das Meſſer zu legen. Ehe der Fremde aber mit ſeinen Vorbereitungen zum Kampfe fertig wurde, hing die fröhlich lachende Suſanna an ſeinem Halſe und ſagte ein über das andere Mal: „Mach' doch keinen Narren aus Dir und höre mich nur eine Minute an.“

Wer hätte ſolchen Bitten zu widerſtehen vermocht? Sogar der wüthende junge Mann, der übrigens ein wahres Muſterbild eines kräftigen jungen Farmers war, gab nach, ſtellte alle Feindſeligkeiten für den Augenblick ein und hörte aufmerkſam zu, als ihm Suſanna von meiner erſten Ankunft im elterlichen Hauſe, von der Entenjagd und von der Wette erzählte. Das Geſicht des jungen Mannes heiterte ſich nach jedem Worte mehr und mehr auf und als Suſanna geendet, reichte er mir treuherzig die Hand, während er mit einer gewiſſen Eitelkeit bemerkte: „Ihr würdet aber wohl keine Enten aus dem See geholt haben, wenn Euch das Mädchen nicht dazu veranlaßt hätte?“

„Gewiß nicht“, beſtätigte ich und drückte dem jungen Farmer die Hand, obgleich ich ihn wer weiß wohin wünſchte.

Meine Luſt, mich hier anzuſiedeln, war unterdeſſen vollſtändig verſchwunden. Suſanna erzählte wohl, daß ich beabſichtige der Nachbar ihrer Eltern zu werden, und daß ſie ſich um ſo mehr darüber freue, weil ja in einigen Wochen ihre Hochzeit ſei und ſie dann das geliebte Elternhaus verlaſſen müſſe, um in einem anderen Hauſe, weiter oben am Fluſſe, ihr Regiment als Hausfrau zu beginnen. Der junge Mann ſprach ſich ebenfalls anerkennend über meinen Entſchluß aus, ſo daß ich nicht klüger glaubte handeln zu können, als Allem beizupflichten und von der Aenderung meiner Pläne nichts merken zu laſſen.

Als ich Miene machte meiner Wege zu gehen, nahm mich der Herr Bräutigam bei der Hand und ſagte: „Nun, da wir uns kennen gelernt haben, laſſe ich Euch nicht fort. Ich bin eben zum Beſuche hierher gekommen und will nun einige Tage mit dem künftigen Nachbar meiner Schwiegereltern verleben.“

Hätten die beiden Leutchen nicht ſo viel mit einander zu thun gehabt, ſo wäre ihnen ſchwerlich der Ausdruck getäuſchter Hoffnungen in meinen Zügen entgangen, den ich bei dem beſten Willen nicht unterdrücken konnte. Ich erinnerte mich plötzlich, daß die allernothwendigſten Geſchäfte meine Gegenwart in der Stadt erforderten; was hätte mich auch nun noch an das Blockhaus feſſeln können? Doch verſprach ich wiederzukommen und reichte beiden die Hand zum Abſchiede.

„Alſo auf Wiederſehen!“ rief mir Suſanna zu, „und jetzt, da mein John da iſt, gebe ich Euch aus freien Stücken die Zugabe, die ich Euch vorhin verweigerte.“

Mit dieſen Worten trat ſie zu mir heran und drückte ihre Lippen feſt auf meinen Schnauzbart. Der Bräutigam lachte, das muthwillige Mädchen lachte auch und ich ſtimmte ein; — was konnte ich Beſſeres thun?

Dann trennten wir uns. Der junge Mann ging Arm in Arm dem Blockhauſe zu und ich ſah ihnen, ſo lange ſie ſichtbar blieben, nach, aber nicht ein einziges Mal ſchauten ſie ſich nach dem einſamen Fremdling um. Ich wiſchte mir eine Thräne aus den Augen, wendete mich dem Walde zu und pfiff ein munteres Liedchen; im Herzen aber war ich traurig, tief traurig wie Einer, der recht lebhaft empfindet, daß er „heimatlos“ iſt. Als ich bei den Holzhauern ankam, erkundigte ich mich nach dem Hochzeitstage des Mädchens, dankte für die freundliche Aufnahme und ſchied mit den Worten: „Auf Wiederſehen.“

Noch einmal bin ich in jene Gegend gekommen, aber die ſchöne Suſanna ſah ich nicht wieder. Drei Wochen ſpäter nämlich und gerade einen Tag vor der Hochzeit, in der Mittagsſtunde, als alle Bewohner ſich in dem Blockhauſe befanden, hing ich an einen Baum nahe der Gartenpforte, ſo daß es bald bemerkt werden mußte, den Rücken eines feiſten Hirſches und — entfernte mich dann ungeſehen. Auch ein Briefchen ließ ich an jener Stelle zurück und in dem-

ſelben ſtand: „Viel Glück dem jungen Brautpaare! Morgen gehe ich nach dem Felſengebirge. Auf Wiederſehen!“

Jahre ſind nun ſeit jener Zeit verfloſſen. Suſanna iſt gewiß eine recht brave Farmerin. Auch ich bin ſchon lange aus einem verwilderten Abenteurer ein geſetzter Familienvater geworden und zwar ſo, daß ich mich der drohenden Fauſt des Farmers John recht dankbarlich erinnere. Wenn ich in meiner glücklichen Heimat im trauten Familienkreiſe ſitze, erzähle und beſchreibe ich gern, wie hier, Scenen aus meinem früheren Leben, die ſich in meiner Erinnerung wie bunte Bilder an einander reihen.

Die Entdeckung von Madeira.

Frei nach dem Engliſchen von E. Eggert.

(Fortſetzung.)

„Masham, unſer Capitain, befahl zu landen, ſtieg zuerſt in's Boot und mit ihm eine Dame, die ich bis dahin nicht geſehen hatte, da ſie während der ganzen Reiſe nicht auf's Deck gekommen war. Sie ſah angegriffen und bleich aus. Kummer und Ermüdung hatten ihre Geſundheit zerſtört. Arme Dame, die Geſchichte ihres Lebens glich derjenigen ſo vieler Anderen; eine Jugendliebe, deren Pfade ſchon ſprichwörtlich voll von Hinderniſſen ſind, — eine Heirat aus Liebe zum Gelde — eine Entführung — Verletzung des ehelichen Gelübdes; ach! die beiden Schuldigen haben ihr Verbrechen ſchrecklich gebüßt. Sie ſind Beide todt, Pepita; ſie entkamen dem Sturm nur, um auf jener unbewohnten Inſel zu ſterben. Sie, Anna Dorſet, erblich zuerſt, und Masham folgte ihr wenige Tage ſpäter. Beide ſind auf jener fernen Inſel begraben.“

„Nachdem wir ihnen die letzte Pflicht erwieſen hatten, lichteten wir wieder die Anker. Ein ſchrecklicher Orcan warf unſer Schiff an die afrikaniſche Küſte, unſere halbe Beſatzung ertrank in den Wogen, die Uebrigen erreichten auf Trümmern des Wracks den Strand, wo die Eingebornen uns erwarteten. Von allen Geretteten bin ich der Einzige, der den Jammer der Sclaverei überlebt hat. Ich glaube, Gott hat mich erhalten, damit das Eiland, das ich allein zu finden weiß, nicht unbewohnt bleibe. Er hat mich auserwählt, meine Landsleute dahin zu führen, — den portugieſiſchen Beſitzungen einen neuen Zuwachs zu geben, — den Reichthum meines Vaterlandes zu vermehren, — und mir ſelbſt, neben einer glänzenden Laufbahn, unſterblichen Ruhm zu gewinnen.“

Juan Moralez ſprach dieſe letzten Worte mit ſolcher Begeiſterung, daß er ſeine Frau damit anſteckte, die ihn ſchon als Befehlshaber eines Schiffes, wie Marco Paulo, eine zweite Inſel Cipango entdecken ſah.

„Ich ſtimme Deinen Plänen bei“, ſagte ſie; „denn wenn ſie uns auch wieder trennen werden, ſo ſind ſie diejenigen eines guten Patrioten und Mannes von Ehre. Kennſt Du denn aber auch die Lage dieſer unbekannten Inſel ganz genau?“

„Ob ich ſie kenne?“ antwortete Moralez, und zog eine Pergamentrolle aus der Taſche. „Sieh, hier iſt die Karte, die ich davon entworfen habe. Hier iſt Cap Sagres, wo wir uns in dieſem Augenblicke befinden, das im Süden dort ſind die Küſten der Barbarei, und verfolgt man ſie hier, ſo gelangt man zur Mündung eines kleinen Fluſſes, Namens Mulaya. Ich kenne ihn nur zu gut, denn dort war es, wo die verfluchten Muſelmänner uns angriffen. Gut! Faſt ganz genau weſtlich davon — ſiehſt Du hier den Cirkel? — liegt meine Inſel, — die Inſel, welche ich entdeckt habe. Wenn wir alſo von Sagres aus ſüdweſtlich ſteuern, ſo kommen wir gerade auf meine Beſitzung zu.“

„Doch zu allererſt“, anwortete Pepita, „mußt Du bei dem Könige, oder vielmehr beim Infanten, der ja die Seeangelegenheiten beaufſichtigt, um eine Audienz anhalten.“

„Daran habe ich auch ſchon gedacht, und beabſichtige den heutigen Tag zur Ausfertigung einer Petition zu verwenden. Stelle ſchnell mein Pult her! ich fühle mich förmlich begeiſtert in dieſem Augenblick!“

Moralez gebrauchte mehr wie eine Woche zur Zuſammenſtellung und zum Abſchreiben eines ausführlichen Aufſatzes, begab ſich dann damit an das Thor der Burg Tornaubal, und verlangte Audienz bei dem Prinzen.

„Unmöglich, mein guter Mann“, erwiderte ihm der Officier der Garde; „Don Henrinque iſt von unzähligen Bittſtellern ſo ſehr verfolgt worden, daß er entſchloſſen iſt ſie künftig Alle abzuweiſen.“

„Könnet Ihr ihm dann nicht wenigſtens dieſe Bittſchrift zuſtellen?“

„Nein; er hat feierlich erklärt durchaus gar keine mehr entgegennehmen zu wollen. Er muß ſchon ſeit einiger Zeit das Bett hüten. Die Aerzte ſchreiben ſeine Krankheit ſeinem angeſtrengten Arbeiten und ſeinem vielen Studiren zu, und haben ihm ungeſtörte Ruhe anempfohlen.“

„An wen würde ich mich dann zu wenden haben?“

„An Se. Majeſtät Don Juan, in ſeinem Palaſte zu Liſſabon.“

Moralez kehrte traurig nach Hauſe zurück und benachrichtigte ſeine Frau von dem ſchlechten Erfolge ſeines Ganges.

„Ich würde ſogleich nach Liſſabon reiſen“, ſagte er, „aber es iſt weit und wir haben kein Geld. Laß uns warten, und ich will jeden Tag hingehen und mich nach des Prinzen Geſundheitszuſtand erkundigen. Ich werde immer, wenn ich nicht als Lootſe zu thun habe, am Thor der Burg Schildwache ſtehen.“ (Fortſ. folgt.)

Digitized by Google

Wiener Briefe.

(Mitten im Carneval. — Ball-Chronik. — Concert der Camilla v. Webersfeld. — Die maskirten Schlittenzüge. — Ein höflicher Balletmeister. — Aus der Bühnenwelt.)

I.

Unser erster brieflicher Bericht fällt mitten in die Regentschaft des Prinz „Carneval" und wo wir hinblicken, lesen wir nur Ball-Ankündigungen und Comité-Anzeigen. Das Leben in Wien ist trotz der trüben Zeiten im Fasching ein stets reges zu nennen. Ist auch die Anzahl der Bälle eine beschränktere, so sind diese doch von einem zahlreichen, tanzlustigen Publicum erfüllt. Die Ball-Chronik weiset noch immer eine zahlreiche Candidaten-Liste auf und vom „Wäschermädchen-Ball beim „grünen Baum", bis in die Regionen des Bürger-, Juristen-, Techniker- und Mediciner-Balles ist einem lustigen Völkchen Gelegenheit geboten sich zu unterhalten, und von so manchen schönen Lippen haben wir die traurige Bemerkung gehört: „Ach, warum ist der Fasching heuer nur so kurz!"

In Dommayers Casino in Hietzing finden heuer noch folgende Bälle statt: Am 23. und 30. Jänner und am 6. Februar die Unions-Bälle, am 5. Februar der von Herrn Gabesam zu Wohlthätigkeitszwecken veranstaltete Gesellschafts-Ball und am 4. Februar Haßreiter's Benefice-Ball. Im Sophiensaale werden noch abgehalten: Am 28. d. M. der Juristen-Ball (wobei nur Standespersonen [!] der Eintritt gestattet ist); am 4. Februar der Techniker-Ball, am 5. Februar der Strauß'sche Benefice-Ball und am 10. Febr. der glänzende Slaven-Ball. Die so beliebten Rosenmädchen-Bälle finden noch am 23. und 30. Jänner, so wie am 6. und 11. Februar daselbst statt. In diplomatischen Kreisen werden heuer nur sehr wenige Bälle abgehalten werden. Keine Ballfeste veranstalten die russische und preußische Gesandschaft, wegen Hoftrauer und Abwesenheit der Gesandten, der englische Gesandte Lord Loftus wegen bevorstehender Abreise; ferner der belgische Gesandte u. a. m.

Die Concert-Saison ist gegenwärtig in das Stadium des Waffenstillstandes getreten und nur hin und wieder macht sich zwischen den Ball-Anzeigen ein bescheidenes Concert-Programm bemerkbar. So veranstaltete Fräulein Camilla v. Webersfeld im Salon Bösendorfer eine musikalische Soirée und erntete von dem zahlreich versammelten, eleganten Publicum verdienten Beifall für ihr eben so präcises als gefälliges Spiel. Genannte Dame macht entschieden Fortschritte und gewinnt stets mehr an Routine.

Der so plötzlich eingetretene Schneefall und die sibirische Kälte hatten bei uns maskirte Schlittenfahrten ins Leben gerufen, wobei sich gewisse Persönlichkeiten recht vortheilhaft ausnahmen. Wie man spricht, will auch Director Renz eine derartige Schlittenfahrt mit seiner Gesellschaft projectiren.

Trotz des Faschings fehlt es nicht an ernsten, empörenden Auftritten in unserem öffentlichen Leben; ein solcher ist gewiß das Benehmen des Herrn Megerle, Solotänzers des Carltheaters, welcher nach Berichten des „Wanderer", bei der Probe ein Mädchen aus dem Ballet, Namens Aloisia Schlosser, wegen reglementswidrigen Exercitiums mißhandelte und ihr schließlich eine derartige Ohrfeige beibrachte, daß ihr Ohrgehänge ganz verbogen zur Erde flog. Beachtenswerth ist hierbei, daß die Schlosser ein schwächliches Mädchen ist, das kurz vorher einige Tage krank war, und überdies bei diesem Exercitium zum ersten Male verwendet wurde. Bei der Gerichtsverhandlung suchte Herr Megerle seine Handlungsweise dadurch zu entschuldigen, daß er sie als eine „Geschäftsnothwendigkeit" (!) darstellte. Wir gratuliren dem Ballet-Personale des Carltheaters, wo sich der Balletmeister eine solche perfide Entschuldigung erlaubt, wünschen aber, daß Herr Megerle nicht mehr eine solche „Geschäftsnothwendigkeit" in Anwendung bringe.

Die Bühnen-Welt spricht viel von einer in diesjähriger Saison im Hofburgtheater zur Aufführung kommenden Tragödie von Roderich Anschütz: „Johanna Grey." Als besonderes Curiosum erwähnen wir, daß der Dichter und Mime Herr Gottesleben nun auch als komischer Tänzer in Golinelli's neuem Tanzdivertissement verwendet wird. Wir wünschen dem in kurzer Zeit so beliebt gewordenen „Lehrbuben" viel Glück zu seiner neuen Laufbahn. G***.

Feuilleton.

* **(Concert.)** Sonntag den 13. d. Mts. fand im Ehrbar'schen Clavier-Salon ein Gesangs-Concert des bekannten Opernsängers Helfsch statt. Herr Helfsch hat eine sehr angenehme und wohlklingende Stimme und sang mehrere Lieder mit großem Applaus. Herr Friese, so wie Herr Dr. Schmidt amüsirten durch ihre Vorträge das Auditorium. Der Violinist Herr Carl Hoffmann spielte so wehmüthig, als wenn er ein Requiem executirte. Das Concert war gut besucht. Ein schöner prachtvoller Ehrbar'scher Flügel diente zur Begleitung der Musikstücke.

* **(Gedenkblatt Nestroy's.)** Herr Professor Tewele hat ein sehr kunstsinniges Gedenkblatt unter der Bezeichnung: „Nestroy als Mensch, Dichter und Director", lithographirt, welches in der Buchhandlung des Herrn Dienböck erschien. Dasselbe enthält zweiundzwanzig der beliebtesten Charakter-Darstellungen aus des Künstlers besten Stücken. In der Mitte ist das Carltheater sichtbar, rechts und links steht Nestroy als Knoperle und Tschin-Tschin, unter ihm sieht man Scholz, Treumann, Grois und die übrigen Mitglieder vom Carltheater unter seiner Direction. Das Bild ist sehr kunstvoll gezeichnet und schön ausgestattet. Se. Majestät der Kaiser haben dieses Kunstwerk huldreichst angenommen. Ul.

* **(Sänger Staudigl.)** Der Zustand des einst so beliebten und ausgezeichneten Hofopernsängers Staudigl, welcher bekanntlich schon seit längerer Zeit an einer Geisteszerrüttung krank darniederliegt, hat sich nicht verschlimmert, wie mehrere hiesige Blätter behaupteten. Ul.

* **(Rellstab's letzte gedruckte Zeilen.)** Es waren Ludw. Rellstab's († 28. Nov. 1860) letzte gedruckte Zeilen, in denen er Franz Liszt bei seiner neulichen Anwesenheit bewillkommnete. r.

* **(Dawison.)** Der große Mime Bogumil Dawison hat sich am 3. d. M. mit einem Frln. Jacoby vermählt. r.

* **(Manussi's Maskenball.)** Der seit einer langen Reihe von Jahren rühmlichst bekannte Wohlthätigkeits-Maskenball zum Vortheile des unter dem Protectorate Sr. k. k. Hoheit Herrn Erzherzogs Franz Carl stehenden Instituts für erwachsene Blinde, findet Donnerstag den 7. Februar in den k. k. Redouten-Sälen statt. Dieses maskirte Ballfest dürfte eines der schönsten in dieser Fasching-Saison werden. Herr Capellmeister Johann Strauß, abwechselnd mit der Musikcapelle des k. k. Infanterie-Regiments Kaiser Alexander von Rußland, unter der Direction ihres Capellmeisters A. Leittermayer, werden die neuesten Musikstücke produciren. Ul.

* **(Neues Stück.)** Herr Carl Elmar hat eine neue Posse: „Ungenirt" benannt, der Direction des Theaters an der Wien überreicht, welche zur Aufführung angenommen wurde. Ul.

* **(„Der Goldbauer.")** Das neue Schauspiel der Frau

Birch-Pfeiffer, „Der Goldbauer", ſpielt im Gebirge und iſt eine dramatiſirte Dorfgeſchichte. Die Hauptrolle iſt für einen Charakterſpieler und nicht, wie viele Blätter wiſſen wollten, für Frln. Gojmann geſchrieben. r.

* **(Frln. Bauding)** hat ſich für das Hofburgtheater in Wien entſchieden, wohin ſie vom 1. Mai d. J. ab in ein feſtes Engagement für jugendliche naive Rollen tritt. Obgleich das Fräulein nicht ohne Talent für die Tragödie, namentlich von poetiſcher Innigkeit iſt, ſo iſt doch die phyſiſche Kraft dieſer im Luſtſpiel allerliebſten Darſtellerin nicht ausreichend für die Leidenſchaft und das Pathos des höheren Drama, daher ihr Engagement an Stelle des Frln. Fahr in Berlin ſpäteren Jahren vorbehalten bleiben dürfte. r

Wochen-Ausweiſe der Verſicherungs-Geſellſchaft „Auſtria."

Im Laufe der zwanzigſten Woche wurden bei dieſem Vereine 514 Verſicherungs-Geſchäfte abgeſchloſſen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweiſe beträgt die Zahl der bereits abgeſchloſſenen Verſicherungs-Geſchäfte 10,034

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Die Grafen von der Eſche", Schauſpiel in fünf Acten von Paul Heyſe. Der Verfaſſer dieſer Novität führt einen in Deutſchland gutbekannten Namen und dennoch wurden die Erwartungen, welche ſich an dieſes Werk knüpften, arg getäuſcht. Die Handlung erlahmt von Act zu Act und die anfangs ſo poetiſch reiche Sprache verläuft ſich im Sande. Gelungene Einzelheiten ſind dem Stücke zwar nicht abzuſprechen, der Eindruck jedoch, welcher in uns nach Anhörung ſämmtlicher fünf Acte zurückbleibt, iſt ein ungünſtiger. Das zuletzt myſteriöſe Verſchwinden des Böſewichts à la Franz Moor ſcheint uns etwas gezwungen herbeigeführt und treibt die Löſung auf die Spitze der Glaubhaftigkeit. Die Darſtellung war eine vollendete und das Zuſammenſpiel ein tadelloſes.

(K. k. Hofoperntheater.) „Des Teufels Antheil", komiſche Oper in drei Acten. Muſik von Auber. Die Direction hat dieſe beliebte Oper Auber's neu einſtudirt ins Repertoire aufgenommen und ſich damit die Gunſt der Freunde franzöſiſcher Muſik erworben. Die Oper iſt zu bekannt, um jetzt noch einer eingehenden Beſprechung zu bedürfen. Was die Aufführung betrifft, ſo ließ dieſe wohl noch ſehr viel zu wünſchen übrig.

(Theater an der Wien.) Elmar's „Aus der Gewerbswelt", füllte durch einige Zeit die Räume dieſer Bühne und nicht unverdient war das Intereſſe, welches man für dieſes neue Product Elmar's an den Tag legte. Die Dampfkeſſel-Exploſion vertritt gewiſſermaßen die Stelle der Locomotive in Kaiſers „Neue Welt" und das rege Leben, die friſche Sprache im Stücke ſelbſt unterhält recht angenehm durch einige Stunden. Die Muſik iſt ebenfalls anziehend und beſonders die von Fräulein Rudini vortrefflich geſungenen Liedchen: (das erſte ein Duett mit Swoboda jun.) ſind es, welche Erwähnung verdienen. Die letzteren Abende wurden mit Reprisen älterer Piecen, worunter der „Zauberſchleier", ausgefüllt, um einem neuen Stücke Findeiſens: „Die öffentliche Meinung" Platz zu machen. Ueber dieſes in unſerem nächſten Referate ein Ausführliches.

(Treumann-Theater.) Unter den kleinen Stücken, womit das Repertoire dieſer Bühne ſtets reich ausgeſtattet iſt, verdienen die zum Benefice Aſchers zur Aufführung gekommenen Bluetten: „Buridans Eſel", „Die erſte Cur", „Die Leiden junger Frauen" und „Lott' iſt todt" lobend erwähnt zu werden. Die Stücke, leicht angelegt, unterhalten und verfliegen gleich dem Champagner; leichte Waare, doch mundet ſie gut. — Zu dem Erfolg des Abends trägt nicht wenig das allſeitig gelungene Spiel bei und der Mimen-Kranz der Komik: die Damen Schunke und Weinberger, ſo wie die Herren Aſcher, Treumann und Knaak, iſt unzertheilbar in den Lorbeeren dieſes Abends. Die glänzende Einnahme des Herrn Aſcher möge ihm ein Beweis ſein von der Theilnahme des Publicums an wahrhaft — Komiſchem.

(Carltheater.) Das Repertoire dieſer Bühne auf der Donauinſel ſchwankt ſtets zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart und die Direction gibt ſich in einer Zerfahrenheit der Tendenz Blößen, welche nur die Kräfte bedauern machen, die ſich ſo nutzlos abmühen. Man mache es dem Publicum nicht zum Vorwurfe, wenn das Intereſſe für eine Direction ſchwindet, die nichts zu bieten vermag, und die Geduld endlich erlahmt, welche nun ſchon durch geraume Zeit, in Erwartung auf Beſſeres, geprüft wurde. Ueber ſchlechte Stücke berichten iſt eine unangenehme Aufgabe für den Referenten, um ſo mehr, wenn dieſe zu den Eintagsfliegen gehören; darum wollen wir des Geſehenen lieber nicht erwähnen und die Sprache des Schweigens führen.

(Theater in der Joſephſtadt.) „Der Felſenſturz", oder: „Nach ſechzehn Jahren", Schauſpiel in fünf Abtheilungen, mit Muſik frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet. Dieſes „Melodrame", wie es der Franzoſe nennt, iſt reich an Knalleffecten jeder Art und das Publicum der Gallerie ergötzte ſich gar ſehr an der, übrigens gut ausgeführten, Feuersbrunſt, welche ſogar da capo verlangt wurde. Die Handlung des Stückes iſt — eine franzöſiſche, damit iſt Alles geſagt und die Sacktücher der Damen wurden in den Rührſcenen nicht wenig in Anſpruch genommen. Die Mitwirkenden bemühten ſich die Sache ſo wahr wie möglich zur Anſchauung zu bringen und ernteten verdienten Beifall.

— „Der Waldmichel", hiſt. Volksſtück in 4 Abtheilungen von Thereſe Megerle. Unſere äußerſt productive Schriftſtellerin Thereſe Megerle hat dieſes Volksſtück nach dem Scheibe'ſchen Roman: „Der Kloſterknecht" frei bearbeitet und hat dieſe Bühne um ein äußerſt effectvolles Stück bereichert. Der Erfolg war ein allgemeiner, durchgreifender, und von Seite der Direction wurde das Meiſte zum günſtigen Erfolge dieſes Schauſpiels beigetragen. Die Darſtellung war im Allgemeinen gut, beſonders Herr Leuchert und Frau Hoffmann-Baumeiſter waren vollkommen an ihrem Platze. Die Verfaſſerin wurde wiederholt gerufen.

Modebericht.

(Wien.) Mit Gaze, Illuſion und Tarlatan gekleidet, durch Blumen und Federn ausgeſchmückt und verziert, zeigt ſich gegenwärtig die Mode. Für Bäle und Soir en verfertigt man jetzt die herrlichſten Phantaſien.

Wir ſahen dieſer Tage ein roſa Tarlatan-Kleid mit drei Schößen, deren Kanten mit geſtickten Blumen, Federn und Schmelzzweigen ausgeſchmückt waren, eine ähnliche Beſetzung umgab die Berthe und die Epaulettes und ergänzte dieſe Toilette ganz ausgezeichnet. Die Kopfzierde, beſtand aus Blumen und Schmelzzweigen und iſt gewiß eine der geſchmackvollſten Erfindungen.

Im Allgemeinen nehmen ſich die Kopfzierden mit herunterfallenden Blumen und Blättern ſehr geſchmackvoll aus.

Digitized by Google

Alle Kopfzierden, sind heut zu Tage mit Blumen-, Schmelz- und Corall-Besetzung verziert, und beweisen uns, daß die Mode solche Verzierung für Ball- und Concert-Toiletten gegenwärtigen Winter vorziehen und anwenden wird.

An den Hüten wird immer die schwarze mit der weißen Farbe gemischt. Man verwendet als Verzierung derselben am häufigsten Federn, Spitzenbärtchen und kleingezackte Sammtkrausen. — (Wegen beschränkten Raumes werden wir in nächster Nummer ausführlicher berichten.)

Modebild Nr. 640.

Wiener Moden. Braut- und Fest-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar rund herum in Locken, Kranz und Schleier. Kleid von perlweißem Moiré d'Antique. Die Jüpe en tablier mit Spitzen und Schmelzguimpen aufgeputzt; an dieses Tablier schließt sich eine offene Tunika von Blondgrund mit Spitzen-Volants und Schmelzguimpen aufgeputzt. Das hohe Leibchen ziert eine Spitzenberthe, welche rückwärts in ovaler Form über den Rücken läuft, vorn auf der Brust mit einem Spitzen-Fächer untergelegt und mit einer Bandschleife verziert ist; im Schlusse ist dasselbe durch einen Gürtel und Diamanten-Schnalle geschlossen. Die ballonartigen Aermel haben Aufschläge und lassen Spitzenärmel hervortreten. Um den Hals eine Spitzen-Colerette; Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Hut von rosa Ritzersammt mit Spitzen und Federn aufgeputzt, von innen rosa-lila Bindband. Paletot-Oberrock von schwarzem Königs-Atlas; die Nähte lila paspolirt; Leib und Schoß aus einem Stücke. Das Vorderblatt der Jüpe hat drei tiefe Falten, über welche Posamenten angebracht sind; dieselbe bildet ein Tablier und ist auf der linken Seite zum Zumachen gerichtet; sowohl diese als die anderen zwei Nähte sind bis zur Hälfte der Jüpe mit schmalen Volants garnirt und mit Rosetten verziert. Das Leibchen ist ganz glatt und bildet einen Latz, welcher oval bis zum Epaulette des linken Aermels hinreicht. Die Aermel selbst sind halbweit, gegen die Hand verengt, umgeschlagen und lassen Spitzen-Aermel hervortreten. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

Correspondenz der Redaction.

Herr C. - t in L. Ihre Novelle: „Um Mitternacht", empfangen.
Herr Th. A— in S—. Ja.
Frln. Marie L— in Th—. Zwei Ihrer Gedichte angenommen.
Herrn R. C. in S. Die Skizze erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Bei der diesmaligen Pränumeration auf die „Wiener Elegante" befanden sich mehrere Briefe, wo weder die Beträge noch der Wohnort der Abonnenten angegeben war. Bei der Anhäufung der Briefe und im Drange der Geschäfte sind uns einige Couverts abhanden gekommen und so ist es uns nicht möglich, da die Abonnenten neu sind, ihren Aufenthalt zu ermitteln. Es bleibt uns daher weiter nichts übrig, als auf die Reclamationen zu warten. Diese Besteller, deren Wohnorte uns nicht bekannt, sind Herr Franz Stanek, Frl. Clotilde Czirsky, Mad. Ida Weiß und Herr M. Forkas.

Herrn J. L in Pettau. Eine industrielle Beilage extra bezogen, kömmt halbjährlich auf 1 fl. zu stehen.

Mad. A. de K. in Carlstadt. Die Costümbilder waren am 7 d. vergriffen, deshalb konnten sie erst am 15. l. M. den Abonnenten der ersten Ausgabe beigelegt werden.

Herr F. F. in Steuden. Wir haben Ihre Pränumeration erhalten und die Exemplare geschickt, können daher nichts dafür, wenn dieselben auf der Post liegen blieben.

Herrn H. W. in S. Wird besorgt werden.

Redoute-Anzeige.

Donnerstag (jeudi gras) am 7. Februar 1861 findet der große

Masken-Ball

in den k. k. **Redouten-Sälen** zum Besten der unter dem höchsten Schutze Sr. k. k. Hoheit des durchl. Prinzen und Herrn Erzherzogs Franz Carl stehenden Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde, und der in der Leopoldstadt 773 bestehenden gemeinschaftlichen Kinder-Bewahr-Anstalt statt, wobei die Leitung des Orchesters im k. k. großen Redouten-Saale Herr Capellmeister Joh. Strauß persönlich führen und im kleinen Saale die Musik-Capelle eines k. k. Infanterie-Regiments spielen wird.

Es wird nur eine den Räumen der k. k. Redouten-Säle angemessene Anzahl von Billets ausgegeben, welche bis zu deren Vergreifung à 2 fl. für die Person in den bekannten Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlungen und an der Casse des k. k. Hofburgtheaters zu bekommen sind.

Für die vereinigten Comité's: **F. C. Manussi**, Ausschuß-Mitglied genannter Blinden-Versorgungs-Anstalt. Große Schulerstraße 853, das Haus neben dem Hotel „Zum König von Ungarn."

Der vom **Beseda-Comité** veranstaltete große

Slaven-Ball

findet am Sonntag den 10. Februar im **Sophien-Saale** statt. Das Comité-Locale befindet sich Stadt, Kärntnerstraße im Hotel „Zum wilden Mann." (1)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 85 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 18 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 5. 1. Februar 1861.

Der Verleumder.

Aus dem Leben erzählt von Al. Fr. Pann.

(Schluß.)

Nachdem wir uns durch eine zweite Tasse Kaffee neu gestärkt und uns frische Cigarren angebrannt hatten, bat ich Robert, die Geschichte, die mich zu interessiren begann und deren Titel ich mir bereits notirt hatte, weiter zu erzählen.

„Du kannst Dir denken", begann Robert den zweiten Theil derselben, „wie unsinnig mir Anfangs diese Idee vorkam! Ich stellte ihm alle Möglichkeiten dieses Schrittes vor, selbst die, daß ich sie bei dieser Gelegenheit erobern könnte und daß er dann zu spät bereuen würde; aber es half Alles nichts, er beharrte auf seiner Bitte und sah in der Erfüllung derselben das einzige Mittel wieder frei zu werden."

„Was sollte ich machen? Ich sah ein, daß er sie nicht liebte und daß sie auch in der That betrogen sei, wenn sie an seine Liebe glaube; dieser Gedanke bewog mich endlich einzuwilligen, aber ich beschloß so vorsichtig als möglich zu Werke zu gehen."

„Ich beredete Bernhard, sich selbst mit verstellter Hand einen Liebesbrief zu schreiben und ihn mit dem Namen Bertha zu unterzeichnen. Diesen Brief sollte er zur allenfalls nöthigen Unterstützung meiner Operation auf seinem Schreibtische offen liegen lassen."

„Bernhard schrieb den Brief, den ich ihm dictirte, gleich in meiner Wohnung und ich schickte ihn schleunigst auf die Post."

„Noch einmal stellte ich ihm die ganze Sache vor, bemerkte ihm, daß er für eine Illusion vielleicht 20,000 fl. zum Fenster hinauswerfe, aber Geld, rief er, könne ihn nicht glücklich machen."

„Bien, dachte ich, was die Pflicht von dem Freunde fordert, habe ich gethan, und nun zur Witwe."

„Bernhard verließ mich und ich machte Toilette, eine ziemlich gewählte, das wirst Du begreifen; wenn ich nicht irre, ging ich sogar zum Friseur."

„Zwei Stunden später ließ ich mich bei Desiré melden — ich ward angenommen."

„Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich beim Eintritte in ihr Zimmer in nicht geringer Verlegenheit befand."

„Ich verneigte mich ungeschickter Weise — stumm, worüber Desiré schon laut auflachte, denn sie wußte, daß dies sonst nicht meine Art und Weise sei, so ceremoniell zu sein."

„Mein Gott", sprach sie mich an, „was fehlt Ihnen denn, Sie sehen ja trostlos aus!"

Google

„Ich?“ fragte ich wieder ſehr ungeſchickt, „das iſt möglich; Einfluß der Witterung vielleicht“, fügte ich mich ſammelnd hinzu.

„Ich ſaß nun neben Deſiré und wußte nicht, wie ich beginnen ſollte.“

„Deſiré half mir bald aus der Verlegenheit.“

„Ich mußte ſehr lange auf das Vergnügen verzichten, Sie bei mir zu ſehen“, fing ſie an, „warum machen Sie ſich ſo ſelten?“

„Gnädige Frau, Sie haben Recht, ich vermied es Sie zu ſehen, ich hatte wichtige Gründe hiezu!“

„Und darf man die nicht erfahren?“ fragte ſie.

„Sie ſind zu ſchön, Deſiré, für den Freund Ihres Bräutigams!“

„Nicht möglich!“ rief ſie aus. „Sie fürchten alſo, ſich in mich zu verlieben?“

„Jetzt nicht mehr!“

„Nicht mehr? Scheine ich Ihnen nicht mehr liebenswürdig? Seit wann, wenn ich bitten darf? Oder haben Sie ſich eine moraliſche Stärke von irgendwo kommen laſſen?“

„Sie irren, ſchöne Frau; Sie ſind für mich nun liebenswürdiger als je und ich bin ſchwächer als je, aber ich begehe nun keinen Verrath an der Freundſchaft mehr, wenn ich meine Gefühle zügellos laſſe.“

„Wie ſo? Das klingt geheimnißvoll! Wollen Sie nicht die Güte haben mir das zu erklären!“

„Sie lieben wohl Bernhard leidenſchaftlich?“ fragte ich, auf mein Ziel losſteuernd.

„Noch nicht; ob ich es werde, wird von ihm abhängen! Warum ſtellen Sie dieſe Frage?“

„Weil man vor einer Operation den Puls fühlen und die zu operirende Stelle ſondiren muß.“

„Das wird ja immer intereſſanter. Sie wollen mich alſo operiren?!“

„Ja, ich muß etwas aus Ihrem Herzen ſchneiden.“

„Und das wäre?“ fragte ſie ernſt werdend.

„Meinen Freund Bernhard!“ ſagte ich kurz und beachtete aufmerkſam die Wirkung dieſer Worte.

„Deſiré entfärbte ſich ſchnell, aber faſt eben ſo ſchnell kehrte eine intenſivere Röthe auf ihre Wangen zurück.“

„Sich zu einem Lächeln zwingend, meinte ſie, das wäre eine gefährliche Operation.“

„Eben deshalb kam ich mit ſo ernſter Miene zu Ihnen, denn ich kann dabei mich ſelbſt gefährlich verwunden!“ entgegnete ich.

„So beginnen Sie endlich, Sie wiſſen doch, daß die Vorbereitungen oft unangenehmer ſind, als die Operation ſelbſt. Sie ſind Arzt und kennen mich ſchon lange Zeit, müſſen daher wiſſen, wie Sie es anzufangen haben!“ Bei dieſen Worten konnte ſie eine gewiſſe Ungeduld nicht verbergen.

„So hören Sie mir vor Allem ruhig zu“, begann ich und faßte ihre Hand, um den Puls zu prüfen.

„Sie lieben Bernhard?“ fuhr ich fort.

„Ich bin ihm gut und ſchätze ſein Talent, bin die Freundin ſeiner Schweſter!“ — Der Puls blieb unveränderlich bei dieſer Antwort.

„Glauben Sie an die Liebe Bernhards?“ fragte ich weiter.

„Warum nicht? Aber er iſt noch ſehr jung und da kann man ſich täuſchen.“

„Deſiré's Puls wurde bewegter.“

„Sie haben ſich getäuſcht, Deſiré, ſo wie ſich Bernhard ſelbſt täuſchte; er liebt ſie nicht!“ ſagte ich muthig.

„Woher wiſſen Sie das?“ fragte ſie mit einer Ruhe, die ich ihr nicht zugetraut hätte.

„Von ihm ſelbſt!“

„Er hat es Ihnen geſagt?“

„Vor einer Stunde und zwar mit der Bitte es Ihnen zu ſagen!“

„Das iſt ſtark!“

„Meine Miſſion beſtand eigentlich darin, ihn bei Ihnen zu verleumden, ich zog es aber vor, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, da es leicht möglich wäre, daß er ſich über ſeine jetzigen Gefühle abermals täuſchte. Gegenwärtig glaubt er eine andere Perſon zu lieben.“

Vielleicht die Gräfin Bertha!“ fragte Deſiré lächelnd.

„Wie, Sie wiſſen?“ rief ich erſtaunt aus.

„Bernhards Benehmen iſt ja ſo auffallend, daß wohl Viele ſeine Schwärmerei bemerkt haben werden. Man verzeiht ſie ihm, er iſt ja noch ſehr jung.“

„Gott ſei Dank“, rief ich aus, „mir fällt ein Stein vom Herzen; Sie haben recht, Deſiré, man muß ihm verzeihen, er wird ja bald wieder zur Einſicht kommen und bekehrt Ihnen zu Füßen ſinken.“

„Ich verzeihe ihm auch von ganzem Herzen und ſchreibe die Beleidigung auf die Rechnung ſeiner Jugend, die ich leider jetzt erſt in ihrer ganzen Größe erkannt habe. Jetzt erſt habe ich eingeſehen, daß die Differenz der Jahre zwiſchen uns zu groß iſt und daß ſich die Welt über mich mockiren würde!“

„Wie — Sie wollten?“ ſtammelte ich erſtaunt.

„Ich habe ihm dieſe Reflexion heute ſchriftlich mitgetheilt und unſer Band gelöſt!“ fuhr Deſiré fort „Vor einer Stunde habe ich ohne Ihren Beiſtand dieſe Operation ausgeführt!“

„Und haben kein Wundfieber?!“ rief ich jubelnd aus.

„Bis zur Stunde noch nicht. Fühlen Sie doch meinen Puls!“ —

Digitized by Google

„Ich ergriff ihre Hand, der Puls — ſchlug regelmäßig; ich weiß nicht, wie lange ich ihn prüfte, aber ich weiß nur, daß ich ihre Hand wohl eine Stunde lang in der meinen hielt. Als ich ſie verließ, mit dem Verſprechen morgen wieder zu kommen — um den Puls zu fühlen, begegnete ich nicht weit von ihrem Hauſe Bernhard, einen Brief in der Hand, auf der Straße."

„Er ſtürzte auf mich los, umarmte mich und dankte mir, daß ich ihn ſo trefflich verleumdet habe und zeigte mir den Brief der Witwe."

„Ich ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß ich es nicht gethan habe, weil Deſir ſchon vor meiner Viſite dieſen Brief an ihn geſchrieben hatte, wovon ihn ja deſſen Inhalt überzeugen mußte, aber alle meine Betheuerungen halfen nichts; er meinte, Deſiré habe ſich auf dieſe Art nur ehrenvoll aus der Schlinge ziehen wollen und dieſe Fabel mit mir abgekartet."

„Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, dachte ich mir und ſtand davon ab, ihn überzeugen zu wollen."

„Mein Gewiſſen war rein, ich ſetzte meine Viſiten bei Deſiré fort, ſie wurden täglich länger."

„Ich benachrichtigte Bernhard fortwährend von meinen Fortſchritten; erſt von meiner Liebe, dann von dem Glücke, die ihre errungen zu haben, und endlich von meiner nahe bevorſtehenden Hochzeit."

„Ich ſah ihn ſehr ſelten, und wenn es zufällig geſchah, immer nur auf Augenblicke."

„Er wünſchte mir Glück zu meiner Eroberung, beneidete mich aber nicht um dieſelbe."

„Vor acht Tagen ſah ich ihn das letzte Mal."

„Triumphirend hielt er mir einen Brief vor das Geſicht, in welchem er die Einladung erhalten hatte, die Gräfin Bertha O. zu porträtiren."

„Er war auf dem Culminationspuncte ſeines Glückes!"

„Hier iſt meine Geſchichte zu Ende."

„Ich danke Dir, Robert, für dieſe Erzählung", ſagte ich nun aufſtehend; „die Geſchichte iſt nicht übel, aber es fehlt ihr ein ordentlicher Schluß."

„Was für ein Schluß?" fragte Robert.

„Du haſt wohl Deine Rolle ausgeſpielt, denn jede Comödie ſchließt mit einer Heirat, namentlich die Luſtſpiele; aber Bernhard muß auch noch eine Scene ſpielen, wo bliebe ſonſt die dramatiſche Gerechtigkeit."

„Es wird Dir nicht ſchwer werden, für Bernhard eine ſolche Scene, ſeiner Individualität anpaſſend, zu ſchreiben", meinte mein Freund. —

Die Entdeckung von Madeira.

Frei nach dem Engliſchen von E. Eggert.

(Fortſetzung.)

Moralez verbrachte dieſem Vornehmen gemäß zwei Monate hindurch faſt den ganzen Tag als Lootſe auf Schiffen, die in den Hafen einliefen, oder Küſtenreiſen machten, ging aber jeden Abend nach dem Burgthor, ſich nach dem Infanten zu erkundigen, der ſich jetzt in der Beſſerung befand. Die Gardeſoldaten und Diener in Tornaubal wurden endlich mit dem unermüdlichen Bittſteller vertraut. Ohne ſie mit ſeinen Zwecken näher bekannt zu machen, ſprach er ihnen von der Entdeckung eines Landes, deſſen prachtvolle Wälder er ſo enthuſiaſtiſch beſchrieb, daß er nur der Mann der Wälder genannt wurde.

Moralez hatte bereits angefangen an einem Erfolge ſeiner Pläne zu verzweifeln, als er eines Morgens beim Erwachen ſeine Tochter an der Thür zu Jemanden ſagen hörte: „Ja, Senor, er wohnt hier, aber er führt den Titel nicht, welchen Ihr ihm gebt. Sein Name iſt nicht Don Juan Moralez, ſondern nur Juan Moralez, und er iſt ſeinem Handwerke nach Küſtenlootſe."

„Was auch jetzt ſein Handwerk ſein mag, Senora", antwortete der Fremde, „er iſt ein Mann von Verdienſten und genießt die Hochſchätzung des Prinzen, auf deſſen Befehl ich hier bin."

„Willkommen, Senor", rief der Lootſe, welcher ihm halb angekleidet entgegenſprang. „Gott lohne es Don Henrique, daß er endlich ſeines treuen Dieners gedacht hat. Pepita", wandte er ſich zu ſeiner Frau, „bring' eine Flaſche vom alten Portwein, und ſchütte dem Pferde des Herrn Hafer vor. Nun", fuhr er gegen den Fremden fort, „ſo iſt der Prinz denn jetzt ganz wieder hergeſtellt und geneigt mir eine Audienz zu bewilligen?"

„Leider bis zum jetzigen Augenblicke noch nicht. Bevor er Euch perſönlich ſieht, verlangt er Euere Wünſche zu vernehmen, und hat mich abgeſchickt, Euch nach dem Inhalte Eurer Bittſchrift zu fragen."

„Darüber will ich Euch Alles auf die kürzeſte Weiſe mittheilen. Hier iſt die Bittſchrift ſelbſt, wenn Ihr die Güte haben wollt ſie zu übergeben."

„Das war der Zweck meines Beſuchs, Senor."

„Gebt mir die Schrift und ſie ſoll noch heute in Don Henrique's Hände gelangen.

„Wär' es möglich?" rief der Lootſe.

„Verlaßt Euch darauf, und binnen drei Tagen bringe ich Euch perſönlich die Antwort."

„In drei Tagen! hörſt Du, Pepita? In drei Tagen wird der Prinz meinen Plan kennen, — und er wird mir

Digitized by

ein Schiff geben ihn auszuführen! Ich werde mit dem Titel „Capitain“ absegeln, — im Namen Sr. Majestät Don Juan I. von der Insel Besitz nehmen, und bei meiner Rückkehr mit Ehren und Reichthümern überladen werden. Ah, Senor, Ihr seid mein guter Genius!“

„Ihr schuldet mir durchaus keinen Dank“, erwiderte der Fremde; „ich führe nur meines Herrn Befehl aus. Wo ist Euere Bittschrift?“

„Hier ist sie.“

„Habt Ihr sie mit Sorgfalt zum zweiten Male durchgesehen?“

„Ich weiß sie auswendig.“

„Und Ihr habt nichts mehr hinzuzufügen?“

„Nicht daß ich wüßte; doch wir können sie ja zusammen durchgehen, Senor.“

„Das würde überflüssig sein. Der Prinz hat mich nur beauftragt, aus Euerem Munde eine kurze Mittheilung darüber entgegenzunehmen; doch ihm allein steht es zu, tiefer in Euer Geheimniß zu dringen, und das Nähere darüber zu erfahren. Er allein darf das Siegel Euerer Bittschrift erbrechen. Adieu, Senor Moralez! In drei Tagen seht Ihr mich wieder.“

Der Cavalier ritt schnell hinweg, und ließ Moralez und die Seinigen von Freuden berauscht zurück. Zu ihrem großen Erstaunen jedoch erschien der Bote des Prinzen am dritten Tage nicht wieder.

„Der Prinz wird noch nicht Zeit gehabt haben, meinen Plan näher zu prüfen“, tröstete sich Moralez; „es thut auch nichts, — ich bin an Geduld gewöhnt.“

Eine Woche verstrich, und der Cavalier ließ sich nicht wieder sehen.

„Du mußt nach Tornaubal gehen, und Dich nach ihm erkundigen“, sagte Pepita.

„Das sollte ich allerdings thun“, entgegnete Moralez; „aber ich war so aufgeregt bei seinem Besuche, daß ich vergaß ihn nach seinem Namen zu fragen.“

„Das Versehen ist leicht wieder gut zu machen, da er ja sehr bekannt sein muß. Du hast nichts weiter zu thun, wie seine Person zu beschreiben und zu erzählen, was vorgefallen ist.“

Moralez eilte nach Tornaubal. Als er sich der Burg näherte, hörte er Glockengeläute und Geschütz, und vernahm, daß Juan I. mit seiner königlichen Gemalin, der Herzogin von Lancaster, von Lissabon gekommen war, dem Infanten einen Besuch abzustatten, und mit bedeutendem Gefolge, escortirt von Bogenschützen, sich soeben gegen die Burg bewegte. Der Lootse drängte sich rasch durch den großen Volkshaufen, der den Weg des königlichen Zugs zu beiden Seiten dicht einschloß, und schaute begierig nach dem Cavalier, der ihn besucht hatte, umher, dessen er auch bald in der nächsten Umgebung des Königs auf einem herrlichen Pferde ansichtig wurde.

„Wie heißt der Cavalier mit der rothen Feder auf der Mütze, und dem Christusorden, dort?“ fragte er einen Mann, der neben ihm stand.

„Er ist erst kürzlich an den Hof gekommen, sein Name ist Nunez d'Alvadro. Er war Schiffs-Lieutenant bei der Expedition nach Ceuta, und scheint seit wenigen Tagen in großer Gunst zu stehen, obgleich kein Mensch im Stande ist, die Ursache anzugeben.“

Moralez hatte keine Zeit weiter zu fragen; denn da der Zug schon vorüber war, so lösten sich die geordneten Reihen der Zuschauer schnell in Verwirrung auf, und die Menschenmasse drängte in den Hof der Burg hinein. Auch der Lootse wurde mit fortgerissen, gelangte schnell durch die Wachen, trat auf Nunez d'Alvadro zu, der eben vom Pferde stieg, ergriff ihn plötzlich am Arm und rief:

„Wie steht's mit meiner Bittschrift, Senor?“

Nunez wandte sich schnell um, und sein Gesicht wurde todtenbleich, was der Lootse seinem Verdrusse zuschrieb.

„Nehmt's mir nicht übel“, sagte er, „daß ich mich zu Euch dränge, aber Ihr verspracht mir ja, ich sollte Euch nach drei Tagen wiedersehen, und dennoch habe ich Euch bisher vergebens erwartet.“

„Doch ich habe Euerer keineswegs vergessen“, antwortete Nunez, sich von seiner Ueberraschung erholend; „der Prinz ist ganz genau über Euch unterrichtet, und Ihr werdet, wie ich hoffe, noch im Laufe des Tages Gelegenheit finden, mündlich mit ihm zu reden.“

„Und wie soll ich das machen? Soll ich, wenn das Volk, wie gewöhnlich während der Tafel, in die königlichen Gemächer zugelassen wird, eine günstige Gelegenheit dazu abzupassen suchen? Oder soll ich Euch jetzt gleich folgen?“

„Kommt nur jetzt gleich mit mir“, sagte Nunez schnell entschlossen.

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

(Der Industrie- und Medicinar-Ball — Ein neuer Volksgarten — Die Schottenfelder Kattunanlegerin. — Verlobungen — Wo steckt unser Silber?)

II.

Die Reihe unserer Wiener Elite-Bälle wurde heuer durch den Industrie- und Medicinar-Ball eröffnet. Ersterer fand im Diana-, letzterer im Sophiensaale statt. Beide waren von einem eleganten Publicum besucht und ein Kranz von schönen Damen in den elegantesten Toiletten belebte das eintönige Schwarz und Weiß der Herren-Salon-Garderobe. Fanden wir auf dem Industrie-Ball den Handelsstand in seinen Matadoren vertreten, so erblickten wir dafür auf

dem Mediciner-Ball die ersten Größen Aesculaps. Unter den anwesenden Gästen bemerkte man die Herren Minister Schmerling, Plener, Lasser, Mecsery, den Unterstaatssecretär Helfert, den schwedischen und türkischen Gesandten, so wie noch viele andere Notabilitäten. Die von Herrn Strauß componirten „Thermen-Walzer" fanden verdienter Maßen nur eine sehr laue Aufnahme. Was die Damen-Tanzordnungen betrifft, so stellten sie einen Aesculapstab vor und wurden vielfach belobt.

Der Fasching ist noch in voller Kraft und schon spricht man von den Vergnügungen des nächsten Frühjahres und Sommers. — Ein Kaffeehausbesitzer der Vorstadt, Herr A. Weghuber, hat nämlich die Fläche am Glacis zu St. Ulrich, nächst dem ehemaligen ungarischen Gardegebäude angekauft, um daselbst ein Surrogat-Paradiesgärtchen, nach Art desjenigen im k. k. Volksgarten, anlegen zu lassen. Der Park soll 2000 Personen (!) fassen und 350 Tische gestellt werden (!), ein Riesenzelt zur Aufnahme von 400 Personen (!), im Falle eines plötzlich eintretenden Regenwetters, wird ebenfalls errichtet. Wir wünschen nur, daß dieser neue Vergnügungsort recht zahlreich von unseren Wienern besucht wird.

Schottenfeld ist in der Person der vielbesuchten Josepha P., welche wegen Kartenauslegen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurde, um eine Sybilla gekommen. Die gute Frau entschuldigt sich nach der „Donau-Zeitung" mit der räthselvollen Gegenwart, in der Jedermann lüstern sei, hinter die Coulissen der Zukunft zu schauen, um Enthüllungen über dieselbe zu erhaschen. Kurz, die schlaue Priesterin des Aberglaubens wälzt die ganze Schuld ihres Treibens auf das Publicum, das sie Tag für Tag förmlich belagert habe, um von ihr Weissagungen zu erhalten. Wohlgenährte unzufriedene Hausfrauen, vielfach getäuschte welkende Jungfrauen, kupfernasige Altgesellen aus allen Ständen und Classen wallfahrteten zu Fuß und in Equipagen zur Seherin nach Schottenfeld, und drängten ihr gleichsam die kleinen Geschenke für die Orakelsprüche massenhaft in die geöffneten Hände. — Genug, die so gefeierte Priesterin befindet sich nun in einem Wohnorte, den sie nicht selber gewählt hat, und sucht ihre eigene nächste Zukunft zu enträthseln.

Zwei Verlobungen machen dermalen in Wien sehr viel von sich sprechen, so daß auch wir als getreuer Berichterstatter es nicht unterlassen können davon zu sprechen. Die eine betrifft das vielgekannte und genannte Fräulein Constanze Geiger, welches sich mit dem Sprossen eines der ältesten und angesehensten Fürstenhäuser Deutschlands zu vermälen gedenkt; die zweite, ein Fräulein Czermák, eine Schwester des Professors der Physiologie Johann Czermák und des Malers Jaroslaw Czermák, eine eben so gebildete als liebenswürdige Dame, welche sich mit dem Fürsten Georg Czartoryski, einem Neffen des in Paris lebenden Fürsten Adam Czartoryski, verlobt hat.

Ein interessantes Factum zur Charakteristik der Gegenwart dürfte folgender Vorfall sein, welchen wir noch zum Schlusse unseres heutigen Briefes unseren schönen Leserinnen mittheilen wollen. Eine Obsthändlerin kam vor einigen Wochen zur Polizei gelaufen, und klagte, es seien ihr 1451 fl. in Silber (!) aus versperrtem Kasten gestohlen worden. Sie wendete den Verdacht auf den Geliebten ihrer Dienstmagd. In der That wurde bei diesem, einem Schlossergesellen in der Leopoldstadt, das Geld beinahe noch vollzählig vorgefunden. Der Geselle erzählte ganz unbefangen, dasselbe sei ihm von seiner Geliebten zur Aufbewahrung übergeben worden, und seine Geliebte habe dabei angegeben, sie habe es von ihrem Onkel, einem Priester, geerbt. Man brachte die Magd zur Haft und diese gestand, in Verbindung mit ihrer Schwester den Diebstahl verübt zu haben. Das Urtheil lautete gegen Beide, Anna und Maria Seidel, auf zwei Jahre schweren Kerker. — Nur auf eine solche Weise ist es möglich, auch in unserer silberlosen Zeit verborgene Silberminen zu entdecken. C***

Feuilleton.

* **(Meck †.)** Einer der letzten Künstler aus der Blüthezeit der dramatischen Kunst, Director Meck, ist in Frankfurt am 20. v. Mts. gestorben. △

* **(Opernhaus.)** Die Ansichten und Pläne des zu erbauenden kaiserlichen Opernhauses in Wien waren in den letzten Tagen im Gemäldesaal der Akademie zu St. Anna zur allgemeinen Ansicht aufgestellt. Was den inneren Werth und die Zweckmäßigkeit der von 34 Preisbewerbern eingesandten Projecten anbelangt, darüber vermag nur ein mit gründlichen technischen Kenntnissen ausgestatteter Kunstrichter ein entscheidendes Urtheil abzugeben. Der Laie aber läßt sich von den Haupt- und Seitenfaçaden der Bauwerke bestechen und spendet seinen Beifall in dem Maße, als diese mehr oder weniger dem Auge schmeicheln. In der That waren hier so manche interessante Bildchen zur Schau gestellt und die meisten sehr gut auf Effect berechnet. Jedoch will es uns bedünken, daß manche Projecte eher zu Kathedralen als zu Opernhäusern, andere eher zu einem Tempel Juviters als einem Unterpens verwendet werden könnten, und es ist zu verwundern, wie verständige Architekten auf solche Irrwege gerathen können.

Unserer unmaßgeblichen Meinung nach verdienen, was die Façaden betrifft, zwei Ansichten eine besondere Würdigung: jene, welche mit Nr. 6 und jene, welche mit Nr 25 bezeichnet ist. Beide würden der Residenz zur großen Zierde gereichen, und gewiß zu den herrlichsten und imposantesten Bauwerken Europas gehören. Nr. 6. kann auch mehr auf Originalität Anspruch machen; Nr. 25 erinnert allerdings an das Dresdner Theater, aber das anerkannte Schöne kann auch Nachahmung finden, zumal wenn geeignete Verbesserungen dabei vorgenommen werden. — So viel über die äußere Form. Sach- und Fachkenner haben über den inneren Werth zu entscheiden. R.

* **(Wohlthätigkeits-Akademie.)** Der Wiener Central-Verein für Krippen veranstaltet morgen im Treumann-Theater Mittags halb ein Uhr eine Wohlthätigkeits-Akademie zum Besten des Vereines. Wir können nicht umhin, auf die interessante Akademie unsere Leser aufmerksam zu machen. Von dem in letzter Zeit oft und rühmlichst genannten Dichter S. Schlesinger wird ein neues Lustspiel: „Wenn man nicht tanzt", unter Mitwirkung der k. k. Hofschauspieler zum ersten Male gegeben. Von den übrigen acht Piecen heben wir besonders die Declamation des Herrn Jos. Wagner und des Frln. Schunke und Gesangpiecen des Herrn Dr. Schmid, Frln. Sulzer und Wildauer hervor. Herr Director Treumann hat wie gewöhnlich in loyaler Weise sein Theater unentgeltlich dem edlen Zwecke eingeräumt.

* **(Nestroy's Gastspiel)** beginnt im Treumann-Theater definitiv am 4. Febr. Dasselbe erstreckt sich bis Ende März. Es werden bei diesem hoch interessanten Gastspiel nicht nur die beliebtesten Possen von Nestroy, sondern auch mehrere neue Operetten zur Aufführung kommen. Ul.

* **(Großes Ausstattungsstück.)** Die Direction des Carl-Theaters rüstet ein großes Ausstattungsstück unter dem Titel: „Die Maurer in Wien" aus. Herr Lehmann malt allein vier prachtvolle Decorationen; die Garderobiers arbeiten Tag und Nacht an den Costüme. — Das ganze Personal wird dabei beschäftigt sein. Das Stück soll reich an effectvollen Scenen sein. Alles geeignet, der Direction einen guten Erfolg zu versprechen. Ul.

Digitized by Google

* **(Concert.)** Die rühmlichst bekannte Declamatorin Frln. Célestine von Poßbach veranstaltete am 22. v. M. in Bösendorfers Clavier-Salon ein sehr interessantes Concert. Frln. Poßbach declamirte ein tragisches und komisches Gedicht mit großem Beifall und zeigte besonders im zweiten sehr viel Talent. Unterstützt wurde die Concertgeberin von der liebenswürdigen Pianistin Frln. v. Webersfeld, welche auf einem sehr schönen und klangvollen Bösendorfer Flügel reizend spielte. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit vielem Beifalle ausgezeichnet. Das Concert war sehr gut besucht.

Im Schweighofer'schen Clavier-Salon veranstaltete der unermüdete Violoncellist Lasner sein drittes Concert, wobei die Pianistin Frln. von Webersfeld die Perle des Concertes war. Frln. Louise Eystein, vom k. k. Hofburgtheater, declamirte ein Gedicht. Die Frlns. Mik und Otto und Herr Rudolph sangen Lieder. Das Concert war von einem sehr zahlreichen Publicum besucht. Ul.

* **(Neue Stücke.)** In sämmtlichen Theatern Wiens werden neue Stücke vorbereitet. Im Hofburgtheater kommt nebst dem „Goldbauer" von Madame Birch-Pfeiffer, von dem Bruder des Regisseurs Anschütz ein neues Drama zur Aufführung. — Im Theater an der Wien erscheint eine Posse von Schönau: „Ein Loch in der Hölle" betitelt, und in der Josephstadt hat Herr Flamm eine dreiactige Posse: „Die verfolgte Unschuld", überreicht. Ul.

* **(Unverbrennliche Kleider-Zeuge.)** Versmann und Oppenheim, Chemiker in London, haben ein neues Verfahren vorgeschlagen, um die so leicht feuerfangenden Damenkleider unverbrennlich zu machen. Man tränkt zu diesem Zwecke die weiße Wäsche mit einer Lösung von wolframsaueren Natron. Vor dem Gebrauch wird die Lösung des Wolframsalzes auf 18° Twaddle verdünnt und 3° „ phosphorsaures Natron zugemischt. Eine Lösung von schwefelsaurem Ammoniak soll denselben Zweck erfüllen; nur entstehen in der Wäsche Eisenflecken, wenn erstere Eisentheilchen enthält. Die Lösungen werden in beiden Fällen sehr verdünnt angewendet. (D. Mod. Salon.)

Wochen-Ausweise der Versicherungs-Gesellschaft „Austria."

Im Laufe der 21. u. 22. Woche wurden bei diesem Vereine 1223 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 11,857.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Die zwei Lustspiele: „Der Winkelschreiber" und „Gute Nacht Rosa" fanden viel Beifall und unterhalten recht angenehm, obwohl ein längeres Erhalten auf dem Repertoire bei ersterem Stücke nicht zu vermuthen ist. Ersteres Stückchen ist für unser Publicum durch die Aufführung auf anderen Bühnen nicht mehr neu. Von den Mitwirkenden nennen wir als vorzüglich die Herren Beckmann und Meixner, so wie in letzterer Piece Fräulein Wohler und Herrn La Roche.

(Theater an der Wien.) Findeisens Volksstück: „Die öffentliche Meinung" rechtfertigte das gute Renommé, welches der Aufführung vorausging. Sind wir auch mit dem Titel nicht vollkommen einverstanden, indem wir einen gewöhnlichen „Tritsch-Tratsch" nicht zur „öffentlichen Meinung" stempeln möchten, so sind doch einzelne Scenen aus dem Leben gegriffen und sowohl der ernste als heitere Theil für den Zuseher von Interesse. Das Zusammenwirken der hier vereinigten so vorzüglichen Kräfte verdient schließlich noch einer lobenden Erwähnung, so wie die Musik, welche viel Anziehendes enthält. Das Stück dürfte einige Zeit volle Häuser machen.

(Treumann-Theater.) „Kieselak und seine Nichte vom Ballet", Posse von A. Weihrauch, geben das traurigste Zeugniß der Geistesarmuth unserer Zeit. Wir können es nicht fassen, wie es möglich war, ein solch abgeschmacktes Zeug in Berlin 100 Mal zur Aufführung zu bringen. Die Handlung, eine eben so verworrene, als theilnahmslose, vermag uns nicht einen Act hindurch in Spannung zu erhalten und nur den ausgezeichneten Kräften dieser Bühne kann man es zuschreiben, wenn sich dieses Product über Wasser erhielt. Ascher als Ober-Ceremonienmeister errang einen vollständigen Erfolg und entwickelte eine drastische Komik, die allein uns für die Langweile des Abends entschädigen konnte.

Modebericht.

(Wien.) Seit kurzer Zeit haben mehrere reiche und vornehme Heiraten in Wien stattgefunden, wo wir zu bemerken Gelegenheit hatten, daß beinahe alle Brautkleider aus antikem Mohr oder schwerem Atlas bestanden und mit Spitzenvolants, Bandrüchen oder Schmelzlesiren verziert waren. Die Schleier waren meistens ganz glatt und sehr umfangreich. Kopfzierden werden gewöhnlich als beinahe platte, nach innen umgebogene Scheitel und nach hinten mit Schleifen angeordnet. Die beliebtesten Blumen zur Vervollständigung derselben sind die Waldrebe und der weiße Flieder, mit Orangeblüthen vermischt.

Uns wurde das Glück zu Theil, der jüngst abgehaltenen Hochzeitsfeierlichkeit der Baronesse W. beizuwohnen, wo wir folgende Toiletten sahen:

Die Toilette der Gräfin A... bestand aus einem Kleide von blauem antikem Mohr mit blauen Tüllbäuschchen. Der zweite Rock war ganz von schwarzen Spitzen und reichte bis zu den Bäuschchen. Dieser Rock von echten cambräischen Spitzen mit prachtvollen Zeichnungen, von einander getrennte Blumensträußchen vorstellend, war aus einem der ersten Etablissements hervorgegangen. Die Garnirung der gebauschten Berthe und das auf der linken Schulter geknüpfte Bärtchen mit über den Arm herabfallenden Enden bestanden ebenfalls aus cambräischen Spitzen, so wie auch das Bärtchen, welches sich anmuthig um eine blaue Sammtflechte mit Goldsternchen windet und durch Sammtschleifen und einen Goldgrund an jeder Seite endigt.

Ein anderes sehr bemerkenswerthes Kleid von schwarzem antiken Mohr mit Gesäme von chinesischen Rosenblättern, mit sehr weitem und ganz glattem Rocke, nach rückwärts die Schleppe bildend, mit plattem Leibchen, durch kleine schwarze und rosenrothe Knöpfe befestigt, mit schwarzem und mit chinesischen Rosenblättern gesticktem Gürtel, an der Seite durch dicke Schnallen geschlossen und mit einer rosenrothen und schwarzen Franse versehen. Die weiten und etwas den Ellbogen bildenden Aermel sind in der Mitte eingelesen, nach hinten halb geöffnet, und an jeder Seite dieser Oeffnung mit einer schwarzen Spitze garnirt. Der Rand des weiß ausgefütterten Aermels ist mit einem Bärtchen von schwarzem gesticken Bande versehen, dessen durchbrochene schwarze und rosenrothe Franse auf die Oeffnung niederfällt. Nach vorne ist der Beginn dieses Bärtchens durch eine

Digitized by

Schleife von schmalem schwarzen Bande befestigt, und oben am Aermel ist ein spitziger Jockey mit rosenrothen und schwarzen Spitzen garnirt.

Uebrigens müssen wir bekennen, daß man für Damen mit braunem Haare nichts Prächtigeres und Herrlicheres erfinden kann.

Runde Blumenschnüre und Kränze werden auch häufig auf den Bällen für Kopfzierden angewendet, und umgeben nur die hintere Seite des Hauptes.

Andere bedecken ganz das Haar, verhehlen ebenfalls die Kämme; Wasserblumen und ähnliches Laub vermischt sich auch manchmal sehr graziös mit dieser Art Besetzung und schwebt über die Schultern sehr niedrig herüber.

Unter den Hüten, die wir dieser Tage in Augenschein nahmen, verdienen besonders erwähnt zu werden:

Ein schwarzer geschrinnter Strippbut ist ganz mit weißer Blonde und hochrothen Sammtschrägen garnirt. Der Rand des Schirmes ist hell und über demselben befindet sich eine breite Schleife von hochrothem Sammt, deren Mitte mit einer doppelten Schmelzplaque gestickt und deren Enden von schwarzen Spitzen sind.

Ein Hut von gestepptem schwarzen Seidenzeug hat ein Bavolet und platte Verzierungen von neuroth-farbigem Sammt mit dicken schwarzen Schmelzknöpfen. P. M. v. F.

Modebild Nr. 641.

Wiener Moden. Ball-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen von J. Weiß.)

1. Das Haar in Zöpfen, Kranz von rosa Camelien zu Gesicht à la Stuart. Kleid von rosa Tarlatan. Ueber die sehr weite Jüpe eine Tunika mit zurückgeschlagenen eckigen Blättern, welche mit Atlasbändern, Spitzen und Rosetten geziert sind. Das wenig gespitzte Leibchen ziert eine vorn geöffnete Draperie, welche nach der Achsel zu schmäler läuft, in Schlupfen endet und rückwärts einen Kragen bildet. Die Aermelchen sind mit einer Leiste schräg überspannt. Glacé-Handschuhe; Brustbouquet; Spitzentuch; Atlasschuhe.

2. Das Haar in Locken, ungarischer Kopfputz mit Schleierchen, an der Seite Tuff von hochrothen Blumen. Kleid von grünem Glanztaffet. Die Jüpe en tablier mit Guimpenspangen und Rosetten aufgeputzt; dieselben wiederholen sich in kürzerer Form an den Rüchen zu jeder Seite und schließen sich an die sehr weite Jüpe mit abgeschnittenem Volant an. Das Leibchen ziert ein aus Rüchen, Spangen und Rosetten bestehender Latz. Um den Halsausschnitt Brusli von Blondspitzen. Die Aermelchen und Schürzchen von schwarz getupften Moul, letztere mit schwarzen und weißen Spitzen garnirt; die Epaulettes bestehen aus drei Theilen und sind durch Spangen zusammengehalten. Gürtelleibschnur mit Quasten; Glacé-Handschuhe; reiche Bracelets; Fächer von Elfenbein mit Gold montirt.

Industrielle Beilagen.

1. Patronen für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 639, 640 und 641, achtfach verkleinert und mit Centimetres zu vergrößern.

2. Ball-Kopfputze, Kränze und Ballfächer, erstere von der Section der Friseure des „Wiener Moden-Vereines."

3. Ein offener Aermel zu einem eleganten Schlafrocke, in Naturgröße. Der Oberstoff ist ein lichtgrauer Cashmir, der Umschlag von rosa Atlas, die Montirung und Rosetten rosa mit Grau gemischt.

4. Neueste Frühjahr-Kleiderstoffe u Ball-Aufputze, und zwar: r) Madeira-Stoff, das Kleid zu 12 fl.; l) Modestoff, ¾ Elle breit, d. Ell. 1 fl.; m) Zackenband mit Gold, die Elle 40 kr.; n) Perl-Lesiren, d. Stück mit 15 Ellen, 3 fl. 20 kr.; o) Mignon-Lesiren, d. Stück 1 fl. 20 kr.; p) Schmelz-Lesiren, d. Stück 2 fl. 20 kr.; q) Resille, d. Stück 1 fl. 40 kr.; r) Band mit Silber eingewirkt, die Elle 40 kr. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Aufträge gegen baare Geldeinsendungen.

5. Neueste Möbel-Gegenstände, als: ein Conseil, ein Sessel (für Fortepiano's), ein Tabouret von Herrn F. List, Mariahilf Nr. 18.

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Einsatz zu Betten und Decken verwendbar, Hoch- und englische Stickerei. — Nr. 2 u. 3. Kragen und Manschetten à la minute. — Nr. 4. Streifen zu Unterröcken, englische Stickerei. — Nr. 5. Streifen für Kinderkleider, englische Stickerei. — Nr. 6. A und P, englische Stickerei. — Nr. 7. A und S, Hochstickerei. — Nr. 8. Ecke eines Sacktuches mit der Chiffre C und V. — Nr. 9. M und R in Hochstickerei. — Nr. 10. Uhrpolster in Farben auf Seide gestickt. — Nr. 11. Bordüre eines Sacktuches mit Tullanglais, unterlegt und hoch gestickt. — Nr. 12. Einsatz in englischer und Minut-Stickerei. — Nr. 13. A und G, Blumenstickerei. — 14. D und G in Hochstickerei. — Nr. 15. Ecke einer Cravate auf Mull in Hochstickerei. — Nr. 16. Buchstabe D. — Nr. 17. C und D in englischer u. Hochstickerei. — Nr. 18. D u. L in Hochstickerei. — Nr. 19. Eine Tasche von Tuch mit Goldsoutage benäht. — Nr. 20. Der Name Jesu in Goldbouillon gestickt. — Nr. 21 und 22. Kragen und Manschette in Hochstickerei. — Nr. 23. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 24. L u. W in Hochstickerei. — Nr. 25. Streifen zu Aermel mit Tüll unterlegt und geschlungen.

7. Wiener Herren-Moden u. polnisches Costüm, von der Section der Herrenkleidermacher des „Wiener Moden-Vereines" zusammengestellt.

8. Mustertafel; verkleinerte Patronen und Patronen in Naturgröße zu obigem Bilde.

Correspondenz der Redaction.

Mad. A. Z. in Prag. Ihr gütiger Auftrag ist bereits besorgt.
Frln. F. M. in B. Wir werden gewiß Wort halten.
Herrn J. H. in Graz. Wir erwarten eine Zuschrift.

Correspondenz der Expedition.

Herrn Geb. in Böhm-Leipa. Die Beilage Nr. 7 ist an Sie nebst der Beilage Nr. 1 abgegangen, ist daher extra berechnet worden.
Herrn J. B. in Prag. Die kommende Woche.
Mad. L. H. in Pest. Die Art Bestellungen können wir nicht annehmen.
Herrn W. F. in Bamberg. Wir sind noch zu keinem Resultat gekommen.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Februar erscheint hier jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag die neue belletristische Zeitung:

„Der Theaterfreund"

für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Mode

von Alex. Fr. Vaun.

Dieses Blatt wird aus den Federn bewährter Kräfte: Romane, Novellen, Gedichte, Humoresken und unparteiische Kritiken aller neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Kunst bringen und überdies am Ende jeden Monats als Beilage:

Ein Costume-, Scenen- oder Modebild

liefern, also 12 Bilder im Laufe eines Jahres.

Sonach dürfte dieses Journal allen jenen Kreisen, insbesondere den Damen, die keine Politik treiben und auch Jenen, die, durch die politische Hetzjagd des Tages ermüdet, sich nach Erholung sehnen, willkommen sein.

Die Preise sind:

Für Wien:		Für die Provinz:	
Monatlich	1 fl. österr. Währ.	Monatlich	1 fl. 15 Nkr.
Februar und März	2 „ „ „	Februar und März	2 „ 30 „
Vierteljährig	3 „ „ „	Vierteljährig	3 „ 45 „

Bestellungen in frankirten Briefen werden an die Expedition des „Theaterfreundes", Stadt, Wollzeile Nr. 860, gerichtet. (1)

Gregor Kurfürst,

bürgerlicher Damenschneider und Mitglied des „Wiener Moden-Vereines",

verfertigt alle Gattungen Kleider nach dem neuesten Geschmacke und nach den letzten in- und ausländischen Journalen. Auch werden daselbst die passendsten und bequemsten Mieder von allen möglichen Stoffen verfertigt.

Wohnung: Mariahilf, Hauptstraße, Ecke der Stiftgasse Nr. 74, rechts die Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 37 in Wien. — Auswärtige Bestellungen werden auf's Prompteste und Schnellste effectuirt. (1)

---

(4)

VALENTIN MARECK vorm. HEINRICH GELBMANN,

Taschner,

erzeugt alle Gattungen Jagd- und Reise-Lederarbeiten, so wie alle in dieses Fach gehörigen Artikel. Gewölbe: Stadt, Ecke der Tuchlauben Nr. 545, im ehemaligen Stadtgerichtsgebäude. Fabrik: Leopoldstadt, Brunngasse Nr. 458,

in Wien.

Fabrikant d'Articles de voyage.

Trunk Portmanteau and Bags Manufactur.

Das neuerrichtete **Möbel-Lager** des Thomas Vogl, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1097, empfiehlt sich einem geehrten Publicum. (4)

Der vom **Beseda-Comité** veranstaltete große

Slaven-Ball

findet am Sonntag den 10. Februar im **Sophien-Saale** statt. Das Comité-Locale befindet sich Stadt, Kärntnerstraße, im Hotel „Zum wilden Mann." (2)

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

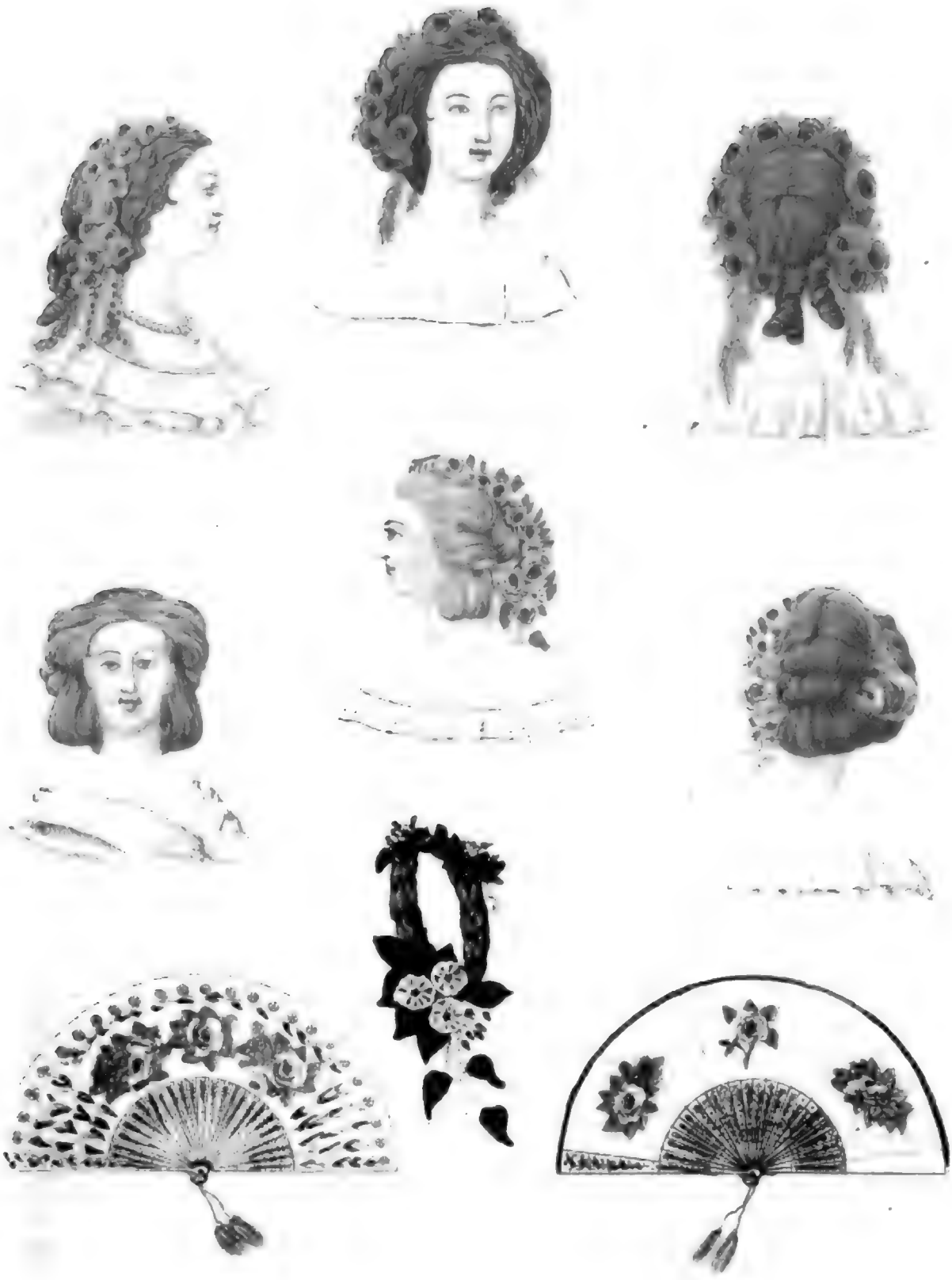
1 Februar 1861. **Elegante.** № 641.

Wiener und ungarische - Moden.

Kopfputz u. Häubchen v. Mme Halstuker. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Gschelhamer u. Arbeſser. Spitzen u. Schleier v. Hrn Kellner u. Sterzinger. Posamenterie v. Hr Sigl. Blumen v. Hr Bing. Parfüm v. Hr Az.

Digitized by Google

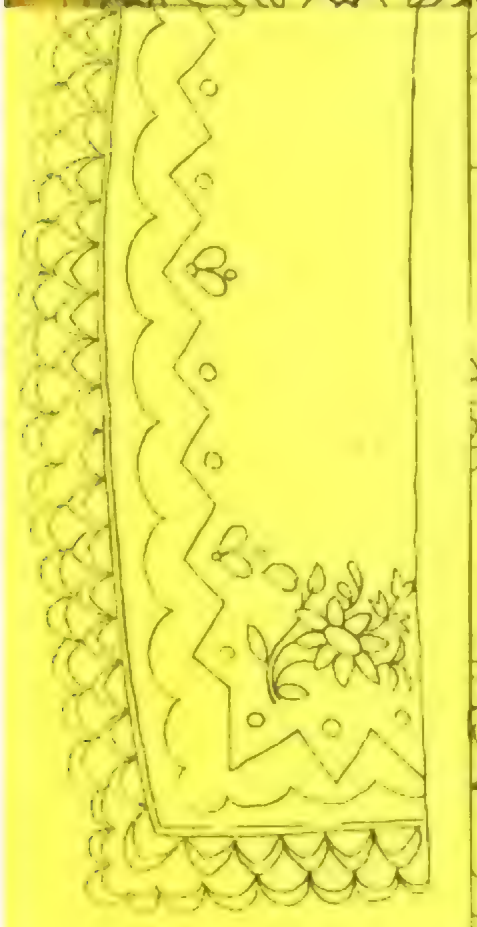
Digitized by Google



Wiener und Pariser - Moden.

14.

15



25.

Februar 1861

Wiener-Moden-Verein

zur Hebung inl. Jndustrie.

№ 1

Druck v. Sauhaus

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (45 Modebilder u. 102 Beilagebogen) pr. Quartal 5 fl. 25 kr. Mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (45 Modebilder u. 60 Beilagebogen) pr. Quartal 3 fl. 85 kr. Mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (45 Modebilder u. 18 Beilagebogen) pr. Quartal 2 fl. Mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebilder u. 12 Beilagebogen) pr. Semester 2 fl. 10 kr. Mit Postversendung pr. Semester 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1. 7. 15. und 23.

Die Beilagen welche [illegible] Monats erhalten, [illegible] Nr. 2 und 3 Ausgabe [illegible] Beilagebogen und [illegible] Beilagen der Ausgabe:
1. [illegible] Toiletten für Damen-Toiletten.
2. [illegible] Einfassen u.
3. [illegible] Handarbeiten.
4. Neueste Stoffe und Aufputz-Materialien.
5. Möbel oder Muster.
6. [illegible] und Galanterie.
7. Portiere- und Woll-Stickereien.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 6. 7. Februar 1861.

Ein Pensionat.

Lebensbild von Seidelmann.

Ich war seit einigen Tagen in meinen Geburtsort zurückgekehrt. Alle jene lästigen Fragen der geschwätzigen Neugierde: „Wie ist es Ihnen ergangen?“ „Wie befinden Sie sich?“ „Gefällt Ihnen Berlin?“ „Was gibt es Neues?“ waren beantwortet. Hatte ich bis jetzt nur für Andere gelebt, so wollte ich die folgende Zeit mir selbst weihen.

Die Frühlingssonne schien warm in die Fenster und eine alte Gewohnheit mahnte mich die Promenade zu besuchen, wo jetzt die beau Monde sich versammelt.

Ich richtete einen stillen Gruß an diese noch laublosen Baumgänge, in denen der Knabe so manche fröhliche Stunde gespielt; meine Phantasie versank in das weite Reich der Träume, die einst mich hier so lieblich umgaukelt. Das Auge auf den Boden geheftet, ging ich langsamen Schrittes durch die Alleen. Ein leises, nahendes Geräusch weckt mich und ich erblicke einige Schritte vor mir eine Schaar junger Mädchen, die — nach ihrer Größe geordnet, in Reihen abgebrochen — feierlich einhergingen. Ach! dachte ich, die Lindner'sche Pension. Nun willkommen; ich bin gerade in der Stimmung, mich über schöne Mädchengesichter zu moquiren! —

Weißt Du, was eine Pension bedeutet? — Hat Dein Ohr jemals jene tiefverschleierten Klagen gehört, welche die Mauern mitleidig durch ihre Fugen tönen lassen, ob sie ein erbarmend Ohr fänden! Hat Dein Auge jemals diese bleichen, abgewelkten Gesichter gesehen, um deren süßen, liebesehnenden Mund früher Schmerz eine grämliche Falte des Alters gezogen, jene Gesichter, die auch in ihrer Jugend nicht jung sind, von denen ein herber Wind den Blüthenschimmer noch im Entfalten abgeweht?

Warum ich diesen Strom der Rede hervorsprudle? Ihr werdet es ahnen, wenn ich sage, daß einst in dem Reigen dieser Damen ein Mädchen ging, das ich liebte; und dieser Herzens-Erguß ist gleichsam das Vorspiel zu der schmerzensreichen Scene der folgenden Zeilen, die glühende Morgenröthe eines heißen Tages.

Mathildens Eltern wohnten in einer kleinen Seestadt; sie hatten das Unglück eine Tochter zu besitzen, die sie aus der Tiefe ihres Herzens liebten. Mathilde wird fünfzehn Jahre; es ist Zeit an ihre Ausbildung zu denken. Nach langem Schwanken bringt die Mutter sie in die Pension der Hauptstadt ihrer Provinz.

„Meine Tochter ist jung“, sagt sie zu Madame Lindner,

Digitized by Google

der königlich geprüften Vorsteherin; „seien Sie ihr eine zweite Mutter. Lassen Sie mein süßes Kind nicht den reichen Schatz elterlicher Liebe vermissen. Ich beschwöre Sie bei dem Frieden Ihres Herzens um die Erfüllung dieser Bitte. Lassen Sie von den zarten Armen dieser Blüthenranke sich umschlingen, hegen Sie treu die Knospe meiner Liebe!"

Die scheidende Mutter weint viele Thränen! die gute Frau! Sähe sie das kalte maschinenmäßig schlagende Herz der vornehmen Dame, der sie ihr liebstes Kleinod anvertraut, sähe sie diese entfremdende Tournüre der großen Welt und dies ruhige Lächeln — ich glaube, sie nähme ihr Kind wieder mit in die enge Behausung und in die kleinstädtischen Manieren ihrer Heimat. — Aber das sieht sie nicht. Sie ist bezaubert von der Eleganz der Wohnung, der Freundlichkeit der Vorsteherin, bezaubert von — ich weiß selbst nicht wovon noch; sie wünscht ihrer Tochter Glück und bedauert, selbst nicht mehr Mädchen zu sein, um in diese Pension eintreten zu können.

„Mathilde wird sich trösten", sagt sie zu sich selbst auf der Heimfahrt, „wenn nur der erste heiße Schmerz der Trennung überstanden ist. Sie wird mir schreiben, fröhliche, rosenrothe, lächelnde Briefe; und wenn sie dann nach zwei Jahren zurückkehrt, eine große feingebildete Dame, und alle Leute sagen: —" Nein! diesen Gedanken hält ihr mütterlicher Stolz nicht mehr aus; sie drückt die Hände über die freudeperlenden Augen. — Und Mathilde schreibt auch wirklich; schreibt zierliche, heitere Briefe auf feinem Velinpapier und eben so feine verbindlichartige Redensarten. Die Mutter ist glücklich, sie zeigt die Briefe ihren Freundinnen, jede nimmt sich davon eine Abschrift zu künftigem Gebrauch, und wenn ihr Blick auf ein paar überwischte Schriftzüge fällt, dann denkt sie: der weite Aermel hat darüber hingestreift; aber von Thränen träumt sie nicht, die der Schmerz ihres Kindes geweint, da die Hand so freudige Worte schrieb. Könnte sie nur zwischen den Zeilen lesen und den verschlossenen Mund der Buchstaben aufthun, daß sie sprächen von den Seufzern und leisen Thränen, die auf ihr trauerndes Herz gefallen! Allein Madame hat den Brief nachgesehen und die etwaigen Schreibfehler corrigirt; sie betrachtet solchen Brief wie ein Rechenexempel, das die Schülerin lösen muß, und lehrt durch Muster und Beispiel mit vielen Worten die Wahrheit zu umschleichen.

Sie stellt sich keck eindringend zwischen Mutter und Tochter und führt mit steifer pietätloser Hand die Feder kindlicher Liebe.

O! es ist schwer, wenn das Herz aus tausend Wunden blutet, von innerem Glück, von Zufriedenheit zu schreiben, es ist schwer zu lächeln, wenn das Auge in Thränen brechen will — um Vieles schwerer aber noch für eine Tochter gegen die einzig geliebte Mutter.

Die Tage werden zu Wochen, die Wochen zu Monaten und ein Tag ist wie der andere, ein Monat wie der andere, grau und aschfarbig. Mit dem frühen Morgen beginnen die Lectionen, aber was Mathilde auch treibt, all' ihr Thun ist ein äußerliches, ohne wahre innere Freudigkeit. „Wenn ich doch in der Heimat wieder wäre", ist ihr einziger geheimer Gedanke und dieser *eine* genug, um ein junges Herz zu zerreißen.

Mathilde kämpfte noch mit dem ersten Schmerz der Trennung, als ich sie kennen lernte.

Eine Reise hatte mich nämlich an den Wohnort ihrer Mutter geführt und in einer Gesellschaft wurde ich ihr vorgestellt. Ich nannte zufällig meinen Geburtsort und die Absicht, mich einige Zeit dort zu verweilen.

„Sie werden meine Tochter sehen", sagte die zärtliche Mutter im Verlaufe des Gespräches, „o, wie beneide ich Sie darum. Sie soll groß geworden sein und . . ."

„Schön gewiß, wenn sie der Mutter gleicht."

„Ich hätte wohl eine Bitte an Sie; Sie würden mich verbinden, wenn sie es übernehmen wollten, meiner Tochter einen Brief sammt einem kleinen Packet persönlich zu überbringen. Zürnen Sie nur nicht über meine Unbescheidenheit."

„Mit dem größten Vergnügen will ich Ihren Wunsch erfüllen."

Kurz vor meiner Abreise erhielt ich Brief und Packet; und der erste Gang, den ich nach meiner Zurückkunft in die Heimat machte, war nach dem Pensionate, wo sich Mathilde aufhielt.

(*Fortsetzung folgt.*)

Die Entdeckung von Madeira.

Frei nach dem Englischen von E. Eggert.

(*Schluß.*)

Nachdem sie einige Stufen der Haupttreppe hinan, und über einen langen Corridor geschritten waren, zog Nunez einen Schlüssel hervor, schloß ein Zimmer auf, und sie traten ein.

„Dies ist das Zimmer, welches ich in Tornaubal bewohne. Verweilt hier bis ich Euch rufe. In meiner Bibliothek werdet Ihr mehrere interessante Manuscripte finden und dabei die Zeit nicht ohne Unterhaltung hinbringen."

„Wie dankbar ich Euch dafür bin, Senor, daß Ihr Euch herabgelassen habt, Eueren Einfluß für mich zu verwenden!"

„Ich habe dessen weniger wie Ihr glaubt, da mir aber meine Dienste die Zuneigung des Prinzen erworben haben, so halte ich es für meine Pflicht, mich meiner Stellung dazu zu bedienen, Pläne, die dem Staate Nutzen bringen können, zu

unterſtützen. Ich muß Euch jetzt verlaſſen, Senor Moralez; vergeſſen werde ich Euch nicht. Ihr habt einen langen Weg gehabt, müßt hungrig ſein. — Soll ich Euch eine Erfriſchung ſenden?"

„Ich nehme Euer Anerbieten dankbar an, obgleich es ſich ohne ſonſtige Geſellſchaft ſchlecht ißt. Ich werde Don Henrique's Wohl trinken und das wird die Stunden bis zur Audienz verkürzen."

Nunez d'Alvadro verließ das Gemach und begab ſich in den Stall, wo er ſeinen Diener mit ſeinem Pferde beſchäftigt fand. Dieſer Diener war ein afrikaniſcher Mohr, der ihm nach der Expedition nach Ceuta als ſein Antheil an der Beute zugefallen war.

„Ben Hamed", ſagte er zu ihm, „Du erhältſt die Freiheit und 100 Piaſter, wenn Du meinen jetzigen Auftrag ausführſt."

Der Mohr ſtieß einen Freudenſchrei aus.

„In meinem Zimmer befindet ſich ein Mann, der ſterben muß!"

„Her mit Euerem Degen, Herr!"

„Nein; man würde ſein Geſchrei hören, und ſeine Leiche würde Gewaltſpuren an ſich tragen. Sein Tod muß entweder einem Zufalle zugeſchrieben werden, oder man muß ihn für einen Selbſtmörder halten. Du mußt mir ihn ganz im Geheimen und ohne Geräuſch vom Halſe ſchaffen. Höre! Beſorge ihm eine Mahlzeit und einen Krug Wein. Bevor Du damit in's Zimmer gehſt, ſchütte dieß Fläſchchen in den Wein aus; es enthält einen betäubenden Saft, dem er nicht wird widerſtehen können. Nach einer Stunde, — während welcher Du Dich, um Argwohn zu vermeiden, unter den übrigen Dienern ſo viel wie nur irgend möglich ſehen laſſen mußt, — kehrſt Du zu dem Manne zurück, der dann im tiefſten Schlafe verſunken daliegen wird, und ſtürzeſt ihn dann aus dem Fenſter in den Burggraben hinab!"

„Und Ihr ſchwört mir die Freiheit zu, Herr?"

„Bei dem Kreuze meines Ordens. Morgen bei Anbruch des Tages geht ein Schiff unter meinem Befehl nach einer Inſel an der Küſte von Afrika ab. Wenn wir bei Tunis vorüberkommen, ſetze ich Dich an's Land und laſſe Dich dort. Mit dem Gelde, das Du außerdem von mir erhältſt, kannſt Du dann leicht in Deine Heimat zurückkehren."

„Herr", entgegnete Ben Hamed, „Ihr habt mich immer gut behandelt. Ihr wollt mich jetzt nach meiner Heimat entlaſſen, und ich ſoll nichts weiter dafür thun, als einen Chriſten um's Leben bringen! Ich verſpreche Euch, vor Mitternacht iſt es geſchehen."

„Zähle Du auf mein Wort, wie ich es auf das Deine thue."

Nunez d'Alvadro eilte zum Meeresſtrande, ſprang in ein Boot, ſtieg an Bord des Schiffes und gab den Seeleuten Ordre, Alles zum augenblicklichen Abgange bereit zu halten. Bei ſeiner Rückkehr nach Tornaubal brachte ihm ein Page einen Brief von Don Henrique.

„Es iſt mein Ernennungspatent!" rief Nunez freudig. Der günſtige Erfolg meiner Liſt iſt jetzt geſichert. Beinahe hätte mir das Schickſal einen gefährlichen Streich geſpielt; nun aber iſt Alles wieder gut. Ich bin es jetzt, für den alle die Ehren beſtimmt ſind, die jener elende Bettler zu gewinnen dachte!"

Er kehrte noch einmal an Bord des Schiffes zurück, um den Seeleuten ſeine Befehle zu wiederholen, und begab ſich dann in die Banquethalle, wo die königliche Familie ſchon Platz genommen hatte.

Rund um die königliche Tafel ſtanden der Sitte der Zeit gemäß, viele Bewohner von Sagres und der Umgegend, um die fürſtlichen Perſonen ſpeiſen zu ſehen.

Als ſich beim Deſſert das Gedränge etwas lichtete, winkte Juan I. Nunez näher zu treten, und gratulirte ihm zu der Entdeckung, die ſeinem Muthe aufbehalten ſei. „Es iſt meine Abſicht", fügte er hinzu, „gegenwärtig zu ſein, wenn Euer Schiff unter Segel geht, und da wir dazu vor Tagesanbruch auf den Beinen ſein müſſen, ſo wollen wir uns jetzt in unſere Gemächer zurückziehen."

„Die Euerigen liegen im anderen Flügel, Vater; erlaubt mir Euch den Weg dahin zu zeigen", ſagte der Prinz.

Sämmtliche Gäſte erhoben ſich und ſtiegen über die Treppe in den Garten hinab. Don Henrique, der voranſchritt, ſtand plötzlich ſtill, als er einen Mann auf den Steinſtufen im Schlafe liegen ſah, und Nunez d'Alvadro erſtaunte und entſetzte ſich nicht wenig, als er in demſelben Juan Moralez erkannte. Er lag unbeweglich der Länge nach da, gleich einem Betrunkenen, der ſein höchſtes Maß zu ſich genommen hat. Er athmete ſchwer und laut, doch das geröthete Geſicht verrieth nicht die geringſte Spur von Unruhe oder Schmerz.

„Wer iſt dieſer Menſch?" fragte der König.

„Ohne Zweifel ein elender Trunkenbold", ſagte Nunez. „Soll ich ihn aus der Burg ſchaffen laſſen?"

„Nein, Senor", entgegnete der Prinz, „wir wollen ihn aufwecken laſſen, und ich werde dann mit ihm reden."

Verſchiedene Perſonen des Gefolges näherten ſich Juan Moralez, und verſuchten durch rauhes Schütteln ihn zu erwecken; es war jedoch vergebens.

„Prinz", ſagte der Arzt, der den König ſtets begleitete, dieſer Mann iſt nicht betrunken; er hat eine ſtarke Doſis Opium genommen. Ich habe ein Mittel, das ihn aus dieſem Schlafe wecken wird."

„Bereitet es ſogleich", antwortete Don Henrique.

Der Arzt zog ſich zurück, um ein Gegengift anzufertigen, wozu er das Recept in Arabien bekommen hatte,

Digitized by Google

lind das lediglich aus einem ſehr ſtarken Caffee-Extract beſtand.

Einer der Diener ſagte inzwiſchen zum Prinzen: „Prinz, ich kenne den Mann; ſein Name iſt Juan Moralez. Er iſt Küſtenlootſe und hat den Beinamen „der Mann von Madeira — deutſch: Holz.“ Während Euerer Krankheit erſchien er faſt jeden Tag am Thor der Burg, indem er vorgab, er habe eine Bittſchrift von Wichtigkeit an Euch, und er wiſſe den Weg nach einer noch unbekannten Inſel, wo er mit einem Engländer, Namens Masham, gelandet ſein will.“

„Was hat das zu bedeuten?“ wandte ſich der Prinz an Nunez d'Alvadro.

„Ich weiß nicht, mein Prinz“, ſtammelte dieſer; „vielleicht gehörte dieſer Mann mit zu unſerer Schiffsbeſatzung.“

Während dieſer Unterredung war der Arzt zurückgekommen, und hatte dem Juan Moralez einen Trank eingeflößt. Nicht lange, ſo öffnete er die Augen.

Der Prinz begann ihn zu befragen und der Lootſe erzählte offen Alles, was vorgefallen war.

„Während ich noch auf die Audienz bei Don Henrique wartete“, ſagte er, „brachte ein Diener, ein Mohr, mir Wein und Speiſe, und ließ mich dann wieder allein. Da ich von dem warmen Wetter ſehr durſtig war, ſo leerte ich den Krug mit Wein gänzlich. In wenigen Augenblicken fühlte ich dann das Blut in die Schläfen ſteigen; mein Geſicht bedeckte ſich mit ſchwerem Schweiß und vor meinen Augen wurde es dunkel. Betäubt und faſt ſchon bewußtlos, fühlte ich noch die dringende Nothwendigkeit von Bewegung und friſcher Luft, öffnete die Thür und ſtürzte in den Corridor. Doch mein Schwindel nahm zu, vor meinen Augen begann ſich Alles zu drehen, und ich ſtürzte bewußtlos an der Stelle nieder, wo Ihr mich gefunden habt.“

„So gab ſich denn“, fragte der Prinz, „Nunez für einen Boten von mir aus?“

„Ja, mein Prinz, und ich händigte ihm die Bittſchrift und die Karten ein, wovon ich übrigens Duplicate beſitze.“

„Laßt mich dieſe Papiere ſehen. Es iſt klar, Senor Moralez, daß Euer Vertrauen auf die ſchändlichſte Weiſe getäuſcht worden iſt; doch ſoll Euch reichlicher Erſatz dafür werden. Ihr ſchlaft dieſe Nacht hier in der Burg. Ich werde zwei Mann von der Garde abſchicken, Eure Familie zu beruhigen und morgen wollen wir die ganze Sache näher unterſuchen. Doch wo blieb Nunez d'Alvadro?“

Als er ſeinen Betrug entdeckt ſah, hatte Nunez die Verwirrung des Augenblicks zur Flucht benutzt. Don Henrique befahl eine ſorgfältige Nachſuchung nach ihm. Die Schildwache am Thor berichtete, daß er mit ſeinem Sclaven Ben Hamed die Burg zu Pferde verlaſſen habe.

„Menterez“, ſagte der Prinz zum Capitän der Garde, „macht Euch ſchnell auf und verfolgt ſie. Verhindert Euch die Dunkelheit ihrer heute Abend noch habhaft zu werden, ſo ſchafft ſie mir wenigſtens morgen früh zur Stelle. Euch Doctor vertraue ich Juan Moralez an. Ihr werdet ſein Leben behandeln als wäre es das meine.“

Mit dieſen Worten entfernte ſich der Prinz und ließ den Lootſen wie im Traume zurück. Er hatte nur noch einen verwirrten Begriff von der Thatſache, welche ihm eben kund geworden war, — denn ſeinem Charakter lag jede Falſchheit ſo fern, daß es ihm ganz unmöglich war ſich ein ſolches Gewebe von Betrügerei vorzuſtellen. Seine Schickſale erſchienen ihm außerordentlich wunderbar. Ein Schiffbruch hatte ihm die Mittel und Wege gewieſen ſein Glück zu machen. Sein Triumph war die Folge von Maßregeln, die ſein Verderben zum Zwecke gehabt hatten und ſein ärgſter Feind ſelbſt hatte ihm die Gelegenheit zum Geſpräch mit dem Prinzen verſchafft. Bei dieſem ſeltſamen Lauf der Dinge ſchien eine unſichtbare Hand im Spiele geweſen zu ſein und er kniete zum Dankgebete zu dem Allmächtigen nieder. Noch an demſelben Abende empfing er vom Prinzen ein Geſchenk von 100 Ducaten und einen prachtvollen Anzug. Am nächſten Tage ließ ihm Don Henrique das Adelspatent zuſtellen und ernannte ihn zum Capitän eines Schiffes.

„Ich vom Adel? Ich Capitän eines Schiffes?“ rief Juan aus; „Pepita wird es nicht glauben und doch iſt es ſo. Hier die Unterſchrift Juan I. — hier das königliche Siegel. Mein Prinz, ich hoffe es wird mir vergönnt ſein in Euerem Dienſte zu ſterben?“

„Und nun keine weiteren ſchönen Reden!“ ſagte der Prinz. „Während Ihr ſchlieft, habe ich über Alles, was Euch angeht, Nachforſchungen anſtellen laſſen. Nunez d'Alvadro hat die Vollmachten, die ich ihm anvertraut hatte, gemißbraucht und iſt letzte Nacht in See gegangen. Wir dürfen nicht zugeben, daß dieſem Verräther der Ruhm Euerer Entdeckung zu Theil werde. Auch Ihr müßt unverzüglich die Anker lichten. Es liegen im Hafen von Sagres zwei Schiffe, von denen Ihr das eine und Don Juan Gonſalvo Zarco das andere commandirt. Dieſen braven Mann habe ich Euch beigegeben, weil er vor zwei Jahren die Inſel Puerto Santo entdeckte, welche, ſo viel wir noch davon wiſſen, in der Nähe der Eurigen liegen muß, die wir Madeira nennen werden. Geht jetzt, ſagt Euerer Familie Lebewohl und bereitet Euch in drei Stunden an Bord zu gehen. Geht, ich habe befohlen ein Pferd zu Euerer Verfügung zu halten.“

Drei Stunden ſpäter blickten Frau und Kinder des Moralez freudig dem Schiffe nach, welches ihn zum unbekannten Lande trug.

Die beiden Schiffe kamen in Puerto Santo an, wo ſie mehrere Portugieſen antrafen, die Juan Gonſalvo Zarco auf ſeiner früheren Reiſe dort gelaſſen hatte. Moralez zog ſeine Karten zu Rathe und fand, das Madeira im Südweſten liegen müſſe. Man konnte kein Land in dieſer Richtung bemerken, wohl aber dicke Wolken die aus dem Meere emporzuſteigen ſchienen.

„Dort liegt Madeira", ſagte der Lootſe zu Juan Gonſalvo; „die Wolken ſind nur die Ausdünſtungen der ungeheueren Wälder."

Die beiden Abenteurer lichteten dann wieder muthig die Anker, wußten auch ihren Seeleuten ihre Furcht auszureden, und trafen glücklich auf Madeira ein, wovon ſie am 8. Julie 1421 im Namen Don Juan I. und des Prinzen Don Henrique, Ritters und Großmeiſters vom Orden Chriſti, Beſitz nahmen. Sie landeten auf einem ſchmalen Vorſprunge der Inſel und ihr erſter Gang war nach dem Grabe Masham's und Anna's.

Fünf Tage nach ihrer Ankunft änderte ſich plötzlich das Wetter, welches während der Reiſe unſerer Seeleute fortwährend günſtig geweſen war. Die Wogen des Meeres ſchwollen zu Bergen an, und brandeten furchtbar gegen die Felſen der Küſte. Gewitterwolken hüllten rings das Firmament wie in einen dicken Schleier ein.

„Unſere Schiffe liegen hier in einem ſicheren Hafen", ſagte Moralez; „aber wehe dem Schiffe, das dies fürchterliche Wetter auf dem Meere trifft. Wir ſind hier zuerſt gelandet; das Schiff des Nunez d'Alvadro muß noch unterwegs ſein, und wenn er auch ein Spitzbube iſt, ſo muß ich ihn doch beklagen und für ihn beten

In dieſem Augenblick meldeten die Wachen in den Maſtkörben, daß ein Schiff in Sicht ſei. Die beiden Capitäne kamen aus der Cajüte auf's Verdeck, und ſahen wirklich in kleiner Entfernung ein Fahrzeug, das vom Sturme umhergeſchleudert wurde.

„Das muß das Schiff des Nunez ſein!" ſagte Zarco.

„Laßt uns verſuchen ihm Hilfe zu bringen", ſagte Moralez.

„Es wäre unmöglich", gab ihm Zarco zurück; „wir könnten kein Boot ausſetzen, ohne das Leben unſerer Leute preiszugeben. Außerdem iſt das Schiff auch ſchon auf die Klippen geworfen und die Menſchen ſuchen ſich nur noch an den Maſten und einzelnen Trümmern feſtzuklammern."

„Vielleicht ſind doch noch Einige von ihnen zu retten", ſagte Moralez. „In die Böte, Kinder! Schnell! Schafft Stricke, Bretter und leere Fäſſer herbei!"

Mit einigen Seeleuten ſteuerte er kühn dem Orte zu, wo die Trümmer des Schiffs umhergeſchleudert wurden und ein großer Theil ſeiner Beſatzung mit den Wogen rang. Doch ſeine Anſtrengungen waren vergebens; das Meer verſchlang Alle und die einzige Leiche, die er ihm abgewinnen konnte, war die des Nunez d'Alvadro.

* * *

„Weißeſt Du nicht, daß es allerzeit ſo gegangen iſt, ſeit daß Menſchen auf Erden geweſen ſind, daß der Ruhm der Gottloſen ſteht nicht lange und die Freude des Heuchlers währt einen Augenblick?

Buch Hiob, Cap. 20, V. 4 und 5.

Wiener Briefe.

(Der Bürgerball. — Die Maskenbälle im Diana-Saale. — Der Narren-Abend. — Ovation für Offenbach. — Ungariſche Moden in Paris. — Ein Schottenfelder Riemermeiſter als Dichter.)

III.

Der am 30. v. Mts. in den k. k. Redouten-Sälen abgehaltene Bürgerball zeichnete ſich, wie alljährlich, durch die Anweſenheit der Elite des Bürgerthumes aus. Fanden wir die Säle auch nicht ſo gefüllt, wie wir ſie in früheren Jahren zu ſehen Gelegenheit hatten, ſo waren die Anweſenden doch in nicht minderem Glanze und die blühende, jugendliche Damenwelt belebte unſere Phantaſie zu — einem Traum vom Paradieſe nach Mahomeds Anſchauung. Die Toiletten waren geſchmackvoll, wenn auch nicht durchgängig reich; was braucht auch die Jugend den Schmuck der eitlen Steine, iſt ſie doch der ſchönſte Schmuck des Lebens. Das Feſt wurde durch die Anweſenheit Sr. Majeſtät des Kaiſers verherrlicht, welcher in der Oberſten-Uniform Allerhöchſt Seines Infanterie-Regiments, in Begleitung mehrerer Herren Erzherzoge und Miniſter, ſo wie des Herrn Bürgermeiſters Ritter von Seiller, erſchien und durch zwei Stunden anweſend blieb. Ueberraſchend und zugleich rührend war die Aufſtellung eines höchſt gelungenen von Brioſchi ausgeführten Decorationsbildes, „Madeira", den Aufenthalt Ihrer Majeſtät unſerer geliebten Kaiſerin vorſtellend. — Die Muſik unter theilweiſer perſönlicher Leitung des Herrn Johann Strauß war eben ſo tact- als geſchmacklos.

Haben wir nun den Bürgerball verlaſſen, ſo wollen wir uns in den Diana-Saal begeben, wo der tüchtige und umſichtige Pächter Herr J. Haſſa bemüht iſt, ſtets neue Reize dem Publicum zu bieten. Die von ihm arrangirten Maskenbälle zeichnen ſich durch Lebhaftigkeit und Frohſinn aus. Das prachtvolle Local iſt aber auch ganz dazu geſchaffen, Laune zu erwecken und Witz zu fördern. Die ſo langweiligen Domino's werden immer ſeltener und machen originellen Charaktermasken Platz.

Der vom Männer-Geſangverein veranſtaltete „Narren-Abend" zog eine große Anzahl Männer (Damen war der Zutritt nicht geſtattet) in die Räume des Diana-Saales, und da nur coſtümirte Narren eingelaſſen wurden, ſo fand ſich hier ein Chaos von Coſtümen ein, wovon die meiſten die lauteſte Heiterkeit hervorriefen. Die gebotenen muſikaliſch-declamatoriſchen Vorträge waren des Narren-Abends würdig.

Nun vom Tanze einen Sprung zur Kunſt. Der bekannte Operetten-Compoſiteur Offenbach befindet ſich in unſeren Mauern und der zartſinnige Director Treumann brachte demſelben mit ſeiner Geſellſchaft bei der erſten Probe der „Zaubergeige" ſeine Huldigung dar. Vor der Probe wurden nämlich ſämmtliche Mitglieder jenes Theaters dem gefeierten Compoſiteur vorgeſtellt, worauf Herr Director Treu-

Digitized by Google

mann an denſelben eine Anſprache in gebundener Rede hielt und Frau Schäfer ihm einen Lorbeerkranz überreichte. Offenbach nahm die ihm gewordene Huldigung in ſehr liebenswürdiger Weiſe entgegen und erwiderte die Anſprache durch einige herzliche Worte in deutſcher Sprache.

Da wir von einem Pariſer Compoſiteur erzählen, fällt uns eben eine Nachricht bezüglich der neueſten Pariſer Moden bei, welche wir unſeren wißbegierigen Damen nicht vorenthalten wollen. — Wenn wir bisher immer der von Paris ausgehenden Parole in Bezug auf Mode gehuldigt haben, ſo dürfte die Nachricht, daß die Franzoſen auch von uns etwas angenommen haben, nicht ohne Intereſſe ſein. Man trägt jetzt dort auf Bällen mit Vorliebe ungariſche Trachten und ſelbſt bei Hofe wurde denſelben der Zutritt geſtattet. So reizend die Franzöſinnen ſich auch zu kleiden wiſſen, ſo ſehen ſie doch in dem ungariſchen Coſtüme etwas ſonderbar aus; für dieſe Tracht paßt eben nur der eigentliche Typus der ungariſchen Frauen, die ſelbe nicht nur anzuziehen ſondern auch zu *tragen* wiſſen.

Wir ſchließen unſeren heutigen Brief mit der Nachricht, daß Wien in der Perſon des Riemermeiſters A. Conrad in Schottenfeld um einen dramatiſchen Dichter reicher geworden iſt; bei unſerer dichterarmen Zeit gewiß ein Ereigniß. Derſelbe hat der Direction des Joſephſtädter Theaters ein dreiactiges Volksſtück: „Die Diebs-Rettel", eingereicht, welches demnächſt zur Aufführung vorbereitet wird. Wir wünſchen dem aufkeimenden Genius viel Glück zu ſeinem erſten Flug. — G***.

Feuilleton.

* **(Director Salvi.)** Der neue Director des k. k. Hofoperntheaters iſt Herr Salvi, ſehr vortheilhaft bekannt durch ſeine im vorigen Jahre im Theater an der Wien geleiteten italieniſchen Opern-Vorſtellungen. Ul.

* **(Circus Renz.)** Die Vorſtellungen in dieſem ſo ſehr beſuchten Circus dauern noch bis 28. Februar. Herr Director Renz begibt ſich ſodann mit ſeiner Geſellſchaft nach Berlin und wird daſelbſt eine Reihe von Vorſtellungen eröffnen. Ul.

* **(„Deutſche Schaubühne.")** Das neueſte Heft der „Deutſchen Schaubühne", herausgegeben von Feodor Wehl, bringt unter anderen intereſſanten Beiträgen eine kurze Biographie der königl. preuß. Hofſchauſpielerin Marie Kieſchner, welche in kurzer Zeit ein Liebling des deutſchen Publicums wurde. Ul.

* **(Zweierlei Urtheilsſprüche.)** Aus Calais wird gemeldet, daß eine Dame in Männertracht, welche mit ihrem Gatten auf die Jagd gegangen war, vom Feldhüter wegen fehlenden Jagdſcheines angepfändet und vor Gericht geſtellt, in erſter Inſtanz freigeſprochen, in zweiter Inſtanz aber zu 30 Frs. Strafe und Verluſt des Gewehrs verurtheilt worden iſt. Der Richter der erſten Inſtanz hatte angenommen, daß Mann und Frau Eins ſeien, mithin auch nur Eines Jagdſcheines bedürfen.

Wochen-Ausweiſe der Verſicherungs-Geſellſchaft „Austria."

Im Laufe der 23. Woche wurden bei dieſem Vereine 510 Verſicherungs-Geſchäfte abgeſchloſſen. — Mit Inzuziehung der früheren Wochenausweiſe beträgt die Zahl der bereits abgeſchloſſenen Verſicherungs-Geſchäfte 12,367.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Das Vorſpiel: „Die Theaterloge" von Niebauer, dürfte ſich keines langen Beſtandes zu erfreuen haben, da die Handlung eben ſo unwahrſcheinlich als intereſſeleo iſt. Nur dem vorzüglichen Spiel der Mitwirkenden iſt es zu danken, daß die Bagatelle eines Succès d'estimes ſich zu erfreuen hatte.

(Theater an der Wien.) „Ein Loch in der Hölle", Zauberpoſſe mit Geſang in zwei Abtheilungen und einem Vorſpiel von Johann Schönau. Muſik vom Kapellmeiſter Franz von Suppé. Im Faſching will man ſich unterhalten und nimmt einen Scherz gerne auf, wenn auch die Motive oft ſehr locker ſind. Genannte Zauberpoſſe iſt nun eine „Faſchingspoſſe" im wahrſten Sinne des Wortes. Die Lachmuskeln und die Augen haben zu thun genug, verfolgen ſie den Gang der Komödie, und auch an gutem Witz fehlt es hie und da nicht. Man frage uns, ob man lachen kann? und wir werden antworten „Ja." — Der Zweck der Faſchingspoſſe iſt ſomit erfüllt und die Kritik hat, bei Beurtheilung eines ſolchen Scherzes, das Ihrige gethan. Die Couplets ſind gelungen und einige politiſche Anſpielungen zündend. Die Muſik iſt dem Stücke angepaßt und nicht ſchlecht. Was die Mitwirkenden betrifft, ſo verdienen die Herren Swoboda jun. (Spadiſankerl) und Rott (Simperl) als Träger der ganzen Komödie den erſten Preis. Von den Damen war es Frau Raab (Adelgunde), die durch ihr vorzügliches Spiel den Obgenannten würdig zur Seite ſtand. Ein Fräulein Bielzieſky (Cilli) war ihrer Aufgabe durchaus nicht gewachſen und ſtörte in etwas die Illuſion des Ganzen, mehr zu ſagen verbietet uns die Galanterie gegen Damen. Die Ausſtattung iſt eine glänzende.

(Treumann-Theater.) Der ausgezeichnete Componiſt Offenbach, welcher ſich durch einige Zeit in Wien aufgehalten, dirigirte ſeine, auf den Brettern dieſer Bühne zur Aufführung gekommenen Operetten perſönlich und gewährte ſeinen Freunden und den Beſuchern dieſer Bühne den intereſſanten Genuß, ſeine Compoſitionen, dem Original getreu, hören zu können. Die Mitglieder gaben ſich alle Mühe den Anforderungen zu genügen und erfüllten ihre Aufgabe zur vollkommenſten Zufriedenheit. Wir konnten durch die nunmehrige Ausführung viele neue Schönheiten der Compoſitionen erfaſſen und hegen nur den Wunſch, es mögen auch für die Zukunft die zu Tage geförderten Schätze nicht wieder vergraben werden. Ueber das am 4. d. Mts. begonnene Gaſtſpiel Neſtroy's in unſerem nächſten Berichte ein Reſumé.

(Carltheater.) Fräulein Delia ſpielte in der letzten Aufführung des „Pariſer Taugenichts" die Titelrolle und fand verdienten Beifall. Ihr Spiel iſt natürlich und lebhaft, ohne hierbei jene Grenzen zu überſchreiten, welche leider nur zu oft in dieſer Rolle unbeachtet bleiben und wo uns dann ein Bild der „Ausgelaſſenheit" ſtatt des *kecken Muthes* geboten wird. Fräulein Delia wurde bei offener Scene und nach den Actſchlüſſen zu wiederholten Malen gerufen. Eine Schweſter dieſer liebenswürdigen Künſtlerin, Fräulein Hermine Delia, ſpielte in demſelben Stücke die „Eliſe" und entſprach vollkommen ihrer Aufgabe. Die jugendliche Anfängerin beſitzt Talent und Routine.

(Theater in der Joſephſtadt.) Eine Faſchingspoſſe von Th. Flamm: „Die verfolgte Unſchuld", fand verdienten Beifall und erfüllt die Anſprüche, welche man an ein derartiges Product zu ſtellen berechtigt iſt, vollkommen. Die Muſik von Kapellmeiſter Storch iſt gelungen und mußten einzelne Stellen wiederholt werden. Die Mitwirkenden, insbeſondere Frln. Rathmeier und Schmidt, ſo wie die Herren Tomaſelli und Jungwirth zeichneten ſich durch ein gelungenes Zuſammenwirken aus.

igitized by Googl

Modebericht.

(Paris.) Die Hauptbestandtheile der Toilette für diese Saison sind nun genau festgesetzt, und es kann nur höchstens in ihren Garnirungen eine Abänderung getroffen werden, wovon übrigens auch die Originalität einer jeden Putz- und Kleidermacherin abhängt. Die Goldverzierungen und Stickereien sind stark dabei vertreten. Die neuen Stoffe sind sehr dicht und äußerst reich, und beinahe alle Zusammenstellungen der Costüme nähern sich dem Style Pompadour oder dem orientalischen Charakter. Die lebhaften und heiteren Farben sind gemeinschaftlich mit der weißen und schwarzen begünstigt, welche letzteren jetzt auch bei anderen als bei Trauer-Toiletten gebräuchlich sind.

Ein grau und feuerroth schirtes Kleid hatte auf den drei vorderen Weitungen des Rockes eine Art gestickter Streifen oder Brandenburger von schwarzer Seide. Zwei ähnliche Reihen befanden sich unten am eingelesenen Leibchen, und die halbweiten und unten geöffneten Aermel hatten am Rande dieser Oeffnung eine zu der des Rockes und der Knöpfe abgepaßte Stickerei.

Unter den schönsten Stoffen des Hauses Gagelin, wo übrigens alle bemerkenswerth sind, erwähnen wir einen mit schwarzen Streifungen auf weißem Grunde, welcher letztere selbst eine weiße Streifung bildet und ganz mit schwarzen Sternchen übersäet ist. Dieser Stoff, welchen das Haus Gagelin in vielen Farben anfertigen ließ, ist in keiner Abpassung so ausgezeichnet, als in der eben angeführten, dessen ganz schwarze und weiße Verzierungen keine andere Farbenmischung haben.

Ein anderer sehr schöner Stoff ist beinahe ohne Kehrseite und mit grau und braun durchwirkten Rauten versehen.

Der Ballüberwurf, ein jetzt sehr benöthigtes Gewand, wird besonders von weißem, blauem oder johannisbeerfarbigem Caschemir gemacht. Ein Modell des Hauses Gagelin, das in hoher Gunst steht, ist ganz mit Goldlahnen umgeben, und hat eine viereckige, platt auf der Seite niederfallende und mit langen Goldquasten versehene Capuze.

Für ceremonielle Visiten sind, wie wir bereits gesagt haben, der Shawl und das Mäntelchen von glattem oder mit Seide und Schmelz gesticktem Sammt die vorgezogensten Schmuckgewänder.

Die Damenhüte werden fortwährend mit aufgehobenem Schirme, mit langem Bavolet und ziemlich niederfallendem Boden gemacht Deren elegantesten Verzierungen sind die Sammtblumen mit Stielen und Laubwerk von Gold und die Federsträuße.

Kopfzierden für Damen, welche an dem Tanz nicht Theil nehmen, sind gewöhnlich aus Sammt, Blumen, Blonden und goldenen Spitzen zusammengesetzt. Manchmal ersetzt man Blumen durch eine aus Federn gebildete Besetzung. M. de F.

Maskenbild.

Schottische National-Trachten.

Beilage.

Hüte, Häubchen, Aermel ꝛc. — Erklärung des beifolgenden Bildes: 1. Blondenhaube, deren Fond mit schwarzem Tüll und Sammt gegittert und mit Spitzen besetzt ist. Vorn weiße Blonden-Rüche mit hell-lila Schleifchen. Links ein Rosentusch. Breite Bindebänder von lila Taffetband. 2. Weißer Hut. Die Passe rautenartig gesteppt. Fond und Bavolet von grünem Sammt; der Fond ist gefaltet. Die Außenseite des Hutes garnirt ein Bouquet weißer Federn, in dessen Mitte sich eine Pfaufeder befindet. Das Innere des Hutes schmückt eine grüne Krepp-Rüche. Die Bindebänder von grünem Sammt. 3. Passe von weißem gestickten Tüll mit schwarzen Kanten. Fond schwarzer Sammt, Bavolet und Band Groseille-Sammt mit schwarzer Seidenstickerei. Das Innere des Hutes Groseille-Sammt. 4. Glatte Tüllberthe mit gezackten rosa Taffet-Rüchen. Die Federn mit rosa Schleifen garnirt. 5. Glattes Tüllhäubchen mit einem puffenartigen Fond, weißen Rosen und blau und weiß carrirtem Band garnirt. 6. Morgenhaube von baumwollenem Tüll mit schmalen Spitzchen und poncean Sammt besetzt. Bindebänder von demselben Tüll wie das Häubchen. 7. Organdihäubchen mit einer Blonden-Rüche, rosa Band und Guipüre-Spitze garnirt. 8. Gesellschaftshäubchen in Tüll mit breiten weißen Bändern. Blonden, gelbe Rosen und Trauben garniren das Häubchen. 9. Häubchen „Rosière" von weißen Spitzen mit schwarzem Sammt und gelbem Bande, deren Fond puffenartig mit Tüll und Band garnirt ist. 10. Cravaten Schleife von lila Taffet mit schwarzen Spitzen, zum Aermel Nr. 9 gehörend. 11. Tüll-Unterärmel, dessen Bündchen mit lila Taffetband und Spitzen garnirt ist. 12. Mull-Unterärmel, dessen Bündchen mit Spitzen garnirt und blauem Bande durchzogen ist.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Baron W. von L. in ? Wir bitten, nicht auf uns zu vergessen. —

Herrn H. L. in Leipnik. Für die W. von J. wäre gerade Platz in unserem Blatte.

Herrn C. in L. Die vierfylbige Charade ist wohl sehr pikant, aber die Auflösung ist zu rund.

Herrn B. D—n in D. Beide Briefe erhalten.

Frln. Franz. B - in Wien. Eines Ihrer Gedichte haben wir angenommen.

Herrn Th. A— in S—. War schon in Nr. 32 v J.

Herrn P. D—s in M —. Nicht zu viel.

Herrn T. H—n in Rh. Warum nichts mehr?

Correspondenz der Expedition.

Mad. J. A. in Graz. Die Aufträge haben wir sogleich besorgt.

Frln. M D. in Raab. Die dritte Ausgabe pr. Quartal kostet 3 fl. 25 kr., somit haben wir uns 25 kr. gut geschrieben.

Herrn J. Schachtner in B. Die Beilage haben wir an Herrn L. abgegeben.

Herrn F. P. in Jungbunzlau. Es war uns nicht möglich, die Bestellung früher zu effectuiren.

Herrn D J. in Berlin. Gehörig eingetroffen, aber ohne Erfolg.

Mad. K. K. in Pettau. Erhalten.

Herrn J. W. in Hohenelbe. Abgesendet.

Herrn C. R. in Käsmark. Es wundert uns sehr, daß Ihnen sogar schon drei Nummern ausbleiben; von uns geht Alles gehörig ab.

Berichtigung.

In der „Theater-Revue" unseres Journals vom 1. Febr. 1861, Nr. 5, ist zu lesen (Bericht über das k. k. Hofburgtheater) Zeile 4 von oben statt: Ersteres Stückchen ist ... — Letzteres Stückchen ist.... Die Redaction.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Februar 1861 erscheint hier jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag die **neue belletristische Zeitung:**

„Der Theaterfreund"

für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Mode

von Alex. Fr. Paun.

Dieses Blatt wird aus den Federn bewährter Kräfte: Romane, Novellen, Gedichte, Humoresken und unparteiische Kritiken aller neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Kunst bringen und überdies am Ende jeden Monats als Beilage:

Ein Costume-, Scenen- oder Modebild

liefern, also 12 Bilder im Laufe eines Jahres.

Sonach dürfte dieses Journal allen jenen Kreisen, insbesondere den Damen, die keine Politik treiben und auch Jenen, die, durch die politische Hetzjagd des Tages ermüdet, sich nach Erholung sehnen, willkommen sein.

Die Preise sind:

Für Wien:		Für die Provinz:	
Monatlich	1 fl. österr. Währ.	Monatlich	1 fl. 15 Ngr.
Februar und März	2 „ „ „	Februar und März	2 „ 30 „
Vierteljährig	3 „ „ „	Vierteljährig	3 „ 45 „

Bestellungen in frankirten Briefen werden an die Expedition des „Theaterfreundes", Stadt, Wollzeile Nr. 860, gerichtet. (2)

---

(4)

„Zum Hochzeits-Korb." — A la corbeille de mariage.

ROSA GOLDBERGER,

Wien, Kohlmarkt Nr. 253, 1. Stock (zu den 3 Laufern), vorm. Bischofgasse Nr. 770.

Leinwäsch-Handlung.

Hochzeits-Ausstattungen, Kinderwäsche, Kinderkleider und Hütchen, Stickereien und Wirkwaaren aller Art etc.

LINGERIE.

Specialité pour trousseaux Cayettes, confection, broderies habillements d'enfants, Coiffures d'enfants, bonneterie etc.

Bestellungen werden auf's Schnellste und Beste ausgeführt. — On éxécute les commandes dans le plus bref délai.

---

(3)

JOSEF NĚMEČEK,

bürgerlicher Herren-Schneider in Wien,

empfiehlt sich dem hohen Adel und verehrungswürdigsten Publicum mit einer nach der letzten Mode geschmackvollen Arbeit und elegantem Schnitte, so wie auch mit einer Auswahl fertiger Kleider.

Hat seinen Salon: Stadt, Kohlmarkt Nr. 259, im 1. Stock, „Zum Mandarin."

JOSEF NĚMEČEK,

Sarto da Signori in Vienna.

Si raccomanda alla nobilità, ed al rispettabile pubblico di sue fatture all' ultimo gusto colla maggior eleganza, in città, Kohlmarkt 259, 1° piano.

JOSEF NĚMEČEK,

Bourg.. maitre tailleur pour Messieurs à Vienne.

Se recommande à la haute noblesse, et au respectable public pour toutes sortes d'ouvrage du dernier goût et de la façon la plus élégante, en ville, Kohlmarkt 259, 1 étage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Schottische National-Trachten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Le Salon.

Journal des Jeunes Personnes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schmertgasse Nr. 857.

XX. Jahrgang. № 7. 15. Februar 1861.

Ein Pensionat.

Lebensbild von Seidelmann.

(Fortsetzung.)

Schon einige Minuten hatte ich auf dem Flur der Belle-Etage wartend gestanden. Niemand erschien, der mich Madame Lindner melden konnte. Ich klopfe getrost an eine Thüre und eine alte, zusammengeschrumpfte weibliche Gestalt, mit vergelbten Gesichtszügen, tritt mir entgegen. Auf mein Begehren führte sie mich in ein Entrée; ich möchte nur erwarten — hieß es — sie würde sogleich ihre Schwester benachrichtigen.

Nebenan murmelndes Getön; die Thüre öffnet sich halb; ein Mädchengesicht und wieder eins sieht verstohlen neugierig nach dem fremden Herrn. Heimliches Geflister:

„Sieh', er trägt einen Bart."

„Es ist ein Schauspieler."

„Ei was! Schauspieler! — Student."

Endlich werde ich gerufen. — Madame Lindner empfängt mich drei Schritte vom Sopha, vier von der Stubenthüre.

Eine königlich gebaute Dame mit der Tournüre der großen Welt und jenen glasirten Worten, die den Kuchen gleichen, in welchen man Kindern ein Brechmittel eingibt.

Madame Lindner kommt mir vor wie eine Prinzessin, die zur Strafe ihrer Jugendsünden in eine Lehrerin verwandelt ist und nun alle ihre Schülerinnen zu Prinzessinnen erziehen will. Nachdem ich die Ursache meines Besuches vorgebracht hatte, ward Mathilde geholt.

„Der Herr bringt Ihnen Nachricht von Ihrer Mutter! und ich glaube sogar einige Geschenke."

Mathildens Augen leuchteten auf in glühender Freude; sie kam mir unwillkürlich schnell mehrere Schritte entgegen.

„Von meiner Mutter! Sie ist doch gesund. Bitte, zeigen Sie mir den Brief von meiner Mutter!"

Thränen entquollen ihren dunkeln Augen; sie wendete sich ab. Ein langer mahnender Blick fiel auf die Pensionärin.

„Verzeihen Sie, ich war so überrascht, so erfreut über den Brief meiner Mutter; ich werde mich bessern; es soll gewiß nicht wieder vorkommen."

Ein neuer stechender Blick des Unwillens!

„Sie sehen, das Fräulein ist noch Kind", sagte die metamorphosirte Prinzessin wie entschuldigend zu mir! Jetzt nahm Mathilde ihre Fassung wieder auf; sie sprach prüde und glatt, aber ein schärferes Gefühl empfand in jedem Worte lauschend den geheimen Zwang und den Groll über die Verstellung.

Und sie war doch so schön in ihrer Freude.

Und das sprühendes Morgenroth leuchtende Antlitz

Digitized by Google

umſchattete ein Kranz dunkler Locken; es regte ſich in dem nachtſchwarzen Auge eine heiße fordernde Lebendigkeit und um den Mund ſchwang ſich ein ſanftes, mildes Lächeln als ob es den Sturm der Augen verſöhnen wollte.

Auch dieſe Blüthe des Feldes ſollte in dem künſtlichen Treibhauſe verwelken! Es knüpfte mich ein geheimes Mitgefühl an das Leben und Leiden dieſer kräftig ſproſſenden Blume.

Noch rang ihr weiches Herz in jugendkecker Kühnheit mit den Anforderungen der vorgeſchriebenen Etikette, mit dieſem aus Prüderie und Unnatur zuſammengeſetzten Syſtem, das ſeinen Urſprung vielleicht in dem herben Jugendleben der Madame Lindner nimmt. Sie rächt das Unrecht, das an ihr ſelbſt begangen, an dem aufblühenden Geſchlecht; aber man muß es anerkennen, ſie rächt ſich königlich, denn ſie zerblättert eine ganze Generation. Alle Empfindungen und Gedanken, der heilige Kranz der Gefühle, das göttliche Feuer des Herzens wird mit Abſicht zernichtet. Was eine liebende Mutter in das jugendreiche Herz ihrer Tochter geſäet, reißt ſie aus, damit das Innere einem leeren Blatte gleiche, worauf das ſchärfſte Auge nichts von Gefühl entdeckt. — Arme Mädchen! Sie höhlt euch Geiſt und Gemüth methodiſch aus, und legt um den knospenden Leib die Schnürleiber und Reifröcke der Etikette; ſie richtet euer ganzes geiſtiges Leben nur auf die eine Kunſt ab, euch mit Anſtand zu betragen, nicht unſchicklich zu lachen, Nachts nicht zu ſchnarchen, Tags kein faux-pas zu machen und mit Grazie Thee einzugießen. — Ihr werdet wohl ausſtaffirte, moderne Puppen, denen man durch künſtliche Vorrichtungen allerlei Künſtſtücke eingelernt hat, die wie eine aufgezogene Flötenuhr ihre Melodien abſpielen und dann kläglich verſtummen, wenn ſie zu Ende ſind. Ihr ſeit Automaten, — Menſchen nicht mehr!

Ein tiefer Schmerz ſank bei dieſem Gedanken in meine Seele nieder; ich fühlte all' den Gram durch, der ſolch' ein Mädchenherz bedrängen mag und Mathildens Blicke trafen, wie glühende Pfeile, die offenen Fibern meines Herzens.

Mit tiefer Wehmuth nahm ich Abſchied.

Die folgenden Tage vergönnten mir zuweilen auf der Straße Mathildens Anblick, wenn die Mädchenſchaar ihren gewohnten Spaziergang machte; und ich glaubte, daß ihr Auge leiſe und vorwurfsvoll in das meine blicke. Ich folgte träumeriſch ihrem leichten ſchwebenden Gange; die Blumen des Frühlings müßten ſich freuen, dachte ich, von der weichen Biegung ihres Fußes berührt zu werden.

Ein Zufall benachrichtigte mich endlich, daß Mathilde zuweilen eine auch mir bekannte Dame beſuche. Ich machte der Frau von Carſten meine Viſite und man lud mich auf einen der folgenden Tage ein.

Auch Mathilde war dort. Sie war überraſcht, als ſie mich erblickte und ein leichter Glanz der Freude flatterte über ihre bleichen Wangen.

Mathildens zutraulich offenes Herz quoll bald in Klagen über; ſie glaubte, gegen den Bekannten ihrer Mutter keinen Rückhalt haben zu dürfen. Ich ſah in den ſchmerzüberhauchten Spiegel ihres Gemüthes, der einſt ſo kriſtallhell geſtrahlt hatte, ich ſah aus der Tiefe Bilder aufſteigen von düſterer, unheimlicher Färbung, deren bleiche, ſchattenhafte Geſichter wie Erlöſung flehend in die volle friſche Welt hinausblickten.

Sollte ich tröſten? ſollte ich beruhigen? Wie kann dieſe nagenden Wunden ein weiſer, unſchuldiger Spruch heilen; ſenke Dich nur in die Krankheit ſelbſt hinein und dulde mit in den Schmerzen der Jugend und der Verwaiſtheit; in der Theilnahme quillt der Born der Geneſung!

Ihr meint vielleicht, die Religion könne dem gequälten Herzen Troſt bringen? Sagt mir nur; welche Religion? Jene doch wohl nicht, die in der Penſion nach der façon de la haute société zugeſchnitten, in Taſchenformat, mit zierlichen Kupferſtichen dargereicht wird. Solche Religion taugt höchſtens für ein diſtillirtes Theegeſchwätz als Biscuit, aber ein krankes, wundes Herz ſchöpft keinen Heilungstrank daraus.

Und wo ſoll nun Mathilde mit dem Reichthum ihrer Gefühle, mit den lebenskräftigen, zauberiſchen Phantaſien, den vollen Pulsſchlägen ihres wallenden Blutes ſich hinflüchten?

In die mütterliche befreundete Bruſt ſoll ſie dieſen geheimen Schatz ausſchütten? — „Um Gottes Willen! — Mein Fräulein!" würde Madame Lindner ſagen, „es ſchickt ſich nicht für ein junges Mädchen, Gefühle zu haben; Gefühle ſind eine ganz überflüſſige Sache; lernen Sie nur ihre franzöſiſchen Vocabeln, damit Sie morgen keinen Strich in ihrer Conduitenliſte bekommen."

Ich nahm mir vor, mich des armen, gequälten Mädchens anzunehmen. — Bald war es nicht nur Mitleid, was mich zu Mathilden hinzog. — Ihr innigſtes Vertrauen belohnte meine Liebe.

(Schluß folgt.)

Meine Fortuna.

(Aus dem Engliſchen.)

Vor vielen Jahren — dieſen Abend ſind es gerade zweiundzwanzig Jahre — ich erinnere mich wohl, welch' kalte, feuchte Nacht es war, ein dichter Regen ſchlug gegen die Fenſter, und ein trauriger, klagender Wind ſchlich durch die blätterloſen Zweige. Es war eine traurige Winterzeit für uns zu Hauſe geweſen — die einzig traurige, welche

Digitized by Google

ich je gekannt hatte, denn es war gerade zwei oder drei Wochen nach dem Unfall, welcher mich zuerſt auf mein Lager warf, und erſt vor einigen Tagen hatte mir mein Vater geſagt, daß ich es nie wieder verlaſſen könne. Es war ein ſchwerer Schlag für uns Alle geweſen.

Wir ſaßen im Wohnzimmer den ganzen langen Abend zuſammen, mein Vater, meine Mutter und ich — meine Schweſter Katharine war am vorhergehenden Tage fortgereiſt, um einige unſerer Freunde auf dem Lande zu beſuchen. Man gewöhnt ſich leicht an Unglück und Mißgeſchick, wenn erſt kurze Zeit darüber verfloſſen iſt; aber zuerſt iſt es oft ſehr ſchwer zu tragen und ich glaube, daß ich zu keiner Zeit ſo großen Kummer bei dem Gedanken gefühlt habe, lebenslang ein Krüppel zu ſein, wie in dieſer Nacht. Ich war nur ein Kind, noch nicht vierzehn Jahre alt, und in dem Alter ſind wir ſo voll von glänzenden Träumen für die Zukunft; wir ſehen mit ſo klarer, freudiger Hoffnung in die Welt, welche ſich gerade vor uns öffnet, wir ſtrecken unſere Hände ſo eifrig dem goldenen Lichte entgegen, welches wir in weiter Entfernung zu erblicken glauben. Es war ſo hart, die glänzende Ausſicht für immer verſchloſſen, die goldenen Träume für immer verſchwinden, alle die Hoffnungen, welche mir den Gedanken des Lebens ſo ſchön gemacht hatten, für immer in einem Augenblicke mir entriſſen zu ſehen.

Ich hatte die Nachricht davon zuerſt ganz ruhig ertragen, jetzt glaubte ich erſt zu erkennen und zu fühlen, was ich verlor. Aber mein Leben iſt, Gott ſei Dank! nicht ſo geweſen, wie ich es mir in dem Unglauben jener Nacht vorſtellte; Gott ſei Dank! daß die ganze Bitterkeit der Gedanken jener Stunden nie wieder, wie damals, über mich gekommen iſt.

Früh am Abend hatte mein Vater uns etwas vorgeleſen, aber ſeit er aufgehört hatte, war kein Wort geſprochen worden. Er hatte die letzten beiden Stunden geſchrieben, meine Mutter ſaß am Kamin und las. Das ganze Haus war ruhig; von außen drang nur das Toben des durch die Bäume rauſchenden Windes und des Regens, welcher an's Fenſter ſchlug, an unſer Ohr, und ſtimmten mich noch trauriger. Es war wirklich eine Nacht für trübe Gedanken; und mir, die ich krank und ſchwach damals war, war es vielleicht zu vergeben, daß ich an die Zukunft und Vergangenheit denkend, auf die glücklichen verfloſſenen Tage zurück und vorwärts auf die düſteren Wolken blickend, kaum im Stande war, die Thränen zu unterdrücken, die mir in die Augen traten.

Denn wenn wir ſehr jung ſind, ſchrecken wir ſo ſehr vor dem Gedanken der Gefangenſchaft zurück; wir beten ſo innig, daß wenn Kummer über uns kommen muß, er lieber plötzlich über uns hereinbrechen möge und verſchwindend den blauen Himmel wieder klar laſſe, als daß unſer ganzes Leben in eine kalte graue Wolke gehüllt ſei, durch welche kein tiefer Kummer in unſer Herz dringen — keine innige Freude uns erheitern kann.

Und in dieſer grauen Wolke glaubte ich, würde künftig mein Leben verborgen und verblüht liegen; und jetzt, da ſie ſich gerade über mich ſchloß, während ich noch mit leidenſchaftlicher Anſtrengung ſie zurückzudrängen ſtrebte, fühlte ich, daß meine Hände gebunden waren.

Eine Kleinigkeit dient oft dazu, unſere Gedanken zu zerſtreuen, gerade wenn ſie ſo ſehr auf uns einſtürmen, und ſo wurde ich aus meiner Träumerei in jener Nacht plötzlich durch zwei laute, durchdringende Schläge an die Hausthür aufgeſchreckt — ein Schall, der keineswegs ungewöhnlich war. Vielleicht wäre ich, wenn Nichts darauf erfolgt wäre, wieder in meine früheren Gedanken verfallen; aber als ich einige Augenblicke horchend dalag, wurde die Thür geöffnet und dann folgten ſolch' ſonderbare, eilige Ausrufe — halb der Ueberraſchung, halb der Beſtürzung — gemiſcht mit ſcheinbar ſo unwiderſtehlichem Gelächter, daß mein erſtes ſtumpfes Intereſſe ſich ſchnell in ein weit lebhafteres Gefühl verwandelte.

„Meine Liebe, was iſt das?" fragte mein Vater, ohne aufzublicken.

„Ich weiß es nicht," ſagte meine Mutter erſtaunt, indem ſie das Buch niederlegte.

Gerade in dieſem Augenblicke hörten wir raſche Schritte die Treppe heraufeilen, unſere Augen richteten ſich zu gleicher Zeit auf die Thür, welche in zwei oder drei Minuten haſtig geöffnet wurde, und zu unſerer äußerſten Verwirrung ſtürzte unſere Magd Anna mit einem kleinen halbnackten Kinde auf dem Arme in's Zimmer. Ja, dieſes kleine, auf den Stufen ſtehende Geſchöpf war allein dageweſen, als ſie die Thür geöffnet hatte.

„Nun wahrlich, das geht zu weit", rief mein Vater ärgerlich aus, als Anna ihre Geſchichte erzählt hatte; „vor zwei Monaten iſt ein gleicher Streich in der Stadt ausgeübt worden. Anna, ſage Tom augenblicklich, daß er eine Laterne holen und mir folgen ſoll. Wir müſſen den Thäter zu entdecken ſuchen, obgleich es nicht möglich iſt, in ſolcher Nacht Jemanden zu finden. Wer es auch gethan haben mag, er iſt jetzt unerreichbar. Meine Liebe", fuhr er fort, indem er aus dem Zimmer eilte, „beginne Nichts mit dem Mädchen, ich fürchte, ſie iſt krank"; und er ſchloß die Thür.

Ich werde nie vergeſſen, welch' armes kleines Ding ſie war. Sie hatte kaum einen Schein von Kleidung an ſich — nur einen alten zerriſſenen Rock, welcher kaum zuſammenhing, und ihre armen kleinen, weißen Schultern waren ganz entblößt und naß von dem ſchweren Regen. Ihr

Digitized by Google

ſchönes blondes Haar war auch naß, aber ihr Geſicht zog mich am meiſten an und ſetzte mich in Erſtaunen, denn ungeachtet der bitteren Kälte der Nacht glühte es wie Feuer mit einem Fleck des glänzendſten Rothes auf jeder Wange, und ihre großen blauen Augen glänzten ſo unnatürlich, daß es peinlich war ſie anzuſehen.

Meine Mutter ließ ſie bei meinem Lager niederknieen und wir ſprachen mit ihr und küßten ſie, wir nahmen den alten naſſen Rock fort und wickelten ſie in den Shawl meiner Mutter; aber in der ganzen Zeit und obgleich ſie gewiß älter als zwei Jahre war, blieb ſie ſo unbeweglich als ob ſie eine kleine Bildſäule geweſen, nur waren ihre großen, glänzenden Augen immer auf mein Geſicht gerichtet, daß ich mich faſt vor ihr fürchtete.

In ungefähr zwanzig Minuten kehrte mein Vater von ſeinem nutzloſen Suchen zurück.

„Wir können dieſe Nacht nichts mehr thun", ſagte er in ſehr ärgerlichem Tone, als er wieder zu uns trat, „das arme Kind! ſie iſt wirklich ſehr fieberiſch; ja, dieſe Nacht kann ſie tödten. Meine Liebe, Du mußt ſie in's Bett legen, es geht nicht anders und ich will ſehen, was ich für ſie thun kann. Aber es iſt wirklich ein wenig zu viel, zu erwarten, daß alle kranken Kinder der Nachbarſchaft nicht allein umſonſt geheilt, ſondern auch bei dem Arzte einquartirt werden ſollen." Und mein Vater verließ das Zimmer, um ſeine durchnäßten Kleider zu wechſeln, in keinem ſehr zufriedenen Gemüthszuſtande.

Meine Mutter ſtreckte ihre Hand aus, um die Kleine von meiner Seite zu nehmen, und da zum erſten Male ließ ſie einen klagenden Laut hören, ſie neigte ſich vorwärts, ergriff mein Kleid mit ihren kleinen Händen und hielt es halb weinend feſt, als fürchte ſie ſich fortzugehen. Ich drückte ſie an mich und ſchlang meine Arme um ſie. Ich konnte es nicht laſſen, und ſie ließ es geſchehen und legte ihr Köpfchen an meine Bruſt, die liebe Kleine! wieder mit jenem klagenden Tone. Ich weinte faſt ſelbſt — halb aus Mitleid, halb aus Liebe — denn ich liebte ſie ſchon ſo ſehr, wie wir Alles lieben, was ſich zu uns neigt, Alles, was ſchwächer als wir ſelbſt, uns um Schutz bittet. Und ſo wurde mein Lager in mein Schlafzimmer gefahren, indem ich ſie noch in meinen Armen hielt, denn ich konnte es nicht ertragen, daß ſie gegen ihren Willen gezwungen werden ſollte, mich zu verlaſſen, und dort legten wir ſie in Katharinen's Bett, das arme, kleine, leidende Ding!

Es würde zu weit führen, Alles, was ihre Krankheit betrifft, zu erzählen, denn ſie war viele Wochen krank; wie geduldig ſie war, wie wir Alle für ſie fürchteten; wie mein gütiger Vater, ungeachtet ſeiner erſten unfreundlichen Worte, ſie mit ſo viel Sorgfalt behandelte, als ſeine reichſten Patienten; wie meine theure Mutter jede Nacht bei ihr wachte, wie bei ihrem eigenen Kinde; wie das kleine Ding ſich ſo in unſer aller Herz ſtahl, daß, als endlich eines Abends mein Vater ſie außer Gefahr erklärte, ſelbſt ſeine Stimme gebrochen war und meine Mutter und ich weinten.

Ich will meine Leſer auch nicht mit dem Bericht all' der fruchtloſen Nachforſchungen langweilen, welche angeſtellt wurden, um zu entdecken, wer ſie war und woher ſie kam; aber eine Sache muß ich erwähnen, welche uns ſehr in Erſtaunen ſetzte und die Schwierigkeit, über ſie zu verfügen, noch für uns vergrößerte. Wir fingen nämlich an zu vermuthen — was uns vorher nie eingefallen war — daß ſie geſtohlen und nicht das Kind einer armen Frau ſei. Ihre eigene dunkle Erinnerung an vergangene Dinge verurſachte dieſe Vermuthung, aber das Fieber hatte Alles in ihrem armen kleinen Kopfe ſo verwirrt, daß wir keine Gewißheit über dieſen Gegenſtand erlangen konnten.

Das Ende von all' dieſem war, daß wir uns nicht von ihr trennen konnten, denn wir liebten ſie Alle ſchon ſo ſehr, und wir wußten, daß wenn wir ſie von uns fortſchickten, das Arbeitshaus der einzige Ort war, welcher ſie empfing. So war es endlich feſt beſtimmt, daß ſie bei uns bleiben ſollte, und weil ſie ſich zuerſt zu mir gehalten hatte, ſagte ſie lachend, daß ſie mein Kind ſein wolle; und ich war ſo glücklich!

Wir nannten ſie Fortuna — Fortuna Wildred wurde ſie von uns getauft — damit, wenn ſie nie ihren eigenen Namen entdeckte, ſie wenigſtens ein Recht auf den unſeren habe. Sie mußte natürlich ſchon früher einen Taufnamen gehabt haben, und ſie ſagte, daß ſie ſich daran erinnere, ja ſie ſagte, daß ſie Willie heiße, aber Willie ſchien ein ſo ſeltſamer Name für ein kleines Mädchen, daß wir ihn einſtimmig für unpaſſend erklärten, und dann wählte ich den Namen Fortuna.

Meine kleine Fortuna war mir ſehr theuer und ſie liebte mich auch ſo ſehr! Jung wie ich war, hatte unſer Verhältniß zu einander viel Aehnlichkeit mit dem zwiſchen Mutter und Kind! Es war ſeltſam, daß ſie mich gleich zum erſten Male aus eigenem Antriebe Tante Dinah nannte.

Und ich gewöhnte mich ſehr bald an die Benennung und hielt es für ganz natürlich, ſie mein Kind zu nennen; denn obgleich an Jahren nur noch ein Kind, wurde ich doch ſehr raſch ein Weib, wie gewiß mit Jeder der Fall iſt, deren Lebensſchickſal ſo früh beſtimmt wird, wie das meinige; ich hatte keine äußere Veränderung mehr zu erwarten, wie die meiſten Mädchen, mein ganzes Geſchäft war, mich zu beruhigen und zufrieden zu ſein.

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Die letzten Faschings-Tage. — Der Techniker-Ball — Die Donnerstags-Redoute — Elisium paré. — Der Slaven-Ball *). — Schierling gestorben. — „Der Goldbauer.“)

IV.

Wir schreiben diese Zeilen während noch der Himmel voller Geigen hängt, d. h. in den letzten Tagen des Carnevals, bis sie aber zu Gesicht unserer liebenswürdigen Leserinnen gelangen, ist unser Haupt schon mit Asche bestreut und auch wir thun dann Buße für die begangenen Sünden im Carneval. — Heute aber wollen wir noch von Bällen, vom Tanzen sprechen und nicht denken an die so nahe Zeit des Aschermittwoches. — Die letzten Faschingstage wollen noch genossen sein, und darum nichts von Buße, nichts von Fastenzeit.

Der Techniker-Ball, der letzte in der Reihe der Matadoren des Faschings, wurde im Sophien-Saale abgehalten und schloß sich würdig seinen Vorgängern an. — Der Besuch war ein zahlreicher und die Unterhaltung eine animirte. Die Damen-Tanzordnungen (vom Buchbinder Lehrner angefertigt) bestanden in geschmackvollen und zierlichen Stereoscopen mit der Ansicht des Polytechnikums. Unter den versammelten Gästen bemerkten wir die Herren Minister Schmerling, Plener und Mecsery.

In den k. k. Redouten-Sälen wurde, wie alljährlich, zum Besten des unter dem Protectorate Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl stehenden Institutes für erwachsene Blinde ein Maskenball abgehalten, der sehr besucht war und wobei zahlreiche elegante Damen-Masken erschienen. Die Stimmung war eine ungemein heitere und die Unterhaltung belebt. Wie bekannt, bemühten sich gewisse Herren in jeder Maske irgend eine Kunstgröße zu errathen und so kam es, daß uns selbst ein schwarzer, blauer und gelber Domino für Fräul. X. bezeichnet wurde. Welche war nun die richtige?! — Die Theater der Residenz sollten alle ihre jugendlichen Damen in Maske entsendet haben und man kann sich denken, in welcher Aufregung die Männerwelt war, diese vielfachen Räthsel zu lösen, und dennoch blieben sie alle ungelöst

Eine erhebende Feier wurde im Elisium abgehalten, wie sie diese Räume vielleicht noch nie gesehen. Unter den Anwesenden befanden sich die Herren Minister Graf Rechberg, Graf Degenfeld, Baron Mecsery, die Feldzeugmeister und Generäle Prinz Wasa, Heß. Schlick, Kempen, Montenuovo, Coronini u. s. w. mit zahlreicher Suite. Einen tief ergreifenden Anblick boten die Invaliden, denen im Speisesaale eine Festtafel gegeben wurde, deren Kosten Herr Daum trug. Der erste Toast galt Sr. Majestät dem Kaiser und obersten Kriegsherrn, ein ferneres dem „Ritter“ Benedek und anwesenden hohen Gästen, welche in leutseligster, liebenswürdigster Weise sich mit den Kriegern, wie mit dem anwesenden Publicum vergnügten. Der bedeutende Reinertrag des Festes wurde Herrn Franz Danninger und dem Comité zur Anschaffung von künstlichen Gliedmaßen für verstümmelte Krieger übergeben

Der große Slaven-Ball vom 10 Febr. im Sophiensaale bildete neben dem ungarischen Balle unbezweifelt die Krone der heurigen Bälle der Residenz, da er mit dem Glanze unserer schönsten Bälle die malerische Pracht und begeisterte Stimmung eines Nationalfestes vereinigte. Der Saal war prächtig decorirt und in dem Bogen des rechten Seiteneinganges die Büste des Kaisers unter einem die Nationalfarben tragenden Throne aufgestellt. Die gewählte Gesellschaft bestand hauptsächlich aus den Slaven Wiens, doch sind auch sehr viele Personen aus den verschiedensten Provinzen angekommen, um an diesem Feste Theil zu nehmen. Von den hohen Gästen sah man außer den meisten Ministern und den Gesandten fremder Höfe besonders zahlreich auch den polnischen und böhmischen Adel vertreten. Der Saal war voll, doch nicht überfüllt und daher gewiß auch den tanzbegeisterten Gästen kein Grund zur Unzufriedenheit gegeben. Besonders geschmackvoll war die Damen-Tanzordnung, ein Fächer, auf der vorderen Außenseite die Aufschrift „Slovanský Bál“ und auf der Rückseite die Tanzordnung führend, und innerhalb, auf jedem der neun Blätter ein tanzendes Paar in Nationaltracht und das Porträt des berühmtesten Dichters eines der österreichischen Slavenstämme. Nebenbei ist die ganze Ausführung des Fächers so genau und schön, daß er sowohl den Damen ein angenehmes Souvenier, als dem Freunde der slavischen Poesie ein werthes Andenken sein dürfte

Blicken wir in die Kunstwelt, so müssen wir hier leider eine Trauernachricht bringen, die wenig harmonirt mit unsereren Faschings-Berichten, aber unsere Briefe spiegeln das Leben, die Kunst, und beide haben ihre heiteren, aber auch ernsten Seiten. Der Komiker Herr Schierling starb nach längerem Krankenlager und mit ihm verließ ein beliebtes Mitglied des Theaters an der Wien die Bretter, welche die Welt bedeuten. Schierling war ein sehr verwendbarer routinirter Schauspieler und hat sich auf vielen österreichischen Bühnen einen guten Namen gemacht. — Friede seiner Asche!

Ein neues Schauspiel der vielschreibenden Birch-Pfeiffer: „Der Goldbauer“, macht viel von sich sprechen und gewisse Kunstfreunde freuen sich auf die erste Vorstellung im Hofburgtheater. In dem eigentlichen Genre der Dichterin geschrieben, spielt es in Ramsau bei Berchtesgaden und behandelt einen jener dorfgeschichtlichen Conflicte, wie wir ihn in „Dorf und Stadt“ vorfinden. Der Goldbauer und noch mehr sein Gegner, ein junger Gemsjäger, werden unseren Damen viele heiße Thränen kosten. G***.

*) Die in unserem heutigen Briefe eingeschaltete Notiz über den Slaven-Ball verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn J. P., welcher diesem imposanten Feste beiwohnte. Die Red.

Feuilleton.

* **(Todesfall.)** Die Gattin des Theater Directors Brauer ist nach einer längeren, schmerzlichen Krankheit gestorben. K.

* **(Fräulein Kronau)** ist neuerdings auf ein Jahr am Hofburgtheater engagirt worden. K.

* **(Herr Sonnenthal)** begibt sich im Monate März auf Gastrollen nach Königsberg. K.

* **(Fräulein Gebhardt)** ist von Ostern an am Stadttheater in Prag engagirt. K.

* **(Verbotenes Stück.)** Die im Josephstädter Theater gegebene Faschingsposse: „Die verfolgte Unschuld“, von Th Flamm, wurde von der Behörde verboten und wird somit nicht mehr zur Aufführung gelangen. K

* **(Die Schillerstiftung)** hat ihren Rechenschaftsbericht erscheinen lassen; darnach beträgt ihr Vermögen augenblicklich 70,000 Thaler, und 2000 Thaler wurden im vergangenen Jahre an 15 bedrängte Schriftsteller vertheilt. K.

* **(Der Historienmaler G. Richter)**, der im Auftrage des Königs Max ein Bild des Pyramidenbaues malen soll, ist nach Egypten zum Zweck von Studien abgereist. K.

* **(Herr Director Salvi)** hat ein Rundschreiben an sämmtliche Mitglieder des Operntheaters erlassen, worin er ihr künstlerisches Ehrgefühl in Anspruch nimmt und sie zum gemeinsamen Zusammenwirken im Interesse der Kunst ersucht. K.

Digitized by Google

* **(Gedanken über die Mode.)** Alles veraltet in der Welt und kommt einmal aus der Mode, nur die Mode der Mode nicht; Mode, ein Wort, das schwer zu definiren ist, weil es aus der Mode selbst entsteht und wie Saturn das Kindlein frißt, ehe man noch recht sehen kann, was am Kindlein war, das oft so theuer kam. Die Natur legt sich schlafen und erwacht wieder, Altäre und Throne werden gestürzt, die mächtige Göttin der Mode aber behält ihr bleiernes Scepter und schmückt sich jeden Morgen mit dem berühmten Kranze Ogiers des Dänen, welchen ihm die Fee Morgane gegeben, mit dem Kranze ewiger Jugend, der zugleich ewige Vergessenheit schenkt. Vor wie nach fordert sie von den Frauen Thränen und schlaflose Nächte, während sie den Männern tiefe Seufzer entlockt. Selbst die Weisen des starken Geschlechts beugt sie unter ihr Joch. Chesterfield sagt: „Der Weise verachtet die Mode, darf aber nicht gegen den Strom schwimmen, nicht aufwärts fallen wollen, und muß mit der Welt, in der man einmal lebt, leben. Nur zwischen seinen vier Pfählen kann man im alten Schlafrock herumspazieren." (Victoria.)

* **(Der Bediente comme il faut.)** Im „Dresdner Anzeiger" sucht ein Bedienter ein Unterkommen, der Unterricht in der englischen und französischen Sprache, sowie Guitarre- und Clavierunterricht ertheilen kann. Bei dieser Cultur kommt vielleicht nächstens noch ein Kutscher, der Generalbaß versteht, die Herrschaft der Reihe nach photographirt und beim Ausfahren auf einem kleinen am Kutschenbock angebrachten Clavier noch ein Kalkbrenneri'sches Concert spielt.

* **(Ein kühner Gemsenjäger)** in der Schweiz hatte sich an einem auf der Höhe befestigten Seile auf den Vorsprung einer Felsenwand hinabgelassen und wollte, um dann noch weiter hinabzusteigen, das Seil hier ebenfalls festmachen, als es seinen Händen entschlüpfte und in die Luft hinausbaumelte. Da stand nun der kühne Jäger, dem sicheren Hungertode preisgegeben, wenn es ihm nicht gelang, das Seil wieder zu erhaschen. Zögerte er noch wenige Augenblicke, diesen Versuch zu machen, so war er auf immer verloren. Das Seil schwankte hinüber und herüber, aber immer kürzer; — jetzt kam es wieder; — der Verzweifelte hielt sich bereit und faßte mit dem Auge den Punct, bis zu welchem es schwingen würde. Der Augenblick kam, der Jäger sprang in die Luft hinaus, faßte wirklich das Seil, ehe es wieder zurückwich, und war so — gerettet.

Humoristisches.

(Der Bucklichte.) Einst befand sich der bucklichte Herzog von Frias in dem Foyer eines Pariser Theaters und riß Witze über alle vorübergehenden Damen. Als Demoiselle Contat, welche trotz ihrer vierzig Jahre noch immer das Publicum entzückte, vorbeipassirte, machte er sich auch auf ihre Kosten lustig. Demoiselle Contat, darüber beleidigt, trillerte eine Stelle aus einem Couplet über die Bucklichten. „Fräulein", sagte der Herzog, „man weiß, daß die Bucklichten nicht gar so übel sind, man schreibt ihnen Geist zu .... Was mich betrifft ...." — „O, was Sie betrifft, Herr Herzog", erwiderte lebhaft die Schauspielerin, „so sind Sie weniger bucklicht als mißgestaltet."

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Wenn man nicht tanzt." Ein Lustspiel in einem Acte von S. Schlesinger, von uns schon in dem Berichte der Akademie im Treumann-Theater erwähnt, fand auch hier eine beifällige Aufnahme und dürfte sich einige Zeit auf dem Repertoire erhalten. Einige Kürzungen im Dialog könnten dem Stückchen nicht zum Nachtheile gereichen. Die Mitwirkenden zeichneten sich durch ein vortreffliches Zusammenspielen aus und verdienten ohne Ausnahme den ihnen gespendeten Beifall.

(Treumann-Theater.) Nestroy erschien wieder vor dem Wiener Publicum und sein erstes Auftreten glich dem Erscheinen eines Triumphators. Der nunmehr einzige Repräsentant der Wiener Local-Posse wurde mit Beifall überschüttet und jede seiner Mienen, Blicke, jeder seiner Laute, eben nur ihm allein eigen, unzählige Male beklatscht. Nestroy spielte bisher in all jenen kleinen charakteristischen Stücken, größtentheils aus seiner Feder geflossen, oder mindestens für sein Genre umgemodelt, wo er eine Popularität erlangte und seine „Schlimmen Buben", „Judith und Holofernes", „Hinüber-Herüber", die „zwölf Mädchen in Uniform" (dieses Stück ändert stets seinen Titel nach der Anzahl der Festungs-Garnison und so wurden aus den zwölfen, siebenundzwanzig und schließlich im Treumann-Theater „Siebzehn Mädchen in Uniform) ꝛc. ꝛc. ziehen noch stets die Verehrer Nestroys in die Räume des freundlichen Theaters. Um die Täuschung vollständig zu machen, bekamen wir auch den „Fächervorhang" des Carltheaters zu sehen, welcher nunmehr in den Besitz dieser Direction übergegangen ist. Nestroys Leistungen sind zu bekannt, um sie einer Kritik zu unterziehen, um so mehr, da wir bisher kein neues Repertoire-Stück zu sehen bekamen, in welchem Nestroy beschäftigt gewesen wäre. Eine Novität von Alex. Bergen: „Ein Tyrann in Hemdärmeln", konnte sich keines Erfolges rühmen und ist wieder vom Repertoire, wir hoffen für immer, verschwunden. Die Mitwirkenden, insbesondere Fräulein Zöllner und die Herren Grois und Knaak, gaben sich alle Mühe aus der läppischen Handlung etwas zu machen, was ihnen jedoch nicht gelang. Man enthebe uns, diese zotige Komödie näher zu beleuchten. Die Akademie zum Besten des Central-Vereines für Krippen, welche Sonntag den 10. d. Mts. stattfand, war nicht so zahlreich besucht, als wir es erwarteten, auch erlitt das Programm wesentliche Veränderungen. Das Beste war unstreitig Schlesinger's dramatische Kleinigkeit: „Wenn man nicht tanzt." Das Stückchen ist animirt im Dialog und die pikante Handlung unterhielt das Publicum. Sämmtliche Mitwirkende: Frau Haizinger, Herr und Frau Gabillon, die Herren Sonnenthal, Meixner und Arnsburg verdienten die Anerkennung, die ihnen zu Theil wurde. Ihre k. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Sofie, Erzherzog Ludwig Victor und Prinz Wasa beehrten die Akademie durch ihre Gegenwart.

Modebericht.

(Wien.) Obwohl die heurige Carnevalszeit eine sehr kurze war, so wurde während dieser Zeit dennoch viel getanzt; die fröhlichen Abende, nach einander folgend, electrisirten die junge Welt an denselben Theil zu nehmen, und so kam es auch, daß die meisten Bälle von dem elegantesten Publicum zahlreich besucht waren; man unterhielt sich gut und vergaß alle übrigen Sorgen.

Wir hatten Gelegenheit, mehreren solchen Bällen beizuwohnen und sahen die prachtvollsten und zierlichsten Toiletten. Um alle hier anzuführen, mangelt uns der Raum, daher können wir nur einige erwähnen.

Ein Kleid von weißem Gros de Tours, mit weißem Krepp, schwarzen und weißen Spitzen und mit Sträußchen von Tausendschönen verziert.

Sehr herzförmig ausgeschnittenes und unten spitzes

Digitized by Google

Leibchen, mit einer Berthe garnirt, die an der Schulter und vorne aufgeschürzt, durch drei Reihen kleiner weißer Kreppkrausen bedeckt, und durch eine Falbel von schwarzen Spitzen über einer anderen von weißen Spitzen beendigt.

Die Berthe und zwei lange Spitzenbärtchen, eines weiß und das andere schwarz, begleiten den Arm und vertreten den Aermel.

Eine weiße Kreppkrause ist zwischen einer schwarzen Spitze, die sich beinahe platt über den Rock aufschlägt, und einer weißen, als Falbeln niederfallenden Spitze angebracht. Diese Verzierung, von Stelle zu Stelle durch einen Strauß von verschiedenen Tausendschönen befestigt, umgibt so den ganzen Rock, während zwei Spitzenfalbeln, eine schwarze und eine weiße, gleichfalls durch Sträußchen eingehalten, eine zweite Reihe Garnirungen bilden, die muschelförmig rings um den Rock angebracht ist.

Die Falbeln (schwarz und weiß), welche den Rock beendigen, sind nur wenig durch Büschel von Tausendschönen aufgeschürzt.

Alle durch diese Falbeln gebildeten leeren Stellen sind durch kleinere Falbeln von weißem Krepp ausgefüllt, deren Rand durch eine sehr kleine schwarze Spitze, gleichsam nur wie ein Gezack, versehen ist.

Alle Garnirungen bilden nach hinten etwas die Schleppe, indem sie 15 Centimeter niedriger hinabgehen als vorne.

Ein zweites Kleid war unten mit einer griechischen Verzierung von Tüll versehen, die aus Bäuschchen gebildet und mit einer dicken weißen und grünen Zackenkrause, halb von Krepp und halb von Taffet, umgeben war. Vom Gürtel ausgehende Bänder endigten unten im Zwischenraum jeder griechischen Zeichnung. Der Gürtel bezeichnet gleichfalls eine griechische Verzierung. Der Aermel war aus einem einzigen Viereck mit Zackenkrause und Gebausch und mit einer Schleife über diesem Viereck gebildet.

Ein drittes Kleid bestand aus gebauschtem himmelblauen Taffet und Krepp.

Noch ein anderes, von Tarlatan, hatte drei Röcke, von denen der erste gerade und die zwei anderen auf der Seite gerundet und jeder durch eine einfache Schleife festgehalten waren.

Wir sahen neulich in dem Atelier des Herrn F. Rath, aus welchem unser heutiges Modebild hervorgegangen ist, ein Kleid von sogenanntem italienischen Taffet, sich gegenwärtig für kleine intime Soiréen eignend und das im Frühling auch als Stadtkleid getragen werden kann, wenn dasselbe aus schönem etwas dunkelgrauem italienischen Taffet, so glänzend als wie versilbert, besteht; es ist an jeder Seite des Rockes mit drei Schrägen von gleichem Taffet verziert, die unter den Gürtel gehen und bis über den Saum zu breiter werden, wo sie sich viereckig wenden, um den Rock rings zu umgeben. Auf dem Kopfe jeder dieser Schrägen befindet sich eine sehr hübsche, kleine, schwarzseidene und weißdurchwirkte Borte. Das Leibchen ist platt und in seiner Höhe durch fünf Knöpfe geschlossen. Diese Knöpfe sind von schwarzer Seide, an den Rändern platt und mit gleicher kleiner schwarz-weißer Borte umgeben. Ueber diesen fünf Knöpfen erweitert sich das Leibchen in etwas ausgeschnittenen Aufschlägen, die gleich dem Rocke mit einer Schräge und mit gleicher kleiner Borte verziert waren. Die weiten und in der Armbeuge etwas eingelesenen Aermel sind darüber aufgeschlitzt und lassen ein dickes, an jeder Seite mit einer kleinen weiß-schwarzen Borte besetztes Gebausch hervorsehen; dieselben haben unten einen mit Schräge und Borte besetzten Aufschlag, der an der Stelle des Gebausches halbgeöffnet ist. Der Gürtel ist mit kleiner Borte besetzt und durch eine silberne Agraffe befestigt.

Die Hüte sind meistens mit Tüll und Sammt vermischt und ihre vorherrschenden Farben sind immer die weiße, schwarze, violette und Neuroth.

Schließlich können wir nicht unerwähnt lassen, daß die von dem tüchtigen Unternehmer Herrn Hassa im Diana-Saale veranstalteten Maskenbälle eine glückliche Speculation zu nennen sind, durch welche unsere Residenz immer mehr an Ansehen gewinnt und sich in dieser Beziehung anderen großen Städten zur Seite stellt. Wenn auch dieses Unternehmen in diesem Jahre nicht den besten Erfolg erzielte, so wird sich dasselbe in der Zukunft doch immer mehr entwickeln, dem Gewerbsmanne neue Beschäftigung und Verdienst in die Hände spielen und ihm zugleich Gelegenheit geben, neue Ideen zu schaffen. P. M. v. F.

Modebild Nr. 642.

Wiener Moden. Morgen-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Häubchen von weißem Mull, mit schmalen Spitzen, Einsätzen und gelben Bändern zierlich aufgeputzt. Schlafrock von blauem Kaschmir, basquinartig angeschlossen; die Nähte dieses Schlafrockes sind mit schwarzen Paspoils von dicken Schnüren zusammengesetzt; die untere Verbrämung besteht aus schwarzem Seidenstoff und zieht sich in schmälerer Form bis zum Schlusse hinauf, dieselbe ist mit künstlichen Rosetten aufgeputzt. Die Aermel sind sehr weit und haben einen breiten Aufschlag. Halbperine mit Seide eingefaßt; um den Hals eine Colerette.

2. Häubchen von weißem Mull, mit rosa Bändern aufgeputzt. Die Toilette ist dieselbe wie bei der ersten Dame.

Correspondenz der Redaction.

Madame Anna K—l. in Klagenfurt. Vollstes Beileid.

Herrn C. Ci—k. in W. Das Versprechene erwarten wir.

Herrn C. N. in Leipzig. Erhalten.

Herrn H—e. in Wien. Ihren Brief vom 11 d. Mts. erhalten.

Herrn H. K 1 in D—n. Retour gesandt.

Herrn C. K— in Wien. Konnten leider noch nicht Einsicht davon nehmen.

Frln. M. v. G. Sobald als nur möglich wird Ihre Novelle zum Drucke kommen.

Herrn Dr. J. in T. Im Monat April d. J.

Correspondenz der Expedition.

Herrn A. M. in Lesdorf. Beide Abonnenten von St. Pölten haben wir gehörig eingetragen und bereits expedirt.

Herrn J. H in Graz. Die Entscheidung kann nur die betreffende Section des „Wiener Moden-Vereines“ vollführen.

Herrn A. N. in Wien. Auf das Genaueste berechnet.

Herrn A. S. in Prag und Herrn J. S. in Biala. Ihre Vereinsblätter ꝛc. erhalten Sie durch die Vermittlung des Herrn Kruß hier.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Februar 1861 erscheint hier jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag die **neue belletristische Zeitung:**

„Der Theaterfreund"

für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Mode

von **Alex. Fr. Paun.**

Dieses Blatt wird aus den Federn bewährter Kräfte: Romane, Novellen, Gedichte, Humoresken und unparteiische Kritiken aller neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Kunst bringen und überdies am Ende jeden Monats als Beilage:

Ein Costume-, Scenen- oder Modebild

liefern, also 12 Bilder im Laufe eines Jahres.

Sonach dürfte dieses Journal allen jenen Kreisen, insbesondere den Damen, die keine Politik treiben und auch Jenen, die, durch die politische Hetzjagd des Tages ermüdet, sich nach Erholung sehnen, willkommen sein.

Die Preise sind:

Für Wien:		Für die Provinz:	
Monatlich	1 fl. österr. Währ.	Monatlich	1 fl. 15 Nr.
Februar und März	2 „ „ „	Februar und März	2 „ 30 „
Vierteljährig	3 „ „ „	Vierteljährig	3 „ 45 „

Bestellungen in frankirten Briefen werden an die Expedition des „Theaterfreundes", Stadt, Wollzeile Nr. 860, gerichtet. (3)

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulczec und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (1)

Gregor Kurfürst,

bürgerlicher Damenschneider und Mitglied des „Wiener Moden-Vereines",

verfertigt alle Gattungen Kleider nach dem neuesten Geschmacke und nach den letzten in- und ausländischen Journalen. Auch werden daselbst die passendsten und bequemsten Mieder von allen möglichen Stoffen verfertigt.

Wohnung: Mariahilf, Hauptstraße, Ecke der Stiftgasse Nr. 74, rechts die Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 37 in Wien. — Auswärtige Bestellungen werden auf's Prompteste und Schnellste effectuirt. (2)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante,

15 Februar 1861 — No 642

Wiener und Pariser – Moden.

Häubchen v. Mlle Anna Loth. Toiletten v. Hr Franz Rath. Stoffe v. Hr Szontagh. Aufputz v. Hr A. Sigl. Lingerie v. Hr Arnold. Parfum v. Hr Az.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 66 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. 6. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die [illegible] sind folgende:

1. [illegible] für Damen-Toiletten.
2. [illegible], Coiffuren ꝛc.
3. [illegible] ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in Naturs.
5. Möbel oder Wägen.
6. [illegible] und [illegible]muster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 8. 23. Februar 1861.

Ein Pensionat.

Lebensbild von Seidelmann.

(Schluß)

Die Welt ist arg, man wird mir nicht glauben, wenn ich behaupte, unser Verhältniß sei rein geblieben. Wie ein treuer Bruder goß ich die Worte meiner Liebe in ihr Herz, das gleich dem Kelch einer Nachtviole ihren Düften sich öffnete.

„Fort in die Heimat", sprach sie oft, „aus der kalten Umgebung dieser Frau, in der kein warmer Blutstropfen schlägt, an die Brust meiner Mutter! Kaum hat mein Geist, mein Körper noch Kraft, diesen zerreißenden Kampf zu bestehen; ich werde erlahmen, ich wäre schon erlahmt, wenn Du nicht wie ein milder Engel die Fühlfäden der Seele mir aufgerichtet. Dich hat die Mutter mir gesandt, daß Du hütend die zarte Pflanze hegst und sie ungewelkt wieder bringest in die elterliche Heimat! Meine Seele kniet vor der Deinen; Du bist mein Wort, das ich spreche, und wenn ich denke, dann denke ich Dich! Reich' mir Deine Hand, daß ich sie umhülle mit den Locken meines Hauptes schließe auf die Vorhänge Deines Auges, daß ich wie die Blume der Flur ihre Strahlen einsauge und verglühe!"

So sprach sie oft in den glühendsten, leidenschaftlichsten Worten zu mir, sich hinaussehnend aus ihrem glänzenden Kerker.

Ich traf sie öfter bei Frau von Carsten. Ich schrieb ihrer Mutter, wie es nur mein Verhältniß zu dem lieben Kinde zuließ. Es kam keine Antwort.

Mittlerweile war die Zeit meines Aufenthalts in meiner Geburtsstadt verstrichen. Ich mußte fort.

An dem Tage des Abschiedes kam mir Mathilde mit verweinten Augen entgegen; ihre weiße, saubere Hand begrüßte mich zum letzten Male und die Röthe ihrer Wange glich den scheidenden Abendsäumen.

Wir sprachen noch einmal den kurzen Traum unserer Liebe durch, der, wie begonnen, nun wohl verflattern würde in die Nacht der Trennung.

„Lass' die Erinnerung uns begleiten", sprach ich, „wenn die Fremde uns trennt; sie wird einen leuchtenden Frühlingstag in die Schmerzen unseres Lebens hineinbreiten; wir werden fern sein und doch nah'. Ich möchte so gern Deinem Herzen die freudige Zuversicht mittheilen, die mich überkommt, wenn ich Dein Bild zwei Jahre älter mir vorstelle, prangend in aller Schönheit und Glut der Jugend! und wem dann diese Blüthe sich zuneigen wird!"

Sie wandte sich ab, ich wollte aufbrechen.

„Heute mußt Du mich begleiten", ſagt ſie leiſe bittend, „ich fürchte mich faſt, allein meinem Schmerze zu unterliegen."

Wir gingen alſo, ich freilich in banger Beſorgniß, die D—ſtraße entlang, langſamer zögerte ich meine Schritte, wir blieben eine Weile, die Augen geſenkt, ſtehen, um die letzten Worte des Abſchieds zu wechſeln.

Da biegt eben um die Straßenecke die Lindner'ſche Penſion. Ein tiefgrollender Zornblick droht uns zu zerſchmettern; ich faſſe mich jedoch ſchnell und führe die Zitternde der Madame Lindner entgegen.

„Sie werden verzeihen; ich hatte von dem Fräulein, das ich hier traf, nur einen Gruß an ihre Mutter zu empfangen, da ich morgen ſchon abreiſe. — Uebrigens habe ich die Ehre — —"

Zögernd ſchritt ich davon.

Das Bittere war geſchehen; mit ſchwerem Herzen ſagte ich der Vaterſtadt, die mich ein ſo reines Glück hatte koſten laſſen, Lebewohl. Ich bangte in Mathildens Seele vor dem Unheil, das ſie umziehen würde; ich ſah dies zarte Kind, gebannt in die Wände des Zimmers, gemartert mit todtem Wiſſen, ihrer ſchönſten Gefühle beraubt. Sie kam mir vor wie eine Märtyrerin, die ſtill ohne Klage und Ruhm in ſich verblutet; meine Phantaſie verglich ſie jenen Gott geweihten Bräuten des Mittelalters, die aus einer heiligen Begeiſterung der Erde und ihren ewig jungen Freuden entſagten. Doch wenn dieſe für ihr verkümmertes Erdenleben einen reichen Lohn in den Freuden des Himmels ſich verſprachen, was bot ſich Mathilden zum Erſatze dar? Nichts! Ihr Märtyrerthum bringt kein Heil der Erde und keins im Himmel, kein Prieſter ſchildert ihr die heiligen Wonnen des himmliſchen Paradieſes und hier ſieht ſie von der blüthenreichen Erde auch nur einen Garten, wo kein Baum iſt und keine Blume, ſondern dunkle hohe Bretterzäune. Ich hätte weinen mögen, wenn ich Thränen gehabt hätte, aber thun konnte ich nichts für ſie. — Der Frühling reifte zum Sommer, kein beruhigend Wort flog in die Einſamkeit meines Schmerzes; an Madame Lindner konnte ich mich nicht wenden, an Mathilden eben ſo wenig und kein Anderer konnte einen klaren Blick für den Schmerz dieſer Liebe haben.

Ein Bekannter ſchrieb mir, Mathilde gehe gar nicht mehr ſpazieren und ſo viel er von ſeiner Schweſter gehört, müßte ſie wegen Krankheit das Bett hüten.

Eines Sommerabend's lehnte ich müde zum Fenſter hinaus, als heftig angeklopft ward. Der Poſtbote trat ein. Der Brief, den er brachte, war ſchon alt und hatte mich erſt nach manchen Umwegen gefunden. Die Handſchrift iſt mir unbekannt, ich öffne das Couvert; Mathildens Mutter ſchreibt dieſe herzzerreißenden Zeilen:

„Ein ſeltſames Gefüge der Umſtände veranlaßt mich an Sie zu ſchreiben. Ich müßte Ihnen zürnen und ich darf es nicht! Es iſt ſchwer genug, daß Sie mit mir klagen werden. Mathilde heißt mich Sie benachrichtigen, wenn nicht mein eigen Gefühl dringend mich dazu mahnte."

„Ich kann nur ſagen: Ziehen Sie das helle Kleid der Freude, die ſchönen Gewande der Luſt ab; es iſt recht, ſich in Trauer zu hüllen, denn — mein Kind iſt ein Engel." —

„Der Schmerz einer Mutter iſt ein heilig' Geräth für den Gottesdienſt des Herrn; aus den Thränen des Auges, aus den Blutstropfen des Herzens keimt die Paſſionsblume mit dem tiefen Blau ihrer Blätter ein ernſtes Gebild hervor."

„Ich habe nie Blumen geliebt; jetzt liebe ich ſie, ich komme mir oft vor, dieſe Blume zu ſein, deren blauer Kranz die Dornenkrone, deren Staubfäden die Wundenmale des Herrn vorbilden."

„Meine Blume iſt gebrochen, die Blume meines Herzens!"

„Empfangen Sie die Worte, welche Mathilde dem Ohre der Mutter anvertraut, da der Mund die bleichenden Wangen noch küſſen konnte."

„„Du weißt"", ſprach ſie in Wehmuth lächelnd, „„ich habe Eduard geliebt, mit meiner erſten Liebe und meiner letzten; und wenn ich auf den goldbeſäumten Wolken des Abendrothes, dieſen roſenumkränzten Schiffen des Himmels, hinſchwebe, dann werde ich hinknien und meinen Mund den Lüften zuneigen, die aus den Thälern der Erde emporſteigen, und mein Gebet werden Sie an ſeine Seele tragen zu Friede und Freude!""

„„Wie iſt doch der Frühling ſo ſchön; mir brachte er nur Schmerzen; wie iſt doch die Liebe ſo beglückend, mir brachte ſie nur Gram.""

Ein beſonderes Blatt enthielt von Mathildens eigener Hand Folgendes:

„Welche Stürme des Kummers ſind über dieſes arme Herz hingeraſ't, theurer Eduard! nach dem Abſchied unſerer Liebe! Madame Lindner ſchloß aus dem unſchuldigen Rencontre das Verwerflichſte; ich erlag faſt unter der Macht ihrer Vorwürfe. Ich fing ſchon an, mich ſelbſt ſtrafbar zu glauben und mit geheimer Wolluſt meinen Körper und Geiſt zu kaſteien. Ich glaubte nun den Himmel mir verſchloſſen, die Gnade des Erlöſers ausgeſchöpft, mich jenen Strafen der Verdammten preisgegeben, welche eine jugendlich überwallende Phantaſie in das dunkelſte grellſte Colorit taucht."

Digitized by Google

„Nächte lang irrte mein verwachtes Auge durch den ernſt glänzenden ſtillen Reigen der Sterne; ich fragte dieſe milden Flammen, ob ſie denn nie geliebt hätten, und nun den Gram meiner Seele ausbrennen könnten; ich beneidete ſie um das erhabene ewige Glück einer in ſich geſättigten Einſamkeit; und doch hätte ich für einen Augenblick an Deiner Bruſt ihre ganze Seligkeit hingegeben. — Ich bekam ein eigenes Zimmer; die Freundinnen wurden von mir entfernt, ich durfte nicht ausgehen oder höchſtens unter der Hut einer alten mürriſchen Matrone. Dieſe Abgeſchloſſenheit, verbunden mit den Qualen meines Innern, brachte mich in eine nervöſe Krankheit, die endlich in ſo gefährliche Symptome ausbrach, daß man die Mutter zu rufen ſich genöthigt ſah. Und ſie kam; ich legte mein gepreßtes wundes Herz in den Arm ihrer Liebe. Unter dem Vorwand körperlicher Stärkung nahm ſie mich in die Heimat zurück. Mich umſpielen wieder die Freuden der Heimat, aber ich bin eine Andere geworden. Ich kann hier ruhig werden, aber glücklich? — glücklich?“ —

„An dies Wort hängt ſich die nagende Schlange des Zweifels!“

„Mein Geiſt iſt müde wie mein Körper! Eduard! ich will mich ſchlafen legen; werde ich träumen von Dir!?“

So endeten Mathildens Worte; ihre Mutter hatte noch die wenigen Zeilen der Nachricht ihres Todes beigefügt; man ſah es den ſpringenden Zügen an, daß die Feder dem Schmerze verſagt hatte!

Und ſo ſtehe ich denn auch an dem Abſchluß dieſes monotonen Vortrages. Ein heiliger Zorn ſchwellt mir die Bruſt gegen jene ſtrenge Göttin der Unterwelt, welche die morgenfriſche Blüte auf den Auen meines Lebens geknickt. Ich könnte ihr fluchen, wenn ich wüßte, daß ſie mir antwortete!

„Was geſchehen iſt, geſchah nach meinem Syſtem der Erziehung; beruhigen Sie ſich; Ihre Freundin ſtarb eines edlen Todes, ſie ſtarb mit Anſtand, denn ich habe ſie ſterben gelehrt.“ —

Und ſo flechte denn nun Deinem bleichen Opfermädchen blühende Kränze, überkleide ihre Verzweiflung mit Roſen und balſamire das brechende Herz in duftenden Eſſenzen; Du thuſt es ja nach Grundſätzen! Wohl Dir! —

Meine Fortuna.

(Aus dem Engliſchen.)

(Fortſetzung.)

Ich denke oft, daß mein Leben ohne mein Kind düſter und einſam geweſen wäre, aber mit ihr war es ſehr glücklich. Es war als ob ich nochmals in ihr lebte, denn alle Hoffnungen und Wünſche, welche meine Krankheit gebrochen hatte, kamen wieder in's Leben, aber jetzt nicht für mich. Für ſie dachte, träumte und hoffte ich, — für die Kleine mit den glänzenden Augen, welche gern neben mir lag, indem ſie ihre weißen Arme um meinen Nacken ſchlang und ihre ſanfte Wange an die meinige legte; welche immer gern bei mir war — möge der Himmel ſie dafür ſegnen! — welche nie ſo glücklich war als wenn wir beide ſtundenlang allein zuſammen waren, und welche mit dem vollkommenen Vertrauen, das nur Kinder beſitzen, mit mir von allen Dingen ſprach, die ihr in den Sinn kamen, mein ganzes Herz erfreuend mit den lieblichen Dingen, welche ſie plauderte. Sie wurde von Allen geliebt, aber von Niemand ſo wie von mir. Sie ſagten oft, daß ich ſie verziehen würde, aber ich that es nicht; ſie konnte nicht verzogen werden, meine kleine Fortuna, mein ſonniges Kind mit den glänzenden Haaren!

Sie war meine Schülerin in den erſten kurzen Jahren, und ſehr angenehme Stunden hatten wir zuſammen — angenehm für uns beide, obgleich am meiſten für mich. Sie war ſo gut und ſanft, ſo bekümmert, wenn ſie mich betrübt hatte, ſo eifrig, um Vergebung zu erhalten — als ob mein Herz ihr nicht immer vergab, ſelbſt ehe ſie darum bat. Sie wurde nie müde immer bei mir zu ſein, die gütige Kleine, ſelbſt wenn ich, wie es zuweilen geſchah, zu krank war, um ihre kindliche Fröhlichkeit ertragen zu können, und ſie ganz ruhig in meinem Zimmer ſitzen und ihre ſchöne klare Stimme ſenken mußte, wenn ſie zu mir ſprach, denn ſie pflegte auch dann ihre Arme um meinen Hals zu ſchlingen und mir zuzuflüſtern, wie ſie mich liebe. Ach, ich werde es nie vergeſſen, wie gut meine kleine Fortuna mir war.

Ich kann hier auch erwähnen, daß bald nachher, als es beſtimmt war, daß ſie bei mir bleiben ſolle, wir ein Miniaturbild von ihr aufnehmen ließen, welches ich ſeitdem immer wie ein Kleinod am Halſe trug. Wir thaten dieß, damit es eines Tages ein Mittel ſei, ihre Identität zu beweiſen. Ich habe noch das kleine Gemälde, es iſt ihr ſo ähnlich, wie ich ſie tauſendmal geſehen habe, mit ihren ſonnigen Locken.

Jahre vergingen und brachten einige Veränderungen mit ſich — eine ſehr traurige Veränderung — den Tod meiner Mutter. Er überraſchte uns plötzlich zu einer Zeit, wo wir gar nicht an Leiden dachten; denn als ihre kurze Krankheit begann, machten wir Vorbereitungen zur Verheiratung meiner Schweſter Katharine. Es währte lange, ehe die Trauer und der Schmerz, welche ihr Verluſt über unſeren kleinen Haushalt brachte, verſchwand, denn ſie war von uns ſehr geliebt und eine edle, offene Frau geweſen.

Als Katharine ungefähr ein Jahr verheiratet war, zog

Digitized by Google

ſich mein Vater aus ſeiner Praxis zurück, und wir begaben uns, um ihr nahe zu ſein, nach Derbyſhire, wo er und ich und Fortuna in ruhig heiterer Weiſe aushielten. Und ſo verfloß die Zeit, bis mein Kind ungefähr 17 Jahre alt war.

In dieſem Theile des Landes hatten wir nicht viele Nachbarn, mit denen wir näher bekannt waren, aber es gab hier eine Familie, welche uns gleich bei unſerer Ankunft viele Güte erzeigt hatte. Ihr Name war Beresford, und ſie beſtand aus Vater und Mutter und einem Sohne, der auf der Univerſität war. Sie waren vermögend und hatten bedeutende Güter in der Grafſchaft. Als wir ſie zuerſt kennen lernten, war ich nicht ohne Argwohn, — ich könnte faſt ſagen, daß es eine Hoffnung war — daß Arthur Beresford und meine Fortuna ſich eines Tages in einander verlieben möchten; aber es ſollte nicht ſein, denn als ſie aufwuchſen, ſah ich, daß nur freundſchaftliche Liebe zwiſchen ihnen herrſchte; und wirklich ſind Jünglinge von einundzwanzig Jahren gewöhnlich mit anderen Sachen als mit der Liebe beſchäftigt; und Mädchen von ſiebzehn Jahren denken, daß Einer von einundzwanzig viel zu jung für ſie ſei. Und ſo blieben ſie gute Freunde und nichts weiter.

Ich erinnere mich noch genau an Arthur's Rückkunft von der Univerſität, zwei oder drei Monate vorher, ehe er für majorenn erklärt wurde, und wie er einen Tag darauf, an einem glänzenden Junimorgen, in unſer Wohnzimmer eilte mit dem freudigen Ausrufe: „Hier bin ich, Tante Dinah! und frei für die nächſten vier Monate!“ und er trat zu mir, nahm meine beiden Hände in die ſeinen, und ſah ſo fröhlich, ſo glücklich und ſo hübſch aus, daß es mir wohlthat ihn anzuſehen. Er war wirklich ſehr vergnügt, nicht allein ſeine Freiheit gewonnen zu haben, wie er ſagte, ſondern auch, daß es ihm gelungen war, ſeinen Vetter Nevill Erlington mitzubringen, der Collegiat und Lehrer in Oxford war. Dieſer hatte ihm, wie er ſagte, ſolche Dienſte während ſeiner dortigen Laufbahn geleiſtet, daß er ohne ihn nie der glückliche Burſche geweſen ſein würde, der er war. Ich liebte den jungen Mann dafür, daß er dieß ſagte, mochte es nun wahr ſein, wie er es dachte, oder nicht.

Und einen oder zwei Tage darauf kam Nevill Erlington mit Mr. Beresford und Arthur, uns zu beſuchen. Er war ſechs oder ſieben Jahre älter als Arthur und weder ſo lebhaft noch ſo hübſch, aber er hatte eine feſte, hohe, gedankenvolle Stirn, tiefe, glänzende Augen und eine ſo ſchöne, reiche und ſanfte Stimme, daß ſeine Sprache Muſik war. Wir mochten ihn alle gern vom erſten Augenblick an, und es dauerte nicht lange, ſo kam er faſt täglich nach unſerem Hauſe, zuweilen allein — mit der Entſchuldigung, ich wußte, daß es eine Entſchuldigung war — uns Bücher, Neuigkeiten oder ſolche Sachen zu bringen, aber öfter kam er mit dem Einen oder dem Andern von Beresfords. Nach kurzer Zeit vermißte ich ihn, wenn ein Tag hingegangen, ohne daß er bei uns geweſen war, denn ſein ruhiges, ſanftes Weſen hatte einen großen Reiz für mich, und er ging ſo gütig und natürlich auf meine Weiſe ein, daß ich ihn beinahe vom erſten Tage an nicht als einen Fremden ſondern als einen Freund betrachtet hatte.

Auch war ich nicht die Einzige, welche auf ſeine täglichen Beſuche wartete, oder ſich einſam fühlte, wenn er nicht kam. Mein theueres Kind ſprach ſelten viel von ihm, wenn er fort war, ſelbſt wenn er bei uns war, war ſie oft ſehr ruhig, aber ich wußte, daß in beider Herzen eine tiefe, wahre Liebe aufwuchs, und daß mein Liebling eines Tages Nevill's Frau werden würde. Und er verdiente ſie und ſie ihn.

(Fortſetzung folgt.)

Eine Schlittenfahrt auf Madeira.

(Aus dem Briefe eines in Madeira weilenden Oeſterreichers.)

Als wir Deutſchen anfangs Jänner unter dem erhebenden Eindrucke eines herrlichen Frühlingswetters, umgeben von üppigen Fluren und einer prachtvollen Blumenwelt uns in heiterer Stimmung befanden, gedachten wir unſerer Lieben in der fernen Heimat, wie ſie vielleicht an demſelben Tage, bei grimmigem Froſt in Pelze gehüllt, auf glatter eiſiger Schlittenbahn ſich beluſtigen mögen. Dieſes Phantaſiebild erregte in uns die Idee, hier ebenfalls eine Schlittenfahrt zu veranlaſſen, wozu die hieſige Sitte, mit Schlitten zu fahren*), das ihrige beitrug. Wir mietheten eine Anzahl mit Mauleſeln beſpannter Schlitten, welche ſo comfortable als möglich und nach Thunlichkeit mit bunten Tüchern ausgeſtattet wurden. Das Geſpann mit Schellen behängt, ein rückwärts ſtehender Diener mit der Knallpeitſche verſehen, ein improviſirtes Orcheſter an der Spitze des Zuges, traten wir den phantaſtiſchen Faſchingszug an. Es war den 16. Jänner; ein ſchöner, heiterer Tag mit mildem Frühlingswetter, bei + 15 Gr. R., ähnlich unſeren Junitagen, begünſtigte unſer Unternehmen. Die Heiterkeit der Geſellſchaft, die luſtigen Weiſen der uns voranziehenden Muſik, das Schellengeläute der ſich im mäßigen Trapp bewegenden Thiere, untermiſcht von dem knallenden Schall der meiſterhaft geführten Peitſche, verſetzte uns vollſtändig in die Wirklichkeit des Vergnügens einer Schlittenpartie in unſerer Heimat und nur die aufwirbelnden Staubwolken bei angenehm milder Lufttemperatur gemahnten an die Täuſchung. Der Weg ging dem Meere entlang, den Park vorüber, in deſſen Mitte ſich der Palaſt befindet, welcher von

*) Auch Ihre Maj. die Kaiſerin bedient ſich zu ihren Spazierfahrten auf dem Lande der hier üblichen mit Ochſen beſpannten Schlitten.

Ihrer Majeſtät der Kaiſerin bewohnt wird. In deſſen Nähe angelangt, ſpielte die Muſik die öſterreichiſche Volkshymne, wodurch uns das Glück zu Theil wurde, von der im Parke luſtwandelnden Monarchin bemerkt und mit einem freundlichen Zunicken belohnt zu werden. ż.

Wiener Briefe.

(Die letzte Redoute. — Ludwig Löwe's Jubiläum. — Michael Feichtinger. — Aus Madeira. — Die Lait de rose — ein Gift.

V.

Die Dienſtag-Redoute in den k. k. Redouten-Sälen machte den Schluß des diesjährigen Carnevals und war beſucht, wie ſelten eine ihrer Vorgänger. Es war ein Gewoge und Getreibe in den ſo geräumigen, glänzend decorirten Sälen, daß man vor Bäumen den Wald, oder vielmehr vor Menſchen die Masken nicht finden konnte. Gleich dem ſtürmend bewegten Ocean wogten die Menſchenſtröme auf und nieder und Stunden verſtrichen, ehe es dem Vergnügungsſüchtigen gelang, den Saal zu durchſchreiten, oder die Galerie zu gewinnen. Die Temperatur war eine afrikaniſche und wir bedauerten nur die zarten Masken, welche in ihrer Vermummung Höllenqualen erdulden mußten. Die Männerwelt der Reſidenz war beinahe vollzählig vertreten und die gewiſſe alte Garde der Redouten hielt ſich gut am Platze und trotzte den Angriffen der unternehmenden Domino's. Bis hinüber in des ſtillen Aſchermittwochs Grauen währte das fröhliche Getreibe und faſt unbeachtet ging über den Häuptern der ſich Vergnügenden die magiſtratiſche Lotto-Ziehung von ſtatten, wobei wie alljährlich gar viele ſchöne und werthvolle Dinge zu gewinnen waren.

Wir haben nun dem heurigen Faſching unſeren letzten Tribut gezollt und wollen mit unſeren liebenswürdigen Leſerinnen von ihm Abſchied nehmen, in der angenehmen Erwartung, ihn kommendes Jahr würdiger denn heuer ehren zu können. Prinz Carneval hat ein ziemlich gräuliches Geſicht gemacht und dies wollen wir im nächſten Jahre nicht gerne wieder ſehen.

In der Theaterwelt macht das fünfzigjährige Jubiläum unſeres gefeierten Mimen Ludwig Löwe viel von ſich ſprechen; er iſt einer der letzten Schauſpieler der alten Schule, und ſein Name iſt bekannt weit über den Gauen Deutſchlands. Se. Majeſtät der Kaiſer ſpendete dem Jubilanten einen Brillantring mit der allerhöchſten Namens-Chiffre. Der Herr Oberſtkämmerer Graf Lanckaronsky richtete bei dieſer Gelegenheit ein ſehr verbindliches Schreiben an denſelben, desgleichen die Herren Hofrath Raymond und Director Laube. Sinnreiche poetiſche Beglückwünſchungen erhielt Löwe von den Dichtern Grillparzer, Halm, Prechtler und Foglar. Mehrere ſeiner älteren Collegen überreichten ihm eine koſtbare Vaſe, welche ebenfalls Verſe von Halm zieren. Ein liebreicher Brief von Louiſe Neumann erfreute ebenfalls den Gefeierten. Um allfallſigen Ovationen ſeiner zahlreichen Verehrer zu entgehen, ſuchte Löwe von der Direction einen achttägigen Urlaub an, welchen er in Reichenau zubrachte.

Eine in der Künſtlerwelt bekannte Perſönlichkeit, der 81jährige Greis Michael Feichtinger, wurde in ſehr herabgekommenem Zuſtande im allgemeinen Krankenhauſe aufgenommen. Derſelbe unter dem Namen „Kaiſer Karl" allgemein gekannt, ſaß den erſten Künſtlern unzählige Male als Modell. In gar vielen unſerer eleganten Salons und in Gemäldeſammlungen trifft man den ſchönen intereſſanten Kopf mit wallendem langen, weißen Barte und feurigem Auge. Während nun ſein Porträt mit Krone und Purpur geziert in prächtigen Gemächern aufbewahrt wird, ruht ſein müdes, krankes Haupt im Hoſpital und ſein brechendes Auge weiß nichts von den Schätzen jener Welt, welche ihm eine Krone auf das Haupt gemalt.

Eine erfreuliche Nachricht über das Befinden unſerer allgeliebten Kaiſerin traf aus Madeira hier ein. Der von dort kommende Rittmeiſter Fürſt Taxis brachte nämlich die Nachricht, daß das Befinden Ihrer Majeſtät der Kaiſerin ſich fortwährend in erfreulicher Weiſe beſſert. Die Huſtenanfälle ſind nicht nur ſeltener, ſondern auch viel leichter und von kürzerer Dauer. Obwohl die Temperatur auf der Inſel etwas niederer geworden, iſt ſie doch noch immer ſo frühlingsartig wie in Mitteleuropa in den günſtigſten Maitagen und der ſchönſte Blumenflor läßt an die Jahreszeit ganz vergeſſen.

Eine den höheren Ständen angehörende Dame in Deutſchland veröffentlicht im „Preußiſchen Volksblatte" folgenden traurigen Vorfall, welchen wir zur Warnung auch unſeren Leſerinnen nicht vorenthalten können. Dieſe Dame benützte nämlich eine in den Zeitungen beſonders warm empfohlene ſogenannte „Lait de rose" zur Vertilgung von Sommerſproſſen und zur Pflege der Geſichtshaut. Durch einen unglücklichen Zufall kam ein Ueberreſt dieſer Milch einem Kinde in die Hand, welches ſie austrank. Wenige Stunden nachher war das Kind eine Leiche. Man unterſuchte nunmehr die „Lait de rose" und fand höchſt gefährliche Giftheile: Benzoë und Queckſilber-Sublimate in derſelben. Gifte von ſehr verderblicher Art ſind auch in den ſogenannten Enthaarungsmitteln enthalten, namentlich wird Schwefel-Arſenik dazu verwendet. Ja ſogar der Saft von Tollkirſchen findet ſich in dieſen gefährlichen Compoſitionen, und dergleichen giftiges Zeug muß das Publicum mit fabelhaft theueren Preiſen bezahlen! C***.

Feuilleton.

* **(Das Carltheater)** hat durch den plötzlich erfolgten Tod des Komikers Götz keinen geringen Verluſt erlitten und dürfte das Repertoire dieſer Bühne eine bedeutende Umgeſtaltung erfahren, da wohl nicht ſobald wieder ein Erſatz für dieſen in kurzer Zeit ſo beliebt gewordenen Schauſpieler gefunden werden dürfte. K.

* **(Die Direction)** des Theaters an der Wien hat ſeit dem 14. d Mts. folgende Erhöhung der Preiſe der Plätze in ihrem Theater in Kraft treten laſſen: Eine Loge im erſten Range oder im Parterre 7 fl. — Ein Sitzplatz in der großen Loge, erſten Ranges 2 fl — Ein Sitzplatz in der großen Loge zweiten Ranges 1 fl. 50 kr. Ein Fauteuil im Parterre oder erſten Galerie 1 fl. 10 kr, in der zweiten Galerie 80 kr. Ein Sperrſitz in der dritten Galerie 60 kr. Eintritt in das Parterre oder in die erſte Galerie 70 kr. Eintritt in die zweite Galerie 40 kr. Eintritt in die dritte Galerie 30 kr. Eintritt in die vierte Galerie 20 kr. Kinder unter zehn Jahren zahlen ins Parterre oder erſte Galerie die Hälfte, auf die anderen Plätze 21 Neukreuzer.

* **(Director Salvi)** begab ſich nach Deutſchland und Paris, um Engagements für das Hofoperntheaters abzuſchließen K.

* **(„Die Frauen in der Geſchichte")** heißt eine Schrift von Franz von Andlaw, welche bei Kupferberg in Mainz erſchienen, und das Leben aller Frauen ſchildert, welche in der Geſchichte eine Rolle geſpielt — ein Buch, das namentlich für das weibliche Geſchlecht anziehend ſein wird. K.

Digitized by Google

* **(Wohlthätigkeits-Akademie.)** Mehrere Freunde des verstorbenen Komikers Göz haben eine Wohlthätigkeits-Akademie für die Hinterbliebenen Göz's veranstaltet, welche am 24. d. M. unter Mitwirkung mehrerer Künstler abgehalten wird. X. W.

* **(Adolph Müller's)** 501. musikalisches Werk, war seine Musik zu dem Volksstücke „Die öffentliche Meinung." Müllers Musik bleibt stets melodiös und gefällig und bietet immer neue Nüancen.

* **(Deutsche Theater.)** Deutschland besitzt 281 deutsche Theater, darunter 24 Hoftheater. K.

* **(Restauration der Notre-Damekirche.)** An der Kirche Notre-Dame zu Paris wird jetzt die berühmte kolossale Steinrose über dem Portal neu wieder hergestellt und daran soll sich im nächsten Frühjahre auch eine Restauration der ganzen Façade schließen. Der schöne und denkwürdige Bau bedarf nach und nach immer dringender einer durchgreifenden Reparatur, denn der Zahn der Zeit hat ihm seit seiner Entstehung unter Ludwig dem Heiligen schon sehr übel mitgespielt. l.

* **(Der Neffe Meyerbeers.)** Der Componist der „Hugenotten", „Robert des Teufels" und des „Propheten" hat einen in Paris lebenden Neffen, Jules Beer, der sich unter Anleitung seines Oheims ebenfalls der Tonkunst zugewandt und bereits ein Erstlingswerk geschrieben hat, welches nemlich im Salon Rossini's zur Aufführung gekommen und von den dort versammelten Kennern höchlichst belobt worden ist. l.

Wochen-Ausweise der Versicherungs-Gesellschaft „Austria."

Im Laufe der 24. u. 25. Woche wurden bei diesem Vereine 1128 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 13,493.

Für den Wr. Neustädter Bezirk haben die Herren Vereinsmitglieder Dr. Moriz Schmuker, Apotheker, Franz v. Furtenbach, Fabriksbesitzer, Joseph Erhard, Fabriksbesitzer, Philipp Steininger, Armenvater, welche von der Central-Leitung in Wien als Ueberwachungs-Ausschüsse des Vereines „Austria" ernannt wurden, die Ueberwachung der Vereins-Angelegenheiten bereitwilligst übernommen. l.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Schon wieder haben wir zweier kleiner Stückchen Erwähnung zu thun, welche als Novitäten uns vorgeführt wurden. „Fanny" oder „Ebbe und Fluth", dann „Eine Frau, die in Paris war" von Moser, sind die beiden Lustspiele, welche an einem Abende, jedoch nicht mit gleichem Erfolge, aufgeführt wurden. Während Fanny durch das treffliche Spiel des Fräuleins Goßmann, so wie der Herren Beckmann, Baumeister und Meixner sich zu halten vermochte, mißviel „Die Frau, welche in Paris war" gänzlich. Selbst das vorzügliche Spiel einer Goßmann war nicht im Stande das Stück zu retten. Die Handlung in beiden Stücken ist eine verbrauchte und die Sprache eine mehr als alltägliche. An ersterem Stücke sind doch mindestens noch der kindische Trotz eines fröhlichen Mädchens, der gutmüthige Vater und der genußsüchtige, vom Podagra gequälte Mann gut gezeichnete Figuren und vermochten das Publicum zu unterhalten; bei letzterem Producte hingegen mangelt jeder Charakter und gewisse frivole Situationen können keinen Ersatz bieten für alles Das, was dem Stücke fehlt. — Warum bietet man uns nun schon seit geraumer Zeit so unreife Früchte, wann wird wieder einmal eine ganze, reife Frucht vom Baume der Kunst auf die Bretter, welche die Welt bedeuten — sollten, fallen?!

(Theater an der Wien.) Die Direction wird durch die Aufführung des Berg'schen Volksstückes (?!) „Zwei von anno dazumal" gewiß ein recht gutes Geschäft machen und das Stück wird sich durch einige Zeit auf dem Repertoire erhalten. Berg hat diesmal seinen Erfolg nicht in die Handlung des Stückes gelegt, sondern er zog es vor, durch Anspielungen auf Fragen der Zeit, auf Finanzen, Religion, Adel, Nationalität ꝛc. sich das Publicum zu gewinnen und hat dieses auch im vollen Sinne des Wortes auf seine Seite gebracht. Die Couplets sind voll zeitgemäßer Anspielungen und gefielen durchgängig. Fragen wir aber um die Handlung des Stückes so ist diese eine so dürftige, daß ohne der Schale der Kern nicht zu genießen wäre und wir nur bedauern können, daß der Dichter Berg einen solchen Schritt nach Rückwärts gethan hat. Die einzelnen Scenen, mit Geschick ausgearbeitet, hängen so lose aneinander, wie Fragmente einer fadenscheinigen Theatergarderobe und nur der Flitter des Wortwitzes erhält die Spannung rege, von einer Pause zur anderen. Die Damen Mellin und Klimetsch, so wie die Herren Rott, Swoboda, Findeisen, Zerboni und Weichelberger spielten trefflich zusammen. Die Ausstattung von Seiten der Direction ist eine geschmackvolle, die dem Decorateur F. Grünfeld zur Ehre gereicht.

(Treumann-Theater.) Nestroy's Gastspiel fährt fort hier volle Häuser zu machen und Gast, so wie die Direction finden ihre Rechnung dabei. Offenbachs „Orpheus" ging mit neuer Besetzung in Scene und fand die beifälligste Aufnahme. Die Decoration von Lehmann „Der Olymp" wurde mit großem Beifalle aufgenommen; die anderen Decorationen, sämmtlich neu von Herrn Burghardt, sind nicht minder fleißig ausgeführt. Die Ausstattung und die Costümes waren glänzend, die Tänze mit Geschmack arrangirt. — Nestroys olympische Leistungen sind bekannt und bedürfen keiner Erwähnung die kurzen Worte: „Er blieb der Alte", mögen genügen. Die übrigen Mitwirkenden standen ihm würdig zur Seite.

(Carltheater.) Das Birch-Pfeiffer'sche Schauspiel: „Nacht und Morgen" (mit Benützung des bekannten Bulwer'schen Romans), welches wir seiner Zeit im Hofburgtheater zu sehen bekamen, hatte auch hier sich nur eines halben Erfolges zu erfreuen. Die Darstellung war eine lobenswerthe; die Damen Schäfer, Delia, Herzog und Sandoz, so wie die Herren Wilke und Bernhardy thaten ihr möglichstes dem Publicum Interesse für diese gehaltlose, zusammengestoppelte Mache einzuflößen.

(Theater in der Josephstadt.) Die Posse von Ehrenheisel: „Bräumeister und Schwindler", bekamen wir im neuen Gewande und mit zeitgemäßen Witzen bespickt zu sehen und das Publicum der Galerie ließ es an Beifall nicht fehlen. Fräulein Rathmayer, so wie die Herren Ingwirth und Tomaselli machten sich um die Aufführung verdient.

Modebericht.

(Paris.) Obgleich die Winterfeste erst recht begonnen haben, beschäftigen sich unsere talentvollen Erfinderinnen jetzt schon meistens mit den Hauptmoden für den Frühling. Aber jede specielle Schöpfung ist ihrerseits der Gegenstand einer überlegten Zusammenstellung und von denen

Digitized by Google

der größte Theil nicht allein Geschmack und Geschicklichkeit, sondern öfters selbst Wissenschaft verräth.

Die Schmuck-Toiletten des Hauses Lhopiteau, 41, Rue Vivienne, wie bekannt durch Fräulein Pauline Conter ausgeführt, sind besonders bemerkenswerth. Eine seiner neuesten Toiletten für Halbtrauer war ein weißes Taffetkleid mit doppeltem Rocke, von denen der untere mit fünf Reihen kleingezackter Krausen von weißem Krepp garnirt war und welche selbst an jeder Seite mit einem schwarzen Spitzengezack besetzt waren. Diese geschlängelt angebrachten Reihen waren oben auf jeder Zacke mit kleinen Spitzenrosetten und Bärtchen versehen. Der zweite Rock, mit einer Reihe ähnlicher Krausen wie die am unteren garnirt, war an den Seiten aufgeschlitzt und nur an einer Seite durch weiße Marabuten und schwarze Sammtblumen eingehalten. Die dazu abgepaßte Kopfzierde bestand aus weißen Marabuten und schwarzen Blumen.

Eine andere, bei einem großen Diner sehr bewunderte Toilette bestand in einem grünen Atlaskleide, unten mit einer gefälteten Falbel garnirt, deren Falten von einem breiten schwarzen Sammtband durchschnitten waren. Diese Falbel war durch drei Reihen Krausen, gleichfalls von schwarzem Sammt durchschnitten, übersetzt. Das ausgeschnittene Leibchen war mit einem Halstüchelchen von weißen Spitzen und schwarzem Sammt überdeckt. Die Kopfzierde bestand aus grünem und schwarzem Sammt, mit einer Aigrette auf der Seite.

Die Stadtkleider, welche gewöhnlich von schönen dichten Stoffen gemacht werden, ertragen nur wenig Verzierungen. Man garnirt sie unten mit einer einzigen großen Falbel oder mit einer Sammtschräge, und meistens macht man sie selbst mit ganz glatten Röcken, aber von einem breiten gestickten Gürtel mit langen Zipfeln begleitet.

Ein Stadtkleid aus dem Hause Lhopiteau, von französischem Mohr, einer der jetzt begünstigten Stoffe, war violettfarbig, mit schwarzem Sammt garnirt, der unten am Rocke, am Leibchen und an den Aermeln griechische Verzierungen bildet.

Die bequemsten und wärmsten Uebergewänder sind die Paletots und die großen, mit Pelzwerk garnirten Burnous. Aber die halbumschließenden Schmuckgewänder sind am meisten in der Mode für junge Frauen und junge Mädchen.

Da der Paletot jedoch das meist verbreitete Schmuckgewand ist, verziert man die etwas reicheren mit Pelerinen von Guipüre, um die Taille zu verschleiern, die sich mit diesen weiten Uebergewändern weniger anmuthig ausnimmt, als bei den anschließenden. — Ueber Hüte und Häubchen werden wir in einer der nächsten Nummern berichten. M. de F.

Modebild Nr. 643.

Wiener und Pariser Moden.

Kinder-Toiletten für die Frühjahr-Saison 1861.

1. Knabe von 10 Jahren: schwarze Sammtblouse, rothe Cravate, lichte Pantalons, Stiefelchen, grauer Filzhut neuester Form.

2. Mädchen von 5 Jahren: Strohhut, rosa aufgeputzt, rosa Seidenkleid mit Doppel-Jüpe, mit schwarzen Spitzen, Bandleistchen und Mignon-Knöpfen aufgeputzt.

3. Eine Dienerin.

4 Einjähriges Kind im gestickten Batistkleidchen, mit blauen Bändern aufgeputzt.

5. Kleines Mädchen in grauen Cachemirkleidchen. Die Jüpe von demselben Stoffe. Deutsches Hütchen mit Federn aufgeputzt.

6. Kleine Ungarin: Grünes Jaconet-Kleidchen; weiße Schürze mit rosa Spangen und Spitzenzacken aufgeputzt.

7. Knabe im ungarischen Costüm; das Röckchen und Leibchen verschnürt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn A. M—r in L— Von Ihrem kurzen Aufenthalt in Wien erst jetzt erfahren.

Herrn A. D.....s in M—r. Ihren Brief vom 2. d. Mts. erhalten.

Herrn Th. A—n in S—g. Nein.

Frln. M. R— in W. Sehr überrascht.

Herrn O. H. in D. Nur nicht gar zu lange.

Herrn Dr. J. in L. Sie finden den Aufsatz im heutigen Blatte.

Correspondenz der Expedition.

Madame A. B. in D. Den Betrag erhalten und zugleich abgeliefert.

Sr. Exc. Herrn B. E. in O. Es thut uns sehr leid, daß die Exemplare nicht gehörig anlangen.

Herrn J. G. in Kolin. Ihr Herr Schwager P. hat die Pränumeration beglichen.

Herrn J. P. in Triest. Auf die kommende Woche.

Mad. A. K in P Beifällig aufgenommen

Mad. J. A. in Graz. Herzlichsten Dank für das Geschickte.

Mad. R. in Pilsen An Herrn L. und H. hier abgegeben.

Viermonatliche Pränumeration auf die „Wiener Elegante“

vom 1. März bis Ende Juni 1861.

Für Wien:

1. Ausgabe: Damen-Moden, jedem Ersten im Monat, mit 6 industr. Beilagen	7 fl. — kr.
2. Ausgabe mit 3 industriellen Beilagen . .	4 „ 90 „
3. Ausgabe mit einer industriellen Beilage .	3 „ 50 „
4. Ausgabe: Herren-Moden, 12 Mal i. Jahre erscheinend	1 „ 39 „

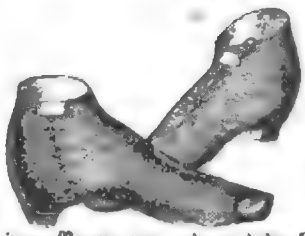
Für die Provinz und das Ausland:

Mit Postversendung: Für die 1. Ausgabe mit 6 industr. Beilagen	7 fl. 80 kr.
Für die 2. Ausgabe mit 3 Beilagen . . .	5 „ 83 „
Für die 3. Ausgabe mit einer Beilage . .	4 „ 33 „
Für die 4. Ausgabe: Herren-Moden, sammt Text und Tabellen	1 „ 60 „

Verlags-Expedition der Wiener-Eleganten,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Neueste Erfindung!



Die k. k. ausschl. priv. **Kneipschnalle**, für **Schnürstiefletten** und **Schnür-Mieder** jeder Art unentbehrlich, hat sich durch ihren praktischen Zweck, sowie, daß sie denselben vollständig erfüllt, einen so raschen Anklang verschafft, daß ich, dadurch aufgemuntert, gegenwärtig mehrere Sorten erzeuge und daher dem P. T. Publicum eine Auswahl bieten kann. Die Kneipschnalle enthebt der Mühe, die Schnürbörtel zu binden und befestigt ganz das Verknüpfen derselben, sowie das Oeffnen der Stiefelette während des Gehens; die Schürbörtel werden durch die Schnalle äußerst gut und schnell befestigt und ebenso bequem wieder gelöst; sie ist dauerhaft, nett, zierlich und so eingerichtet, daß sie für Stiefletten mit einem Börtel, so wie auch für solche mit zwei Börteln, endlich auch für Miederriemen verwendet werden kann. Durch die Kneipschnalle ist daher der wesentlichste Uebelstand am Schnürstiefelett, so wie am Mieder, nämlich das Verknüpfen und von selbst Oeffnen vollständig beseitigt, und gibt daher dem Schnürstiefelett jenen Vorzug vor anderen dadurch, daß, so lange er dauert, er immer nett und anliegend am Fuße bleibt und denselben so zu sagen ziert. Zur Auswahl erzeuge ich mattversilberte, Silber fein plattirte und auch dunkle Couleur, von denen die feinste Sorte ein Paar nur 20 Nkr. kostet. Geschäftsleuten werden Dutzend-Preise berechnet.

Fabrik des **F. J. Lehner:** Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 576; ferner zu haben:

Stadt L. O. Müllner, Kärntnerstraße Nr. 1076, „Zum goldenen Kegel;"
L. Hahn, Köllnerhofgasse Nr. 737;
F. Schilling, Bischofgasse Nr. 638;
L. Hahn, Bischofgasse Nr. 770;
A. Nenner, am Hof, „Zur silbernen Kette";
A. Wasservogel, Haarmarkt Nr. 730;
C. A. List, Franz Joseph-Quai;
Brüder Hahn, Rothenthurmstraße Nr. 742;
Kreisbacher u. Comp., Schulhof Nr. 414;
F. L. Sporn, Freiung;
Filipp Fechner, Bauernmarkt, Ecke der Münzer-Straße.
Jägerzeile: J. Rastl, Firma erstes Wiener Hauptdepot.
Neue Wieden: J. Lehrner, Hauptstraße.
Aussig: F. Hübner Nr. 282.
Ischel: J. Bunzer.
Nimberg: A. Zimler;
St. Pölten: F. Hessgil.
Prag: L. Grellepei's Hauptdepot für Böhmen, Kollowratstraße Nr. 850. Bei allen Schuhmachern; F. Nawratil, Bergmannsgasse.
Pest: F. Schilling.

Diejenigen P. T. Geschäftsfreunde, welche in meinem Inserat berücksichtigt zu werden wünschen, bitte ich um die Verständigung bis längstens zum Schluß dieses Monats. (3)

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulczec und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (2)

Gregor Kurfürst,

bürgerlicher Damenschneider und Mitglied des „Wiener Moden-Vereines",

verfertigt alle Gattungen Kleider nach dem neuesten Geschmacke und nach den letzten in- und ausländischen Journalen. Auch werden daselbst die passendsten und bequemsten Mieder von allen möglichen Stoffen verfertigt.

Wohnung: Mariahilf, Hauptstraße, Ecke der Stiftgasse Nr. 74, rechts die Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 37 in Wien. — Auswärtige Bestellungen werden auf's Prompteste und Schnellste effectuirt. (3)

Das neuerrichtete **Möbel-Lager** des Thomas Vogl, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1097, empfiehlt sich einem geehrten Publicum. (3)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by

23 Februar 1861

Elegante.

№ 643.

Kindertoiletten für die Frühjahr Saison 1861
aus dem **Moden-Etablissement** Stadt, Schwertgasse 357.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 192 Best. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Mkl. 3 fl. 15 kr. mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (40 Modebild. u. 60 Best. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Mkl. 2 fl. 10 kr. mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (18 Modebild. u. 18 Best. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Mkl. 1 fl. 57 kr. mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Best. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 10 kr., Mkl. 1 fl. 4 kr., mit Postversendung pr. Quartal 2 fl. 40 kr. (Herausgeber.)

Das Journal erscheint eben 1. 7. 15. und 23.
Die inhalt Beilages, welche neben 1 d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die erste gratis reichen lassen, sind folgende:
1. Elegante Toiletten für Damen-Costumen.
2. Herbsthüte, Coiffuren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz-Artikel.
5. Modell oder Wägen.
6. Hand- und Taschentücher.
7. Pariser und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 9. 1. März 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

Eine Abreise erfolgt zuweilen ganz plötzlich, ohne daß zuvor irgend welch' ein Reiseplan entworfen werden konnte. Die Reise an sich war in einem Momente zur Nothwendigkeit geworden, der Zufall bestimmte wohin. Einer solchen Nothwendigkeit und einem solchen Zufall erlag ich an einem ersten Octobertage, an dem es scharf kalt zu werden drohte, und keinerlei Reisevorkehrungen für „die Lust, welche das Reisen gewährt", getroffen werden konnten. Nur fort wollte ich von einem Ort, der für mich reich an beglückenden Erinnerungen war, um — zu vergessen, und keine neue Begegnung, die unvermeidlich gewesen sein würde, zu erleben! Aber ich war erst achtzehn Jahre alt und konnte nicht so ohne alle Begleitung und ohne jeglichen Schutz meine erste Reise in die weite Welt antreten, da ich überdies gar nicht wußte wohin. Aus dieser Verlegenheit befreite mich ganz unerwartet ein durchreisender Besuch: eine Freundin meiner Mutter mit einem kleinen Pflegetöchterchen.

Frau von Clary befand sich in den traurigsten Verhältnissen. Sie kehrte ohne allen Erfolg von einer Geschäftsreise zurück, um sich nach ihrer Besitzung in Schlesien und in neue Verwickelungen zu begeben; nichts desto weniger sah man ihr Kommen und Weitergehen wie einen Schicksalswink, und ihr verödetes und bedrohtes Haus, von welchem ich später berichte, wie ein Schutz-Asyl für mich an. Ich sollte dort zu Frau von Clary's Erheiterung und Zerstreuung beitragen und mich selber dabei beruhigen.

Unsere Reise war ohne alle Poesie, selbst ohne die des Abschiedschmerzes, denn sie brachte so viele empfindliche Unbequemlichkeiten, daß zarten Gefühlen dadurch Schweigen geboten ward. Wir fuhren in einem kleinen Plauwagen, wie sie in Schlesien Sitte sind, über Land, bis zur nächsten Poststation im Gebirge und so weiter, froren dabei, wie man an einem kalten Herbsttage ohne Winterpelz und Fußsack friert, hungerten und dürsteten gleich der Fürstin Ursini, als sie auf ihrer Verbannungsfahrt durch die spanischen Dörfer jagte, und nichts Genießbares, ausgenommen Eier, auftreiben konnte, die sie während des Umspannens selber in den Hühnerställen suchte, und erreichten bei dunkler Nacht, schweigend und starr (der erste Schnee war gefallen), das Asyl der Frau von Clary, das nun auch das meine werden sollte.

Ich wurde in einen großen kalten Saal geführt und aus diesem in ein anstoßendes geräumiges Zimmer, das Wohngemach der gnädigen Frau.

Digitized by Google

Da ich bemerkte, daß man hier ſtationiren würde, ſuchte ich mich mit dem comfortableſten Stuben-Inventarium, mit dem Sopha, bekannt zu machen; ich kauerte mich in eine ſeiner Ecken, um etwas wärmer zu ſitzen, denn das Wohnzimmer war ungeheizt und Ausſicht zu nächtlicher Ruhe nicht vorhanden.

Roſamunde, das Pflegekind, begrüßte mit Ungeſtüm alle ihre theueren Spielgenoſſen; ſie ſchreckte die Canarienvögel aus ihrem Schlummer, ſie nahm die Puppen aus ihren Betten, ſie zerrte ſich mit einem Hunde herum, welcher der Götze des Hauſes zu ſein ſchien und machte ſehr viel Lärm. Endlich erſchien Frau von Clary. Sie hatte Alles geordnet. Der Gärtner brachte Thee, Butter und Brod und gleich nach dem Souper, das ein kaltes und warmes zugleich war, begrub ich mich in Finſterniß und Federn. Ich ſchlief aus Uebermüdung erſt ſpät ein, aber dann feſten und unerſchütterlichen Schlafes bis zum andern

Morgen.

Dieſer war ſtreng freundlich und mit nicht geringer Selbſtüberwindung entwand ich mich den wärmenden Umhüllungen, um der Sitte des Hauſes gemäß ein eiskaltes Waſſerbad zu nehmen. So ſchwer mir anfangs dieſe Prieſnitz'ſche Waſchmethode wurde, überzeugte ich mich doch bald, daß meine auf dieſe Weiſe geſtählten Nerven eher den Laſten der Unbequemlichkeit, denen ich unterworfen ward, Widerſtand leiſten konnte. Frau von Clary hatte neben vielen anderen Sonderbarkeiten auch die, nicht eher zu frühſtücken, als ſie und Roſamunde in aller Form Toilette gemacht hatten, bis ihr Haus beſtellt, ihre Vögel gefüttert, ihre Blumen begoſſen waren. Dies Alles währte ziemlich lange und ich hatte unterdeſſen Zeit einige Morgenbetrachtungen nicht zu leſen oder zu ſchreiben, doch zu phantaſiren.

Gewiß iſt Jedermann neugierig auf

Frau v. Clary.

Griſelde v. Clary iſt einige vierzig Jahre alt und ſeit zwei Monaten von ihrem Mann getrennt. Sie iſt groß und maſſiv gebaut und ſoll einmal ſchön geweſen ſein. Blondes Haar umwallt in übermüthiger Fülle ihr Haupt und fällt in ſonderbarer Lockenkräuſelung an ihren Wangen herab. Griſeldens Teint iſt gelblichgrau, mit etwas zweifelhafter Friſche, ihre Augen ſind groß und von einem entſchiedenen Blau, aber kalt und ſtarr freundlich; der Hals iſt voll, aber zu roth, Hände und Füße ſind groß, Haltung und Gang ſteif, die Sprache nicht fließend, zuweilen geziert bis zur Unverſtändlichkeit. Frau v. Clary hat praktiſchen Verſtand, aber weder Phantaſie noch Poeſie. Sie ſchreibt einen recht vernünftigen Brief und führt ihre Wirthſchaft mit Ruhe und ſeltener Sparſamkeit; ſie iſt immer höchſt ordentlich, aber ganz unmodern gekleidet. In ihrer Ehe hat ſie unglücklich gelebt; die Rohheit ihres Mannes hat ſie verwundet und ihn hat ſie durch ihre Kälte, ihren Eigenſinn und ihr geziertes Weſen ſtets entrüſtet. Herr v. Clary wünſchte ſich Kinder — umſonſt. Er wollte Beſchäftigung und wurde Gärtner, Drechsler, Buchbinder. Er hatte zu Allem Talent, aber nichts befriedigte ihn, um die leeren Stunden, die ihm blieben, auszufüllen, denn ſein Schaffen war ein einſeitiges. Er wünſchte Theilnahme und fand ſie nicht. Frau v. Clary bemerkte oft gar nicht, daß ihr Mann ihr eine Ueberraſchung bereitet; nicht aus Stumpfſinn und Theilnahmsloſigkeit, ſondern aus Mangel an Verſtändniß. Herr v. Clary hatte Sinn für zarte Aufmerkſamkeiten und es verdroß ihn, dieſe ſo wenig gewürdigt zu ſehen, die er dennoch nicht unterließ, immer auf beſſeren Erfolg rechnend.

Frau v. Clary beklagte ſich über ein gleiches Schickſal; nie traf ſie den Geſchmack ihres Mannes; arbeitete ſie ihm etwas, oder kaufte ſie irgend ein Hausmöbel oder Toilettenſtück für ihn ein. Alles was ſie beſorgte war in ſeinen Augen unbrauchbar, unpraktiſch und fehlerhaft. Nur in einem Puncte hatten Frau v. Clary und ihr Mann einmal harmonirt: in der Wahl eines Pflegekindes, das ſie nach zwölfjähriger kinderloſer Ehe adoptirten und erziehen wollten. Dieſes Pflegekind war Roſamunde von Leſtrin, die nach dem Tode ihrer Mutter in Frau v. Clary's Pflege kam. Herr v. Leſtrin war arm, er befürchtete ſeiner Tochter nicht die Erziehung geben zu können, wie ſein Stand und die Geſellſchaft ſie verlangten, und er übergab ſein einziges Kind gern den Händen einer Frau, die er achtete und bei der er es ſicher vor jeder ſchädlichen und gemeinen Berührung wußte. Frau v. Clary kannte ſeitdem nur zwei Leidenſchaften: weibliche feine Arbeiten, in denen ſie Meiſterin war, und

Roſamunde.

Dieſes Kind war ein ganz gewöhnliches in den Augen aller Menſchen, nur nicht in denen ſeiner Pflegemutter. Roſamunde war groß für ihr Alter und verſprach eine ſtattliche Figur zu werden. Ihr Teint hatte jene graubraune Farbe, welche ſich bei dem erwachſenen Mädchen in blendendes Weiß und Roth verwandelt; die Züge ihres Geſichts waren fein, aber nichtsſagend, nur wenn das Kind erröthete, hatte das Geſicht etwas Reiz, den die wie mit Waſſerfarbe gemalten Augen und die durch die hydropathiſche Behandlung ſteif und borſtig gemachten Haare noch beeinträchtigten.

Die Geſtalt der aufſchießenden Pflanze war ungraziös, ſo wie die Bewegungen derſelben, wie dies bei ſchnell gewachſenen Mädchen gewöhnlich der Fall iſt; aber Roſamunde hatte etwas ganz beſonders Linkiſches. Sie polterte bei Allem was ſie that, fiel beinah zur Thür hinein, durch die ſie leiſe treten ſollte, und hatte einen Gang, der lahmend genannt werden konnte. Nichts deſto weniger hielt

Frau v. Clary ihr Pflegekind für eine Sylphe und ſah in Roſamunden eine jener ſeltenen elfenartigen Naturerſcheinungen erblühen, wie ſie dem Dichter, dem Maler, dem Bildner vorſchweben, wenn er etwas Vollkommenes ſchaffen und alle Ideale, die ihm vorſchweben, in einer Weſenheit verſchmelzen will.

Frau v. Clary glaubte auch, daß Talente in ihrem Pflegekinde ſchlummerten, die ſie nur zu wecken brauche; obwohl nun Roſamunde gänzlich talentlos war, wurde das geliebte Kind durch fortgeſetzte Quälereien zur Ausübung der ſchönen Künſte angehalten. Ein roher Schullehrer vom Dorfe kam täglich der Sylphe Roſamunde eine Clavierſtunde zu geben. Frau v. Clary hatte ein Clavier von einer Großmutter geerbt, deſſen Reſtauration ſie bis dahin aufſchob, daß Roſamunde Bravour-Piecen ſpielen würde. Für den Elementarunterricht hielt ſie die ſchlotternden Taſten gut genug. Herr Felſenſtock war nicht nur ein roher Lehrer, auch ein rüder Menſch und ſelbſt wenn Roſamunde Gehör, Gefühl und Geſchmack für die Muſik gehabt hätte, würde er jegliche Anlage vernichtet haben. So fand er nichts zu vernichten, erzeugte aber auch nichts. Roſamunde konnte Seiten in einer falſchen Tonart herunterſpielen, ohne es zu gewahren, auch Frau v. Clary bemerkte das nicht und entſetzlich für den Zuhörer war es, wenn Beide in ihrer ſelbſtgewählten Tonart vierhändig ſpielten. Roſamunde ſollte auch ſingen, das arme Kind, es wurde auf Frau v. Clary's Befehl durch Herrn Felſenſtock gezwungen. Die Stimme, welche ohne Kraft und Klang aus der jugendlichen Kehle kam, hatte nicht einmal jenen kindlichen Wohllaut, der für jede Kunſt und Routine entſchädigt.

Das Zeichnen mußte Roſamunde auch üben, um ſpäter in Oel malen zu können; ſie ward mit Strenge zu dieſer Beſchäftigung angehalten und ſie ſchattirte unter tauſend Thränen und Seufzern wochenlang an einem Baumſtamm. Roſamunde hatte eine Sprachlehrerin; ſie lernte franzöſiſch, engliſch, italieniſch. Zu welchem Zweck? Frau v. Clary war viel zu ſtolz, die arme Roſamunde eine Bonne oder Gouvernante werden zu laſſen, und viel zu arm, um ihre Pflegetochter auf Reiſen und in fremde Länder zu führen.

So unterlag denn Roſamunde den Quälereien ihrer Lehrer und denen ihrer Pflegemutter, welch letztere ſie in allen übrigen Schulkenntniſſen unterrichtete, was keinen Tag ohne eine Scene vorüberging; denn Roſamunde war leichtſinnig, oberflächlich und vergeßlich, und für ihr Alter über die Maßen kindiſch, und konnte ſtundenlang mit ihrem Hunde und ihren Puppen ſpielen, ohne einen originellen Gedanken zu äußern.

(Fortſetzung folgt.)

Meine Fortuna.

(Aus dem Engliſchen.)

(Fortſetzung.)

Schüchtern wie ſie jetzt war, wußte ich doch, daß dies nicht immer der Fall ſein würde; ich wußte, daß wenn ſie ſich verſtanden, ihre jetzige Zurückhaltung verſchwinden würde, und meine Fortuna, wie ſie wirklich war, mit ihrer glänzenden, ſonnigen Fröhlichkeit, mit ihrer anmuthigen, hoffenden Frauennatur, mit ihrem tiefliebenden, treuen Herzen neben ihm ſtehen würde, um ſein ganzes Leben zu erleuchten und zu erhellen. So glücklich waren jene Tage, in denen ſich dieſe beiden jungen Herzen einander näherten — glücklich für ſie und für mich, obgleich meine Freude durch eine leichte Wolke verdunkelt wurde.

Mr. und Mrs. Beresford waren die einzigen von unſeren neuen Freunden, denen ich die Geſchichte meiner Fortuna erzählt hatte. Ich dachte nicht, daß ich es Jedermann zu erzählen brauchte, aber jetzt wollte ich, daß Nevill ſie hörte, und ward unruhig, daß die Tage vergingen und er ſie noch nicht erfahren hatte. Aber ich war wirklich in Verlegenheit, was ich thun ſollte, denn er und ich waren faſt nie allein, und wie die Sachen zwiſchen ihm und Fortuna ſtanden, würde es voreilig und unzart geweſen ſein, die Vermittlung der Mrs. Beresford zu erbitten. Ich hatte nur eine Gelegenheit zu ihm davon zu ſprechen und dieſe ließ ich unbenutzt vorübergehen. Ich erinnere mich noch genau des Tages. Mein Vater und Fortuna waren nach dem Mittagseſſen zu meiner Schweſter Katharina gegangen, indem ſie in einer Stunde zurückkehren wollten, und als die Stunde faſt vergangen war, kam Nevill, um ſie zum Abend nach Beresfords abzuholen. Ich dachte, ſie würden bald zurückkehren, und er willigte gern ein, ſie zu erwarten; und ſich zu mir an's offene Fenſter ſetzend, begann er ſogleich — es war das erſte Mal, daß er dieß that — von Fortuna zu ſprechen. Es war ſeltſam; ohne ein Wort der Vorbereitung oder Einleitung ſprach er von ihr, wie nur Einer, der ſie liebte, ſprechen konnte. Zuerſt war ich erſtaunt; dann ſtimmte ich in ſeinen Ton ein und ſprach auch von meinem Kinde, wie ich nur zu Wenigen, außer ihm, geſprochen haben könnte. Es war keine Erklärung zwiſchen uns, aber Jeder blickte klar und deutlich in des Andern Herz. Und doch erzählte ich ihm ſelbſt da Fortuna's Geſchichte nicht. Ich ſehnte mich darnach — ſie drängte ſich wieder und wieder auf meine Lippen — aber ich erwartete jeden Augenblick ihre Rückkehr mit meinem Vater, und ich fürchtete unterbrochen zu werden, wenn ich einmal angefangen hätte. So verging die Zeit, und ich war auf mich ſelbſt ärgerlich, als ſie verfloſſen und meine Erzählung noch nicht mitge-

Digitized by Google

theilt war. Obgleich ſie erſt nach Sonnenuntergang zurückkehrten, überredete Nevill ſie doch, mit ihm zu gehen. Ich erinnere mich genau an ſein warmes, obgleich ruhiges Lebewohl an jenem Abend. Ich erinnere mich auch noch, als ſie fort waren, wie lange ich nachdenkend im Sommerzwielichte lag. Ich hätte fröhlich ſein ſollen, ich war auch fröhlich, und doch erwachte jene leiſe, traurige Stimme, welche ich ſchon vor Jahren für immer zum Schweigen gebracht zu haben glaubte, wie die in meinem Herzen, und ich zerſtörte die Schönheit jenes Sommerabends mit meinen rebelliſchen Thränen. Aber nur kurze Zeit, denn ich, die ich ſo glücklich geweſen war, welches Recht hatte ich zu weinen, daß einige Hoffnungen geſtorben waren? Ich unterdrückte meine Thränen, indem ich um Vergebung flehte, und bald beruhigte mich die ſanfte Stille der Nacht und ich dachte wieder an mein theures Kind, und eifrig und hoffend wie in meiner Jugend, träumte ich glänzende Träume für ihr künftiges Leben. In meiner Jugend! Ich war erſt neunundzwanzig Jahre alt, und doch, wie weit entfernt ſchien meine Jugend zu ſein! Seltſam, es war kaum ein Unterſchied von zwei Jahren zwiſchen mir und Nevill, und doch hielt mich Jedermann, er ſelbſt und auch ich, mit ihm verglichen für alt.

Es war ſpät als ſie an jenem Abend nach Haus zurückkehrte, und es kam mir vor, als ob mein Liebling traurig ausſähe — ich glaubte dieß in letzter Zeit ſchon mehrmals bemerkt zu haben. Sie ſchlief in einem Zimmer, welches an das meine grenzte, und ſie kam immer noch einmal herein, mir gute Nacht zu ſagen. Als ſie dieſe Nacht kam, war ich betrübt, denn es ſah aus, als habe ſie geweint. Sie ſtand an meinem Lager — das Licht fiel durch die geöffnete Thür auf ihr glänzendes aufgelöſ'tes Haar, ſie ſah ſo rein und ſchön aus, meine Fortuna! Ich behielt ſie einige Augenblicke an meiner Seite, denn ich ſehnte mich, ſie aufzuheitern, aber ſie ſchien nicht zum Sprechen geſtimmt zu ſein. Ich ſagte etwas von Nevill und ſie fragte, wie lange er da geweſen, ehe ſie gekommen wären.

„Ungefähr eine Stunde", ſagte ich.

„Ach, das freut mich", antwortete ſie, „ich fürchtete, die arme Tante wäre den ganzen Abend allein geweſen. Es war recht gütig von ihm."

„Ja, er iſt immer gütig, Theure", entgegnete ich.

Darauf antwortete ſie nicht, ſondern lächelte ſtill für ſich, und ſtand ſchweigend mit meiner Hand in der ihrigen; dann erſchreckte ſie mich plötzlich, denn ſich ſchnell zu mir niederbeugend legte ſie ihren Kopf auf meine Schulter und ich fühlte, daß ſie ſchluchzte. Zuerſt wollte ſie mir nicht ſagen, warum ſie weine, ſondern flüſterte durch ihre Thränen, daß es mich betrüben, daß ich ſie für undankbar halten würde, ich, die ich immer ſo gut gegen ſie geweſen, ſie immer ſo geliebt hätte. Es wäre, weil ſie nicht wüßte, wo ſie in der weiten Welt Vater und Mutter ſuchen ſolle; weil ſie ſelbſt an den Namen, den ſie trage, keinen Anſpruch habe; weil für Alle außer uns, ihr Leben immer ein Betrug geweſen ſei und noch ſei, weil ſie ſich gedemüthigt fühlte vor denen, die ſie liebte, da ſie wüßte, daß ſie nicht Wahrheit von ihnen verlangen könne, da ihr erſter Schritt zu ihnen eine Lüge geweſen ſei.

Sie ſagte mir dieß — ſchnell, leidenſchaftlich; und ich verſtand es und mehr noch, als ſie mir ſagte. Ach! ich hätte es ſchon vorher errathen können.

Ich tröſtete ſie wie ich konnte. Ich ſagte ihr, daß ſie ihren erſten Kummer, wenn ſie könnte, hoffnungsvoll tragen müſſe; für das Uebrige ſoll ſie nicht länger ſorgen, denn Alle, deren Liebe ihr werth ſei, ſollten ihre Geſchichte kennen lernen. Ich bat ſie Muth zu faſſen und dankte ihr ernſt und innig, daß ſie ſo zu mir geſprochen habe; und dann, noch weinend, aber glücklicher und voll von Liebe, verließ mich mein Liebling — verließ mich, um zu weinen, daß ein Kummer, den ich erwarten konnte, mich getroffen hatte.

Ich habe ſchon erzählt, daß Beresfords begüterte Landeigenthümer waren, und Arthur ihr einziger Sohn, deshalb war der Tag ſeiner Volljährigkeit ein wichtiger Tag. Natürlich entfernte ich mich nur ſelten vom Hauſe; aber wir hatten ſchon lange verſprochen, bei dieſer Gelegenheit eine Woche bei ihnen zuzubringen, und die Zeit ſtand jetzt nahe bevor; ich glaube, es war an dem zweiten Tage, nachdem mein Kind zu mir geſprochen. Früh an jenem Tage begaben wir uns deshalb dorthin.

Ich habe noch nicht erwähnt, daß Beresfords in den letzten vierzehn Tagen außer Nevill noch anderen Beſuch bei ſich hatten — einen Bruder der Mrs. Beresford — einen Oberſt Haughton mit ſeiner Frau und ihren beiden Kindern, einem Knaben und einem Mädchen. Sie waren eben von Indien zurückgekehrt, wo Mrs. Haughton viele Jahre gelebt hatte. Sie war von ſchwacher Geſundheit und ging wenig aus, ſo daß ſie mir bis jetzt faſt noch fremd war; aber das Wenige, was ich von ihr geſehen und Alles, was Fortuna mir von ihr erzählt hatte, gefiel mir ſo ſehr, daß ich erfreut war über dieſe Gelegenheit, ſie näher kennen zu lernen. Es war etwas Anmuthiges und Gewinnendes in ihrem Weſen, was die Meiſten für ſie einnahm; und es lag viel Schönheit in ihrem Geſichte.

Es war am Tage nach unſerer Ankunft: eine Art von Vorfeſtlichkeit belebte das Haus, denn am folgenden Tage war Arthur's Geburtstag; und heute gab Mrs. Beresford zu Ehren von Agnes und Henry Haughton eine große Kindergeſellſchaft. Ich glaube, jedes Kind im Umkreiſe von ſechs oder ſieben Meilen war im Hauſe; Muſik, Tanz und luſtiges Schwatzen ertönte an dem langen Sommerabend durch's Haus, Alle ſahen froh und glücklich aus und Alles ging

Digitized by Google

gut, denn nicht wenige der Erwachsenen hatten sich wieder in Kinder verwandelt, um ihnen in ihren Spielen zu helfen.

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

(Eine Stunde der Täuschung. — Der Schauspieler Götz. — Die Visit-Karten-Porträte.)

VI.

Hofzinsers „Stunden der Täuschung" pflegen jetzt unser Publicum anzuziehen. Auch wir waren so glücklich uns einigen dieser Stunden der Täuschungen hinzugeben und verließen mit vollster Zufriedenheit den traulichen Kreis, welchen der moderne Zauberer um sich zu bannen weiß.

Die Kartenkünste sind eben so neu, als überraschend und auch die physikalischen Experimente reich an Effect. Die „Vision eines Irrsinnigen", der an jedem Ort einen Silberthaler zu erblicken wähnt und ihn hervorzaubert, ist köstlich; eben so die überraschenden Experimente mit der liebenswürdigen „Hellseherin" und die Erweckung der todten Schmetterlinge, welche sich nach den Wünschen des allvermögenden Cécamoteurs kosend in den Lüften wiegen, bis sie wieder kalt und starr zur Erde fallen.

Wir können nicht umhin, unseren schönen Leserinnen zur Erinnerung an die „Stunden der Täuschung", mit Beziehung auf die Schmetterlinge, ein Scherzgedicht mitzutheilen:

An die erweckten Schmetterlinge.

D'rum im Glase ruht ihr Beide,
Der Tod hat liebend euch vereint;
Wie ich Kleinen euch beneide,
Weil ihr eben todt — nur scheint.

Denn die Liebe kann nicht sterben,
Sie allein bleibt ewig wach;
Könnt ich eure Flügel erben,
Könnt ich haben euer Dach.

Des Gebieters magisch Walten
Weckt zum Leben euch fürwahr,
Und ihr flattert; freies Schalten
Bringt der Zauber immerdar.

Doch sie enden rasch, die Freuden,
Denn bald seid ihr wieder todt;
Doch ihr fühlet keine Leiden,
Morgen seid ihr wieder roth!

Und so liebt ihr, stets die Alten,
Liebet euch so ganz und gar,
Daß durch dieses Zaub'rers Walten
Die Stunde — keine Täuschung war.

Dieser kleine Scherz möge die Erinnerung verstärken, welche uns die so angenehm verlebten „Stunden der Täuschung" zu keinen Täuschungen werden ließen. — Wir können den Besuch dieses Lieblingsortes der Freunde Hofzinsers nur auf's Beste anempfehlen und sind überzeugt, daß Niemand diesem Ort unbefriedigt verlassen wird.

Joseph Götz, der in so kurzer Zeit bei unserem Publicum beliebt gewordene Komiker des Carltheaters, dem ein rascher Tod hinraffte, war, wie der „Fortschritt" berichtet, der Sohn des Schauspielers Kaspar Götz und zu Mainz am 23. Februar des Jahres 1830 geboren (folglich bei seinem Tode kaum 25 Jahre alt). Er widmete sich in seiner frühesten Jugend der Bühne und trat in Kinderrollen unter großem Beifalle auf. Im Jahre 1854 nahm er ein Engagement beim Stadttheater in Altona, dessen Director (Dibbern) der Gatte seiner Schwester war, gehörte darauf kurze Zeit dem Stadttheater in Hamburg an, von wo aus er nach Danzig übersiedelte, dessen Theater unter Direction seiner mittlerweile verwitweten Schwester steht. Hier blieb er durch vier Jahre, bis ihn im Herbst vergangenen Jahres sein Geschick in unsere Stadt rief, wo er ungetheilte Anerkennung und Sympathie von Seite des Publicums fand. Sein Begräbniß versammelte eine sehr zahlreiche Schaar von Leidtragenden. Um drei Uhr wurde der Sarg im St. Genois-Hause in der Praterstraße gehoben und in die Carmeliterkirche geführt, woselbst derselbe eingesegnet wurde. Sodann sangen die Mitglieder des Carltheaters einen Choral, den der Capellmeister Binder bei Gelegenheit des Scholz'schen Begräbnisses componirt hatte. Hierauf wurde der Sarg auf den Leichenwagen gehoben und auf den St. Marxer-Friedhof geführt, woselbst der Dahingeschiedene im eigenen Grabe bestattet wurde. Am Grabe hielt der Schauspieler Bergmann eine ergreifende Rede. Am offenen Grabe sangen die Chormitglieder des Carltheaters einen Leichen-Choral.

Wenden wir uns von dem so traurigen Bilde des Todes in das heitere Leben und betrachten wir den Farbentopf, in welchem sich unser Residenzleben spiegelt, so finden wir da gleich ein Modeding, welchem wir auf allen unseren Wegen begegnen, sei es in den eleganten Auslagen unserer Kunsthandlungen oder in den bescheidenen Ecken unserer belebten Straßen; wir meinen hier die so beliebten Visit-Karten-Porträte, welche uns Groß- und Klein-Wien, die Haute-volée und die Demi-monde unserer Stadt zeigen und wodurch so manche unbekannte Größe — bekannt wird. Ein seltsamer Zufall würfelt oft hier die verschiedensten Personen zu einander, hier ein Minister neben einem Schauspieler, hier eine Gräfin neben einem interessanten Ballet-Mädchen, dort wieder ein Offizier neben einem gelehrten Professor ꝛc. So ist die Welt — das Leben in der Photographie, hier herrscht ewiger Friede, ewige Eintracht. Recht gelungene derartige Porträte, welche wir zu sehen bekamen und die sich besonders durch Reinheit auszeichnen, sind die des Malers und Photographen R. von Bohr (Atelier: Wieden, Feldgasse Nr. 264), welchen wir unseren Damen auf's Beste empfohlen haben wollen. C***.

Feuilleton.

* **(Theodor Mügge †.)** Der bekannte und fruchtbare Romanschriftsteller Theodor Mügge ist am 16. Febr. 1861 nach einem kurzen Krankenlager an einer acuten Krankheit (Kopfrose) gestorben. Mügge war am 8. Nov. 1806 in Berlin geboren, gehörte Anfangs dem Kaufmannsstande an und wurde später Soldat. Als solcher war er 1825 im Begriffe unter Bolivar in Südamerika zu kämpfen, als plötzlich die Nachricht kam, daß die Spanier aus Südamerika vertrieben wurden. Von London, wo er sich bereits befand, ging er über Paris nach Berlin zurück, wo er an der dortigen Universität dem Studium der Geschichte, Naturwissenschaften und Philosophie oblag. Bis 1830 arbeitete er in mehreren Zeitschriften, als die Bewegung von 1836 ihn zum Herausgeben der beiden Schriften: „Frankreich

und die letzten Bourbonen" und „England und die Reform" veranlaßte, in Folge deſſen ihm ein königl. Befehl jede Ausſicht auf eine Anſtellung raubte. Von nun an widmete er ſich ausſchließlich der Schriftſtellerei. In ihm verliert Deutſchland einen ſeiner beliebteſten und fruchtbarſten Romanſchriftſteller! X. W.

* **(Scribe und Rietſchel †.)** Nächſt Mügge ſtarben noch in der letzten Februarwoche der franzöſiſche Theaterſchriftſteller Eugen Scribe, deſſen zahlreiche Luſtſpiele in's Deutſche überſetzt an vielen Bühnen Repertoirestücke ſind. Sein letztes größeres Theaterſtück iſt das Luſtſpiel: „Fernhände." Scribe ſtarb in Paris. — Der Verfertiger des berühmten Schiller-Göthe-Denkmals in Weimar, E. Rietſchel, iſt in Dresden verſchieden. X. W.

* **(Anton Aſcher)** gaſtirt am königl. Hoftheater zu München ungemein und iſt das Theater bei ſeinem Auftreten ſtets ausverkauft.

* **(„Tobias" oder „Auf St. Helena")** heißt ein neues Schauſpiel von Griepenkerl, welches nächſtens auf dem Berliner Victoriatheater in Scene gehen ſoll. K

* **(„Vanina Ornano")** iſt der Titel der neueſten Oper Halevy's, deren Held der korſiſche Häuptling Sampiero iſt. K.

* **(Telegraph.)** In Sibirien wird jetzt ein Telegraph gelegt und zwar von Kaſan über Perm, Katharinenburg nach Thumen. Die Länge beträgt 1356 Werſt und die Koſten ſind auf 70,000 Rubel veranſchlagt. K.

* **(Feuersbrünſte.)** In den Monaten September und October 1860 ſind in Rußland 3000 Feuersbrünſte vorgekommen, mit einem Geſammtſchaden von 2,200,000 Rubel. K

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Rubinſtein's „Kinder der Haide", Oper in vier Acten, hatte ſich keines günſtigen Erfolges zu erfreuen und verdient vollkommen die ſchwache Theilnahme, welche das Publicum dieſer Mache widmete. Das Textbuch (nach Carl Beck's „Janko"), fleißig gearbeitet, hätte ſich einer würdigeren Behandlung werth gezeigt. Rubinſtein hatte ſich hier eine Aufgabe geſtellt, welcher er in keiner Weiſe gewachſen war und iſt auch Einzelnes gelungen, ſo kann die Verworrenheit, das Planloſe des Ganzen uns keineswegs dafür entſchädigen. — Frau Gſillag und Herr Ander mühten ſich mit der ihnen geſtellten Aufgabe ab und verdienen die vollſte Anerkennung für ihre nutzloſe Mühe. — Die Ausſtattung von Seite der Direction iſt eine hübſche zu nennen. Die neuen Decorationen von Brioſchi fanden Beifall.

(Carltheater.) Das Volksſtück „Die Maurer von Wien" fand eine günſtige Aufnahme, und dürfte ein Caſſaſtück werden. Die Handlung iſt ziemlich ſpannend und einige gelungene Couplets riefen eine günſtige Stimmung hervor. Des meiſten Lobes zeigte ſich — Lehmann werth, deſſen fünf neue Decorationen durchgängig Beifall fanden. Lehmann wurde zu wiederholten Malen bei offener Scene gerufen. Der neue Vorhang, einen türkiſchen Shawl vorſtellend, gefiel gleichfalls. Von den Mitwirkenden nennen wir die Damen Kramer und Schiller, ſo wie die Herren Wilke, Holzſtamm, Bernhardy und Frieſe.

Modebericht.

(Wien.) Wir beginnen unſere heutige Revue mit der Beſchreibung der ſo verſchiedenartigen reichen Seidenſtoffe der Handlungen der Herren Arbeſſer „Zur Weltkugel", am Graben, und C. Schuſter, „Zur Concurrenz", eben daſelbſt. Die dunkeln Seidenſtoffe mit lichten Blumen werden in dieſem Frühjahr ſehr begünſtigt, ſind aber ſehr verſchieden in ihren Formen und Anordnungen. So z. B. ſieht man ſchwarze Seidenſtoffe, welche noch ſchlangenartig ſchwarz deſſinirt ſind, mit lila und gelben, roſa und grünen, blauen und braunen Blumen wie beſäet, viele deren haben Pompadourſträußchen, Arabesken, Doppelringe, Medaillons oder andere derartige Figuren.

Dann gibt es ſogenannte Droguets mit atlasartigen Sträußchen auf mattem dunkelfarbigem Grunde mit kleinen Eckſteinen.

Endlich viele neue antike Mohre, ganz klein beſäet, und zwar kirſchroth oder grün auf dunklem Grunde, ſchwarz auf ſonquillfarbigem, und weiß auf roſenrothem oder blauem Grunde, u. ſ. w.

In dem Atelier des Herrn Rath, einem unſerer berühmten Kleidermacher, ſahen wir neulich ein querüber ganz gebauſchtes blaues Soirée-Kreppkleid mit einer Tüllkrauſe und einer weiß-ſchwarzen Garnirung im Zwiſchenraume jedes Bauſches. Das Leibchen war aus gleichen Draperien gebildet und durch gleiche Garnirungen getrenntes Bäuſchchen zuſammengeſetzt.

Ein anderes von weißer Seidengaze mit blauen Blättern durchwirkt und fünf ſtufenweiſe angebrachten Volants, mit kleiner ſpitzen Schneppe und mit ſehr ausgeſchnittenen Draperien verſehenem Leibchen, in der Mitte durch eine ſchöne ſchwarze Sammtſchleife, von langen Ständchen roſenrother Acacienblüthen begleitet, verziert, und auf den Schultern mit gleichen Sammtſchleifen und gleichen Acacienzweigen verſehen.

Ein Viſitenkleid gleichfalls in demſelben Atelier verfertigt, für ein junges Mädchen, war von ſehr ſchöner filzgrauer Popeline, über dem Saume des Rockes mit einem 12 bis 14 Centimeter breiten ſchwarzen Sammtſtreifen garnirt, der an jeder Seite mit einer ganz kleinen Borte von ſchwarzem, weiß durchwirkten Atlas beſetzt war.

Die Blumenkopfzierden ſind, wie wir bereits ſchon mehrmals geſagt haben, nur über der Stirne garnirt und laſſen den ganzen Hintertheil des Kopfes unbedeckt, oder haben nur eine Binde und eine Kammkappe.

Eine reizende Kopfzierde, welche wir neulich in der Auslage der Mad. von Rodenburg, Kärntnerſtraße „Zur Fortuna", bewundert haben, nach erſterem Syſteme angeordnet, war ganz von Roſen mit Haidekrautblümchen vermiſcht und beendigte ſich an der linken Seite durch eine weiße und ſchwarze Aigrette.

Die Hüte beſtehen immer aus einem Gemiſch von Tüll und Seide und auch Blumen und Federn zeigen ſich wieder mäßig daran.

P. M. v. F.

Modebild Nr. 644.

Wiener Moden. Haus- und Viſiten-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar zurückgekämmt, Coiffüre von rothem Band. Rock von lila Seide, mit ſchwarzem Sammt ver-

Digitized by

brämt. Weſte und Jacke von Sammt mit Seidenſtickerei; gebauſchte Unterärmel; Glacé-Handſchuhe; Schuhe.

2. Hut von roſa Seidenſtoff mit weißem und ſchwarzem Tüll geputzt, von außen Blumen und Halbſchleier; roſa Bindband. Kaſaken-Oberkleid von bregirtem Seidenſtoffe. Die Jüpe hat einen Einſatz und zwei Pyramiden von grüner Seide mit Bändern garnirt und Roſetten geziert. Die ſcheppenartigen Aermel haben geſpitzte Aufſchläge, faltige Epaulettes, von welchen ſenkrecht noch ſchmale Scheppen und Knöpfe angebracht ſind und dem Ganzen ein eigenthümliches Ausſehen verleihen. Grüne Schärpe, von der Seite ausgehend, mit Franſen geziert. Rother türkiſcher Shawl mit bunter Bordure. Stiefelchen mit hohen Abſätzen.

Induſtrielle Beilagen.

1. Techniſche Tabelle für Damen-Toiletten zu den Modebildern 642, 643 und 644, im verkleinerten Maßſtabe.

2. Coiffüren, Häubchen, Chemiſettes, nach Wiener und Pariſer Originalen.

3. Frühjahr-Pelerine in Naturgröße, kann zu Negligé verwendet, oder wenn ſie länger geſchnitten iſt, als Mantelet getragen werden; der Sattel und die Einfaſſung iſt von abſtechender dunkler Farbe, der Grundſtoff lichte Farbe.

4. Neueſte Frühjahrs-Stoffe und Kleider-Aufputze. — (Die Preiſe derſelben werden wir in nächſter Nummer nachtragen.)

5. Wiener Damen-Caleſche aus der Wagen-Fabrik des Herrn Franz Raſchanek, Inhaber eines k. k. Privilegiums, Leopoldſtadt, Taborſtraße Nr. 314.

6. Stickmuſter, Kunſtſchule weiblicher Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Bordure auf Fenſtervorhänge, Hoch- und engliſche Stickerei. — Nr. 2. Buchſtabe S. in Hochſtickerei. — Nr. 3. Der Name Alphonſine. — Nr. 4. D. R. im Blumen-Alphabet. — Nr. 5. Streifen in engliſcher Stickerei. — Nr. 6. Kragen, engliſche Stickerei. — Nr. 7. A. P., Blumen-Alphabet. — Nr. 8. B. V., Hochſtickerei. — Nr. 9. Bouquet, Tag- und Nachtveilchen, in Farben zu ſticken. — Nr. 10. Ecke eines Sacktuches in engliſcher Stickerei, mit den Buchſtaben D. u. E. — Nr. 11. E. V., Blumen-Alphabet. — Nr. 12. Der Buchſtabe M. — Nr. 13. J. W., Blumen-Alphabet. — Nr. 14. Kragen in engl. Stickerei. — Nr. 15. E. J. — Nr. 16. D. G. — Nr. 17. Manſchette zu dem Kragen. — Nr. 18. Borduren zu einer Deckenkappe. — Nr. 19. Der Name Eugenie in Hochſtickerei. — Nr. 20. M. B., Blumen-Alphabet. — Nr. 21. J. B., Hochſtickerei.

7. K. k. Bergwerks-Beamte in Uniform.

8. Muſtertafel zu den Uniformen, nebſt Patronen von Frühjahrs-Toiletten für die Herren-Moden.

Correſpondenz der Redaction.

Herrn H. W. in M— Zwei Ihrer Gedichte zum Drucke gegeben.
Herrn Th. A—n in L Schicken die Manuſcripte ſofort retour.
Herrn Carl L—e in T—y. Die Antwort auf Ihren Brief datirt vom 15. v. Mts.
Herrn M. H—n in M—r. Finden Sie im heutigen Blatte.

Correſpondenz der Expedition.

Mad. K. K. in Pettau. Mit Sehnſucht erwartet die F. das Frühjahr, um die Reiſe antreten zu können.
Herrn M. R. in Hekic. Es wird ſo ſchnell als möglich beſorgt werden.
Herrn J. H. in Graz. Wir erwarten eine Aeußerung.
Herrn R. G. in Sillein. Ein derlei Lehrbuch koſtet 2 fl. ö. W.
Herrn F. M. in Prag. Die Bilder vom 15. v. M. ſind nachgemacht worden, deshalb hat ſich die Zuſendung verſpätet.
Frln. A. D. in Brünn. Zu jeder Stunde ſind wir bereit, Ihrem Anſuchen nachzukommen.
Herrn J. R. in Hohenſtein. Abgeſendet.
Herrn C. P. in Lemberg. Es wundert uns ſehr, daß Ihnen ſogar ſchon drei Nummern ausbleiben; von uns geht Alles gehörig ab.
Mad. K. K. in Prag. Erhalten.

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requiſiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergaſſe Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch beſtens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Viſitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Viſitkarten lithogr. auf feinſtem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientaliſche Dulczec und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlaſſortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requiſiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerkſam zu machen, und ſehe gütigem Zuſpruche entgegen. (3)

Kundmachung.

Die unterzeichnete Gesellschaft beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß die jetzt bestehenden Gebühren-Tarife auf den Strecken:

Wien-Triest
sammt Zweigbahnen: **Mödling-Lazenburg und Neustadt-Ordenburg,**
Nabresina-Cormons,
Uj-Szöny-Stuhlweißenburg,
Pragerhof-Ofen,
Kufstein-Innsbruck,
Botzen-Avio

vom 1. März d. J. an bis auf Widerruf um 25 Procent erhöht worden.

Von der Erhöhung bleiben ausgeschlossen, und werden somit nach den jetzt bestehenden Tarifsätzen behandelt:

1. Militär-Transporte jeder Gattung.
2. Personen-Fahrkarten zwischen Wien und den Stationen bis Vöslau und Lazenburg inclusive, mit Ausnahme der Fahrkarten für Postzüge.
3. Personen-Fahrkarten für die Strecke Triest-Venedig und Venedig-Triest.
4. Sendungen, auf welche die veröffentlichten Special-Tarife Nr. 1 bis 44 Anwendung finden.
5. Sendungen von Getreide jeder Art (Weizen, Korn, Halbfrucht, Gerste, Hafer, Kukuruz), Hülsenfrüchten, Hirse, Gries, Mehl, Oelsaat, Knollengewächsen, Lein- und Repskuchen, Salz, Roheisen, Stabeisen, altem Eisen, Eisen- und Mineral-Erzen, Brennstoffen (Steinkohlen, Coaks, Torf), Bau-, Werk- und Tischlerholz, Baumaterial (Steine, Mauer- und Dachziegel, Gyps und Kalk, Schiefer), Schotter, Erde, Dünger.

   Die Zuschlags-Befreiung für diese Artikel findet ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf die Abgabsstation und die zurückzulegende Strecke statt.
6. Vom Zuschlag sind ebenfalls, aber nur von Triest ab, befreit: Farbhölzer, Cacaobohnen, Kaffee, Carobben, Palm- und Cocos-Oel, Baumwolle und Baumwoll-Abfälle.

Eine Erhöhung der allgemeinen und besonderen Versicherungsgebühr findet nicht statt.

Das P. T. Publicum wird bei diesem Anlasse darauf aufmerksam gemacht, daß die Sammlung der gesellschaftlichen Tarife und der erste Anhang zu dieser Sammlung, der den Meilenzeiger der Strecke Kanizsa Ofen und die mit dem Monat October 1860 erschienenen Special-Tarife enthält, jedem Kaufmann auf Verlangen unentgeltlich übermittelt werden, u. z.

in Wien bei der commerciellen Direction der Gesellschaft, Wallnerstraße Nr. 273,
und bei der Verkehrs-Direction am Südbahnhofe;
in Bruck, Graz, Laibach, Nabresina, Triest, Venedig, Verona, Mantua, Botzen, Kanizsa, Uj-Szöny, Stuhlweißenburg, Ofen, Innsbruck bei den betreffenden Stations-Chefs.

Entfernter Wohnenden wird der Tarif auf an die nächste der obgenannten Stationen gerichtetes schriftliches Begehren per Post zugesendet.

Die Gesellschaft hält drei abgesonderte Auflagen des Tarifs zur Verfügung, die eine in deutscher, die zweite in italienischer und die dritte in ungarischer Sprache.

Wien, am 14. Februar 1861.

K. k. Süd. Staats-, Lomb.-Venet. & Centr.-Ital. Eisenbahn-Gesellschaft.

---

(4)

JOSEF NĚMEČEK,

bürgerlicher Herren-Schneider in Wien,

empfiehlt sich dem hohen Adel und verehrungswürdigsten Publicum mit einer nach der letzten Mode geschmackvollen Arbeit und elegantem Schnitte, so wie auch mit einer Auswahl fertiger Kleider.

Hat seinen Salon: Stadt, Kohlmarkt Nr. 259, im 1. Stock, „Zum Mandarin."

JOSEF NĚMEČEK,
Sarto da Signori in Vienna.

Si raccomanda alla nobilità, ed al rispettabile pubblico di sue fatture all' ultimo gusto colla maggior eleganza, in città, Kohlmarkt 259, 1° piano.

JOSEF NĚMEČEK,
Bourg., maitre tailleur pour Messieurs à Vienne.

Se recommande à la haute noblesse, et au respectable public pour toutes sortes d'ouvrage du dernier goût et de la façon la plus élégante, en ville, Kohlmarkt 259, 1 étage.

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

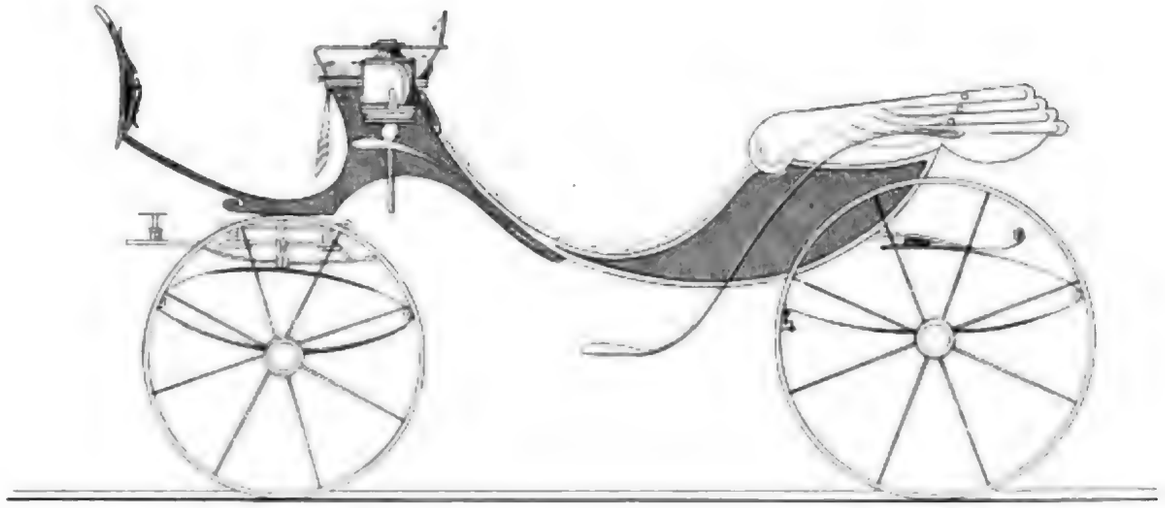
Digitized by Google

1. März 1861. **Elegante,** 1:644.

Wiener und Pariser – Moden.

Kopfputz v. Hut v. Mme Halatuker. Toiletten 1 Dame v. Mlle F. Rath. 2 Dame v. Mlle E. Korbel. Stoffe v. Mlle Arbesser. Shawl v. Mlle Laporta. Leibwäsche v. Mme Benkowitz. Mieder v. Mlle Arnold. Handschuhe v. Mlle Spitzmüller. Corsetten v. Mlle Treu & Huglisch.

Digitized by Google



Wr Damen Calesche.

Google

Digitized by Google

K.K. Bergwerks-Beamte.

Beilage zur Wr. Eleganten.

Druck v. Sonkup

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. März 1861.

Vereins-Angelegenheiten.

Die einzelnen Sectionen sind in der Wahl ihrer Sections-Vorstände, respective Comité-Mitglieder, begriffen, und einige derselben sind unter deren Leitung für das Jahr 1861 schon vollständig neu gebildet.

Die General-Versammlung findet im Laufe dieses Monats statt und werden von Seiten des Comité's die Einladungen an die Mitglieder zur Theilnahme an derselben in Kürze ergehen.

Auch an neuen Vereinsblättern wird tüchtig gearbeitet und sind dieselben in jeder Beziehung vollendet zu nennen, da Industrie und Kunst Hand in Hand sich bemühen, einem Unternehmen ihre Kräfte zu leihen, welches eine so schöne Zukunft verspricht.

Wieder müssen wir heute der Section der Herren Hut-Fabrikanten erwähnen, welche im zweiten Vereinsjahre an Größe bedeutend zugenommen hat und auch in den Provinzen an Ausbreitung gewinnt. Eine höchst geschmackvolle Hutform für kommende Saison, für Seiden- und Filzhüte, wurde bestimmt und steht der vorjährigen in nichts nach.

Auch die Sectionen der Herren- und Damen-Kleidermacher, unter der Leitung ihrer tüchtigen Vorstände, leisten Lobenswerthes und bemühen sich, den Verein durch Vergrößerung der Anzahl ihrer Mitglieder zu heben.

Die Sectionen der Posamentiere und Friseure versprechen gleichfalls Gediegenes zu Tage zu fördern. Auch die dem Vereine stets zahlreich beitretenden Damen spenden recht sinnreiche, originelle Ideen bezüglich der Mode und sind deren Sitzungen stets lebhaft besucht.

Nach dem, was wir heute unseren correspondirenden Mitgliedern mitzutheilen in der Lage waren, können Sie ersehen, wie wir hier stets bemüht sind, an dem festgesetzten Ziele festzuhalten und wie sehr das Comité die Interessen jeder einzelnen Section zu wahren versteht. Nach der General-Versammlung dürfte die Leitung einige wesentliche Veränderungen erfahren, da es insbesondere darauf ankömmt, für unser zweites Vereinsjahr einen recht tüchtigen Vereinsvorstand zu wählen, welchem, gleich dem Comité, daran liegt, den Verein zu fördern und dadurch unsere inländische Industrie zu heben.

Wien, am 1. März 1861.

Die Geschäftsleitung.

Vereinsblätter für die Monate Februar und März 1861.

1. Vereinsblatt. Section: Friseure. Blumenfabrikanten und Putzmacherinnen. Ein Bild in großem Format mit Haarputze nach den Originalien der Herren Fortmüller, Pfeiffer, Feut und Macznski, nebst Kränzen und Ballfächern; bereits an die Herren Mitglieder abgeliefert.

2. Vereinsblatt. Section: Herrenkleidermacher, Schuhmacher, Cravatenfabrikanten. Ein Bild mit drei Herren. 1. Salonanzug, 2. Negligé, 3. polnisches Costüm; ebenfalls an die Herren Mitglieder vertheilt.

3. Vereinsblatt. Section: Damenkleidermacher, Confectionen, Band- und Seidenzeugfabrikanten, Modistinnen ꝛc. Ein Bild in goldener Einfassung. 1. Dame: Promenade-Toilette; 2. Dame: Frühjahrs-Toilette; 3. Dame: in polnischer Tracht.

Herren-Moden-Bericht.

(Wien.) Ein vorzügliches Verdienst hat sich diesmal auf dem Gebiete der Mode die inländische Fabrikation mit ihren neuen Frühjahrs- und Herbststoffen erworben; feinere und gediegenere Sachen dürften wohl die am weitesten gespannten Hoffnungen nicht erwartet haben. Die Beinkleiderstoffe haben einen einfarbigen Grund und sind diese Farben mit besonderem Geschmack gewählt, dann sind sie entweder mit feinen Linien gestreift oder in der Größe eines Quadratzolles quadrillirt. Die Rockstoffe präsentiren eine sehr glückliche Farbenmischung und haben vermöge ihrer matten oder leicht gerauhten Außenseite ein äußerst nobles und elegantes Ansehen. Die Gilets-Muster ahmen das Quadrillirte nach, doch wird man wieder für den gewöhnlichen Gebrauch die Mode beibehalten, Hosen und Gilets von gleichem Stoff zu fertigen.

Für Visiten, oder für die Toilette, die für bestimmte

Digitized by Google

Zwecke gebraucht wird, werden die in lebhafteren Farbenzusammenstellungen fabricirten Giletstoffe Verwendung finden.

Es wäre zu wünschen, daß die Herren Fabrikanten durch eine Betheiligung bei dem „Wiener Moden-Verein" uns in die Lage versetzen möchten, ihre vorzüglichen Leistungen näher besprechen zu können, da wir hier leider nur nach einem allgemeinen Ueberblick urtheilen können; es läge dies nicht sowohl im Interesse des Ganzen, als sich auch ein specieller Vortheil für die Herren Fabrikanten damit verbinden ließe *).

Für die Verarbeitung der Herren Garderobe hat man den Bortenbesatz an Röcken und Gilets beibehalten, so wie man ebenfalls den Sammtkragen mit Vorliebe anwendet, wo es sich thun läßt. Die Gilets sind immer noch von einer mittleren Länge, dagegen ist die Façon kurz, was wir ebenfalls bei den Röcken zu bemerken haben.

Die Form der Knöpfe ist erhaben, doch ist dies als die Nachahmung einer bereits überstandenen französischen Mode zu betrachten; ich erlaube mir deshalb, die Freunde von neuen Wiener Artikeln auf ein Fabrikat des Herrn Dünker (Neubau, Wendelgasse) aufmerksam zu machen, das sehr fein und solid ausgearbeitet ist und eine länglich-runde Form zeigt. Die aus Paris kommenden erhabenen Knöpfe sind ohnedies ein Artikel, dem unser Publicum nicht besonders gewogen ist, denn man bemüht sich bereits seit zwei Jahren, diese Mode bei uns einzuführen.

Für das Frühjahr trägt man kurze Sackl mit Taschen, Patten und Sammtkragen, die jedenfalls ein Lieblingsartikel unserer jungen Modewelt sein werden, denn sie kleiden eben so gut, als sie angenehm zu tragen sind. Im Uebrigen gilt für jedes Alter das Jaquet als modern und elegant; dasselbe hat eine lange Taille, die Schoßnaht läuft von vorn nach hinten ganz gerade, der Schoß selbst ist flach, der Rücken und die Achsel breit, dagegen haben die Seitentheilsnähte eine mehr gerade Richtung. Eben so geformt sind die Ueberziehröcke mit zwei Reihen Knöpfen, einer breiten Façon und abgestumpften Krägen.

Die Beinkleider sind weit, ohne jene unschöne, über das Maß von Solidität und Eleganz hinausgehende Form anzunehmen; sie verengen sich nach unten etwas und liegen über dem Stiefel ausgebogen auf dem Fuße an.

Die Herren Schuhmacher verfertigen Schuhwerk mit Messingringen zum Schnüren, das als eine Neuerung zu betrachten ist und von gutem Geschmack zeigt, obwohl es auf einen größeren Wechsel berechnet, also nur Eigenthum unserer Eleganten sein wird.

Unsere Hutfabrikanten haben für ihre neuen geschmackvollen Formen eine Nebenbuhlerschaft an der englischen Hutform erhalten, die nur dazu beitragen wird, unsere Erzeugnisse in ein sehr günstiges Licht zu stellen. Während dem die Wiener Form mäßig hoch ist und einen elegant gebogenen Rand hat, was jedem Gesichte gut steht, ragt die englische Form in einer bedenklichen Höhe empor und engt sich oben mehr und mehr zusammen; endlich um das Unschöne noch unschöner zu machen, spreizt sich eine breite flache Krempe nach allen Seiten in gleicher Ausdehnung. Zur einzigen Ehrenrettung dieser originellen Form gereicht es ihr, daß nur Männer sie tragen können, die keinen Anstoß an dem hohen Silberagio nehmen, denn die Hüte müßten, wenn sie für längeren Gebrauch berechnet wären, mit zunehmendem Alter und schwindendem Glanze — einen eigenthumlichen Anblick gewähren.

Otto Hockenholz.

*) Vor einigen Jahren hatte ich in den Rheinländern, wo man eben so tüchtig in der Fabrikation derartiger Artikel ist, als man mit dem Lobe über österr. Industrie-Erzeugnisse zurückhält, Gelegenheit, über unsere Leistungen auf diesem Gebiet ein Urtheil von namhaften Fachmännern zu hören, welches uns überaus günstig war, denn die Herren gestanden bereitwillig ein, daß der öftr. Fabrikant ihnen bereits „zu schaffen mache" und daß man dort so gut arbeite, als es die besten franz. Fabriken im Stande wären.

Was will der „Wiener Moden-Verein?"

Diese Frage beantwortet sich theilweise durch sich selbst, denn Ziel und Zweck des Vereins kann es nur sein, eine selbstständige Wiener-Mode hervorzurufen; aber hiermit begrenzt sich seine Thätigkeit noch keineswegs, denn mit einer selbstständigen Wiener-Mode muß auch die Selbstständigkeit österr. Fabrikation Hand in Hand gehen und auf diesem Wege erreichen wir als Endziel die Hebung vaterländischer Industrie, die mit segensreichen Folgen Wohlstand, Glück und freie Existenzen verbreiten wird.

Die Hebung unserer Industrie, welche der Verein bezweckt, wird neue Thätigkeit und größeren geschäftlichen Aufschwung hervorrufen, — die Kräfte werden sich gemeinsam sammeln, sich gegenseitig zu ergänzen suchen; — der Credit wird sich neu beleben und das alte gemüthliche Leben, der behäbige Wohlstand wird seine traditionellen Rechte wieder bei uns einnehmen. Wir werden dann in späteren Zeiten auf die heutigen düsteren Zustände zurückblicken und sie als eine verdiente Lection betrachten, die wir verschuldet, weil wir es nicht früher verstanden haben, unsere Kräfte zu gemeinsamem Handeln wach zu rufen, um im Interesse der Selbsterhaltung fremder Concurrenz die Stirne zu bieten, denn Oesterreich ist noch immer das reiche und unerschöpfliche Oesterreich und seine Industrie kann unabhängiger sein als irgend eine — wenn sie es sein will.

Also sammeln wir uns unter dem Programm des Vereins und verschwenden wir die kostbare Zeit nicht mit nutzlosen und vielleicht ungerechten Vorwürfen, sondern erwarten wir die einzig mögliche Hilfe von uns selbst und von unserer eigenen Thatkraft und Wirksamkeit.

Der Verein bietet die Gelegenheit zu einem gegenseitigen Austausch, der zu neuen Unternehmungen auffordert und ermuntert; er wird desto mehr unsere Leistungsfähigkeit repräsentiren, je mehr wir ihn durch unsere eigene Thätigkeit unterstützen. Inländische Erzeugnisse und Erfindungen werden es dann nicht mehr nöthig haben, sich außerhalb unserer Heimat Anerkennung zu erwerben, um, mit dem Zollstempel versehen, sich bei uns Eingang zu verschaffen; wir werden dann unsere Erzeugnisse und Erfindungen selbst verwerthen können und entledigen uns so der Bevormundung des Auslandes. (Schluß folgt.)

Berichtigung. Bei der Eintheilung der Sitzungen der Herren Posamentiere und Schnürmacher für den 1. Semester 1861 haben sich durch Versehen einige Druckfehler eingeschlichen. Wir machen neuerdings die jetzt geänderte Eintheilung obiger Section bekannt: Die 2. Sitzung derselben ist Dienstag den 5. März, die 3. den 9. April, die 4. den 7. Mai und die 5. Montag den 10. Juni um halb 8 Uhr Abends festgestellt.

Die Geschäftsleitung.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die erdnstr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 10. 7. März 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Ralph.

Wir wählen zur Ueberschrift dieses Capitels den Namen eines Geschöpfes, welches, höchst unscheinbar und häßlich, doch eine Rolle in dieser Episode übernimmt. Ralph war ein kurzbeiniger, dachsartiger Hund von rührender Häßlichkeit. Es gibt sehr verschiedene Häßlichkeiten: zurückstoßende, welche mit Arroganz auftreten und dadurch das Unangenehme ihres Aeußeren in ein um so grelleres Licht heben; widrige, welche Dégout erregen, entweder dadurch, daß sie ihre Unschönheit durch auffallenden Putz mildern wollen, und dabei geziert süß sind; bemitleidenswerthe, die eine grandiose Ignoranz in ihren Zügen tragen und rührende, die mit ihrer Häßlichkeit eine große Gutmüthigkeit verbinden, und uns durch ein stummes Tragen ihrer Körperfehler oftmals zum Vorwurf machen, nicht sanft und duldsam genug gegen sie zu sein. So war Ralph und wäre es geblieben, hätte man sich nicht alle Mühe gegeben ihn zu verziehen. Ralph durfte den ganzen Tag lang zu den Füßen oder auf dem Schoß seiner Herrin liegen und wurde mit Süßigkeiten aller Art überhäuft. Ralphchen, Ralphelorchen, Raphelinchen, Raphelottchen waren Exclamationen der Zärtlichkeit, die des Tages wohl hundert Mal in meine Ohren tönten.

Ich erfuhr, daß Herr von Lestrin, der Vater Rosamundens, diesen Hund protegirt habe, und aus dieser Kenntniß entwickelte sich bald eine Aufklärung darüber, wie ein so gesetzwidrig häßliches Thier zwei ganz verschiedenen weiblichen Wesen so große Neigung einzuflößen vermocht hatte. Ein zartes Band war es, aus dem dieser Knoten geknüpft war. Ralph war auf einem Auge blind, es stand zu erwarten, daß er es bald auf beiden sein würde; er war träge, schmutzig und berechtigte weder durch besondere Klugheit, Treue oder Kunstfertigkeit zum Enthusiasmus.

Das Schloß der Frau v. Clary

war ein weißgetünchtes, ziemlich baufälliges Gebäude mit einem rothen Schieferdach und stand in einem großen Garten, der weniger Reiz für Botaniker als für Romantiker hatte. Es standen schönstämmige Bäume in diesem Garten und üppiges Gebüsch bildete wilde Hecken; die Blumenzucht war etwas vernachlässigt, obwohl man die waltende Hand Herrn v. Clary's in den Parkanlagen und Blumenpartien wahrnahm. Er hatte Alles geordnet; er hatte die Stäbe gedrechselt und mit Oelfarbe bestrichen, an denen sich die Blumen aufrichteten, Bänke, Stühle und Tische aus Birken-

Digitized by Google

ſtämmen zuſammengefügt und den Staketen das freundliche Oelfarben-Grün gegeben. Ueberall zeigten ſich Spuren ſeiner Ordnungsliebe und Betriebſamkeit.

Die Einrichtung des Schloſſes, welches der Garten umgab, war einfach. Zu ebener Erde befand ſich eine große Küche, ein Speiſegewölbe, Herrn v. Clary's Drechslerwerkſtatt und ſeine Buchbinderei, nebenan lagen die Treibhauszimmer. Der erſte Stock beſtand aus vielen großen und kleinen Sälen und darüber lagen die Gaſtzimmer. Das Ameublement war das eines gewöhnlichen ariſtokratiſchen Hausſtandes. Das Schloß war nur leicht gebaut und nur wenig vor dem Andrang von Wind und Wetter geſchützt. Die Säle hatten viele Fenſter, welche nur leicht in ihren Angeln hingen und bei dem leiſeſten Windhauch klirrten, was einen beſtändigen Zug in den Zimmern unterhielt. Die Oefen waren mangelhaft und nur in ihrer nächſten Nähe konnte man auf etwas Wärme von ihnen rechnen. An einem dieſer Oefen in dem großen Salon, war während des ſtrengen Winters unſer beſtändiger Aufenthalt, von wo wir uns nicht zu entfernen wagten, weil es im übrigen Zimmer ſo kalt war, daß alle Blumen erfroren, ja daß es ſogar oft in demſelben ſtürmte und ſchneite. Auf dieſem Stubeneiland, das ſtatt des Waſſers Kälte umwogte, floß unſer Leben dahin. Hier kochten wir uns unſern Kaffee und Thee, hier laſen wir Walter Scotts Romane, hier ſchrieben wir Briefe, hier nähte Frau v. Clary Tapiſſerie und überſetzte ich den Lamartine, hier lebten wir Beide in Erinnerungen und Hoffnungen, hier erhielt Roſamunde ihre Unterrichtsſtunden und Ralph ſeine Näſchereien, hier wurde gearbeitet, geweint, aber — nicht geſchlafen.

Das Schlafgemach

lag im Hinterhaus und gewährte eine ſchöne Ausſicht auf das Gebirge zu Zeiten, in denen die Fenſter nicht mit dicken Eisrinden belegt waren, wie dies während meines Winteraufenthaltes im Schloſſe der Frau v. Clary der Fall war. Ich hätte jedoch die Ausſicht mit Freuden entbehrt, wäre das Eis nur ſo beſcheiden geweſen, ſich mit ſeiner Anſtellung als Fenſtervorhang zu begnügen, aber es kryſtalliſirte auch die Wände, es legte ſich in großen glänzenden Scheiben über unſer Waſchbecken und Trinkglas und umzog unſer Bett mit einem Silberflor. In dieſem Neu-Kamtſchatka ſchliefen wir und wenn nicht ein unangenehmes Intermezzo uns allnächtlich geſtört hätte, recht gut bis zur Wiederholung unſerer Inſelfahrten.

Nächtliche Störungen.

In einem Hauſe, das ein lückenhaftes Dach hat, zitternde Oefen, die nicht nur durch die geſetzmäßige Thür, ſondern auch durch Kachelſpalten ihre innere Hitze verrathen, an dem die Fenſter klirren und der Fußboden ein Schneefeld iſt, in einem ſolchen Hauſe ſind in der Regel auch die Thüren nicht in einem vorzüglichen Zuſtande. So auch hier: ſie ſchloßen nicht, ſie hatten keine Riegel und ſprangen bei der leiſeſten Erſchütterung auf.

Unſer Schlafgemach lag an einem Hausflur, und die Thür, die zu demſelben führte, war nachgiebiger als alle übrigen. Kaum hatten wir uns in Klein-Kamtſchatka eingeſchifft, die Thür zugemacht, die Lichter ausgelöſcht und begannen einzuſchlummern, ſo ließ ſich ein fernes Heulen vernehmen. Dieſe unangenehme Melodie kam aus Ralphs Munde, der in einer unteren Kammer eingeſperrt war. Bald darauf verwandelte ſich das ferne Geheul in ein nahes Kratzen. Ralph hatte mit ſeiner Pfote ſeine Kammerthür zu ſprengen gewußt und ſtand nun mit einem begehrlichen Raſcheln an der unſeren. Mit unheimlicher Angſt fühlte ich in meinem Bett den Augenblick herannahen, in welchem er es durchgeſetzt haben würde, auch dieſe zu öffnen. Es gelang ihm jedes Mal; ein lautes Geknarre kündete dieſes Gelingen an. Ein Zugwind ſtrich mit des Borea's Schärfe durch das Gemach. Nun begann ein trippelnder Kreislauf in unſerem Zimmer. Ralph ſuchte ein Ruhekiſſen. Meine Nerven bebten. Endlich fand der vierbeinige Ahasver ſeine Lagerſtätte und blieb über Nacht bei uns. Wir ſchliefen bei offenen Thüren. Oft dachte ich darüber nach, indem ich mich tiefer in die Kiſſen vergrub, welcher Aufopferungen die Liebe fähig ſei, da Frau v. Clary ſo unſägliche Unbequemlichkeiten von einem Thier ertrug, ſie nicht nur ertrug und duldete, ſondern höchſt naiv und reizend fand, auf welchem ſein Blick vielleicht einige Male geruht, das ſeine Hand einmal geſtreichelt und ſein Fuß gewiß zehnmal fortgeſtoßen hatte. Ich war neugierig auf Herrn von Leſtrin und wurde es täglich mehr durch Alles was ich ſah und hörte.

Die Dienerſchaft

in dem Schloſſe beſtand lediglich in einem männlichen Subject, welches nicht nur wie Chriſtian bei Don Ranudo: Kammerdiener, Silberwäſcher, Hausknecht, Gärtner, Koch und Portier, ſondern auch Stubenmädchen, Botenfrau, Köchin und Waſchfrau war. Dieſes Génie de la maison hieß Claus. Claus war von der höchſten Gutmüthigkeit, Dienſtwilligkeit und Geſchicklichkeit; er hatte Verſtand, feine Manieren und ein ganz bedientenmäßiges Ausſehen. Claus bereitete unſer Frühſtück, er holte die Briefe von der Poſt, das Mittageſſen aus der Reſtauration, er beſorgte den Garten, wuſch das Geſchirr, ſäuberte das Wohnzimmer von Staub und Schnee, kochte eine Abendſuppe, er machte ſich mit einem Worte unentbehrlich und war dabei treu wie Gold, das er nicht ſehr in Verſuchung kam zu ſtehlen.

Digitized by Google

Anna.

So hieß die Sprachlehrerin, welche allwöchentlich mehrere Male in das Schloß der Frau v. Clary kam, um Rosamunden Unterricht zu ertheilen. Anna war etwa dreißig Jahre alt, und obgleich sie niemals in Paris gewesen, hatte sie doch die Manieren, welche die etwas leichtfertigen und eleganten Französinnen bezeichnen.

Anna war sehr hübsch: sie hatte große sprechende braune Augen, deren Schönheit sie gern zu unerlaubten Zwecken verwendete; sie hatte üppiges schwarzes Haar und trug es täglich anders arrangirt, ihr Teint war frisch, ihre Zähne blendeten bei jedem Worte, das sie sprach, und ihre kleine volle Gestalt bewegte sich sehr graziös.

Bei Anna's Aeußerem, ihrer Erziehung, ihrer Lebensstellung konnte es nicht ausbleiben, daß das junge Mädchen, das viel natürliche Eitelkeit besaß, zur vollendeten Kokette heranreifte. Anna war arm; sie war in einem vornehmen Hause aufgewachsen, in welchem ihre Mutter die Wirthschaft führte, und hatte die Unterrichtsstunden mit den Töchtern des Hauses getheilt. Anna war auch talentvoll; sie spielte und sang, und hatte besonders scharfe Organe für das Erlernen der Sprachen. Plötzlich starb die Mutter Anna's, ohne für ihre Tochter zweckmäßig gesorgt zu haben. Anna war siebzehn Jahre alt; die Töchter des vornehmen Hauses traten in die große Welt. Anna sollte nun die Führung des Hauswesens übernehmen und an die Stelle der verstorbenen Mutter treten. Anna zeigte wenig praktischen Verstand, aber sie übernahm die Leitung des Hauswesens. Da kam der älteste Sohn des Hauses von Reisen zurück. Er fand Anna schön, und diese wußte die Leidenschaft des jungen, ziemlich dummen Grafen so weit zu steigern, daß er darauf bestand, die Predigerswaise zu heiraten. Der alte Graf drohte mit Enterbung, der junge mit Selbstmord. Da verschwand Anna plötzlich aus dem Hause, welches sie füglich ihre Heimat nennen konnte. Sie wurde fortgeschickt, nachdem man sie mit Allem ausgestattet, was sie zu ihrer ferneren Laufbahn bedurfte.

Anna kam in das Haus eines reichen Banquiers, um mit dessen noch kleinen Kindern französisch zu sprechen und ihnen den Elementarunterricht zu ertheilen. Der Vater dieser Kinder verliebte sich in Anna, die junge Frau ward krank aus Eifersucht und Anna stand wieder allein in der großen Welt. —

Es war bekannt geworden, weßhalb die junge Lehrerin ein zweimaliges Engagement hatte aufgeben müssen und man scheute sich sie in's Haus zu nehmen. Anna wäre noch zu retten gewesen, hätte irgend eine ältere vernünftige Frau sich des armen unglücklichen, verirrten Mädchens angenommen; aber gegen Niemanden sind die Frauen strenger, als gegen ihresgleichen, und schon oft ist ein Opfer der Verirrung gefallen, weil man es zu der Zeit, wo es dieser noch nicht anheimgegeben war, schon für verloren hielt. Anna erinnerte sich in ihrer hilflosen Lage einer alten Verwandten in der sächsischen Schweiz und zu dieser reiste sie mit ihrem wenigen Ersparten, ungewiß des Empfanges, den sie erleben würde. Sie kam in G. an und fand die Tante begraben. Die Reise hatte die wenigen Mittel Anna's aufgezehrt, und sie zeigte sogleich in der kleinen Gebirgsstadt an, daß sie Unterrichtsstunden im Französischen und in der Musik geben wolle. Sie erhielt bald Beschäftigung, die sie in den Stand setzte, sich ein kleines niedliches Quartier zu miethen. Anna war etwas vorsichtiger durch die Erfahrungen, die sie bereits gemacht, geworden, obwohl sie es nicht unterlassen konnte, die Macht ihrer Reize aufs Neue da zu prüfen, wo sie sich von dem Erfolge der Koketterie einen soliden Gewinn versprechen durfte.

So lebte Anna in G., bis sie in dieser Erzählung auftritt. Das Schloß der Frau v. Clary lag nur eine Viertelstunde von G. entfernt und hierher kam sie wöchentlich zweimal, um Rosamunden zu unterrichten. Sie hatte ein schönes klangvolles Organ und viel Humor, und ich hatte jedesmal ein Gefühl freudiger Ueberraschung, wenn die reizende kleine Gestalt mit ihrer Büchermappe und ihrer Lehrermiene zu uns eintrat. Sie brachte mir immer einige Blumen in die Winterlandschaft meines Lebens. Ich unterhielt mich gern mit Anna, sie war frisch und lebendig in allen ihren Ansichten und Urtheilen und formte selber originelle. Frau v. Clary sprach nur, was sich von selbst verstand.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Fortuna.

(Aus dem Englischen.)

(Schluß.)

Es wurde spät; und selbst der leichteste Fuß sehnte sich nach Ruhe, als plötzlich aus einer zahlreichen Gruppe der Ruf nach Pfänderspielen erscholl; zwei oder drei Minuten später sammelten Alle hübsche Sachen und legten sie in Fortuna's Schooß, dann begannen sie lustig das Spiel und lachten und schlugen entzückt in ihre Hände jedesmal, wenn ein Pfand eingelöst wurde.

Das lauteste Gelächter war eben entstanden, als Nevill sein Pfand einlöst'te, und dann, ich erinnere mich noch ganz genau, dann kam er, sehr glücklich aussehend, um zu Fortuna's Füßen niederzuknieen und das nächste Urtheil zu sprechen. Sie hielt einen kleinen Ring in die Höhe und als sie die gewöhnliche Frage aussprach, was der Besitzer thun solle, antwortete er fröhlich:

Digitized by Google

„Uns ſeine Lebensgeſchichte zu erzählen.“

Es entſtand eine augenblickliche Stille, während man wartete, daß Fortuna den Beſitzer des Pfandes angeben ſollte, aber ſie ſprach nicht, denn der Ring war der ihrige. Nevill hatte ſich erhoben und als er es ſah, rief er lachend aus, denn er kannte ihn:

„Was, Miß Wilred, iſt dieß auf Ihr Loos gefallen?“

Sie blickte verwirrt von ihm auf mich und ſagte: „Tante Dinah“, raſch, als ob ſie mich zum Sprechen auffordern wollte; aber ehe ich meine Lippen öffnen konnte trat Mrs. Beresford vor und ſagte gütig:

„Nevill, ich glaube es wäre nicht hübſch, wenn wir auf der Einlöſung dieſes Pfandes beſtänden. Wir können nicht erwarten, daß junge Damen öffentlich ihre Lebensgeſchichte erzählen.“

Ich unterbrach Nevill und antwortete:

„Aber wenn Sie meinen Bericht von Fortuna's Leben annehmen wollen, ſo denke ich, wird ſie wohl erlauben, daß Sie es hören. Soll es ſo ſein, Mr. Erlington?“

Aber er wünſchte lebhaft, daß davon nicht mehr die Rede ſein ſolle, er ärgerte ſich ſelbſt über jenes Wort, das darüber geſprochen war. Ich verſtand ſein Zartgefühl wohl, aber ich kannte auch den Wunſch meines Kindes; deshalb wollte ich nicht thun, warum er bat, ſondern verſprach, die Geſchichte zu erzählen, ſobald die Kinder ſich entfernt hätten; darauf fuhr man im Spiele fort.

Es war zehn Uhr vorbei, als ſie ſich um mich verſammelten, um meines Kindes Geſchichte zu hören. Es war Niemand da als Beresfords, die Haughtons, Nevill und wir ſelbſt. Ich ſah, daß mein armes Kind bewegt war, aber ich wollte ihre Bewegung nicht bemerken und meine nicht zeigen; deshalb nahm ich mein Strickzeug und arbeitete ruhig, während ich ſprach, dann und wann aufblickend in die Züge meiner Zuhörer, am öfteſten in die Nevill's, weil ſein ernſter Blick mehr als die der Uebrigen darum zu bitten ſchien.

Es war wirklich nicht viel zu erzählen, und ich war ohne Unterbrechung faſt bis zum Schluſſe gekommen, und ſagte gerade, daß ich ſie Fortuna genannt, weil der Name, welchen ſie uns nannte, uns ſo ſeltſam vorgekommen, — da, gerade als ich das Wort „Willie“ ausſprach, tönte ein plötzlicher Schrei durch's Zimmer.

Er traf mein Herz mit plötzlichem Schrecken, und in einem Augenblicke richteten ſich Aller Augen auf die Stelle, woher er ertönte.

Bleich wie der Tod, ihre Geſtalt vorgebeugt, ihre Hand auf Fortuna's Schulter gelegt, ſaß Mrs. Haughton da. Von der Wange meines Kindes war alle Farbe verſchwunden, bewegungslos wie zwei Marmorgeſtalten ſaßen ſie ſich gegenüber, ihre Augen waren mit freudiger Hoffnung, mit bangem Zweifel auf einander gerichtet: es währte nur einen Augenblick, dann ſtanden Beide zu gleicher Zeit auf. Mrs. Haughton ſtreckte ihre Hände aus. „Mutter!“ brach von Fortuna's Lippen. Man hörte ein leidenſchaftliches Schluchzen und ſie lagen einander in den Armen.

Ich ſah dieß Alles wie im Traume — nicht fühlend, nicht verſtehend, nicht glaubend. Ein Schwindel kam über mich; eine plötzliche Dunkelheit trat vor meine Augen; ein Gefühl tödtlicher Krankheit, wie wir es empfinden, wenn wir ohnmächtig werden. Ich hörte mehre Stimmen, aber ich konnte Nichts deutlich unterſcheiden, bis ich meinen eigenen Namen ausſprechen hörte.

„Dinah“, — ſagte mein Vater eilig — „Du hatteſt das kleine Bild, gib es mir.“

Ich ermunterte mich durch eine große Anſtrengung, zog das Medaillon aus meinem Buſen und legte es in ſeine Hand. In einem anderen Augenblicke hörte ich einen zweiten Schrei, aber dießmal war es nur ein Freudenſchrei.

„Ja, ja! hörte ich Mrs. Haughton leidenſchaftlich mit bewegter Stimme ſagen — „ich wußte es, ich wußte es! Es iſt mein Kind — meine Willie — meine kleine Willie!“ und ſie drückte das Bild an ihre Lippen und blickte es an, wie ſelbſt ich es kaum gethan hatte.

Ach, ich brauchte keine anderen Beweiſe. Jener Blick ſagte mir, daß ich mein Kind verloren.

Mrs. Haughton war wieder auf ihren Stuhl zurückgeſunken und mein Liebling kniete weinend zu ihren Füßen. Sie ſprachen nicht mehr, Alle ſchwiegen; nach zwei Minuten hob Oberſt Haughton mein Kind gütig vom Boden, legte ihre Hand in die ihrer Mutter und führte ſie ſchweigend aus dem Zimmer.

Ich ſchloß meine Augen und wandte mich ab, aber doch drangen die Thränen durch die geſchloſſenen Lider auf meine Wangen. Und als ich weinte und mich ſo einſam und traurig fühlte, legte ſich eine warme, feſte Hand ſanft auf die meine. Es war Nevill, welcher neben mir ſtand, und als ich jenen freundlichen Druck fühlte und den Blick ſah, der auf mich gerichtet war, wußte ich doch, daß wenigſtens Einer, der ſich über meiner Fortuna Glück freute, mit mir fühlen konnte.

Bald kehrte Oberſt Haughton zurück, und von ihm erfuhren wir Alles, was zu erzählen war. Mrs. Haughton hatte ſehr jung einen Capitän Moreton geheiratet und begleitete ihn nach Indien, dort wurde mein Kind geboren und nach ihrer Mutter Wilhelmina genannt. Aber ſie war ſehr zart und die Aerzte ſagten, daß das indiſche Klima ſie tödten würde; ſo waren ſie gezwungen, ſie, ehe ſie zwei Jahre alt war, nach England zu ſchicken, zu Verwandten im Norden. Sie wurde einer engliſchen Dienerin anvertraut und beide warden der Sorge einer vertrauten Freundin

Digitized by Google

übergeben, welche auf demſelben Schiffe nach England zurückkehrte; aber die Dame ſtarb während der Ueberfahrt und von dem Kinde und der Wärterin wurde Nichts mehr gehört, außer der Thatſache, welche der Capitän bewies, daß ſie in England angekommen. Dieß geſchah vor fünfzehn Jahren. Die Frau hatte Geld mit ſich, welches Mrs. Haughton gehörte und auch die ganze Kleidung des Kindes: genug, um ſie zur Unehrlichkeit zu verleiten.

Und dieß war die Geſchichte der Geburt meiner Fortuna.

Ich begab mich ſobald ich konnte in mein Zimmer und wartete dort auf mein Kind, denn ich wußte, daß ſie kommen würde. Das Licht des Mondes drang ſanft und glänzend herein und der Schatten der Bäume außerhalb des Fenſters bewegte ſich auf meinem Lager, mit einer leiſen Muſik, wie der Geſang der Ruhe. Dieſer ruhige Ton beſchwichtigte mein Herz und ich betete um Kraft, mich zu freuen und gar nicht zu trauern; bald wurde ich ruhiger und wartete geduldig.

Mein Liebling kam endlich, aber nicht allein. Ihre Mutter trat mit in's Zimmer; ſie kamen Hand in Hand an mein Lager und ſtanden neben mir, das Mondlicht fiel auf ſie und ſchien auf meines Kindes weißes Gewand, als ob es ein Silberkleid wäre. Wir ſprachen wenig, aber Mrs. Haughton ſagte einige ſanfte, ernſte, liebende Worte, welche mir in's Herz drangen und mich erfreuten, dann ließ ſie mich mit meinem Kinde allein.

Mein Liebling ſchlang ihre Arme um meinen Hals und weinte; jetzt ſelbſt ruhiger, ergoß ich meine ganze Liebe auf ſie und beruhigte ſie wie ich konnte, dann ſprachen wir zuſammen und ſie ſagte mir ihre ganze Freude. Einige Worte, welche ſie in jener Nacht ſprach, habe ich nicht vergeſſen und werde ſie nicht vergeſſen — Worte, welche mich ſeitdem oft erheitert haben — welche noch jetzt in meinem Herzen leben, ſchön, deutlich und klar, wie ſie ſie zuerſt ausſprach. Gott ſegne mein theueres Kind!

Glänzend, wie nur je die Sonne an einem Auguſtmorgen aufging, ſchienen ihre Strahlen durch unſere Fenſter, um Arthur's Geburtstag zu begrüßen. Im ganzen Hauſe herrſchte nur Freude, glückliche Geſichter begrüßten einander und fröhliches Gelächter erſchallte überall. Es gibt einzelne Tage in unſerem Leben, welche getrennt von allen anderen daſtehen; Tage, an welchen es uns ſcheint, als ob die Fluth des Sonnenlichtes uns ſo glänzend umleuchtet, daß ſelbſt die gewöhnlichſten Dinge ſchön erſcheinen; Tage, an welchen der friſche Wind, der über uns mit den grünen Blättern ſpielt, uns zuflüſtert, alle Sorge von unſeren Herzen zu werfen, denn in der großen Welt um uns iſt nur Freude, Glück und Liebe. Solch' ein Tag war dieſer; und glänzend und ſchön wie der blaue, klare Himmel mit dem goldenen Sonnenlichte, mit dem leichten, lachenden Winde, ſteigt er in meinem Gedächtniſſe auf — ein Tag, der nicht vergeſſen werden kann.

Ich war nicht ſehr ſtark; am Nachmittage ließ ich mein Lager in eines der ruhigen Zimmer bringen und dort lag ich ſtill, nur der entfernte Laut der fröhlichen Stimmen erreichte mich dann und wann, alles Uebrige war ſtill. Ich hatte am Morgen nicht viel von meinem Kinde geſehen, aber ich wußte, daß ſie glücklich war, und ſo war ich ganz zufrieden. Und wirklich war ich auch ſehr glücklich, denn das Sonnenlicht ſchien in mein Herz gedrungen zu ſein und ich war dankbar.

Ich hatte ungefähr eine Stunde allein gelegen, als ich Schritte auf dem Gartenwege draußen hörte. Das Kopfende meines Lagers war vom Fenſter abgewandt, deshalb konnte ich nicht leicht ſehen, wer es war, aber in wenigen Augenblicken kamen ſie näher und Fortuna und Nevill traten durch die offene Fenſterthür in's Zimmer.

„Ich ſehnte mich, mein Kind, zu ſehen", ſagte ich ſanft, und mit einigen liebenden Worten neigte ſie ihr Haupt zu mir und küßte mich raſch mehre Male.

Nevill ſtand an ihrer Seite und fragte lächelnd:

„Wollen Sie mich nicht auch willkommen heißen?"

Ich ſagte warm, denn ich bin gewiß, ich fühlte es:

„Sie wiſſen, daß Sie immer willkommen ſind."

Er drückte meine Hand, und nach einer augenblicklichen Pauſe fuhr er halb ernſt, halb fröhlich fort:

„Tante Dinah, ich bin gekommen, mir ein Geſchenk zu erbitten — das größte Geſchenk, welches ich je von einem Menſchen erbat. Wollen Sie es bewilligen?"

Ich ſah ihn ernſt, verwundert, hoffend, zweifelnd an; aber ich konnte nicht ſprechen, auch wartete er nicht lange auf eine Antwort, ſondern neigte ſein Haupt zu mir nieder und fuhr fort, und die innige Zärtlichkeit ſeiner reichen Stimme klingt noch in meinem Herzen:

„Wollen Sie mir ihre Fortuna geben, daß ſie nun meine Fortuna und mein Weib werde?"

Ich ſah von ihm nach ihr. Ich ſah ſein glänzendes Lächeln, als er neben ihr ſtand, und ihre glühende Wange und niedergeſchlagenen Augen: da wußte ich, daß es wahr ſei und verſuchte zu ſprechen. Aber meine weinenden, gebrochenen Worte ſagten nur ſchwach und matt die tiefe Freude, die in meinem Herzen war, und doch verſtanden ſie mich und flüſterten: „Gott ſegne Dich!" Nevill beugte ſich nieder und küßte meine Stirn, und mein Liebling drückte mich in ihre Arme und als ſie mit ihren glänzenden, thränenvollen Augen in mein Geſicht ſah, erblickte ich in ihrer blauen Tiefe eine ganze neue Welt des Glückes.

Wenige Worte werden das Uebrige erzählen. Mein Kind war ſehr jung und Nevill hatte wenig Vermögen. Deshalb wurde beſtimmt, daß ſie noch ein oder zwei Jahre

Digitized by Google

warten ſollten, ehe ſie heirateten; am Schluſſe des Herbſtes trennten ſie ſich, Nevill — welcher ſeit einiger Zeit ordinirt war — um auf eine Pfarre nahe bei London zu gehen, und Fortuna mit ihrer Muttter zu Verwandten im Norden.

Es war ein ſehr trauriger Winter für mich, denn ich war ſehr einſam ohne mein Kind, aber ich ſah voll Hoffnung vorwärts und Alle waren ſehr gütig. Im Frühling hatten wir ein unerwartetes Glück, denn eine Pfarre nahe bei uns, deren Prediger Mr. Beresford zu wählen hatte, wurde plötzlich vacant, und ehe es wieder ganz Sommer war, ward Nevill dort eingeführt. Bald darauf führte er meinen Liebling zum Traualtar.

Dort iſt ein kleines Mädchen mit dunkelblauen Augen und goldenem Haar, welches oft wie Sonnenſchein ſich in meinem Zimmer bewegt, deſſen fröhliches Gelächter mein Herz erheitert, deſſen leiſe, ſüße Geſänge ich gern höre. Sie nennen es Dinah, und ich weiß, daß ſie meines Lieblings Töchterchen iſt; aber wenn ich in ihr Antlitz blicke, kann ich vergeſſen, daß zwanzig Jahre verſchwunden ſind, und ich glaube, daß es meine kleine Fortuna iſt, die wieder ein Kind geworden.

Wiener Briefe.

(Ein frecher Eindringling. — Die geſtempelten Brief-Converts. — Aus der Theaterwelt.)

VII.

Wir beginnen unſeren heutigen Brief mit dem Berichte über einen verſuchten Diebſtahl bei der, in der Leopoldſtadt wohnhaften, Hofrathswitwe M., welcher für unſere Damen gewiß von Intereſſe ſein wird und zur Warnung hier Platz finden mag.

Am 28. v. Monates, zwiſchen 8 und 9 Uhr Morgens, verlangte ein unbekannter Mann durch Klopfen Einlaß in die Wohnung der Frau Hofräthin. Die im Vorzimmer befindliche Magd Eliſabeth R. öffnete die Thüre: als ſie jedoch den Unbekannten, welcher ihr verdächtig vorkam, erblickte, verſuchte ſie, ihn, da er bereits die Schwelle betreten hatte, durch Zudrücken der Thüre hinauszudrängen. Der Unbekannte gab ihr hierauf einen Schlag ins Geſicht, faßte ſie mit der einen Hand bei der Bruſt und führte mit der anderen einen Stoß nach ihr, der aber nur den nebenſtehenden Kaſten traf und an ſelben als Spur einen verkrümmten breiten Riß, muthmaßlich von einem Schlüſſel herrührend, zurückließ. Eliſabeth R. ergriff ein in der Nähe ſtehendes Gartengeſchirr und ſchleuderte es mit ſolcher Gewalt ihrem Angreifer ins Geſicht, daß es zerſchellte, worauf der Unbekannte, auf der Treppe Blutſpuren zurücklaſſend, die Flucht ergriff. Bis jetzt iſt es noch nicht gelungen des frechen Eindringlings habhaft zu werden. Dieſer Fall möge aber jede Hausfrau warnen, nicht unvorſichtig Fremden die Thür zu öffnen.

Haben wir unſeren heutigen Brief mit einer Warnung begonnen, ſo wollen wir auch einen Rath folgen laſſen, welcher ebenfalls einer Beachtung würdig iſt.

Die bei uns ſeit Kurzem eingeführten geſtempelten Brief-Converts finden bis heute noch nicht jenen Anklang bei unſerem Publicum, wie ſie der Vortheile wegen, die ſie gewähren, verdienten. Nach einem von dem Wiener Brief-Aufgabsamte der Poſt-Direction vorgelegten Ausweiſe ſind im Verlaufe des Jahres 1860 in den verſchiedenen Briefkäſten der Stadt und Vorſtädte 446 Stück Briefmarken vorgefunden worden, welche ſich von den hineingeworfenen Briefen abgelöſt hatten, ohne daß es möglich geweſen wäre zu conſtatiren, zu welchen nicht mit Marken verſehenen Briefen die abgelöſten Marken gehörten. Die Adreſſaten ſolcher nicht markirten Briefe mußten ſonach das Briefporto ſammt Zuſchlag bezahlen und in den meiſten Fällen dürften die betheiligten Correſpondenten der Vermuthung einer unredlichen Gebahrung ſeitens der Poſtbedienſteten Raum gegeben haben. Nach den bisherigen Wahrnehmungen fallen die Marken bei plötzlich eintretender Kälte, bei Converts aus ſehr feinem Maſchinenpapiere, und insbeſondere bei fahrläſſiger Aufklebung, häufig von den Briefen ab. Der Vortheil, welchen nun die Franco-Converts gegenüber den Marken dem Publicum gewähren, liegt alſo auf der Hand, zumal ihr zweckmäßiges Format die ſonſt ſehr oft vorkommende Verſchiebung in andere Briefe möglichſt verhütet. Hoffentlich werden die Franco-Converts bei uns ebenſo ſtark benützt werden, wie in England, wo nach dem Briefe des General-Poſtmeiſters ſchon im Jahre 1855, 85 Percent der Briefe mit Converts verſehen waren.

Mit Schrecken nehmen wir wahr, daß unſere Warnung und unſer Rath bereits ein gutes Stück des uns zugemeſſenen Raumes weggenommen haben, ſo daß wir kaum Gelegenheit finden, die wenigen uns noch erübrigten Zeilen mit Neuigkeiten anzufüllen.

Die Theaterwelt, welche ſtets Neues zu Tage fördert und von ſich ſprechen macht, ſoll uns diesmal aus der Verlegenheit helfen, um nicht ganz unverrichteter Dinge von unſeren ſchönen Leſerinnen Abſchied nehmen zu müſſen, und darum raſch einen Sprung hinter die Couliſſen gemacht und einige Geheimniſſe erhaſcht.

Die Leopoldſtadt bereitet ein neues Stück aus Wiens Vorzeit: Köberle's „Bruderherz", zur Aufführung vor*), in welchem die Damen Schäfer, Schiller, Voll und Kramer, ſo wie die Herren Saalbach, Holzkamm, Simon und Böhm (Letzterer ein Erſatzmann für den verſtorbenen Komiker Götz und Vater der Schauſpielerin Caroline Voll) beſchäftigt ſein werden. Man verſpricht ſich von dieſem Volksſchauſpiele Gutes. Wir werden ſehen. — Eine Correſpondenz aus Prag zufolge hat Suppé's Operette: „Das Penſionat", daſelbſt eine günſtige Aufnahme gefunden. C***.

Feuilleton.

• **(Das Leichenbegängniß)** des Abtes zu den Schotten, Dr. Sigmund Schultes, fand Sonntag den 3. d. Mts. in außergewöhnlich feierlicher Weiſe ſtatt. Nach der Feierlichkeit wurde der Leichnam nach Breitenlee am Marchfelde abgeführt, um in der dortigen Gruft beigeſetzt zu werden.

• **(Concert.)** Sonntag den 10. d. Mts. findet in Schweighofers Clavier-Salon Nachmittags 4 Uhr das Concert der tüchtigen Pianiſtin Frln. Maria Roiſſer ſtatt, wobei nebſt der k. k. Hofſchauſpielerin Frln. Kronau, welche ein ſehr zeitgemäßes humoriſtiſches Gedicht von Ullmayer vorträgt, auch der k. k. Hof- und Kammerſänger Herr Ander mitwirken wird. Ul.

• **(Neue Volkafrançaiſe.)** Bei C. Haslinger iſt ſoeben eine neue Volkafrançaiſe von Johann Strauß, „Rokonhangok", den in Wien ſtudirenden ungariſchen Jünglingen gewidmet, erſchienen. K.

*) Die erſte findet ſchon heute, bei Erſcheinen unſeres Blattes, ſtatt. Die Redaction.

* **(Falsche Banknoten.)** Der Photograph Johann Wania, welcher bei einem Greisler auf der Landstraße eine falsche Gulden-Banknote verausgabte, wurde dort festgenommen und der Behörde übergeben; derselbe soll noch im Besitze mehrerer Falsifikate gewesen sein.

* **(Gastspiel.)** Die bekannte talentvolle Declamatorin Frln. Wilh. Ullmayer, ehmaliges Mitglied des k. k. Hofburgtheaters, erhielt einen Ruf nach Preßburg. Sie wird dort in den Stücken: „Zuvor die Mama", „Sie schreibt an sich selbst", „Feuer in der Mädchenschule" und im „Nutschpeter" auftreten. Von da reist dieselbe nach Prag, wo sie auch im städtischen Theater gastiren wird. Ill.

* **(Bösendorfer'sche Flügel.)** Der Pianist Bosko befindet sich derzeit in Holland, wo derselbe auf Bösendorfer'schen Flügeln mit großem Erfolge concertirt. Sowohl der tüchtige Künstler als die vortrefflichen Instrumente fanden ehrenvolle Anerkennung. Ill.

Theater-Revue.

(Treumann-Theater.) „Daphnis und Chloë", eine musikalisch-parodistische Idylle von Offenbach, hatte sich eines sehr guten Erfolges zu erfreuen. Die Operette kann zu den gelungensten Arbeiten Offenbach's gezählt werden; die Musik zeichnet sich durch Melodie in charakteristischer Weise aus und mußten einige Nummern wiederholt werden. Was die Darstellung betrifft, so kann man sich dieselbe nicht besser wünschen. Nestroy's hochkomische Erscheinung als Gott Pan, mit Bocksfüßen und Hörnern, erst als Statue, dann in natura, ward insbesondere belacht, so zwar, daß die Musik durch die Heiterkeit im Publicum oft übertönt wurde. Frau Grobecker und Fräulein Marek sind ebenfalls zu nennen. Ein neu engagirtes Mitglied, Frln. Moser, füllte ihren Platz als Bachantin vollkommen aus und dürfte eine gute Acquisition genannt werden.

(Theater in der Josephstadt.) „Die Diebs-Nettel", ein Volksstück mit Gesang und Tanz in drei Acten von A. Conrad, hat bei der ersten Aufführung sehr angesprochen, und das zahlreich versammelte Publicum ließ es an Beifallsbezeugungen und Hervorruf des Autors nicht fehlen. Insofern wir es hier mit einem Erstlingswerke eines Dilettanten zu thun haben, kann auch die Kritik nicht das scharfe Messer des logischen Urtheiles anlegen und dem Verfasser einige seiner zahlreichen Lorbeeren entwinden. Das Stück gefiel, unterhält und ist nicht schlechter als so manches Product unserer bekannten Bühnendichter. Es wird sich jedenfalls auf dem Repertoire erhalten. Auch die Musik vom Capellmeister Storch ist gut, und die Couplets theilweise witzig und originell. Frln. Rathmayer und Schmid, so wie die Herren Tomaselli, Jungwirth, Neumann und Rinner, machten sich um die Aufführung verdient.

Modebild.

Neueste Frühlings- und Phantasie-Toiletten.

Modebericht.

(Wien.) In den zahlreichen Wagen, die sich bei hübschem Wetter durch die Jägerzeile nach der Prater-Hauptallee begeben, bemerkt man schon höchst reizende und neue Frühjahrs-Manteleten oder andere zierliche Obergewänder.

So sahen wir eine junge Dame in einem schwarzen Seiden-Mantelet, an welchem der Halstheil ganz mit Schmelzguipüre bedeckt war, rückwärts war dasselbe in Falten gelegt und am Rande in Ecken von der Futterfarbe aufgeschlagen; die Achseln zierten zwei Revers, welche sich nach vorn und rückwärts ziehen und an welchen sich künstliche Agrafen bemerkbar machten.

Eine andere Dame trug ein Mantelet von schwarzem Sammt, reich mit Seide gestickt, vorn durch Spangen zusammengehalten, von der Achsel gegen rückwärts hing eine lange Schnur mit zwei große Quasten, welche sich durch die draperirten Aermel verschlang.

Man bemerkt heuer auch viele Damen, welche indische Shawls, meist in lichten Farben, tragen und sie so gustiös umzuhängen verstehen, daß sie wirklich graciös aussehen.

Unsere Kleidermacher und Modistinnen sind durch die Frühlings-Moden, sehr in Anspruch genommen; jede studirt und bemüht sich, neue und elegante Formen für diese heuer so hübschen Stoffe zu erfinden. Man will wieder die Kleider recht aufgeputzt wissen, zu welchem Zwecke auch die Posamentierarbeiten sehr viel beitragen, welche sich gegenwärtig besonders auszeichnen.

Wir sahen neulich in der Abendgesellschaft der Frau Gräfin E. ein blauseidenes Kleid mit eingearbeiteten Sammtblumen dunkler Farbe; über die Jüpe ging eine Art Tunika mit einer breiten Bordur aus Sammtblumen zusammengesetzt. Das Leibchen war mit ähnlichen Revers geziert. Die weiten griechischen Aermel, von Illusion verfertigt, hatten gespitzte Epaulettes mit eben so schöner Bordur von Sammtblumen und erhabenen Knöpfen, durch Schnüre und Quasten verziert.

Ein anderes Kleid von Pompadourstoff mit zwei Volants; das Leibchen war vorn mit einer kurzen Schneppe, an den Seiten mit kleinen Schößchen versehen und endigte durch eine vorn und rückwärts spitzige Berthe, letztere mit Spitzen garnirt. Die Kopfzierde dazu war schneckenförmig und bestand aus Blonden, unter welchen sich eine Guirlande von Gartenveilchen hinzog; einzelne Gartenveilchen waren auf den Blondenbörtchen gesäet.

Die Spitzen dienen jetzt nicht allein als Luxus, sondern sind gleichsam eine Nothwendigkeit für die Toiletten unserer eleganten Damen geworden.

Bei den Herren Kellner und Sterzinger, Tuchlauben Nr. 560, „Zum Brautschleier", bemerkten wir deren sehr reizende, so wie auch Chemisetten für Tafel- und Soiree-Toilette von Gaze, von weißen, schwarzen oder gemischten Spitzen. Ein besonders reizendes bestand ganz aus gebauschten Blondentüll, die Bäusche durch schmale rothe Bändchen und Eckstreine durchschnitten, von denen jeder mit einer rothen Atlasrolle verziert war.

Schließlich sahen wir in dieser Handlung Damenbalsbindchen von Spitzen oder von Taffet mit Spitzen garnirt, die jetzt eine nützliche und anmuthige Neuheit sind.

P. M. v. F.

Correspondenz der Redaction.

Herrn C— in Leipzig. Die Nummern gingen vom 1. d. Mts. nach Ihrem neuen Aufenthaltsort; wir erwarten demnächst eine Nachricht.

Correspondenz der Expedition.

Frau Grf. M. Der Betrag von 38 fl. ist uns richtig zugekommen.

Herrn F. S. in Kralowitz. Wir waren über die Zeichnungen sehr überrascht und werden sie bei der nächsten Sitzung vorlegen, und uns bemühen, Ihrem ferneren Wunsche zu entsprechen.

Herrn P. M. in Raab. Die dritte Ausgabe der „Wiener Eleganten" kostet vierteljährig 3 fl. 25 kr.

Digitized by Google

Neueste Erfindung!

Die k. k. ausschl. priv. **Kneipschnalle**, für **Schnürstiefletten** und **Schnür-Mieder** jeder Art unentbehrlich, hat sich durch ihren praktischen Zweck, sowie, daß sie denselben vollständig erfüllt, einen so raschen Anklang verschafft, daß ich, dadurch aufgemuntert, gegenwärtig mehrere Sorten erzeuge und daher dem P. T. Publicum eine Auswahl bieten kann. Die Kneipschnalle enthebt der Mühe, die Schnürbörtel zu binden und beseitigt ganz das Verknüpfen derselben, sowie das Oeffnen der Stiefletten während des Gehens; die Schnürbörtel werden durch die Schnalle äußerst gut und schnell befestigt und ebenso bequem wieder gelöst; sie ist dauerhaft, nett, zierlich und so eingerichtet, daß sie für Stiefletten mit einem Börtel, so wie auch für solche mit zwei Börteln, endlich auch für Miederriemen verwendet werden kann. Durch die Kneipschnalle ist daher der wesentlichste Uebelstand am Schnürstiefelett, so wie am Mieder, nämlich das Verknüpfen und von selbst Oeffnen vollständig beseitigt, und gibt daher dem Schnürstiefelett jenen Vorzug vor anderen dadurch, daß, so lange er dauert, er immer nett und anliegend am Fuße bleibt und denselben so zu sagen ziert. Zur Auswahl erzeuge ich mattversilberte, Silber fein plattirte und auch dunkle Couleur, von denen die feinste Sorte ein Paar nur 20 Nkr. kostet. Geschäftsleuten werden Dutzend-Preise berechnet.

Fabrik des **F. J. Lehner**: Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 576; ferner zu haben:

Stadt L. O. Müllner, Kärntnerstraße Nr. 1076, „Zum goldenen Kegel;"
L. Hahn, Köllnerhofgasse Nr. 737;
F. Schilling, Bischofgasse Nr. 638;
L. Hahn, Bischofgasse Nr. 770;
A. Neuner, am Hof, „Zur silbernen Kette";
A. Wasservogel, Haarmarkt Nr. 730;
C. A. List, Franz Joseph-Quai;
Brüder Hahn, Rothenthurmstraße Nr. 742;
Kroisbacher u. Comp., Schulhof Nr. 414;
F. L. Sporn, Freiung;
Filipp Fechner, Bauernmarkt, Eck der Münzer-Straße.
Jägerzeile: J. Rastl, Firma erstes Wiener Hauptdepot.
Neue Wieden: J. Lehrner, Hauptstraße.
Aussig: F. Hübner Nr. 282.
Ischel: J. Bunzer.
Nimberg: A. Zimler;
St. Pölten: F. Hessegil.
Prag: L. Grellepel's Hauptdepot für Böhmen, Kollowratstraße Nr. 850. Bei allen Schuhmachern; F. Rawratil, Bergmannsgasse.
Pest: F. Schilling.

Diejenigen P. T. Geschäftsfreunde, welche in meinem Inserat berücksichtigt zu werden wünschen, bitte ich um die Verständigung bis längstens zum Schluß dieses Monats. (4)

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulczec und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (4)

Gregor Kurfürst,

bürgerlicher Damenschneider und Mitglied des „Wiener Moden-Vereines",

verfertigt alle Gattungen Kleider nach dem neuesten Geschmacke und nach den letzten in- und ausländischen Journalen. Auch werden daselbst die passendsten und bequemsten Mieder von allen möglichen Stoffen verfertigt.

Wohnung: Mariahilf, Hauptstraße, Ecke der Stiftgasse Nr. 74, rechts die Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 37 in Wien. — Auswärtige Bestellungen werden auf's Prompteste und Schnellste effectuirt. (4)

Das neuerrichtete **Möbel-Lager** des Thomas Vogl, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1097, empfiehlt sich einem geehrten Publicum. (6)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

März 1861

Wiener-Moden-Verein,

zur Hebung inl. Jndustrie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mars 1861

L. E. L.

Journal de [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die inhalte Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon AS die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zusammende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 11. 15. März 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Dämmerungs-Scenen.

Frau v. Clary liebte es, die Dämmerungsstunden so lange wie möglich auszudehnen, theils aus Oekonomie, theils aus Schwärmerei. Mir wurde das sehr lästig. Ich mag es gern, wenn man den Uebergang vom hellen geräuschvollen Tage zum stillen dunkeln Abend mit einer kleinen Pause der Ruhe feiert und auch dem Zwielicht seine Rechte gönnt, aber diese Rechte dürfen nicht usurpirt werden, indem man der Dämmerung erlaubt, von den hellgrauesten Tinten in die dunkelschwärzesten der Nacht überzugehen. So war es hier. Anfangs versuchte ich diese Dämmerungsstunden mit Musik auszufüllen, ich spielte und sang so lange, bis ich die Tasten nur vermittelst des Tastsinnes noch finden konnte. Dann begann ich zu denken, Erinnerungen traten an mich heran, durch die Musik herbeigelockt; diese bereiteten mir Schmerz, ich wollte sie bannen, ich gerieth in einen inneren Kampf, fing an aufgeregt im Zimmer auf- und abzugehen, stieß mich in der Dunkelheit an irgend ein Möbel, ward dadurch unsanft aus meinen Phantasien gerissen, fühlte mich müde und war nahe daran einzuschlafen. Während dieser meiner Seelen- und Tages-Dämmerung saßen Frau v. Clary und Rosamunde in zärtlicher Umschlingung auf dem Sopha und gaben sich leidenschaftlichen Zärtlichkeiten hin; ich hörte leise Flisterworte und Küsse tauschen. Oft weinte Frau v. Clary über ihr bitteres Geschick; sie bejammerte sich und Rosamunde, sie nannte sich das elendeste Wesen unter der Sonne, sie glaubte sich dazu erkoren, ganz besonderen Schicksalslaunen erliegen zu müssen, sie war blind und taub für den Kummer und Jammer einer ganzen Welt um sich her, sie kannte nur ihren eigenen Schmerz, hielt diesen nur für wahrhaft groß und tief, rief Gott um Barmherzigkeit an, flehte um ihren Tod, und warf sich dann wieder verzweifelnd über Rosamunde, welche sie nicht verlassen wollte und durfte, und that allerhand thörichte, schwächliche Dinge. Gewöhnlich ereigneten sich dergleichen wilde Ausbrüche der Leidenschaft an Posttagen, denn Frau v. Clary erhielt viele Briefe und beantwortete eben so viele.

Ein Abendgespräch.

Zu den vielen Seltenheiten Griseldens v. Clary gehörte auch die, Anderen die eigenen als solche aufdrängen zu wollen; so verlangte sie von mir, ich sollte schon um acht Uhr zu Bett gehen, weil sie müde sei. Ich forderte

Digitized by Google

ſie auf, ſich zur Ruhe zu begeben, mich aber in meiner Freiheit nicht beſchränken zu wollen. Sie beſchränkte mich aber dennoch, ſie ging nicht in ihr Schlafgemach, ſondern blieb mit auf den Tiſch geſenkten Kopf oder geſchloſſenen Augen, oder fürchterlich reſignirter Miene ſitzen, um mich durch das Bild einer gräßlichen Qual, die ſie ausſtehe, zum Nachgeben zu zwingen. Ich verſuchte dann durch irgend ein belebendes Geſpräch ihre erſchlaffenden Geiſter zu wecken und dies gelang mir oft ganz vorzüglich. „Sie haben heute viel Briefe erhalten?“ hub ich z. B. an.

„Ja“, ſeufzte ſie, „und recht unheimliche Briefe.“

„So war keiner von Herrn v. Leſtrin darunter?“

Dieſer Name war der galvaniſche Funke für Frau v. Clary. Ihre Augen öffneten ſich, und auch die meinen über einen Punct, den ich noch immer bezweifelt hatte, da Frau v. Clary einige vierzig Jahre alt und zwanzig Jahre lang verheiratet geweſen war.

„Ich erwarte täglich einen Brief von Herrn v. Leſtrin“, fuhr Frau v. Clary fort, „der über die künftigen Schritte, die ich zu thun habe, beſtimmen ſoll.“

„Und dürfen Sie die Entſcheidung in ſo wichtigen Dingen einem Fremden überlaſſen?“ fuhr ich fragend fort; „kann Ihr eigenes Gewiſſen ſich durch den Urtheilsſpruch eines ſolchen beſchwichtigen laſſen, worüber Sie ſelber mit Ihrem Gefühl noch nicht im Klaren ſind?“

„Wer iſt wohl je in ſolchen Fällen ganz im Klaren“, meinte Frau v. Clary, „und wer darf, hat er wirklich dieſe Klarheit erlangt, ſich immer erlauben ganz nach dem Eingebungen ſeines Gefühls zu handeln?“

„Aber warum können Sie die Eingebungen ihres Gefühles nicht mit denen Ihres Verſtandes in Einklang bringen und dadurch das richtige Reſultat gewinnen?“

Frau v. Clary ſeufzte.

„Sie wollen ſich von Herrn v. Clary ſcheiden laſſen“, fuhr ich fort, „und Sie haben alle Folgen dieſes Schrittes reiflich überlegt?“

„Was bleibt mir übrig“, ſagte Frau v. Clary. „Ich bin während der zwanzig Jahre unſerer Ehe oft auf dem Puncte geweſen es zu thun, und habe mich immer dagegen geſträubt; ich habe Brutalitäten, Beleidigungen meiner Eitelkeit und Würde als Frau vergeben; ich habe Herrn v. Clary betrunken geſehen und es zu vergeſſen geſucht; aber jetzt iſt das Maß voll, der Giftbecher iſt übergeſchäumt, in der jüngſt verfloſſenen Zeit drängte ſich Scene auf Scene, bis die letzte Herrn v. Clary mir endlich die Beleidigung anthun ließ, mich zu verlaſſen, mir einen Abſchiedsbrief in aller Form zu ſchreiben, ſeine Effecten mit einem Packwagen abholen zu laſſen, ſich eine Meile von meinem Schloſſe entfernt eine Wohnung zu miethen und mich dem Gerede der Welt preiszugeben, denn Herr v. Leſtrin war zu der Zeit, daß Herr v. Clary mich verließ, bei mir zum Beſuch.“

„Er reiſte doch ſogleich ab?“ fragte ich.

„Nein“, erwiderte Frau v. Clary mit großer Ruhe. „Durch eine ſo plötzliche Abreiſe hätte er nur noch mehr Veranlaſſung zu Vermuthungen und Verleumdungen gegeben; er blieb ſo lange als er es ſich vorgenommen hatte zu bleiben, ſo lange wie ſein Urlaub währte; es waren noch vierzehn Tage.“

Ich konnte dieſes Bleiben nicht billigen, daher ſchwieg ich.

„Wenn Sie wüßten, mit welcher Schonung und Zartheit Herr v. Leſtrin mich ſtets behandelt hat“, fuhr Frau v. Clary fort, „ſo würden Sie ſich darüber nicht wundern, daß dieſer durchaus nicht auf den Gedanken kam, es könne Uebles von ihm und mir geſprochen werden, und im Gefühl ſeiner Unſchuld nicht abreiſte. Nie würde man auch zu Verleumdungen, die meinen Ruf bedrohten, geſchritten ſein, wenn Herrn v. Clary's Aeußerungen nicht dazu Veranlaſſung gegeben.“

„Und welches war die Veranlaſſung zu Herrn von Clary's böslichem Verlaſſen, nachdem es ihm während der verangegangenen zwanzig Jahre nicht eingefallen war, einen ſolchen Schritt zu thun?“ fragte ich.

„Eiferſucht, grundloſe Eiferſucht“, erwiderte Frau von Clary mit einem Gefühl des Triumphes. „Sie wiſſen, liebe Melanie, daß ein Gaſt immer unſere doppelte Aufmerkſamkeit und Rückſicht in Anſpruch nimmt; dieſe beobachtete ich gegen Herrn v. Leſtrin, da es meine Pflicht war, und Herr v. Clary fühlte ſich dadurch zurückgeſetzt. Er bot uns oft die lächerlichſten Scenen; er flickte ſich z. B. ſelber ſeinen Rock, beſſerte ſich mit recht ungeſchickter Manier ſeine Wäſche aus, nähte ſich abgeriſſene Knöpfe an und that all dergleichen Dinge, welche ich ſonſt beſorgte, und zwar in Gegenwart von Herrn v. Leſtrin, um mich zu beſchämen. Dann ſprach er ſeine Freude darüber aus, jetzt einmal wieder etwas Gutes zu eſſen zu bekommen, da, wenn man für ihn allein koche, es ſtets ohne alle Sorgfalt geſchähe; er hätſchelte ſeine Hunde, als die einzigen Geſchöpfe, die es gut zu ihm meinten. Er wollte dadurch vielleicht eine erhöhte Aufmerkſamkeit von mir erzwingen, allein er reizte nur meine Lachluſt und erkaltete mich gänzlich gegen ihn durch dieſe affectirte Lügnerrolle. Der Vulkan hatte lange Zeit gebraucht, um in Feuerflammen auszubrechen, endlich geſchah es aber doch. Eines Tages, wir wollten eine Spazierfahrt machen, fragte ich Herrn v. Clary, ob er uns begleiten würde. Eigentlich hätte das Arrangement von ihm ausgehen ſollen; da er aber ganze Tage lang auswärts war, entweder auf der Jagd oder in Wirthshäuſern der nahen Stadt hauſirte, da es ihm langweilig war, wenn Herr v. Leſtrin verlas oder von ſeinen Reiſen

mit uns ſprach, ſo hatte ich mich daran gewöhnt Alles allein anzuordnen und zu beſtimmen, wodurch wir unſerem Gaſt einiges Vergnügen bereiten konnten. Ich fragte alſo Herrn v. Clary, ob er uns begleiten wolle, und er gab mir keine Antwort. Da ich dergleichen Beleidigungen gewohnt war, drang ich nicht weiter in den Trotzigen, bat aber Herrn v. Leſtrin, den Wagen zu beſtellen. Dieſer war ſo gütig Alles ſelber anzuordnen und nach Allem zu ſehen, und als er damit beſchäftigt war, die Droſchke zurückzuſchlagen, kommt Herr v. Clary wüthend auf ihn zu und ruft: Sind Sie hier Herr im Hauſe oder ich, haben Sie zu befehlen oder ich?"

„Ich handle im Auftrage Ihrer Frau Gemahlin", erwiderte Herr v. Leſtrin ſehr artig.

„So handeln Sie!" ſchreit Herr v. Clary und verläßt uns.

(Fortſetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Schauſpielers.

Novelle von Emil Traxl.

Des Künſtlers Liebe.

An den Straßenecken der Reſidenzſtadt einer deutſchen Duodez-Monarchie war mit rieſengroßen Lettern für den Abend „Don Carlos" angekündigt, mit dem Beiſatze: Herr Arthur vom Hoftheater in S. habe die Titelrolle übernommen.

Der Abend fand das Theater in allen Räumen überfüllt. Mit wohlgefälligem Lächeln betrachtete der Director die gefüllten Caſſen.

Das Stück begann; mit geſpanntem Ohr lauſchte das Publicum den herrlichen Verſen Schillers.

Da trat Arthur auf: eine edle, hohe Geſtalt, mit feurigem Auge; ſchwarze Haare umrahmten die ſtolzen Züge und eine ätheriſche heilige Schwermuth war in denſelben ausgeprägt, von der man nicht entſcheiden konnte, ob ſie Kunſt, ob Natur ſei. Wenn er ſprach, wagte man nicht zu athmen und ſich zu bewegen, um keines ſeiner ſchönen Worte zu verlieren.

Als der Vorhang gefallen war, erwachte das Publicum erſt aus ſeinem Staunen; — von endloſem Applaus erdröhnte das Haus; wieder und wieder rief man Arthur heraus und jubelte ihm zu.

In einer Loge des erſten Ranges ſaß ein Herr, der mit mehr als gewöhnlicher Bewunderung den Leiſtungen des Künſtlers folgte; man ſah es ihm an, mit welcher Ungeduld er das Ende der Vorſtellung erwartete. Als unter endloſem Jubel der Vorhang zum letzen Male gefallen war, ſprang er auf und eilte haſtig auf die Bühne. „Iſt Herr Arthur zu ſprechen?" frug er. „Sie brauchen nur zu warten, bis er die Garderobe verläßt", war die Antwort. Nach wenigen Augenblicken erſchien er. Als Arthur des Fremden anſichtig wurde, ſchienen peinliche Erinnerungen in ihm wach zu werden, Bläſſe wechſelte mit Röthe, mühſam ſuchte er anſtürmender Gefühle Meiſter zu werden. Freudig ſeine Arme ausbreitend flog er endlich dem Fremden entgegen.

„Freund! Carl!"

Beide umarmten ſich in ſprachloſem Entzücken; endlich gewann Carl, denn ſo hieß der Fremde, die Sprache wieder.

„Welch glücklicher Zufall läßt mich in dem großen Künſtler Arthur meinen lang vermißten Jugendfreund Arthur Stern wiederfinden?"

„O ſprich den Namen nicht aus, der nicht mehr mein, laſſe die Vergangenheit, und lehre mich nicht neuerdings rufen: „O daß es ein Erinnern gibt."

Eine Thräne perlte in Arthurs ſchönem Auge.

„Wie", ſprach Carl erſtaunt, „mein Freund unglücklich? Von aller Welt geprieſen, ſein Ruf erhebt ihn zu den Sternen! O kann man da noch unglücklich ſein?"

„Du urtheilſt eben wie die Welt. — Doch komm, die Lampen werden ausgelöſcht; die Sonnen, die meinen Ruhm beleuchten." Ein ſchmerzliches Lächeln der Verachtung glitt über Arthurs Lippen. „Komm in meine Wohnung, Du ſollſt Alles wiſſen und dann urtheile, ob ich glücklich bin."

Sie verließen das Theater, vor welchem Arthurs Equipage wartete, um ſie in wenigen Minuten in ſeine Wohnung zu bringen. Carl ſtaunte dort über die Pracht, den Luxus und konnte noch immer nicht recht begreifen, wie man da unglücklich ſein könne.

Nachdem man ein ausgeſuchtes Soupé eingenommen hatte, konnte Carl ſeine Ungeduld nicht länger bezähmen.

„Nun alſo, lieber Freund, erzähle mir, wie Du aus einem nüchternen Juriſten ein Sohn Thaliens werden konnteſt!"

Arthur begann nun ſeine Erzählung: „Nachdem Du mit Deiner Schweſter und Mutter nach Königsberg gezogen warſt, beſuchte ich wieder die Berliner Univerſität. In einer Geſellſchaft lernte ich Bertha, die Tochter des Hofſchauſpielers L. kennen. Vereinige die anmuthige Unſchuld eines vaticaniſchen Engels mit den herrlichſten Formen Venus Urania's, ſchaffe Dir ein Ideal ſo ſchön, als es glühende Dichterphantaſie ſchaffen kann, und Du wirſt der Wirklichkeit nahe gekommen ſein."

„Aus Deiner Beſchreibung zu ſchließen, liebteſt Du ſie", unterbrach ihn lächelnd Carl.

„Leider iſt dem ſo; im Anfang wollte ich nur ſcherzen, ein Spiel treiben. Mit Schrecken wurde ich zu ſpät inne,

Digitized by Google

daß mit heiligen Gefühlen kein Scherz zu treiben sei. — Ich liebte mit aller Leidenschaftlichkeit, allem Feuer der ersten Liebe! — Es sollte meine letzte sein. Umsonst gebot ich meinen Lippen Schweigen darüber, was meine Augen verwitzig ausplauderten. Nur zu bald wurde ich gewahr, daß ich wieder geliebt wurde. O wäre ich nie so namenlos glücklich gewesen, ich würde vielleicht jetzt nicht so namenlos elend sein. Von dem Augenblick, wo ich mich geliebt wußte, war ich nicht mehr ich."

„Statt des corpus juris las ich Werthers Leiden, statt der Acten schrieb ich Verse, ich seufzte den Mond und die Sterne an, ich spielte Guitarre, dies zog mir Verweise zu, denn ich hatte schon eine kleine Anstellung; meine Eltern verlangten den Grund meiner Veränderung zu wissen. Endlich gestand ich ihnen meine Liebe und meinen Plan auf Bertha's Hand. Des Vaters kurze Antwort war, ich sei ein Narr; er werde es nie zugeben, daß sich seine Familie mit Komödiantenvolk, wie er sich ausdrückte, verschwägere. Dies war für mich ein Donnerschlag und zwar von einer Seite, woher ich ihn nie erwartet hätte."

„Mein Flehen war umsonst; sie hofften, ich würde es tausend jungen Männern nachmachen und eine Andere nehmen, — sie hatten sich sehr geirrt, das Hinderniß lieh mir doppelte Kräfte, doch Alles war fruchtlos; man drohte mich zu enterben. O Vorurtheil! war doch ihr Vater reich, angesehen, geachtet."

Endlich beschloß ich auf Bertha's Anrathen, die ich oft heimlich sprach, Herrn L. um ihre Hand zu bitten, in der Hoffnung, wenn ich seine Einwilligung hätte, die Eltern doch vielleicht umzustimmen und im Nothfalle selbst auf mein väterliches Erbe zu verzichten. Bertha's Vater nahm mich wohl freundlich auf, aber mit einer Freundlichkeit, die meine Brust nicht erwärmen konnte, mit der Freundlichkeit des Geschäftsmannes. Der Sinn seiner artigen, wohlgesetzten Antwort war: Nur ein bekannter Schauspieler von großem Ruf oder ein Mann mit großem Vermögen könne die Hand seiner Tochter besitzen. Könne ich keine dieser Bedingungen erfüllen, so müsse er auf die Ehre meiner weiteren Besuche verzichten. Vergebens beschwor ich und Bertha ihn unter Thränen; an seinem starren Willen prallte jede Bemühung ab. Bertha schwur nie einem Anderen anzugehören und doch konnte ein Jeder, der Geld hatte, kommen und sie, mein Glück, mein Alles kaufen. Mir wurde das Geld verweigert von meinen Eltern, um eines Vorurtheils willen, denn Bertha war rein wie ein Engel des Himmels, rein von jedem Makel ihres Standes. Mit dem heißesten Flehen drang Bertha in mich zu handeln, wer konnte ihren Bitten widerstehen?"

„Vom Starrsinn der Eltern gedrängt, das Herz von ungestillter Sehnsucht zerrissen, rüstete ich mich mit der ganzen Kraft der Verzweiflung, ich setzte meine ganze Zukunft auf's Spiel, ich wagte Alles, um sie zu gewinnen: ich wurde Schauspieler! Wohl wußte ich, daß mir Vater und Mutter fluchen, mich verstoßen würden, aber auch, daß Liebe Kraft verleiht, Alles zu ertragen."

„Ich brachte es dahin, daß ich in einem Provinztheater auftreten durfte, da mir mein Vater mit seinem Gelde alle Engagements in Berlin zu nichte machte. Das Aergste jedoch sollte noch kommen. Mein Vater hatte in dem Wahn, ich würde wenn ich durchfiele reuig zurückkehren, Leute bezahlt, und ich wurde bei meinem Debüt als Tell ausgepfiffen. — — Wie wahnsinnig stürzte ich fort, von den schadenfrohen Blicken der Schauspieler verfolgt. Heilig schwor ich's, diese Schmach zu tilgen. Da mir durch mein Durchfallen jedes weitere Engagement an besseren Bühnen versagt war, so ging ich in meiner Verzweiflung zu einer fliegenden Truppe."

„Als dieses mein Vater vernahm, entbrannte in ihm die größte Wuth; er überhäufte Bertha und ihren Vater mit den herbsten Schmähungen, denn er sah sie als Ursache meiner Verirrungen an."

„Mich aber stieß er von sich, verbot mir seinen Namen zu tragen — er verfluchte mich." — —

Schwere Thränen rollten über Arthur's Wangen; endlich fuhr er fort:

„Sein Fluch lastete schwer auf mir; von Bertha hörte ich nichts mehr, doch hatte mich noch immer nicht alle Hoffnung verlassen."

„Ich befand mich nun unter Leuten, die aus der Kunst ein schändlich Handwerk machten, die den Namen Künstler entweihten. Ich litt Noth, Hunger, war dem Laster preisgegeben; nur der Gedanke „Bertha!" ließ mich nicht darin versinken. Ich hatte meinen Namen Arthur Stern in Arthur gekürzt."

„Nach rastloser Mühe und Anstrengung gelang es mir die Erlaubniß zu einem einmaligen Auftreten in P. zu erlangen. Ich gefiel und wurde applaudirt. In Sturmeseile erklomm ich nun den Gipfel des Ruhmes und sah mich täglich näher dem ersehnten Ziele."

„Endlich, als mein Ruhm Deutschland durcheilt hatte, eine große Summe Geldes mein war, beschloß ich mein Glück zu verwirklichen."

„Wie schön malte ich mir dann den Augenblick aus, wenn ich sie für immer an mein Herz drücken würde und das ewig bindende Jawort mein Glück besiegelte."

„Nach jedem errungenen Siege, jedem Applaus träumte ich von Bertha, Familienleben, von Seligkeit! — — Es war ein Traum, ein kindischer, aber doch ein schöner, goldener Traum."

„Ich reiste nach Berlin, ich konnte es ja ungescheut

Digitized by Google

thun, denn meine Eltern hatten keine Ahnung, daß der große Künstler Arthur ihr verstoßener, verfluchter Sohn sei.“

„Ich sah das Vaterhaus wieder, doch keine Reue es verlassen zu haben stieg in mir auf; nur eine leise, wehmüthige Rührung beschlich mich, ein verschwimmender Accord der süßen Kindheit. Mein Herz war so des Glückes voll, daß für die Trauer kein Raum war. Ich ging zu Bertha's Vater, der indessen ein Theater gepachtet hatte; ich wurde mit offenen Armen empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Leise und Laut.

Von Friedrich Steger*).

Wenn mit wundervollen Schwingen
Dich der Liebe Duft umweht,
Laß nur leises Wort erklingen,
Daß der Zauber nicht vergeht!
In dem stillen Blumenstrauß
Spricht ein zartes Sinn sich aus.

In verhängnißvollen Tagen,
Wenn Dich Wolken schwer umzieh'n,
Gib Dich nimmer herben Klagen,
Nimmer lautem Jammer hin!
Mäß'ger Ton im tiefsten Schmerz
Adelt ein zerriss'nes Herz

Aber wenn des Volkes Ehre
Mahnet und das Vaterland,
Soll das Wort in ganzer Schwere
Gehn mit Thaten Hand in Hand;
Helfe dann was helfen mag:
Deutscher Spruch und deutscher Schlag.

Wiener Briefe.

(Das Castelli-Fest auf der grünen Insel. — Letztes Auftreten des Fräuleins Goßmann. — Das 25jährige Jubiläum der Nordbahn.)

VIII.

Wir müßten unseren heutigen Bericht gewaltig ausdehnen, wollten wir all die interessanten Ereignisse der letzten Tage hier ausführlich besprechen und darum sei es uns gegönnt nur die Hauptmomente hervorzuheben von den prismatischen Spiegelbildern unseres Residenzlebens.

Die bekannte Künstlergesellschaft „Die grüne Insel“ feierte am 5. d. Mts. den 81 Geburtstag des Dichters Dr. J. F. Castelli in ebenso erhebender als heiterer Weise. Der Saal war durch den Hoftheater-Decorateur Herrn M. Lehmann in einen Tannenwald umgestaltet worden, unter dessen grünen Häuptern die Mitglieder, im Costüme österreichischer Bauern, an den hölzernen, ebenfalls nur mit ländlichem Gedecke bestellten Tisch Platz nahmen. Vor dem für den Gefeierten bestimmten Sitze waren mehrere sinnreiche Geschenke, von einzelnen der Mitglieder gespendet, ausgebreitet, in deren Mitte ein prachtvolles von dem Kunstgärtner Herrn Gruber aus den kostbarsten Blumen gebundenes Bouquet in einer Vase prangte. Nach 9 Uhr erschien der stets heitere, gemüthliche Greis, und wurde von den Anwesenden auf das lebhafteste begrüßt. Nach einer Ansprache, welche Herr Friedrich Kaiser, der Vorstand der Gesellschaft, im Namen derselben an den Veteran der österreichischen Dichter richtete und welche von diesem mit einem von ihm für diesen Festtag verfaßten Gedichte erwidert wurde, folgte eine reiche Anzahl meist humoristischer Gedichte und musikalischer Vorträge; unter ersteren riefen die Beiträge von Otto Prechtler, Baron Bäumann, Frankl, theils von den Verfassern selbst, theils von Mitgliedern des Hofburgtheat es vorgetragen, unter den musikalischen Vorträgen ein vom Cap llmeist r Herrn Stenzl componirtes Terzett und ein vortreffliches Vocal-Quartett stürmischen Beifall hervor. Besonderen Reiz übte aber das Castelli-Lied, Text von Kaltenbrunner, in Musik gesetzt von C. Wittmann, und von dem Hofopernsänger Herrn Walter meisterhaft vorgetragen.

Auch die auswärtigen Mitglieder hatten ihre poetischen Glückwünsche brieflich eingesandt, und zeichnet sich unter diesen besonders ein vom Feldmarschall-Lieutenant von Marsano verfaßtes Gedicht durch seinen pikanten Humor aus. Die Gesellschaft trennte sich erst spät nach Mitternacht mit dem einstimmig ausgesprochenen Wunsche, daß der so allbeliebte Dichtergreis noch durch viele Jahre so heiter und rüstig wie diesmal sein Geburtsfest in Mitte seiner Freunde und Kunstgenossen zubringen möge.

Die kleine Goßmann ist nicht mehr! — Diese wenigen Worte genügen, um die Herzen ihrer zahlreichen Freunde mit stillem Wehe erfüllen zu machen und die Sehnsucht auf da dieses „Wiedersehen“ wachzurufen. Dieses Wiedersehen ist jedoch sehr zweifelhaft und zum mindesten sehr in die Ferne gerückt, denn Hymens Bande haben uns den kleinen Kobold mit den Schelmenaugen entführt und werden nicht so bald ihre Zaubermacht verlieren. In der „Grille“, einer durch die Goßmann populär gewordenen Rolle, nahm sie Abschied von dem Wiener Publicum, dessen verzärteltes Schoßkind sie durch geraume Zeit gewesen. Ein überaus zahlreiches Publicum, so zahlreich, als es die Räume des Hofburgtheaters überhaupt zu fassen im Stande war, hatte sich versammelt, um seinem erklärten Liebling die schmeichelhaftesten und herzlichsten Beweise inniger Theilnahme zu schenken. Bei ihrem Erscheinen wurde Frln. Goßmann mit stürmischem Applaus und einem Regen von Kränzen und Bouquets empfangen. Tief erschüttert fühlte sich die Künstlerin über diesen Empfang und erst nach einigen Minuten gelang es ihr, sich zu fassen und ruhiges Blut zu gewinnen. Das Publicum ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um der kleinen „Grille“ in der ehrenvollsten Weise Anerkennung zu zollen. Zum Schlusse der Vorstellung sprach Frln Goßmann mit einer von Thränen erstickten Stimme ihren Dank aus für die ihr geschenkte freundliche Theilnahme, und sagte, daß, obschon sie einer rosigen Zukunft entgegen gehe, sie doch mit Wehmuth von dem Publicum scheide. „und“, schloß sie, „ich möchte noch die Bitte stellen, wenn ich auch nicht dazu durch jahrelanges Wirken berechtigt bin, daß Sie mir ein Plätzchen in Ihrem Herzen gönnen.“ Dieser letzte Wunsch wurde vom Publicum durch eine neue Salve stürmischen Beifalles ratificirt. Die Vorstellung wurde durch die Anwesenheit des Kaisers und mehrerer Mitglieder des Allerhöchsten Hofes ausgezeichnet.

Die Goßmann war in ihrer Art ein Original und dürfte sich nimmer auf der Bühne ersetzen lassen; ihr Repertoire war ein nur

*) Aus: Gedichte von F. Steger. Stuttg. 1861, Schweizerbart.

Digitized by Google

ganz kleines, auch wirkte sie nur da als Künstlerin, wo die Rolle zu ihrem Naturell paßte und dennoch wird dieses kleine Repertoire nie wieder in der Art ausgefüllt werden. Der Charakter der Goßmann hat so zu sagen eine neue Schule der Naivetät auf die Bühne gebracht und viele Nachahmungen hervorgerufen, wie wenig aber glichen diese dem Original!

Zum Schlusse dieses Briefes erwähnen wir noch eines dritten Festes, nicht der Kunst, sondern der vaterländischen Industrie geweiht. Die Nordbahn feierte nämlich ihr 25jähriges Jubiläum durch ein feierliches Hochamt in der Pfarrkirche zu St Johann. Der Bahnhof und alle Maschinen waren festlich mit Fahnen, Kränzen und Laubgewinden geschmückt. Den stabil Besoldeten wurde eine 5percentige Besoldungs-Erhöhung und eine 15percentige Erhöhung des Quartiergeldes bewilligt, ferner allen 25 Jahre Dienenden ein Jahresgehalt als Remuneration ausgezahlt. — Diese so schöne Handlung der Direction möge so manch anderen industriellen Gesellschaften und Unternehmungen zum nachahmenden Beispiele dienen! C***.

Feuilleton.

* **(Austria.)** Im Laufe der 28. Woche wurden bei diesem Vereine 498 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 15,033.

* **(Die Wiener Jahrmärkte)** sollen in der Zukunft auf jenem Platze in der Rossau, wo gewöhnlich der Töpfermarkt stattfand, abgehalten werden. l.

* **(Elisium.)** Dieser volksthümliche Belustigungsort hat aufgehört zu sein. Mittwoch den 13. d. M. war dasselbe zum letzten Male für das Publicum geöffnet und wird nun das Local zu seinem früheren Zwecke verwendet. l.

* **(Beseda.)** Am 9. d. M., dem Feste der mähr. Apostel-Fürsten Cyrill und Methud, veranstaltete das Comité eine Beseda, welche trotz der ungünstigen Witterung sehr besucht war. Die Concert-Production hatte einige interessante Nummern dargeboten. Namentlich excellirte die Pianistin Albertine Zadrobilek. Die National-Compositionen von Jenko, Winter und Stankovic erregten allgemeinen Beifall. Auf allgemeines stürmisches Verlangen mußte ein slavisches Nationallied vorgetragen werden, worauf sich die Stimmung hob und gegen Ende eine begeisterte wurde. l.

* **(Neue Dampfschiffe.)** Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, stets unermüdet thätig und immer den Vortheil des Publicums im Auge habend, hat mit ihren sehr zweckmäßig eingerichteten neuen Dampfern nach amerikanischem System, welche in zwölf Stunden, ohne die Nebenstationen zu berühren, mit Pest verkehren, ihre Fahrten eröffnet. Die Direction hat die Fahrpreise vermindert; die Person bezahlt jetzt am 1. Platz 5 fl., am 2. 3 fl.

* **(Trauung.)** Verflossenen Sonntag hat hier die Trauung des Frins. Goßmann mit dem Freiherrn Prokesch-Osten stattgefunden.

* **(„Zopf und Schwert")** heißt das neue Stück von Elmar, welches in Kürze im Theater an der Wien zur Aufführung kommt. Es wäre schon vor einigen Wochen in die Scene gegangen, wenn es nicht auf Censurschwierigkeiten gestoßen wäre. Ul.

* **(Wieder eine neue Hofschauspielerin.)** Frln. Kray, die liebenswürdige verwandelte Katze, soll dem Vernehmen nach denn doch als Mitglied des k. k. Hofburgtheaters aufgenommen werden. Im Theater an der Wien wird dieselbe zum Vortheil des Pensions-Institutes die Grille spielen. Ul.

* **(Dreyschock in Warschau.)** Der rühmlichst bekannte Clavier-Virtuose Dreyschock hat in Warschau auf Streicher'schen vorzüglichen Piano's Concerte mit großem Erfolge veranstaltet. Das Publicum rief den Künstler unzählige Male auf polnisch, wodurch sich das Gerücht verbreitete, derselbe habe nicht nur seinen Namen, sondern auch seinen Glauben geändert, woran aber kein wahres Wort ist. Der Künstler befindet sich jetzt in Petersburg. Ul.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Johanna Gray", Trauerspiel in fünf Aufzügen von Roderich Anschütz, ist ein in jeder Hinsicht lobenswerthes Drama, welches die Zustände damaliger Zeit und die Leiden und das unverdient traurige Schicksal dieser Frau, durch ihre kurze Regierung Englands im Jahre 1553 bekannt, in fesselnder Weise schildert. Die Sprache ist eine gediegene und frei von jeder falschen Sentimentalität. Das Publicum zeichnete den Dichter durch zahlreichen Hervorruf aus und griff manche politische Beziehungen beifällig auf. — Es ist erfreulich in so poetisch armen Zeiten einmal wieder einem Werke von bleibendem Werthe zu begegnen, und darum verdient ein Talent wie das des Roderich Anschütz einer lebhaften Aufmunterung.

Die Darstellung ließ wohl manches zu wünschen übrig und können wir nur der Damen: Frau Gabillon (Johanna) und Koberwein (Maria Tudor), so wie die Herren Sonnenthal (Guilford), Fichtner (Graf Egmont) und Wagner (Sir Thomas Wyat) als vorzüglich erwähnen. Die Ausstattung war eine dem Werke würdige.

(Theater an der Wien.) Die Operette „Der Drachenstein" von Conradin, zeichnet sich durch eine höchst melodiöse, charakteristische Musik aus und fand lebhaften Beifall. Weniger erklären wir uns mit der Handlung einverstanden, welche etwas zu lebhaft an das „Versprechen hinterm Herd" mahnt. Die Aufführung, vom Componisten persönlich dirigirt, war eine gelungene und besonders zeichneten sich die Frins. Fischer und Wierer durch gelungenen Vortrag und frische Stimmen aus. Der Baritonist Herr Moser dürfte sich Einmal machen. Die Decoration der Ruine von Herrn Grünfeld hat sehr angesprochen. Das der Operette folgende Ballet von Golinelli, Musik von Suppé, ist nicht schlecht und Ausstattung, so wie Scenirung verdienen Anerkennung. Die Tänze sind gefällig und die Fräuleins Lanzavechia und Urban, so wie die jugendliche Debutantin Frln. Mimi, gefielen insbesondere. — Die Ouverture mußte wiederholt werden. — Herr Gottsleben als Pierrot sah recht possirlich aus und ließ uns den Komiker nicht vermissen. Das Haus war sehr gut besucht.

(Caritheater.) Das Volksschauspiel „Bruder-Herz" oder „Die Wiener im Jahre 1683" von Georg Köberle, fand eine sehr günstige Aufnahme und ist derselben auch vollkommen würdig. Abgesehen von dem historischen Interesse, welches diese Zeit unserer Residenz bietet, kann nicht geläugnet werden, daß es der Verfasser verstand, diesen keineswegs leichten Stoff zu verarbeiten und bühnengerecht zu machen. Zahlreiche politische Anspielungen, ernste und komische Scenen, Tanz und Gesang, Kriegslärm und zärtliches Liebesflistern wechseln ab, und fanden eine beifällige Aufnahme. Die Darstellung war eine vorzügliche und die Damen Schäfer und Herzog, so wie die Herren Simon (Bruder-Herz), Wilke, Friese, Saalbach, Weiß und Bernhardy, führten ihre Rollen ganz gut durch. Das Haus war gut besucht und das Stück dürfte, dem Erfolg des ersten Abends nach zu urtheilen, ein Cassastück werden.

Digitized by Google

Modebericht.

(Paris.) Zwischen dem Schlusse der Winterfeste und dem Erscheinen der Frühlingsmoden ist für die Industrie ein Zeitpunct des Stillstandes, der unserer Chronik nur wenig Neues liefert. Jedoch hat jede Epoche wie jedes Alter seine Hauptbeschäftigung. So sind die Werkstätten unserer großen Handlungshäuser, welche noch kürzlich kaum allen Bestellungen für Ball-Toiletten entsprechen konnten, gegenwärtig hauptsächlich mit Braut-Ausstattungen für die nach der Fastenzeit festgesetzten zahlreichen Heiraten in Anspruch genommen. Wir wollen hier eine solche näher beschreiben, deren elegante Einfachheit und große Auszeichnung dem Hause Lassalle, 1, Boulevard des Capucines, so großen Ruf verleiht. Wir bemerkten daselbst Betttücher von feiner Leinwand, mit gestepptem Saume und Namenszug; Kopfzichen mit gestickten Garnirungen oder mit Valenciennner Spitzen und hübschen Namenszügen mit oder ohne Wappen; Hemden von Batist, mit gestickten Preischen und mit Valenciennner Spitzen garnirt; Nachthemden von Perkalin, mit langen Aermeln, kleinem Kragen und Preischen, die mit sehr feinen gestickten Streifen oder kleinen und mit Spitzen versehenen Falten garnirt waren; Unterröcke und Hosen mit matten Stickereien, oder mit hohlgestellten gestickten und festonirten Falbeln; mit Rundschnüren durchzogene Unterröcke, um die von Perkalin zu unterstützen; Taschentücher von Leinwand und Batist, von den verschiedensten Abpassungen und mit den vollkommensten Stickereizeichnungen; Krägen aller Arten, sowohl von Leinwand mit doppelter Stepperei für Negligé, als auch von Batist oder gesticktem Musselin, für Halbtoilette, und noch andere von englischen Applications-Spitzen und venetianischem Spitzenpoint. Alle diese Artikel sind aus sehr guten Stoffen und nach den besten Mustern angefertigt, und übersteigen deshalb doch nicht die gediegenen Preise.

Das berühmte Magazin zur Firma à la Scabieuse, 12, Rue de la Paix, besitzt alle möglichen Artikel für Trauer-Toiletten, wie weiße und lilafarbige, graue und malvenfarbige Stoffe, phantasiereiche Juwelen, besonders aber auch ernste Schmuckgewänder und ganz schwarze Stoffe. Von Letzteren erwähnen wir vorzugsweise den Wollensammt, den brevetirten Sammt, den Gros de Syrie, den Gros d'Alger oder ganz wollenen Poplin, aus denen die Stadtkleider zur Trauer um den Gemahl oder die Eltern angefertigt werden; sowie die Grenadine- oder Tarlatan Barege zu Kleidern für Diners; den langen französischen Kaschmirshawl oder den Mantel mit halbanschließenden Aermeln, von gleichem Stoffe wie das Kleid; den Hut von englischem Krepp, oben darauf mit Bärtchen bildender Schleife und großem Schleier mit Schräge; die Kopfzierde-Haube von Musselinkrepp; die Aermel von englischem Krepp für Stadt-Toilette, und die von Tüll für Diners.

Für etwas weniger ernste Trauer trägt man bei Tage Kleider von geripptem Wollensammt, Pariser Poplin oder Chamberier Sammt, und eines von Parametta mit Falbeln; des Abends, Kleider von Chamberier Gaze oder Grenadine. Als Kopfbedeckung Hüte von königlichem Sammt, mit Guipüre und Schmelz verziert; sogenannte Kränze Charlotte Corday von Spitzen; Aermel von gebauschtem Tüll, mit Zwischenkanten von Guipüre durchschnitten; sowie vollständige Schmelzschmucke.

Das Haus Sarran hat außerdem eine große Berühmtheit für seine schönen schwarzen Seidenstoffe, wie der antike und französische Mohr, die in drei Preise abgetheilten schwarzen Taffete, der violette Rollentaffet, die geschmackvollen Stoffe für Halbtrauer, die auch bei anderen Gelegenheiten getragen werden können.

Mehrere in letzter Zeit vorgefallene Unglücke ziehen die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der mit grünem Sammtpapier ausgeschmückten Säle und der leichten Gewebe für Ballkleider, gleichfalls von grüner Farbe, die öfters mit Arsenik vermischt sein soll. Die Verwendung des grünen Taffets läßt jedoch diese Unannehmlichkeit nicht befürchten, und es wäre auch Schade, denn derselbe ist sowohl an Kopfzierden als an Kleidern von großer Auszeichnung, besonders wenn er zweierlei Schattirungen hat. Ein schönes Kleid war glänzend grün, am Rocke mit kleinen ausgeschnittenen Falbeln, je drei und drei abgetheilt, und über jeder Serie derselben mit einer kleingezackten Krause von grünem Taffet versehen. Dieses Kleid hatte zwei Leibchen; ein ausgeschnittenes, mit Draperien von Krepp und Taffet, durch eine große gemodelte Franse getrennt, und ein aufsteigendes, mit einem Schweizerin-Gürtel von Posamentarbeit mit Franse, und die gleiche Posamentverzierung an den Epauletten.

Beinahe alle Hüte, die gegenwärtig gemacht werden, sind von Krepp oder gebauschtem Tüll und mit Sammt vermischt. M. de F.

Modebild Nr. 646.

Wiener und Pariser Moden. Frühjahrs-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar zurückgekämmt, an den Seiten Locken; Häubchen von Spitzen mit Barben und Goldnadeln gesteckt. Oberrock von braunem Noblesse. Die Jüpe en tablier besteht aus umgeschlagenen Carreaux und Spitzen. Das Marien-Leibchen zieren ähnliche Revers. Die halbweiten Aermel sind oben in Falten gelegt, unten mit Aufschlägen versehen. Weißer Hut mit Federn geputzt, zu Gesicht lila Blumen, weiße Rüchen und lila Bindband.

2. Kleid von lila Moiré d'Antique. Die Jüpe hat unten einen aus Sammt mit zurückgeschlagenen Ecken und mit Seidenröllchen benähten Besatz als Aufputz; ähnliche Besatzungen zieren die offenen Aermel und das hoch zum Hals gehende Leibchen. Sammt-Mantelet mit Guipüre Fransen und Agraffen aufgeputzt.

3. Das Haar kurz in Locken gebraunt. Kleid von brezirtem Seidenstoffe Die Jüpe en tablier aus Spitzen und Bandeaux bildend, wovon das untere den ganzen Rock umschließt. Schweizer-Leibchen mit Revers; faltige Chemisette; rothe Cravate.

Correspondenz der Redaction

Herrn Th. M— in Münder. Am 1. d Mts. angekommen.
Herrn Fz M— in Salzburg. Erhalten.
Frau Th G— in G — Hat bereits in Nr. 5 begonnen.
Herrn Ferd. Kr— in W. Ja.
Frln. G. in Wien. Unsere Anempfehlung des Herrn Dr. S. soll gut ausgefallen sein.
Mad. St. in Agram. Wir ersuchen um das Versprechene.

Digitized by Google

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. K. in Hermannstadt. Auf die vierte Ausgabe „Herren-Moden" werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen.

Herrn J. H. in Graz. Die verlangten Blätter mußten nachgemacht werden, deshalb sind einige Tage verstrichen.

Frln. H. v. P. in Graz. Die verlangte Rechnung wird brieflich nachfolgen.

Frau Gräfin B. F. in Laibach. Die verlangten N. sind ganz vergriffen; sobald als neue gedruckt sind, erhalten Sie dieselben.

Herrn J. N. in Steinamanger. Die beiden Reductions-Schema's sind an Frau St. abgegangen und die Pränumeration der zweiten Ausgabe gehörig eingetragen.

Herrn Th. W. in Krakau. Die kommende Woche erhalten Sie die gewünschten Modelle.

Herrn St. in Mišowitz. Sie erhalten den Bescheid brieflich.

Herrn D. W. in Prag. Die dritte Ausgabe unseres Journals kostet vierteljährig 3 fl 25 kr.

Herrn W. J. in O. Wird besorgt werden.

Neueste Damen-Mäntel und Mantills en gros & en détail.

Ich beehre mich hiemit den hochgeehrten Damen anzuzeigen, daß ich nebst den unten angeführten billigsten Preisen auch die neuesten und geschmackvollsten Modelle in **Sammt, Seide** und allen Arten **Wollstoffen** in größter Auswahl vorräthig habe, nämlich:

Der	Mantel	Eugenie	von	12	fl.	aufwärts.	Der Mantel	Lanzun articules	von 35 fl. aufwärts.
„	„	Consul	„	16	„	„	„ „	Manteau	„ 40 „ „
„	„	Geraldin	„	20	„	„	„ „	Vicomtesse	„ 25 „ „
„	„	Leotard	„	22	„	„	„ „	Julien	„ 24 „ „
„	„	Henry II.	„	25	„	„	„ „	Pasquin Victoria	„ 45 „ „
„	„	Tartüffe	„	26	„	„	„ „	Christina	„ 40 „ „
„	„	Pompadour	„	23	„	„	„ „	Virgile	„ 18 „ „
„	„	Cornelia	„	30	„	„	„ „	Rosalba	„ 22 „ „
„	„	Theresia	„	15	„	„	„ „	Emma	„ 20 „ „
„	„	Caroline	„	17	„	„	„ „	Gratious	„ 32 „ „

und mehrere andere, wie auch **Hausjoppen** und **Kindermäntel**.

Aufträge aus der Provinz werden bei portofreier Einsendung des Betrages auf das **Gewissenhafteste** effectuirt. Allfällige nicht convenirende Stücke werden bei portofreier Retournirung umgetauscht.

H. Leitner, Damen-Mode-Salon, Stadt, Ecke des Fischhofes und der Rothgasse, 1. Stock. (4)

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulcez und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (5)

Franz Guschanik, bürgerlicher Kammacher,

hat sein Gewölbe: Stadt, Bognergasse Nr. 312, wohnt: Hernals, am Ganserlberg, Nr. 183.

Derselbe empfiehlt sein gut assortirtes Lager von allen in sein Fach einschlagenden Artikeln. (3)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

15. März 1861 — **Elegante.** — N° 646

Wiener und Pariser - Moden.

Hut u. Coiffure v. Mme Victorine. Toilette 1 Same v. Hr F. Wlach. 2 Same v. Hr V. Horak. 3 Same v. Hr C. Petko. Stoffe v. Hr. Schuster. Passementerie v. Hr A. Sigl. Spitzen u. Weisszeug v. Hr Arnold. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfums v. Hr Az

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 100 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die beiliegenden Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon für die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl beiliegen wird, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Modell oder Mieder.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Dessinirungen.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 12. 23. März 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

„Wir machten die beabsichtigte Landpartie und waren innig froh."

„Am folgenden Morgen sah ich einen fremden Wagen vor dem Hause halten, Herrn v. Clary in denselben einsteigen und fortfahren, und wenige Minuten darauf wird mir dessen Abschiedsbrief gebracht. Herr v. Clary gab alle seine Ansprüche an mich auf, er überließ mir mein Eigenthum, wozu das Schloß und sämmtliches Mobiliar darin gehörten, verpflichtete sich aber zu keiner ferneren Unterstützung irgend welcher Art. Er wolle Ruhe haben, schrieb er, darum verlasse er mich, die sich reichlich zu entschädigen wisse. Darf ich es Ihnen erst versichern, liebe Melanie, daß, seitdem Herr v. Clary dieses Haus verlassen, eine himmlische Ruhe in dasselbe eingezogen war, und daß die Ueberzeugung sich in mir ausbildete, nur ohne ihn, nur getrennt von ihm, könne ich noch Glück hoffen! Sagen Sie selbst, ob ich nicht auf meine Scheidung von ihm dringen soll?"

„Ich würde es sehr rathsam vor zehn oder fünfzehn Jahren gefunden haben, zu einer Zeit, in der Sie noch auf Ersatz für das Aufgegebene hoffen konnten, doch jetzt, wo Sie Beide in die Jahre gekommen, in denen die Leidenschaften des Herzens schweigen müssen, da die Jugend entflohen, nachdem Sie diese schöne Zeit der Hoffnung und der Blüthe einander geopfert haben, jetzt, wo das Alter an Sie herantritt, das eine gegenseitige Unterstützung und Pflege erheischt, jetzt halte ich es nicht mehr für geboten, das Band zu zerreißen, das so manch zusammen getragener Schmerz, so manche gemeinsam genossene Freude geheiligt haben."

Frau v. Clary hatte mir mit steigendem Unmuthe zugehört, obwohl sie es nicht bemerkte, daß ich sie absichtlich auf ihr Alter und ihre thörichten Hoffnungen hatte hinweisen wollen, welche diese Revolution erzeugt.

„Nein!" rief sie aufgebracht, „nein, nie und nimmermehr werde ich mich je wieder mit Herrn v. Clary vereinigen, nachdem er mir einen solchen Schimpf angethan; lieber will ich verhungern, lieber auf einsamem Krankenlager verschmachten, als je nach ihm wieder die Hand ausstrecken."

„Und denken Sie nicht an Rosamunde, an Herrn von Clary selber? Soll Rosamunde mit verhungern; wollen Sie Ihren Mann, mit dem Sie zwanzig Jahre Leid und Freud' getheilt, wollen Sie ihn, sollte er krank und elend werden, allein und einsam fremden Söldlingen überlassen?"

„Rosamunde wird nicht verhungern, sie hat noch einen

Digitized by Google

Vater, der ſich ihrer annehmen kann, und Herr v. Clary hat Geld, mit dieſem kauft man gute Krankenwärterinnen."

„Ich bin überzeugt, Frau v. Clary, es koſtete Sie nur ein Wort, um Ihren Mann zu ſich zurückzurufen und Ihren Ruf wieder herzuſtellen; denn wenn er Sie aus Eiferſucht verlaſſen hat, ſo liebt er Sie noch."

„Und glauben Sie, daß ich dieſes Wort ausſprechen könnte? Ich müßte mich ſchuldig vor ihm bekennen, ich müßte meinen Stolz in jeder Hinſicht beugen. Ich müßte nach Ihrer Anſicht ſagen: Verzeihe mir, ich habe Unrecht und laß mich nicht Hungers ſterben."

„Keineswegs iſt es meine Anſicht", erwiderte ich ruhig der immer heftiger werdenden Frau v. Clary, „daß Sie durch ſo übertriebene Ausdrücke Herrn v. Clary verſöhnen ſollen, aber er, der ſich gewiß in ſeiner Einſamkeit unglücklich fühlt und ſich vielleicht mit Vorwürfen quält, Ihnen zu nahe getreten zu ſein, der es aber nicht über ſich vermag, ſeine Uebereilung wieder gut zu machen, ihm ſollen Sie die Hand reichen zu dem Schritte, der ihn mit ſich ſelbſt und mit Ihnen auszuſöhnen vermag, ihn, der ſich vielleicht in ſeiner Verſtimmung irgend einer Leidenſchaft rückſichtslos hingibt — dem Trunk, dem Spiel oder was weiß ich — ihn ſollen Sie von dem Abgrunde des Verderbens zurückzuhalten ſuchen, indem Sie ihn wieder einer Häuslichkeit zuführen, die er in Erbitterung verlaſſen zu haben bereits bereut, und ihm dieſe zu einer angenehmen, bequemen und beglückenden ſchaffen."

„Das werde ich nie vermögen, liebe Melanie. Was ich in zwanzig Jahren nicht erreichte, wird mir im einundzwanzigſten nicht gelingen. Nein, dieſen Traum des Glückes an ſeiner Hand habe ich aufgegeben. Verſchwenden Sie nicht überflüſſige Worte an mich, ich fühle, es iſt unmöglich, nachdem ſo grobe Beleidigungen zwei Menſchen getrennt, daß dieſe jemals in ein richtiges Gleichgewicht zu einander gelangen. Nein, ich werde, ich muß mich für immer von Herrn v. Clary trennen, will ich nicht über mich ſelbſt erröthen."

„So dringen Sie wenigſtens nicht ſo eifrig auf eine Scheidung", ſagte ich; „denn ſo lange Sie noch wirklich mit ihm verbunden ſind, iſt Herr v. Clary immer noch verpflichtet für ſeine geſetzmäßige Frau zu ſorgen; Sie können dies ſogar von ihm fordern und tritt einmal ein Fall ein, wo er Ihrer Hilfe bedürftig wäre, ſo können Sie zu ihm eilen und ihm beiſtehen. Aber ſind Sie einmal geſchieden, ſo iſt eine Kluft zwiſchen Ihnen, durch die Sie vielleicht Beide Ihren Tod und Untergang finden."

Frau v. Clary war ſtets unzugänglich und einſeitig, darum rief ſie auch jetzt: „Lieber ſterben, als mit ihm je wieder vereinigt ſein! Auch muß ich Ihrer Meinung widerſprechen. Werden wir geſchieden, ſo iſt ein Grund zur Scheidung vorhanden und dieſer liegt dann nur in Clary's böslichem Verlaſſen. Der ſchuldige Theil, iſt dieſer der Mann, iſt aber verpflichtet für den beleidigten, für die Frau zu ſorgen."

„Ja, ſagte ich, „er kann gezwungen werden, hat er wirklich Unrecht, Ihnen eine kleine Summe jährlich zu geben, mit der Sie nothdürftig auskommen könnten; aber wenn er nun beweiſt, daß Sie allein die Schuld tragen? Den Männern ſtehen alle Mittel zu Gebote; wollen wir gegen dieſe in die Schranken treten, ſo müſſen wir in unſerem vollen Rechte ſein, wir müſſen Zeugen, Beweiſe von dem Unrecht des angeklagten Mannes haben."

„Und glauben Sie, daß ich nicht im Beſitze dieſes Rechtes bin?" fragte Frau v. Clary heftig, „oder zweifeln Sie an meiner Unſchuld?"

„Ich zweifle keineswegs an dem, was Sie mir geſagt haben, aber ich glaube, daß es Ihrer Weiblichkeit widerſtehen würde, ſich in die Spitzfindigkeiten juriſtiſcher Auseinanderſetzungen und Zergliederungen des ehelichen Rechts und Unrechts einzulaſſen, und daß Sie es bereuen würden den eclatanten Scheidungsproceß eingeleitet zu haben. Ueberdies kann Herr von Clary ſich gar nicht ſcheiden laſſen wollen."

Frau v. Clary ſtutzte.

„Das wird er, das muß er", rief ſie erregt, „denn er hat Grund dazu gegeben, er hat mich böslich verlaſſen."

„Aber wenn er nun ſagt, er habe bloß ſein Quartier verändern wollen, und er laſſe Sie auffordern ihm zu folgen, was wollen Sie dann beginnen?"

„Dann werde ich zu ſterben wiſſen!"

Mit dieſem Vorſatz von Frau v. Clary, den Tod zu ſuchen, im Falle ſich ihr Mann nicht von ihr ſcheiden laſſen würde, ſchloß unſere Abendunterhaltung und ich zog daraus folgende

Schluſſe.

Erſtens, daß Frau v. Clary Herrn v. Leſtrin liebe, daß ſie nur darum Allem Trotz bieten wolle frei zu werden, um Herrn v. Leſtrin den Weg zu ſich zu bahnen, ihm gleichſam die Werbung um ihre Hand zu einer Ehrenſache zu machen, indem ſie ihn als die Veranlaſſung zu ihrem Unglück ſich fühlen ließ und außerdem wußte, daß ſie niemals im Stande ſein könne, ſich von Roſamunden zu trennen, daß aber Herr v. Clary ihr niemals ſo viel Geld geben würde, um noch ein fremdes Kind zu erziehen, und zwar das Kind, welches den Mann zum Vater hatte, den er haßte, auf den er eiferſüchtig war. Wollte alſo Herr von Leſtrin Frau v. Clary nicht wahnſinnig unglücklich machen, ſo mußte er ſie heiraten.

Zweitens, daß Herr v. Leſtrin ein unzarter Mann und ein Egoiſt ſei; wäre er dieſes nicht, ſo hätte er den

allzugroßen Aufmerkſamkeiten von Frau v. Clary auszuweichen gewußt, er hätte ſich nicht die anmaßende Miene eines Befehlenden in einem Hauſe angemaßt, in dem er zum Beſuch war, und er hätte nicht den Ruf einer Frau, die er zu achten Urſache hatte, durch ſein längeres Bleiben, nachdem ſeine Gegenwart die Trennung der Ehegatten herbeigeführt hatte, auf's Spiel geſetzt. Aber Herr v. Leſtrin blieb, weil er ſich wohl fühlte, wenn auch Andere dabei litten. Er hatte alle ſeine Bequemlichkeiten, ihm wurde Alles auf das Beſte beſorgt, ihm wurde Vergnügen bereitet, wo es nur irgend geſchehen konnte, man ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, er durfte ſich an der Gegenwart ſeines Kindes erfreuen, ohne daß ihm dieſes Kind die geringſte Sorge verurſachte, und er brachte durch die Erſparniſſe, die er in einem fremden Hauſe machte, das Geld ein, welches ihn die Reiſe koſtete. Obwohl Herr v. Leſtrin ſah, daß Frau v. Clary in Verlegenheit war, daß ſie vielleicht ſpäter würde darben müſſen, indem ſie mit ſeinem Kinde theilte, ja dieſem Kinde allen Unterricht ertheilen ließ, den zu bezahlen ſogar ihre Kräfte überſteigen mußte, blieb er dennoch, ließ ſich's wohl ſein, ohne die geringſten Gewiſſensbiſſe zu fühlen, und reiſte endlich mit dem Verſprechen ab, im kommenden Jahre ſeinen Beſuch zu wiederholen.

Endlich drittens ſchloß ich: daß Herr v. Clary ſeine Frau wirklich noch liebe, und daß er auf alle Weiſe verſucht habe ſie zu reizen, ſie aus ihrer froſtigen Kälte ihm gegenüber in eine etwas wärmere Zone zu verſetzen, und daß er, als er alle ſeine Bemühungen an dem Eisblock von Frau v. Clary's Starrſinn ſcheitern ſah, einen Gewaltſtreich ausführte, um ſie zu erſchüttern. Er hatte falſch operirt, er hatte Frau v. Clary die Möglichkeit an die Hand gegeben, ihre geheim genährten Wünſche erfüllen zu können, wenigſtens deren Erfüllung zu träumen.

(Fortſetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Schauſpielers.

Novelle von Emil Trapl.

(Fortſetzung.)

„Als er mich gehört hatte, wurde er zuſehends immer verlegener, begann zu ſtottern und brachte endlich Folgendes zu Tage: Sie glauben es nicht, wie peinlich es mich berührt, einem ſo großen Künſtler die Bitte nicht gewähren zu können, aber leider iſt Bertha bereits ſeit ſechs Monaten vermählt und zwar an einen reichen Newyorker Theater-Director."

„Carl, das war zu viel! — — Ich war vernichtet, einer Ohnmacht nahe."

„Herr, nie wurde Bertha mir meineidig", rief ich, „ſie wurde gezwungen."

„Glauben Sie das nicht", war die Antwort; „triftige Gründe bewogen ſie ſo zu handeln. Von Ihrem Vater wurde ſie beſchimpft, Gott vergebe ihm, von Ihnen hörten wir nichts, Ihr Vater erzählte allgemein, Sie wären bei einer Ueberfahrt nach London ertrunken und obwohl wir Dem nie vollen Glauben beimaßen, ſo wußten wir zu gut, daß ein Jahr hinreiche, ein Mädchen vergeſſen zu machen, beſonders wenn man, wie ich von Ihnen wohl Grund hatte zu glauben, in der Welt herumziehe."

„O, ſie kannte mich beſſer!"

„Gleichviel; ein reicher Freier fand ſich, ſie gab meiner guten Meinung nach und ich glaube Sie werden mir nicht grollen. Im Gegentheil ſind Sie mir noch Dank ſchuldig, daß ich Ihnen eine Bahn wies, welche ihr Glück iſt. Ihnen fliegen alle Herzen zu, entſchädigen Sie ſich; Sie brauchen nur die Hand auszuſtrecken, um hundert von Weiberherzen ſich zufliegen zu ſehen. Z. B. unſere Soubrette ſchmachtet ſchon endlos nach dem „zweiten Kemble."

„Genug", rief ich, indem mir der ſchändliche Antrag die Kraft wiedergab. „Elender, Du haſt ſie verkauft und mich betrogen, doch halte mich nicht für ſo niedrig in den Armen feiler Dirnen Erſatz zu ſuchen für ſie, der Preis mag Dir genehm ſein."

„Nur ruhig", ſagte er mit eiſiger Kälte, „laſſen wir die Sache ruhen — à propos, wollen Sie nicht bei mir ſpielen? Ich gäbe 200 Thaler für den Abend."

„Ohne zu antworten ging ich. Höhniſch rief er mir noch nach:

„Wie Sie wollen, Herr Arthur, doch Undank iſt der Welt Lohn!"

„Ich ſollte ihm dankbar ſein dafür, daß er mir eine Bahn wies, wo ich mich mit den Eltern entzweite, wo ich eben ſo leicht zu Grunde gehen als gewinnen konnte. Ich taumelte fort — mir ſchwindelte. — Wieder ging ich an dem Hauſe meiner Eltern vorüber; o, mit welch' anderen Gefühlen! Jetzt fühlte ich mich einſam, jetzt fühlte ich erſt, was es iſt, verbannt zu ſein vom Vaterhauſe; die Kindheit zog in bunten Bildern an mir vorüber, ſie floh, wo ich ſie haſchen wollte. Ich weinte, raufte mir die Haare, verzweifelte faſt; ich wollte mich tödten, mir fehlte der Muth, ich wollte die Eltern um Verzeihung bitten, ich ſchämte mich. Ich beſchloß die Bühne nie wieder zu betreten und verließ Berlin für immer. Da ich aber keinen Verdienſt fand, ſo ging mein Geld bald zur Neige, wieder ſollte ich der Noth und dem Elend anheim fallen; die Liebe zum Leben ſiegte: ich ward wieder Schauſpieler!"

„Wenn ich dann in einer tragiſchen Rolle eine Verzweiflungsſcene gut ſpielte, wenn ich Gefühle wiedergab, die

mir das Herz zerriſſen, dann jubelte das Publicum, nicht ahnend, wie theuer ich die Lebenswahrheit meiner Darſtellung kaufte."

„Ich lernte meine Kunſt achten, doch lernte ich auch verachten die unwürdigen Ausüber derſelben, durch welche ſie in ſolch übles Licht gebracht ward."

„Drei Jahre ſind ſeither verfloſſen, Bertha's Vater ſtarb, von ihr hörte ich nichts. Meine Wunde blutet noch immer und wird wohl nicht heilen, bis mein Vorhang zum letzten Male herniederrauſcht." — — —

Carl ſchwieg tief gerührt; wie ſehr ſah er ein, daß Ruhm nicht Alles ſei. Mit innigſtem Mitgefühle ſah er Arthur als Opfer des blinden Vorurtheils leiden.

„O hätten Deine Eltern", ſagte Carl, „nicht aus falſcher Scham ſo Vieles gegen Dich unternommen, wie glücklich könnteſt Du jetzt ſein."

„Laſſen wir Das", unterbrach ihn Arthur traurig; „da Du nun mein Schickſal weißt, erzähle mir Deines."

„Das dürfte wenig Intereſſantes darbieten. In Königsberg machte ich mein Rigoroſum und zog hieher, wo ich mir in kurzer Zeit eine bedeutende Praxis erwarb; meine Mutter iſt geſtorben und meine Schweſter wohnt jetzt bei mir."

„Wie, iſt denn Marie noch nicht verheiratet?"

„Ach, das iſt auch eine traurige, doch leider jetzt nicht ſo ſeltene Geſchichte. Sie verehlichte ſich vor ſechs Jahren mit einem reichen Polen, Namens Petrowitz; ſie lebte im Anfang recht glücklich mit ihm, da ſie ihn liebte, doch nach Verlauf des erſten Jahres verſchwand er plötzlich und ließ Marie in Kummer und in Sorgen zurück. Später zeigte es ſich, daß er nicht nur kein Vermögen zurückgelaſſen hatte, ſondern noch Mariens ſämmtliches mit ſich nahm."

„Alle polizeilichen und anderweitigen Nachforſchungen blieben fruchtlos und ſo zog ſie denn, da einſtweilen die Mutter geſtorben war, zu mir. Die Ehe war zum Glücke kinderlos. Lange weinte ſie, doch endlich lernte ſie ſich in das Unvermeidliche fügen. Entweder floh er aus politiſchen Gründen oder war er ein Gauner und dann Mariens Thränen nicht werth."

„Letzteres dürfte es eher ſein", meinte Arthur.

Lange ſaßen noch die Freunde im vertraulichen Geſpräche beiſammen.

Als Mitternacht lange vorüber war, trennten ſie ſich, unter dem Verſprechen, ſich morgen wiederzuſehen.

Wiederſehen.

Wochen waren vergangen, Arthur ſah Carl und Marie täglich und er lernte ſie als eine Frau von höchſter Schönheit und Liebenswürdigkeit achten; — lieben konnte er nicht, der Gedanke an Bertha verbot es.

Eines Tages nun ließ ſich bei Arthur eine Frau melden, die um eine Unterredung bat. Bereitwillig, wie Arthur war, ließ er ſie vor.

Wie groß war aber ſein Erſtaunen, wie unermeßlich ſeine Freude, als er in der eintretenden, ſchlicht, ja ärmlich gekleideten Frau ſeinen Engel, ſeine Bertha wieder erkannte.

Jauchzend ſtürzte er auf ſie zu und wollte die Langvermißte an ſein Herz drücken. — — Sie aber blieb bei ſeinem Anblick wie niedergedonnert ſtehen, ein Schrei des Schreckens entwand ſich ihren Lippen, ſie war einem Marmorbild ähnlicher als einem lebenden Weſen.

„Wie", rief Arthur, „Du fliegſt mir nicht entgegen, Du theilſt nicht meine Freude? — — O, ſo verſchlinge mich Erde! — Geh, ſag ich, geh Treuloſe, ſolch ein Anblick iſt mir Qual!"

Mit ſanft vorwurfsvoller Miene erhob Bertha die ſchönen Augen.

„Arthur, ſei nicht ungerecht, ich darf es nicht, ich gehöre einem Anderen."

„O!" ſtöhnte Arthur und ſank, das Geſicht verhüllend, in einen Stuhl.

„Höre mich, Du wirſt, Du mußt mir verzeihen. Dein Vater ſprengte überall aus, Du ſeieſt todt; auch meiner ſuchte Dich aus meinem Sinn zu verdrängen. Ich hoffte immer Du würdeſt ſchreiben, es geſchah nicht. Mein Vater drohte mir mit ſeinem Fluche, wenn ich mich nicht bald vereheliche; ich bat, flehte, umſonſt. Als ich Dich gewiß für todt hielt, beſchloß ich, konnte ich nicht Deine Frau werden, ſo doch eine gehorſame Tochter zu ſein. Ich hatte keinen Willen; mein Vater verkaufte mich an einen reichen Newyorker Theaterbeſitzer."

„Ich war keinen Augenblick glücklich. Ich ſah bald, leider aber zu ſpät ein, daß mein Gatte ein Wüſtling, ein Spieler ſei. Lange wäre ich ihm entflohen, wenn mich nicht tauſende von Meilen von meinem Vater getrennt hätten. Meines Mannes Geſchäft ging ſchlecht, das Vermögen wurde immer geringer, bis es auf einige hundert Pfunde zuſammengeſchmolzen war. Mein Mann beſchloß mit mir nach Europa zu reiſen, weil er hoffte, von meinem Vater Geld und die Mittel, ſolches zu erwerben, an die Hand zu bekommen. Doch das Unglück verfolgte uns. Als wir ankamen, war mein Vater nicht mehr und die zurückgelaſſenen Schulden zehrten ſein ganzes Vermögen auf. Rathlos, waren wir ohne Geld und Erwerb und raſch ſtieg unſere Noth. Da beſchloß Tomkins, eine Schauſpielertruppe zu ſammmeln; es geſchah. — So ziehen wir den ſeit einem Jahre in Noth und Elend umher."

„Als mein Gatte ſah, daß von mir kein Geld mehr zu erpreſſen ſei, verwandelte ſich ſeine frühere Artigkeit in Rohheit und Mißachtung; ich führte ein qualvolles Leben. Immer ſtand Dein Bild vor meinen Augen, immer zer-

Digitized by Google

fleiſchte mich die Reue, nicht lieber das Kloſter, ja den Tod gewählt zu haben."

„Meine Schönheit, die einſt mein Stolz geweſen, wurde mir zur Laſt; ich wurde von Wüſtlingen beſtürmt und meinem Gatten war an Geld Alles, an der Ehre nichts gelegen."

„Oft wollte er meinen Beſitz verkaufen, immer widerſtand ich aber ſeinen ſchändlichen Plänen. Er ſah mein Weigern für ein böswilliges Verhindern eines großen Gewinnes an, denn die Schändlichkeit deſſelben ſah er nicht ein; er ſchlug, er mißhandelte mich dann." — —

„O, meine Bertha!" rief Arthur, indem er ſie ſchluchzend an ſich zog. „Fluch Deinem Vater, der Dich an ſolch einen Schändlichen verkaufte."

„Arthur", ſagte Bertha, indem ſie ſich ſeinem Arme entwandt, „er iſt doch mein Vater und ich muß ihn achten."

„Doch ſprich, welchem guten Zufall verdanke ich es, Dich wiederzuhaben?"

„Tomkins ſandte mich, Dich zu bitten, bei uns einige Gaſtrollen zu geben, da unſere Noth groß iſt; Dein Auftreten würde, ſo glaubte er, eine überreiche Einnahme erzielen."

„Warum kommt er nicht perſönlich?"

„Er hält mein Bitten für kräftiger", ſagte Bertha, die Augen niederſchlagend.

„O, ich verſteh';" knirſchte Arthur, „der Schändliche!"

„O, würde ich geahnt haben, daß Du lebſt, daß der Künſtler mein Geliebter iſt, nie wäre ich gekommen. Als ich Dich erkannte, war ich niedergeſchmettert, ich ſah mich als meineidig; Alles, was ich gelitten, war gerechte Strafe; ich will ſie dulden, nur Du verzeihe mir! Ich habe Dich um Dein Lebensglück gebracht, doch Gott iſt mein Zeuge, ohne meine Schuld."

„Nein, Bertha, nie grollte ich Dir; ich wußte, Du biſt unſchuldig. — Doch fort von der Vergangenheit, kehren wir unſeren Blick einer neuen, einer ſchöneren Zukunft zu. Du kehrſt niemehr zu Deinem ſchändlichen Gatten zurück."

„Nein, Arthur, Gott ſtrafte ſchwer den erſten Eidbruch, ſoll ich einen zweiten begehen? Ich habe ihm Treue geſchworen vor Gott, — ich werde ſie ihm bewahren, wenngleich es mich mein ganzes Lebensglück koſtet. — — Und nun, lebe wohl!"

Schluchzend verbarg ſie ihr Geſicht und wollte gehen. Entſchieden aber hielt ſie Arthur zurück.

„Nein, Bertha, ſoll Dich der Schändliche mehr mißhandeln! Sei unbeſorgt, nicht wirſt Du ihm die Treue brechen, ich fordere, ich tödte ihn!"

„Was willſt Du thun!" rief Bertha erſchreckt, er wird Dich tödten."

„Du irrſt ſehr; ehrloſe Schurken ſind feige."

„O dann begehſt Du einen Mord! Er hat Dich ja nicht beleidigt."

„Wie, er mißhandelte Dich und er hat mich nicht beleidigt? Er hat mir mein Herz zerriſſen, Dich unglücklich gemacht — iſt das nicht genug?"

„Arthur, o mein Arthur, mäßige Dich; die Geſetze unſeres Landes verbieten das Duell."

Heftig auffahrend rief Arthur: „Geſetze? Kennt das Herz Geſetze? Kann man eine Leidenſchaft mit Geſetzen zügeln? Ich ſoll mich mäßigen, während mein Gehirn tobt, ich ſoll kalt ſein, während ich glühe! Ich ſoll mein Glück wieder von mir ſtoßen? — Nie und nimmermehr. Weißt Du ein anderes Mittel, ſage es; ſei verſichert, daß ich es ergreife und es müßte übel hergehen, wenn nicht die Verzweiflung den Sieg über das Schickſal erränge."

„Es kann nicht ſein, mein Geliebter!"

„Oder wie? — welch' Gedanke macht mein Blut erſtarren? — O ich Thor, ich war blind. Du liebſt mich nicht mehr! — — Du ſpielteſt Komödie mit mir. — Es ſei, ich dringe nicht länger in Sie."

Eine lange Pauſe folgte, in welcher Arthur nach Faſſung rang, während Bertha die hellen Thränen über die Wangen rollten. Endlich ſagte Arthur kalt:

„Die Benefice-Vorſtellung iſt Ihnen gewährt; ich als Sachverſtändiger gebe Ihnen das Zeugniß, Sie ſind eine vorzügliche Schauſpielerin. — Sie können gehen."

Dies war zu viel für eines Weibes Kraft; Bertha konnte ſich nicht länger halten und auf Arthur zufliegend, bedeckte ſie ihn mit Küſſen und drückte ihn weinend an ſich; plötzlich ſchwanden ihre Kräfte, und ohnmächtig lag ſie zu ſeinen Füßen. — — Erſchreckt kniete Arthur neben ihr nieder, denn er ſah, wie ſehr er Unrecht hatte.

Unter den ſüßeſten Liebkoſungen und Schwüren Arthurs erwachte ſie wieder in ſeinem Arm. Mit Thränen erbat er ſich ihre Verzeihung, die ihm auch nicht lange vorenthalten blieb. Doch noch immer wollte Arthur ſie nicht von ſich laſſen. Nach langer Unterbrechung richtete ſich ihr Gedankengang wieder auf ihre Rettung. Nach fruchtloſem Hin- und Herreden ſagte Bertha:

„Ein Mittel wäre noch übrig zu meiner Rettung, doch kannſt Du mich dadurch nicht beſitzen."

„O rede, Dich gerettet zu wiſſen iſt jetzt ſchon für mich Goldes werth!"

„Mein Gatte iſt habgierig, er liebt mich nicht; für Geld und einige Gaſtvorſtellungen von Deiner Seite wird er mich gerne verkaufen."

„Herrlich, herrlich!" rief Arthur, „o ich Thor, daß ich das nicht früher ſah. — Da biſt Du ja mein, mein für immer!" jauchzte er.

„Bis zu ſeinem Tode habe ich ihm Treue geſchworen. In einem Kloſter werde ich Deiner mich ſtets erinnern und Dir danken, es vergeſſen lernen, daß ich liebte."

Digitized by Google

„Nein Bertha, höre mich: ich werde Dir eine Wohnung miethen, Du wirst mir Schwester sein; hier schwöre ich vor Gott, bei meinen Eltern, bei meiner Liebe, bei Allem was mir heilig ist, nie von meiner Liebe zu sprechen, nie Deine Treue erschüttern zu wollen, und jeden frevlen Wunsch zu unterdrücken. Nimm meinen Antrag an."

„O, Du bist gut, Du bist edel; unter diesen Bedingungen nehme ich ihn an. Hier auf dieser Karte die Adresse Tomkins, und möge Dich nie gereuen so gehandelt zu haben. Doch rathe ich Dir Zeugen mitzunehmen, und einen Vertrag aufsetzen zu lassen, denn Tomkins ist habgierig", setzte sie mit Nachdruck zu.

„Ich fliege, in kurzer Zeit ist Alles abgemacht. — Schwester, auf Wiedersehen!"

„Lebe wohl, Bruder."

Mit einem freudigen Händedrucke schieden Beide.

Leichten Herzens eilte Arthur, um Carl die frohe Botschaft mitzutheilen, während Bertha dem Marktflecken M., dem Wohnorte ihres Gatten zuschritt.

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

Der Monat März. Regen, Sturm und Sonnenschein. — Leben und Schule. — Die Militärparade vom 15. März. — Die Bildergalerie des Fürsten Esterhazy.)

IX.

Der Monat März zeigt ein sehr veränderliches Gesicht und unsere medicinische Facultät hat vollauf zu thun, der verschiedensten Schnupfen, Husten und Fieber Herr zu werden. Regen, Sturm und Sonnenschein wechseln oft zehnmal des Tages und die Baro- und Thermometers verlieren ihren ganzen prophetischen Geist, denn noch künden sie Sonnenschein und schon stürmt ein granüges Schneegestöber an unsere Fenster, während in der nächsten halben Stunde die Sonne von Neuem hindurchbricht, um neuem Unwetter Platz zu machen.

Geht es aber nicht auch im Leben so?! — Noch lachen wir mit unseren Freunden und freuen uns des Tages und die nächste Stunde bringt uns eine Kunde, die unser Herz mit Trauer füllt. Der „Wechsel des Lebens" beginnt mit der Wiege und endet im Grabe. Am meisten aber zeigt sich das Leben, ja wir möchten sagen im prophetischen Geiste entwickelt es sich in der Schule. Die Schule heißt nicht umsonst die Welt im Kleinen, denn auch sie hat ihr absolutorisches, ihr reactionäres und revolutionäres System. Wir lasen vor nicht langer Zeit in einem hiesigen Blatte eine Art Leitartikel über die Schule und das Schulwesen der Gegenwart, worin der Verfasser sein Bedauern über das Aufhören der einst so beliebten Massenkämpfe zwischen St. Anna- und Zollner-Gymnasiasten und Normalschüler-Buben ausspricht, indem er von diesen Kämpfen die Helden von Magenta und Solferino herleiten möchte. Wir können dieser Ansicht durchaus nicht beistimmen, denn in dem Herumraufen und Schlagen in den Gassen besteht nicht die keimende Kraft des Volkes, sondern in ihm findet sich das Proletariat der niederen und höheren Classen vertreten, und darum loben wir die in neuester Zeit getroffenen weisen Einrichtungen, welche freche Buben hindern, sich auf den Gassen gegenseitig Löcher in die Köpfe zu werfen oder sich Arme und Beine zu zerschlagen. Der Junge, der böse Streiche auf der Gasse ausübt, wird nimmer gern den Turnplatz besuchen, wo ihm Gelegenheit geboten ist, seine Glieder zu stärken, seinen Körper zu kräftigen; er wird es sogar vermeiden an solchen Vergnügungen Theil zu nehmen, wo neben der Kraft nicht auch die Gemeinheit und Rohheit ihr Lager aufgeschlagen. Darum danken wir jenen weisen Lehrern, welche sich bemühen die Schüler zu Sittsamkeit auch außer der Schule anzuhalten, und wir hoffen, daß die Zukunft noch mehr in dieser Beziehung auf die Jugend wirkt und sie da wahre Bildung, erstes Gefühl für Sittlichkeit lehrt, wo sie es am leichtesten zu erlernen im Stande sind — in der Schule.

Doch da habe ich mich in eine Betrachtung eingelassen die mich eigentlich Nichts kümmern sollte und habe auf diese Art viel Raum vergeudet. — Vergeudet? — Nein, so manche Mutter wird mir beistimmen und so will ich diese Zeilen nicht vergeudet nennen

Von den wichtigen Tagesereignissen der letzten Tage nimmt die Truppen-Revue am 15. März, zu Ehren des Großherzogs von Toscana am Josephstädter Glacis abgehalten, keinen geringen Platz ein und verdient einer Erwähnung. Die Truppen der Garnison und jene aus der Umgebung waren in voller Parade, mit Feldzeichen, ausgerückt. Als Se. Majestät der Kaiser, den Herrn Großherzog, der die österreichische Obersten-Uniform trug, zur Seite, auf der Bellaria erschien, wurde Allerhöchst derselbe von dem sehr zahlreich versammelten Publicum lebhaft begrüßt. Am Exercierplatze spielten die Musik-Capellen beim Eintreffen des Monarchen die Volkshymne und nach erfolgter Besichtigung der Fronten defilirten die Truppen. Der Herr Ministerpräsident Erzherzog Rainer, der Herzog von Modena, die Herren Feldmarschälle Heß und Windischgrätz und die gesammte Generalität nahmen an der Revue, die um 11 Uhr endete, Theil. Die Ulanen- und Husaren-Freiwilligen-Regimenter waren auch ausgerückt.

Zum Schlusse haben wir noch eines Gerüchtes zu erwähnen, nach welchem Wien um eine seiner Kunstschätze ärmer würde, indem die berühmte Bildergalerie des Fürsten Esterhazy, in Folge einer Zusage, die Se. Durchlaucht dem Präsidenten der ungarischen Akademie Grafen Emil Dessewffy gemacht, nach Pest übertragen, und im künftigen Palaste der ungarischen Akademie bleibend untergebracht werden soll. C***

Feuilleton.

* **(Der neue Präsident der Westbahn.)** Zum Präsidenten der Westbahn wurde auf Vorschlag Sr. Excellenz des Herrn Handelsministers Grafen von Wickenburg, früheren Präsidenten derselben, der tüchtige Ingenieur und neuernannte Gemeinderath der Stadt Wien, Herr Math. Schönerer, ernannt. Letztgenannter ist der Erbauer der Südbahn bis Wiener-Neustadt und Ritter des Franz-Joseph-Ordens. U.

* **(Wohlthätigkeits-Concert.)** Am Palmsonntage findet Abends um halb 8 Uhr im Schweighofer'schen Clavier-Salon zum Besten der hinterlassenen Tochter des verstorbenen Volksdichters Carl Meisl, ein sehr interessantes Concert unter gefälliger Mitwirkung der Künstler Fr. Grobecker, Frln. Wilh. Ullmayer, Frln. Noisser und der Herren Hradanel, Findeisen und Hartinger statt.

Verflossenen Sonntag fand in diesem Clavier-Salon das Concert der Pianistin Frln. Noisser statt Trotzdem, daß Frln. Schiller und der k. k. Hofopernsänger Herr Ander ihre Mitwirkung zugesagt, aber

Digitized by Google

nicht erschienen waren, wie dies schon oft der Fall gewesen, war das Concert recht befriedigend. Die Concertgeberin erntete reichen Beifall.

* **(Gastvorstellungen.)** Frln. Wilhelmine Ullmayer, gewesenes Mitglied des k. k. Hofburgtheaters und aus den Concertsälen vortheilhaft bekannt, hat im Preßburger Stadttheater mit großem Erfolge gastirt. Die talentvolle junge Schauspielerin trat in den Stücken: „Zuvor die Mama", „Der Rutschpeter" und „Sie schreibt an sich selbst" auf. Dieselbe wurde mit Beifall empfangen, bei offener Scene und am Schlusse öfters gerufen. Ihre Erscheinung und ihre anmuthige Gestalt, so wie ihr naives Spiel haben sehr angesprochen. Frln. Wilh. Ullmayer geht nächstens nach Prag und wird dort in mehreren Stücken, auch im „Kind des Glücks" und „Feuer in der Mädchenschule" auftreten. l.

* **(Austria.)** Im Laufe der 29. Woche wurden bei diesem Vereine 504 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 15,579.

Humoristisches.

(Ein einladendes Bett.) Der einst in Wien sehr bekannt gewesene Komiker Hasenhut machte sich auch außer der Bühne so manchen Privatspaß. Eines Abends soupirte er mit einigen seiner Bekannten. Ein lästiger und zudringlicher Mensch nahm Theil an diesem auf ihre Kosten veranstalteten Mahle und verlangte zuletzt sogar auch noch ein Nachtlager. Die Freunde Hasenhuts machten sich aus dem Staube und der Komiker blieb allein mit dem Schmarotzer, welcher sich für einen Recensenten ausgab und Ansprüche auf Erkenntlichkeit machte. Hasenhut versprach ihm ein Nachtlager und führte ihn bei schönem Mondschein in den Prater. Hier entkleidete er sich halb, kletterte auf einen Baum und machte es sich daselbst wie in einer Hängematte bequem. „Nun, was machen Sie da?" fragte der angebliche Recensent. — „Hier wohne ich", sagte Hasenhut, „machen Sie es, wie ich." Der Schmarotzer bezeigte keine Lust dazu und schlich sich davon. R

— **(Ein Pillen-Enthusiast.)** Ein kürzlich in Yorkshire verstorbener Landwirth, Namens Ebert, besaß ein ansehnliches Vermögen und hatte eine besondere Vorliebe für Arzneien. In dem Zeitraum von zwanzig Jahren, von 1839 bis 1859 nahm er 211,460 Pillen ein, also jährlich über 10,500 oder täglich etwa 28 Stück; da er aber geringer anfing und später mehr nahm, so kamen in den letzten Jahren auf jeden Tag im Durchschnitt 78 Pillen und im Jahr 1858 verschluckte er 50,262 Stück. Trotz diesen Pillen und etwa 40,000 Flaschen Arzenei, deren Verzeichniß in dem Buche des Apothekers 54 Seiten füllt, wurde der Mann doch 65 Jahre alt. R.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Frau Lila Bulyowszky, betrat als Sappho die Bühne des Hofburgtheaters und zeigte sich des guten Rufes werth, welcher der gefeierten Künstlerin voranging. Ihre Aussprache, ihre Manieren enthalten viel des Fremdartigen, des Gesuchten, ihre Auffassung ist eine grelle Copie französischer Schule, ihre Effecte gleichen denen der Rachel und Ristori und darum stach sie nicht wenig hervor aus dem gegliederten Rahmen der heimischen Umgebung. Bedenkt man aber, in welch kurzer Zeit diese Künstlerin sich die deutsche Sprache eigen machte, mit welchen Mühen sie zu kämpfen hatte ihre Zunge unseren Tönen, unserer Stimmform anzupassen, so verschwindet der Gedanke des Fremden und staunend bewundern wir den Fleiß dieser Künstlerin. Die Aufnahme, welche der Gast gefunden, war eine freundliche und öfter.r Hervorruf lohnte die Mühe. Die übrigen Mitwirkenden standen dem Gaste würdig zur Seite. Wir behalten uns vor nach Schluß des Gastrollen-Cyclus noch eingehender auf die Leistungen der liebenswürdigen Künstlerin zurückzukommen.

(Theater an der Wien.) Eine zum Besten der Hinterbliebenen der Komiker Götz und Schierling auf dieser Bühne um die Mittagsstunde veranstaltete Akademie versammelte ein ebenso zahlreiches als elegantes Publicum. Die ersten Kräfte sämmtlicher Theater der Residenz hatten sich vereinigt, um den so edlen Zweck fördern zu helfen. Diese Akademie verdient schon darum als Seltenheit genannt zu werden, indem nicht ein Mitwirkender absagen ließ und so das Programm „wegen plötzlich eingetretener Hindernisse" — keine Veränderung zu erfahren hatte. Ein Prolog, in dem die Herren Rott, Swoboda, Findeisen, Röhring und Fräulein Rudini in ihren besten Rollen mitwirkten, eröffnete die Akademie, und war jedenfalls besser gemeint — als gegeben. Diesem folgte eine Declamation von Frau Hoffmann-Baumeister, in welcher sie ihre Kunst in schönster Weise zur Geltung brachte; zwei Lieder von Fräulein Liebhardt gesungen, fanden lebhaften Beifall, und mußte die beliebte Künstlerin eine Strophe wiederholen; Fräulein Bognar sprach ein nettes Scherzgedicht von Manthner sehr gefällig, und erzielte, wie Frln. Kratz, die das Solo-Lustspiel vortrug, guten Erfolg. Eine Scene aus dem „Winkelschreiber" von Beckmann und Meixner gespielt, so wie das Auftreten der Herren Nestroy, Grois und Treumann, in der „Vorlesung bei der Hausmeisterin", riß das Publicum zu nicht enden wollendem Gelächter hin und wurden alle, namentlich aber Nestroy, durch rauschenden Beifall ausgezeichnet.

Modebericht.

(Paris.) Alle Bestrebungen der kunstreichen Industrie erstrecken sich jetzt auf die Frühlings-Moden. Diese Moden sind zwar noch nicht genau festgesetzt, doch kann man bereits einige ihrer Hauptzüge wahrnehmen. Für die Halbsaison wird man zuerst Pardessus von sehr leichtem Tuche oder Popeline von halbheller Farbe mit Application oder Schrägen von glattem Taffet tragen. Die breiten Taffetgürtel werden eben so großen Erfolg haben, als die von gesticktem Sammt mit byzantinischer Plaque während dieses Winters hatten. Das sogenannte Schweizerin-Leibchen hat auch seine Gunst noch nicht verloren. Man wird deren sehr hübsche für die Frühlings-Toiletten machen, die in gewissen Entfernungen mit kleinen Sammtbändchen oder kleinen Nesteln durchschnitten werden. Dann wird man deren auch von etwas dunklerem Taffet, aber von gleicher Farbe als das Kleid, oder von schwarzem Taffet auf anderfarbigem Kleide abpassen. Die Röcke scheinen immer noch gebauscht zu bleiben, aber in gemäßigten Verhältnissen. In der Saison, in die wir jetzt eintreten, können wir noch weniger als je auf die Mode der Reifröcke verzichten, die den zahlreichen Intriguen, mit denen man sie verfolgte, Trotz zu bieten scheinen. Die Barege- oder Musselinkleider würden sich sehr mißgestaltet ausnehmen, wären sie nicht durch solche Unterröcke unterstützt.

Unter den neuesten Gewändern des Hauses Lhopiteau, 41, Rue Vivienne, dessen Modeartikel von ernster Auszeichnung sich so gut für wirklich elegante Damen eignen, bemerkten wir zwei besonders hübsche: Einen Burnus mit grauem Grunde und lilafarbigen Quadrillirungen, ganz mit lilafarbigen Taffetischrägen umgeben, durch gleichfarbige Knöpfe geschlossen, und mit ausgeschnittenen und lilafarbig besetzten Aufschlägen versehen. Nach hinten sind Falten, welche Weitung verleihen, und dadurch erlauben das Gewand aufzuschürzen.

Das andere Gewand ist ein sogenannter Matinée-Ueberrock von grau schimirtem, sehr leichtem Tuche, mit grüner Schräge besetzt, bis zur Taille durch grüne Knöpfe geschlossen und nach hinten mit zwei gleichen Knöpfen versehen, unter welchen zwei Falten des Stoffes bezeichnet sind. Die Aermel sind keulenförmig, wie die der Herrenpaletots. Die Epauletten werden im Allgemeinen kürzer als die der letzten Saisons gemacht.

Als Schmuckgewänder für eine bestimmtere Epoche besitzt das Haus Lhopiteau auch schon sehr reizende Artikel:

Einen kleinen Paletot von schwarzem Taffet, auf allen Nähten violettbraun gebauscht, an der Taille anschließend, auf der Brust geöffnet und mit einem violettbraunen Gebausche garnirt. Dieses Gebausch ist durch eine kleine Posamentarbeit von Schmelz eingefaßt und mit zwei kleinen, sich in der Mitte vereinigenden Spitzen überdeckt. Das gleiche Gebausch erzeugt sich auch rings um der Epaulette, auf der ganzen Höhe der Naht und unten am Aermel.

Das Mäntelchen Lucrece, nach hinten Rock bildend, mit zwei spitzen Pelerinen versehen, die selbst mit Soutagestickerei und Spitzen garnirt, sind mit großen vorgeblichen Aermeln, schneppenförmig bis unten an den Rock niederfallend und mit Rosaces von Posamentarbeit und Schmelz mit Gehängen verziert. Die Brustaufschläge sind mit Spitzen garnirt u. s. f.

Ein Kleid für Stadt-Toilette, von Fräulein Center verfertigt, ist von schwarzem Taffet, mit grünem Transparent. Unten am Rocke sind einander entgegengesetzte Rauten angeordnet und lassen diesen transparent wahrnehmen. Kleine schwarze Spitzen, rings um den Rauten angebracht, vervollständigen diese Garnirung. Die Aermel sind halbweit.

Wir bemerkten auch hübsche kleine Krägen von Guipüre oder schwarzen Spitzen, sowie andere von englischen Applicationsspitzen; Fanchons und Schleierchen von sehr anmuthigen Formen und Abpassungen; und für die kommende Saison, die reizendsten weißen und schwarzen Sonnenschirmdecken, die über Transparenten von weißem oder hellfarbigem Mohr oder Taffet angebracht werden und den besten Effect machen.

M. de F.

Modebild Nr. 646.

Wiener Moden. Braut- und Fest-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. u. 2. Das Haar in Scheiteln. Diadem von Edelsteinen und Gold; Kranz von Myrthen; weißer Schleier. Kleid von geblumtem und gewässertem Moiré. Die Jüpe, oben in hohe Falten gelegt, hat unten einen Besatz von Schwanenpelz als Aufputz. Das ungarische Leibchen ziert ein Brustlatz und verschnürte Revers, welche sich rückwärts bis zur Taille hinabziehen und den mit Goldbörteln reich verschnürten Rücken sehen lassen, der durch eine Gürtelschnur abschließt, welche sich um den Leib herumzieht. Das Leibchen ist auf der Brust bei dem linken Revers zum Oeffnen gerichtet. Die Aermel bestehen aus Schoppen, wovon die unteren von Illusion gebildet sind; reiche Bracelets; um den Hals echte Perlen; Glacé-Handschuhe; Atlasschuhe mit Silber gestickt.

3. Hut von weißem Seidenstoff, Bavolet von schwarzen Spitzen, von außen Bouquet von weißen Camelien, zu Gesicht Camelien, Rüchen, lila Bindband. Oberrockkleid von lila Seidenstoff. Die Jüpe mit Atlaseinsätzen, welche am Rande garnirt und bis zur Hälfte derselben mit Spangen verziert sind. Das Leibchen hat ähnliche mit Atlas und Sammtbändchen besetzte Revers als Aufputz. Medaillons-Gürtel. Die Aermel haben dreifache mit Grello besetzte Epaulettes und lassen weiße Mollärmel hervortreten. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Correspondenz der Redaction.

Herrn L. F. in Wien. Wollen sie gefälligst Ihre literarischen Arbeiten für unser Blatt gleich anfangs April wieder beginnen.

Herrn A. K. in Pest. Das Manuscript richtig erhalten.

Herrn Dr. W. S. in Pest. Geehrtes erhalten, und werden mit der Zusendung der „Wiener Eleganten" wie früher fortfahren.

Mad. H in B. Wir haben nur einen Aufsatz benützen können.

Mad. S., geb. J., in Gr.-Kanischa. Wir ersuchen den Empfang Ihres G. uns zu bestätigen.

Herrn H. L. in L. Wir ersuchen um das Versprochene.

Correspondenz der Expedition.

Wegen plötzlichen Todesfalles des Expeditors Hrn. Johann Nedorost übernimmt einstweilen die Redaction dieses Blattes die außergewöhnlichen Bestellungen.

Herrn M. B. in Graz. Dem Abonnenten Herrn G. H. haben wir bereits expedirt, und die beiden anderen vom 1. April gehörig eingetragen.

Herrn M. H. in Pilgram. Ihnen bleiben für das dritte Quartal bei uns 80 kr. gut geschrieben.

Herrn Bal. M. in Prerau. Die verlangten Centimetermaße wird Ihnen Ihr Herr Schwager noch die Feiertage mitbringen.

Pränumerations-Anzeige.

Mit Nr. 13 der **„Wiener Eleganten"** beginnt am 1. April ein neues Abonnement. Die Preise bis Ende Juni sind auf dem Titelblatte angegeben.

Zuschriften werden franco erbeten.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten",
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23. März 1861 — Elegante, — N° 640

Wiener und Pariser – Moden.

Kopfpatre u. Hut v. Hr. Halstuber. Toiletten 1 und 2 Dame v. Hr. F. Rath. 3 Dame v. Hr. Petko. Stoffe v. Hr. Schuster.
zur Concurenz: Spitzen und Schleier v. Hr. Arnold. Schuhe v. Hr. Helia. Handschuhe v. Hr. Spitzmüller. Parfum v. Hr. Az.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semestr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semestr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Tabellen-Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Hauptbilder, Coiffuren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Mittel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 13. 1. April 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Das Ballkleid.

Einige barmherzige Schwestern der nahe gelegenen Stadt H., die weniger Fremde als sich selber pflegten, begannen Mitleid mit mir zu fühlen. Sie glaubten, daß Denjenigen, die nicht gleich ihnen allwöchentlich wenigstens einmal die Füße im Tanz regten, ein beklagenswerthes Loos gefallen sei, und sie beschloßen durch eine Einladungskarte zu einem Ball mich zum Spielball ihrer Zungen zu machen; sie waren nicht so selbstsuchtlos nur an mein Vergnügen zu denken, sie wollten, indem sie mich baten, von meinem Stubeneiland zu ihnen hinüberzuschiffen, etwas zu kritisiren und zu ruiniren haben.

Die zierlich illustrirte Engagementskarte wurde für mich die Charte blanche der Freiheit, und mit prüfendem Blick trat ich an meinen Kleiderkoffer, an meinen Toilettentisch, an meine Putzschachteln. Ueberall nichts, überall unbrauchbare Gegenstände, überall Ballartikelnoth. Ich entschloß mich endlich ein weißes Mullkeid, das wie eine gelbe Mumie in einer Ecke meines Koffers zusammengeknüllt lag, zu restauriren; ich wollte mit den Elementen verkehren, um es zu regeneriren: ich wollte Wasser am Feuer sieden und der Kleidermumie erst ein Dampf-, dann ein Luftbad geben. Gedacht gethan, denn Entscheidung und Ausführung mußten heute Eins sein, da der Ball mir schon auf den Fersen saß. Die Barmherzigen waren etwas spät auf den Gedanken meines und ihres Vergnügens verfallen. Also frisch an's Werk. Etwas Neues reizt immer unsere Begierde. Ich hatte noch nie die Rolle einer Wäscherin übernommen, kaum in eine Waschküche hineingesehen; ich hatte Kochen und Waschen bisher für herkulische Arbeit gehalten; aber der Augenblick dringender Noth erzeugt zuweilen große Thaten. Le génie de la maison brachte eine Mulde voll dampfenden Wassers und meine Mumie stürzte in die seifeschäumenden Fluthen. Wie mir geschah, ich weiß es nicht, aber wunderbar selig ward mir zu Muthe, als nach langem Drücken und Reiben endlich ein schneeiges Wesen sich aus dem Kübel emporrichtete. Ich war in einem solchen Taumel der Begeisterung, daß ich glaubte Anadyomene, die dem Schaum Erstiegene, stehe vor mir. Der Strick einer vernachlässigten Kinderschaukel ward nun zum Tanzseil für meine Mullvenus verwendet, und wenige Stunden später war die Neugeborene reif, um ein wenig Mehlbrei zu erhalten; sie bekam nun Kraft und Stärke. Auch diese Operation gelang und es blieb mir nun noch übrig, das neugeborene Wesen mit

Digitized by Google

glühenden Bolzen zu bekriegen: es zu brennen, zu kneipen und zu tollen. Klaus brachte mir die ziſchenden Waffen und ich führte ſie zum erſten Male zu meinem eigenen Staunen mit einer Gewandtheit, die ich mir nicht zugetraut hätte.

Es iſt Unrecht, wenn wir zu wenig Selbſtvertrauen beſitzen und uns in unſerer eigenen und der Achtung Anderer nicht aufkommen laſſen. Zuweilen iſt der Zufall zwar ſo gütig unſere verborgenen Fähigkeiten und ſchlummernden Kräfte zu wecken und an's Licht zu ziehen, aber eben ſo oft bleiben ſie unentdeckt und werden mit uns begraben. Während ich dieſe achtzehnjährigen Reflexionen machte und den Entſchluß faßte, künftig die Mücke nicht mehr für einen Elephanten zu halten, und den Anſprüchen des thätigen Lebens muthiger in die Augen zu blicken, war meine ſchlotternde Mumie zur ſteifen Salondame geworden. Mit Entzücken bettete ich ſie auf das Sopha im großen Saal und ließ, ehe ich mich des Abends nach Neu-Kamtſchatka begab, noch einmal meine trunkenen Blicke darüber hinſchweifen. „Gute Nacht, ruhe ſanft, Du erſtes Erzeugniß meiner Kraft", liſpelte ich und ſchlief ein. Als ich am folgenden Morgen erwachte, war mein erſter Gedanke das verklärte Mullkleid, und hurtiger denn je entfloh ich dem Eiszimmer, um jenes wiederzuſehen; mit der Glut eines Liebenden riß ich die Thür auf, die mich nur noch von ihm trennte, aber oh Schrecken — was ich jetzt empfand, läßt ſich ſchwer beſchreiben: ſo muß dem Geliebten ſein, wenn er an dem Tage, der alle ſeine Wünſche krönen ſoll, die Braut todt findet, ſo dem Künſtler, dem man ſeine Statue zertrümmert, ſein Bild zerriſſen. Aſchgrau, zerknittert, runzlig wie ein altes Mütterchen grinzte mich meine Liebesgöttin an! Und welches war der Grund dieſer fürchterlichen Metamorphoſe? Während ich einem ſüßen Traume im Arme lag und das Glück bewußtlos genoß, aus jenem nicht durch Ralph's Manöver geſtört worden zu ſein, hatte dieſer ſeine Schlafſtätte auf den Lorbeeren meiner Thätigkeit, in den blüthenweißen Aermeln meines Kleides, auf ſeinen Falbeln und Friſuren gefunden.

So glauben wir uns oft ſicher eines Beſitzes und triumphiren gerade in dem Augenblick am meiſten darüber, in welchem es uns entriſſen wird, oder ſich von uns losſagt. Die tragiſche Geſchichte des Mullkleides warnte mich, nie zu ſicher zu ſein, immer die Möglichkeit eines Verluſtes anzunehmen und nie mein Herz an vergänglich Gut zu hängen. „Wer im Beſitz iſt, lerne den Schmerz, wer im Glück iſt, lerne verlieren!" rief mir Ralph mit Schillers Worten zu und ich verzieh ihm, hoffte aber, daß Frau von Clary dies nicht thun würde; aber ſie vermochte noch weniger ihrem Mignon zu zürnen, und ſo löſte ſich die Sache ohne Effectclat damit, daß ich den Ball verſäumte. Dieſes verdroß mich jedoch weniger als Frau v. Clary's Verblendung für Ralph, und dieſe Kleidverwüſtung legte den Grundſtein zu meinem Widerwillen gegen Herrn v. Leſtrin, der durch ihn ſelber beſtätigt werden ſollte.

(Fortſetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Schauſpielers.

Novelle von **Emil Traxl.**

Ein Theater-Director.

(Schluß.)

Wir finden ſie vor einem kleinen Häuschen in M. wieder; raſch durchſchritt ſie einen ſchmalen, finſteren Gang und befand ſich in einem geräumigem Hofe, der ein eigenthümliches Bild darbot.

Er war rings von Ställen eingeſchloſſen, in welchen die Schauſpieler, ſo gut es eben ging, ihre Wohnungen aufgeſchlagen hatten, nur im Hintergrunde befand ſich ein Wohnhaus, das Tomkins mit Bertha bewohnte. Der Hof war mit den abenteuerlichſten Dingen vollgepfropft; ruhig hing Rinalde's Hut neben einem Generalsrock; ein Paar Tricots baumelten neben einer Capuzinerkutte, die ſich dieſe profane Nachbarſchaft ruhig gefallen ließ; die ganze Garderobe war im Hofe zerſtreut. Ueberall ſtanden und lagen Decorationen, Verſetzſtücke, Wolken und andere abenteuerliche Dinge. In der Mitte des Hofes war Leinwand aufgeſpannt, auf der ein beſchmierter Mann mit einem Rieſenpinſel herumfuhr. Es war dies der Decorations-Maler, Garderobier und zärtlicher Vater in einer Perſon. Auf einem Haufen Heu lagen einige Männer in Hemdärmeln, gedankenlos den Rauch ihrer Pfeifen von ſich blaſend. Unter ihnen war Tomkins, ein ſchöner, doch abgelebter verwilderter Mann. Auf dem Schoße hatte er ein junges Mädchen, mit dem er ſchäckerte; ſie hätte für ſchön gelten können, wenn ihr nicht das Laſter ſeinen Stempel aufgedrückt hätte.

Raſch wollte Bertha, ohne Tomkins zu bemerken, den Hof durcheilen. Er rief ſie jedoch barſch zu ſich, ohne ſich im geringſten in der Tändelei mit dem Mädchen ſtören zu laſſen. Mit niedergeſchlagenen Augen näherte ſich Bertha.

„Schon wieder dieſe Armenſündermienen", knurrte ſie Tomkins an; „nun, was iſts, wird Arthur bei mir ſpielen?"

„Heute kömmt er noch, um mit Dir zu ſprechen."

„Ei der Teufel! Verſteigt ſich der hochnaſige Narr ſo weit? Wie war er gegen Dich? Sagte er Dir Schönheiten? Machte er gar einen Antrag?"

„Er achtete in mir Deine Gattin."

Mit einer unwilligen Geberde drehte ſich Tomkins von ihr ab; nach einer Pauſe erwiderte er:

Digitized by Google

„Ich ſage es Dir, ſpielt Arthur nicht, ſo haſt Du es zu büßen; ſolch ein Lärvchen ſoll mehr können, als Augen verdrehen, es ſoll Köpfe verdrehen.“

Mit einem rohen Gelächter wurde dieſer einfältige Witz Tomkins pflichtſchuldigſt begrüßt.

„Nicht wahr, darin biſt Du Meiſterin, Marietta?“

Mit einem Kuß dankte das Mädchen ihm für dies Compliment. Der erſte Liebhaber, ein abgelebter, junger, dürrer Mann, wandte ſich höhniſch zu Marietta:

„Tomkins würde Dich mit ſolchen Miſſionen betrauen, wenn er nicht für Deine Unſchuld fürchtete?“

„Geh, geh, ſtichle nicht, dürrer Junge mit dem vergilbten Witz und trage ruhig den Korb, den ich Dir gab; Du haſt mir nie gefallen, mit Deinen Bachſtelzenbeinen; auch biſt Du mir viel zu wenig zart, auch haſt Du viel zu wenig — —“

„Geld!“ unterbrach ſie gähnend der Liebhaber.

„Bildung, wollte ich ſagen, Grobian!“ ſetzte ſie mit einem wüthenden Blicke bei.

„Ereifere Dich nur nicht“, ſagte Tomkins, „über ſolch einen angezogenen Gelſenkönig.“

Zornig ſprang der erſte Liebhaber auf und gerieth dadurch in die Nähe des emſig beſchäftigten Decorations-Malers.

„He, he!“ rief dieſer erſchrocken, „willſt Du mir fort gehen, das wäre mir die rechte Art zu malen.“

Lachend rief Marietta: „Waſche ihn, übertünche ihn mit Deinem Grün, damit man an ihm doch eine Farbe ſieht; bemerkſt Du denn nicht, weil er ein Pinſel iſt, hält er ſeine Füße auch dafür.“

Wuthſchnaubend brach der Beleidigte in eine Fluth von Schimpfworten aus und es hätte ſich gewiß ein Kampf entſponnen, wenn man nicht einen Wagen hätte vorfahren hören.

„Stille, ſtille!“ rief Tomkins, „Arthur kommt, fort; ordnet den Hof; tummelt Euch; wer nicht reputirlich ausſieht verberge ſich! — Du, Bertha, geh und führe ihn herein; — mit den Farbentöpfen weg, es kommt Alles auf den erſten Eindruck an.“

Während hier Alles in reger Thätigkeit war, eilte Bertha Arthur zu bewillkommen. Sie fand Arthur und ſeinen Freund ſoeben ausſteigend. Nachdem Bertha und Carl einander vorgeſtellt waren, wandte ſich Arthur zu letzterem:

„Sei ſo gefällig, lieber Freund, und harre hier, bis ich Dich rufe; die Gegenwart eines Dritten dürfte Tomkins weniger offenherzig machen.“

Carl ſtimmte bei und die Liebenden gingen der Entſcheidung entgegen.

„Arthur! Gebe Gott ſeinen Schutz, daß Alles gelingt.“

„Sei unbeſorgt, Kind.“

„Schmeichle Tomkins, er liebt es.“

„Alles werde ich thun, ehe ich Dich laſſe.“

Mit einem heißen Händedruck dankte ihm Bertha.

Mit der kriechendſten Höflichkeit wurde Arthur von Tomkins empfangen und in das hintere Wohngebäude geführt. Im Hofe ſammelten ſich indeß ſtumme Gruppen von Schauſpielern, die der Entſcheidung harrten, denn Geld ſollte dieſes Unternehmen einbringen und nach dieſem einſylbigen, doch vielſagenden Worte ſehnten ſich ſchon lange ihre Herzen. Bertha hatte ſich indeß, den Kopf ſorgenſchwer geſtützt, abſeits geſetzt. Es wurde ja jetzt ihr Schickſal verhandelt. Drinnen war die Unterhandlung bereits im vollen Zuge; ſoeben ſagte Tomkins verwundert: „Wie, Sie wollten?“

„Ganz gewiß, wie ich ſagte, und ich hoffe, es wird ſie mein Antrag nicht beleidigt haben. — Ich halte Sie für einen Mann von Welt, der ſich nicht durch kleinliche Rückſichten, Phraſen, Floskeln beſtechen läßt, der nicht mehr den idealiſtiſchen Anſichten über Ehe huldigt, der den Werth des Geldes kennt und wohl weiß, daß was er heute weggibt, ihm das Geld morgen zehnfach wiederfinden läßt. — Alſo eingeſchlagen.“

Arthur hatte ganz richtig Tomkins ſchwache Stelle berührt; geſchmeichelt erwiderte dieſer:

„Sie ſollen nicht umſonſt an meine Bildung appellirt haben; an uns iſt es zu verhindern, daß ſich Geſetz und Rechte wie eine ewige Krankheit forterben, an uns iſt es zu zeigen, daß das, was zu unſerer Väter Zeiten gut geweſen ſein mag, jetzt nicht mehr gut ſein muß.“

„Halt, doch noch eins: Bertha wird nimmermehr zu Ihnen zurückkehren.“

Erſtaunt frug Tomkins: „Wie, auf immer? Sie als junger Mann wollen ſich dieſe Laſt aufbürden?“

„So iſts, — das Uebrige iſt meine Sache; es iſt Ihnen doch nicht unangenehm?“

„Ei, Gott bewahre, obwohl ich meine Bertha innig liebe, will ich ſie doch einem ſolchen Künſtler nicht vorenthalten.“

„Ich will Sie für Bertha reichlich entſchädigen.“

„Ach Gott, jetzt erſt, wo ich ſie verlieren ſoll, erkenne ich ihren ungeheuren Werth.“

„Sprechen Sie ungeſcheut, es ſtehen ſich ja Männer gegenüber, zu was noch dieſe Delicateſſe; betrachten Sie mich als Einen, der ein Geſchäft machen will, das Weſen des Geſchäftes laſſen wir ganz außer Spiel.“

„Ich ſage wenig, wenn ich ſie einen Engel nenne, und —“

„In Ihrem Munde klingt Bertha's Lob übel; gehen wir zur Sache“, unterbrach ihn Arthur.

„Gut“, ſagte Tomkins, und begann nachzudenken.

Nach einer Pauſe wurde Arthur ungeduldig.

„Nun, wird es bald?“

„Geben Sie mir 5000 Thaler und zehn Gast-Vorstellungen.“

„Gut! Abgemacht!“ rief Arthur, freudig in Tomkins Hand einschlagend.

„Der Teufel“, brummte dieser erstaunt, „hätte 10,000 Thaler verlangen sollen.“

„Also ich eile, um meinen Zeugen zu holen und den Vertrag aufzusetzen.“

„Vertrag?“ rief Tomkins verwundert.

„Ach, nur Formalität. Doch wird wohl Bertha einwilligen?“ frug Arthur forschend.

„Wollen? Sie muß wohl.“

„Sie können dieselbe doch nicht zwingen?“

„O, sein Sie ganz unbesorgt, sie ist meine Gattin. Gehorsam hat sie mir geschworen, nun wohlan, jetzt fordere ich ihn von ihr; wessen Schade ist es denn, wenn ich mich von ihr trenne: meiner; gut, ich will nun diesen Schaden, wer will, wer darf mich hindern?“

„Und doch dürfte die Polizei dies nicht erfahren.“

„Himmel und Hölle, darauf dachte ich nicht! Herr, Sie müssen mich sicherstellen.“

„Sein Sie unbesorgt, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort meinen Eid; durch Bertha sollen Sie keinerlei Unannehmlichkeiten mehr haben. Im äußersten Nothfall gebe ich vor, ich hätte sie entführt.“

„Ich bin jetzt beruhigt, ich danke Ihnen.“

Arthur eilte nun fort um Carl zu holen, während Tomkins sich die Hände reibend unruhig auf- und abging:

„Der Teufel soll mich holen, ein gutes Geschäft; — der Narr — weigern, sich weigern; ja, da wollt' ich —“ zornig ballte er die Faust; „hätte 10,000 Thaler bekommen können, — nun, geschehen ist geschehen. — —“

Eine Weile setzte er noch seinen unruhigen Spaziergang fort, untermischt mit abgebrochenen Sätzen. Endlich kam Arthur mit Carl wieder. Während nun Ersterer den Vertrag aufsetzte und schrieb, betrachteten sich Carl und Tomkins mit forschenden Blicken; die Anstrengung, etwas dem Gedächtniß Entschwundenes zurückzurufen, malte sich in den Zügen Beider.

Plötzlich schreckte Tomkins zusammen, Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, ein krampfhaftes Zittern bemächtigte sich seiner Glieder; er krümmte sich völlig unter Carls stechendem Blick, der ihn zu vernichten schien. Immer mehr wuchs auch Carls Aufregung, immer starrer wurden seine Augen, immer zorniger verzogen sich seine Mundwinkel.

Arthur hatte, eifrig schreibend, diese stumme Scene nicht bemerkt.

Der Vertrag war fertig. — Arthur forderte Tomkins auf, zu unterschreiben. Mit scheuen Blicken auf Carl, der sich ihm immer mehr näherte, wollte er Folge leisten, — da riß dieser wüthend ihm den Vertrag aus den Händen und rief:

„Dieser Schurke ist Petrovits!“

Mit Schrecken und Staunen sah Arthur dieser unerklärlichen Scene zu.

Da stürzte aber Tomkins auf die Knie nieder, weinend und jammernd umfaßte er Carls Knie, flehte um Barmherzigkeit, bat, ihn nicht zu verrathen. Verächtlich stieß ihn Carl mit dem Fuße von sich, und sich zu Arthur wendend, der mit fragenden Blicken dastand, sagte er: „Jener Petrovits, der meine Schwester verließ, ihr Vermögen stahl, wieder heiratete und jetzt seine Frau verkauft. Doch Bertha führt ihn jetzt der Strafe, der Vergeltung entgegen.“

Als Tomkins dieses hörte, sprang er auf und auf Arthur zueilend faßte er seine Hand.

„Ja, Herr, ich habe Ihren Schwur, um Bertha willen darf mir kein Haar gekrümmt werden; haben Sie schon kein Mitleid, so haben Sie doch eine Ehre; ich nehme Sie beim Worte, Sie müssen mich retten.“

„Fort, Schurke!“ rief Carl, während Arthur gedankenvoll in sich versunken war; „Dich schonen, heißt einer Natter die Freiheit geben.

„Gnade, ich will ja Alles gut machen, mich wieder mit Marie verbinden, ein guter Gatte, ein ehrlicher Mann sein; Ihnen, Herr Arthur, bleibt Bertha, die jetzt ganz frei ist, da bei einer Bigamie nur die erste Ehe Giltigkeit hat.“

„Dir soll ich noch einmal meine Schwester übergeben? Eher tödte ich sie. Meinem Freunde gehört nun Bertha, Du aber gehst Deiner Strafe entgegen.“

Kraftlos und vernichtet sank Tomkins in einen Stuhl zurück. Unermeßliche Freude malte sich aber in Arthurs Zügen. Endlich sank er dem Freunde jubelnd in die Arme; er war ja glücklich, kein Unheil drängte sich mehr zwischen Bertha und ihn.

„Verzeihe, Freund!“ rief er „daß meine Freude mein Mitgefühl erstickt. — Doch Eines lastet noch schwer auf meinem Herzen. Wahr ist's, was Tomkins sagt, er hat meinen Eid.“

„Der Doppelsinn kann Dich doch nicht binden, Du konntest es ja nicht vorhersehen.“

„Wohl wahr, doch leistete ich ihn niemals, und jetzt, wo mich Gott so glücklich macht, kann ich mich nicht unwürdig zeigen seiner Gnade.“

„Wie!“ rief Carl, „Du willst? — —“

„Ja, Freund, Dich um den ersten und letzten Liebesdienst bitten; und wenn ich selbst nicht den Schwur geleistet hätte, Jedermann wünschte ich so glücklich, als ich bin.“

„Aber sein Verbrechen?“

„Gatte kann er doch nie mehr Deiner Schwester sein;

Digitized by Google

das gestohlene Vermögen ersetze ich, verdient er es, so wird er Gottes Gerechtigkeit nicht entgehen."

„Beim Himmel, Du forderst Schweres."

„Ich fordere nicht, ich bitte einen Freund, mir zu gestatten, meinen Schwur zu lösen."

„Der Freund vermags nicht länger zu verweigern. — Fort Tomkins, wir schenken Dir Deine Freiheit, doch nur unter der Bedingung, daß Du augenblicklich Preußen verläßt, damit Dich der Zufall nie unter die Augen meiner Schwester führt."

Dankend bedeckte Tomkins die Hände Beider mit Küssen.

„Hier ein Reisegeld", sagte Arthur, indem er ihm eine Börse zusteckte, „und jetzt fort."

Die Freunde gingen. — Höhnisch lachte ihnen Tomkins nach und kaltblütig sich eine Pfeife stopfend, murmelte er in den Bart: „Die Edelmuths-Narren!"

In wenigen Augenblicken hatte er seine Habe zusammengepackt und entschlüpfte lautlos durch einen hinteren Ausgang des Hauses. Man sah es, er wollte ein nochmaliges Zusammentreffen mit seiner Truppe vermeiden, bei der er mehr Schulden hinterließ, als all seine Garderobe und Decorationen werth waren. Fort stürmte er über Stock und Stein, einer neuen Heimat zu.

Arthur, Bertha und Carl eilten, ohne sich durch Erklärungen von Antworten an die Schauspieler aufzuhalten, dem Wagen zu. Erst auf dem Wege erzählte Arthur den ganzen Hergang; unbeschreiblich war Bertha's Freude, als sie hörte, kein Hinderniß trenne sie mehr von Arthur. Nur auf Carls Stirne schwebte eine Wolke, die sich aber auch bald bei dem Anblick der Glücklichen verzog. Man beschloß Marien nichts von dem Wiederfinden zu erzählen, um ihre Wunde nicht neuerdings bluten zu machen. Arthur nahm ein Engagement in dem Wohnorte Carls, und nach acht Tagen war Bertha Arthurs Frau.

Eine Scene außer der Bühne.

Zwei Jahre waren im ungetrübten Glücke vergangen. Eines Abends nun, als man „König Lear" gab, war wieder das Theater übervoll. Arthur gab den Lear und Bertha die Goneril; in einer Loge saßen ein alter Herr mit seiner Frau. Kummer hatte durch Jahre tiefe Furchen in ihre Züge gegraben.

Wenige Augenblicke, nachdem Lear die ersten Worte gesprochen hatte, sprang die alte Frau auf und krampfhaft ihre Arme nach der Bühne ausbreitend, entwand sich der Ruf: „Arthur, mein Sohn!" ihrer beklemmten Brust, worauf sie ohnmächtig in die Loge zurücksank.

Selbstverständlich war die Vorstellung gestört. Arthur und Bertha eilten in die Loge und fanden den alten Herrn emsig beschäftigt die Ohnmächtige wieder zu beleben. Ohne sich mit Gesprächen aufzuhalten, ließ Arthur Beide in seine Wohnung bringen; dort erst klärte sich Alles auf.

Arthurs Geschwister waren sämmtlich gestorben und die alten Eltern blieben allein. Da begannen sie die Einsamkeit und Verlassenheit schmerzlich zu fühlen, immer näher rückte ihr Tod, keine Hand war da, um ihnen die Augen zuzudrücken, keine Seele der sie ihr Vermögen hinterlassen konnten.

Die stets weichere Mutter hatte den Vater mit vieler Mühe bewogen, durch Deutschland zu reisen, um eine Spur ihres verstoßenen Kindes aufzufinden, zu erforschen, ob er ihrer Liebe würdig sei und wenn es so ist, ihm zu verzeihen.

Die Freude bei Arthurs Erblicken hatte die alte Frau so ergriffen, daß der Versöhnung nichts mehr im Wege stand.

Fußfällig erbat sich Arthur und Bertha die Verzeihung und Arthur versprach seinen Eltern zu Liebe, nie wieder die Bühne zu betreten. Innig hielten sich Alle umschlungen.

„Nein", sagte der alte Vater, „entsage nicht einer Laufbahn, wenn Du sie liebst; hätte ich geahnt, wie Du Deinen Platz ausfüllen wirst, ich hätte Dich nicht zurückgehalten, nicht den Stand, sondern die oft so unwürdigen Vertreter desselben, verachtete, haßte ich; also nochmals, bleibe dabei, wenn es Dein Wunsch ist, wenn nicht, so ziehe mit mir und beschließe auf meiner Besitzung Deine Tage."

Arthur ergriff Letzteres, was auch von seinen Eltern mit Freuden aufgenommen wurde. Schmerzlich war nur für ihn der Abschied von Carl, der seines Standes wegen an seinen Wohnsitz gefesselt war, man beschloß aber dennoch einander zu besuchen.

Auf der Reise nach Berlin wurde in einer Stadt der Wagen plötzlich durch einen Zug aufgehalten, der sich langsam unter Glockengeläute durch die Straßen bewegte.

„Was gibts?" frug Arthur.

„Ein armer Sünder wird zum Richtplatz geführt", antwortete der Kutscher.

Der traurige Zug ging unter lauten Gebeten am Wagen vorüber; da kam auch der gefesselte Delinquent; als er am Wagen war, blickte er auf: „Bertha!" kreischte er, die Hände nach ihr ausstreckend, doch unbarmherzig wurde er von den Schergen weitergeführt.

„Des Himmels Gericht", murmelte Arthur, denn Bertha und er hatten in dem Delinquenten Tomkins erkannt.

Rasch hieb der Kutscher in die Pferde, fort ging es die Straße nach Berlin; — lange aber hallte noch in den Ohren der Reisenden das Todtenglöckchen für Tomkins.

Wiener Tagsgespräche.

(Welttheater und Theaterwelt. — Die Baulust. — Sehnsucht nach dem neuen Park.)

So viel gegenwärtig über das große politische Welttheater gesprochen wird, so still ist es momentan in der Theaterwelt. Die sogenannten Kunsttempel der Hauptstadt waren zwar nur für eine Woche geschlossen, aber jene der Provinzen endeten mit der Wintersaison bis zum wiederkehrenden Herbst ihre Vorstellungen gänzlich, und die entlassenen Söhne und Töchter Thaliens langten in Schwärmen hier an, das Wort: „Die Kunst geht nach Brod", in seiner vollsten Bedeutung zu verwirklichen. Die armen Localsängerinnen suchen ein Engagement mit 40 fl. monatlich, während eine Sängerin Wiens eine hiesige Bühne verließ, weil man ihr monatlich nur 3000 fl. geben wollte. So sind die Geschicke der Menschen, und Niemand ist zufrieden. Kann doch unser Herrgott, der alljährlich sein unvergleichlich schönes Sommertheater eröffnet, nicht alle Menschen zufriedenstellen, um so weniger muß es einem Theater-Director gelingen.

Im Allgemeinen ist die Bau-Lethargie der Vorjahre glücklich verschwunden, der Demolirung folgten endlich Baulustige und nach allen Richtungen hin entwickelt sich eine erfreuliche Schöpfung neuer großartiger Gebäude. Freilich ist Wien gegenwärtig außerhalb der inneren Stadt im großen Negligé, viele Neubauten sind noch in Hemdärmeln, theils auch nur in Unterhosen wahrzunehmen, aber nach und nach werden sie in eleganter Bekleidung vor uns stehen und den alten Stadthäusern den Rang in jeder Beziehung streitig machen.

Möge es nur dem neuen Gemeinderath recht an's Herz gelegt werden, baldmöglichst den verlorenen Theil der Glacien durch die projectirten Garten-Anlagen zu ersetzen, damit nicht alles Grüne vor den Augen der Städter verschwindet. Ist doch die Sonne am 20. v. M. wieder in das Zeichen des Widders getreten; wir wollen den von aller Welt froh begrüßten Frühling nicht nur im Prater sehen, laßt uns den versprochenen Park bald betreten, wir werden mit dankbarem Herzen darinnen lustwandeln. L. F—n.

Wiener Briefe.

(Eine mysteriöse Geschichte aus der Demi monde. — Nestroy's Abschied. — Sattler's Cosmoramen. — Eine Opern- und Balletschule. — Osterwoche und Ostereier.)

X.

„Sein oder nicht sein? das ist die Frage!" sagt Hamlet und auch wir sind zu dieser Frage berechtigt, wenn wir in den verschiedenen Journalen über das mysteriöse Verschwinden und Wiedererscheinen der verurtheilten Helena Stellwag, einst zu den gefeierten Gliedern der Wiener Demi-monde gezählt, lesen, welche sie erst im Gefangenhause zu Stein sterben, dann plötzlich in Paris mit erneutem Glanze, gleich einem Phönix auferstehen lassen, um schließlich wieder all diese Gerüchte zu dementiren. Wie wir aus sicherer Quelle hören, ist Helena Stellwag nicht gestorben, befindet sich aber auch nicht in Paris, sondern in der Strafanstalt zu Neudorf nächst Mödling. Es dürfte sonach einer Pariser Lorette gefallen haben, aus uns unbekannten Gründen, die allfällige Aehnlichkeit mit der schönen Helena dahin zu benützen, ihren Namen zu usurpiren und dadurch Gerüchte hervorzurufen, welche jeder thatsächlichen Grundlage entbehren.

Nächst dieser geheimnißvollen Demi monde-Geschichte macht wohl Nestroy's Abschied vom Wiener Publicum am meisten reden. Acht Tage vor seinem letzten Auftreten im Treumann-Theater waren schon alle Plätze zu dieser Vorstellung vergriffen und man zahlte am Tage des Abschiedes bedeutendes Agio für Logen und Sperrsitze. Nestroy ist seit dem 4. Februar 45 Mal aufgetreten und sein Gastspiel soll der Casse nicht weniger als 40,000 fl. eingebracht haben. Der Abschied war ein ebenso herzlicher wie der Empfang und mit Freuden wurde im Publicum die Nachricht bekannt, daß Nestroy für den Monat December d. J. und Jänner k. J. abermals für ein längeres Gastspiel am Treumann-Theater gewonnen wurde.

Sattler's Cosmoramen, deren dritte Aufstellung eröffnet wurde, erfreuen sich stets des lebhaftesten Zuspruches; auch verdienen diese vortrefflichen Bilder gesehen zu werden, da Einzelnes wirklich überraschend schön ausgeführt ist und das Ganze den Fleiß des Künstlers verräth. Unter den 15 Schauobjecten befindet sich auch Funchal, die Hauptstadt der Insel Madeira, in äußerst gelungener Weise wiedergegeben.

Nachdem wir in unserem heutigen Briefe dem Leben und der Malerei unsere Aufmerksamkeit schon zugewendet haben, dürfen wir auch der Kunst nicht vergessen und wollen deshalb des Herrn Directors Salvi erwähnen, welcher die Errichtung einer Opern- und Balletschule zur Heranbildung von jungen Talenten für das Hofoperntheater beabsichtigt. Durch die Opernschule soll die Bildung von Gesangstalenten und die Vorführung der Werke jüngerer Componisten vermittelt werden. Für die Balletschule sollen zwei bekannte Tänzerinnen der älteren Schule gewonnen und durch die Heranbildung jüngerer Talente den übertriebenen Gageforderungen ein Ziel gesetzt werden. Der Plan verdient jedenfalls einer Würdigung und dürfte, realisirt, so manche schöne Frucht zu Tage fördern.

Wir haben nun einen Ueberblick von den wichtigsten Ereignissen der letzten Woche gegeben und müssen nun dem schönen „Osterfeste" seine Rechte einräumen. Die stille, ernste Woche, welche diesem Feste vorangeht, bietet uns keinerlei Gelegenheit zu weltlichen Betrachtungen, selbst Haydn's „Schöpfung" und die obligate „Wohlthätigkeits-Akademie" ziehen uns nicht von dem Ernste dieser Tage ab.

Die Hausfrauen schalten und walten im häuslichen Kreise, sie scheuern und fegen, putzen und glätten, damit zu Ostern das Haus sich neuen Glanzes freue; die Kinder haben keine Schule und denken an Alles, nur nicht an ihre Aufgaben; der Hausvater geht Nachmittags in's Kaffeehaus, liest seine Zeitungen, ärgert sich über die Politik und — hält sein Mittagsschläfchen. Er ist glücklich, denn er darf kein Theater, kein Concert mit seiner lieben Frau, seinem Zuckerweibchen besuchen, denn Alles ist geschlossen, Alles ist finster. Innige Freude erfüllt sein Herz bei dem Gedanken, in dieser Woche so billig leben zu können, billig und nobel dabei, denn nicht er allein besucht keine Unterhaltungen auch allen Anderen sind sie versagt. Bei dem Gräberbesuch freilich da muß er an der Seite seines Weibchens von Kirche zu Kirche wandeln und ihr beten helfen, aber dies thut ja Jeder und — es kostet ja nichts.

Darum ist der Hausvater froh, reibt sich die Hände und bringt den Kindern Ostereier, so roth wie ihre Wagen. — Wir aber sind weder Hausvater, noch bekommen wir Ostereier, wir sind ein armer Berichterstatter des Wiener Lebens und machen die traurige Bemerkung, daß uns in der Osterwoche der Stoff zu einem recht pikanten Briefe mangelt, wodurch wir an Raum gewinnen, aber an Geld verlieren, denn Zeit ist Geld. G—r.

Digitized by Google

Feuilleton.

* **(Der Cartelverein)** der deutschen Bühnen, welcher sich vor nicht langer Zeit aufgelöst hat, wird sich neu bilden; wenigstens sind die Anfänge dazu in einem Cartel vorhanden, welchen Koburg und Leipzig abgeschlossen, die kein contractbrüchiges Mitglied engagiren. Beide Bühnen werden die übrigen zum Beitritt auffordern. K.

* **(Die Ristori)** gastirte in Moskau und man schätzt ihre Einnahme auf 40—50.000 Franken. K.

* **(Eine Neffe Meyerbeer's)**, Jul. Beer, hat eine Operette „Les roses de Malesherbes", componirt, deren Text nach Kotzebue's Lustspiel bearbeitet ist, und welche in Rossini's Salon zuerst zur Aufführung kam. K.

* **(„Briefe aus der Fremde.")** Da unser geehrter Herr F.-Correspondent, von einer längeren Reise zurückgekehrt, mit dieser Nummer seine literarischen Arbeiten für unser Blatt wieder begonnen hat, so hören die von unserem C***.-Correspondenten veröffentlichten „Wiener-Briefe" mit heutigem auf und werden durch die „Tages-Gespräche" ersetzt. Herr C***. beginnt jedoch in der nächsten Nummer unseres Blattes mit der Veröffentlichung einer Reihe von „Briefen aus der Fremde", worin die wichtigsten Ereignisse des Auslandes, welche sich auf Leben, Kunst und Industrie beziehen, besprochen werden sollen. K.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Das Gastspiel der Frau Bulyowszky endete mit „Maria Stuart." Nächst „Sappho" ist wohl die Rolle der Maria ihre bedeutendste. Die Anerkennung, welche der Gast von dem Publicum erntete, kann man eine gerechte nennen, wenn wir auch nicht dem überschwänglichen Lobe der Dresdner und Münchner Kritiker beistimmen können. Frau Bulyowszky kämpft noch zu sehr mit ihrer Zunge um den Anforderungen einer vollkommenen Künstlerin entsprechen zu können, auch zeigt sie, besonders in der Rolle der Maria, eine Geziertheit und Gezwungenheit, die uns für einige effectvoll vorgetragene Declamationen nicht entschädigen können. Auch die Auffassung des Bildes, so wie es von Frau Bulyowszky gegeben wurde, ist eine unklare und uns fremde, man möge es daher unserem Publicum nicht übel nehmen wenn es den Gast nicht, gleich wie andere deutsche Städte, zu einer ersten Größe erhob, vielleicht bildet die Zukunft das noch Fehlende hinzu. Die heimischen Kräfte waren ausgezeichnet, und besonders Frau Rettich, Herr Franz, Lewinsky, Wagner und Gabillon fanden Beifall.

(K. k. Hofopernttheater.) Frau Gäßlag nahm als Leonore in Verdi's „Trovatore" vom hiesigen Publicum Abschied. Das Haus, in allen Räumen gefüllt, begrüßte die Künstlerin durch langanhaltenden stürmischen Applaus und benützte jede Gelegenheit, der Scheidenden den Abschied recht schwer zu machen. Frau Gäßlag, eine langjährige Stütze dieses Institutes, scheidet in der vollsten Blüthe ihrer Kraft und ihr Platz wird so bald nicht in der Weise ersetzt werden. Die Leistungen der Frau Gäßlag sind bekannt und diesmal übertraf sie sich noch womöglich durch Kraft und Schönheit des Vortrages. Mit zahlreichen Blumen und Kränzen wurde sie am Schlusse der Vorstellung überschüttet. Einige herzliche Worte, an das Publicum gerichtet, verfehlten ihre Wirkung nicht.

(Carltheater.) Zwei kleine Stücke: „Der Nachbar zur Linken" von E. Jakobson und „Schwesterliebe" von Alexander Bergen, machten entschieden Glück und ziehen durch das vortreffliche Spiel der Damen Frln. Kratz und Frln. Della. Die Handlung in beiden Bluetten ist pikant und heiter, und wird durch die vollendete Darstellung noch gehoben.

(Theater an der Wien.) O. F. Berg hat sein früheres Stück: „Wiener und Franzos", welches nach den ersten Vorstellungen verboten wurde, angeblich umgearbeitet und es unter erneuertem Titel: „Jäger und Zuave", abermals auf's Repertoire gebracht. Außer der Veränderung der Benennung dieses sogenannten Volksstückes fanden wir diese Komödie jetzt wie früher gleich gestaltet, sowohl in der Scenerie als wie in den Charakteren. Es war nur der Unterschied, daß dem vollen Hause diese Zuaven-Geschichte im März 1861 nicht mehr so munden wollte, wie im Juli 1860. Indessen wurde der Verfasser doch einige Male gerufen und theilte die Ehre mit den Darstellern.

Modebericht.

(Wien.) Der Palmsonntag und der darauf folgende Marien-Festtag, gleichsam die ersten schönen Frühlingstage, waren von dem herrlichsten Wetter begünstigt, die fashionable Welt Wiens hatte sich an beiden Tagen im Prater zahlreich eingefunden und wir hatten heuer zum ersten Male Gelegenheit, die neuesten Frühlings-Toiletten zu sehen.

Was die Mantills betrifft, so ist dieses Jahr die lichtgraue oder Wasserfarbe die beliebteste; gewöhnlich lila oder blau aufgeputzt. Der Schnitt hat wenig Abstechendes von den Wintergewändern; viele Mantelets sind rückwärts mit Falten, viele ohne dieselben; man sieht auch sehr viel leichte mit sehr weiten Aermeln gefertigte Paletots von sehr leichten Sommerstoffen.

Diese Tage hatten wir Gelegenheit eine neue Garderobe der Frau Gräfin E. zu sehen, wovon wir Einiges hier erwähnen wollen:

Ein Schlafrock von weißem Kaschmir, mit lila Krausen von zwei Schattirungen. Diese doppelte Krause umgibt den Halsausschnitt und geht am Vordertheile bis unten hinab. Der Rücken ist mit anliegenden Falten und das Kleid hat unten Aufschläge, die mit einer lila Krause, kleiner als die des Halsausschnittes, garnirt sind. Die weiten Aermel in der Pagodenform haben querüber Bäuschchen und eine sich unten erweiternde Krause.

Ein reizendes Kleid, von kastanienbraunem und Havanna farbigem Taffet, gleichfalls mit einer Garnirung von wellenförmigen Falbeln und mit Bäuschchen übersetzt, sowie mit einer dazu abgepaßten Berthe garnirt, und die Aermel sind der Höhe nach von geschlängelten Falbeln und Bäuschchen durchschnitten.

In dem Salon der Madame Halstucker, welche stets bemüht ist die Wiener Damen mit den neuesten Erscheinungen der Mode zu überraschen, sahen wir viele ausgezeichnete Frühjahrshüte, deren wir in einem späteren Berichte ausführlicher gedenken werden. P. M. de F.

Modebild Nr. 647.

Wiener Moden. Promenade-Toilette.

1. Hut von weißem Seidenstoff und Krepp vermengt, aufgeputzt mit weißen Federn, zu Gesicht weiße Rüchen, weißes Bindband. Kleid von grauem Poil de Soie. Das glatte Leibchen und der Rock sind zusammenhängend. Der Rock ist unten mit braunem Seidenbesatz und Knöpfen ver-

Digitized by Google

ziert. Die Aermel halbweit mit braunen Aufschlägen und Knöpfen. Sammtmantille mit Spitzen garnirt, Bandeaux und Schmelz-Guimpen aufgeputzt.

2. Hut von lila Krepp mit weißem Stoff und Spitzen aufgeputzt, zu Gesicht lila Blumen, weißes Bindband. Oberrock von brogirtem Seidenstoffe. Die Jüpe ohne allen Aufputz; glattes Leibchen, vorn durch große Knöpfe von Sammt und Schmelz geschlossen; runde Taille. Gürtel von Sammt und Schmelz, vorn eine Schneppe bildend. Die sehr weiten Aermel sind an der Schulter durch drei platte Falten gebildet, die mittelste ist aufgeschlitzt und die beiden anderen gelegt und mit einer Sammt- und Schmelz-Agraffe verziert. Frühjahrs-Mantelet von Halbvelour mit lila Seide eingefaßt und lila Börteln besetzt, so wie mit Schnüren, Mignon-Knöpfen und Rosetten aufgeputzt. Glac-Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabelle, in achtfach verkleinertem Maßstabe, zu den Modebildern Nr. 645, 646 und 647.

2. Strohhüte aus der Strohhutfabrik des Herrn Sieber in Wien. A. Knaben- und Herren-Cfartas, B. englische Matrosen-Hüte und C. Calpak für Knaben und Herren: von braunem Schweizer-Geflecht von 1 fl. 30 kr. bis 2 fl., von englischem Geflecht 1½ bis 2½ fl., Florentin-Geflecht von 2 bis 3 fl. — Panamahüte von 4 bis 10 fl.; echte Florentin-Hüte von 3 bis 5 fl.; Adjustirung 1 fl. per Hut. — D. Schottischer Mädchen- und Damen-Hut, E. Calpak, F. Amazon, G. Adelaidehut, H. Amazon, I. Riegemons (Gartenhut), sämmtliche Hüte für Mädchen und Damen: von braunem und schwarzem Schweizer-Geflecht von 1 fl. 30 kr. bis 2 fl., von englischem Geflecht von 2 bis 3 fl., Florentin-Geflecht von 2 fl. 30 kr. bis 5 fl.; Adjustirung nach Belieben von 2½ fl. bis 5 fl. und noch höher. — Geschlossene Damenhüte von Geflechte, Phantasie und Borduren von 2 fl. aufwärts bis 10 fl.; — echte Florentin-Damenhüte von 14 fl. bis 25 fl., fein.

3. Frühjahrs-Mantelet in Naturgröße, von Sommer-Velour oder Seide verfertigt und mit Schmelz-Krepinen und lila Börtchen aufgeputzt.

4. Neueste Frühjahrs-Stoffe und Aufputze. (Deren Preise werden in der kommenden Nummer genau angegeben.)

5. Alcoven mit Cabineten im gothischen Style, entworfen und gezeichnet von Hrn. F. List, Mariahilf Nr. 18.

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Vorsteh-Chemisette für Damen, in englischer Stickerei. Nr. 2. Aermel zur Chemisette Nr. 1. Nr. 3. a. Einsatz für Aermel. Nr. 3. b. **E.** und **R.** in Blumenbuchstaben, Hochstickerei. Nr. 4. Einsatz für Aermel, Hochstickerei und Ajour. Nr. 5. **A. E.** und **G.**, verschlungen, Hochstickerei. Nr. 6. Blume zum Sticken in Farben auf Leder oder Tuch. Nr. 7. **E. M.**, gewöhnliche Stickerei. Nr. 8. Kragen. Nr. 9. Die Buchstaben **J. M.**, Blumen-Alphabet, Hochstickerei. Nr. 10. **A. R.** Nr. 11. Bouquets auf Damen-Cravaten verwendbar, Hoch- und engl. Stickerei. Nr. 12. **F. E.** Nr. 13. Streifen für Pantalons, englische Stickerei. Nr. 14. Kleines Bouquet, eine Masche bildend, Hochstickerei. Nr. 15. **J. B.** Nr. 16. **E. M.**, gothische Lettern, Tupfenstickerei. Nr. 17. Eine Zeichnung auf Sacktücher, sehr reich in Applications-Stickerei. Nr. 18. Ecke eines Sacktuches, **C. R.**, in Hochstickerei. Nr. 19. Manschette zum Kragen Nr. 8. Nr. 20. Der Name **Franz Joseph.** auf Tuch mit Gold und Seide gestickt. Nr. 21. Der Name **Sophia**, Hoch- und englische Stickerei. Nr. 22. **J. B.**, goth. Buchstaben in Verzierungen, auf ein Sacktuch.

7. Herren-Moden. Ein Tableau mit drei Herren und einem Knaben, vom „Wiener Moden-Verein" zusammengestellt.

8. Modell zu einem Frühjahrsrock in Naturgröße, nebst verkleinerten Patronen f. d. gegenwärtige Saison.

Anempfehlung.

Alle Gattungen **Steppereien**, sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereines", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen.

Preis-Courant.

☞ Für Confectionen sind uns die allerneuesten Modelle, theils aus Paris, theils aus den ersten Wiener Salons und Ateliers für die jetzige Saison zugekommen. Dieselben werden nach dem beigegebenen **Preis-Courant** unseren verehrten Abonnenten abgegeben:

Eine Frühjahrs-Mantille, Jacke oder Paletot	1	fl.	20 Nkr.
Eine Visite, Camaill ꝛc.	1	„	— „
Ein Leibschnitt sammt Aufputz	—	„	70 „
Ein langer Aermel	—	„	35 „
Ein kurzer „	—	„	20 „

Es werden auch alle anderen Bestellungen auf moderne Artikel ꝛc. durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" auf das Schnellste und Prompteste effectuirt.

Comptoir und Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten,"
Stadt, Schwertgasse Nr. 357, in Wien.

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

1. April 1861 — **Elegante.** — N° 647

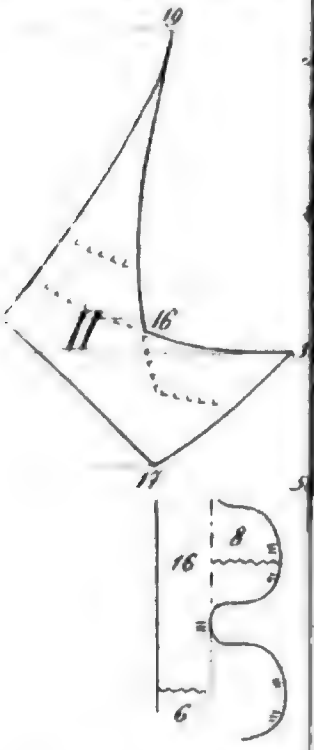
Wiener und Pariser – Moden.

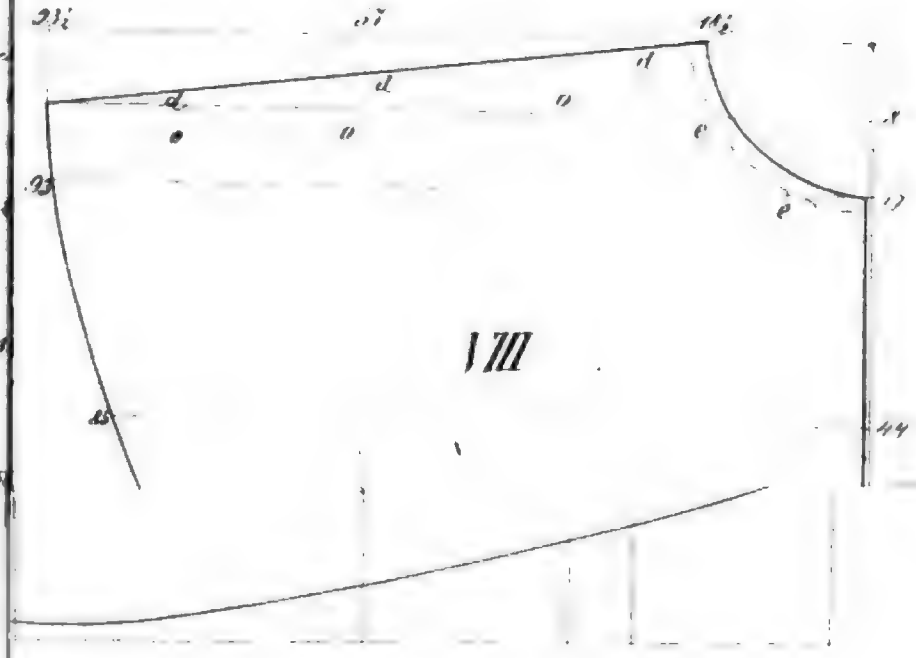
Hüte v. Mme Halstuker. Frühjahr Mantelletten aus den ersten Confectionen Wiens. Stiefel v. Mme Arbeiser u. Schuster. Spitzen v. Mme Kellner u. Sterzinger. Posamenterie v. Mme Sigl. Handschuhe v. Mme Spitzmüller. Parfum v. Mme Az.

Digitized by Google

23. März u. N.º 647

Modebild N.º 645





Modebild N.º 645 ... Fele az Ujjnak sz. u Hajtoka III Üllettablier 'a, nal
bei a ausgeschnitten ... Nö sz: V Ülletdyszér sz: VI Fesszitö. Mantelett sz: VII
N.º VII Vordertheil b... sz: VIII Háta- 'e, 'f, alatt sz: IX varva 'g, Väl 'h, val
mit h zusammengen... e 'l, 'm, hez varva, 'n, az 'o, hoz Háttal öſzvevarva és
verheftet und mit ... XII Hajitotgallér sz. XIII dijszéret á szelire Divadkep
... Nö hez, á többi oktalás ehez á keptöl szükségtelen.
... Ülletdijszéret a rajzolás után Volántzal kirakva
keine weitere Erklä... mellyel á Nyakrész sz: III öſzvevarva lesz. sz: IV Háta
mit Volaut garnirt... szerént az Elöreſszel egyesülvén, sz V Ujja 'b, bevarva 'e
N.º III zusammengen... es Bandeaux al dijszérve. 2dik Nö Erzsébet. Mantelett
Vordertheil vereinig... rántzba téve 'g, 'h, ra téve es Zsinorokkal és Gombokkal
Falten gelegt dan ... gallér.
theil. N.º VII Rücken...

Alkoven mit Kabinetten

Alkoven mit Kabinetten.

Digitized by Google

Digitized by Google

N: 6

t April 1861.

Digitized by Google

April 1861. **Wiener-Moden-Verein,** № 2.

zur Hebung inl. Jndustrie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten."

1. April 1861.

Vereins-Angelegenheiten.

Die gewerbliche Thätigkeit fängt mit dem anbrechenden Frühlinge sich zu regen an; dies eben Ausgesprochene sehen wir verwirklicht bei dem kaum ein Jahr bestehenden „Wiener Moden-Vereine zur Hebung inländischer Industrie", indem nicht nur die schon seit Bestehen des Vereines beigetretenen Mitglieder ihre Zahlungen für das Jahr 1861 wiederholen, sondern auch täglich neue Mitglieder eintreten. Die Sitzungen, welche wie früher regelmäßig abgehalten werden, sind auch gegenwärtig sehr zahlreich besucht und mehrere Sectionen haben bereits schon ihre neuen Vorstände und Protocollführer gewählt, die auch schon bei denselben fungiren. Die am 18. v. M. abgehaltene Damenkleidermacher-Sitzung, unter dem neuen Vorstande Herrn F. Klein, war stark vertreten und es wurden besonders sehr viele gelungene Modelle für die jetzige Frühjahrs-Saison vorgezeigt und Zeichnungen vorgelegt.

Besonders fanden sehr viel Beifall, die von Herrn F. Slawik in Kralowitz sehr geschickt ausgeführten Zeichnungen von Kleidern, Oberröcken und Frühjahrs-Mantillen, sämmtlich neue Ideen, sowohl in der Schattirung, wie auch der Farbenwahl zierlich ausgeführt *). Von Mantillen fanden wie gewöhnlich die von den Hrn. V. Horak, M. Braun und Weiß die meiste Anerkennung. Von fertigen Kleidern wurde denen des Herrn F. Hrdlicžka vielfaches Lob ertheilt.

Die darauf folgende, am Dienstag den 19. März abgehaltene Modistinnen-Sitzung wurde der Feiertagswoche halber schwach besucht, dafür aber von in dieses Fach einschlagenden Gegenständen desto mehr vertreten.

Die Geschäftsleitung.

*) Es wurde einstimmig beschlossen, diesen genialen Mann unter guten Bedingnissen nach Wien zu berufen, um ihm für seine Erfindungen ein größeres Feld einzuräumen, und ist von der Geschäftsleitung in dieser Angelegenheit bereits ein Schreiben an ihn abgegangen. Die Red.

Vereinsblätter für den Monat April 1861.

1. Section. Posamentierer, Tapezierer, Galanterie-Tischler ꝛc.: Alcoven mit einem elegant decorirten Bette, nebst zwei Wasch-Cabineten, im gothischen Style ausgeführt.

2. Section. Strohutfabrikanten, Modistinnen, Band- und Modewaarenhändler: Neueste deutsche, ungarische, französische Stroh- und elegante Seiden- und Krepphüte.

3. Section. Hutfabrikanten, Herrenkleidermacher, Schuhmacher, Cravatenfabrikanten, Drechsler ꝛc.: Fig. 1. Cylinderhut, Cravate „Oriental", Frühlingsrock (Drapp-Diagonal), carrirte Pantalons, Stock mit einer Birne aus Rosenholz. Fig. 2. Cylinderhut, Favorit-Cravate, zweireihiger Salonrock, lichtgestreifte Pantalons, Frühjahrs-Ueberzieher, hochgeknöpfte Shawlweste. Fig. 3. Ein Knabe im ungarischen Costüm. Fig. 4. Weicher Filzhut, Cravate „Graziellet", Frühjahrs-Ueberzieher von Chamois-Schafwollstoff, weite Pantalons von Nika-Biche. — Stoffe aus der Ramiester Tuchfabrik. Die Cravaten sind aus der Fabrik des Herrn J. Hönig, Mariahilfer-Hauptstraße Nr. 45. Stöcke von Herrn Eduard Schmid, Jägerzeile Nr. 448.

Moden-Bericht.

Gelegentlich gleicht die Mode einem gehetzten Wild, das unter tausend possierlichen Sprüngen und manch' lustigen Zwischenfällen erlegt, des Jägers Beute wird.

Darum tritt die Mode uns aber oft als ein Zerrbild entgegen, das sich erst mit Zeit und Muße zu einem Etwas herausbildet. — Erinnern wir uns der engen Beinkleider, die die Geheimnisse eines nicht nach alten Regeln des schönen Wuchses gestalteten Beines so indiscret verriethen; gedenken wir der unmäßig langen und kurzen Taillen, die, sich auf ihr Moderecht stützend, den guten Geschmack verhöhnend,

Digitized by Google

die Schönheit des Wuchses und der Gestalt herausforderten und gestehen wir uns, daß wir nur einem tief eingewurzelten Vorurtheil nachgeben, wenn wir endlich — zögernd und widerstrebend — diese Mode nachahmten.

Aber die Mode ist für uns eine Lebensbedingung, wenn wir auch nicht in Wien, wie im übrigen Deutschland, guten Ton und feine Sitte ausschließlich mit der französischen Mode in reinster Färbung, für vereinbar halten, wie in den Salons von Warschau und Petersburg. — Bei uns fragt man einfach: „Was trägt man heuer?" In Rußlands und Polens Hauptstadt würde man sagen: „Was trägt man in Paris?" Wir übersetzen die Mode vom Französischen in's Deutsche und machen sie für uns verständlich; es drückt sich also bei uns immerhin noch ein gewisser Hang nach Selbständigkeit aus.

Der Franzose nimmt vom Reiter in der Wüste den Burnus, vom Zuaven die weiten Hosen und den Janker, vom Ungarn das runde Hütchen und die Saison hat — eine Mode. Das ist ein Theil vom savoir vivre der Franzosen; er knüpft heute an einen unbedeutenden Umstand an, oder benutzt morgen eine große politische Action und hält sich so „en haleur."

Das Moderegiment der Franzosen erhält sich also nur durch die Passivität, die ihr gegenübersteht; denn träten andere Nationen mit in die Schranken, so wäre die Lösung nicht mehr: „Paris", sondern Schönheit und Gediegenheit, Eleganz und Geschmack wären herrschend, ohne Partei für die Person oder die Herkunft zu nehmen.

Der Franzose greift frisch in's Leben; trotz seiner angeborenen Eleganz nimmt er hier wenig Rücksicht, er holt sich den Stoff, wo er ihn findet, von der Pußte Ungarns, oder aus dem Wüstenlande Afrika's und beherrscht uns so mit fremden Mitteln, weil wir nicht Herr in unserem eigenen Haushalt sein wollen.

Durchmustern wir die Journale aller Zeiten und wir finden darin ein getreues Spiegelbild socialer und politischer Verhältnisse. Die wahnsinnige Periode von 1793 schuf in Frankreich eine ebenso wahnsinnige Mode, die uns heute mehr als lächerlich erscheint. Die Befreiungskriege der Jahre 1813—14 übten auch auf die Mode ihre Rückwirkung, denn man befaßte sich damals bei uns mit allem Ernste mit der Schöpfung einer selbständigen deutschen Mode.

Heute fordern die Landestrachten der Ungarn, der Croaten, der Rumänen, Russen, Polen und Czechen von der Mode ihre Repräsentanz. Nur der Deutsche fordert nicht, sondern er schreitet langsam vorwärts. — Prüfen wir zum Beweise, was heute in Journalen von deutschen Herausgebern gegenüber den französischen geleistet wird? Der Einfluß französischer Mode verliert mehr und mehr an Boden, denn es kommt die Zeit der Prüfung, wo er Rechenschaft über Gründlichkeit und Zuverlässigkeit ablegen soll; seine Flüchtigkeit und Bestechlichkeit wird vor dem Ernst der Zeit zurücktreten müssen, denn wir Deutschen lernen uns begreifen.

Otto Hackenholz.

Was will der „Wiener Moden-Verein?"

(Fortsetzung)

Blicken wir auf die Größe — auf den Bodenreichthum, die herrlichen Naturschätze unseres Vaterlandes und suchen wir uns die Frage zu beantworten: Welches Land sich über Oesterreich stellen darf? Fragen wir uns weiter, ob man anderwärts Künste und Wissenschaft besser pflegt, als bei uns und dann gehen wir zu unserer Industrie über, was diese leisten würde, wenn wir uns zur Benutzung dieser gewaltigen Kräfte und zu einem von Sonderinteressen freien Zusammenwirken entschließen könnten?

Mit welchem Selbstlob würde beispielsweise das Ausland auftreten, wenn es unter gleichen Verhältnissen als wie Oesterreich — einen Riesenbau wie den Semmering geschaffen hätte, oder wenn es Institute besäße, wie unsere Staatsdruckerei und so großartige und vielfache Sammlungen zur Förderung der Künste und Wissenschaften?

Wenn Bescheidenheit eine Zierde ist, so ist es ein Fehler seine Leistungsfähigkeit und seine Kräfte zu unterschätzen; unsere Industrie hat es aber versäumt mit Autorität aufzutreten und diesen Fehler hat sie wieder gut zu machen.

Aber Autorität verbindet sich nicht mit dem Kräfte zersplitternden Einzelwirken, deshalb müssen unsere Unternehmungen gemeinsam ausgeführt sein und ein gleiches Streben muß uns vereinigen, um ein gleiches Resultat erzielen zu können.

Der Moden-Verein verbindet aber auch mit seinem Wirken die Absicht, nicht nur die Industriellen, sondern auch das große Publicum für sich zu gewinnen, da das Unternehmen dann am gesichertsten erscheint, wenn es Kräfte aus allen Theilen der Bevölkerung stützen werden.

Wenn wir die kurze Thätigkeit des Vereins mit seinem Wirken vergleichen, so darf sich derselbe bereits gewisser Erfolge rühmen. Größere Resultate dürfen wir aber erst von einer allgemeineren Betheiligung erwarten und wir haben es hier mit einer durch und durch soliden und nationalen Sache zu thun, so daß das Wirken für den Verein mit dem Interesse jedes Einzelnen zusammenfällt.

Wir haben also kein Recht zur Klage, wenn uns die Mittel geboten sind, unsere eigene Angelegenheit selbst in die Hand nehmen zu können, um unseren Geschäftsbetrieb neu zu beleben und uns über Maßregeln zu verständigen, ihm größere Ausdehnung zu geben; *ja ich betrachte es als eine günstige Gelegenheit, einen Beitrag zur Lösung unserer Valuta-Frage zu liefern, wenn wir es als unsere Aufgabe betrachten, der Industrie Oesterreichs Selbstständigkeit zu geben, damit der Verkehr mit dem Auslande auf das naturgesetzliche Maß vollkommener Gegenseitigkeit zurückgeführt werde.*

Als ein erfreuliches Ergebniß der Thätigkeit des Vereines können wir den Aufschwung unserer Hutfabrikation betrachten. Diese Herren hatten sich für eine ihrer Sitzungen französische Modelle kommen lassen, die einer sorgfältigen Prüfung unterzogen wurden, wobei die alte Erfahrung sich wiederholte, daß man in Paris namentlich nur die Neuheit der Form berücksichtigt, währendem die Gediegenheit der Arbeit und ihre Solidität sich auf unserer Seite befindet. Später fand eine Einigung über eine specielle Wiener Modeform statt und in Folge dieses Beschlusses und Anknüpfung von weiteren Verbindungen sind zahlreiche Aufträge eingegangen. (Schluß folgt.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 14. 7. April 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Der Posttag.

Der eilften Stunde, in welcher Claus aus der nahen Stadt die Briefe heimbrachte, wurde von uns mit sehr verschiedenen Empfindungen entgegengesehen: von mir mit frohen, friedlichen, von Frau v. Clary mit stürmischen, bangenden, zitternden, denn sie hatte die Krisis noch nicht überstanden.

Frau v. Clary erhielt fast nur unangenehme Briefe, gerichtliche und richtende, an- und beklagende, tröstende und vertröstende. Ja Geduld, „diese seligste der Tugenden, die man nur durch Dulden lernt", dieses heilsam-bittere Kraut, war auch für sie gewachsen und zwar gewuchert. Frau v. Clary rühmte wie so viele Menschen sich ihrer Geduld, ohne zu überlegen, daß gerade diese Tugend diejenige ist, die wir am wenigsten aus freiem Willen üben und die nur ein Product der Klugheit und Nothwendigkeit ist. Niemand prüft unsere Geduld mehr als die heilige Justiz und Niemand sah dies deutlicher ein als Frau v. Clary. Schon seit zehn Jahren stand sie im Begriffe Gelder zu erheben, die ihr eine sorgenfreie Zukunft sichern sollten, bis jetzt hatte sie sich gezwungen gesehen, von einem imaginären Vermögen zu zehren. Die Erbschaft, die sie machen sollte und derentwegen sich ein langwieriger Proceß entsponnen hatte, lag wohlverwahrt unter gerichtlicher Versiegelung und sie hätte verhungern können, während sie im Besitze von vielen Tausenden war. Es ließ sich voraussehen, daß ein neues Decennium verfließen werde und daß dann vielleicht endlich nach Abzug der zwanzigjährigen Gerichtskosten ein schmaler Ueberrest des Nachlasses an sie gelangen dürfte. Frau v. Clary schrieb oft an die Gerichte und erhielt eben so oft ungenügende Antworten, obwohl immer solche, die ihr einen leisen Schimmer von Hoffnung brachten und sie die Möglichkeit einer seligen Zukunft an Herrn v. Lestrins Seite ahnen ließen. Noch waren jedoch große Hindernisse wegzuräumen, ehe man zu diesem Ziele gelangen konnte, denn erstens wollte Herr v. Clary nichts von einer gerichtlichen Scheidung, nur von einer persönlichen Trennung wissen; zweitens war der goldene Hoffnungsschimmer noch nicht das Geld selber und drittens hatte sich Herr v. Lestrin noch nicht erklärt, und dieser war viel zu vorsichtig, als daß er früher, bis er nicht eine vollständige Garantie von allen Seiten erhalten, den gewagten Schritt thun würde. Für ihn gab es nur zwei Chancen des Glückes: entweder Witwer bleiben und bequem leben, oder sich verheiraten, um es noch bequemer zu haben.

Digitized by Google

An Herrn v. Leſtrin hatte nun Frau v. Clary geſchrieben; ſie hatte ihm ihre verwickelten Verhältniſſe entwickelt und um ſeinen Rath gefragt. Dieſer Rath, der Frau v. Clary theuer war, aber auch theuer zu ſtehen kommen ſollte, war beſtimmt ihr ferneres Handeln zu regieren. Sie wollte die Abſichten Herrn v. Leſtrins errathen und dieſen in die Hände arbeiten. Frau v. Clary erwartete demnach eine Antwort von Herrn v. Leſtrin; ſie war in einer großen Nervenaufregung durch die Spannung der Erwartung und ich war froh, daß dieſe gelöſt werden ſollte durch le genie de la maison, der in ſeinen Händen nichts Geringeres hatte, als von Herrn v. Leſtrin einen

Brief!

Es iſt anerkannt, daß Schriftzüge Charakterzüge verrathen, und ich ſah demnach mit Theilnahme auf die Adreſſe des Briefes, die mir, während Frau v. Clary ſeinen Inhalt genoß, zur beliebigen Unterhaltung und Betrachtung zufiel. Nie habe ich eine kältere Handſchrift geſehen als die von Herrn v. Leſtrin; die Buchſtaben ſtehen kerzengerade aufmarſchirt, wie Soldaten da, ſie marſchiren gemeſſen vorwärts, ſie flankiren und exerciren, aber Alles nach dem ſtrengen Commandowort des Schreibers; nirgends nimmt man eine Unregelmäßigkeit wahr, nirgends galopirt ein wilder Reiter, oder bäumt ſich und ſtürzt ein muthiges Roß; überall Beſonnenheit und Berechnung. Die Reihen rücken nicht enger aneinander beim Schluß des Briefes, man fühlt dem Briefſteller nicht das Verlangen an, noch mehr zu ſagen; er hat nicht geſchrieben weil es ihm Bedürfniß war, ſondern weil er es für ſeine Pflicht gehalten. Er hatte die geſetzmäßigen vier Seiten mit breitſpaltigen Zeilen gefüllt, unten und oben und an allen Seiten pflichtgemäße breite Ränder gelaſſen, auf denen keine Tirailleurs nachgeſprengt kamen, um etwas Vergeſſenes nachzuholen, und mit einer achtungsvollen Unterſchrift, die wie eine tiefe, höfliche Verbeugung ausſah, geſchloſſen. Frau v. Clary erſah aus dieſem Briefe, daß Herr v. Leſtrin weder leidenſchaftlich bewegt, noch theilnehmend, noch kämpfend, ſondern nur vorſichtig und kalt war.

Nachdem ich Frau v. Clary eine längere Zeit über den Sargdeckel ihrer Hoffnungen hatte weinen und brüten laſſen, wagte ich es, ſie um einige Mittheilungen zu bitten. Sie ſagte mir hierauf, vielleicht um ſich ſelber durch Sophismen zu tröſten und Herrn v. Leſtrins Betragen in ihren und meinen Augen zu beſchönigen, daß er zu reell ſei, um einen vorzeitigen Rath zu geben. Er überließ dem geſunden Urtheile und dem richtigen Takte der Frau v. Clary die Entſcheidung, er wollte in keiner Weiſe zur Verantwortung gezogen ſein, er wollte nicht die geringſte Unbequemlichkeit einer Frau wegen haben, die weiter nichts gethan, als ſein Kind erzogen, weiter nichts, als ſeinetwegen ihren guten Ruf geopfert; er war wider ſeinen Willen bereits in ein Labyrinth von Verdrießlichkeiten gerathen, die von ſich abzuſchütteln er für höchſt rathſam hielt.

Dieſes Alles ſchrieb Herr v. Leſtrin nicht, denn dazu war er viel zu zartfühlend und auch zu beſorgt, es hätte ihm den Weg abſchneiden können, gewann Frau v. Clary wirklich noch den Proceß, ihr Vermögen mit ihrer Hand zu erhalten, aber er ließ es deutlich errathen.

Solch ein Brief, der den Mehlthau auf alle Blüthen unſerer Hoffnungen ſtreut, der den Dolch in unſer Herz bohrt, damit es langſam verblute, der uns den Becher mit Gift reicht, das nicht tödtet, aber fortwährende Schmerzen verurſacht, ſolch ein Brief iſt ſchlimmer noch als ein Todesurtheil.

Die Franzöſin.

Nach ſolchen Erſchütterungen und Erweichungen war es mir immer lieb, wenn Nachmittags nicht Herr Felſenſtock ſeinen Scepter ſchwang und den Takt mit ſeinen groben Händen auf dem klappernden Clavier anſchlug, ſondern die reizende kleine Franzöſin mit ihren Filzſchuhlähnen ein wenig Schnee und ein lächelndes Geſicht in unſer Zimmer brachte. Die Ueberzeugung, daß es außerhalb des Schloſſes noch Menſchen gebe, die ſich weniger vom Schickſal zermalmen ließen als Frau v. Clary, war mir immer eine ſehr wohlthätige; denn bei dem Anblick ihrer Zerriſſenheit, kam ich mir bei meiner eigenen, wenn auch nicht des inneren, doch äußeren Lebens, faſt leichtſinnig und gefühllos vor.

Frau v. Clary hatte ſehr viel Stolz; ſie wollte aus dieſem Grunde Niemand ahnen laſſen, wie viel ſie leide und Niemanden erlaubte ſie es darum auch ſie zu bedauern.

Die Franzöſin hatte indeß auch nicht immer auf Roſen getanzt, eben ſo wenig auf Eiern, denn ſie hatte nicht gewußt vorſichtig aufzutreten, und ſie war gerade darum immer neuen Niederlagen verfallen. Die Kleine zog „Paul und Virginie“ aus der Taſche und Roſamunde las mit dürrer Stimme und dürrem Herzen dieſe edle Schöpfung, während ich den Thee auf dem Stubeneiland zubereitete und Claus anfeuerte, einzufeuern. Sobald die Lecture beendet, die Vocabeln und Geſpräche überhört, die Ueberſetzung corrigirt und die Grammaire ſtudirt war, wurde der Thee mit den engliſchen Rolls genoſſen, die wir ſelber auf dem Ofenroſt fabricirten.

Die Franzöſin kam mir heute etwas verlegen vor; es ſchien mir, als belaſte ihre Bruſt der Alpdruck eines geheimen Wunſches, den ſie nicht auszuſprechen wage, und da ich Frau v. Clary heut' in einer beſonders günſtigen Stimmung für Bittſtellende wähnte, da der Schmerz über die eigenen fehlgeſchlagenen Hoffnungen ſie gegen Fremde

Digitized by Google

milder ſtimmen mußte, ermunterte ich Anna aufrichtig zu ſein. Sie ward es wirklich, indem ſie Frau v. Clary klagte, daß ſie ſchon lange an einem Bruſtübel leide und daß ſie beabſichtige dieſes Frühjahr eine Brunnencur zu gebrauchen. Ich errieth den noch nicht ausgeſprochenen Wunſch Anna's, und fiel ihr ſogleich in's Wort, daß Frau v. Clary gewiß nichts dawider haben würde, wenn ſie ihren Brunnen im Garten des Schloſſes trinken und für die Zeit des Gebrauches in demſelben wohnen möchte.

Anna ſah mich mit dankbaren Blicken an, daß ich für ſie geſprochen, aber Frau v. Clary mit unfreundlichen, daß ich für ſie gewährt. Ich hatte noch keine Erklärung dafür, denn ich wußte, wie gern ſich Frau v. Clary Anderen verpflichtete, und glaubte, es würde ihr bei der Lehrerin Roſamundens um ſo angenehmer ſein. Mit Zögern erhielt dieſe heut' die Gewährung und als ſie ſich entfernt hatte, bat ich Frau v. Clary um Aufklärung.

(Fortſetzung folgt.)

Wanita.

In einem der wildeſten und entlegenſten Theile von Texas, etwa hundert engliſche Meilen nordweſtlich von San Antonio und faſt eben ſo weit von irgend einer anderen chriſtlichen Behauſung, ſieht man jetzt noch die verfallenen Ueberreſte eines ehemaligen ſpaniſchen Vorpoſtens, den die Mexikaner bis auf den heutigen Tag das Bluthaus (casa del sangre) nennen. Die Trümmer liegen auf einer Anhöhe, welche den San-Saba-Fluß überſchaut, etwa vierzig engl. Meilen oberhalb ſeiner Vereinigung mit dem Colorado. Die altersgrauen Mauern, die von grünen Wucher- und Kettenpflanzen überkleidet und von rieſigen Lebenseichen beſchattet ſind, ſchmücken in ſehr maleriſcher Weiſe die Landſchaft, die freilich ſelten von Anderen als von dem abenteuernden Jäger und den rothen Wilden des Gebirges beſucht wird.

Das Fort, urſprünglich Sabano genannt, wurde zum Schutze einer Silbergrube angelegt, welche die erſten ſpaniſchen Anſiedler ausbeuteten. Jetzt iſt ſie ſchon ſeit langer Zeit aufgegeben. Ein Theil des an das Fort grenzenden Thales war ſonſt angebaut, denn man ſieht noch mancherlei Spuren und neben den verfallenen Mauern blühen ſogar noch einige Obſtbäume, ſowie einige Pflanzen der Aloe-Art.

Es liegt etwas unbeſchreiblich Anſprechendes und Gefälliges in der Betrachtung ſolcher ehemaligen Anſiedelung; ſie führt die Phantaſie in die Vergangenheit zurück. Der Name des Forts namentlich, das Bluthaus, deutet an, daß es nicht blos durch die Zeit zerſtört worden iſt.

Mit hoch geſteigerter Neugierde ſtiegen auch einige Reiſende, drei Texaner, zwei Mexikaner aus San Antonio und der Schreiber dieſes mit ihrem indianiſchen Führer vor dem „Bluthauſe“ ab. Wir hatten den Ausflug unternommen, um den Zuſtand der bereits erwähnten Silbergrube zu unterſuchen. Das war freilich nicht ohne Gefahr, denn das Thal des San-Saba-Fluſſes befindet ſich mitten in dem Jagdreviere der Comanchen, wenn auch der Vertrag der Regierung mit den letzteren ein hinreichender Schutz für uns ſein mußte, ſo lange er gehalten wurde. Sollte dies nicht geſchehen, ſo waren wir Sieben allerdings Manns genug, gut bewaffnet und an Kampf gewöhnt. Selbſt unſer Führer, ein Halbblutmann, war mehr Mexikaner als Indianer.

Es mochte ziemlich Mittag ſein, als wir die Ruinen erreichten, und wir beſchloßen unſer Mittagsmahl zu halten, bevor wir die Grube beſichtigten. Wir banden alſo unſere Pferde an die hängenden Aeſte einer tüchtigen Weide und ließen uns in dem Schatten einer Gruppe mächtiger Lebenseichen nieder. Bald erſchienen Tortillas-Kuchen, Stücke gedörrten Wildprets und Streifen von Büffelzungen aus unſeren Jagdtaſchen, um faſt eben ſo ſchnell zu verſchwinden. Dann griffen wir nach unſeren kleinen Branntweinflaſchen, die man uns in der letzten Anſiedelung freundlichſt gefüllt hatte, und das Geſpräch wurde allmählich lebhaft und allgemein.

„Wo iſt Baſano?“ fragte eine Stimme. „Sennor Baſano!“

„Er iſt in die Ruinen gegangen“, antwortete der Führer.

„Seltſam!“ bemerkte ein Texaner. „Er bekreuzigte ſich als er zuerſt das Fort bemerkte, dann noch zwei Mal während wir durch den Fluß ritten, und dabei murmelte er: „por amor de Dios“ und „Nuestra Sennora“, 's iſt ſeltſam. Ich kenne Baſano ſchon ſeit zehn Jahren und hielt ihn immer für einen verſtändigen Mann.“

„Auch Lopez iſt fort“, fiel ein anderer Texaner ein, der auf den genannten jungen Mann wies, während derſelbe mit ungewöhnlich feierlichen Schritten nach dem Fort hinging. „Ich will Euch was ſagen: die Texaner ſind verrückt.“

Wir alle glaubten, daß etwas vorgehe, und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, muß ich geſtehen, daß wir Argwohn zu hegen begannen. Wir waren hier hundert Meilen weit von irgend einer amerikaniſchen Anſiedelung.

„Aber ſchämt Euch, Ihr Herren!“ ſagte Einer. „Lopez und Baſano ſind gute Kameraden und ſo gute Texaner als irgend Einer von uns. Es rührt ſich wahrſcheinlich der katholiſche Glaube in ihnen. Da kommen ſie auch ſchon wieder.“

Die Beiden traten in dieſem Augenblicke wirklich aus den Ruinen. Baſano näherte ſich einer großen Maguey-Pflanze, die gleich am Eingange ſtand, zog ſein langes Meſſer, ſchnitt einige Stücke davon ab und band ſie hinter den Sattel

Digitized by Google

seines Pferdes. Dies reizte unsere Neugierde freilich noch mehr, denn wir konnten durchaus nicht errathen und vermuthen, was er mit einem Büschel Aloe-Schößlingen beginnen wolle. Er sah uns wahrscheinlich die Neugierde an, und sagte, als er ganz nahe gekommen war:

„Sie wundern sich gewiß, warum ich die arme Pflanze zerschnitt. Ich that es sehr ungern."

„Ja, das und einiges Andere hat uns überrascht."

„Ich will's erklären, aber Sie müssen dann eine lange Geschichte anhören."

„Eine Geschichte?"

„Ja, die Geschichte von dem Brazos de Dios."

„Mit Vergnügen", riefen Mehre auf einmal, „aber erst nehmen Sie eine Tasse des besten Wassers in Texas mit etwas vom schlechtesten Branntwein."

Unser Branntwein (Mescal der Mexikaner) schmeckte uns in der That freilich sehr schlecht, aber zu unseren Füßen kam eine Quelle klaren Wassers aus dem Felsen, die, von Lilien umblüht, als kleiner Bach dem San Saba zueilte.

Jeder nahm noch einen tüchtigen Zug aus der Flasche, Cigarren wurden angezündet und so erwarteten wir, daß Don Basano die Erzählung seiner Geschichte beginne.

Er bekreuzigte sich andächtig und sprach sodann:

„Vierzig Jahre und mehr sind vergangen, seit ich Casa del Sangre zum ersten Male sah. Ihr verwundert Euch darüber (— das war allerdings der Fall, weil Keiner von uns Basano für viel älter als vierzig Jahre hielt —) aber Ihr müßt wissen, daß ich in diesen Mauern geboren wurde. Vor fünfzig Jahren stand da, wo Ihr jetzt nur einen Haufen zerfallenden Gemäuers seht, ein stattliches Gebäude, dem sich an der Bergseite hin bis hierher, wo wir sitzen, wohl hundert Häuser von Holz anschloßen, die das Feuer vollständig verzehrt hat."

Basano schwieg hier einen Augenblick. Er kämpfte offenbar mit schmerzlichen Erinnerungen und wir wagten es deshalb nicht ihn zu stören. Endlich aber fuhr er fort:

„Das Thal war bis hinunter zu der Biegung des Flusses dort geklärt und angebaut; Felder von Mais, Baumwolle und Maguey zogen sich bis weit hinter die Hügel. Freilich war dies in der Zeit meiner frühesten Kindheit und ich erinnere mich alles dessen nur noch undeutlich. Aber es ist mir oft von Jemandem beschrieben worden, welcher die fürchterliche Nacht überlebte. Zehn Jahre später war ich hier und ich sah, daß der Mais wild wuchs, aber keine Hand ihn erntete. Auch einzelne Maguey-Pflanzen standen da, wie jetzt noch, verkümmert freilich und von den Büffeln und wilden Rindern des Gebirges abgefressen. Ich wollte die Ruinen der Stätte meiner Heimat sehen, die Mauern, die alleinigen Ueberreste einer gedeihlichen Niederlassung, die damals noch nicht von Kletterpflanzen überzogen, sondern weiß und von den Flammen geschwärzt waren, welche das Dach verzehrt hatten. Oftmals noch bin ich hier gewesen, um Rache zu nehmen an den Mördern meiner Mutter. Ich fand sie mit meinen Kameraden und mancher der Comanchen hatte Ursache, das Anzünden der Casa del Sangre zu bereuen. Doch ich komme von meiner Erzählung ab."

Wir fingen an innige Theilnahme an der Geschichte unseres mexikanischen Freundes zu empfinden. Sein seltsames Benehmen war vollständig erklärt. Wir hatten alle schon gewußt, daß das Bluthaus durch die Indianer zerstört und die Ansiedelung in Folge davon verlassen worden sei, und sehnten uns deshalb, den eigentlichen Hergang zu erfahren, um so mehr, da Basano ja selbst da geboren und erzogen worden war.

„Die Casa del Sangre", erzählte er weiter, „hieß ursprünglich Sabano. Erst nach den Ereignissen, von denen ich sprechen will, erhielt sie diesen schauerlichen Namen. Vorher gehörte die Ansiedelung zu den blühendsten in Texas. Die Silbergruben, die wir aufsuchen wollen, befinden sich in jenen bewaldeten Gebirgen und lohnten damals die darauf verwendete Mühe und Arbeit sehr reichlich. Zweihundert Mann waren dabei beschäftigt, dreihundert andere in dem Dorfe und auf den Feldern. Männer und Weiber nahmen Theil an der Bebauung des fruchtbaren Bodens und an der Fertigung von allerlei Waaren für die Indianer. Es gab aber überdies anderhalb hundert Soldaten als Besatzung des Forts, sowie eine Mission mit einer Kirche, durch deren Einfluß viele der umwohnenden Indianer veranlaßt wurden, der Ansiedelung sich anzuschließen und die christliche Religion anzunehmen."

„Es war um die Zeit, als die spanische Regierung dem Grafen Rosas das Commando über das Fort und die Colonie übertrug. Er war ein alter Castilianer und brachte außer seiner Gemahlin und einem einzigen Sohne mehre vornehme Familien, sowie eine Anzahl lebenslustiger junger Herren aus Spanien mit. Er zeichnete sich durch ruhigen Charakter und wohlwollende Gesinnung aus, so daß Sabano unter seiner Verwaltung bald ganz besonders zu gedeihen anfing. Sein Sohn, Francisco mit Namen, ein muthiger und edelgesinnter junger Mann, war dagegen wild wie eine Antilope und verbrachte, statt seinem Vater bei der Verwaltung der Colonie beizustehen, den größten Theil seiner Zeit auf Jagdausflügen und Lustpartien in Gesellschaft seiner jungen Freunde aus Spanien und des größten Theiles der Soldaten, deren Hauptmann er war."

„Auf einem seiner Jagdausflüge nach dem Guadelupe-Gebirge traf er einst mit den Seinigen plötzlich auf ein großes Indianerdorf in dem schönen Thale des Rio Sace. Die Bewohner gehörten zu dem Stamme der Comanchen, hielten sich aber in der Regel ein halbes Jahr in dem schönen

Digitized by Google

Thale auf, in dem ſie ihre Hütten gebaut hatten, und bebauten das Land. Francisco wurde nebſt den Seinen mit allen Ehren von den alten Kriegern empfangen und erhielt ſeine Wohnung in dem Hauſe des Häuptlings ſelbſt. Man kam überein, daß er einige Tage da verweilen und mit den rothen Kriegern jagen ſolle. Auch verbrachte man faſt eine Woche in dieſer Weiſe; viele Büffel, Bären und Hirſche wurden erlegt, und in dem Indianerdorfe herrſchte Luſt und Schmauſerei." (Schluß folgt.)

Briefe aus der Fremde.

I.

(Einleitende Worte. — Pariſer Geſchichten. — Tannhäuſer in Paris. — Der Boulevard de la Madeleine. — „Comédies de l'amour." — „Der Cäcilien-Verein.")

Man möge mir einige einleitende Worte geſtatten, wenn ich heute den erſten meiner „Briefe aus der Fremde" in die Welt ſende, denn gewiß werden meine ſchönen Leſerinnen, wenn ſie dieſen Titel geleſen, gerne wiſſen mögen, was er ihnen bringen ſoll, und Damen darf man mit Aufklärungen nicht zu lange warten laſſen, denn dies wäre ungalant.

Die von mir veröffentlichten „Wiener-Briefe" haben verſucht, das Wiener Leben zu ſchildern und die in unſerem Vaterlande auftauchenden Erſcheinungen auf dem Felde der Kunſt und Induſtrie zu beſprechen und zu würdigen. Die „Wiener Tagesgeſpräche" vertreten nun dieſes Alles im reichſten Maße und Herr L. F—n, deſſen tüchtige Feder weit über meinen ſchwachen Verſuchen ſteht, iſt ganz der Mann, ſein einſt begonnenes Werk mit gewohnter Vollendung fortzuführen, ſo daß ich gezwungen bin mein Vaterland im Geiſte zu verlaſſen, um nun im Auslande zu ſammeln, was dem einheimiſchen Bienenkorbe von Intereſſe oder Nutzen ſein könnte. Darum beginne ich heute meine „Briefe aus der Fremde" in der guten Abſicht, meinen mir ſeither gut geſinnten, freundlichen Leſerinnen eine neue Abwechslung dadurch zu bieten, daß ich ſie auch von dem unterrichte, was mir ausländiſche Journale oder Original-Correſpondenzen meiner im Auslande lebenden Freunde bringen. Möchten dieſe „Briefe aus der Fremde" dieſelbe Theilnahme finden, wie ſie meinen ſeitherigen Arbeiten unwürdiger Weiſe zu Theil geworden, dann iſt mein Bemühen zur Genüge belohnt.

Für heute wollen wir einen Blick nach der Weltſtadt Paris machen, wo gegenwärtig „Tannhäuſer" die Gemüther in ſtarker Aufregung erhält. Hören wie Herrn Jules Lecomte über dieſes Werk der Zukunft: „Geſtern Abend endlich bekamen wir den herrlichen „Tannhäuſer", von welchem ſo viel und zu viel geſprochen wurde, zu hören. Das Haus war zum Erdrücken voll. Se. Majeſtät der Kaiſer erſchien nach der erſten Scene des erſten Aktes, im Parterre befanden ſich viele Deutſche, eine Claque bildend, welche nicht immer nur von dem Gefühl für das Schöne zu lautem Beifall hingeriſſen war. Vergebens umgab unſere erſte Bühne dieſes barocke Werk mit allem Luxus, wie er vielleicht noch nie auf einer Bühne geſehen wurde, vergebens rivaliſirten die berühmteſten Kräfte mit dem Orcheſter, ſich gegenſeitig überbietend, eine fürchterliche Langweile lagerte ſich auf die Anweſenden, welche ſelbſt der Reiz der Neuheit nicht zu bannen vermochte. Wir hörten hier keine Oper, ſondern ein de profundis. Tannhäuſer wird noch einige Abende am Repertoire erſcheinen, um dann wieder über den Rhein zurückzukehren, welchen zu überſchreiten er keinerlei Berechtigung hatte. Amen."

So das Urtheil eines Pariſer Feuilletoniſten über Wagners „Tannhäuſer", welcher in Deutſchland Epoche machte, und, wenn auch vielleicht mit Unrecht, als eine neue Wendung unſerer modernen Muſik begrüßt wurde.

Nächſt dem „Tannhäuſer" iſt es der Boulevard de la Madeleine, welcher den Pariſern Stoff zur Unterhaltung gibt. Jedermann wünſcht das prächtige, mit den feinſten Goldſtickereien beſäete Staatskleid zu ſehen, das aus der Sommer-Reſidenz des Kaiſers von China herrühren ſoll, wie ſchon die Verzierung — die famoſen Drachen mit Tatzen zu fünf Klauen — ſchließen läßt. Der Grund iſt blaſſe Seide. Die Stickereien ſind unvergleichlich und die Harmonie in denſelben zwingt Bewunderung ab.

Von François Victor Hugo, dem Sohne Victor Hugo's, iſt ein neuer Band von Ueberſetzungen, der ſhakſpear'ſchen Werke unter dem Titel: „Comédies de l'amour", erſchienen. Er enthält: „Die bezähmte Widerſpänſtige", „Ende gut, Alles gut" und „Verlorene Liebesmühe." Die Ueberſetzung ſchließt ſich in würdiger Weiſe jener der früher erſchienenen Bände an.

Das muſikaliſche und literariſche Leben in Paris macht trotz Politik und ſonſtiger ſocialer Hinderniſſe gedeihliche Fortſchritte und beſonders ſind es die daſelbſt lebenden Deutſchen, welche die claſſiſche Muſik unſeres Deutſchlands dahin verpflanzen und ſo zu ſagen einbürgern. Der „Cäcilien-Verein" brachte erſt kürzlich Chöre von Mozart, Hauptmann, Beethoven und Bruchſtücke aus Mendelsſohns Paulus zur Aufführung.

C***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Die Ausſtellung weiblicher Arbeiten.)

Wie alljährlich zeigte ſich auch heuer ein großes Intereſſe für die in der jüngſtvergangenen Woche auf Veranlaſſung der Geſellſchaft adeliger Frauen, zur Beförderung des Guten und Nützlichen, in dem Locale des älteren Kunſtvereines im k. k. Volksgarten ausgeſtellten weiblichen Arbeiten. Die Tendenz dieſes Blattes veranlaßt uns, den heutigen Bericht einzig und allein mit der Beſprechung dieſer Ausſtellung zu füllen. — 306 Gegenſtände aller Art bildeten die für das weibliche Auge ſo anziehende Sammlung, die, zum Theil geſchenklich überlaſſen, der mit der Ausſtellung verbundenen Lotterie einverleibt wurden, während andere Arbeiten, mit beigefügten Preiſen, angekauft werden konnten.

Das Namens-Verzeichniß der Einſenderinnen gelieferter Gegenſtände iſt auch dieſes Jahr durch eine Anzahl Damen aus der höchſten Ariſtokratie geſchmückt, aus deren zarten Händen die prachtvollſten und kunſtfertigſten Arbeiten zum Nutzen des Vereines hervorgingen; wir zählten ſieben Fürſtinnen und dreißig Gräfinnen unter den Betheiligten. Zur Lieferung, meiſt praktiſchen Arbeiten, trugen bei: die Mädchenſchule der Frau Magdalena Simon zu Schwechat, die Mädchen-Arbeitsſchule der Frau Anna Mayer in Ottakring, die Mädchen vom k. k. Civil-Penſionate, die Zöglinge aus dem Erziehungs-Inſtitute des Fräuleins Anna Perſetta, Alſervorſtadt, die Mädchen der Arbeitsſchule des Vereines zu Mariahilf, die Mädchen der Pfarr-Hauptſchule zu Gumpendorf und die Zöglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtituts. Frln. Thereſe Mirani lieferte wiederholt ausgezeichnete Arbeiten (broderie

Digitized by Google

dentelle), während sich Frau Anna Löwenthal, Gattin des Redacteurs der „Oesterreichischen Zeitung", durch eine Brosche mit Seiden-Mosaik auf das Vortheilhafteste in Vordergrund zu stellen wußte. — Die ausgesetzten Preise fanden durch das Prüfungs-Comité folgende Zuerkennung: Der erste Preis, aus fünf Ducaten bestehend, wurde zuerkannt für ein Herrenhemd mit Schnürchen gestepot, verfertigt von Marie Sage. Den zweiten Preis für ein gesticktes Sacktuch mit einem Blumenkorbe und Gitter, vier Ducaten, erhielt Marie Hofbauer. Der dritte Preis, bestehend aus drei Stück Ducaten, war für eine Strickerei (im Verzeichnisse steht irrthümlich Stickerei) bestimmt; da aber keine preiswürdige vorhanden war, so wurden die drei Stück Ducaten auf einen Kragen sammt Manschetten, Frivolitäten-Arbeit, verfertigt von Magdalena Jessenko, übertragen. Außer diesen wurden noch zwei Preise à vier Stück Ducaten zuerkannt: Ein Meßkleid, für die Votivkirche bestimmt. Ein Kragen, kunstvoll gehäkelt, von Veronica Greiner. Diese vier Stück Ducaten wurden von der Preis-Empfängerin an Amalie Kowacz und Anna Riedl zu gleichen Theilen abgetreten.

Wir machen die Inhaber von Losen zu der mit der Ausstellung verbundenen Lotterie aufmerksam, daß diejenigen Gewinnste, welche bis zum 27. April l. J. nicht abgeholt werden, den Armen verfallen und zu deren Gunsten veräußert werden. Der Zweck dieses edlen Vereines wurde in jeder Beziehung von allen Schichten der Bevölkerung unterstützt und verdient auch diese wohlthuende Beachtung in aller Zukunft.

L. F—n.

Feuilleton.

* **(Standigl †.)** Standigl, der größte Gesangskünstler der Gegenwart, ist nicht mehr. — Der seit fünf Jahren im Irrenhause befindliche Künstler starb daselbst am 28. v. M. im beinahe erreichten 54 Lebensjahre.

* **(Wohlthätigkeits-Concert.)** Das am 25. v. M. um die Mittagsstunde im Musikvereins-Saale veranstaltete Wohlthätigkeits-Concert, unter Mitwirkung mehrerer vorzüglicher Künstler, war sehr zahlreich besucht und sämmtliche Vorträge wurden mit großem Beifalle beehrt. Vor Allem aber verdienen besonders die Piano-Künstler Frln. Zadrobilek und Herr Leopold v. Mayer erwähnt zu werden, welche auf zwei prachtvollen, mit wohlklingendem Ton begabten Bösendorfer'schen Flügeln die Trovatore-Phantasie mit der größten Virtuosität vortrugen.

* **(Frln. Kratz),** die zukünftige k. k. Hofschauspielerin, wird schon nächstens im k. k. Hofburgtheater, und zwar in den Stücken: „Der Pariser Tangenichts", das „Käthchen von Heilbronn", und in „Kunst und Natur" auftreten. Früher jedoch wird dieselbe noch im Carltheater in einem neuen Stücke: „Wald-Lieschen, welches Herr Elmar für sie eigens geschrieben hat, zum letzten Mal spielen. Ul.

* **(Joseph Rank's)** neuester Roman führt den Titel „Dorfbanus". K.

* **(Clara Schumann)** macht gegenwärtig eine Kunstreise nach Belgien. In Antwerpen soll sie außerordentlich gefallen haben.

* **(Die Yacht),** welche die Kaiserin von Madeira abholen soll, wird in der zweiten Hälfte des Monats April in Funchal einlangen. K

* **(Der Volkssänger Weiß)** soll dem Vernehmen nach seine Volkssänger-Laufbahn wieder verlassen, um sich der Bühne zuzuwenden.

* **(Vermählung.)** Der Held des Josephstädter-Theaters, Herr Leuchert, wird sich mit Frln. Rathmayer, Localsängerin an dieser Bühne, vermählen. K.

* **(Brachvogel's Dichtungen.)** Soeben geht uns die Nachricht zu, daß die Verlagsbuchhandlung von A. Vogel & Comp. in Berlin, im Monat Mai eine Sammlung „Dichtungen von A. E. Brachvogel", dem beliebten Dichter des „Narciß", „Friedemann Bach" ꝛc. bringen wird. Durch schlichtes Wesen, glühende Empfindung, Tiefe und jenen echten Adel des Herzens, der sich im Sturm des Lebens, bei Wetter und Sonnenschein unverändert gleich bleibt, werden sich diese Poesien gegenüber der krankhaften Sentimentalität der Lovely-Poesie auszeichnen. Trefflich deutet unser Dichter dies in dem die Sammlung eröffnenden Prolog an:

Ein jedes singt gerecht und schlecht,
Bald klagend, bald in Freuden,
Das Einz'ge, was es eben möcht,
Ist nur: Ihr könntet's leiden.

Das eigene Gemüthsleben des Dichters, das sich im Liede und zwar im echten deutschen Liede ausspricht, die Stimmungen ernst und heiterer Stunden, welche seinen rauhen Lebensweg oft verdunkelten, das Alles tritt uns darin vor die Augen. Aus dem reichen Inhalt heben wir besonders hervor: „Der Huldigungswettstreit", dem Tage gewidmet, wo Preußen's Herrscher die Huldigungen seiner Unterthanen entgegennehmen wird, „Klein Siegfried", „Mysterium" „Der Meistersänger", „Des Weibes Herz", ꝛc.; ferner ein episches Gedicht „Pilatus" betitelt.

* **(Literarisches.)** Von A. G. Eberhards, dem lieblichen Dichter der „Federzeichnungen von Ernst Scherzer", der „Flatterrosen" und des „Friedr. Werner, des armen Flötenspielers" bekanntestem, bereits in 18 Auflagen verbreiteten Werkchen: „Hannchen und die Küchlein", ist soeben eine von der Baronin de la Motte Fouqé besorgte Uebersetzung in's Französische erschienen, nachdem bereits schon früher dasselbe Buch in's Lateinische übersetzt wurde. Das Werkchen, welches unter dem Titel: „Jeannette et les poulets", in der thätigen Nicolai'schen Verlagshandlung in Berlin soeben erschienen, ist sehr nett ausgestattet und wird sicher allgemeine Verbreitung finden. X. W.

* **(Novellensammlung von Heinrich Hensler.)** Heinrich Hensler, welcher bereits vor zwei Jahren mit drei Novellensammlungen: „Vertraue auf Gott", „Jugendbilder", „Das Frln. v. Kersay", vor die Oeffentlichkeit getreten, hat sich schnell den Ruf eines talentirten Schriftstellers erworben. Soeben ist von demselben unter dem Titel: „Der graue Thurm", eine zweibändige, acht Novellen enthaltene Sammlung erschienen. Die einzelnen Novellen: „Ein Abenteuer in Paris", „Aus dem Leben eines Legionärs", „Ein hohes Spiel" ꝛc. ꝛc. zeichnen sich durch die trefflichen Situationen und gut gezeichneten Charaktere besonders aus, so daß wir nicht umhin können, diese reizende Sammlung allen unseren Lesern als Lectüre anzuempfehlen. X. W.

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Zum ersten Male: „Der Goldbauer", Schauspiel von Frau Birch-Pfeiffer. — Das Burgtheater verlangt seine eigene Kost; so wie ein dramatisches Gericht einen Vorstadt-Beigeschmack hat, mundet dasselbe den gewöhnlichen Besuchern dieser Bühne nicht. So war es auch mit dem „Goldbauer", der in Deutschland viel gegeben, zum ergiebigen Cassastück sich gestaltete, aber bei der Darstellung auf der Wiener Hofbühne entschiedene Opposition hervorrief. Das Stück ist gut bearbeitet und beweist die Bühnenkunde der Verfasserin, namentlich in den drei letzten Acten, während die zwei ersten mehr novellistisch gehalten sind. Dessenungeachtet konnte, so trefflich auch die Darstellung war, kein allgemeines gutes Resultat

Digitized by Google

erzielt werden und erst die Folge wird lehren, ob sich diese jedenfalls interessante Novität auf dem Repertoire erhalten wird. Den Mitwirkenden wurde nach Verdienst Beifall gezollt. Herr Anschütz dankte nach dem vierten Acte auch für den Beifall, den man der Verfasserin geltend annahm.

(Treumann-Theater.) Zum Besten des Unterstützungs-Vereines für hilfsbedürftige Hörer der Rechte fand Ostermontag eine musikalisch-declamatorische Akademie statt, deren Programm eine interessante Abtheilung bot. Hebbels Drama: „Michel Angelo" kam unter Mitwirkung der k. k. Hofschauspieler zum ersten Male zur Aufführung. Wie es uns schien, trug der ehrenwerthe Verfasser viele seiner eigenen Erlebnisse auf den Helden seines Stückes über und spielte sich quasi in der Person des Michel Angelo selbst Theatralisch wirksam gestaltete sich der mehr zu einer Abhandlung als zu einer Komödie sich eignende Stoff nicht. Indessen bemühte sich der Träger der Titelrolle, Herr Gabillon, durch Spiel und Maske seine Partie zur vollkommenen Geltung zu bringen und theilte am Schlusse die Ehre des Hervorrufs mit den übrigen Mitwirkenden. Die Beigaben zu dieser Akademie boten nichts Neues. Das Haus war ziemlich gut besetzt, ein großer Ueberschuß dürfte, nach Abzug der unverhältnißmäßigen Kosten, nicht in die Hilfscassa geflossen sein.

(Carltheater.) Herr Zimmermann aus Riga, welcher in der Kaiser'schen Posse: „Des Schauspielers letzte Rolle", als neu engagirtes Mitglied debütirte, hatte sich bei einem überfüllten Hause der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen. Sowohl das Spiel als der Gesangsvortrag des gewandten, sich leicht und manierlich bewegenden jungen Mannes wurden durch Beifall ausgezeichnet. Wir glauben Herrn Director Brauer zu dieser Acquisition gratuliren zu dürfen.

— „Die Tochter der Grille." Der weibliche Nachkömmling der so populär gewordenen kleinen Fanchon, war jedenfalls für das Publicum eine interessante Erscheinung. Das Grillen-Töchterlein besitzt alle guten und bösen Eigenschaften, alle Liebenswürdigkeiten und alle Unarten ihrer so berühmten Mutter und wußte sich auch die Gunst des Publicums zu erringen. Fräulein Delia hatte sich großen Beifalls und zahlreicher Hervorrufe durch die glückliche Auffassung und Durchführung ihrer Rolle zu erfreuen und trug wesentlich zu dem guten Erfolge dieser gewagten Novität bei. Das Stück an und für sich ist weniger effectreich, als das Grillen-Urbild, spannt indessen doch die Aufmerksamkeit der Hörer und ist des Repertoires einer Vorstadtbühne weniger unwürdig, als manche moderne Posse. Das Ensemble dürfte sich bei den kommenden Vorstellungen noch mehr runden.

Modebericht.

(Wien.) Die Praterfahrt am Ostermontage, vom schönsten Wetter begünstigt, war außerordentlich belebt. Von den frühesten Nachmittagsstunden bis zum späten Abend zogen sich die Wagenreihen durch die Jägerzeile und die Prater-Allee hinauf und hinab; es schien, als ob sich das ganze Leben Wiens auf dieser einen Linie zusammengedrängt hätte. Abermals konnten sich unsere Augen weiden an den prachtvollen und sinnigen Toiletten unserer eleganten Wienerinnen, und wir können kühn behaupten, daß wir mehrere Originale gesehen haben, welche die von einigen hiesigen Confectionen bestellten französischen Novitäten an Genialität weit übertrafen. Besonders gefielen uns die Frühjahrs-Manteleten von grauem Halbvelour (Ottoman genannt); auf der Achsel und rückwärts in zickzackartigen Falten und von abstechender Farbe besetzt, reich verschnürt; überhaupt fangen die faltigen Manteleten wieder an modern zu werden.

Unter den neuesten Kleidern erwähnen wir noch eines von filzgrauem Taffet, unten mit einer sehr hohen Falbel von grünem und in spitzen Festons ausgeschnittenem Taffet garnirt, die selbst mit drei platt angebrachten und den gleichen Windungen nachfolgenden Sammtstreifen von derselben Farbe übersetzt ist. Das platte Leibchen mit runder Taille ist mit Brandenburgern von Sammt verziert, die an jeder Seite durch einen dicken Sammtknopf beendigt sind. Die Aermel halbweit gebauscht und mit Jockey versehen, sind von oben bis unten mit gleichen Sammtstreifen wie die des Leibchens verziert, die als Schrägen angebracht und auf dem Aermel durch Knöpfe befestigt sind. Der kurze Sammtgürtel ist durch eine byzantinische Agraffe festgehalten.

Ein anderes Kleid, von violettbraunem Taffet, war auf dem ganzen Vordertheile, sowohl am Leibchen als am Rocke, mit einem doppelten Gebausche von schwarzem Taffet verziert, und unten mit einer doppelten Garnirung von entgegengesetzten Falbeln, unten spitze und oben gleich Arkaden gerundete Zacken vorstellend; oben sind diese Falbeln mit einem kleinen Gebausche besetzt. Die halbweiten und mit spitzem Jockey versehenen Aermel haben ein wie der Jockey mit einem kleinen Gebausche besetztes schlaffes Preischen.

Ein drittes Kleid war violettbraun und schwarz, mit kleinen Falbeln, je drei und drei festonförmig angeordnet. Die violettbraunen Falbeln sind auf schwarzem Grunde, und die schwarzen Falbeln auf violettbraunem. Das Leibchen, mit Schneppe, ist mit einer durch kleine Falbeln garnirten Berthe verziert, und die Verzierung der Aermel ist zu der des Rockes abgepaßt.

Für Bälle und Concerte macht Mad. v. Redenburg, die alle ihre Blumen wissenschaftlich bearbeitet, die reizendsten Garnirungen mit den Nelkengruppen, von denen sie eine beinahe eben so reiche Sammlung, als die der berühmtesten Botaniker besitzt. Die so verschiedenen Safranblumen werden dazu eben sowohl als die Nelken, Rosen, Veilchen und Tausendschönchen verwendet.

Die Garnirungen für Strohhüte sind sehr mannigfaltig, theils Blumenschleifen, theils Kränze; sowie ganze durchbrochene Böden, eine Art Resillen von Blumen, für Kopfzierden junger Mädchen.

Die Hüte, welche mit ziemlich über die Stirne vorragenden Schirmen und niederfallenden Bavolets gemacht werden, boten uns niemals eine größere Verschiedenheit und Phantasie, als für diese Saison.

So sahen wir bei Mad. Halstucker einen weißen Tüllhut, mit einem Rande von Reisstroh und einer Art Bärtchen von gleichem Reisstroh, nach innen umgeschlagen; auf der Mitte dieses Bärtchens befinden sich weiße Rosen und Zweige von Stahlkorallen. Das Bavolet von Tüll ist mit Reisstroh besetzt. Ueber der Stirne ist ein aufgeschürzter schwarzer Spitzenstreifen, und auf dem Käppchen eine sehr breite weiße Blonde, auf das Bavolet niederfallend; an den Seiten dieser Blonden befinden sich weiße Rosen, und innen am Schirme drei weiße Rosen in der Blonde über der Stirne, an der linken Seite schwarze Rollen, und über den Rosen eine gekrauste schwarze Spitze. P. M. v. F.

Digitized by Google

Modebild Nr. IV.

Pariser Moden.

Le Salon. Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Robe von grünem Jolly-Taffet mit schärpenartiger Garnirung, aus drei kleinen Volants bestehend. Die Mitte des Rockes ziert eine Reihe Taffet-Rosetten. Das hohe Leibchen wird durch einen Gürtel geschlossen und die Aermel bestehen aus zwei Puffen und gleichem Besatz, wie der des Rockes. Kragen und Aermel sind von Tüll; der Hut von malvenfarbigem Sammt, mit Sammt-Stiefmütterchen ausgeschmückt. Ueberwurf von schwarzem Sammt.

2. Kastanienbraune Popeline-Robe mit griechischer Verzierung, die aus braunem gebrannten Bande besteht. Der Schnitt der Robe ist à la princesse. Die sehr weiten Aermel harmoniren in ihrer Verzierung mit dem Reck. Kragen und Unterärmel sind von feinem Mousseline; der Hut besteht aus himmelblauem Sammt, und weißem Taffet mit einem Ueberwurf von schwarzen Spitzen. Das Innere des Hutes schmückt eine Blondenrüche mit blauen Sammt-Oesen und schwarzen Spitzen-Rosetten.

3. Kleines Mädchen von acht Jahren. Blaues Mohr-Kleidchen mit einem Ueberwurf von Kaschmir, welches mit breitem Sammtbande verziert ist. Hut Tudor von schwarzem Sammt mit langer weißer Feder. Kragen und Aermel von Nansouk; Pantalons kurz, aber mit reicher Stickerei garnirt.

Nachtrag

der industr. Beilage Nr. 4 in voriger Nummer, enthaltend neueste Kleiderstoffe u. Aufputze:

a) Frühlingsbörtchen, das Stück mit 15 Ellen, 60 kr.; b) Schmelzleisten, d. St. 2 fl. 20 kr.; c) Modebörtchen, das Stück 60 kr.; d) ungarische Soutage, das Stück 1 fl.; e) Sophien-Bändchen, das Stück mit 30 Ellen, 3 fl.; f) Mandarin-Börtchen, das Stück mit 15 Ellen, 1 fl. 40 kr.; g) Victoria-Bändchen, das Stück mit 15 Ellen, 80 kr.; h) Bregirter Barège, 1¼ Elle breit, die Elle 1 fl. 50 kr.

Für die P. T. Abonnenten, welche auf die industr. Beilage Nr. 2 pränumerirt sind, ist das Bild mit Stroh- und Seidenhüten ꝛc. als Nachtrag von Nr. 13 beigelegt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. P— in W. Ein Brief liegt im Comptoir.

Herrn C. Cz— in L—. Die Nummern gesandt, und erwarten baldige Zuschrift.

Herrn Ad. D— in M—. Ersuchen um Ihre neue Adresse.

Herrn Th. A—r in Salz—. Erhalten. Abgegeben.

Herrn Sch. in Bremen. Die Rechnung wird bald nachfolgen.

Herrn F. in Wien. Die Beiträge richtig erhalten und bereits verwendet.

Herrn A. D—s in Wien. Das dazwischen Fehlende konnten wir nicht nachtragen

Herrn C. L—e in Wien. Lesen Sie den Artikel W. B. in Nr. 12.

Herrn Th. A—n in S—g. Erhalten.

Frln. M. N—i in P—. „Die Sehnsucht" erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Herrn F. P. in Teschen. Vermuthlich sind Sie schon im Besitze der beiden Reductions-Schema's.

Herrn M. O. in Kruman. Ihre Rechnung ist beglichen und das Abonnement für das zweite Quartal eingetragen.

Herrn C. K. in St. Francisco (Californien). Die 20 D. sind uns dieser Tage zugekommen.

Herrn B. C. in Breslau. Sie thuen viel klüger, wenn Sie bei der dortigen Post auf unsere „Elegante" pränumeriren. Sie ersparen dadurch den Zuschlag des Postporto.

Frln. C. S. in Villach. Hoffentlich sind Sie mit der Sendung der Waare sehr zufrieden?

Herrn F. L. in Laibach. Der uns eingesandte Pränumerationsbetrag deckt gerade die Zeit vom 1. April bis Ende Juni l. J.

Ocean-Packete-Beförderungs- Compagnie (etablirt 1853).

G. Schmidt & Comp., Nr. 1 Chambers St., New-York, Amerika.

Notiz: Personen, welche **Packete, Gelder,** werthvolle **Briefe** ꝛc. auf eine sichere und schnelle Weise, mit vollkommener Garantie unsererseits, an irgend eine Adresse in **New-York** oder jedem anderen Platze **von den Vereinigten Staaten von Amerika** schicken wollen, werden ersucht, solche Packete an unsere Bremer Agenten:

Herrn E. Werner & Comp., Nr. 29 Wall, Bremen,

adressirt, per Post oder Eisenbahn, franko oder unfrankirt, nach Bremen abgehen zu lassen, und diesen Agenten zu gleicher Zeit in einem dabei gehenden Brief die genaue Adresse des Empfängers in Amerika, so wie Werth und Inhalt des Packetes anzuzeigen. Alle Packete nach Amerika bestimmt, müssen an oben genannte Agenten in Bremen adressirt sein, die sie mit nächstem Dampfschiffe weiter befördern werden.

G. Schmidt & Comp.

Anempfehlung.

Alle Gattungen **Steppereien,** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereines", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen. (2)

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by

Digitized by Google

Industrielle Beilage
N° 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr. Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr. Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die indeßte Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Model oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 15. 15. April 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Aufklärung.

Sie theilte mir nun zögernd mit, wie sie Anna nicht gern in ihr Schloß aufnähme, da ihr Herr v. Lestrin ganz zu derselben Zeit, daß jene kommen wolle, auch seinen Besuch angemeldet habe, und daß es ihr nicht zusage, das junge hübsche Mädchen neuen Versuchungen auszusetzen.

„Sollte Anna diese bei Herrn v. Lestrin zu bestehen haben?" fragte ich; „er scheint mir sehr ruhig, sehr leidenschaftslos, sehr kalt."

Frau v. Clary seufzte. „Sie haben wohl Recht, sagte sie, aber dennoch —"

Ich errieth, daß Frau v. Clary befürchtete, die Wassercur möchte sich in eine feurige Cour umwandeln und ich fragte zum ersten Mal nach dem Aeußern des Herrn von Lestrin, obwohl ich die Thorheit meiner Frage einsah.

Frau v. Clary und Rosamunde beeiferten sich abwechselnd, mir das Bild des Herrn v. Lestrin zu entwerfen, und es blieb mir überlassen aus den Schattenrissen, die Mutter und Tochter mir gaben, ein Ganzes zu bilden, Dasjenige aus den Schilderungen Beider herauszunehmen, das mir der Wahrheit am nächsten zu kommen schien.

Das Gemälde.

Herr v. Lestrin hat eine imponirende Gestalt, eine hohe blendend weiße Stirn und blendend weiße Hände, dunkles lockiges Haar, blaue sprechende Augen, fein gemeißelte Züge, ein anmuthiges Mienenspiel, gutgepflegten Schnurrbart, regelmäßige Zähne und eine edle Haltung. Seine Kleidung ist immer die feinste, die eleganteste; er hat sehr viel Aufmerksamkeit für seine Toilette: seine schönen Hände müssen stets Manschetten umringen und die engsten Glacé-Handschuhe decken, wenn sie nicht zur Schau gestellt werden; bei solchen Gelegenheiten stützen sie häufig das Haupt, um von dem dunkeln Grunde der Haare um so auffallender abzustechen, oder tändeln mit dem schwarzen Ralph. Auf seine Wäsche legt Herr v. Lestrin ebenfalls sehr viel Gewicht; er ist darin fast luxuriös und hält es für nothwendiger Batisttücher und Chemisette's zu tragen, als Frau v. Clary mit einigen Stoffvorräthen für Rosamundens Bekleidung zu versorgen. Ueberhaupt kennt Herr v. Lestrin nicht das beglückende Gefühl des Gebens, er begnügt sich mit der minderen Seligkeit des Nehmens.

Herr v. Lestrin liest gern und viel in Romanen und zieht die französischen Schriftsteller denen anderer Nationen

Digitized by Google

rer. Er iſt leicht geneigt ſich mit den Helden extravaganter Erfindung in Vergleich zu ſtellen, er glaubt viel Macht des Geiſtes zu beſitzen, er iſt ein eitler Egoiſt und zwar einer von der bequemen Sorte. Er gehört nicht zu Denen, die weder ihre Lunge noch ihre Börſe berückſichtigen, wenn es gilt Aufmerkſamkeiten für das ſchöne Geſchlecht zu haben, und um jeden Preis als Opfernder und Selbſtvergeſſender zu erſcheinen; nein, Herr v. Leſtrin läßt ſich gern bedienen und bezahlt die Anſtrengungen Anderer durch ſtrahlende Blicke und ſüße Worte, deren er zu jeder Zeit einige vorräthig hat. Herr v. Leſtrin befindet ſich in einer ſteten Selbſtbeſpiegelung und kennt keine angenehmere Beſchäftigung als die Ruhe des Nichtsthuns. Er iſt ein ſocialer Diplomat; er tritt niemals mit einer Geſinnung klar hervor, er widerſpricht nie, er übereilt ſich nie, er legt gern Balſam auf geſchlagene Wunden, das heißt er bemitleidet ſanft, wo er thätig helfen ſollte und erſcheint durch alle dieſe negativen Thätigkeiten höchſt liebenswürdig.

Mich widerte dieſe Liebenswürdigkeit an, noch ehe ich ihre bunte Schlangenhaut geſehen; ich ſah niemals das Schillernde derſelben, ich fühlte immer nur ihre Kälte; das Anſchmiegende und Umringelnde dieſer Männernatur hatte für mich immer etwas Erwürgendes. So war ich mit ſtiller, heimlicher Entrüſtung gewappnet gegen alle Angriffe auf meine freie Urtheilskraft und ſah ziemlich ungeduldig der Beſtätigung oder Widerlegung meiner vorgefaßten Meinung und den Tag der Ankunft der erwarteten Gäſte entgegen.

Die Einquartierung.

Anna kam mit der aufgehenden, Herr v. Leſtrin mit der untergehenden Sonne; Beide aus beſonderen praktiſchen Gründen: Anna, um ſogleich ihre Brunnencur beginnen und keinen Tag verlieren zu dürfen, Herr v. Leſtrin, um direct aus dem Wagen in das weiche Gaſtbett ſteigen zu können. Er war verwöhnt in dieſer Beziehung und vermied ſo viel als möglich in Gaſthöfen zu übernachten. Das Schloß der Frau v. Clary war für ihn bereits zur zweiten Heimat geworden.

Anna erhielt für ihren vierwöchentlichen Badeaufenthalt nur ein einfenſtriges Stübchen in Souterrain, Herr v. Leſtrin hatte den linken Flügel der erſten Etage des Schloſſes inne. Er liebte es an heißen Sommertagen bei zugemachten Fenſterladen zu träumen und in kühlen Sommernächten Promenaden durch weite Säle zu machen. Darauf hatte bei der Einquartierung Rückſicht genommen werden müſſen. Anna beabſichtigte wie ein Vogel in der Luft zu leben, darum erhielt ſie nur ein enges Neſt, zu eng, um ihre Garderobe darin zu beherbergen.

Hätte ich nicht gewußt, daß Anna eine franzöſiſche Lehrerin ſei, würde ich ſie für eine geſchickte Putzmacherin gehalten haben, nach dem Vorrath von koketten kleinen Häubchen, Bandfriſuren, Schärpen und ähnlichen Flor- und Putzgegenſtänden zu ſchließen, die ſie ſogleich auszupacken begann. Für ihren Vorrath an Wäſche genügte ein kleiner Koffer, der ſich unter einem Regiment von Pappcartons wie ein zottiger verwahrloſter Hofhund unter einer Meute von Jagdhunden, die auf Beute ausgehen, ausnahm. Dieſe Pappcartons waren die Geſchütze, mit denen Anna gegen ihren Mitbewohner zu Felde zu ziehen gedachte, der in ſeiner Eisrüſtung ihr an diplomatiſchen Kunſtſtücken weit überlegen war. Was Frau v. Clary beim Anrücken dieſer Hilfstruppen empfinden mochte, läßt ſich ſchwer beſchreiben. Mit Verachtung blickte ſie auf den Tand, den Anna auskramte. Sie hatte es ſtets verſchmäht durch geſchmackvolle Toiletten ihre Reize zu heben, ſie hatte dieſen ſo unbedingtes Vertrauen geſchenkt, daß ſie darüber faſt vergeſſen, den Fortſchritt der Zeit bei ihren wohlconſervirten Garderobe-Gegenſtänden zu berückſichtigen; ihre Tracht gehörte durchaus keiner beſtimmten Zeitepoche an, weder dem antiken Griechenthum, noch dem verführeriſchen Louis-quatorze-Jahrhundert, keinesfalls aber auch eben ſo wenig der Crinolinen-Zeit; wollte ich ihren Kleidertypus in irgend eine Zeit einſchieben, ſo möchte er in den der Werther und Lotten und phaſirenden Lauren am beſten paſſen.

Anna war alſo am Morgen eingetroffen, mit einem kleinen Bagagewagen voll — „Plunder", wie Frau von Clary ſich ausdrückte, und wandelte in dem reizendſten Morgen-Negligé durch die Alleen des Parkes, um von Viertelſtunde zu Viertelſtunde ein Glas Brunnen zu trinken. In ſolchen roſa flatternden Bändern, mit ſolchen offenen, fliegenden Mille-fleurs-Ueberröcken, in ſolchen runden Schäferhütchen am Arm und friſchen duftenden Blumenbouquets im Gürtel, wie ſie hier zur Schau trug, mochte ſie ſich den Sohn ihrer erſten Brodgeber gewonnen und dieſe verſcherzt haben, mochte ſie ihren Ruf zum zweiten Mal auf das Spiel geſetzt, und ſtand hier zum dritten Mal im Begriff ein tactloſes Spiel einzuleiten.

Roſamunde meinte, Anna ſähe aus wie eine große Weihnachtstocke, und bettelte bei ihr um Läppchen zum Schneidern für ihre Puppen. Ralph knurrte ſie an und Claus hatte ſtille Befürchtungen, daß er ſehr viel zu laufen, zu bürſten, zu klopfen und zu putzen bekommen würde; aber Anna hatte ſich ſchon an dem erſten Tage bei allen Dreien in Gunſt zu ſetzen gewußt. Roſamunde erhielt Bandſtückchen und einige Schmelzperlen und ſchwelgte im Fabriciren von Puppenhauben; Ralph wurde mit einem Würſtchen bewirthet, von denen Anna einige mitgebracht, um ſie nach der Speckſeite zu werfen, und Claus hatte ſich niemals wohlgefälliger im Spiegel betrachtet, als da er heute eine gehäkelte blau

Digitized by Google

und roth gekreuzte Banditenmütze über ſeinen krauſen Kopf zog, die Anna vorgab für den fleißigen Gärtner und allezeit dienſtfertigen Portier gearbeitet und mitgebracht zu haben.

Anna verſtand es vortrefflich ſehr viel Geld für ſich auszugeben, und mit ſehr wenig Mitteln die Rubrik: Geſchenke für Andere, zu beſorgen.

Auch Frau v. Clary erhielt ein Begrüßungsgeſchenk: einen Diademkamm, wie er vor einem halben Jahrhundert Mode geweſen, den Anna ſelber um keinen Preis hätte tragen mögen, der, ein Großmuttererbſtück, ſich lange verſtoßen in einem Winkel ihres Toilettenkaſtens befunden, bis — ſich dieſe herrliche Gelegenheit fand ihn anzubringen und im Voraus eine Rechnung zu bezahlen.

Frau v. Clary durchſchaute weder die Abſichtlichkeit in Anna's Betragen, noch fand ſie das Geſchenk mal placé; im Gegentheil glaubte ſie gern den Verſicherungen Anna's, daß es niemals eine üppigere Wucht ſo echtblonden Haares gegeben, als dieſer Lockenkamm beſtimmt ſei in Zaum und Zügel zu halten und ließ ſich unter Neckereien, die ſie zu einer zweiten Loreley erhoben, das Diadem mühſam einſtecken, deſſen etwas ſtumpf gewordene Goldzähne nicht recht eingreifen wollten. „Jetzt habe ich Sie zur Rheinfee gekrönt!“ rief Anna ſchelmiſch, indem ſie Frau v. Clary vor den Spiegel führte, die ſich in dieſem Blender menſchlicher Eitelkeiten nicht weniger wohlgefiel, als der gemüthliche Claus in ſeiner Banditenmütze.

So hatte Anna auf allen Geſichtern, die etwa unzufriedene Mienen über ihr etwas zudringliches und pomphaftes Auftreten hätten haben können, ein mildes Sonnenlicht verbreitet, und wenigſtens war fürs Erſte der Friede eingeleitet.

(Fortſetzung folgt.)

Wanita.

(Schluß.)

„Graf Roſas aber, wie die Anſiedler von Sabano, wurden beſorgt wegen des langen Ausbleibens der jungen Leute und ſchickten Boten nach denſelben aus. Daß ich es gleich ſage, nicht die Jagdluſt allein hatte Francisco abgehalten früher nach Sabano zurückzukehren, ein etwas weit Mächtigeres, Anziehenderes. Der Kazike des Stammes hatte eine einzige Tochter, Wanita mit Namen. Sie war ſehr ſchön und faſt ſo weiß wie unſere Leute, ſo daß viele glaubten, ſie ſei gar nicht die Tochter des alten Häuptlings, ſondern ein aus den Anſiedelungen von Rio Grande geſtohlenes Kind weißer Eltern. Wie es geweſen, vermag ich nicht zu ſagen; wäre das Gerücht wahr, ſo müßte Wanita in der allerfrüheſten Jugend geraubt worden ſein, den ſie wußte gar nichts von dem Leben und der Sprache der Weißen. Auch hatte der alte Häuptling ſie immer wie ſein Kind behandelt.“

„Wanita ſollte mit dem Häuptlinge eines benachbarten Stammes verheiratet werden und die Vorbereitungen dazu waren bereits gemacht, als die Ankunft der Spanier in dem Dorfe der Sache eine andere Wendung gab. Die glänzende Kleidung, die gebieteriſche und ſtolze Haltung des ſchönen jungen Officiers machten tiefen Eindruck auf das Herz der Indianerin und vierundzwanzig Stunden nach der Ankunft desſelben war ſie leidenſchaftlich in ihn verliebt.“

„Die Liebe einer Indianerin aber gleicht der unſerer Mädchen nicht. Sie iſt einfach aber ungeſtüm, wie der Sturz eines Wildbaches. Sie duldet keine Hemmniſſe und geht lieber in den Tod, als daß ſie in eine Trennung von dem Geliebten willigt. Ich habe manche Fälle kennen gelernt, in denen Vernachläſſigung oder Verlaſſen durch Ermordung des Schuldigen geſtraft wurde, während die Gekränkte dann ſich ſelbſt das Leben nahm. Wanita nun hatte allerdings in den Wunſch ihres Vaters eingewilligt, Wawara, den benachbarten Stammeshäuptling, zu heiraten, weil ſie dies für ihr Geſchick und ihre Pflicht gehalten; jetzt aber, nachdem ſie den jungen Häuptling der Krieger der bleichen Geſichter geſehen hatte, wurde ihr ſchon der Anblick des ihr beſtimmten Wawara verhaßt, und noch war nicht eine Woche ſeit der Ankunft des jungen Spaniers vergangen, als ſie ihrem Vater in der beſtimmteſten und entſchloſſenſten Weiſe erklärte, ſie würde lieber ſterben, als die Frau des Indianers werden.“

„Francisco ſeinerſeits liebte die wilde Schöne des Gebirges nicht minder als ſie ihn. Er war auf den erſten Blick gefeſſelt worden. Als ſie ihrem Vater, dem alten Häuptling, entgegenflog und ſich liebevoll an deſſen Hals hing, dann zum erſten Male den ſchönen Fremden erblickte und denſelben mit unverhüllter Bewunderung anſchaute, hätte auch ein minder gefühlvolles Herz als das des jungen Officiers entzückt werden müſſen. Francisco geſtand ſich, daß er nie vorher ſo viel Anmuth, ſolche Elaſticität der Bewegung, ſolche brennende und doch liebliche Augen, wie ſo fein geformte Brauen geſehen habe. Ihre Züge waren in der That vollendet, wie er ſie nie, ſelbſt nicht in ſeinem ſpaniſchen Vaterlande, gefunden hatte. Ihr glänzendes ſchwarzes Haar, das loſe die Erde berührt haben würde, war an ihrem ſchönen Kopfe und Nacken in einer Weiſe geordnet, welche die höchſte Kunſt kaum würde haben nachahmen können.“

„Auf Francisco machte die Schönheit des Mädchens alſo ſofort den tiefſten Eindruck; als er aber nach Ablauf der Woche ihre Züchtigkeit und Unſchuld und ihre Anhänglichkeit an ihn, die ſie durchaus nicht zu verhüllen ſuchte, hatte kennen gelernt, empfand er die leidenſchaftlichſte Liebe

Digitized by Google

für ſie. Aber es kam ihm nichts weniger in den Sinn, als das ſchöne hingebende Mädchen zu hintergehen; im Gegentheil, als die Boten ſeines Vaters erſchienen und ihm den Befehl der Rückkehr überbrachten, hielt er um die Hand Wanitas an."

„Der alte Häuptling, der gutmüthig und den Weißen wohlgeneigt war, würde das Geſuch Francisco's augenblicklich gern bewilligt haben, aber er fürchtete den Zorn Wawara's, der mächtiger war als er ſelbſt. Erſt als der Liebende in ihn drang und ihm den Beiſtand der Weißen verſprach, gab er ſeine Zuſtimmung. Am nächſten Tage verließ er dann mit dem ganzen Stamme das Saco-Thal und begleitete die Spanier nach Sabano, wo in gebührender Zeit Wanita mit Zuſtimmung des Grafen Roſas und der Gemahlin desſelben dem Don Francisco angetraut wurde. Die Zuſtimmung der Eltern hatte man namentlich durch Beihilfe des Paters Urbano erlangt, der großen Einfluß in der Anſiedelung beſaß und durch dieſe Ehe allmählich alle Indianerſtämme für das Chriſtenthum zu gewinnen hoffte."

„Von dieſer Zeit an blühte und gedieh Alles in noch höherem Grade als vorher. Francisco, der ſeine junge Frau über Alles liebte, blieb mehr als ſonſt in dem Fort und beſchäftigte ſich mit Bauen und Verſchönern eines Hauſes, in dem er zu wohnen gedachte. Wanita ihrerſeits wurde von Allen geliebt und machte bei dem Unterricht des Paters ſchnelle Fortſchritte in allen Kenntniſſen."

„Nun aber komme ich zu dem ſchrecklichen Ereigniſſe, welches das ſchöne Thal verödete und vernichtete und den Namen Caſa Sabano in den ſchauerlichen des „Bluthauſes" verwandelte. Ich war damals zwar nur erſt ſechs Jahre alt, aber ich erinnere mich noch ſehr genau mancher Vorfälle an jenem Tage des Sengens und Mordens."

„Wawara hatte Kunde von der Flucht ſeiner Verlobten und des Vaters derſelben und beſchloß alsbald blutige Rache zu üben. Er hatte von der Heirat Wanita's mit dem jungen weißen Häuptlinge gehört und ſein Herz erfüllte ſich mit Zorn und Eiferſucht. Da er aber recht wohl wußte, daß ein Angriff auf Sabano, ſo lange die Soldaten in dem Fort wären, nur zu ſeinem eigenen Verderben ausfallen müſſe, wartete er geduldig, auf eine günſtige Gelegenheit, die leider nur zu bald ſich darbieten ſollte. Das Schweigen Wawara's wirkte, wie es der ſchlaue Häuptling erwartet hatte und da er nicht alsbald feindlich auftrat, glaubte man allgemein, er habe die Braut und die ihm angethane Beleidigung vergeſſen."

„In der Mitte des Spätſommers unternahm Francisco mit ſeinem Vater einen Jagdausflug nach dem Colorado, wo in jener Jahreszeit regelmäßig Büffel in Menge auf ihren Wanderungen erſchienen. Faſt alle Soldaten des Forts begleiteten die Expedition und folglich blieb das Fort wie die Silbergruben unbewacht. Man fühlte ſich dermaßen ſicher, daß man die Indianer der Umgegend ohne Weiteres des Handels wegen in das Fort kommen ließ. Dieſe waren freilich befreundete Wilde und den Anſiedlern meiſt perſönlich bekannt. Am dritten Tage der Abweſenheit Francisco's, an welchem man die Rückkehr der Jäger erwartete, erſchienen mehr fremde Indianer als ſonſt, eingehüllt in Büffelhäute, aber ſcheinbar eben ſo unbewaffnet wie die anderen, in dem Dorfe und dem Fort. Auf einmal aber erhob ſich der Ruf: „Wawara! Wawara! Tod den Weißen!" — denn auch der Stamm Wawara's hatte die Sprache von Rio Grande reden gelernt — die Wilden warfen ihre Büffelhäute ab und erſchienen mit Meſſern und Tomahawks, mit denen ſie alsbald eine grauenhafte Metzelei anzurichten begannen. Ich erinnere mich noch deutlich des erſten Ueberfalls und des furchtbaren Geſchreis der Indianer. Ich ſtand an der Thür des Hauſes meiner Mutter, lief auf dieſelbe zu und ſuchte Schutz bei ihr. Noch ſehe ich ſie ringen mit einem rieſigen Wilden, der ſein Beil über ihr ſchwang und ſie mehrmals damit an den Kopf ſchlug, bis ſie niederſank und mich mit ihrem Blute beſpritzte. Dann faßte mich der Unmenſch an den Haaren und ſchleuderte mich durch das Fenſter hinaus. Ich fiel in einen großen Maguey-Buſch hinein, verſteckte mich unter den rieſigen Blättern desſelben und ſah von da aus, wie die Indianer von einem Hauſe zum anderen liefen, mit brennenden Fackeln die Dächer anzündeten und Weiber und Kinder erſchlugen, die ſich aus den Flammen zu retten verſuchten. Endlich hörte das Geſchrei auf und ich ſah einen Mann in dunkler Kleidung eine junge Frau dicht an meinem Verſtecke hinführen. Sie eilten in das Feld, wo ſie unter den dicken Blättern der Aloen verſchwanden. Dann beſtieg der Mann ein Pferd, nahm die junge Frau vor ſich — ich erkannte in ihm den Pater Urbano — und jagte mit ihr davon nach dem dunklen Walde. Das Feuer und der Rauch verbreiteten ſich allmählich mehr und mehr und mir vergingen endlich die Sinne.

Don Baſano hielt hier inne, um einen Schluck aus der Flaſche zu nehmen. Wir hatten ihm ſo geſpannt zugehört, daß auch während der Pauſe keiner von uns ein Wort ſprach. Endlich fuhr er fort:

„Als ich wieder zur Beſinnung kam, lag ich noch immer unter den Blättern, aber ſtatt des Dorfes ſah ich nur noch einen Haufen rauchender Trümmer. Auch das Fort ſtand in Flammen, aber der Wind trieb den Rauch nach einer anderen Richtung hin, ſo daß ich wieder frei athmen und um mich ſehen konnte. Mit welcher Freude bemerkte ich da ſtatt der häßlichen Wilden die Uniformen der ſpaniſchen Soldaten und hörte ſie ſprechen. Don Francisco war mit den Jägern zurückgekommen. Ich brach aus meinem Verſteck ſofort heraus und wankte zu ihnen hin. Ich, ein ſechsjähriger

Knabe, war das einzige noch lebende Weſen, alle anderen Bewohner Sabano's lagen todt, verſtümmelt und blutend umher. Ihr wiſſet nun, warum das Haus das Bluthaus genannt worden iſt."

Der Mexikaner ſchwieg hierauf ſo lange, daß wir glaubten, er ſei mit ſeiner Erzählung zu Ende.

„Die Geſchichte iſt ſehr intereſſant, Sennor Baſano", ſagte Einer, „aber was hat ſie mit dem Brazos de Dios zu ſchaffen?" *)

„Hört mich nur weiter", entgegnete er. „Ich berichtete Don Francisco, der faſt wahnſinnig war vor Zorn und Gram, was ich geſehen, wie Pater Urbano mit Wanita ein Pferd beſtiegen und daß ſie nach dem Walde zu entflohen."

Sobald Don Francisco dies gehört hatte, eilte er mit allen Soldaten den Indianern nach, denn er wußte, daß Wawara den Pater und Wanita verfolgen würde. Ihre Spuren gingen nach dem Brazos de Dios. Mit Tagesanbruch erreichte Don Francisco den Fluß, aber wie groß war die Ueberraſchung, als man Wawara mit allen ſeinen indianiſchen Kriegern todt am Ufer liegen ſah! Man bemerkte an ihnen keine Wunde, kein Blut, keine Spur von Gewaltthätigkeit, alle aber lagen mit dem Geſicht nach einer Richtung hin, nach Oſten. Die Geier kreiſten in der Luft über ihnen, aber keiner wagte das Fleiſch anzuhacken. Daraus ſchloß man, ſie wären alle durch eine Strafe Gottes gefallen, und zwar weil ſie gewagt, den frommen Pater zu verfolgen, was derſelbe ſpäter auch beſtätigte, denn er hatte mit Wanita wohlbehalten San Antonio erreicht. Er erzählte, daß die Indianer dicht hinter ihnen geweſen, daß das Waſſer des Fluſſes ſich vor ihnen getheilt, um ihn und Wanita durchzulaſſen, daß dann die Verfolgenden hineingeritten, das Waſſer aber alle verſchlungen, und ſie nach einiger Zeit todt an das andere Ufer geworfen habe. Darum hieß der Fluß von da an Rio Brazos de Dios, welches bedeutet „der Fluß des Armes Gottes."

„Don Francisco lebt heute noch mit Wanita und einem einzigen Sohne in San Antonio; wenn ich ſeinen Namen nennen wollte, würdet ihr ihn und dieſen Sohn wohl kennen."

„Nennt ihn, Baſano!" riefen Alle, welche die Geſchichte gehört hatten.

Baſano ſah den ſchönen jungen Mexikaner an und wir folgten der Richtung ſeines Blickes. Derſelbe war in der That der einzige Sohn des Helden und der Heldin und im nächſten Augenblick drückten wir ihm Alle theilnehmend die Hand.

„Und die Stücke von den Aloeblättern, die Sie abgeſchnitten haben?" fragte Einer.

„Dieſe Stücke?" antwortete Baſano. „Ich habe eine Tochter, die mir das Verſprechen abgenommen hat, ihr ſolche als Erinnerungszeichen von hier mitzubringen."

Bald darauf ſetzten wir uns wieder zu Pferd und ritten nach den Silbergruben. (Leſefr.)

*) Die Zerſtörung des Forts und der Colonie San Saba iſt eine in der Geſchichte von Texas wohlbekannte hiſtoriſche Thatſache. Was nun den Brazos de Dios betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß der Colorado-Fluß früher der Brazos hieß und beide Flüſſe, der Brazos und Colorado, zeitig ſchon die Namen wechſelten. Colorado heißt „gefärbt." Der jetzige Brazos nun iſt beinahe roth gefärbt, während der Colorado, der gefärbtes Waſſer haben ſollte, kryſtallrein iſt.

Briefe aus der Fremde.

II.

(Ueber Photographie im Auslande. — Unechte Perlen. — Die Volkszählung der Neuſeeländer.)

Es iſt nicht zu läugnen, daß die Photographie in neueſter Zeit ſtets bedeutungsvoller auf das Culturleben der Gegenwart wirkt und die Malerei, wir meinen hier hauptſächlich die Porträt-Malerei, ganz in Hintergrund drängt. Stets neue Fortſchritte werden auf dieſem Gebiete gemacht und ein Herr Fontayne in Cincinati hat ſogar eine Vorrichtung erfunden, vermittelſt welcher er im Stande iſt 12,000, ſage zwölftauſend Abdrücke eines photographiſchen Negativs in einer Stunde zu machen. Von octavblattgroßen Abbildungen ſollen 2500 Abdrücke per Stunde mit Leichtigkeit geliefert werden. Man hat gelernt in wenigen Secunden ein Porträt zu machen; in neuerer Zeit ſind Bilder von Dampfſchiffen in voller Fahrt geliefert worden, die an Schärfe und Präciſion nichts zu wünſchen übrig laſſen. Es ſcheint, daß die Amerikaner bis jetzt noch allein im Beſitz dieſer Vervollkommnung ſind. Was können die Wiſſenſchaften, ja was kann ſelbſt die Malerei aus ſolchen Abbildungen lernen!

Es iſt den Franzoſen gelungen auf chemiſchem Wege Diamanten herzuſtellen, die ohne genaue Unterſuchung ſelbſt von Sachverſtändigen für echte gehalten werden können, in neueſter Zeit ſind ſie aber auch im Stande unechte Perlen, die ſich im Anſehen von den echten kaum unterſcheiden laſſen, zu fabriciren. Paris allein exportirt jährlich für mehr als 600,000 Fr. ſolcher Perlen, die hauptſächlich nach den Colonien gehen, und der Verbrauch im Inlande iſt noch bei weitem bedeutender. Zur Herſtellung dieſer Perlen bedient man ſich der ſogenannten Eſſenz de l'Orient, eines Materials, das ein bis dahin nicht beſonders beachteter Weißfiſch liefert, welcher ſich in allen Gewäſſern und beſonders im See von Lindres (Departement de la Meurthe) in ungeheuerer Menge findet. Der Fiſch wird in Maſſe gefangen und mit ſtumpfen Meſſern ſeiner Schuppen entledigt, die mehrmals in friſchem Waſſer gewaſchen, auf dem Boden der dazu gebrauchten Gefäße einen perlenartig ſchimmernden Bodenſatz, die Eſſenz de l'Orient, zurücklaſſen. Mit dieſer Maſſe werden nun kleine eigens dazu verfertigte Glaskugeln, von der unregelmäßigen Form der echten Perlen, inwendig belegt; dann gießt man den noch vorhandenen leeren Raum mit weißem Wachs aus und die Perle iſt fertig.

Wir haben in unſerem heutigen Briefe zwei wichtige Erfindungen und Verbeſſerungen der Neuzeit genannt, mit welchen insbeſondere Frankreich gute Geſchäfte macht und wollen nun zum Schluſſe noch einer überaus curioſen Curioſität Erwähnung thun. Im Jahre 1858 wurde eine ſorgfältige Zählung der Eingeborenen Neuſeelands vorgenommen.

Digitized by Google

und die Zahl derselben zu 31.667 Männern und 56.099 Frauen, also im Ganzen zu 87.766 Köpfen ermittelt. Daß früher weit mehr Eingeborene die Doppelinsel bewohnt haben, ist gewiß. Man nimmt an, daß sie von 1811 bis 1814 um 13 und von da bis 1854 um beinahe 20 Procent sich vermindert haben. Diese starke Bevölkerungs-Abnahme, welche Vielen für ein unlösliches Problem gilt, liegt in dem Vordringen der Civilisation in genannten Völkern. Die Maori selbst schreiben ihre zunehmende Sterblichkeit der Annahme der europäischen Kleidung zu Sie seien früher abgehärtet gewesen, sagen sie, und jetzt wirke jeder Witterungswechsel auf sie ein. Auch die Blattern, der Branntwein und die steten Kämpfe unter sich selbst tragen viel zu ihrer Verminderung bei. So brachten die gefürchteten Weißen die armen Wilden um ihr Land, um ihre Wälder und Flüsse und geben ihnen dafür den Tod. G***.

Wiener Tagsgespräche.

(Salon-Medisance. — Der Frühling und sein hinkender Bote. — Die Portionen-Strecker. — Diebische Eitelkeit. — Beurtheilung der Frauen.)

Die niedrigen Grade der Verleumdung führen sehr anmuthige Namen, man nennt sie Geplauder, Klätscherei, Ausschmückung, Geschichtchen, rosenfarbene Bosheit und unschuldige Uebertreibung Dieser Kleinhandel der Medisance ist unentbehrlich; unsere Gesellschaften würden unleidlich und trostlos langweilig sein, wenn eine rigorose Moral auch hier die Lippen überwachte. Es ist das Köstlichste, was es gibt, ein witziger Einfall in rosenfarbene Bosheit getaucht. Die eleganten Frauen sind Meister in dieser Art Belebung der Gesellschaft, es ist die Poesie, die nicht in Verse gebracht wird, es sind die Romane, die nicht in die Druckerschwärze getaucht werden. Der Frühling, der alle Keime neu belebt, ist jedoch für diese Salon-Medisance der Tod; er erstickt die Wurzeln dieser modernen Klatschereien auf wenigstens sechs bis sieben Monate, die schöne Welt zieht auf's Land und die Salons werden geschlossen. Die Natur macht uns in der Regel zu besseren Menschen.

Der hinkende Bote dieser schönen Jahreszeit ist das fürchterliche Wort „Georgi!" Die leidige Erfindung der Hausmiethe wird bei allen angestrebten Verbesserungen nicht abgeschafft werden und die Sorge für die unumgängliche Herbeischaffung dieser Summe manchem Hausvater inmitten des grünen Frühlings graue Haare machen. Wenn auch der kommende Mai noch so schön ist, von Morgenluft trinken und Blüthenduft genießen läßt sich's nicht leben, die Hausherren verlangen keine Poesie von ihren Einwohnern, aber immer — den Hauszins.

Ein anderer Jammer, der mehr im Chorus der Hausfrauen angestimmt wird, erhebt sich über die immer gesteigerten Preise sämmtlicher Lebensmittel. Die Ochsen gewinnen immer mehr an Achtung, da jedes Pfund ihres Fleisches seit Anfangs April zwei Kreuzer mehr kostet. Die Wirthe, welche natürlich gescheidter sind als die Ochsen, benützen diese Gelegenheit, den Zuschlag von zwei Kreuzern, den die Fleischhauer auf's Pfund legten, kurzweg einzelnen Portionen zuzurechnen und haben bei ihrem geschickten Theiltalente, aus einem Pfund Rindfleisch drei Roßbraten zu erzielen, auch dreifachen Gewinn. Dieses willkürliche Verfahren mehrerer Speisewirthe gab im Laufe dieser Tage zu ziemlich lebhaften Erörterungen in verschiedenen Localitäten Veranlassung, aber die Portionen blieben auf der gesteuerten Höhe, dagegen wurden sie — man lache nicht — etwas kleiner.

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß obige Notiz, die Wirthe-Willkür betreffend, in den hiesigen kleinen Journalen unter der Rubrik: „Bewegene Diebstähle", stand. Zu Letzteren zählen die Beraubungen mehrerer Sommerwohnungen in Hietzing. Es müssen, wie man nach den geraubten Gegenständen vermuthet, Diebinnen gewesen sein, die durch Eitelkeit veranlaßt wurden, die größten Steh- und Wandspiegel aus den im Winter verlassenen Villa's zu entwenden. Die armen Frauen, wahrscheinlich unschuldig im Verdacht, müssen auch hier den Witz der Männer über sich ergehen lassen, die jede Veranlassung benützen, sich über die Eitelkeit der Damen lustig zu machen. Es ist eine Thatsache, daß man gewöhnlich die Frauen falsch beurtheilt. Man nennt sie ja auch flatterhaft, unbeständig und veränderlich! Ich meinerseits finde sie nur treu! Sie haben eine unausstehlich nachhaltige Liebe! Woher kommt es sonst, daß wir so oft von ihnen mit Klagen, Vorwürfen und Thränen geplagt werden? Eh bien, sie brennen und glühen noch, wenn wir schon lange erkaltet sind. — L. F—n.

Feuilleton.

• **(Photographien.)** In den Schaufenstern unserer Kunsthändler, insbesondere bei Leykam, erblicken wir seit kurzer Zeit das wohlgetroffene Porträt des k. k. Hof- und Domcapellmeisters Gottfried Preyer, so wie jenes des Componisteurs und Musiklehrers Anton Halm. Es freut uns die Aufmerksamkeit des Publicums auf jene beiden Männer gerichtet zu sehen, welche jeder in seiner Weise Tüchtiges leisten, und deren Namen noch in späteren Zeiten genannt werden dürften. Unser in neuester Zeit stets mehr beliebt werdender Photograph M. v. Bohr ist es, aus dessen Atelier jene beiden höchst gelungenen Photographien hervorgingen. Abgesehen von der sprechenden Aehnlichkeit, zeichnen sich die Arbeiten dieses Photographen noch insbesondere durch eine eigenthümliche Haltung des Tones aus, wodurch das Bild eine dem Leben ähnliche Figur gibt und die oft hervortretende fahle Todtenfarbe gänzlich schwindet. Das Atelier des Künstlers (Wieden, Feldgasse Nr. 264) ist stets von den ersten Persönlichkeiten unserer Residenz gefüllt, ein Zeichen, daß wir hier nicht zu viel gesagt, wenn wir Herrn Bohr als beliebt bezeichnen. K.

• **(Selbstmord.)** Ein als Officier verkleidetes Mädchen, Namens Fanni Koller, hat sich auf dem Glacis nächst der sogenannten schwarzen Mariensäule durch einen Pistolenschuß entleibt. Dieser Selbstmord macht viel von sich reden und die Wiener wissen verschiedene romantische Geschichten von stiller Liebe und Frauen-Emancipation zu erzählen. K.

• **(Druckschriften-Verein.)** Der Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung hielt am 9. d. M. im n. ö. Landhause seine elfte General-Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war und wobei der Vereinsvorstand Herr Dr. Josef Alexander Freihere von Helfert, k. k. Unter-Staats-Secretär, den Rechenschaftsbericht vortrug. Auch wurden nach den Statuten elf Ausschußmitglieder gewählt. Der Verein, dessen Streben ein so löbliches, wird in gegenwärtiger Zeit gewiß jene Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung finden, welche er durch sein schon so segenbringendes Wirken auch im vollsten Sinne verdient, denn in einem constitutionellen Oesterreich ist auch vor Allem — ein gebildetes Volk nothwendig! K.

• **(Frau Baronin Prokesch-Osten)**, vormals Fräulein Friederike Goßmann, hat sich mit ihren Gemahl am 6. d. Mts. in Triest auf einem Lloyd-Dampfer nach Konstantinopel eingeschifft. Vor

Digitized by Google

ihrer Abreise stattete dieselbe dem Bruder ihres Mannes, welcher sich im Cadettenstift in Haimburg befindet, noch einen Besuch ab. Ill.

• **(Frln. Stina Renz).** die allgemein bekannte und kühne Kunstreiterin, hatte das Unglück, sich am Ostermontag bei der ersten Production in Berlin den Fuß am oberen Schenkel durch einen Sturz vom Pferde zu brechen. Die bedauernswerthe Künstlerin dürfte lange das Bett hüten und vielleicht die höhere Reitkunst aufgeben müssen.

• **(Die Westbahn)** macht bekannt, daß an Sonn- und Feiertagen nebst den gewöhnlichen Zügen sechs Separatzüge zwischen Wien und der in neuerer Zeit beliebten Gegend bei Neckawinkel verkehren werden. l.

• **(Vierspännige Omnibus.)** Dieser Tage wurde hier eine Probefahrt mit einer neuen Gattung vierspänniger Gesellschaftswägen vorgenommen, die sich durch eine besondere Leichtigkeit auszeichnen sollen. Sie nehmen zwölf Personen auf und fahren so schnell, als ein bestbespanntester Fiaker. l.

• **(Frln. Seemann),** von ihrem Engagement am Josephstädter-Theater her noch in gutem Andenken, ist vom Director Brauer engagirt worden. X. W.

• **(Schlesingers Blurtten)** sind bereits an mehreren Bühnen Berlins mit Beifall gegeben worden. Er debutirte bisher so glücklich, scheint aber in den Fehler des Zuvielschreibens zu verfallen. X. W.

• **(Nachlaß Scribe's.)** Die nachgelassenen Werke Scribe's, welche an verschiedenen Pariser Bühnen zur Aufführung kommen sollen, sind folgende: „Schmuckkästchen des Königs von Garda", „Der Schutzengel", „Des Teufels Schöne", „Das Haidefräulein" und ein größeres Lustspiel, welche Stücke er mit Romand, Adenis und Boisseaux als Compagnon verfaßte. X. W.

Theater-Revue.

(Carltheater.) Zum ersten Male: „Er liest den Livius." Lustspiel von Waldemar. Das Stückchen, unstreitig französischen Ursprunges, zählt zu den Dutzend-Arbeiten diesen Genres und ist nicht besser und nicht schlechter als viele schon dagewesene dieser Art. Die Tendenz, welche sich aber in dieser Novität entwickelt, ist mehr anwidernd als erheiternd und in gewissen Scenen sehr gewagt. Wir würden die Liebe eines vierzehnjährigen Zöglings zu einer Modistin begreifen und angehen lassen, hier macht sich aber die Sinnlichkeit des jugendlichen Tangenichts mehreren Modistinnen gegenüber bei einem Champagner-Gelage breit und stört den guten Eindruck, der Anfangs Platz greift. Frln Della gab den jungen Herzog v. Bouillon mit vieler Liebenswürdigkeit und war ein trefflicher Thunichtgut. Das Publicum schien Interesse an der Novität zu nehmen und rief am Schlusse wiederholt den Verfasser, dessen Pseudonymität durch seinen Erscheinen natürlich aufhörte. — „Unsere Frau", Posse von Juin und Reinhardt, ist ein gut angelegtes komisches Stückchen, welches nur in der Ausführung an zu starken Längen leidet, verständig gekürzt jedoch ein angenehmer Repertoire-Lückenbüßer bleiben dürfte. Herr Friese und Frln. Herzog erfreuten sich durch ihr ausgezeichnetes Spiel lebhaften Beifalls. — Ein ebenfalls beigegebenes neues Divertissement vom Balletmeister Rathgeber: „Die Tänzerin auf Reisen", trug wenig zum Amüsement des Abends bei.

(Theater in der Josephstadt.) „Arbeiter und Millionär", Charakterbild von Therese Megerle. Das bei der ersten Vorstellung schwach besuchte Haus nahm die Novität der productiven Verfasserin wohlgefällig auf, und verlangte nach den Acteschlüssen das Erscheinen der talentirten Schriftstellerin, die sich längst den ehrenwerthen Namen der Wiener Birch-Pfeiffer zu erringen wußte. Die abgeblaßte Tendenz dieser neuesten Arbeit der Frau Megerle dürfte jedoch in Beziehung ergiebiger Tantièmen keine zufriedenstellende Resultate liefern und wahrscheinlich bleibt dieser Millionär für die Theaterkasse eine Chimäre. Die Darstellung war gerundet.

(Treumann-Theater.) „Die schöne Magellone", Burleske in fünf Bildern von Offenbach. Das überaus zahlreiche Publicum, welches sich einfand um Schönes zu hören, mußte sich begnügen nur Schönes zu sehen. Der Text dieser schon so lange mit Gespanntheit erwarteten Novität mißfiel gänzlich und nur die wahrhaft glänzende Ausstattung hielt diese verunglückte Magellone über Bord. Sind auch einige ansprechende Musik-Nummern nicht ohne Wirkung, so konnte doch ein Nachhalten des manchmal auftauchenden Beifalls nicht erzielt werden und der Total-Eindruck war kein günstiger. Die Rollen der beschäftigten Herren gingen gänzlich spurlos vorüber, mit Ausnahme der Partie Knaaks, der seinem kleinen Arthur eine hochkomische Seite abzugewinnen wußte. Von den Damen waren es Frln. Marek und Frau Grobecker, die sich vielen Beifalls zu erfreuen hatten. Frau Majeranowska fand als neuengagirtes Mitglied keine Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun, sie wirkte auch nur für das Auge als stattliche Erscheinung, das Ohr des Hörers wurde durch einen zu stark hervortretenden polnischen Accent etwas unsanft berührt. Bei der entschiedenen Beliebtheit dieses Theaters dürfte auch dieses schwache Machwerk Offenbachs ein Cassastück werden.

Modebericht.

(Paris.) Während man, in Erwartung einer besseren Saison als die des vergangenen Jahres, die frischen und anmuthigen Frühlings-Moden vorbereitet, finden immer noch Soiréen in vielen Salons statt, und die Concerte sind, wie gewöhnlich zu dieser Epoche des Jahres, besonders zahlreich, und man hat daselbst Gelegenheit den reizendsten Toiletten zu begegnen. Wir sahen kürzlich eine für ein Concert bei Hof bestimmte ausgezeichnete Toilette. Dieselbe bestand in einem weißen Florkleide, mit sieben kleinen Falbeln mit eingelesenem Kopfe, die an jeder Seite durch eine kleine Blonde besetzt waren; eine kleine Tunika, mit gleicher Falbel garnirt und in gewissen Entfernungen durch Sträußchen von Goldtrauben und goldgeaderten Sammtblättern aufgeschürzt, überdeckte das Kleid. Das Leibchen hatte eine Schneppe und über einander gehende Draperien, die ganz mit kleinen Blonden bedeckt und durch eine andere hohe Blonde besetzt waren; die Mitte dieses Leibchens war mit einem Büschel Weinranken von Gold und Sammt garnirt, von wo eine kleine ähnliche Guirlande ausging und sich an der linken Seite der Tunika durch einen anderen dicken Büschel beendigte. Kleine dazu abgepaßte Büschel waren oben auf den kleinen gebauschten und mit Blonden garnirten Armeln angebracht. Eine runde Kopfzierde, in Harmonie mit allem Uebrigen, vervollständigte diese Schmuck-Toilette von vollkommenster Auszeichnung.

Wir wohnten dieser Tage einer glänzenden Hochzeitsfeier bei, für welche Madame Ple-Horain mehrere Toiletten geliefert hatte. Die der Braut war von weißem Taffet mit Schleppe und mit Tarlatanfalbeln verziert, die selbst mit dicken Krausen besetzt und mit Spitzenfalbeln versehen waren.

Digitized by Google

Das Leibchen war glatt und vorne zugeknöpft, und die sehr weiten, an der Armbeuge kurzen Aermel waren mit Spitzen garnirt.

Ein Kleid für Dinés war von Taffet mit weißem Grunde und Pompadour-Sträußchen mit glattem Rocke und Leibchen mit Draperien von weißem Tüll, durch eine über einander gehende Berthe von zu dem Kleide angepaßtem Bande überdeckt, unter der oben zwei oder drei Falten der Draperie hervorragten und deren Enden flatternd auf jede Seite des Rockes niederfielen. Diese Art Leibchen findet großen Beifall für reiche Kleider. M. de F.

Modebild Nr. 648.

Neueste Moden. Frühjahrs-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Ungarisches Hütchen von Stroh, mit Sammt geputzt, an der Seite weiße, schwarzschattirte Feder, vorn einen kurzen Buschen. Kleid von lila Seidenstoff. Die Jüpe hat unten ein aus Sammt und Seide gebildetes Arrangement, Eckſteine bildend, oben und unten mit Falbeln verziert. Das hohe Leibchen ohne allen Aufputz. Die Aermel platt an der Schulter, zwischen zwei Bandfältelungen einen kleinen Bausch bildend; unten haben sie eine weite, an der Armbeuge aufgeschürzte Falbel, die mit einer Bandfältelung besetzt ist. Ottoman von grauem Halbvelour. Die inneren Falten lila gefüttert, mit lila Schnürchen reich verschnürt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Florentiner Strohhut mit Spitzen geputzt, an der Seite Blumenbouquet; Bindband und Bavolet grün; von innen Rosen und Rüchen. Kleid von grauem Barège, die Jüpe hat einen breiten Volant, welcher zugleich den Schoß-Tablier bildet und mit schwarzen Atlasleiſtchen und Glöckchen verziert ist; diese Verzierung zieht sich auch über das mit zwei Revers besetzte Leibchen, welches durch einen Gürtel geschlossen ist. Die Aermel am Armbuge gezackt und glatt, am Ellenbogen gebauscht, mit Aufschlägen verziert; dieselben lassen Spitzenärmel hervortreten. Schwarzes Tuch mit Volants, weiß paspolirt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Correspondenz der Redaction.

Frln. W. in D. Das Manuscript erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Herrn Reinhold in N. G. Wir bestätigen den Empfang von 43 fl.

Herrn M. K. in Graz. Sie haben auf das kommende dritte Quartal bei uns 70 kr. gut geschrieben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Clara Troschel, Leitfaden für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten in Schulen. Zum Gebrauche für Lehrerinnen, so wie zum Selbstunterricht. **Mit 107 Abbildungen in Kupferstich.** Sauber geh. 1 Thlr.

Ein so gründliches und praktisches Werk wie das vorstehende bedarf kaum einer Empfehlung, es empfiehlt sich selbst. In demselben sind alle Arten der weiblichen Handarbeiten, selbst jede einzelne Art des Nähens, so wie der Strickerei und Stickerei, des Häkelns, Stopfens und dergleichen anschaulich beschrieben und überall durch saubere Abbildungen erläutert. Wir sind überzeugt, daß das hübsche Buch **in weiblichen Instituten, in Schulen** wie **in häuslichen Kreisen** eine willkommene Erscheinung sein wird.

Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blättern fl. 7.50, in Leder 25 Blättern fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blättern fl. 18, 75 Blättern fl. 19, 100 Blättern fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulczer und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (8)

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante.

Wiener und ungarische-Moden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 1/2 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3 1/2 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die inhalte Beilagen, welche jeder 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zusammenhängende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wagen
6. Stick- und Haselmuster
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 16. 23. April 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Der Morgen des ersten Tages ging für Anna unter Kramen vorüber; zu Tisch machte sie zum zweiten Mal Toilette. Vielleicht gab Anna viel auf den ersten Eindruck, vielleicht auch meinte sie, der Tag sei zu heiß, um ein anderes als ein weißes Florkleid tragen zu können; genug, sie erschien gegen Mittag nicht mehr in dem Mille-Fleurs-Ueberrock, sondern in einem sehr zierlichen weißen Kleide, um die Taille einen Gürtel von zartem Rosa, und Schleifen von derselben Farbe im Haar; Alles alte Fähnchen, aufgefärbte Lumpen, wie sich Anna ausdrückte, nur noch haltbar und ansehbar genug, um hier auf dem Lande getragen zu werden. Von Frau v. Clary hatte Anna während des Krönungs-Actes zur Rhein-Fee die Erlaubniß erlangt, daß Claus ihr täglich ein Bouquet frischer Blumen schneiden dürfe und nachdem sie diese Zusage von der Besitzerin erschmeichelt, erbat sie sich von dem Gärtner die Vollstreckung derselben als eine ganz besondere Gunst, und Claus, dem die Troddel seiner Banditenmütze stets das Ohr kitzelte, versäumte nicht, die besten Exemplare seiner Gartenzucht, ein Nachlaß des geschiedenen Herrn v. Clary, täglich für Anna zu schneiden. Die kleine Französin hatte ein allerliebstes Präservativ, die Blumen vor dem Verwelken zu schützen: einen silbernen Ring, der das Bouquet umschloß, der innerlich hohl, mit Schwamm gefüttert und mit einer feuchten Essenz durchzogen war. Dieser Ring barg Anna's Geheimniß, und sie wußte mit den Blumen, die niemals in ihrer Hand verblühten, sehr geschickt zu spielen.

So viel von Anna; mit ihrem Bouquet in der Hand wandelte sie erwartungsvoll in den Gängen des Parkes umher bis zu der Einfuhr am Thor, wo Herr v. Lestrin jeden Augenblick eintreten konnte. Claus stand ebenfalls auf der Lauer, Rosamunde mit Ralph im Arm, dem sie von Anna's Schmelzperlen ein Halsband gemacht hatte, plapperte ununterbrochen von Papa und Mama, und Mama, d. h. Frau v. Clary, strich währenddessen noch einmal durch die Zimmer, die sie für Lestrin bestimmt hatte, um zum letzten Male nachzusehen, ob es auch an Nichts für ihn fehle; ob der Trinkbecher für ihn in's Eis gestellt sei, ob die Haken an den Kleiderrechen festgeschraubt, ob der Wasch-Toilette kein Näpfchen fehle, ob das Handtuch keinen Defect habe, ob der Stiefelknecht am gehörigen Orte stehe u. dgl. Es fehlte nichts, was die Bequemlichkeit zur Nothwendigkeit gemacht, aber während Frau v. Clary noch Musterung hielt, war der Vater ihrer Rosamunde, der Freund ihres verlassenen

Digitized by Google

Hauses bereits eingetroffen, hatte er bereits einen neugierig prüfenden Blick auf Anna geworfen, und diesen Blick in eine Frage verwandelt, nachdem er Rosamunde geküßt, Ralph gestreichelt und dem Packträger die nöthigen Anordnungen gegeben hatte. Die Frage nach der reizenden Fremden eilte der nach Frau v. Clary voran; diese traf er auf der Treppe, wohin ich ihm mit Rosamunden gefolgt war.

Frau v. Clary war in dem Augenblick des Wiedersehens mit ihrem Phatasie-Liebhaber wirklich von einem Strahl von Poesie umflossen, ungeachtet der großen Bürste, die sie noch in den Händen hielt und mit welcher sie eben noch einmal über den neu ausgepolsterten Schaukelstuhl gestrichen war, in welchem sich Herr v. Lestrin früher so gern gewiegt hatte, wenn er bei zugemachten Läden seinen Tagesträumereien nachhing.

„Willkommen, lieber Freund", sagte sie mit bewegter Stimme, ihm die freie Hand reichend, „es ist viel vorgefallen, seit wir uns nicht gesehen?"

Herr v. Lestrin verbeugte sich, aber er küßte Frau v. Clary nicht einmal die Hand, die eben noch für ihn gearbeitet hatte; er sah sie nur mit einem gewinnenden Blicke an und fragte, wie sie sich befinde.

Ich habe Herrn v. Lestrin nur immer in ruhigem Tone und mit gesellschaftlicher Haltung zu Frau v. Clary reden sehen und war damit sehr einverstanden, daß er aber im Augenblicke seiner Ankunft der zweiten Mutter seines Kindes gegenüber, die, er wußte es, so unendlich viel um seinetwillen gelitten, dieses Gleichgewicht in Wort und Blick zu behaupten wußte, verletzte mich. Frau v. Clary mochte vielleicht der Meinung sein, daß ihn das zuschauende Publicum genire und zog ihn mit Rosamunden rasch nach der nächsten Thür, die sich für mich verschloß.

Ich ging in den Garten zurück, wo ich Anna lesend fand; sie schien ganz vertieft, ich störte sie nicht. Herr v. Lestrin ließ sich an diesem Abend nicht wieder sehen, er war ermüdet; er nahm nur eine Tasse Thee in seinem Zimmer und suchte dann die Ruhe des Schlafes.

„Wie gefällt Dir Papa?" fragte mich Rosamunde, als sie aus dessen Theezimmer entlassen war.

„Nicht so gut, wie er sich selber", hätte ich antworten mögen. Rosamunde wartete indessen meine Antwort gar nicht ab; sie erzählte sogleich weiter, daß Papa sehr angegriffen sei und daß er beabsichtigte hier eine Ziegen-Molkencur zu brauchen; daß Mama zwei Ziegen halten würde, die im Parke grasen sollten, und daß Rosamunde hoffe diese Ziegen vor einen kleinen Wagen spannen und damit herumfahren zu können.

Meine Abendbetrachtung.

Das Haus war also voll und die nächsten Scenen waren eingeleitet. Herr v. Lestrin war wie gewöhnlich mit leeren Händen und einer Menge von Ansprüchen aufgetreten. Er wollte in Anna's Gesellschaft Brunnen trinken und Frau v. Clary schaffte dazu ein paar Ziegen an. Hoffte sie ihn durch ihre Güte zu besiegen? Gewiß nicht. Er fühlte nur mehr und mehr, was er von ihr verlangen könne, wie weit er seine Ansprüche ausdehnen dürfe und wie wenig dafür von ihm zurückverlangt werde. Ich entwarf in meinem Gedanken drei lange Unterhaltungen, die ich führen wollte: eine mit Anna, warnend, eine mit Frau v. Clary, aufklärend, eine mit Herrn v. Lestrin, gewissenerschütternd; es sollte zu keiner von diesen Dreien vorerst kommen, doch sollte ich statt dessen bei meiner nächsten Streiferei nach einem nahen Berge Niemand Geringerem begegnen, als:

Herrn v. Clary.

„Wohin so eilig?" rief er mir zu.

„Nach Erdbeeren in den Wald", antwortete ich ihm und wollte weiter eilen.

„Ah, um Lestrin zu füttern", bemerkte er, und erhielt dafür von mir einen Blick zurück, der ihn keinen Augenblick darüber in Zweifel sein ließ, daß er eine Verbündete gefunden habe. Er wandte seinen Schritt und fragte, ob er mich begleiten dürfe. Wir kannten uns von früher gut genug, als daß ich irgend einen Widerspruch haben konnte.

„Warum haben Sie Ihre Frau verlassen?" fragte ich ihn geradezu.

„Seien Sie aufrichtig", erwiderte er mir. „Meinen Sie, daß ich sie, oder daß sie mich verlassen? Gibt es nicht ein inneres Ablassen, das tausend Mal schlimmer ist, als das äußerliche?"

„Ja, aber man kann sich wieder finden", erwiderte ich ihm, „man kann wieder gut machen; hat aber erst ein öffentlicher Eclat stattgefunden, so ist es beim besten Willen nicht mehr möglich. Sie sind zu rasch gewesen, Herr v. Clary, Sie haben vergessen, daß der Mann berufen ist, der Schützer der Frau zu sein, Sie haben nicht allein unmenschlich, Sie haben unritterlich gehandelt. Sie haben sich eingebildet, indem Sie den Ruf Ihrer Frau opferten, diese in der öffentlichen Meinung zu stürzen. Sie irren, Sie haben sich selbst gestürzt. Hatten Sie früher ein größeres Recht auf Ihrer Seite, so findet jetzt der umgekehrte Fall statt. Frau v. Clary wird bemitleidet, und dieses Gefühl mildert das Urtheil, das man sonst über sie fällen würde. Sie selbst", fuhr ich fort, „wissen recht gut, daß Ihre Frau sich nichts zu Schulden kommen ließ, was Sie zu Ihrem Schritte berechtigen konnte; Sie folgten nur dabei einem inneren Triebe der Grausamkeit. Sie wollten Ihre Frau

Digitized by Google

demüthigen, Sie wollten sie in Noth und Elend stürzen, Sie wollten, daß sie endlich demüthig zu Ihnen kommen und Sie bitten solle, Ihre früheren Rechte wieder einzunehmen. Das wird jedoch nie geschehen, mein Herr; Frau v. Clary wird eher verhungern, als daß sie den ersten Schritt zu einer Versöhnung thun wird. Was haben Sie also mit Ihrem Fortlaufen bewirkt? — Daß Sie den letzten Rest von Liebe in Frau v. Clary's Brust für Sie in Haß umgewandelt."

„Es war nichts mehr zu verwandeln", entgegnete Herr v. Clary; „sie haßte mich bereits, weil ich ihr bei ihren weiteren Plänen im Wege stand. Sie hofft noch eine große Erbschaft zu thun und dann jenen Menschen zu heiraten, der unseren Hausfrieden gestohlen hat."

„Hausfrieden!" wiederholte ich, fast verblüfft von diesem Ausdruck in Herrn v. Clary's Munde, die ich nur zu genau wußte, daß niemals eine Stunde der Eintracht in dieser Ehe stattgefunden. Aber Herr v. Clary besaß die Eigenschaft mit Gefühlen zu prahlen und durch sie zu blenden, ja er bildete sich für den Augenblick ein, im Besitz solcher Gefühle zu sein; die hochklingendsten Worte flossen dann unaufhaltsam von seinen Lippen und die Thränen von seinen Wangen, bis er seine Zuhörer erschüttert und für sich gewonnen hatte. Dies konnte ihm bei mir nicht gelingen, da ich die Winkelzüge seines Charakters zu genau kannte und wußte, wie sehr er geneigt war sich selber wehmüthig zu stimmen.

„Der Hausfriede" war eines dieser schlechtgewählten Gefühls-Wörter, mit denen er mich vergebens zu blenden suchte.

„Bis Er sich zwischen uns drängte", fuhr Herr von Clary, ohne mein Erstaunen zu bemerken, in fließender Rede fort; „ehe Er sich zwischen uns drängte, fanden wohl Disharmonien zwischen Griselden und mir statt, welche die Verschiedenheit unserer Charaktere bedingte, aber ich fühlte bis dahin, daß ich noch im Besitz ihres Herzens war. Seit er jedoch ein impertinenter Gast unseres Hauses geworden, ward ich Griselden gleichgiltig. Sie weinte nicht mehr, wenn ich schalt, sie schalt nicht mehr, wenn ich mürrisch war, sie ärgerte sich nicht mehr über meine Angriffe auf ihre Kochkunst, sie wich mir nicht mehr aus, wenn ich mit den Dienstboten zankte, ich war ihr ganz gleichgiltig, weniger als eine Null; sie sah mich nicht, sie hörte mich nicht, sie war nie mehr aufgeregt mir gegenüber."

Diese Schilderung und Erkenntniß von Frau v. Clary's wachsender Gleichgiltigkeit gegen ihren Mann war nur eine zu richtige, als daß ich ihr hätte widersprechen mögen; leider bestätigte sie nur meine eigenen Beobachtungen. Frau von Clary hatte alle Unebenheiten ihres ehelichen Verhältnisses so lange mit Unliebenswürdigkeit erduldet, bis der falsche Hausfreund sich ihres Willens bemächtigt. Sie hatte sich von Herrn v. Clary so lange quälen lassen, bis Herr v. Lestrin begonnen sie zu täuschen; bis dahin hatte es ihr an einem energischen Entschlusse gefehlt, jetzt nährte sie eigensinnig den Gedanken, daß eine eheliche Scheidung der einzige Weg zu ihrem Glücke sei. — Ich sah wohl ein, daß hier nichts zu thun sei, als Frau v. Clary vor einer zweiten Verirrung zu hüten. Dieses konnte nur auf zweierlei Weise geschehen: einmal, wenn Herr v. Clary sich einer gerichtlichen Trennung widersetzte, und dann, wenn Frau von Clary die unzweideutigsten Beweise von Herrn v. Lestrins Eigennutz erhalten konnte. Doch fühlte ich mich nicht berufen ihr diese zu verschaffen. Leider sah ich Anna schon in voller Thätigkeit.

Ich fragte Herrn v. Clary, ob er eine gerichtliche Scheidung einleiten wolle. Er schien meine Gedanken zu errathen. „Nein", gab er mir zur Antwort; „Griselde und ich wir werden uns Beide nicht ein zweites Mal vermählen." Diese Antwort war der reelle Gewinn, den ich von diesem Spaziergange hatte. Wenigstens kann Frau v. Clary so nicht um ihr noch mögliches Vermögen gebracht werden, um den sybaritischen Gewohnheiten eines Menschen zu genügen, der nur sich selbst will und nichts weiter in der Welt, dachte ich.

Allen weiteren Ausforschungen Herrn v. Clary's ausweichend, nahm ich Abschied von diesem und eilte nach dem Schlosse zurück. Ich war um einen guten Theil beruhigter. Die vier Wochen dieser Brunnencur mußten vorübergehen, Frau v. Clary mußte zu der Einsicht gelangen, daß sie ihre Wohlthaten an einen Undankbaren verschwendete, und der Erziehung Rosamundens allein ihr Interesse zuwendend, ein kleines Vermögen in Händen, schließlich noch ein ruhiges und glückliches Leben haben.

(Fortsetzung folgt.)

Francesca.

Novelle nach dem Französischen des Emil Deschamps.

„Francesca, meine geliebte Tochter, höre die Bitten Deiner Mutter, welche Dich beschwört, das Leben — mehr als das Leben — die Ehre Deines Vaters zu retten, und den Glanz unseres Hauses wieder herzustellen. Du weißt, unser Vermögen ist verloren; seit einem Jahre beinahe hat es der betrügerische Bankerott jenes amerikanischen Bankiers verschlungen; uns ist nichts geblieben als dieses einzige Palais, das wir auch nicht werden behalten können. Der Abgrund unseres Ruins erweitert sich täglich vor unseren Augen und alle Hoffnung wäre erloschen, wenn wir Dich

Digitized by Google

nicht hätten, geliebtes Kind! Aber Gott hat Dich uns gegeben, er hat Dich mit Tugend und Schönheit geſchmückt, damit Du der Schatz und das Heil Deiner Familie werdeſt, die ohne Dich dem Elend und der Schande verfällt!"

So ſprach die Marcheſa Pelazzi weinend, während ſie ihre Tochter umſchlungen hielt; dann ſah ſie ihr mit ſcheuer Angſt in's Geſicht, wie um aus ihrer Miene zu leſen, ob ſie ihre Mittheilung vollenden könne, ohne eine Weigerung, oder eine ſchmerzliche Zuſtimmung fürchten zu müſſen.

Franceſca, die ſich keiner Vermuthung überlaſſen wollte, antwortete ſchnell im Tone naiver Unſchuld:

„Mein Gott, liebe Mutter, was kann ich ſonſt für Sie und meinen guten Vater ſein, als Ihr dankbares, liebendes Kind, das Ihr Loos erleichtert, indem es freudig und muthvoll die drückende Lage mit Ihnen theilt? — O, daß ich es leider nicht ändern, oder beſſer, nicht all' den Glanz wieder zurückbringen kann, — der jemals —"

„Du kannſt es, Du kannſt es, mein Kind", unterbrach ſie die Mutter; nur ein Wort von Deinen Lippen und unſere Familie kehrt zu Ehren und Herrlichkeit zurück! Aber dieſes Wort ſchließt ein ganzes Leben in ſich."

„Sprechen Sie, meine Mutter", ſagte Franceſca, vor Entſetzen erſtarrt, als ob ſie einen Blitzſtrahl erwartete.

„Nun denn, meine Tochter", nahm die Marcheſa das Wort, der reiche und treffliche Baron von Garden, ſeit einem Monat unſer Freund, wirbt um Deine Hand und Alles iſt gerettet, wenn Du willſt; er wird ſich in Italien in unſerer Nähe niederlaſſen, er wird —"

„Genug, meine Mutter", ſtammelte Franceſca mit erſtickter Stimme. „Ich bedarf vierundzwanzig Stunden, um mich an dieſen Gedanken zu gewöhnen, ich will —"

„O, Kind, denke an Deinen Vater, der, aller Entbehrungen ungeachtet, nicht mehr lange ſeine Stellung in der Welt behaupten kann, — denke an die Ehre Deiner Familie, — denke, daß der Baron von Garden, der noch jung genug iſt —"

„Ach, meine Mutter", ſagte Franceſca, indem ſie ihren Thränen Einhalt gebot, — „ich will an meinen Vater, an unſere Familie denken, aber — das Uebrige zu vergeſſen ſuchen. In vierundzwanzig Stunden ſollen Sie meine Antwort wiſſen. Segnen Sie mich, Mutter, denn ich brauche Muth, um ja zu ſagen, — mehr Muth noch, um —"

„Vollende nicht, mein Kind", entgegnete die Marcheſa, ſich erhebend. „In Deinem Alter iſt das Herz kaum erwacht; das Deine hat noch nicht geſprochen, alſo vermag Dein Wille Alles."

Franceſca antwortete nicht, und ihre Mutter umarmte ſie lange und innig, ehe ſie hinausging; noch weilten ihre Blicke im Gehen bittend und ſegnend auf der zurückbleibenden Tochter.

„Emilio! Emilio!" rief Franceſca, auf die Kniee fallend, ſobald ſie ſich allein ſah; „mein armer Emilio!"

Wohl hatte ihr Herz ſchon ſeit lange geſprochen, und war von da an nicht mehr zum Schweigen gekommen, aber die Eltern ahnten es nicht. Ahnen wohl je die Eltern ſolche erſte Regungen? — Sie hielten ſie noch immer für das ſechsjährige Kind; aber ſie war ſechzehn Jahre alt, eine Italienerin, und die Liebe war ihre Lebensſonne.

Doch zuvor ſei ein Wort über die Kataſtrophe und deren Folgen geſagt, welche ihre Familie zu Grunde richtete.

Der Marcheſe Pelazzi beſaß in ſeinem Vaterlande große Güter und hatte ein glänzendes Auskommen. Die Marcheſa war eine der eleganteſten Damen der Stadt, und die kleine Franceſca, die in's vierzehnte Jahr ging, wurde bereits, ohne es zu ahnen, der Gegenſtand von einer Unzahl geheimer Hoffnungen. Plötzlich ſah ſich der Marcheſe, ich weiß nicht wie, in eine politiſche Affaire verwickelt. Um jeder Verlegenheit auszubeugen, verkaufte er in aller Eile ſeine Güter, ſeine Paläſte, Gemälde und Mobilien, und ein Freund brachte die daraus gelöſte Summe von zwei Millionen Francs bei einem Bankier, Namens Shmitt, unter, welcher erſt vor Kurzem aus New-York nach Marſeille gekommen war, und durch den Ruf beſonderer Redlichkeit und großen Vermögens alle Capitalien in der Runde an ſich gezogen hatte. Das ganze Geſchäft ging, zu größerer Sicherheit, unter dem Namen des Freundes; der Name des Marcheſe kam gar nicht dabei vor, und er erhielt nur einen Gegenſchein über das Fideicommiß, wie dies in ähnlichen Fällen gewöhnlich iſt. Alles ging vortrefflich; die Fonds trugen bedeutende Intereſſen, welche der Freund pünctlich in die Hände des Marcheſe überlieferte, und übrigens waren die zwei Millionen, für den Fall, daß jede Gefahr vorüberginge, jederzeit zur Dispoſition ihres Eigenthümers. Wirklich ging das Ungewitter über dem Haupte des Marcheſe hin, ohne ihn zu treffen; er wollte ſich alſo wieder in den Beſitz ſeiner Güter ſetzen, die er nur unter der Bedingung des Rückkaufsrechtes veräußert hatte, und ſchrieb deshalb an ſeinen Freund, als er von dieſem einen Brief erhielt, mit der Nachricht, daß der ehrliche Bankier mit den beiden Millionen und Allem, was er noch überdies habe zuſammenraffen können, aus Marſeille verſchwunden ſei.

Dieſe Nachricht war vernichtend wie der Blitzſtrahl. Der Marcheſe nahm die letzten Trümmer ſeines Vermögens zuſammen, und ſchiffte ſich mit ſeiner Familie nach Palermo, der Geburtsſtadt ſeiner Gemahlin ein, wo dieſe noch, — o, grauſamer Hohn! — einen prachtvollen Marmorpalaſt beſaß. Sie hatten nur ein einziges Dienſtmädchen, die junge Beatrix, mitgenommen, welche mit Franceſca in gleichem Alter war, und das Schickſal ihrer jungen Gebieterin, die ſie täglich ſchmücken half, theilen wollte. Als

Digitized by Goog

die Familie Pelazzi das Palais bezog, preßte ein ſchmerzhaftes Gefühl alle Herzen bei dem Anblick, dieſes großartigen und reichen Baues, der mit dem Schickſal ſeiner künftigen Bewohner ſo außerordentlich contraſtirte. Beſonders prachtvoll war eine Treppe, deren Stufen, mit Moſaik ausgelegt, von Jaspis- und Porphyr-Säulen gehalten wurden, und mit Statuten von vortrefflicher Bildhauerarbeit geziert waren. Die Treppe ſchien beſtimmt nur Königen zum Aufgang zu dienen. Die armen, vom Unglück Verbannten ſtiegen ſie mit gebeugtem Haupte hinan. Franceſca blieb ein wenig zurück, um ihr Auge an der Schönheit dieſes Bauwerks zu ergötzen, denn die Seele fühlt ſich erhabener und kühner unter großartigen Gewölben, maleriſchen und kühnen Bogen. Sie erinnerte ſich an ehemals, wie ſie, noch ganz klein, eine Reiſe nach Sicilien mitgemacht, und dieſe königliche Stiege von einer Schaar von Bedienten, in der Livrée der Pelazzi, bevölkert geſehen hatte; anſtatt deſſen gewahrte ſie jetzt nur die gute kleine Beatrix, welche, auf den erſten Stufen knieend, zur Jungfrau Maria und allen Heiligen betete, daß Glück und Freude einſt wieder in dieſen verödeten Palaſt einkehren möchten.

Beinahe ein Jahr war verfloſſen, ſeitdem ſie ſich mit ihrer Armuth in dieſe luxuriöſen Mauern geflüchtet hatten; Vieles hatte ſich in dieſer Zeit zugetragen. Der Bankier Shmitt war in contumaciam zu den Galeeren verurtheilt worden; der Freund des Marcheſe war vor Anſtrengung und Verdruß über die fruchtloſe Verfolgung dieſes Verbrechers geſtorben, deſſen Spur ganz aus der Welt verſchwunden zu ſein ſchien; — Franceſca aber hatte an ihrem ſechzehnten Geburtstage den liebenswürdigen Emilio Baldi zum erſten Male in der Kirche geſehen und ihren betenden Engel neben ſich zu ſchauen gemeint.

Emilio Baldi war ein junger Florentiner, von nichts als Liebe und Poeſie träumend, Reiſender aus Neigung, und nach Abenteuern umherziehend. Er hatte einen guten Theil des ihm einſt geſetzlich zufallenden Erbes durch Ausflüge nach Deutſchland, England und Frankreich vergeudet, ſetzte jetzt ſeine Reiſezüge durch Sicilien fort, und gedachte von hier nach Malta, Griechenland, Aſien und wer weiß wo noch hin zu gehen. — Doch nein! er dachte an gar nichts mehr; er dachte nur an Franceſca. Ein Blick hatte ſein ganzes Leben verändert, und all' die utopiſchen Träume und Erfindungen ſeiner Phantaſie verwirklicht. Jede Nacht dichtete er nun drei Sonette, und jeden Tag machte er drei Stunden Weges, um ſie in Franceſca's Hände zu bringen. Es war unmöglich, und es gelang doch. Sonette ſind zu allen Zeiten in Italien die beſten Boten der Liebe geweſen.

Die jungen Damen in Palermo haben nicht halb ſo viel Gelehrſamkeit als die unſeren, aber ſie beſitzen ein feines Gefühl und hohe Empfänglichkeit für alles Schöne in der Natur und den Künſten, was gewiß nicht weniger zu ſchätzen iſt. So hatten auch Emilio's Sonette einen ſüßen Zauber um Franceſca's Seele geworfen. Die poetiſche Erziehung mag ſo gut ihre Schattenſeiten haben, wie die pedantiſche Erziehung, aber ſie ſind bei weitem nicht ſo gefährlich; jene kann das Herz irre leiten, dieſe unterdrückt es, und die Religion iſt dazu vorhanden das irrende auf den rechten Weg zurückzuführen, während ſie das todte Herz nicht zu beleben vermag. Franceſca hielt ſich für die neue Laura eines neuen Petrarca; ſie war ein Ring mehr an der ruhmvollen Kette der herrlichen, reinen Dichterliebe! Konnte der Ehrgeiz ihrer Träume weiter ſtreben? Aber welch' zweifelhaftes Glück lag in dieſem Ruhme! Sie mußte nur zu bald an ſich ſelbſt die traurige Erfahrung machen. Emilio hatte erſt zwanzig Jahre, er war noch weder Herr ſeines Vermögens noch ſeiner Handlungen, und ſein Vater, bereits ſehr unzufrieden mit ſeinen zahlloſen Auslagen, würde nie in eine Vermählung der Armuth mit der Verſchwendung gewilligt haben. Dies Alles hatten ſich die armen Kinder geſagt. Wo und wann? wer kann das wiſſen? Franceſca kam nur mit ihrer Mutter aus dem Hauſe. Aber dieſe hörte nicht gut, und vielleicht war es auf der Straße, daß man dem verliebten Kinde im Gedränge Worte zuflüſterte, die für das mütterliche Ohr zu leiſe waren.

(Fortſetzung folgt.)

Briefe aus der Fremde.

III.

(Literariſche Novitäten in Deutſchland, Frankreich und England. — Unterſuchungen im atlantiſchen Ocean.)

Wir wollen in unſerem heutigen Briefe hauptſächlich auf die moderne Literatur Deutſchlands und des Auslandes unſere Aufmerkſamkeit richten. Können wir auch von gewichtigen Bereicherungen auf dieſem Felde wenig ſprechen, ſo fehlt es dennoch nicht an beachtenswerthen Erſcheinungen, welche wir nicht mit Stillſchweigen übergehen können.

Bei F. W. Grunow in Leipzig erſchien ein Roman von Stanislas Graf Grabowski: „Ein leidenſchaftliches Herz", welcher zu den gewöhnlichen Leihbibliotheks Lectüren zählt, aber darum nicht minder ſein Publicum findet. Ein guter Styl iſt dem Buche nicht abzuſprechen. Oerzen und Chriſtine ſind edle Charaktere, die Mitgefühl erwecken, auch Carl von Rounow und ſeine Familie iſt recht natürlich gezeichnet. Die Heldin Selma hätte bei ihrer Charakterloſigkeit ein ſchlechteres Schickſal verdient. Ein eigentlich künſtleriſcher Plan fehlt dieſem Romane gänzlich.

Amely Bölte hat durch ihr Zeitbild „Juliane von Krüdener und Kaiſer Alexander" (Erſte Abtheilung „Frau von Krüdener als Weltdame") Berlin, bei Otto Janke, jedenfalls Gediegenes geliefert. In dieſem Lebensabriß einer berühmten Frau, von welchem erſt drei Bände erſchienen ſind, hat uns die Verfaſſerin abermals eine werthvolle Gabe zugedacht, wenn ſchon der Leſer ſich eines peinlichen Gefühles dabei nicht zu erwehren vermag, daß urſprünglich ſchöne und edle Anlagen

durch Eitelkeit und Selbſtſucht ſo vielfach in Schatten geſtellt worden ſind, und was dieſer begabten Frau zum Segen gedeihen ſollte, dadurch zu Mißbehagen und Unheil ihrer nächſten Umgebung ſich geſtaltet hat — Solche umfaſſende Charakterſchilderungen, welche in die Tiefe der Menſchenbruſt hinabſteigen, ſind beſonders für den weiblichen Leſekreis von hohem Werthe und lehren in dem fremden Spiegelbilde die eigenen Mängel und Gebrechen in klarem Lichte erkennen, wenn, wie in dieſem Buche, der Reiz der Darſtellung anzieht und feſſelt.

Von franzöſiſchen Novitäten iſt es ein Werk von Alfred de Brehat unter dem Titel: „Histoire d'amour", welches beachtet zu werden verdient Der Verfaſſer, welcher viel gereiſt, benützt ſeine Anſchauungen zu Schilderungen weniger bekannter Gegenden, und die Scenerie ſeiner Novellen iſt namentlich Californien und Braſilien — Von Guſtav Chadenil, dem Verfaſſer der beliebten muſikaliſchen Feuilletons im Siecle, iſt ein intereſſanter kleiner Roman: „Der Pfarrer von Pecq", und von Ch. Narrey ein anderer: „Der vierte Dieb", erſchienen.

Auch England liefert beachtenswerthe Bücher Bei Hurſt und Blackett in London iſt eine Novelle: „Katherine and her Sisters", erſchienen, deren Verfaſſerin eine Frau zu ſein ſcheint Die Erzählung iſt hübſch, einfach und anmuthig. Auch der Schlußband von Macaulay's Geſchichte von England iſt nun ausgegeben und dürfte bald auch in der „Tauchnitz Edition" erſcheinen.

Da wir in unſerem heutigen Briefe der Literatur der Fremde unſer Augenmerk hauptſächlich zugewendet, bleibt uns nur wenig Raum für noch übrige intereſſante Vorgänge außer unſerem Vaterlande und wir wollen daher nur ganz kurz einer naturwiſſenſchaftlichen Beobachtung unſere Aufmerkſamkeit ſchenken, indem wir auf die Unterſuchungen hinweiſen, welche auf dem Grunde des atlantiſchen Oceans zur Legung des unterſeeiſchen Telegraphen gemacht wurden. Man hat 250 (engl.) Meilen von der irländiſchen Küſte, wo das Waſſer ganz klar und durchſichtig iſt, eine Felſenkette gefunden, die, wenn ſie ſich über die Oberfläche des Waſſers erhoben, die ganze Küſte Irlands mit einer wahren Alpenkette umgeben würde. — Der ganze Boden des atlantiſchen Meeres iſt mit einer weichen, klebrigen Maſſe bedeckt, wovon $^{9}/_{10}$ aus kleinen Thieren beſtehen, deren ganz bequem hundert in einem Waſſertropfen ſchwimmen könnten, und hunderte von Meilen ſind mit den Reſten dieſer kleinen Thierchen bedeckt. Auffallend iſt es, daß man bis jetzt weder Gerippe oder Knochen von großen Fiſchen oder von Menſchen, noch Anker, Münzen oder Inſtrumente gefunden hat. Es wäre ſomit der Glaube: „Der Meeresboden birgt Schätze" — ein eitler Wahn! C***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Unterſchied der Städte. — Der neue Kaffeehaus-Garten. — Neubauten. — Franklſ Gedichte.)

Es iſt längſt anerkannt, daß London die großartigſte, Paris die eleganteſte, Berlin die geſcheidteſte und Wien die liebenswürdigſte Stadt iſt Der Unterſchied zwiſchen den beiden deutſchen Hauptſtädten iſt vielleicht durch die Bezeichnung Kopf und Herz darzulegen; aus dieſem Grunde befinden ſich auch die Fremden in Oeſterreichs Kaiſerſtadt weit behaglicher als in Preußens Hauptſtadt, weil das Gemüth ſtets dem kalten berechnenden Verſtande vorzuziehen iſt. Wien wird auch einſt zu den ſchönſten Städten Deutſchlands zählen, wenn die Ausführung aller entworfenen Projecte thatſächlich in's Leben getreten.

Der kommende Mai bringt zum Genuſſe des Publicums und als Erſatz für das bald verſchwindende Paradiesgärtlein, die Eröffnung eines mit allem Comfort ausgeſtatteten, ſehr geräumigen Kaffeehaus-Gartens, den Herr Weghuber, Kaffeehaus-Beſitzer am Burgglacis, mit einem Koſtenaufwand von 40.000 fl. anlegen ließ Das neue Etabliſſement dürfte bei aufmerkſamer Bedienung und guter Credenz bald ein Rendezvous-Platz der beſſeren Geſellſchaft werden, namentlich da, gleich im Volksgarten, auch muſikaliſche Soiréen zur Unterhaltung der Gäſte ſtattfinden ſollen. Wir wünſchen dem Unternehmen das beſte Gedeihen.

Auch der Neubau eines k. k. Hoftheaters ſoll mit Beſtimmtheit kommenden Herbſt ſchon in Angriff genommen werden und endlich Wien von dem Vorwurf befreien, in dieſer Beziehung ſelbſt den Hoftheatern kleiner Reſidenzſtädte nachgeſtanden zu ſein. Dagegen iſt die Ausſicht, den Franz-Joſephs-Quai in wenig Jahren durch ein dem Platze würdiges Theatergebäude geziert zu ſehen, auf unbeſtimmte Zeit hinausgeſchoben, da Herr Carl Treumann ſich die Verlängerung des Fortbeſtehens ſeiner Interims-Bühne zu erwirken wußte. Wir gönnen dieſer thätigen Direction dieſes Bene, bedauern aber doch die daraus entſtehende Verzögerung, den allererſten freigewordenen Platz Wiens, wahrſcheinlich am allerletzten ſeiner Würde gemäß bebaut zu ſehen.

Im raſchen Fortſchreiten ſind die großartigen Neubauten vor dem Kärnthnerthore begriffen und einige davon ſehen ihrer Vollendung ſchon bis zum nächſten Herbſt vollſtändig entgegen. Die Gewölbe in dieſen erſt werdenden Häuſern wurden während des Baues ſchon vermiethet, indem der Segen der Gewerbefreiheit Handel und Wandel immer mehr ausbreitet.

Inmitten dieſer materiellen, induſtriöſen und politiſch-aufgeregten Zeit warf Herr Ludwig Auguſt Frankl ein Liederbuch auf den Büchertiſch der eleganten Welt, welches dem längſt anerkannten Dichter auf's Neue eine ehrenvolle Stelle im Kreiſe der öſterreichiſchen Sängerzunft ſichert. Schon im zweiten Decennium ſeines Lebens zeigte Frankl durch ſein „Habsburglied", eine Perlenſchnur hiſtoriſcher Balladen, ſeinen wahren Beruf zur Poeſie, den er auch in ſeinen folgenden dichteriſchen Erzeugniſſen, unter denen das Epos: „Chriſtophoro Columbo" an der Spitze ſteht, zur Genüge dargethan Ebenſo wird man ſeiner neueſten Gabe, dem eben erſchienenen Helden- und Liederbuch, in dem ſeine Producte aus den letzten zehn Jahren geſammelt erſcheinen, eine beifällige Anerkennung nicht verſagen. Seine Seelenergießungen tragen den Stempel des Gedankens, fern von luſtiger Empfindelei, ſie ſind innig und warm und bei allem edlen Schmerz iſt ihnen eine heitere Friſche bewahrt. Wir hielten es bei Durchleſung dieſer neuen Poeſien des begabten Dichters für unſere Pflicht, die verehrlichen Leſer der „Wiener Eleganten" auf die ſprudelnde Phantaſie, den geiſtigen Gehalt und den freien Weltblick aufmerkſam zu machen, durch welche Vorzüge ſich dieſes Liederbuch auszeichnet. L. F—n.

Feuilleton.

* **(Brunnen-Kur.)** Unſere gnädigſte Kaiſerin wird nach ihrer Rückkehr aus Madeira den Emſer Brunnen gebrauchen. K.

* **(Die Direction der Eliſabeth-Weſtbahn)** hat die Fahrpreiſe um circa 20 Procent vermindert. Auch ſollen künftighin alle Waggons mit tragbarem Gas beleuchtet werden, was jedenfalls ſehr zweckmäßig wäre. Ul.

* **(Neuer Muſik-Director.)** Dem Vernehmen nach ſoll der bekannte Militär-Capellmeiſter Philipp Fahrbach die Abſicht haben wieder in's Civil überzutreten und eine neue Capelle zu organiſiren.

* („Die neue Welt") heißt der neue Belustigungs-Park, welchen Herr Schwender in Hietzing (ehemals Baron Pereira-Garten) herrichten und für das Publicum zur Belustigung nächsten Sonntag zum ersten Mal eröffnet. Herr Capellmeister Weinlich vom Infanterie-Regiment Prinz Holstein wird mit seiner tüchtigen Musikcapelle das Orchester dirigiren. Ill.

* (Wohlthätigkeits-Vorstellung) Am 26. d. M. findet im Theater an der Wien zum Vortheile des Palffy'schen Pensions-Fonds die Aufführung der „Grille" statt, wobei Frln. Krap vom Carltheater die Titelrolle spielt; neben dieser zukünftigen Hofschauspielerin wirken auch die k. k. Hofschauspieler Herr La Roche, Baumeister und Hirsch mit. Ill.

* (Im Kaitheater) wird eine einactige Operette von Flotow: „Die Witwe Grapin", mit Frau Majeranowska in der Hauptrolle zur Aufführung im künftigen Monate vorbereitet Theaterfrd.

— Das nächste neue Stück, welches im Theater an der Wien zur Aufführung gelangt, führt den Titel: „Geld, Zopf und Schwert", und hat Herrn C. Elmar zum Verfasser. Ill.

* (Winterhalter) von Paris wurde nach Berlin berufen, um das Porträt der Kronprinzessin von Preußen zu malen. K.

* (Richard Wagner) hat seine Oper: „Tannhäuser", nach der dritten Aufführung in Paris zurückgenommen. K.

* (Professor Türk) in Wien und Czermak in Prag haben von der „Academie des Sciences" auf Grund ihrer den Kehlkopfspiegel angehenden Arbeiten einen Preis von 1200 Francs erhalten.

* (Dr. Kauffer) in Dresden hat für sein bei Brockhaus in Leipzig erschienenes Werk über Ostaken von unserem Kaiser die große Medaille pro litera et Artibus erhalten. K.

* (Neue Oper.) In Magdeburg gefiel eine neue Oper von C. F. Ehrlich: „König Georg", sehr und dürfte mehrere Aufführungen erleben. K.

Theater-Revue.

(Carltheater.) „Wald-Lieschen", oder „Die Tochter der Freiheit", Charakterbild mit Gesang von Carl Elmar Der Verfasser glaubte einen glücklichen Griff zu thun den Grillen-Genre fortzuspinnen und uns eine neue Auflage dieses abgespielten Charakters vorzuführen. Dieser Grillen-Abklatsch, in schlechtester Copie, fand indessen keine Gnade vor den Augen des zahlreich versammelten Publicums, und schon in den ersten Scenen war die Zurückweisung des Stückes entschieden Durchgehends verfehlte Charakteristik, abstoßender Humor des lustig sein sollenden Liebhabers, verbrauchte Chablonen-Figuren und eine gänzlich interesselose Handlung mußte die Novität fallen machen. Selbst Fräulein Krap, der Liebling dieser Bühne, konnte als Titelträgerin nicht recht durchgreifen und nur mittelst eines Liedes Beifall erzielen. Die Mühe aller anderen Mitwirkenden war gänzlich vergebens. Wir bedauern den Fehlgriff des Verfassers, dessen Talent wir bei früheren Gelegenheiten oft anerkannten.

(Theater an der Wien.) „Der Postillon von Lonjumeau" war als erste Vorstellung der Opern-Saison für diese Bühne bestimmt und hatte sich einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Herr Wachtel brachte seine Partie zur vollkommenen Geltung und effectuirte besonders in der bekannten Romanze mit beigefügtem Peitschenknallen und einer Einlage von Abt. Frau Braunhofer-Masius, vom Hoftheater zu Cassel, gab die Madelaine in Spiel und Gesang sehr zufriedenstellend, obwohl die Stimme schon an ihrer ursprünglichen Frische etwas gelitten hat. Beiden Gästen wurde reichlicher Beifall zu Theil Weniger sprachen die Hrn. Moser und Lorrman an, denen ihre komischen Partien nicht durchgreifend gelangen Die Chöre gingen gerundet, so wie das Orchester unter Suppé's Leitung sich sehr wacker hielt. Das Auditorium fand sich zahlreich ein und scheint dieser Opern-Unternehmung von vornherein sehr zugethan zu sein. — Als zweite Vorstellung ging: „Die Nachtwandlerin" in die Scene und hatte sich gleich der ersteren entschiedenen Beifalls zu erfreuen.

Modebericht.

(Wien.) Der Frühling hat nun wirklich triumphirt, denn die Bäume bedecken sich bereits mit Blättern und auf unseren Spaziergängen zeigen sich die frischen und anmuthigen Toiletten. Das vorgezogenste Gewand in der Form eines Burnus von grauem Wollen-Reps mit dicken Falten am Rücken, violettbrauner Taffetschräge besetzt und weiß gesteppt, wird gegenwärtig am meisten in Anspruch genommen.

Eine sehr elegante Form ist die eines Parvessus von schwarzer Seide, tuchartig mit 26 Centimetres breiten Volants garnirt, weiß eingefaßt und mit weiß und schwarz gemischten Rüchen verziert. (In der nächsten Nummer bildlich dargestellt.) Wie man sieht, ist diese Art gemischter Rüchen eine der geschätztesten Neuheiten.

Eine ungarische Menté von Taffet ist eine halbanschließende Basquire, welche nur die Taille bezeichnet. Der eckige reich verschnürte Kragen fällt dicht an die Taille; Quasten und Schnüre vervollständigen dieselbe.

Viele Damen tragen die sogenannte Polonaise, ein halbanschließendes Gewand, welches mit Falten auf dem Rocke und mit Pelerine von Spitzen, oder mit Guipüre garnirter spitzer Taffetpelerine versehen ist. Eine sehr hübsche Häkelarbeit, Traubenblätter und Beeren vorstellend, wird nach hinten um die Taille angebracht.

Ein reizendes Frühjahr-Mäntelchen, welches ziemlich kurz gehalten, wird nur über die Schulter geworfen. Dicke Falten gehen von einer Rüche aus, die sich an den Schultern hinzieht und eine dicke Schleife vervollständigt diese Art der jetzt so beliebten Toilette.

Für die Sommer-Saison besitzt das Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, die verschiedensten und anmuthigsten Modelle für Mäntelchen und Schärpen, besonders für junge Fräuleins geeignet.

Einige derselben werden mit einer weißen, durch schwarze Guipürzäckchen verschleierten Krause versehen; andere mit einfachen weißen oder silbergrauen Schnürchen besetzt; noch andere mit durchbrochenen Fransen auf den Zipfeln des Vordertheils, unter denen das Kleid sichtbar ist.

Die Hausjacken sind diesen Sommer auch für Gärten und Landwohnungen bestimmt und werden zu diesem Zwecke von Kaschmir und Taffet gemacht, mit allerlei Farben gestickt und mit byzantinischem Gürtel versehen.

Die schönen Spitzen, welche diesen Winter durch die Mode der Tunikas so geschätzt waren, werden nun besonders für Mäntelchen benützt werden, die entweder ganz aus solchen bestehen oder nur damit garnirt sind. Dann bewundert man sie auch an den Guimpen und Halstüchelchen, welche so gut zur Vervollständigung der ausgeschnittenen Kleider dienen, sowie an allen hübschen Weißzeugartikeln und als Ueberzüge der eleganten Sonnenschirme. Die Blenden verleihen den Schmuckartikeln auch viel Leichtigkeit und Anmuth, und solche

Digitized by

werden eben sowohl als die Spitzen mit größter Sorgfalt und Eleganz in unseren inländischen Fabriken verfertigt. Nächstens über die Hüte ꝛc. P. M. v. F.

Modebild Nr. 649.

Wiener und Pariser Moden. Promenade- u. Phantasie-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von rosa Krepp, der Schirm in hohle Falten gelegt, aufgeputzt mit Federn, von Innen oben herüber Rosen und Rüchen, rosa Bindband mit weißen Kanten. Kasakenkleid von geblumtem Noblesse. Die Jüpe zieren fünf Volants, wovon der untere mit braunem Bandeau, Spangen und Falben besetzt, die übrigen aber ausgeschlagen sind. Auf den Leibchen befindet sich eine gezogene Bajadere, welche rückwärts einen Kragen bildet und vorne in Schleifen ausläuft. Die ziemlich weiten Aermel ziert ein brauner Besatz und ausgeschlagene Volants, letztere im Zickzack aufgarnirt. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts einen Dreher, in den Haaren einen Goldkamm. Rosa Seidenrock mit zehn ausgeschlagenen Falben aufgeputzt. Polonaise von schwarzer Seide, anschließend, unten und am Halse mit Sammtbändchen im Zickzack benäht, mit schwarz und weiß gemischten Rüchen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

Correspondenz der Redaction

Herrn L—t in H—g. Zwei Schreiben erhalten.

Herrn Th. M—r in W—. Beantwortet.

Herrn Fritz C. v. T—ch in W—. Sie zeigen gar kein Interesse an der S.

Herrn A. D—s in M—r. Nach dem „W. v. N. W." wurde erst kürzlich gefragt.

Correspondenz der Expedition.

Herrn F. B. in Laibach. Die uns eingeschickte Zahlung ist hinreichend für die erste Ausgabe bis Ende Juni l. J.

Herrn J. Kant in Cz Die 5 fl. 90 kr. haben wir an Herrn S. abgeliefert.

Herrn J. Merkitz in W. Wollen uns gefälligst die Ihnen fehlenden Nummern genau angeben, wir werden Ihnen Duplicate senden.

Herrn J. D. in Panczowa. Die vermeinte Frau hat die Pränumeration an uns nicht abgegeben; Sie sind daher nur vierteljährig eingetragen.

Herrn D. M. in Limanowa. Sie haben noch auf das Abonnement 25 kr. zu entrichten.

Herrn J. K. in Brünn. Den Betrag erhalten; das E. bereits abgesendet.

Herrn J. K. in Rachod. Kinder-Toiletten erhalten Sie in jeder Saison.

Franz Guschonik, bürgerlicher Kammacher,

hat sein Gewölbe: Stadt, Boguergasse Nr. 312, wohnt: Hernals, am Ganserlberg, Nr. 183.

Derselbe empfiehlt sein gut assortirtes Lager von allen in sein Fach einschlagenden Artikeln. (4)

Anempfehlung.

Alle Gattungen **Steppereien** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen. (3)

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulczer und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (7)

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23. April 1861 — Elegante, — № 649.

Wiener und Pariser - Moden.

Hut v. Mme Wolf. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Arbeſser, Schuster u. Dindl. Aufputze v. Mme Kratochwill u. Hr Sigl. Handschuhe v. Hr Weselli. Parfums v. Hr Treu u. Nuglisch.

Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Bog.) jährl. pr. Quartal 6 fl. 20 kr., Bild. 3 Bog., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr. Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Bog.) jährl. pr. Quartal 3 fl. 60 kr., Bild. 2 Bog., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr. Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Bog.) jährl. pr. Quartal 2 fl. 60 kr., Bild. 1 Bog., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 20 kr. Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Bog.) jährl. pr. Quartal 2 fl. 10 kr., Bild. 1 Bog., mit Postversendung pr. Quartal 2 fl. 40 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die illustrirte Beilage wird jeden 1. 3. Monats erscheinen, und werden in die Numern der 2. und 3. Ausgabe die neuen erschienenen Bild. eingeschaltet werden, als: [illegible]

1. Entworfene Toiletten für Damen-Costüme.
2. Frisuren, Coiffüren etc.
3. Mannigfaltiges in Kleinigkeiten.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stick- und Strickmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herren-Moden.
8. Wiener-Toilette für Herren-Costüme.

XX. Jahrgang. № 17. 1. Mai 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Verschiedene Beschäftigungen.

Ich hatte meinen Rückweg so genommen, daß ich durch eine kleine Seitenthür in den Park gelangen und unbemerkt bis zum Schlosse kommen konnte. Gewöhnlich war Herr v. Lestrin in dem Mittelrondel des Parkes zu dieser Vormittagsstunde mit Lesen beschäftigt, während Frau v. Clary vergeblich zum zweiten Male Toilette machte, in Wirklichkeit jedoch mit dem Zubereiten seiner Speisen beschäftigt war. Heute fand ich Anna an der Stelle des Herrn von Lestrin in jenem Rondel. Sie hatte sich ein kleines Tischchen dorthin getragen und schien mit Schreiben beschäftigt. Eben wollte ich an Sie herantreten, als ich Herrn v. Lestrin mit einem Buche in der Hand, den Gang heraufkommen und neben Anna Platz nehmen sah. Er war in seiner französischen Lectüre auf mehrere unbekannte Worte gestoßen und ersuchte nun Rosamundens Lehrerin, ihm als Dictionnair zu dienen. Sie hatte ihm diese geistige Hilfsleistung schon mehrere Male thun müssen, und Frau v. Clary war sehr erfreut, dem wissenschaftlich ehrgeizigen Mann und Sprachforscher durch die Französin eine kleine Bequemlichkeit bei seinen Studien verschaffen zu können. Herr v. Lestrin lernte sehr eifrig und es war bereits eine Stunde des Tages festgesetzt, in der Anna sich bereit halten sollte, ihrem neuen Schüler die längst vergessenen Sprachregeln in das Gedächtniß zurückzurufen. Obwohl Rosamunde bei diesen Lernstunden stets gegenwärtig war, so war sie doch viel zu kindisch, um als beengende Zeugin zu genirer; sie war sehr zerstreut bei solchen Gelegenheiten und Papa und Anna waren so gut wie allein. Da ich wenig Lauschanlage habe, so ging ich durch den Garten grüßend an Lehrerin und Schüler vorüber. Herr v. Lestrin erwiderte meinen Gruß sehr höflich, wie er überhaupt niemals eine Anstandsregel aus den Augen setzte, aber er hatte es bereits aufgegeben, an mich seine sogenannten Eroberungsblicke zu verschwenden. Ich war ihm recht gleichgültig, das wußte ich wohl, aber ich wollte es noch mehr werden. Anna hegte viel Vertrauen zu mir, ja sie kam mit allen ihren kindischen Klagen und Einfällen immer zuerst zu mir, und ich hielt es für nothwendig, mir ihr Vertrauen nicht zu verscherzen, um Macht über sie zu behalten. Da ich in keiner Weise mit ihr wetteiferte, so war ich ihr eher von Nutzen als im Wege, aber sie wußte es noch nicht, daß ich nur dann nützlich war, wenn ich es selber für nothwendig hielt, und daß, als sie mich heute mit ihrem süßesten Lächeln aufforderte, mich

Digitized by Google

einer Promenade in das Wäldchen anzuſchließen, ich keines anderen Weigerungsmittels zu bedürfen ſchien, als daß ich nicht aufgelegt dazu ſei. Um mit Anna ernſtlich und vorbeugend ſprechen zu können, dazu mußte ſie mir erſt Gelegenheit geben; bis jetzt hatte ich nur einen inſtinctartigen Widerwillen gegen ihr Betragen, noch keinen Grund zu einem beſtimmten Tadel. Noch hoffte ſie mich dupiren zu können.

Als ich in das Schloß kam, war Frau v. Clary nicht mehr in der Küche, wo ich ſie verlaſſen hatte, ſondern in der Plättkammer, wo ſie ſich eingeſchloſſen, um, wie ich durch das Fenſter gewahrte, mit großer Sorgfalt die Batiſtkrauſen und Handmanſchetten ihres Gaſtes zu plätten.

Ich wußte nicht, auf wen ich in dieſem Augenblick erzürnter war: auf Frau v. Clary, daß ſie ihre Armuth verläugnete und ſich zu ſolchen Dienſtleiſtungen herabließ, oder auf Herrn v. Leſtrin, der dieſe Aufmerkſamkeiten ſeiner Wirthin, und möglichen zweiten Frau, mit dem Air eines Gentleman, der ſich um dergleichen Bagatellen nicht kümmert, ignorirte, und ſich indeſſen mit einer koketten Franzöſin amüſirte.

Das Geſtändniß.

Zwei Wochen mochten ungefähr vergangen ſein, ſeit die Ziegen im Parke graſeten und von Claus gemolken wurden, daß Herr v. Leſtrin franzöſiſche Grammatik ſtudirte, Frau von Clary junge Gemüſe putzte und Anna weiße Florkleider mit roſenrothen Schleifen und fliegende Milleſleurs-Ueberröcke trug, daß Roſamunde Herrn Felſenſtocks Wuthausbrüche über ihre Trägheit noch vermehrt ſah und Ralph der verzogene Liebling der Franzöſin war, als dieſe eines Abends in nicht geringer Aufregung in meinem Schlafzimmer erſchien. Anna war ſichtlich in einer ſehr mittheilungsdurſtigen Plauderſtimmung, und da ich eben nichts Anderes zu thun hatte, als zu Bett zu gehen, oder ihr zuzuhören, ſo bat ich ſie freundlich neben mir auf dem Sopha Platz zu nehmen und ihr Herz zu erleichtern. Es geſchah mit großer Geläufigkeit.

„Bin ich nicht das unglückſeligſte Geſchöpf unter der Sonne“, ſagte ſie lachend; „immer verfolgt, immer gejagt, ohne Heimat, ohne Neſt, wie ein verirrter Vogel, dem man überall Schlingen legt. Werden Sie es glauben, meine theure Melanie, daß ich ſelbſt hier, in dieſem einſamen Schloſſe, mich nicht mehr frei bewegen kann? Sie werden es bemerkt haben, daß Herr v. Leſtrin mich auszeichnet, und das Mißfallen von Roſamundens Mutter darüber nicht mehr unbeachtet von mir bleiben kann; und doch — was ſoll ich armes geplagtes Geſchöpf thun, um jenem natürlichen Wohlwollen zu entgehen? Unmöglich wird Frau von Clary verlangen, daß ich ihretwegen die hier begonnene Cur unterbreche und abermals flüchtig werde, abermals das Gerede des Publicums herbeiführe und meine Exiſtenz als Lehrerin aufs Spiel ſetze, weil dieſer Herr v. Leſtrin ſich in mich verliebt hat.“

„Dieſer Herr v. Leſtrin in Sie verliebt?“ wiederholte ich. „Ich glaube, Sie irren ſich, gute Anna; wenn mir recht dünkt, ſo will er Sie nur in ſich verliebt machen; will ſich für die Zeit ſeines Aufenthaltes hier von Ihnen nach ſeinen Wünſchen bedient und verherrlicht ſehen, und ich muß es Ihnen nur ganz aufrichtig ſagen, daß es mich längſt gewundert, wie Sie ſich dazu verſtehen können, dieſem eiteln Mann zu appartiren, auf ſeinen Wink zu gehorchen gleich dem häßlichen Ralph.“

Anna's Geſicht, das eben noch über und über lachend geweſen war, verzog ſich zu einer weinerlichen Grimaſſe. „Appertiren?“ ſagte ſie empfindlich.

„Wenn er der Paſcha von Buda wäre“, fuhr ich fort, „würde er Ihnen ſein Schnupftuch zuwerfen, und Sie als gehorſame Sclavin ſeinen Wink verſtehen. Herr v. Leſtrin wirft Ihnen einen Brocken ſeiner überflüſſigen Zeit zu, deren er ſehr viel vorräthig hat, und Sie verzehren ihn wie eine Delicateſſe. Sie geben Ihren Mund gefällig her zu ſeinem Wörterbuch, Sie ſchreiben, Sie reden, Sie hören, was er mit Augen und Mund dictirt, kurz, Sie ſind ſein dienſtbares Geſchöpf geworden.“

„Aber ich thue das Alles nur, weil es mir Vergnügen macht“, rief ſie.

„Und warum macht es Ihnen Vergnügen?“ fuhr ich fort; „weil Sie ſich einbilden, ihn mit Ihrer Liebenswürdigkeit zu fangen. Aber weit gefehlt, meine liebe Anna, ein bequemer Egoiſt, wie Herr v. Leſtrin, heiratet kein armes Mädchen.“

„O“, ſagte Anna erröthend, „daran habe ich gewiß nicht gedacht, wenn ich dieſen Schritt auch für den einzig rettenden anſehen muß, um mich vor dieſen ſteten Verfolgungen und falſchen Vorausſetzungen zu ſchützen. Ich könnte es nicht ertragen ein drittes Mal unglücklich geliebt und dadurch gewiſſermaßen landesflüchtig zu werden.“

„Ihre früheren Triumphe verblenden Sie, gute Anna“, entgegnete ich; „daß Sie ein achtzehnjähriger, feuriger Graf zu ſeiner Frau machen wollte, der die Kinderſchuhe der Romantik noch nicht ausgetreten hatte, mag wahr ſein, das bürgt aber noch nicht dafür, daß ein vierzigjähriger glatter Intrigant, der nur die Selbſtpflege als Hauptzweck ſeiner Beſtrebungen erkennt, Sie zur Frau v. Leſtrin erheben werde. Wenn Sie heiraten wollen, ſo werden Sie praktiſch in Ihren Speculationen“, fuhr ich ſcherzend fort; „heiraten Sie Herrn Felſenſtock, zähmen Sie dieſen rauhen Geſellen. Männer wie er, aus feſtem Schrot und Korn, ehrlich und

hausbacken, sind eher zu erobern, und im Grunde können sie ein solideres Glück bereiten, als solche Paschanaturen wie Herr v. Lestrin."

Anna's Gesicht hatte sich wieder geklärt und beruhigt und mein Vorschlag, den knotigen Felsenstock zu ihrem Ehemann zu machen, erregte ihr heiterstes Gelächter. Doch war ich überzeugt, wie toll sie auch den Gedanken zu finden schien, der mir impulsartig über die Lippen geglitten war, sie würde ihn nicht unerwogen lassen.

Daß sie es nicht verschmähte, selbst die Aufmerksamkeit des ziemlich groben Clavierlehrers auf sich zu ziehen, sein Wohlgefallen zu erregen und mit ihm zu kokettiren, hatte ich bereits bemerkt. Der Mann hatte als Schullehrer zwar nur ein sehr mäßiges Einkommen, Anna aber könnte ihr Theil dazu verdienen. Die fliegenden Rosa-Bänder und Ueberröcke würden von selbst verschwinden, und ein arbeitsames anstrengendes Leben konnte in diesem verschrobenen Gemüth noch Alles wieder zurechtsetzen. Felsenstock und Anna, scheinbar das unpassendste Paar von der Welt, konnten sich prächtig ergänzen. Anna mochte mit mir ziemlich dieselben Gedanken haben. Wir saßen eine Weile stumm neben einander; dann fragte ich sie, wie sie eigentlich von dem thörichten Wahn befallen worden sei, daß Herr von Lestrin sich in sie verliebt habe. Ich wollte nicht neugierig forschen, aber ich wollte mein Werk auch nicht halb thun; ich wollte die Verblendung Anna's mit der Wurzel ausrotten, sie konnte sonst gar zu gern, sobald sie sich selbst überlassen war und sich die bedeutungsvollen Worte und Blicke wiederholte, die sie auf eine ernste Absicht bei ihm hatten schließen lassen, sich in ihren Aberglauben zurückversetzen.

Sie erzählte mir nun Dieses und Jenes, was in dem Munde eines Anderen, wie dem des Herrn v. Lestrin, vielleich. identisch mit einer Erklärung hätte scheinen können, bei Diesem aber so viel wie Nichts zu bedeuten hatte.

Ich grub und schnitt hierauf mit meiner Zunge alle Wurzeln aus, die Herr v. Lestrin geschickt in das lockere Erdreich von Anna's Herzen gelegt hatte, und die kleine Französin verließ mich nach dieser Operation fast eben so heiter wie sie gekommen war. Ich hatte einen neuen Plan in ihren Kopf und eine alte Krankheit aus ihrem Herzen getrieben, und sie war mir recht dankbar dafür; mich hatte die Unterhaltung jedoch so munter gemacht, daß ich noch nicht zu Bette zu gehen vermochte, und leise hinab in den Park schlüpfte, um in der herrlichen Sommernacht zu promeniren.

(Fortsetzung folgt.)

Francesca.

Novelle nach dem Französischen des Emil Deschamps.

(Fortsetzung.)

Wie dem auch sei, eines Tages erhielt sie ein Billet, mit folgenden von Thränen fast verwischten Worten:

„Mein Fräulein! ich reise ab und kehre nach Florenz zurück, um mich, wie ich Ihnen gesagt habe, meinem Vater zu Füßen zu werfen, und ihn zu beschwören, daß er mich das Vermögen, welches mir von meiner Mutter zukommt, als geringen Preis für Ihr Herz, Ihnen zu Füßen legen lasse. Vielleicht wird er eine Liebe nicht Thorheit schelten, die meinem abenteuerlichen Sinn ein Ende macht. — Doch, wie es auch kommen mag, bewahren Sie sich mir bis zu den ersten Tagen meiner Freiheit; Sie wissen, wozu ich dieselbe zuerst benutzen werde. Fühlen Sie nicht, wie süß es ist zu sich sagen zu können: es lebt auf Erden ein Mensch, dessen Traum und Gedanken ich bin, und dessen treuer Wille alle Hindernisse aus dem Weg räumen wird, um sein Leben mit meinem Leben zu einen, und mich bis an den Tod sein Ideal, seinen Engel, sein Alles zu nennen? O, sagen Sie, fühlen Sie, wie süß diese Gewißheit ist? Wer sollte es fühlen hier unter dem Mond, wenn nicht meine angebetete Francesca? Adieu! mein theuerstes Herz, adieu! ich hoffe auf kurze Zeit. Und dann den Seligkeiten der Liebe für ewig! Dein Emilio."

Dieser Abschied, diese glühenden Versprechungen, diese ungewisse und doch möglicherweise glückliche Zukunft, dieses erste Du im letzten Worte des mit Emilio's Thränen geschriebenen Blattes! Wie hätte das Herz der jungen Italienerin so vielen Erschütterungen und Verlockungen widerstehen können? Und es widerstand auch nicht! Francesca stieg, ganz berauscht, auf die über das Meer ragende Terrasse, und vertraute den Winden, die ihr den Geliebten entführten, tausende Eide, tausend wahnsinnige Gelübde, nur allein ihn zu lieben. Hierauf barg sie das Billet in ihrem Busen, die Thränen in ihrem Herzen, und ging in den Salon hinab, wo sie sich neben ihrer Mutter niedersetzte, emsig mit einer Stickerei beschäftigt.

Einige Minuten später meldete man den Baron von Garden.

Er war ein Mann von beiläufig fünfundvierzig Jahren, sehr groß, stark und wohlbeleibt, in einem blauen, feinen Rocke, schneeweißer Wäsche und mit goldenen sich kreuzenden Ketten. Seine offene und lachende Miene und eine reiche Dose, die stets zu aller Welt Diensten stand, verriethen zur Genüge einen jener gutmüthigen, runden Deutschen, die gleich beim ersten Anblick Vertrauen einflößen, und durch

Digitized by Google

die Gewalt ihrer geräuſchvoll arbeitenden Lungen allen Sauerſtoff abſorbiren, der einen Salon von fünfzig Fuß im Quadrat und zwanzig Fuß Höhe erfüllt. Dieſer Herr hielt ſich nur eine Viertelſtunde auf, ſprach beinahe nichts, war ſehr liebenswürdig, und bat als er fortging, um die Erlaubniß, am folgenden Tage der gnädigen Marcheſa und der Signora Franceſca wieder ſeine Aufwartung machen zu dürfen.

Der Baron von Garden hielt ſich erſt ſeit drei Wochen in Palermo auf, wo er auf die einfachſte Weiſe einen großen Luxus zur Schau ſtellte. Man wußte nicht recht, woher er kam, noch was er da zu thun hatte; man wußte nur, daß er ſehr reich ſei, und dieſe einzige Empfehlung verſchaffte ihm Zutritt in den vornehmſten und angeſehenſten Häuſern der Stadt. So hatte er ſich endlich auch in der Familie Pelazzi eingeführt, wohin ihn ein lebhaftes Intereſſe zog. Reich, wie er war, hatte er nur einen Ehrgeiz, jenen, ſich mit einer vornehmen, im Vermögen herabgekommenen Familie zu verbinden, und das Glück eines liebenswürdigen jungen Fräuleins zu machen, indem er die Ungerechtigkeit des Schickſals ausglich. Er hatte ſich gleich Anfangs auf ſolche Weiſe in der Stadt verlauten laſſen, und es fehlte ihm nicht an dergleichen Partien; aber er hatte Franceſca geſehen, und ſuchte nicht weiter. Der dicke Herr war in der That verliebt, vielleicht zum erſten Mal in ſeinem Leben, ganz gewiß zum letzten Mal. Er kannte die ſchlechten Vermögensverhältniſſe des Marcheſe, obgleich weder die Urſache noch die näheren Umſtände ſeines Ruins; daraus machte der Marcheſe vor Jedermann ein Geheimniß, denn es gibt einen Kummer, der zu ſtolz iſt, ſich bemitleiden zu laſſen, es gibt Wunden, die für jede Berührung zu ſchmerzlich ſind. Uebrigens achtete der Baron, ſo wie er ſelbſt mit dem Urſprunge ſeines Glückes nicht prunkte, auch das Geheimniß des Unglücks. Kurz, ſchon am nächſten Tage nach jener erſten Viſite hatte er ſich dem Marcheſe Pelazzi zum Eidam angetragen, und hatte verſprochen, Franceſca zwei Millionen im Heiratscontract zu verſchreiben, und zwar unabhängig von den anſehnlichen Gütern, die er ſeiner Braut noch außerdem zum Geſchenke machen wollte.

Der Marcheſe und ſeine Gemahlin glaubten zu träumen, als ſie die zwei Millionen auf eben ſo wunderbare Weiſe durch Großmuth in ihre Hände zurückkehren ſahen, wie ſie ihnen ehemals durch Ruchloſigkeit entriſſen worden waren. — Es war, um vor Freude außer Sinnen zu kommen. Sie ſchrieben, um Erkundigungen über den Baron einzuziehen, an die angeſehenſten Perſonen in Deutſchland, welche ihnen dieſer bezeichnete. Die Nachrichten kamen Poſt für Poſt, und waren glänzend. Das Benehmen des Herrn von Garden ſprach anderſeits für ſich ſelbſt. Capitalien, Verwerthung, Clauſeln, — Alles ward berechnet, berichtigt, feſtgeſetzt; — es fehlte nichts mehr als die Einwilligung der Braut. Aber warum ſollte ſie nicht glücklich ſein? ging doch alles Uebrige ſo gut! — Die Eltern, meiſt kälter geworden, ſehen in der Vermählung beinahe nur den Contract; ſie kennen das Nichtige der Liebe und erinnern ſich nicht mehr ihrer Zaubermacht; ſie würden ohne Gewiſſensbiſſe, und in der Meinung gut zu thun, anſtatt Romeo einen dicken Bürgermeiſter in Julien's Arme führen; ſie würden Bier mit edlem Malvaſier mengen. Was ſchadet dies? ſie ſind es ja nicht, die trinken ſollen. Die beſten Eltern, wenn ſie ihren Eidam gewählt haben, erforſchen, ob die Tochter keinen entſchiedenen Widerwillen gegen denſelben hegt, und ſind zufrieden, wenn das arme Kind, das noch keinen Anderen liebt, ihn nicht verabſcheut. Als ob das Weib nur dazu geboren wäre, ihren Gatten nicht zu verabſcheuen; als ob die große Lebensfrage nicht zum grauſamſten Todesurtheil würde, wenn ſie ſich nicht an das göttlichſte Gefühl knüpft; als ob die Liebe, aus der Ehe verbannt, nicht ſpäter unter einer anderen Geſtalt wiederkehren müſſe! — So ſtoßen dieſe blinden Mütter ihre Töchter aus dem irdiſchen Paradieſe hinaus, ſo verdammen ſie die junge Braut, ohne es zu ahnen, zu unvermeidlichem Elend, während ſie ihre Stirne mit Herrlichkeit und Glück zu bekränzen wähnen!

Dieſe Anſichten theilte die Marcheſa Pelazzi, als ſie mit ihrer Tochter die Unterredung hatte, welche den Eingang dieſer Erzählung bildet. Sie wußte es recht gut — denn ihre Augen waren ſcharf genug — daß Franceſca keine Liebe für den Baron Garden fühlen könne, aber ſie wollte ihr Leben lieber ohne Liebe, als ohne Reichthum wiſſen; jenes ſchien ihr erträglich, dieſes nicht.

Man erinnert ſich, daß Franceſca von ihrer Mutter vierundzwanzig Stunden Zeit erbat, um zu überlegen und einen Entſchluß zu faſſen. Ach, ihr Herz hatte während dieſer kurzen Friſt eine Ewigkeit von Qualen zu überſtehen, ohne daß ihr Geiſt aus dieſem Bannkreiſe von fürchterlichen Zweifeln einen Ausweg fand. Bald ſagte ſie zu ſich: „Mein Herz gehört Emilio, ich kann es ihm nicht entreißen ohne ein Verbrechen zu begehen, und mich ſelbſt und ihn in Verzweiflung zu ſtürzen;“ bald wieder: „An einem Worte von mir hängt meines Vaters Glück oder Elend, Ehre oder Schande. Kann ich zu ihm ſagen: ſei elend und verachtet? — Aber, wenn Emilio ſtirbt, — und er wird ſterben, o gewiß! — Aber wenn mein Vater ſterbend mir flucht! — O, Emilio, warum biſt Du fortgegangen? die Entfernung iſt immer verderblich. Wenn Du hier wäreſt, ſo könnte ich Dich um Rath fragen, ich würde ſagen: befehle und ich gehorche! und vielleicht könnten wir, Einer in den Armen des Anderen, den heldenmüthigen Entſchluß faſſen, uns für immer zu trennen! Der Funke der edelſten Tugend, ſollte er nicht aus der glutvollen Berührung zweier liebenden Herzen entſpringen? — Aber ich allein, mir ſelbſt überlaſſen,

Digitized by Google

und in Zweifel, was die Pflicht, was Deine Liebe von mir begehrt, — was ſoll aus mir werden? wofür ſoll ich mich entſcheiden? — Ich tödte Emilio, oder meinen Vater! — Warum gibt mir dieſer Gedanke nicht den Tod?"

Schon waren beinahe dreißig Stunden verfloſſen und Francesca's Seele ſchwebte noch immer in dieſer qualvollen Unſchlüſſigkeit, — als ihr Vater mit ſo trüber Stirne, ſo gebeugter Haltung und ſo ſchmerzlich flehendem Blicke in ihr Zimmer trat, — daß die zärtliche Tochter, an ihre Kindespflicht erinnert, ſich plötzlich mit dem Ausrufe an ſeine Bruſt warf: „Mein Vater, nehmen Sie mein Herz, meine Hand, mein Leben, und thun Sie damit nach Ihrem Willen!"

Die ausgetrockneten Augen des Marcheſe fanden nun Thränen der Freude und Dankbarkeit wieder; und Francesca fühlte in ihrem Herzen jenes fromme Entzücken aufſteigen, das jede Selbſtüberwindung belohnt, aber in der Sprache der Menſchen keinen Namen hat. Ihr ſchien, als hätte ſie ihrem Vater das Leben zurückerſtattet, das er ihr gegeben. Der Marcheſe rief ſeine Gemahlin, und beide überhäuften, da ihrer Freude Worte fehlten, mit Liebkoſungen den Engel, der ſie gerettet.

Es war der 10. Juni des Jahres 1838, als ſich dieſes zutrug, und die Vermählung des Barons von Garden mit Francesca wurde auf den 3. Juli feſtgeſetzt. Während der Zeit ſchrieb Francesca, noch in höchſter Aufregung, folgendes Billet, welches ſie ſelbſt mit mehreren anderen Briefen zur Poſt beförderte, als ſie ihre Mutter bei einigen Einkäufen begleitete.

„Emilio! Noch einmal empfange dieſen Namen von Deiner Francesca, und dann — die Todesnachricht! Ich mußte meines Vaters Leben retten, indem ich ihm das meine zum Opfer brachte. Noch ehe ein Monat vergeht, bin ich die Frau des reichen Barons von Garden. In einem Monat, wenn mich Gott erhört, erwarte ich Dich dort Oben zu ewiger Vereinigung. Lebe indeß glücklich! — Sei groß durch Dein Dichtergenie, und Dein Ruhm möge mich im Himmel tröſten für die Liebe, der ich auf Erden entſagen mußte. — Mein Herz bricht. — Lebe wohl!"

Der Baron kam täglich, und täglich erkannte Francesca das Ungeheuere des Opfers mehr, das ſie gebracht. Dieſer Mann bedurfte nicht einmal des Contraſtes mit Emilio, um ihr gänzlich zu mißfallen. Ein gewiſſer Zug von Falſchheit glitt zuweilen flüchtig über ſeine joviale Phyſiognomie, und das Lächeln, das beinahe fortwährend um ſeine Lippen ſchwebte, ſtimmte ſchlecht überein mit ſeinem unruhigen und ſtechenden Blicke. Und ſeine Unterhaltung ſchien ihr ſo armſelig, ſeine Scherze ſo gezwungen, ſeine Manieren und Empfindungen ſo geſucht. Francesca unterlag ihrem Opfer, ſo wie ein verwundeter Sieger an ſeinem eigenen Siege ſtirbt.

Briefe aus der Fremde.

IV.

(Das neue Magazin „Grand Condé" in Paris. — Eine Vermählung.)

Die Mythologie begnügte ſich, einen Vogel aus der Aſche wiedererſtehen zu laſſen. Die egyptiſchen Prieſter, welche reich an Erfindung waren, lehrten uns, daß der Phönix, wenn er ſein Ende nahe fühlte, ſich einen Scheiterhaufen von aromatiſchen Kräutern zuſammentrug, welchen er der Sonne ausſetzte und von dem er ſich verzehren ließ. Aus der Aſche ſeiner Gebeine nun entſtand ein Wurm, welcher einem neuen Phönix das Leben gab.

Wie würden dieſe alten egyptiſchen Prieſter ſtaunen, wären ſie plötzlich in die Gegenwart und insbeſondere nach Paris verſetzt, wo die moderne Induſtrie, nicht auf guten Glauben reflectirend, ſondern in Wirklichkeit ſich ſtets neu belebt. Die Eröffnung des „Magasin du Grand Condé", welche am 8 April ſtattfand, zeigt das Höchſte, was ſeither die Induſtrie geleiſtet Auf einem Platze, der ſich bis jetzt nur durch ſeine alten baufälligen Gebäude, die er trug, auszeichnete und der die Ecke der Rue de Seine (Seineſtraße) und der Rue de l'ecole de Médecine (Medicinerſchulſtraße) bildet, erhebt ſich ein mächtiges Gebäude, erbaut in erhabenem, pächeigen Style. Zahlloſe Stoffe jeder Gattung, feenhafte Weißwaaren, die feinſten Spitzen vereinigen ſich hier, um aus den terraſſenförmigen Schaufenſtern des Parterres und der Galerien, die bis zum dritten Stockwerke reichen, das Auge des Beſchauers zu blenden. Und dennoch iſt das Etabliſſement eines der lichtſten, freundlichſten der Seineſtadt, denn die Galerien laſſen immer noch Licht in Fülle eindringen, trotz des in den Schaufenſtern Angehäuften. Ein Portal, bis an's zweite Stockwerk reichend, bietet hinlänglich Raum zum Beſuche, ſo daß trotz der zuſtrömenden Wagen und Fußgänger keinerlei Stockung entſteht. Dieſes Etabliſſement iſt eine Errungenſchaft moderner Induſtrie und die franzöſiſchen Journale ſind des Lobes darüber voll. Beſonders bei Nacht ſoll dieſer feenhaft erleuchtete Mode-Induſtrie-Palaſt ein impoſantes Bild geben. — Wann werden wir einmal in unſerer geliebten Vaterſtadt ein derartiges Inſtitut entſtehen ſehen, wo es doch gewiß nicht an induſtriellen, erfindungsreichen Köpfen fehlt?! — Vielleicht iſt es dem „Wiener Moden-Verein" vorbehalten, einen ſo ſchönen Traum mit „vereinten Kräften" zu verwirklichen.

Da wir heute unſer Augenmerk ſchon auf Paris gerichtet, dürfen wir des glänzenden Balles nicht unerwähnt laſſen, der Mitte vorigen Monates bei dem Marquis und der Marquiſe von Bardentane, am Quai d'Orſay, zur Zeichnung des Heirats-Contractes des Fräuleins Noemi von Bardentane mit dem Marquis d'Andigné, Chef des Generalſtabs ſtattfand. Die erſten Familien Frankreichs wohnten dieſem glänzenden Feſte und zwei Tage ſpäter der kirchlichen Trauung in der Clotilden-Kirche bei Dieſe prächtige Hochzeit iſt eine von jenen, welche die hohen ariſtokratiſchen Kreiſe Frankreichs in Bewegung bringt und lange von ſich ſprechen macht. G***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Ausſtellung der k. k. Gartenbau-Geſellſchaft.)

Am 24. April eröffnete die k. k. Gartenbau-Geſellſchaft ihre ſieben und dreißigſte Ausſtellung im fürſtlich Liechtenſtein'ſchen Garten in der Roſau, welche bis zum 29. April währte. Die edelſten Blumen-

Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Gattungen waren hier zur Schau ausgestellt und sprachen gleichsam den kalten Aprilltagen Hohn, welche jede zu Licht kommende Blüthe schon im Keime erstickten. Die Cultur-Preise wurden von dem Ausschusse an den verschiedenen Theilnehmern bestellt. Unter den mannigfaltigen Gruppen zeichnete sich die von Herrn Obergärtner Czisch arrangirte Kaisergruppe aus, in welcher die Büsten Ihrer Majestäten zwischen blühenden Gewächsen aufgestellt waren. Ausgezeichnete Exemplare der schönsten Blumen- und Pflanzengattungen lieferten: Herr Rudolph Edler von Arthaber in Ober-Döbling (Obergärtner Herr Schmidt). Herr Joseph Krieger in Ober-Döbling (Obergärtner Franz Seifert). Aus dem Schloßgarten zu Schönborn (Obergärtner Johann Döller). Joh. Adam's Söhne in Wien, Matzleinsdorf. Aus dem Universitätsgarten, ausgestellt durch Herrn Carl Grothofer, Gartengehilfe. Herr Franz Früharf, Handelsgärtner vor der Favoriten-Linie. Herr Ludwig Abel, Handelsgärtner in Wien. Herr Rudolph Abel, Samenhändler, Stadt Schultergasse. Aus dem hochfürstlichen Salm'schen Garten (Obergärtner Franz Krones). Baron Johann Sina in Baumgarten (Obergärtner Stefan). Aus dem Garten Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Dietrichstein (Obergärtner Carl Czisch). Herr Georg Leiß, Handelsgärtner, Wieden. Aus dem Schloßgarten des Herrn August Grafen von Brennner (Obergärtner Franz Austerer). Herr Anton Gall, Kunstgärtner in Baden. Herr Ignaz Anderl, Gärtner in Matzleinsdorf.

Hier folgen in dem reichhaltigen Programm noch viele Namen der Einsender, welche sich nicht bei der Preis-Concurrenz betheiligten und die Ausstellung als Nichtmitbewerber mit herrlichen Blumenarten beschickten. Zur Vervollständigung dieser liebreizenden Sammlung waren noch höchst elegante Porcellan-, Wedgewood- und Steingut-Gegenstände ausgestellt, die zum Theile als Blumenzierden, zum Theile als Gefäße derselben dienen und voller Geschmack in Form und Ausführung gefertigt sind. Namentlich bemerkten wir aus der Niederlage der Firma Albin Denk, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 605, die anziehendsten Arbeiten dieser Art. Somit dürfte die diesjährige Ausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft zu einer der vollkommensten zählen, die den schon früher stattgefundenen noch weit voransteht. Die lieben Leserinnen dieser Blätter werden mir verzeihen, daß ich heute von diesem Gespräche nicht abkomme. Blumen sind mir immer als die natürlichsten Verbündeten und Organe eines zartfühlenden Geistes erschienen. Ich bewundere und verehre den orientalischen Gebrauch, aus ihnen eine hieroglyphische Sprache zu leiten, um die Eingebungen der Liebe auszudrücken; — die Liebe, „der Wohlgeruch und die Gewährung eines Augenblicks", wie schön ist ihr süßes und flüchtiges Leben mit diesen Worten ausgedrückt. Und war die Blume noch so schön, liegt sie verwelkt und abgefallen im Staube, so ist sie eben nichts besonderes. Jede vergangene Liebe ist solch' eine abgefallene Blume. L F—n.

Feuilleton.

* **(Das Frohnleichnamsfest)** dürfte dieses Jahr eine besondere Weihe dadurch erlangen, daß, wie es heißt, Ihre Majestät die Kaiserin nach der Rückkehr von Madeira zum ersten Male öffentlich erscheinen und an dem Umgang Theil nehmen wird. l.

* **(Killany †.)** Der thätige, talentvolle Balletmeister des Josephstädter-Theaters, Herr Killany, dessen Ballete stets sehr entsprachen, ist nach längerem Leiden, im 42. Lebensjahre gestorben. Sein Tod ist für die Direction dieser Bühne ein empfindlicher Verlust.

* **(Vermählung.)** Frln. Constanze Geiger, die allgemein bekannte Künstlerin, hat sich mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Sachsen-Coburg-Kohary vermählt. Die Trauung fand auf die einfachste Weise bei den Schotten statt. U.

* **(Austria.)** Im Laufe der 34. Woche wurden bei diesem Vereine 489 Versicherungs-Geschäfte abgeschlossen. Mit Zuziehung der früheren Wochenausweise beträgt die Zahl der bereits abgeschlossenen Versicherungs-Geschäfte 18,048.

* **(Neues Singspiel.)** „Oberonerl" heißt das neue Singspiel, welches im Carltheater bald in die Scene gehen soll. Herr Capellmeister Kaulich, der auch zugleich als Walzer-Componist vortheilhaft bekannt ist, hat die Musik dazu geschrieben. Ul.

* **(Aut. Langers Roman)**: „Die Rose vom Jesuitenhofe", wurde von der unermüdeten und fruchtbaren Dichterin Th. Megerle als Volksstück bearbeitet. Dasselbe ist am Sonntage im Theater in der Josephstadt zur Aufführung gekommen und hat angesprochen. Das Nähere in nächster Nummer. Ul.

* **(Pariser Abeiterinnen.)** Dem neuesten Werke Jules Simon's über „die Arbeiterinnen in Paris" zufolge gab es bei der letzten Volkszählung in Paris 112,000 Arbeiterinnen: Spitzenklöpplerinnen, Blumenmacherinnen, Krystallschleiferinnen, Polierernnen, Illuminierernnen; über 6000 davon leben als Modistinnen, Handschuhmacherinnen, Stickerinnen, Weißzeug- und Kleidernähterinnen von Näh-Arbeiten. Der Verdienst dieser 112,000 Arbeiterinnen belief sich auf 44,146,640 Fr., d. i. auf durchschnittlich 391 Fr. pr. Jahr oder 1 Fr. 7 C. pr. Tag.

* **(Conventgarden-Theater.)** Die italienische Oper im Conventgarden-Theater in London wird dieser Tage mit Meyerbeer's „Prophet" eröffnet. Frau Czillag gibt die Fides. K.

Theater-Revue.

(K. k. Hofoperntheater.) Die Vorstellung zum Besten des Schriftsteller-Vereins „Concordia", Shakespeare's „Sommernachtstraum", erzielte den Zweck eines vollen Hauses. Namentlich hatten sich die komischen Scenen und die Gesangs-Pieces vielen Beifalls zu erfreuen. Die lange Dauer dieser Darstellung, bis gegen 4 Uhr, hielt das zahlreich versammelte Publicum nicht ab, das Ende mit Geduld zu erwarten und noch nach dem Fallen des Vorhanges seine Zufriedenheit rauschend zu erkennen zu geben. Dr. Laube und der Hofcapellmeister Dessow machten sich besonders verdient um diese gerundete Vorstellung.

(Theater an der Wien.) Fräulein Amalia Jackson, erste Sängerin des kaiserlichen Hoftheaters in Rio-Janeiro, debütirte als Lucia in Donizetti's „Lucia von Lammermoor", ohne durchzugreifen. Der Sängerin ging ein großer Journal-Ruf voraus, der sich jedoch in keiner Weise bewährte. Auch Herr Wachtel wußte sich in seiner Rolle, als Edgar Ravenswood, keine neuen Triumphe zu erwerben. Herr Lang als Raithon befriedigte noch am meisten. Da jedoch eine Schwalbe keinen Sommer macht, so war die Vorstellung eine sehr frostige, sowohl in der Durchführung als in der Aufnahme.

Die Darstellung: „Die Grille" mit Frln. Kratz, zum Besten des Palffy'schen Pensions-Institutes, erfüllte den Zweck einer reichlichen Einnahme. Die jugendliche Künstlerin wurde mit Blumen und Kränzen überschüttet.

(Treumann-Theater.) Die kleine, komische Operette von Offenbach: „Meister Fortunio und sein Liebeslied", hatte einen glänzenden Erfolg; der recht launigen Handlung ist eine anmuthige Musik

Digitized by

beigegeben, die allgemein ansprach. Besondere Gelegenheit sich hervorzuthun hatte Frau Grobecker als Schreiber Friquet, und erfreute sich auch stürmischen Beifalls des überfüllten Hauses. Das kleine Liederspiel stempelte sich schon bei der ersten Aufführung zu einer einträglichen Geld-Piece.

(Carltheater.) Ein kleines einactiges Singspiel: „Das Stelldichein", von Isouard, erwarb sich einen nur mäßigen Erfolg. Die Anmuth der Melodien läßt einen etwas veralteten Charakter durchschimmern, der wohl eine frühere Generation entzückt haben mag, der jetzigen aber nicht mehr ganz mundet. Auch waren die Gesangskräfte dieser Bühne nicht ausreichend, eine vollkommene Wirkung hervorzubringen. Fräulein Herzog und Herr Simon entledigten sich ihrer Aufgaben am vortheilhaftesten und wurden auch durch Beifall ausgezeichnet.

Nachtrag.

(K. k. Hofburgtheater.) Von den drei Novitäten, welche diese Bühne brachte, haben wir Hebbels „Michel Angelo" schon bei einer Wohlthätigkeitsvorstellung früher besprochen und ein ähnliches Resultat wie damals zu bestätigen. — Das kleine darauf folgende Lustspiel: „Aus der komischen Oper", ist voller Humor und glücklicher Situationen. Das Publicum gerieth in die beste Stimmung und nahm diese dramatische Kleinigkeit des jüngst verstorbenen Verfassers, Henri Murger, höchst beifällig auf. Herr Sonnenthal wurde gleich Herrn Meixner rauschend applaudirt. — Weniger, oder vielmehr gar nicht, sprach das Schlußstückchen: „Kapitän Bitterling", an. Herr Beckmann, welcher die Titelrolle spielte, gab sich zwar alle Mühe, die Novität über Wasser zu halten, aber das Publicum langweilte sich und ging auf die gedehnten Scenenreihen nicht ein. Man ließ diese Bluette gänzlich fallen.

(Theater in der Josephstadt.) „Maria Tudor", ein französisches Effectstück, bearbeitet vom Regisseur Herrn Forst. Wir sahen diese Bearbeitung schon vor mehr als 20 Jahren auf der Münchner Hofbühne, der damals Forst angehörte, mit gutem Erfolge in die Scene gehen. Schauerstücke scheinen einem gewissen Publicum gegenüber nicht zu veralten und so fand auch diese Effectkomödie in der Gegenwart wieder ein Auditorium voll Wonne und Entzücken. Die Perle des Josephstädter Schauspiels, Frau Hoffmann Baumeister, spielte die Königin mit dem Aufwande aller ihrer künstlerischen Mittel und trug den größten Antheil des Beifalls davon, der jenen Abend überreich gespendet wurde.

(Carltheater.) Das Debüt einer jungen Schauspielerin in Birch-Pfeiffers Schauspiel: „Anna von Oesterreich" (hier in „Anna von Frankreich" umgetauft), fiel glücklich aus. Fräulein Singer verbindet mit einer hübschen Persönlichkeit viel Gefühl und eine verständige Auffassungsgabe und dürfte, bei fortschreitender Entwickelung ihres schönen Talents, ein beliebtes Mitglied der in Rede stehenden Bühne werden.

Modebericht.

(Paris.) Die Longchamps-Promenade wurde durch ziemlich gutes Wetter begünstigt und es gab dieses Jahr daselbst viel mehr Neugierige, als Merkwürdigkeiten oder Neuheiten. Die Equipagen, welchen man im Boulogner Wäldchen begegnete, waren ungefähr dieselben, die sich gewöhnlich dort zeigen, mit Ausnahme etlicher grotesker Gespanne. Einige Industrielle hatten wieder ihre umherziehenden Prospecte hingeschickt. Ein Parfümeur vertheilte den Damen seine Adresse vermittelst wohlriechender Kißchen, und mehrere Wagenfabrikanten machten die Ausstellung ihrer mehr originellen als triumphirenden Erfindungen. Was die Toiletten betrifft, deren Details zwar sehr schwer aufzufassen waren, so bewunderte man daselbst doch viele sehr frische und hübsche, obschon keine eine außerordentliche Eigenheit darbot. Die vorherrschendsten Hüte waren die verschiedenartig verzierten von weißem Tüll, und die grünen Taffetkleider schienen uns ganz besonders begünstigt zu sein.

Die richtigste und nützlichste Auskunft über das, was diesen Sommer getragen werden wird, erhält man jedoch nur in unseren berühmten Modemagazinen und den Ateliers unserer geschätzten Putzmacherinnen. Das Haus Gagelin, 83, Rue de Richelieu, erhielt eine wundervolle Auswahl von Seidenstoffen, deren ganz neue Zeichnungen sich meistens mehr oder weniger dem chinesischen Style nähern. Einer dieser Stoffe hat schwarze und weiße Eckſteine, mit kastanienbraunen und neuroth-farbigen Zeichnungen. Ein anderer mit eichen-rosafarbigem Grunde, hat schwarze und weiße Zeichnungen. Noch ein anderer hat einen mousselingrauen Grund und ein japanisches Perlengesäme. Ein Doppel-Taffet ist mit schwarzem Grunde und mit allerlei farbigen Tausendschönen übersäet. Ein anderer schwarzer Taffet, mit weißen Streifungen, hat in gewissen Entfernungen neuroth-farbige Stäbchen und weiße Sternchen. Noch ein anderer ist mit einer Gruppe von Medaillons von vier verschiedenen Farben besäet, von denen jede ein Maltheser-Kreuz einschließt. Ein Stoff, von sehr reizender Farbe und Abpassung, ist blau mit weißen Streifungen und schwarz getüpfelt, von weiß eingefaßten Rosenblättern durchschnitten.

Sobald die Saison sich entscheidend wärmer zeigt, wird man auch viele Gazekleider tragen, von denen das Haus Gagelin besonders schöne vorräthig hat.

Die Gewänder für die Halbsaison sind meistens von hellem und leichtem Tuche oder Popeline, mit Verzierungen und Stickereien von Taffet und Soutage.

Eine Pelisse von schwarzem Taffet hat drei von den Schultern ausgehende Falten, eine andere unten aufsteigende Falte, und in die Garnirung gemischte Veilchensträußchen. Diese Verzierung von Veilchensträußchen ist höchst reizend und wird auch für Kleider verwendet.

Die Hüte sind allgemein über der Stirne sehr aufgestellt, haben längliche Schirme, die oben darauf und nach innen sehr verziert sind.

Wir erwähnen hier einige von Madame Alexandrine, 14, Rue d'Antin, deren Schöpfungen, wie bekannt, als gewisse Autorität in der Mode gelten.

Einer derselben ist von weißem gemodeltem Krepp, darüber mit einem kleinen Tüllschleierchen verziert, das über den Schirm umgeschlagen und durch eine Blondenschleife befestigt ist. Der ganze Schirm ist mit einem schwarzen Sammtstreifen besetzt und oben darauf mit einem Paradiesvögelchen versehen. An der Innenseite befinden sich ein Halbkranz von rosafarbigen Lorbeerblüthen und geschlängelte weiße Blondenzäckchen, mit schmalem schwarzen Sammt besetzt.

Ein schöner italienischer Strohhut ist oben darauf mit einer Epheuguirlande, und an der Innenseite mit einer ähnlichen Guirlande und einer Aehrenschleife verziert.

Digitized by Google

Ein Hut von abgenähtem Reisstroh hat ein blaues Bavolet, auf dem Schirme einen dicken Büschel blauer Kornblumen und hinter den letzteren röllchenförmige Strohknöpfchen; über der Stirne ist ein anderer Büschel blauer Kornblumen angebracht.

Eine noch fortwährend sehr begünstigte Kopfzierde von Madame Alexandrine ist eine kleine Fanchon, von schwarzen Spitzen, durch Rosetten beendigt und mit einer schwarzen Taffetfältelung garnirt, welche anmuthig das Gesicht umgibt. Am linken Schlafe befindet sich eine rosafarbige Rose, und eine andere Rose vereinigt etwas unter dem Kinne die zwei langen gerundeten Patten. M. v. F.

Modebild Nr. 650.

Wiener und Pariser Moden. Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Florentiner Strohhut mit halbrothem Sammt aufgeputzt, von innen weiße und rothe Blumen, hochrothes Bindband. Carrirtes Kleid von Chèvres d'Angleis. Die Jüpe en tablier. Aufsteigendes, rückwärts zugeknüpftes Leibchen, runde Taille, halbweite Aermel. Die Verzierung der Jüpe und der Aermel besteht aus Bändern, welche mit schmalen Rüchen besetzt sind und durch das Umschlagen Ecken bilden; dieselben werden auf letzteren im kleineren Maßstabe angebracht. Florita-Mantelet von schwarzer Seide, weiß eingefaßt, mit schwarz und weiß gemischten Rüchen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Hut von weißem Tüll mit grünem Krepp geputzt, grünes Band und Blumen von gleicher Farbe zu Gesicht. Oberrock von brogirtem Seidenstoff. Die Verzierung der Jüpe besteht aus einem eckig ausgeschnittenen und mit Rüchen und Sammtbändchen gezierten Besatz, vorne mit Agraffen aufgeputzt, welche sich über das glatte Leibchen hinaufziehen. Die Aermel sind oben in Falten gelegt, vom Ellenbogen herab aufgeschlitzt, mit einem Aufschlage und oben mit einer grünen Masche geziert. Indischer Shawl. Glacé-Handschuhe; Spitzen-Sacktuch; Stiefelchen.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 648, 649 und 650.

2. Negligé-Häubchen, Kopfputze, Chemisettes ꝛc.

3. Ein moderner Aermel für Wasch- und Sommer-Kleider, die geschlungene Kante der Garnirung und die Verschnürung ist von abstechender Farbe.

4. Neueste Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffe, und zwar: a) carrirter Imp riale, ¾ Elle breit, die Elle 85 kr.; k) Barége imitation, ¾ breit, die Elle 1 fl. 15 kr.; l) Chaly-Broguets, ¾ breit, die Elle 80 kr.; m) Chaly-Moiré, die Elle 75 kr.

5. Damen-Phaeton, aus der Wagenfabrik des Herrn Franz Raschanek, Inhaber eines k. k. Privilegiums, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten, und zwar Nr. 1. Handschuhpolster mit Soutage benäht und mit den Buchstaben F. B. in Gold gestickt. Nr. 2. Streifen, englische Stickerei. Nr. 3. Veilchen-Bouquet auf Cigarrentaschen, mit Farben gestickt. Nr. 4. Kragen in Application und Hochstickerei. Nr. 5. Die Manschette dazu. Nr. 6. Ecke eines Sacktuches mit den Buchstaben A. T., in englischer und Hochstickerei. Nr. 7. B. P., gothische Buchstaben. Nr. 8. P. S., gewöhnliche Stickerei. Nr. 9. Der Name Georgina. Nr. 10. Adele. Nr. 11. Jeanne. Nr. 12. Melanie. Nr. 13. Sacktuch, einfache Stickerei. Nr. 14. Blumeneinsatz, Hochstickerei. Nr. 15. Grund einer Haube in Application. Nr. 16. Die Buchstaben A., C. u. M. Nr. 17. E. P., in Hoch- und englischer Stickerei. Nr. 18. Der Name Ernst. Nr. 19. J. B., Eck bildend, eine Blume in Hochstickerei. Nr. 20. E., A., C. u. M. Nr. 21. Einsatz zu Streifen. Nr. 22. Felicie, Phantasie-Buchstaben. Nr. 23. W. P. Nr. 24. Ecke eines Sacktuches mit den Buchstaben A. D. Nr. 25. Einsatz in Application, Hochstickerei. Nr. 26. Buchstaben. Nr. 27. A. T. u. Nr. 28. H., A. u. G., Hochstickerei.

7. Wiener u. Pariser Herren-Moden, letztere ein Tableau mit sechs Figuren.

8. Mustertafel zu den Wiener Herren-Moden, verkleinerte Schnitte, mit Centimeter zu vergrößern.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. A. B— in L—. Von Ihrer A. unterrichtet.
Herren Cz— in —g. Ihre C. bleibt aus.
Herrn Th. A— in W . Durchgesehen.
Herrn L—ch in S—n. Sie zeigen in Ihren Arbeiten den fl Sch.
Herrn A. M—n in T—. Rein.

Correspondenz der Expedition.

Herrn S. W. in Fogaros. Jedem Ihrer Exemplare sind die Tabellen ordentlich beigelegt.
Herrn G. N. in Gr.-Becskerek. Sie haben bei uns 5 kr. gut geschrieben.
Demoiselle T. R. in Teschen. Den Betrag von 6 fl. 50 kr. haben wir richtig empfangen.
Herrn J. D. in Nemburg. Für den Mehrbetrag, den Sie uns eingesendet haben, erhalten Sie die industrielle Beilage Nr. 3.
Mad. M. K in Adlerkosteletz. Die bestellten Gegenstände sind bereits an Sie abgegangen.
Herrn S. in Pest Wird abgesendet werden.
Herrn J. W in Ried. Auf die vierte Ausgabe: „Herren-Moden", werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen.
Herrn J. H. in Graz. Nr. 2 unseres Journals ist sammt den übrigen in einem Packete an Sie abgegangen: wozu ein Duplicat?

Anempfehlung.

Alle Gattungen **Steppereien** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen. (4)

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Druck v. Soukup.

Elegante,

1. Mai 1861 — № 650

Wiener und Pariser – Moden.

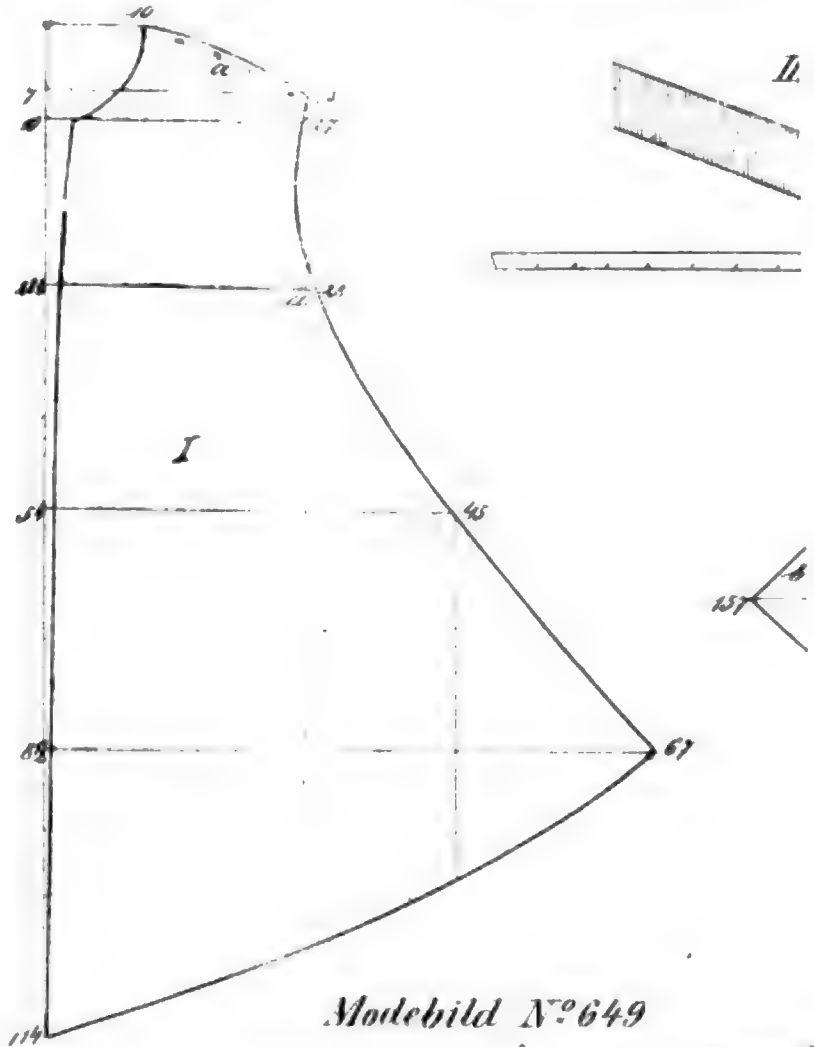
Hüte v. Mme Alexandrine. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Schuster u. Arbeſser.
Tapeten v. Mme Kratochwill u. Hr Sigl. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfüme vom Hr Az.

Digitized by Google

Digitized by Google

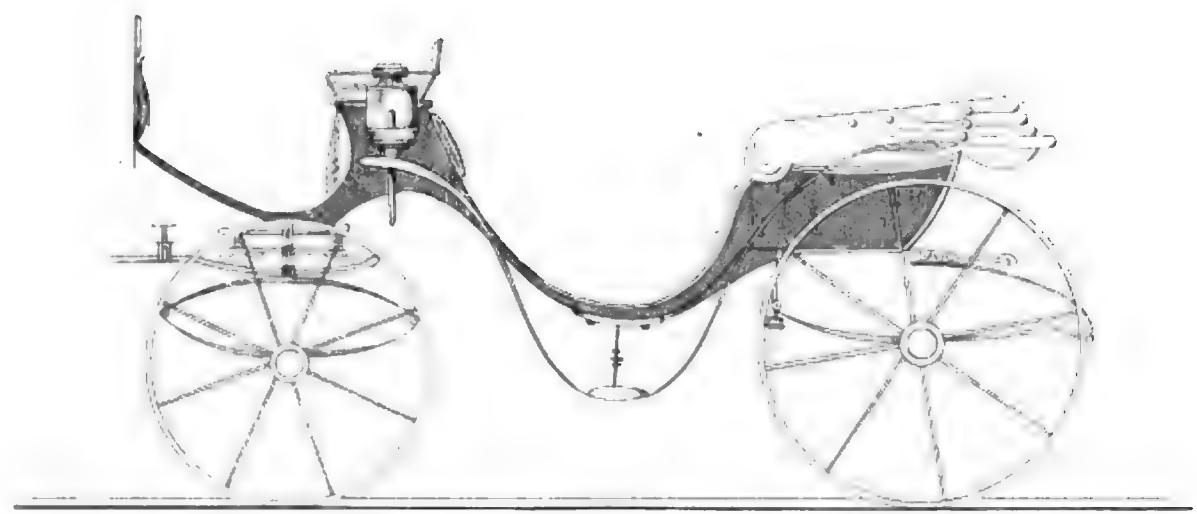
Technische Tabelle

Modebild N°648 / Dame Ottoman.



Modebild N°649

Digitized by Google



Damen-Phaëton.

Digitized by Google

Digitized by Google

12.

Digitized by Google

Mai 1861

Wiener-Moden.

Originai Modeblatt.

Nº 5.

Stadt. Schwertgasse Nº 351.

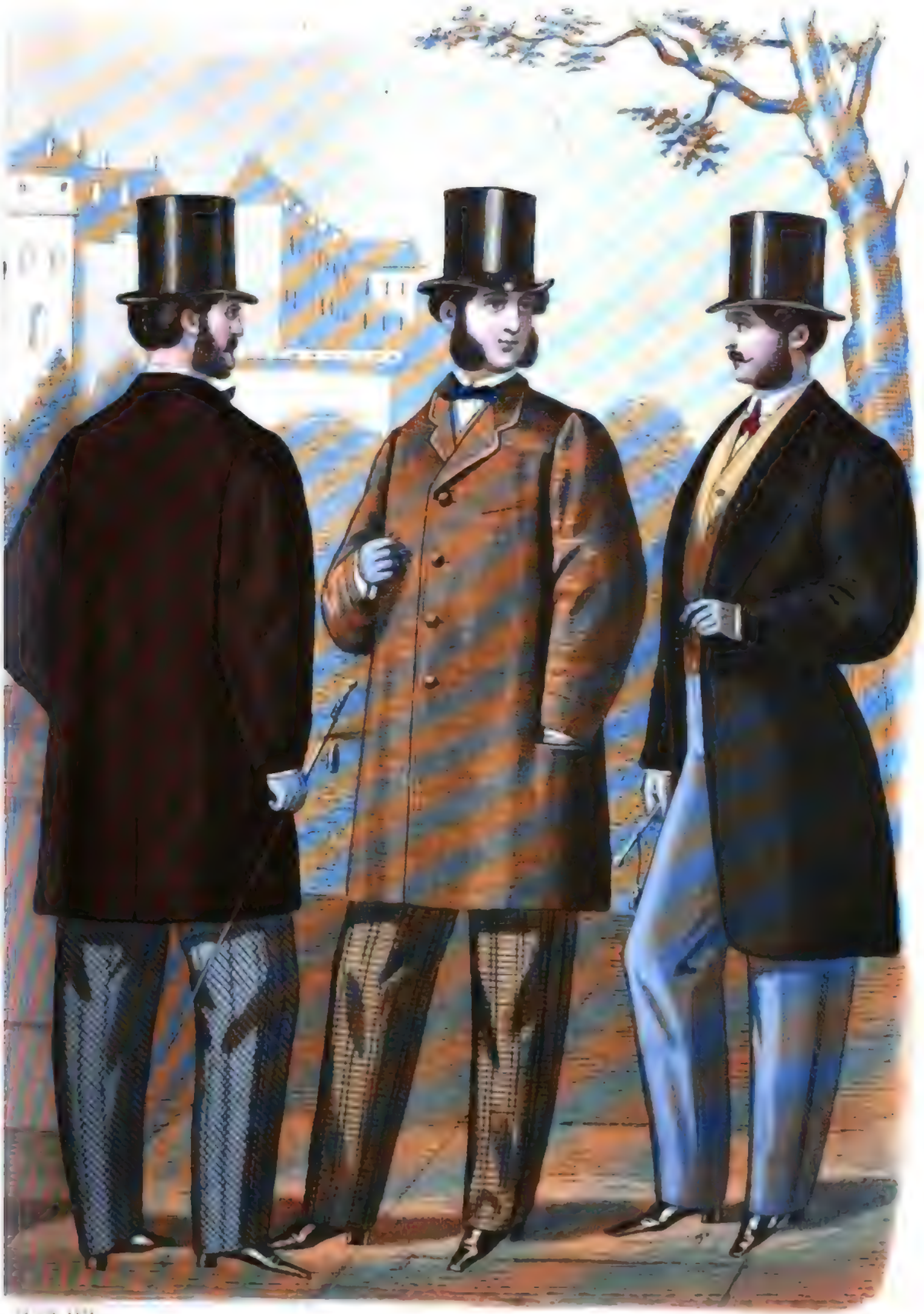
Druck v Sautter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mai 1861

Journal de



LION

et Modes d'hommes

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. Mai 1861.

Vereins-Angelegenheiten.

Die am 22. April von den Confectionären und Damenkleidermachern abgehaltene Sitzung, bei welcher sich wieder mehrere neue Mitglieder einfanden, war eine sehr lebhafte. Es wurden besonders sehr viele Modelle für die gegenwärtige Saison zur Besichtigung vorgelegt. Die Skizzen und Zeichnungen waren ebenfalls stark vertreten. Auch hatten zu dieser Sitzung hiesige Fabrikanten neue Modestoffe in verschiedenen Nüancen zur Beurtheilung eingeschickt, welche von den anwesenden Herren sehr belobt wurden, namentlich in Bezug auf die Qualität und die sehr billigen Preise. Von den Zeichnungen fanden die von Herrn Slawik, welcher sich bereits in Wien befindet und bei einem der Herren Mitglieder des Vereines gut placirt ist, die größte Anerkennung. Von den Modellen ernteten besonders zwei Leibchen, von Herrn Korbell eingesendet, den meisten Beifall. Aermel und Mantelets aus dem Modellen-Etablissement wurden als praktisch und anwendbar betrachtet. Von fertigen Sachen fand eine ungarische mit Gold verschnürte Jacke von Hrn. J. C.*) die vollste Anerkennung, eben so zwei Frühjahrs-Mantelets von Herrn M. Braun. Von Steppereien mit weißer Seide auf dunkeln Stoffen fand die aufgelegte Colerette der Mad. List den meisten Beifall. Zum Schlusse hielt Herr Alois Quittrty eine sich auf unsere Industrie beziehende Rede, welche von allen Anwesenden beifällig aufgenommen wurde, und erwies sich der Redner als ein tüchtiger Geschäftsmann, besonders im Reiche der Mode. — Die am darauf folgenden Tag abgehaltene Sitzung der Modistinnen, Stickerinnen ꝛc. war eine schwach besuchte; — die vorgelegten Muster wurden allgemein beifällig aufgenommen.

Die Geschäftsleitung.

*) Der Verfertiger wünscht seinen Namen nicht veröffentlicht.
Die Red.

Was will der „Wiener Moden-Verein?“

(Schluß.)

Die Verfertiger von Damenkleidern hatten sich besonderer Protection zu erfreuen, denn unter den 715 eingesandten Arbeiten befinden sich Zeichnungen und Einsendungen von hochgestellten Persönlichkeiten, die sich dadurch das Zeugniß einer echt patriotischen Gesinnung ausgestellt haben, indem sie sich bei einem Werke betheiligen, das von so wohlthätigen Folgen für den vaterländischen Gewerbefleiß zu betrachten ist.

Im heurigen Jahre, wo die Sitzungen kaum begonnen, sind bereits 129 verschiedene Muster und Zeichnungen zur Besichtigung zugekommen. — Die in den Sitzungen der Damenkleidermacher von diesen gefertigten Skizzen lagen bei den späteren Versammlungen der Posamentierer und Schnürmacher vor. Das schöpferische Talent dieser Herren benutzte diese Skizzen und brachten dazu in den kommenden Sitzungen die einzelnen Herren Muster von zu den betreffenden Moden geeigneten und zweckmäßigen Borden, Besetzungen Schnüren ꝛc. ꝛc. — So entstanden die neuesten Verzierungen, welche in der letzten Saison so bedeutendes Aufsehen erregten und guten Absatz fanden.

Bei den Herren Kleidermachern, die hier einen ersten Platz einnehmen sollten, ist die Theilnahme leider keine so allgemeine. Von den eingesendeten Modellen, Schnitten und Zeichnungen wurde durch Auswahl des Vorstandes ein Vereinsblatt zusammengestellt, welches unsere selbstständige Herrenmode repräsentiren soll.

Wir dürfen hoffen, daß diese Herren in ihrem eigenen Interesse, durch eine allgemeine Betheiligung dazu beitragen werden, daß auch dieser Geschäftszweig sich wieder zu der früheren Höhe erhebe und daß wir nicht nur von einer glücklicheren Vergangenheit, sondern auch von den guten Zeiten der Gegenwart reden dürfen. Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, deren Werth der Bedeutung für sich selbst spricht. Die österreichischen Arbeiten dieser Art, die große Sauberkeit und Sorgfalt ihrer Ausführung und ihre Gediegenheit haben uns längst einen weiten Ruf verschafft, den wir zu benutzen verstehen sollten.

Hier wird ein Sonderinteresse nur ein Hinderniß, denn eigentliche Resultate lassen sich nur von einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken erwarten und wir dürfen zuversichtlich darauf hinzielenden Unternehmungen eine große Zukunft versprechen.

Wir leisten in der Eleganz und im guten Geschmack

das, was Paris liefert; Gründlichkeit und Gediegenheit sind aber Eigenschaften, die ausschließlich uns zu Gute kommen, denn diese stehen im Widerspruch mit dem ruhelosen und Veränderung liebenden Charakter der Franzosen.

Ebenso haben die Sitzungen der Schuhmacher den Beweis geliefert, daß vaterländischer Fleiß keine Ursache hat, vor fremden Leistungen zurückzutreten und daß es an uns ist, ein Vorurtheil zu beseitigen, das hindernd auf unsere industrielle Thätigkeit wirkt.

Die Versammlungen der Modistinnen sind immer zahlreich besucht, gründen sich aber hauptsächlich auf einen bloßen Meinungsaustausch, denn Muster und Modelle waren weniger vertreten als bei anderen Sectionen. Es handelt sich hier um die Aufrechthaltung kleiner Geheimnisse und separater Leistungen. Vielleicht aber übt die Folge einen Einfluß, diese Auffassung zu beseitigen, denn Großes und Tüchtiges läßt sich nur dann erwarten, wenn die besseren Arbeiten durch gegenseitiges Zusammenstellen neue Ideen und Verbesserungen anregen; und so wenig das Neue immer neu bleibt, eben so wenig werden sich diese kleinen Geheimnisse bewahren lassen, da sie doch heute oder morgen den Weg in die Oeffentlichkeit finden werden. Wir haben es hier mit einer Erscheinung zu thun, die sich bei der Fabrication von Modestoffen wiederholt.

Während die Fabrication Frankreichs sich über Muster und Mode und das in Menge Fabricirte verständigt und vereinigt, um aller Welt ihre Waare als modern entgegen zu werfen — gleichviel ob wir lieber gestreift als quadrillirt, oder gemustert statt liniirt gewünscht hätten, — bewahrt man bei uns das Geheimniß einer Farben und Muster-Zusammenstellung und tritt erst dann damit hervor, wenn die Waare bereits am Platz ist, damit man sich das Verdienst der Neuheit bewahre.

Ich berufe mich ungern auf das Ausland, allein ich glaube hier meine Meinung bestätigt zu finden, daß man mit Autorität auftreten muß.

Unsere Fabrication mit ihren nicht unbedeutenden Leistungen hat es in der Hand, die Mode für Oesterreich zu bestimmen, denn die ungünstigen Valuta-Verhältnisse lassen sich hier zum größten Vortheil benutzen. Das Publicum beruft sich nur deshalb auf fremde Moden, weil unsere inländische sich durch ein unzusammenhängendes Gemenge repräsentirt: auf eine bereitwillige Unterstützung dürfte sie aber nicht vergebens rechnen, wenn sie sich zu etwas Ganzem entschließen könnte.

Otto Hockenholz.*)

*) Der Gefertigte hat ein in der Verarbeitung und im Schnitt neues Gilet erfunden und bietet dasselbe den Herren Kleidermachern als Modell an. Da sich dasselbe durch eine Zeichnung nicht genau darstellen läßt, so erbietet sich derselbe gegen Zusendung von sechs Gulden ein solches fertiges Gilet in saubersster Ausführung und eben so den dazu gehörigen Schnitt, nach Angabe der beizufügenden Adresse, einzuschicken. Otto Hockenholz, Schneidermeister, Neubau, Mondscheingasse Nr. 168.

Preis-Courant.

☞ Für Confectionen sind uns die allerneuesten Modelle, theils aus Paris, theils aus den ersten Wiener Salons und Atelier's für die jetzige Saison zugekommen. Dieselben werden nach dem beigegebenen Preis-Courant unseren verehrten Abonnenten abgegeben:

	Oesterr. Währ.		Oesterr. Währ.
Ein englischer Mantel mit Halbpelerine	1 fl. 10 kr.	Ein engl. gleichweiter od. geschweifter Sack	1 fl. — kr.
„ Mantel in allen andern Nüancen	1 „ — „	„ Schlafrock	— „ 80 „
„ Salon- oder Ballfrack (neuester Façon)	— „ 80 „	„ Beinkleid jeder Art	— „ 60 „
„ Gehrock mit Schluß oder Frühjahrsrock	— „ 80 „	„ Gilet	— „ 40 „
„ Ueberzieher oder Paletot	1 „ — „	„ geistl. Habit od. ein anderes ämtl. Gewand	1 „ 20 „
„ Jaquet oder Bonjour	— „ 75 „	„ Raglan oder Pelissier	1 „ — „
Eine Uniform jeder Branche oder Militär-Ueberzieher	1 „ — „	Eine Kapuze, Gamaschen und dergleichen, das Stück zu	— „ 30 „

Eine Frühjahrs-Mantille, Jacke oder Paletot	1 fl.	20 Nkr.
Eine Weste, Camaill ꝛc.	1 „	— „
Ein Leibschnitt sammt Aufputz	— „	70 „
Ein langer Aermel	— „	35 „
Ein kurzer „	— „	20 „

Es werden auch alle anderen Bestellungen auf moderne Artikel ꝛc. durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" auf das Schnellste und Prompteste effectuirt.

Comptoir und Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten,"
Stadt, Schwertgasse Nr. 357, in Wien.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 12 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 25 kr., Rthl. 2 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr., Rthl. 2 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1 d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen passende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 18. 7. Mai 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Fortsetzung.)

Zu meiner großen Ueberraschung fand ich Frau von Clary im Park, auf Herrn v. Lestrin's Lieblingsplätzchen, die eben so erstaunt war, mich zu erblicken. Sie hatte verweinte Augen und ich setzte mich theilnehmend neben sie. „Was ist Ihnen?" fragte ich; „haben Sie unangenehme Nachrichten über Ihre Proceßangelegenheit?"

„Ach", seufzte sie, „das Leben liegt centnerschwer auf mir, seine Last erdrückt mich; und möchte es nur erst so weit sein, damit ich nicht noch zu allem meinem Leid auch die schmachvollste Beschämung zu ertragen hätte."

Ich wußte nicht, was sie unter dieser schmachvollsten Beschämung wohl verstehen könne. Als ich sie fragend ansah, fuhr sie erregt fort:

„Ich muß Geld aufborgen, um nicht wie eine Bettlerin ausgepfändet zu werden, und wer creditirt mir?"

So weit war es also bereits mit ihr gekommen, und dennoch bewirthete sie mit lächelnder Miene Herrn v. Lestrin mit den feinsten Delicatessen, hatte sie zwei Ziegen gekauft, damit er die Molkencur beginnen, hielt sie Rosamunden noch einen Zeichnen- und Musiklehrer und ließ sie die kleine Französin in's Haus kommen, um aus ihrer Pflegetochter eine Salon-Dame zu machen. Um jenes Menschen und seines Kindes willen stürzte sie sich in Schulden, schwankte sie am Rande eines ungeheuren Abgrundes, wünschte sie sich den Tod. Noch einmal kam ich auf den Proceß zurück.

„Das ist eben der Strohhalm, an den sich meine verzweiflungsvolle Seele festklammert!" rief sie. „Verliere ich meinen Proceß, so muß ich sterben."

„Aber die Entscheidung kann zaudern", entgegnete ich, „und auf Ihr imaginäres Vermögen borgt Ihnen kaum Jemand einen Groschen. Verkaufen Sie dieses Schloß, an welchem Ihnen ohnedem bald große Reparaturen bevorstehen dürften; machen Sie sich frei von diesem steinernen Besitz und leben Sie mit Rosamunden von den Zinsen des kleinen Capitals."

„Ein Bettlerleben!" warf sie hin und schauderte vor diesem Gedanken. „Nein, nein, ich kann dieses fremde Kind nicht zur Armuth verdammen; nur todt wird man mich aus diesen Mauern tragen."

Frau v. Clary blieb allen Vernunftgründen durchaus unzugänglich. Aus jeder ihrer Erwiderungen auf meine Vorstellungen leuchtete ihre leidenschaftliche Liebe zu Herrn v. Lestrin hervor. Das Schloß, der Comfort, den es bot, die Möglichkeit, Besitzer desselben zu werden, das war der

Digitized by Google

Kitt, der ihn an ſie band; wurde dieſer zerbröckelt, ſo löſte ſich das Band für immer, denn Roſamunde war für den Vater keines, nur eine läſtige Verpflichtung, der er ſich gern überhoben ſah. Wenn Anna nur von Eitelkeit geleitet wurde und erfüllt von Illuſionen Heiratspläne ſchmiedete, ſo liebte Frau v. Clary wirklich mit aller Kraft der Leidenſchaft denſelben Gegenſtand, den die kleine Franzöſin mit ihren Speculationen verfolgte. So leicht wirkſam der Einfluß meiner Gegenvorſtellungen bei dieſer geweſen, ſo fühlte ich, wie um ſo heftiger der Kampf mit einer Frau ſein würde, die ſtarr, unbiegſam, ohne weiblicher Milde, doch mit verzweifelnder Glut, hartnäckig einen Plan verfolgte, zu deſſen Verfolgung ihr für den Augenblick alle Mittel fehlten. Anna's irrendes Weſen ſuchte nur einen männlichen Halt, einen Stab für die kommenden Jahre des reiferen Alters und der Verlaſſenheit, einen Halt im praktiſchen Sinne. Frau von Clary's zähes Lieben ſchmiegte ſich nach einer verfehlten Ehe und vergeudeten Jugend mit letzter Anſtrengung an einen vergötterten Gegenſtand, darum vergöttert, weil er das gegenwärtige lebende Gegenſtück zu Herrn v. Clary gab. Wenngleich ich wußte, daß die Erinnerung an ihren Gatten und die Nennung ſeines Namens Frau v. Clary edes Mal mit Entſetzen erfüllte und Ausbrüche des Haſſes bei ihr hervorrief, ſo konnte ich denſelben doch jetzt nicht verſchweigen. Ich ſagte ihr, daß ich Herrn v. Clary geſprochen und daß er ſich einer öffentlichen Scheidung widerſetzen würde; ich ſchlug ihr vor, einen Vergleich mit ihm einzugehen, eine Unterſtützung von ihm zu verlangen, bis ihre Verhältniſſe geregelt, um ſpäter, wenn die Zeit ſo Manches geebnet, gemeinſchaftlich die Sorge für Roſamundens Zukunft zu tragen.

Sie ſah mich mit immer ſtarrer werdenden Augen lange an. „Mit ihm wieder anknüpfen, mit ihm, der mein Leben vergiftet; nimmermehr! Ihn um ein Almoſen anſprechen, an die Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit ihm glauben? Niemals! Wo denken Sie hin, Melanie. Nein, nur auf Scheidung, auf gerichtliche Scheidung dringe ich, und das ſo bald als möglich."

„Wenn der Fortgang Ihres Proceſſes aber ſtocken ſollte, wenn Sie ſich aller Mittel zur Exiſtenz beraubt ſähen, würden Sie ſich dann zu einer Trennung von Roſamunden entſchließen können; würden Sie, im Fall ſich Herr von Leſtrin wieder verheiraten ſollte, ihm das Kind zurückgeben?"

„Sie ſetzen nur den Fall", erwiderte ſie mit bebender Lippe, „aber dieſer Fall wird, er kann nie eintreten. Herr v. Leſtrin wird Roſamunden niemals eine andere Mutter geben, er weiß, daß mein Leben in der Liebe zu ſeinem Kinde wurzelt."

„Täuſchen Sie ſich darüber nicht", fuhr ich hartnäckig fort; „ich glaube, daß Herr v. Leſtrin nicht ungern ſeine Lage verbeſſern würde, was doch nur durch eine gute Heirat geſchehen könnte. Durch ſeinen Charakter vor einer Uebereilung geſchützt, und über die Zeit der leidenſchaftlichen Aufwallungen hinaus, wird er nur eine höchſt zweckmäßige und erſprießliche Wahl treffen, und dann —" ich zögerte, Frau v. Clary ſaß mit in einander gekrampften Händen neben mir, ich bemitleidete ſie, und doch mußte ich die Grauſamkeit haben, ihr alle die Wahrſcheinlichkeiten vor die Seele zu führen, deren ſie ſich abſichtlich entſchlug, um an einem Wahne zu Grunde zu gehen.

„Es gibt noch eine Rettung", rief ſie plötzlich, „wenigſtens eine Friſt, ein Hinhalten zu ermöglichen, ich werde auch dieſen letzten Schritt thun — ich werde meinen Schmuck verkaufen."

Ich wußte, daß Frau v. Clary ein kleines liegendes Capital in Brillanten beſaß, aber ich wußte auch, wie ihre ſtolze Seele an dieſen funkelnden Steinen hing, wie ſie Roſamunde ſchon im Geiſt mit ihnen geſchmückt, wie ſie in kalten einſamen Stunden ſich an dem Feuer jener Steine gewärmt und Träumen der Eitelkeit bei ihrem Anblick nachgehangen. Ich konnte demnach die Größe des Opfers ermeſſen, das ſie brachte, indem ſie ſich von dieſem Schmuck trennte. Alles geſchah nur für ihn, um ihn über ihre Armuth zu täuſchen, um durch Gewohnheit und fortgeſetzte Aufmerkſamkeiten das Band der Dankbarkeit, wenn nicht der Liebe, feſter zu knüpfen, das ihn an ſie binden mußte. Ich konnte hier keinen Einſpruch thun, ich ſah die Nothwendigkeit ein, Geld zu ſchaffen — und möglich blieb es immer, daß der Proceß, deſſen günſtige Entſcheidung Frau v. Clary's Zukunft ſichern konnte, bis dahin, wo die letzten Brillanten verzehrt, einen glücklichen Ausgang genommen.

So trennte ich mich zum zweiten Male in dieſer Nacht von einer Unglücklichen. Frau v. Clary ſchien jedoch ebenfalls beruhigter durch ihren heroiſchen Entſchluß, und während Anna ihre Gedanken von Leſtrin abzulenken begann, hefteten ſich die der Frau v. Clary nur um ſo feſter an ſeinen Beſitz.

Was der Tag brachte.

Als ich am folgenden Tage ziemlich ſpät aufſtand, erfuhr ich, daß Frau v. Clary bereits ausgegangen ſei, um einige Einkäufe in der nahen Stadt zu machen. Ich wußte, wie dieſe Einkäufe zu verſtehen waren. Im Muſikzimmer hörte ich Roſamunde eine wohlbekannte Sonate klimpern und Herrn Felſenſtock dazu den Takt donnern; durch ein Fenſter ſah ich Herrn v. Leſtrin mit einem Buche auf und ab gehen und die Franzöſin erwarten; dieſe aber trat, meiner geſtrigen Vorſtellungen eingedenk, mit einer Handarbeit und einigen Federn, die ſie von Herrn Felſenſtock ſchneiden laſſen

Digitized by Google

wollte, eben ein, um ſich nach dem Muſikzimmer zu begeben. Dort ſetzte ſie ſich an ein Fenſter und arbeitete ſehr emſig. Ich wollte die Gelegenheit wahrnehmen, ein paar deutliche Worte mit Herrn v. Leſtrin zu reden und ging nach dem Garten. Auf der Treppe begegnete mir Claus mit einigen Briefen. Zwei davon trugen das Geſchäftsſiegel der Juſtiz und ich wußte, daß ſie wieder Rechnungen für Geiſtesdienſte, die von keinem Einfluß geweſen, bringen würden; der dritte dieſer Briefe war an mich; er enthielt unter andern Anfragen nach der Lage der Dinge, auch die: ob Frau v. Clary geſonnen ſei, zu verkaufen; es habe ſich ein Käufer für das Schloß der Frau v. Clary gefunden, die Witwe des Obriſten H., die ſogleich baar zahlen könne. Dieſe Nachricht erfüllte mich mit freudigem Troſt für die Zukunft der Frau v. Clary und ich trat Herrn v. Leſtrin um ſo ſicherer entgegen. Ich theilte ihm den Inhalt des eben empfangenen Briefes mit, und fragte ihn, was er wohl meine, ob Frau v. Clary ſich wohl entſchließen werde, das Haus zu verkaufen und ob er dazu rathe? Er entgegnete mir höflich, daß er die Verhältniſſe der Frau v. Clary zu wenig kenne, um ſich darüber ein Urtheil zu erlauben.

„Nun, ſo kann ich Ihnen ſagen", fuhr ich fort, lebhaft und warm werdend, „daß Frau v. Clary im Begriff ſteht in Schulden zu verſinken, daß die Sorge um ihre Exiſtenz an ihrem Leben zehrt, daß ſie heimlich die Dienſte einer Magd verrichtet, um den Lohn für dieſe zu erſparen, daß ſie darbt, um Andere genießen zu laſſen, daß ſie an ihren edlen Aufopferungen zu Grunde gehen dürfte, ehe ihr unglückſeliger Proceß entſchieden, wenn ſie ſich nicht an den Rettungsanker hält, der ihr in dieſem Briefe zugewieſen wird." —

Herr v. Leſtrin bekämpfte ſeinen Unmuth, dieſe Offenbarungen mit anhören zu müſſen, deren Wahrheit er ſo gern ignorirt hätte, und erwiderte in gemäßigtem Tone: „Ich halte Frau v. Clary für eine zu kluge und zu erfahrene Frau, als daß ſie nicht in allen Stücken genau wiſſen ſollte, wie weit ſie zu gehen habe. Ich bin überzeugt, daß ſie viel zu viel Vorſicht und Beſonnenheit beſitzt, um ſich leichtſinnig zu ruiniren. — Sie hat ein Vermögen von fünfzehntauſend Thalern ſo gut wie in Händen, und wenn ſie auf dieſes hin im gegenwärtigen Augenblicke vielleicht eine kleine Summe aufnimmt, ſo kann dieſes Verfahren ſie noch nicht in Schulden ſtürzen; denn Schulden machen, nenne ich nur Anleihen machen, deren Wiederſtattung nicht vorauszuſehen iſt."

Ich war empört von dieſer kalten Glätte, mit der Herr v. Leſtrin das Großartige in Frau v. Clary's Benehmen zu einer ganz alltäglichen Handlung verkleinerte.

„Wenn Sie von einem Capital, das ſich in Verwahrung der Juſtiz befindet, als von einem ſolchen ſprechen, das in nächſter Zeit für den darum prozeſſirenden Beſitzer flüſſig gemacht werden könne, ſo wollen Sie ſich darüber doch wohl nur abſichtlich täuſchen", erwiderte ich. „Sie wiſſen, daß ein raffinirter Verwandter gegen Frau v. Clary operirt, die von ihrem Mann verlaſſen, ſchutzloſer daſteht, als wenn ſie niemals verheiratet geweſen wäre; daß die Advocaten, die ſie zu ihrer Beihilfe gerufen, nichts gegen die Spitzfindigkeiten jenes Verwandten vermögen, daß die Angelegenheit ſeit Jahren kaum ein Haarbreit vorgeſchritten iſt, daß die gerichtlichen Koſten anwachſen, daß ſie das kleine Capital vielleicht binnen Kurzem überſteigen dürften; Herr v. Leſtrin, wäre es nicht möglich mit jenem Verwandten einen Vergleich einzugehen, und wären Sie nicht der rechte Mann dazu, dieſen einzuleiten?"

„Es hat ſtets zu meinen Grundſätzen gehört", gab mir Herr v. Leſtrin auf meine warme Beſchwörung zurück, „mich niemals in fremde Angelegenheiten zu miſchen, einmal, weil ich nicht glücklich im Verwalten fremder Güter bin, und dann weil ich mich gern vor jedem ungerechten Vorwurf ſchütze. Wie kommt der fremde Mann dazu, ſich dieſer Frau anzunehmen, würde es heißen; er handelt aus Eigennutz!"

„Der fremde Mann!" wiederholte ich. „Ich glaube kaum, daß ſich ein Menſch dieſes Ausdruckes bedienen würde, der da wüßte, daß Sie für die Pflegerin und Erzieherin Ihres einzigen Kindes wirkten. Sie wiſſen, wie Frau v. Clary Ihre Tochter liebt, ſie vergöttert, daß ihr kein Opfer zu groß ſein würde, dieſem Kinde zu bringen, und dennoch —"

„Muß ich mich von jeglicher Einmiſchung in die Angelegenheit fern halten", unterbrach er mich. „Die Verhältniſſe ſind zu delicater Art. Ihr Intereſſe für Frau v. Clary läßt Sie das Schwierige meiner Stellung dabei überſehen, aber glauben Sie mir, daß ich mich nur paſſiv verhalten darf."

„Es iſt allerdings das Bequemſte", entgegnete ich, und mit dieſem Wort und einer ſehr höflichen Verbeugung des Herr v. Leſtrin endete unſere Unterhaltung. Mein Urtheil über ihn ſtand längſt feſt, er konnte mir in dieſer Stunde nicht unangenehmer werden, als er mir ſchon war, und meine letzte Hoffnung blieb nur noch die, daß er auch Frau v. Clary entblenden würde, und ſie den Schritt der Rettung thun, das Haus verkaufen und ſich von ihm zurückziehen werde. Sobald ſie nach Hauſe kam, theilte ich ihr den Inhalt des empfangenen Briefes mit. Sie wies den Vorſchlag kalt zurück, denn die Nachrichten, die ſie erhalten, gaben einen Schimmer von Hoffnung, wenngleich ſie auch wiederum Forderungen ſtellten, welche die für die Brillanten gelöſte Summe faſt überſtiegen.

Hier war nichts zu thun. Frau v. Clary wollte dem Verderben entgegeneilen. Eine thörichte Leidenſchaft beherrſchte ſie. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Francesca.

Novelle nach dem Franzöſiſchen des Emil Deſchamps.

(Schluß.)

Der verhängnißvolle Tag kam trübe und ſtürmiſch herauf. Ein ununterbrochener Donner begleitete den Traumgszug nach der Kirche, derſelbe Donner tönte bei ſeiner Rückkehr in den Palaſt und accompagnirte die Toaſte des Hochzeitsmahles. Francesca hatte es ſchon früher durch Bitten dahin gebracht, daß nur die unerläßlichſten Gäſte geladen wurden, und Alles mit dieſem Mahle endigte. — Als man ſich von der Tafel erhob, klagte ſie über große Mattigkeit in Folge der Gewitterluft und der Hitze, und bat um die Erlaubniß, ſich in ihre Gemächer zurückziehen zu dürfen, um dort bis zum Abend zu ruhen. Die Mutter entſchloß ſich ſie dahin zu begleiten, während der Marcheſe die Morgengabe aus den Händen des Barons empfangen ſollte.

Der Letztere küßte ſeine junge Gattin auf die Stirn und ſagte: „Geh', meine ſchöne Francesca, und wenn die Nacht kommt, — ziemlich ſpät! — werde ich kommen."

Eine halbe Stunde darauf kam der Marcheſe ſelbſt in das Zimmer ſeiner Tochter, und brachte ihr die zwei Millionen in Anweiſungen auf die Bank von Neapel.

„Behalten Sie ſie, mein Vater", antwortete ſie, „und kaufen Sie die Güter unſerer Familie zurück.

„Ja, mein Kind; ich wußte im Voraus Deine Antwort, und habe ſchon deshalb mit Deinem Gatten geſprochen, der in Alles einwilligt, was wir wünſchen. Er iſt ein trefflicher Mann, und er liebt Dich — bis zur Abgötterei. Er wird Qualen leiden wie eine Seele im Fegfeuer während der Stunden, die Du zur Einſamkeit begehrt haſt; er fährt im Wagen durch die Stadt und beſichtigt alle Verkaufsgewölbe, um die Zeit zu tödten. — Doch ruhe aus, meine Tochter; wir, ich und Deine Mutter, wollen Dich allein laſſen, und wenn Du nach Sonnenuntergang Schritte auf der Stiege hörſt, ſo erſchrick nicht: es iſt Dein Gatte."

„Ich werde mit ihm kommen", fügte die Mutter hinzu. „Adieu, meine Tochter, die heilige Jungfrau ſegne Dich, ſo wie ich es von ganzem Herzen thue."

Als ſich Francesca allein befand, lief ſie eilig an ihren Secretär, zog ein Käſtchen mit Papieren hervor und überließ ſich zum letzten Mal dem Vergnügen, Emilio's Sonette und ſeinen einzigen Brief zu leſen. O, dieſes in Flammenworten ausgeprägte Liebeleben, man würde eine ganze Ewigkeit hindurch es ſtets von Neuem beginnen wollen!

Zwei Stunden waren Francesca auf dieſe Weiſe wie im Fluge verronnen, als ein großer Tumult, ferne und drohende Stimmen, jene gewaltigen Rufe einer wildaufgeregten Menge, die wie der Hölle Stimme tönen, ſie aus ihren lieblichen Träumen weckten. Auf der Straße mußte ſich etwas Außerordentliches zutragen. Wenn man in heftigen Gemüthsbewegungen befangen iſt, ſo ſcheinen uns alle äußeren Ereigniſſe mit den Vorgängen in unſerem Innern einen geheimnißvollen Zuſammenhang zu haben; wir beziehen Alles auf unſer Gefühlsleben, und die Sinne ſind zu verworren, als daß ſie uns richtig leiten könnten.

Francesca läutete ihrem niedlichen Kammermädchen Beatrix, und bat ſie, hinauszugehen und zu ſchauen, woher dieſer Lärm komme und was er bedeute, dann öffnete ſie ihr Fenſter. Es war bereits Nacht, aber nach einem gewittervollen Tage hatte der Himmel alle ſeine Heiterkeit wiedergewonnen, und die Sterne ſchimmerten wie Goldflittern auf dem dunkeln Mantel des Firmaments. — Noch immer dauerte der Tumult fort und der Zuſammenlauf auf der Straße wuchs. Beatrix flog wie ein Vogel hinab. Francesca konnte nichts unterſcheiden, als undeutliche Schatten und verworrenes Geſchrei; aber dieſes Schauſpiel, das ihr zu jeder anderen Zeit Furcht gemacht haben würde, gefiel ihr jetzt, ſie wußte ſelbſt nicht warum. Eine Art unklarer Hoffnung dämmerte in ihr auf. Ein unglückliches, zum Tod betrübtes Herz ſucht in jedem ungewöhnlichen Ereigniſſe, ja ſelbſt in der grauſamſten Gefahr, einen Troſt, — vielleicht jenen, das Ende der Leiden zu finden. Es weiß nicht, was es begehrt, aber Alles ſcheint ihm erträglicher, als der Zuſtand, in welchem es ſich eben jetzt befindet.

So war auch Francesca's Herz.

Beatrix kam zurück. Die Nachricht, die ſie brachte, zerſtörte leider alle Traumhoffnungen der unglücklichen Braut. Nach den wenig zuſammenhängenden Erkundigungen, die jene hatte einziehen können, hatte ein junger Mann, der ſich eben erſt zu Palermo ausgeſchifft, auf einem Kaffeehauſe einen großen Betrüger, dem man ſchon lange nachgeſpürt, erkannt und beim Kragen gefaßt. — Ein Streit hatte ſich daraus entſponnen; mehrere Anweſende hatten den jungen Mann einen Verleumder geſcholten; doch dieſer war bei ſeiner Ausſage geblieben, hatte nach Wache verlangt und daß man ſie beide vor die Behörde führe. Das Volk hatte ſich eingemiſcht, die Wache war gekommen, und nun ſollte ſich die ganze Sache auf dem Polizeibureau erklären.

„Uebrigens", ſetzte das junge Kammermädchen hinzu, „hält die gnädige Frau Marcheſa noch immer Sieſta, und hat nichts von dem Lärm gehört; aber ich erfuhr, daß ein Freund des Herrn Marcheſe plötzlich gekommen iſt, ihn zu holen; ſie ſind miteinander ausgegangen und vielleicht weiß dieſer etwas von der Geſchichte. — Aber, lieber Gott, wie ſind Sie traurig, meine gute Herrin!"

„Es iſt nichts; geh', liebe Beatrix, laß mich allein."

Die arme Francesca fiel von der Höhe ihrer chimäriſchen Hoffnungen in die kalte, erbarmensloſe Wirklichkeit zurück.

Digitized by Google

„Was hab' ich gethan!“ rief ſie. „O, das Kloſter, die Flucht, die Schande ſelbſt, Alles wäre beſſer als dieſes ſchreckliche Geſchick! Wie! für immer gekettet an dieſen — Doch nein, nein! wenn es eine Verbindung vor Gott gibt, ſo iſt es die freiwillige der Seelen. Komm, Emilio! komm! rette Deine Braut, die Dir im Herzen noch immer treu iſt. O, heilige Franceſca, Beſchützerin meiner Liebe! laß mich den Tod finden, er ſchreckt mich nicht; ich will ihn preiſen als den ſeligſten Augenblick meines Daſeins. — Doch, Himmel! was ſpreche ich?“ fuhr ſie fort, als ſie im Spiegel den friſchen Brautkranz in ihren Haaren erblickte; „Gott möge mir vergeben! — Aber kommt nicht Jemand die Treppe herauf? Ja! Schnell, ihr glühenden Sonette, geliebter Brief! zurück in dieſes Käſtchen, das verſchwiegen iſt wie das Grab! — Ich allein will in nächtlichen Stunden den Stein davon wegheben. — Aber das Geräuſch der Schritte verdoppelt ſich, ſie werden eiliger auf den Steinfließen der letzten Stufen. — Der Augenblick iſt da, — es iſt mein Gatte, — mein Gatte! — o, ich ſterbe!“

Sie ſank in ihren Lehnſtuhl zurück; den Elbogen auf den Tiſch geſtützt, wo das werthvolle Käſtchen ſtand, den anderen Arm ſchlaff herabhängend, den Blick matt und unbeweglich nach der Thür gerichtet, Marmorbläſſe auf allen Zügen, ſo glich ſie, unter dem Brautſchleier, einer jungen Hingeſchiedenen, von der man das Sargtuch hinwegzieht, um ſie noch ein Mal zu bewundern. Die Thüre öffnete ſich.

„Franceſca; meine Franceſca!“ rief Emilio; denn er war es, der ſich zu Franceſca's Füßen warf und ihre Hand mit Küſſen und Wonnethränen bedeckte. „Er konnte Dein Gatte nicht werden, und noch darfſt Du mein ſein!“

„Ja, ja! Dieſer iſt es, der uns alle gerettet hat“, ſprach die Marcheſa, die mit noch einigen Freunden einen Augenblick ſpäter in's Zimmer trat.

Franceſca, vor Freude und Wonne außer ſich, vernahm kein Wort von der folgenden Erklärung.

Die Sache hat ſich ſo begeben: Als Emilio Franceſca's Brief zu Florenz empfangen hatte, war er mit Zuſtimmung ſeines Vaters ſelbſt ſogleich nach Sicilien abgereiſt. Dieſe Gunſt hatte er der Vermittelung einer guten Tante zu danken, die ihrem Neffen eine anſehnliche Schenkung machte. Von dem Schlage vernichtet, richtete er alle ſeine Gedanken nur dahin, zu rechter Zeit einzutreffen. Wirklich kam er in Palermo am Hochzeitstage an; aber eine Stunde nach der Trauung! Er rannte durch die Stadt wie ein Wahnſinniger, tauſend qualvolle Gedanken verfolgten ihn. Endlich ſank er, von Anſtrengung und Gemüthserſchütterung erſchöpft, in einer entlegenen, menſchenleeren Gaſſe ohnmächtig nieder. Es war beinahe Nacht, als ihn Vorübergehende aufhoben und in ein Kaffeehaus brachten. Als er die Augen wieder aufſchlug, führte eben eine Geſellſchaft von Elegant's einen dicken Herrn, der wie das Vergnügen ſelbſt ausſah, an ſeinen Wagen. Emilio hörte ihn Baron von Garden nennen; er ſprang auf wie ein Pfeil und ſtarrte den Mann mit glühenden Augen an.

„Er!“ rief er mit ſchrecklicher Stimme; denn alle ſeine Kräfte waren ihm im Augenblick zurückgekehrt; „er der Baron von Garden! Meine Herren, es iſt der Bankier Shmitt, der Räuber Shmitt, der zu den Galeeren Verdammte. — Erkennſt Du mich, Elender? Glaubſt Du die Blicke eines Liebenden zu täuſchen, wie die der Gerechtigkeit? Ich verlange nicht jene paar Tauſend Franc's zurück, die Du mir in Marſeille geſtohlen haſt, das einzige Mal, wo ich Dich geſehen; aber ich fordere den Schatz wieder, den Du mir in Palermo geraubt, jene Blume der Schönheit, die Du mit Deinem verruchten Athem verderben wollteſt. Wenn dieſe Schurken durch ihre Diebſtähle reich geworden, ſo ſuchen ſie, als letzten eitlen Luxus, die Geſellſchaft und die Verbindung mit ehrbaren Familien. — Meine Herren! dieſer Menſch iſt todt vor dem Geſetz! ſeine Heirat iſt null und nichtig! Komm, Unglückſeliger, daß ich Dich der Gerechtigkeit überliefere!“

Daher jener Tumult, deſſen Grund Anfangs unbekannt geweſen. Man hatte nach dem Marcheſe geſchickt, während man ſich aller Papiere des falſchen Barons in ſeinem Hotel bemächtigte. Die Wahrheit kam in ihrer ganzen Abſcheulichkeit durch Emilio an den Tag, den ſein böſer Geiſt, oder vielmehr ſein guter Engel einſt auf ſeinen Reiſen in Frankreich an die Bank Shmitt's geführt hatte.

Der Marcheſe kehrte um Mitternacht nach dem Palais zurück.

„Meine Freunde“, ſagte er, noch vor Schrecken zitternd, „der Niederträchtige, völlig entlarvt, hat ſich ſo eben vergiftet; er iſt todt!“

Dieſer anſcheinend ſo ſorglos heitere Mann pflegte immer für nöthige Fälle ein ſchnellwirkendes Gift bei ſich zu tragen.

„Die Vorſehung hat es gewollt“, ſetzte der Marcheſe hinzu, „daß er ſeine Schuld an mich noch früher abtrug. Danken wir es ihr, mein lieber Emilio, daß ich nun auch die meine an Sie abtragen kann. — Umarmen Sie Ihre Braut!“

So wurde das Gebet der kleinen Beatrix erhört; ſo gibt es jetzt einen Dichter, der glücklich iſt. — Wahrhaftig, wir leben in einem Zeitalter der Wunder!

Briefe aus der Fremde.

V.

(Ueber Bäder und Badeorte.)

Die Badeſaiſon iſt nicht mehr ferne und ſchon verordnen die Aerzte ihren Patienten und Patientinnen die verſchiedenſten Bäder,

Digitized by Google

Badeorte und Heilbrunnen, um ſie für die Sünden des Winterlebens in der Reſidenz zu entſchädigen und darum ſcheint es uns nicht überflüſſig, in unſerem heutigen Briefe den verſchiedenen mineraliſchen Bädern unſer Augenmerk zuzuwenden.

Der Gebrauch der Vollbäder iſt uralt und ſchon die Aerzte der älteſten Culturvölker prieſen ſie zur Verſchönerung und Kräftigung des Körpers an. Was die Seebäder anbelangt, ſo liegt deren Werth wohl hauptſächlich außer der Wirkung der Seeluft und der Friſche des Waſſers in dem ſaliniſchen Gehalte derſelben und hier nimmt Helgoland unbedingt die erſte Stelle ein. Die Mineralquellen ſind meiſtens Thermen von 20 bis 40 Grad Wärme, und zwar hauptſächlich eiſenhaltige, ſchwefelhaltige, alkaliſch-ſaliniſche, deren beſondere Abtheilung Bitterwaſſer, ferner kochſalzhaltige und Säuerlinge. Von den eiſenhaltigen, meiſt kühler Temperatur, haben diejenigen, welche zugleich reich an Kohlenſäure und kohlenſaueren Salzen ſind, eine belebende, ſtärkende Wirkung (Pyrmont, Driburg, Mainberg, Brückenau, Franzensbad, Marienbad, Spaa, Eliſen, Schwalbach ꝛc.) und die vitriol- oder alaunartigen ſind zuſammenziehend (Alexisbad). Sie wirken gegen Schwäche und Erſchlaffung des Organismus und einzelner Theile nach ſchwer überſtandenen Krankheiten, gegen Verſchleimung, Schleimfluß ꝛc. aber durchaus nicht bei Vollblütigkeit, Blutandrang nach Herz und Kopf, Entzündungs- und Fieberkrankheiten, Verſtopfung ꝛc. Die eiſenhältigen Mineralwäſſer werden ebenſo häufig getrunken, als zum Baden gebraucht. Die beliebten Säuerlinge (welche namentlich in Kiſſingen, Franzensbad, Selters, Pyrmont, Salzbrunn, Geilnau, Bilin, und Fachingen ausgezeichnet vorkommen), wirken reizend und belebend auf das Nervenſyſtem, löſen auf und erfriſchen den Organismus.

Deutſchlands Bäder nehmen von Jahr zu Jahr zu und ziehen eine große Menge von Curgäſten an, welche, wohl nicht alle der Geſundheit halber, hier einige Monate des Sommers hindurch ſich aufhalten. Ems, Schlangenbad in Naſſau, Wildungen, Schandau, Elſterberg, Nonneburg, Landeck, Reinerz, Warmbrunn, Lucca, Piſa, Air le Bains, Barèges, Plombières, Vichy ꝛc. ſind als in der neueſten Zeit beſonders beliebt zu nennen. Von den Bädern der eleganten Welt glänzen: Spaa, Baden-Baden, Homburg und Iſchl in erſter Reihe. Hier haben wir es freilich nicht mit eigentlichen Bädern, ſondern mehr mit Sommerſtellbicheins der feinen Welt zu thun, und die reizende Umgebung, verbunden mit den verſchiedenſten Unterhaltungen, verſammeln hier alljährlich eine große Anzahl Fremder aus allen Ländern.

Ein ernſtes Schattenbild auf dieſes Lichtgemälde wirft freilich die unheilvolle Einbürgerung der Spielbanken in den außeröſterreichiſchen Bädern und ſo mancher reiche Mann fand durch ſie ſeinen Untergang, ſo mancher hoffnungsvolle Jüngling ſein frühes Grab!

Wir gaben heute ein flüchtiges Bild der Bäder Deutſchlands und überhaupt Europa's, behalten uns jedoch vor, nach Beginn der Badeſaiſon ein oder den anderen Badeort näher zu beleuchten; beſonders dürfte Ems, als der künftige Aufenthalt unſerer allgeliebten Kaiſerin, in dieſem Sommer unſerer Beachtung werth ſein. G***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Verläugnung des Deutſchthums. — Eine Anecdote. — Die moderne Weltanſchauung. — Das beſte Buch. — Eine andere Lebensregel.)

Es gibt Menſchen, die keine Jugend haben, wie es andere gibt, die ihr ganzes Leben jung bleiben, nicht nur in ihren Gefühlen, ſondern auch phyſiſch runzlichte Jünglinge, moderniſirt durch Pariſer Moden, einbalſamirt mit Pomaden und eingemacht in Riecheſſenzen, auf deren Glieder die Jahre nicht drücken, deren Köpfen ſie keine Laſt ſind. Die Letzteren ſind es meiſt, welche ſo gern ihre deutſche Nationalität verläugnen und ewig junge Pariſer ſpielen. Wir wollen zum Frommen und Nutzen ſolcher germaniſchen Franzoſen hier eine Anecdote erzählen, wie ehrenhaft es iſt, ſich ſeiner Nationalität nicht zu begeben. Als nach der Vorſtellung des Componiſten Reichardts vor Friedrich II. Letzterer im Begriff war, das gewöhnliche Zeichen zum Abſchiede, mit Lüftung des Hutes, zu geben, ſagte der König noch: „Wie heißt Er doch?“ — „Reichardt.“ — „Ja, ſeh Er mal, da kann Er componiren was und wie Er will, von dem deutſchen Namen wirds doch keiner glauben, daß was Rechts daran ſei: Er kann ſich ja Ricciardetto oder Ricciardini nennen, das klingt gleich ganz anders.“ — Reichardt erwiderte aber ſogleich: „Ew. Majeſtät, ich bin viel zu ſtolz darauf, ein Deutſcher und Ihr Unterthan zu ſein, als daß ich meinen Namen italieniſiren möchte.“ „Na, na!“ ſagte der König mit verbiſſenem Lächeln, „es hat auch eben keine Eile!“ Und ſo blieb es denn auch dabei.

Mögen ſich unſere parfümirten Salon-Jung- und Altgeſellen an den wackeren Charakter Reichardts ſpiegeln und Deutſche ſein im Denken und Fühlen, im Wirken und Handeln. Leider iſt die Weltanſchauung im Allgemeinen ſeit einem Decennium ſchon eine verderbliche. „Ja!“ ſpricht jetzt der Vater zu ſeinem Sohne: „Sehe die Welt an, wie ſie iſt, und verlange von ihr nicht, was ſie nicht geben kann! Der geſellſchaftliche Zuſtand iſt ein Krieg von Jedem gegen Alle, er iſt ein Würfelſpiel mit falſchen Augen, in dem Jedermann betrügt oder betrogen wird, und worin Jene, die betrogen, wieder Andere betrügen, ſobald ſie können. Willſt Du wiſſen, welche unrettbar zur Rolle der Schlachtopfer beſtimmt ſind? Es ſind die ſchwachen Geſchöpfe, die ſich durch den Schein der Dinge hintergehen laſſen und glauben, es liege Tugend und Adel darin, ſtets der Geſoppte in dem ewigen Spiel des menſchlichen Eigennutzes zu ſein.“ Und fragt dann der Sohn: „Aber Vater, ſo gäbe es alſo Nichts, das man ſchätzen oder lieben könnte? Keine ſittliche Wahrheit?“ So antwortet der moderne Vater: „Es iſt auf Erden nichts Anderes wahr, als das, was taſtbar und ſtofflich iſt. Alles Andere iſt Wind und eitel Gaukelſpiel.“

Wir können die Zeit nicht ändern, freuen uns aber auch andere Väter kennen gelernt zu haben, die ihren Söhnen noch einen edleren Begriff über die Beurtheilung der Jetztwelt beibringen. Wie es auch ſei, Hugo Grotius hatte Recht — er gab einem jungen Manne, der ihn bat, er möchte ihm doch ein Buch vorſchlagen, woraus er Weisheit lernen könne, folgenden Rath: „Nehmen Sie ein Buch weißes Papier und zeichnen Sie Alles auf, was Ihnen in Ihrem Leben Merkwürdiges vorkommt. Die Welt iſt die beſte Schule für einen beobachtenden Kopf.“ — Chamfort gab einem jungen Mann bei dem Eintritt in die Welt folgende Lebensregel. „Auf zwei Dinge müſſen Sie ſich gefaßt machen, wenn Ihnen das Leben nicht unerträglich werden ſoll. Auf das Ungemach der Jahre und auf die Ungerechtigkeit der Menſchen. L. F—n.

Feuilleton.

* **(Das Parlaments-Gebäude in Wien.)** Am 11. März 1861 wurde der Bau des Abgeordnetenhauſes vor dem Schottenthore in Wien auf dem von der Währingergaſſe von der Eſplanadenſtraße und von der gegen die Vorſtadt Roſſau führenden Straße begrenzten Glacisgrunde begonnen.

Das Gebäude sammt der inneren Decorirung und Einrichtung mußte bis 25. April d. J. zu seinem Zwecke entsprechend hergerichtet sein.

Der Plan dazu ist vom k. k. Staats-Ministerial-Ingenieur L. Zettl verfaßt, welcher auch die Ausführung des ganzen Baues leitete.

Das ganze Gebäude nimmt einen Flächenraum von 706 Quadrat-Klaftern ein.

Von der Währingergasse gelangt man im Mitteltract der 51 Klafter langen Hauptfronte durch 5 große Eingangsthüren in eine große Halle, an welche sich rechts und links zwei Corridore anschließen.

Von dieser Halle gelangt man durch 3 Thüren in den Garderobesaal der Deputirten, von diesem aus in den Sitzungssaal der Abgeordneten, in welchem 8 stufenweise erhöhte, rothlederne tapezierte Sitzreihen für 344 Abgeordnete in Halbkreisform stehen, dann die Tribune für den Präsidenten, Redner, die Schriftführer und Stenographen sich befinden.

Um den eigentlichen Sitzungsraum reihen sich in der 1. Stockhöhe die Galerien an, welche in mehrere Logen mit 340 Sitzplätzen und 160 Stehplätzen abgetheilt sind. Rechts und links vom Sitzungssaale sind die Zimmer für die Stenographen und die Credenz.

Vom Corridor links der Halle kommt man ins Schreibzimmer und in den Conversationssaal für die Abgeordneten, ins Vorzimmer, Conferenz- und Sprachzimmer der Minister.

Vom Corridor rechts sind die Localitäten der Präsidialkanzlei.

Von der gegen die Rossau führenden Straße gelangt man durch 3 Eingänge in ein stockhohes Gebäude. Im Mitteltract ist der Eingang für den allerh. Hof; daselbst ist ein Portierzimmer, die zum 1. Stock führende Stiege, sodann oben ein Salon, die Hofloge (gegenüber der Rednerbühne) und ein Cabinet. Rechts ist der Eingang zu einer Halle und Stiege für's Publicum und die Journalisten, und ein Zimmer für den Hausaufseher; im ersten Stock ist ein Vorsaal, ein Zimmer und die Eingänge zu den Logenabtheilungen.

Links ist der Eingang zweier Hallen: zur Stiege für die Diplomaten und Gäste und zu einem Zimmer für die Feuerwachmannschaft. Im ersten Stock ein Vorsaal für die Gäste und das Publicum, ferner ein zweiter für die Diplomaten.

Der ganze Bau ist elegant, lustig, modern und geschmackvoll, die Tapeten neuester Muster, vom Hoftapezierer Stöger, die Verzierung vom Herrn Bildhauer Kugler und die Parquetten und Lamperien von Herrn Markert. Th.-Freund.

* **(Anna Zeiner †.)** Die k. k. Hofschauspielerin A. Zeiner ist nach langwierigem Leiden am 31. v. M. gestorben. Sie spielte zum letzten Male in „Ella Rose" und ihre letzten Worte waren, als sie die Bühne verließ: „Gute Nacht!"

* **(Novellist Tiedemann †.)** Oswald Tiedemann, der bekannte Novellist und Romanschriftsteller, ist am 29 v. M. nach langwierigem Leiden, im 37. Lebensjahre gestorben. Tiedemann, früher Schauspieler an mehreren deutschen Bühnen, kam 1850 nach Wien und arbeitete daselbst in Saphirs „Humorist." Von seinen Arbeiten ist der Roman: „Herzblut" (im Kober-Album erschienen) der gelesenste und verbreitetste, ferner: „Aus der Welt des Herzens", „Ein Jesuit", „Dunkles Leben." Er hatte auch einige dramatische Arbeiten geliefert unter denen sein dramatisches Gedicht: „Die Töchter der Sterne", am bekanntesten ist. X. W.

* **(Jubiläum.)** Die k. k. Hofschauspieler Herr und Frau Anschütz feierten am 1. d. M. ihr 40. Jubiläum als Mitglieder des Hofburgtheaters. X. W.

* **(Offenbach.)** Der Director des Theaters „Bouffes Parisiens" eröffnet am 1. k. M. im Treumann-Theater ein Cyclus von 30 Gastvorstellungen im Genre der komischen Operette und Burleske. X. W.

* **(Trauung.)** Am 2. d. M. fand in der Pfarrkirche in der Alservorstadt die Trauung des Fürsten G. G. Czartorinsky mit Frln. Marie Czermak (Schwester des Professors Joh. N. Czermak und des Malers Jarom. Czermak) statt. X. W.

* **(Cornelius.)** Der berühmte 73jährige Meister Peter Cornelius wird sich demnächst mit einer armen schönen Römerin vermählen.

* **(Susanne Göthe.)** Die neue Soubrette des Carltheaters, debütirte am 1. Mai als „Pauline" in „Versuche" oder „Familie Fliedermüller" zum ersten Male. X. W.

* **(Gegen Lungenschwindsucht)** wird als neues, wirksames Mittel der Thee aus Anacahuito-Holz von Tampico angepriesen. Der Kranke trinkt täglich drei Abkochungen von je einem Eßlöffel voll geschnittenen Holzes in zwei Tassen Wasser. K.

Theater-Revue.

(Theater in der Josephstadt.) Die thätige Schriftstellerin Frau Therese Megerle bearbeitete einen Roman Langers: „Die Rose von Jesuiterhofe", und gab der Novität den gleichnamigen Titel. Mit vielem Geschicke benützte die Verfasserin die Hauptmomente dieses Romans, um eine wirksame Komödie daraus zu bilden. Besonders hervorragend ist nur die Rolle der Frau Hofmann-Baumeister, welche wieder Gelegenheit hatte, ihre Meisterschaft als vollendete Künstlerin darzuthun. Das überfüllte Haus nahm Stück und Darstellung höchst beifällig auf und wir glauben dieser Bühne zu einem Repertoire-Stück gratuliren zu können.

(Theater an der Wien.) Zur Feier der Eröffnung des hohen Reichsrathes: „Natur und Staat", Festspiel von Hugo Merlin. Der Verfasser führte eine recht sinnige Idee in gebundener Sprache durch und ließ in der Schlußscene seines Gelegenheitsstückes das Parlaments-Gebäude erscheinen, aus welchem der Genius der Gerechtigkeit emporstieg. Das Publicum begleitete die ganze Darstellung mit vielem Applaus und rief Herrn Merlin stürmisch hervor. Die darauf folgende Vorstellung der Oper „Lucia von Lammermoor" war in so ferne interessant, daß Fräulein Jenny Brenner, vom ständischen Theater in Prag, die Titelrolle sang und wahrhaft excellirte. Die ausgezeichnete Sängerin hatte sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen und wurde nach jeder Gesangsnummer durch Applaus und Hervorruf ausgezeichnet.

„Ein Mann ohne Herz", Genrebild von Al. Fr. Paun (nach einer Erzählung von Dumas), zählt zu den besten Novitäten, welche diese Bühne seit langer Zeit brachte. Sehr fleißig ausgearbeitete Charaktere, ein hübscher Dialog, viele heitere Anklänge und eine sehr spannende Handlung zeichnen diese dramatische Arbeit aus. Gespielt wurde durchgängig sehr brav, besonders hervor thaten sich Fräulein Vanini und Herr Weichelberger. Der Verfasser, so wie sämmtliche Darsteller wurden am Schlusse stürmisch gerufen.

Modebericht.

(Wien.) Die heurige Praterfahrt am 1. Mai unterschied sich nicht wesentlich von ihren Vorgängerinnen: Es war wie alljährlich dasselbe bunte Gewimmel von Spaziergängern, Reitern, alten und neumodischen Equipagen, wie es der Wonnemonat mit sich bringt.

Digitized by Google

Nach 5 Uhr erschien Se. Majestät der Kaiser und einige Mitglieder der kaiserlichen Familie in der Mitte des zahlreich versammelten Publikums. Die Witterung zeigte sich auch dießmal sehr ungünstig, daher waren auch unsere eleganten Damen in den Wägen größtentheils mit Mänteln und Manteleten bekleidet. Auch unter den Spaziergängerinnen bemerkte man leichte Toiletten schwach vertreten.

Unter den Manteleten ist noch immer die graue Farbe, mit lila oder braun montirt, die vorherschende.

Der sogenannte Shawl „Grande Dame" hat eine doppelte Ecke, deren einer Theil sich über den anderen wirft. Die erste Ecke ist mit einer Zwischenkante von Guipüre garnirt, und die andere mit einer hohen Guipüre, welche auf den Rock niederfällt.

Ein doppelter Kragen ist, wie dies sein Name angibt, eine große Pelerine, über eine andere noch größere niederfallend; diese beiden Kragen sind mit einer Menge Reihen kleiner, schmaler Borten oder mit einer Taffetschräge garnirt, welche letztere mit weißer und schwarzer Stepperei und Soutagestickerei versehen ist. Diese sehr weite, ringsum in hohle Falten gestellte Form ist von großer Auszeichnung.

Eine sehr elegante Form ist die einer langen Rotonde, mit dicken Falten im Rücken, violettbraun ausgefüttert, ringsum mit einer 12 Centimeter breiten violettbraunen Taffetschräge garnirt, die selbst ganz mit abwechselnden Reihen von Schmelz und Soutagestickerei überdeckt ist. Die Garnirung, welche am Vordertheile hinaufsteigt und auf der Brust Aufschläge bildet, ist gleich der Schräge und dem Kragen gänzlich gestickt.

Ein anderer Pardessus, von algerischer Form, ist mit alpentausendschönfarbigem Taffet ausgefüttert und mit einer Schräge garnirt, die vollständig durch eine an jeder Seite ausgezackte Zwischenkante von Guipüre verschleiert ist. Wie man sieht, ist diese Art überdeckter Schrägen eine der geschätztesten Neuheiten.

Für Morgen- oder Reisetoiletten wird meistens leichtes Tuch in der ungarischen Form, oder als Ueberrock und Burnus verwendet.

Eine zierliche Pongroise von Taffet ist eine halbanschließende Basquine, welche nur die Taille bezeichnet. Der Kragen bildet Aufschlag und schließt sich erst an der Taille. Der Aufschlag des Kragens und der des Aermels sind mit einer reichen Verschnürung versehen.

Unter den Kleidern sahen wir die meisten façonnirten und bregirten Seidenstoffe, theils mit Sammt oder Posamenterien aufgeputzt. Die Leibchen sind noch immer durch die Gürteln geschlossen. Die Kleider werden mehr als jemals nach vorne kurz und nach hinten schleppartig gemacht.

Die Strohhüte sind größtentheils mit Blumen und Früchten von ausgezeichneter Frische und Anmuth verziert; sowie alle Arten Gewebe und Agrements von Stroh, auf sehr originelle und verschiedene Weise abgepaßt.

Unter den Hüten ganz von Taffet, die sich am besten für diese Uebergangsepoche eignen, bemerkten wir besonders einen malvenfarbigen und violettbraunen, dessen Boden in dicken hohlgestellten Falten angeordnet und dessen Bavolet eingelesen und mit einer doppelten malvenfarbigen und violettbraunen Garnirung besetzt ist. Ein schmales Sammetband geht quer über den geschrimmten Schirm, und dessen zwei Ende verlieren sich unter der Binde. Auf der Seite befindet sich ein Puff von violettfarbigen Blumen mit grünen Trauben umgeben, und an der Innenseite fällt eine Frause von gleichen Trauben auf die Stirne über einer Binde von schwarzen Spitzen nieder. Die Wangengarnirungen sind von geschlängelter Blonde, mit schwarzem Sammt besetzt, und die sehr langen und breiten Kinnbänder sind von ringsum ausgeschnittenem Taffet vom Stücke.

P. M. v. F.

Modebild Nr. XI.

Pariser Moden.

Le Salon. Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Lichte Taffet-Robe am Rande des Rockes mit zwei schmalen schwarzen Taffet-Volants besetzt, welche vorn zu beiden Seiten in die Höhe steigen. Vornherunter ist der Rock schürzenartig durch ähnliche schmale Volants geziert. Das hohe Leibchen ist zum Knöpfen; den weiten, nach der Armbeuge zu geöffneten Aermel garniren zwei schmale Volants. Schwarzer gestickter Kaschmir-Shawl mit zwei breiten Spitzen Volants. Glatter Krepp-Hut, dessen Garnitur auf der Passe Blonden und Blumen bilden; innen ist ein Bandeau von Blumen. Die Bindebänder sind von breitem Taffetband.

2. Taffet-Robe mit drei Volants, von denen jeder einzelne von dem andern durch eine Guipüre Entre deux getrennt wird. Das Leibchen Raphael ist durch einen schmalen Volant und Entre deux verziert. Der bauschige Aermel harmonirt in seiner Verzierung mit dem Leibchen. Die Taille umschließt ein breites Taffetband, welches in langen Enden zur Seite herabfällt. Krepphütchen mit herabfallendem Fond zur Seite mit einem Paradiesvogel und im Innern durch Gehänge von Perlen und kleinen Mondchen geziert.

3. Kleines Mädchen von sechs Jahren. Carrirtes Taffetkleidchen mit einfachem Rock und ausgeschnittenem Leibchen; das kleine Zuaven-Jäckchen vom nämlichen Stoff wie das Kleid, ist mit einer Taffetschräge verziert. Den zurückgeschlagenen Aermel garnirt ein Taffetstreifen und Knöpfe. Faltiges Chemisettchen und sehr weite Unterärmel.

Correspondenz der Redaction.

Herrn A. D—s in M—. Ist die 1. Aufl. der „A—n" schon vergriffen?

Herrn Th. A—n in F—. Wir erhielten den Brief am 3. d. M.

Herrn Fr. C— in Wien. Erhalten.

Herrn R. K— in F—n. Den 1. Theil gelesen.

Herrn Fr. K— in L—z. Ja.

Correspondenz der Expedition.

Herrn C. W. R. in Freisach. Die verlangten Gegenstände liegen dort post restante.

Herrn J. B. St. in Wien. Das rasche Hinscheiden unseres Herrn Expeditors verursachte das Ausbleiben der 5 Nummern, welche Sie nicht erhielten; wir bitten um gütige Nachsicht.

Mad. D. in Laibach. Wir bestätigen den Empfang von 13 fl.

Berichtigung: In der vorigen Nummer, Seite 136, Zeile 16, lese man statt halbrothem „hochrothem Sammt."

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Le Salon.

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semestr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semestr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die jährlichen Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zugesicherte Zahl wählen können, sind folgende:
1. Seidenstoffe Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Partier- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 19. 15. Mai 1861.

Verbrechen aus Undank.

Eine Episode in einem einsamen Schlosse, von Jeanne Marie von Gayette.

(Schluß.)

Der Geburtstag.

Die Aufenthaltszeit des Herrn v. Lestrin im Schlosse der Frau v. Clary näherte sich ihrem Ende. Die vier Wochen waren fast abgelaufen, ohne etwas vorwärts oder rückwärts gebracht zu haben. Die Lage der Dinge war unverrückt dieselbe geblieben. Frau v. Clary, die eine Entscheidung erhoffte, verzehrte sich in Unruhe und Angst. Sie sah ein, daß Herr v. Lestrin zur Passivität verdammt sei, daß er abwarten müsse, was die Gerichte entscheiden würden, und diese — o, sie hätte verzweifeln mögen.

In die letzten Tage dieser vier Wochen fiel Frau von Clary's Geburtstag. Es war viel von diesem Tage in der Gegenwart von Herrn v. Lestrin die Rede gewesen. Rosamunde übte zu diesem Festtage bei Herrn Felsenstock eine neue Sonate ein, Anna hatte ein französisches Gedicht ausgewählt, das sie Rosamunden einlernte, und einen Kragen für Frau v. Clary zu sticken begonnen, der niemals fertig werden sollte, und ich war in Wahrheit gespannt, wie Herr v. Lestrin sich bei dieser Gelegenheit benehmen würde.

Am Vorabend des Geburtsfestes erhielt ich einige Zeilen von Herrn v. Clary, die mich zu einem Rendezvous beschieden. Ich fand ihn pünctlich an dem bezeichneten Orte.

„Es ist morgen Griseldens Geburtstag", redete er mich an, „und da ich seit zwanzig Jahren daran gewöhnt bin, ihr einige Ueberraschungen zu bereiten, so kann ich auch diesmal nicht umhin es zu thun. Ich bitte Sie darum, ihr diese Kleinigkeit (hier überreichte er mir ein Kästchen mit Gegenständen, Handschuhen und dergleichen angefüllt, deren Frau v. Clary wirklich bedürftig war) zum Geschenk zu machen. Sagen Sie nicht, von wem diese Sachen kommen, sie wird es errathen. An Claus werde ich morgen eine Torte und einige Flaschen Wein gelangen lassen, auch drei Rebhühner, die ich geschossen. Verleben Sie den Tag in Frieden (hier fing Herr v. Clary an sich selbst zu rühren), gedenken Sie ohne Haß des Geschiedenen und erinnern Sie sich der Augenblicke, in denen er seine guten Eingebungen hatte."

Obwohl ich voraussah wie unangenehm Frau v. Clary diese Gaben sein werden, konnte ich sie doch nicht ablehnen. Ich nahm Alles auf mich: den Wein, den Kuchen, ich sagte, daß ich ihn bestellt habe, aber ich hatte gar wunderliche Betrachtungen über das Betragen des Herrn v. Clary. Er, der seine Frau zum Aeußersten getrieben, der sie verlassen und dem Gespött der Welt preisgegeben, ihn trieb

Digitized by Google

die Gewohnheit mit kleinen Geſchenken hierher, um ihren Geburtstag feiern zu helfen. Im Grunde liebte er ſie wohl noch auf ſeine Weiſe, aber Frau v. Clary verabſcheute dieſe.

Wirklich gelang es mir, ſeine Geſchenke glücklich einzuſchmuggeln, ohne Verdacht zu erregen. Roſamunde hatte ihr Stückchen geſpielt, ihr Gedicht declamirt und Frau v. Clary gerührt ihr hoffnungsvolles Töchterchen in die Arme geſchloſſen.

Herr v. Leſtrin hatte nur eine kahle Gratulation für Frau v. Clary. Für alle ihre Aufmerkſamkeiten und Geldopfer gab er ihr nur einige ſüße Worte. Er habe den großen Wunſch gehabt, Frau v. Clary ein Frühſtück auf dem Schäferberge zu arrangiren, ſagte er verbindlich, aber er wiſſe, daß ihr jetzt jeder Ausflug über ihres Reiches Grenze unangenehm ſei, und darum ſei er von dieſem Wunſche abgeſtanden. Frau v. Clary lächelte eben ſo verbindlich, aber ich ſah es ihr an, daß ſie nicht getäuſcht werden konnte und daß ſie ſich tief verletzt fühlte. Warum konnte er ihr nicht eine Aufmerkſamkeit innerhalb der Grenzen ihres Reiches bereiten? Dieſe Frage lag ſo nahe, daß ſie ſich ſelbſt dem verblendeten Geiſte der Frau von Clary aufdrängen mußte. Sie wurde für diesmal wirklich nur mit erfundenen Hinderniſſen abgeſpeiſt.

Vergebens harrte ſie während des ganzen Tages noch auf eine ihr vorbehaltene Ueberraſchung von Herrn v. Leſtrin, ſie war durch ihren Mann an dergleichen gewöhnt, und ich hatte feſt beſchloſſen, nach dem abgelaufenen Tage der Täuſchungen ihr die volle Wahrheit zu ſagen, doch ſollte meiner Enthüllung eine andere zuvorkommen.

Die Kataſtrophe.

Anna hatte ſeit meinen praktiſchen Heiratslaunen für ſie, ſich tapfer gehalten, das heißt, ſie war wider willen noch koketter gegen Herrn v. Leſtrin geweſen als früher. Es war mir nicht entgangen, daß gerade ihr zurückhaltendes gleichgiltiges Weſen ihn reizte, und ſeine verletzte Eitelkeit ihn zu einigen Anſtrengungen anſpornte, die er früher für überflüſſig befunden. Er hatte Rückſichten für die kleine Franzöſin, ſeitdem er ſie ein paar Mal in eifriger Unterhaltung mit dem Clavierlehrer im Park getroffen. Er wußte recht gut, daß ein Mann, wie Felſenſtock, ihn nicht aus dem Felde ſchlagen könne; aber es verdroß ihn dennoch, daß die Kleine ihn ſcheinbar fallen laſſen konnte, und während der letzten Tage ſeiner Anweſenheit nur die nöthige zur Lehrſtunde beſtimmte Zeit für ihn übrig hatte und dabei an Felſenſtock ihre Plaudereien verſchwendete. Sie erſchien ihm durch dieſen Widerſtand pikanter, und er ließ ſich, von dem Wunſche geſtachelt, die Kleine noch zu demüthigen, bis zur äußerſten Unvorſichtigkeit hinreißen.

Anna hatte mir ſchon mehre Male angedeutet, daß ich mich doch wohl hinſichtlich gewiſſer reeller Abſichten getäuſcht haben könne, und daß ſie dafür die zärtlichen Gefühle eines Anderen geopfert, und ich hatte ſtets große Mühe gehabt, ſie auf's Neue in das Geleiſe der Vernunft zu leiten; an dem Abende jenes unglückſeligen Geburtstages mußte ich jedoch alle meine gut angelegten Vorarbeiten vernichtet ſehen.

Es war bald nach dem Thee; Roſamunde fühlte ſich etwas unwohl und Frau v. Clary hatte ſie ſelber zu Bett gebracht, daß ich mit ihr, den Zuſtand des Kindes beſprechend, die Parkallee hinunterging. Der Abend war von zweideutiger Dunkelheit; manche Gegenſtände traten in der Abendbeleuchtung greller hervor, andere verſchwanden. Frau von Clary befand ſich in ungewöhnlicher Aufregung, ich fühlte das an dem Zucken ihres Armes in dem meinen. Der Tag, der ſie an ſo viele vorangegangene mit Clary verlebte, erinnerte, die Spannung, in der ſie ſich während desſelben befunden, die Hoffnung, Leſtrin werde noch Gelegenheit nehmen, ihr eine Freude zu machen, und ſchließlich die Krankheit Roſamundens, das Alles hatte eine Nervenüberreizung bei Frau v. Clary erzeugt, die mich davon abſtehen ließ, ihr heute noch von den Aufmerkſamkeiten Clary's zu ſprechen. Noch ſchwankte ich, ſchweigend neben ihr hinſchlendernd, was ich wohl thue oder unterlaſſe; da fühlte ich plötzlich, wie ihre Hand krampfhaft meinen Arm packte, und ein ſonderbarer Ton, wie der erſtickte Schrei einer Sterbenden, drang in mein Ohr. In demſelben Augenblick fiel ein Schuß im Park. Ich ſah Frau v. Clary an; ſie war leichenblaß, ihre halbgeöffneten Lippen bebten, ihre Augen waren ſtarr auf einen Punct gerichtet und indem ich dieſem Blicke folgte, ſah ich noch zu meinem unbeſchreiblichen Abſcheu Anna's weiße Geſtalt in Leſtrins Armen, ſein Geſicht zu ihr herabgeneigt. Die Gruppe deutete auf das innigſte Einverſtändniß. Anna's Haltung hatte nichts Widerſtrebendes, die Leſtrins etwas Ruhiges, Beſitzeinnehmendes. Mir blieb indeß nur ein Augenblick Zeit, dieſes Bild in mich aufzunehmen; ein Blitz, ein Knall und das Paar ſtürzte. Wie eine famieliſche Viſion ſah ich die Geſtalt Herrn von Clary's durch die Bäume des Parkes ſchimmern und verſchwinden. Er trug ſein Jagdcoſtüm und eine Flinte. Sicher hatte ihn die Dunkelheit getäuſcht. Er ſah eine weibliche Geſtalt in Leſtrins Armen und war dem Gefühl der Rache gefolgt.

Auch Frau v. Clary war zu Boden geſunken; ich vermochte es nicht ſie aufzurichten, ſie war ſchwer und ſteif; aber ſchon eilte Claus herbei, mir beizuſtehen. Anna mußte ſich indeſſen aus der Umarmung eines Todten losmachen, deſſen Blut ihr weißes Florkleid färbte. Während ich Frau v. Clary entkleidete und zu Bett brachte, ſchickte ich Claus nach dem Arzte. Inzwiſchen war auch die Leiche Leſtrins in das Haus gebracht worden.

Digitized by Google

Eine Stunde verging und noch hatte Frau v. Clary die Augen nicht geöffnet, kein Wort geſprochen, aber ihr Körper hatte begonnen ſich zu erwärmen. Anna hatte nicht den Muth ſich ſehen zu laſſen, ſie verſchwand ſpurlos aus dem Schloſſe noch in derſelben Nacht, alle ihre Effecten mit ſich nehmend.

Frau v. Clary's Zuſtand entwickelte ein wüthendes Gehirnfieber. Die erſten Zeichen rückkehrender Körperkraft waren das Traurigſte, was man an ihr erleben konnte; ſie brachten den Beweis, daß ihr Geiſt zerſtört ſei. Sie ſprach irre. Sie ward von der fixen Idee beherrſcht, daß Clary ſie umbringen wolle, und ich mußte alle Thüren verſchließen, damit Niemand bewaffnet zu ihr eindringen könne. Zuweilen ſchrie ſie laut, als könne ſie es vor inneren unerträglichen Schmerzen nicht aushalten, dann blieb ſie wieder Tage lang ſtumm, faſt ohne etwas zu genießen. Gegen Roſamunde war ſie gleichgiltig, nach Leſtrin fragte ſie niemals.

Vier Wochen verweilte ich noch im Schloſſe, als die Pflegerin der Unglücklichen. Ich leitete währenddem den Verkauf des Hauſes an die Obriſtin H. ein, ich ſchrieb an den Vetter der Frau v. Clary, ich drang auf eine Ausgleichung in den Geſchäftsangelegenheiten und erreichte meinen Zweck.

Nach vierwöchentlichem Hin- und Hercorreſpondiren zog die Obriſtin H. als die Beſitzerin des Schloſſes in daſſelbe ein, während Frau v. Clary nach einer der vorzüglichſten Irrenanſtalten Sachſens gebracht wurde, dort aber für unheilbar erklärt ward.

Roſamunde, welche in einem ſchon früher gemachten Teſtament der Frau v. Clary zu deren Univerſalerbin ernannt war, erhielt einen kleinen Theil des aus dem Proceſſe geretteten und aus dem Schloßverkaufe gewonnenen Capitals, der andere noch übrige fiel Herrn v. Clary zu.

Die Obriſtin H., welche Witwe, kinderlos und nicht mehr in der erſten Jugendblüte war, nahm Roſamunde zu ſich und verſprach ihre Erziehung zu vollenden. Die Unterſuchungen wegen des Mordes habe ich nicht verfolgen können.

Anna iſt als Gouvernante nach Polen gegangen.

Der Buckelige.

(Aus dem Franzöſiſchen)

Der buckelige Lazary war ſeiner Zeit eines der liebenswürdigſten „mauvais Sujets“ von Lyon. — Da er von unvermögenden Eltern war, ſo hatte er eine nur ſehr mittelmäßige Erziehung genoſſen. Dagegen beſaß er Geiſt für Vier und eine unverwüſtlich heitere Laune. Seine Geſtalt war unförmlich, — allein ſein Benehmen voll Anmuth und Feinheit; dabei war er drollig genug, und traf mit wunderbarer Leichtigkeit immer das rechte Wort, um Lachen zu erregen. Er ſcherzte gern, und — wie es mindeſtens ſchien — auf die unbefangenſte Weiſe von der Welt über den kecken Auswuchs, womit die ſtiefmütterliche Natur ſeine linke Schulter belaſtet hatte.

Bei ſolchen Eigenſchaften iſt es begreiflich, daß er der Liebling der Habitue's vom „Café du Grand-Theatre“ war, wohin er ebenfalls oft zu kommen pflegte. Es gab keine vollſtändige Orgie, kein fröhliches Banquet, keine wahre Unterhaltung, — kurz, kein vollkommenes Vergnügen, wenn Lazary nicht dabei war.

O! der dreimal Glückliche! — hätte nicht eine Leidenſchaft, die für ihn gar nicht gemacht ſchien, ſein joviales Leben und ſeine witzigen Einfälle unterbrochen, indem ſie plötzlich das Gleichgewicht dieſer glücklichen Organiſation zerſtörte.

Es war gegen das Ende der Regierung Ludwig's XVIII. Zu dieſer Zeit kam eine dramatiſche Künſtlerin Namens Lilette nach Lyon. Der Ruf einer großen Sängerin ging ihr voraus, und ſie rechtfertigte ihn vollkommen, obwohl ſie niemals in Paris geſungen hatte. Sie war jung, von mittlerer Größe und angenehm ſchlanker Taille; ihre Bewegungen waren fein und elegant, — um den Mund ſchwebte fortwährend die holdſeligſte Anmuth, und ihre großen, ſchwarzen Augen erhielten von langen Wimpern einen entzückenden Glanz. Fügt man zu dieſen körperlichen Vorzügen ein Organ, das durch Reinheit und Friſche bezauberte, eine Stimme, deren verſchwenderiſche Kraft aus der Seele hervorzukommen ſchien, — und einen Geſang, der zu Thränen und Entzücken hinreißen konnte, ſo hat man eine ziemlich vollſtändige Idee von der gefeierten Sängerin Lilette.

Wer würde es nach dieſem, keineswegs geſchmeichelten Porträt für möglich halten, daß es ein zwerghafter Uhrmacher ohne Vermögen und von der äußerſten Häßlichkeit und Mißgeſtalt — kurz, daß es der buckelige Lazary habe wagen können, ſich in ein Frauenzimmer von ſolcher Vollkommenheit zu verlieben? — Und doch geſchah es ſo!

Armer Buckeliger! Welcher böſe Geiſt verführte Dich an jenem unſeligen Abend, die grüne Tafel, worauf Du ſo kunſtreiche Carambolſtöße ausführteſt, und den Kreis von ſorgloſen Lebemännern, den Du mit Deinen witzigen Einfällen beluſtigteſt, zu verlaſſen, und in's Theater zu gehen, als Lilette zum erſten Male auftrat.

So wie ſie auf der Bühne erſchien, — wie ihre Stimme mit ihren wunderlieblichen Tönen an Lazary's Ohr ſchlug, fühlte er ſich im innerſten Herzen ergriffen, als ob ſich in dem Augenblicke eine Art von Verhängniß ſeiner bemächtigt hätte. — Und man glaube ja nicht, daß es nur eine vorübergehende Aufwallung von Bewunderung war, was Lazary für die ausgezeichnete Sängerin empfand; nein, es war nur zu ſehr eine wirkliche Leidenſchaft, ein tiefes Gefühl,

mit einem Worte, wahrhafte Liebe, was Lilette ihm einflößte. Seit jenem Debüt kannte man Lazary nicht mehr. Sein Wesen war wie durch Zauber verändert; er wurde träumerisch, zerstreut, in sich gekehrt, beinahe mürrisch. — Adieu, ihr fröhlichen Gelage und Festins! adieu, vor Allem, ihr witzigen Einfälle, die ihr so lange das Vergnügen der Habitue's vom „Caf· du Grand-Theatre" gewesen seid! — Man glaubte einige Zeit, Lazary sei ein Andächtler geworden, und so war es auch in der That; aber der Gegenstand seiner Verehrung blieb anfänglich, selbst für seine vertrautesten Cameraden, ein Geheimniß.

Dennoch mußte endlich der undurchdringliche Schleier, in welchen er das schlimme Ereigniß gehüllt hatte, zerreißen. Lazary war nicht nur buckelig, er war auch — Dichter. Schon hatte er mit ziemlichen Glücke einige burleske Poesien verfaßt, die ihn in den Salon's seiner Vaterstadt vortheilhaft bekannt gemacht hatten. Jetzt warf er sich auf das sentimentale, rührende Genre. Das Gefühl seiner eigenen Geringschätzung, dem erhabenen Gegenstande seiner Flamme gegenüber, gab ihm den Stoff zu einer Elegie, die er zweien oder dreien seiner Freunde im Vertrauen zeigte, und die bald großes Aufsehen in ganz Lyon machte. — Nach dem Titel zu schließen, welchen das Gedicht führte, hätte man irgend einen neuen Scherz Lazary's vermuthen sollen, der bestimmt war, die Zahl seiner früheren zu vermehren. Nichts von dem; es war wirklich ein sentimentales, tiefgefühltes Gedicht. Der Unglückliche, durchdrungen von dem Mißgeschick, gefühlvoll zu sein, wenn man nichts besitzt als einen unförmlichen Höcker auf dem Rücken, beklagte auf ergreifende Weise dies doppelt harte Los mit aller Bitterkeit, die ein solches Schicksal einflößen kann. Wenn man diese poetischen Lamentationen las — hatte man sie auch mit der Ueberzeugung zur Hand genommen, daß man lachen würde, — so fühlte man sich unwillkürlich gedrungen, leise auszurufen: „Der arme junge Mensch!"

Diese Verse, worin Lilette geradezu genannt wurde, kamen endlich auch an ihre Adresse und wurden Anfangs kalt aufgenommen. Als Frauenzimmer von Geschmack erkannte die Sängerin wohl, daß der Verfasser der Elegie mehr als ein Mann von Geist sein müsse; sie fand Talent und Herz darin; allein das ihre war in jeder Rücksicht wenig empfänglich, und nie hatte sie einen Funken von Poesie besessen. Sie sah überall nur Egoismus.

Nachdem sie Lazary's Elegie gelesen hatte, sagte sie zu ihrem Kammermädchen, das ihr die Verse gebracht: „Ein charmanter Junge. Er weiß zu schreiben."

„Und wie, Mademoiselle! sonst denken Sie bei diesen Versen nichts?"

„Was denn?"

„Die Liebe dieses armen Teufels, glaube ich, drückt sich ja doch auf eine Weise aus, die wirklich ergreifend ist."

„O ja! es ist ein wahres Gefühl, was ihm diese Klage eingeflößt hat, und es mußte ihm eine Art von Glück gewähren, seine Qual mit so vieler Energie zu schildern."

„Aber die Lobeserhebungen, Mademoiselle, womit er Sie überhäuft —"

„Ich finde Sie voll Feinheit. Ueberhaupt ist das Gedicht zart, und vollkommen der Reize würdig, die mich zum Gegenstand desselben gemacht haben."

„Sehr bescheiden!" sagte das Kammermädchen im Stillen zu sich selbst. Damit war das Gespräch zu Ende.

Kurze Zeit darauf circulirten einige Stanzen von demselben Dichter, unter dem Titel: „Mein Lebewohl an Lilette", in den Salon's der Stadt, und machten neuerdings Glück. Das Bizarreste wie das Erhabenste, was eine glühende Phantasie zu erzeugen vermag, fand sich darin. Der Gedanke dieses neuen Gedichtes schien einer Vision oder Vorahnung der Zukunft entsprungen. Es war eine sonderbare Mischung von Trauer und Freude darin, es waren Thränen und Entzücken, Jubelgesang und Klageton, — wie Rosen über einem offenen Grabe.

Diese schönen Verse machten wahrscheinlich einigen Eindruck auf Lilette. Sie wünschte den Verfasser zu sehen, und als man ihr ihn im Theater auf seinem gewöhnlichen Platze zeigte, schien sie bewegt, und auf ihren Lippen zitterten die Worte: „Wie Schade!"

Lazary versäumte indeß keine Vorstellung, die Lilette gab. Er versagte sich hundert Mal das Glas Wermuth vor dem Essen und die halbe Tasse am Abend; ja, er würde Wasser getrunken und trockenes Brod gegessen haben, um sich ein Billet in das Orchester zu verschaffen; aber leben, ohne sie zu sehen, und besonders, ohne sie zu hören, das war mehr, als er erdulden mochte, das war — sterben.

Ohne Zweifel fühlte sich Lazary durch den Genuß, den ihm das Billet verschaffte, nicht vollkommen glücklich — es mußte wohl so sein; — allein, wenn sein Herz, von Seufzern geschwellt, sich allzuheftig gegen die negative Rolle sträubte, wozu er durch die Mißgestalt seiner Hülle verdammt war, so suchte er sich selbst zu beschwichtigen, indem er tröstend zu sich sagte: „Sei ruhig, Lazary; — es gibt noch größeres Unglück, als das Deine ist; es gibt Leute, die nicht buckelig geboren sind, und deren ganzes Liebesglück darin besteht, an die zu denken, welche sie lieben."

So stand es mit Lazary, als eines Abends, bei einer Benefice-Vorstellung seiner Geliebten, ein Mensch, der im Theater neben ihm stand, ein kleines, elfenbeinernes Pfeifchen aus seiner Westentasche zog, es an den Mund setzte, und, während Lilette sang, einen schrecklichen Pfiff machte. Dieser Ton drang dem Buckeligen wie die kalte Klinge eines Degens

Digitized by Google

in das Herz, ſo daß er von ſeinem Sitze auffuhr. Aber emporſpringen, den Arm des frechen Siffleurs mit einer Eiſenhand ergreifen, ihm das Pfeifchen entreißen und es unter die Füße treten, das Alles war das Werk eines Augenblicks. Als ihm aber der Angegriffene mit einer Peitſche, die in ſeinem Knopfloche hing, drohte, warf ſich Lazary wüthend auf ihn, und ſchrie: „Elender! ich zermalme Dich wie Deine verfluchte Pfeife. Nenne die Zeit, wann Du willſt; hier iſt meine Adreſſe!“

In dieſem Augenblick war Lazary, ungeachtes ſeines Höckers, ſchön wie ein Spartaner.

Dieſe geräuſchvolle Scene unterbrach durch einige Zeit das Schauſpiel, und verurſachte viel Tumult. Man wußte bald im ganzen Saale, daß Lazary einer der Acteurs in dieſem Kampfſpiele war, und daß jener, mit dem er den Streit gehabt hatte, für den furchtbarſten Duelliſten in Lyon galt; dies war genug.

(Schluß folgt.)

Die zwei Täubchen.

Poetiſches Gemälde.

Seh't die Mutter dort am Fenſter,
Wie ſie nach der Ferne ſpäh't,
Der Wald, — die Bäume, gleich Geſpenſter',
Winken ſie im Mondenlicht.

Tiefer Schnee deckt rings die Flächen,
Und der Mond glänzt ſilbern d'rauf;
Der Mutter Herz, es droht zu brechen,
Ihre Kinder ſieht ſie nicht;

Denn die lieben, trauten Kleinen,
Hat ſie früh um Holz geſchickt, —
Und ein Ahnen — ihr will's meinen,
Als ſeh' die Kinder nimmer ſie.

Der armen Mutter Stirn' und Wangen,
Trotz der ſtarren eiſ'gen Kält',
Glühen heiß im Fieberbangen,
Glühen roth in Mutterangſt.

Sieh', was zuckt ihr Aug' in Freuden,
Hört ihr Ohr nicht ein Geräuſch?! —
Zwei Täubchen nahen, und die beiden
Flattern durch die Mondennacht.

Und ſie fliegen hin zum Fenſter,
Zwitſchern leiſ' in's Mutterohr:
„Weine nicht, der Träume ſchönſter
„Hat ſich heute uns erfüllt“; —

„Auf nun flattern wir zur Höhe,
„Zu dem Himmelsvater hin,
„Dorten gibt's kein Leid und Wehe,
„Dorten gibt's nur frohe Luſt.“ —

„Darum Mutter muſt nicht weinen,
„Freu' Dich ob der Kinder Glück,
„Dort oben ſoll nur Freud' uns einen,
„Dort oben iſt nur Seligkeit!“ —

Jetzt ſie flattern hoch und höher,
Bis an's weite Sternenzelt,
Dort dem Himmel ſind ſie näher,
Und entſchwinden bald dem Blick.

Die Mutter fühlt ein banges Sehnen,
Und ſie ſinkt am Fenſter hin. —
Zu Eis ſind bald der Mutter Thränen,
Zu den Kindern zog ſie hin.

Und des nächſten Tages Grauen
Blickt in's ſtille Kämmerlein:
Eine Mutter iſt zu ſchauen,
Die im Tod nun glücklich iſt. —

C. Karl.

Briefe aus der Fremde.

VI.

(Waſſerſpiele in England.)

Die Engländer ſind ein Waſſervolk im vollen Sinne des Wortes. Weder die alten Griechen und Römer noch die Seefahrer des Mittelalters, Italiener und Nordländer, waren zur See ſo gewaltig und in ihren Waſſerſpielen ſo vorzüglich, wie die Bewohner der britiſchen Inſel. Obſchon auch die Griechen nur Inſeln und Halbinſeln bewohnten und ihr Seehandel wie ihre Kriegsmarine ſehr bedeutend waren, beſaßen ſie doch merkwürdiger Weiſe keine nennenswerthen Spiele zu Waſſer, wie Schwimmen, Rudern und Segeln. Die römiſchen Naumachien (Schiffskämpfe) waren, gleich den entarteten Gladiatorenkämpfen, Schauſtellungen, wobei der Gier des Volkes durch Opferung von Leibeigenen, Gefangenen und todeswürdigen Verbrechern geſchmeichelt ward. Die Regatta der Venetianer beſchränkte ſich auf ein die Schauluſt befriedigendes Ruderwettrennen auf den Stadtcanälen, wobei nicht die Rudernden, ſondern die Zuſchauer durch ihre Eleganz das Auffallendſte waren.

Bei den Engländern haben dergleichen Spiele faſt den Gipfel der Vollkommenheit erreicht. Ihre Aquatic Sports haben, wie alle ihre nationalen Spiele, den ernſten Zweck, ſich zu üben, und das Vergnügen, welches ſie dabei jedenfalls genießen, ſieht ſelbſt ſo ernſt aus, daß es eben nur in der Uebung zu beruhen ſcheint. Die Engländer haben die kräftigſten und raſcheſten Schwimmer der Welt. Nicht wenige darunter können Strecken von 10 Stunden durchſchwimmen. Leute, die aus Liebhaberei tauchen, holen Eier und Töpfe vom Themſegrunde herauf. Ihre Rowing matches oder Regatta's ſind trotz ihrer ſchmuckloſen Außenſeite von hohem Intereſſe, weil es dabei auf wunderbare Schnelligkeit und Geſchicklichkeit ankommt. Die bedeutendſten aller engliſchen Waſſerſpiele ſind jedoch die Segelkämpfe, wozu Yachten von 2 bis 15 Tonnen, aber auch oft weit größere, benutzt werden. Die Segelwettkämpfe gehen, da die Segelboote ſämmtlich Privateigenthum und Luxusartikel ſind, nur von wohlhabenden Leuten aus, die jährlich mehrere tauſend Pfund für ihre Waſſerjagden und Equipagen verwenden können. Die Yacht-Eigner haben ſich in Clubs vereinigt, deren bedeutendſter der Royal-Yacht-Squadron iſt. Gegenwärtig iſt die Flotte dieſer Clubs eine wahre Zierde der engliſchen Flagge und

Digitized by Google

von der Regierung beſonders bevorzugt. Jede einzelne Yacht iſt in ihrer Art ein Meiſterwerk der nautiſchen Kunſt, obſchon der Laie dies in ihrem Aeußeren nicht ſogleich erkennt. Gewöhnlich ſind die Yachten nur einfach mit ſchwarzer Farbe angeſtrichen; dagegen iſt das Innere in jeder Hinſicht comfortable. Sie haben oft außer der Matroſencajüte eine Cajüte für die Herren, eine für die Damen mit Bibliothek und Pianoforte, und eine für die Dienerſchaft, Schlafcabinete, Küche und Vorrathskammer für diverſe Weine und Speiſematerialien. Die Bauart des Schiffes, Segel, Maſten und Steuer, ſind durchaus auf Zweckmäßigkeit und Schnellſegeln berechnet. Hauptſtationen der Clubfahrzeuge ſind: Southampton, Portsmouth, Plymouth und Cowes (Königin der Waſſerſpiele genannt), auf der Inſel Wight, in deren Nähe die meiſten Wettfahrten ausgeführt werden. Die völlige Umſegelung der Inſel iſt ſehr oft das Ziel der Wettenden. Eine ſolche Segel-Regatta gewährt einen herrlichen Anblick. Die Signalkanone gibt das Zeichen, „abſetzen" d. h „los." Die Segel fliegen in die Höhe und blähen ſich auf, der Steuermann entwickelt ſeine ganze Kunſt, um das Schiff ſeines Principals in einem Kampfe, bei welchem Alles von der Gunſt des Wetters und ſeiner Gewandtheit abhängt, zum Sieger zu machen. Woran kreuzt die beſonders gezierte und mit einer Muſikbande beſetzte Yacht des Umpires oder Schiedsrichters.

Die meiſten Segelwettkämpfe geſchehen Mitte Auguſt. Oft dienen die Luſtyachten der Clubmitglieder auch zu weiten Kreuzfahrten und Reiſen nach Amerika, dem Mittelmeere, ſogar nach Oſtindien. Neulich z. B. fiel es einem Lord ein, ein wenig nach Spanien zu fahren, um mit ſeiner Frau in Malaga zu frühſtücken und ihr dann die Alhambra in Granada zu zeigen. Das iſt ungefähr ſo, als mache einer unſerer Landsleute eine kleine Luſtreiſe nach Oberöſterreich oder in die ſächſiſche Schweiz. G***.

Wiener Tagsgeſpräche.

Die letzte Akademie. — Meyerbeers Afrikanerin. — Roſa Csillag. — Die Künſtler-Gagen. — Die Dichter-Klage. — Das Glück der Hoffnung.)

Endlich iſt doch die Hoffnung vorhanden, daß wir für dieſes Jahr an der letzten Akademie angekommen ſind, mit denen wir im Laufe der vergangenen Saiſon förmlich überflutet wurden. Dem Treumanntheater war es vorbehalten, den Schlußſtein dieſer Art Mittags-Amüſement zu ſetzen; das nur leidlich beſuchte Haus, trotz des intereſſanten Programms, documentirte die Gleichgiltigkeit, welche das Publicum an den zu raſch nacheinander folgenden Singfangs-Vorſtellungen übte. Selbſt der Name Grillparzer, deſſen Vorſpiel zu dem Drama „Libuſſa" gegeben wurde, hatte nicht mehr Anziehungskraft genug, das überſättigte Publicum herbeizulocken. „Alles zu ſeiner Zeit" iſt eine goldene Regel, die uns nun wohl bis zum kommenden Herbſt vor dieſer Akademie-Epidemie ſchützen wird.

Die ſogenannte Theaterwelt blickt nun ſchon mit geſpannter Aufmerkſamkeit nach Paris, die große Oper dieſer Weltſtadt im Auge habend, auf deren Brettern, nach langjährigen Geburtswehen, endlich „Die Afrikanerin" von Meyerbeer in die Scene gehen ſoll. Die Direction dieſer Anſtalt ſoll entzückt ſein, daß ſich der große Meiſter nun doch einmal entſchloß, dieſes längſt vollendete Werk vom Stapel laufen zu laſſen und die Directoren der deutſchen Bühnen ſchwärmen ſchon jetzt von vollen Theaterkaſſen, die ihnen dieſes Meyerbeer'ſche Opus einbringen wird.

Eine kühne Hoffnung iſt es, zur würdigen Beſetzung der Afrikanerin bis dorthin die unſerer Oper zu Verluſt gegangene Roſa Csillag wieder hier zu ſehen, welche gegenwärtig die Löwin der italieniſchen Opern-Saiſon in London iſt und den kalten Engländern die Köpfe verrückt. Die talentvolle Künſtlerin brachte eine förmliche Blumen-Theuerung in London hervor, ein faſt lebensgefährliches Kranzwerfen durch ihren hinreißenden Geſang in Mode bringend. Vorläufig können wir nur Göthe's Worte als Troſt anführen:

„Sie war unſer! Mög' das ſtolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig überdauern.

Die Gagen der jetzigen großen Künſtler überſchreiten indeſſen in neueſter Zeit alle Schranken der Berechnung, man muß ihnen eben geben was ſie fordern und Beſcheidenheit iſt nicht die erſte Tugend dieſer Damen und Herren. So erhält der Sänger Faure an der großen Oper in Paris, welcher auf drei Jahre engagirt wurde und auch den Vasco die Gama in Meyerbeer's „Afrikanerin" ſingen wird, im erſten Jahre monatlich 5000 Frcs., 6000 Frcs. im zweiten und 7000 Frcs. im dritten Jahre.

Bei ſolchen enormen Gagen iſt es natürlich, daß die Unzufriedenheit der Componiſten und Dichter über das unverhältnißmäßige wenige Honorar, welches ihnen für ihre Arbeiten wird, immer mehr hervortritt. Doch wir erinnern hier an Scarron, welcher die Klage der Dichter über ſchlechte Zeiten und die Undankbarkeit ihres Zeitalters die älteſte unter allen Klagen nannte.

So hoffen die armen Poeten, ſeit es welche gibt, auf ſtetes Beſſerwerden ihrer Exiſtenzen und klammern ſich an dieſer Himmelsgabe „Hoffnung" durch Jahrtauſende. Welchen Werth beſitzt aber auch die Hoffnung für den Menſchen? — Sie iſt das Leben ſeines Lebens, die große bewegende Kraft aller Anſtrengung, die Tröſterin, der Anhaltspunct, das große Schlachtſchwert, welches die Rüſtung aller Gegner ſpaltet, der Eroberer, der allen Widerſtand niederſchlägt, dem Mißgeſchicke trotzt, die Pforten des Grabes aufreißt und dem Tode auf den Nacken tritt. L. F—n.

Feuilleton.

* **(K. k. priv. öſterr. Staatseiſenbahn-Geſellſchaft.)** Am 31. Mai d. J. findet bei dieſer Staatseiſenbahn-Geſellſchaft die alljährliche General-Verſammlung aller Herren Actionäre ſtatt. Unter den Vorträgen, die bei dieſer Verſammlung von den Herren Verwaltungsräthen und dem Herrn General-Director Maniel gehalten werden ſollen, dürfte beſonders die Beſprechung der Betriebsmittel zur Eröffnung der neuen Bahnſtrecken von großer Wichtigkeit und Intereſſe ſein. Ul.

* **(Sattlers Cosmorama.)** Herr Profeſſor Sattler hat in ſeiner Schaubude auf der Wieden, in der Nähe des polytechniſchen Inſtitutes bereits die vierte Aufſtellung ſeiner prachtvollen Panorama's aufgeſtellt. Wir empfehlen jedem Kunſt- und Natur-Freund die Beſichtigung dieſer intereſſanten Bilderſchau. Ul.

* **(Der neue Sequeſter.)** An die Stelle des Herrn Dr. Schmidt wurde der Poſamentierwaaren-Fabrikant Herr Blaſius Tapfer, ein tüchtiger induſtrieller Wiener Bürger vom Schottenfeld, gewählt. Derſelbe hat ſchon während der Anweſenheit ſeines Vorgängers die rückſtändigen Gagen aus ſeiner eigenen Caſſa beglichen. Die Direction dürfte mit Herrn Tapfer eine glückliche Wahl getroffen haben. Ul.

* **(Böſendorfer'ſche Flügel.)** Herr Ludwig Böſendorfer hatte zu dem Benefice des Caſſiers Herrn Bayer, vom Theater an

der Wien, in Folge seiner 25jährigen Leistung in diesem Theater, zwei höchst elegante Flügel mit vorzüglicher Mechanik und Tonart zur Verfügung gestellt.

In diesem Clavier-Salon fand am Donnerstag ein sehr interessantes Concert, wobei Frau Grobecker und Herr Epstein mitwirkten, statt. M.

• (**Schreckliche Strafe.**) Eine alte Chronik der Reichsstadt Goslar erzählt uns, daß, wenn sich zwei Weiber zankten, sie die Strafe der „Beißkatze" erhielten. Sie wurden nämlich auf ein Gerüst gesetzt und mit den Köpfen so durch ein Brett gesteckt, daß ihre Gesichter fast an einander stießen, ohne daß sie sich irgendwie berühren konnten. Bei dieser peinlichen Prangerstrafe war das Publicum Zuschauer. K.

• (**Räubergeschichte.**) Le Feron wurde einst Nachmittags von Räubern angefallen, als es noch nicht zu dämmern begonnen hatte. „Meine Herren", sagte er sehr kaltblütig, „Sie fangen heute sehr zeitig an." K.

• (**Ein Riesenkuchen.**) Der König August II. von Polen ließ einst der Warschauer Garnison zum Osterfeiertage einen Kuchen auftischen, wie er gewiß so bald nicht wieder gebacken werden wird. Derselbe war nämlich 14 Ellen lang, 6 Ellen breit und über eine halbe Elle dick. Man hatte 150 Scheffel Weizenmehl, 80 Schock Eier, zwei Tonnen Milch, eine Tonne Hefen und eben so viel Butter dazu gebraucht. K.

• (**Reitmanieren.**) Ein tüchtiger Reiter und Pferdekenner in London unterschied die Nationen durch ihre Art zu reiten. Die Engländer hopsen, die Franzosen reiten wie Schneider, der Italiener sitzt auf dem Gaul wie ein Frosch in der Luftpumpe, die Spanier schlafen darauf, die Russen drehen den Oberleib wie eine Puppe und der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann, aber nur beim Ungar sind Mann und Pferd wie Eins. R.

Theater-Revue.

(**K. k. Hofoperntheater.**) „Rosine", komisches Ballet in drei Acten. Der „Barbier von Sevilla" wurde so oft gesungen, daß wir es ganz natürlich fanden, daß er auch einmal getanzt wurde. Herr Balletmeister Telle übernahm diese Kehlenübertragung für die gewandten Füße seiner Untergebenen und stempelte die weltbekannte Oper in eine Kette von reizenden Tänzen um. Die Novität gefiel sehr und fand die höchste Höhe ihres Glanzes im zweiten Acte, der durch einen meisterhaft ausgeführten Spiegeltanz auch am meisten ansprach. Die Damen Cuoqui und Millerschek, so wie die Herren Galori, Frappart und Price ernteten reichlichen Beifall.

(**Theater an der Wien.**) „Glänzendes Elend", Charaktergemälde von Hugo Merlin. Es ist traurig, wenn ein dramatischer Schriftsteller seine Zuflucht zu Carikaturen nehmen muß, um einige Heiterkeit seiner Komödie einzuverleiben und noch trauriger, wenn diese Figuren schon abgespielte Theaterbehelfe sind, die nur noch ihr Publicum auf der letzten Galerie finden. Herr Merlin glaubte mit einem carikirten Judenvater und Sohn die Lachlust eines gebildeten Auditoriums zu erregen und mag seinen Irrthum wohl empfunden haben, als inmitten der Claque Zischtöne laut wurden, welche den Harfenisten-Gesang des Judensohns Moriz (Swoboda jun.) energisch zurückwiesen. Die ganze dramatische Arbeit ist eine sehr schwache und wurde nur durch einige Episoden über Wasser gehalten, in denen der Gesang vorherrschte. Wir bedauern die Anstalt, sich mit solchen Novitäten auf eine Stufe zu stellen, die wenig Geschmack verräth. Die wahrscheinlich sehr kurze Lebensdauer des Stückes wird unser Urtheil rechtfertigen.

N. S. Das Stück ist schon nach der dritten Vorstellung vom Repertoir verschwunden.

Die Benefice-Vorstellung des Logenmeisters Jacob Beyer erzielte ein sehr volles Haus. Die zur Darstellung gebrachten Pieces sprachen wenig an und gewährten den Publicum geringeres Vergnügen als der Benefiziant bei seiner Einnahme gefühlt haben mag.

(**Carltheater.**) Ein Anonymus fertigte das Lustspiel: „Wie man sich bettet, so liegt man"; leider hat der Verfasser sich selbst so schlecht gebettet, daß er am Ende des Stückes durchgefallen am Boden lag. Herr Wilke gab sich viele Mühe, die Novität zu retten, aber es war eine vergebene Herkules-Arbeit.

Herr Straßmann und dessen Frau vom Münchner Hoftheater eröffneten ihr interessantes Gastspiel mit Geibels „Brunhild", eine in ihrer Art bedeutende Tragödie aus der Nibelungensage. Das Werk enthält in seiner Diction reizende Schönheiten voll poetischer Wirkung und bedarf eines sehr gebildeten Publicums, seinen ganzen Werth aufzufassen. Wir hatten Gelegenheit, diese treffliche dramatische neueste Arbeit des berühmten Verfassers bei der ersten Aufführung in München zu sehen, allwo diese Tragödie einen vollständigen Erfolg erzielte, der sich hier im geringeren Grade geltend machte. Die Trägerin der Titelrolle, Frau Straßmann, wurde bei offener Scene und nach den Actschlüssen wiederholt und lebhaft gerufen, so wie Herrn Straßmann die Ehre des Hervorrufs zu Theil wurde. Wir werden seiner Zeit auf das jedenfalls sehr zu beachtende Gastspiel dieses Künstlerpaares detaillirter zurückkommen.

(**Treumann-Theater.**) Der Benefice-Abend des Frln. Schunke brachte vorerst einen kleinen Schwank von Bergen: „Spitzbube oder nicht", welcher das zahlreich versammelte Publicum gleich dem darauf folgenden Lustspiele: „Wenn man Whist spielt", von Moser, in ziemlich guter Stimmung zu erhalten wußte, namentlich da Herr Ascher in letzterer Piece seine vollste komische Kraft wieder zur Wirkung brachte. Die abgespielte Posse: „Demolirungsfolgen", von Leithner, fand keinen Anklang mehr, eben so wenig das Lustspiel: „Der letzte Trumpf", von Wilhelmi, von der Aufführung im Burgtheater her bekannt. Der Zweck für die Benefiziantin, ein volles Haus, wurde indessen erreicht.

Modebericht.

(**Paris.**) Bei den von Zeit zu Zeit hervorbrechenden Sonnenstrahlen zeigen sich gleich auch einige frische Frühlings-Toiletten auf den Boulevards und sonstigen öffentlichen Promenaden. Aber niemals wird eine wirklich elegante Dame, welche die Toilette unter dem Gesichtspuncte der Kunst versteht, von dem Kleide und Shawle von Sammt plötzlich zu dem Musselinkleide und Spitzenshawle übergehen. Für den Augenblick gibt es vermittelnde Formen und Stoffe: Die seidenen Basquinen und Pelissen, die Taffetkleider und die mit Sammt vermischten Tüllhüte.

Für einfachere Toiletten sahen wir bei Madame Pic-Horain, 27, Rue de Grammont, sehr zierliche Taffethüte von zweierlei Farben. Einer derselben war grau und blau, ein anderer myrthen- und wassergrün, und noch ein anderer violettbraun und malvenfarbig. Besonders aber bewunderten wir daselbst die neuen Tüll- und Krepphüte, sowie die frischen Reisstrohhüte, welche nun bald getragen werden können.

Ein weißer Krepphut hat vorne auf dem Schirme eine eingelesene weiße Blonde, und zwei Rollen von dieser Blonde

Digitized by Google

sind an jeder Seite des Käppchens platt angebracht. Die Blonde ist durch eine Schleife von schwarzen Spitzen und Taffet festgehalten. Das Bavolet mit Kopf und Falten ist von Krepp, mit einer kleinen schwarzen Spitze besetzt und durch eine hohe Blonde mit griechischen Zeichnungen überdeckt. Am Rande des Hutes befindet sich eine Guirlande von schwarzen Federn, die an jeder Seite des Bavolets durch weiße Rosenknospen beendigt ist und als dichte Binde von schwarzen Federn, weißen Rosen und sehr leichten Stahlblättern, die Schneppe bildend, innerhalb des Hutes zurückkehrt.

Ein weißer Tüllhut mit sehr hohem Schirme, ist mit weißem Taffet besetzt, hat an jeder Seite eine das Käppchen beinahe gänzlich bedeckende schwarze Spitze, die an der rechten Seite geschlängelt, oben darauf platt angebracht ist und links glatt unter einem Büschel rother Elsebeeren niederfällt. Zugleich mit diesem Spitzenbärtchen fallen auch eine lange Rolle und zwei lange Enden von Band hinab. Die Binde besteht aus rothem Sammt, weißen und schwarzen Spitzen und Elsebeeren.

Bei Gelegenheit einer kürzlich stattgefundenen glänzenden und zahlreich besuchten musikalischen Abendunterhaltung machte Madame Ple-Horain mehrere sehr hübsche Kopfzierden. Die von Mad. D..., die besonders bewundert wurde, war ein diadem-förmiger Kranz von Parmesanveilchen und Stahlspitzchen. Ihr Kleid, gleichfalls durch Madame Ple-Horain verfertigt, die jetzt eben so berühmt als Kleider- wie als Putzmacherin ist, war von lilafarbigem Mohr, ohne Verzierungen unten, mit viereckig ausgeschnittenem Leibchen, durch eine Tüllberthe mit Draperie und lilafarbigen Bändern verziert.

Eine andere Kopfzierde bestand aus einer sehr dichten und als Kranz angeordneten Krause von weißer Blonde und schwarzen Spitzen, nur links mit einer Rose und einem schwarzen Johannisbeerzweige vermischt.

Ein hübsches Kleid, für eine junge Gutsbesitzerin angefertigt, war von weißem Barege mit getüpfeltem Grunde und Gesäme von lilafarbigen Sternchen, mit einer hohen Falbel mit Kopf, lilafarbig besetzt und in dicken platten Falten eingelesen, garnirt. Platt angebrachte und auf den Falten in gewissen Entfernungen durch lilafarbige Knöpfe festgehaltene Bandenden waren zugespitzt und unten flatternd. Das eingelesene und aufsteigende Leibchen war mit Gürtel versehen, und die weiten, unten gleich dem Rocke verzierten Aermel hatten oben zwei dicke Bäusche.

Das Commissionshaus Lassalle u. Comp., 37, Rue Louis le Grand, immer so gut über die Modeartikel unterrichtet, welche den meisten Erfolg haben können, hat bereits zahlreiche, ausgeschnittene Schmuckgewänder versendet, von denen wir die Pompadour-Mantille erwähnen, welche im Rücken mit Falten und sehr platter Kapuze versehen ist und vorne viereckige Zipfel, sowie eine große gesäumte oder mit Guipüre bereicherte Falbel hat.

Ferner sahen wir daselbst eine gerade Schärpe, mit viereckigen Zipfeln, mit Taffetfältelungen, schwarzer und weißer Posamentarbeit und Fransen versehen.

Man verlangte von dem Hause Lassalle u. Comp. auch viele Kleiderstoffe mit blauen und violettbraunen Linien, Eckſteine auf nankinfarbigem Grunde bildend. Diese Farbe ist dieses Jahr auch für die Foulardstoffe sehr vorgezogen.

M. v. F.

Modebild.

Neueſte Sommer- und Phantaſie-Toiletten.

Correspondenz der Redaction.

Herrn C. Cz— in L. Ihre Nummern haben wir schon am 4. d. M. abgesandt und erwarten baldigst ein Schreiben.

Correspondenz der Expedition.

Heren V. Sch. in Slatina. Das slavische Costüm finden Sie in den Exemplaren beigelegt.

Heren O. 3 in Berlin. Zur Zufriedenheit erhalten.

Mad. D. in Laibach. Wir bestätigen den Empfang von 13 fl

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blättern fl. 7.50, in Leder 25 Blättern fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blättern fl. 18, 75 Blättern fl. 19, 100 Blättern fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulcez und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (8)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener-Moden-Verein,

zur Hebung inl. Industrie.

Digitized by Google

Wiener und Pariser - Moden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufsätze in natura.
5. Möbel oder Wäsche.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 20. 23. Mai 1861.

Die letzten Ritter von Vorst*).

Eine Volkssage aus Meran in Süd-Tirol.

Zwar, weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die heftig Brausenden im Zügel,
Und unter eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn.
Nicht Waffen tragend durften sie sich nah'n;
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs;
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß. —

Friedr. v. Schiller. — Braut von Messina.

Tritt man aus der Stadt Meran auf die Straße, welche gegen das Vintschgau leitet, so erblickt man zur rechten Seite ein altes Schloß auf einem mäßigen Felsen ruhend. Es gewährt schon in der Ferne einen ganz schönen Anblick und dient der dortigen Umgebung als eine wahre Zierde. Es ist Schloß Vorst. An den dunkeln, fast ganz geschwärzten Mauern windet sich der Epheu an armdicken Stämmen in einer Mächtigkeit und so herrlich saftgrünen Frische hinauf, wie man selben in solcher Schöne wohl nur in diesem Thale und stets reinem klaren Himmel findet. Es ist ein herrlicher Contrast, dieses alte finstere Gemäuer fast ganz von den glänzend grünen Blättern umschlungen zu sehen; es ist die blühende Jugend zu dem Greise — die Lust und Beweglichkeit zur todten starren Vergangenheit.

Unbestritten ist Schloß Vorst eine der schönsten Burg-Ruinen dieses Thales, welches bezeichnend genug bei der Fülle von alten prächtigen Schlössern, die in den imposantesten Formen hier zu finden sind. Schon dem leidigen Verfalle zuschreitend, ist der Anblick dieser Burg immerhin noch so großartig, daß nichts den Zauber der einstmals hier herrschenden Größe und Macht stört.

Die gebrochenen Umfangmauern weisen hie und da die vormalige Größe der Burg und man bemerkt, wie bei einem befestigten Orte, die mehrfachen Thore, durch welche

*) Schloß Vorst besaßen die Ritter von Vorst an. 1290 dern die letste Mechthildis an. 1300 einen von Niderthor verehlicht war |: wiewol die Brief sagen daß es an. 1321 König Heinrich :|: Albrechten von Vorst verlihen :| so war es doch nur einer so den Namen allererst angenommen |: hingegen belehente damit an. 1353 Marggraf Ludwig |: Rudolphen von Embß :| von denen es die von Starkenberg erhandelt |: Erzherzog Fridrichen aber der es an. 1422 belagert :| einehmen müssen |: an. 1477 bewohnt es H: Burkhard von Brandiß :| vezthero es bei disem Namen verbliben.

Math. Burklechner.

Digitized by Google

man zu ſchreiten hatte, um in das Innere vorzudringen. Endlich kommt man in den Burghof, wo ein gedeckter Gang im erſten Stockwerke — wohl ſchon ganz gebrechlich — ſich hinzieht.

Vom Burghof gelangt man in die Verließe. Mit einer Laterne ſtieg unſer Führer voran in die Tiefe. Es waren drei Kerker, welche wir, der eine ſtets tiefer liegend als der frühere, trafen. Die Luft wurde immer karger und ſchien der Raum von den unheilvollſten Dämpfen erfüllt, das Hinabſteigen über Schutt und Steingerölle — die Treppen waren längſt verfallen — immer gefahrdrohender, ſo daß wir zu bereuen begannen, uns hierher begeben zu haben.

Es war in der That ein bedrohendes Stück Arbeit, welche unſere Wißbegierde ſich auferlegte; zu ſpät bemerkten wir, daß kein Zündhölzchen im Vorrath und daß das Erlöſchen des Lichtes, welches durch einen Sturz des Trägers oder ſonſtige Zufälligkeiten nur zu leicht ſtattfinden könne, und wir dann, von aller Welt geſchieden, nicht mehr im Stande wären, dieſen Irrwegen nach allen Richtungen uns zu entwinden, um das Tageslicht wieder zu gewinnen.

Um unſere Sorge noch zu ſteigern, fanden wir das Kerzchen ſchon faſt ausgebrannt, als wir uns noch in dem tiefſten Verließe befanden und eben die Eiſenringe mit Grauen beſahen, woran die Unglücklichen einſtens befeſtigt geweſen.

Wir ſind ein Mann, der manche beſtandene Gefahren bereits hinter ſich hat, aber der Gedanke, hier in dieſer Tiefe und Finſterniß, im Vollgenuſſe der Geſundheit und Kraft, den entſetzlichſten Tod durch Hunger langſam bei voller Beſinnung erleiden zu ſollen, ohne aller Hoffnung auf Hilfe, machte unſer Blut erſtarren.

Das Licht, beinahe verglommen, gab der Reſt einen matten, manchmal wie vor dem Erlöſchen aufflackernden Schein. Damit es durch ſchnelle Bewegung nicht allzufrüh ſich aufzehre, bot die Vorſicht, nur äußerſt langſam aufwärts zu ſteigen. Bei jedem Schritt beſorgten wir, daß der höchſt karge Schein zu Ende gehe und wir in Finſterniß gehüllt, nicht mehr den Ausgang finden würden.

Plötzlich däuchte uns, als dränge ein Strahl des Tages in unſer dunkles Grab und in dieſem Augenblick, wo unſere Herzen freudigſt erbebten, erſtarb das zitternde Flämmchen in der Laterne, und wenige Schritte noch und wir begrüßten mit Jubel und Dankgefühl den ſonnigen tiefblauen Himmel über unſeren Häuptern.

Im erſten Stockwerke befindet ſich der Ritterſaal mit vielen Gemächern, eine kleine noch ziemlich gut erhaltene Capelle ſchließt ſich dem Ritterſaale an. Die Ausſicht aus dieſen Zimmern iſt entzückend. Indem dieſes Schloß auf ſeinen Felſen nach allen Seiten ganz frei ruht, ſo hat man ein vierfaches Bild in dieſe zauberhaft ſchöne Landſchaft.

Die ſchöne Straße nach Landegg und Feldbach am Fuße des Felſens; in größter Nähe die herrliche Ruine Brunnenburg; Schloß Tirol, der Stammſitz der alten Herrſcher dieſes Landes, hoch und ſtolz auf einem Berge ruhend; das ganze Etſchthal mit ſeinen glänzend grünen Wieſenmatten und herrlichem Weinbaue; die Etſch mit ihrer tobenden Strömung; das liebliche Meran vor ſich liegend und die Bergesfürſten, theils bis zur Spitze grünend, theils die aus dem Vintſchgau ihre rieſigen glänzenden Scheitel in das lebensfriſche Thal herüberragend, gewährt Alles einen für immer unvertilgbaren Eindruck.

Und ſo glänzend überall, ſo ſehr Alles und Jedes an das roſige Leben mahnt und ſolche Eindrücke wohl geeignet ſind ein Herz und ſelbſt ein rauhes weich zu ſtimmen, ſo klebt doch an dieſem Schloſſe eine der grauenhafteſten Begebenheiten, welche die Volksſage jemals aufbewahrte.

Wir wollen nun die Sage, welche ſeit Jahrhunderten von Mund zu Mund über das hier ſtattgefundene Ereigniß ſich fortbewegt, eben ſo einfach mittheilen, als wir ſelbe von dem ſchlichten Erzähler vernahmen.

Der Ritter von Vorſt, reich an Gütern und Dienſtmannen, war eine ſelbſt für die damalige Zeit rohe Erſcheinung. Hart bis zur Grauſamkeit, ſich nur glücklich fühlend im Streit und Kampfe, war er gefürchtet von dem Schwächeren, gemieden von den Starken aber Verſtändigeren.

Stets mit ſeinen Nachbaren in Fehde und durch ſeine Macht größtentheils ſiegreich, waren ſeine Verließe immer voll Unglücklicher, die in ſeine Hände zu fallen ihr düſteres Geſchick beſtimmte.

Seine Ehegenoſſin war der Gegenſatz ihres entarteten Gatten. Schön von Geſtalt und milde von Gemüth, ſuchte ſie auszugleichen, was Härte ihres Mannes verſchuldete, aber ihre Macht ſtand nicht auf gleicher Höhe mit ihrem Willen. Ihre Ehe war vom Beginne eine unglückliche, ſie war viel zu ſanft, zu ſchmiegſam gegenüber einem ſo rohen, ungebändigten Charakter. — Der Ritter ſehnte ſich nach einem Sproſſen, in welchem ſein Name, ſein Gebiet, ſeine Macht fortbeſtehe. Da nun die Vorſehung dieſen Wunſch nicht erfüllen zu wollen ſchien, ſo überließ er ſich allen Ausbrüchen des Zornes, der Wuth gegen ſeine bedauernswerthe Hausfrau und belegte ſie mit Flüchen, daß die Feder ſich ſträubt, ſelbe in der Art zu geben, wie ſie im Volksmunde annoch fortleben. Was er in ſchauriger Vermeſſenheit zu erzwingen ſtrebte, ſollte ſich binnen Jahresfriſt erfüllen, aber auch das Heranreifen des Unglücks ſeines Hauſes und Stammes.

Die Dulderin aber betete mit Inbrunſt zu Gott um Erlöſung aus dieſem Bedrängniß und wallfahrtete oft zur Mariahilfkirche nächſt Lanna und dem „Mariahulfbilde“ daſelbſt, welches noch bis zum heutigen Tage von Frauen

Digitized by Google

in ihren Leiden beſucht und verehrt wird. Nach einem Jahre gebar ſie zwei Knaben, welche bei der Geburt, wo doch die Geſichtszüge des Kindes ſo weich und verſchwommen, die ausgeprägteſte Aehnlichkeit an Härte von ihrem Erzeuger trugen.

Dieſe Buben wuchſen heran, im Aeußeren und Inneren der Abdruck ihres Vaters; von dem edeln Herzen, den feinen Empfindungen der Mutter war ihnen nichts gegeben.

Der Unfriede und alle böſen Leidenſchaften des Vaters gingen auf die Söhne über; anſtatt ſich zu lieben, welches bei Zugleichgeborenen faſt immer der Fall, haßten ſie ſich mit einer Glut, welche ſo zartes Alter kaum geſtatten ſollte.

Die Macht und Einwirkung der Mutter, dieſem böſen Triebe Einhalt zu thun, war nicht ausreichend; der Vater viel in Fehden und auf Jagden in den großen Forſten, nahm ſich einestheils nicht Zeit hiezu und anderntheils gefiel ihm die Streitſucht der Buben, weil er ſein Bild darin erblickte.

Der Ritter wurde älter, ſeine Leidenſchaften minderten ſich, und zu ſpät erkannte er mit Entſetzen, daß die herangewachſenen Söhne zu viel von ſeinem Blute und Beiſpiele eingeſogen und nur mit größter Strenge zu bändigen ſeien. Aber was dann, wenn er die Erde verlaſſe und die Söhne, der ſtraffen Zügel los, ihre durch des Vaters kräftige Hand mühſam niedergehaltenen Leidenſchaften entfeſſeln werden.

Das Herz der Mutter war längſt gebrochen durch Sorge und Kümmerniſſe; Niemand ſtand dem Ritter zur Seite und ſo ſuchte er bei dem greiſen Prieſter des Schloſſes Beruhigung und Troſt. Er beſchwor den frommen Mann, ſeinen Söhnen Vater zu ſein, wenn er ſtürbe und Alles anzuwenden, den Haß der Söhne durch zweckdienliche Führung und Gebet zu brechen und zu verſöhnen.

Mit ſchwerem Herzen legte endlich der Ritter von Vorſt ſein Haupt auf das Sterbekiſſen, mit Schmerz zurückblickend in eine belaſtete Vergangenheit und eine durch ſeine Schuld hergeleitete folgedüſtere Zukunft. Der Prieſter benützte den eben erfolgten Tod des Vaters, um auf das Herz der Söhne zu wirken und ſie zur Verſöhnung zu bewegen.

In der Capelle, welche noch zu ſehen iſt, wurde im Beiſein der Söhne das Sterbeopfer von dem Prieſter dargebracht. Nach vollendetem Gottesdienſte traten die beiden jungen Männer und der Prieſter in den Saal, wo der todte Ritter lag. Er führte ſie zur Leiche, indem er ſelbe enthüllte, und eingedenk ſeines dem Verſtorbenen gegebenen Wortes und der prieſterlichen Pflicht, bot er alle Beredſamkeit auf, den Haß der Brüder zu verſöhnen und dieſen ſchmerzlichen Tag damit zu ſühnen, den Eltern im Grabe die Ruhe zu geben, welche ſie im Leben durch den unnatürlichen Zwiſt ihrer Söhne entbehrten.

So feierlich der Augenblick auch war, wo das ſorgenvolle Antlitz des todten Vaters wohl geeignet ſein ſollte, Herzen zu rühren und Ausſöhnung zu begünſtigen, entſtand dennoch Streit zwiſchen den beiden Unmenſchen, indem Einer dem Anderen die Schuld der Entzweiung aufbürdete.

Immer mehr entflammte ſich die Wuth der Brüder, und — o Entſetzen! mit gezücktem Dolche ſtürzten ſie ſich im Wahnſinne entgegen, gegenſeitig die Bruſt durchbohrend.

Das Blut ſpritze bis zur Decke des Ritterſaales und zwei Kreuze bezeichnen die Stelle, wohin das Blut dem Herzen der Brüder entſtrömte.

Starr, vernichtet ſtand der Prieſter vor den drei Leichen.

> Euch zu verſöhnen rief ich euch hieher,
> Und ein verderblich Schickſal kehret all
> Mein Hoffen in ſein Gegentheil mir um.
> Schiller. — Braut von Meſſina.

Das iſt die blutige Sage von dem Doppelmorde der beiden Brüder im Schloſſe Vorſt.

Vom Traunſee. J. Lechner.

Der Buckelige.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

(Schluß.)

Das Rendezvous war auf den andern Tag Mittags feſtgeſetzt worden. Schon gegen acht Uhr des Morgens klopfte es drei oder vier Mal an Lazary's Thüre; er ſprang erſchrocken aus dem Schlafe auf, warf eiligſt eine Redingotte über, und ging zu öffnen.

Es war Lilette's Kammermädchen, das ihm von ihrer Gebieterin ein Billet folgenden Inhalts überbrachte:

„Wenn dem Verfaſſer des „Lebewohls an Lilette" etwas daran liegt, ihr einen glänzenden Beweis ſeiner Neigung für ſie zu geben, ſo bietet ſich jetzt die Gelegenheit, indem er dem Vorfall von geſtern keine weitere Folge gibt. Nöthigenfalls verlangt dies Lilette ausdrücklich als einen Gefallen."

Zu der Zeit, als ſich das Ereigniß zutrug, hatte der Mord eines Menſchen in einem verabredeten Rencontre noch nichts Uebelklingendes; aber die Sängerin fing an ſich für den Dichter zu intereſſiren und der Name ſeines Gegners verurſachte ihr Furcht. Andererſeits hatten Lazary's letzte Strophen ihre Seele in Unruhe verſetzt; ſie hatte darin die Prophezeihung einer nahen Kataſtrophe zu entdecken geglaubt; und wenn es in ihrer Beſtimmung lag, die unwillkürliche Urſache einer tragiſchen Begebenheit zu ſein, ſo wollte ſie ſich wenigſtens ſagen können, daß ſie Alles, was

Digitized by Google

von ihr abhing, gethan habe, um dieſer zuvorzukommen. — O, über menſchliche Vorſicht!

„Habe ich eine Antwort zu beſtellen?“ fragte das Kammermädchen.

„Ja!“

„Welche?“

„Sagen Sie dem Fräulein, daß ich mich nicht ſchlagen werde.“

Lazary hatte ſich noch mit keinem Sekundanten verſehen. Er brauchte ſich alſo für den Augenblick mit Niemand zu verſtändigen, und ſein Gegner erwartete ihn durch eine oder zwei Stunden vergebens an dem Orte des Rendezvous.

Als Lazary des Abends wie gewöhnlich in das Kaffeehaus trat, war der Erſte, der ihm entgegenkam, der Mann, mit dem er ſich am Morgen hatte meſſen ſollen.

„Ei! da ſind Sie ja, mein Herr Zermalmer!“

„Ja, da bin ich.“

„Ich glaube, es war Mittags, daß wir uns treffen ſollten.“

„Ja, mein Herr.“

„Haben Sie mich in das Hölzchen von Roſet beſtellt, blos um auf meine Koſten zu lachen?“

„Nein, ganz und gar nicht.“

„So ſind Sie unwohl geweſen?“

„Eben ſo wenig.“

„Wollen Sie mir erlauben, Ihren Puls zu fühlen?“

„Fühlen Sie!“

Und der ſchurkiſche Raufbold ergriff ihn am Arme, und drückte ihn mit aller Heftigkeit verhaltener Wuth.

„Zum Teufel! Sie thun mir weh!“

„Und Sie, ſchlechter Spaßmacher, Sie haben mich über eine Stunde im Hölzchen von Roſet, bei vierzehn Grad Kälte, warten laſſen.“

„Um ſo ſchlimmer.“

„Sie ſind ein Bube!“

„Ganz gut.“

„Ein Gaſſenjunge “

„Vortrefflich.“

„Dem ich beide Ohren abſchneiden werde.“

„Schneiden Sie zu.“

„Ich hätte gute Luſt, mit meinem Rohr den Staub aus Ihrem Rocke zu klopfen.“

„So ſchlagen Sie.“

„Ich glaube bei meiner Ehre, er macht ſich luſtig über mich.“

„Gewiß nicht, mein Herr; ſchlagen Sie, wenn es Ihnen gefällt; treten Sie mich mit Füßen; zerreißen Sie mich, vernichten Sie mich; ich werde unſerem Zwiſte keine Folge geben.“

In dieſer gänzlichen Reſignation, bei all' den feigen Beleidigungen, womit der fünf Schuh und ſechs Zoll hohe Eiſenfreſſer ihn überhäufte, erſchien Lazary, dieſes gebrechliche und mißgeſtaltete Geſchöpf, durch innere Würde und Aufopferung erhaben.

Der Grund der Verweigerung aller Satisfaction, die Lazary doch ſelbſt erſt Tages zuvor gefordert hatte, blieb nicht lange Geheimniß.

In Mitte der zahlreichen Zuſchauer dieſer ſonderbaren Scene ging Lazary, die Hände auf dem Rücken, mit großen Schritten den Billardſaal auf und nieder, ſah mit freudeglänzenden Augen um ſich, und wiederholte ſtolz mehrere Male die Worte: „Lilette hat es gewollt; ich ſchlage mich nicht.“ — Dies war in der That ſeit acht Uhr Morgens ſein feſter Entſchluß.

Etwa fünf Minuten ſpäter klopft ihm ein bekannter Offizier auf die Schulter, zieht ihn zur Seite und unterrichtet ihn, daß ſein Widerſacher vor habe, dieſen Abend im Theater den Schimpf von geſtern zu erneuern. Bei dieſer Nachricht fühlt Lazary ſeine Entſchloſſenheit ſinken; ſeine Sinne verwirren ſich, ſein Herz bricht. Er näherte ſich dem übermüthigen Händelſucher, verlangt Erklärung über die Sache, und auf ſeine bejahende Antwort verſetzt er ihm eine Ohrfeige, indem er wüthend ausruft: „So gehen wir denn!“

Es war Nacht; aber am heitern Himmel ſtand der Mond in vollem Glanz. Lazary beſaß Waffen von ziemlich ſtarkem Caliber; aber in der Wuth, die ihn aufſtachelte, hätte er einen Sechsunddreißigpfünder auf die Bruſt des Unverſchämten richten mögen, der es wagte noch einmal mit feindlichen Abſichten gegen Lilette umzugehen. Er lief zu dem nächſten Gewehrhändler, wählte ein Paar ungeheuere Sattelpiſtolen, ſtieg dann mit ſeinem Gegner in einen Wagen, worin ihre Zeugen bereits Platz genommen hatten, und man begab ſich ſogleich an Ort und Stelle.

Der Kampf währte nicht lange. Es war beſchloſſen worden, daß ſie ſich in Entfernung von dreißig Schritten gegenüberſtellen, auf ein verabredetes Zeichen auf einander losgehen und nach Gutdünken, wann jeder wollte, feuern ſollten. Beide ſchoßen zu gleicher Zeit. Der Arm des Raufbolds ward zerſplittert, aber nicht früh genug, um nicht eine Kugel in den Höcker Lazary's jagen zu können, der den ungereimten Einfall gehabt hatte ſich zu bücken.

Als Lilette von dieſem Duell hörte, nahm ſie die Nachricht anfänglich mit Scherz auf, und kam auf ihr Lieblingsthema von der Perſönlichkeit der Männer zurück. Nach ihrer Meinung lebte auch in Lazary noch ein anderes, viel mächtigeres Gefühl als die Liebe, die er auf ſo hinreißende Weiſe ausgedrückt hatte.

„Er iſt ein himmliſcher Dichter“, ſagte ſie zu ihrem Kammermädchen; „aber eine gemeine Seele, ein Sclave der Vorurtheile dieſer Welt und jedes Opfers unfähig, das

Digitized by Google

einer Leidenſchaft entſpräche, wie er ſie zu ſchildern gewußt hat. Mit einem Wort, in der Rache, die er für die mir angethane Beleidigung nahm, hat er nur eine Genugthuung ſeiner Eigenliebe und einen Ausweg für ſeinen Grimm geſucht. Vielleicht hat er geglaubt, vor meinen Augen mehr Gnade zu finden, wenn er zu ſeinem Dichtertalent noch die Eigenſchaft eines Meuchelmörders hinzufügte. Der arme Junge!"

Aber als ſie erfuhr, was im „Café du Grand-Theatre" vorgefallen war, erwachte mit einmal ihre Schwärmerei für den Poeten wieder. Sie erkundigte ſich mit dem lebhafteſten Intereſſe nach der Zahl der Perſonen, die zugegen geweſen waren, nach der Art, wie ſich Lazary dabei benommen, und nach der Zeit, wie lange dieſe dramatiſche Scene gedauert hatte. Sie ließ ſich mit den kleinſten Nebenumſtänden, die gemeinen Beleidigungen des Einen und die gänzliche Selbſtverläugnung des Anderen erzählen.

Es mußte tiefen Eindruck auf ſie machen; denn zum erſten Male fing ſie an träumeriſch zu werden. Sie, um die ſich fortwährend eine Schaar von Anbetern drängte und die bei den glänzendſten Huldigungen kalt blieb, ſie fühlte ihr Herz in Liebe bewegt für ein mißgeſtaltetes Weſen, das nicht einmal Reichthum beſaß, um die Krümmung ſeines Rückgrats damit auszugleichen.

Lazary war ſchwer verwundet worden. Sein Zuſtand hörte nicht früher als nach ſechs Wochen auf ernſte Beſorgniſſe einzuflößen. Während dieſer ganzen Zeit verſäumte Lilette nicht nur keinen Tag, zu ihm zu ſchicken, ſondern ſie kam öfters ſelbſt, um ſein Krankenlager zu hüten.

Es war in dieſer Zwiſchenzeit, daß Lazary ungeachtet ſeiner gefährlichen Lage, von dem Glücke begeiſtert, der Gegenſtand der zärtlichen Sorgfallt Lilette's zu ſein, ſein letztes Gedicht verfaßte. Es hatte die Ueberſchrift: „Wecket mich nicht!" und war ſo voll von Armuth und Originalität, ſo durchdrungen von Glut und poetiſchem Genie, daß Lilette gewiß nicht weniger davon gerührt war als von den beiden früheren.

Endlich genas er ganz. Allein in dem Schickſale dieſes Menſchen ſtand geſchrieben, daß ihm ſeine Liebe verderblich werden ſollte. Als er auf dem Wege der Geneſung war, hatte er gehört, daß Lilette Lyon bald verlaſſen würde, um nach Italien zu reiſen. Bei einem ihrer Beſuche hatte er den Wunſch geäußert, eine Flechte von ihren Haaren zu beſitzen, als ein Liebespfand von dem einzigen weiblichen Weſen, dem er eine Art von Verehrung gewidmet. Den Tag vor ihrer Abreiſe erinnerte ſich Lilette daran und ſchrieb ihm ein Billet, worin ſie ihn zum Abendeſſen einlud; denn es war ihre Abſicht, ihm das Andenken, welches er verlangt hatte, perſönlich zu übergeben.

Wie ſonderbar! bei der Lektüre dieſes Billets glitt ein heftiger Schauer wie ein elektriſcher Funke durch Lazary's Fibern — aber nicht vor Freude. Wohl hätte er vor Entzücken außer ſich kommen ſollen; denn hielt er nicht die Gewißheit in ſeiner Hand, daß der ſchönſte Traum, den je ein Buckeliger geträumt hatte, in Kurzem in Erfüllung gehen würde? Und doch preßte es ihm das Herz ſchmerzlich zuſammen, wie bei dem Herannahen eines ewigen Scheidens.

Abends, gegen zehn Uhr, erſchien Lazary auf kurze Zeit im „Café du Grand-Theatre." Seine Toilette war von gewählter Eleganz, aber ſein Benehmen verrieth außerordentliche Befangenheit, und in ſeinem Blicke lag tiefe Kümmerniß. Er ließ ſich Punſch geben, plauderte einige Minuten mit einem ſeiner Freunde, nahm mit bewegter Stimme von ihm Abſchied, und ging dann, um mit Lilette zu ſoupiren.

Es war das letzte Feſtin ſeines Lebens.

Am anderen Tage ſtieg Lilette in ihren Poſtwagen. Leichenbläſſe auf ihrem Geſicht, die Züge verſtört, die Haare in Unordnung.

Lazary war todt!

Briefe aus der Fremde.

VII.

(Ueber Madeira.)

Madeira hat durch den mehrmonatlichen Aufenthalt unſerer geliebten Kaiſerin daſelbſt ſo ſehr die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gelenkt, daß wohl jeder Knabe ſchon Auskunft darüber zu geben vermag. Anſichten, geographiſche und hiſtoriſche Schilderungen aus Gegenwart und Vergangenheit wurden zahlreich hervorgeſucht und fanden ein dankbares Publicum. Von all dieſen, theils weitſchweifigen, theils unvollſtändigen Beſchreibungen, hat jedoch keine uns ſo ſehr angeſprochen, als die in Nr. 31 der Hackländer'ſchen Zeitung „Ueber Land und Meer" von Guido Heſſe veröffentlichte, und darum wollen wir heute einen gedrängten Auszug jenes Reiſebildes unſeren Leſerinnen mittheilen, indem wir ſie insbeſondere auf die genannte Nummer verweiſen, wo vorzügliche Illuſtrationen den Eindruck des Ganzen noch zu einem günſtigeren geſtalten.

„Der Pico Ruivo, die höchſte Erhebung der Inſel, an 6000 Fuß hoch, welcher des lieblichen Eilandes Nähe ſchon lange dem Schiffer verkündet, führte auch deſſen Entdeckung herbei. Als nämlich Heinrich der Seefahrer auf ſeinen Bemühungen, den Seeweg nach Oſtindien zu finden, bis zum Cap Bojador vorgedrungen war, verſuchten zwei ſeiner Begleiter, Tereira und Zarco, die Fahrt um das Cap der guten Hoffnung, wurden jedoch von einem Sturme an eine Inſel verſchlagen, welche reich an Waſſer und Fruchtbäumen war, der die Geretteten den Namen Porto Santo gaben. Die Berghäupter einer benachbarten Inſel waren von dieſer ihrer Zufluchtsſtätte ſichtbar, und als die Kühnen eines Tages denſelben zuſegelten, entfaltete ſich vor ihnen immer deutlicher ein reich gegliedertes Küſtenpanorama. Am 8. Juli 1419 landeten ſie und gaben dem holzreichen Eiland den Namen „Madeira." Die erſte hier gegründete Colonie iſt die nunmehrige

Hauptſtadt Funchal. Die Urbarmachung des Bodens erſchwerten die dichten Waldungen indeß der Art, daß man die um Funchal gelegenen Wälder anzündete, welcher Brand faſt ſieben Jahre dauerte und das ganze Holz der Inſel verzehrte. Aus der Aſche aber, die ein köſtliches Düngungsmittel wurde, ſproßte üppig der Pflanzenwuchs; die Rebe von Cypern und das Zuckerrohr, die dorthin verpflanzt wurden, gediehen außerordentlich und die übrigen Producte der Inſel waren ein reicher Schatz der portugieſiſchen Krone, der ſie noch heute angehört."

Immer deutlicher tritt nun das Bild von Madeira hervor: ſteile, jähe Wände und Klippen, gerundete Kuppen, Thalfurchen und Oeffnungen, die Blicke in das Innere gewähren. Es iſt die Südſeite, auf der wir uns befinden, und reicher und mannigfaltiger iſt hier die Vegetation. Das ſchroffe Tuffgeſtein iſt überall bekleidet mit Pflanzen, welche das Pittoreske der Formen erhöhen und dieſen Reizen noch die eines geſegneten Himmelsſtriches hinzufügen.

Gar anmuthig entfaltet ſich, an die Bergabhänge gelagert, die Stadt Funchal, deren Phyſiognomie durch die ſpitzen Dächer der Häuſer uns an den Norden erinnern würde, wenn nicht Palmen und Cypreſſen, hochragender Lorbeer oder gar die rieſenblätterige Banane dieſen Eindruck wohlthuend verwiſchten.

Nicht eben groß und bedeutend iſt Funchal, aber geheimnißvoll lockend, welchen Charakter die weißen Villen, die überall zerſtreut aus Oleander- und Myrthenbüſchen oder üppig rankenden Reben lugen, noch erhöhen. Faſt die Mitte der Stadt kennzeichnet der zugeſpitzte Thurm des Domes, links davon erhebt ſich der Palaſt des Gouverneurs, darüber auf ſteiler Felshöhe thronen die trotzigen Mauern des Caſtells, und damit ein würdiger und feierlicher Abſchluß das ganze Panorama kröne, blicken vom ſchwindelnden Grat auf die ganze tropiſche Zauberwelt zu Füßen die beiden Thürme der Kirche Noſſa Senhora do Minte. Funchal zählt eine Einwohnermenge von vielleicht 15—16,000 Seelen; im Ganzen leben jedoch auf der über 16 Quadratmeilen zählenden Inſel mehr als 150,000 Menſchen.

Die Männer ſind nicht gerade ſchön zu nennen und oft behaftet von einer Krankheit, die zu lindern oder zu heben viele Fremde nach dieſem warmen Tropenklima kommen, nämlich an Bruſtleiden, eine Folge der Angewohnheit, faſt immer, ſelbſt bergan, im Galop zu laufen. Die Tracht der Männer iſt den warmen Temperaturverhältniſſen natürlich angemeſſen: ein Rock erſcheint überflüſſig, leinene Hoſen und eine tuchene Weſte bilden ihre ganze Bekleidung und die Frauen hüllen ſich in eine Art ſcharlachrother Mantille. Funchals Häuſer ſind meiſt aus ſolidem Mauerwerk gebaut, und die Straßen, obſchon eng, doch äußerſt reinlich und gut gepflaſtert. Wandert man die Bergabhänge hinter der Stadt hinauf, ſo wird der Nordländer in entzückendes Erſtaunen gerathen beim Anblick der duftenden Roſenhecken, der Heliotropen, Hortenſien, dem bannähnlichen Oleander, den Orangen- und Citronenbäumen. Die Reben, welche in den letzten Jahren leider ſehr von der Traubenkrankheit heimgeſucht wurden, wodurch die Madeirenſer in große Noth gekommen ſind, werden über Rohr gebogen, und darunter pflegt man andere Culturpflanzen, wie Kaffee und Zuckerrohr, zu ziehen. Kaſtanienwälder mit herrlichen Schatten ſpendenden Bäumen, findet man bis zu beträchtlicher Höhe; über der Region der Kaſtanien kommt dann die der Föhre, des rieſigen Geniſta, der Erica Arborea und des Ulex. Wild wuchert auch der Lorbeer.

Die Olive, Banane, der Yams, die Orangen ſind neben dem Wein die vegetabiliſchen Nahrungsmittel der Madeirenſer, dann auch liefert das Meer ſeine Fiſche, die Berge ausgezeichnetes Rindvieh und Wild. Madeira iſt als Curort weltberühmt. Vornehmlich ſendet England ſtets ein großes Contigent Kranker, die ihre Wanderungen nach den ſchön gelegenen Theilen der Inſel unternehmen. Jeder, der einmal, wenn auch noch ſo kurze Zeit auf dieſer herrlichen Tropeninſel verweilte, wird ſich ſchwer zum Scheiden entſchließen können, und muß dies dennoch geſchehen, noch oft ſeinen Blick zurückwenden."

So ſchildert Guido Heſſe das maleriſche Eiland und dieſe ſeine Schilderung zieren vortreffliche Holzſchnitte mit Anſichten Madeiras, worunter insbeſondere einer: „Die Kaiſerin von Oeſtereich auf Madeira" nach dem gelungenen Bilde von Dauthage beſonders nennenswerth erſcheint. C***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Geſundheitszuſtand. — Die Macht der Nerven. — Der begnadigte Tandelmarkt. — Brücken-Armuth. — Zukunfts-Phantaſie. — Sturz der Stämme. — Verſchwinden der Lichterhalle.)

Die goldene Maiſonne mit ihren milden Strahlen war der beſte Arzt gegen die in jüngſter Zeit über Wien hereingebrochene Epidemie der Typhusfälle und wir können, dem Himmel ſei Dank, über den Geſundheitszuſtand der Hauptſtadt den Leſern dieſer Blätter aus authentiſcher Quelle die beruhigendſten Nachrichten über entſchiedene Abnahme der Epidemie geben.

Welche Macht iſt doch die Geſundheit! Der Menſch, dieſes ſonderbare Geſchöpf, trägt eine kleine Welt in ſich ſelbſt, die auch ihr Licht und Dunkel hat, ihre hellen Tage, ihre vernichtenden Stürme — aber ſo verwickelt und zerbrechlich, daß wenn die kleinſte Springfeder in ihr verrückt wird, das ganze Räderwerk falſch läuft. Nur eine kleine Wunde im Herzen iſt hinreichend ihn zu tödten; ein einziger Fleck im Gehirn iſt genug ihn mit vollkommener Schwermuth zu behaften. — Arme Seele, die dazu verurtheilt iſt für immer der Sclave des Körpers zu ſein! Schwacher, hochmüthiger Menſch, der ſich einen Rieſen wähnt an Willen, Muth und Kraft, und der nichts deſto weniger der Spielball iſt der ſtofflichen Drähte, die man Nerven nennt.

Unter den Geretteten der in der letzten Zeit ſchon gänzlich Aufgegebenen befindet ſich auch der Tandelmarkt, deſſen Fortbeſtehen auf der jetzigen Stelle noch einmal eine Galgenfriſt erlangte; die Seelenwanderung dieſer reichhaltigen Trödler-Buden hat erſt künftiges Jahr nach der Vorſtadt Roſſau zu beginnen, allwo ſich die gegenwärtige Hüttenſtadt in eine feuerfeſte Markthalle umgeſtalten wird.

Nach Abzug dieſer handeltreibenden Colonie wird ſogleich der Bau der neuen Mondſcheinbrücke in Angriff genommen, für Wien wirklich kein Luxus, wenn man bedenkt, daß Paris 24 Brücken aufzuweiſen hat, wovon nur eine von Holz, 19 von Eiſen und Stein und 4 Hängewerke. Wie nimmt ſich dagegen die Hauptpaſſage unſerer Schlagbrücke nach der Leopoldſtadt aus?

Wir wollen in unſerer Phantaſie einen Zeitraum von ungefähr 20 Jahren überſpringen, die von vorn geſehen als ein Jahrhundert, von hinten geſehen als ein Atom erſcheinen. Die Zeit, dieſer mit Silberhaar gekrönte König, dieſer Vater der Erfahrung und der Wiſſenſchaften wird, wohl in zwei Decennien aus dem alten Wien eine der ſchönſten Städte der modernen Baukunſt machen. Vorläufig wird noch fleißig demolirt, um Platz für die vielen neuen Projecte zu gewinnen, die alle ausgeführt werden ſollen. Durch die Regulirung der Glacis von der Kärntnerthorbrücke bis zum Burgthor ſehen wir mit ſchmerzlichem Gefühle leider täglich Zweig auf Zweige fallen, die eben in ſchönſter Friſche ſtehenden Bäume werden unbarmherzig von der tödtlichen Arbeitersſäge ergriffen und zum Falle gebracht.

So ist kein Stamm, so stark er auch sei, seines ewigen Fortbestehens sicher, was da lebt muß vergehen, das ist das Gesetz der Natur. So verging auch die einst so pomphaft angekündigte Liedersielhalle des Herrn Barry. Wir glauben, daß, wenn derartige Unterhaltungen, gleichwie in Paris, ihr Local nicht jeden Abend wechseln würden und immer in ein und demselben Saal ihre Productionen zur Ausführung brächten, der Besuch ein weit sicherer wäre als wenn das Publicum dem Unternehmer und seiner Gesellschaft nachlaufen muß. Auch ist in Frankreichs Hauptstadt die Einrichtung getroffen, daß man in diesen Gesangslocalen kein Entrée bezahlt, sondern die abgereichten Speisen und Getränke werden um einige Kreuzer theurer verrechnet und damit zahlt der Wirth die die Liederhalle bildenden Künstler. Wir glauben diese Einrichtung einer Empfehlung würdig, unsere Gastwirthe sind ja unternehmend und gerne wollen wir in diesen Blättern den ersten verkünden, der so eine scheinbare Gratis-Liederhalle in's Leben ruft. L. F—n.

Feuilleton.

* **(Gnadengeschenk.)** Se. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Carl hat dem Logenmeister und Cassier im Theater an der Wien, Herrn J. Beyer, zu seinem 25jährigen Dienst-Benefice ein namhaftes Geldgeschenk zustellen lassen. Ill.

* **(Selbstmord.)** F. A. Pann, Redacteur und Herausgeber des belletristischen Blattes: „Der Theater-Freund", wurde Freitag Früh in seiner Wohnung todt gefunden. Derselbe hat sich mittelst Pulver und Blei den Tod gegeben. Man spricht von einer unglücklichen Liebe. Der Verstorbene war ein tüchtiger Schriftsteller und mehrjähriger Mitarbeiter dieses Blattes. Ill.

* **(Frln. Wilhelmine Ulmayer),** aus den Concertsälen und vom Burgtheater, wo sie für Kinderrollen engagirt war, bekannt, begibt sich am 22. d. M. zu einem Gastspiel nach Prag, wo dieselbe im „Pariser Taugenichts", „Zuvor die Mama", „Sie schreibt an sich selbst", „Der Vater der Debutantin" und in „Rosa und Röschen" auftreten wird. Ill.

* **(Schwenders „Neue Welt".)** Dieser großartige Belustigungsort in dem ehemaligen Pereira'schen Garten in Hietzing wurde am Pfingstmontage eröffnet und entsprach allen Erwartungen. Wir werden später ausführlicher darauf zurückkommen. Ill.

* **(Vermählung.)** Unser mehrjähriger Mitarbeiter und Leiter des literarischen Theiles unseres Blattes, Herr C. Karl, wird sich in einigen Tagen mit einem liebenswürdigen Mädchen eines geachteten Wiener Bürgerhauses vermählen. l.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) „Väterliche Eifersucht, Posse in einem Act nach dem Französischen von Henri Bréant. — Eine auf die Spitze gestellte Handlung, voll kühner Unwahrscheinlichkeiten, bildet die Idee dieser kleinen Novität, die, wenn man sich ohne zu denken und zu grübeln dem Spaß hingibt, ein halbes Stündchen ganz gut unterhält, namentlich bei so guter Besetzung wie es hier der Fall war. Die fleißigen Darsteller dieser komischen Piece erfreuten sich auch sämmtlich des Beifalls des sehr spärlich versammelten Publicums.

Fräulein Catharina Lanner begann am 17. d. M. ihr Gastspiel am Theater an der Wien mit großem Erfolge. Sicherheit, Correctheit und Grazie sind Hauptvorzüge dieser hochgefeierten Künstlerin, welche mit Recht zu den ersten Tänzerinnen der Jetztzeit gezählt wird. Das Publicum zeichnete den beliebten Gast durch unendlichen Beifall und unzählige Hervorrufe aus. Ihr Begleiter Herr Caron nennt sich in der Ankündigung zwar selbst einen ersten Tänzer, welche Beziehung das Publicum aber nicht zu finden schien. Wir behalten uns eine weitere Besprechung über das interessante Gastspiel Frln. Lanners vor.

(Carltheater.) Herr und Frau Straßmann endeten ihr interessantes Gastspiel nach der sechsten Vorstellung, da trotz des großen Beifalls die Theilnahme des Publicums eine sehr kleine war. Die Verhältnisse dieser Bühne, in Verbindung mit den eingetretenen schönen Maitagen, waren für die künstlerischen Gäste von nachtheiliger Wirkung und es bleibt, ohne pecuniären Verdienst, für das Straßmann'sche Ehepaar nur der Gewinn, ein ehrendes Andenken in Wien zurückgelassen zu haben und sich der Anerkennung der Kritik zu erfreuen.

„Das Briefgeheimniß", ein einactiges Lustspiel von H. Max, dem eine recht glückliche Idee zu Grunde liegt, fand eine sehr freundliche Aufnahme und verschaffte dem Verfasser wie den Darstellern die Ehre des Hervorrufs.

Modebericht.

(Wien.) Die bis jetzt auf öffentlichen Promenaden erschienenen Frühlings-Toiletten sind höchst geschmackvoll. Es sind dies gestreifte oder schimirte Barege- und Grenadinekleider, Shawle oder Mäntelchen von Spitzen, und Hüte von italienischem Stroh, mit Federn, Blumenguirlanden oder Schnüren mit Schleifen und Quasten von Stroh verziert. Wir glauben aber es wäre klüger, wenn man diese Art Toiletten erst dann annehmen würde, wenn sich die wärmere Temperatur beständiger gezeigt haben wird.

Wir sahen dieser Tage mehrere, für die gegenwärtige Uebergangsepoche sehr passende Toiletten. Eine derselben bestand in einem schwarzen Taffetkleide, mit dicken Falten nach hinten und 15 Centimeter hoch mit einem breiten Guipürstreifen über weißem Taffettransparente verziert, sowie mit langem Gürtel und einem Halstüchelchen von Guipüre über weißem Transparente versehen; ein zierliches Mäntelchen „Marquise" aus dem Etablissement des Herrn Ortmann, Graben, im Liebig'schen Hause, und ein weißer Krepphut, auf der Seite mit einer schwarzen und weißen Aigrette und über der Stirne mit einem Halbkranze von rosenrothen Chrysanthemen verziert, vervollständigten diese Toilette.

Eine andere, gleichfalls sehr elegante Toilette war ein kastanienbraunes Taffetkleid mit Eckfteine bildenden orangegelben Streifungen, ein schwarzer Kaschmirshawl, mit Schmelz gestickt und mit zwei Falbeln von Cambräischen Spitzen garnirt, und ein Hut von weißem gestickten Tüll, mit einer Appretur von Kapuzinerrosen verziert. Diese Blumen sind eine der so geschmackvollen Schöpfungen von Madame v. Rodenburg, Stadt, Kärtnerstraße „Zur Fortuna."

Ein junges Mädchen hatte ein grünes Poplinkleid mit kleinen Falbeln, einen Ueberrock „Matinée" von grau schimirtem Tuche mit Aufschlägen auf der Brust und mit grünen Taffetschrägen, einen Strippbut von weißem Tüll, durch eine Fanschon von kleinen grünen Taffetfalbeln überdeckt, und oben darauf mit einem Büschel von Parmesanveilchen und ihren Blättern verziert.

Der so eben erwähnte Ueberrock ist eine der jugendlichen und leichten Erfindungen des Herrn Seepold, Mode-Salon Kohlmarkt Nr. 255, sowie auch die „Hongroise" und „Polonaise", welche beide halbanschließend sind, auf

der Brust Aufschläge und nach hinten an der Taille Posament-Medaillons haben.

Ein sehr hübsches Kleid sahen wir neulich in dem Atelier des Herrn F. Korbell, Stadt, Kumpfgasse Nr. 819; dasselbe war von staub-grauem Taffet und unten mit einer sehr hohen schwarzen Taffetschräge besetzt, die selbst mit einem Gesäme von Schmelzperlen gestickt war, in dessen Mitte reiche ausgeschnittene Medaillons das Grüne des Kleides durchscheinen ließen, und welches letztere durch den gestickten Strauß des Medaillons verschleiert war.

Die gestickten Kaschmirshawle werden jetzt mehr als jemahls getragen. Man garnirt dieselben häufig mit Guipüre, welche auch sehr vortheilhaft durch Lamaspitzen ersetzt werden können. Der Preis derselben ist viermal geringer als der der Guipüre von mittelmäßiger Qualität und sind auch viel leichter als letztere. P. M. v. F.

Modebild Nr. 651.

Neueste Sommer-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar in zurückgekämmten Scheiteln; Netz von Chenillen. Kleid von indischem Mousselin. Die Jüpe ist am Rande mit vier schmalen Falbeln geziert. Das faltige Schweizer-Leibchen hat drei Reihen Falbeln um den Hals. Die ziemlich weiten Aermel sind an der Achsel mit drei und der Länge nach mit zwei Volants aufgeputzt und mit einem Aufschlag versehen; dieselben lassen Mullärmel hervortreten. Glacé-Handschuhe; Gartenhut mit Blumen und Bändern aufgeputzt.

2. Ungarischer Hut von Florentiner-Stroh mit Sammt eingefaßt und mit einer Feder aufgeputzt. Oberrock von getupftem Tarlatan, unten am Rocke und vorne herauf blau verschnürt. Das Marienleibchen hat einen verschnürten Halstheil, platte mit Spitzen und Rüchen garnirte offene Aermel, an der Achsel mit einer Schleife geziert. Blauseidene mit Spitzen garnirte Schärpe; schwedische Handschuhe; Schuhe.

3. Roßhaarhut mit Stroh gemischt und Sammt eingefaßt; Bavolet von Spitzen, lila untergelegt, zu Gesicht weiße Rüchen lila Bindband. Kleid von carrirtem Grenadine. Die Jüpe ziert eine aus Schnürchen zickzak besetzte Bordure. Aufsteigendes Leibchen, dessen Revers mit Schnürchen benäht sind; weite Aermel, rückwärts geöffnet, unten mit einer Falbel garnirt, die sich nach rückwärts dreht, um auch die Oeffnung zu bekleiden; gepuffte Unterärmel. Mantelet „Circassien", halbanschließend, mit hohlen Falten, Kragen und die Einfassung von weißem Taffet, Träger weiß garnirt. Glacé-Handschuhe Stiefelchen.

Correspondenz der Redaction.

Indem ich meinen Freunden und allen Jenen, welche an meinem Geschicke Theil genommen, meine Vermählung anzeige, ersuche ich zugleich jene Correspondenten, welche mich mit Zuschriften beehrt haben, in dem Zeitraum bis zum 10. Juni d. J. mit Zusendungen an mich einzuhalten, da ich vom 28. d. M. an einen kleinen Ausflug nach Oberösterreich unternehme. Die „Briefe aus der Fremde" werden nach meiner Rückkunft fortgesetzt. Jene Beiträge, welche während meiner Abwesenheit an mich einlaufen, bleiben im Redactions-Bureau hinterlegt und werden später durch mich beantwortet werden.

Wien, am 23. Mai 1861. C. Karl.

Herrn R— S— in Wien. Den Artikel erhalten.

Herrn R. R— in W. Wir gratuliren zur W.

Correspondenz der Expedition.

Herrn F. St. in Graz. Wir danken für die Auskunft; das Uebrige wird brieflich erfolgen.

Herrn J. T. in Teltsche. Nächstens werden wir Sie genauer von Ihrem Wunsche benachrichtigen.

Herrn J. H. in Gmunden. Ihr geehrter Antrag wurde in der Sitzung der Herren P vorgetragen, jedoch fand sich Niemand dafür.

Mad. J. F. in Prag. Vor den Feiertagen war es nicht möglich.

Herrn Max B. in Graz. Noch keine Antwort?

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulcze und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (9)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23. Mai 1861

Elegante.

№ 651.

Neueste Sommer-Moden.

Hüte v. Frl. Tetz. Toilletten aus den vorzüglichsten Wiener-Ateliers. Kleider v. Hrn Szontagh u. Dintl.
Spitzen v. Hrn Kellner u. Sterzinger. Stickereien v. Hr Sigl. Handschuhe v. Hr Autenrieth. Parfum v. Hr Az.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: ...

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23. ...

XX. Jahrgang. № 21. 1. Juni 1861.

Die Häuser Hohenzollern und Arnauld.

Eine Geschichte aus der französischen Colonie in Berlin.

1.

In einem stattlichen Hause unter den Linden hatte der Baron v. Blankendorf die zweite Etage für den ganzen Winter gemiethet, den er in Berlin zubringen wollte, um Amanda v. Weißensee, seiner verstorbenen Schwester einziges Kind, in die Welt und an den Mann zu bringen. Der Baron hatte sich nur schwer zu diesem Winterfeldzuge entschlossen, er kannte die Kostspieligkeit eines solchen, und mit gar wehmüthigem Blick hatte der gute Haushalter die holländischen Goldgeharnischten abgezählt, die ihn nach Berlin geleiten sollten und von denen er voraussah, daß sie auf dem Platze bleiben würden.

Amanda v. Weißensee hatte keine Ahnung davon, daß der Oheim nur ihretwegen sich so in Kosten gesetzt, nur ihretwegen sich entschlossen, den Winter in Berlin zuzubringen; sie glaubte sich unentbehrlich in Blankendorf, hatte sie doch seit ihrer Confirmation dem sparsamen Oheim unentgeltlich als Wirthschafterin gedient und ihm außerdem noch die Zinsen ihres kleinen Erbes überlassen, und der Oheim Blankendorf verschenkte doch sonst Nichts, das war ja zum Sprichwort geworden in der ganzen Gegend.

Die Sache hatte auch allerdings ihren Haken; — der Oheim hatte nämlich ein einfaches Exempel gemacht, das lautete: Amanda hat 10,000 Thaler, davon Zinsen 400, führt mir die Wirthschaft, dafür ernähre ich sie; reiner Gewinn: 400 Thaler. Weiter, die Witwe des Kaufmanns Ranft in Frankfurt a. d. O. hat 40,000 Thaler, davon Zinsen 1600 Thaler, führt mir die Wirthschaft, dafür ernähre und kleide ich sie; reiner Gewinn: 1600 Thaler. Dazu kommt: da ich eine Mißheirat schließe, so besucht mich kein Edelmann mehr aus der ganzen Gegend; ich habe sie zwar stets sehr mäßig bewirthet, aber so zweihundert Thaler jährlich hat es mich doch gekostet; zweihundert zu sechzehnhundert macht 1800 Thaler, der Profit ist zu bedeutend, ich verheirate meine arme Nichte und heirate die reiche Witwe.

Uebrigens hätte der Baron, wenn es so schlechtweg nur auf's Heiraten angekommen wäre, sich die gesammten Kosten des Berliner Winterfeldzuges sparen können; denn Amanda v. Weißensee war ein sehr hübsches, großes, etwas volles Fräulein von fast vierundzwanzig Jahren, das für die erste Schönheit in seiner Gegend galt, und trotz der Einsamkeit von Blankendorf doch schon einen Anbeter gefunden und ein ernsthaftes Verhältniß geknüpft hatte: dieser

Digitized by Google

Anbeter war Monſieur Arnauld, einziger Sohn des reichen Seidenfabrikanten Thomas Robert Arnauld in Berlin.

Der reiche Berliner Seidenhändler beſaß in der Nähe von Blankendorf einen prächtigen Garten und eine allerliebſte Villa, wo er in heiterer Weiſe mit ſeinen Verwandten und ſeinen Landsleuten von der franzöſiſchen Colonie in Berlin die Feſttage zu verleben pflegte. Dort war der junge Herr Arnauld, der ein Gelehrter war, auf ſeinen Spaziergängen dem Fräulein v. Weißenſee begegnet, hatte, hingeriſſen von ihrer friſchen Schönheit und ihrem heiteren, naiv-witzigen Weſen, ſein Herz an ſie verloren und ſich als Erſatz das ihrige ausgebeten, was denn auch ohne viele Umſtände zugeſtanden worden war.

Fräulein Amanda hatte von jeher eine ſtille Neigung für gelehrte Männer gehabt, und der feine Franzoſe wußte in der Weiſe ſeiner Landsleute ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen, ohne in die hölzerne Pedanterie zu verfallen, die damals den deutſchen Gelehrten faſt ungenießbar machte.

Monſieur Arnauld und Fräulein v. Weißenſee hatten auch längſt vor Beginn des Winterfeldzuges ſich gegenſeitig ewige Liebe und Treue geſchworen, und ihre Hochzeit nur bis zu der Ernennung Monſieurs zum Profeſſor, die nicht mehr auf ſich warten laſſen konnte, aufgeſchoben.

Sie machten, ohne indeß direct davon zu ſprechen, nicht gerade ein Geheimniß aus ihrer gegenſeitigen Zuneigung, und der Oheim Blankendorf hatte den Stand der Dinge auch bald genug durchſchaut.

Man ſollte meinen, der alte ſparſame Herr müßte froh geweſen ſein, für ſeine Nichte, der er ſich doch entledigen wollte, eine ſo gute Partie zu finden, dem aber war nicht alſo. Der alte Edelmann, der für ſeine Perſon gar kein Bedenken trug eine Mißheirat abzuſchließen und durch eine Heirat mit einer reichen Krämerswitwe ſeinen Namen zu compromittiren, er machte ſich ein Gewiſſen daraus, ſeine Nichte dem Sohn des reichen Handelsherrn zu geben. Herr v. Blankendorf hatte ſeinem Schwager und ſeiner Schweſter verſprochen, ihr Kind ſtandesmäßig zu verheiraten, und hatten Geiz und Gewinnluſt auch manchen edeln Keim in ſeinem Innern erſtickt, ſo war er doch noch, wie ein echter Cavalier, der Sclave des gegebenen Wortes.

Das wollen wir zu ſeiner Ehre ſo annehmen, obwohl Andere meinten, Baron Blankendorf ſei ſo gewiſſenhaft ſonſt nicht, und er pflege ſein Wort den Verſtorbenen beſſer zu halten als den Lebenden, denn er fürchte, daß Verſtorbene, denen er ſein Wort nicht halte, ihm als Geſpenſter erſcheinen und als grauſige Viſionen ihn quälen und martern würden.

Unmöglich war das nicht, denn wenn der Glaube entweicht, ſo läßt er hinter ſich die Thür auf, und ſtatt ſeiner ſchleicht der Aberglaube ein.

Geſpenſterfurcht oder Gewiſſenhaftigkeit, kurz jeden Abend hielt der wackere Oheim der ſchönen Nichte eine Vorleſung über die Pflichten eines Edelfräuleins, über die ſchrecklichen Folgen der Mißheiraten und verwandte Gegenſtände, um ſie ihrer Liebe zu Monſieur Arnauld abwendig zu machen. Fräulein Amanda lachte ganz munter zu ſolchen Vorleſungen, die überhaupt ſelten von Erfolg gekrönt zu ſein pflegen, denn ſie hielt dieſelben geradezu für eine Eulenſpiegelei des wunderlichen Oheim's, deſſen Heiratsprojecte mit der Krämerswitwe ihr bekannt waren, und der überdies den Beſuch des Monſieur Arnauld ſtets mit großer Zuvorkommenheit annahm.

Im Herbſt hatte Baron Blankendorf, der Menſchen und Verhältniſſe zu ſeinem Vortheil ſehr geſchickt zu benutzen und auszubeuten verſtand, den Monſieur Arnauld gebeten, ihm eine möglichſt anſtändige und möglichſt billige Winterwohnung in Berlin zu beſorgen; und er hatte richtig gerechnet, denn Monſieur Arnauld, der die Schwäche des alten Herrn für ſogenannte fabelhafte Billigkeit kannte, hatte ziemlich theuer das Quartier unter den Linden gemiethet, es auf ſeine Koſten ſehr elegant möbliren laſſen und es dann dem Baron für eine wirklich fabelhaft billige Summe überlaſſen. Blankendorf ſchmunzelte und lächelte fein, als er die Einrichtung der Wohnung mit dem Preiſe verglich.

Der Baron war ſchon einige Wochen in Berlin, er hatte ſeine Amanda überall gezeigt; Courmacher hatten ſich auch in Menge eingefunden, aber Bewerber nicht, obwohl der alte Herr mit großer Schlauheit von ſeiner Kinderloſigkeit und von Amanda, als der einzigen Freude ſeines Alters zu ſprechen verſtand. Es wollte nichts verfangen, ſo viel Lieutenants von der Cavallerie und der Infanterie der Baron auch auftrieb, entweder waren die Berliner ſchlauer, als der alte Oheim und durchſchauten ihn, oder es lag an Fräulein Amanda's Benehmen, vielleicht an Beiden zugleich.

Heute hatte Blankendorf wieder einen Verſuch gemacht und zwar mit einem ſeiner entfernten Verwandten, der noch dazu alt war, der aber hatte ſich den Schnurbart in die Höhe geſtrichen und hatte mehr offenherzig als höflich erwidert: „Aber Baron, plagt Sie denn der Satan? Was ſoll ich mit der Couſine? Mädchen füperb, à la bonne heure! aber ſie hat kein Geld und ich habe dreißigtauſend Thaler Schulden, und daß Sie der Couſine nichts geben, mon Baron, das iſt klar! Ueberdies hat dieſe theure Couſine auch eine Liaiſon mit dem Profeſſor Arnauld, kenne ihn, netter Burſche, bin ſeinem Vater noch das ſeidene Kleid für die kleine Cochois ſchuldig, die mir v. Romberg von den Gendarmen abſpenſtig gemacht hat, — ſehr reiches Haus, die Arnauld, ſehr anſtändig, mahnt niemals.“

Digitized by Google

Wüthend kam der Baron nach Hauſe, er trat in das Zimmer ſeiner Nichte. Wie geſagt, elegant und geſchmackvoll hatte Arnauld die Wohnung ſeiner Dame eingerichtet. Mit blauem Damaſt war das große Zimmer decorirt, ein grauer Teppich mit blauen Figuren bedeckte den Fußboden, und blaue Seide die ſchwellende Ottomane und die breiten, hochlehnigen Stühle, welche den großen runden Tiſch umgaben, auf dem der Profeſſor täglich neue Bilder und Kunſtgegenſtände auszulegen pflegte zu Amanda's Unterhaltung. Wunderliche Porcellanfiguren ſtanden auf den braunen alterthümlichen Schränken, hohe Vaſen auf den Conſolen der rieſigen runden Spiegel, und in einer Ecke, die durch die blaue Damaſtdraperie in eine Niſche verwandelt war, ſah man eine hohe Urne von vergoldetem Metall, aus der grünes Geſträuch üppig emporwuchs. Ein echtes Rokoko-Zimmer im beſten Geſchmack jener Zeit.

Und in einem der Fenſter da ſaß auf einem Lehnſtuhl Fräulein Amanda v. Weißenſee, zierlich friſirt und gepudert, das runde, hübſche Geſicht friſch und frei, die Augen in Lebensluſt funkelnd. Knapp ſpannte ſich das ſeidene Kleid um die runden Formen bis zur zierlichen Taille, Hals, Bruſt und Arm nicht allzu ängſtlich verſteckend, während dann in weiten Falten bauſchend die Robe die ganze Breite des Stuhles einnahm, aber doch den zierlichen Fuß und einen Theil der wohlgeformten Wade ſehen ließ.

Ein gut eingerichtetes Zimmer jener Zeit zeigte eine weit größere Mannigfaltigkeit im Ameublement, als unſere heutigen Einrichtungen. Eine breite halbrunde Ottomane war der Sitz der Damen, wenn ſie an dem großen Tiſch Platz nahmen, der in der Mitte des Zimmers zu ſtehen pflegte; der Ottomane gegenüber ſtand dann, ebenfalls im Halbkreiſe, eine Reihe von breiten Stühlen mit hohen ſteifen Rücklehnen, aber ohne Seitenlehnen: das waren die Plätze der Herren. In den Ecken hatte man wirkliche Lehnſtühle, mit Lehnen für Rücken, Arme, Ohren u. ſ. w., in die Fenſter aber ſtellte man jedem ſolchen Lehnſtuhl gegenüber einen etwas niedrigeren breiten Seſſel ohne jede Lehne. Auf ſolchen Seſſeln ſaßen die Herren, welche den Damen den Hof machten; je nachdem es die Dame erlaubte, oder die Kühnheit des Anbeters wagte, wurden ſie dem Lehnſtuhl, in dem die Dame ſaß, näher gerückt. Solche Tabourets nahmen auch die Töchter des Hauſes und rückten ſie dicht an Papa's oder Mama's Lehnſtuhl, wenn ſie den Eltern ſchmeicheln oder etwas abſchmeicheln wollten. Auch die Kinder ſetzte man darauf, wenn man ihnen etwas lehren wollte, und zum Stützpunct für die kurzen Beinchen waren zwiſchen den Füßen des Seſſels Querleiſten angebracht. Den gemeinen, ſogenannten Stuhl, das, was man heute darunter verſteht: ein wackliges, zerbrechliches Ding mit einem ſcharfkantigen, ſchmalen, martervollen Sitz und einer ſtets knackenden Lehne, die ſich mit mehr als Neroniſcher Grauſamkeit gerade in der Mitte des Rückens einbohrt, dieſen gemeinen Stuhl kannten unſere Väter gar nicht, denn ſelbſt in den Küchen, Kochſtuben und Bauernſtuben ſpreizten die braun angeſtrichenen Holzſeſſel ihre vier Füße weit auseinander und hatten einen breiten Sitz, der nur nach Hinten ein Weniges ſchmäler zulief und eine ſtattliche Rückenlehne in Form einer Acht trug, geſchmückt mit einem herzförmig ausgeſchnittenen Loche. Der gemeine Stuhl iſt erſt eine Erfindung der billigen Herrlichkeit und der widerwärtigen Lumpeneleganz unſerer Tage.

Alſo, Fräulein Amanda v. Weißenſee ſaß in einem Lehnſtuhl am Fenſter und Monſieur Arnauld ſaß auf einem Tabouret vor ihr, und Amanda mußte heute ſehr nachſichtig oder Monſieur Arnauld ſehr kühn geweſen ſein, denn das Tabouret ſtand ſo dicht an dem Lehnſtuhl, das es gar nicht näher ſtehen konnte und Amanda hielt die Hand Arnaulds in der ihren, und beide lagen innig verſchlungen in dem Schoß der Dame, und das etwas lange, ernſthafte Geſicht des Franzoſen mit den dunkeln Augen war ſo nahe an dem Amanda's, daß es zum Küſſen nicht der geringſten Anſtrengung von beiden Seiten bedurfte.

Ein ganz gutes Gewiſſen hatten die Liebenden auch nicht, denn Amanda ſchlug ihre Augen etwas verwirrt nieder und der Profeſſor ſprang etwas haſtig auf, als ſich plötzlich die Thür öffnete. So haſtig aber auch die Bewegung des Profeſſors war, ſo wußte er doch außerordentlich geſchickt dabei ſein Tabouret aus der zärtlich vertraulichen in eine achtungsvoll entfernte Poſition zu verſetzen.

(Fortſetzung folgt.)

Im Dachſtübchen.

Komiſche Novelle. Nach dem Franzöſiſchen des Fr. Thomas.

Seit einem Monat ungefähr bewohnte der junge Remy Duprat ein kleines Neſt im fünften Stockwerk eines Hauſes, welches die Rue des Grés, im Quartier der Sorbonne, nicht beſonders zierte. Der Vater unſeres Helden hatte dieſen Winkel, den er diesſeits des Bodens entdeckt und zur Reſidenz ſeines Sohnes beſtimmt hatte, mit dem Namen eines Zimmers beehrt; denn zuverläſſig würde der junge Student ſeine Wohnung, ohne dieſe väterliche Vorſicht, zu hoch gelegen für ſeine Füße und beſonders für ſeinen Stolz gefunden haben.

Ein Bett, ein Tiſch, ein Schrank und drei Stühle nahmen den ganzen Raum dieſes Kämmerchens ein.

Unſer Held benützte ſeine Mußeſtunden dazu, die angrenzenden Länder ſeines ſechs Quadratſchuh großen König-

Digitized by Google

reichs zu ſtudiren. Nach vielfältigen aufmerkſamen topographiſchen Forſchungen entdeckte er, daß ſein Verſteck auf die Rückſeite einer Menge von Häuſern hinausſah, welche ſich, nach der Form der Höfe und der verſchiedenen Höhe ihrer Dächer, wunderlich gruppirt, über einander ſchoben. Alle dieſe Gebäude ſchienen im tiefſten Negligé umherzulehnen, obgleich das Groteske ihrer Stellungen wieder etwas ausgeglichen ward durch die Einförmigkeit der Schieferdachungen, worauf der Blick des Studenten rikochettirend hinglitt wie ein Stein auf dem Eiſe. Remy hatte bald von oben herab jeden Winkel dieſes luftigen Gebietes durchforſcht und ſein Auge blieb endlich an der letzten Wand hängen, welche den unebenen Horizont begrenzte. Aus dem Giebel des entfernteſten Hauſes blinzte ein Fenſterchen, das dazu beſtimmt ſchien, eine Kammer mit Tageslicht zu verſehen. Allein es würde dieſe Beſtimmung ohne ſeine Nähe zum Himmel offenbar nur ſchlecht erfüllt haben, da drei Blumentöpfe mit einander wetteiferten, die ohnedies enge Oeffnung zu verbauen. Der eine davon trieb ſchlanke üppige Balſaminen, aus den beiden andern liefen Guirlanden von blauen Winden in die Höhe und rankten ſich in anmuthiger Verzweigung um den Fenſterrahmen, ſo daß das ärmliche Dachfenſterchen, mit dieſer grünen Bordüre einfaßt, ein gar allerliebſtes Bild gab.

Zuweilen ließ ſich ein flinker braunlockiger Kopf hinter dieſem lebendigen Gitter ſehen und dann machte ſich eine Hand mit den Zweiglein der Balſaminen oder mit den blauen Glockenblumen der Winden zu ſchaffen. Aus der Ferne glich die Hand einem munteren Vogel, der in dieſem ſchwebenden Garten, welcher freilich mit jenem der Königin Semiramis nur flüchtige Aehnlichkeit hatte, ſpielend umherflatterte.

Wer erklärt mir, warum Remy's Auge, das doch auf den Wetterfahnen ſo vieler Häuſer ſich hätte ſchwenken oder noch beſſer in einer Menge von nachbarlichen Fenſtern einbauen können, gerade der entfernteſten dieſer Oeffnungen und noch dazu der verſchwiegenſten den Vorzug gab?

Auf dieſe Frage genügt die eine Antwort: Remy hatte das Glück noch ſehr jung und die Albernheit etwas närriſch, das heißt, verliebter Natur zu ſein!

Es iſt vier Uhr vorüber und Remy iſt eben in die Reſtauration getreten, wo er täglich zu ſpeiſen pflegt. Er ſitzt an der Ecke eines kleinen Tiſches, den Kopf in die Hand geſtützt und blickt unverwandt vor ſich hin. Aber anſtatt den Gegenſtand zu ſehen, den er mit ſo viel Beharrlichkeit zu fixiren ſcheint, läßt er ſeine Gedanken auswärts fliegen; das hübſche, weiße Fenſter ſchwebt vor ſeinen Blicken; ſein Auge dringt verſtohlen durch die Lücken des Laubgitters und wiegt ſich wie eine Biene auf den Blüthen der Balſaminen. In dieſe Träumerei verſenkt, erwartet er geduldig die Ankunft ſeines kleinen Mahles, deſſen langes Ausbleiben er nicht bemerkt. Plötzlich reißt ihn ein Schlag auf die Schulter aus ſeiner ſentimentalen Zerſtreuung; zwei kräftige Fäuſte faſſen ihn an, und Remy, durch die heftige Erſchütterung mit ſeinem Stuhle beinahe rückwärts ſtürzend, ſieht verkehrt über ſeinem Haupte ein Geſicht, wie das Schwert des Damokles, ſchweben.

„Ei, willkommen, lieber Freund! Wie Teufel kommſt Du hierher?“ fragte das Geſicht.

„Was wollen Sie von mir?“ war Remy's Gegenfrage.

„Was! Du kennſt mich nicht mehr?“

„Nein, mein Herr!“

„Gleichviel; umarmen wir uns!“

„Ich nehme es an, unter der Rechtswohlthat des Inventars.“

„Aber zum Teufel, ſollteſt Du wirklich den Gabriel Renaud vergeſſen haben, der in der Schule den Namen Talma führte, weil er ſo herrlich Racine's Verſe zu deklamiren verſtand?“

„Ach nein, im Gegentheil; wie hätte ich einen ſo filzigen Cameraden vergeſſen können, der mich immer zum Ziel ſeiner boshafteſten Scherze machte?“

„Nun der bin ich!“

„Iſt das auch gewiß?“

„So gewiß, als daß ich hier ſtehe.“

„Laß ſehen! — Warhaftig, jetzt ſehe ich, daß Du es biſt, da ich Dein Geſicht in gehöriger Stellung betrachte. — Aber nun muß ich Dich auch zwei Mal umarmen: ein Mal, weil ich Dich erkenne, und das zweite Mal, weil ich Dich nicht gleich erkannt habe.“

Nach herzlicher Begrüßung ſetzten ſich die beiden Freunde an denſelben Tiſch.

Gabriel Renaud, der in dieſer Geſchichte Neueingeführte und Remy ſind ſich im Grunde gleich; nur das Aeußere unterſcheidet ſie. Remy iſt freier in ſeinem Betragen, wahrhafter in ſeinen Aeußerungen; er glaubt nicht, daß es nöthig iſt über ſein Alter hinaus zu ſtreben, und erwartet die Erfahrung als eine Frucht ſeiner Reife. Weit entfernt ſeine Jugend zu verheimlichen, läßt er ſie vielmehr aus allen ſeinen Gedanken, Reden und Manieren offen hervorblicken; nicht ſo Gabriel.

Doch hören wir das Ende ihres Geſpräches.

„Du forderſt alſo, Gabriel, daß jeder brave Junge, erſtens —“

„Einen Freund habe, — einen Freund im erhabenen Sinne des Wortes.“

„Hier! — Ich antworte jetzt in Deinem eigenen Namen, denn ich wähle Dich hiermit zu meinem Freunde. O, wie ſchön iſt es, einen Freund zu haben, der mit uns lacht, mit uns ſingt, mit uns weint; einen Freund, der

unſere Genüſſe, unſere Entbehrungen theilt!“ Und während Remy, den das Zuſammentreffen mit einem alten Cameraden mehr berauſcht hatte, als die beiden Flaſchen, die geleert vor ihm ſtanden, ſo begeiſtert ſprach, ſchaukelte er ſich auf dem Stuhle und ließ ſein Glas zwei Zoll hoch auf den Tiſch niederfallen, obgleich er es mit aller Vorſicht hinzuſetzen dachte.

„Bravo! gut für einen Anfänger; Du haſt Talent. Ich übernehme Deine Ausbildung. Aber Du vergißt den eigentlichen Zweck der Freundſchaft. Wozu wählt man einen Freund, wenn es nicht iſt, um ihn als Secundant beim Duell zu brauchen?“

„Ganz recht! aber wenn man keine Duelle hat?“

„O, wie albern Du ſprichſt! Man muß Duelle haben. Die Freundſchaft darf keine Sinecure ſein. Und ich gebe Dir mein Wort, wenn Du Dich binnen drei Monaten dieſer Ordnung nicht fügſt, ſo ſage ich Dir meine Freundſchaft auf!“

„Ich will das Möglichſte thun; aber wie fängt man es an?“

„Auf tauſend verſchiedene Arten; die ſicherſte iſt: Eroberungen zu machen.“

„Teufel! — Und wie viel Eroberungen ſind denn nothwendig?“

„Das Maximum iſt unbegrenzt, das Minimum beſchränkt ſich auf zwei. In dieſem Falle muß die erſte eine ſtrenge und unerbittliche Tugend ſein, die andere dagegen muß Schmiegſamkeit genug beſitzen, ſich den hergebrachten Gewohnheiten einer offenen Liaiſon zu fügen. Sie muß Dich auf Deinem Zimmer beſuchen, muß mit Dir auf den Muſard'ſchen Ball gehen. O, Du glaubſt nicht, wie angenehm es iſt, ſo mit der Geliebten im Tanz dahinzuſchweben!“

„Sehr gut! — Laß mich wiederholen: man hat Duelle, um einen Freund zu verdienen und zu beſchäftigen, — Geliebte, um Duelle zu haben; aber wie verſchafft man ſich Geliebte?“

„Das will ich Dich morgen lehren, denn ich habe nicht Zeit mehr,“ entgegnete Gabriel und neigte ſich zu Remy, ihn um den Hals faſſend, als wollte er ihm leiſe etwas ſagen; allein er ſprach ihm ſo laut in's Ohr, daß es im ganzen Zimmer gehört werden konnte: „Ich habe ein Rendezvous um ſechs Uhr. Adieu!“

Dann ſtand er geräuſchvoll auf, nahm ſeinen Hut, und intonirte mit halblauter Stimme:

„Weißer noch als Hermelin ....“

Doch, indem er vielleicht den verblümten Worten ſeines Liedes mehr Nachdruck geben wollte, machte er eine raſche Bewegung mit der Hand und ſtieß dabei ſo heftig an den Elbogen eines Nachbars, daß ſich dieſer unwillkürlich einen Schlag vor den Kopf verſetzte. Die Perſon, der dies widerfuhr, ſaß ſchweigſam und allein an einem kleinen Tiſche. Beim erſten Anblicke ſah man von dem Geſichte dieſes Mannes nichts, als ſtruppiges Haar. Das Auge verfing ſich in den grauen Haarbüſcheln, die, gleich ſtacheligen Verhauen, alle Zugänge des Geſichtes verwehrten. Ueber den Augen liefen, aus gemeinſchaftlicher Wurzel, zwei gewaltige Haken widerſpänſtig auseinander, ohne ſich viel nach der Krümmung des doppelten Bogens zu richten, der die Baſis der Stirne bildet: ſie gaben zufälligerweiſe die Augenbrauen unſeres ſonderbaren Kauzes ab. Dieſe zottige Vegetation zog ſich ohne Unterbrechung, aber etwas weniger dicht, bis an zwei ähnliche Haken unter der Naſe herab, welche hier dieſelbe Geſtalt wie oben wiederholten und den Schnurrbart vorſtellten. Das Ganze wurde durch einen wuchernden Backenbart zuſammengehalten, der ſich tief in die Cravate verkroch, und wieder mit dem ſtruppigen Haupthaar in Verbindung ſtand. In den Lichtungen, welche dieſer Forſt auszufüllen vergeſſen hatte, wohnten armſelig genug zwei funkelnde Augen, und ein garſtiger Mund lag unter dem buſchigen Barte, wie ein Abgrund unter dunklem Gebüſch.

Der Beſitzer aller dieſer Reize war ein penſionirter Capitän, Namens Taillandier. Durch Gabriels unſanfte Berührung beleidigt, warf er zornwüthige Blicke und ließ ein Grunzen ertönen, das ſich endlich in den Worten: „Der Teufel hole den Tölpel!“ Luft machte.

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgeſpräche.

(Ein Maifeſt par force. — Die Roſe von Oeſterreich. — Wagner-Ovationen. Das Pferderennen. — Ein beleidigter Lord. — Weghubers Garten.)

Die Macht der Gewohnheit ließ auch heuer wie alljährlich Maifeſte begehen, es ſtand einmal Frühling im Kalender, der Blüthen-Monat war verkündet und ſo zog die Jugend hinaus zum Willkomm der reizendſten aller Jahreszeiten. Aber die Erwartungen des heiteren Genuſſes wurden zu Schanden oder vielmehr zu Waſſer, ſtatt üppigem Sonnenſchein und lauen aromatiſchen Lüften herrſchten kalter Regen und rauhe Stürme in der mit trüben Wolken verſchleierten Natur und es war ein trauriger Anblick, die jugendlichen Mairitter frierend und zähneklapperend auf das Wohl des Königs Mai ihre Humpen leeren zu ſehen. Aber der Wein macht warm, man unterhielt ſich dennoch, als man unter Dach und Fach geſichert war, von den Unbilden des Wetters und ſang dem diesjährigen ſo ungerathenen Frühling doch manches Lied zu Ehren, hoffend, daß er, dieſe unverdiente Huldigung dankbar anerkennend, das nächſte Jahr in doppelter Pracht erſcheinen wird.

Eine Entſchädigung wurde den Wienern durch die Rückkehr der neu erblühten Roſe Oeſterreichs, der allbeliebten jugendlichen Kaiſerin Eliſabeth. Die reine Lebensluft der Inſel Madeira erſtarkte die angegriffene Geſundheit der hohen Frau wieder und tauſend Dankgebete

stiegen aus den Herzen der treuen Unterthanen für diese Gnade zum Himmel empor. Auf verschiedenen Bühnen wurde das freudige Ereigniß durch Festspiele begangen, welche das Publicum mit Enthusiasmus entgegennahm.

Auch Ovationen der Kunst gediehen während des Wonnemonats. Wien ließ sich wieder einmal als echt deutsche Stadt erkennen, sie huldigte einem echt deutschen Meister: „Wagner" war das Losungswort, ihm wurde zugejubelt, daß der Nachhall durch alle Journale bis nach Paris ertönte. Die Bewohner der Seine-Stadt sollten es vernehmen, welch glänzende Satisfaction Richard Wagner in Oesterreichs Hauptstadt wurde für das maßlose unartige Benehmen des Pariser Theaterpublicums. In Dingen gediegener Wissenschaft, wozu doch gewiß die deutsche Musik zählt, lassen die sonst mehr als gutmüthigen Deutschen den Franzosen nie die Oberherrschaft; diese Erfahrung zeigte sich während Wagners Anwesenheit zu Ehren der musikliebenden Wiener im glänzendsten Lichte und der gefeierte Componist wird gewiß mit großer Genugthuung seines jüngsten Aufenthaltes in Wien gedenken.

Auch die Pferderennen florirten wieder wie alljährlich im Monat Mai und da für die Renner kühles Wetter angenehmer wie warmes ist, so wurde doch wenigstens von dieser Seite her die Witterung als günstig betrachtet. Es ließe sich über dieses diesjährige Rennfest manches sagen, aber wir haben eine kleine Erzählung in einer englischen Zeitung nicht ohne Nutzen gelesen; sie lehrte uns wenigstens Vorsicht, und wir geben dieses Gespräch eines Pferde-Lords mit einem seiner Freunde, zum Nutzen und Frommen aller Journalisten, in einer getreuen Uebersetzung hier wieder:

Lord: „Kennen Sie nicht den Redacteur des kleinen Journals, welches, wenn ich nicht irre, „Der Gebens" heißt?"

Freund: „Ja wohl, sehr genau."

Lord: „Nun, dann sagen Sie ihm in meinem Namen zuerst, daß er ein Esel ist, und künftig nicht mehr über Pferde sprechen und einen englischen Vollblutheugst mit einer alten normännischen Mähre auf eine und dieselbe Stufe stellen soll. Ueber meine Person mag er schreiben, was er will; aber wenn er sich erlaubt, von meiner Phöbe zu sagen, daß sie um eine halbe Pferdeslänge zu spät gekommen ist, während sie kaum um eine halbe Kopfslänge zurückgeblieben war, wenn er es zu behaupten wagt, das Benjamin, mein Jokey, sich genöthigt gesehen hätte, die Peitsche zu gebrauchen, um ihr ein wenig Eifer beizubringen, wenn er sich noch einmal der Presse zu seinen Verleumdungen bedient, so kann er sich darauf gefaßt machen, daß das erste Mal, wenn ich ihm begegne, meine Reitpeitsche sein Gesicht zeichnen soll."

Die Eröffnung von Weghubers Kaffehaus-Gartens fand am 27. v. M. statt. Derselbe wurde von einem sehr eleganten Publicum besucht. Wir können nur dem Unternehmer gratuliren, daß er diese Idee aufgefaßt und keine Kosten gescheut hat, einen der Residenz würdigen Vergnügungsort zu schaffen. L. F—u.

Feuilleton.

* **(Eisenbahn-Verkehr.)** Seit 15. v. M. hat die neue Fahrordnung der k. k. priv. Elisabethbahn begonnen, welche bis 1. Oct. ihre Giltigkeit hat. Die Lusttrains, deren Abgang auf den Fahrplänen roth gedruckt ist, verkehren nur an Sonn- und Feiertagen bei günstiger Witterung.

Auch sind mit 1. Juni die Localzüge auf der südl. ital. lomb. Staats-Eisenbahn vermehrt worden. An Sonn- und Feiertagen verkehren ebenfalls die Vergnügungs-Trains nach den angegebenen Fahr-Ordnungen. Die Betriebs-Direction entwickelt überhaupt auf dieser Bahn eine große Thätigkeit, welche von allen Reisenden lobend anerkannt wird. Ul.

* **(Hans Gasser)** hat drei Statuen vollendet, welche an die Façade des neuen Bankgebäudes zu stehen kommen und die Haupt-Nationalitäten des Kaiserstaates repräsentiren. Die drei fertigen sind die deutsche, italienische und ungarische. Die beiden ersteren sind in einer mehr idealen, die andere in einer mehr volksthümlichen Gewandung aufgefaßt. K.

* **(Ehrbahrs k. k. Hof-Claviersalon.)** Ihre Exc. die Freiin v. Halbhuber, k. k. Statthalters-Gattin, hat für ihre Tochter aus der Fabrik des Herrn Ehrbar einen höchst eleganten prachtvollen, mit verbesserter Mechanik und kräftigem klangvollen Tone versehenen Flügel gekauft. — Auch hat dieser tüchtige Fabrikant mehrere Piano's nach Pest gesendet, worauf der ausgezeichnete Pianist Herr Willmers spielen wird. Ul.

* **(Gastvorstellung.)** Die rühmlichst bekannte Schauspielerin und dramatische Unterrichts-Meisterin, Frau Scutta, veranstaltet in dem ganz neu renovirten und sehr geschmackvoll hergerichteten Theater in Meidling mit ihren sämmtlichen Schülerinnen eine dramatische Production, die nicht uninteressant werden dürfte. Ul.

* **(Treumann-Theater.)** Frln Weinberger, welche bereits von ihrer Krankheit vollkommen genesen ist, befindet sich zu ihrer Erholung auf dem Lande und dürfte bald wieder die Bühne betreten. — Die Schauspielerin Frln. Müller, früher beim Ballet, hat sich in kurzer Zeit als ein sehr beliebtes und verwendbares Mitglied bewiesen und macht immer mehr Fortschritte. Ul.

* **(Pariser Theater.)** Die Pariser Theater haben in jüngster Zeit eine Menge Novitäten vom Stapel gelassen; gefallen haben ein einactiges Vaudeville von Elie Friedant: „Les seize ans de Lucienne", und Jaimes' einactige Bluette: „Pour bien marier sa fille."

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) „Cäsars Testament", nach dem Französischen von Neumann bearbeitet, ist eine mit scharfen Charakteren ausgestattete Komödie, die ihre trefflichen Repräsentanten in den Darstellern des Burgtheaters fand. Wir haben bereits dieses Stück schon im vorigen Jahre besprochen, als Herr Richer im Carl-Theater unter dem Titel: „Das Testament des Onkels" darin auftrat, und haben nur hinzuzufügen, daß der Beifall an der Hofbühne ein sehr lebhafter war.

(Thalia-Theater.) „Der Sohn des Verhaßten", von Theodor Flamm, war zur Eröffnung dieser Bühne ein glücklicher Wurf. Dieses Volksstück enthält alle jene Ingredienzien, die das Wiener Publicum von solchen Komödien beansprucht; neben spannenden Scenen reihen sich komische Episoden und witzige Couplets. Der Wechsel erheitert und befriedigte auch in dieser Novität das zahlreiche Auditorium vollkommen. Somit konnte die Saison-Eröffnung des Thalia-Theaters als eine sehr glückliche bezeichnet werden.

(Carltheater.) Das komische Märchen: „Der Teufel und der Schneider" von Roderich Benedix wurde, des berühmten Namens des ehrenwerthen Verfassers halber, mit Spannung erwartet, genügte aber der geringsten Anforderung nicht. Das Stück ist eine Jugendsünde, welche sich Benedix vor langer Zeit zu Schulden kommen ließ und hätte nicht mehr in's Leben gerufen werden sollen, um nach einer

Digitized by Google

Vorstellung wieder zu sterben. Es war ein Mißgriff von Seite der Direction und die Tactlosigkeit rächte sich bitter an Herrn Brauers Anstalt. Das Stück wurde in entschiedenster Weise abgelehnt und verschwand schon des anderen Tages, wahrscheinlich nun für immer, vom Repertoir.

Etwas besser, aber auch nicht glänzend, erging es der Parodie: „Oberonerl, König der Elfen, im Krapfenwadl." Der kleine Erfolg wurde in dieser nichts weniger als geistreichen oder heiteren Komödie durch einige hübsche Decorationen und etwas komische Musik erzielt. Die Benefiziantin, Fräulein Schiller, erfreute sich der freundlichen Begrüßung des zahlreich versammelten Publicums, welches bei den künftigen Vorstellungen weniger zahlreich sein dürfte.

(Theater an der Wien.) „Ein Capitalist, der einen Dienst sucht." Posse von Stix nach Scribe. Die einactige Novität unterhält ein halbes Stündchen, ohne die Temperatur des Beifalls besonders zu erhöhen. Der Verfasser, oder vielmehr Bearbeiter, brachte bei dieser Gelegenheit einige heitere Couplets-Strophen glücklich an und verschaffte der kleinen Posse eine ziemlich freundliche Aufnahme.

Modebericht.

(Paris.) Seit kurzer Zeit fanden zahlreiche Hochzeiten statt, bei welcher Gelegenheit sich so viele Toiletten vereinigt fanden, daß man sich eine richtige Idee von der allgemeinen Mode und ihren launischen Abwechslungen machen konnte. Die Hüte sind frisch und bezaubernd wie der Frühling selbst, und die Kleider mit den zartesten und harmoniereichsten Farben sind beinahe alle von glattem oder mit Streifungen versehenem Taffet, die meistens neue Quadrillirungen bilden. Die Gaze und Musseline, von denen das Haus Gagelin eine so reiche Sammlung besitzt, haben sich bis jetzt noch nicht ernstlich anwenden können, da dieselben für die entschieden wärmere Saison bestimmt sind; und wenn man bereits einige Mäntelchen und Halbshawle von Spitzen sieht, so ist dies immer noch selten und in Gemeinschaft mit denen von Sammt.

Wir wohnten dieser Tage einer dieser Vermählungsfestlichkeiten bei, wo wir besonders die höchst einfache Toilette der jungen Braut bewunderten. Ihr seidenes Kleid, ohne Verzierung am Rocke, war mit einem platten, nach vorne zugeknöpften Leibchen versehen. Der lange Schleier von Illusionstüll war über den nach vorne aufgeworfenen und nach hinten in glatten dicken Schlingen angeordneten Haaren angebracht.

Eine Freundin der Braut hatte ein Kleid mit weißem Grunde und malvenfarbigen Streifungen, dessen Falbeln mit kleinen malvenfarbigen Krausen besetzt waren. Das Leibchen, mit Aufschlägen, sowie auch die Aermel waren mit gleichen Krausen garnirt. Ihr Hut, von weißem Roßhaar, war oben darauf mit einer Art Turbau von Veilchen und Aehren verziert. Das Mäntelchen, mit zwei großen Falbeln, bestand ganz aus Spitzen, und die Handschuhe Josephine waren von maisgelbem Ziegenleder.

Was die Uebergewänder anbelangt, so gab es außer den eben erwähnten Mäntelchen und Shawlen noch viele seidene Basquinen. Eine sehr hübsche junge Dame hatte sogar eine halbanschließende Basquine von violettbraunem Sammt, die beinahe eben so lang als das Kleid und ringsum mit einer kleinen schwarzen Spitze garnirt war. Unter dieser Basquine trug sie ein malvenfarbiges Taffetkleid, mit elf kleinen Falbeln, und die Vervollständigung der Toilette war ein Hut von weißem Roßhaar, über dem Schirme und über der Stirne mit einer sehr dichten Franse von grünen Grashalmen verziert, die aus einer Reihe weißer Tausendschönen hervorragte.

Dieser Hut wurde von Madame Alexandrine, 14, Rue d'Antin, geliefert, in deren berühmten Ateliers wir noch viele andere hübsche Modelle bewundert haben.

Wir erwähnen unter Anderem einen Hut von gesticktem weißen Tüll, am Rande des Schirmes mit einer Art Turbau von glattem Tüll versehen, der in der Mitte durch eine einzige Rose festgehalten wurde. Eine gleiche Rose war an der Innenseite angebracht, und über das Bavolet von Tüll ging eine platte Schräge von rosenrothem Taffet hin.

Wie wir bereits gesagt haben, sind die Gaze, Barege, Grenadine, und besonders die Mousseline wirklich noch nicht gut anwendbar. Doch werden dieselben schon bei unseren vornehmen Kleidermacherinnen für die wärmere Saison vorbereitet. Unterdessen zeigte uns Madame Bernard, 162, Rue de Rivoli, mehrere weniger leichte, aber sehr hübsche neue Kleider.

Ein Kleid von grau schinirtem Poil-de-chèvre mit malvenfarbigen Streifungen hatte unten ein entgegengesetztes Gebausch, ein westenförmiges Leibchen und Aermel mit drei Schneppen, am Rande und oben darauf auch mit einem entgegengesetzten Gebausche garnirt.

Breite Gürtel werden entweder den Kleidern gleich oder von glatten Bändern mit Fransen von auf den hellen Kleidern abstechenden Farben, oder auch von gesticktem schwarzen Sammt und Taffet gemacht. M. de F.

Modebild Nr. 652.

Promenade- und Garten-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar in Cooks, Coiffüre von lila Band mit schwarzen Spitzen gemengt. Oberrock von geblumtem Mousselin; die Jüpe ist zweimal mit schwarzen Bändchen zickzack verschnürt, aus welchen lila Ecken hervorgehen. Das Falten-Leibchen ist vorne zurückgeschlagen und läßt eine faltige Chemisette sehen, ist im Schlusse durch einen Gürtel geschlossen, an welchem sich eine Schleife anschließt. Die fächerartigen Aermel haben lange Epaulettes, beide mit Spitzen garnirt. Spitzen-Unterärmel; Glacé-Handschuhe; weiß und braun eingefaßter Sonnenschirm.

2. Das Haar in Zöpfen; Strohhut von Florentiner-Stroh mit Sammt und Federn aufgeputzt. Blaues Kleid von Tarlatan. Die aus sechs Theilen arrangirte Jüpe bildet lauter Volants, welche mit feinen Börtchen benäht sind. Das Leibchen ist vorn quer gezogen, an beiden Seiten mit Bandrevers versehen und oben mit einem Doppelkragen geziert. Die Aermel sind mit zwei Falben aufgeputzt. Bajadere von weißem Illusion, an den Kanten mit offenen Fransen. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

Digitized by Google

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 3, 651 und 652 im achtfach verkleinerten Maßstabe.

2. Neueste Seide-, Stroh- u. Krepphüte nach Originalien von hiesigen Modistinnen und Strohhut-Fabrikanten.

3. Zuaven-Jäckchen von leichtem Stoffe, für Bäder- und Land-Toiletten geeignet. Bei diesem Jäckchen wird der Aermel bei a an b genommen. Die Einfassung von abstechender Farbe.

4. Neueste Sommerstoffe und Aufputze in natura, und zwar: n) Madeira-Bändchen, das Stück mit 10 Ellen, 40 kr.; o) Phantasie-Grello, das Stück mit 15 Ell., 3 fl. 50 kr.; p) Matrosen-Börtchen, d. St. mit 10 Ell., 35 kr.; q) Tricot-Guimpen, d. St. mit 29 Ell., 4 fl.; r) Matrosen-Börtchen, Preis wie oben; s) Mandarinen-Guimpen, d. St. mit 15 Ell., 2 fl. 50 kr. (Sämmtliche Aufputze sind aus der Modewaaren-Handlung des Hrn. A. Sigl, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.) t) Grenadine, die Elle 1 fl. 80 kr.; u) geblumter Mousselin, die Elle 1 fl. 60 kr. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt die Bestellungen gegen baare Einsendungen oder gegen Postnachnahme.

5. Damen-Toilette nach dem neuesten Geschmacke und ein Damenspiegel, beide von Herrn F. List entworfen und lithographirt.

6. Stick- und Häkelmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Bordüre. Nr. 2. Ecke eines Sacktuches mit dem Namen **Caroline**. Nr. 3. Einsatz zu Aermeln. Nr. 4. **B. u. S.** in Hochstickerei. Nr. 5. **Pauline**. Nr. 6. Ecke eines Sacktuches in Applications-Stickerei. Nr. 7. **Delie**. Nr. 8. **Christine**, Hochstickerei. Nr. 9 u. 10. Kragen und Manschetten in Hochstickerei. Nr. 11. Einsatz. Nr. 12. **C. T.** Nr. 13. **C. M.** Nr. 14. **B. u. S.** mit Krone, Hochstickerei. Nr. 15. **Camilla**. Nr. 16. **E. D.** Nr. 17. **Marie**. Nr. 18. **M. L.**, Hochstickerei. Nr. 19. Ecke eines Sacktuches. Nr. 20. **M. D. C.** Nr. 21. Einsatz, Minut-Stickerei. Nr. 22. Herren-Hemdkragen. Nr. 23. Manschetten. Nr. 24. Einsatz, englische und Hochstickerei. Nr. 25, Einsatz, Minut-Stickerei. Nr. 26. Bordüre zum Häkeln oder Ausnähen. Nr. 27. Bordüre zu Damenröcken, von weißer Wolle zu häkeln.

7. Neueste Wiener Herren-Moden von der Section der Kleidermacher des „Wiener Moden-Vereines" zusammengestellt.

8. Mustertafel, Fig. Nr. 1 Schnitt in Naturgröße, die übrigen verkleinert.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Th. A— in L—. Retour gesandt.
Herrn C. M— in Prag. Gelesen.
Herrn C. Cz— in L—. Lesen Sie in der letzten Nummer der G— den Artikel unter „Neuestes aus der Fremde", er dürfte Sie interessiren.
Herrn M. D—s in M—. Herr O. R— reist demnächst ab.
Herrn C. M. in L—. Ihre Artikel gelesen.
Herrn T. R. in S—. Das Manuscript liegt zu Ihrer Verfügung im Redactions-Locale.
Herrn C. L— in W. Viel Glück!
Herrn S. in Wien. Wir warten längstens noch acht Tage.

Correspondenz der Expedition.

Herrn M. F. in Miskolcz. Die Statuten des Moden-Vereines haben wir an Sie diese Woche abgesendet.
Herrn F. M. in Wien. Bis zum 15. d. M.
Herrn F F. in Wien. Werden ersucht, uns ihre Adresse bekannt zu geben.
Mad. D. in Teltsch. Hoffentlich haben wie Ihren Gusto getroffen?

Hiezu eine Beilage, enthaltend: Jahresbericht des Wiener Moden-Vereines für 1860.

A. AMONESTA,

Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten-Handlung

in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 315,

empfiehlt für den täglichen Gebrauch bestens:

100 Briefe in Octav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30. — 100 Couverts à 30, 40, 60, 75 kr. — 100 Briefe, färbig (Velin) und 100 Couverts fl. 1.5. — 100 Briefe färbig mit Linien und 100 Couverts fl. 1.20. — 1 Carton für 100 Briefe und 100 Couverts kr. 20. — 100 Briefe in 4., weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 und 2 fl. — 100 Visitkarten in Hochdruck 1 fl. —100 Visitkarten lithogr. auf feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums,

elegant in Leinwand gebunden, zu 25 Blättern fl. 2.75, fl. 3, fl. 4, 50 Blätter fl. 7.50, in Leder 25 Blätter fl. 5.50, 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätter fl. 18, 75 Blätter fl. 19, 100 Blätter fl. 21.

Ferner empfehle ich der feinen Damenwelt

echt orientalische Dulcez und Scherbet

pr. Glas fl. 1.10.

Außerdem erlaube ich mir auf ein wohlassortirtes Lager aller Schreib- und Maler-Requisiten, echter Schweizer Reißzeuge ꝛc. ꝛc., aufmerksam zu machen, und sehe gütigem Zuspruche entgegen. (10)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

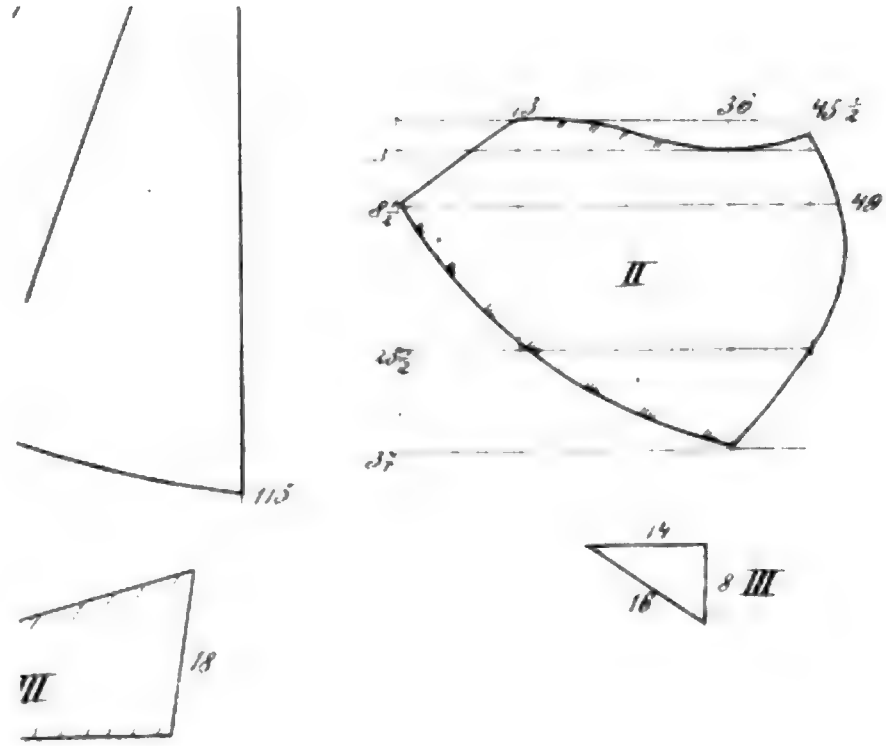
Digitized by Google

1 Juni 1861 — **Elegante,** — N° 652

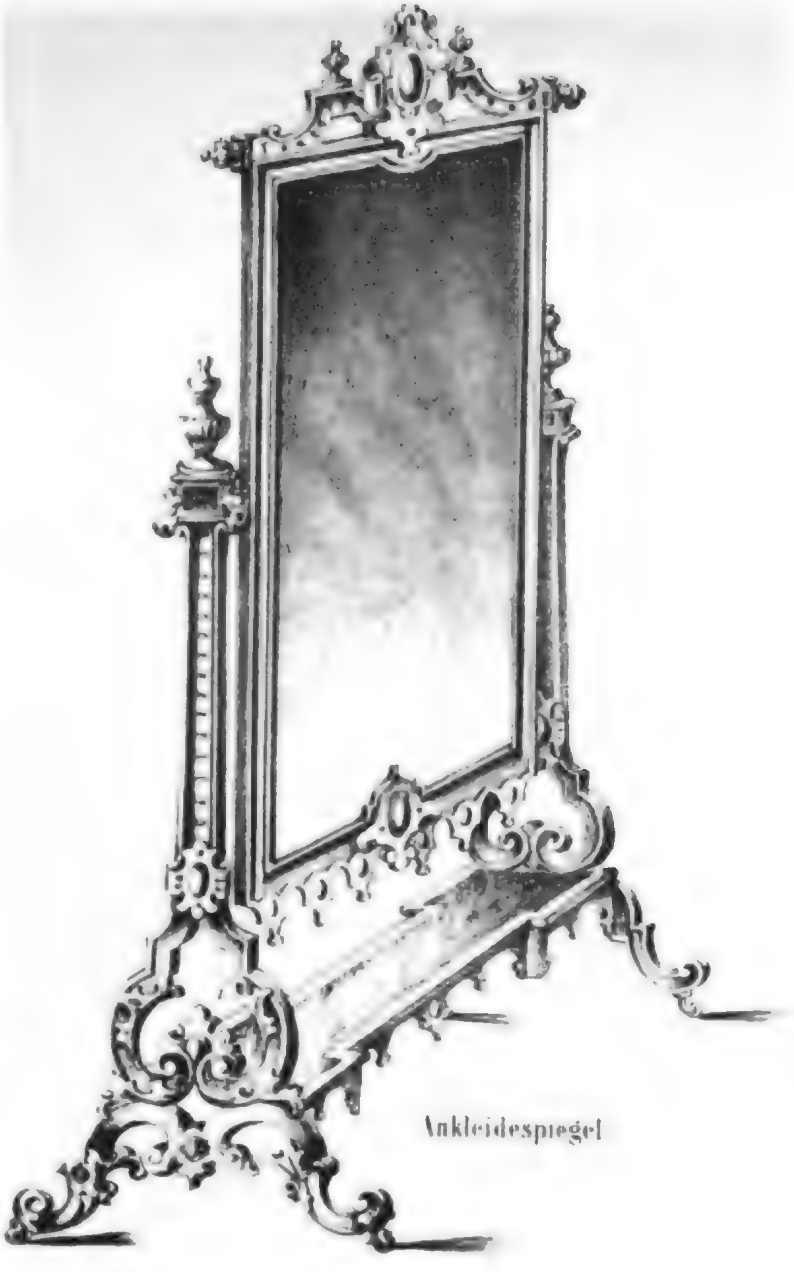
Wiener und Pariser – Moden,

Hut v. Hr Sieber. *Toiletten* v. Hr Wlach und Slawik. *Stoffe* v. Hr Dintl. *Spitzen* v. Hr Arnold.
Blumen v. Hr Bing. *Handschuhe* v. Hr Spitzmüller. *Sonnenschirm* v. Hr Winkelman. *Parfum* v. Hr Az.

Google



nde sz: I Elörésze á melly á rajzolatt szerént á Háttal sz: II vel
antzba téve lesz: öszvevarva sz III szélessége á Csipkéknek sz IV
dijszéretnek mint á kettö Lenia "c. szerént hajitva. 2dik. Nö sz:
csipkeszerént kihajtva sz: VIII Vijja á rajzolás után huzva. sz: IX
ftáltal mint á kettö huzva sz: XI Tiszteskötö. Divadkep 651dik sz:
íntzba téve sz: XIII. Ilsoujja "d. "e. vel öszvevarva. "f. nél vilszahajtva,
va. sz. XV Hajtoka á kirakás láthatodik az képböl sz XV szélessége
ivagas "i. nél rántzba téve, á rajzolás után Csipkékel dijszérve
á kettö á Természet nagyságra 3dik. Nö sz: XV. Mantelett elörül,
igva "l. nel mély rántzok téve sz: XVII Háta "m. nél mély rantz,
vel öszvevarva sz: XVIII Hajtokás Gallér sz: XVIV Vivö Divadkep
ál bevágva "b. nél huzva "c. "d. vel öszvevarva sz II spaulette á
"e. "c. ve véve sz: III Csipke az Illetdijszérethez á Test láthatodik az
vagás sz: VI Gallér sz: VII Revers sz: VIII Mellyrész á rajzolás



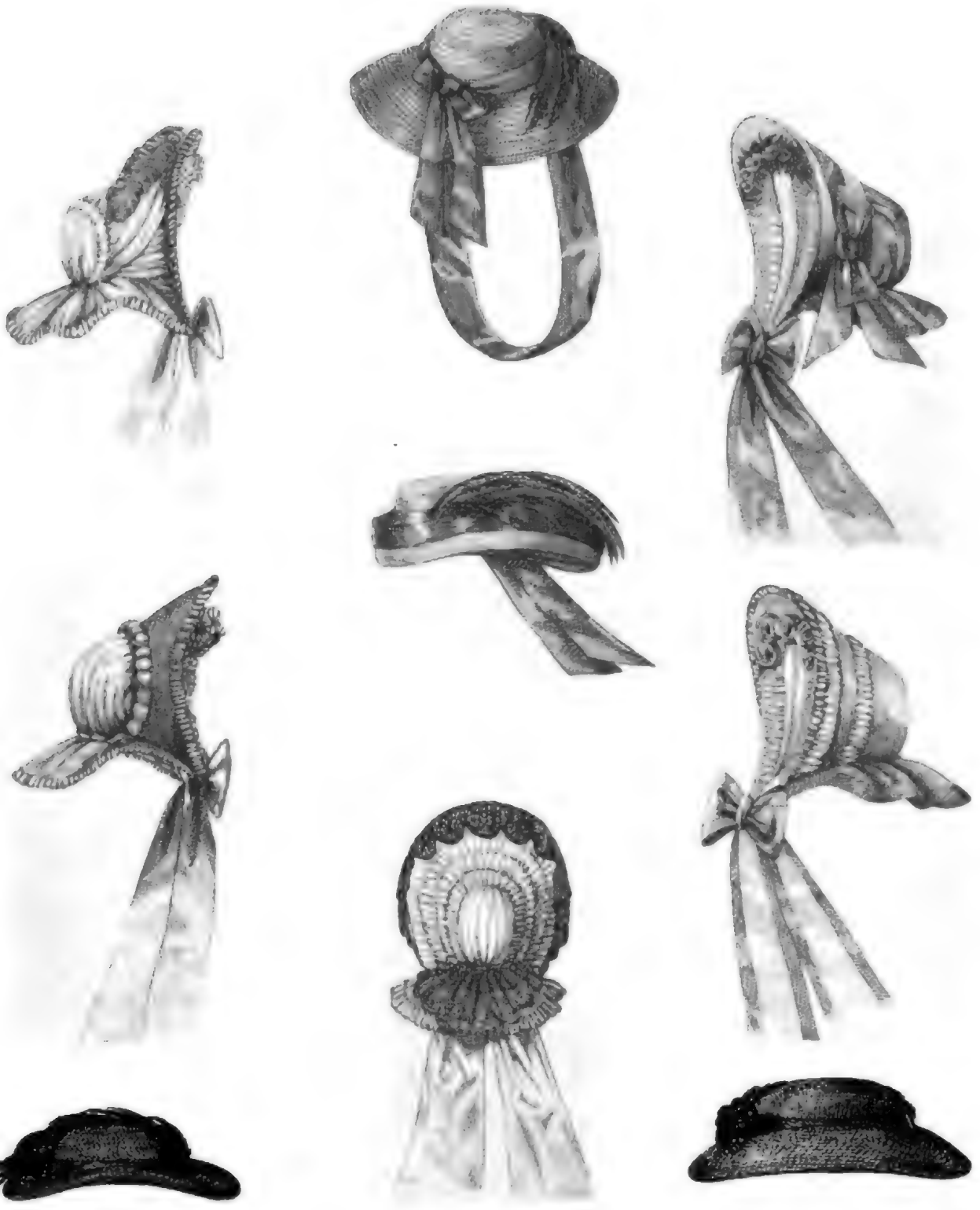
Ankleidespiegel

Damentoilette.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google



1 Juni 1861.

Industrielle Beilag N°

Digitized by Google

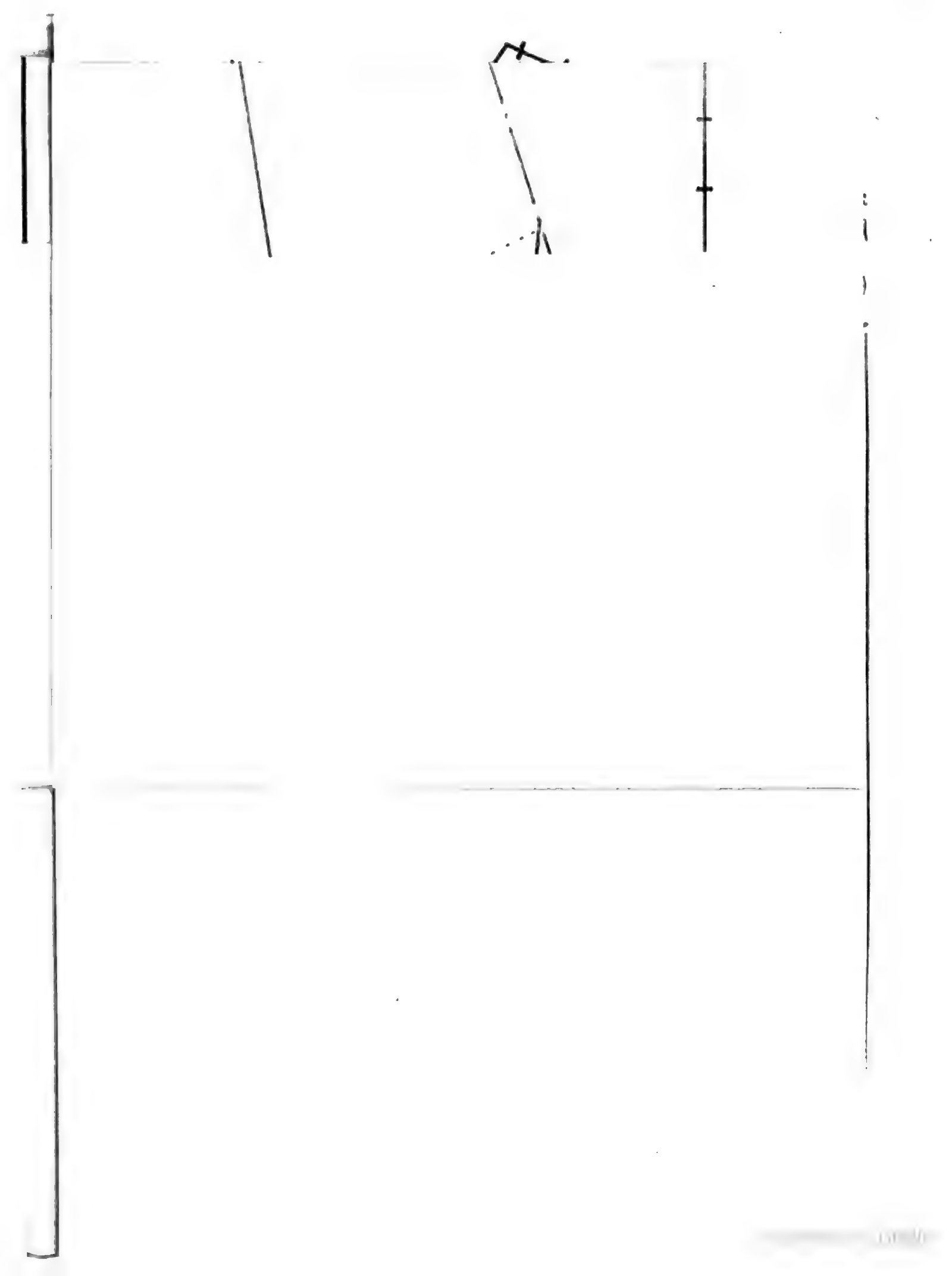
Juni 1861. **Wiener Moden-Verein** N° 1

zur Hebung inl. Jndustrie.

Druck v. Seuhup

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 60 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Haßmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 22. 7. Juni 1861.

Die Häuser Hohenzollern und Arnauld.

Eine Geschichte aus der französischen Colonie in Berlin.

(Fortsetzung.)

Der Baron trat ein: Blankendorf war ein alter Mann mit weiß gepudertem Kopf, sein Gesicht war nicht schön, aber auch nicht häßlich, seine Augen klein und wasserblau. In seiner Haltung und seinen Manieren war eine seltsame Mischung von angeborenem Anstande und schlechten Angewöhnungen. Er trug einen blauen Rock, weil das blaue Tuch massenhaft im Lande für die Armee fabricirt wurde und deshalb das billigste war. Freilich versicherte der alte Herr, er trage die Farbe der Uniform nur aus Patriotismus und aus purer Verehrung für den großen König.

Der Professor, der dem Edelmann einige Schritte mit tiefer Verneigung entgegen ging, trug einen eleganten Rock von violettem Sammt mit goldbesponnenen Knöpfen, mit Tressen besetzt und mit weißer Seide doublirt, Manschetten und Jabot reich mit Spitzen besetzt. Weste, Unterkleider und Strümpfe von schwarzer Seide und Diamantschnallen auf den Schuhen; es war ein großer, stattlicher junger Herr, der sein eigenes Haar, nur leicht gepudert, in einem kleinen Haarbeutel trug.

Monsieuer Arnauld näherte sich dem Baron in zierlichen Pas, lehnte seine Linke leicht auf das Stahlgefäß seines Degens, verbeugte sich graziös, mit der Rechten den Hut, den er rasch von der Console genommen, fast bis zur Erde schwenkend.

„Mein Herr Baron, ich habe die Ehre Ihnen guten Tag zu sagen!"

Das gelblichgraue Gesicht des Barons röthete sich dunkel, als er den verhaßten Roturier sah, dem er das Mißgeschick zuschrieb, das ihn bei seinen Versuchen, Amanda zu verheiraten, bis jetzt verfolgt hatte. Doch noch nahm sich der Edelmann zusammen, er blieb, auf seinen Rohrstock gestützt, in der Mitte des Zimmers stehen und nickte: „Guten Tag, Monsieur Arnauld, seid recht vergnügt, wie ich sehe, he!"

Arnauld verneigte sich und antwortete, mit einem Blick auf die Dame, lächelnd: „In der Nähe von Mademoiselle Aimée — —"

„Donnerwetter, Herr", schrie der Baron, froh etwas gefunden zu haben, an dem er seinen Groll auslassen konnte, „lasset hier Euren französischen Kram bei Seite, meiner Schwester Tochter heißt mit ihrem ehrlichen deutschen Namen Amanda, und den soll ihr Niemand nehmen."

„Pardon, Monsieur le Baron!" versetzte der Franzose launig, der in seiner Liebesseligkeit das Donnerwetter auf

Digitized by Google

der Stirn des Edelmannes nicht bemerkte. „Amanda iſt kein deutſcher Name, er kommt von dem Lateiniſchen verbo: amare, Gerundium: amandus, amanda, amandum; amanda heißt eine Dame, die man lieben ſoll oder lieben muß, und in ſo fern konnte kein beſſerer und paſſenderer Name für Mademoiſelle gefunden werden; in Frankreich aber verſäumt man niemals die Pflichten gegen Damen, und darum iſt die Dame, die man lieben ſoll oder muß, immer geliebt, aimée, heiß geliebt, bien-aimée; und ich habe ſo viel von dem Geiſt meiner franzöſiſchen Väter geerbt, daß —"

Der arme Profeſſor konnte nicht weiter ſprechen, denn außer ſich vor Wuth unterbrach ihn der Baron und ſchrie:

„Daß Ihr hierher kommt und meiner Nichte, der albernen Gans, den Kopf verdreht mit Eurem wälſchen Geſalbader, daß Ihr Unfrieden ſtiftet in einer edeln Familie, daß Ihr die Zukunft meiner Nichte gefährdet, hol' Euch der —"

„Nicht weiter, Herr Baron!" rief Arnauld gebieteriſch und richtete ſich ſtolz auf, während ſeine Augen flammten. „Beleidigen Sie mich nicht, ich komme hierher, als ein Ehrenmann, und bitte Sie um die Hand Ihrer Nichte, mit Erlaubniß von Mademoiſelle, welche mich liebt!"

Der Baron bebte vor Zorn und ſprudelnd rief er aus: „Schert Euch im Augenblick zur Thür hinaus, Unverſchämter, was denkt Ihr denn? Wißt Ihr, daß die Blankendorf und Weißenſee ſchon zur Zeit der Kreuzzüge edel waren? He! Wißt Ihr nicht, daß ein Weißenſee ſchon vor vierhundert Jahren Kloſtervogt in Lehnin war? Und daß ein Blankendorf anno 1419 von den Berlinern als Wegelagerer gefangen und hingerichtet wurde? Wißt Ihr nicht, daß das Dorf Weißenſee von dem Conrad Weißenſee ſeinen Namen hat, der wegen Hochverrathes in die Acht kam und ſeiner Güter für verluſtig erklärt wurde? Wißt Ihr nicht, daß der große Churfürſt einen Blankendorf für den ſparſamſten märkiſchen Edelmann erklärt hat, weil er zum Frühſtück nur einen gebratenen Apfel und ein Glas Waſſer zu verzehren pflegte? —"

Arnauld konnte nicht anders, er mußte lachen, und Fräulein Amanda, die immer noch nicht recht wußte, ob der Oheim Scherz trieb oder nicht, ſtimmte friſch und fröhlich in das Lachen ihres Geliebten ein.

„Hinaus, Elender!" befahl der Baron und hob den Stock; kaum aber bemerkte der Profeſſor die Bewegung des Barons, ſo röthete das heiße franzöſiſche Blut ſein bleiches Angeſicht, er ſprang einen Schritt vor, entwand dem alten Mann leicht den Rohrſtock, ſchleuderte denſelben weit in das Zimmer und drückte den Baron ſelbſt in einen Lehnſeſſel, dann eilte er auf die beſtürzte Amanda zu, küßte ihr die Hand, verneigte ſich tief und entfernte ſich, ohne ein Wort weiter zu ſprechen.

Sprachlos ſaß der alte Edelmann in ſeinem Seſſel, da trat Amanda zu ihm und ſagte nicht eben freundlich: „Sie müſſen krank ſein, Oheim, denn ſonſt könnte ich nicht begreifen, was Sie zu einem ſo — ſo — ſo auffallenden Benehmen gegen Herrn Arnauld bewegen konnte, den ich ſchon lange liebe, und der heute gekommen war, um Sie um meine Hand zu bitten. Nehmen Sie ſich in Acht, Oheim, Herr Arnauld iſt geſtern zum Lector des Königs ernannt worden und hat mit Erlaubniß Sr. Majeſtät um meine Hand angehalten!"

„Wie? Lector des Königs? Erlaubniß des Königs?" ſtammelte der Baron beſtürzt.

„So iſt es!" entgegnete Amanda kalt und verließ das Zimmer.

2.

In der Franzöſiſchen Straße wohnte der Profeſſor Arnauld in dem Hauſe ſeiner Eltern. Dorthin lenkte er in großer Aufregung ſeine Schritte; er hatte Mühe ſein heißes Blut zu beruhigen, der Gedanke, daß der Baron ſeinen Stock gegen ihn aufgehoben, brachte ihn immer wieder außer ſich, und es bedurfte ſeiner ganzen Liebe für Amanda, um ihn zurückzuhalten, daß er nicht umkehrte und von dem Oheim ſeiner Braut blutige Rechenſchaft forderte. Noch ganz echauffirt trat der junge Mann in das Haus ſeiner Eltern. Er nahm, wie gewöhnlich, ſeinen Weg durch das offene Magazin, in welchem der reiche Seidenhändler den Verkauf ſeiner Stoffe ſelbſt leitete.

„Bon jour!" rief der Vater dem vorübereilenden Sohne nach, der aber achtete des väterlichen Grußes kaum, ſtürmte durch das Magazin und lief in dem kleinen Stübchen hinter dem Magazin ſeiner Mutter gerade in die Arme. Die freundliche zierliche Frau, bürgerlich elegant gekleidet, flüſterte ihm heiter kniend zu: „Monsieur le Lecteur du Roi!" denn die Dame war ſehr glücklich über die geachtete Stellung, die ihr Sohn in der unmittelbaren Nähe des großen Monarchen gefunden.

Die Familien der franzöſiſchen Colonie haben ſtets gewetteifert mit den alten Unterthanen der Hohenzollern in der Verehrung für die Landesherren.

Der Lector faßte ſich und küßte zärtlich die runde Wange, die ihm die Mutter hinhielt, das Mutterauge hatte aber auch ſofort die Aufregung des Sohnes bemerkt und, den dringenden Fragen weichend, erzählte der junge Mann mit tiefſter Indignation die Behandlung, die ihm von dem Baron zu Theil geworden. Die Mutter war darüber wo möglich noch mehr empört als der Sohn, und weinte helle Thränen, daß die allerliebſte Mademoiſelle, die ſie ſchon ſo lieb gewonnen hatte, nun doch nicht ihre Schwiegertochter werden ſolle.

Der Lector aber ſagte drohend: „Ich gebe die Hoffnung nicht auf, der König wird ſich meiner ſchon annehmen!“

„Zu mir, Thomas, mein Sohn!“ ſagte plötzlich eine dünne, näſelnde Stimme aus dem Hintergrunde des Zimmerchens.

„Ah, Großpapa!“ rief der Lector und trat zu dem Alten, der, ſeine große goldene Doſe in der Hand, in ſeinem Stuhle lag.

„Wir gehen nicht zu dem Könige, mein Sohn“, ſagte der Alte, indem er eine Priſe nahm und mit ſeinen lebhaften dunkeln Augen unter den grauen Wimpern hervor freundlich aufblickte zu dem ſtattlichen Enkelſohne, „wir wollen den König nicht damit behelligen; le grand Frédéric hat mehr zu thun, und da das königliche Haus ſtets in gutem Einvernehmen geweſen mit dem Hauſe Arnauld, ſo iſt es unſere Pflicht, die Alliance unſerer beiden Häuſer nicht auf das Spiel zu ſetzen, wenn es nicht unumgänglich nöthig!“

Thomas Arnauld lächelte leiſe über die echt franzöſiſche Eitelkeit des Alten, der die Alliance der beiden hohen Häuſer Hohenzollern und Arnauld nicht einer Heirat wegen auf's Spiel ſetzen wollte.

„Sie wollen mir die Hand von Mademoiſelle ohne Hilfe des Königs verſchaffen, Großpapa?“ fragte er.

„Ich will das, Thomas, mein Sohn!“ nickte der Alte und nahm ſehr behaglich eine zweite Priſe, dann neſtelte er einen kleinen Schlüſſel, den er an einem ſchwarzen Bändchen um den Hals trug, los, reichte ihn ſeiner Schwiegertochter und ſprach: „Sie würden mich ſehr verbinden, liebe Margot, wenn Sie den Schrank dort öffnen, den oberſten Kaſten mit dieſem Schlüſſel erſchließen und mir die rothe Maroquinmappe reichen wollten.“

(Schluß folgt.)

Im Dachſtübchen.

Komiſche Novelle. Nach dem Franzöſiſchen des Fr. Thomas.

(Fortſetzung.)

Gabriel war ſchon zu fern, aber Remy überhörte die Schmähung nicht. Der junge Menſch faßte ſich im Augenblick ein Herz, näherte ſich mit entſchloſſenem Ausſehen dem Militär und ſagte, ſo martialiſch als er nur konnte:

„Wen meinen Sie, Capitän?“

„Ich meine Sie ſelbſt, Monſieur“, erwiederte dieſer, durch die Frage offenbar gereizt.

„Ah, das iſt etwas Anderes; ich dachte, Sie ſprächen von meinem Freund. Da es aber mich angeht, ſo will ich mich nicht weiter darum kümmern.“

Und als er auf der Straße und außer Hörweite war, rief er mit gedämpfter Stimme: „Sie haben recht gethan, Herr Capitän, daß Sie ſich auf dieſe Art entſchuldigten; denn ſonſt hätte die Sache eine andere Wendung genommen. O, ich fürchte mich weder vor Ihrem Schnurrbart, noch vor Ihren Eiſenfreſſermienen!“ Dan ging Remy, ganz ſtolz auf dieſen lächerlichen Trotz nach Hauſe, und freute ſich innig, daß er es bis zum Verſuch eines Duells gebracht, obwohl dieſer ohne Erfolg geblieben.

Der Abend vollendete das Glück unſeres Helden. Das liebliche Geſicht, welches er der Dame ſeiner Gedanken zuſchrieb, verweilte länger als gewöhnlich hinter dem grünen Laubwerk des Fenſters; länger als gewöhnlich ſchwenkte ihre hübſche Hand die Gießkanne über den Blumen und brachte ihre auslaufenden Ranken ſorgfältiger in Ordnung. Eine plötzliche Erſcheinung zerſtörte die verliebte Ekſtaſe des Studenten einen Augenblick: er glaubte die borſtige Geſtalt des Capitäns, wie Mephiſtopheles an der Seite eines Frauenzimmers zu ſehen, welches auf einer Fenſterbrüſtung lehnte. Dieſe Scene ſpielte in einem etwas näher gelegenen Hauſe, und um ein Stockwerk tiefer, als wo das blumige Fenſter der unbekannten Schönen lag.

Aber Remy's Auge und Herz waren in der Ferne beſchäftigt, und ſo kam es, daß er auf dieſe vertrauliche Gruppe nicht weiter achtete. Vielmehr verſuchte er es, ſich in weithin kenntlichen Zeichen verſtändlich zu machen; er ſtrich ſeine Haare in die Höhe und ſah auf zum Himmel; er ſeufzte und preßte ſich die klopfende Bruſt mit beiden Händen zuſammen. Ja, er wagte es ſogar, der Kühne, eine Unzahl von Küſſen den vorüberflatternden Lüften anzuvertrauen. Ohne Scheu wurde dieſe Sendung aufgenommen: die unbekannte Schöne blieb auf ihrem Poſten; Remy triumphirte. Dieſe mimiſche Unterredung wurde immer lebendiger und lebendiger, bis die Dunkelheit ihren Schleier über die Scene warf; und ſo hatte die Liebeserklärung das Loos einer alt-telegraphiſchen Depeſche: ſie wurde von der Nacht unterbrochen.

Unſer Held war als der glücklichſte Franzoſe eingeſchlafen, und erwachte als der unglücklichſte Menſch in Europa; und dies zwar darum, weil Remy, nach ſeinem üppigen Diner, die große Frage nicht geahnt hatte, die ihn nüchtern am Morgen beſchäftigen würde. Es handelte ſich darum, den Weg zu entdecken, wie in jenes heimliche Zimmerchen zu gelangen war. Nur ein Vogel oder ein Akrobat hätten ſich über die Dächer hin einen Weg improviſiren können; aber Remy hatte weder das Glück das Erſte, noch das Unglück das Zweite zu ſein. Er ſtudirte Tag und Nacht über der Karte von Paris; er zählte die Häuſer und zählte ſie wieder; er zeichnete Pläne, zog Diagonallinien, ſuchte Viſirpunkte, machte Berechnungen.

Digitized by Google

Ueberſchläge, Gleichungen, Folgerungen, Conjuncturen — Alles umſonſt; weder Algebra noch Logik nützte. Das X, jene unbekannte Größe, die er ſuchte, verbarg ſich hartnäckig vor ihm. Remy brach ſich den Kopf an transcendentalen Operationen, die, auf einen anderen Zweck gerichtet, ihn hätten eine neue Welt finden laſſen können, ſo aber fand er in ſeinen Anſtrengungen nichts als die untadelhafteſte Migräne.

Er durchſtreifte alle nahen Gaſſen: fruchtloſe Gänge. Zu welcher Etage gehörte das Fenſter? Zu welchem Hauſe gehört die Etage? Ging das Haus in eine Straße oder in einen Hof? Und endlich in welche Straße, welchen Hof? — Dies waren ſo viele unlösliche Probleme, daß eine ganze Woche verfloß, ohne daß ſich Remy auch nur im Geringſten orientirt hätte.

„Was iſt anzufangen?“ ſagte er zu ſich. „Alle Hausmeiſter des Viertels ausfragen? Doch was für einen Namen ſoll ich ihnen nennen, was für eine Beſchreibung machen? Und wer wird eine Perſon aus meiner Schilderung erkennen, wenn ich nach der Dame frage, welche drei Blumentöpfe auf ihrem Fenſter ſtehen hat? Denn dies iſt wirklich Alles, was ich von ihr weiß. Und endlich, würden meine albernen Nachforſchungen einen Erfolg verdienen? Iſt es edel, ein Frauenzimmer, das uns liebt, auf ſo unbeſonnene Weiſe zu compromittiren? Nein, nein! niemals!“

Eines Tages durchblitzte ein Hoffnungsgedanke Remy's Kopf; der arme Schiffbrüchige klammerte ſich an ein freilich ſehr ſchwaches Brett — denn dies war nichts mehr und nichts weniger, als — eine Katze.

Ein ſeidenhaariger Angorakater war's, ein Elegant ſeines Geſchlechtes, der drei Viertel ſeines Lebens damit zubrachte in der Sonne bequem ausgeſtreckt zu ſchnurren, ſich das Fell zu glätten und ſeine müßigen Krallen zu ſchärfen. Remy kannte ihn eigentlich nicht näher, er kannte ihn nur vom Sehen.

Eines Abends aber erblickte er den ſtutzerhaften Kater, wie er ſeinen glatten Rücken von den Händen der Vielgeliebten ſtreichen ließ. Plötzlich zerriß ein Schleier vor Remy's Augen; er machte einen Freudenſprung bis an die Decke und improviſirte augenblicklich eine Abhandlung ex profeſſo über die Theorie des Botenweſens.

„Ein Bote,“ ſagte er, „muß in Rapport ſtehen mit dem Boden, auf den er tritt. Das Kameel, geduldig, mäßig, unermüdlich, durchläuft die unendlichen Wüſten des Orients; das Maulthier klettert mit aller Macht ſeiner Hufe die ſteilen Gebirgspfade hinan; das Rennthier jagt auf dem Eiſe dahin und das Pferd in der Ebene. Alle dieſe gewöhnlichen Transportmittel ſind von den Völkern erfunden worden, um den nöthigſten Verkehr zu unterhalten. — Später, als der Austauſch der Gedanken lebhafter wurde, verfiel man auf Außerordentliches. Titus Livius erzählt, daß Cecina Schwalben verwendet habe, ſeine Botſchaften auszutragen; im Theater zu Rom ließen ſich die Patrizier von Tauben begleiten, und wenn ſie ihren Sclaven einen Befehl geben wollten, ſo banden ſie ein Zettelchen an den Hals dieſer Vögel, welche abgerichtet waren, ihren Herren die Antwort zurückzubringen. Die Katze iſt, meines Wiſſens, noch niemals als Briefträgerin gebraucht worden, und ſo wird man mir dieſe Erfindung zu danken haben.“

Das Schwere an der Sache war, den vierfüßigen Schmarotzer anzulocken; aber was vermag nicht ein verliebtes Herz! Es gelang Remy ihn in einem Schranke hinterliſtig zu fangen, und in aller Eile ſchrieb er ein Billet — dasſelbe Billet, das nun ſchon ſeit Jahrhunderten geſchrieben wird.

Die Katze ſträubte ſich indeß wüthend gegen dieſe eigenmächtige Verhaftung.

Endlich war das Billet fertig; Remy hütete ſich wohl ſeine Unterſchrift darunter zu ſetzen, denn er hatte nicht Vertrauen genug zu ſeinem Liebesboten. Er begnügte ſich, in einem Poſtſcript um den Namen und die Wohnung ſeiner Heißgeliebten zu fragen und zu bitten, ſie möge die Antwort, mit der ſie ihn beglücken würde, nur an: M. R. poste restante, adreſſiren.

Nachdem dies geſchehen war, befreiete er den Gefangenen, der aus Leibeskräften ſchrie und quiekte und rumorte; er band ihm das Sendſchreiben um den Hals, nicht ohne einige blutige Spuren ſeiner Krallen davonzutragen. Wie raſend ſchoß die Katze hinaus, indem ſie auf die jämmerlichſte Weiſe heulte. Das ungewohnte Halsband brachte ſie in fürchterliche Wuth; ſie machte ellenhohe Sätze, ſprang über die Dächer weg, rannte an die Camine an, kurz, trieb einen ſolchen Spectakel, daß die Leute in der Nachbarſchaft auf ihren Gängen zuſammenliefen.

Remy, als der Autor des Stückes, hielt es für klug, in der Couliſſe zu bleiben; das heißt, er ſchloß das Fenſter, und überließ das Uebrige dem Zufall und dem Gutdünken des Meiſter Hinz.

Dieſes Mittel zur Correſpondenz mit dem kleinen blumenumrankten Fenſter, welches die Noth den armen Remy gelehrt hatte, war in der That wenig geeignet einen guten Erfolg erwarten zu laſſen. Was für Vertrauen war in einen vierfüßigen Botſchafter zu ſetzen, den eine Näſcherei verführen, ein Schmeichelwort anlocken, das geringſte Geräuſch ſcheu machen und eine kleine Maus, die aus ihrem Schlupfwinkel kroch, zu weiten Seitenſprüngen verleiten konnte? Wer wußte, ob die Mägde und Ziegeldecker, welche die Polizei auf den Dächern verſehen, den flüchtigen Wanderer mit ſeinem Briefe, der ihm wie eine Schelle am Halſe hing, frei paſſiren laſſen würden? Und ſelbſt zugegeben, daß dies der Fall war, folgte daraus, daß der Brief, der

Digitized by Google

gleichsam auf gut Glück in alle offenen Fenster geworfen war, an die rechte Person gelangen mußte? — Remy glaubte es; die Verliebten sind sehr leichtgläubig. Uebrigens bestärkten Augen und Herz seine Hoffnung. Die Augen sagten: Wir haben gesehen, wie Meister Hinz mit gewaltigen Sprüngen die Richtung nach jenem geheimnißvollen Fenster einschlug. Und das Herz ergänzte die Beobachtung der Augen und ließ die Luftreise bereits glücklich geschehen sein.

Mit blindem Glauben also und unerschütterlicher Zuversicht machte Remy mehrere Tage hintereinander zahlreiche Besuche auf dem Posthause. Aber leider! kein Brief war da, unter der bestimmten Adresse. Er ging verlegen davon, doch nur, um des anderen Tages wieder zu kommen. Allein die Beharrlichkeit, mit welcher er seine erfolglosen Gänge fortsetzte, mochte wohl Ursache sein, daß ihm endlich der Postbeamte nicht anders als mit einem spöttischen Lächeln um den Mund antwortete. Remy wollte aus falscher Scham seine Anfrage nicht mehr selbst wiederholen, und Gabriel wurde nun an seiner Statt geschickt. Dieser hatte eine glücklichere Hand und brachte gleich das erste Mal ein Schreiben, welches er seinem Cameraden mit Staunen über dessen unerhörtes Glück überreichte.

Auf diese Art sah sich Gabriel durch den Drang der Umstände in das Geheimniß dieser Liebe eingeweiht. Er durfte lesen, was in dem Briefe stand, natürlich mit Ausnahme der Hauptsache: der Adresse der Geliebten. An der Echtheit des Briefes war nicht im Entferntesten zu zweifeln: eine nadeldünne, spitzige Schrift, unregelmäßig wie die Züge eines Katzenpfötchens auseinandergehend, verrieth hinlänglich, aus wessen Hand das Schreiben kam; zum Ueberflusse waren noch einige orthographische Eigenheiten hinzugefügt, und verschiedene prosaische Licenzen, wie sie im Munde gewisser Leute gang und gäbe sind. Gabriel machte große Augen und brach in ekstatische Verwunderung aus.

„Man sollte glauben, daß Dir ein solches Glück noch niemals begegnet sei!" rief Remy. „Nimm Dich besser in Acht, Du Ausbund eines Verführers! sonst wird man am Ende den albernen Gerüchten Glauben schenken, welche Eifersucht und Verleumdung gemeinschaftlich über Dich ausstreuen."

„Bald heißt es, daß Du die Stunden Deiner vorgeblichen Rendezvous damit hinbringst, Lectionen auf dem Waldhorn zu nehmen, bald wieder, daß Deine Duelle in sehr friedlichen Spaziergängen nach Ranelagh bestehen."

Der gute Junge ahnte in seiner Naivetät nicht, wie nahe er der Wahrheit kam. Gabriel gehörte zu jener Classe von jungen Männern, welche drei Jahre in Müssiggang hingebracht, für so gut als vieljährige Erfahrung halten, ein Abenteuer auf der Redoute für ein großes Glück achten, und einen Schnurrbart zu haben meinen, wenn ihnen der erste Flaum um die Lippen sproßt.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

(Schluß der Opern-Saison. — Verbotene Luftschifffahrt. — Edle Fünfundzwanzig. — Unedle Fünfundzwanzig. — Ein Citat von Streckfuß.)

Diogenes hätte jetzt eine fortwährende Wanderung zu machen, wollte er einen Gesangsmenschen unserer Hof-Operabühne finden. Wie längst gefangene Vögel flatterten sie am 1. Juni, so Männchen als Weibchen, aus ihren Engagements-Käfigen hinaus nach allen Himmelsgegenden, um ihre melodischen Stimmen vor anderen Hörern ertönen zu lassen. Indeß das Wiener Opern-Publicum in seiner Gutmüthigkeit glaubt, die Sänger und Sängerinnen benützen die kurzen einmonatlichen Ferien zu ihrer so nöthigen Erholung, damit sie neugestärkt mit dem 1. Juli wieder ihrer Verpflichtung nachkommen können, wird das Repertoire nach der Vacanzzeit meist durch Heiserkeiten, geschwollene Drüsen, angegriffene Kehlköpfe und dergleichen gesangsstörende Krankheiten beeinträchtigt, die uns die heimatlichen Künstler aus der Fremde mitbringen, als Beweis, wie thätig sie ihre Stimmittel während des Freimonats nützten und sich so indirect einen zweiten wirklichen Feriemonat, in Anbetracht der nun nöthigen Ruhe, bei ihrer Wiederkehr zu verschaffen wissen. Man kann Künstlern nicht untersagen, daß sie ihre Kunst auch auswärtig geltend machen, aber es gibt auch eine Billigkeit und Gewissenhaftigkeit, die so gut bezahlte Mitglieder aus Achtung ihres gewöhnlichen Publicums gegenüber nicht außer Auge lassen sollten und wenigstens die letzten vierzehn Tage ihrer Ferien sich Ruhe gönnen, um den billigen Ansprüchen, die mit Recht von den Wiederkehrenden gefordert werden, zu entsprechen.

Doch mit Künstlern kämpfen selbst Götter vergebens, eben so wie der kühne Luftschiffer in der Fünfhauser Arena mit seinem Ballon. Nachdem viele Monate lang von der neuen Füllungsart und der noch neueren Construction dieses Luftschiffes debattirt, geschrieben und gesprochen wurde, trat die prosaische Polizei zwischen den Erfinder und seine Erfindung und verbot den Versuch des lenkbaren Flugwerks aus lebensgefährlichen Gründen den damit Auffahrenden.

Eine weit interessantere Frage beschäftigt gegenwärtig die Freunde des unvergleichlichen Johannisberger, wer die nächsten 25 Bouteillen' zum Geschenke erhalten dürfte. Ein französisches Blatt erzählt nämlich, daß die Fürstin Metternich, die eifrige Gönnerin Richard Wagners, um dem deutschen Musiker einen Trost bei der Abreise von Paris mitzugeben, ihm 25 Bouteillen jenes köstlichen Johannisberger geschickt habe, der das alleinige Eigenthum des Fürsten Metternich ist und mit seltenen Ausnahmen nur Fürsten credenzt wird. 25 Bouteillen erhielt seiner Zeit auch Göthe; 25 Canova, der berühmte Bildhauer; 25 Jules Janin, der Großmeister der Pariser Kritik. Diese 25 Bouteillen verdankte Jules Janin einem guten Einfall. Der verstorbene Fürst Metternich hatte ihn um ein Autograph ersuchen lassen; der geistreiche Franzose schrieb auf einen Zettel: „Empfangen 25 Bouteillen Johannisberger durch die Güte des Herrn Fürsten Metternich. Janin" In kürzester Zeit war der Wein bei Janin.

Die verschiedenen Fünfundzwanzig, die oftmals an verschiedene Persönlichkeiten gegeben werden, sind weit weniger gesucht und kommen

by Google

durchaus nicht als Ehrengeschenk in Betracht, da sie keineswegs so süß schmecken und gewöhnlich nicht zur Belohnung, sondern als Strafe dictirt werden. Jedenfalls wäre es gut, wenn Diejenigen, denen das Recht gegeben, solche Strafen anzuordnen, täglich die Worte von Streckfuß recitiren möchten:

„Die Sünd ist menschlich, und es ist zu lesen,
Daß siebenmal am Tag der Fromme fällt,
Und daß der Reuige vom höchsten Wesen
Auch siebenmal Verzeihung neu erhält."

L. F—n.

Feuilleton.

* **(Auszeichnung).** Der General-Director der Südbahn, Herr Lavevrière und der Betriebs-Director, Herr Meisner, haben von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph, in Anerkennung für die getroffenen Verfügungen der letzten Reise Ihrer Majestät der Kaiserin von Triest nach Wien, werthvolle Brillantringe nebst schmeichelhaften Schreiben erhalten. Ill.

* **(Der Controlor des Theaters a. d. Wien),** Herr **Hoch**, hat seine Stelle niedergelegt. Er war ein tüchtiger Controlor und hat seit Jahren zur größten Zufriedenheit der Direction den Gläubigern und dem Personale gegenüber die Geschäfte geführt. Der neue Sequester, Herr Tapfer, der am 10. v. M. seine Functionen angetreten, hat dieselben bereits wieder abgegeben, und ist Herr Anton Pokorny, der Bruder des Directors zum Sequester ernannt worden. Ill.

* **(Gewonnene Wette.)** Graf v. Szirmay, Husarenrittmeister, hatte gewettet, 40 deutsche Meilen in 40 Stunden mit einem und demselben Pferde bei kurzer Rast zurückzulegen. Die Ausführung geschah im Prater bei dem Lusthause in der sogenannten Freudenau. Der Wettpreis betrug 1000 fl. öst. W. Eine große Anzahl Cavaliere waren als Augenzeugen anwesend. Ill.

— Ein neuer Wettritt soll nächste Woche ebenfalls in der Freudenauer Bahn stattfinden; diesmal ist es jedoch eine Dame, welche 20 deutsche Meilen in 25 Stunden, auf gleiche Weise wie genannter Graf, zurücklegen will. r.

* **(Frln. Wilhelmine Ullmayer)** mußte wegen plötzlicher Krankheit ihr Gastspiel in Prag einstellen. Die jugendliche Debutantin hat sich zwar wieder bedeutend erholt, wird aber auf dieser Bühne in diesem Jahre nicht mehr gastiren. l.

* **(Herr Hecksch),** der bekannte Baritonist, welchem sein Gastspiel im Theater an der Wien durch Aufhören der Opern-Vorstellungen daselbst vereitelt wurde, ist nach Brünn gereist, um einige Gastrollen zu geben. Derselbe tritt zum ersten Mal in „Ernani" auf.

* **(Herr Steger)** hat Samstag den 1. d. M. in Prag sein Gastspiel im „Trovatore" begonnen und wurde mit großem Applaus und Hervorruf beehrt. Ill.

* **(Frln. Baudius),** die in kurzer Zeit so beliebt gewordene Hofschauspielerin, welche bekanntlich am Typhus lebensgefährlich erkrankt war, befindet sich bereits außer Gefahr und auf dem Wege der Besserung, doch dürfte dieselbe vor dem Herbst die Hofbühne nicht betreten. Ill.

* **(Frln. Kratz),** die jetzige Hofschauspielerin, früher Mitglied des Carltheaters, hat sich schnell die Beliebtheit des Wiener Burgtheater-Publicums erworben; sie ersetzt nicht nur Frln. Goßmann, ja sie ist in manchen Rollen sogar noch wirksamer. Ill.

* **(Liszt),** welcher gegenwärtig in Paris weilt, erhielt vom Kaiser der Franzosen das Commandeurkreuz der Ehrenlegion mit dem Ehren-Titel „Compositeur." r.

* **(Raffinement und Grausamkeit),** die hervorragenden Züge des Charakters der Chinesen, documentiren sich in eigenthümlicher Weise in der Kochkunst der Söhne des himmlischen Reiches. Folgende Beispiele mögen diese Behauptung rechtfertigen. Man setzt Butter in einer Pfanne aufs Feuer und hält reichlich Cayennepfeffer, Salz, Soja ꝛc. zur Hand. Dann nimmt man ein Huhn, eine Ente oder eine Gans und hält sie lebendig über die Pfanne, so daß die Füße sie eben berühren. Die große Hitze läßt die Füße des Thieres anschwellen und das Blut dahin ziehen. Nach ein oder zwei Minuten taucht man die Füße abwechselnd in die verschiedenen Gewürze und hält sie dann wieder über die Pfanne. Indem man dies mehrere Male wiederholt, strömt alles Blut aus dem Körper in die Füße und diese schwellen einige Zoll dick an und sind dabei auch gewürzt. Die Füße werden allein gegessen. — Man führt eine niedrige Mauer aus Lehm mit einem innern Zwischenraum von zwei bis drei Fuß auf errichtet in einem Abstande von etwa zwei Fuß eine zweite Mauer und setzt in den Zwischenraum Töpfe mit Wein, Essig, Soja ꝛc. Dann wird in dem innern Raum ein ordentliches Feuer angemacht, in dem äußern ein lebendiges Lamm eingesperrt. Dies wird natürlich durch die große Hitze durstig und trinkt dann, indem es hin- und herläuft, um einen Ausweg zu finden, die Töpfe mit den verschiedenen Flüssigkeiten aus. Sind die Flüssigkeiten getrunken und ins Fleisch übergegangen, so wird das Thier erschöpft, fällt todt nieder und ist in kurzer Zeit vollständig gebraten. — Auch Schildkröten werden im Norden Chinas in ähnlicher Weise zubereitet, indem man sie in einem Topf mit Wasser aufs Feuer setzt und in dem Deckel ein Loch läßt, zu dem das Thier gerade den Kopf herausstrecken kann. Sobald das Wasser heiß wird, sucht das Thier natürlich den Kopf an die frische Luft zu bringen und wird nun mit gewürztem Wein und Soja getränkt, die es begierig hinunterschluckt. Dies dauert so lange, als das Thier noch die Kraft hat, den Kopf draußen zu halten, und da eine Schildkröte ein sehr zähes Leben besitzt, so endet diese Mästung meist erst dann, wenn das Thier fast gekocht ist.

Humoristisches.

* **(Die Geizigen)** sind die zuverlässigsten Menschen, weil sie festhalten, was sie Jemand versprochen haben. K.

* **(Ein Druckfehler.)** Von einer Dame erschien eine schlechte historische Novelle im Druck; aber das „o" sträubte sich, an einer Unwahrheit des Titels Theil zu nehmen. Als daher das Werk fertig auf dem Büchertische erschien, hieß es: „Histerische Novelle von N. N."

Theater-Revue.

(Treumann-Theater.) Flotows Operette: „Witwe Bonjour", welche schon mehr Gesangskräfte beansprucht, als die bisher an dieser Bühne gegebenen kleinen Singspiele, kam nicht so recht zur Geltung und erzielte keine vollkommene Befriedigung. Wir fanden, daß Fräulein Marel gut sang, aber schlecht sprach; Frau Grobecker den darzustellenden Marquis wie den ausgelassenen Schreiber in „Fortunio" auffaßte, und Herr Treumann nicht bei guter Laune war; unter solchen Umständen war dieser nur halbe Erfolg selbstverständlich. — Die darauf folgende Scherz-Piece: „Wie man Landluft genießt", ist ein schon so oft behandeltes Thema, daß sich nicht mehr das geringste Interesse daran knüpfte. Die sichtbaren Bemühungen des Herrn Knaak, wie der Frau Schäfer, reichten nicht aus zur Rettung dieser Bluette.

Digitized by Google

(Theater an der Wien.) „Der politische Schuster", Posse mit Gesang von O. F. Berg. Der Verfasser ließ seine Witzfunken in einer politischen Komödie leuchten, ohne der Handlung ein besonderes Interesse zu verleihen. Gut angebrachte Schlagworte der Zeit, Geißlung des alten Beamtenwesens, einige witzige Couplets sind die Haupt-Ingredienzien dieser Novität, welche sich einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte und Herrn Berg die Ehre mehrerer Hervorrufe verschaffte.

(Carltheater.) „Das einmal gut besuchte Haus, warf vier Novitäten gleichzeitig aus!" — „Eine schweres Geständniß", eine kleine Bluette von Waldstein, ist in Handlung und Dialog eine schätzenswerthe Arbeit und gab der Stimmung des Abends von vornherein eine heitere Miene. Die Durchführung der anspruchlosen Piece entsprach vollkommen und der Dichter wie die Darsteller erfreuten sich entschiedenen Beifalls. — Ein darauf folgendes Lustspiel nach dem Französischen: „Ich habe meine Frau bloßgestellt", ist ein leckes, etwas gewagtes Meisterstück echter französischer Frivolität, trefflich gemacht, mit einer schlagenden Pointe. Das Publicum schlürfte dieses in Laune und Geist gehüllte lascive dramatische Tränklein mit Wonne, der trefflichen Darstellung und dem Lustspiele selbst enthusiastischen Beifall zollend. — Dani's folgte dieser Novität mit einem kleinen Originallustspiel: „Er ist taub", welches in seiner Erfindung und Durchführung sich den vorhergegangenen Novitäten ehrenvoll anreihte. — Leider konnte man nicht sagen: „Ende gut, Alles gut." Die vierte Novität: „Drei für Einen", von Julius, fiel gänzlich ab; es ist eine abgeschmackte Posse, die selbst durch die Bemühungen der fleißigen Darsteller nicht gerettet werden konnte. Herr Director Brauer hatte die Rücksicht, diese verunglückte Piece schon nach zwei Tagen vom Repertoire verschwinden zu lassen.

Modebericht.

(Wien.) Mit der Entstehung zweier neuer Vergnügungs-Etablissements, dem Café Weghuber am Glacis und Schwenders „Neuer Welt" in Hietzing, haben wir zwei neue Sammelplätze unserer eleganten Welt aufgefunden. An beiden Orten versammelten sich die elegantesten unserer Damen, wo man die neuesten Toiletten bewundern konnte. Der so erfinderische Geist unserer berühmten Kleidermacher und Putzmacherinnen ist in diesem Augenblicke durch die Sommer-Moden so in Anspruch genommen, daß in den meisten Ateliers die Arbeiter und Arbeiterinnen fehlen.

Die Kleider aus Mousselin, Tarlatan oder Grenadine bestehend, werden verschiedenartig aufgeputzt, viele sind entweder unten am Rocke mit Decorationen von Bändern, Atlas oder Krepp aufgeputzt, viele sind mit Falbeln zur Hälfte des Rockes verziert.

Die Röcke der Kleider behalten ihre ungeheuere Weitung bei und verlangen daher immer die Mithilfe der Unterröcke mit Stahlreifen. Man macht deren fadengerade, anstatt schneppenförmige und aus übereinandergesetzten Streifen, die sich nach unten zu stufenweis erweitern. Diese Röcke kleiden sehr gut und machen kaum ihre Gegenwart bemerkbar.

Die Mäntelchen von schwarzer Seide, weiß decorirt, sind die geeignetsten für eine elegante Toilette.

Für den Landaufenthalt werden Röcke von weißem oder gemustertem Piqué verfertigt, mit oder ohne Soutage-Stickereien, die mit kleinen orientalischen Westen oder Jäckchen von sehr anmuthigem Schnitte versehen sind.

Alle Hüte, die jetzt gemacht werden, bestehen aus Tüll, Roßhaar oder Stroh. Wir bemerken immer, daß die Modelle von hiesigen Modistinnen ein kostbares Gepräge von Originalität und Auszeichnung tragen.

Hüte von weißem Tüll haben meistens ein Bavolet von hochrothem Sammt mit Kopf, zwei kleine schwarze Federn über einem eingelesenen Spitzenbärtchen, einen an der linken Seite beginnenden und nach innen durch eine kleine schwarze Feder beendigten Zweig von Immergrün.

Hüte, von schwarzem Roßhaar, haben einen Rand von gesticktem Reißstroh, sind an der rechten Seite mit einer kleingezackten schwarzen Spitzenkrause versehen, und die ganze linke Seite ist mit einer dicken Goldlackstaude garnirt; innen befinden sich über der Stirne eine Reihe weißer Blonden und mit schwarzen Spitzen vermischte orangengelbe Sammtrollen.

Mehrere Hüte haben einen schwarzen Tüllboden und ein mit schwarzer Spitze besetztes Vordertheil von weißem Tüll; über dem Schirme befindet sich ein mit weißer Blonde vermischter Puff von Rosenknospen, ein Immergrünzweig mit Rosen und schwarzen Sträußchen, von wo eine große Schleife mit Enden niederfällt, und die Innenseite ist reichlich mit Immergrünblättern, Rosenknospen und schwarzen Johannisbeersträußchen garnirt *).

Die künstlichen Blumen zur Verzierung der Hüte und zu Kopfzierden haben einen hohen Grad von Vervollkommnung erreicht. Die von Madame v. Rodenburg, Kärnthnerstraße „Zur Fortuna" und die des Herrn S. Bing, Stadt, Fischhof Nr. 518, sind die getreueste Nachahmung der Natur und von außerordentlichem Reiz. Die Federn werden in den Kopfzierden mit den Blumen und Früchten vereinigt, und die Federblumen werden in allen Farben angefertigt und sehr stark getragen. Das Grüne wird dieses Jahr besonders begünstigt. Stechpalme, das Immergrün, die Veilchen mit ihren Blättern, die Kapuzinerblume und der Goldlack, die Hyacinthe und der weiße Flieder sind die vorgezogensten Pflanzen. Auch alle Arten Früchte sind immer sehr beliebt. Die schönen Rosen jedoch bleiben fortwährend die Königin der Blumen.

Die schwarzen Blumen, die vor einigen Jahren kaum gekannt waren, sind seidem außerordentlich in Schwung gekommen. Man macht deren von Grenadine, von Krepp, Seide und Federn, und vermischt sie öfters mit glänzendem Schmelz.

P. M. v. F.

Modebild Nr. XII.

Pariser Moden.

Le Salon. Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Robe „Princesse" von hellblauem Taffet mit schwarzen gefalteten Streifen garnirt. Faltiges Chemisettchen, mit gesticktem entre-deux verziert. Unterärmel von Mousseline mit gesticktem Bündchen. Sonnenschirm mit einer Guipüre-Garnitur. Haarschmuck in schwarzer Chenille mit schwarzem Sammt und blauem Band decorirt.

*) Diese Harmonie konnte nur durch die Sitzungen der Modistinnen, welche dem „Wiener Moden-Verein" beigetreten, erzielt werden.

2. Schwarze Taffet-Robe mit buntdurchwirkten Blumen. Das hohe Leibchen ist mit runder Taille und wird mit Knöpfen geschlossen, welche sich vorn den Rock entlang fortsetzen. Kragen und Unterärmel in Spitzen. Hut von hellgrünem Crepp mit Feder und schwarzer Spitzen-Decoration. Das Innere schmückt eine Blondenrüsche mit einem Bandeau von Feldblumen. Grüner Sonnenschirm; Glacé-Handschuhe.

Correspondenz der Redaction.

Herrn C. H. in Linz. Wir freuen uns auf Ihre Ankunft.
Herrn Th. M— in L—. Wie lange dauert noch die N.?
Herrn A. D—s in M—. Viele Grüße an O. B.
Herrn R. C—l in S—. Ein Exemplar liegt für Sie bereit.
Herrn. F. P—l in W. Auszug?
Herrn K. M - in S—. Ja.

Correspondenz der Expedition.

Frln. L. W. in Leitmeritz. Auch der August wird schon Novitäten für den Herbst bringen.

Herrn F. K. in Neu-Gradiska. Die Correctur Ihrer Tabellen ist bereits besorgt worden.

Mad. L. H. in Wien. Wir bitten um die Adresse.

Frln. E. K in Prag. Die großen Schnitte werden nur am Ersten jeden Monats unserem Journale beigelegt.

Am 28. Juni 1861

findet die nächste siebente Verlosung des Lotterie-Anlehens der ersten k. k. priv.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

statt.

Dieses nur aus 60,000 mit 4% verzinslichen Schuldverschreibungen bestehende Anlehen ist mit

Treffern von **84,000, — 63,000, — 52,500, — 10,500, — 5,250** Gulden u. s. w. ausgestattet.

(1)

Kundmachung.

Das erste und größte Depot der k. k. priv. Schuhwaaren-Fabrik des

Leopold Hahn in Wien,

befindet sich mitten in der Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 737.

Das bestrenommirte Etablissement, welches vermöge der Eleganz, vorzüglicher Qualität der Erzeugnisse und deren einzigen Billigkeit die größte Verbreitung und Anerkennung des In- und Auslandes erzielt.

Für Herren pr. Paar:		Für Damen pr. Paar:	
Leder-Bundstiefletten f. d. Sommer	fl. 2.70	Lederschuhe	fl. —.62
Salon-Lackschuhe zum Binden	fl. 2.90	Leder-Bundschuhe	fl. —.90
Salon-Lackstiefletten, feinste	fl. 4.60	Leder-Stiefletten, vorne zum Schnüren	fl. 1.30
ddo. mit Handschuhleder	fl. 4.80	Baumwoll-Brünnellstiefletten zum Schnüren	fl. 1. 5
Gemsleder-Stiefletten für leidende Füße besonders zu empfehlen	fl. 4.50	Feinste Sammt-, Leder- od. Brünnell-Stiefletten z. Schnüren	fl. 1.95
Kalbleder-Stiefletten	fl. 4.20	Gemsleder-Stiefletten	fl. 1.95
ddo. mit Doppelsohlen	fl. 4.80	ddo. mit elast. Einsatze	fl. 2.40
Wasserdicht präparirte echte Juchten-Stiefletten, für die Herren k. k. Officiere besonders geeignet	fl. 5.10	Leder- oder Brünnell-Stiefletten mit elast. Einsatze	fl. 2.25
Ein Paar franz. Glacé für leidende Füße	fl. 4.50	Franz. Brünnell-Stiefletten z. Sch. im Herz mit Rosetten	fl. 2.90
Russ. Lack-Juchten mit Doppelsohlen	fl. 5.80	Handschuhleder-Stiefletten mit Lackgamaschen, elast. Einsatze	fl. 3.55
Ungarische Cistemen	fl. 6.60	Feinste ungarische Stiefletten	fl. 3.80
Kalbleder-Röhrenstiefel, Doppelsohlen	fl. 6.50	Englischleder-Sommerstiefletten zum Schnüren	fl. 1.75
Juchten-Kniestiefel. Doppelsohlen	fl. 7.80	Salonschuhe, Brünnell od Goldstaub, m. Lack., elast. Einf., Ros.	fl. 2.80
Commodschuhe, aufwärts von	fl. —.90	Graue Sommerstiefletten zum Schnüren	fl. 1.20
Knaben-Stiefletten, aufwärts von	fl. 2 —	Commodschuhe, aufwärts von	fl. —.80
		Kinder-Stiefletten, aufwärts von	fl. —.70

Mit Stöckel wird pr. Paar 25 kr., mit Lackkappen 25 kr., mit Rahmsohle 40 kr. mehr gerechnet. — Nebst vielen hier nicht benannten mannigfachen Sorten aus allen Stoffen und Ledergattungen ersichtlich im Preis-Courant.

Bei Franco-Einsendung der Beträge und bei Angabe der Länge und Breite des Fußes wird jeder Auftrag sofort effectuirt. Reparaturen werden angenommen und schnell besorgt.

NB. Abnehmer im Betrage von 50 fl. bekommen 2 pCt. Sconto.

Für Kaufleute besondere Ermäßigung und andere Vortheile, ersichtlich im Preis-Courante. Alle anderen Commissionen werden besorgt.

Preis-Courante werden auf Verlangen portofrei eingesendet. (1)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Le Salon.

Peinture des Modes Parisiennes

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Schnitten, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in Natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 23. 15. Juni 1861.

Pränumeration

auf die „Wiener Elegante", Zeitung für Kunst, Literatur, Industrie und Mode,

(2. Semester) vom 1. Juli bis Ende December 1861.

Das Erscheinen dieser so sehr ausgebreiteten Zeitung und die Preise für ein Quartal sind oben angegeben. Die Modebilder werden in Zukunft (wie es aus dem heutigen Bilde zu ersehen ist) mit mehr künstlerischer und origineller Manier ausgearbeitet, da uns der sich täglich durch neu beitretende Mitglieder vermehrende „Wiener Moden-Verein" die Gelegenheit darbietet, die neuesten Schöpfungen der Mode unseren P. T. Abonnenten in allen Zweigen am schnellsten zu bringen.

Für Wien und dessen Umgebung werden die Pränumerationen täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends in der unterzeichneten Verlags-Expedition entgegengenommen.

Auswärtige wollen die Beträge in frankirten Briefen an dieselbe Expedition richten.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten",
Stadt, Schwertgasse Nr. 357, in Wien.

Die Häuser Hohenzollern und Arnauld.

Eine Geschichte aus der französischen Colonie in Berlin.

(Schluß.)

Madame Margot brachte alsbald eine ziemlich große Mappe, die mit einem breiten seidenen Bande umwunden war; der Greis öffnete sie mit zitternder Hand, dann nahm er ein Pergament heraus, eins, zwei, drei, vier, fünf und mehr Blätter, alle mit großen Siegeln versehen, die reichte er seinem Enkel: „Hier, Thomas, mein Sohn, das ist Dein Eigenthum und ich denke, Du wirst zu Deiner Vermählung mit Mademoiselle von Weißensee nichts weiter von Sr. Majestät brauchen, als dessen Glückwunsch, den er Dir in Anbetracht der alten Verbindung unserer Häuser nicht versagen wird."

Der Alte schwieg und blickte, die eben genommene Prise zwischen den Fingern behaltend, lachend auf den jungen Mann, der, die Sonne des Glücks auf dem sonst so ernsten

Digitized by Google

Geſicht, die Papiere überflog; die Hände über dem Buſen gefaltet, ſchaute die Mutter verwundert ihren Sohn an.

„Großpapa“, rief der Lector endlich, die Papiere zuſammenlegend, „ſo wäre ich . . .“

„Der Baron Arnauld von Saint-Arnauld, Mitglied der Stände von Blois und ein franzöſiſcher Edelmann vom älteſten Blut!“ ergänzte der Greis mit freudigem Stolz.

„Ah, Monſieur!“ rief Dame Margot jubelnd, „nun kann ihm der Baron ſeine Nichte nicht verweigern, denn er iſt auch ein Baron, mein Sohn iſt auch Baron!“

„Dein Sohn iſt kein Baron“, ſagte plötzlich eine ernſte Stimme, „Dein Sohn iſt der Sohn des Berliner Seidenhändlers Thomas Robert Arnauld in der Franzöſiſchen Straße!“

Es war der Vater des Lectors, der, in der Thür des Gemaches ſtehend, unbemerkt Zeuge der Scene geweſen war.

„Mais, mon Dieu!“ rief die Mutter.

„Mais, mon fils!“ fragte der Alte.

„Mein Sohn“, nahm der Seidenhändler ernſt das Wort, indem er in das Zimmer trat, „Deine Urgroßeltern ſind als arme, um ihres Glaubens willen Vertriebene flüchtig in dieſes Land gekommen, deſſen Herrſcher ſie gaſtfrei aufnahmen; ſie haben ihrem Stande entſagt und in bürgerlich-ehrenhafter Thätigkeit ein Vermögen gewonnen, das der Fleiß Deines Großvaters und Deines Vaters gemehrt hat; mein Sohn, es lag ein Segen auf der bürgerlichen Thätigkeit unſeres Geſchlechtes in dieſem Lande, wirf dieſen Segen nicht von Dir, indem Du Titel und Namen annimmſt, die einem Lande angehören, das uns ausgeſtoßen hat, dem unſere Familie fremd geworden iſt ſeit Menſchenaltern; ich bitte Dich, mein Sohn, thue es nicht, laß dieſe verſchollenen Barone von Saint-Arnauld begraben ſein, ich fürchte, daß das entſetzliche Unglück, das ſie aus ihrem Vaterlande vertrieb, erwacht und auf's Neue über unſer Haus kommt!“

Der Alte nahm eine Priſe, dann rief er haſtig: „Nicht ſo ſchnell, mein Sohn! Thomas ſoll nur thun, was ſo viele gute Edelleute vor ihm gethan. Verarmte in Bretagne ein Geſchlecht, ſo gab das Haupt im Parlament ſeinen Degen ab und ging in fremde Lande; ſo lange er fern war mit den Seinen, ruhte der Adel, kehrte aber er oder Einer von den Seinigen zurück und war im Stande, die Stellung eines Edelmannes wieder einzunehmen, ſo forderte er vom Parlament in offener Sitzung ſeinen oder ſeines Vaters Degen zurück, und war ein Edelmann wie zuvor. So, mein Sohn, haben's unſere Väter gehalten, und ſo, wünſche ich, ſoll es unſer Sohn machen. Ich bin Seidenhändler geweſen, mein Leben lang, aber ich habe Handelſchaft getrieben, wie ein Edelmann und nicht wie ein Jude, und Du, mein Sohn, biſt ſtets meinem Beiſpiel gefolgt, Thomas kann ruhig den Namen ſeiner edlen Väter führen, wir haben ihn unbefleckt erhalten!“

Der Alte winkte, er wollte allein ſein, und gehorſam entfernte ſich die Familie.

Es iſt wahr, wie Edelleute, die ſie waren, führten einige jener Refugiés der franzöſiſchen Colonie ihre Handelsgeſchäfte. So verabredeten einſt zwei derſelben eine gemeinſchaftliche Unternehmung. Der eine von ihnen ſtarb gleich nach Zahlung der Einlage, und ſeine Erben, die von der Speculation nichts wußten, ließen das Capital einziehen. Der Andere war viel zu ſtolz, um ſich auf die Speculation zu berufen, er zahlte das Capital zurück; einige Monate ſpäter war die Speculation geglückt, jeder Theilnehmer hatte 9000 Thaler gewonnen. Nun aber verlangte das eine Haus, das andere ſolle den ihm gebührenden Antheil an dem Gewinne der Speculation annehmen; das andere eben ſo ſtolze Haus weigerte ſich, in welcher Weigerung das erſte Haus einen Schimpf erblickte. Endlich klagte das erſte Haus, bezahlte große Koſten und verlor den ſeltſamen Proceß. Seitdem führte dieſes Haus die Summe von 9000 Thalern als eine Forderung des anderen in ihren Handelsbüchern bis in die neueſte Zeit fort. Die beiden Handelshäuſer beſtehen als ſolche nicht mehr, aber die Namen beider finden ſich jetzt noch in Berlin.

Es waren wunderliche Handelsleute, dieſe Refugiés aber ſie waren klug und glückliche Speculanten und wurden reich, trotz oder vielleicht wegen ihrer edelmänniſchen Grillen.

Als der Lector allein war mit ſeinen Eltern, erklärte er gerade heraus, er werde dem Wunſche ſeines Großvaters Folge leiſten und den Namen und die Titel ſeiner Väter wieder annehmen, und die Mutter ſtimmte ihm ſofort bei und nannte ihn ein über das andere Mal: „Notre cher Baron!“

Der Vater Seidenhändler kreuzte die Arme und fragte förmlich: Sie ſind alſo feſt entſchloſſen, die alten Familientitel wieder aufzunehmen?“

„Das Glück meines Lebens, die Hand meiner Geliebten, Papa!“ ſtammelte der Lector, der ſeinen Vater ſehr liebte, zögernd.

„Bedenken Sie ſich wohl, mein Sohn“, ſprach der Vater faſt drohend, „Ihr Großvater kann Ihnen allerdings die Adelsbriefe vermachen, das iſt aber auch Alles, ich dagegen habe zu dem Erben meines Vermögens den Herrn Thomas Arnauld, aber nicht den Baron v. Saint-Arnauld eingeſetzt, und Sie kennen mich, mein Sohn, der Baron v. Saint-Arnauld wird nie mein Erbe!“

Dame Margot überſchüttete ihren Gemahl mit einer Flut von Verwürfen, der aber blieb feſt und entgegnete ſehr ernſt:

Digitized by Google

„Es iſt ein Verhängniß, ein Unglück, das über unſer Haus mit der Aufnahme der alten Namen und Titel kommt!“

„Nun, Vater“, ſagte der Lector endlich ernſt, „es ſei; ich verliere Ihr Vermögen, Ihre Liebe bleibt mir doch, und ich will es wagen!“

„Meine Liebe bleibt Dir gewiß, mein Sohn“, entgegnete der Vater gerührt, und die weiche Mutter ſchluchzte laut, „aber bedenke Dich, mein Sohn, wovon willſt Du leben mit Deiner Frau?“

„Vater“, antwortete der Sohn mit faſt wehmüthigem Spott, „Sie haben das Schulgeld nicht umſonſt für mich bezahlt, und ich bin des Königs Lector.“

„Mein Sohn!“ entgegnete der Seidenhändler kopfſchüttelnd, „der Lector des Königs kann ſchon die Frau eines Lectors erhalten, aber keine Baronin, beſinne Dich!“

„Aber“, fiel jetzt die Mama Margot, die ſich die Thränen getrocknet, ein, „ſoll denn die Mutter gar nicht mitreden, wenn es ſich um das Schickſal ihres Kindes, ihres einzigen Sohnes, handelt? Mein Gemahl, ich verſtehe Sie nicht mehr, Sie haben immer das Glück Ihres Sohnes gewollt, und nun wollen Sie plötzlich ſein Unglück; ſehen Sie denn nicht, daß Mademoiſelle Amanda das Glück Ihres Sohnes iſt, daß er ſie liebt, daß er ewig unglücklich iſt, wenn er ſie nicht bekommt, und daß er ſie nicht bekommen kann, wenn er nicht Baron iſt; gehen Sie, Sie ſind ein Barbar, ein Stein, ein Monſtre!“

Mama Margot war böſe, ſehr böſe, ſie verließ das Zimmer und ſchlug deſſen Thür heftig hinter ſich zu.

„Ihre Mutter liebt Sie ſehr, mein Sohn“, ſprach der Seidenhändler, als wolle er die Heftigkeit der lebhaften Franzöſin entſchuldigen, „aber“, ſetzte er hinzu, „Ihr Vater liebt Sie nicht weniger, glauben Sie mir das, Thomas; können Sie die Hand der jungen, liebenswürdigen Dame erlangen, ohne Erniedrigung, ohne Beleidigung des Standes, zu deſſen Zierden unſer Haus ſeit drei Menſchenaltern gehört, ohne Aufnahme jener alten Familientitel, an denen mehr Unglück und Blut klebt, als Sie glauben, lieber Sohn, ſo will ich die junge Dame als meine liebe Tochter herzlich willkommen heißen, anders nie, bedenken Sie ſich, Thomas, ehe Sie einen letzten Schritt thun!“

Vater und Sohn ſchüttelten ſich die Hand, ſie waren ſchmerzlich bewegt, aber ſie zürnten einander nicht, denn der Sohn wußte die Gefühle zu würdigen, die ſeinen Vater zu ſolcher Härte trieben, er hatte ſelbſt zu viel von dem Sinne ſeines Vaters.

3.

Am Nachmittage desſelben Tages ſchritt Herr Arnauld haſtig die Linden hinauf und war ſo vertieft in ſeine Gedanken, daß er das Zuſammenſtrömen der Menge gar nicht bemerkte und nichts vernahm von den ſchallenden Jubelrufen, die lauter und immer lauter ertönten.

Der große König kam vom Brandenburger Thore her geritten, etwas vorwärts gebeugt ſaß er da auf dem großen Schimmel mit der Scharlachſchabrake, den berühmten Krückſtock hielt er in der Hand und die wunderbaren großen blauen Augen leuchteten wie klare Sterne aus dem bekannten Angeſicht mit den ſcharfen Zügen.

Eine Schaar jubelnder Schulknaben tanzte um den großen König her, und unaufhörlich klangen die hellen Stimmen: „Der König ſoll leben, Hurrah!“ „Der alte Fritz ſoll leben, Vater Fritz hoch! hoch!“ Und aus allen Fenſtern lugten frohe und ſtolze Geſichter, und überall ſtanden die Männer ſoldatiſch-ſtraff und die Frauen tief knixend, und Aller Augen leuchteten; ſie waren ſtolz, einen großen Mann zu ſehen, und dreimal ſtolz, daß dieſer große Mann ihr König war, ſo recht eigentlich ihr eigener König von Preußen.

Immer lauter jubelten die Knaben; es war vielleicht dieſelbe Knabenſchaar, und vielleicht war's auch Mittwoch Nachmittag, welcher der große König freundlich-barſch zugerufen: „Geht in die Schule Jungens und lernt was!“ Auf welche Anrede die kecke Berliner Jugend bekanntlich in ein Jubelgeſchrei ausgebrochen war und erwidert hatte: „He! der alte Fritze weiß nicht einmal, daß Mittwochs Nachmittag keine Schule iſt!“ und den lachenden Monarchen bis in's Schloßportal verfolgt hatte.

Monſieur Arnauld war ſchon dicht an dem Roß des Königs, aber das Falkenauge des Monarchen hatte ihn längſt erkannt, ehe er die Nähe des Königs ahnte; er ward ſeinen Herrn auch erſt gewahr, als er ihn anrief: „Er muß umkehren, ich will Ihn ſogleich im Schloß ſprechen!“

Der König ſetzte ſeinen Schimmel in Trab, laut ſchreiend jagte ihm die Jugend nach, und im Doublirſchritt folgte ihm Arnauld.

Eine halbe Stunde etwa war Herr Arnauld im Cabinet des Königs geweſen, als der Monarch klingelte und zwei Leibhuſaren ausſchickte.

Eine Stunde ſpäter erſchien der Baron v. Blankendorf zitternd und bebend, ſeine Nichte am Arm, im Vorzimmer des Königs, wo ſie einen Herrn fanden, den Fräulein Amanda ſehr freundlich grüßte, der ſich aber ſeinerſeits ziemlich kalt vor der Dame verneigte. Das war der Seidenhändler Herr Thomas Robert Arnauld, des Profeſſors Vater. Der Baron litt eine Höllenmarter der Angſt, endlich rief ein Officier aus dem Cabinet des Königs: „Baron Blankendorf, eintreten!“ Mit einem verzweifelten Blick auf ſeine Nichte und ſchlotternden Knieen trat der Baron in die Höhle des Löwen.

Kaum hatte ſich die Thür hinter ihm zugeſchloſſen, ſo eilte Amanda auf Arnaulds Vater zu und flüſterte haſtig: „Sie ſind Arnaulds Vater, lieber Herr, Sie haben eingewilligt mich als Tochter anzunehmen, nicht wahr, Arnauld iſt mir nicht böſe? Ich kann nichts für die — Heftigkeit meines Oheims.“

Amanda erglühte und erbleichte, als ſie ſprach und eine lichte Thräne hing an ihrer Wimper. Beinahe zärtlich tröſtete der Seidenhändler das zitternde Fräulein, dann ſetzte er mit dem ganzen Stolze eines echten Preußen und der vollen Zuverſicht eines wahren Patrioten hinzu: „Beruhigen Sie ſich, liebes Kind, da der König ſich der Sache annimmt, ſo wird ſie bald ein gutes Ende nehmen und ich werde Sie bald meine Tochter nennen können!“

Und ſo war es, denn in dem Augenblicke öffnete ſich die Thür und der Officier ließ die Beiden eintreten; da ſtand der große König vor einem kleinen Tiſch mit Papieren und hinter ihm der Herr Lector Arnauld mit freudeſtrahlendem Antlitz, vor ihm aber der Herr Baron, etwas eſſigfreundlich, aber doch ziemlich gefaßt, drein ſchauend.

„Er nimmt's doch nicht übel, Arnauld“, ſprach der König heiter zu dem Seidenhändler, „ich habe den Freiwerber für Seinen Sohn, meinen Lector, Thomas Arnauld“ — der König betonte jedes Wort genau — „gemacht, der Baron Blankendorf gibt Seinem Sohne Fräulein v. Weißenſee zur Frau, und damit das Vermögen der jungen Leute gleich iſt, ſo legt Er zu ſeiner Nichte Vermögen aus eigenen Mitteln und verwandtſchaftlicher Liebe 30,000 Thaler zu, nicht wahr, Blankendorf, das iſt doch Seine Abſicht?“

„Zu Befehl, Ew. Majeſtät“, ſtammelte der Baron wehmüthig.

„Nun, Lector, reiche Er Seiner Braut die Hand und präſentire Er ſie Seinem Papa!“

Mit angenommener Barſchheit entzog ſich der König den Dankſagungen der Liebenden und entließ ſie ſofort.

Der Baron ſtopfte die durch Amanda's Ausſteuer in ſeine Geldrollen gelegte Breſche bald durch ſeine Heirat mit der Frankfurter Kaufmannswitwe wieder zu, fühlte ſich aber ſehr ſicher vor Geſpenſtern, da ihm der König ſelbſt verſichert hatte, der Lector Arnauld ſei ein echter, rechter, ein veritabler Baron. Arnaulds Großvater aber verſicherte noch oft, daß le grand Frédéric durch ſeine eben ſo kluge, als edle Handlungsweiſe die alte Alliance der Häuſer Hohenzollern und Arnauld unauflöslich gemacht habe.

(Berliner Hiſtorienbuch.)

Im Dachſtübchen.

Komiſche Novelle. Nach dem Franzöſiſchen des Fr. Thomas.

(Fortſetzung.)

Doch kommen wir zu Remy zurück, welcher mit klopfendem Herzen und zitternder Hand hundert Mal ſeinen Brief, und tauſendmal die Stelle las: „Heute Abend acht Uhr bin ich allein zu Hauſe; aber bei Allem, was Ihnen heilig iſt, bei meiner Liebe beſchwöre ich Sie, kommen Sie nicht.“ Wie dieſes Verbot zu verſtehen ſei, erklärte ein Poſtſcript, welches lautete: „Rue de Clugny, Nr. 8, im vierten Stock, auf der zweiten Treppe des erſten Hofes.“

Zur beſtimmmten Stunde knöpfte ſich Remy in ſeinen beſten Rock, ſtrich ſeine Haare zurecht, und ſtahl ſich vorſichtig an den Häuſern hin, als fürchtete er eine Störung in ſeinem Glücke. Mehr als ein Mal beſah er die Ziffer des bezeichneten Hauſes, um nur ganz ſicher zu gehen; er buchſtabirte ſogar den Namen der Straße, obwohl er ſie recht gut kannte. Doch machte alle dieſe Vorſicht ſeinen Gang nicht weniger zaghaft, als er nun eine finſtere Treppe hinaufſchlich, deren Etagen er gewiſſenhaft zählte. Endlich glaubte er hoch genug zu ſein; er blieb einige Minuten ſtehen, um ſeine Herzensbeklemmung vorübergehen zu laſſen, denn ſein Pulsſchlag ging ſo laut wie eine Pendeluhr in ſtiller Mitternacht. Gleich an der Treppe zeigte ſich ihm eine Thüre, welche lockend halboffen ſtand. Dieſe ſtumme Einladung machte den Neuling muthiger; er hielt ſeinen Athem an, trat ſo leiſe auf als nur möglich und ſchlüpfte in die Thür.

Remy befand ſich allein in einem Vorzimmer. Dieſer Eintritt überraſchte ihn ein wenig; denn er hatte keineswegs ein ſo glänzendes Gemach neben dem Kämmerchen ſeiner Unbekannten vermuthet.

Um ſo beſſer“, ſagte er; „Bravo! wir ſteigen im Grade. Dies verſpricht etwas mehr als eine Griſette. Oder ſollte ich mich vielleicht im Stockwerk oder in der Thüre geirrt haben?“

Schon war er im Begriffe, ſich wieder ſtill zurückzuziehen, als er glücklicherweiſe in der Ecke des Zimmers etwas Schwarzes auf einem Stuhle zuſammengekauert ſah; es war der bekannte Angorakater, der, wollüſtig gelagert, das claſſiſche Schnurren ſeines Geſchlechtes hören ließ. Bei Annäherung des neuen Gaſtes richtete ſich Meiſter Hinz auf, dehnte ſich und wies ſeine Krallen. Remy, ganz entzückt, wollte ihm liebkoſend mit der Hand über den Rücken fahren, aber das Thier zog es vor, ihm ſelbſt an die Beine zu fahren, ein Angriff, den es mit blutrother Tinte ihm auf die Knie ſchrieb.

Er ſchrie, das Thier ſchrie auch und ſo gab es ein-

Digitized by Google

jämmerliches Duo, bei deſſen Lärm ſich eine Thüre raſch öffnete. Dieſe Thüre hätte nun die Einfaſſung ſein ſollen zu dem reizvollen Bilde eines Frauenzimmers in jungfräulich züchtiger Stellung, die Wangen von holder Scham geröthet.

Anſtatt dieſer anmuthigen Erſcheinung ſah ſich Remy einem Geſichte gegenüber, welches zwar nicht neu in dieſer Geſchichte, aber deshalb für ihn nicht weniger überraſchend iſt. — Es war das Geſicht des Capitäns Taillandier.

Der Student ſuchte ſchnell den Ausgang zu gewinnen, um ſich davon zu machen; aber ein kräftiger Arm hielt ihn zurück und drückte ihn auf einen Seſſel nieder.

„Sachte, ſachte! Warum wollen Sie denn ſo eilig wieder fort? Sie hofften nicht, mich hier zu treffen; ich weiß es wohl."

„Aufrichtig geſagt, ich glaubte nicht, daß ich die Ehre haben würde."

„Es iſt eine Ueberraſchung, die ich Ihnen zugedacht habe."

„O, in dem Falle danke ich Ihnen, und ich bin ſehr erfreut, daß mir ein Mißverſtändniß das Vergnügen verſchafft hat —"

„Nein, nein! Irren Sie ſich nicht; es iſt kein Mißverſtändniß."

„Nun, ich glaube doch, daß ich beſſer wiſſen muß, als ſonſt Jemand —"

„Nicht beſſer als ich; denn ich habe das Einladungsſchreiben dictirt. Im Gegentheil, Sie haben ſich weder in der Stunde, noch in dem Orte geirrt. Sie ſind ein verläßlicher Menſch. Dieſe Pünctlichkeit verdient ihre Belohnung, und Sie ſollen ſie haben; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf!"

„Um Vergebung, Capitän; ich will geſtehen, daß ich nicht Sie, ſondern eine Frauensperſon geſucht habe, aber ich wußte nicht, daß Sie frühere Rechte —"

„Lüge; denn Sie haben ſie an meiner Seite am Fenſter geſehen."

„Ah! von Dieſer ſprechen Sie; es freut mich ungemein, ich gratulire Ihnen und mir noch mehr. Es iſt eine Andere, an die mein Billet gerichtet war."

„Und wer iſt Die?"

„Ich kenne ſie nicht, auf Ehre!"

„Ihr Name und ihre Wohnung?"

„Aber Sie wiſſen ja, daß ich ſie um das Eine wie um das Andere fragte."

„Charmant erfunden! Wahrhaftig, ich bewundere meine Geduld. Sie haben ja auf Alles Antwort, mein Lieber; nun ſagen Sie mir auch, warum Sie gerade meine eigene Katze zur Briefträgerin gewählt haben?! — Genug! ich will nichts mehr von Ihren albernen Ausflüchten hören. Kommen wir zur Sache. Es gibt drei Mittel für meine Rache; wählen Sie. Das erſte iſt, Sie zum Fenſter hinauszuwerfen, denn ich brauche mein Hausrecht; das zweite, Sie wie einen Dieb zu behandeln, den ich auf der That erwiſcht habe —"

„Und das dritte?" fragte Remy haſtig mit ſteigendem Schrecken.

„Das dritte iſt ein Duell."

„Ich nehme es mit Dank an."

„Gut denn! Für heute Abend ſind Sie frei; aber morgen Abend leben Sie nur, wenn ich todt bin, oder umgekehrt. Gute Nacht; auf Wiederſehen!"

Remy ſchlich kleinmüthig nach Hauſe. Er konnte nicht einen Augenblick ſchlafen. Seine feige Logik machte unwillkürlich den Grundſatz geltend, daß er alle Stunden wohl benützen müſſe, da ihm ſo wenige zum Leben übrig waren. Zuweilen hüllte er ſich tief in ſeine Bettlinnen, wie in einen Küraß, um ſich gegen Kugel und Degen zu ſchützen. „Wenn dieſer Wütherich von Capitän nur etwas beleſen wäre", dachte er, „ſo würde er die Worte Montaigne's kennen: „Tödten nützt nur, um einer künftigen Beleidigung zuvorzukommen, nicht um eine empfangene zu rächen." Zudem habe ich ihn nicht einmal beleidigt; aber der Tollkopf glaubt es, und ſo muß es dabei bleiben. Wenn ich hier glücklich durchkomme, ſo will ich ein vortreffliches Buch ſchreiben über Kußhände und Briefe, die man an unbekannte Damen ſchickt."

In ſolchen Anfällen von Feigheit — denn ſeine Poltronerie hatte lichte Augenblicke — wollte ſich Remy überreden, das Rendezvous nicht einzuhalten: „Der Capitän", ſagte er, „weiß meine Wohnung ſo wenig, als ich die ſeine wußte, ehe mir der fatale Streich begegnet war." Aber ſogleich meldete ſich wieder das Ehrgefühl und zerſtörte alle Argumente ſeiner Zaghaftigkeit. Die Nacht verfloß ſchnell und es dämmerte, ehe ſich Remy deſſen verſah. Als es Morgen war, konnte er es nicht länger allein aushalten; er lief zu ſeinem Freunde, um dieſen zum Zeugen ſeiner erſten Heldenthat zu bitten. Auf leicht erklärliche Weiſe verfehlten ſich die beiden Freunde unterwegs. So kam es, daß Gabriel in Remy's Wohnung war, zu derſelben Zeit, als dieſer ſich bei Gabriel einſtellte. Beide beſchloſſen, einander zu erwarten; doch waren die Gedanken verſchieden, womit ſich Beide während der Zeit beſchäftigten. Remy pries ſeinen Cameraden glücklich, daß er in einem Zimmer zur Miethe war, deſſen Fenſter ringsum von Mauern umſtellt, kein verlockendes vis-à-vis hatten. Gabriel dagegen, der mit neugierigen Augen und ſchalkhafter Miene eintrat, um ſich in aller Eile von ſeines Freundes glücklichem Erfolg erzählen zu laſſen, war etwas verwundert, ihn nicht zu Hauſe zu treffen. Da er nun weder ein Journal zum

Digitized by Google

Leſen, noch eine Cigarre zum Rauchen vorfand, um ſich die Zeit des Wartens zu verkürzen, ſo lehnte er ſich einſtweilen müßig zum Fenſter hinaus.

(Schluß folgt.)

Briefe aus der Fremde.

VIII.

(Aus Ober-Oeſterreich.)

Wenn ich heute einige meiner Reiſe-Eindrücke bei meinem Ausfluge nach Ober-Oeſterreich mittheile, ſo iſt der Titel: „Briefe aus der Fremde", freilich nicht ſo ganz gerechtfertigt, aber man wird mir dieſe kleine Unrichtigkeit verzeihen, wenn ich ſie dadurch rechtfertige, daß mein Aufenthalt in den Bergen mich gehindert hat, das Neue aus der Ferne zu ſammeln und die eingelaufenen Correſpondenzen noch nicht in ſo weit geſondert ſind, daß ich daraus einen vollſtändigen Brief bilden könnte. Die Zeit drängt, der Setzer wartet und darum — nicht in die Ferne laßt mich ſchweifen, denn — das Gute liegt ſo nah! — Ja, das Gute, das Schöne, liegt uns wirklich ſo nahe und dennoch ſuchen wir es draußen im Auslande, in der Fremde, dort glauben wir Luft, Leben, Geſundheit zu finden und die heimiſchen Berge, die vaterländiſchen Fluren mit ihren balſamiſchen Düften leanen wir oft kaum dem Namen nach. So geht der arme Reiche (wir meinen hier den kranken Reichen) nach Baden-Baden, nach Helgoland oder noch in fernere Gegenden und will dort, umgeben von dem niederen Schlamme der Geſellſchaft, erregt durch die tobenden Unterhaltungen ſeiner Mit-Gurgäſte, von welchen zwei Drittheile oft nur im Säckel krank ſind, ein Gut wieder erlangen, welches ihm nur die Natur durch gute, geſunde Koſt, durch friſche Luft geben kann.

Ober-Oeſterreich, die kleine Schweiz des Oeſterreichers, die Perle des Erzherzogthums, mit ſeinen Bergen und Seen, mit ſeinen üppigen Wäldern und grünen Fluren wird mir ſtets unvergeßlich bleiben und Jeder, der dieſes ſchöne Land bereiſt, wird mit mir die gleichen Gefühle nach der Heimat bringen.

Ich verließ mit der Kaiſerin Eliſabeth-Bahn die Reſidenz und reiſte ohne Aufenthalt nach Salzburg in das Herz der Alpenwelt — des Salzkammergutes. Die Direction dieſer Bahn hat in kurzer Zeit wirklich Staunendes geleiſtet und die Präciſion, die Schnelligkeit, mit welcher in der Manipulation vorgegangen wird, dürfte ſich ſo manche andere Bahn zum Muſter nehmen. Ein wechſelndes Panorama bietet die Fahrt dem Reiſenden und die in der Ferne auftauchenden Schnee-Alpen, welche bei Salzburg endlich der Bahn ganz nahe rücken, verleihen dem landſchaftlichen Bild einen eigenthümlichen Reiz. Salzburg hat einen, man kann ſagen, romantiſch-mittelalterlichen Anſtrich und verbindet moderne Gegenwart in oft humoriſtiſcher Weiſe mit antiker Vorzeit. Es iſt hier nicht meine Abſicht eine Reiſebeſchreibung zu geben und darum verweiſe ich alle Jene, welche etwa Luſt haben, ſich näher hierüber zu belehren, auf Bädekers vortreffliches Reiſe-Handbuch durch Oeſterreich und Oberitalien, welches auch mir bei meinem Ausfluge gute Dienſte geleiſtet.

Nur einige kurze Stunden konnte ich mich in Salzburg aufhalten, welche ich dazu benützte die Waſſerkünſte in Hellbrunn und die Stadt ſelbſt genau zu beſehen. Der Brunnenmeiſter, ein ſehr freundlicher Mann, ließ ſeine Wunderwerke vor meinen entzückten Augen ſpielen und ſo verſtrich leider nur zu ſchnell die Zeit des Aufenthaltes in der alten Römerſtadt.

Nächſten Tages fuhr ich nach Iſchl, dem ſo freundlichen Curort und Sommeraufenthalt unſeres verehrten Kaiſerhauſes. Die kaiſerliche Villa liegt reizend auf einer Anhöhe, von wo aus man den ganzen Ort und die umliegenden Berge überſehen kann. Ein reizender, wohl gepflegter Garten umſchließt das Gebäude und erhöht den wohlthuenden Eindruck des Ganzen.

Iſchl iſt noch wenig beſucht, da die Saiſon erſt im Monat Juli beginnt und der allerhöchſte Hof erſt bis September daſelbſt erwartet wird. Die Umgebung von Iſchl iſt bezaubernd und die ſo nahen Seen bieten hinlänglich Gelegenheit zu Ausflügen in's bergige Land oder am romantiſchen See. Der Hallſtädter- und St. Wolfgang-See nehmen jedenfalls den erſten Rang durch die liebliche Lage und Umgebung ein. Erſterer, ein dunkles von ſtarren Felswänden umgebenes Waſſer, ſticht contraſtiſch ab zu dem hellen freundlichen St. Wolfgang-See mit ſeinem lieblichen Dörflein und ſeiner alterthümlichen Kirche. Die Lage Hallſtadts indeſſen iſt eine ſo eigenthümliche, daß man ſie ſehen muß, um ſie zu würdigen. Die kleinen Häuschen haben ſich hineingezwängt zwiſchen See und Berg und küſſen mit den Füßen den See, während ſich die Giebel an die finſteren Berge lehnen.

Einige Tage hielten mich dieſe Seen und Berge feſt, dann aber rief die ſtets vorwärts eilende Zeit zum Aufbruch und ich mußte dieſe ſchöne Gegend vielleicht auf immer verlaſſen. Raſch ging's der Heimat zu, über'n Traunſee nach Gmunden, von hier nach Linz und von da mit dem Dampfboote nach Wien, um auch die Donaugegenden zu beſehen. Dies war meine Rückkehr nach der Reſidenz, wo ich denn nun auch glücklich ankam und über Büchern und Manuſcripten gelagert, der ſchönen Reiſe und — des nächſten Briefes aus der Fremde gedenke.

G***.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Das Quai-Theater in Gefahr. — Hechleitners neues Kaffeehaus. — Zetergeſchrei nach Trinkwaſſer.)

Durfte man dem erſten ſchottiſchen Jacob ſeine Furcht vor einem nackten Schwerte zum Vorwurf machen? War er ſchuld daran, daß Rizio zu den Füßen ſeiner Mutter ermordet wurde und ihr Todesſchreck auf ihre Frucht zurückwirkte? Eben ſo wenig iſt Herrn Carl Treumann ſeine Angſt vor dem Damocles-Schwerte zu verargen, welches ſchon bei dem Baue des Franz-Joſephs-Quaitheaters über ſeinem Haupt ſchwebte und nun, vom Gemeinderath unſanft berühret, nach Ablauf von drei Jahren zum wirklichen Fall gebracht werden ſoll. Hier handelt es ſich um Hamlets große Frage: „Sein oder Nichtſein" — Bauen oder Einreißen! Noch wiſſen wir nicht, was ſeiner Zeit geſchieht, jedenfalls aber wiſſen wir, daß Herrn Director Brauer gegenüber ſehr unbillig gehandelt wurde, da man in deſſen Nähe ein zweites Theater zu errichten erlaubte und von vornherein das Unternehmen Brauers rückſichtslos arg beeinträchtigte. Hätte man Treumann die Begünſtigung ertheilt eine Bühne auf der Landſtraße zu eröffnen, die noch kein Theater beſitzt, ſo würde ſelbſt das Interim nicht angefochten werden, am Quai aber kreuzen ſich zwei Intereſſen, die Verſchönerung des Platzes, um im Falle des Nichtbauens eine Unbilligkeit wieder gut zu machen, die man gegen den jetzigen Beſitzer des Carltheaters ausübte. Laſſen wir die Zeit walten, noch hängt das Schwert, das Schickſal iſt oft launiſch, wer weiß, weſſen Verwundung deſſen Fall hervorbringt.

Eben so wenig wie ein neues Theater sind in Wien neue Kaffehäuser ein Bedürfniß; dessenungeachtet ist zur Belebung einer großen Stadt die Öffnung eines solchen stets von Bedeutung und wir freuen uns, die eleganten Kaffehäuser Wiens wieder um eines vermehrt zu sehen, welches Herr Hochleitner in der Stadt, Wollzeile, Ecke der Riemerstraße, in's Leben rief. Wir wollen nicht hoffen, daß hier das Sprichwort: „Neue Besen kehren gut", seine Anwendung zu finden hat," und glauben, daß die guten Getränke und die aufmerksame Bedienung, welcher sich in den ersten Eröffnungstagen die Gäste zu erfreuen hatten, auch in aller Folge dieses neue Etablissement auszeichnen werden.

Nothwendiger wie alle anderen Getränke ist indessen für Wien das Wasser, welches für die immer mehr anwachsende Bevölkerung in gar keinem Verhältniß steht. Es gibt wohl in ganz Europa keine Großstadt, in welcher die Trinkwasserleitungen so ungenügend sind, wie in Oesterreichs Hauptstadt, man sehe nur alle Tage die Kämpfe an den verschiedenen Brunnen der Vorstädte, aus denen das Wasser fadendünn hervorquillt und der dienenden Classe ganze Stunden raubt, um ihre Gefäße zu füllen. Da taucht zur Freude des Publicums plötzlich die frohe Kunde auf: „Von Seiten des Magistrats ist der Bau eines großen Wasser-Reservoirs vor der St. Marxer Linie projectirt." Aber der hinkende Bote kömmt nach. „Das Reservoir, das von dem Wasser des Wien-Neustädter Canals gespeist werden soll, ist kein Trinkwasser, sondern dient ausschließlich zum Bespritzen der Straßen und zur Löschung bei Feuersgefahr." Es ist unverantwortlich, bei dem raschen Fortschreiten der Stadterweiterung diese so schreiende Trinkwasserfrage noch nicht in Erwägung gezogen zu haben. Wahrscheinlich trinken jene Herren, die darüber zu sprechen haben, nie Wasser.

L. F — n.

Feuilleton.

* (**König Ludwig von Baiern**) ist Samstag den 8. d. M. Mittags um halb 12 Uhr im Bahnhofe zu Penzing angekommen. Derselbe wurde vom Herzog von Modena und dem bairischen Gesandten empfangen. In Hetzendorf erwarteten Se. Majestät der Kaiser und die Durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie den König. Derselbe begibt sich auf längere Zeit auf die Wellburg bei Baden. Ul.

* (**Ludwig Bösendorfer.**) Der tüchtige und rühmlichst bekannte Clavier-Fabrikant, Herr Ludwig Bösendorfer hat eine sehr zweckmäßige Erfindung bei den Clavieren gemacht und sich bei der k. k. n. ö. Statthalterei um ein k. k. Privilegium beworben. Ul.

* (**Maria-Zeller-Wallfahrt.**) Freitag den 28. Juni findet die große Wallfahrt nach Maria-Zell statt. Der Auszug beginnt um 5 Uhr nach der heil. Segenmesse bei St. Stephan. Die Procession wird heuer von zwei Geistlichen von der Stadt-Pfarre St. Peter begleitet. Ul.

* (**Furchtbarer Hagelschlag.**) In Makó sind wie Magyarország meldet, am 2. d. M so große Hagelkörner gefallen, daß davon mehrere Kinder und ein Postknecht erschlagen wurden. K.

* (**„Der grüne Baum"**) in Hallstadt ist Reisenden als Absteigequartier bestens zu empfehlen. Der Wirth, ein freundlicher Mann, ist bemüht seine Gäste aufs Beste zu bedienen. Die Kost daselbst ist vortrefflich und nicht theuer. Die Aussicht auf den See ist herrlich und ein anbrechender Morgen im „Grünen Baum" unvergeßlich. K.

* (**Neuer Planet.**) Dr. Luther in Düsseldorf hat wieder einen Planeten endeckt; es ist der 76. zwischen Mars und Jupiter und wurde Leto getauft. K.

* (**Neue Bahn.**) Oesterreich und Preußen haben sich geeinigt, eine Bahne zwischen Neuberen und Oswiecim herzustellen. K.

* (**Neue Oper.**) Gounods neueste Oper: „Die Königin von Saba", die sich ihrer Vollendung naht, wird mit Spannung erwartet.

* (**Gastspiel.**) Am 2. Juli eröffnet der Hofschauspieler Lewinsky als Franz Moor sein sechs Rollen umfassendes Gastspiel am Münchner Hoftheater. Lewinsky wird noch als Carlos in „Clavigo", Mephisto („Faust"), Herzog in den „Karlsschülern", Shylok („Kaufmann von Venedig") und Richard III. auftreten. Anfangs August begibt sich Lewinsky ins Bad Rheinerz. K.

* (**Weghubers Kaffeehaus-Garten.**) Diese höchst reizende und elegante Gartenanlage am Spittelberger Glacis erfreut sich immer mehr eines größeren Zuspruches, da der Kaffee und das Gefrorene sehr schmackhaft und die Capellen der Herren Straus und Morelly das Publicum auf das angenehmste unterhalten. Besonders imposant ist dieser Kaffeehaus-Garten Abends bei Beleuchtung. Ul.

* (**Schwenders „Neue Welt."**) Dieser angenehme und romantische Park in Hietzing ist bereits der Central-Vergnügungsplatz der Wiener geworden. Herr Schwender hat aber auch für Alles gesorgt. Der Naturfreund ergötzt sich an der herrlichen Gebirgsaussicht und den schönen Spaziergängen; der Musikliebhaber an den heiteren Melodien, welche stets drei Banden abwechselnd bieten; der Gourmand an vortrefflichen Erfrischungen. Herr Schwender hat mit dieser „Neuen Welt" einen Paradiesgarten geschaffen, wo Jeder sich selig fühlt, wenn er mit seiner Eva lustwandelt, ohne von einer Schlange beunruhigt zu werden. Ul.

Theater-Revue.

(**Treumann-Theater.**) Erste Vorstellung der Gesellschaft der Bouffes Parisiens: „Orphée aux Enfers." Jaques Offenbachs Name hat in Wien einen so guten Klang, daß es sich bei Vorführung dieser Gesellschaft nicht mehr um den Werth der Compositionen dieses Meisters handelte, sondern nur um die angestellten Vergleiche zwischen der Darstellungsweise der französischen und der deutschen Gesellschaft. Als wir vergangenen Herbst in Paris selbst die Bouffe's besuchten und der Aufführung des „Orphée" beiwohnten, fühlten wir gleich, daß die Wiener diese Art und Weise, wie die französischen Schauspieler ihre Rollen auffassen, nicht goutiren werden und wir überzeugten uns in der ersten Vorstellung, daß unsere Meinung keine irrthümliche war. Man fand die Späße des französischen Pluto's geschmacklos und gemein, die Gesangsmittel der Damen alle unbedeutend und das ganze Zusammenwirken mehr parodistisch als satyrisch. Der Cancan allein, diese in Frankreich verbotene Frucht, womit die Gäste den „Orphée" schloßen, entzückte das volle Haus und wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Wir glauben indessen, daß Stücke, die hier noch nicht gekannt und keinem Vergleich mit der deutschen Auffassung unterworfen sind, ein besseres Resultat erzielen werden und der Offenbach'schen Gesellschaft noch glückliche Abende bereiten dürften. Herr Offenbach, welcher selbst dirigirte, wurde ehrenvoll empfangen und mit den Schauspielern nach dem zweiten Acte gerufen.

(**Carltheater.**) „Der Kuß", Lustspiel von Moetill, fand ungeachtet seiner etwas langen Exposition eine freundliche Aufnahme.

Digitized by Google

Fräulein Delia und die Herren Wilke und Bergmann spielten das einactige Stückchen recht wacker zusammen und erfreuten sich des regsten Beifalls. Das darauf folgende Vaudeville von Salingré: „Diogenes der Zweite", fand eine weniger glückliche Aufnahme und wollte dem ziemlich gut besetzten Hause gar nicht munden; es ist auch eine zu burleske Kost, der alles Gewürz des guten Geschmackes fehlt. Die Darsteller thaten was sie konnten, aber sie konnten nicht was sie wollten — das Stückchen retten.

(Thalia-Theater.) „Graf und Blumenhändlerin", Charakterbild mit Gesang von Willi Georg. Der tiefsinnige Talleyrand sagte: „Eine Mesalliance ist mehr als ein Verbrechen, sie ist ein Fehler." Der Verfasser dieser Novität zeigte uns solch eine Mesalliance als etwas sehr Fashionables, aber auch als etwas sehr Dummes. Wäre es dem Dichter gelungen in der Ausführung gleichen Schritt mit der Anlage dieses Charaktergemäldes zu halten, würde eine gute Komödie aus diesem Stoffe geworden sein, aber in dieser Form reihte sich das Stück den Dutzendarbeiten gewöhnlicher Volksposen an. Die Aufnahme war indessen von dem leicht befriedigten Publicum dieses Theaters eine freundliche, während die Dauer dieser Novität nur eine sehr kurze sein dürfte. Gespielt wurde befriedigend.

Die Mode.

Die angehäuften Manuscripte erfordern den ganzen Raum unserer heutigen Nummer und wir können daher unseren werthen Leserinnen für dieses Mal keinen Mode-Bericht mittheilen. Wir werden sie aber in unserer nächsten Nummer dafür zu entschädigen suchen und sie von allen bemerkenswerthen Neuheiten für diese Saison auf's Genaueste unterrichten. P. M. v. F.

Modebild.

Neueste Sommer- und Phantasie-Toiletten.

Anzeige.

Um den P. T. Abonnenten die größtmöglichste Erleichterung im Abonnement auf das dritte Quartal unseres Journales zu gewähren, haben wir für unsere **Wiener Abonnenten**, welche in den Vorstädten Mariahilf, Neubau, Gumpendorf, Schottenfeld oder auch in Fünf- und Sechshaus wohnen, ein Filial-Depôt unseres Blattes in der Vorstadt Laimgrube, Gardegasse Nr. 203, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 20, errichtet, woselbst täglich von 9 bis 11 Uhr früh und von 4 bis 5 Uhr Nachmittags Abonnements auf alle Ausgaben unseres Journals angenommen werden. Prospecte und Probenummern liegen stets zur Ansicht bereit.

Die Redaction.

(1)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (1)

Am 28. Juni 1861

findet die nächste siebente Verlosung des Lotterie-Anlehens

der ersten k. k. priv.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

statt.

Dieses nur aus 60,000 mit 4% verzinslichen Schuldverschreibungen bestehende Anlehen ist mit

Treffern von **84,000, — 63,000, — 52,500, — 10,500, — 5,250** Gulden u. s. w. ausgestattet.

(2)

Anempfehlung.

(2)

Alle Gattungen **Steppereien** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener-Moden-Verein,

zur Hebung inl. Jndustrie.

№ 4.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 192 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Vierteljährig.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die jährlich Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Zeichnungen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren &c.
3. Muster &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 24. 23. Juni 1861.

Pränumeration

auf die „Wiener Elegante", Zeitung für Kunst, Literatur, Industrie und Mode,

(2. Semester) vom 1. Juli bis Ende December 1861.

Das Erscheinen dieser so sehr ausgebreiteten Zeitung und die Preise für ein Quartal sind oben angegeben. Die Modebilder werden in Zukunft (wie es aus dem heutigen Bilde zu ersehen ist) mit mehr künstlerischer und origineller Manier ausgearbeitet, da uns der sich täglich durch neu beitretende Mitglieder vermehrende „Wiener Moden-Verein" die Gelegenheit darbietet, die neuesten Schöpfungen der Mode unseren P. T. Abonnenten in allen Zweigen am schnellsten zu bringen.

Für Wien und dessen Umgebung werden die Pränumerationen täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends in der unterzeichneten Verlags-Expedition entgegengenommen.

Auswärtige wollen die Beträge in frankirten Briefen an dieselbe Expedition richten.

Verlags-Expedition der „Wiener Eleganten",
Stadt, Schwertgasse Nr. 357, in Wien.

Liebe und Wahnsinn.

(Aus dem Englischen.)

William, ein junger Irländer, ging in der Nähe von Dublin spazieren. Er schritt eben an einer Gartenmauer hin, als Töne eines wehmüthigen Gesanges an sein Ohr schlugen. — Neugierde trieb ihn durch eine Oeffnung zu schauen, welche sich in der Mauer befand, und nun sah er am Fuße eines Baumes ein schönes Mädchen sitzen, aus dessen Mund die rührende Melodie kam.

Bei dem Geräusche, das er machte, hob sie ihr Köpfchen, und als sie den Jüngling sah, fing sie an zu lächeln und winkte ihn zu sich. Nach einigem Zögern saß William an ihrer Seite. Sie heftete ihre schwarzen, ausdrucksvollen Augen auf ihn, während sie mit ihrem Gesange fortfuhr, und endlich ließ sie sich von ihm versprechen, wieder zu kommen.

Digitized by Google

Am nächſten Tage fand er ſich wieder an der Stelle ein und traf ſie unter demſelben Baume. Doch umſonſt fragte er nach ihren Verhältniſſen und ihrer Geſchichte. Die Worte des jungen Mädchens waren unzuſammenhängend: ſo viel nur bemerkte er, daß ſie zufrieden ſchien, ſo lange er bei ihr war. In Williams Bruſt erwachte eine Empfindung, die ihm bisher unbekannt geweſen; ſeine Beſuche wurden immer häufiger. Auch das Mädchen zeigte ſich nach und nach weniger zurückhaltend. Sie vermied in ihrem Geſpräche die Abſprünge, welche Verſtandesverwirrung zu bezeichnen pflegen. An die Stelle ihrer Krankheit — denn das arme Kind war wahnſinnig — trat eine nicht weniger grauſame Leidenſchaft, die Liebe.

Ihre Beſſerung machte reißende Fortſchritte, ſo daß ſie die Aufmerkſamkeit der Hausleute erregte, bei denen die Aermſte in Wohnung war. Man beſchloß, ſie genauer zu beobachten. William wurde entdeckt und das Mädchen angewieſen, in Zukunft ihre Spaziergänge nach einer anderen Seite zu machen. Dieſe Anordnung aber hatte traurige Folgen. Trübſinn und Bangigkeit kamen mit erneuerter Stärke über ſie, und im Paroxysm ihres Irrſinns verlangte ſie immerwährend nach ihrem Freunde. Man theilte dieſe Umſtände ihren Eltern mit. Dieſe waren vernünftig genug, der Sache ihren Gang zu laſſen. Indem ſie die ſchnelle Geneſung der Kranken, ihren Rückfall und die Urſache deſſelben in Erwägung gezogen, hielten ſie es für das Beſte, William zur Erneuerung ſeiner Beſuche einzuladen. Er kam und die Geliebte, erfreut ihn wiederzufinden, überhäufte ihn mit Liebkoſungen und den zärtlichſten Vorwürfen wegen ſeines Ausbleibens.

Ihr Verſtand kehrte nun ſo ſchnell zurück, daß die Eltern beſchloßen, ſie wieder in ihr eigenes Haus zu nehmen. William war der Erretter der Familie geworden, und ſchon ſollte er ſich in Kurzem mit dem Mädchen vermählen, das er der Vernunft wieder gegeben hatte, als ihn plötzlich Verhältniſſe zwangen, Irland zu verlaſſen. Die Beſſerung des Fräuleins dauerte fort; allein zugleich bemerkte man ein Schwächerwerden ihres Gedächtniſſes, ſo daß ſie endlich ihren Geliebten und Alles, was ſich früher mit ihr zugetragen hatte, gänzlich vergaß.

William kehrte bald zurück und eilte in die Umarmung Derjenigen, die der dauernde Gegenſtand ſeiner Gedanken geweſen war. Sie aber empfing William wie einen völlig Fremden; ſie ſprach ruhig und kalt mit ihm, und ſchien über die heftige Aufregung erſtaunt, die ſich in ſeinem Weſen ausſprach. Nun glaubte er, ſie an das zärtliche Verhältniß erinnern zu müſſen, das zwiſchen ihnen ſtattgefunden, allein ſie nahm dieſe Erklärung mit Verachtung auf. Die Eltern waren genöthigt in ihn zu dringen, daß er allen ſeinen Anſprüchen entſage.

William verließ Irland und bald langte die Nachricht ſeines Todes an. Er hatte ſich erſchoſſen. —

(Novelliſt.)

Im Dachſtübchen.

Komiſche Novelle. Nach dem Franzöſiſchen des Fr. Thomas.

(Schluß.)

Andererſeits machte ſich der Capitän zurecht, um ſich zu dem Rendezvous zu begeben; er warf zufällig einen Blick nach dem Dachſtübchen hinauf, wo ſein Gegner niſtete. Wie groß war ſein Erſtaunen, als er, durch die Ferne getäuſcht, Remy am Fenſter zu ſehen meinte. Heftig riß er das ſeine auf. Das Getöſe wurde nicht ſo ganz von der Entfernung verſchlungen, daß nicht ein leiſer Schall davon bis an Gabriel's Ohr gelangt wäre. Dieſer, aufmerkſam gemacht, blickte nach der Stelle, woher das Geräuſch kam, und ſah nun einen Mann am Fenſter ſtehen, der allerlei tolle Grimaſſen ſchnitt. Der Beſeſſene, denn dafür hielt ihn Gabriel, ſchwenkte die Arme tragiſch in der Luft, während er etwas metalliſch Glänzendes in den Händen hielt, was beinahe ſo ausſah, wie ein Paar Piſtolen. Hierauf richtete der Narr ſeine beiden Gewehre nach der Gegend, wo ſich Gabriel befand, ſo daß dieſer ſeinen Blick neugierig nach allen Seiten ſchweifen ließ, um zu entdecken, wem die wüthenden Herausforderungen galten. Als er jedoch ſah, daß ſein Fenſter allein geöffnet war, und daß der Wahnſinnige mit ſeinen Piſtolen förmlich zu zielen ſchien, ſo machte er Miene ſich zurückzuziehen; aber in dem Augenblicke warf der Capitän die Schießgewehre von ſich, und ergriff zwei Degen, die er bald bedeutungsvoll kreuzte, bald wieder in der Morgenſonne blinken ließ, indem er ſich in Poſitur ſetzte und that, als ob er wüthend auf einen unſichtbaren Gegner eindränge. Gabriel verſtand nichts von dieſem ſonderbaren Benehmen.

„Der Teufel hole den Narren!“ dachte er; man ſollte dergleichen gefährliche Tollhäusler nicht frei umhergehen laſſen.“

Nachdem der Capitän lange genug in's Blau gefochten hatte, zeigte er, daß er ausgehen wolle, und forderte Gabriel pantomimiſch auf, daſſelbe zu thun. Da dieſer aber nichts dergleichen that, ſo nahm Taillandier endlich das Wort zu Hilfe. Indem er beide Hände wie ein Sprachrohr an den Mund hielt, ſchrie er laut zum Fenſter hinaus, ohne daß jedoch der Andere mehr als unverſtändliche Töne vernahm. Solch' hartnäckiger Gleichmuth brachte den Erzürnten nun vollends in Harniſch; er holte mit der Hand aus und verſetzte Gabriel in effigie eine Ohrfeige.

Dieſes Getöſe hatte allmählich die Nachbarſchaft in Auf-

Digitized by Google

ruhr gebracht; aus allen Fenstern streckten sich, wie aus Logen, die Köpfe der Neugierigen, welche dem komischen Spectakel beiwohnen wollten. Diese Zuseher, auf solche Art aneinandergereiht, ließen das gerufene Wort von Mund zu Mund gehen, gleich dem Wassereimer bei Feuersnoth. Es war eine elektrische Kette, die aus vortrefflichen Conductoren bestand. Die Schimpfworte der kriegführenden Theile gelangten von einem Ende der Linie zur andern zahllos wiederholt, wie im Felde der Allarmruf der Schildwachen. Anfangs gab dies einen wahren Höllenlärm, denn Jeder bemühte sich, lauter zu schreien als der Andere, und gerade dadurch flossen die Worte unverständlich ineinander, gleich den Schallwellen eines vielstimmigen Echos.

Das Erste, was Gabriel deutlich vernahm, war: „So kommen Sie endlich, ich erwarte Sie!"

Die Antwort, die zurückflog, lautete: „Die Adresse des Narren "

„Du weißt sie gut, feige Memme!" schallte es von der andern Seite herüber.

„Du lügst nnd fürchtest Dich!" schrie Gabriel wieder; „hier ist die meine: Rue des Grés Nr. 43. "

Als diese letzten Worte von Mund zu Mund endlich an des Capitäns Ohr gelangt waren, sprang er voll Ungeduld in die Höhe und stürzte fort, wie ein Hund, den man von der Kette läßt.

Es dauerte keine fünf Minuten, so waren die beiden Feinde beisammen oben in Remy's Dachstübchen. Die gegenseitigen Erklärungen konnten natürlich den Streit nur noch mehr entzünden, und so endigte er sich damit, daß sich die improvisirten Widersacher in's Hölzchen von Boulogne begaben, nachdem Gabriel in aller Eile folgenden Brief geschrieben und auf dem Tische seines Freundes zurückgelassen hatte:

„Mein Theuerster!"

„Vor Kurzem hätteſt Du Dich bald mit dem Capitän Taillandier für mich schlagen müssen. Ich bin unglücklicher als Du: ich muß mich wirklich mit ihm messen, etwas zwar auf meine Rechnung, aber größtentheils Deinetwegen. Laß mich Dir jetzt, an der Schwelle des beinahe gewissen Todes, gestehen, daß dies mein erstes Duell und ohne Zweifel auch mein letztes ist. Meine Degen und Terzerole gib meinem Cousin Georges. Dir, als meinem besten Freunde, vermache ich die Bezahlung meiner Schulden und die Sorge für mein Begräbniß. Tröste alle meine Verwandten und vor Allen meine arme Mutter. Lebe wohl! ich umarme Dich zum letzten Mal, indem ich unserer Vereinigung im Himmel oben entgegensehe! — Noch einmal: Lebe wohl!"

„Unterzeichnet: Gabriel Renaud."

Inzwischen war dem harrenden Remy die Zeit doch zu lang geworden. Einen Augenblick später trat er in sein Zimmerchen, las das Testament in Briefform und weinte.

„O, daran erkenne ich den verdammten Soldaten!" rief er, wie wahnsinnig im Zimmer auf und ab rennend. „Zum Teufel! hatte er solche Eile, mich zu tödten, konnte er nicht warten? Unglücklicher Gabriel, ich bin die unschuldige Ursache Deines Todes; wie viel arme Verlassene werden Dir nachweinen!"

Und Remy blieb trostlos am Fenster stehen; unwillkürlich fielen seine Blicke auf jenes des Capitäns. Plötzlich schlug er in die Hände, stieß einen Schrei aus und verschwand. Dem guten Jungen war ein letzter Hoffnungsstrahl aufgegangen; er hatte plötzlich die Längen- und Breitengrade seines Dachterrains gefunden. Das Fenster des Capitäns als Anhaltspunkt benützend, hatte er nun auch die Lage des grünumlaubten Zimmerchens endeckt; er lief, er flog — er langte an.

In jedem anderen Augenblicke würde Remy die reizende Frische und Sauberkeit dieser niedlichen Wohnung bewundert haben; das kleine Pastellportrait im Winkel, das Bettchen mit den weißen Gardinen, die Blumen, deren Duft durch das offene Fenster eindrang, — Alles würde für ihn entzückend gewesen sein! Jetzt bemerkte er nichts, achtete auf nichts und sah doch zu viel: die Eigenthümerin des Logis, die ihm durch das Prisma der Entfernung und Exaltation so schön geschienen hatte, war etwas schieläugig, ziemlich einseitig, und mochte etwa vor zehn Jahren jung gewesen sein. Wohl hätten Einem hier Victor Hugos Worte einfallen können:

„L'idéal tombe en poudre au souffle du réel."

Aber Remy dachte in der Angst nichts, als wie er seinem Freunde schleunige Hilfe schaffen könne; er bat, er flehte mit Thränen im Auge die unschöne Dame, nur sogleich mit ihm zu kommen; er zeigte sich beredt, wie ein stürmischer Liebhaber, und doch war er zwei Mal nahe daran Alles zu verderben. Das erste Mal, als er sich in seiner Hitze vergaß zu sagen: „O, Madame, um des Himmels willen, schauen Sie nicht seitwärts!" denn dies ward für Beleidigung genommen und mit einem Blick voll Indignation erwidert. — Das zweite Mal, als er darauf hindeutete, daß bereits ein Wagen unten am Hausthore stehe, sie beide zu erwarten.

„Was, eine Entführung!" fuhr die Dame entrüstet auf; für was halten Sie mich, mein Herr? Ich rufe um Hilfe!"

Zum Glück beschwor der junge Redner zeitig genug den Sturm; er sprach von einem Freunde, der zu retten sei, von blutiger Schuld, die auf mehr als ein Haupt fallen würde. Er machte seine Sache so gut und gewandt, daß

Digitized by Google

er die Dame — halb willig, halb mit Gewalt — fortbrachte, über die Stiege herabführte und endlich in den Wagen hob.

„Kutscher!“ rief er; „zwei goldene Napoleons, wenn wir in zwanzig Minuten im Hölzchen von Boulogne sind!“ Die Pferde flogen im Galop mit dem Wagen davon.

Remy tête-à-tête mit seiner Gesellschafterin, vergaß ganz und gar, ihr die Sache zu erklären. Alle ihre Fragen blieben unbeantwortet.

Vergeben Sie ihm, Madame! und wenn Sie schöner wären als die Venus von Milo, und verführerisch wie ein Mädchen von Perruginos Pinsel, seine Lippen würden doch geschlossen bleiben. Trösten Sie sich, denn gerade Ihre „ehemalige Schönheit“ vermehrt noch die Bestürzung des armen Jungen. Kaum hat er das Schmerzhafte des Gedankens durchgefühlt, daß Gabriel, vielleicht noch ehe seine Hilfe käme, schon todt niedergestreckt am Boden liegen könne, so fällt ihm nebenbei ein, wie in dem Falle, wenn das Abenteuer einen glücklichen Ausgang hätte, das Drama sich in eine Komödie umwandeln müsse, und wie in einer Komödie immer auch die Rolle eines Einfaltspinsels vorkomme. Und bedenken Sie, Madame, daß im ersten Augenblick, wo man doch unmöglich gleich Ihre schöne Seele und die Reize, welche nicht altern wie das Gesicht, erkennen kann, schwerlich Jemand den Versuch, bei Ihnen eine Eroberung zu machen, für ein großes Wagestück halten wird. Ja, Remy geht so weit zu fürchten, der Capitän werde das Ganze für eine Erdichtung ansehen!

Allein schon ist der entscheidende Augenblick da. — Der junge Mensch springt aus dem Wagen und sieht, daß er glücklich noch zu rechter Zeit komme. Eben ist man mit den gewöhnlichen Präliminarien des Kampfes beschäftigt. Er läuft geradenweges auf Taillandier los.

„Capitän! es ist ein Mißverständniß! Hören Sie mich! Von Ihrer Frau oder Geliebten war ja gar nicht die Rede!“

„Wieder leere Alfanzereien? Ich will Beweise!“

„Sehr gerne: folgen Sie mir.“ Und er führte ihn an den Wagen, öffnete den Schlag und sagte: „Hier ist das Frauenzimmer, für welches mein Brief bestimmt war.“

„Ah ah! ich bitte um Vergebung;“ antwortete der Offizier lachend. „Ich will meiner Nachbarin durchaus nicht das Recht streitig machen, die Herzen auf so weite Ferne zu entzünden. Da sich die Sache so verhält, so bin ich bereit, Sie und Ihren Freund um Entschuldigung zu bitten.“

„Ich verlange nicht mehr!“ entgegnete Remy.

„Auch ich bin es zufrieden“, setzte Gabriel hinzu, der inzwischen herbeigekommen war, „da nun der Ehre genug gethan ist.“

Darauf trennten sich die beiden streitenden Parteien.

„O mein Freund! wie viel bin ich Dir schuldig!“ rief Gabriel, indem er sich an Remy's Brust warf.

„Mir nichts;“ erwiederte dieser: „Alles dieser Dame!“ und mit den Worten zeigte er in den Wagen.

„Himmel! das ist Adele, meine Geliebte!“

„Um so besser; es freut mich außerordentlich!“ (leise) „Lieber Freund, um diese beneide ich Dich nicht.“

„Wie, um diese? Aber ich habe ja niemals eine andere gehabt!“

„Nicht? — und Deine Baronin, Deine Italienerin, Deine widerspänstige Schöne?“

„Sind alle drei — dieselbe!“

„Wirklich? — Du bist also kein Don Juan?“

„Kein Don Juan und kein Duellist!“

„Fürchtest Dich wohl so gut wie ich?

„Ach, wer weiß! vielleicht noch mehr.“

„Nein, nein! das ist nicht möglich!“

Man sieht aus dem Allen, daß man ein Mann von Erfahrung und Vorsicht sein muß, um sich in gewissen Fällen nicht lächerlich zu machen!

Briefe aus der Fremde.

IX.

(Pariser Jockey-Club und die Schnell-Läufer — Schwarze Diamanten. — Das moderne Reisen.)

Im Pariser Jockey-Club haben einige vornehme Mitglieder den Antrag gestellt, Wettläufe von Schnell-Läufern zu veranstalten, welche sie zu diesem Zwecke in ihre Dienste nehmen wollen. Wir sehen uns, realisirt sich dieser menschenfreundliche Plan, in die Zeiten der alten Römer versetzt, welche die weißen Sclaven zu ihrem Entzücken auf der Rennbahn der Arena zu Tode hetzten. Freilich liegen viele Jahrhunderte zwischen dieser Vergangenheit und unserer Gegenwart, aber — das Alte kommt wieder und solche Menschenfreunde finden sich in allen Jahrhunderten.

Paris setzt noch eine andere Wundergeschichte in Spannung und zwar handelt es sich diesmal um die vielgesuchten seltenen schwarzen Diamanten, welche sechs Mal theurer sind, als die wasserhellen und diese an Festigkeit übertreffen. Eugen Chapus nun theilt im Pariser „Sport“ mit, man habe im Königreich Ava Diamanten gefunden, welche unaufhörlich köstlichen Wohlgeruch ausströmten. Die Pariser Salondamen zittern vor Begier, derartige Kostbarkeiten zu besitzen, welche alle Parfüms entbehrlich machen. Wir wünschen in ihrem Interesse, daß die Geschichte kein Märchen aus Ava sei.

Adolph Stahr, dessen Buch: „Ein Jahr in Italien“, die Lesewelt vor 13 Jahren erfreute, hat im vorigen Jahre ein Supplement folgen lassen, welches unter dem Titel: „Herbstmonate in Oberitalien“ (Oldenburg 1860), erschienen ist. Wer jenes kennt, dem braucht man dieses nicht zu empfehlen. Wir wollen jedoch auf eine Stelle dieses Buches hinweisen, in welchem der Verfasser über das moderne Reisen und über die Kunst zu reisen sich ausspricht. „Das Reisen allein“, sagt er, „ist kein Ausruhen der durch lange Geistesarbeit überreizten

Digitized by Google

Nerven, wie ich es in unserer arbeitsvollen, aufreibenden Zeit allen Denen anrathen möchte, die nach äußerster Erschöpfung ihrer Kräfte einer Erholungstour bedürfen. Das Reisen allein thut es nicht; ja ich möchte behaupten, daß die meisten Menschen heutzutage sich durch ihre „Erholungsreisen" oft mehr schaden als nützen. Nie wurde so viel gereist, als in unserer Zeit, und nie verstand man das Reisen weniger, als gerade jetzt, wo selbst die Erholungsreisen der Meisten, nach meiner Behauptung, nur als eine andere Art von Abhetzerei betrieben werden. Wie Wenige haben Sinn dafür, sich zur Erholung an irgend einem schönen Puncte für eine Zeit lang ruhig niederzulassen, und im behaglichen Kennenlernen seiner Schönheit jenen ausruhenden Genuß zu suchen, der allein dem Geiste Erholung und Sammlung gewähren kann! Statt dessen werden die durch die großen Erfindungen unserer Zeit so überaus erleichterten Verkehrsmittel für die Meisten durch eigene Schuld zu einem wahren Unsegen. Die zur Erholung bestimmte Reisezeit wird angewendet zu einem rastlosen Umherjagen von einem Orte zum anderen; kaum angekommen an einem reizenden Puncte, jagen sie, nach einem flüchtigen Blicke von demselben und über ihn, eben so matt und abgehetzt weiter, um während ihrer kurzen Erholungswochen möglichst viele Orte und Dinge möglichst eilig und schlecht zu sehen, und so kehren sie, statt erquickt und gestärkt, vielmehr an Leib und Seele ermattet, zu ihren Geschäften und Arbeiten zurück."

So schildert Stahr das „moderne Reisen" und vielleicht hat er nicht so unrecht. Mögen diese Zeilen Jenen zur Richtschnur dienen, welche ihre Ferien zu Reisen „Nah und Fern" benützen wollen.

G***.

Wiener Tagsgespräche.

(Ein Unterhaltungs-Project. — Nur Concurrenz. — Musterbauten. — Die drückendste Schuld. — Ein moderner Fluch. — Blondin, der kühne Seiltänzer. — Die Universal-Uhr.)

Wien macht sich, die Unterhaltungsorte wachsen wie Pilze aus der Erde, nun soll selbst die Rossau einen derartigen Luftort bekommen, der den großartigsten Anforderungen entspricht. Man erzählt sich, ein hiesiger Unternehmer hat der Fürst Liechtenstein'schen Familie ein Gesuch wegen Pachtung des derzeit nicht benützten Liechtenstein'schen Palais und eines Theiles des Gartens in der Rossau eingereicht. Er beabsichtigt Palais und Garten in einen Unterhaltungsort umzugestalten. Der große Saal dieses Palais dürfte derzeit der größte Saal in Wien sein und den anderen öffentlichen Tanzlocalen während des Carnevals eine fühlbare Concurrenz bieten, wenn dieses Gesuch bei der hohen Familie Anklang findet.

Nur immer Concurrenz, dabei kömmt das Publicum am Besten weg; leider will sich dieselbe noch immer nicht in wohlfeilen Miethzinsen kund thun; unsere Neubauten werden fortwährend als Speculations-Geschäft auf die Taschen der einstigen Bewohner betrieben und weder die Gesundheitsrücksichten noch der Schönheitssinn dabei in Erwägung gezogen. Die Muster der Geschmacklosigkeit fehlen weder vor dem Kärnthnerthore, noch am Franz-Josephs-Quai, die meisten dieser Neubauten entbehren alle künstlerischen Anforderungen und gleichen vier- und fünfstöckigen Kasernen. Fragt man aber in diesen Riesenhäusern, aus deren Thüren und Fenstern überall der Speculationsgeist gierig glotzt, nach dem Zinspreis, so erschrickt man über die Unverschämtheit dieser Forderung, die aber dennoch vom Hausbesitzer erreicht wird.

Und wenn wir auch Alles schuldig bleiben, die Miethe muß bezahlt werden. Es gibt keinen schlimmeren Gläubiger als den Wirth; wenn der Schneider oder der Schuster kommt, dann bin ich nicht zu Hause, aber der Wirth ist wie das böse Gewissen, man kann ihm nicht entfliehen, man wird Leibeigener, sobald man die Miethe schuldig ist. Und nun erst die Annehmlichkeit des Wohnungssuchens! Ich kenne einen Familienvater, der die gut gemeinten Flüche um einen bereichert hat. Wenn er recht zornig und aufgebracht auf einen seiner Bekannten war und er wollte, was einem Menschen von Fleisch und Blut begegnen kann, einen recht entsetzlichen Fluch vom Stapel laufen lassen, dann sagte er: „Du sollst das Wohnungsmiethen kriegen!"

Vielleicht bringt es die Menschheit in Folge der Wohnungs-Calamitäten noch einmal dahin, wie Blondin, der kühne Seiltänzer aus Amerika, auf dem Seile förmlich zu Hause zu sein, auf diesem gefährlichsten aller Räume für menschliche Füße nicht nur zu tanzen, sondern dort auch zu kochen und Omelets zuzubereiten und alle möglichen halsbrecherischen Kunststücke zu machen, die ein gewöhnlicher Mensch nicht einmal auf festem Boden zu verüben vermag. Wie werden sich dann die Hausherren ärgern, wenn wir höher wie ihre fünfstöckigen Häuser, auf gespanntem Seile zinsfrei in die Fenster ihrer leeren Wohnungen hineinsehen und allnächtlich kopfüber an den Füßen daran hängend, uns der Obdachlosigkeit erfreuen, die uns nur etwas unbequem, den Hauseigenthümern aber verderbend wäre. Noch haben indessen die Bauunternehmer nicht zu zittern, Blondin steht vorläufig noch vereinzelt da und entzückt momentan im Krystallpalaste Londons die kalten Engländer.

Man sagt, eine hiesige Theater-Direction wäre mit diesem Seil-Virtuosen in Unterhandlung getreten auch in Wien seine Künste zu produciren, das Project soll auch keine ausweichende Antwort erhalten haben; freue dich Wien, Blondin wird kommen! Die Course werden wohl auf diese Nachricht hin nicht steigen, ihre Bewegung bedarf anderer Ereignisse, obwohl ihre leichte Schwankung ebenfalls an einem Seile hängt, welches aber von einem Staate zum anderen gespannt, durch aller Herren Länder läuft. Deshalb sind und bleiben auch die Course die Universal-Uhren der Gegenwart, an welcher alle Welt erkennt — was es geschlagen hat und schlagen wird.

L. F—n.

Feuilleton.

* (**Kunstreise.**) Herr Director Alois Pokorny hat in Begleitung Herrn L. Feldmanns eine längere Kunstreise nach Deutschland, Belgien, Frankreich und England im Interesse seines Instituts, des Theaters an der Wien, angetreten. Der jetzige Sequester und Mitdirector Herr Anton Pokorny führt einstweilen die alleinige Direction dieses Theaters. Eine schnelle Aufeinanderfolge von Novitäten wird die Thätigkeit der provisorischen neuen Direction einleiten. r.

* (**Daums Elisium.**) Herr J. Daum hat es durch seine eifrige Thätigkeit dahin gebracht, daß die Wiener ihr Elisium behalten. Dasselbe verbleibt in den unterirdischen Räumen des St. Annengebäudes und wird im Advent, ganz neu renovirt, eröffnet werden. Ill.

* (**Stadterweiterung.**) Beim neuen Kärnthnerthore fand dieser Tage eine zweite Sprengung der Mauern statt, welche sehr gelungen ausfiel. Die gänzliche Demolirung muß bis August vollendet sein. Ill.

* (**Director Salvi**) ist in Folge Engagements-Unterhandlungen verflossene Woche nach Paris gereist. Ill.

Digitized by Google

* (**Herr Ascher**), Schauspieler und Komiker vom Treumann-Theater, erhielt eine Aufforderung von Berlin, die Direction des Victoria-Theaters unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu übernehmen.

* (**Hofschauspieler Beckmann**) begibt sich während der Ferienzeit nach Karlsbad und wird die Zeit seiner Erholung widmen.

* (**Frln. Kraß**) hat so viel Anträge zu Gastvorstellungen in der Ferienzeit aus den Provinzen erhalten, daß sie dieselben größtentheils zurückweisen mußte. Ul.

* (**Ausstattungsstück.**) Im Laufe des nächsten Monats kommt im Carltheater ein großartiges Ausstattungsstück: „Die Reise um die Welt", wozu Herr Lehmann die Decorationen malt und Herr Grandjean den Text schreibt, zur Aufführung. Ul.

* („**Das Pensionat**") von Fr. v. Suppé, vom Theater an der Wien her bekannt, hat im Wallner-Theater in Berlin sehr gefallen. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit verdientem Beifalle ausgezeichnet.

* (**Matras.**) Der beliebte und allgemein bekannte Volkssänger Matras befindet sich mit seiner Gesellschaft in München. Derselbe macht nicht nur sehr gute Geschäfte, sondern gefällt in seinen Darstellungen außerordentlich. Ul.

* (**Haus-Capelle.**) Herr Carl Schwender beabsichtigt in seinem neuen Park in Hietzing, der „Neuen Welt", eine Haus-Capelle zu organisiren, wobei Herr Capellmeister Müller als Director dirigiren wird. Die Mitglieder der Capelle sollen auch uniformirt werden. Ferner will derselbe eine Mineralwasser-Trinkanstalt wie am Wasserglacis errichten, wo Herr Capellmeister Müller mit der Haus-Capelle schon vom frühen Morgen an sich produciren wird. Ul.

* (**Feuerwerk in Bildern.**) Anton Stuwer, der tüchtige Pyrotechniker, veranstaltet heute, wenn es die Witterung zuläßt, ein höchst interessantes Feuerwerk in Bildern, welches in Wien noch nicht gesehen wurde. Die Hauptfronte stellt die Belagerung Belgrads im Jahre 1616 vor, wo der berühmte Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen und sein Adjutant, mit der Fahne in der Hand, bildlich erscheinen. Ul.

* (**Louise Loisset**), vom Circus Renz her als tüchtige Kunstreiterin bekannt, welche sich gegenwärtig in Paris im Circus l'Impératrice als Gast befindet, stürzte während der Vorstellung so unglücklich vom Pferde, daß dieselbe leblos weggetragen wurde; man zweifelt sehr, daß diese Künstlerin am Leben bleiben wird, da dieselbe sich am Kopfe lebensgefährlich verwundet hat. Ul.

* (**Jugend-Album.**) Der Dichter Eichrodt wird in nächster Zeit ein Prachtwerk für die Jugend erscheinen lassen, an dem sich auch Schrödter, der Don-Quixote-Zeichner, betheiligt. K.

Theater-Revue.

(**K. k. Hofburgtheater.**) Die Gäste dieser Bühne, welche vor den beginnenden Ferien zugelassen wurden, waren Herr Hahn, Frau Flaminia Weiß und Frln. Wolter. Der Erfolg des männlichen Gastes blieb weit hinter jenem der weiblichen zurück; Herr Hahn griff in keiner seiner Rollen recht durch, während Frau Weiß *sehr* gefiel und Frln. Wolter förmlich *Furore* machte. Letztere Dame dürfte wohl bald zu dem Künstler-Verbande der hiesigen Hofbühne zählen, zu welchen Gewinne dem Institute aufrichtig zu gratuliren wäre.

(**Carltheater.**) Das Gastspiel des Herrn Theodor Lobe, k. russischen Hofschauspielers, erzielte wie vor zwei Jahren an derselben Bühne glänzende Erfolge. Herr Lobe wurde allabendlich in seinen Rollen durch Beifall und Hervorruf ausgezeichnet; würde nur die Wahl seiner Stücke immer eine glücklichere gewesen sein, so hätte Herrn Lobe's Auftreten nie etwas zu wünschen übrig gelassen. Das Haus war stets gut besucht.

(**Treumann-Theater.**) Die Gesellschaft des Theaters Bouffes Parisiennes aus Paris spielt in ihren verschiedenen Darstellungen, theils mit mehr, theils mit weniger Glück, ihren Rollen-Cyclus ab. Es befindet sich unter diesem Repertoire derbe, oft sehr unästhetische Kost, die unserem deutschen Gaumen keineswegs mundet, aber man genießt sie doch, sie ist ja französisch und von dieser Seite erträgt der Deutsche viel. Offenbachs Musik, die wir aus seinen kleinen Operetten kennen, zeigt sich auch in denen uns jetzt vorgeführten Novitäten sehr melodisch und einzelne Nummern gefallen sehr. Das bis zur Stunde gelieferte Resultat der ausländischen Gäste war bei jeder ersten Aufführung stets ein volles, bei jeder Repetition ein nur mäßig besuchtes Haus. Je mehr sich jedoch das hiesige Publicum mit der Darstellungsweise der französischen Schauspieler befreundet und sich an ihre unsalonfähige Spielart gewöhnt, dürfte auch der Zuspruch und der Beifall wachsen und die Gesellschaft immerhin ein gutes Andenken in Wien zurücklassen.

(**Theater an der Wien.**) „Die Studenten von Rummelstadt", Posse mit Gesang von Carl Haffner. Nebst einer ehrenwerthen Tendenz besitzt auch diese Novität den Vorzug ein entschieden gutes Stück genannt werden zu können. Die Charaktere sind sämmtlich scharf gezeichnet und wir haben es mit keinen Marionetten zu thun, welche in unseren Possen gewöhnlich als Menschen figuriren. Auch der gesangliche Theil, wozu Capellmeister Adolph Müller die Musik schrieb, fand vielen Anklang und ist besonders das Finale des ersten Actes zu erwähnen. Der Verfasser wurde einige Male gerufen und der Beifall des ziemlich gut besuchten Hauses war ein sehr anregender.

(**Thalia-Theater.**) Der ewige Affe, Herr Klischnigg, eröffnete an dieser Bühne sein Gastspiel mit einer neuen Komödie: „Zambuko", die allen Freunden solcher menschlichen Affenkünste außerordentlich gefiel. Das volle Haus nahm diese Novität mit Jubel auf und wir freuen uns, daß es Herrn Hoffmann endlich gelang ein Cassastück zu erhalten, bei dem wirklich der Zweck das Mittel heiligt.

Modebericht.

(**Paris.**) In dem Palaste der Kunstausstellung, der täglich sehr stark besucht wird, hat man öfters die beste Gelegenheit den hübschesten und neuen Toiletten zu begegnen. Die Witterung ist aber noch nicht beständig und die Hitze nicht anhaltend genug, daß sich die Tuchmäntel und die dunklen Kleider nicht noch in Gemeinschaft mit den Barégekleidern und den Grenadine- und Spitzenshawlen zeigten.

Unter den von uns daselbst bemerkten Toiletten erwähnen wir ein schwarzseidenes Kleid, unten mit einer breiten blauen Taffetschräge und an jeder Seite des Rockes mit hinaufsteigenden Schrägen garnirt. Das platte, aber viereckig ausgeschnittene Leibchen und der ganze Vordertheil des Rockes waren mit Schmelz gestickten blauen Knöpfen verziert. Das Schärpemäntelchen von blauer Grenadine war mit zwei großen schwarzen Spitzenfalbeln versehen, und der weiße Blondenhut war über dem Schirme mit einer Guirlande von weißen Tausendschönen und an der Innenseite desselben mit gleichen Blumen verziert.

Digitized by Google

Ein anderes Kleid bestand aus grauschirtem Taffet, mit Schrägen und kastanienbraunen Knöpfen verziert. Der gestickte schwarze Kaschmirshawl hatte Spitzenfalbeln, und der Hut von gesticktem weißen Tüll war mit Blondenpuffen und Halbguirlanden von schwarzen Trauben und grünem Laubwerk verziert.

Obwohl die Bestellungen für die Badeorte durch die unbestimmte Temperatur verspätet wurden, trafen unsere vornehmen Modehandlungen doch ihre Maßregeln, die hellen und leichten Toiletten in Bereitschaft zu halten.

In dem Hause Lhopiteau, 41 Rue Vivienne, zum Beispiel, bewunderten wir dieser Tage ein daselbst von Frln. Pauline Conter mit ihrem bekannten Talente ausgeführtes Barègekleid mit weißem Grunde und kleinen violettfarbigen und grünen Blümchen, dessen große Falbel unten mit fünf kleineren und an ihrem Kopfe mit fünf noch kleineren Falbeln besetzt war. Das Leibchen war eingelesen und geöffnet, und der platte und weite Aermel unten mit gezacktem Aufschlage versehen, über dem sich eine gefältelte Draperie befand, welche stellenweis von Stäbchen, in Form von grünen und violettfarbig umgebenen Rübsen, durchschnitten war.

Ein anderes Kleid, von weißem Barège mit lilafarbigen Fünfchen war auf gleiche Art gemacht, mit Ausnahme, daß der Aermel halb platt und halb eingelesen war; dasselbe ist eine ganz specielle Schöpfung von Fräulein Pauline Conter, dessen glücklicher Effect beinahe nicht mit Worten ausgedrückt werden kann.

Für den Augenblick jedoch sind die meisten von ihr verfertigten Kleider von Stoffen. Eine neue Art Verzierung, die großen Beifall findet, besteht in langen Vierecken von Taffet und von anderer Farbe als die des Kleides, die in gewissen Entfernungen rings um den Rock schräg angebracht werden. Eine zweite Reihe derselben ist in einiger Entfernung im entgegengesetzten Sinne über der ersten angebracht, und eine dritte Reihe wieder im rechten Sinne. Die gleiche Abpassung findet sich auch am Leibchen und an den Aermeln wieder. Zwei auf diese Weise garnirte Kleider waren schwarz mit Application, und zwar eines mit grüner und das andere mit violettbrauner. Noch ein anderes war blau, mit schwarzen Applicationen, die selbst mit einem kleinen Agrement von Posamentarbeit umgeben waren, und welches letztere sehr gut gefällt, da es dieser Verzierung wirklich viel Eleganz verleiht.

Viele Kleiderleibchen werden offen gemacht, mit viereckigen Aufschlägen versehen, und deren oben darauf geöffneten Aermel haben denen des Leibchens ähnliche Aufschläge. Ein hübsches Modell von Fräulein Pauline Conter ist geöffnet, mit einer Verzierung umgeben und von Streifen durchschnitten, die auf den Schultern beginnen, der Länge des Rückens und der Brust nach hinabgehen, nach hinten wie einen Caraco bilden und den zu schmalen Taillen Weitung verleihen.

Die schwarze, graue und Lilafarbe sind die am allgemeinsten angenommenen Farben, und die zur Abreise auf's Land oder für Badeorte bestimmten Kleider werden mit Schrägen garnirt. Ein zu diesem Zwecke besonders geeigneter Stoff ist ein glänzendes Gewebe von Wolle und Seide. Wir sahen ein sehr hübsches Kleid, das über einer schwarzen Schräge mit fünf Reihen von durchbrochenen Agrements, von denen wir bereits gesprochen, versehen war. Andere Kleider hatten neun und elf Reihen sehr schmaler Schrägen, die sich rings um den Rock drehten und schürzenförmig hinaufstiegen. Wenn die Zeichnung des Kleides mehr als eine Farbe enthält, so hat dessen Schräge eine dieser Farben und ist mit Soutage-Stickerei von der andern Farbe versehen. So z. B. hat ein Kleid mit braun und schwarz schirtem grauen Grunde braune Aufschläge mit schwarzer Soutage-Stickerei.

Bei einer Vergnügungsfahrt auf dem sogenannten Trirème, ein neues Modell von Fahrzeug, trug die Kaiserin ein leichtes Taffetkleid mit weißem Grund und kleinen kastanienbraunen Eckſteinen, unten mit einer großen Fältelung von kastanienbraunem Taffet verziert, die unten den ganzen Rock umhüllte und sich nach innen verlor. Ihr höchst einfacher Strohhut, ohne alle Verzierung oben darauf, war über der Stirne mit rosenrothen Blumenbüscheln garnirt, und ihr kleines Schärpemäntelchen von schwarzem gestickten Seidenzeug hatte Spitzenfalbeln. Diese niedliche Toilette war, trotz ihrer so großen Einfachheit, sehr reizend. Die äußerst leichten Röcke waren von ungeheurer Weitung, was uns mit noch mehr Bestimmtheit glauben läßt, daß die gebauschten Unterröcke wenigstens noch diesen ganzen Sommer ihre Gunst erhalten werden.

Wir sahen bei Herrn Creuzy, 153, Rue Montmartre, mehrere dieser Unterröcke von verschiedenen Stoffen und Modellen, welche Alles, was bis jetzt in dieser Art gemacht wurde, bei Weitem übertreffen. Für gewöhnlich sind sie von glänzendem Perkalin, und für größere Toiletten macht man sehr hübsche Unterröcke von Musselin, Leinwand oder Tüll, die man noch durch Spitzengarnirungen, Band-Transparente oder Soutage-Stickereien je nach Belieben bereichern kann.

M. de F.

Modebild Nr. 653.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Promenade-Toilette: Florentiner-Hut in ungarischer Form mit Blumen und Bändern aufgeputzt. Kleid von rosa Barège. Die Jüpe mit neun, sechs Centimetres breiten Volants verziert. Das Leibchen eingelesen; gepauschte Aermel, auf der Achsel mit einer Bandschleife geziert. Tuch von Cambraischen Spitzen mit breitem Spitzen-Volant. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Diné-Toilette: Rock und Chemisette von weißem Tarlatan, ersterer mit einem Besatz en vielle von blauem Band und Schleifen geziert. Ueber der Chemisette sind Träger mit Leistchen und eine Spitzenbinde angebracht. Die kurzen Aermel, aus Doppelschoppen bestehend, sind mit Bandschleifen verziert.

3. Isabella-Strohhütchen mit Federn, Rosen und Bändern aufgeputzt. Rock und Zuaven-Jäckchen von lichtgrauem grüngeblumten Piqué mit grünen Schrägen mentirt; hohe faltige Chemisette mit Goldknöpfen geschlossen; schwarze Cravate.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin C. D. in P. Wir werden Ihren Wunsch sehr gerne erfüllen.

Herrn J. B. in Brünn. Wir sind schon Ihrer Bitte zuvorgekommen.

Herrn C. K. in Wien. Die verlangten Prospecte sind noch im Drucke.

Herrn M. B. v. K. in N. Wir sind mit Manuscripten derart überhäuft, daß wir Ihren gütigen Antrag vor der Hand ablehnen müssen.

Herr K. L. in Pest. Im zweiten Semester.

Herrn F. F. in Wien. Wir ersuchen, uns Ihre Adresse bekannt zu geben.

Correspondenz der Expedition.

Mad. M. A. K. in Venedig. Sie finden ein Schreiben von uns post restante Triest.

Frln. M. K. in Laibach. Die verlangte Probenummer ist unter der fraglichen Adresse abgegangen.

Herrn J. K. in Neu-Gradiska. Die aufgegebene Arbeit ist von uns bereits vollendet.

An sämmtliche Vereinsmitglieder in den Provinzen. Die Vereinsblätter Nr. 4 sind am 15. d. M. abgesendet worden.

Anzeige.

Um den P. T. Abonnenten die größtmöglichste Erleichterung im Abonnement auf das dritte Quartal unseres Journales zu gewähren, haben wir für unsere **Wiener Abonnenten,** welche in den Vorstädten Mariahilf, Neubau, Gumpendorf, Schottenfeld oder auch in Fünf- und Sechshaus wohnen, ein Filial-Depot unseres Blattes in der Vorstadt Laimgrube, Gardegasse Nr. 203, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 20, errichtet, woselbst täglich von 9 bis 11 Uhr früh und von 4 bis 5 Uhr Nachmittags Abonnements auf alle Ausgaben unseres Journals angenommen werden. Prospecte und Probenummern liegen stets zur Ansicht bereit.

Die Redaction.

(2)

Nähmaschinen-Anstalt.

Joseph J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Kegelgasse Nr. 158, in Wien,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten in Weißzeug, Tuch und Leder zu den billigsten Preisen und unterhält ein Lager von Hemden und Krägen. (1)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (2)

Am 28. Juni 1861

findet die nächste siebente Verlosung des Lotterie-Anlehens

der ersten k. k. priv.

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

statt.

Dieses nur aus 60,000 mit 4% verzinslichen Schuldverschreibungen bestehende Anlehen ist mit

Treffern von **84,000, — 63,000, — 52,500, — 10,500, — 5,250** Gulden u. s. w. ausgestattet.

(3)

Anempfehlung.

(3)

Alle Gattungen **Steppereien** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen.

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23 Juni 1861. **Elegante.** N° 653

Wiener und Pariser – Moden.

Hüte u. Coiffüre v. Mme Alexandrine. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hr Gschelhamer. Aufputze v. Mme Kratochwill. Spitzentuch v. Hrn Arnold et Comp. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfum v. Hr Az.

habt.
im
ation
fflich
; es
Der

Hand
Bett-
ohn,
e er
ilten
die

merz

stor-
rend
aren
ufte
über
onen

Digitized by Google

Dru

über
müß

zu e

Jou
bau
Vor
9 bi
wert

über

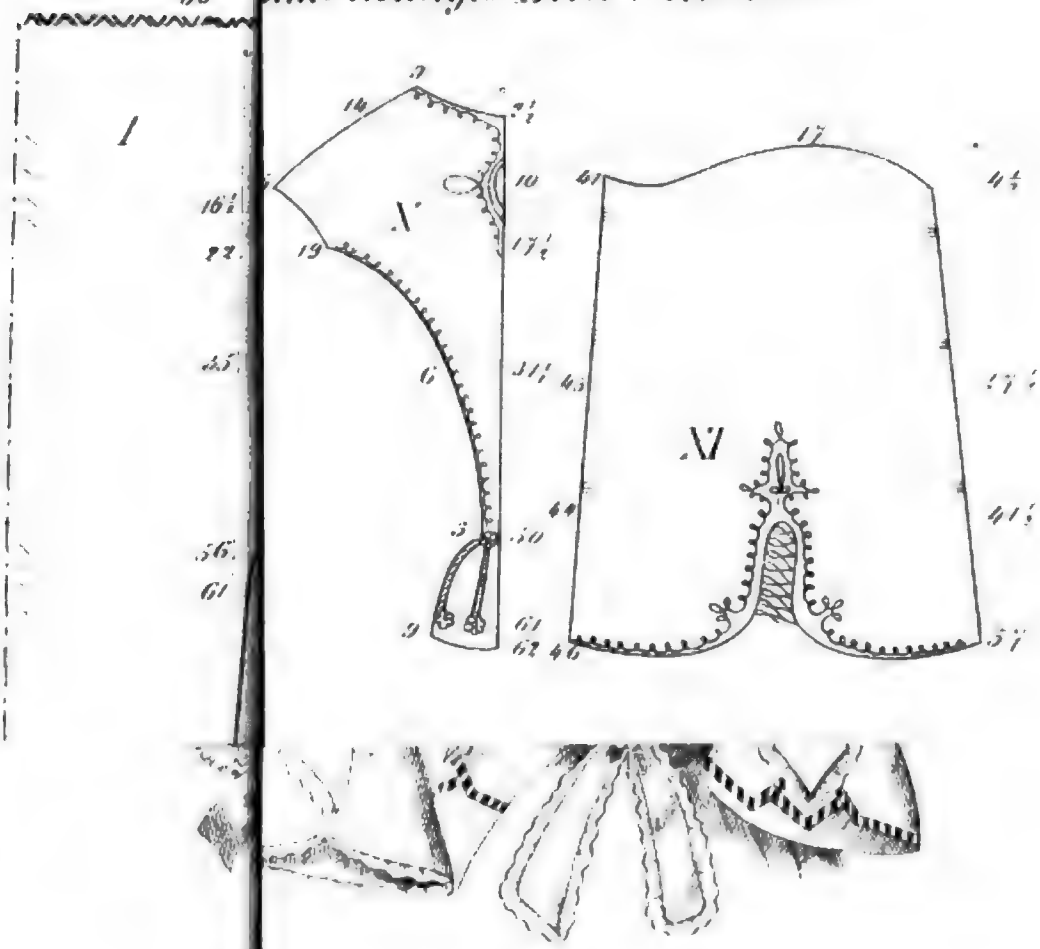
zu b
nimm
C. K

Tref

(3)

Stid
Mod

36 und heutiges Bild. Moniteur



Mod és hossza á Csipkevolántznak sz II
nach dva és behuzva sz III Kötö. 2dik Nö sz:
zum huzva sz VI Ujja, a, nal rántzba tére b.
geleg Kötö á mellynél á Fekete részek bevarva
IX u ing sz XI Ujja sz: XII és XIII Test, sz: XIV
Mod dva. Divadkép sz 653 Elsö és második
dien Zuarkabát sz XV Elö sz: XVI Hátréße sz:
N° I sz: I és II Testrágás sz: III Ujja a, nál
N° V letot sz VII VIII és IX Felsöpaletot, sz: X
arti ttorena mellyrészel ellátva sz: XII. Mont
Blu ág és Bamukstikülessel kik fel leznek
gebe sznek kerülve á Patten á Gallérhez le
Spit sipkerozsa végzig á dijszeretit sz: XIII
klei gyszersmint Ujjak mint mellék Lap.

. Juli 1861.

ie so lieb gehabt.
nachdenkend im
große Speculation
hm dabei trefflich
Speculationen; es
gelang. — Der

en erstarrte Hand
das weiße Bett-
er jüngste Sohn,
Wortlos klagte er
hränen vermälten
verwischten die

tiefe Schmerz

as den Verstor-
e; denn während
ch die Waaren
en floß, häufte
ner Brust, über
n Speculationen

Digitized by Google

Dru

über
müß

zu e

Jou
bau
Vor
9 b
wert

über

zu b
nimm
C. K

T

Treff

(3)

Stid
Mod

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die zahlr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coeffuren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Modell der Wagen.
6. Haus- und Hofwäsche.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 25. 1. Juli 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

1.

Im Gemache brannten die Kerzen düster und traurig. Die Flammen, die doch sonst immer ihre gelben Bärte nachdenkend hin und her wackeln, standen jetzt ruhig und schläfrig, denn es war nach Mitternacht.

Ein Sterbender lag da. Drei Söhne standen um sein Bett und sahen in das eingefallene Gesicht, die halbverglasten Augen und auf die zitternden Lippen. Er wollte noch einmal sprechen, aber der Tod ist wie ein Schwätzer, der Vielen in die Rede fällt. Der Alte starb, ohne seinen Söhnen noch zu guter Letzt Lehren gegeben zu haben, wie er es wahrscheinlich wollte.

Was thaten nun seine Kinder?

Jakob, der Aelteste, setzte sich in seines Vaters großen Lehnstuhl und berechnete, den Kopf auf die Hand gestützt, wie viel von der Erbschaft auf seinen Theil kommen würde, und wie viel er wohl in fünfzig Jahren besäße, wenn er das Geld zu hohen Zinsen an arme Leute liehe und selbst jährlich nicht mehr als zwanzig Dukaten brauchte. Es war eine erkleckliche Summe, und dessen freute er sich schon jetzt, denn von Jugend auf war sein Herz auf Wucher gestellt. Jetzt sollte er mit so vielem Gelde das Wucherspiel treiben können! — Er hatte den Vater noch nie so lieb gehabt. — Salomo, der Zweitgeborene, ging nachdenkend im Zimmer auf und ab, denn er hatte eine große Speculation vor und das Geld seines Vaters kam ihm dabei trefflich zu statten. Er lebte und webte nur in Speculationen; es war aber das Eigene dabei, daß ihm keine gelang. — Der arme Speculant!

Aber am Bette des Vaters, des Todten erstarrte Hand an die heiße, glühende Stirn pressend und das weiße Betttuch mit seinen Thränen befeuchtend, lag der jüngste Sohn, das stille poetische Gemüth Wilhelm. Wortlos klagte er in leisen Seufzern; die hervorstürzenden Thränen vermälten sich seinem tiefen inneren Grame und verwischten die Gedankenreihen seines Geistes.

Das ist die Ursache, warum jeder tiefe Schmerz stumm ist.

Es war ein unglückliches Schicksal, das den Verstorbenen in seinem eigenen Hause verfolgt hatte; denn während in seinen Niederlagen und Magazinen sich die Waaren häuften, Geld und Silber in seine Cassen floß, häufte sich auch der Gram über die Söhne in seiner Brust, über den schmutzigen Geist des Aeltesten, die falschen Speculationen

des Jüngeren, und die doppelt mißbilligten Neigungen des Jüngſten; denn Wilhelm hatte ſich mit ganzer Kraft ſeiner Seele an ein Mädchen angeſchloſſen, das arm an Gütern, reich nur durch ein ſtilles, herrliches Gemüth war. Kaufmann nach dem Willen des Vaters, hatte die Kunſt ihn ſchon frühzeitig in ihre Arme geſchloſſen, und wer nur einmal den Odem dieſer Himmelstochter getrunken, nur einmal an ihrem glühenden Herzen gelegen — der iſt ihr verfallen, der iſt ihr zu eigen.

Ach, die Kunſt iſt wie ein mildes, liebes Wort, das um ſo lebendiger zu uns ſpricht, je unglücklicher wir ſind.

Wilhelm lag in Schmerz aufgelöſt an dem Bette des Todten; mit dem Leben des Vaters war auch die Wand gefallen, welche dem Jüngling bisher den Eintritt in zwei herrliche Länder, das der Liebe und der Poeſie verſperrt hatte.

Die Söhne blieben ſchweigend die ſtille Nacht über bei der Leiche ihres Vaters. Keiner ſprach mit dem andern; ſie hatten keine Worte für einander, die Söhne *eines* Vaters. Die Kinder eines Todten, der hier in ihrer Mitte lag, waren verſammelt — aber wie einſam, rechnend, ſinnend, weinend.

Es war ſtill in dem Gemache — bei dem Todten — todtenſtill.

Doch als der Morgen anbrach, kamen Leichenbeſchauer und Todtengräber, Tiſchler und Küſter, theilnehmende Freunde und Neugierige, Gerichtsperſonen und Geiſtliche. Wilhelm blieb an der Leiche zurück; denn Jakob ließ es ſich nicht nehmen, alle Geſchäfte ſelbſt zu beſorgen — es konnte ja überall ein Profit für ihn abfallen! —

Die Vorbereitungen zum Begräbniſſe wurden gemacht — waren gemacht, und der Todte wie ein gefallener Günſtling in das Dunkel zurückgeworfen, aus dem er hervorgegangen.

Das Teſtament wurde eröffnet, das Vermögen in gleiche Theile getheilt, und einige Tage ſpäter hatten ſich die Brüder getrennt und Jeder ging nach ſeiner Art ſeinen Beſchäftigungen nach.

Das bewegte, kaufmänniſche Leben, welches in dem väterlichen Hauſe geherrſcht hatte, begann abzunehmen; denn Jakob zog ſich von überſeeiſchen, fernländigen Geſchäften zurück und verlieh das Geld nach gewohnter Weiſe. Die alten Diener des Hauſes, meiſt dem Grabe entgegenwankend, wurden verabſchiedet; er haßte ſie, weil ſein Vater ihnen etwas vermacht hatte und er ſich dadurch beeinträchtigt glaubte. Eine Tante, das einzige ältere Familienglied, ſpeiſte er mit einer kleinen Summe ab, und die Arme wäre in Noth und Kummer untergangen, hätte Salomo ſie nicht zu ſich genommen.

Es war eine ſtille, ruhige Frau, die nichts als das Nothwendigſte zum Leben und jährlich ein neues Gebetbuch brauchte, aber Jakob haßte ſie, weil ſie nach der Gewohnheit alter Jungfrauen ihre lieben Angehörigen gern verheirathet wiſſen wollte und ihm deßwegen immerfort in den Ohren lag. Doch nicht, daß er die Ehe gefürchtet hätte, nein, nur die Koſten der Ehe. Er behielt einen einzigen ſogenannten Comptoirdiener, der ihm auch alle anderen Dienſte verrichten mußte; Mittags ging er in eine Matroſenſchänke, denn hier bekam er, wie er ſich ausdrückte, nahrhafte Koſt. So führte er das ſchmutzige Leben eines Wucherers und Geizhalſes und nichts zu ihm Paſſenderes konnte es geben als ſeinen Diener.

Der ſpeculirende Salomo befand ſich durch die Erbſchaft auf dem Gipfel ſeiner Wünſche. Ohne viele Mühe, doch durch bedeutende Opfer, hatte ihm Jakob das ganze, ausgebreitete väterliche Geſchäft überlaſſen, und hier arbeitete nun Salomo raſtlos an neuen Verbindungen, neuen Speculationen. Nach allen Welttheilen wurden die Geſchäfte erweitert; die Höfe ſeines Gebäudes, die Magazine wimmelten von vielbeſchäftigten Dienern und der Geiſt der Thätigkeit ſchien hier zu herrſchen. Aber hinter den großen amerikaniſchen Waaren-Ballen lag der kleine Dämon Unvorſichtigkeit, lachte höhniſch bei dem ameiſen-ähnlichen Treiben, ſtahl ſich dann in des Herrn ſtilles Comptoir und führte ihm bei den Berechnungen die Hand. Ward der kleine Teufel manchmal von einem aufmerkſamen Gehilfen bemerkt und weggejagt, dann war es ein Glück; im entgegengeſetzten Fall mißlang die Speculation.

Wilhelm aber lebte froh und zufrieden und glücklich, denn er liebte und dichtete. Sein Erbtheil hatte er dem Vater ſeiner Geliebten, einem Kaufmann aus der alten vorſichtigen Schule, der außer dieſer Tochter noch acht Kinder hatte, zur Benutzung überlaſſen, und von den wenigen Zinſen, die er nahm, lebte er, eine Treppe hoch über der Geliebten wohnend, an ihrem Tiſche eſſend — froh heiter und glücklich, denn — er liebte und dichtete.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrß. Schelley.

Mein Vater war der zweite Sohn eines reichen Baronet. Da er und ſein älterer Bruder die ganze Familie meines Großvaters ausmachten, ſo erbte er das ſämmtliche Vermögen ſeiner Mutter, welches bedeutend und den jüngeren Kindern beſtimmt war. Er vermälte ſich mit einer Lady, die er zärtlich liebte, und nachdem er die Weihen und eine einträgliche Pfründe erhalten hatte, zog er auf ſeine Dechantei im Norden von Irland und ſchlug dort ſeinen Wohnſitz

Digitized by Google

auf. Als Mädchen von beiläufig zehn Jahren verlor ich meine Mutter: ich war ihr einziges Kind.

Mein Vater, der in ſeiner ſtrengen Anhänglichkeit an die Vorſchriften der Moral einem Asceten glich, hatte gleichwohl ein überaus inniges Gefühl. Er betete meine Mutter an. Ihr Tod verſetzte ihn in eine an Wahnſinn grenzende Betrübniß, doch war ſein Schmerz ſtill verzehrend und verſchloſſen. Er dachte nie mehr an eine zweite Verbindung. Indem er alle Geſellſchaft mied und ſich ganz den Pflichten ſeines heiligen Standes hingab, brachte er ſeine Tage in Einſamkeit oder unter ſeinen Armen in Werken der Mildthätigkeit hin.

Noch jetzt kann ich mich ſeiner nicht ohne Ehrfurcht erinnern. Er hatte ein edles, ehrwürdiges Ausſehen; denn er war groß, hager und blaß und ſein Scheitel zum Theil kahl. Im Umgang war er froſtig und zurückhaltend; er ſprach wenig, und wenn er es that, geſchah es auf ſo gemeſſene Weiſe, mit einer ſo ruhigen und feierlichen Stimme und in ſo ernſten Ausdrücken, daß ſeine Rede mehr den Verkündigungen eines Orakels als einer freundſchaftlichen Unterhaltung glich. — Er liebkoſte mich niemals; doch wenn er zuweilen mein Kopfhaar ſtreichelte, oder mich an ſein Knie zog, fühlte ich eine Miſchung von Scheu und Vergnügen, die ſchwer zu beſchreiben iſt. — Dennoch — ſeltſam genug — liebte mich mein Vater beinahe zur Abgötterei. Ich wußte dies und erwiederte ſeine Liebe mit ſchwärmeriſcher Anhänglichkeit, ungeachtet ſeiner Zurückhaltung und meiner Ehrfurcht. Er war in meinen Augen höher geſtellt, beſſer und verſtändiger als alle anderen Menſchen. Und ſo war auch ich das einzige Geſchöpf, das er liebte; der Gegenſtand ſeiner Gedanken bei Tage und ſeiner Träume bei Nacht. Obgleich er rauh und achtlos ſchien, ſo kam er doch oft des Nachts, überwältigt von weiblicher Sorgfalt, an mein Bette und blieb Stunden lang über mich gebeugt, um ſich von meinem Leben und Wohlſein zu überzeugen. Wenn ich erkrankte, wachte er Nacht für Nacht bei mir mit wandelloſer Unverdroſſenheit. Dann ſprach er kein hartes Wort und behandelte mich mit einem Male ſo liebevoll und ſanft, daß ich es nicht begreifen konnte. —

Als ich achtzehn Jahre alt war, ſtarb er. — In ſeiner letzten Krankheit ward das Siegel von ſeinen Lippen genommen und ſein Herz warf die Hülle ab, unter welcher er bisher ſeine wahre Natur verborgen hatte. Er ſtarb an einer ſchnellen Abzehrung, die ſein Daſein binnen ſechs Monaten, von ſeinem erſten Erkranken, endigte. Sein Körper verzehrte ſich unter den Einflüſſen der Krankheit, aber ſein Geiſt gewann neue Lebenskraft. Er ward weich und mittheilend, wie er bisher abſtoßend und verſchloſſen geweſen war. Dieſe plötzliche Umwandlung glich einem Wunder; ſie bezauberte und entzückte mich. Ich konnte nicht glauben, daß ich ſo nahe daran war ihn zu verlieren, in dem Augenblicke, da wir uns erſt beide ganz hatten kennen gelernt. Allein nur zu bald mußte ich es erfahren.

Er ſtarb unerwartet und plötzlich, als ich ihm eben eine einfache Arie vorſpielte, die meine Mutter vor allen geliebt hatte. Es war ein Augenblick des tiefſten Schauers, doch zugleich feierlicher und frommer Erhebung. Erſt als ich meinen Verluſt ganz begriff, ward ich der Raub des unermeßlichſten Schmerzes. Ich litt unſäglich und nie mehr werden die Male dieſer Wunde aus meiner Seele getilgt werden. Ich wundere mich oft, daß mein Herz nicht unter der Heftigkeit meines Schmerzes brach.

Fern von aller Welt war ich auf der Dechantei erzogen worden. Mein Umgang hatte ſich einzig auf meine Gouvernante, ein ſehr würdiges Frauenzimmer, beſchränkt. Dieſe hatte kurz vor meines Vaters Erkrankung geheirathet und als Alles vorüber war, kam ſie, die Untröſtliche zu tröſten. Dies gelang ihr nun freilich nicht, allein ihre Ankunft war mir um einer anderen Urſache willen erwünſcht. Von jeher hatte mein Vater darnach getrachtet, für mich ein Vermögen zu ſammeln; nicht aus der Urſache, mich in die gefährliche Stellung einer „Erbin" zu bringen, ſondern blos um mir ein unabhängiges Loos zu ſichern. So kam es, daß ich bei ſeinem Tode ein bedeutendes Vermögen erbte. Sein eigenes, mütterliches Erbtheil, meiner Mutter und ſeine Erſparniſſe betrugen zuſammen die Summe von fünfzig Tauſend Pfund. Das Teſtament meines Vaters ſtellte mich unter die Vormundſchaft ſeines älteren Bruders, Sir Richard Gray, mit der einzigen Einſchränkung, daß ich mich, ſelbſt mit meines Onkels Einwilligung, nicht vor meinem einundzwanzigſten Jahre verheirathen ſollte. Er wünſchte mir dadurch Freiheit der Wahl und Zeit zur Ueberlegung zu ſichern. Dieſer ſcharfſinnigen Klauſel verdanke ich das Glück meines Lebens.

Sobald der erſte Schmerzanfall vorüber war und es meine Geſundheit geſtattete, verließ ich die Dechantei. Die gütige Gouvernante begleitete mich nach Dublin und Sir Richard Gray kam ſelbſt dahin, mich einzuholen und nach ſeinem Familienſitze in England zu führen.

Ich war außerordentlich überraſcht, als ich meinen Onkel ſah. Er war ein Jahr älter als mein Vater und doch ſchien er, im Vergleich mit dieſem, noch ein Jüngling. Er war in der That an die Fünfzig, hatte aber beim erſten Anblick eine Jugendlichkeit des Ausſehens, die Erſtaunen erregte. Bei näherer Betrachtung erſt wurden die Spuren von Jahren und Sorgen bemerkbar, und dann entdeckte man einen wild-düſteren Zug in ſeinem Geſichte, der ſeltſam genug mit deſſen Ausdruck von Gedankenloſigkeit contraſtirte. Niemand konnte zuvorkommender, liebreicher gegen mich ſein

Digitized by Google

als er, und doch war mir ſeine Freundlichkeit widerwärtig, weil ich ihn ſo ganz verſchieden von meinem verſtorbenen Vater fand. — Die Welt, Geſellſchaft und Vergnügen nahmen all' ſeine Zeit und Gedanken ein. Einſamkeit und Unglück waren ihm gleichbedeutend und er nannte es Einſamkeit, wenn er ſich nicht von einer lärmenden Menſchenmenge umgeben ſah. Während unſerer Reiſe ſchwatzte er ununterbrochen; denn er glaubte, ſeine Anekdoten und vortrefflichen Geſchichten würden mich aufheitern. Es that ihm ſo leid, daß nicht die Seaſon war, wo er mich in London einführen konnte. Auch hätte er gerne ſeine Tochter, Lady Hythe, auf ſeinen Landſitz geladen, um durch ſie eine Geſellſchaft um mich zu verſammeln; doch ſie war eben auf dem Continent und ſeine andere verheirathete Tochter hielt ſich in Schottland auf. Was war zu thun? Er hatte während der Jagdzeit Engagements bei verſchiedenen umliegenden Edelhöfen — und ich ſollte allein zu Buchwald über Todesgedanken brüten. Doch gerade dieſe Verſicherung von der Abgeſchiedenheit meiner Freiſtätte war mein einziger Troſt. Ich erklärte, daß mich nichts verleiten ſollte, vor Ablauf mehrer Jahre in Geſellſchaft zu erſcheinen. Mein Onkel lachte über dieſe Betheuerung, daß er ganz außer ſich kam, — dann ſagte er in ſeiner gewöhnlichen galanten Weiſe: ich ſolle thun, was mir gefiele; er würde mir nie in Etwas widerſprechen: es ſei ſein einziger Wunſch, daß er immer im Stande ſein möge ſich mir angenehm und gefällig zu erzeigen.

Der „Teufel" in Conſtantinopel.

(Aus W. Thornbury's Turkish Life and Character)

An einem heißen Tage begab ich mich mit einem meiner Freunde auf den Lieblingsplatz der „Flaneurs", d. h. nach den Bazars, wo tauſend offene Läden ein buntes Schauſpiel darbieten, und wo dichte Gewölbe Schatten und Kühlung geben. Wir gingen von dem Comptoir eines Nudel-Fabrikanten zu dem eines Roſen- und Jasmin-Eſſenzhändlers; wir ſchauten bald dem Drechsler zu, welcher hölzerne Köpfe fabricirte, um die in allen Ecken der Welt unter dem Namen Fes bekannten rothen Mützen zu probiren, bald dem Armenier, welcher die mit Gold und Seide durchwirkten Stoffe verkaufte, die man in Lyon webt, aber nur in Stambul kauft, als wir in der benachbarten Straße die ſchrillen Töne einer Clarinette vernahmen. Man konnte ſich über dieſe Art Muſik und über den Zweck derſelben nicht täuſchen: es war die Ankündigung irgend eines Charlatans, die Bajazzo-Clarinette. Die Neugierde ergriff uns, und mit wenigen Schritten ſtanden wir an der Thür des ambulanten Theaters. Dort befand ſich ein Grieche in großer, auf allen Nähten galonnirter Nationaltracht, die aber darum nicht weniger voller Löcher und Schmutzflecken war. Mit der einen Hand hielt er das wohlklingende Inſtrument, das wir ſoeben gehört, und mit der anderen deutete er auf zwei auf ſeinem Rücken hängende große Papierſtücke, auf denen mit Kohle zwei zweifüßige, mit Tatzen, Hörnern und einem Schwanz ausgeſtattete Ungethüme abgebildet waren, die das leibhaftige Ausſehen des Satanas hatten: die beiden Ungethüme waren entſetzlich behaart, und um die Mitte des Leibes zog ſich eine Kette herum, mit der ſie gefeſſelt waren. Der Abkömmling des Leonidas zeigte und die Abkömmlinge Muhameds betrachteten dieſe Gemälde ohne Lachen. Der Erſtere hielt an die Letzteren, welche mit hochgläubiger Miene um ihn herſtanden, folgende kleine Anrede: „Treten Sie ein, meine Herren! treten Sie ein, Sie werden zwei Ungeheuer oder vielmehr zwei Teufel ſehen, welche in den Wüſten Anatoliens lebendig gefangen wurden: es ſind herrliche und prächtige Menſchenfreſſer, an deren Zähmung man aber nicht verzweifeln darf; ſie haben uns ſehr viele Sorgen und viele Tauſend Piaſter gekoſtet, um ſie mit der Erlaubniß Sr. Hoheit nach Stambul zu führen. Treten Sie ein, meine Herren, Sie können dieſes Wunder um einen Para (noch nicht 2½ Neukreuzer) ſehen." Einer oder zwei graubärtige Türken antworteten: „Ruhm ſei Allah!" Allein das Publicum trat nicht ein, weil einige Chriſten aus Pera da waren, welche darüber ſpotteten. „Gehen wir hinein", ſagte mein Freund zu mir, „und machen wir uns den Spaß, das Spectakel ein wenig zu beleben." Ich folgte ihm und der Grieche führte uns, mit dem allertiefſten Bückling und einer Fanfare auf ſeiner Clarinette, hinter den ſchmutzigen Vorhang, welcher die angekündigten Wunder verbarg. Ich konnte mir nicht wohl einbilden, was wir ſehen würden; ich rechnete auf irgend einen ausgeſtopften Bären, einen Orangutang oder einen falſchen Wilden, wie man ihn in England den betrunkenen Matroſen, in Frankreich auf den Dorfmärkten zeigt; allein daß die Unverſchämtheit ſo weit gehen könnte, uns den leibhaften lebendigen Teufel zu zeigen, das hatte ich nicht erwartet. Es war alſo ein Teufel, den wir zu begrüßen die Ehre hatten. Er war da, unter unſeren Augen in Perſon, in ſeiner ganzen Teufelhaftigkeit: es war nur einer da, weil der andere, vor Verdruß ſich eingeſperrt zu ſehen, wie uns der Führer ſagte, mit Tod abgegangen war. Der Teufel ſpazierte in einer Art Käfig oder Verſchlag, den man wie für einen wilden Tiger oder wüthenden Narren vergittert und verbarricadirt hatte, auf und ab und hin und her. Beim Eintritt geſtattete mir die Dunkelheit, welche in dieſer Baracke herrſchte, nicht irgend etwas deutlich zu unter-

Digitized by Google

ſcheiden; als jedoch meine Augen an dieſes Düſter gewöhnt waren, ſah ich, daß das Ungethüm ein Menſch war, den man in eine grauwollene grobe Decke eingenäht hatte, welche einen Theil des Kopfes, die Arme, die Hände und den übrigen Theil verhüllte, die menſchlichen Formen aber doch nur ſchlecht verbarg: Büffelhörner, ein Geierſchnabel, große Glasaugen und ein mit einem Stachel verſehener Schwanz vollendeten die Maskerade. Ich ſuchte den Teufel mittelſt einiger übelklingenden neugriechiſchen Worte in Zorn zu bringen und mein Freund gab ihm, um dieſen Zweck ſicherer zu erreichen, mit ſeinem ſpaniſchen Rohr einige Stöße durch die Gitterſtangen. Der Teufel fing denn an ſeine Kette zu ſchütteln, um ſich zu geberden, als ob er uns mit Haut und Haar verzehren wollte; allein trotz allem dem gelang es ihm nicht ſich ein wahrhaft teufliſches Anſehen zu geben. Wir entfernten uns bald wieder aus dieſer Bretter- und Tuchhölle. Mein Freund raunte dann den in der Straße umherſtehenden muhamedaniſchen Maulaffen vertraulich zu, wir hätten Wunder geſehen. Die Worte verfingen und die Gefoppten ließen nun ebenfalls ſich zum Beſten halten.

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

I.

(„Tagesgeſpräche“ und „Briefe aus der Fremde.“ — Abreiſe Ihrer Majeſtät der Kaiſerin. — Große Hitze. — Kleine Bäder.)

Durch die Abreiſe unſeres L. F. Correſpondenten erleiden die „Wiener Tagesgeſpräche“ eine Unterbrechung und werden durch die „Wiener Briefe“ (Neue Folge) erſetzt. Die „Briefe aus der Fremde“ werden ebenfalls erſt nach dem Wiederbeginne der „Tagesgeſpräche“ fortgeſetzt werden, da man mit gutem Gewiſſen nicht zwei Herren zu gleicher Zeit dienen kann und die Ereigniſſe der Reſidenz unſerem Auge keine Zeit gönnen, auch die Ferne zu überblicken.

Nur da folgen wir der Ferne, wenn ein Ereigniß wie jenes der Abreiſe unſerer allgeliebten Kaiſerin unſere Blicke dahin richtet. Die ſchwankende Geſundheit der hohen Frau machte es leider abermals nöthig, daß ſie nach kurzem Aufenthalte in unſerer Mitte ein wärmeres Klima zu ihrem Wohnſitze beſtimmte und zwar wurde diesmal Corfu zu dieſem Orte gewählt.

Die Abreiſe erfolgte Samſtag den 22. v. M. Nachmittags 4½ Uhr mit einem Separatzuge von Laxenburg nach Mödling und von dort nach Miramar und ſodann mittelſt Dampfer nach Corfu. Se. Majeſtät der Kaiſer begleitete die Kaiſerin bis nach Miramar. Bis zum Bahnhof in Laxenburg, der mit friſchen Blumen, Fahnen und anderen Feſtons entſprechend ausgeſchmückt wurde, ward die Kaiſerin von allen Mitgliedern des kaiſerlichen Hofes begleitet. Im Bahnhofe ſelbſt verſammelte ſich der in Laxenburg anweſende Hofſtaat. Den in Mödling bereit ſtehenden Separatzug leitete Herr General-Director Lapezriere ſelbſt. Außerhalb des Mödlinger Bahnhofes hatten ſich, weil der Zug in den Bahnhof nicht einfuhr, ſondern gleich ſüdlich einlenkte, viele Menſchen verſammelt und wurde die Kaiſerin, welche ſehr angegriffen ausſah, mit Enthuſiasmus empfangen. Der Zug war ſchon eine gute Strecke entfernt und das Tücherſchwenken dauerte noch immer fort. In Baden beurlaubten ſich die in Weilburg befindlichen Mitglieder des allerhöchſten Kaiſerhauſes noch einmal von der Kaiſerin. Der Zug langte Sonntags um 7 Uhr Abends in Miramar an. Die Einſchiffung erfolgte Montag Nachmittags um 4 Uhr. Die Ueberfahrt nach Corfu dürfte 36 Stunden währen. Wenn dieſe Zeilen im Druck erſcheinen, beſitzen wir ſchon alle Details der Ueberfuhr und Ankunft und werden uns beeilen im nächſten Briefe umfaſſenden Bericht zu erſtatten. Möge Gott der hohen Frau ihren Aufenthalt in jenem Orte zu einem heilbringenden werden laſſen und Sie ſegnen, damit Sie in voller Geſundheit Ihrem hohen Gemahl und dem Sie liebenden Volke wiedergegeben werde! Dieſe Worte hörten wir in den letzten Tagen der Abreiſe ſo häufig ausrufen, daß wir uns nicht genug darüber freuen konnten, denn Volksſtimme iſt ja auch Gottesſtimme!

Die tropiſche Hitze, welche uns quält und zu jeder Arbeit beinahe unfähig macht, lockt den müden Erdenbürger nach jenem kühlenden Naß, welches der gewöhnliche Menſch Waſſer nennt. Die Bäder ſind daher, beſonders in den Nachmittags- und Abendſtunden, von Badenden überfüllt.

Die alljährliche Klage unſerer ungenügenden Badeanſtalten macht ſich immer fühlbarer und bei den Neubauten in Neu-Wien möge nicht vergeſſen werden, auch eine Bade-Erweiterung einzuführen, denn die heutigen ſind für Alt-Wien ſchon viel zu klein. Vielleicht ſind unſere hier ausgeſprochenen Wünſche vieler Tauſender nicht ohne Erfolg und wir ſehen bald eine neue Rieſen-Badeanſtalt à la „Neue Welt“ von Schwender entſtehen. C***.

Feuilleton.

* **(Profeſſor Anton Heinrichs †.)** Am 3. Mai verſchied in New-York Profeſſor Anton Heinrichs, der älteſte Componiſt der Gegenwart. Heinrichs war geboren in Böhmen, im Jahre 1781, lebte ſeit vielen Jahren in Amerika, und hielt ſich wechſelweiſe in Boſton, Philadelphia, Baltimore und New-York auf. Vater Heinrich, wie er allgemein genannt wurde, hat mehrere hundert Werke geſchrieben: Oratorien, Symphonien, Lieder ꝛc. ꝛc., von denen viele wegen ihrer Originalität als auch wegen ihrer ſonderbaren Titelblätter berühmt geworden. Seine Mammuth-Concerte in New-York hatten eine beſondere Berühmtheit erlangt. 1857 beſuchte er noch Europa und hielt ſich einige Zeit in Prag auf. 1860 kam er wieder nach Amerika, wo er bis zu ſeinem Ableben die allgemeinſte Verehrung genoß. Die fremde Erde werde ihm leicht. r.

* **(Baron Prokeſch-Oſten)** iſt mit ſeiner Gemahlin von Conſtantinopel in Graz angekommen. Im Herbſte will die Frau Baronin Prokeſch-Oſten, geborene Goßmann, den Schauplatz ihrer Triumphe, das Theater, betreten und zwar in Hamburg beginnen. Von da begibt ſich dieſelbe nach Petersburg. △

* **(Lucile Grahn)**, bekanntlich die früher einzige Rivalin der Fanny Elsler, trifft dieſer Tage mit ihrem Gatten, dem Tenoriſten Young, hier ein. △

* **(Frln. Lanner.)** Die Solotänzerin Frln. Kath. Lanner, welche vor Kurzem ihr erfolgreiches Gaſtſpiel im Theater an der Wien ſchloß, wird einen neuen Rollen-Cyclus im Monat Auguſt im Treumann-Theater eröffnen. △

* **(Im k. k. Hofburg-Theater)** wird am 30. Juni zum letzten Mal geſpielt; es bleibt während der Ferienzeit bis zum 15.

August geschlossen. Mehrere Hofschauspieler gehen theils zur Erholung aufs Land und in die Bäder, oder gastiren in verschiedenen Provinzstädten. Ul.

* (**Huldigungsgeschenk der Wiener Damen.**) Beiläufig 170 Damen Wiens haben Ihr. Maj. der Königin Marie von Neapel ein Geschenk dargebracht, bestehend aus einer hohen plastischen Gruppe von massivem Silber; sie stellt mit allegorischen Emblemen die Festung Gaeta vor und ist mit sinnigen Versinschriften von Zedlitz und Halm versehen. △

* (**Zöglings-Gastvorstellung.**) Die im Sommertheater in Meidling kürzlich von der Schauspielerin und dramatischen Unterrichts-Meisterin Frau Scutta veranstaltete theatralische Vorstellung ihrer Zöglinge erfreute sich eines sehr günstigen Erfolges. Es wurden mehrere kleine Lustspiel: „Die Gouvernante", „Das war ich", gegeben, wobei auch Frau Scutta mitwirkte. Sämmtliche Darstellerinnen wurden mit ihrer Meisterin durch großen Applaus ausgezeichnet. Frau Scutta veranstaltet nächstens im Badner Stadt-Theater wieder mehrere Gastvorstellungen. Ul.

* (**Der Unter-Regisseur**) des k. k. Hofburg-Theaters, Herr Förster, hat in Folge seiner Thätigkeit und tüchtigen Leistung das Decret als wirklicher Unter-Regisseur dieses Hof-Theaters erhalten.

* (**Fr. Grobecker**), die bekannte und beliebte Soubrette vom Treumann-Theater, gastirt in Wiener Localstücken im Dresdner Sommer-Theater mit großem Erfolge. Ul.

* (**Carl Nott**), der beliebte Charakter-Darsteller und Komiker vom Theater an der Wien hat bereits seinen Urlaub erhalten. Derselbe begibt sich zuerst nach Pest, dann nach Prag, wo er in den vorzüglichsten Wiener Possen gastiren wird. Ul.

* (**Noch eine schwedische Nachtigall!**) Die Herzogin von Ostgothland, geborene Prinzessin von Nassau, hörte auf einer Reise durch die Provinz vor einigen Monaten zufällig den Gesang eines schwedischen Bauernmädchens und dessen Stimme schien der erlauchten Dame so vielversprechend, daß sie die Jungfrau nach der Hauptstadt entbot, sie dort von Kennern prüfen ließ und, als diese ihr günstiges Urtheil bestätigten, ihrem Schützlinge die Mittel zu einer Studienreise nach Paris gewährte. Der bekannte Gesanglehrer Professor Mallet hat jetzt in einem von schwedischen Blättern mitgetheilten Schreiben an die Herzogin abermals die größten Hoffnungen auf die Entwickelung des so zufällig entdeckten Talentes rege gemacht. Der Name dieser neuen „schwedischen Nachtigall" ist Christine Nilson.

* (**Ein Finanzplan.**) Unter den verschiedenen Mitteln, welche der blutdürstige Tyrann Ali Pascha von Janina anwendete, um Geld zu erlangen, befand sich auch folgendes: Er ließ Nachts gerade vor die Hausthüren der griechischen Kaufleute Menschen hängen, welche die Hauseigenthümer nicht eher abschneiden durften, bis sie gewisse Summen an den Tyrannen bezahlt hatten. K.

* (**Merkwürdige Zahlenverhältnisse.**) Beim Menschen gilt das zwanzigste Lebensjahr als das der frischesten Kraft, beim Pferde das fünfte, beim Kameel das achte, beim Löwen das vierte, beim Hunde das vierte. Der Mensch lebt im höchsten Falle fünf Mal zwanzig Jahre, das Pferd fünf Mal fünf, das Kameel fünf Mal acht, der Löwe fünf Mal vier, der Hund fünf Mal vier Jahre.

* (**Wetterprophezeiung.**) Ein französischer Capitän entdeckte während seines Aufenthaltes in Spanien ein altes Manuscript, welches folgende auf fünfzigjährige Wetterbeobachtung gegründete merkwürdige Regel aufstellte, daß das Wetter in elf unter zwölf Fällen während der ganzen Dauer eines Mondes so bleibe wie es am fünften Tage dieses Mondes war. r.

* (**Humoristisches.**) Ein Gastwirth in Paris kündigte eine Illumination an und bemerkte dabei, daß, da der Geschmack an Transparenten jetzt herrschend sei, er diese Erfindung in ihrem ganzen Umfange zeigen werde. Als sich seine zahlreichen Gäste über die dünnen Brod- und Fleischschnittchen und die dünnen Getränke beklagten, sagte er: „Ich hab's ja angekündigt, transparent, Alles transparent!" c

* (**Notiz.**) Da es uns diesmal an Raum gebricht, über die neuen Stücke, die diese Woche in den verschiedenen Theatern Wiens gegeben werden, zu berichten, so werden wir in nächster Nummer ausführlich darauf zurückkommen. D. Red.

Modebericht.

(**Wien.**) Die Kleider von Grenadine, Gaze und von Mousselin sind der Wärme halber im Schwunge. Die Façon ist immer dieselbe. Der Paletot ist vorn zugeknöpft oder mit Bandschleifen verziert und mit einem mit weißer Seide gesteppten bunten Besatz und Seitenpyramiden versehen. Das Kleid mit Gürtel, das Leibchen eingelesen mit sieben oder neun Falbeln, zuweilen auch im Schoß ganz glatt und auf der linken Seite mit einer garnirten Schärpe geziert, erhält sich noch immer in der Mode.

Das Zuaven-Jäckchen, obwohl schon im vorigen Jahre sehr häufig getragen, fängt wieder an modisch zu werden, doch mit einigen Abänderungen; man macht dieselben etwas kürzer, vorne mehr abgerundet, die Aermel bedeutend weiter.

Die Mäntelchen und die Halbshawle von schwarzen Spitzen blieben ebenfalls in größter Gunst bei unseren Damen. Man sieht auch Mäntelchen von weißem Tüll mit schwarzen Sammtbändchen verziert oder mit weiß und schwarzen Bandkrausen bedeckt. Die Mäntelchen von ganz glattem Mousselin mit Schoppen und lila Band-Transparenten sind von großer Auszeichnung.

Die Strohhüte werden in ungarischer, slavischer und deutscher Form getragen und sind meistens mit Federn aufgeputzt. — Wir wollen auch einige in der Mode stehende Trauer- und andere Hüte besprechen.

Ein eleganter Trauerhut von schwarzem Krepp, mit schwarzer Perlenstickerei verziert. Den Schirm garnirt ein schwarzer Hyazinthenstrauß, zur Seite von einer echten Kantenschleife festgehalten.

Ein anderes Modell ist ein schwarzer Roßhaarhut, mit einem schwarzen Vogel und einer breiten schwarzen Spitze decorirt.

Drittens ein schwarzer Spitzenhut mit schwarzer Fliedergarnirung.

Zur Halbtrauer wäre ein weißer Roßhaarhut, mit weiß und schwarzen Gänseblümchen verziert, ein einfaches, aber recht jugendliches Arrangement. Doch bemerkten wir auch noch einen weißen Roßhaarhut mit weißem Krepp- und schwarzem Spitzen-Bavolet. Die Passe garnirte eine lila Feder, durch schwarze Spitzen-Touffs festgehalten.

Von den übrigen Hüten, welche sich jeder beliebigen Sommer-Toilette anpassen, ist es besonders ein weißer Tüllhut, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmeten.

Der Hut war nach der neuesten Façon, mit sehr hochgestelltem Schirm, und rings herum durch einen weißen Taffet-Einfaß verziert. Die Passe bedeckten schwarze Blonden, welche zur linken Seite zu einem Zweig rother Beeren niederfielen. Das Bavolet umsäumte am Rande ein schmales

Digitized by Google

Blondchen und das Innere des Hutes zierte ein rothes Sammtbandeau, mit weiß und schwarzen Spitzen und kleinen Beeren decorirt.

Für die frischen Farben der Jugend ist als sehr kleidsam ein gestickter weißer Tüllhut hervorzuheben. Eine hellgrüne, gezackte Taffetrüche garnirt sich kreuzförmig um den Hut und wird vorn auf dem Schirm und zur linken Seite des Hutes durch einen Gänseblumenstrauß mit langen herabhängenden Gräsern unterbrochen. Die innere Garnirung schließt sich der äußeren in harmonischer Weise an.

Auch zwei reizende Coiffüren dürften bei den bevorstehenden Reunions der neu eröffneten Badesaison wohl ganz willkommen sein.

Die erste war ein diademartiger Veilchenkranz, mit Stahlzweigen vermischt; die andere ein Kranz von schwarz und weißer getollter Spitze, zur Seite mit einer Rose und schwarzem Johannisbeerzweig decorirt.

Für junge Mädchen dürfte die Wahl zu solcher festlichen Gelegenheit wohl nicht schwer fallen, da die Natur gerade zu dieser Zeit ihre Gaben so reichlich ausstreut und ein frischer Kranz stets die schönste Zierde der Jugend bleibt.

Schließlich wollen wir noch eine neue Haube für Dine's, welche einer besonderen Erwähnung würdig ist, beschreiben. Dieselbe besteht aus getüpfeltem Tüll mit niederfallendem Boden und einer Blondengarnirung, durch eine schwarze Spitze erhöht, deren Rand die Stirne beschattet; eine Querbinde von lila Band ist nach rückwärts verschlungen und von derselben fallen lange Enden hinab. P. M. v. F.

Modebild Nr. 637.

Pariser Moden.

Le Salon. Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Promenade-Toilette. Strohhut mit einer Lätitia-Schleife von malvenfarbigem Bande garnirt, von innen am Schirme dickes Büschel von Veilchen und Moosrosenknospen, malvenfarbiges Bindband.

Kleid von malvenfarbigem Taffet mit kleinen Blümchen, mit Krausen und Falbeln von dunklerem glattem Taffet

Hinten aufsteigendes und vorne herzförmig ausgeschnittenes Leibchen. Die rechte Seite schlägt sich leicht über die linke.

Eine doppelte Krause umgibt den Halsausschnitt und geht auf dem Vordertheile hinab.

Eine Spitze garnirt den Halsausschnitt und steigt als Brustkrause unter der anderen hinab.

Der glatte Aermel bildet eine runde Zacke von der Armbeuge bis zum Ellbogen, sowohl darüber als darunter; dieselbe ist mit einer doppelten Krause besetzt, von der eine weite und lange Falbel hervorgeht; der Ellbogen ist kurz und ohne Umfang an der Armbeuge.

Der Rock ist unten an jeder Weitung schuppenförmig ausgeschnitten und mit einer ziemlich hohen doppelten Krause garnirt, von wo eine vorne leicht eingelesene Falbel hervorgeht, die hinten aber stark eingelesen ist und die Schleppe bildet.

2. Toilette eines jungen Mädchens. — Hut Victoria von belgischem Stroh, mit einer schwarzen Taffetrosette mit sich nach hinten werfenden Querbinden und mit einer schwarzen frisirten Feder garnirt, die hintergelegt und nach hinten niederfallend ist.

Diese Art von Hut ist oval und glockenförmig; die Ränder, anstatt aufgeschlagen zu sein, haben eher eine Neigung sich nach innen einzubiegen.

Kleid und Uebergewand von Nankin, mit schwarzen Taffetstreifen und röllchenförmigen schwarzen Knöpfen garnirt.

Das Kleid und das Uebergewand sind in der Form einer Kasake zugeschnitten, d. h. das Leibchen und der Rock bilden nur einen einzigen Patron.

Das Kleid ist unausgeschnitten und von oben bis unten durch schwarze Knöpfe geschlossen.

Unten am Rocke befinden sich, 3 Centimeter vom Rande, drei schwarze Taffetstreifen, von denen jeder 3 Centimeter breit und 3 Centimeter weit vom anderen getrennt ist.

Das Uebergewand ist hinten anschließend, vorne gleich einer Zouavenjacke geöffnet und an der Taille durch zwei mit schwarzen Schnürchen besetzte Patten eingehalten, mit einem Knopfe an jeder Schneppe.

Der Rand ist ringsum durch drei, ein Centimeter breite Taffetstreifen garnirt, von denen der erste zwei Centimeter vom Rande entfernt ist.

Zwei Knöpfe bezeichnen hinten die Taille und der Rock bildet in der Mitte, sowie auch auf den Seiten, eine doppelte platte Falte.

Der weite Aermel ist mit Ellbogen und aufgestülptem Parement versehen. Zwei schwarze Taffetstreifen garniren das Parement.

Kleiner gerader Kragen von Nansuk.

Schwarze Cravate.

Gebauschter Aermel von Nansuk, mit einem glatten Preischen.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten, Modebilder Nr. 4, 653 und Moniteur de la Modes.

2. Elegante Damen-Chemisette in Naturgröße. Brustbandeau und die Kanten der übrigen Bandeaux farbig untergelegt und mit Spitzen garnirt.

3. Pelerine habillé in Naturgröße, für Bäder oder den Landaufenthalt sehr geeignet; wird gewöhnlich von Piqué oder anderen Sommerstoffen verfertigt.

4. Neueste Sommerstoffe und Kleiderauf-putze, und zwar: v) ungarische Börtchen, schwarz mit Silber, das Stück mit 15 Ellen 2 fl. 55 kr.; w) Isabella-Bändchen, das Stück mit 15 Ellen 80 kr.; x) Puritasch, schwarz mit Silber, 66 kr.; Elisabeth-Guimpen, das Stück mit 15 Ellen 2 fl. 50 kr.; y) Schmelzfontage, das Stück 1 fl. 45 kr.; z) Sternflorbändchen, das Stück mit 16½ Ellen, 1 fl. 92 kr.; a) gerupfter Tarlatan, die Elle 40 kr.; b) Piqué d'Anglois, die Elle 1 fl. 20 kr.; c) brogirter Gaze-Iris, die Elle 1 fl. 60 kr. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst Aufträge gegen baare Geldeinsendungen oder gegen Postnachnahme.

5. Neueste Damen-Calesche aus dem Atelier des Herrn Franz Treschtik, Wagenfabrikanten, Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 252, vis-à-vis Café Fetzer.

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten,

Digitized by Google

und zwar: Nr. 1. Applications-Deſſin zu Gardinen auf Tüll. Das Deſſin ſelbſt wird, außer den vorn entlang gehenden verzierten Bogen, durch ſich wiederholende Blumenzweige gebildet und deuten die correſpondirenden Buchſtaben die Fortſetzung, entlang und unten herumgehend, wie es zum Zwecke benöthigt, an. Man wird nach den bezeichneten Stellen unſeres Deſſins ſehr leicht zu unterſcheiden vermögen, welche Flächen für die Mullüberlage und welche für den Tüllgrund beſtimmt ſind. Wer geneigt iſt den Fond der Gardine noch weiter zu verzieren, kann leicht ein beliebiges Blatt des Zweiges als verſetzten Plein hineinlegen. Reicher, aber bedeutend mehr Arbeit verurſachend, iſt die Wiederholung der einzelnen Blumenzweige in beſtimmten Entfernungen durchgehend in den Fond zu legen. Nr. 2. Deſſin zu einem Eckbrett, Serail-Arbeit. Wie alle dieſe Deſſins der verſchiedenſten Ausführung unterworfen werden können, überlaſſen wir auch bei dem vorliegenden der Phantaſie unſerer Leſerinnen. Nr. 3 iſt die Paſſe einer Morgenhaube, welche im Knötchenſtich mit Bindlöchern und franzöſiſcher Stickweiſe untermiſcht, auf Mull oder feinen Nanſouk gearbeitet wird. Nr. 4 u. 5. Schmale Bordüren zu Weißſtickerei. Nr. 6. Einfache, aber ſehr gut ausſehende Spitze von ſchwarzer Seide, zur Verzierung von Roben und anderen Toiletten-Gegenſtänden. Nr. 7. Vignette zu Weißſtickerei mit den verſchlungenen Buchſtaben **C. J. G.** Nr. 8. Der Buchſtabe **A.** und **G.** Nr. 9. Vergißmeinnicht-Zweig als Plein zu Herrenhemden in franzöſiſcher Stickerei. Nr. 10. Den mit Zweigen umſchlungenen Buchſtaben **A.** feſtzuſticken. Nr. 11. Bordüre. Nr. 12. Einſatzſtreifen. Nr. 13. Kronen über beliebige Namen zu ſetzen. Nr. 14. die Buchſtaben **J. L.**

7. National-Coſtüm, Wiener und Pariſer Herren-Moden. Zwei Bilder, erſteres mit 3, letzteres mit 6 Figuren.

8. Muſtertafel zu den Wiener Moden und National-Coſtüme; achtfach verkleinert.

Correſpondenz der Redaction.

Herrn O. B—n in M—n. Dr. L. iſt von Ihrer ſchnellen Abreiſe unterrichtet.

Herrn A D—s in M—r. Frln G—n trifft demnächſt ein.

Herrn C. H—n in M—. Erkannt — bekannt.

Herrn R R— in S—. Angenommen.

Herrn Hans W— in ? Zweimal geſucht

Frln. J. M. G— in W. Ja.

Correſpondenz der Expedition.

Herrn J. B. in Horodenka. Für den eingeſchickten Betrag v. 6 fl. 50 kr. können wir Ihnen nur die dritte Ausgabe ausfolgen, nämlich jeden Erſten eine induſtrielle Beilage beigeben.

Herrn J. L. in Gmunden. Ganz nach Ihrem Wunſche. Die zwei Exemplare ſind an Sie abgegangen.

Herrn J. B. in Laibach. Der Betrag von 8 fl. 60 kr. iſt uns richtig zugekommen.

Pane F. R. w Pisku. My budem hleděti Wassi wůli řádně wypliniti.

Frln. M. R. in M. Nur gegen Baarſendungen können ſolche Aufträge beſorgt werden.

Frln. A. R. in Reichenberg. Ihre Exemplare gehen mit den dortigen zugleich ab, es wundert uns daher, daß Sie ſolche um zwei Tage ſpäter als die anderen Abonnenten erhalten.

Herrn J. Sch. in Scheibs. Sie wünſchen das Journal für ein Quartal, und der eingeſandte Betrag iſt hinlänglich für den ganzen Semeſter, wo Ihnen noch 1 fl. gut bleibt; wir werden Ihnen dafür eine Beilage mehr ſchicken.

Nähmaſchinen-Anſtalt.

Joſeph J. Reſſel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorſtadt Weißgärber, Kegelgaſſe Nr. 158, in Wien,

übernimmt alle Gattungen Nähmaſchinen-Stepparbeiten in Weißzeug, Tuch und Leder zu den billigſten Preiſen und unterhält ein Lager von Hemden und Krägen. (2)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hieſigen großen Geldinſtitutes trägt ſich an, auswärtigen Perſonen, welche in Wien Aufträge zu beſorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geſchäfte gegen geringe Entſchädigung zu beſorgen. Auch übernimmt er ſchriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufſätze, Häuſer-Adminiſtrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten.“ (3)

Anempfehlung.

(4)

Alle Gattungen **Steppereien** ſowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem ſchönſten und haltbarſten Stiche, werden ſchnellſten effectuirt und zu den billigſten Preiſen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins“, Stadt, Schwertgaſſe Nr. 357, wo auch Muſter zur Einſicht bereit liegen.

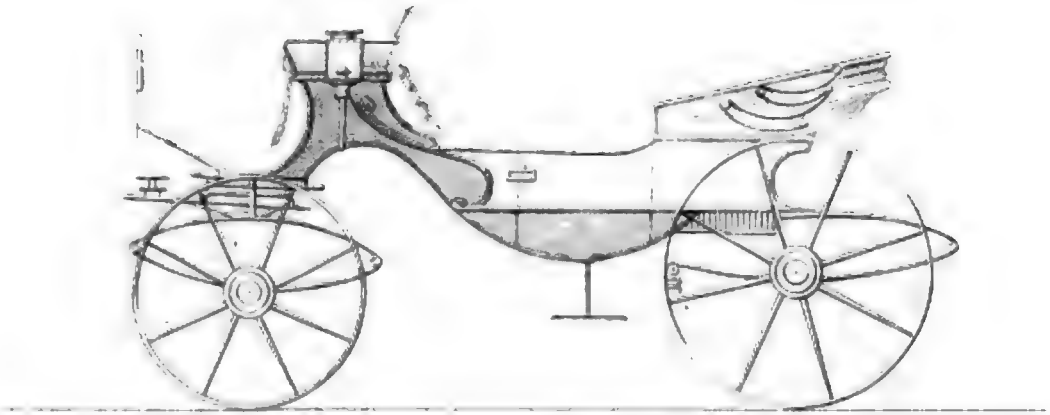
Hiezu eine Beilage.

Für den literariſchen Theil: S. Roſenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

LE MONITEUR DE LA MODE

Paris, Rue de Richelieu, 92.

Digitized by Google



Damen Calesche.

u
a
g
n
f
e
z
f
u
i
l
h
f
i
l
a
t
l
i
a
a
a
e
f
e
z
i
n
a
n
i
n
f
d
n
n

üb

zu
ni
C.

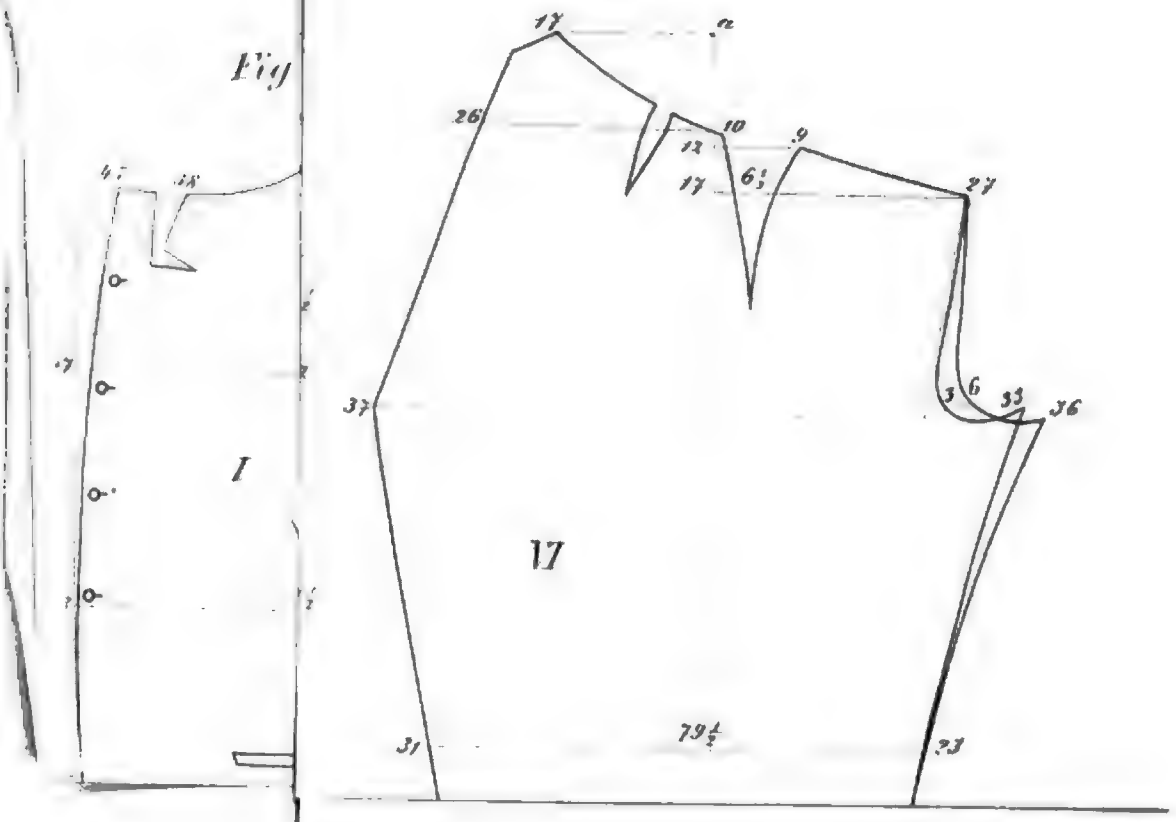
S
M

Deutsche und Slavische Trachten

für die jetzige Saison.

Stadt Schwertgasse N°357.

Digitized by Google



Rückentheil V Aermel
loff von Kamelhaar-
t. Die Kanten dieser
mit Fransen besetzt.
en schwarz verschnürt
III Vordertheil IX Schoß
d Schlingen von Seide

VI Rücken XVII Vorder-
nd mit schwarzen

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. Juli 1861.

Vereins-Angelegenheiten

(Wien.) Die drei letzten Sitzungen der Sectionen der Posamentirer, Modistinnen und Herrenkleidermacher, am 10., 11. u. 12. Juni, waren trotz des regnerischen Wetters zahlreich besucht. Ein Beweis, daß die Mitglieder sich immer mehr und mehr für das Aufblühen dieses Unternehmens interessiren. Es wurden Entwürfe und viele neue Probleme für die Sitzungen des zweiten Semesters vorgelegt, welche von der Geschäftsleitung gewiß auf's pünctlichste berücksichtigt werden.

In der Sitzung der Herren Posamentirer waren nebst vielen Journalen, Modellen und Handzeichnungen für die kommende Herbst-Saison, eine Menge Original-Musterzeichnungen von Grello's, Borduren, Leistchen, Fransen, Agraffen ꝛc., aus 10 großen Tafeln bestehend, welche der Vorstand Herr J. Kleinmayer an die Herren Mitglieder nach Bedarf vertheilte, ausgestellt, um für den kommenden Herbst größere Vorräthe zu bereiten, damit man mit den sächsischen und französischen Posamenterien concurriren könne und auch zugleich unsere inländische Fabrication befördere.

Die Sitzung der Modistinnen brachte viel neue in dieses Fach einschlagende Artikel zur Schau. Prachtvolle Coiffüren, zierliche Hüte und Häubchen und künstliche Chemisetten und Unterärmel wurden vorgelegt; doch nach dem Wunsche der Einsenderinnen darf die Geschäftsleitung die Namen derselben nicht veröffentlichen*).

In der Sitzung der Herrenkleidermacher fanden die Zeichnungen von Herrn Truley, Vorstands-Stellvertreter, Herrn Hockenholz, beide in Wien wohnhaft, und von Herrn Florian Legro aus Kralowitz den größten Beifall; letztere Zeichnungen wurden auf allgemeines Verlangen in die heutige Mustertafel aufgenommen. Herr Fr. Legro verspricht in seinem werthen Schreiben öfters Zeichnungen von seiner Hand dem Vereine einzusenden. Das Comité fühlt sich verpflichtet, dem genannten genialen Manne seinen innigsten Dank auszusprechen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß durch die Verwendung des Herrn Hollerer, magistratischen Beamten, über 40 neue Mitglieder der Herren Band-, Seiden- und Modewaaren-Fabrikanten dem Vereine beigetreten sind und durch die Bemühung des Herrn Ferd. Koller und mehrerer anderer Herren 22 Posamentirer als Mitglieder zuwuchsen, welche bereits im Besitze der Vereins Schriften und der Vereinsblätter sich befinden.

Die erste Sitzung der Herrenkleidermacher nach den Ferien ist für Dienstag den 14. August bestimmt.

Die Geschäftsleitung.

*) Es wundert uns sehr, daß diese so intelligenten und geschickten Damen immer noch ihre Namen in Bezug auf ihre Erfindungen nicht zu veröffentlichen wünschen, und doch empfehlen viele derselben ihre Magazine und Salons durch Annoncen in den Tages-Blättern

Die Redaction

Moden-Bericht.

(Wien.) Wenn unsere jetzige Mode — die lange Taille an den Röcken, die kurzen Gilets und die weiten Hosen — keine Originalität mehr ist, so unterscheidet sich doch das Dagewesene von dem jetzt Modernen durch gewisse Eigenthümlichkeiten, wodurch ihr der Stempel 1861 aufgedrückt wird.

Wir haben vor längerer Zeit die langen Taillen bis zum Uebermaß angewendet, unsere heutige Mode unterscheidet sich aber durch eine zierlichere Form Der Schnitt der Achselnaht liegt hoch und das Hintertheil wird in möglich gerader Form geschnitten; dadurch gewinnt die Hintertheilspartie des Rockes eine gewisse Breite, die durch einen flachen Schoß noch gehoben wird. Der Körper erscheint also in seiner vortheilhaftesten Gestaltung: oben breit und in der Taille markirt, und zwar liegt dem Schnitt eine gewisse ansprechende Natürlichkeit und Ungezwungenheit zu Grunde.

Die weiten Beinkleider sind ebenfalls nur eine Neuerung im weiteren Sinne des Wortes, denn die unterscheidende Eigenthümlichkeit liegt nur darin, daß sie nicht gleichweit sind, sondern keilförmig sich nach unten verengen und tief über dem Stiefel ausgeschnitten sind. Die Franzosen fangen bereits mit einer Dressur (Einbügeln) der unteren Fußpartie an und vielleicht ist das der Anfang zur Rückkehr jener unschönen Modeform, wo man die Hose wie eine Gamasche verarbeitete, die Dreiviertheile des Stiefels be-

deckte. Unsere eigene Selbständigkeit mag uns vor solchen Ausschreitungen bewahren, damit wir nicht der doppelten Sünde uns schuldig machen, einmal, eine fremde Mode nachzuahmen und ein andermal, die Lächerlichkeiten dieser fremden Mode auf vaterländisches Gebiet zu übertragen.

Die kurzen Gilets kommen meistens in der Shawlform vor, aber etwas tiefer ausgeschnitten als früher und mit fingerbreitem Band eingefaßt. Diese Form und Verarbeitung empfiehlt sich als geschmackvoll und findet auch jetzt, während der heißen Monate, wo man leichtere Bekleidung trägt, Anwendung auf die Verarbeitung bei Leinenstoffen.

Otto Hockenholz.

Modebild Nr. 7.

Wiener Moden.

1. Sommer-Anzug. Rock, Gilet und Pantalon von Satin d'Anglois, lichte Farbe; bunte Cravate; Schuhe Florentiner-Hut; Stock von Rosenholz.

2. Sommer-Paletot und Beinkleid von Satin de Chiné; Seidencravate; Matrosen-Strohhut; Stiefelchen von Glanzleder.

3. Slavische National-Tracht. Beinkleid von englischem Sommer-Piqu; Camara von Halbseiden-Orleans; Weste von schwarzem Tibetin; schwarze Seidencravate mit Silberfransen; grauer Fizhut mit schwarzer Schnur und Quasten aufgeputzt; Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Preis-Courant.

☞ Für Confectionen sind uns die allerneuesten Modelle, theils aus Paris, theils aus den ersten Wiener Salons und Ateliers für die jetzige Saison zugekommen. Dieselben werden nach dem beigegebenen Preis-Courant unseren verehrten Abonnenten abgegeben:

	Oesterr. Währ.		Oesterr. Währ.
Ein englischer Mantel mit Halbpelerine	1 fl. 10 kr.	Ein engl. gleichweiter od. geschweifter Sack	1 fl. — kr.
„ Mantel in allen andern Nüancen	1 „ — „	„ Schlafrock	— „ 80 „
„ Salon- oder Ballfrack (neuester Façon)	— „ 80 „	„ Beinkleid jeder Art	— „ 60 „
„ Gehrock mit Schluß oder Frühjahrsrock	— „ 80 „	„ Gilet	— „ 40 „
„ Ueberzieher oder Paletot	1 „ — „	„ geistl. Habit od. ein anderes ämtl. Gewand	1 „ 20 „
„ Jaquet oder Bonjour	— „ 75 „	„ Raglan oder Pelissier	1 „ — „
Eine Uniform jeder Branche oder Militär-Ueberzieher	1 „ — „	Eine Kapuze, Gamaschen und dergleichen, das Stück zu	— „ 30 „

Eine Frühjahrs-Mantille, Jacke oder Paletot	1 fl. 20 Nkr.
Eine Visite, Camaill ꝛc.	1 „ — „
Ein Leibschnitt sammt Aufputz	— „ 70 „
Ein langer Aermel	— „ 35 „
Ein kurzer „	— „ 20 „

Es werden auch alle anderen Bestellungen auf moderne Artikel ꝛc. durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" auf das Schnellste und Prompteste effectuirt.

Comptoir und Modellen-Etablissement der „Wiener Eleganten,"
Stadt, Schwertgasse Nr. 357, in Wien.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Mtl. 1.75 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 40 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Mtl. 1.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Mtl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Mtl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die radirten Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zusammenden Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in Naturgröße.
5. Modell oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 26. 7. Juli 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

2.

Es war ein Jahr, nachdem die Brüder vaterlos geworden. — An der Seite seiner Geliebten saß Wilhelm in einem kleinen Gartenhäuschen, durch dessen offene Glasthüren man den wohlgeordneten, sauber angelegten Garten übersehen konnte. Die verhüllten Fenster ließen nur schmale Sonnenstreifchen hereinfallen, die, wenn der Vorhang durch einen leichten Wind etwas bewegt wurde, wie frohe Kinder auf dem mit Wachstuch überspannten Boden herumsprangen. Das kleine Häuschen und der nette Garten gehörten jetzt Maria's Vater, der sich durch Wilhelms Vermögen etwas aufgeholfen hatte. Aber so sehr auch der junge Mann bat, der weise, Alles genau überlegende Mann war noch nicht zu bewegen gewesen in die Erfüllung seines heißesten Wunsches, in die Verbindung mit Maria, zu willigen. — Eben saß er wieder bei ihr und beklagte sich über des Vaters Härte, wie er es nannte. Während er immer eifriger und heftiger sprach, ließ Maria die Arbeit einige Augenblicke im Schoße ruhen und sah ihn still und forschend an.

Der Maler, der nur nach den schönsten Formen seine Götterbilder schafft, würde Maria kaum als eine Himmlische dargestellt haben. Der mehr kräftige als zarte Bau schloß alles ätherisch Duftige aus; die eine Schulter, wenn auch kaum merklich höher als die andere, störte dennoch bei genauerer Beobachtung, und selbst das Gesicht war nicht ausgezeichnet schön. Aber aus dem etwas breiten Oval glänzten zwei milde braune Augen, in denen manchmal wie in einer Sommernacht schnell hinflammende Feuerstrahlen aufschoßen, die eine tief verborgene Flamme ahnen ließen. Der Mund, wenn auch nicht so klein, daß man ihn mit einer Kirsche vergleichen konnte, trug doch, vorzüglich auf der etwas überschlagenen Oberlippe, einen Zug von Milde und Hingebung. Sie legte ihre Hand, die zu fest war, um zart genannt zu werden, auf seine Schulter und begann mit milder, wohlthuender Stimme:

„So stürmisch, Wilhelm! Ich kenne Dich kaum mehr? Du klagst und klagst so Vieles unter einander, daß ich kaum weiß, was ich Dir antworten soll. Beruhige Dich, Du weißt es wohl, wie sehr meine Wünsche von jeher mit den Deinen übereinstimmten; Du erinnerst Dich doch der Zeit, wo wir selbst des stillen Glückes, das wir jetzt genießen, beraubt waren, wo Dein Vater immer drohend zwischen uns stand; hast Du mich damals je unzufrieden gesehen? Und jetzt —"

Digitized by Google

„Ich bitte Dich", fiel Wilhelm ein, „ſprich nicht von den vergangenen Zeiten. — Damals mußten wir uns gedulden; doch was ſollte uns heute noch im Wege ſtehen, wenn nicht Dein Vater ſo unbeugſam bei ſeinem Willen bliebe? Bin ich nicht frei und unabhängig? Iſt mein Talent nicht hinreichend, um uns ein ſorgenfreies Leben zu ſichern? Soll ich glauben, daß es eine bloße Laune Deines Vaters ſei, oder —" ſetzte er leiſer, doch ſcharfbetonend hinzu, „ſoll ich den Grund anderswo ſuchen?"

Erglühend und im Augenblicke auch erblaſſend, ſtand Maria auf und wollte den Salon verlaſſen. Wilhelm ſprang hin und ſeinen Arm um ſie ſchlingend, ſuchte er ſie zurückzuhalten; denn der Wechſel der Farben, die ſich auf ihrem Antlitze jagten, hatte ihm nur zu deutlich gezeigt, wie tief ſeine allerdings höchſt unzarte Aeußerung ſie verwundet. Er zog ſie feſt an ſich und wollte ſie nicht laſſen. „Wilhelm!" rief ſie und Thränen ſtürzten aus ihren Augen, „habe ich — hat mein guter Vater Das verdient?"

Vergebens bat und beſchwor er ſie, ſie riß ſich los und flog dem Wohnhauſe zu. Wilhelm eilte ihr nach, aber am Eingange des Hauſes ward er von ihrem Vater aufgehalten, der ihn rief. Der Alte hatte die Flucht ſeiner Tochter bemerkt und fragte ihn nach der Urſache des ungewohnten Ereigniſſes. Wilhelm zauderte ihm Alles zu ſagen, doch der Alte zog ihn mit ſich nach dem Garten zurück; Maria war nirgends zu ſehen. — Sie waren in den ſchmalen Gängen des Gartens einige Male wortlos auf und nieder gewandelt und der Alte machte eben Miene zu ſprechen, als Wihelm von einem Diener haſtig abgerufen ward.

„Was gibt es?" fragte er etwas beſtürzt, indem er in des Boten todtbleiches Antlitz ſah.

„Daß Gott erbarm! Herr, Euer Bruder — auf Euerer Stube;" ſtammelte dieſer und konnte ſich vor Zittern kaum aufrecht halten.

Salomo war nämlich außer ſich in das Haus geſtürzt gekommen und die Treppe hinauf in ſeines Bruders Zimmer geſtürmt. Seine Kleider waren in der größten Unordnung, der Hut ſaß ihm zuſammengedrückt auf dem Kopfe und Verwirrung ſprach aus allen ſeinen Zügen. Wilhelm eilte auf die empfangene Nachricht hinauf. Als er die Thüre aufriß, ſchrie Salomo und ſprang in einen Winkel, da er aber ſeinen Bruder ſah, warf er ſich heulend ihm in die Arme.

„Rette mich!" ſchrie er, „rette mich! oder ich bin verloren; eine Speculation —"

„Komm' nur erſt zu Dir", ſagte Wilhelm und führte ihn zu einem Seſſel; dann ging er und verriegelte die Thüre. „Beruhige Dich", ſprach er hierauf, zu Salomo tretend, „und erzähle mir, was Dich ſo zerrüttet; kann ich helfen, ſo ſei deſſen gewiß."

„Ach, meine ſchöne Speculation!" jammerte Salomo; „Alles ſo genau berechnet geweſen, die Conjuncturen ſo günſtig, oder —" er ſprach das Folgende etwas leiſer und mehr zu ſich ſelbſt, „ſollte ich es damit verſehen haben, daß es auf Martinique ebenfalls gebaut wird und vielleicht wohlfeiler bezogen werden kann? — Nein", fuhr er zu ſich ſelbſt ſprechend fort, „es iſt nicht möglich, Rembold und Compagnie verkaufen ja das von Martinique nicht billiger als das —"

„Lieber Bruder", begann Wilhelm wieder, „willſt Du mir nicht ſagen, was Dich ſo haſtig zu mir hertreibt? So lang Du in Deinen halblauten Gedanken vertieft biſt, kann ich unmöglich wiſſen, wie ich Dir helfen ſoll."

Salomo ſchrak auf und ſah ihn mit einem langen nichtsſagenden Blick an, wie einer, der aus einem Traum aufgeſtört wird; plötzlich durchzuckte es ihn, Thränen ſchoßen aus ſeinen Augen, das Haupt ſank auf die mächtig arbeitende Bruſt und — „ich bin ruinirt" — ſtammelte er hervor.

Wilhelm fuhr erſchrocken zurück und ſchlug die Hände zuſammen.

„Iſt es wahr!" rief er endlich aus und packte den Bruder an der Schulter, ihn mächtig ſchüttelnd.

Salomo weinte wie alle ſchwache Menſchen, wenn ſie ſich nicht helfen können und nickte ſtumm bejahend mit dem Kopfe.

„Aber wodurch? Seit wann?" fragte Wilhelm raſch hintereinander; und nach und nach, immer ſchluchzend und weinend, erzählte ihm Salomo, daß eine Speculation, die er für unfehlbar gehalten und an die er daher auch den größten Theil ſeines Vermögens geſetzt, mißglückt und ſein übriges Beſitzthum kaum zur Tilgung der Schulden hinreiche. „Es iſt ſchon in der Stadt bekannt geworden", ſetzte er hinzu; „mehrere Wechſel ſind mir proteſtirt und —"

„Was nun?" fragte Wihelm, der, des Bruders Unentſchloſſenheit im Falle der Noth kennend, Arges befürchtete.

„Ich habe", fuhr Salomo fort, „den Bruder Jacob, der doch immer ein bedeutendes Capital liegen hat, um Hilfe angeſprochen und weißt Du, was er mir geantwortet hat? Für's Erſte habe er jetzt kein Geld — und ich ſah doch in ſeiner Caſſa, die er in meiner Gegenwart verſchloß, Geldſäcke hart an einander gereiht ſtehen — und dann fragte er, welche Hypothek ich ihm geben könne? Ja, warf er mir vor, und lachte hämiſch dabei, das kommt von den ewigen Schwindeleien, will der Herr Bruder auf einmal ein großes Haus werden, ſpeculirt und ſpeculirt und am Ende verſpeculirt er ſich. — Ich bat, ich flehte, ich ſtellte ihm meine unglückliche Lage vor; er zuckte mit den Achſeln und endlich

Digitized by Google

nahm er ſeinen Hut und Stock und ſagte, ich ſolle ihn nicht länger aufhalten. — So hat mich ein Bruder behandelt, und jetzt komme ich zu Dir, ob Du vielleicht mehr Mitleid haſt" — Er faltete bittend die Hände und flehte, der Arme vom Unglück Niedergebeugte.

Wilhelm hatte ſeinem Bruder ruhig, doch mit Theilnahme zugehört; als er ſchwieg, faßte er ſeine Hand und ſie kräftig und brüderlich drückend, ſprach er: „Du weißt, daß ich dem Vater meiner Maria mein ganzes Vermögen vorgeſchoſſen habe und —"

„O weh!" rief Salomo, „wieder Ausflüchte! — hilflos, hilflos!"

„Du irrſt", entgegnete der Bruder ernſt und verweiſend; „doch in Deiner Gemüthsſtimmung will ich deſſen nicht gedenken. Von meinem Vermögen kann ich nichts entnehmen, aber ich will ſelbſt zu Jacob gehen und mich ihm als Bürgen anbieten."

Ohne auf Salomo's Dankſagungen zu hören, nahm Wilhelm ſeinen Hut und ging.

Er fand Jacob eben mit Geldzählen beſchäftigt und den Schein heiteren Humors annehmend, warf er ſeinen Hut in eine Ecke des harten ſteifen Sophas und ſich ſelbſt daneben.

„Wie ich ſehe, komme ich gerade recht", rief er aus. „He! Bruder Jacob, alter Manichäer, Stütze der Bedrängten, ich brauche Geld!"

„Hm, hm", murmelte Jacob und ſah ihn dann ſtarr an.

„Nun", rief Wilhelm, haſt Du mich verſtanden, Fuchs!"

„Nein."

„Ich brauche Geld", ſchrie Jener.

„Hypothek?"

„Was Teufel! Du wirſt doch von einem Bruder keine Hypothek fordern?"

„Handelſchaft iſt keine Freundſchaft." Er zählte fort ohne ſich ſtören zu laſſen: „Acht, neun, zehn —"

„Hypothek? nun gut. Ich gebe Dir mein Wort; iſt Dir's nicht genug?"

„Hm, hm, Papiere auf Parola und Compagnie ſtehen ſchlecht!"

„Du ſchändlicher, herzloſer Menſch", rief nun Wilhelm, vom Sopha aufſpringend; ſo hat mir der unglückliche Salomo nicht zu viel erzählt! Im Scherze wollte ich erproben, wie Du Dich gegen mich benehmen würdeſt, da Du doch wiſſen kannſt, ich brauche kein Geld. Leb' wohl, wir ſehen uns nicht mehr wieder!"

„Empfehle mich zu geneigten Aufträgen;" rief Jakob ihm höhniſch nach und zählte lächelnd weiter.

Als Wilhelm, nach Hauſe kommend, die Thüre ſeines Zimmers aufriß, ſah er Salomo mitten in der Stube am Boden knieen, die Hände zum Himmel erhoben und laut betend. Wie der Bruder eintrat, ſprang er auf und faßte ihn am Arm.

„Nun?" fragte er mit bebender Stimme, aber ſeine Augen glänzten in jenem reſignirenden Wahnſinn, womit der Mörder ſein Todesurtheil anhört.

„Ich bitte Dich, ſei ruhig", ſagte Wilhelm ſich ſanft von ihm losmachend, „und höre mich einen Augenblick geduldig an. Wie viel beträgt die Summe, die Du brauchſt, um Dich zu retten?"

Salomo nannte ſie zögernd; ſie war bedeutend für Wilhelm, denn ſie betrug mehr als die Hälfte ſeines Vermögens. Doch mit derſelben Ruhe wie früher, fragte er weiter:

„Und was bleibt Dir dann? was denkſt Du zu thun?"

Salomo ſah finſter und zagend vor ſich hin. „Mir bleibt nichts", ſagte er endlich, „als eine ferne Colonie, wo ich durch Arbeit und glückliche Speculationen mir wieder aufhelfen kann."

„Speculation!" rief Wilhelm; plagt Dich ewig dieſer böſe Dämon?"

Salomo ſchwieg und traute ſich kaum den Bruder anzuſehen. Sein Antlitz war leichenblaß, ſein Auge unſtet und ſcheu. — Ach, die Armuth! ſie macht ja ſo muthlos!

Auch Wilhelm ſchwieg. Er ging einige Minuten nachdenkend in der Stube auf und ab. Endlich eilte er, ohne ein Wort zu ſagen, zur Thüre hinaus. In der peinlichſten Lage blieb Salomo zurück. — Nach einiger Zeit kam Wilhelm wieder; er ſah blaß und verſtört aus, und legte vor dem Bruder die nöthige Summe nieder. Salomo jauchzte auf und wollte im Uebermaße des Dankes ihm zu Füßen ſtürzen. Wilhelm wandte ſich aber halb weg, die heißen Thränen rannen ihm über die Wangen; er hatte der Bruderliebe ein ſchweres, ach! vielleicht das ſchwerſte Opfer gebracht.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrß. Shelley.

(Fortſetzung.)

Meines Onkels Geſchichte iſt bald erzählt. Er heiratete noch ſehr jung ein Mädchen von niederer Herkunft. Seine Verwandten waren außerordentlich aufgebracht darüber und ſagten ſich gänzlich von ihm los. Sein Vater ſtarb und der Großvater, der fürchtete, daß er ſein Erbrecht verkaufen und das ganze Beſitzthum in vorhinein verſchwenden könne, verſprach ihm ſogleich eine reiche Jahresrente mit der Bedingung, daß er den Grundbeſitz ſeinem erſtgeborenen Sohne zur Erbfolge beſtimme. Er willigte darein. — Wenige

d by Google

Jahre naher ſtarb auch der Großvater, und Richard ſuccedirte in ſeine Titel und Güter. Die neue Lady Gray erwarb ſich durch ihre Liebenswürdigkeit manche Freunde von Bedeutung. Sie bekam eine große Familie; allein mehrere Kinder gingen frühzeitig zu Grabe und ſie ſelbſt ſtarb im Wochenbette mit ihrem jüngſten. — Jetzt, da ich in dieſen Kreis eingeführt wurde, war der älteſte Sohn außer Land, zwei Töchter gut verheiratet, und die jüngſte, ein Mädchen von zwölf Jahren, lebte mit ihrer Gouvernante auf dem Familienſitze in Hamſhire. Sir Richard ſprach mit Liebe von ſeinen Kindern, doch beſonders von ſeinem älteſten Sohne, gegen welchen ich eben deßhalb ein Vorurtheil faßte. Nach ſeines Vaters Schilderung hielt ich ihn für ausſchweifend und bedeutungslos. Gerade ſo war auch mein Onkel; doch er mißfiel mir darum nicht, denn ſeine galante Manier beſiegte meine Abneigung, und ich übertrug das Mißfallen, daß er mir anfänglich erregt hatte, auf ſeinen Lieblingsſohn. Ich war herzlich froh, als ich hörte, daß mein Couſin in Wien ſei, und ich ihn alſo vermuthlich nicht ſehen würde.

Am 29. Auguſt kamen wir in Buchwald an. Es war ein ſchöner Sommertag und die Gegend im vollen Glanz der Sonne. Das Wohnhaus, geräumig und elegant, lag in einem ausgedehnten Parke und war mit ausgezeichnetem Geſchmack eingerichtet und ſorgfältig gehalten. Alles ſah ſo heiter und lachend aus, ſo verſchieden von den düſteren Scenen an der Küſte des nördlichen Oceans, daß ich meinen neuen Aufenthalt mit Widerwillen betrachtete. So groß iſt die Macht der Gewohnheit. Mein Onkel hatte erwartet, daß ich von der neuen Schönheit eines engliſchen Parkes und Herrnhauſes bezaubert ſein würde; mein laues Lob machte ihn verdrießlich. Hier gab es keine Klippen, keine See, keine Moorgefilde. Haine von uralten Buchen, ein Fluß, der ſich in grünen Ufern hinwand, Abwechslung von Hochland und Thal, von Lichtung und Gebüſch waren keine Gegenſtände meiner Bewunderung; ſo wahr iſt es, daß wir ſelten bewundern, was uns gänzlich neu iſt. Wenige Monate veränderten dieſen erſten Eindruck ganz. Die Heiterkeit der Gegend hatte unmerklich Einfluß auf meine Gemüthsſtimmung. Ich verſöhnte mich mit ihrem ſanften Charakter und lernte endlich ihre geregelte und zierliche Schönheit lieben.

Sir Richard ſprach von Beſuch und Geſellſchaft. Er wollte die nachbarlichen Familien bei ſich verſammeln und mich wieder nöthigen Einladungen in die verſchiedenen Häuſer anzunehmen, wo ſich zur Jagdzeit zahlreiche Geſellſchaften der reichen und vergnügungsſüchtigen Welt einfanden. Allein ich verſicherte ihn ernſtlich, daß mein gedrücktes Gemüth Ruhe bedürfe, daß die Abgeſchiedenheit, die mir ſein Haus verſprach, deſſen hauptſächlicher Reiz ſei, daß ich am glücklichſten wäre, wenn ich allein ſein könne. Er konnte meinen Verſicherungen keinen Glauben ſchenken; denn es verletzte ſein Gefühl, mich in dieſer Oede allein zu laſſen. Er verſchob ſeine Abreiſe wirklich — zwei Tage lang. Endlich reiſte er ab und in den Zerſtreuungen des Vergnügens hatte er meine Anweſenheit bald vergeſſen.

Dennoch war ich nicht ganz allein in ſeinem Hauſe; meine Couſine Marianne bewohnte es mit mir. Es war ein artiges, hübſches Mädchen von etwa zwölf Jahren und wir vertrugen uns recht gut mit einander. Ihre Geſellſchaft gewährte mir Zerſtreuung, wenn ich mich von düſteren Gedanken nicht loszureißen vermochte, und doch legte ſie mir keinen Zwang auf, da ich ſie ohne Umſtände, wann es mir gefiel, verlaſſen und mich meinen Träumereien wieder hingeben konnte. Ich war noch nicht länger als eine Woche in Buchwald, als wir eines Abends, ſpät von einer Spazierfahrt zurückkehrend, Lichter im Speiſezimmer unterſchieden.

„Ach, vielleicht mein Bruder!“ rief Marianne, „vielleicht iſt Clinton angekommen.“

„Ich hoffe, er iſt's nicht“, ſagte ich.

„Ei, ſprich nicht ſo“, antwortete das kleine Mädchen, „Du würdeſt Clinton gewiß gerne haben; er iſt ſo lieb und gut — jeder Menſch hat ihn gern.“

Sie wartete kaum, bis die Fußtritte herabgelaſſen waren, ſondern ſprang eilends aus dem Wagen. In weniger als einer Minute war ſie wieder zurück; Täuſchung und Gleichgiltigkeit malten ſich auf ihrem Geſichte. „Es iſt nur Bruder Vernon“, ſagte ſie.

„Und haſt Du dieſen nicht gern?“

„O ja“, erwiderte ſie, Vernon iſt recht gut, und hat mich lieb; aber er iſt doch bei weitem nicht ſo wie Clinton. Er kann oft einen ganzen Monat im Hauſe ſein und man bekommt ihn nicht zwei Mal zu ſehen.“

Die Gewöhnung der Einſamkeit hatte mich etwas ſchüchtern gemacht. Als ich erfuhr, der Neuangekommene ſei eben bei Tiſche, ging ich in das Geſellſchaftszimmer und erwartete hier ſein Erſcheinen mit heftiger Unruhe. Er kam bald. Als er eintrat, ſchrak ich zuſammen, denn er war der ſchönſte Mann, den ich je geſehen. — Seine Geſichtsfarbe war hellolivenbraun; ſein Auge dunkelblau; ſein Kopf klein und wohlgeformt; ſeine Geſtalt kaum über die Mittelgröße, aber ſchlank und zierlich gebaut. Ich dachte, die höfiſchen Manieren meines Onkels würden mit der Grazie ſeiner Erſcheinung übereinſtimmen; allein Vernon beſaß weder Lebhaftigkeit noch Gewandtheit des Betragens. Seine Worte waren voll Bedeutung und ſeine Augen ſtrahlten Feuer, wenn er ſprach; aber ſein Benehmen war abrupt, ſeine Unterhaltung ſpitzig und ſarkaſtiſch und ein unangenehmes, ironiſches Lächeln, welchem er nachhing, verunſtaltete ſeine ſchönen Geſichtszüge ſehr. Deſſen ungeachtet war er ſehr ſchön und ſehr intereſſant.

Digitized by Google

In einem Puncte war Mariannens Schilderung unrichtig. — Er brachte Tag für Tag in unserer Gesellschaft hin. Des Morgens begleitete er uns zu Fuß oder zu Pferde auf unseren Promenaden, las uns am Abend vor, unterhielt uns, wenn wir arbeiteten oder malten, und that überhaupt Alles, sich uns gefällig zu erweisen, — das Einzige ausgenommen, daß er sich nie herbeiließ, die Blätter unserer Musikalien umzuwenden. Er war kein Freund der Musik, welche mein Vater so leidenschaftlich geliebt hatte, in allem Anderen schienen seine Neigungen die meinen. Auch gab er mir Unterricht im Italienischen; kurz, er fehlte nie an unserer Seite, außer wenn ich ihn ausdrücklich davontrieb. Marianne sagte, ihr Bruder sei ein ganz anderer Mensch geworden, und ich bildete mir ein zu wissen, woher diese Veränderung kam.

Wie konnte ein Mädchen von achtzehn Jahren, welches eben aus der Abgeschiedenheit kam, das Erwachen von Liebe in dem Herzen eines jungen, talentvollen und schönen Mannes wahrnehmen und seine Eitelkeit nicht geschmeichelt fühlen? Meine besondere Erziehung hatte mich vor jeder Coquetterie der Schönheit oder der Indolenz des Reichthums bewahrt. Daher erkannte ich, was Vernons Neigung galt und fühlte mich stolz; mein thörichtes Herz schwoll von bewußtem Triumph. Vernon wurde offenbar jeden Tag mir ergebener; immer mehr gewann sein Betragen an einschmeichelnder Gefälligkeit und Aufmerksamkeit. Er ging mit unverwandter Achtsamkeit auf das erwünschte Ziel los und nicht Ungeduld, nicht Laune konnte auch nur für einen Augenblick seine Fortschritte stören. Heimlich und listig wie eine Schlange bemächtigte er sich meiner, und ich hatte mich durch Enthüllung meines eitlen Triumphes über die Eroberung unvorsichtigerweise verbindlich gemacht, noch ehe er sich selbst durch ein Wort verrieth.

Endlich da ich sah, daß er eine Erwiederung seiner Liebe forderte, war ich erschrocken. Ich entdeckte, daß ich ihn mit allen seinen Talenten und glänzenden Eigenschaften nicht liebte und für ihn niemals ein zärtlicheres Gefühl empfinden konnte als Freundschaft. Ich verwies mir selbst meinen Undank, ich schämte mich meines Wankelmuthes. Er sah meine Kämpfe, er war ganz Demuth und Ergebung; er forderte nicht mehr, er war zufrieden, wenn ich ihm nur Schwester sein wollte, nur Mitleid schenken, nur seine Gegenwart dulden wollte. Das versprach ich ihm, und nahm meine Vertraulichkeit, mein früheres Benehmen wieder an.

Es ist unmöglich, die feine List und die wunderbare Unverdrossenheit zu beschreiben, mit der er bei seinen verborgenen Netzen wachte, bis ich ganz umgarnt wäre. Zuerst bat er mich, ihm nur die kleine Gunst zu gestatten, daß er von seiner Liebe zu mir sprechen dürfe; dann wußte er mein Mitleid für seine Leiden zu erregen; denn er war sehr beredsam, wenn er diese schilderte und meine Vorzüge erhob. Er verlangte so wenig, er war so demüthig, aber er war unermüdlich und gab nie den geringsten Vortheil auf, den er einmal gewonnen hatte. Von meinem Onkel vergessen, ungekannt und unbeobachtet von der übrigen Welt, war ich seinen Ränken und Kunstgriffen wehrlos dahingegeben. Tag für Tag erneuerte er sie. Er entdeckte und benützte jede Schwäche meines Charakters. Die Furcht Unrecht zu thun, — der Wunsch, meine Reinheit ohne Makel zu bewahren, mochten wohl Tugenden genannt werden; allein meine jugendliche Unerfahrenheit und die Uebersspanntheit meiner Begriffe machten mich zu einer nur allzuleichten Beute.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

II.

(Aus Corfu. — Wien in den Feiertagen. — Die neuen Kaffeehäuser. — Der Thiergarten. — Die Gewitterlose und der Hauptreffer.)

Die Ankunft in Corfu war für Ihre Majestät unsere allergnädigste Kaiserin eine glückliche. Mit größter Theilnahme erwartete die Residenz das erste Telegramm über das Befinden der hohen Frau und freudiger schlug jedes Herz, als dieses die Ankunft und günstige Ueberfahrt meldete. Privatmittheilungen aus Corfu melden uns, daß der Gesundheitszustand Ihrer Majestät in zusehender Besserung begriffen ist. Der heftige Husten hat sich gemildert und die so quälenden Fieber-Anfälle sind gänzlich erloschen. Somit ist die größte Hoffnung auf eine günstige Wendung des Zustandes vorhanden und das Klima beginnt seinen wohlthätigen Einfluß auf den geschwächten Körper auszuüben. —

Wien hatte in den beiden Feiertagen, nämlich Peter und Paul, so wie den darauf folgenden Sonntag eine höchst einsame Miene. Trotz des zweifelhaften Wetters und trotz des am Sonntage Nachmittags beginnenden Regens eilte doch Alles was Geld hatte und Wanderlust in sich verspürte hinaus auf's Land, in die Berge und Wälder. Die verschiedenen Directionen der Eisenbahnen veranstalteten Separat- und Vergnügungszüge und Tausende von genußsüchtigen Wienern folgten diesen schmeichelhaften Einladungen. Um die Buntheit des Gebotenen zu vermehren, veranstaltete der Männer-Gesangverein, so wie der Sängerbund und akademische Gesangverein, eine Sängerfahrt nach Krems.

Sollte es unsere wißbegierigen Leserinnen und Leser interessiren zu erfahren, welchen Vergnügungen wir uns anschloßen, so mag die Nachricht, daß unser Weg nach dem kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg führte, diese Wißbegierde lohnen. Da uns der Beruf auch in den Feiertagen in der Residenz festhielt, so konnten wir nur diesen kleinen, bescheidenen aber lohnenden Ausflug machen. Zwei Dinge jedoch hatten wir Gelegenheit auf dieser Fahrt zu beobachten, die wir nicht mit Stillschweigen zur Warnung für Nachfolger übergehen können. Die Direction der Südbahn hatte schon für eine angenehme Fahrt dadurch

geſorgt, daß ſie bemüht war, eine ſo verhältnißmäßig geringe Zahl von Wägen dritter Claſſe in Verkehr zu ſetzen, daß wir als Bezahler eines Platzes zweiter Claſſe das Vergnügen hatten, auch Publicum dritter Claſſe und zwar in ſolcher Menge aufnehmen zu müſſen, daß kein Raum weder zum Sitzen noch zum Stehen mehr war und Einzelne ſogar auf der Wagenſtiege Platz nehmen mußten. Wir fragen, hat die Direction oder vielmehr das höchſt rückſichtsloſe Perſonale kein Augenmaß für die Anzahl der auszugebenden Karten und wofür zahlt man für zweite Claſſe mehr als für die dritte, wenn man trotz dieſem auch dort ſo gepreßt und gedrückt wird wie hier? Endlich wie kann man dieſe gegen die Sicherheit des Lebens gefährliche Stellung auf der Wagenſtiege geſtatten, wo durch einen unglücklichen Stoß das Leben eines Menſchen auf dem Spiele ſteht?! — Die Stimmung der Mitfahrenden war aber auch eine ſo günſtige, daß ſie ſich trotz der Derbheit des Conducteurs, der nach jedem Ein- und Ausgange dermaßen die Thüre zuſchlug, daß der Waggon zitterte und die Fenſter klirrten, in Flüchen Luft machte.

Die zweite betrübende Erfahrung, die wir machten, war die ſchlechte Mittagskoſt im Gaſthofe des Herrn Hoffmann „Zum Stern" in Laxenburg. Die theueren Speiſen waren ſo ſchlecht zubereitet, daß wir beinahe Alles ungenießbar fanden und noch hungerig vom Speiſen (?) aufſtanden. Dies unſere Sonntagserholung und unſere Erfahrungen zur Lehre — für Andere.

Wien erhält eine ſolche Menge neuer prächtiger Kaffeehäuſer, daß wir bald mehr Kaffee- als Gaſthäuſer zählen können. Das Café Würth in der Strauchgaſſe, gegenüber dem neuen Bankgebäude, zeichnet ſich beſonders durch Eleganz und comfortable Einrichtung aus.

Von der Stadt begeben wir uns noch ſchnell in den Prater und beſahen dort den neuen Thiergarten, der, recht gut angelegt, für die Zukunft mehr verſpricht, als er jetzt darbietet. Das Unternehmen iſt noch im Beginne und darum dürfte ſo Mancher, der ſich zum Eintritt verlocken läßt, mehr erwartet haben, als er wirklich zu ſehen bekömmt.

So werden oft auch im Leben Hoffnungen nicht erfüllt und Erwartungen in die Ferne gerückt. Dies haben ſo viele Beſitzer eines Creditloſes, welche alle den Haupttreffer machen wollten, in der letzten Woche bitter erfahren. Die allgemeine brennende Frage iſt jetzt: Wer iſt der glückliche Beſitzer des Loſes: Serie-Nummer 1389, Nr. 5, mit dem Haupttreffer von 250,000 fl ?! C***.

Feuilleton.

* (**Julius Knorr †.**) Eine bedeutende Capacität der muſikaliſchen Schriftſteller, Julius Knorr, Verfaſſer der in vielen Auflagen verbreiteten „Pianoforte-Schule", iſt am 17. v. M. in Leipzig im 54. Lebensjahre geſtorben. x.

* (**Böſendorfer'ſcher Flügel.**) Aus der rühmlichſt bekannten Fortepiano-Fabrik des Herrn Ludwig Böſendorfer iſt dieſer Tage ein prachtvoller Concert-Flügel nach Corfu zur Benützung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin abgegangen. Es iſt das derſelbe Flügel, welcher von Sr. k. k. Hoheit Ludwig Victor gekauft und früher nach Madeira beſtimmt war. Ul.

* (**Eliſabeth-Weſtbahn.**) Die Betriebs-Direction dieſer Bahn hat vom 29. Juni d. J. an eine neue Fahrordnung zu ermäßigten Preiſen für Luſtfahrten nach Hütteldorf, Weidlingau, Purkersdorf, Neckawinkel und Mölk, hin und zurück, eingeführt. Dieſe Luſtfahrten können, mit Ausnahme der Schnellzüge, mit jedem Perſonenzug gemacht werden. Ul.

* (**Parkfeſt in Baden.**) Samstag den 29. v. M. fand im Badner Parke ein großartiges Illuminations- und Muſikfeſt, vom Theater-Director Kottaun ſehr ſinnreich arrangirt, ſtatt, wobei zwei Militärbanden und die Badner Civil-Capelle mitwirkten. Beſonders hervorragend war die Muſik-Capelle vom k. k. Infanterie-Regiment Prinz Holſtein unter der Leitung ihres tüchtigen Capellmeiſters J. Weinlich, welcher nebſt den gediegenſten Tonſtücken auch zwei neue von ihm ſelbſt componirte Piecen: „Badner Park-Polka" und ein großes Potpouri: „Muſikaliſcher Courier" betitelt, vortrug. Beide Stücke wurden ſehr gut geſpielt und recht beifällig aufgenommen. Auch der Capellmeiſter Swoboda leiſtete mit ſeiner Capelle das Vorzüglichſte. Das Parkfeſt war von einem ſehr zahlreichen und eleganten Publicum beſucht. Ul.

* (**Ferdinand Raimunds Monument**) in Gutenſtein, welches durch die ſchlechte Witterung bedeutenden Schaden erlitten, wird durch einen Freund dieſes unvergeßlichen Volksdichters, welcher bei den Wienern in gutem Andenken ſteht, renovirt. Derſelbe wird auch das Gedicht vom verſtorbenen Volksdichter Carl Meisl: „Erinnerung an Raimund", an ſeinem Grabe anbringen laſſen. Ul.

* (**„Der Wiener Spaßvogel".**) Dieſer ſeit einer Reihe von Jahren her bekannte komiſch-illuſtrirte, ſatyriſche Volkskalender v. F. Ullmayer für das Jahr 1862 erſcheint nächſtens ſehr elegant mit vielen Original-Holzſchnitten und komiſch-zeitgemäßen Aufſätzen in der Buchhandlung des Herrn Hügel. Dieſer Volkskalender iſt nach dem Genre des unvergeßlichen Humoriſten Saphir verfaßt und dürfte deshalb ſchon die Leſer intereſſiren. l.

* (**Dramatiſche Unterrichts-Schule.**) Frau Seutta, die vortheilhaft bekannte Schauſpielerin vom Carl-Theater, hat ſich ganz von der Bühne zurückgezogen und eine dramatiſche Unterrichts-Schule für jugendliche Schauſpielerinnen in ihrer Wohnung, Leopoldſtadt in dem Hauſe des Dr. Keſtler errichtet. Ul.

(**Frln. Fibi**), die ausgezeichnete Pianiſtin, welche erſt kürzlich von ihrer Kunſtreiſe aus Lemberg und Jaſſy zurückgekehrt iſt, wo dieſelbe ſehr viel Fourore machte, ſpielte in Döbling in einem Concerte des Baron Klesheim die „Tannhäuſer-Phantaſie" mit großer Virtuoſität. Dieſelbe wurde von dem zahlreich verſammelten Publicum mit ſtürmiſchem Beifall beehrt. Ul.

* (**Neues Stück.**) Gleich nach dem Ausſtattungsſtück: „Die Franzoſen in China", kommt im Thalia-Theater", ein neues Stück, von Prüller: „Die beiden Wildſchützen oder die drei St. Magdalena's-Nächte", zur Aufführung. Ul.

* (**Eine böhmiſche Alterthums-Ausſtellung**) in Prag wird noch im Laufe dieſes Jahres von der „Arcadia" mit dem einſtimmig angenommenen Antrag ihres Vicepräſidenten, Redacteurs Ferdinand B. Mikowec, veranſtaltet werden. l.

* (**Steife Krauſen.**) In früheren Zeiten übertrieb man die Mode der Halskrauſen ſehr. Sie waren von einer ſolchen Größe und ſo ſorgfältig geſtärkt, daß man dies für das Stärken derſelben mehrere Piaſter zahlen mußte. Die Spanier, die ihr Haupt ſtets ſo hoch zu tragen pflegten, wurden dadurch genöthigt, es wieder zu beugen, und dies contraſtirte lächerlich mit ihrer volksthümlichen Grandezza. Der König erließ daher ein förmliches Edict, in welchem ſolche übermäßig große Halskrauſen ſtreng verboten wurden, und was noch mehr iſt, er ging dem Volke mit gutem Beiſpiel voran. Biet.

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(Theater an der Wien.) Nachdem die Vorstellungen der unter der Leitung der Gebrüder Schneider stehenden Acrobaten-Gesellschaft sich eines günstigen Erfolges zu erfreuen hatten, folgte eine Posse von Bittner: „Ein Siebenundvierziger und ein Einundsechziger", welche dem Titel nach viel verspricht, aber wenig bietet. Die Handlung des Stückes ist matt und nur einige frische Witze bannen die Langweile des Abendes. Gar nicht erklären wir uns einverstanden mit jenen gemeinen Zoten, wie sie im Dialoge dieser Mache erscheinen. Der Witz besteht nicht in der Zote und mit Ekel wenden wir uns ab, wo sie, wie hier, in so ungeschminkter Gemeinheit aufzutreten wagt. Die Direction betrachtete diese Posse als Lückenbüßer und als solcher mag man ihr diesen Mißgriff nachsehen und sich mit der Hoffnung schmeicheln, diese thätige Direction bringe bald etwas Besseres nach. Die Mitwirkenden, insbesondere Herr Swoboda jun., so wie die Herren Gottleben und Liebold waren vorzüglich und spielten wie stets — natürlich.

(Carl-Theater.) „Ein Ring", Original-Intriguenstück von Charlotte Birch-Pfeiffer, fand eine günstige Aufnahme. Das Stück ist gut angelegt und die Handlung spannend. Zwei kleine Novitäten, eine Posse „D. F. oder der Enthusiast" und ein Ballet „Ines, das muthige Mädchen", erfreuten sich eines verschiedenen Erfolges. Während die Posse spurlos vorüberging, gefiel das Ballet, insofern Fräulein Rathgeber dabei betheiligt war, recht gut. Eine Beigabe von Angely's Lustspiel: „Die Schwester", gefiel durch das muntere Spiel des Fräuleins Delia, die viel beklatscht wurde.

(Treumann-Theater.) Die Bonfles Parisiens fahren fort das Publicum zu unterhalten und gleich den Perlen im Champagner tauchen neue Bluetten von größerer oder geringerer Bedeutung auf, um wie diese zu verfliegen. Die Musik bei Allen bietet manches Neue und die Handlung ist — eine französische.

(Theater in der Josephstadt.) Paul Hoffmanns neue Vorstellungen über den Kosmos: „Die Wunder der Allmacht" waren leider, trotz der vorzüglichen Vorführung und des populären Vortrages, so wenig besucht, daß die Kosten damit nicht gedeckt waren, und daher deren Vorführung sistirt wurde. Es wäre Hrn. Hoffmann ein besserer Zuspruch von Seiten des Publicums zu wünschen gewesen, denn seine im Einzelnen künstlerischen Darstellungen lohnen reichlich die Mühe des Ansehens. Die Beigaben der Nebelbilder und des Linienspieles trugen zur Ausfüllung eines vergnügten Abendes besonders für die Jugend das ihrige bei.

(Thalia-Teater.) Das große Spectakelstück „Die Franzosen in China", wurden endlich vom Stapel gelassen und die überraschende Menge des hier Gebotenen gleicht einem Märchen aus „Tausend und Einer Nacht." Die Handlung des Stückes bildet nur den oft witzigen Rahmen zu den Bildern des brillanten Arrangements, welches selbst die gespanntesten Erwartungen übertrifft. Die Decorationen Lehmanns, insbesondere die Ansicht von den Mauern Pekings und des zauberhaft illuminirten Marktplatzes, so wie des chinesischen Zimmers rufen den lebhaftesten Beifall hervor. Herr Meergarté als Gymnastiker, so wie dessen dressirte Hunde tragen viel zur Unterhaltung bei und leisten erstaunliches. Die neuen Costüms vom Obergarderobier Kranya sind vortrefflich und zeichnen sich durch historische Treue der Wiedergabe aus. Von den Debutantinnen Fräulein Wernau, einer jungen Anfängerin mit Zukunft, und Fräulein Grün, trug letztere durch gutes Spiel und frische Stimme den Sieg davon. Herr Tomaselli als Mandarin Tschin-da-dra war urkomisch und erregte die Lachlust schon durch sein Erscheinen. Herr Jungwirth gab einen Zuaven-Freiwilligen und brachte seine dankbare Rolle auch zu verdienter Geltung. Der ernste Theil des Stückes war in der besten Weise durch Herr Leuchert und Conradi, sowie durch Fräulein Schmitz vertreten. Die Musik von Storch ist melodienreich und wurde schon nach der Ouverture vom Publicum beklatscht. Der Arrangeur des Ganzen, der Oberregisseur Herr Forst, sowie der Decorateur Herr H. Lehmann wurden oft von dem gedrückt vollen Hause gerufen und auch der Herr Director Hoffmann stürmisch verlangt. Seit Carls Zeiten im Theater an der Wien erinnern wir uns nicht eines dem Director so reich gespendeten Beifalles. Die Direction möge daraus die Dankbarkeit des Wiener Publicums für das Gebotene erkennen.

Modebericht.

(Paris.) Mit den erwärmenden Sonnenstrahlen zeigen sich anmuthige und frische Toiletten in größerer Anzahl.

Wir bemerkten dieser Tage im Luxemburger Garten zwei hübsche Schwestern in Kleidern von grau schinirter Grenadine-Barege, bis oben am Rocke mit ganz kleinen Falbeln versehen; ihre Basquinen von schwarzer Seide waren ganz glatt und mit anschließenden Taillen, und ihre Hüte mit Reisstrohrand und weißem Tüllboden, durch schwarzen gestickten Tüll überdeckt, waren an der linken Seite durch einen Strauß Feldblumen, an der Innenseite mit einer Binde von gleichen Blumen, Schleifen und Kinnbändern von weißem Bande verziert; sie hatten kleine Marquisin-Sonnenschirmchen mit weißem Grunde und Pompadoursträußchen.

Eine junge Dame hatte ein smaragdgrünes Taffetkleid, unten mit sechs ausgeschnittenen Falbeln garnirt, die je drei und drei abgetheilt und von denen jede mit einer gleichfalls ausgeschnittenen Krause übersetzt waren. Ihr gestickter Kaschmirshawl war von gleicher grüner Farbe wie die des Kleides und mit zwei hohen schwarzen Guipürfalbeln garnirt; und ihr Hut von weißem Roßhaar mit schwarzen Bändern war oben darauf und darunter mit Rosenbüscheln und Strohähren verziert.

Eine andere Dame hatte ein Kleid von Leinenbarège mit weißem Grunde und kleinen Eckſteinen, durch fünf mit holzfarbigen Taffetschrägen besetzte Falbeln verziert, von denen jede mit einem durch eine ähnliche Schräge besetzten Kopfe versehen war; ein Mäntelchen ganz von schwarzem Taffet mit Posamentstickerei, und einen italienischen Strohhut, mit schwarzen Bandbüscheln verziert, von wo eine Strohfranse hervorgeht.

Die Feldblumenzweige, welche in diesem Augenblicke die vorgezogensten sind, haben die größte Anmuth, und deren lange Stiele sind so leichtfertig zusammengebunden, als hätte man sie eben im Felde gesammelt.

Von den Hüten erwähnen wir einen von weißem Roßhaar, derselbe ist am Rande des Schirmes mit griechischen Verzierungen von Sammt und Stroh gestickt, und hat oben darauf als Verzierung nur eine Halbguirlande von Feldmaaßlieben mit Laubwerk vermischt, die sich an jeder Seite über dem Bavolet beendigt, und eine ähnliche Halbguirlande befindet sich auch über der Stirne.

Für Kinder sahen wir sehr hübsche Hüte und wollen hier einige anführen:

Digitized by Google

Der „Mignon", für kleine Mädchen geeignet, ist mit weißen und blauen Federn verziert, hat einen gerundeten Boden und platte Ränder, über welchen sich eine kleine, mit Sammt eingefaßte Strohkrause befindet.

Der „Polignac" ist eine Art Matrosenhut, mit braunem Taffet ausgefüttert und auf der Seite mit Band und einer länglichen Rosette verziert.

Ein anderer Matrosenhut, von englischem satinirten Stroh, ist durch eine schwarze Taffetschärpe mit zwei flatternden und gesäumten Enden garnirt. M. de F.

Modebild.

Pariser Moden.

Le Salon. Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Robe von französischem Moiree; den Saum derselben garnirt ein breiter Sammtstreifen, welcher schmäler werdend zu den Seiten des Rockes in die Höhe steigt, und hier durch eine Sammtgarnitur, Blätter vorstellend, festgehalten wird. Das hohe Leibchen ist zum Knöpfen und von einem Gürtel duchesse in Sammt begleitet, dessen Enden blattförmig gebildet sind. Den weiten Aermel garnirt ein ähnlicher Sammtstreifen wie zum Rock verwandt, und Epauletten von Sammtblättern. Blondentüll-Hut mit Sammt-Bavolet. Die Passe wird durch einen Blumentuff geschmückt, dem entsprechend auch das Bandeau im Innern des Hutes angeordnet ist. Die Kinnbänder sind von Sammt.

2. Taffet-Robe mit kleinen Volants garnirt, von denen drei zu drei durch eine Rüsche getrennt werden. Schwarzer Taffet-Paletot mit breitem Guipüre entre-deux verziert, welcher über eine weißseidene Garnitur fällt. Rücken- und Schultergarnitur bildet eine Pelerine Raphael, und die Revers-ärmel harmoniren mit dem übrigen Schmuck des Mantels. Hut von farbigem Crepp mit Feder-Decoration; im Innern garniren sich Sammt-Rosettchen zwischen Blonden-Illusion. Kinnbänder von Taffet.

3. Knabe von fünf Jahren. Rock und Jäckchen von schottischem Popeline, Weste von weißem Piqué, Unterärmel in großen Puffen. Hut Tudor, mit schottischer Schleife und weißem Reiher garnirt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn H. L—n in L—. Es ist Thatsache — der Redacteur des Th.-F. hat sich am 18. Mai d. J. entleibt.

Herrn K. H—n in M—. Was die hiesigen B. darüber sagen, ist auch unsere Ansicht.

Herrn R. D—s in M—. Eine Corresp. haben wir erhalten.

Herrn O. B—n in M—. Dr. L— benachrichtigt.

Herrn Th. K— in S—. Bereits ausgezogen.

Herrn P. K—l in B—. Wir rathen Ihnen davon ab.

Herrn F. R— in L—. Wenden Sie sich an die nächste Buchhandlung.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. K. in Göding Die vierte Ausgabe wird nur halbjährig pränumerirt.

Herrn Baron E. in O. Die Exemplare gehen von heute an nach Preran.

Frln. F. K. in Pettau Die verlangten Musikalien haben wir an Sie abgesendet

Herrn S. Sch. in Eibenschitz. Zur dritten Ausgabe wird nur eine industrielle Beilage beigegeben.

Herrn F. St in Agram. Ihnen bleiben auf das vierte Quartal 1861 bei uns 17 kr. gut geschrieben.

Herrn F. B. in Chrudim. Ihr Abonnent ist bis ultimo December 1861 eingetragen.

Herrn B. J. in M. Die Exemplare werden von uns immer regelmäßig abgesendet.

Nähmaschinen-Anstalt.

Joseph J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Kegelgasse Nr. 158, in Wien,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten in Weißzeug, Tuch und Leder zu den billigsten Preisen und unterhält ein Lager von Hemden und Krägen. (3)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (4)

Anempfehlung.

(5)

Alle Gattungen **Steppereien** sowohl auf Seide als auf Leinwand, mit dem schönsten und haltbarsten Stiche, werden schnellsten effectuirt und zu den billigsten Preisen angenommen. Näheres in der Kanzlei des „Wiener Moden-Vereins", Stadt, Schwertgasse Nr. 357, wo auch Muster zur Einsicht bereit liegen.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Le Salon.

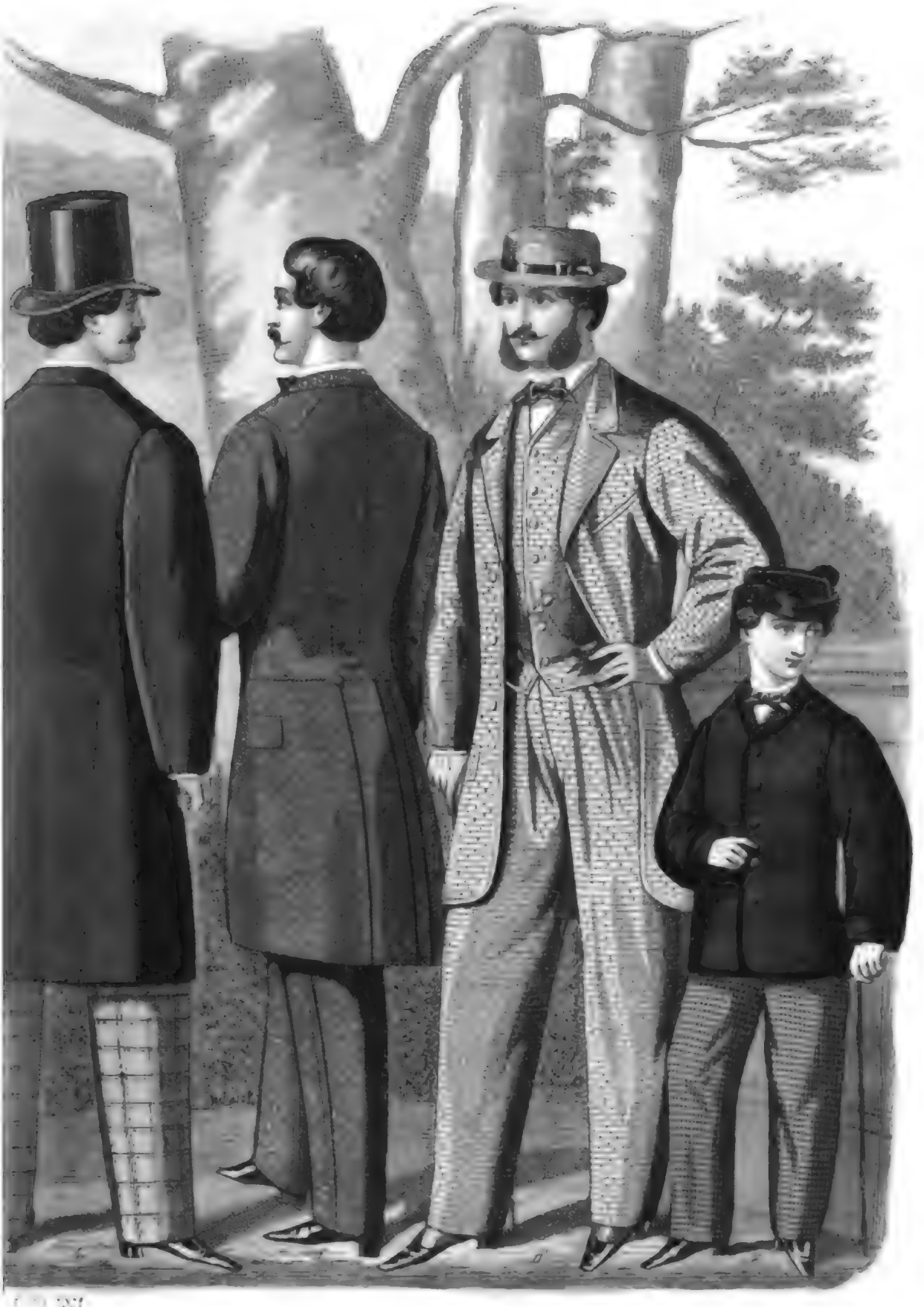
Peinture des Modes Parisiennes

Digitized by Google

Digitized by Google

Juillet 1861. Journal de Nouveautés

Digitized by Google



[illegible] M.

[illegible] Modes d'hommes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für:

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 192 Beil. zählend) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3. 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. zählend) pr. Quartal 3 fl. 60 kr., Rthl. 2. 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. zählend) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1. 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. zählend) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1. 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die reduzirt Beilagen, welche jeden 1.) Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 27. 15. Juli 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

3.

In einer kleinen Stube, im Dachgeschoße eines hohen Hauses, lag auf ärmlichem Bette ein junger Mann. Kopf und Hals mit Tüchern und Lappen umwickelt, eine schmutzige Schlafmütze aufgestülpt, sah er einem Todkranken nicht unähnlich. Ein Mädchen von ungefähr zwei und zwanzig Jahren, von nicht üblem, aber etwas auffallendem Aussehen, war mit Aufräumen beschäftigt.

„Hast Du Alles auf die Seite geschafft, Nina?" fragte der junge Mann; aber im Tone seiner Stimme lag weder Schwäche, noch Kränklichkeit.

„Ja! Er soll sich wundern, wie es bei uns aussieht, so kahl und splitternackt. Aber, vergiß nur nicht, was ich Dir Alles gesagt habe."

„Nein, sicher nicht. Du sollst zufrieden sein."

„Ich denke, Du wirst es auch werden", sagte höhnisch lachend das Mädchen. „Halte Dich nur brav, an mir soll es nicht fehlen, ich weiß schon, was ich zu thun habe. Kommt er aber auch sicher?"

„Er muß kommen", antwortete der junge Mann; „er hat mich um Einiges zu fragen; und da es gegen Mittag ist, wird er um so eher, weil er hoffen wird, hier zu essen, der Geizhals. — Hast Du etwas zubereitet, Nina?"

„Darnach hast Du nichts zu fragen. Ich habe Dir schon einmal gesagt, daß ich weiß, was ich zu thun habe", rief herrisch das Mädchen, und warf einen Blick auf den jungen Mann, vor dem sich dieser seufzend in das Kopfkissen drückte.

Da polterte es die schmale, löcherige Treppe herauf, und ein Geräusch von einem fallenden Gegenstand ward vor der Thür hörbar. Nina eilte hinaus, und als durch die geöffnete Zimmerthür etwas Licht auf den dunkeln Vorsaal fiel, bemerkte sie Jakob, der im Finstern seinen Stock hatte fallen lassen und, ihn suchend, nun herumtappte.

„Wer ist da? Was wünschen Sie, mein Herr?" fragte sie mädchenhaft schüchtern, und hielt sich mehr gegen das Zimmer.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine werthe Jungfer", sagte Jacob, tief aufathmend; „es ist verdammt finster auf dieser Treppe. Wohnt hier Eduard Benk?"

„Ach, lieber Herr" sagte Nina seufzend, „mein armer Bruder ist krank, und ein Besuch in unserer Stube —"

„Thut nichts, thut nichts!" erwiderte Jakob, gerade auf das Zimmer losgehend. „Braucht sich vor mir nicht zu geniren, ich bin sein Prinzipal."

„Ach, Herr Jesus! rief Nina aus; „wie kommen wir

Digitized by Google

zu der Ehre?" Und sie riß die Thüre des Zimmers weit auf, ihn zum Hereingehen einladend. Wie Jakob in's Zimmer trat, wollte sich Eduard etwas im Bette aufrichten, fiel aber vor Mattigkeit sogleich zurück.

„Bleib' Er nur ruhig liegen", sagte Jacob, und ließ sich auf einen dreibeinigen Stuhl nieder, den Nina hurtig herangerückt und an's Bett angelehnt hatte. — „Wie sieht es aus? fragte er, den Stock vor sich hinstemmend, und beide Hände darauf stützend. „Krank? schlechte Sache, kostet viel Geld."

Ein furchtbarer Husten drohte den Kranken zu ersticken. Nina, welche sich an ein Fenster gesetzt und mit weiblicher Arbeit begonnen hatte, flog schnell zum Bette, schlang den Arm um den Leidenden und hielt ihn aufrecht, um den Husten austoben zu lassen.

Als der Kranke endlich ruhiger geworden war und sich erschöpft ausstreckte, bemerkte er, wie Jakob's Auge zwischen ihm und Nina hin und herflog, — und die Gedanken seines Prinzipals errathend, sagte er: „Sie wundern sich wohl in meiner Umgebung ein weibliches Wesen zu finden, da ich doch sonst nie von einer Schwester gesprochen; ja, verehrtester Herr Prinzipal, es ist meine Schwester, und ihrer treuen, sorgsamen Pflege verdanke ich es, daß mein Leichnam noch ein wenig zusammenhält. O, ich verdanke ihr viel; und denke immer, wenn sie einen Bruder so pflegt, wie würde sie erst ihren Mann mit liebevoller Sorgfalt behandeln!"

— Bruder! — rief Nina erglühend, und flog zum Zimmer hinaus. Eduard sah ihr lang nach, dann faltete er die Hände und betete für ihr Glück und Wohl.

„Das arme Kind", begann er endlich, zu seinem Prinzipal gewendet, „sie geht einer trüben Zukunft entgegen. Die jetzige Welt, die jungen Leute .... Doch ich bitte Tausendmal um Vergebung, daß ich Ihnen noch nicht für die Ehre Ihres Besuches gedankt habe. — Sie konnten doch nicht wissen, daß ich krank bin; erst heute Nacht wurde mir so schlecht; — ist seit gestern etwas Neues vorgefallen?"

„Hm", sagte Jacob verdrießlich, und fuhr sich mit dem Finger im Munde herum; „Neues? — Junge Laffen — wollen Geld haben, — liederliche Jungen, die in einer Nacht mehr durchbringen, als ich in drei Monaten brauche; Geld haben? — ja, sollen es sich anderswo schaffen! — Bei derlei Geschäften sieht nichts Gutes heraus."

Nina trat wieder ein und fragte liebend und zart den Bruder, wie er sich befände. Auf ihrem Gesichte spiegelte sich die Sorge um sein Wohl, ein Schimmer der Anmuth umfloß sie, und ihre Brust hob sich freudig höher, als er ihr Besserung versicherte. Er reichte ihr die Hand, sie umschloß sie innig und liebend mit ihren beiden. Es war ein schönes, herrliches Bild der Geschwisterliebe.

Jacob saß da und blickte die Beiden sinnend an; sein Auge hing unverwandt an der Gruppe, dann fuhr er sich mit der Hand, wie gedankenverscheuchend, über die Stirn. Das noch nicht ganz erstorbene Gefühl hatte mit Silberglocken in seiner Brust getönt, die Jugendzeit war vor sein inneres Auge getreten: wie er krank gelegen und die liebende, milde Mutterhand ihn gepflegt. — Dachte er sich jetzt krank, so war er allein, verlassen.

„Herr Principal", rief Eduard aus, als er die Rührung in Jacob's Gesicht aufsteigen sah, „hätte ich meine Schwester nicht, es stände manchmal schlecht mit mir; aber sie ist immer froh und heiter, und ich bin glücklich, wenn sie bei mir ist. — Ja", fügte er mit einem Seufzer hinzu, „wenn ich sie einst werde entbehren müssen —"

— Ich bitte Dich! — rief Nina, und schlug verschämt die Hände vor das Gesicht.

„Ei, sei nicht kindisch", meinte Eduard; „es ist wohl Recht, wenn sich ein Mädchen in Gegenwart junger Laffen, die über Alles spötteln, nicht loben hören will; aber hier, — mein verehrter Herr ist ein gesetzter Mann, der über solches hinaus ist, und zudem — ein Hagestolz. Nicht wahr, mein bester Herr Prinzipal?"

Jacob schwieg und sah düster zur Erde. Die Geschwister warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Da schlug es zwölf Uhr. Nina eilte in die Küche und Eduard begann wieder:

„Verehrter Herr, wenn ich so sagen darf, lebe ich in meinem Bischen Armuth recht glücklich; denn es geht doch nichts darüber, wenn ein Weib die Wirthschaft besorgt. Für zwei Thaler wöchentlich schafft meine Schwester Alles, was wir im Hause brauchen; aber wie weiß sie auch Alles einzutheilen! Ja, Herr, ich bleibe dabei, ein Weib in der Wirthschaft, und man erspart viel. Aber ich meine ein Weib, dem es auch daran gelegen sein muß, zu ersparen. Herr, meinen Sie das nicht auch?"

Jacob schien nachzudenken. Aus Eduard's Augen leuchtete die stillverborgene Freude.

Da trat Nina wieder herein, gab ihrem Bruder ein Zeichen, und dieser lud seinen Prinzipal zum Mittagessen ein. Ohne Jacob's Antwort recht abzuwarten, rückte Nina geschäftig den kleinen aber blanken Tisch zum Bette des Kranken, war diesem so sorgsam beim Aufsitzen behilflich, daß aus Beider Augen die stille Seligkeit leuchtete.

Nicht lange, so stand ein kleines Mahl auf dem Tische. Heute, und sicher zum ersten Mal in seinem Leben, vergaß Jacob seine Hauptmaxime, so viel als möglich zu genießen, wenn es ihn nichts kostete, und während Nina als Hausfrau alle Anmuth und Sorgsamkeit entwickelte, saß er stumm da. Kaum daß er den Kaffee getrunken hatte, wünschte er Eduard mit einer gewissen Wärme baldige Genesung. Sein Abschied von Nina aber war der deutliche Beweis seiner

Digitized by Google

inneren Befangenheit. Als er nach Hauſe kam und ſich allein ſah, warf er einen Blick auf ſeine gefüllte Taſſe und dachte an das ſtille Glück ſeines Commis und an deſſen Schweſter.

Es gibt keinen Schmerz, wo nicht im Hintergrunde der Seele Neid ſchlummert. Aber in einer kleinen Stube, im Dachgeſchoße eines hohen Hauſes, ſprang ein junger Menſch von einem ärmlichen Lager auf, warf Binden und Betten von ſich, ein frechlachendes Mädchen brachte Wein und ſie ſtießen an auf gänzliches Gelingen!

4.

„Vater, armer Vater!“

„Sei ruhig, mein ſüßes Mädchen,“ ſagte Wilhelm tröſtend, und drückte Maria's Kopf, den ſie, in Schmerz aufgelöſt, an ſeine Bruſt gelehnt hatte, ſanft und innig an ſich. Er ſtrich ihr das Haar aus der ſchönen Stirne und küßte ſie; er trocknete ihr die Augen und küßte ſie. „Bleib' ich Dir nicht?“ rief er, indem er, ſie am Kinne faſſend, ihren Kopf zu dem ſeinen emporhob und ihr treu und wacker in's thränennaſſe Auge ſah.

„Ach Vater!“ wehte es wie eine Geiſterſtimme durch ihre Lippen und ſie ſchüttelte leiſe ihr Haupt, als könne Wilhelm niemals den Verlornen erſetzen.

Sie war eine Waiſe geworden. Der Schlummer hatte ſie in ſeinen weichen Armen gehalten, während der Tod ihren Vater küßte. Er war hinübergegangen, ehe er es dachte, ehe er es wollte, und ließ Weib und Kinder in Verwirrung zurück. Kaum war der Todesfall in der Stadt bekannt geworden, da kamen Gläubiger, kamen die Gerichte, — dieſe mit Siegeln, jene mit bleichen Geſichtern. Was hatte Wilhelm da nicht Alles zu thun, zu beſorgen, zu ſchlichten, zu ordnen. Er that Alles, denn er glaubte ſich berufen, der Verwaiſten Vater, Bruder, Vormund zu werden. Aber die Sachen ſtanden gut. Das Handlungsgeſchäft wurde aufgegeben, denn die Familie hatte, wenn auch nicht im Ueberfluß, zu leben; die älteren Kinder kamen in Penſionen, und nur die jüngſten, die Bäumchen, welche nicht ohne Stütze beſtehen können, blieben zu Hauſe bei der Mutter, bei der Schweſter. Aber auf Maria laſtete die ganze Sorge des inneren Hausweſens, denn die Mutter, war eines jener gewöhnlichen Weiber, welche im Alter, von einem gewiſſen Stumpfſinn befangen, für nichts als für Stadtgeklätſche, Kaffeegeſellſchaft und Geſangbuch leben.

Eine beſcheidene Wohnung ward bezogen, wo Wilhelm ſich ebenfalls einrichtete. Der ſchöne Traum des häuslichen Lebens zog wieder durch ſeine Seele; er dachte ſich in der beglückenden Vereinigung mit der Geliebten, die dunkeln Momente ſeines Lebens verſchwanden wie ſchwarze Felſen in dem Meere ſeines jetzigen Stilllebens; er vergaß alles Frühere, vergaß, daß ihm noch zwei Brüder lebten.

Wo war Salomo? — In welchem glühenden Sande drückten ſich ſeine Fußtapfen ab? auf welcher krankheitbrütenden Küſte athmete er? wo, ach wo legte er ſein Haupt zur Ruhe? Wilhelm wußte es nicht. Seit ſeiner Entfernung hatte Salomo nicht geſchrieben, die Fittige der Zeit hatten das Andenken an ihn halb verrauſcht, Wilhelm vergaß ſeiner, wie wir Alles vergeſſen, was wir nicht immer vor Augen haben.

Und Jacob? — Ihn zu vergeſſen zwang ſich Wilhelm, denn ein Fluch hing an ſeinem Namen; mit dem Seufzer, der ſich durch die gepreßten Lippen des Armen rang, ſchwamm auch eine Verwünſchung gegen den Wucherer mit.

Und Wilhelm war ſo fromm und lebte ſo ſtill und glücklich und zufrieden bei der Geliebten.

Das Schickſal iſt nichts als eine Redefigur, oder eine Definition über Ironie.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrs. Shelley.

(Fortſetzung.)

Endlich erpreßte er von mir das Verſprechen, daß ich ihn, ſobald ich das beſtimmte Alter erreicht hätte, heirathen wolle. Ich hielt dies für das einzige Mittel, ihm mein Zartgefühl und meine Aufrichtigkeit zu beweiſen. Ich gab dies Verſprechen um ſo bereitwilliger, weil ich ſeine Talente wirklich bewunderte und glaubte, daß er ein beſſeres Weib als mich verdiene. Meinen Mangel an Liebe hielt ich für meinen eigenen Fehler, den ich ihm vergüten mußte. Ja, ich ging in der Unbeſonnenheit und Unerfahrenheit meines Alters ſo weit, daß ich mich mühte, meine geheime Abneigung vor ihm ſtreng zu verbergen.

Wenn er nach der Zeit etwa auf eine Woche verreiſte, ſo ging ich willig auf ſein Verlangen ein, mit ihm zu correſpondiren, und meine Briefe waren voll Zärtlichkeit und Liebe. Ich fand es leichter zu ſchreiben als zu ſagen, was ich nicht wirklich fühlte, und ich war erfreut, ihm meine Dankbarkeit für ſeine Liebe auf eine ſo leichte Weiſe zeigen zu können Auch willigte ich gerne ein unſer Verhältniß geheim zu halten, da ich ſolchergeſtalt mindeſtens eine Entſchuldigung für die Zurückhaltung in meinem Betragen gewann. Ich benützte dieſen ſeinen Wunſch, darauf zu beſtehen, daß er mich für einige Zeit verlaſſe. Ich war froh als er abgereiſt war und doch kränkte mich ſeine Bereitwilligkeit.

Dennoch durfte ich nicht ungerecht ſein. Vernon hatte manche Fehler, aber Kälte des Gefühls war nicht darunter. Heftigkeit und Leidenſchaftlichkeit waren ſeine Charakterzüge;

doch konnte er ſie mit einer beiſpielloſen Vorſicht und Verſchlagenheit vereinigen. Noch ehe er mich geſehen, hatte er beſchloſſen, mich und mein Vermögen zu gewinnen; allein ſo groß war die Heftigkeit ſeiner Gemüthsart, daß er ſich in ſeinem eigenen Netze fing und der Anſchlag, der auf Eigennutz gegründet war, damit endigte, daß er ihn zum Sclaven der Liebe eines Mädchens machte, das er verachtete. Auf mein dringendes Bitten entfernte er ſich alſo; aber er förderte ſeinen Plan, indem er dies that. Meine Briefe waren förmliche Zeugniſſe gegen mich, falls ich einmal, wie er ſehr richtig fürchtete, mein Verſprechen zurückzunehmen wünſchen ſollte. Ich erfüllte ſorglos ſeine Abſichten, ſeine kühnſten Erwartungen ſah er übertroffen. Meine Briefe glichen denen einer Braut, und was ihnen an Zärtlichkeit abgehen mochte, ward wohl in ſeinen Augen durch die unverholene Anerkennung unſeres wechſelſeitigen Verhältniſſes erſetzt. Als dieſe Zeugniſſe in ſeinen Händen waren, kehrte er wieder zurück. Ich war darum unbekümmert; im Gegentheil, ſeine Anweſenheit hatte ihr Gutes für mich. Sie hielt das Gefühl von unvermeidlichem Geſchick, für welches ich mich entſchieden hatte, lebendig, und ſeine Geſellſchaft unterbrach die eintönige Ruhe von Buchwald.

Endlich kam Weihnachten. Mein Onkel kehrte zurück, und ſein Haus füllte ſich mit Beſuchen. Jetzt erſt verrieth ſich Veron's düſterer Charakter ganz. Er war eiferſüchtig, wie ein Italiener; ſeine Laune war mürriſch und geſelligen Vergnügungen abgeneigt. Gott weiß, auch auf meiner Seele lag ſtummer Schmerz, und ließ mich nicht zu Frohſinn kommen; allein ich wünſche meinem Onkel gefällig zu ſein, und glaubte kein Recht zu haben, die gute Laune der Geſellſchaft zu ſtören — deshalb zwang ich mich zur Munterkeit. Ueberdies war es der ſchnellkräftige Geiſt der Jugend, der begierig und freiwillig aus dem geheimnißvollen Dunkel von Vernen's Ränken in die verwandelte Atmoſphäre des freundlichen Verkehrs überſprang. Als mich Vernon ſo munter und bereit ſah, die Unterhaltung der Stunde zu theilen, machte er mir Vorwürfe, gab mir Verweiſe — und ward, mit einem Wort, ein wahrer Zuchtmeiſter. Ich war von Natur furchtſam und gelehrig; vergebens empörte ſich mein Gemüth gegen den Zwang; er gewann und behielt vollkommene Macht über mich. Doch war meine Seele in Waffen gegen ihn, eben während ich mich ſeinem Zwange unterwarf; Widerwille begann ſich in meiner Bruſt zu regen. Ich ſtellte mich ſelbſt, meines Undanks wegen, ſtreng zur Rede; ich wurde anſcheinend freundlicher als je; allein jeder innere Kampf, jede äußere Anſtrengung hatte unglücklicher Weiſe die Folge, ihn meiner Neigung immer mehr und mehr zu entfremden.

Die Gäſte verließen uns. Mein Onkel ging nach der Stadt und ſagte daß er hoffe, ich würde ihm dahin nachkommen, ſobald Lady Hythe zurückgekehrt ſei, um mich begleiten zu können. Doch ich war abgeneigter, als jemals, London zu beſuchen. Durch mein Verſprechen an Vernon gebunden und noch immer entſchloſſen, ihm mein Wort zu halten, wollte ich mich nicht der Verſuchung ausſetzen Andere zu ſehen, die mir vielleicht beſſer gefallen könnten. Uebrigens war die Erinnerung an meinen Vater noch ungeſchwächt und ich nahm mir vor, nicht früher öffentlich zu erſcheinen als bis das Trauerjahr vorüber war. Vernon begleitete ſeinen Vater zur Stadt, kehrte aber beinahe ſogleich wieder zurück. Unſere Lebensweiſe ſchien in die früheren Geleiſe einzulenken, doch das Weſen derſelben war verändert. Vernon war mürriſch — ich beklommen und ängſtlich. Ich glaubte ſogar ihn der Bosheit und Tyrannei beſchuldigen zu müſſen, bis ich, die Gleichgiltigkeit meines eigenen Herzens entdeckend, geneigt war, mich ſelbſt als die Urſache ſeiner Unzufriedenheit zu betrachten. Ich ſuchte durch Freundlichkeit ſeine Laune wieder herzuſtellen und es gelang mir zum Theil.

Da erſchien eines Tages Sir Richard plötzlich zu Buchwald. Es überraſchte ihn offenbar Vernon da zu finden, und er konnte eine gewiſſe Unruhe und Beſorgniß, die ſeine gewöhnliche Heiterkeit trübte, nicht verbergen. Er erzählte, daß er Clinton erwarte und daß er ihn unmittelbar nach ſeiner Ankunft herab nach Hampſhire bringen würde.

„Um meinen Geburtstag zu feiern, nicht wahr?“ fragte Vernon mit einem ſardoniſchen Lächeln. „Ich bin Freitag großjährig.“

„Nein“, ſagte ſein Vater, „ſo bald wird er noch nicht hier ſein.“

„Ei und mich wird man auch nicht ſo ehren“, ſagte Vernon; „Clinton's Eintritt der Großjährigkeit wurde mit geräuſchvollen Feſtlichkeiten gefeiert; doch er iſt ja der Erſtgeborne.“ Die letzten Worte ſprach er in höhniſchem Tone.

Sir Richard warf ihm einen ſtrengen Blick zu, und ein unbeſchreiblicher Ausdruck von Beſtürzung flog über ſein Geſicht.

„Biſt Du ſeit Weihnachten hier geblieben?“ fragte er endlich. Vernon würde vielleicht ausweichend geantwortet haben, doch Marianne kam ihm zuvor.

„Ja, Vater! er iſt jetzt immer hier“, ſagte ſie.

„Du ſcheinſt Buchwald mit einem Mal lieb gewonnen zu haben“, fuhr Sir Richard fort. Ich fühlte, daß ſein Auge auf mich gerichtet war, während er ſprach, und eine flüchtige Glut übergoß mir Wangen, Stirne und Nacken. —

Bald darauf ſah ich meinen Onkel im Garten; er war allein. Da ich wußte, wie ſehr ihm die Einſamkeit peinlich war, ſo ging ich hinab, um ihm Geſellſchaft zu leiſten. Ich erſtaunte, als ich mich ihm näherte, auf ſeinem Geſichte, das gewöhnlich lächelte, alle Kennzeichen qualvoller Unruhe zu erblicken.

Als er mich ansichtig ward, glättete er seine Stirne. Er begann von London, von meinem älteren Cousin zu sprechen, und wiederholte seinen Wunsch, daß ich meine Scheu besiegen und einwilligen sollte, noch diesen Frühling mich in London einführen zu lassen. Plötzlich stand er still, sah mich durchdringend an und sagte zögernd:

„Vergib mir, liebe Helene, wenn ich Dich beunruhige; aber ich bin ja Dein Vormund, Dein zweiter Vater — nicht wahr? — Sei deshalb nicht böse, wenn ich Dich frage: — Liebst du meinen Sohn Vernon?"

Meine natürliche Offenheit gab mir die rechte Antwort ein; allein tausend unerklärliche und doch mächtige Gefühle banden meine Zunge. Ich antwortete stotternd: „Nein — ja, ich glaube ich bin ihm gut."

„Aber du liebst ihn nicht?"

„Welche Frage, theurer Onkel!" entgegnete ich verlegen.

„Also ist es doch so?" rief Sir Richard, „muß ihm denn Alles glücken?"

Sie mißverstehen mich", sagte ich; denn ich schauderte eine Neigung zu gestehen, die ich wohl gar nicht fühlte, und dadurch das Verhältniß noch bindender zu machen. Allein ich erröthete zugleich und mein Onkel ließ ungläubig sein Auge auf mir ruhen.

„Aber es würde dich dennoch kränken, wenn er eine Andere heirathete", fragte er.

„O nein", rief ich „er hat meine freiwillige Zustimmung. Ich würde ihm von ganzem Herzen Glück wünschen."

Die Hoffnung daß mich Vernon hintergangen habe, — daß er gesonnen sein könne mich seinen Garnen zu entlassen, flog als ein heller Strahl durch meine Seele. Sir Richard sah, daß es mein Ernst war und seine Mienen klärten sich auf.

„Was für ein seltsames Ding ist Mädchensprödigkeit", bemerkte er. — „Du bist so artig erröthet, Helene, daß ich geschworen hätte, Du habest Vernon Dein Herz geschenkt. Doch ich sehe, ich habe mich geirrt — und es freut mich; denn Vernon würde gar nicht für Dich taugen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

III.

(Aus Corfu. — Wiener Leben. — Sonnenschein und Regen. — Der Bürgermeister von Ober-Döbling. — Baden und die Moritz-Ruhe.)

Die Nachrichten aus Corfu lauten zur größten Freude der Residenz und des ganzen Landes sehr günstig. Das Befinden Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin ist ein weit besseres und alle Hoffnung vorhanden, die günstigsten Resultate zu erzielen.

Diese Nachricht senden wir stets gerne unseren Wiener Berichten voran, denn erst, wenn wir aus Corfu Gutes hören, freut uns auch das Wiener Leben. — Das Wiener Leben in der saison morte? werden unsere aufmerksamen Leserinnen fragen, und dabei lächelnd das Köpfchen wiegen. — Ja, das Wiener-Leben bietet auch jetzt der Abwechslungen viele und fehlt es auch hie und da an genügendem Publicum, so läßt sichs der thätige Wirth oder Kaffeehausbesitzer dennoch nicht verdrießen und hält durch lockende Unterhaltungs-Ankündigungen die allgemeine Aufmerksamkeit wach. In dieser Weise machen sich besonders Weghubers Caffeehaus-Garten, Schwenders Neue Welt in Hietzing und der alte neu decorirte Sperl bemerkbar. Alle diese Orte sind stets besucht und die daselbst veranstalteten Concerte theils von Militär-Capellen, oder auch von Herrn Josef Strauß, Fuchs ꝛc. ꝛc., verdienen vollkommen den reichlich gespendeten Beifall. Freilich spielt „Pluvius", der so segensreiche Regengott, oft böse Streiche und vereitelt so manchen heiteren Abend. In den letzten Wochen insbesondere hat er uns reichlich bedacht und der heiterste Morgen mit Sonnenschein brachte uns im Laufe des Tages Regen. Doch darum ist das Leben nicht minder schön, Sonnenschein und Regen, Freud' und Leid' bilden ja den so bewegten Wechsel des Lebens. Auch in unseren Briefen können wir diesen Wechsel nicht umgehen und bringen daher nicht nur Heiteres, sondern auch, wo es uns nahe geht, Ernstes. Darum können wir das Ableben eines Mannes, dessen Gedächtniß noch lange in den Herzen seiner ihm näher stehenden Freunde fortleben wird, nicht mit Stillschweigen übergehen.

Der geschätzte und allgemeine geachtete Bürgermeister von Ober-Döbling und Wein-Großhändler, Herr Wilhelm Starnbacher, ist in seinem 46. Lebensjahre einem längeren Leberleiden erlegen und wurde Freitag den 5. Juli unter dem Beileide einer zahllosen Menge von Verwandten und Freunden zur Erde bestattet. Hat er auch in der Eigenschaft als Bürgermeister nur kurze Zeit gewirkt, so machte er sich doch durch sein freundliches, zuvorkommendes Benehmen und insbesondere durch sein Mitgefühl für leidende Nebenmenschen allgemein beliebt. Ein „Friede seiner Asche" rufen wir mit trauerndem Gefühle dem Verstorbenen nach!

Von den Umgebungen Wiens ist Baden ein heuer nur schwach besuchter Ort, die Schuld dürfte in den übermäßigen Preisen der Sommerwohnungen zu suchen sein. Die Hausherren ziehen es vor die Wohnung den Sommer über unbesetzt zu lassen, als vom Preise auch nur im Geringsten etwas nachzulassen. Wir benützten einige freundliche Sonnenblicke zur Fahrt in jenen Curort und waren erstaunt über die Menge noch unbesetzter Wohnungen. Die besuchtesten Puncte sind der Park mit seiner Mittagsmusik, die Versammlung der „Haute volée" die erzherzogliche Residenz „Weilburg" und die angenehme Fernsicht „Moritz-Ruhe". Letzterer Platz war der Lieblingsort unseres unsterblichen Humoristen M. G. Saphir, der hier in Bild und Schrift verewigt ist. Ein dort aufliegendes Fremdenbuch, Zeichnungen und Gedichte von Besuchern enthaltend, macht dem Leser viel Spaß und wären wir unbescheiden, so könnten wir durch Mittheilung so mancher kleiner Gedichte die Lachmuskeln der gefälligen Leser in nicht geringe Thätigkeit setzen. Sentimentale und heitere Poesieen, Prosa in Versen und Versen in Prosa begegnen wir hier, wo sich Saphirs Verehrer verewigt haben, darum, wer nach Baden geht, versäume nicht die Moritz-Ruhe und das Fremdenbuch daselbst zu besichtigen! —

G***.

Feuilleton.

(**Königl. Auszeichnung.**) Herr Renz, der rühmlichst bekannte Kunstreiter-Director, welcher sich mit seiner Künstlergesellschaft in Stockholm befindet und sehr viel Furore macht, hat von Sr. Majestät dem König eine goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Se. Majestät hat Herrn Renz diese Auszeichnung nach der ersten Vorstellung persönlich überreicht. Herr Renz kommt diesmal schon Ende October mit ganz neuen Künstlerkräften nach Wien und wird seinen Circus mit vielen interessanten Neuerungen eröffnen. U.

(**Carl-Theater.**) Herr Director Brauer hat eine neue Posse vom Redacteur des Münchner Punsch, J. Schleich, „Frau Satan" betitelt, angenommen. Frl. Della wird die Hauptrolle spielen. Diese ausgezeichnete und beliebte Schauspielerin wird nächstens im Badner Stadt-Theater zu einem wohlthätigen Zwecke spielen. U.

(**Professor Sulzer**) hat bereits seine neue Oper vollendet, und wird dieselbe der Direction des k. k. Hof-Opern-Theaters zur Aufführung überreichen. Die Oper soll reich an Melodien, der Opern-Text sehr interessant sein. U.

(**Willmers in Pest.**) Der tüchtige und allgemein bekannte Clavier-Virtuose Willmers hat in Pest in mehreren Concerten, die derselbe veranstaltet, ungemein gefallen. Der eminente Künstler bediente sich zweier prachtvoller Claviere des k. k. Hof-Forteviano-Fabricanten Ehrbar, welche durch ihren schönen kräftigen und wohlklingenden Ton sehr viel zur Verherrlichung dieses Concertes beitrugen. Die Instrumente dieses tüchtigen Fabrikanten gewinnen immer mehr an Beliebtheit. U.

(**Der k. k. Hofschauspieler**) Lewinsky hat im Münchner Hof-Theater, wo derselbe in den Räubern von Schiller als Franz Moor gastirte, großartigen Beifall geerntet. Der tüchtige Künstler tritt noch in Kabale und Liebe und im Faust als Mephisto auf. U.

(**Theater an der Wien.**) Die Direction dieses Theaters, welche seit neuerer Zeit eine ungemeine Thätigkeit entwickelt, rüstet ein großartiges Spectakelstück aus, welches nächstens schon zur Aufführung kommt; doch vor demselben kommt noch eine neue Posse: Marquis und Hausmeister, von Frau Ida Brüning, zur Darstellung. U.

(**Schuselka-Fahrt.**) Herr Della Torre, Schriftsteller und Buchdrucker, veranstaltete Sonntag eine Fahrt nach Gainfahrn zu dem berühmten Volksvertreter und Literaten Herrn Schuselka, wobei sich ein großer Theil des Gesang-Vereines und andere Gäste, im Ganzen über 500 Personen, anschloßen. Es wurden viele Reden gehalten, und besonders zu Ehren dieses Volksmannes viele deutsche Lieder gesungen; Herr Schuselka dankte für diese Auszeichnung mit der Versicherung, daß er recht bald mit seiner neuen Zeitschrift für das allgemeine Interesse handeln werde. U

(**Weghuber's Caffeehaus.**) Der unermüdete und thätige Caffehaus-Inhaber, Herr Weghuber, hat abermals sein Caffehaus-Local nicht nur bedeutend vergrößert, sondern höchst elegant und prachtvoll renovirt. Der Besuch steigert sich täglich, um so mehr, da die Getränke durchaus echt und gut sind. U.

(**Beck**) hat als „Tell" in Stockholm sehr gefallen. Er wurde bei offener Scene und nach jedem Acte wiederholt gerufen. Blumen und Kränze fehlten ebenfalls nicht. K.

(**Der Komet**), welcher seit einiger Zeit hell glänzend an unserem Himmel sichtbar ist, war am 13. Juni in der Sonnennähe unterhalb der Erdbahn und ist seitdem fast senkrecht zu derselben schnell aufgestiegen. Zwischen 28. und 29. Juni befand er sich etwa in gerader Linie zwischen Erde und Sonne, von der ersteren 2½, von der letzteren etwa 17½ Millionen Meilen entfernt. Diese große Erd-Nähe ist die Ursache seines jähen Aufsteigens. Er entfernt sich weiter emporsteigend von Sonne und Erde, wird aber trotz seiner bald abnehmenden Helligkeit dem Fernrohre ziemlich lange sichtbar bleiben. Der Komet ist mit keinem früher erschienenen nachweisbar identisch. K.

(**Neues Werk.**) Vom Herzog von Aumale erscheint nächstens eine „Geschichte der Condé's" in zwei Bänden mit Illustrationen. Das Werk dürfte in gewissen Kreisen Aufsehen erregen. K.

(**Hôtel Schwender.**) Schwender, ein Mann, welchem die Residenz schon viele Comforts zu verdanken hat, eröffnete nun auch bei seinem bekannten Etablissement ein geschmackvoll eingerichtetes Hôtel zur Aufnahme von Fremden. Bei der lebhaften Stellwagen-frequenz von hier aus mit der Stadt ist dieses Absteigequartier Reisenden bestens zu empfehlen. K.

Berichtigung.

In Nr. 28 unseres Blattes Seite 206, „Wiener Briefe", 11. Zeile von unten ist zu lesen **besehen** dort . . . statt **besahen** dort . . . ., welchen Druckfehler wir zu berichtigen ersuchen.

Die Redaction.

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(**K. k. Hofoperntheater.**) In „Robert der Teufel" bekamen wir zwei Gäste, und zwar Herrn Wowosky als „Robert" und Fräulein Lichtmay als „Alice", zu hören. Ersterer hat in keiner Beziehung angesprochen und besitzt nichts, was ihn zu einer Heldenpartie befähigen könnte. Fräulein Lichtmay ist noch zu unsicher und mangelhaft, um einer Kritik unterzogen werden zu können. Somit haben wir wieder das Unglück gehabt, zwei Gäste zu hören, die in uns nur **ein** Gefühl erweckt haben und zwar jenes des Mitleides. Fräulein Hoffmann (Prinzessin), so wie Herr Draxler (Bertram) und Herr Walter (Raimbaut) waren recht brav und entschädigten uns einigermaßen für den sonst verlornen Abend.

(**Carl-Theater.**) Herr Ferdinand Lang, erster Komiker aus München, trat in Carls Posse: „Staberls Reiseabentheuer in Frankfurt und München" zum ersten Male als „Staberl" auf. Carl, dessen unsterbliche Leistungen noch in gutem Andenken stehen, hat in Lang einen würdigen Nachfolger bekommen und die Veteranen des Carl-Theaters freuten sich auch diesen Abend der Erinnerung Carls leben zu können. Staberl und seine Späße sind veraltet und dem Geschmacke der Gegenwart nicht mehr anpassend und dennoch erregen sie noch mehr die Lachlust harmloser Zuseher als so manche Posse der Jetztzeit. — Wir werden nach Beendigung von Langs Gastspiel nochmals eingehend auf seine Leistungen zurückkommen.

(**Sommertheater in Fünfhaus.**) „Heillose Confusionen" oder „Eine Stunde der Täuschung", ist der Titel einer neuen Posse von Liebold, die selbst dem Arena-Publicum nicht mundete. Aus Pietät für den Verfasser wollen wir unser Urtheil verschweigen und einfach des schwachen Erfolges erwähnen. Wenn diese Zeilen das Licht der Welt erblicken, dürfte wohl schon diese Mache zu Grabe

Digitized by Google

getragen sein und — „mit den Todten laßt uns nicht rechten“ sagt schon ein großer Dichter, dessen Spruch wir hier befolgen. Frau Klimetsch als Frau von Mondschein war köstlich, die übrigen Mitwirkenden fanden wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen.

(Treumann-Theater.) Offenbach's Gesellschaft ist glücklich abgereist und zwei Stückchen, die spurlos vorüber gingen, eröffneten wieder die deutschen Vorstellungen. Das Liederspiel: „Beckers Geschichte“. Musik von Conradi, nimmt einen guten Anlauf, der aber zum Schlusse im Sande verläuft. „Die versteckte Schüssel“ ist eine Posse, deren Witz in Verwirrungen und zotigen Späßen besteht. Herr Knaak, als verhungertes Dichter-Genie, gab seine Rolle recht natürlich. In den Zwischenpausen producirte sich eine Akrobaten-Gesellschaft mit gutem Erfolge. Ueber das Gastspiel des Herrn Treibler in unserem nächsten Bericht.

(Theater in der Josephstadt.) Böhmische Vorstellung*). Dem Unternehmer der böhmischen Vorstellungen scheint das Sprichwort vorgeschwebt zu haben: „Ende gut, Alles gut,“ als er zur dritten und letzten Reprise den sehr geschätzten Gast von Prag, Frau Peschek, zu gewinnen trachtete. Frau Peschek rechtfertigte aber auch ihren guten Ruf, indem sie sowohl in den zwei Solo-Scenen als auch in dem Stücke: „Učená a hloupá“ das Publikum zu enthusiastischem Beifall hinriß. Aber leider verkümmerte der geehrte Gast den anderen in den „Obrázky“ beschäftigten Personen den Erfolg, indem der Vergleich mit einem so eminenten Spiele kein stichhältiger war. Indeß zog man sich so gut als möglich aus der Affaire. Das Haus war sehr besucht. Palacky und Rieger wurden beim Erscheinen in ihrer Loge stürmisch empfangen. S—ck.

Modebericht.

(Wien.) Obwohl man sich weniger eilt als im vergangenen Jahre, um Wien zu verlassen, finden nun doch mit jedem Tage zahlreiche Abgänge nach den Landwohnungen statt, und in den vornehmen Sommerschlössern und an anderen Vergnügungsorten werden sehr häufig Festlichkeiten abgehalten. Der größte Theil der Damenwelt trägt gegenwärtig Zuavenjacken von allen möglichen Stoffen und in verschiedenen Formen, ganz oder halb anschließend; zuweilen auch ganz bequem oder gleich weite Jacken. Die Aufputze bestehen aus Besetzungen von abstechender Farbe oder derlei Verschnürungen u. s. w. Die Jüpen zu diesen Jäckchen sind enorm weit und meistens ohne allen Aufputz, besonders bei leichten Stoffen.

Man sieht auch lange Kasaken von geblumtem Pique oder hellgelbem Nankin; diese eignen sich mehr für Badeorte. Zu solcher Toilette paßt am besten ein runder Hut von grauem oder braunem Stroh, mit nach vor- und rückwärts gebogenen Rändern und mit langer nach rückwärts gebogener Hahnen- oder Straußenfeder. Wir hatten diese Tage Gelegenheit einer Hochzeitsfeier beizuwohnen, bei welcher wir sehr elegante Toiletten bemerkt haben. Die Braut trug ein weißes Seidenkleid, darüber ein Illusionskleid, dessen Jüpe en tablier mit Blondspitzen und Myrthensträußchen künstlich aufgeputzt war; über diesen reichhaltigen Aufputz fiel der sehr weite Schleier der beinahe das ganze Kleid einhüllte, ließ nur ein wenig durch das feine Gewebe die grünen Myrthensträuße, welche durch die Spitzengarnirung geflochten waren, hervorblicken, was dem Ganzen ein originelles und sehr zierliches Aussehen gab. Das Leibchen zierte eine reichfaltige Draperie, welche ebenfalls durch Myrthen abgebunden war und sich sehr graziös ausnahm. Die Aermel bestanden aus zwei Schoppen, an welche sich sehr weite bis zur Kniebiege mit Blondrüchen garnirte griechische Aermel anschloßen. Das Brustbouquet und der Myrthenkranz war von frischen Blumen und außergewöhnlicher Schönheit.

Die Brautmutter trug ein schwer seidenes drappfarbes Seidenkleid mit Rüchen sehr sinnreich aufgeputzt. Diese beiden Kleider wurden in dem Atelier des Herrn F. Wlach verfertigt. Vier Fräuleins von 15—16 Jahren, wovon zwei weiße und zwei blaue leichte Kleider trugen, waren auch sehr gustiös verfertigt: die Schöße mit Volants, die Leibchen mit Trägern von blauen auf weißen Tarlatankleidern mit rosa Bändern aufgeputzt. Die übrigen sehr eleganten Toiletten gestattet uns der Raum nicht alle beschreiben zu können. Die Herren waren schwarz, die Hälfte mit weißen, die Hälfte mit schwarzen Gilets bekleidet.

Viele hochgestellte Damen begleiteten die Braut und waren in der Kirche bei der Trauung anwesend. Ihre Toiletten bestanden meistens in Mantillen, Spitzentüchern und Shawls welche über die leichten Sommergewänder zierlich umgehangen waren.

Wenn in diesem Augenblicke die Shawle von Barège oder Grenadine, sowie die Mäntelchen von Spitzen oder Musselin die beliebtesten Außengewänder sind, so bleibt der indische Kaschmirshawl doch immer ein unentbehrlicher Toilettartikel, besonders bei solchen Feierlichkeiten, und gegen die frische Abendluft als sehr geeignet, welcher auch sehr stark vertreten war.

Zu dieser Brautausstattung lieferte die Weißwaaren-Handlung der Herren A. Kellner und Sterzinger, Tuchlauben „zum Brautschleier“, die meisten Gegenstände ihrer Artikel. P. M. v. F.

Modebild Nr. 654.

Wiener und Pariser Moden.

Phantasie- und Promenade-Toiletten.

1. Brauner, runder Hut mit schwarzer Feder und einer weißen Cokarde aufgeputzt. Rock und das halbangeschlossene Zuavenjäckchen ist von geblumtem Piqué mit färbigem Jaconnet und Grellos ausgeschlagen. Hohe faltige Chemisette mit ballonartigen Aermeln. Glacehandschuhe; Schuhe.

2. Modischer Hut mit Feder und Rüchen geputzt. Oberrock von grauem geblumten Grenadine. Die Jüpe ist unten aufdressirt und mittelst Spangen abgebunden; ähnliche kleine Abtheilungen, an welchen Bandecken angebracht sind, bilden den vorderen Aufputz der Jüpe. Das runde Leibchen zieren faltige, reich garnirte Bandrevers, welche sich rückwärts über den Rücken ziehen und zugleich einen Kragen bilden.

*) Da ich der böhmischen Sprache nicht mächtig, hatte Herr S—ck die Güte, dieß Referat zu besorgen. C. Karl

*) Diese sehr zahlreiche und glänzende Gesellschaft hielt die Hochzeitstafel im Saale zum Sperl, Leopoldstadt, nach welcher die P. T. Gäste sich durch Tanz unterhielten und vier Herren durch ausgezeichnete Gesangsproductionen und humoristische Vorträge das Fest verherrlichten. D. R.

Digitized by Google

Die giganten Aermel haben garnirte Aufschläge und eine hinauf stehende Garnirung, welche sich an den glatten Aermeltheil anschließt. Rosa mit Rüchen garnirte Bandschleife; Mantelet von schwarzer Seide.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. R. in Wien. Ihre Ansicht ist ganz die unsere.

Frau Gräfin O. B i in Prag. Ihr Auftrag ist erfüllt.

Fräulein B. A—i in Brünn. Sie können den besagten Aufsatz erhalten.

Herrn Baron St—n in Ofen. Es soll geschehen.

Herrn Conrad L—b in —? Die Correspondenz kann nicht benützt werden.

Herrn Leopold Sch—l in Berlin. Es freut uns, ihr Werk dem Druck übergeben zu wissen.

Herrn Ferdinand Moor in —. Sie dürften ihren Wunsch nicht sobald erfüllt sehen, da bedeutende Hindernisse im Wege sind.

Correspondenz der Expedition.

Herrn M. K. in Graz. Kein Mißtrauen, sondern nur ein Versehen von Seite der Expedition. —

Frln. M. K in Mitrowitz. Sämmtliche bestellte Sachen sind gestern an Sie abgegangen.

Herrn J. Machaczek in S. Für den abgesandten Schnitt haben wir uns 30 kr. gut geschrieben.

Frln. F. K. in Pettau. Das P. haben wir sammt Schreiben an Hrn. F. abgegeben.

Herrn R. A. in Klosterneuburg. Nach Wunsch Alles besorgt.

Herrn P. v. in Brünn. Für die zwei Abonnenten Herrn K—r und L—e wurde uns der Betrag eingehändigt; das Uebrige wird brieflich nachfolgen.

Neue Welt (in Hietzing).

(1)

Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag:

Militär-Concert,

Donnerstag: **Concert Strauß.**

Eintritt von 6 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags 10 kr., mit Inbegriff sämmtlicher Glashäuser und aller übrigen Sehenswürdigkeiten der neuen Welt. Nach 4 Uhr ist der Eintritt 30 Nkr. Concert-Anfang 5 Uhr.

Speisen à la carte sowie per Couvert von 2 fl. aufwärts ununterbrochen. Diners und Soupers für größere Gesellschaften ersucht man einen Tag früher zu bestellen. Bei ungünstiger Witterung im Salon.

Carl Schwender.

Nähmaschinen-Anstalt.

Joseph J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Kegelgasse Nr. 158, in Wien,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten in Weißzeug, Tuch und Leder zu den billigsten Preisen und unterhält ein Lager von Hemden und Krägen. (4)

Anerbieten.

Eine Frau von angenehmem Aeußern, welche die Hauswirthschaft vollkommen versteht, wünscht bei einem ältlichen Herrn als Haushälterin unterzukommen. Das Nähere zu erfahren in der Redaction dieses Blattes. (1)

Ein Clavier (Stehflügel, 6½ Octaven)

mit gutem Klange und englischer Besaitung ist um den billigen Preis von 100 fl. österr. Währung zu verkaufen. Der kleine Raum, welchen dieses Piano einnimmt, ohne dabei an Kraft der Spielung zu verlieren, dürfte es um so preiswürdiger erscheinen lassen. Nähere Auskunft hierüber: Wien, St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 4, im 2. Stock, wo der Flügel auch zu besichtigen ist. (1)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (3)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by G

Elegante.

Wiener und Pariser – Moden.

Hüte : Mme Halstuker. *Toilletten aus den ersten Ateliers.* *Stoffe* : Hrn Ortman und Dintl.
Weißwäsche : Hrn Kellner und Sterzinger. *Handschuhe* : Hr Autenrieth *Parfum* : Hr Az.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3. 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2. 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1. 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1. 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die indaste Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Partier- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 28. 23. Juli 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

5.

Es war Nachmittag, Maria's Mutter saß auf dem Sopha und goß sich den Kaffee ein; ein unartiger dicker Mops stand daneben, hatte die Pfote auf ihren Arm gelegt und schnupperte nach einem Stückchen Zucker. Sie stillte des ungeschlachten Lieblings Verlangen und schlürfte selbst behaglich den dampfenden Trank. „Gustchen!" rief sie dann in langgezogenem, ausgespreiztem Tone, und die kleine neunjährige Tochter hüpfte herein und räumte das Kaffeezeug ab. Da pochte es an der Thüre und der helle, knappe Ton verrieth den dürren Finger des Klopfenden.

„Herein!"

„Eine gesegnete Mahlzeit, meine gute Madame Nachbarin! — Sie wohnen noch nicht lange da, und da muß ich doch sehen wie es Ihnen gefällt, wie sie sich hübsch eingerichtet haben und was ihre lieben Kinder machen. — Ei, ei, wie Sie es hier schön haben! — Die Stuben zwar etwas niedrig, aber das habe ich recht gern, das macht so traulich."

Die Weiber schloßen schnell Freundschaft, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die ganze Stadt und ein Cartell wegen gegenseitiger Auslieferung von Neuigkeiten. Konnten sie das freundschaftliche, nachbarliche Verhältniß besser anknüpfen als mit einem Gelöbnisse gegenseitigen Vertrauens? Und versteckt sich diese verdammungswürdige Hinterbringerei nicht unter den Mantel des Zutrauens? Die Heuchelei spielt bei diesem Schauspiele die zärtlichen Mütter.

Die ehrenwerthe Dame, welche diesen Besuch abstattete, gehörte zu jener Gattung von alten Weibern, welche so zu sagen zusehends einschrumpfen und dann wie eine runzelige Citrone aussehen; die Haut in den Augenwimpern ähnelte einem zusammengeschlagenen Fächer, die Backen einer Armenmahlzeit, die Nase gehörte zu dem ausgebreiteten Geschlechte jener, welche sich in Alles stecken, und die Lippen — schmal, dünn und vertrocknet, — schienen aus einer Larve herausgeschnitten. Dabei war um die ganze kleine Gestalt der Mantel einer gewissen Süßigkeit gebreitet, einer Süßigkeit aber, deren Wirkung der Ipecacuanha gleich war.

Sie schien es auf einen längern Besuch abgesehen zu haben, denn bald machte sie sich es bequem, kramte nach und nach Brille und Strickzeug aus und ließ zur Unterhaltung des lieben vierbeinigen Viehes, das in der Stube war, den Knäuel Zwirn hin und her rollen. —

Dergleichen Weiber wissen sehr bald eine gewisse Herrschaft über ihre Umgebung zu erringen, so zwar, daß sie das Gespräch ganz allein führen und keine Einrede

Digitized by Google

dulden wollen. Wollte Maria's Mutter der neuen Bekannten irgend eine Bemerkung mittheilen, ſo ſchmetterte ſie ſolch' ein Felsſtück von Geringſchätzung darauf, daß die arme Frau endlich ganz ſtillſchwieg, der ſiegreichen Gegnerin das Feld überließ und nur zuhörte. Mehr wollte jene nicht, und nachdem ſie wie ein kluger Feldherr lang einen paſſenden Ort für den Angriff geſucht, glaubte ſie endlich den Platz gefunden zu haben, und begann ihre Batterien einzeln und langſam ſpielen zu laſſen.

„Ei, was Ihre Jungfer Tochter Mariechen, Gott behüte ſie, für ein hübſches Kind iſt? Wenn ich arme Perſon nur das Glück hätte ſo ein Juwel zu beſitzen? Aber dem Herrn hat es gefallen mich ganz allein wie eine einſame Ente in der Pfütze dieſer Welt herumſchwimmen zu laſſen —"

„Ach, wertheſte Nachbarin" fiel Maria's Mutter ein, und kniff die Augen halb zu, „man hat auch ſeine Noth mit den Kindern; erſt ſind ſie ganz klein, da hat man weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe, und hat man ſie mit Gottes Hilfe etwas in die Höhe gebracht —"

„Ja, das glaube ich, dann kommen erſt die rechten Sorgen; — ja, wenn es noch Jungen ſind, da mag es noch gehen, die müſſen ſich allein forthelfen und helfen ſich auch fort, aber die Mädchen — Nun, ich glaube aber —" ſetzte ſie mit niedergeſchlagenen Blicken und etwas gedehnt hinzu, „daß Ihre Jungfer Tochter — der junge Herr, der da neben an wohnt; — ich meine nichts Böſes, Gott bewahre mich vor einem Gedanken, womit ich meinen Nebenmenſchen beleidigen könnte."

„Iſt auch gar nicht nöthig", fiel die Mutter etwas erhitzt und ſchnippiſch ein; „auf Wilhelm laſſe ich nichts kommen; Wilhelm wird meine Maria heirathen, er iſt ein braver Menſch, und kann eine Frau anſtändig erhalten."

„Das glaube ich, ja, das weiß die ganze Stadt; aber was iſt er denn eigentlich, der liebe Herr Wilhelm?"

„Nu, ich weiß nicht, wie es eigentlich heißt, ein Schriftſetzer, glaub' ich — er ſchreibt immer, was eben gedruckt werden ſoll, ſo ein — Buchmacher."

„Ah ſo!" und das Geſicht der ehrenwerthen Nachbarin ward ſo lang wie eine Fadennudel; „alſo ein Buchmacher? Hören Sie, wertheſte Frau Nachbarin, mein Seliger, unſer Herr Gott behalte ihn ewig in ſeiner Nähe! war doch ein Buchhändler, der nannte ſolche Leute Schriftſteller. Ach, du lieber Gott! die kamen oft zu ihm und hatten immer Noth — große Noth. — Ei, ei, ein Schriftſteller!"

Sie wackelte ein wenig mit dem Kopfe, fing an mit erneuerter Thätigkeit zu ſtricken und halb laut vor ſich hinſummend die Augen zu zählen. Sie kaute lange das Wort, welches ſie ſprechen wollte, im Munde herum, endlich ſprach ſie:

„Indeß, Herr Wilhelm iſt doch der gerathenſte von allen ſeinen Brüdern; der Eine iſt in alle Welt gegangen, und der Andere, ach Herr Jeſus! was iſt das für ein Menſch! Und jetzt will er gar heiraten, der Geizhals."

„Was Sie da ſagen? Heiraten will er? wen denn?",

„I nun, man weiß es ſelbſt nicht; Ordentliches kann es nichts ſein, denn ſie wohnt, wie ich mir habe ſagen laſſen, im fünften Stocke."

„Aber wer iſt ſie denn eigentlich?"

„Nun, es wird ſo eine Schneider-Mamſell ſein; — Sie verſtehen mich doch?"

„Ja, ja, eine Schneider-Mamſell! Hat denn der Menſch etwas Chriſtenthum im Leibe?"

Die beiden ehrenwerthen Damen begannen, mit ſich ſelbſt plaudernd, die Stricknadeln rüſtig zu kreuzen, und es entſtand eine Pauſe, während welcher wechſelſeitig Seufzer zum Himmel aufſtiegen. Da ſchlug die Wanduhr die fünfte Stunde und mit der trippelnden Geſchäftigkeit, welche alten Weibern ſo eigen, ſtand die Nachbarin vom Stuhle auf und unter vielen Händedrücken, gegenſeitigen Freundſchaftsverſicherungen und Einladungen ward Abſchied genommen.

Die Mediſance iſt der Roſenkranz, den ein altes Weib täglich mehrmal abbetet.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrs. Shelley.

(Fortſetzung.)

Er ſagte nichts mehr, allein ich fühlte mich im Gewiſſen getroffen. Ich hatte meinen Onkel getäuſcht — und doch wieder — nicht. Ich hatte erklärt, daß ich den nicht liebe, dem ich meine Hand verſprochen hatte — ich hatte mich in ein Geheimniß verwickelt, das mich in meinen eigenen Augen herabſetzte. Gern würde ich ein vollſtändiges Bekenntniß abgelegt haben, allein dann wären wir beide unauflöslich gebunden geweſen. So wie die Sache jetzt ſtand, hatte ich noch die leiſe Hoffnung, daß Vernon eine andere Neigung faſſen und ich ihm gänzliche Freiheit geben konnte, ohne daß eine Menſchenſeele wußte wie muthwillig ich gehandelt hatte.

Es waren keine Gäſte zu Tiſche; Sir Richard wollte uns am nächſten Morgen frühzeitig verlaſſen. Nach dem Diner eilte ich ſchnell in's Geſellſchaftszimmer und ließ Vater und Sohn allein. Ihre Conferenz dauerte wohl zwei Stunden. Ich wollte mich eben auf mein Zimmer zurückziehen, um einer Scene auszuweichen, die ich fürchtete, ich wußte nicht warum — als beide eintraten. Vernon's Züge

Digitized by Google

waren düſter und befangen, allein Triumph ſtrahlte aus ſeinen Augen; ſein Lächeln war nicht, wie ſonſt, ironiſch, aber es verrieth keinen Sonnenſchein des Herzens, ſondern vielmehr boshafte Siegesfreude. Er ſah mich von der Seite mit einem Ausdruck ſchadenfroher Genugthuung an — dann warf er ſeinem Vater einen höhniſchen Blick des Einverſtändniſſes zu. Ich zitterte, denn auch auf des Onkels Geſicht lagen Kummer und Beſtürzung, obgleich er es zu verbergen ſuchte. Er ſcherzte, rückte ſeinen Stuhl näher zu mir und war freundlicher als je. Ich erfuhr, daß er morgen zur Stadt zurückkehren und daß ihn Vernon begleiten werde. Vernon ſagte nichts, aber er nahm ſo kalt Abſchied von mir, daß ich glaubte, er erwarte mich noch am Morgen zu ſprechen. Ich hielt es für billig ſeinen Wunſch zu erfüllen und ſtand deshalb zeitig auf. Allein er kam erſt lange nach Sir Richard herab, welcher mir dankte, daß ich mich ihm zu Gefallen geſtört habe. Sie reiſten gleich nach dem Frühſtücke ab und Vernon's förmliches Lebewohl erregte meine ganze Verwunderung. Wäre es möglich, daß er wirklich die Abſicht hätte, eine andere Verbindung einzugehen? — In dieſem Zweifel lag all' mein Troſt, denn ich war ſchmerzvoll beklemmt durch die unangenehme Lage, in die ich mich ſelbſt verwickelt hatte, indem ich meinen Handlungen den Anſchein des Verbotenen gab und meine Lippen mit Falſchheit befleckte.

Ich war gewohnt früh aufzuſtehen. — Am dritten Morgen nach der Abreiſe meiner Verwandten, noch ehe ich aufgeſtanden war und während ich mich ankleidete, kam es mir vor als ob Steinchen an mein Fenſter geworfen würden; ich war jedoch zu ſehr in meine Gedanken vertieft, um beſonders darauf zu achten. Erſt nachdem ich meine Toilette gemächlich geendet hatte und aus dem Fenſter ſah, erblickte ich Vernon unten in dem geſchloſſenen Theile des Parkes, wohin die Ausſicht ging. Ich eilte hinab, indem mein Herz vor Bangigkeit pochte.

„Ich habe nun zwei ganze Stunden auf Dich gewartet", ſagte Vernon zornig; „haſt Du mein Signal nicht gehört?"

„Ich weiß von keinem Signal", antwortete ich; „auch bin ich nicht an verſtohlene Zuſammenkünfte gewöhnt."

„Und doch verſtehſt Du es trefflich ein heimliches Verhältniß fortzuſetzen! Du haſt meinem Vater geſagt, daß Du mich nicht liebſt — und daß Du froh ſein würdeſt, wenn ich eine andere heiratete."

Eine unwillige Antwort entſchlüpfte meinen Lippen; doch als Vernon den herannahenden Sturm ſah, beeilte er ſich ihn zu beſchwichtigen. Er wechſelte den Ton des Vorwurfes mit zärtlichen Betheuerungen.

„Glaube mir", ſagte er, „es ſchmerzte mich tief Dich ſo zu verlaſſen, wie ich that; allein ich konnte nicht anders. — Sir Richard drang in mich ihn zu begleiten — ich war genöthigt mich darein zu ergeben. Auch jetzt glaubt er mich in der Stadt. Ich bin die ganze Nacht gereiſt. Und doch ſchien er Verdacht zu ſchöpfen, als ich es ablehnte mit ihm zu ſpeiſen, und ich mußte ihm verſprechen heute Abend mit ihm auf einen Ball zu gehen. Indeß habe ich nicht nöthig früher als bis zwölf oder ein Uhr dort zu ſein, und ſo kann ich zwei Stunden bei Dir bleiben."

„Aber wozu dieſe eilige Reiſe?" fragte ich. „Warum biſt Du eigentlich gekommen?"

Er bezwang kaum ſeine Aufregung, als er mir antwortete; er ſprach von der Gefahr, die er lief, mich auf immer zu verlieren. „Weißt Du nicht", ſagte er, „daß es ſich mein Vater in den Kopf geſetzt hat Dich mit meinem Bruder zu vermälen?"

„Er iſt zu gütig", entgegnete ich verächtlich; „ich bin keine Sclavin, daß man mich kaufen und verkaufen kann. Couſin Clinton iſt die letzte Perſon in der Welt, die Du zu fürchten haſt."

„O Helene! wie tröſteſt Du, wie entzückſt Du mich, daß Du nicht nach Rang und Reichthum wählen willſt. Du fragſt mich, warum ich hier bin? — Dieſe Gewißheit, die Du mir gibſt, wäre tauſendfach die Beſchwerden werth, die ich getragen habe. — Mit Furcht und Zagen bin ich gekommen — doch nun, da ich weiß, daß Du dieſen Günſtling des Glücks nicht lieben willſt, ſiehſt Du mich vor Freude entzückt!"

Ich kann nicht beſchreiben, wie Vernon ausſah als er dieſe Worte ſprach. Neid, Bosheit und dämoniſches Frohlocken ſchienen ſich in ſeinem Geſichte zu ſpiegeln. Er lachte laut auf, ſo daß ich erſchrocken vor ihm zurückwich. Einige Augenblicke ſpäter war er ruhiger.

„Mein Leben iſt in Deinen Händen, Helene!" ſagte er.

Doch wozu dieſe gleißneriſchen Worte, in denen ſich Lüge und Wahrheit zur moraliſchen Frazze einten? Ich fühlte, daß ich ihm weniger gut war - als je, doch gab ich ſeiner Heftigkeit nach. Ich betrachtete mich als das Opfer eines verzeihlichen aber unverbeſſerlichen Fehltrittes, den ich in jugendlicher Unerfahrenheit begangen. Alſo bekräftigte ich mein Verſprechen und gab ihm feierlich mein Wort. Dabei unterließ ich es jedoch nicht ihn über den Umfang meiner Neigung aufzuklären. Er wüthete Anfangs über meine Kälte, — dann überhäufte er mich mit Bitten um Vergebung und Thränen ſtrömten aus ſeinen Augen, — dann wieder warf er mir trotzig vor, daß ich die Falſcheſte meines Geſchlechtes, die Treuloſeſte wäre, wenn ich mein Wort bräche.

Wir ſchieden endlich, nachdem ich ihm zuvor noch hatte verſprechen müſſen, ihm alle Tage zu ſchreiben. Als ich ihn fortreiten ſah, ſtieg eine Empfindung in mir auf, als wäre ich von den Qualen der Folter erlöſt.

Etwa eine Woche nach diesem Auftritt war es, als ich, noch immer verstimmt und traurig, in meinem Ankleidezimmer saß und zu lesen versuchte, in der That aber in schmerzvolle Erinnerungen und Gedanken versenkt war. Da hörte ich plötzlich Mariannen's fröhliches Gelächter vom Garten heraufschallen und dazwischen meinen Namen rufen. Ich riß mich aus meinen schwermüthigen Träumen und da ich mir längst vorgenommen hatte den Schatten von Freiheit, den mir Vernon's Abwesenheit gewährte, zu meiner Erheiterung zu benützen, ging ich hinab meine Cousine aufzusuchen. Ich fand sie nicht allein; Clinton war bei ihr. — Er hatte gar keine Aehnlichkeit mit Vernon. Sein Gesicht war ganz Sonnenschein; seine lichtblauen Augen strahlten in eigenthümlicher Reinheit. Sein gewinnendes Lächeln, seine silbertönende Stimme, seine hohe männliche Gestalt und besonders sein offenherziges, einnehmendes Betragen, Alles war das Gegentheil von seinem düstern hinterlistigen Bruder. Ich sah ihn und fühlte, wie lächerlich meine Vorurtheile gewesen waren; wenige Augenblicke reichten hin uns vertraut zu machen wie Bruder und Schwester; jedes Gefühl, jeder Gedanke lag offen vor dem geistigen Auge des Andern. Ich war von Natur offenherzig und nur durch Erziehung schüchtern gemacht, so daß es mich doppelt entzückte, wenn mir Jemand mit Offenheit entgegenkam und es mir auf solche Weise möglich machte, mich der arglosen Aufrichtigkeit meines Charakters hinzugeben. Wie schnell flogen nun die Tage! Die einzige Störung, die ich erfuhr, war meine Correspondenz mit Vernon. Nicht daß ich mich wortbrüchig gegen ihn gefühlt hätte — die Zuneigung zu meinem neugefundenen Verwandten änderte nichts an meinem Verhältniß zu ihm; sie war rein, unverhehlt und schwesterlich. Wir hatten uns wie zwei Hälften eines harmonischen Ganzen auf dem Ocean des Lebens begegnet — und die Sympathie war zu vollkommen und fleckenlos, um mit der selbstischen Liebe verglichen zu werden, die Vernon gab und forderte. — Doch fürchtete ich, daß seine Eifersucht geweckt werden könnte, da ich nur mit Widerwillen Briefe schrieb, welche nichts als leere Formeln von Zärtlichkeit und feierlichen Versprechungen enthielten.

Indessen kam auch Sir Richard wieder nach Buchwald; er war höchlich vergnügt das innige Einverständniß zu sehen, das zwischen seinem Sohne und mir bestand.

„Hab' ich Dir nicht gesagt, daß Du ihm gut sein würdest?" sagte er.

„Daß muß jeder Mensch", entgegnete ich; „er ist dazu geschaffen alle Herzen zu gewinnen."

„Nun, und taugt er nicht besser für Dich?"

Ich wußte nicht was zu antworten; ich durfte weder meinen Gefühlen noch meinen Gedanken Gehör geben.

Sir Richard machte alle seine Besuche nur im Flug; schon am Abend wollte er uns wieder verlassen. Er ließ also noch am Vormittag Clinton zu einer Unterredung rufen, die ziemlich lang währte, und unmittelbar darauf suchte er eine schickliche Gelegenheit mit mir zu sprechen. — Er traf mich im Gesellschaftszimmer.

„Helene", sagte er, „höre mich an; ich habe ein wichtiges Wort mit Dir zu sprechen. — Bin ich als Vater nicht immer klug gewesen, so habe ich es doch stets gut gemeint, und so wünsche ich auch meinen Sohn Clinton für all' das Unrecht zu entschädigen, das ich gegen ihn, ohne daß es der arme Junge noch weiß, begangen habe. Ich möchte ihm gerne ein Weib geben, das seiner würdig ist. — Sein Herz ist weich, sein Gemüth rein und edel, und Du — Du allein verdienst ihn. — Unterbrich mich nicht, ich bitte Dich. — Höre mich zu Ende. Ich gestehe Dir, daß dies, seit ich Dich kennen gelernt habe, mein Lieblingsgedanke gewesen ist. Die Hindernisse, die sich dagegen zu erheben schienen, sind besiegt; wenigstens die bedeutendsten. Ihr habt Euch kennen gelernt; Ihr habt — irre ich nicht — Gefallen an einander gefunden — nicht wahr, Helene? und so, glaube ich, darf ich ein Wort dazu sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Das Fest in Ebenzweier.

„Ein jeder schreibe, was ihn Wahrheit dünkt,
„Und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen."
Lessing.

Es war am 13 d. M., als Se. königl. Hoheit Erzherzog Maximilian von Este, der hohe Sprosse eines Geschlechtes, wo echte wahre Ritterlichkeit geübt, Kunst und Wissenschaft geschützt und gepflegt — nach langer Abwesenheit auf Höchstdessen anmuthiger Besitzung Ebenzweier eintraf. Es war gerade am Vortage Hochdessen Geburtsfestes, und da Se. königliche Hoheit nicht nur durch höchst leutselig-freundliches Benehmen, sondern auch wahrem Wohlthätigkeitssinn sich viele Herzen gewann, so entstand schnell der vielseitige Wunsch, nicht nur dessen Ankunft, sondern auch den Tag zu feiern, wo der alte Stamm der Este vor 79 Jahren abermals zu grünen begann. Der diesmalige Sommer, so ungünstig in Bezug der Witterung, schien an diesem Abende alle Reize entfalten zu wollen, welche uns armen Erdensöhnen bisher so launenhaft entzogen wurden. Man muß einen schönen Sommerabend am Ufer des Traunsee's genossen haben, um sich eine Vorstellung zu machen von der Schönheit eines Festes im Freien, wenn der Tag sich zur Ruhe wendet, die Sommerschwüle gebrochen, Bäume, Pflanzen und Blumen welche durch die Sonnenstrahlen gelitten, wieder zu neuem Leben zu erwachen beginnen, um weitaus ihre balsamischen Düfte zu verbreiten. Se. königl. Hoheit befand sich am Balkone des Schlosses, und die Gmundner Sänger waren im Garten aufgestellt und von einer eleganten Gesellschaft umgeben, Front machend gegen die hohe Persönlichkeit. Um 8 Uhr Abends begann das Lied mit dem „Festgesang" von Kunz, diesem folgte die „Heimath" von Storch, eine gediegene Composition mit sehr hübschem

Digitized by Google

Soloquartett, sodann: „Die Wacht am Rhein" von Wilhelm, „Mein Lieben" von Kunkel, und endete mit Kalliwoda's „deutschem Liede". Kein Gemüth blieb ungerührt, als bei lautloser Stille so vieler Zuhörer die schönen Töne — fast jede Silbe vernehmbar — den grünen Raum erfüllten, um in die Herzen der Anwesenden zu dringen! Der wahrhaft festliche „Festgesang" von Kunze war ergreifend, nicht minder das schöne Lied von Kalliwoda, als aber Wilhelm's „Wacht am Rhein" bei wirklich prächtigem Zusammenwirken mit der jede Brust gewaltig erfassenden Strophe: Lieb Vaterland, kannst ruhig sein! begann, da hob sich jedes treue deutsche Herz, mit dem festen Willen, daß diese herrlichen Worte als eine Wahrheit sich immerdar bekunden und erfüllen werden.

Abwechselnd spielte Blechmusik mit ausnehmender Fertigkeit recht hübsche niedliche Weisen, und es war gar anmuthig den Tönen zu lauschen, wie selbe über den See bis zu den Füßen der Felsenkolosse drangen und eine Antwort wiedergaben.

Ein großartiger Fackelzug — Transparente — der Donner vieler Mörser, welcher an den Felsenbergen gebrochen das Echo in imposanter Weise zurücksandte, wirkte festlich mit, das Fest zu schmücken und abwechselnd zu vervielfältigen. Von einer Anhöhe besah Berichterstatter diese Festlichkeit; beinahe bis zu Ende konnte man sich nicht trennen von dem Götterschauspiele, welches sich zu Füßen ausbreitete; die Wiesenmatten in dunkler Färbung, die schönen Toiletten der Damen, deren liebliche Formen durch magische Beleuchtung aufflackernder Flammen hervortraten — der Traunstein mit seinem emporströmenden Feuer, welches weithin den Bewohnern dieses reizvollen Landes als Freudezeichen sich wies — alle Gebirge, den See umschlingend, still und sinnig ihre Häupter dem Feste zuwendend — waren wohl unvertilgbare Eindrücke; aber nicht nur die Beschauer dieses in solcher Art seltenen Festes fanden sich bezaubert von dem Gebotenen, sondern auch der hohe Herr schien gerührt und ergriffen von der Huldigung, welche ihm deutsche Treue und Liebe darbrachte. —

Vom Traunsee, am 16. Juli.

J. Lechner.

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

IV.

Aus Corfu. — Wien im Stellwagen. — Eine musikalische Donaureise. — Die Reliquien des Grafen Radetzky.)

Aus Corfu lauten die Nachrichten immer erfreulicher. Die dortige Bevölkerung nimmt an dem Schicksale unserer gnädigsten Kaiserin den lebhaftesten Antheil und des Abends umwogt stets die Elite der Stadt den Wohnort der hohen Frau, in der Hoffnung sie zu erblicken und begrüßen zu können. Der Gesundheitszustand bessert sich von Tag zu Tag und ist bereits jede Gefahr verschwunden. — Mit welchem Interesse werden nicht in unseren Tagesblättern stets diese Nachrichten gelesen und drängen jeden politischen Leitartikel in den Hintergrund. — Wer fragt nach Politik, wo es sich um das Wohl der Landesmutter, der geliebten Kaiserin, handelt! — Die Politik überhaupt ist nicht unsere Sache und wir meiden und fürchten sie gleich dem gebrannten Kinde — das Feuer. Und doch wie schwer entgeht man ihr, sogar die Stellwägen, der Sommeraufenthalt so viele Wiener, führen politische Zeitungen mit sich.

Ein Witzbold meinte: das billigste in Wien seien die Stellwägen und er hat nicht unrecht. Um 10 Neukreuzer machen sie förmliche Tagereisen: von Hietzing nach Döbling, von der Jägerzeile nach Fünfhaus, von der Landstraße nach Lerchenfeld ꝛc. ꝛc; dieß sind die Touren welche um 10 Neukreuzer der müde Erdenwanderer in Wien zurücklegen kann. Dabei hat er noch die Begünstigung Zeitungen lesen zu können und Cigarren — im Rauch-Coupé — rauchen zu dürfen, so viel er nur immer mag. Wem aber verdankt Wien diese Kameele in der Staubwüste der Residenz?! — Einem Manne, dem Wien schon sehr Vieles dankt, einem Manne, dessen Name mit großen goldenen Lettern auf so vielen — Stellwagen geschrieben steht, einem Manne endlich, der für Wien eine „neue Welt" schuf, und dieser Mann heißt „Carl Schwender"! — Schwender's Salonwägen waren es, die zuerst um 10 Neukreuzer Concurrenz machten und den übrigen Unternehmern den Krieg erklärten. Damals schrie Alles, Schwender kann sich nicht halten, er muß zu Grunde gehen — und nun?! „Schreien hilft nichts, Thatsachen beweisen", sagt ein industrieller Kopf und er hat recht. — Die Speculation Einzelner ist unermüdlich und läßt sich durch das Schreien der Menge nicht aufhalten in der Verfolgung ihrer Pläne.

Auch Herr Kapellmeister Joseph Strauß hat einen Plan und wir wünschen er möge sich zu seinen Gunsten realisiren. Er beabsichtigt nämlich am 8. September eine musikalische Donaureise von Wien nach Greifenstein zu unternehmen. Nicht nur zwei Dampfer, sondern auch geschmackvoll decorirte Schleppschiffe, jedes mit einem Buffet versehen, sollen dazu benützt werden. Die Abfahrt soll bei den Kaisermühlen erfolgen; bei der Rückkehr würde man die Schiffe beleuchten und im Donaukanale bei den Weißgärbern landen. Der Preis für die Hin- und Rückfahrt soll nur 2 Gulden betragen.

Von der Zukunft haben wir gesprochen und machen nun zum Schlusse einen Blick in die Vergangenheit. — Im Waffen-Museum des k. k Arsenals sind die Reliquien des F. M. Grafen Radetzky vollständig aufgestellt, und können über Anmeldung von Jedermann besichtigt werden. Dieselben ruhen auf einem metallenen Tische, der aus einer eroberten piemontesischen Kanone eigens zu diesem Zwecke gegossen wurde. Sie bestehen in der Gala-Uniform des F. M. sammt Orden und Kreuzen, sodann der Kartätschenkugel, die das Leben des Helden bedrohte, und dem Marschallstabe. — Der Besuch dieser Reliquien des großen Helden Oesterreichs ist, wie zu erwarten war, von Seiten der Bevölkerung ein lebhafter. C***.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Mitte Juli. Der k. k Hofschauspieler Herr Lewinsky aus Wien macht auf der hiesigen Hofbühne ungemeines Glück, obwohl man sich mit seinem nicht gar glücklichen Organe nicht ganz befreunden kann. — Der ausgezeichnete Heldentenor Schnorr von Carolsfeld aus Dresden hat seinen Gastrollencyclus hier früher beendigt als er beabsichtigt hatte, weil man ihm nicht gestattete als Masaniello in Auber's „Stummen von Portici", aufzutreten, wegen der nahen verwandtschaftlichen Beziehungen, in welchen unser Hof zu dem neapolitanischen steht. — Die Gesangsproductionen des Wiener Volkssängers Joseph Matras sammt Gesellschaft, welche bald in dem sehr schönen und geräumigen Saale der Westend-Halle, bald in Max Schweigers Isarvorstadt-Theater stattfinden, erfreuen sich seit einigen Tagen eines sehr lebhaften Beifalls von Seite des hiesigen Publicums. Einer dieser Vorstellungen wohnte auch der eben hier anwesende Compositeur Meyerbeer bei. — Am 20. d. M. kommt der berühmte Kunst-

Digitized by Google

reiter Carré mit 110 Personen und 68 Pferden hieher und wird bis zum 21. August die schaulustigen Münchner mit seinen Productionen erfreuen. M.

Feuilleton.

(**Kapellmeister Suppé**) vom Theater an der Wien erhielt von Sr. Hoheit dem Herrn Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande. U.

(**Lebensrettung.**) Der k. k. Hofschauspieler Meixner rettete im Victoria-Theater in Berlin bei der Probe seiner Collegin Frl. Kronau, welche mit ihrer dünnen Mantille zu nahe an das Lampenlicht kam und schnell in Flammen aufloderte, beinahe das Leben. Frl. Kronau fiel in Ohnmacht, so daß die Probe unterbrochen werden mußte; jedoch hatte dieß keine weiteren Folgen. U

(**Das neue neunte Theater in Wien.**) Herr Fürst, der weltberühmte Volkssänger und Volksdichter, hat das Affentheater im Prater angekauft. Selbes wird ganz neu hergerichtet, wo dann Herr Fürst mit seiner Gesellschaft sich produciren wird. Derselbe schreibt bereits ein Stück „Aff und Volkssänger" betitelt. U.

(**Parktheater.**) Herr Schwender, der unermüdete tüchtige Industrielle beabsichtigt in seinem Park in der neuen Welt ein kleines Theater zu bauen, wo nebst theatralischen Vorstellungen sich auch Gymnastiker, Taschenspieler und sonstige Künstler produciren können. U.

(**Alois Berla**), der talentvolle Dichter, hat sein Engagement im Theater an der Wien verlassen und ist von Herrn Carl Treumann für das Franz-Josefs-Quai-Theater engagirt worden. U.

(**Franzosen in China.**) Dieses großartige Spectakelstück füllt nicht nur die Räume des Thalia Theaters, sondern auch die Kassa des Herrn Hofmann. Dieses höchst interessante und sehenswerthe Schauspiel hat drei Verfasser: Herrn Bittner, Ebersberg und Forst; letzterer hat dieses Stück sehr effektvoll scenirt. U.

(**Professor Dachs**), der rühmlichst bekannte Clavier-Virtuose, welcher Clavier-Professor am hiesigen Conservatorium geworden, wird am 30 d. Mts. bei der nächsten Zöglings-Prüfung auf zwei neu patentirten Bösendorfer Flügeln die Prüfung im Saale der Musikfreunde öffentlich abhalten. U.

(**Herr Schmitz**), ein sehr tüchtiger und geachteter Mann, Souffleur bei Herrn Dr. Neumeister und Vater der talentirten Schauspielerin Frl. Schmitz vom Theater in der Josephstadt, ist an die Stelle des ausgetretenen Controlors Herrn Hoch im Theater an der Wien gekommen U.

(**Margaretha Carl**), die Frau des verstorbenen Theater-Directors Carl, starb am 17. d. M. nach längerem Leiden in Ischl. Sie war eine geborne Lang und als Künstlerin so wie als Menschenfreundin gleich geachtet. K.

(**Die neue Häusernummerirung**), deren Wien so sehr bedarf, ist bereits auf dem Papiere ausgearbeitet und dürfte schon im Monat October praktische Anwendung finden. K.

(**Die Wärme im Erdinnern.**) Man hat ausgerechnet, daß in der Erde 2430 Schritte tief das Wasser zu kochen anfängt. Biei in der Tiefe von 8400 Schritten schmilzt. Gold 10 Meilen tief, Eisen 40 Meilen tief In der Tiefe von 100 Meilen ist eine solche Hitze, daß Platina sofort verzehrt werden würde. K.

(**Der neue Glaspalast**) zur Londoner Weltausstellung im Jahre 1862 wird 40 Acres, und zwar 17 Acres mehr bedecken als der erste. Das Mittelgebäude wird 1260 englische Fuß lang und 700 Fuß breit, die anhängenden Gebäude außerdem 1000 Fuß lang und 220 Fuß breit. Die Umfassung des ganzen Gebäudes wird 1,300.000 Fuß betragen, also fast das Doppelte des ersten Ausstellungs-Palastes. Die größte Höhe des letzteren war 160 Fuß, während der neue 260 Fuß hoch werden wird. An Schönheit der Ausstattung und Leichtigkeit des Baues soll letzterer den ersteren weit übertreffen. K.

(**Die Brühler Kränzchen**) finden am 20., 27. Juli, 3., 17. und 24. August im Saale bei den 2 Raben statt. Bei der alljährlichen Beliebtheit dieser Tanzunterhaltungen ist ein lebhafter Zuspruch zu erwarten. K.

(**Fest in der neuen Welt.**) Das zu Ehren der 500 in Wien anwesenden deutschen Brüder veranstaltete Fest-Concert unter Mitwirkung der Herrn Joseph Strauß und der Militär-Kapelle des Kapellmeisters Gihlár war sehr gut besucht und befanden sich viele hohe Generäle und Herrschaften unter den Gästen. Während die Kapelle des Herrn Joseph Strauß wenig und ungenügend executirte, war Gihlár um so thätiger und erntete Beifall. K.

Theater-Revue.

Von **C. Karl.**

(**Carl-Theater.**) Der Gast Herr Lang aus München, welcher sich in kurzer Zeit in Wien so viele Freunde geschaffen, nahm in Schleich's Posse „Aufäßig" von uns Abschied und machte uns denselben, durch sein eminentes Spiel, wirklich recht schwer. Lang ist einer jener wenigen Naturkomiker von altem Schrot und Korn, wie sie die Neuzeit nicht mehr bringt, er ist Komiker mit Leib und Seele und dieß macht sein Spiel so wahr. Möchte er recht bald zu uns zurückkehren. Schleich's Posse oder Volkslustspiel, wie es genannt wird, ist recht gut und reich an komischen Episoden. Die Figuren des Vereinsdieners Graser, so wie der Frau Brezing sind gut gezeichnet und wurden durch Herrn Zimmermann so wie durch Fräulein Herzog vortrefflich dargestellt. Herr Friese als Meister Tüffel traf nicht so den rechten Ton. Fräulein Delia als Therese, die Ladnerin, war gut und fand Beifall.

Eine Novität: „Page Achilles oder die weibliche Meuterei," historisches Lustspiel in fünf Aufzügen, nach A. Müllers „Verschwörung der Frauen" bearbeitet, fand ebenfalls eine gute Aufnahme und dürfte noch manchen Abend recht angenehm unterhalten. Die Trägerin des Ganzen, Fräulein Delia (als Page Achill und verkleidetes Fräulein von Niederiels) wurde oft und stürmisch gerufen. Nebst ihr spielten aber auch die andern Darsteller von Hauptrollen recht brav und verdarben nicht das Zusammenspiel.

Das Stück hat durch die Uebertragung in's Oesterreichische offenbar nichts gewonnen und einige Kürzungen wären am Platze.

(**Treumann-Theater.**) Herr Triebler hat in der, dem bekannten Ballete „Robert und Bertram" gleichnamigen Posse von G. Raeder seine Gastvorstellungen an dieser Bühne begonnen. Triebler ist uns von seinen früheren Gastvorstellungen als vortheilhaft bekannt und war auch dießmal der Beste seiner Umgebung. Die Posse aber ist leider eine Mache dritten Ranges und ließ uns den Abend bedauern. Eine Posse nach einem Ballet bearbeitet — in diesen Worten liegt das ganze Urtheil und Herr Raeder scheint hier selbst nichts Anderes gewollt zu haben, als Automaten Worte zu leihen und das Textbuch durch schaale Witze zu verschlechtern. —

Digitized by Google

(Sommertheater in Fünfhaus.) Eine neue Posse: „Versteckt!" von R. Eberhard hat gefallen und dürfte der thätigen Direction volle Häuser machen. Die Posse ist gut angelegt, die Handlung durch witzige Dialoge gehoben. Der sarkastische Bediente, zugleich der Bösewicht, ist gut gezeichnet und findet in Herrn Swoboda jun. einen guten Darsteller. Nebst diesem sind es noch die Damen: Mellin (Flora) und Klimetsch (Charlotte), sowie die Herren Weichelberger (Max Fernheim) und Röhring (Tauberl) welchen dankbare Rollen zuerkannt wurden. Die Couplets sind gut und die politischen Stellen zündend. Ein Fräulein Maralt als Baronin Aurelie ist eine ebenso steife als nichtssagende Persönlichkeit, die auf uns nur den Eindruck eines geputzten Automaten hervorbrachte. Was nicht jetzt schon alles Comödie spielen will?! —

Modebericht.

(Paris.) Auch dieses Jahr, wie gewöhnlich alle Jahre zu dieser Epoche, finden zahlreiche Heiraten vor den Abreisen auf das Land statt. Wir wohnten dieser Tage einer solchen sehr glänzenden Feierlichkeit in der Madeleinekirche bei wo wir besonders die so reizende Toilette der Braut bewunderten. Ihr umfangreiches und die Schleppe bildendes Kleid war von weißer Poult-de-soie und abwechslungsweise mit kleinen Spitzenfalbeln und Serien kleiner ausgeschnittener Falbeln überdeckt. Es waren deren fünf an der untersten Serie, drei an der zweiten und zwei an der letzten, beinahe bis zur Taille hinaufsteigenden, wodurch auch der zweite Rock von Tarlatan, welcher den seidenen überdeckte, nicht zu sehen war. Das Leibchen war aufsteigend und ganz glatt, und Madame Ple-Horain, 27, rue de Grammont, bei welcher die vollständige Toilette dieser Braut bestellt wurde, machte ihr für die Abend-Toilette ein ausgeschnittenes Leibchen, mit Verzierung in Harmonie mit der des Rockes.

Ihre Visiten-Toilette bestand in einem äußerst frischen und zartmalvenfarbigen Taffetkleide, unten mit als große griechische Verzierungen angeordneten ausgeschnittenen Krausen garnirt, und am Rande des Aermels mit bis zu dessen Einsatz hinaufsteigenden gleichen Verzierungen versehen; das Leibchen war ganz glatt. Dazu gehörte ein schöner Spitzenshawl und ein Hut von Krepp und weißem Tüll, mit weißen und lilafarbigen Federn verziert; an dessen Innenseite befanden sich Rosenknospen und lilafarbige Azaleen. Man findet an dieser Toilette so viel Harmonie in ihrer Zusammenstellung und in ihren Farben, daß es leicht zu verstehen ist, welchen Vortheil man hat, sich für alle Theile der Toilette an dieselbe Person wenden zu können, und besonders wenn diese Person eine talentvolle Künstlerin wie Madame Ple-Horain ist.

Diese Harmonie war nicht minder an der Toilette der Mutter der Braut. Dieselbe bestand in einem Kleide von lilafarbigem Taffet, mit lilafarbigen und violettbraunen Sträußchen und mit weißer Posamentverzierung, Achter und Medaillons vorstellend und sich durch eine Art Aiguillettes beendigend, garnirt; der unten sehr weite Aermel war so aufgeschürzt, um einen spitzen Aufschlag zu bilden, und durch gleiche Posamentarbeit mit Gehängen festgehalten; das Leibchen war auch mit solcher Posamentarbeit von abgestufter Größe gestickt und anstatt der Knöpfe durch eine Art kleiner Fagots von allen Farben des Kleides geschlossen; dies ist eine ganz neue Erfindung von Madame Ple-Horain. Der diese Toilette begleitende Hut von weißem Tüll war mit zu allen seinen Farben abgepaßten Federn verziert, und an der Innenseite mit rosa- und lilafarbigen Blumen versehen.

Unter den anderen Kleidern der Braut erwähnen wir noch ein höchst frisches von Musselin mit malvenfarbigen Streifen und mit Sträußchen spanischer Wicken im Zwischenraume dieser Streifen. Der Rock war mit zwei malvenfarbigen Taffetschrägen verziert, von denen die untere breiter als die obere war, und das aufsteigende und mit über einander gebendem Shawle versehene Leibchen war mit gleichen Schrägen garnirt. Ein gleicher Shawl mit doppelter Schneppe und ein Hut von gebauschtem Tüll, mit malvenfarbigen Taffetschrägen und Tausendschönbüscheln darüber und nach innen verziert, vervollständigten diese niedliche Toilette.

Unter den Hüten von Madame Ple-Horain, die wir bei der oben erwähnten Ceremonie bemerkten, erwähnen wir: Einen von abgenähtem Reißstroh, mit einer schwarzen Bandschärpe verziert, die als Schräge bis über dem Bavolet von Reißstroh angebracht ist, und an der Innenseite und darüber mit rothen Rosensträußchen garnirt.

Einen Hut von gesticktem schwarzen Roßhaar, auf der Seite mit einem schönen Goldlackzweige verziert, und mit einer Schleife von gleichem Goldlack als Binde.

Einen belgischen Strohhut, mit einer schwarzen Binde, einem Zweige von tausendschönfarbigen Rosenknospen, und an der Innenseite mit einem gleichen Zweige und Schlingen von schwarzem und tausendschönfarbigem Bande verziert.

Einen Hut von gebauschtem weißen Tüll, darüber mit einer Puffe von weißen und rosafarbigen Blumen inmitten von Blonden verziert, von wo an jeder Seite große Immergrünzweige hervorgehen, und an der Innenseite befinden sich dieselben Blumen und gleiches Immergrün in einem jener graziösen Blondennestchen, die nur an den Hüten von Madame Ple-Horain gesehen werden.

Ein Mousquetaire-Hut, gleichfalls von ihr für eine in's Bad abreisende Dame verfertigt, war von italienischem Stroh, links mit einer länglichen Schleife von schwarzem Sammt und rechts mit einer kleinen frisirten blauen Feder verziert, und eine weiße, viel längere Feder fiel nach hinten nieder.

Die Trauertracht wird nach und nach eine immer wichtigere Specialität der Mode. Wir sagten bereits, daß sich in dem unter der Firma à la Sœur de la Paix bekannten Magazine, 10, rue de la Paix, alle Arten von Stoffen, Weißzeugartikeln, Kopfzierden und Geschmeiden für alle Grade von Trauer befinden. Die für diese Temperatur und große Trauer geeignetsten Stoffe sind: Ein sehr dauerhafter Barège-Taffet, der ohne Falbeln getragen werden kann; und ein Barège-Canevas, der über ein Unterkleid von Seidenzeug getragen wird und zu gleicher Zeit gebauschte und matte Kleider bildet. Die quadrillirten schwarzen Musseline mit schwarzen oder lilafarbigen Zeichnungen geben etwas weniger ernstere Kleider, und man findet deren die beste Auswahl in diesem Hause.

Als Uebergewänder sahen wir daselbst sogenannte algierische Burnous von Grenadine, mit Quasten von Poil-de-chèvre, in deren Säumen sich Seide befindet. Dieselbe Art von Säumen, welche den Gewändern eine gewisse Festigkeit verleiht, wird auch rings um die doppelten Shawle gemacht, die den Anschein langer Shawle haben, obschon

Digitized by Google

sie viel weniger schwerfällig sind. Unter diesen Shawls gibt es mit wirklichem und andere mit aufgesetztem Saume, der durch eine mit einem mehr oder weniger reichen Posament-Agrement besetzte Schräge vertreten wird.

Man findet nirgends so hübsch gestickte Taschentücher als in dem eben erwähnten Magazine. Eines der kürzlich daselbst verfertigten war ein wirkliches kleines Wunderwerk; dasselbe war gerundet, mit einer Guirlande von weißen, schwarz umkreisten Lorbeerblättern gestickt und mit einer kleinen, äußerst zarten Garnirung umgeben.

Die jetzt am meisten vorgezogenen Hüte für Trauer-Toilette sind besonders die von Crepp, sowie die von Roßhaar oder Tüll. Wir bemerkten à la Scabieuse einen von gesticktem Tüll, mit Bavolet von Spitzen, oben darauf mit einem Spitzenbärtchen und auf der Seite mit einem Büschel Federblumen verziert. M. de F.

Modebild Nr. 633.

Wiener Moden.

Phantasie- und Soiré-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Clotildenhut von Bast, lilla eingefaßt und mit Federn aufgeputzt. Rock von weißem Tarlatan, lilla gefüttert, mit weißen geschlungenen Streifen und lilla Rüchen in Zickzackform verziert. Hohe faltige Chemisette, mit weiten geschoppten Aermeln, um den Hals mit Rüchen garnirt. Darüber ein Isabella-Jäckchen von lilla Seide mit fächerartigen Epauletten und schmalen Rüchen aufgeputzt. Glac-handschuhe; Schuhe mit hohen Absätzen.

2. Das Haar in Wellenscheiteln, rückwärts ein russischer Zopf, zu beiden Seiten Cocarden aus Spitzen, Bändern und Früchten gebildet. Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüpe zieren vier Volants im Ganzen und vier abgesetzte; die leeren Stellen inzwischen mit schwarzen Sammtbändchen vergittert. Das runde Leibchen und die giganten Aermel in Halbschoppen gezogen und mit Sammtbändchen der Länge nach benäht. Grünseidener Gürtel mit langen Schleifen, auf welchen weiße Rosen und schwarze Blätter eingestickt sind. Glac handschuhe, Sacktuch mit Spitzen garnirt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. A. M.—n in L.— Die Nachricht von R. haben wir bereits vor zehn Tagen erhalten.

Hrn. F.—in K—. Zwei Expl. des Werkes wurden uns bereits zugeschickt.

Hrn. C. M. in W—. Das Jawort haben wir schon.

Hrn. Th A.—n in Salzb—. Zwei Artikel angenommen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A. G. in Wieselburg. Indem die 3. Ausgabe 3 fl. 25 kr. pr. Quartal kostet, so haben wir uns bei Ihnen 25 kr. gut geschrieben.

Hrn. O J. in Berlin. Die Klage gegen ihren Sch. in P. haben wir bereits eingeleitet.

Frln. W. C. in Franzensbad. Von Ihrer geehrten Zuschrift sammt Reverse haben wir gehörige Notiz genommen.

In 8 Stunden

(1)

kann jeder Schlechtschreibende, sowohl Herren als Damen, eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende können diese 8 Stunden nach Belieben in 4, 3 oder 2 Tagen nehmen.

A. Kirschner,

Stadt. Fischhof Nr. 519, 2 Stock.

Anerbieten.

Eine Frau von angenehmem Aeußern, welche die Hauswirthschaft vollkommen versteht, wünscht bei einem ältlichen Herrn als Haushälterin unterzukommen. Das Nähere zu erfahren in der Redaction dieses Blattes. (1)

Ein Clavier (Stehflügel, 6½ Octaven)

mit gutem Klange und englischer Besaitung ist um den billigen Preis von 100 fl. österr. Währung zu verkaufen. Der kleine Raum, welchen dieses Piano einnimmt, ohne dabei an Kraft der Spielung zu verlieren, dürfte es um so preiswürdiger erscheinen lassen. Nähere Auskunft hierüber: Wien, St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 4, im 2. Stock, wo der Flügel auch zu besichtigen ist. (1)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (3)

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante.

23 Juli 1861 — № 654

Wiener und Pariser – Moden.

» Hut « Kopfputz » Mme Victorine. Toiletten aus den ersten Ateliers Stoffe » Hrn Arnold u. Novotny. Kopfputz » Hr Sigl u. Mme Kratochwill. Handschuhe » Hr Spitzmüller. Schmuck » Hr Braun. Fächer » Hrn Treu u. Nuglisch.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2. 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1. 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1. 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe der innen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Fläschchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 29. 1. August 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

6.

Ich zittere; Nina, es kann unmöglich unentdeckt bleiben!

Sie stand am Fenster und sah Eduard höhnisch in's Gesicht. Er war bleich und richtete sein Auge wieder auf den Bogen Papier, der vor ihm auf dem Tische lag, und worauf er die Züge mit Aengstlichkeit mehr zu malen als zu schreiben schien.

„Ich kann nicht!" rief er nach kurzer Zeit wieder aus und schob den Stuhl ungestüm zurück; ich kann nicht, ich kann nicht! — ich will die Galeere nicht verdienen." Er preßte die Linke heftig an die Stirn und ließ den Kopf ermattet auf die Brust sinken.

Die böse That ist wie die Biene, die ihren Stachel in der Wunde zurückläßt.

Nina's Gesicht verfinsterte sich einen Augenblick; Furcht, Haß, Rache, Verachtung, alle diese bösen Geister blitzten in ihrem Auge auf; aber nur einen Augenblick, denn bald war sie wieder ruhig, sanft, zärtlich.

Sie trat zu ihm, der mit halbverhülltem Antlitz dastand, und seine Hand von der Stirne und vom Auge wegziehend, sah sie ihn wehmüthig an, wie Jemand, der ein verlorenes Glück beweinen will, sich aber der Thränen schämt. Er gab dem Drucke ihrer Hand nach und stand da, schlaff und schwach.

„Eduard", begann sie in sanftem, mildem Tone, wie wenn im Hintergrund der Stimme Thränen wie silberne Wellen auf und nieder schaukelten; „Eduard! so nahe und wieder zurück?"

Er seufzte und die Unentschlossenheit sprang in kalten Tropfen an seiner Stirn hervor.

„Warum thatest Du mir das, Eduard? Warum zeigtest Du mir die schöne Zukunft, wenn Du Dich scheutest mir den Weg dahin zu öffnen? — Und vergissest Du es denn? Hältst Du mich für so eigennützig, daß ich allein genießen würde, ohne mit Dir zu theilen? Bedenke, Eduard, an wen sind wir auf der ganzen Welt geknüpft? Wer steht uns nahe, wer näher, als wir Eines dem Andern?"

Er schwieg und sah sinnend vor sich hin; die Ueberlegung trat jetzt bei ihm gerüstet auf den Kampfplatz.

„Erinnere Dich, was wir einander feierlich gelobten, erinnere Dich Deiner weithinschweifenden Plane, als Du Dich auf dieses Bett krank hinstrecktest; was versprachst Du mir damals? — Du schweigst? — Bist Du ein Mann?"

„Du drängst und siehst nicht, welches Verhängniß Du herausforderst!"

Google

„Was ich herausfordere?“ rief Nina, plötzlich lachend; „o! ich hätte von Dir ſehr viel zu fordern —.“

„Verführerin!“

„Verführer!“ ziſchelte ſie ihm in's Ohr.

„Und wenn ich es doch nicht thue?“

Nina maß ihn mit einem langen Blicke von den Füßen bis zum Kopfe, wandte ſich dann um und begann mit den Fingern an der Fenſterſcheibe zu trommeln, während ſie halbleiſe ein Liedchen vor ſich hinſummte:

„Mein Schatz der hat was Schlimmes gethan,
Schlimmes gethan,
Er hat, er . . .“

„Wohnen alle Teufel in Dir, hölliſches, gräßliches Weib!“ ſchrie Eduard und hielt ihr den Mund zu.

Sie machte ſeine Hand von ihrer Lippe los und klopfte frohlockend in die Hände.

„Siehſt Du, Eduardchen“, rief ſie, „ich habe Dich in meiner Gewalt und könnte, Du weißt es wohl, ich könnte Manches thun; aber nein, ich will es nicht, ich habe Dich gar zu lieb und Du ſollſt ſehen wie ich in Zukunft weiter für Dich ſorgen will. Aber lieber, guter Eduard, Du mußt mir dieſen Gefallen thun; ſieh', es iſt doch nur eine Kleinigkeit gegen —“

„Sprich es nicht aus“, ſchrie er entſetzt, „ſonſt gewöhnt ſich Deine Zunge an dieſen Klang; denn die Zunge des Weibes iſt wie eine Glocke, die, einmal in Schwung gebracht, noch lange forttönt.“

Sie flog an ſeinen Hals und ſchmeichelte: „Nicht wahr, Du willſt, mein Eduard?“

„Es iſt unſer Unglück!“ murmelte er vor ſich hin und ſetzte ſich wieder an den Tiſch um die Schrift vollends zu enden. In Nina's Augen blitzte die Freude auf; ſie ſtützte ſich mit der Hand auf den Stuhl, wo er ſaß, und blickte ihm über die Schulter in die Arbeit.

„Ei, Du ungeſchickter Menſch“, rief ſie mit einmal ärgerlich aus, „das haſt Du von Deinem Zittern; ſolch' einen Klex zu machen. Das mußt Du ſauber wegzubringen ſuchen; aber ſpute Dich, es ſchlägt zehn Uhr.“

„Sprich mir nicht immerwährend in's Ohr“, rief Eduard verdroſſen; ich kann es nicht leiden, wenn man mir über die Schulter auf meine Arbeit ſieht.“

„Ei, wie das gleich ſprudelt und böſe thut“, ſagte Nina ſpöttiſch und drehte ſich trällernd auf einem Fuß herum; „nun warte, ich will Dich auch nicht mehr ſtören, will die Briftaſche für Jacob fertig machen, es iſt nur wenig mehr daran zu thun.“ Sie holte eine Stickerei und ſetzte ſich an ihr Arbeitstiſchchen zum Fenſter.

Es währte ungefähr eine Stunde und ſie waren ſchweigend, aber nicht ruhig, dageſeſſen; denn jeden Augenblick begann Nina entweder mit den Füßen an den Dielen zu klopfen, oder mit den Fingern an den Fenſtern zu trommeln; die lebhafteſte Unruhe ſpielte in ihrem Körper. Endlich ſprang Eduard auf und erleichterte ſeine Bruſt durch einen tiefen Seufzer.

„Gott ſei Dank!“ rief er, „ich bin fertig!“

„Zeige, zeige!“ ſagte Nina haſtig, und riß ihm das Blatt beinahe aus den Händen. „Ah!“ rief ſie, und ein Schimmer von Freude überflog ihr Geſicht; „ſiehſt Du, nun iſt Alles gut, Du haſt nur zu wenig Muth, Du Prahlhans. — Lege die Schrift nun hübſch ordentlich und actenmäßig zuſammen und hebe ſie recht gut auf. — Wo haſt Du das Siegel? Gib her, ich will es in's Feuer werfen.“

Wieder eine Stunde mochte vergangen ſein, da klopfte es leiſe und beſcheiden an der Thür. Mit dem Ausrufe: „Mein guter Jacob!“ flog Nina dem Eintretenden entgegen.

Er war es wirklich. Dieſer verknöcherte Wucherer glaubte eine Regung des Gefühles in ſich zu verſpüren, er glaubte, daß die Liebe, dieſe Gottesthräne, in ſeine Bruſt gefallen ſei; er wollte ſein Leben mit einem gleichgeſtimmten Weſen theilen, und ſeine Wahl war auf Nina gefallen. Seit jenem Tage, wo er den vermeintlich kranken Eduard beſucht, wo er ihre zarte Sorge, ihr häusliches Weſen beobachtet, ſchwand ihr Gedächtniß nicht aus ſeiner Bruſt, und jedes Geldſtück, das durch ſeine Hände rollte, ſchien ihm ihr Bild zu tragen. Er dachte an die Tage des Alters, er dachte, wie ſehr er eines ſo treuen Gehilfen wie Eduard benöthige, wie ſparſam, häuslich und wirthſchaftlich Nina ſei, und — er bot ihr ſeine Hand.

Schon die nächſte Woche ſollten ſie verbunden werden, denn Jacob war etwas ungeſtüm in ſeiner Zärtlichkeit. Eine ſeiner erſten Fragen, als er jetzt eintrat, war, ob die Sachen mit der heutigen Poſt angekommen?

Eduard nahm die ſorgfältig zuſammengelegte Schrift aus dem Kaſten und legte ſie mit einer ſtummen Verbeugung in Jacob's Hände.

Dieſer ſchlug das Papier haſtig auseinander, durchflog es und ſteckte es ſorgfältig ein. Dann trat er zu Nina, welche lauernd ſeinem Auge gefolgt war, als er die Schrift durchblickte. Es mochte ein eigenes Verhältniß zwiſchen beiden ſtattfinden; der Ausdruck, mit welchem ſein Auge an ihr hing, war ein unverkennbar zärtlicher, und doch war über ſeine Züge eine gewiſſe Trauer gebreitet, Angſt lag in den Falten ſeiner Stirne; man ſah es ihm an, ſeine Gedanken waren nicht auf Roſen gebettet.

„Mein Schäfchen“, begann Jacob endlich, „ich habe Dir Stoffe zu zwei Kleidern gekauft; ich weiß es wohl, ihr Frauenzimmer habt ſo etwas gern, und ich habe keine Koſten geſcheut — es iſt ein Kattun, wie Du ihn noch nie geſehen.“

Digitized by Google

Nina ſchwieg; über ihr Geſicht flog ein Lächeln.

„Nun, mein Kindchen“, ſchmeichelte Jacob wieder, „ich ſehe wohl, daß es Dir nicht lieb iſt, daß ich ſo viel ausgegeben habe; doch für Dich iſt mir nichts zu theuer. — Ei, Herzchen, wie freue ich mich, daß ich die Papiere von Dir habe, — brauchſt nicht ſo verſchämt zu thun! Adieu!“

Er nahm zärtlichen Abſchied, und eilte wieder fort.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrs. Shelley.

(Fortſetzung.)

„Dennoch hege ich Beſorgniſſe,“ fuhr Sir Richard fort, „obgleich ich mir keine Rechenſchaft davon zu geben weiß. — Ich habe deshalb heute mit Clinton geſprochen und er, der keine Verſtellung kennt, hat mir offen geſtanden, daß er Dich liebt. Freilich klänge dies Geſtändniß beſſer aus ſeinem Munde; allein Dein Vermögen, Deine Schönheit laſſen ihn fürchten von Dir mißdeutet zu werden. Verſtehe mich auch recht: nicht er hat es verlangt, daß ich mit Dir ſpreche; er weiß nicht das geringſte davon. Alſo ſei nicht unwillig darüber und höre nur noch das Eine: Treibe keinen Scherz mit Clinton's Gefühlen, denn manchmal — vergib — ſchien es mir als ob Du mit Vernon's Herzen ſpieleteſt; nähre keine Hoffnungen, die Du nicht erfüllen willſt Hörſt Du? — Sei offen und unverſtellt und laſſe alle Blödigkeit und Coquetterie Deines Geſchlechts.“

Sir Richard fürchtete mich mit dieſen Worten beleidigt zu haben; in heftiger Aufregung, deren ich ihn gar nicht fähig gehalten hätte, zog er mich an ſich, drückte mich krampfhaft an ſeine Bruſt und verließ ſchnell das Zimmer.

Ich kann den Zuſtand nicht beſchreiben, in welchem ich zurückblieb. — Ein Schmerzenskrampf ging durch meinen Körper — ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Endlich erleichterte eine Flut von Thränen mein gepreßtes Herz. Ich weinte lange — ich ſtöhnte laut und qualvoll und fühlte mich dem ſchrecklichſten Geſchicke hingegeben.

Mein Onkel hatte den Schleier zerriſſen, der mich vor mir ſelbſt verbarg Ich liebte Clinton; in ihm war meine ganze Welt — eine Welt voll ſtrahlenden Entzückens, aus der ich mich ſelbſt für immer hinausgeſtoßen hatte. Aber auch Clinton ſollte durch mich leiden. Während ſein Geſicht von Hoffnung ſtrahlte, ſeine Stimme in Tönen der Liebe klang und ſein Herz in argloſer Sympathie ſich immer mehr an mich anſchloß, war ich im Begriff einen giftigen Dolch in ſeine Bruſt zu ſtoßen. Oft nahm ich mir vor ihm kalt zu begegnen, oft wieder — o, wie kann ich all' die Entſchlüſſe herzählen, die in mir auftauchten! — Bald war es Selbſtaufopferung, bald Argliſt und Falſchheit, für die ich mich entſchied.

Mein Onkel reiſte ab; wir waren wieder allein und unſere Herzen ſchlugen voll Verlangen ſich ganz und ohne Rückhalt anzugehören. Ich fühlte, daß jeder Augenblick Clinton veranlaſſen könnte ſich mir zu entdecken und von mir die Erwiederung ſeines Gefühls zu verlangen, die ich ihm nicht gewähren konnte, obwohl ſie nur allzuheftig in meiner Seele glühte. Um ſein Geſtändniß zu verhindern, kam ihm das meinige zuvor. Ich enthüllte ihm mein Verhältniß zu Vernon und erklärte, daß ich feſt entſchloſſen ſei mein gegebenes Wort zu halten. — Die Gewißheit dieſes Verluſtes hüllte ſein ſtrahlendes Antlitz in Verzweiflungs-Schatten, und doch verwarf er mit Abſcheu den Gedanken ſeinen Bruder aus meinem Beſitze zu verdrängen. Ich ſah in dem klaren Spiegel ſeines ausdrucksvollen Geſichtes den Kampf der Leidenſchaft und der Grundſätze; aber er konnte nicht lange zweifelhaft ſein.

Unſere Heiterkeit war entflohen, unſer Lachen verſtummt. Wir ſprachen ernſt und ruhig mit einander, ohne unſer Geſchick zu beklagen oder nur zu erwähnen. Wir laſen wechſelſeitig klar in unſeren Herzen, und doch zwangen wir uns zur Geduld und tröſteten uns nur durch ſolche ſtillſchweigende Beweiſe von Zuneigung, wie ſie uns unſere nahe Verwandtſchaft geſtattete. — Clinton ſprach von ſeiner Rückkehr nach dem Feſtlande — und ich von meiner Abgeſchiedenheit und Ruhe in Buchwald. Die Zeit, wo Vernon meine Hand fordern durfte, ſchien uns noch weit entfernt — zwei Jahre waren eine Ewigkeit für unſer Alter — und wir dachten nicht an jene Zukunft. Der augenblickliche, gegenſeitige Verluſt war für uns Unglücks genug. — Ich zumal war ruhig und thränenlos. Ich hatte dieſes Elend über mich ſelbſt gebracht und mußte mich darein ergeben. Wenn ja in meinen geheimen Gedanken die Hoffnung zuweilen aufſtieg Vernon zur Entſagung zu vermögen, ſo ſah ich mich dann durch den wahren Sachverhalt um ſo unerbittlicher von Clinton getrennt.

Die Stunden ſchwermüthiger Sympathie, die wir mit einander hinbrachten, waren uns ſehr theuer. Wir wußten, daß ſie nicht lang währen würden. Clinton hatte Tag und Stunde ſeiner Abreiſe feſtgeſetzt — mit jedem Augenblicke rückte ſie näher. Wir wollten uns nicht früher als nach meiner Vermälung wieder ſehen, allein bis zur Stunde des Scheidens, für zwei kurze Tage, war die diamantene Scheidewand gefallen, die uns zu trennen beſtimmt war. Wir ſprachen zwar nur von gleichgiltigen Dingen, niemals von dem was unſeren Herzen am nächſten lag; doch wie überflüſſig ſind Worte als Dolmetſche zwiſchen Liebenden! Wenn wir ſpazieren gingen oder ritten und ſtundenlang

beiſammen waren, tauſchten wir oft in gänzlichem Stillſchweigen unſere Gedanken weit inniger aus als Vernon zuſammt ſeiner Beredſamkeit und Leidenſchaftlichkeit begriffen hätte. In allen Sprachen der Welt hätten wir nicht mehr ſagen können. Und doch verrieth eben dies ſtillſchweigende Uebereinkommen den einſtimmigen Entſchluß unſere Liebe zu überwinden. Nur zuweilen erinnerte ein halb ſcherzhaftes Wort von ſeiner Seite, ein Erröthen von der meinen, an die Gefühle, die wir zu verbergen ſuchten.

Zu dieſer Zeit war es, daß Clinton mein Portrait zeichnete. Manche Stunde hatte ich in Thränen und Qual zugebracht, als ich, entſchloſſen einen Anſchein von Heiterkeit zu erzwingen, ehe mein Couſin von ſeinem Spazierritte zurückkehrte, in Mariannen's Zimmer ging und ein Buch zur Hand nahm. Vom Weinen erſchöpft war ich ruhiger geworden und meine Phantaſie beſchäftigte ſich lebhaft mit dem Bilde Clinton's. Indem ich ganz in ſchwärmeriſches Träumen verſank, ruhte mein Kopf in meiner Hand, das Buch entglitt meinen Fingern, die Augen ſchloßen ſich und ich überging aus der unruhvollen Empfindung des Lebens und Schmerzes in die lindernde Vergeſſenheit des Schlafes. Clinton hatte ein Portrait von mir gewünſcht, jedoch nicht gewagt zu bitten, daß ich ihm ſitze. In dieſem Augenblicke trat er herein. Marianne ermahnte ihn leiſe mich nicht zu ſtören. Er nahm ihre Zeichenmaterialien und entwarf eine flüchtige Skizze, in der ſich Talent und Liebe einigten eine vollkommene Aehnlichkeit hervorzubringen. Ich erwachte und ſah das fertige Bildchen; allein das war gegen unſer ſtillſchweigendes Einverſtändniß. Ich erſuchte ihn darum; — er fühlte, daß ich Recht habe und — gab es mir. Dieſes Opfer von ſeiner Seite überzeugte mich vollkommen, daß es ihm mit ſeiner Entſagung wirklich Ernſt war. Morgen ſchon ſollten wir uns trennen und er wollte kein Andenken mit ſich nehmen als das Gedächtniß, das er nicht zerſtören konnte. —

Morgen kam. Clinton bat mich und ſeine Schweſter ihn durch den Park zu begleiten; er wollte ſeinen Wagen an dem vorderen Gartenthore erwarten. Wir willigten ein; aber in dem Augenblicke, als wir ſchon gehen wollten, entſchuldigte ſich Marianne, die vielleicht dunkel errieth was zwiſchen uns vorging. Ich begleitete ihn alſo allein. Seine Geſtalt und ſein Geſicht hatten etwas ſo Vertrauenerweckendes, Liebegewinnendes, daß ich es doppelt ſchmerzhaft fühlte von ihm geriſſen zu werden. Ein gewiſſer förmlicher Ernſt, der ſeiner gewöhnlichen Weiſe fremd war und offenbar nur aus dem Beſtreben entſprang, dem Charakter eines Bruders treu zu bleiben, zwang auch mich zurückhaltend zu ſein. Ich liebte ihn deßhalb nur um ſo mehr und doch würde ich mein Leben hingegeben haben, wenn wir beide nur eine kurze Stunde unſere Maske hätten ablegen und uns der Sprache der Natur und Wahrheit bedienen dürfen. Es konnte nicht ſein. Unſer Geſpräch drehte ſich um lauter gleichgiltige, geringfügige Gegenſtände. — Als wir an das Gartenthor gekommen waren, fanden wir den Wagen noch nicht da. Wir kehrten alſo wieder etwas in den Park zurück und ließen uns auf einer Raſenbank nieder. Hier war es, wo Clinton die einzigen Worte ſprach, die ſeine innere Bewegung errathen ließen.

„Ich habe ein wenig mehr Erfahrung als Du, Helene", ſagte er; „und außerdem bewegt mich ein ſonderbares Vorgefühl. Wir beide wiſſen was uns die Pflicht befiehlt und handeln darnach."

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

V.

Aus Corfu. — Anna und die Annen-Feſte. — Das Eſterhazy-Bad, die Einrichtung und der höfliche Beſitzer. — Ein Verbot in der „neuen Welt."

Die neueſten Nachrichten, welche wir durch einen Lloyd-Dampfer aus Corfu erhielten, melden von dem Geſundheitszuſtande unſerer geliebten Kaiſerin das Beſte. Ihr Wohlbefinden läßt keinen Wunſch übrig und faſt täglich macht Ihre Majeſtät des Abends eine kleine Spazierfahrt auf dem Meere. Man ſpricht viel von der bevorſtehenden Ankunft Sr. Majeſtät des Kaiſers und ſollen ſchon Appartements für den Monarchen eingerichtet werden.

In Wien nahmen die verfloſſene Woche die Annen und die zahlreichen Annen-Feſte, Vor- und Nachfeier den Sieg fort und zahlreiche Blumenſträuße in allen Größen, Formen und Preiſen wurden vor unſerer Naſe herumgetragen und geführt und hinterließen uns nichts als ihre balſamiſchen Düfte. Anna iſt für den Wiener ein großer Tag, denn faſt jede Familie, jedes Haus hat ſeine Anna, Nina, Nani oder Nanette aufzuweiſen und jedes Haus will dieſen Tag feiern. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß unſere Wirthe und Feſt-Unternehmer kein ſchlechtes Geſchäft machen, wenn ſie dieſen Tag durch Vor- und Nachfeier auszeichnen, denn ſie können auf ein zahlreiches und zugleich dankbares Publicum rechnen. — Wie man ſich aber auch oft im Publicum verrechnen kann, zeigt folgender Fall, welcher einem unſerer Freunde im Eſterhazy-Bade begegnete.

Das Eſterhazy-Voll- und Schwimmbad befindet ſich nämlich, wie vielleicht unſere auswärtigen Leſerinnen nicht wiſſen werden, unweit der Mariahilfer Straße, neben dem ſogenannten Wollbaum, und zeichnet ſich durch ſein düſteres Ausſehen höchſt vortheilhaft vor den Nachbargebäuden aus. Da die große Hitze viele Wiener in's Waſſer treibt und die Donau leider etwas entfernt von der Vorſtadt Laimgrube und Mariahilf iſt, ſo pflegt auch das Eſterhazy-Bad von Badeluſtigen beſucht zu werden, obwohl man hier weniger Erfriſchung als in den freien, ungedeckten Donaubädern zu erwarten hat. So kam es denn auch, daß die Frau eines unſerer Freunde dieſer Tage das Bad beſuchen und ſich eine Bade-Karte löſen wollte. Da entdeckte ein jugendlicher Cyclope, der als Hüter der Caſſa aufgeſtellt und ſich einen Anſtrich von naivem Witz geben will, der aber in plumper

Weise zu Rohheit wird, ein Hündchen an der Seite der Frau und verwehrte ihr trotz ihrer Bitten den Eintritt. Der armen Frau blieb nichts übrig als den Hund nach Hause zu führen und dann retour zu kommen, wollte sie das Bad genießen. Zum Glücke wohnte die Dame nicht sehr entfernt und begegnete ihrem Diener, welcher den kleinen Hund nach Hause trug. Als der Gemal auf die Klagen der Frau über die Ungeschliffenheit des Cyclopen und seines Herrn Papa's, der sich später auch in den Kampf gegen die Dame einließ, sich persönlich nach dem Bade verfügte, wurde nicht nur das Benehmen gegen die Frau gerechtfertigt, sondern man bemühte sich überdieß noch, in demselben Tone des stolzen Selbstbewußtseins fortzufahren und verwies auf die Hausordnung, in der es stehen soll, daß Hunden der Eintritt in's Bad verboten ist. Wir fragen: 1. Wer kennt die Hausordnung und die Erlässe des Tyrannen vom Esterhazy-Bade? und 2. Wie kann man mit Billigkeit fordern, daß wenn Jemand dem Bade entfernt wohnt und zufälligerweise einen kleinen Hund bei sich hat, für dessen Solidität er garantirt, er sich entferne und den Hund nach Hause bringe oder ihn an einen langen, schweren Strick in einen Keller anhängen lasse? Denn für letzteren Comfort hat der Bade-Inhaber gesorgt. — Wir wünschen von Herzen, die neuen Bade-Unternehmungen möchten sich recht rasch bilden, um gewissen Willkürlichkeiten einzelner Inhaber und Rohheiten, die sie sich dem Publicum gegenüber erlauben, Schranken zu setzen. — Wir theilen diesen Vorfall und die praktische Anwendung eines Paragraphes der Hausordnung des Esterhazy-Bades unseren Leserinnen mit, damit sie sich vorkommenden Falles darnach benehmen können. — Auch in der neuen Welt gibt es schon Verbote und zwar Verbote, Hunde in den Garten mitzubringen. Der praktische Schwender aber hat wohlerwogen Unterschiede zwischen Hunden zu machen gewußt, und läßt die kleinen unbeanständet passiren, während er den großen den Eintritt verweigert. Nicht aber auf die sarkastische Weise des Cyclopen vom Esterhazy-Bade, sondern auf höfliche Weise, denn Schwender ist ein Mann der Bildung und Industrie! —

Feuilleton.

(Novitäten.) Vom 3. August an beginnt im Carl-Theater das Debüt des neuengagirten Komikers Herrn Frank, seither am deutschen Theater in Pest. An sonstigen Novitäten bereitet man vor: „Xantippe" von Wortil; „Schwarz auf Weiß" von Danis; „Troubadour" von Waldstein und das Vaudeville: „Lehmanns Jugendliebe" von Jakobsohn: ferner eine neue dreiactige Posse von Alois Berla: „Schriftsteller und Schriftsetzer." Wie man sieht, wird die thätige Direction nicht müde, das Repertoire auch in publicumarmer Zeit durch Novitäten zu vermehren. K.

(Der Ring des Polykrates), welchen Schiller zum Stoff einer Ballade benützte, soll von einem Winzer zu Albano in einem Weinberge ausgegraben worden sein. (!) Dieser Ring kam nach dem Tode des Polykrates 522 nach Rom, woselbst ihn Plinius sah und beschrieb. Kaiser Augustus legte ihn in eine goldene Kapsel und ließ ihn im Concordia-Tempel aufbewahren. Der Stein des Ringes ist sehr groß und hat die Form eines Oblongum. Die Gravirung desselben, von besonderer Schönheit, eine Lyra mit Zweigen umwunden, rechts ein Delphin, links ein Stierkopf, ist von Diodor von Samos, dessen Name in griechischen Characteren eingegraben. U.

(Die neue Revisions-Halle) im Nordbahnhofe soll am 15. d. M. für den Verkehr geöffnet werden. Die Bedachung dieser Halle besteht aus Glas; der Boden ist mit Asphalt belegt und die Wände bunt gemalt. Die innere Einrichtung besteht aus broncirtem Gußeisen. Das Ganze ist effectvoll ausgeführt. L.

(Industrielles.) Zu der im Mai des Jahres 1862 in London stattfindenden großen Industrie-Ausstellung beabsichtigt das produktenreiche Mähren ein ziemlich großes Contingent von Ausstellungs-Gegenständen zu liefern, bestehend in Getreide, Wolle (hauptsächlich ausgezeichnete Stoffe der letzteren), Wein und andere productive Artikel. L.

(Der Verein deutscher Gerber) hält dieses Jahr seine General-Versammlung in Heidelberg ab. Zur Tagesordnung sind folgende Gegenstände gestellt: Handelsvertrag mit Frankreich; Antrag auf Abhaltung eines Congresses von Leder-Industriellen aller Länder der Erde zur Zeit der nächsten Industrie-Ausstellung zu London; die Herabsetzung der Eisenbahnfrachten für Rinde, gemahlene Lohe und rohe Häute; über Schnellgerbe-Methoden und speciell über das Schnellgerbeverfahren von Knoderer zu Straßburg. Gerb. Courier.

(Neue Opern.) Im k. k. Hof-Opern-Theater werden zwei neue Opern: „Tristan und Isolde," — dann „Faust" für die Winter-Saison zur Aufführung vorbereitet, wozu der rühmlichst bekannte Decorateur Herr Brioschi jun. die sämmtlichen neuen Decorationen dazu malt. U.

(Carl-Theater.) Herr Director Brauer, stets unermüdet thätig und immer für eine Abwechslung im Repertoire besorgt, wollte die beliebte Posse: „Mönch und Soldat" von Fried. Kaiser zur Darstellung bringen, die Aufführung derselben wurde aber auf höheren Befehl gänzlich verboten. Herr Brauer bringt statt dessen die „Frau Wirthin" und mehrere beliebte Possen von Nestroy, worunter „der Zerrissene," „der Talismann" und „Unverhofft", in Kürze zur Aufführung. U.

(Der alte Marschall) heißt das große militärische Spectakelstück von Ebersberg, welches die Direction des Theaters a. d. Wien unter der Leitung des Mit-Directors Herrn Anton Pokorny mit großem Kostenaufwande in Decorationen, Costüm u. s. w. im Sommertheater in Fünfhaus zur Aufführung vorbereitet. Auch hat der ehemalige Secretär Herr Mirani zwei neue Stücke: „Ein Schwindler," Charaktergemälde in 3 Akten, und eine Posse: „'s Herzpinkerl" der Direction zur Aufführung für das Theater a. d. Wien überreicht. U.

(Nestroy's Gastspiel.) Das Gastspiel des so allgemein beliebten Komikers und ehemaligen Directors Joh. Nestroy beginnt im Treumann-Theater Anfangs October. — Dasselbe wird sich bis den ganzen Winter hinausdehnen; — während des Gastspieles werden mehrere Possen von Kaiser, Berla, Langer und zwei neue Operetten von Offenbach zur Aufführung kommen. U.

(Ludwig Bösendorfer), der tüchtige Fortepiano-Fabrikant, hat in Folge seiner ausgezeichneten Instrumente von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien den Titel: „Kaiserlicher Hof-Clavier-Macher" erhalten. Ein Beweis, wie die Wiener Industrie auch von auswärtigen Monarchen geschätzt wird. Herr Bösendorfer unternimmt eine Reise nach London. Derselbe wird mehrere patentirte Instrumente, von ihm erfunden, zur Londoner Industrie-Ausstellung senden. U.

(Der Wiener Männer-Gesangs-Verein) hat beim Sängerfest in Nürnberg den ersten Preis erhalten. Derselbe bestand in einem silbernen Pokale und wurde vom Berner Sängerverein zu diesem Zwecke gespendet. U.

(Lenkbares Luftschiff.) Der Erfinder dieses lenkbaren Luftschiffes, welches im Winter im Fünfhauser Sommertheater erbaut

Digitized by Google

wurde, iſt in Folge dieſer mißlungenen Speculation gänzlich verarmt. Da großentheils der Stoff zerriſſen und unbrauchbar geworden, ſo iſt auch die Luftfahrt durchaus unmöglich, wenn derſelbe nicht von Kunſt- und Induſtriefreunden unterſtützt wird. U.

(**In Weghuber's Caffeehaus-Garten**) findet jetzt vier Mal in der Woche muſikaliſche Unterhaltung ſtatt. Jeden Donnerstag ſpielt die ausgezeichnete Militär-Muſikkapelle von Kaiſer Alexander-Infanterie-Regiment, unter der perſönlichen Leitung ihres tüchtigen Kapellmeiſters A. Leitermayer. U.

(**Theater in der Joſefſtadt.**) Von dem fruchtbaren Dichter Flamm kommt in dieſem Theater ein neues Stück: der „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen," welches als ſehr gut geſchildert wird, zur Aufführung, und vom Redacteur des Hans Jörgel, Herrn Anton Langer, kommt auch ein Zauberſpiel: „Fee und Holzhauer" betitelt, zur Aufführung. U.

(**Herr Director Pokorny**) hat in Deutſchland auf ſeiner Reiſe mehrere ſehr vortheilhafte Engagements für ſein Theater an der Wien abgeſchloſſen. U

(**Komiker Triebler**), durch ſein Gaſtſpiel im Treumann-Theater vortheilhaft bekannt, iſt vom Herrn Director Treumann für dieſes Theater engagirt worden. U.

Praktiſche Recepte

für Haus, Feld und Geſundheit.

1. (**Die beſte Bleichlauge**), welche z. B. Dinte bis auf die letzte Spur entfernt, fertigt man dadurch daß man Chlorgas ſo lange in eine Auflöſung von Potaſche oder Soda hineinleitet, bis die Flüſſigkeit bleichend auf blaues Lakmuspapier wirkt. Eine geringere Lauge beſteht aus dem Flüſſigkeitsabzuge von vermengter Chlorkalklöſung und Glauberſalzlöſung. Die Stärke richtet ſich nach den zu bleichenden Zeugen; gewöhnlich nimmt man 10 Pfd. Chlorkalk, 10 Pfd. Glauberſalz und 200—220 Pfd. Waſſer. Auch etwas Schwefelſäure kann man hinzufügen. K.

2. (**Zerbrochene Hornkämme**) werden dadurch wieder zuſammengekittet, daß die beiden Bruchſtellen glatt polirt werden, ſo daß ſie genau auf einander paſſen, worauf man ein matt glühendes Eiſen an dieſelben hält und, ſobald ſich an den Enden etwas leimflüſſiges Horn zeigt, dieſe raſch zuſammenpreßt. K.

(Wird fortgeſetzt.)

Theater-Revue.

Von **C. Karl.**

(**Carl-Theater.**) Nachdem die Wiederholung des effectreichen Schauſpieles: „Königin Margot", nach dem Romane Duma's bearbeitet, leider bei nur ſpärlich beſuchtem Hauſe ſtattfand, bekamen wir „Anſäßig" von Schleich, durch Lang's Gaſtſpiel beliebt geworden, in neuer Beſetzung zu ſehen. Herr Friese, der die Rolle des Altgeſellen Wachs, und Herr Bergmann, der die Rolle des Schneidermeiſters übernommen hatte, waren recht brav. Die Beſetzung der übrigen Rollen blieb die alte. Fräuleins Herzog und Delia erfreuten ſich wieder eines lebhaften Beifalles. — Gutzkow's hiſtoriſches Luſtſpiel „Zopf und Schwert", welches die thätige Direction in Scene brachte, hatte ſich des beſten Erfolges zu erfreuen. Herr Simon, als König Friedrich, mit Zopf und Schwert, war vorzüglich. Das Zuſammenſpiel ließ nichts zu wünſchen übrig. Ausſtattung und Coſtüme verdienen alles Lob.

(**Sommertheater in Fünfhaus.**) „Der Höllen-Candidat," komiſches Märchen mit Geſang und Tableaux in 3 Abtheilungen von J. Bernhofer und A. Blank fand beim Arena-Publicum Anklang. Die Dichter haben nicht verſäumt, dem ſchlechten Kerne eine vergoldete Schaale zu geben und dieß genügte, den Erfolg zu ſichern. Geſpielt wurde gut und Fräulein Rubini producirte ſich durch Vortrag eines Liedes zu Pferde. Sie entwickelte die Bravour der Kehle und — des Schulpferdes? Das Stück dürfte ſich einige Zeit am Repertoire erhalten.

(**Treumann-Theater.**) Trieblers Gaſtſpiel ging zu Ende und nach einigen unbedeutenden Abenden, ausgefüllt durch das leider nur ſchwach beſuchte Gaſtſpiel von Frln. Lanner, rückt nun nach und nach die „alte Garde" wieder ein. Frau Grobecker, Brauneckers-Schäffer, Zöllner ꝛc. ꝛc., ſie kommen Alle und verſammeln ſich zu Proben neuer Offenbach'ſcher Operetten und ſonſtiger einactiger Blueten. Da wird ſich auch das Haus wieder füllen, denn .... „Nacht muß es ſein, wo Friedlands Sterne glänzen." Wir hoffen in unſerem nächſten Berichte ſchon mehr des Guten von den getreuen Alten ſagen zu können.

Modebericht.

(**Paris.**) Mit Ausnahme derjenigen Perſonen, die durch ihre dringenden Geſchäfte in Paris zurückgehalten ſind, befindet ſich die ganze vornehme Welt in dieſem Augenblicke entweder auf dem Lande oder iſt zur Abreiſe nach den Seebädern bereit. Die meiſten Toiletten, welche gegenwärtig von unſeren berühmten Putz- und Kleidermacherinnen ausgeführt werden, ſind daher die für elegante Negligée's oder für Abendgeſellſchaften. Wir erwähnen hier eine ſehr reizende, welche das Haus Gagelin, 83, rue de Richelieu, dieſer Tage verſendete:

Das Kleid, von weißem Muſſelin, hat drei mit griechiſchen Zeichnungen von dicken Tüpfelchen geſtickte Falbeln, mit einem vollen Feſton umgeben. Eine kleine Falbel von ausgeſchnittenem malvenfarbigen Taffet folgte den Schlängelungen dieſes Feſtons nach. Ueber jeder Falbel befand ſich ein Gebauſch mit Kopf über lilafarbigem Transparent. Das Leibchen war eingeleſen und mit einer geſtickten Zwiſchenkante beſetzt. Die Aermel waren weit, mit einer denen des Reckes ähnlichen Falbel garnirt, welche letztere mit einem Gebauſche mit doppeltem Kopfe überſetzt und etwas über der Schulter mit einem anderen Gebauſche, wie um einen Jokey zu bilden, verſehen war. Mit dieſem Kleide können mehrere Gürtel getragen werden: ein kurzer dickfadiger, mit einer goldenen Agraffe befeſtigt; ein anderer von ausgefranstem Bande, mit dicken Schlingen geknüpft; und noch ein anderer von geſticktem Muſſelin, wie das Kleid, und mit gleicher kleiner ausgeſchnittener Falbel eingerahmt. Die Toilette war durch ein kleines Mäntelchen vervollſtändigt, deſſen ſpitzer Boden mit zwei Reihen griechiſcher Zeichnungen geſtickt und mit einer höheren, aber eben ſo angeordneten Falbel als die des Kleides garnirt war; und der dieſe Toilette begleitende Tüllhut war mit Veilchenbüſcheln verziert.

Bei derſelben Verſendung befand ſich auch ein blaues Taffetkleid mit ſechs Falbeln, von denen drei bis zum

Digitized by Google

Gürtel hinaufſtiegen, und mit ausgeſchnittenem Leibchen mit ſechs Falbeln, abwechſelnd von blauem Tüll und weißen Spitzen.

Die meiſten Damen, welche Paris verlaſſen, wenn auch nur um einen Ausflug in die Umgegend zu machen, verſehen ſich mit einem kleinen Amazonenhut, für welchen ſie ſich vorzugsweiſe an den Hutmacher der eleganten Welt, Hrn. Desprez, 38, boulevard des Italiens, wenden. Mehrere dieſe Woche daſelbſt gewählte Modelle waren höchſt reizend. Einer war ein Glockenhut von italieniſchem Stroh, auf der rechten Seite mit einer weißen Feder und auf der linken mit einer Schleife verziert. Ein anderer, Diadem genannt, war gleichfalls von italieniſchem Stroh, mit erhabenen Rändern von ſchwarzem Sammt. Noch ein anderer war an beiden Seiten gänzlich aufgeſchlagen, nach hinten und nach vorne etwas zugeſpitzt und nur mit einer Feder verziert. Eine ſchöne berühmte Ausländerin beſtellte ſich einen ſogenannten Matroſenhut Polignac von braunem Stroh, mit gleichfarbiger Seide ausgefüttert, mit friſirten Schleifen und Sammträndern verſehen.

Die Früchte ſind dieſes Jahr auf den Hüten und an den Kopfzierden ſehr beliebt. Die vorgezogenſten ſind: Die Trauben, die ſchwarzen und rothen Johannisbeeren, die Kirſchen und die Maulbeeren. Eine in dem Hauſe de Laere, 18, rue de Richelieu, von letzteren Früchten abgepaßte Garnirung macht den reizendſten Effect auf einem italieniſchen Strohhute. Wir bewunderten auch Kirſchenſträußchen mit natürlichem Holz, die am Rande eines runden Hutes von italieniſchem Stroh hingen, welchen ein kleines achtjähriges Mädchen trug, und deſſen Mutter hatte einen weißen Krepphut, in deſſen Bäuſchchen eine Guirlande von Stachelbeeren gemiſcht war. Ein Zweig von Goldlack, noch hübſcher als die natürliche Blume, verzierte einen Hut von ſchwarzem Roßhaar, und ein mit Strohhalmen verſchlungenes Feldblumenbüſchel war auf einem weißen Roßhaarhute angebracht.

Die meiſten Kleider, welche man in den Straßen und auf den Spaziergängen ſieht, ſind die von Barège und Poil-de-chèvre, entweder mit kleinen Falbeln, Fältelungen oder Bäuſchchen garnirt.

Madame Bernard, 162 rue de Rivoli, macht auch viele ſogenannte Prinzeſſin-Kleider von glattem, geſtreiften oder mit Feldblumenſträußchen beſäetem weißen Piqué.

Ein weißes Muſſelinkleid mit roſenrother Zeichnung hatte eine große Falbel mit einer mit Kopf verſehenen Fältelung, und das Ganze mit einer kleinen Spitze beſetzt. Die Aermel waren mit gleicher Falbel und Fältelung garnirt, und das ausgeſchnittene Leibchen war durch ein ſpitzes Halstüchelchen, wie alles Uebrige garnirt, überdeckt.

Madame Colas, 47, rue Vivienne, macht immer um unter den Zouavenjacken und in den ausgeſchnittenen Kleidern getragen zu werden, kleine gefältelte Chemiſettchen, durch ein offenes Halstüchelchen, ein kleines Krägelchen oder ein ſehr geſchmackvolles geſticktes Halstüchelchen beendigt. Dann hat ſie auch hübſche kleine Pelerinen und ſpitze Halstüchelchen von Tüll oder Muſſelin, mit Zwiſchenkanten und Garnirungen von Spitzen oder Guipüre; Mäntelchen von Muſſelin und Spitzen; und doppelte Shawls von Muſſelin oder Grenadine, die matten, durch helle Zwiſchenkanten überſetzten Säume oder mit Bäuſchchen über Transparenten. Die kleinen Hauben und Fanchons von Madame Colas haben einen ausgezeichneten Styl und eine höchſt kokette Phyſiognomie, und ſchließlich empfehlen wir noch beſonders ihre Kapelinen von Muſſelin oder Batiſt. M. de F.

Modebild Nr. 656.

Wiener und Pariſer Herbſt-Moden.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Blauer Sammthut in ungariſcher Form mit einer wallenden weiß und blau ſchattirten Feder aufgeputzt. Hohes Kleid von blauem Kaſchmir. Die Jüpe ziert ein weißer Seidenbeſatz, mit ſchwarzen Sammtbändchen benäht, auf jeder Seite aufſteigend, und durch eine Roſette befeſtigt. Das Leibchen zieren weiße Revers welche mit Kaſchmirleiſten abgebunden und mit Roſetten aufgeputzt ſind. Die Aermel ſind halblang, bilden eine Pagode und enden mit einem weißen Bandeau. Favorit-Mantelet, weiß gefüttert und leicht wattirt, mit Volants, Grello und Roſetten aufgeputzt. Glacé-Handſchuhe. Stiefletten mit hohen Abſätzen.

2. Weißer Seidenhut, oben über dem Schirme und an deſſen Innenſeite mit Weinlaub, Reben und Federn geputzt, grüne Bindbänder mit weißen Kanten.

Grauer Seiden-Oberrock mit lila Punkten; die Jüpe mit einer abgeſetzten Fältelung, welche mittelſt Seidenbörteln in Form eines X verbunden iſt. Das Marienleibchen iſt vorne zugeknöpft, zu jeder Seite aus zwei feſtgelegten und den übrigen ausſpringenden Falten gebildet; die Achſel iſt mit ſechs Reihen ſchwarzer Schnürchen benäht. Die ziemlich weiten Aermel ſind in der Mitte durch ein Leiſtchen abgebunden, mit einem garnirten Flügel und einer Epaulette verziert. Drapfarbenes dreieckiges Seidentuch mit breitem Volant und Rüchen garnirt.

Induſtrielle Beilagen.

1. Techniſche Tabellen für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 654, 655 und 656, 8mal verkleinert.

2. Hüte, Kopfputze, Coiffüren, und zwar: Nr. 4. Kopfputz von Roſenknospen, gemiſcht mit Blonden, rückwärts mit Barben, endigend mit einem verſteckten Kamme (cache peigne); Barben von Tüll, weiß geſtickt, beſetzt mit einer weißen und einer ſchwarzen Blonde. Nr. 2. Diadem von Mohnblumen, Vergißmeinnicht und behängt mit Kornähren (croques), grünen und ſchwarzen Bändern, die ſich nach rückwärts verlängern. Nr. 6. Häubchen für Din'ſ, Blumendiadem zuſammengeſetzt aus Weintrauben, Aehren und verſchiedenen Blumen, der Grund violet mit Knoten unterhalb und rückwärts. Nr. 5. Gemiſchtes Blumenbüſchel, für ein Diadem gemengt, mit ſchwarzen Spitzen, gleicher Art wie der Kopfputz Nr. 4 für den verſteckten Kamm. Nr. 7. Halbe Blumenkrone, geht bis hinunter zur Binde von einer Seite, und von der anderen mit einer Blondenſchnalle ſammt Knoten. Dieſe Krone iſt zuſammengeſetzt aus Blumen nach Art Pompadour, um zu den Sommerkleidern zu paſſen. Nr. 8. Kopfputz von ſchwarzen Spiz-

zen, Diadem von gleichen Spitzen, auf der Seite Blumen, Erbsenrosen, verlängert mit Knospen. Nr. 9. Bekränzt von weißen und schwarzen Spitzen, abgetheilt in zwei Farben durch eine Muschel, geendigt durch einen Blumenknoten.

3. Chemisette in Naturgröße, unter den jetzt so beliebten Zuaven-Jäckchen getragen. Die Aermel dieser Chemisette werden unten gezogen und mit einem 3 Cent. breiten gestickten Besatz verlängert; im Armloch wird a auf b, c auf d genommen.

4. Stoffe für den kommenden Herbst u. z.: d) Mohaire, ellenbreit, die Elle 70 kr.; e) Diagonale, $^3/_4$ Ellen breit, die Elle 80 kr.; f) englischer Delain-Foulard, die Elle 1 fl.; g) Weinblatt-Grello, die Elle 50 kr., auf eine Elle kommen fünf Blätter; h) Irisbändchen, die Elle 14 kr. Aufträge übernimmt das Comptoir der „Wiener Eleganten" gegen baare Geldeinsendungen oder gegen Postnachnahme.

5. Damen-Bureau von Rosenholz und Palisander im Renaissance-Styl; entworfen und gezeichnet von Herrn Franz List, Möbeljournal-Herausgeber, Mariahilf Nr. 18.

6. Stickmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten, u. z.: Nr. 1. Dessin für Schöße, Röcke ꝛc., 6 Centimeter. Nr. 2. Kante für Sacktücher, plumentis und feston point de rose. Nr. 3—4. Manchette und Kragen, plumentis. Nr. 5 Einsatz, poste à la minuete. Nr. 6. Einsatz plumentis et oeillets. Nr. 7. P. und B., gothische Anfangsbuchstaben, point de poste. Nr. 8. Doppel-Ecuson für Kanten der Sacktücher mit den Anfangsbuchstaben C. V., plumentis et point d'armes. Nr. 9. Kante eines Sacktuches zu sticken au plumentis, oberhalb mit einem breiten durchsichtigen Lückel-Saume. Nr. 10. B. V., englische Anfangsbuchstaben, plumentis. Nr. 11. Col festone, Broderie mit Schnellstich. Nr. 12. Blumenstrauß, zu sticken au plumentis mit Schnellstich und à la minute. Nr. 13. L. J., Anfangsbuchstaben ineinandergeflochten, Cordonnet-Stich. Nr. 14. E. M., romanische Anfangsbuchstaben, plumentis. Nr. 16. E. C., Anfangsbuchstaben ineinandergeflochten Cordonnet-Stich. Nr. 16. Einsatz oeillets et rosaces en broderie, englisch oder au point à la minute. Nr. 17. Laurema in gothischen Buchstaben. Nr. 18. Aimée, englische Buchstaben, point de rose. Nr. 19. D. E., englische Anfangsbuchstaben. Nr. 20. Manchette, versehen am Kragen wie Nr. 11. Nr. 21. Dessin mit Soutage auf Kinderkleider. Nr. 22. A. B. Anfangsbuchstaben ineinandergeschlungen. Nr. 23. Lillie avec couronne plumentis et point d'arme. Nr. 24. Einsatzstreifen.

7. Neueste Wiener-Moden. Bild mit drei Herren für Hochsommer und den kommenden Herbst.

8. In Naturgröße und verkleinerte Patronen zu dem Wiener Modebilde.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Carl H.—n in M.—r. Herr D. bringt viel Nachrichten u. freundliche Grüße mit

Hrn. Aug. R.—v in W—. Erwarten Sie demnächst zu einer kurzen Unterredung.

Hrn. D. O. R.—in P—. Geschah eilends.

Hrn. C. R—l in W—. Die Correctur Ihres Artikels liest Herr G.

Hrn. U.—in Ofen. Vereinigt sich nicht mit unserer Tendenz.

Hrn. Po.—in Prag. Zu färbig aufgetragen.

Correspondenz der Expedition.

Frln. M. R. in Mittrowitz. Den Betrag pr. 46 fl. haben wir richtig an der Post behoben.

Hrn. S. K. in Kopreinitz. Da die 3. Ausgabe pr. ein Quartal 3 fl. 25 kr. kostet, so haben wir uns bei Ihnen 25 kr. gut geschrieben.

Hrn. F. Hoffm. in T. Sie haben bei uns 5 kr. gut geschrieben.

Hrn. J. Sch. in Klagenfurt Den Auftrag bereits besorgt.

Frln. F. K. in Pettau. Die verlangten Musikalien ꝛc. werden diese Tage nachfolgen.

Hrn. F. H. in Troppau. Noch erhalten 3 fl. 30 kr.; Sie haben bei uns auf das 4. Quartal 1861 5 kr. gut geschrieben.

Anerbieten.

Eine Frau von angenehmem Aeußern, welche die Hauswirthschaft vollkommen versteht, wünscht bei einem ältlichen Herrn als Haushälterin unterzukommen. Das Nähere zu erfahren in der Redaction dieses Blattes. (3)

Ein Clavier (Stehflügel, 6½ Octaven)

mit gutem Klange und englischer Besaitung ist um den billigen Preis von 100 fl. österr. Währung zu verkaufen. Der kleine Raum, welchen dieses Piano einnimmt, ohne dabei an Kraft der Spielung zu verlieren, dürfte es um so preiswürdiger erscheinen lassen. Nähere Auskunft hierüber: Wien, St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 4, im 2. Stock, wo der Flügel auch zu besichtigen ist. (3)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (7)

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante,

Wiener und Pariser – Moden.

Hüte v. Mme Victorine. *Toilette aus den ersten* Wiener und Pariser-Ateliers. *Stoffe* v. Hrn Arbesser, Schuster und Dintl. *Spitzen u. Besatzgegenstände* v. Hr Arnold. *Handschuhe* Hr Spitmüller. *Stoffe* v. Hr Az.

Digitized by Google

e
d
g
f
ii
b

in
F

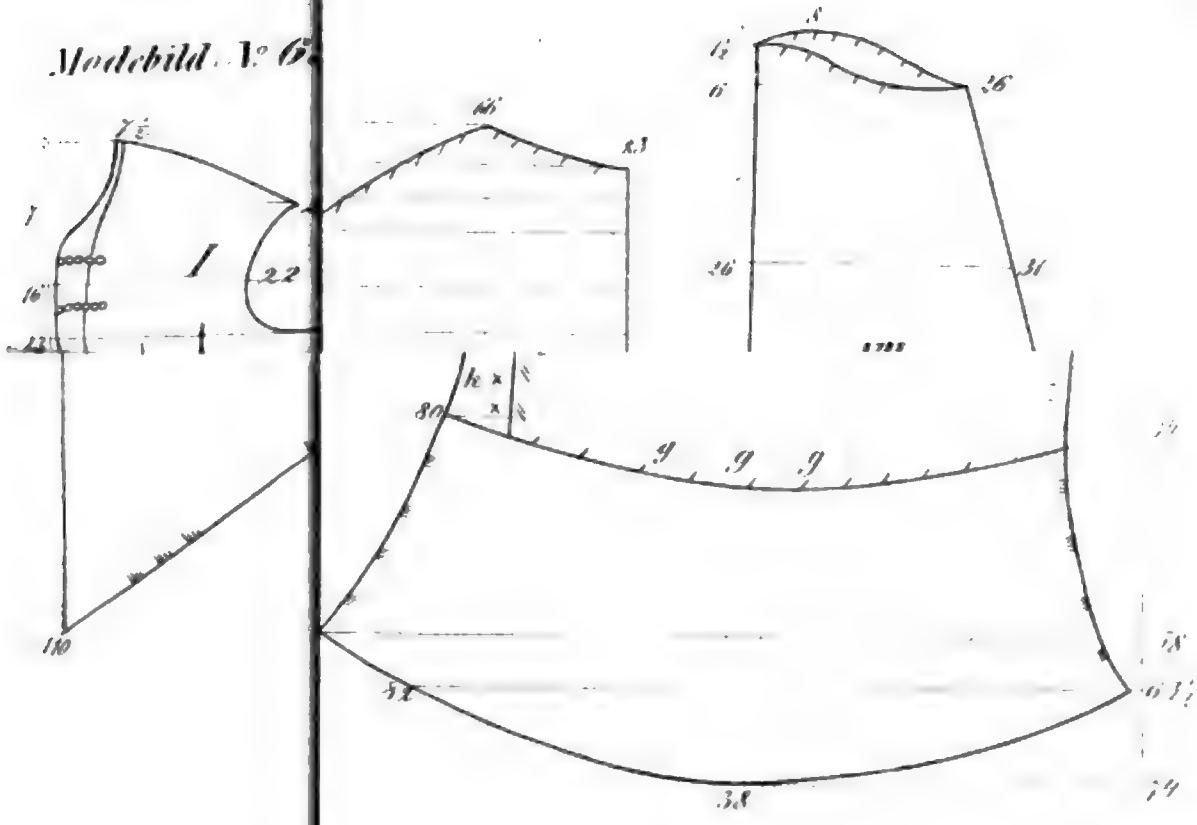
N
K
N
fo
N
p
m
d
m
E
n
N
st
in
ni

H

m
fl
w
w

zu
ni
C.

Modebild. N.° 6



igás a Zuávaködmenyhez. sz: IV Ujja, á rajzolás után öfzvevarva
Modebild. N.° 6 tán huzva. 2dik. Nö sz: VIII és IX Testvágas sz: X Revers. Lénia
sammgenäht. V ilresz sz: XII Ujja, 'a, nál vifszahajtva, 'e, nél rántzba téve és 'd,
X Revers nach Lin ka XV Ülletdijszéret elörül, á rajzolás után behajtva és 'c, nél
Falten gelegt nn és III Jsabelle-ködmeny, á mellyhez á Chmisett V. VI és VII
Zeichen eingeschl ántzba téve, és á széle az egész Ködmenynek Rüchennel gár-
die Chemisette V- rént huzva, és Kötökel levarva, szinte illen rész véletödik á
wie das ganze on ra huzva, sz: VI Ujja lénia szerent huzva, 'g, és 'h, nál
chen benäht. Achn zegéssel 'l, feszitve, az Ülletvolantz láthatodik az Kepbül.
Aermel nach Lin antelett sz: I Elöresz. sz: II Háta, 'a, nál bevágva, 'b, és 'c
festigt Die Schok II öfzvevarva á rajzolás után 'e, és 'f, nel öfzvevarva.
telett N.° I Vorde V Ujja 'g, nél öfzvehuzva, 'h, es 'i, nel sz: IV hez tartva.
N.° III festgenäht jzolás után huzva és gárnérozva.
V. Aermel bei g
lette nach Zeich

Industrielle Beilage N. 2.

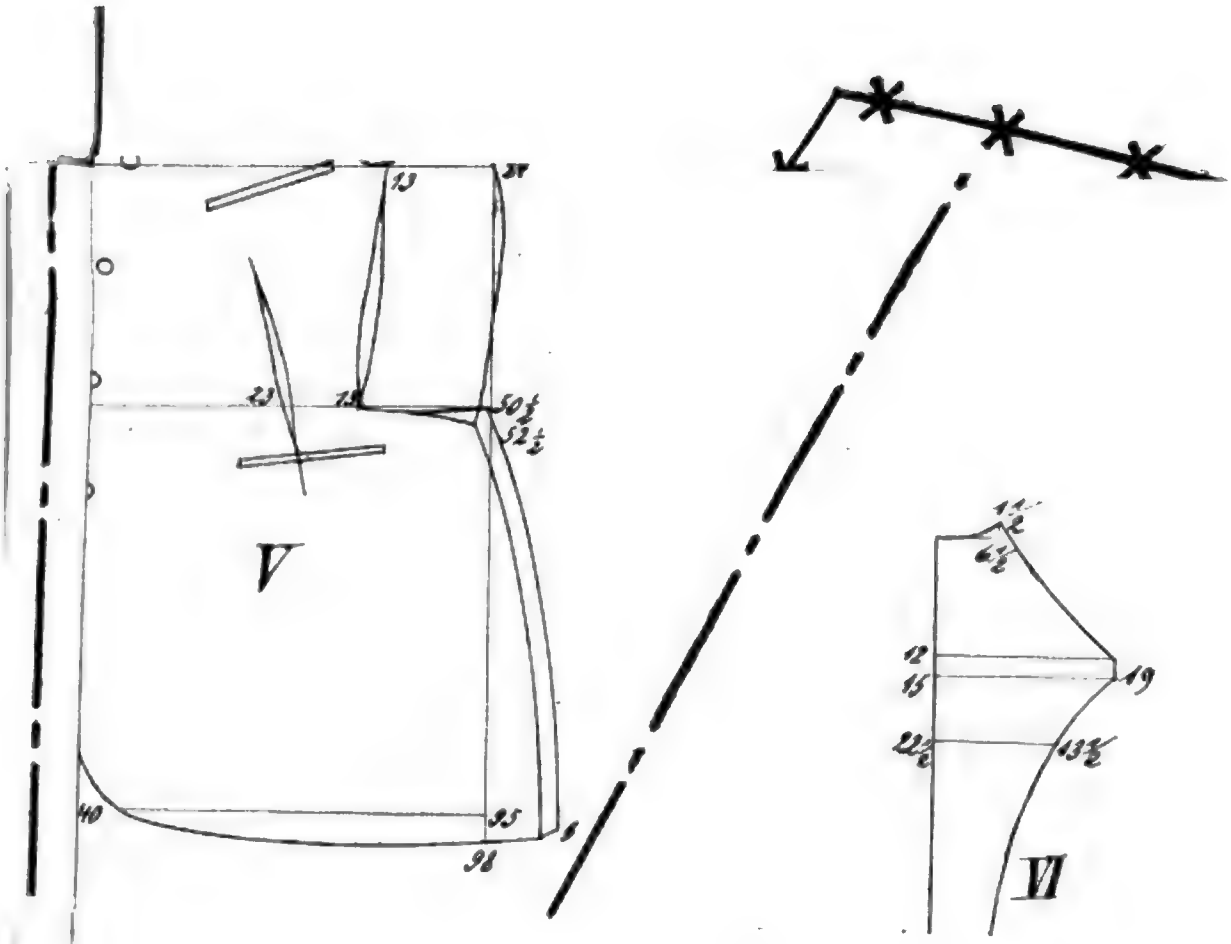
Digitized by Google

Wiener-Moden-Verein

zur Hebung inl. Jndustrie.

Druck v. Steiner

Digitized by Google



13
23
50½
52½
V
40
95
98
12
15
19
22½
13½
VI

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. August 1861.

Vereins-Bericht.

Der Wiener Moden-Verein tritt in eine neue Entwickelungsphase und dürfte in Kürze bedeutende Reformen erfahren. Die Stoff-Fabrication, die seither dem Vereine fremd blieb, ist nunmehr geneigt sich an die Spitze desselben zu stellen und fanden deßhalb vorberathende Versammlungen in unserem dermaligen Vereins-Locale statt. Die Vorstände der Seidenzeug-, Mode-, Band- und Shawl-Fabrication, Männer der Intelligenz und des Fortschrittes, erklärten sich nicht nur mit dem Unternehmen einverstanden, sondern dürften auch in Kürze eine Plenar Versammlung der Wiener Fabrikanten im Gremial-Saale einberufen, wo Zweck und Statuten des Vereines vorgetragen und erklärt werden.

Eine große Thätigkeit zeigt sich auch in den Sectionen der Damen- und Herrenkleidermacher und den Bemühungen einzelner schon geraume Zeit um das Vereinswirken sich verdient machender Mitglieder ist es gelungen, die Herren Vorstände und Vertrauensmänner der neuen Genossenschaft zu bewegen, den Innungssaal zu berathenden Sitzungen dem Vereine zu öffnen. Dadurch ist der Verein erst zu dem geschaffen, was er sein muß, soll er Früchte tragen, nämlich zu einem Institute im Schoße deutscher Industrie und österreichischen Gewerbfleißes. Die Männer aber, welchen der Verein diesen Schritt nach „Vorwärts“ zu verdanken hat, werden in der Geschichte unseres Vereines glänzen und die Nachkommen mit Stolz ihre Namen lesen; denn durch sie allein ist der Verein zum Leben gerufen und gefördert worden.

Am 23. Juli fand schon die erste Sitzung, wozu auch Gäste geladen waren, behufs Vereins-Reformen im Innungssaale statt. Die Debatten, welche hier geführt wurden, waren sehr lebhaft und besonders unser Comité-Mitglied, Herr Josef Gunkel, ferner die Herren Vereinsmitglieder Korbell, Wlach und Kurfürst entwickelten in längeren Reden die Mängel und Vortheile des Vereines. Die Stimmung war eine sehr günstige und die Anzahl der Anwesenden betrug über hundert. Wir lassen nun einige Anträge aus dieser Versammlung folgen und behalten uns vor, in unserem nächsten Berichte eingehend auf die vorzunehmenden Veränderungen zur Sprache zu kommen.

Ansprache

des Vereins-Secretärs Herrn Carl Heidt an die Versammlung im Innungssaale am 23. Juli 1861.

Verehrte Anwesende!

Indem wir uns heute zum ersten Male hier in diesem Saale zu einer für unsere Vereinsinteressen wichtigen Besprechung versammeln, kann ich es nicht unterlassen, im Namen des Vereins-Comité's meinen innigsten Dank allen jenen Herren auszusprechen, durch deren Bemühen es ermöglicht wurde, diesen so erfreulichen Zweck zu erreichen. Die Namen jener Herren Vorstände und Vertrauensmänner, durch deren Fürsprache und Genehmigung wir heute hier versammelt sind, werden zur Erinnerung für unsere Nachfolger in das Vereins-Protocoll eingetragen und durch die Stimme der Oeffentlichkeit als Männer des Fortschrittes anerkannt und gefeiert werden.

Von heute an beginnt für unseren Verein eine neue Aera, von heute an ist er durch die Genossenschaften anerkannt und hat so zu sagen seine Wiedertaufe erfahren. Nur im Schoße, inmitten der Industrie kann er zu jener Größe gelangen, die er haben soll und muß, wenn nicht unser Wirken ein nutzloses und die Früchte taube sein sollen. Darum, meine Herren, lassen Sie uns fest und innig zusammenhalten, lassen Sie uns ernst berathen, wie wir es nun zu leiten haben, damit wir nach dem großen Schritte, den wir heute nach Vorwärts gethan haben, nicht wanken oder in leeres Nichts zerfallen. Behalten wir unseren großen Zweck vor Augen, gedenken wir des kaiserlichen Wahlspruches „Viribus unitis“ (Mit vereinten Kräften) und lassen wir jedes Sonderinteresse, jede Mißgunst untereinander des großen, schönen Zweckes willen fallen, damit wir stark und einig an unserem Werke weiter bauen können.

Ich habe Ihnen, meine Herren heute gleich eine freudige Nachricht mitzutheilen, eine Nachricht, die ich als ein glückliches Vorzeichen unserer neuen Zukunft betrachte. In Folge einer Besprechung mehrerer Herren Fabrikanten in unserem dermaligen Vereins-Locale haben wir an die Vorstände der Genossenschaften mehrerer Fabricationszweige die Aufforderung ergehen lassen, die Herren Fabrikanten von dem Zwecke unseres Vereines in Kenntniß zu setzen und haben deßhalb auch sowohl Statuten als Jahresberichte an die Herren Vorstände in größerer Anzahl gesendet. Die Folge davon war eine sehr freundliche Aufnahme und die Versicherung in Kürze eine derartige Versammlung im Gremial-Saale zu Schottenfeld einzuleiten, wozu einige der Herren Repräsentanten des Vereins-Comité's, so wie ich selbst geladen werden, um das Wesen des Vereines zu erklären und zum Beitritte aufzufordern.

Hierdurch fällt die Mauer, welche den Verein bisher beengte und hinderte, in der Oeffentlichkeit so zu wirken, wie es seine Aufgabe gewesen wäre; es gesellt sich zu uns die Stoff-Fabrication und mit ihr allein kann es uns völlig gelingen, unseren Verein zu einem wahrhaft vaterländischen Unternehmen zu gestalten.

Nachdem ich Ihnen, meine Herren, dieses mittheilte, kann ich nicht umhin, einen Vorschlag mitzutheilen, der mir von Seite eines competenten Vereinsmitgliedes gemacht wurde und jedenfalls der Erwägung und Ihre Begutachtung bedarf.

„Wenn wir uns fragen,“ — so die Worte des Antrages — „warum wir noch so wenig trotz rastlosen Fleißes zu Tage gefördert, so liegt der Grund nicht nur in der Theilnahmslosigkeit der Mitglieder, sondern auch in dem Weniggekanntsein des Vereines, so daß man vielfach die Erwiderung erhält: Der Verein ist ja ganz gut, aber ich habe noch nichts davon gehört und gelesen. — Wir müssen also den Verein bekannt zu machen suchen, um jeden Preis; dadurch erhalten wir Mitglieder und lenken die Aufmerksamkeit auf unser Wirken.

Zwei Dinge nun sind es, die uns bekannt machen können und müssen:

1. Die Journalstimmen;
2. eine Ausstellung von Mode- und Industrie-Gegenständen, periodisch oder permanent.

Um dieß aber zu bewirken, genügen nicht die dermaligen Einnahmen der Vereinscassa durch den Jahresbeitrag von 5 fl., sondern es müssen anderweitig Mittel geschaffen werden, einen Fond ausschließend zu diesem Zwecke zu gründen, und darum schlage ich folgendes Verfahren vor:

Es werden vom Comité aus Subscriptions-Listen aufgelegt und bei den Mitgliedern in Circulation gesetzt, worauf sich freiwillig jedes Mitglied nach Maßgabe zu einem monatlichen Beitrage von etwa 50 kr. oder 1 fl. aufwärts verpflichtet. Dieser Beitrag ist so lange zu leisten, bis die Vereinscassa durch Beitritt von Mitgliedern in den Stand gesetzt ist, auf diesen so gebildeten Reservefond zu verzichten. Da kein Mitglied zu binden wäre, diesen monatlichen Beitrag zu liefern, so sind die Namen jener Herren Mitglieder oder auch Nicht-Mitglieder, welche unseren Verein durch einen solchen außerordentlichen freiwilligen Beitrag unterstützen wollen, im Vereins-Journale monatlich zu nennen und auch der Betrag anzuführen, welchen sie per Monat zu entrichten sich verpflichteten. Der Reservefond hat unter der Aufsicht eines Vereins-Cassiers (hier des Vereins-Secretärs) und dreier Herren Ausschußmitglieder, die zu wählen sind, zu stehen, welche sich monatlich mit Sperre und Gegensperre controlliren, und übernimmt die Cassa etwa monatlich ein anderer der vier Herren in Aufbewahrung und unter seine Haftung. — Von diesem Fonde sind zu bestreiten:

1. Die dem Vereine würdige Ausstattung künftig zu erscheinender Vereinsblätter;
2. Aufsätze und Inserate in verschiedenen in- und ausländischen Journalen vom Vereins-Comité oder einzelnen Mitgliedern, welche Vereinsinteressen besprechen;
3. Unterstützungsfond, um die Vereinsauslagen bei der bevorstehenden Ausstellung zu ermäßigen und sonstige Ausgaben zu regeln.

Die Verrechnung des Reservefondes hat bei dem kommenden Jahresberichte gleichzeitig mit der Verrechnung der Vereins-Ausgaben

und Einnahmen zu geschehen und ist von dem diesfalls zu wählenden Prüfungs-Comité unter Einem zu revidiren. Es versteht sich von selbst, daß im Prüfungs-Comité keine der drei für den Reservefond gewählten Herren Ausschüsse zu wählen wären und somit keinerlei Beeinträchtigungen geschehen könnten.

Der patriotische Sinn so vieler Oesterreicher dürfte gewiß recht lebhaft unserem Plane sich anschließen und so durch Zuzahlung von auch Nicht-Mitgliedern kein unbedeutender monatlicher Zuschuß erwachsen, der gerade jetzt dem Vereine von gewaltigem Nutzen sein dürfte.

Indem ich diesen Vorschlag zur Kenntniß bringe, bitte ich, mir Ihre Meinung darüber mitzutheilen, damit ich die noch übrigen Anträge entgegennehmen kann

Somit schließe ich meinen heutigen Vortrag und schreite zur Eröffnung des Protocolles, in welchem genau Ihre heutigen Beschlüsse aufgenommen werden sollen

Nochmals meinen Dank für die Gestattung unseres heutigen ersten Zusammenkommens in diesem so freundlichen Locale. Möge sie segenbringend für alle Zukunft sein Die neuen Herren aber, welche uns heute zum ersten Male mit ihrer Gegenwart beehren, mögen sie von dem patriotischen Zwecke des Vereines überzeugt, unserem Wirken nicht mehr ferne stehen und durch einen recht lebhaften Beitritt die Anzahl unserer Mitglieder vermehren. Statuten, Jahresberichte und Aufnahmskarten liegen zur Entgegennahme hier bereit.

Antrag

des Vereins-Mitgliedes Herrn F Kordell zur Schaffung einer Mode-Industrie-Halle in Verbindung einer permanenten Ausstellung Vorgetragen in der berathenden Versammlung am 23. Juli des Jahres 1861.

Große Zwecke erfordern große Mittel und nur durch diese kann ein Verein wie der Wiener Moden-Verein praktischen Nutzen bringen und eine glänzende Zukunft haben Jedes Ding ist in der Entstehung klein und das Ei bedarf der sorgsamsten Pflege, um zum schön gefiederten Vogel zu werden So auch unser Verein, der, im Dezember 1859 begründet, im ersten Jahresberichte nur kleine Resultate erzielte; aber betrachten wir, daß in diesen ersten Jahre so zu sagen erst das Ei gezogen werden mußte, welches nun Leben erhalten soll, so werden wir nicht läugnen können, daß mit diesen geringen Mitteln keine günstigeren Resultate zu erreichen waren. Bilden wir nur erst den Verein zu einem tüchtigen einigen Körper, dann werden die Resultate nicht ausbleiben.

Meine unmaßgebliche Meinung, denke ich, dürfte auch nicht unnütz verhallen, wenn ich einen Vorschlag in Anregung bringe, den ich zwar schon zu wiederholten Malen sowohl in den Comité- als auch Sections-Sitzungen des verflossenen Jahres in Erwähnung brachte, der aber stets, der geringen Anzahl Mitglieder wegen, zu keiner Ausführung gelangen konnte, obwohl einige meiner Herren Collegen sehr dafür stimmten.

Betrachten wir in unserer Residenzstadt den „Tischler Verein", so sehen wir dessen blühendes Gedahren und sehen die in dessen Verkaufs-Locale die Mitglieder recht gute Geschäfte machen Wir haben hier das Beispiel eines Zusammentrittes von Männern, denen es ernst um die Sache war und die in brüderlicher Weise zusammen den Nutzen theilen. — Unsere großen Geld-Institute die National- und Escompte-Bank, die Credit-Anstalt sind auch nichts Anderes als Zusammentretungen von Männern, die den Zweck hatten, ein solches Institut zu gründen und den Gewinn untereinander zu theilen. Nachdem ich diese Bemerkungen vorausende, gehe ich nun auf unseren Verein über und frage: Ein Verein wie der Wiener Moden-Verein, dessen Statuten in so umfangreichem Maßstabe ausgearbeitet und sanctionirt sind; ein Verein, der durch uns selbst gebildet, dessen Leitung aus Männern besteht, die wir durch freie Wahl dazu bestimmten; ein derartiger Verein, sage ich ist er nicht zuerst bestimmt, in sich ein Institut zu schaffen, welches durch Zusammentretung von einem zu wählenden Ausschusse den Zweck hätte, nebst einer permanenten Ausstellung auch ein Verkaufs-Locale in's Leben zu rufen und dadurch den unbemittelten oder minder bemittelten Mitgliedern Gelegenheit bieten könnte, die Waaren und Erfindungen zur allgemeinen Ansicht und im günstigen Falle auch zum Verkaufe bringen zu können.

Ein derartiges Institut zu schaffen sollte ein Hauptzweck unseres Vereines sein, denn wir haben die Stoff-Fabrication an der Seite und auch sie würde gewiß ihr Schärflein beitragen.

Dieses Institut hätte sich zu verzweigen:

1. In einem permanenten Ausstellungs-Saale;
2. in einem Verkaufs-Locale;
3. in einem Comptoir, wo die Casse und Buchführung strengstens zu leiten wären

Ich denke, ein solches Unternehmen, etwa auf Actien in Beträgen zu 100 fl. gegründet, würde nicht nur der Residenz zur Zierde gereichen, sondern auch die Industrie auf namhafte Weise fördern.

Dieses Institut würde Arbeit geben und nach Auswärts Geschäfte machen, es wäre das Centrum der „Mode der österreichischen Monarchie" und dürfte den Actionären auch pecuniäre Vortheile bringen

Es würde heute zu weit führen, sollte ich den eigentlichen Plan mittheilen, doch behalte ich mir vor, nachdem ich Ihre Meinung darüber vernommen, unter Mitwirkung des Comité's und mehrer Sachverständigen den Plan zur Vorlage zu bringen und in nächster Sitzung vorzulegen. Heute handelt es sich nur darum: Sollen wir ein solches Institut in's Leben rufen oder nicht? — Das Wie? und Wo? ist Gegenstand umfassender weiterer Erörterungen.

Moden-Bericht.

(Wien.) Der Himmel zeigt sich uns launig und schmollend, aber er meint es doch herzlich gut mit uns; denn wenn er uns auch ein Weilchen mit düsteren Blicken gemessen und Gewitter, schwere finstere Wolken sich über uns entladen haben, so lacht er dann doch noch einmal so freundlich und bringt uns neue Freuden und neue Lust.

Saat und Frucht gedeihen in frischer Pracht und — wie leicht macht es der Himmel den Weltweisen, die über Nacht die radicalsten Verbesserungen im politischen und unpolitischen Leben ausführen könnten, denn sie dürfen bei der heurigen überaus fruchtbaren Witterung mit vielleicht nicht allzugroßer Anmaßung behaupten, daß sie das Gras wachsen hören.

Aber bleiben wir bei unserer Aufgabe, bei der Mode.

Nun sie sollte eigentlich in gewissen Wechselbeziehungen zu der Witterung stehen, denn sie ist nur allzuleicht zu Schwankungen nach dieser oder jener Seite hin geneigt und hängt so recht eigentlich von allerlei Zufälligkeiten ab, aber in der gegenwärtigen Saison dürfen wir an ihr — der wechselnden launenhaften Witterung gegenüber — eine größere Consequenz rühmen; die leichten Anzüge von lichtem Stoff und Waschzeugen sind trotz Wind und Wetter unvermeidlich geworden, sie lauern auf den ersten hellen Sonnenblick und triumphirend zeigen sie sich dann in neuer Frische.

Das kurze Sackl, die weiten Hosen nach englischem Schnitt, die sich mit dem kurzen Gilet harmonisch zu verbinden suchen; der niedere zierliche Strohhut mit buntfarbigem Bande und dazu eine lichte Cravate, die in genialer, ungezwungener Weise zu einer Schleife geknüpft ist, sind ganz geeignet, den Sommer an seine Pflichten zu erinnern; indem wir nämlich von ihm eine größere Beständigkeit und ein freundliches Entgegenkommen mit Bestimmtheit voraussetzen.

Unsere Fabrikanten sind die Herolde der Saison, sie eilen ihr voraus, — sie bereiten das Publicum auf seine Ankunft vor und verkünden mit neuen Mustern in bunter Menge das Herannahen des Herbstes, indem sie zum Einkauf einladen.

Nun, wir werden zu seiner Zeit den Lesern berichten, was es auf diesem Gebiete Neues gibt. **Hockenholz.**

Vereins-Modebild Nr. 4.

1. Cilinderhut, dunkler Herbstrock von Diagonal, graue Pantalons, lichte Cravate.
2. (Anzug für Hochsommer.) Rock und Pantalon von carrirtem Piqué, weiße Piqué-Weste, gestreifte Cravate. Florentiner Strohhut. Stock von Rosenholz.
3. Grauer runder Filzhut. Jaquet von dunklem Stoffe, röthlichgraue Pantalons, lila Cravate, Glacehandschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: ...

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23. ...

XX. Jahrgang. № 30. 7. August 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

7.

Ein Brautzug verließ die Kirche. Er war klein: Braut und Bräutigam, eine Mutter, einige jüngere Geschwister und zwei Freunde — das war Alles. Aber eine stille Seligkeit schien diese Menschen zu umfangen; die Neuvermälte lehnte in schöner Glut an dem Gatten, die Mutter blickte freudig, wie an einem vollendeten Werke sich labend, auf Beide, und die Freunde drückten, einander verstehend, sich traulich die Hände. Die Vermälten stiegen allein in einen Wagen, und als die Thüre hinter ihnen geschlossen war und sie im raschen Trabe über das Pflaster rollten, da sank Maria, leise weinend, an die Brust ihres Gatten und flisterte, das thränenfeuchte Auge in unendlicher Liebe zu ihm erhoben: „Mein Wilhelm, jetzt bin ich ganz Dein!"

Er drückte sie schweigend an seine Brust und die Zufriedenheit des Glückes sang in seinem Herzen ihre schönsten Melodieen.

— —

Ein Brautzug trat in die Kirche ein. Es war ein Mann, klein und schier zusammengeschrumpft — doch die Spuren des Alters waren nicht so eingeprägt auf dem Gesichte als die der Leidenschaften. Er blickte scheu umher, als fürchtete er viele Menschen versammelt zu sehen, und schlug das Auge nieder, da er die höhnischen Blicke sah, womit die wenigen Anwesenden ihn musterten. Seine Hand zuckte in der Hand der Braut. Sie ging stolz und siegreich neben ihm her, und nur wenn sie sich von ihm beobachtet glaubte, senkte sie das Auge zu Boden und Seufzer entstiegen ihrer Brust. Niemand begleitete dieses Paar als ein junger, wüstaussehender Mensch.

Sie traten vor den Altar hin; fast mit innerem Widerstreben schien der Priester sein heiliges Amt zu verrichten; die Wenigen, die in der Kirche gegenwärtig waren, alte Weiber meistens, zischelten halblaut sich ihre Bemerkungen zu; das Brautpaar hörte sie und wagte kaum umzublicken. Endlich war die Ceremonie geendet; das Paar entfernte sich und der Priester, der sie verbunden, sprach, ihnen nachsehend, langsam die Worte vor sich hin: „Wie viele Flüche haften an Eueren Schritten!"

Unter dem Portale blieb Nina stehen und schien warten zu wollen. Jacob zog sie an der Hand, eine Wolke des Unmuthes flog über ihr Gesicht; sie weigerte sich zu gehen.

„Was ist Dir, mein Kind?" fragte Jacob besorgt und machte nochmals Miene sie fortzuführen.

Sie weigerte sich wieder; Jacob fing an ängstlich zu werden, denn ihr Starrsinn war ihm unbegreiflich, und ein Trupp alter Weiber und loser Jungen, wie man sie oft

Digitized by Google

an den Stufen der Kirchthüren findet, begann ſchon immer lauter und lauter ſeine Gloſſen zu machen.

„Wo iſt Eduard hin?“ fragte Jacob ängſtlich; „ich habe ihn ſeit der heiligen Handlung nicht geſehen.“

Da raſſelte ein Wagen heran, der Schlag ward aufgeriſſen, und Eduard ſtürzte heraus auf Nina zu. Er reichte ihr die Hand, um ſie hinzuführen, aber Jacob faßte ihn am Arme.

„Was ſoll das, Eduard?“ rief er, „wozu die Ausgaben? Wer ſoll den Wagen bezahlen?“

Nina maß ihn mit einem langen Blicke und lachte laut auf. Eduard faßte ſie am Arme und hob ſie in den Wagen.

Nach einigem Widerſtreben folgte Jacob und Eduard ſetzte ſich den Beiden gegenüber. Nina ließ das Dach des Wagens zurückſchlagen und lehnte ſich nachläſſig und üppig in eine Ecke. — In Jacob's Geſicht malte ſich ein lächerlicher Kampf; bald war es die Furcht der Ausgabe, welche ihn aufächzen ließ, bald wurden ſeine Züge von dem Gefühle der Behaglichkeit geglättet, indem er ſich auf den weichen Polſtern bequem hinſtreckte. Nina und Eduard warfen ſich gegenſeitig Blicke zu, in denen ein triumphirendes Gefühl unverkennbar war. Als der Wagen kaum hielt, ſprang Jacob heraus, half Nina von dem Tritt herab und eilte mit ihr haſtig ins Haus. Eduard warf ihm einen ironiſchen Blick nach und zahlte den lächelnden Kutſcher.

Als ſie oben, in Jacob's beſchränkter Wohnung bei dem einfachen Mittagsmahle ſaßen, waren ſie Alle ſtumm und gedankenvoll; es wurde wenig genoſſen, noch weniger geſprochen.

8.

Ein Jahr ſpäter!

Wir finden Jacob in einer anderen Wohnung, in einem großen reichmöblirten Hauſe, wundervoll am Quai des Fluſſes gelegen.

Durch das offenſtehende Thor ſah man im Hofe Bediente beſchäftigt einen eleganten Wagen zu putzen, die rothen Polſter auszuklopfen und die ſchönen metallenen Verzierungen blank zu machen. Ein prunkvolles Leben ſchien in dem Hauſe zu herrſchen, muntere Zofen eilten über die Treppen und an einem offenen Fenſter im erſten Stockwerke ſah man ein junges Weib ſitzen, das, wie es ſchien, einem vor ihr ſtehenden jungen Manne eifrig zuhörte. Eine große weiße Katze, die im Sonnenſchein auf dem Fenſterpolſter gelegen, ſtand jetzt auf und ſtieg langſam auf den Schoß der Gebieterin nieder.

Der junge Mann verbeugte ſich und küßte die Hand, welche die Dame ihm lächelnd bot.

„Alſo im Theater!“ ſagte ſie; er legte die Hand zuſagend auf die Bruſt und entfernte ſich. Sie blieb einige Minuten ruhig ſitzen und ſtreichelte die Katze, welche ſpinnend ſich auf ihrem Schoße lagerte. Plötzlich zog ſie mit Haſt die Glocke. Ein Bedienter trat ein.

„Iſt mein Mann zu Hauſe?“ rief ſie ihm entgegen.

„Ja, gnädige Frau!“

„Er ſoll ſogleich zu mir kommen!“ befahl ſie.

Der Bediente entfernte ſich, ſpöttiſch die Achſel zuckend, und es dauerte nicht lange, ſo ſchob ſich Jacob demüthig und zögernd zur Thüre herein. Sie winkte ihm näher und als er langſam vorſchritt, reichte ſie ihm die Hand hin.

Er bückte ſich und küßte die Hand. Jacob war in dieſem einen Jahr ſehr gealtert; die Furchen ſeines Antlitzes waren tiefer und feſter gezogen, ſein Auge noch matter, der Mund ſchmerzhaft und ſchmal zuſammengekniffen, und unter das braune Haar hatte ſich ſchon ſehr viel Weiß gemiſcht. Sein Gang war gebückt und ſchleichend, wie der eines Greiſes; man ſah es deutlich, die Hand des Schickſals hatte ihn ſchwer getroffen.

„Was iſt Dir?“ fragte ſie, „Du ſcheinſt zu zittern.“

„Mir iſt nicht ganz wohl,“ ſtöhnte er und wollte ſich in einem Fauteuil ihr gegenüber niederlaſſen.

„Willſt Du gleich aufſtehen!“ ſchrie Nina zornig, „Du ſchmutziger unflätiger Menſch! Was ſetzeſt Du Dich mit Deinen ſchlechten unreinen Kleidern auf meine neuen Möbel?“

„Laß mich, mir iſt nicht wohl!“

„Nicht wohl!“ höhnte ſie. „Was fehlt Dir denn?“

„Das Unglück hat mich niedergedonnert. — Ich habe den Proceß verloren. Du weißt doch, daß ich dem jungen Grafen Born ſo viel Geld gebergt hatte; er verſprach freilich große Summen, aber an demſelben Tage, wo er mir den Wechſel ausſtellte, kam ſeine Erklärung als Verſchwender in die Zeitungen. Das hätte noch hingehen mögen, denn ich hatte doch den Schein in Händen, und er mußte zahlen, ſobald er mündig war und dieſe Erklärung von Seiten ſeines Vaters erloſch. Aber Du weißt das Unglück, er erſchoß ſich. — Als ich nun den Wechſel ſeinem Vater präſentirte, verweigerte er die Zahlung, weil die Urkunde an dem Tage ausgeſtellt war, wo die Erklärung in der Zeitung bekannt gemacht wurde. Ich mußte alſo einen Proceß anfangen und dieſen verlor ich, da ich nicht beweiſen konnte, daß der Wechſel früher unterſchrieben war, als die Zeitung ausgegeben.“

„O, ſchade um das viele Geld! Aber es geſchieht Dir Recht, Du unvorſichtiger Narr!“

„Ach Gott! ich armer Mann! Muß ich von Dir noch Vorwürfe hören?“

„Wie, Du beklagſt Dich darüber? Verdienſt Du ſie denn nicht? Wer hieß Dich das Geld ſo bedachtlos dem jungen Laffen an den Hals werfen? Du ſuchſt immer nur zuſammenzuſcharren; wirſt noch Alles verlieren, durch Deine

Digitized by Google

Habſucht, Alles, Alles, und dann betteln gehen müſſen, Du Schwachkopf!"

„Nina, dieſe Vorwürfe! Mein Gott womit verdiene ich ſie?"

„Womit? — Doch ich will nicht mit Dir zanken, ich brauche heute Geld! ſogleich zweihundert Thaler!"

„Geld! Schon wieder Geld! ich unglücklicher Mann!" Es traten ihm Thränen in die Augen und er faltete flehend ſeine abgemagerten Hände.

„Wie?" rief Nina, „Du willſt es vielleicht gar wagen, mir dieſe Kleinigkeit zu verweigern! Habe ich deßwegen meine Jugend an an Deinen abgelebten Leichnam gekettet? deßwegen immer mit Dir Geld zuſammengeſcharrt, um mir einen ſo kleinen Wunſch verſagen zu laſſen!"

„Du, Geld zuſammengeſcharrt! Du, Geld geſpart!" erwiderte Jacob; „Herr, mein Gott! Du geſpart! — Ja, ich glaubte ein ſtilles, häusliches Weib in Dir zu bekommen; aber willſt Du ſehen, wie viel Du in dieſem einen Jahre verſchwendet haſt?"

„Jacob!" fuhr ſie auf, und ihr Geſicht ward vor Wuth todtenbleich; „Du ſchaffſt mir das verlangte Geld, — kein Wort mehr, oder —"

„Nein!" begann Jacob wieder, ſich ebenfalls erhebend; „ich bin es ſatt, mich von Dir zu Grunde richten zu laſſen; ich habe Dir gegeben, ſo lange ich reich war, weil ich, ich Thor —" ſeine Stimme wurde kreiſchend und er griff krampfhaft mit der Hand an ſeine Bruſt — „weil ich Dich liebte und glaubte, es ſei nur eine vorübergehende Weiberlaune. Jetzt aber erkläre ich Dir, der Heuchlerin, der Betrügerin, kann ich, der arme Mann nichts mehr geben!"

Sie ſah ihn einige Augenblicke ſprachlos an; ihr Buſen hob ſich ſchwer und es war deutlich, daß ſie in ihrem Zorne nach Worten ſuchte.

„Der Heuchlerin, der Betrügerin!" rief ſie endlich, „und das von Dir? Zittere, wenn ich das Schweigen breche, wenn das Weib gegen den eigenen Gatten als Anklägerin auftritt. — Ich weiß es, daß Du erſt geſtern bedeutende Summen eingenommen. — Erhalte ich das Geld oder nicht?"

Jacob antwortete mit einem entſchiedenen: „Nein."

„Dann wehe Dir!" kreiſchte Nina und ſtürzte aus dem Zimmer, die Thüre heftig hinter ſich zuſchlagend. Jacob ſah ihr nach, die Kniee bebten ihm zwar, aber er freute ſich doch ſeiner Entſchiedenheit und beſchloß dem Weibe, das ihn ſo ſchändlich betrogen, nie mehr nachzugeben. Da ward die Thüre wieder aufgeriſſen und Nina kehrte beinahe athemlos zurück.

„Jacob!" ſchrie ſie und faßte ſeinen Arm; „ich muß das Geld heute haben; treibe mich nicht zum Aeußerſten, beim lebendigen Gott! ich könnte mich vergeſſen!"

„Ich habe kein Geld; ich kann Dir keines geben."

„Du haſt es nicht? Du kannſt mir keines geben? — Schwöre es mir, daß Du keines haſt; — doch nein, ſchwöre nicht, ich weiß ja, daß Dir an einem falſchen Schwur mehr oder weniger nichts liegt!"

„Nina!"

„Du wagſt es mir zu drohen? Thue es, thue es; Du biſt doch nur ein Werkzeug in meiner Hand; ich habe Dich gelenkt und geleitet, mir haſt Du gehorcht und keinem Andern — ich laſſe Dich nicht. — Jacob, zum letzten Male bitte ich Dich, gib mir das Geld!"

Er wandte ſich weg von ihr und ſtützte den Arm auf die Fenſterbrüſtung, gedankenvoll den Kopf in die Hand lehnend. Sie ſchaute ihn mit funkelnden Augen an, dann faßte ſie ihn heftig an der Schulter, und ſchrie ihm ein Abſchiedswort in's Ohr.

Als er ſich erſchrocken umwandte, war ſie zur Thüre hinaus.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrs. Schelley.

(Fortſetzung.)

„Allein, liebe Helene," fuhr Clinton fort, „wer kann alle die Fügungen des Lebens voraus berechnen? — Ich wünſche Dich unter beſſerem Schutz zu wiſſen als Dir mein Vater gewähren kann. Ich habe eine Schweſter, an der ich innig hänge. Du weißt, Lady Hythe iſt jetzt auf dem Feſtlande; aber ich will zu ihr eilen und Sie in Deinem Namen bitten zurück zukommen und mit jener freundlichen Sorgfalt Dich zu ſchirmen, die Du ſo reichlich verdienſt. Gewiß, ſie wird Dich liebgewinnen und Du ſie, um ihrer ſelbſt und um meinetwillen."

Ich wollte ihm für dieſen Beweis von Güte danken, doch die Stimme verſagte mir; das Uebermaß von Schmerz überwältigte mich und ich brach in Thränen aus. Ich wollte ſie verheimlichen, ich konnte es nicht.

„Nicht ſo, Helene, theure Helene! ich bitte Dich — ſei ruhig, beherrſche Dich."

Er ſelbſt aber ſprach mit ſo gebrochener, ſo ſchmerzvoller Stimme, daß mir ſeine Worte zugleich Muth und Beſorgniß einflößten. — Plötzlich weckte uns der Tritt eines Pferdes — eines Pferdes in vollem Galop. Ich erhob meine Augen und ſtieß einen Schrei der Ueberraſchung aus; denn das Thier mit einem heftigen Riß zum Stehen bringend, hielt Vernon dicht an uns. Die wildeſte Leidenſchaft verzerrte ſein Geſicht. Er ſprang vom Pferde, warf den Zügel von ſich und kam mit raſchen Schritten

Digitized by Google

auf uns zu. Ich weiß nicht, was er zu ſagen oder zu thun willens war; vielleicht würde er die Aufwallung ſeines Blutes unterdrückt und die ſchnelle Abreiſe Clinton's würde Alles ausgeglichen haben, allein ich ſah den Lauf eines Piſtols aus ſeiner Rocktaſche hervorſchauen. Ich kam vor Schreck außer mich — und ſchrie laut auf. Clinton, beſtürzt, wollte mich umfaſſen; doch Vernon ſtieß ihn gewaltthätig hinweg.

„Berühre ſie nicht, wenn Dir Dein Leben lieb iſt," ſchrie er.

„Mein Leben? Vernon! — ihre Sicherheit — ein Augenblick ihres Friedens gilt mir mehr als mein Leben!"

„Du bekennſt!" rief Vernon aus, „und Du auch, falſches, treuloſes Mädchen! Ha, glaubſt Du mich zu hintergehen und ungeſtraft zu bleiben? — Glaubſt Du, ich könnte Dich nicht zwingen zuzuſehen, wie das Blut eines der Brüder zu Deinen Füßen fließt? Allein es gibt noch andere Strafen für Dich!"

Dieſe Drohung ſtellte meinen Muth wieder her und ich ſagte möglichſt gefaßt: „Hüte Dich, daß Du das Band nicht zerreißeſt, das uns bindet — das uns wenigſtens vor einem Augenblicke noch band; — vielleicht iſt es ſchon zerriſſen!"

„O zweifellos!" ſchrie er, indem er vor Wuth mit den Zähnen knirſchte, „zweifellos iſt es zerriſſen und ein anderes gewebt, um Dich an den älteren Sohn zu binden. O ja! Du möchteſt den armen elenden Bettler verſtoßen, der ſich thöricht an Dich geſchmiegt und Dich wahnſinnig geliebt hat — Du möchteſt den reichen, den vornehmen und geehrten Sir Clinton nehmen!

„Vernon!" ſagte Clinton, „was Du auch für Anſprüche auf unſere Couſine haben magſt, ich kann nicht dabei ſteh'n und ſie beleidigen laſſen. Du vergiſſeſt Dich!"

„Die Vergeßlichkeit, Sir iſt auf Deiner Seite! Eingebildet auf Deine Erſtgeburt gilt es Dir ein Scherz, Deines Bruders Nebenbuhler zu ſein und ihm all' ſein Glück zu rauben; doch wiſſe, wähle welchen Namen Du willſt — Deine Stunde iſt vorüber — Deine Herrſchaft zu Ende! — Dein Stand iſt eine Erdichtung, Dein wahres Daſein eine Schande!"

Nun glaubten wir in der That, daß Vernon wahnſinnig ſei — ein Verdacht, der durch ſeine heftigen Geberden beſtärkt wurde. Wir ſahen einander ſchaudernd an.

„Bleib!" rief der wüthende Menſch, mich ungeſtüm an der Hand faſſend, während ich, um Clinton's Dazwiſchenkunft zu verhindern, willig nachgab. „Bleib und höre, wer Dein Geliebter iſt — oder wird es Dein delicates Ohr verwunden? — O, es gibt ſanfte Ausdrücke und weiche Worte, die das verſüßen, was die Welt verabſcheut. — Ich ſage Dir, er iſt ein Baſtard!"

„Vernon! was erkühnſt Du Dich? — Reize mich nicht! Sieh Dich vor und gehe Deiner Wege!"

Clinton's Geſicht erglühte in edlem Zorn; ſeine Stimme klang ehrfurchtgebietend, ſo daß ſie den Wüthenden beinahe zähmte; er ſchleuderte meinen Arm von ſich.

„Nimm ihn, ſchöne Helene! nimm ihn, den natürlichen Sohn ſeines Vaters. Oder glaubſt Du meinen Worten nicht? — Nun denn; ſo frage unſeren Vater. Er iſt ſo gut der Deine, Clinton, wie der meinige und unſere Mutter iſt dieſelbe; doch Du biſt nur der älteſte Sohn von Richard Gray und Mathilde Towers — ich bin der Erſtgeborne von Mr. und Mrs. Gray!"

Vernon hätte dieſe feige und aberwitzige Rolle nicht geſpielt, wäre er nicht von einer Art Irrſinn getrieben geweſen. Wahrſcheinlich hatte Sir Richard, um ſeine Hoffnungen in Bezug auf mich für immer niederzuſchlagen, ihm in unerklärlicher Unbedachtſamkeit geſagt, daß ich und Clinton erklärte Geliebte wären, und er kam, von Eiferſucht, von Haß und Rache geſtachelt, nach Buchwald. Indem er uns nun beiſammen traf und die Beſtätigung des Gehörten zu ſehen glaubte, brach ſein wilder Charakter, während der Reiſe bis zur Wuth gereizt, über alle Schranken hinaus. Ich habe ihn eine Schlange genannt und eine ſolche war er in jeder Hinſicht. Er konnte ſchleichen und ſich winden und ſein verſchmitztes Annähern verbergen; aber er konnte auch ſeinen Kamm aufrichten, ſeine geſpaltene Zunge hervorſchießen und tödtliches Gift ausſpritzen, wenn er ſich in die Höhe bäumte wie jetzt. Clinton wurde abwechſelnd roth und blaß.

„Sei es, wie es wolle!" ſagte er, „mein Vermögen wie das Deine iſt von geringer Bedeutung in Vergleich mit Helenens Frieden. Iſt Wahrheit in Deinen Worten, ſo bleibt noch Zeit genug ſie offenbar zu machen. — Du, liebe Couſine, kannſt nicht zu Fuß heimkehren; ich ſehe, mein Wagen iſt gekommen, laß Dich von ihm nach Hauſe führen und ſende mir ihn dann wieder zurück."

Ich ſah ihn fragend an.

„Fürchte nicht, daß ich Dich verlaſſe", ſagte er, „oder daß ich etwas Unbeſonnenes thue. Vernon ſoll mich nach der Stadt begleiten und dort in unſers Vaters Gegenwart ſeine boshafte Verleumdung widerrufen, oder beweiſen. Sei verſichert, er wird ſich Dir nicht ohne Deine Erlaubniß nähern; ich will über ihn wachen und Dich beſchützen."

Clinton ſprach laut und Vernon ſah ein, daß er ſich dieſer Anordnung nicht widerſetzen könne; doch war er zufrieden uns getrennt zu haben. Clinton führte mich an ſeinen Wagen.

„Du wirſt bald von Einem von uns hören, Helene", ſagte er, „nur laß mich Dich inſtändig bitten geduldig zu ſein — für Dich ſelbſt Sorge zu tragen und nichts zu

Digitized by Google

fürchten. Ich kann für den Augenblick weder behaupten, noch widersprechen; doch sollst Du nicht lange in Ungewißheit bleiben. Versprich mir geduldig und ruhig zu sein." —

„Und Du", sagte ich endlich, indem ich meiner zitternden Stimme gebot, „Du versprich nicht rasch zu handeln, — versprich England nicht zu verlassen, ohne mich noch ein Mal gesehen zu haben."

„Ich verspreche es Dir England nicht ohne Deine Einwilligung zu verlassen. O, sei sicher, meine theure Cousine, ich will diese Stürme mit Ausdauer und Muth ertragen; mein Gefühl kann mich überwältigen, aber Armuth, Schande und jede böse Leidenschaft weiß ich zu beherrschen."

Vernon wagte es nicht uns zu unterbrechen. Er fühlte, daß er durch seine eigene Unbesonnenheit sein sorgfältig gewirktes Gewebe zerstört hatte, und biß in stiller Wuth in seine Lippen. Noch einmal sah ich ihn an und wandte dann meine Augen mit Verachtung von ihm ab. Clinton's Wagen brachte mich nach Hause, dann kehrte er zurück um Clinton in die Stadt zu fahren.

So waren wir denn geschieden, wie wir früher willens gewesen — und dennoch, wie ganz anders! Neue Hoffnung war in meinem Herzen aus der Asche der Verzweiflung aufgeblüht.

Zwei tödtlich lange Tage verfloßen in meiner Einsamkeit, ohne andere Nachricht als die, welche in einem Briefe Vernon's enthalten war. In diesem forderte er meinen Besitz als ein Recht und bestand mit Ungestüm darauf, daß ich ihm mein Wort halten sollte; doch spielte er weder auf die Scene im Park, noch auf seine seltsamen Behauptungen an. Ich warf den Brief von mir, als meiner Beachtung unwerth. Erst der dritte Morgen brachte mir einen von meinem Onkel. Ich riß ihn mit unwiderstehlicher Ungeduld auf.

Dies war sein Inhalt:

„Clinton, meine theure Helene, besteht darauf, daß ich Dich in Buchwald besuchen soll; doch kann ich mich dazu nicht eher entschließen als bis ich Deine Erlaubniß habe. Ich muß Dir früher einen Fehltritt gestehen und Dich bitten mir zu vergeben, wie mir der gute, edle Junge vergeben hat, den ich von seiner Geburt an dem Elende geweiht habe. Der Inhalt meines Bekenntnisses ist wohl unpassend für Dein Ohr, mein gutes, frommes Mädchen, und ich muß schnell darüber hingleiten."

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

VI.

Aus Corfu. — Der Orkan und der Riesenbaum. — Die Schwimmanstalt in Heiligenstadt. — Der Prater im Sommer.

Die Nachrichten, welche Herr Graf Grünne aus Corfu mitbrachte, bestätigen die günstigen Erfolge des Aufenthaltes unserer Kaiserin daselbst. Der Husten ist bedeutend in Abnahme begriffen. Wie die A. A. Z. wissen will, ist die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Corfu nur ein leeres Gerücht und findet nicht statt. (!) Dieß ist das Wichtigste aus der Ferne.

Nun wenden wir uns nach unserem Wien, welches sich noch kaum von seinem letzten Sturme erholt hat. Der fürchterliche Orkan, welcher am letzten Sonntage des verflossenen Monates weit und breit so vielen Schaden verursachte, hat auch uns Andenken seines ungebetenen Besuches hinterlassen. Es war erschütternd, als der erste Windstoß erfolgte und die Fenstertafeln und Flügel von allen Seiten auf die Straße fielen, Hüte flogen hoch in den Lüften, Menschen wurden niedergeworfen, Bäume entwurzelt oder abgebrochen und Dächer abgedeckt. Dichter Staub füllte die Atmosphäre, unsere Augen und Lungen. — Der Thurm der Augustinerkirche, welcher sich schon lange seines elenden Daseins schämt, wollte die Gelegenheit des Sturmes zu einem Selbstmorde benützen und fing zu wackeln an, konnte aber nicht fallen. Der schöne Riesenbaum in der „neuen Welt" wurde vom Sturme förmlich zerrissen, die eisernen Klammern, welche seinen Hauptstamm stützten, wurden gesprengt und der Koloß von Jahrhunderten lag zertrümmert auf Tisch und Bänken, von welchen sich zum Glücke das Publicum eine Viertelstunde vor diesem Ereignisse entfernt hatte Diesem Orkane folgte große Hitze und — Alles blieb beim Alten. Die Sehnsucht nach Wasser wird immer lebhafter und die Schwimmschulen sind sämmtlich überfüllt. Eine wahrhafte Erquickung ist das Heiligenstädter Vollbad in Kugler's Park. Die Anstalt zeichnet sich durch comfortable Einrichtung, prompte Bedienung und durch wirklich erfrischendes Wasser vortheilhaft aus. Die Strahl- und Regen-Douche sind ausgezeichnet und sowohl mit dem Vollbade getrennt, als auch separirt. Wir können diese Badeanstalt auf's Beste empfehlen.

Machen wir von Heiligenstadt noch einen Flug in den Prater und sehen wir dessen Bild im Hochsommer an. Die Promenade- und Reitalleé sind leer und düster, das 1., 2. und 3. Caffeehaus, ausgezeichnet durch schlechten Caffee und die schlechte Bedienung, unbesucht. Wenden wir uns aber von hier links ab, über die Wiese, da tritt uns ein anderes Leben entgegen, Musik, Gläsergeklirre, Freudenschreie und Kinderlärmen tönen an unser Ohr und bald sind wir inmitten des „Wurstelprater's", des Sommervergnügens so manches durstigen Wieners. Die Gasthäuser: „Zum Kreuz", „zur Rose", „zum Hirschen", „beim Eisvogel" ꝛc. ꝛc. sind die beliebten Zusammenkünfte der Wiener Bierliebhaber. Aber erst um 8 Uhr Abends beginnt hier das eigentliche Leben, wenn die Hitze des Tages gebrochen und der sternklare Himmel durch die Baumwipfel glänzt. Man muß eben Wiener sein, um die Wiener Volksbelustigungen, die hier geboten werden, begreifen zu können. Das „Ringelspiel", der „Hanswurst", das „Luftschiff", die Eisenbahn", das „Wachsfiguren-Cabinet" ꝛc. ꝛc. sind lauter wichtige Dinge des „Wurstelprater's". Wenn wir einmal Muße und Gelegenheit finden, wollen wir für unsere auswärtigen Leserinnen den Wiener Prater und seine Belustigungen recht ausführlich beschrei-

Digitized by Google

ben, für heute aber müſſen wir Abſchied nehmen denn ... der Setzer wartet ſchon mit Ungeduld auf die „Wiener Briefe“ und dieſen Mann darf man ſich nicht zum Feinde machen. G***.

Feuilleton.

(**Frln. Th. Weinberger**) beginnt ihre Wirkſamkeit im Treumann-Theater wieder am 1. September. Die talentvolle Schauſpielerin und Sängerin wird in den „beiden Savoyarden“ und „der Ehemann vor der Thür“ zum erſten Mal nach ihrer Krankheit auf dieſer Bühne auftreten. U.

(**Concert.**) Im Badeort Vöslau findet nächſtens auf Veranſtaltung des Celliſten Lasner ein Wohlthätigkeits-Concert ſtatt, wobei die Damen: Frln. Frankenberg, Wilhelmine Ullmayer, Frln. Neuberg, der Concertgeber Lasner nebſt noch mehreren anderen Notabilitäten mitwirken werden. U.

(**K. K. Hofburg-Theater.**) Am 16. d. M. findet in dieſem k. k. Hoftheater, nachdem die ſechswöchentliche Ferienzeit abgelaufen, wieder die erſte Vorſtellung ſtatt. — Es iſt zur Eröffnung für dieſen Abend „der Kaufmann von Venedig“, Schauſpiel von Shakeſpeare, beſtimmt. U.

(**Das neue k. k. Hof-Opern-Theater.**) Nachdem der Plan des Architekten van der Nüll zum Bau des neuen Operntheaters von Sr. Majeſtät bereits genehmigt, ſo wird mit demſelben noch in dieſem Monate begonnen. Das Gebäude wird im claſſiſchen Style ausgeführt und dürfte im nächſten Jahre ſeiner Vollendung entgegenſehen. U.

(**Eine gezogene Kanone**) heißt ein dreiactiges Luſtſpiel von dem fruchtbaren Dichter Waldſtein, welches nächſtens im Carl-Theater in die Scene geſetzt wird. Ob dieſe dramatiſch gezogene Kanone vielleicht eine ungezogene oder wohl gar unter der Kanone iſt, das werden wir bei der Aufführung des Stückes ſehen. U.

(**Großes Ausſtattungsſtück.**) Im Sommertheater in Fünfhaus kommt Mitte Auguſt ein großes Ausſtattungsſtück: „Die Wunderkinder von Kalifornien“ betitelt, von Karl Hafner, mit pomphafter Ausſtattung zur Aufführung. Die Direction verſpricht ſich von dieſem Stücke, welches ſehr gelungen ſein ſoll, einen guten Erfolg. U.

(**Director Carl Treumann**) hat nicht, wie mehrere Journale irrig berichteten, ſeinen Entſchluß über den Nichtbau des neuen Theaters am Franz Joſef-Quai ausgeſprochen, ſondern erwartet erſt den Beſcheid betreffs der Verlängerung des Interims-Theaters von der k. k. Statthalterei. U.

(**Neue Theater-Directoren.**) Herr Dr. Herrmann, bekannt als Dramaturg, Schriftſteller und geweſener Mitarbeiter der Theaterzeitung von Adolf Bäuerle, übernimmt vom 1. September das Theater in Preßburg; ſo hat auch Herr Matras den Volksſänger ad acta gelegt und iſt Theater-Director in Stadt Steyer geworden. U.

(**III. Theil zu Schillers Räubern.**) Unter den Schriften des verſtorbenen deutſchen Dichters Fried. v. Schiller ſoll ſich ein vollſtändiges Stück befunden haben, welches den Titel: „Die Braut in Trauer“ trägt und ein Trauerſpiel in 5 Acten ſein ſoll. Ein ſpeculativer Kopf, welcher dieſes Stück in Beſitz hat, beabſichtigt daſſelbe auf einer deutſchen Bühne zur Aufführung bringen zu laſſen. U.

(**Rieſenſpiegel.**) Ein großer, für den König von Griechenland beſtimmter, in einer hieſigen Fabrik angefertigter Spiegel wird demnächſt zur allgemeinen Beſichtigung ausgeſtellt. Es ſoll dies der derzeit größte Spiegel in Europa ſein. l.

(**Schuhe mit papierenen Sohlen.**) Der in Philadelphia erſcheinenden „Vereinigten Staaten-Zeitung“ vom 26. Juni d. J. entnehmen wir folgende Mittheilung: „Wie es ſcheint, iſt Harrisburg nicht der einzige Ort, von welchem aus den Freiwilligen Schuhe mit papierenen Sohlen geliefert worden ſind. Der Graftoner-Correſpondent des „Cincinnati Commercial“ ſagt, indem er von Schuhen ſolcher Art ſpricht, welche angeblich dem 16. Ohio-Regiment geliefert worden ſein ſollten: „Es ſtellt ſich jetzt heraus, daß dieſe Schuhe einen Theil der den Seceſſioniſten bei Philippi abgenommenen Beute bildeten. Unſere Soldaten entdeckten unter dem im Lager zurückgelaſſenen Gepäck einige Kiſten Schuhe und benützten die Gelegenheit, ſich neu zu beſchuhen, waren aber kaum nach ihren Quartieren zurückgekehrt, als ſchon die Sohlen abfielen. Sie waren von Pappendeckel und wie Leder bemalt — Hoffentlich hat ſich der Lieferant, der jedenfalls ein Union-Yankee geweſen ſein muß, ſchon im Voraus bezahlen laſſen, ſonſt möchte es um ſo ſchlechter ausſehen, als Firma Jeff u. Comp. ſelbſt ihre alten Schulden nicht bezahlt.“ — Dieſe Notiz wirft auf die adminiſtrativen Zuſtände in der Union und namentlich in den Sonderbundſtaaten ein charakteriſtiſches grelles Licht.

(**Im 16. Jahrhundert**) lebte in Breslau ein wohlhabender Lohgerber, Franz Hofer, deſſen Bart bis auf die Erde reichte. Kaiſer Karl V., welcher von dieſer ſeltenen Erſcheinung hörte, ließ den Mann nach Wien kommen und erlaubte ihm ſchließlich, ſich eine Gnade auszubitten. Der Alte bat um weiter nichts, als die Vergunſt, in Begleitung geſammten Magiſtrates von Breslau begraben zu werden, was auf des Kaiſers Befehl auch geſchah. Noch jetzt zeigt man ſein Grabmal in der St. Barbarakirche. Dict.

(**Stephansthurm.**) Die Vorarbeiten zum Neubau des Stephansthurmes, über den ſich das betreffende Comité nun geeinigt hat, haben bereits begonnen. Es wurden nämlich die ſchon vorgerichteten Steine zur Bauſtelle hinauf befördert; eine Operation, die nur langſam vor ſich gehen kann. K.

(**Das Thalia-Theater**) bereitet wieder ein großartiges Ausſtattungsſtück: „Bel Demonio“ vor, von welchem ſich die Direction einen höchſt günſtigen Erfolg verſpricht. K.

(**Branntwein in New-York.**) In New-York gibt es 7103 Plätze zum Verkauf von Branntwein. K.

(**Aus China.**) Nach der letzten Volkszählung in China wurde die Bevölkerung dieſes Rieſenreiches auf 360 Millionen Seelen angegeben. K.

(**Neue Zeitungen.**) In Oldenburg erſcheint ſeit 1. Juli wöchentlich eine periodiſche Zeitſchrift von Dubiansky für Wiſſenſchaft, Kunſt, Geſchäftsverkehr u. ſ. w. unter dem Titel: „Harmonia“. Seit 1. Auguſt wird in Gratz eine politiſche Zeitung, "Volksſtimme“ betitelt, täglich herausgegeben.

(**Neues Journal.**) Dr. Kompert und ein Inſtitutsvorſteher haben die Conceſſion erhalten, unter gemeinſchaftlicher Redaction eine Wochenſchrift für politiſche und allgemeine Culturzuſtände herauszugeben. l.

Praktiſche Recepte
für Haus, Feld und Geſundheit.

(Macaſſaröl, welches das Wachsthum und Kräuſeln des Haares befördert.) Man miſche ein Pfund Olivenöl, eine Drachme Origanumöl und 1½ Drachme Rosmarinöl. K.

(Das Rauchen der Lampen zu verhindern.) Man weiche den Docht in ſtarken Weineſſig und trockne ihn gut, ehe man ihn gebraucht. Er wird dann ſehr rein und angenehm brennen. K.

(Marmorbüſten zu reinigen) Man befreie ſie erſt mittelſt einer Bürſte und weichen Waſſers von allem Staube und waſche ſie dann mit ſtark verdünnter Salzſäure. Durch Seife ſchadet man der Farbe des Marmors. K.

(Mittel gegen Bruſtbeſchwerden, gegen Lungenſucht und Huſten. Aus einem Briefe Dr. Karſchin's an Gleim.) Ein 13jähriges Mädchen hatte die Lungenſucht in ſo hohem Grade, daß Profeſſor Fritz ihr das Todesurtheil ſprach. Das Mädchen war ein Skelet, ihre Sprache ein Ziſchen. Man ließ ſie einen halben Monat im Garten wohnen und brachte ſie auf's Land in die friſche, freie Frühlingsluft: Alles war umſonſt. Der Arzt reiſte ihr nach und rief: Sie muß ſterben. Ein altes Landmütterchen lächelte fromm über des Arztes Todesurtheil. Sie nahm 2 Seidel Branntwein, kochte es in einem neuen Topf nebſt den abgeſtreiften Blättern von Lungenkraut, wovon ſie für einen Groſchen nahm, ſowie für ebenſo viel ſogenannten weißen Honig und eine Hand voll Weizenkleie, ließ dann das Ganze bis zur Hälfte einkochen, worauf ſie es verkühlte, durch ein feines leinenes Tüchlein goß und zuletzt in eine Flaſche füllte. Die Kranke trank davon, ſo oft ſie Luſt hatte, und ward geſund. Ihre Mutter rettete ſeitdem vielen Lungenſüchtigen durch dieſes einfache Tränkchen das Leben. Ich ſelbſt habe mir es kochen laſſen und fühle herrliche Erleichterung. Ich bitte Sie, dieſes Mittel allen Leidenden und Lungenſüchtigen zu empfehlen; es iſt leicht, wohlfeil und hilft gewiß. K.

(Leder auf Metall zu befeſtigen.) Man beſtreiche das Metall mit heißem Leim, tränke das Leder mit warmem Galläpfelaufguß, lege dann beide aufeinander und laſſe ſie unter der Preſſe trocknen. Das Leder haftet ſo feſt an dem Metall, daß es, ohne zu zerreißen, nicht wieder davon losgetrennt werden kann.

(Leder auf Leder dauerhaft zu befeſtigen.) 1 Theil Colophonium, 1 Theil Asphalt werden im grobgepulverten Zuſtande mit 4 Theilen gereinigter, in dünne Späne geſchnittener Guttapercha in 20 Theilen Schwefelkohlenſtoff gelöſt, die Lederſtücke, mit dieſer Löſung beſtrichen, auf einander gepreßt und getrocknet. Die Löſung iſt in gutverſtopften Gläſern an einem kalten Orte aufzubewahren und vor jeder Berührung mit einem brennenden Körper zu ſchützen.

(Wird fortgeſetzt.)

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(Carl-Theater.) Wir haben heute dreier Novitäten zu erwähnen, welche an einem Abende dem Publicum vorgeführt wurden: „Der Trovatore", Luſtſpiel von Max Waldſtein, wurde beifällig aufgenommen und der Verfaſſer gerufen. Die Scenen ſind recht gut angelegt, nur die Zuſammenfügung ſcheint uns etwas zu loſe. „Miranda", ein neues Divertiſſement von Rathgeber, fand gleichfalls freundliche Aufnahme. Die Tänze ſind geſchickt erdacht und gelungen ausgeführt. Herr und Fräulein Rathgeber verdienen der Erwähnung. Zum Schluſſe bekamen wir „Lehmanns Jugendliebe" von Jakobſohn zu ſehen. Der Schwank leidet zwar an einigen Dehnungen, doch fand auch er ſein dankbares Publicum. Fräulein Herzog, als Fräulein Mayer, gab ihre Rolle ausgezeichnet und wurde wiederholt gerufen.

(Sommertheater.) Wir lernten einen Gaſt aus Graz in Herrn Czernitz kennen und können ſeinen Talenten als Komiker nur alles Vortheilhafte nachſagen. Die Wahl der Stücke „Schulmeiſter von Kiripolz" und „ein Gaukler" war gerade keine günſtige zu nennen, um ſich als Debutant zu zeigen, doch hoffen wir ſpäter auch andere Rollen von unſerem Gaſte zu ſehen, wo er mehr Gelegenheit findet, ſich in einem guten Lichte zu zeigen. Für heute haben wir nur die Komik an ihm zu loben, wir hoffen auch bald den guten Schauſpieler in ihm zu erkennen.

Modebericht.

(Wien.) Eine unſerer beſten Freundinnen machte uns dieſer Tage in Geſellſchaft ihrer beiden Töchter ihren Abſchiedsbeſuch, da ſie ſich bei Gelegenheit der Schulferien nochmals auf ihr Landgut begeben wollen. Sie trugen alle drei höchſt geſchmackvoll aufgeputzte Camelinhüte, an welchen man zugleich das Werk unſerer berühmten Putzmacherin, Madame Halstucker, erkannte.

Madame Halstucker hielt auch noch mehrere andere Hüte und Kopfputze zur Verſendung bereit, wovon wir einige unſeren geehrten Leſerinnen hier beſchreiben wollen:

Einer derſelben, von lilafarbigem Krepp, hat einen in dicke Falten gelegten Rand, eine darüber umgeſchlagene und mit ſchwarzen Spitzen beſetzte ſchwarze Binde, und über dem Schirme gehen von einem Puffe von gleichen Spitzen zwei kleine ſchwarze Federn aus und reichen über den Boden. Das Bavolet iſt von neurothfarbigem Krepp und die ſehr dichte Binde beſteht aus verſchlungenen ſchwarzen und neurothfarbigen Schlingen.

Ein anderer Hut, von angenähtem Reißſtroh hat über dem Schirme eine geſchlängelte Spitze, die von Stelle zu Stelle durch Agraffen von lilafarbigem Bande eingehalten iſt. Auf der linken Seite befinden ſich zwei weiße Roſen, und an der Innenſeite eine platte lilafarbige Bandſchleife. Das lilafarbige Bavolet iſt mit weißen Schnürchen beſetzt, und die Binde beſteht aus Spitzen, weißen Roſen und lilafarbigen Bändern.

Eine ſehr anmuthige Kopfzierde beſteht aus einem Kranze von lilafarbigem Bande, mit Schleife auf der Seite, aus einer Roſenguirlande über der Stirne und einer Tüllſchärpe, als dicke Schleife geknüpft und deren Ende an der Seite niederfällt.

Eine andere Kopfzierde iſt eine Art Fanchon von weißen Spitzen, über einem Kranze von ſchwarzem Bande angebracht, der nach hinten durch eine grüne Bandſchleife geſchloſſen iſt. An jeder Seite befinden ſich große Spitzenpatten und auf der Stirne, über den Bandſchlingen, ſind Veilchenbüſchel mit weißen Roſen angebracht.

Ein Hut für eine hochgeſtellte Dame, von Madame Halstucker verfertigt, iſt von italieniſchem Stroh mit ſehr niederfallenden Rändern, nach vorne mit roſafarbigen und

Digitized by Google

rothen Rosen und mit einer geknüpften Rundschnur verziert. An der Innenseite befinden sich schwarze Bandschlingen und Rosenknospen, und auf der Seite eine Schleife mit großen niederfallenden Enden.

Eine Art Verzierung, die gegenwärtig sehr stark auf den Hüten verwendet wird, ist eine große Weide von der Farbe der Bänder.

Andere Hüte sind gänzlich mit Stroh in Form von Rundschnüren, Quasten oder anderen Verzierungen garnirt.

Eine Neuheit, die auch allgemein begünstigt wird und die wir der Madame Halstucker verdanken, ist die Mischung des Stahles mit den Blumen, um sehr elegante und reizende Kopfzierden daraus zu bilden. Dasselbe ist glänzend wie Diamanten, ohne jedoch sich herauszunehmen letztere nachahmen zu wollen.

Eine auf solche Weise angeordnete Kopfzierde bestand aus glänzend grünem Immergrün, mit Beeren von Stahl und mit kleiner weißer Feder. Dieselbe sah sehr leichtfertig aus und hatte einen äußerst zarten und das Gesicht sehr begünstigenden Farbenton. P. M. v. F.

Modebild Nr. XXII.

Le Salon.

Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Promenade-Toilette. Robe impératrice mit Taschen an den Seiten und vorn zum knöpfen. Die Aermel schließen mit glatten Bündchen um das Handgelenk und diese werden durch zwei Rüchen garnirt. Strohhut-Cracovienne mit einer weißen Feder und einem Reiherbüschel garnirt und mit Sammt umfaßt. Im Haar ein Netz von Chenille.

2. Haus-Toilette. Rock, Jäckchen und Weste aus Piqué mit Soutage besetzt. Die Weste kann durch eine Chemisette aus Mull oder Batist ersetzt werden.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. L. in Gmunden. In der nächsten Nummer.

Hrn. R. O. in P. Die G. unbrauchbar.

Frln. C. M. in Brünn. Für uns nicht geeignet.

Hrn. Pr. in Wien. Beide Comtessen B. haben um Sie in unserer Redaction nachgefragt. Wir bitten um Ihre Adresse.

Löbl. Redaction der Volksstimme in Graz. Die erste Nr. Ihrer Zeitung ist uns richtig zugekommen.

Correspondenz der Expedition.

Hr. G. M. Praß, früher in Radkersburg, werden ersucht, uns Ihre Adresse anzugeben, um unsere Exemplare dahin zu senden.

Hrn. F. S.—l in Weitra. Nach dem eingesandten Betrage wird Ihr Abonnement bis Ende Jänner 1861 dauern.

Mad. C. E. in Triest. Die Exemplare vom 1 Mai sind bereits vergriffen.

Frln. F. K. in Pettau. Die Sendung kann erst die kommende Woche effectuirt werden.

Hrn. L. W. in Nasic. Die Gegenstände sind gestern an Sie abgegangen.

Anerbieten.

Eine Frau von angenehmem Aeußern, welche die Hauswirthschaft vollkommen versteht, wünscht bei einem ältlichen Herrn als Haushälterin unterzukommen. Das Nähere zu erfahren in der Redaction dieses Blattes. (4)

Der Wiener Spaßvogel,

(1)

à la Saphir, komisch-illustrirter satirischer Volkskalender mit vielen humoristischen Aufsätzen und Original-Holzschnitten für das Jahr 1862 von H. Ullmayer, ist bei der Expedition der „Wiener Eleganten" bereits erschienen und für die P. T. Pränumeranten um 43 kr. (mit Postzusendung) zu haben.

Wer ein Freund der Humoristik und gerne lacht, dem empfehlen wir diesen Juxkalender bestens an.

Die Expedition.

Ein Clavier (Stehflügel, 6½ Octaven)

mit gutem Klange und englischer Besaitung ist um den billigen Preis von 100 fl. österr. Währung zu verkaufen. Der kleine Raum, welchen dieses Piano einnimmt, ohne dabei an Kraft der Spielung zu verlieren, dürfte es um so preiswürdiger erscheinen lassen. Nähere Auskunft hierüber: Wien, St. Ulrich, große Kapuzinergasse Nr. 4, im 2. Stock, wo der Flügel auch zu besichtigen ist. (4)

Anerbieten.

Ein Beamter eines hiesigen großen Geldinstitutes trägt sich an, auswärtigen Personen, welche in Wien Aufträge zu besorgen oder Gelder einzutreiben haben, derartige Geschäfte gegen geringe Entschädigung zu besorgen. Auch übernimmt er schriftliche Ausarbeitungen jeder Art erlaubter Aufsätze, Häuser-Administrationen ꝛc. Näheres unter der Chiffre: C. K. in Wien, in der Redaction der „Wiener Eleganten." (3)

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder a 102 Pcs. sährl. pr. Quartal 5 fl. 25 kr. Rthl. 3. 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr. Zweite Ausgabe (48 Modebilder a 60 Pcs. jährl. pr. Quartal 3 fl. 68 kr. Rthl. 2. 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. Dritte Ausgabe (48 Modebilder a 18 Pcs. jährl. pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rthl. 1. 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. Vierte Ausgabe (12 Modebilder a 12 Pcs. jährl. pr. Semester 2 fl. 30 kr. Rthl. 1. 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semester 2 fl. 40 kr. österr. Währ.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die jährlich 24 Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Lehrreiche Toiletten für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. en Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Modell oder Muster.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Handler- und Weiss-Zeichnungen.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 31. 15. August 1861.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

9.

Es dunkelt schon, mein Wilhelm; ich lasse Dich nicht mehr schreiben.

Maria sprach's; sie war in des Gatten einfaches, kleines Studirzimmer getreten, und hatte ihn hier, obgleich die Sonne schon hinter die Berge gesunken war, noch immer arbeitend gefunden. Aber jetzt legte sie, hinter seinem Stuhle stehend, die eine Hand um seine Augen, und seinen Kopf etwas zu sich aufhebend, küßte sie ihn auf die Stirne. — „Laß jetzt die Arbeit ruhen, lieber Wilhelm," sprach sie traulich und sanft, während sie ihm die Feder langsam aus der Hand zog, „Du hast heute genug gearbeitet!"

„Immer noch zu wenig, um es Dir, liebes Herz, gleich zu thun," sagte Wilhelm aufstehend, und schlang den Arm um sein blühendes, junges Weib, das zärtlich den Kopf an seine Brust lehnte.

„Mein Wilhelm," — flüsterte sie.

„Was willst Du, mein theures Kind?"

„Nichts, Wilhelm; aber es wäre schrecklich, wenn ich einst von Dir getrennt würde. —"

„Welche Gedanken brütet Dein kleiner Kopf aus," sagte Wilhelm lächelnd und strich mit der flachen Hand ihre Wange; „so nutzlose Furcht kann nur in solch' einem Herzen aufsteigen."

„Wie, Wilhelm? entgegnete sie und eine leise Kränkung spiegelte sich in dem Tone ihrer Stimme, „wie? machst Du mir meine Liebe zum Vorwurf? O, wenn Du wüßtest, wie ein Weib wie ich empfindet, — wenn Du wüßtest, daß ich nur in Dir lebe, nur an Dir mich freue, wenn Du dem leisen Wellenkräuseln unserer einzigen und wahren Liebe folgen könntest, o mein Wilhelm, dann, ich bin überzeugt, würdest Du nicht so sprechen."

Sie wand sich halb aus seinen Armen, um eine große Thräne, die in ihrem Auge thaute, ungesehen von ihm, wegzuwischen. Er aber umschloß sie fest und, indem er sie küßte, rief er scherzend aus: Möge mein Kuß der Zauberbann sein, der alle bösen Geister von Dir fernhält, und möge Frohsinn und Heiterkeit Dich ewig umspielen."

„Du bleibst der Alte," sagte sie und fuhr ihm mit der Hand über das Gesicht, während ein Lächeln als Friedensbote des vorübergegangenen Unmuthes um ihre Lippen spielte. Er führte sie an's Fenster und ließ sie dort auf einen Stuhl niedersitzen, während er selbst auf einem Schemel zu ihren Füßen Platz nahm. Vor dem Fenster rauschten die Bäume im Abendwinde, die duftigen Blüthen fielen

Digitized by Google

zur Erde und wurden von der wehenden Luft kreiſelnd weiter getrieben; aus dem dunkeln Gezweige klang melodiſch noch eine lockende Vogelſtimme und über den Himmel zogen die Abendſchatten immer weiter und weiter herauf —, eine heilige Ruhe legte ſich an den Buſen der ſtillen, ſchlummerſehnſüchtigen Natur.

„Dein Bruder mag wohl ſehr unglücklich ſein," begann Maria im Tone des tiefſten Bedauerns.

„Mein Bruder?" fiel Wilhelm ein; „von welchem ſprichſt Du?"

„Von Jacob. Es wurde vorhin bei der Mutter davon erzählt, daß ſeine Frau ſo verſchwenderiſch ſei, und daß er nicht die Kraft habe ihr einen Wunſch, auch noch ſo ungereimt, zu verſagen."

„Ich kann es nicht glauben," entgegnete Wilhelm; jeder Geizige iſt hart und ſtarrſinnig, ſobald es ſich um ſein liebes Geld handelt."

„Wie? weißt Du denn nicht, daß er das große Haus am Quai gekauft hat und daß ſeine Frau beinahe fürſtlichen Aufwand in Kleidern und Equipage macht?"

„Nicht möglich!" rief Wilhelm ſtaunend.

„Sie hält ſich eine Schaar von Bedienten und Zofen," fuhr Maria fort, „läßt ſich von der halben Stadt die Cour machen und dabei ſoll, wie man ſagt, ihre Geſellſchaft nichts weniger als die beſte ſein."

„Maria!" ſagte Wilhelm in einem etwas ſtrafenden Tone.

„Was haſt Du, mein Freund?"

„Mir gefällt es nicht, daß du ſolchen Reden willig Dein Ohr leih'ſt, und ich muß es Dir aufrichtig geſtehen, es verräth wenig Zartgefühl, Dich gegen Deinen Gatten über deſſen nächſten Verwandten ſo auszuſprechen. Ich glaubte Dich frei von der verderblichen Mediſance, welche eine anſteckende Krankheit Deines Geſchlechtes iſt, und es ſchmerzt mich Dich anders zu finden als ich meinte!"

Maria faltete die Hände und preßte ſie an ihre Bruſt.

„Wilhelm!" rief ſie und Thränen ſtürzten aus ihren Augen, „wie kannſt Du mich ſo mißverſtehen? Nicht Schmähſucht war es, ſondern Mitleid, was mir dieſe Worte auf die Zunge legte. — Ein Gerücht geht in der Stadt. — Ich fürchte um Deinen Bruder; — ich wollte Dich vorbereiten."

„O, Maria! mein guter Engel, vergib, ich bitte Dich. Kannſt Du mir verzeihen?"

Er reichte ihr die Hand, welche ſie, zwiſchen ihren beiden drückend, an den Mund führte. Er fühlt es, wie warme Thränen daraufrannen.

„Weinen mußt Du nicht", ſagte er begütigend und zog ſie auf ſeinen Schoß; „es war ernſt aber nicht böſe gemeint."

Sie ſchlang den Arm um ſeinen Hals, lehnte den Kopf an ſeine Wange und er ſchaukelte ſie auf ſeinem Schoße, wie man es mit kleinen Kindern macht, wenn man ſie einſchläfern will; dabei ſummte er ein Liedchen leiſe vor ſich hin und drückte die ſüße Laſt feſter an ſich.

Da ward leiſe an die Thüre gepocht. Die Glücklichen in ihrer ſtillen Seligkeit merkten es nicht; — es pochte ſtärker — noch ſtärker; endlich ſagte Maria: „Horch', Wilhelm! ich glaube, es pocht." — Er rief: „Herein! und als die Thür geöffnet ward, trat eine Geſtalt, ohne ein Wort des Grußes, über die Schwelle.

„Wer iſt's?" rief Wilhelm und ließ Maria langſam von ſeinem Schoße herabgleiten; denn in dem düſteren Zwielichte konnte er nur die Umriſſe einer Menſchengeſtalt aber nicht ihre Züge erkennen. „Wer iſt's?" rief er nochmals, als auf ſeine erſte Frage keine Antwort erfolgte.

Der Gefragte ſchwieg noch immer. Plötzlich machte ſich ſeine Stimme in Weinen Luft und aus dem Schluchzen tönten die Worte: „Ich bin es; Jacob, Dein Bruder, Dein armer, armer Bruder!"

Lautlos ſtürzte Wilhelm ihm entgegen; auch er konnte die Thränen nicht unterdrücken, das brüderliche Gefühl ſchlug wie eine helle Flamme aus der Aſche der Jugenderinnerungen in ihm auf; er breitete die Arme aus und ließ den Niedergedrückten, Unglücklichen an ſeiner Bruſt Platz finden.

Maria hatte ſich ſtill entfernt; die Brüder waren allein.

„Bruder Wilhelm", begann Jacob, „Bruder, verſtoße mich nicht, laß mich einen Augenblick bei Dir weilen und meinen Gram in eine theilnehmende Bruſt ausſchütten. Höre mein Unglück, meinen Jammer, meine Vernichtung!"

Seine Thränen begannen von Neuem zu fließen und Wilhelm hatte Mühe ihn auf einen Stuhl zu bringen und etwas zu beruhigen.

„Nicht wahr", fing Jacob wieder an, „es wird Dich wundern, daß ich zu Dir komme? Ich that es auch mit Furcht und Zagen, denn das Bewußtſein meiner Schuld gegen Dich lag auf mir. Dennoch aber erinnerte ich mich auch Deiner Seelengüte; ich glaubte, Du würdeſt mich nicht verſtoßen, denn Du biſt der Einzige, den ich noch habe, der —"

„Was iſt Dir?" fragte Wilhelm, „ich begreife, ich faſſe Dich nicht. Erzähle, was Dich zu mir führt, und laß die alten Geſchichten, an die ich nicht mehr denke."

„Ich bin ſehr unglücklich, Bruder Wilhelm," ſtöhnte Jacob; „mein Weib hat mich ſo elend gemacht."

„Dein Weib? Warum hingſt Du Dich an dies Weib?"

„Mich hatte ein Augenblick betäubt", begann Jacob; „ich fand Gefallen an der Schweſter meines Gehilfen;

denn ſie ſchien ein ſtilles, fleißiges und ſparſames Mädchen. Sie gab meinen Bitten Gehör und ward mein Weib. Aber, Wilhelm, ich verfluche dieſes ganze Geſchlecht; ſie hat mich ſchändlich betrogen; gleich an dem Tage der Hochzeit warf ſie ihre Larve ab, ich mußte Rechnungen für ſie bezahlen, daß mir die Thränen in den Augen ſtanden; ich mußte ein großes Haus kaufen, ihr Pferde und Wagen, Bediente und Zofen halten — und dabei muß ich ſehen, wie ſie von jungen Laffen ſich umſchwärmen läßt, wie ſie oft Abends mit ihrem Bruder ausfährt und ſpät des Nachts zurückkommt, ich muß ſehen —"

„Jacob! biſt Du ein Mann? — Wie kannſt Du dies dulden?" rief Wilhelm unwillig.

„Ach, ich bin gar ſchwach!" jammerte Jacob; „ſie hat mich berückt. Immer ſchwur ſie, dieſer Wunſch ſei ihr einziger noch, dieſe Ausgabe die letzte, und ſo gingen ungeheuere Summen verloren."

„Ich bedauere Dich; aber es iſt Deine eigene Schuld."

„Heute hat ſie wieder Geld von mir gefordert, und als ich mir Muth faßte und es ihr abſchlug, brach ſie in fürchterliche Drohungen aus. Gott weiß, was ſie unternehmen wird. O, rathe mir, Bruder, hilf mir!"

„Rathen will ich Dir wohl und ich thue es gerne; aber helfen werde ich Dir ſchwerlich können."

„Ich armer, troſtloſer Mann!"

„Nur nicht den Muth verloren, Jacob. Hier können nur entſcheidende Maßregeln helfen. Hat Dein Weib irgend eine Forderung, einen Anſpruch auf Dein Vermögen?"

„Nein, Gott ſei Dank."

„Was fürchteſt Du ſonſt? — Haſt Du ihr Geheimniſſe anvertraut, welche Dir vielleicht verderblich werden könnten."

„Auch das nicht."

„Dann weiß ich wohl ein Mittel, aber es gehört ein feſter Wille dazu; Du mußt den letzten Funken von Neigung, der vielleicht noch in Dir lebt, erſticken, Du mußt ſie aus Deinem Herzen reißen und ſollte die Wunde noch lange nachbluten. — Es gibt nur ein einziges Mittel: — Scheidung!"

„Ach, das iſt hart!"

„Nicht härter als die Reihe kummervoller Jahre, welche Dir noch bevorſteht, wenn Du nicht entſchloſſen dieſes Band zerreißeſt. Bedenke wohl, es iſt ein Moment und der Schmerz dauert vielleicht einige Monate — während Du ſonſt Qual und Gram Dein ganzes Leben lang fortſchleppen mußt."

„Ich glaube, ich liebe ſie noch immer," ſeufzte Jacob und ſtützte den Kopf auf die Hand.

„Du ſie lieben? Ich kann's nicht glauben. Was ſollte Dich noch an ſie feſſeln?" rief Wilhelm lebhaft aus. „Wie kannſt Du noch Neigung fühlen für ein Weſen, das Dein böſer Dämon iſt."

„Ach, ſie hat mir's angethan", ſprach Jacob zaghaft und gedrückt; „ich weiß ſelbſt nicht wie es kam."

„Du willſt alſo meinen Rath nicht befolgen?"

„O, mein Gott, ich will wohl, aber ich kann nicht."

„Weil — nimm mir es nicht übel, Bruder, weil keine moraliſche Kraft in Dir lebt."

„Lieber Bruder, Deine Philoſophie mag Dich ſehr glücklich machen, mir aber hat ſie noch keine ruhige Stunde verſchafft. Meinſt Du, daß ich damit dieſen Satan zähme? Du weißt es nicht, was es heißen will ein ſolches Weib zu haben. Du biſt glücklich, ich beneide Dich."

„Lieber Jacob, Du wollteſt einen Rath von mir, den habe ich Dir gegeben nach meinem beſten Ermeſſen. Zwingen kann ich Dich nicht. Mache nun was Du willſt."

„Ich werde es bedenken. Erlaube nur, daß ich zuweilen zu Dir komme, um meine Leiden vor Dir auszuweinen."

Die beiden Brüder drückten ſich die Hände und ſchieden.

(Fortſetzung folgt.)

Der Erſtgeborene.

Novelle. Aus dem Engliſchen der Mrs. Shelley.

(Schluß.)

„Als ich zuerſt Miß Towers kennen lernte, hatte ich die Abſicht nicht ſie zu heiraten, denn ſie war arm und von niederer Herkunft. Doch liebten wir einander und ſie willigte ein die Meine zu werden, als ich ihr dieſen Wunſch vorſpiegelte. — Unſer Verkehr ward ihren Eltern verrathen, und um dieſe zu beruhigen und Mathilde zufriedenzuſtellen, erklärte ich, daß wir bereits verheiratet wären. Man glaubte meiner Verſicherung; Mathilde nahm meinen Namen an und die ganze Welt war hintergangen während ich zu derſelben Zeit meinem Vater ſagte, daß Mathilde nur meine Maitreſſe ſei. Dieſer allein glaubte mir nicht. So ward ich in Widerſprüche verwickelt."

„Kurz vor der Geburt unſeres zweiten Knaben ſtarb mein Vater, und mein Großvater trug mir 2000 Pfd. jährlich an, unter der Bedingung, daß ich den ganzen Grundbeſitz, der einſt an mich fallen ſollte, meinem erſtgebornen Sohne zuſicherte. Ich liebte Mathilde; meine Beſorgniſſe waren durch meines Vaters Tod und durch dieſe Anerkennung meiner Verbindung von Seite des Großvaters zerſtreut. Ich heiratete ſie und unterſchrieb, drei Tage vor Vernon's Geburt, das Document der Erbfolge. Dies meine Geſchichte."

„Lady Gray's Charakter machte die Verheimlichung der Zeit, wo unſere Vermälung wirklich ſtattfand, vor jedem Menſchen nöthig. Clinton galt allgemein für den Sohn, dem das Recht der Erſtgeburt zuſtand. Ich wagte nicht die Wahrheit zu enthüllen; ich glaubte ſogar ihm Gutes zu

Digitized by Google

thun, wenn ich ihn dieſe falſche Stellung bis zu meinem Tode ausfüllen ließ. Jetzt bin ich enttäuſcht."

„Von dem Augenblick als ich Dich ſah, war mein Entſchluß feſt, daß Du mein Vergehen gegen ihn gut machen ſollteſt, wie es allein in Deinen Kräften ſtand. Es kam mir vor als wäret Ihr für einander geſchaffen; ich irrte auch nicht hierin. Vor Euerer Vermälung wollt' ich Alles entdecken, und doch hoffte ich, wenn erſt Eure Herzen vereinigt wären, würdeſt Du meines Sohnes Hand nicht aus niedriegen, habſüchtigen Beweggründen ausſchlagen. — Habe ich nicht auch darin Recht? — Indeſſen, Clinton war entfernt, und es beunruhigte mich die Mühe zu bemerken, die ſich Vernon gab ſich bei Dir beliebt zu machen, und die Vertraulichkeit mit der Du ihm entgegenkamſt. — Ich verbot ihm bei Dir in Buchwald zu bleiben — er trotzte mir. Dann verſuchte ich es ihn von Dir hinwegzulocken, und als letztes Hilfsmittel endlich entdeckte ich ihm daß Geheimniß ſeiner Geburt, wogegen er mir verſprach das Feld für Clinton frei zu laſſen. Du weißt das Uebrige. — Es war niemals ſein ernſter Wille Dich aufzugeben. Er war mein Erbe und griff außerdem auch nach Deinem Vermögen. — Soll es ihm gelingen?"

„Clinton, ein Juwel an Edelmuth und Herzensgüte, beſteht darauf nicht länger eine Stelle einzunehmen, die ihm nicht gebührt. Er hat England verlaſſen. — Da er fürchtet Dich Vernon's Gewaltthätigkeit ausgeſetzt zu ſehen, ſo mußte ich ihm verſprechen bei Dir in Buchwald zu bleiben und ſeinen Bruder zu hindern Dich ohne Deinen freien, eigenen Willen zu ſehen. Ich ſagte ihm, daß ich mich nicht überwinden könne Dich zu beſuchen, bis Du in Kenntniß aller Thatſachen wäreſt. Nun ſind ſie in Deinen Händen. Morgen kannſt Du mich erwarten. Fürchte Vernon nicht; ich will dafür ſorgen, daß er Dich weiter nicht beleidigen noch auch das Intereſſe beeinträchtigen ſoll, welches ich Dich gerne für meinen vortrefflichen, meinen geliebten Clinton bewahren ſähe."

So weit der Brief. Ich las ihn wohl hundert Mal und meine Seele war in heftigem Aufruhr. Anfänglich waren es nur die Thatſachen, die meine Gedanken beſchäftigten, und ich beſchloß freudig und ſtolz Clinton für alles Uebel, wie ich mich im Stande fühlte, zu entſchädigen. Allein dann las ich manche einzelne Stelle des Briefes mit erneuertem Erſtaunen und tiefer Bangigkeit. Clinton hatte England, gegen ſein Verſprechen, ohne ein Wort des Abſchiedes verlaſſen, und es war etwas ſo Unzartes in der Weiſe wie mein Onkel ſich ſeiner Sache annahm. Ich hatte ein ſolches Betragen von meinem theuern Couſin nicht erwartet. — Er hätte wenigſtens ſchreiben ſollen; aber nun war er fort und kein Brief kam. Und wie fürchtete ich mich vor der Zuſammenkunft mit Sir Richard, dem reuevollen Vater; ſeine gänzliche Gleichgiltigkeit gegen moraliſche Grundſätze, die nicht, wie bei Vernon, in Selbſtſucht, ſondern in Schwäche des Charakters gegründet war, empörte mich tief. Ach, mit welchen Gefühlen dachte ich meines eigenen, theuern Vaters? Aus der heiligen Freiſtatt der Tugend war ich in ein Gewebe von Verſtellung und Schuld gerathen. Ich kämpfte gegen dieſe Ueberzeugung, aber ihre Gerechtigkeit überwältigte und vernichtete mich. Doch inmitten dieſer beunruhigenden Vorſtellungen durchdrang ein tiefes Gefühl von Glück meine Seele. Das Geheimniß, der Zwang, welche mich umſchlungen hatten, waren zerriſſen wie ein Nebelſchleier. Ich war frei! — Ich durfte den Eingebungen meiner Gefühle folgen und es war nicht länger Sünde ihn zu lieben, dem ſich mein Herz unwiderruflich ergeben hatte.

Die Stunden des Tages entflohen, während ich wie in einem Traume lebte, verſenkt in Staunen, Hoffnung, Freude und Zweifel. Endlich um 6 Uhr Abends kam ein Wagen durch die Allee herauf. Eine außerordentliche Bangigkeit ergriff mich bei der Erwartung meinen Onkel zu ſehen. Ich zog mich ſchnell in mein Zimmer zurück um Faſſung zu gewinnen. In einigen Minuten klopfte meine Dienerin an die Thüre; ſie berichtete, das es Lady Hythe ſei, welche gekommen wäre, und übergab mir einen Brief. Der Brief war von Clinton; er war an demſelben Tag von London datirt. Ich drückte ihn leidenſchaftlich an Lippen und Herz und verſchlang mit Begierde ſeinen Inhalt. —

„Endlich, theuere Helene!" ſchrieb er, bin ich zufriedengeſtellt; ich war lange um Deinetwillen beſorgt. Ich bat meinen Vater Dich in Buchwald zu beſuchen, doch auch dies beruhigte mich nicht; denn Du bedurfteſt nicht ſo ſehr Schutz, als Theilnahme und wahre, uneigennützige Freundſchaft. Meine Gedanken wendeten ſich nach meiner erſten und theuerſten Freundin — meiner Schweſter Caroline. — Sie war fern. Ich reiſte augenblicklich ab, um ſie aufzuſuchen, ihr Alles zu erzählen und um ihren Rath und Beiſtand zu bitten. — Das Glück begünſtigte mich. Ich traf ſie in Calais; ſie iſt nun bei Dir. In ihr findeſt Du mein beſſeres Selbſt. Ihr Zartgefühl, ihr richtiges Urtheil und warmes Herz, verbunden mit ihrer Stellung als verheiratete Dame, macht ſie ganz zu der Perſon, der ich Dein Glück anvertrauen kann. Ich ſpreche jetzt nicht von mir; das Geſchick kann mein Herz nicht bezwingen und klar liegt mein Weg vor mir. Ich bedauere nur meinen Vater und Dich; doch Caroline wird Dir alle meine Wünſche und Hoffnungen mittheilen. Adieu, theure Couſine! der Himmel ſegne Dich, wie Du es verdienſt! Dein Muth, deſſen bin ich ſicher, hat Dich nicht verlaſſen; allein ich bin ſehr be-

gierig zu hören, ob Deine Geſundheit durch meines Bruders Heftigkeit nicht gelitten hat. Caroline wird mir ſchreiben und mich erfreuen, wenn ſie mir gute Nachrichten über Dein Befinden gibt."

Ich eilte ſogleich hinab Clintons Schweſter zu begrüßen, und von dem Augenblicke ſchwand alle Unruhe und Bangigkeit aus meiner Bruſt. Lady Hythe war Clintons weibliches Ebenbild; dieſelbe Herzensgüte, dieſelbe Sanftheit des Benehmens, dieſelbe anbetungswürdige Offenheit. Wir waren auf der Stelle Freundinnen und Schweſtern, und ihre aufrichtige Liebe war ein Erſatz für all' die Leiden, die ich nicht erlebt haben würde, wenn ſie früher in England geweſen wäre.

Clinton hatte ihr ſeine Liebe geſtanden, doch mir ſelbſt überlaſſen meine eigenen Empfindungen auszuſprechen; nur von der Argliſt und Eiferſucht Vernons hatte er erzählt. Ich war ohne Verſtellung, denn Caroline und ich hatten dieſelben Hoffnungen und Wünſche. Wir verſtändigten uns. So bald als möglich gingen wir nach der Stadt und dort ſah ich Clinton wieder. Wir tauſchten jetzt unverholen jeden Gedanken, jedes Gefühl gegen einander aus.

Das einzige Kluge, was Sir Richard gethan, war, daß er Clinton in der Armee untergebracht und ihm eine Officier-Charge gekauft hatte. Er war ſo beliebt bei ſeinen Mitofficieren, daß bei Entdeckung ſeiner unglücklichen Geburt Alle wetteiferten ihm ihre Freundſchaft und Theilnahme zu beweiſen. Clinton beſchloß daher nun in den activen Dienſt einzutreten. Zwei Jahre mußten noch verfließen, ehe ich heiraten durfte und Clinton wünſchte, daß wir uns beide als frei betrachten ſollten. Wie bedeutungslos waren ſolche Worte! Der Himmel hatte uns für einander beſtimmt und die bloße Phraſe von Verbindlichkeit oder Freiheit konnte ein Band nicht anfechten, das auf Neigung und Achtung gegründet war. Er ging mit ſeinem Regimente nach Irland, und ſo waren wir während der nächſten zwei Jahre beinahe fortwährend getrennt. Ich lebte zufrieden und ruhig im Schoße der Freundſchaft bei Lady Hythe. —

Endlich kam der Tag, an welchem ich mein einundzwanzigſtes Jahr vollendete. Sir Richard hatte gewünſcht bei unſerer Hochzeitsfeier zugegen zu ſein, doch Unwohlſein hinderte ihn daran. Ich beſuchte ihn, und zwar zum erſten Male ſeit der fatalen Entdeckung; denn da er mich bei ſeiner Tochter glücklich untergebracht wußte, ſo hatte er ſorgfältig vermieden mich zu ſehen. Sein Charakter war in der That ganz verändert. In Verſtellung eingehüllt, hatte er früher verſchwenderiſch und genußſüchtig gelebt, und ſelbſt Clinton ein beinahe fürſtliches Jahresgeld ausgeſetzt, als ob ihn dies hätte entſchädigen ſollen. Dadurch war Clinton an Aufwand gewöhnt worden. Als nun die Entdeckung erfolgt war, ging in Sir Richard eine jener unbegreiflichen Veränderungen vor, welche zuweilen in der Geſchichte der menſchlichen Natur vorkommen. Er ſetzte ſich feſt vor für Clinton ein Vermögen zu erſparen; er gab ſeine ſchöne Wohnung in der City auf — verpachtete Buchwald und ſcharrte jeden Pfennig zuſammen, ſo daß er im Stande war Clinton am Tage unſerer Vermälung zwanzig Tauſend Pfund auszuſetzen. Er bewohnte in Cambrewell ein kleines Quartier und ſah abgezehrt und krank aus als wir ihn beſuchten. Doch erheiterten ſich ſeine Züge, da er mich und Clinton eintreten ſah.

„Ich möchte gerne noch länger leben", ſagte er, „um meines Sohnes Vermögen zu vergrößern; — doch Gottes Wille geſchehe; er iſt ja durch Dich glücklich, Helene!"

Sein Zuſtand ergriff uns tief, denn er hatte ſeine ſparſame Lebensweiſe und die Abnahme ſeiner Geſundheit ſtreng vor uns verheimlicht. — Gleich nach unſerer Vermälung nöthigten wir ihn bei uns zu wohnen, und bemühten uns ihm ſeine letzten Tage angenehm zu machen. Er lebte nur noch vier Monate; doch hatte er den Troſt Clinton zufrieden und glücklich zu wiſſen und ſeine Fehltritte von Herzen verziehen zu ſehen.

Vernon ſahen wir nie wieder. Ich weiß nur, daß er das Leben eines reichen Güterbeſitzers in England lebte; Glück und Gedeihen waren auf jedem ſeiner Schritte. Lady Hythe ſtand zwiſchen ihm und mir und beſchirmte mich vor ſeiner Heftigkeit und ſeinen Vorwürfen. Er hat nie geheiratet. Seit jener Scene im Park von Buchwald, wo er unwillkürlich den Grundſtein zu meinem Glücke legte, habe ich ihn nicht mehr geſehen.

Clinton's und mein Glück iſt bis heute ungetrübt geblieben. Ich beredete in endlich aus dem Dienſte zu treten, und wir leben nun außer Landes. Lord und Lady Hythe beſuchen uns oft und jedes Ereigniß unſeres häuslichen Lebens dient dazu unſer Glück und unſere innige Liebe zu vergrößern.

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

VII.

Aus Corfu. — Ein Druckfehler. — A. v. Bahr's photographiſches Atelier und der Sturm. — Das Geburtsfeſt des Kaiſers. — Der Turn-Verein und ſeine Fahne.

Die Berichte aus Corfu lauten ſtets befriedigend, ſo daß wir in unſeren künftigen Briefen nur dann von denſelben eine Erwähnung thun, wenn ſie beſonders wichtige Begebenheiten enthalten oder erfreuliche Ereigniſſe und Feſtlichkeiten bringen.

Digitized by Google

Unsere Wiener Briefe beginnen wir heute mit Berichtigung eines sinnstörenden Druckfehlers, welcher sich unbegreiflicherweise in unserem letzten Briefe zeigt. Es heißt daselbst, Seite 237, zweiter Absatz, 2. Zeile von unten: sowohl mit dem Vollbade getrennt, als auch separirt. Das Manuscript lautete jedoch richtig: sowohl mit dem Vollbade vereint als auch separirt, was wir zu berichtigen ersuchen.

Noch haben wir zu unserem Berichte über die Verwüstungen des letzten Sturmes etwas nachzuholen. G. v. Bohr's photographisches Atelier, welches bekanntlich ganz von Glas auf dem Giebel eines Hauses in der Feldgasse gebaut war, hat der Sturm zertrümmert und theilweise auf die Straße geschleudert, zum Glück wurde kein Menschenleben gefährdet. Der Schaden jedoch, welchen Herr v. Bohr erleidet, ist ein bedeutender. Wie wir hören, beabsichtigt dieser beliebte Photograph nun ein Atelier im größten Maßstabe zu bauen, auf welches wir seiner Zeit zur Sprache kommen werden.

Zur Feier des a. h. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef, a. h. welcher heuer das 31. Lebensjahr zurückgelegt, wird am 18. August eine große militärische Kirchenparade am Glacis abgehalten werden, wozu die ganze Garnison ausrückt. In der St. Stefanskirche wird Se. Eminenz der Herr Cardinal Erzbischof Othmar Ritter v. Rauscher ein feierliches Te Deum celebriren, bei dem sich die Reichsräthe und die Staatsbeamten versammeln. In allen Pfarrkirchen der Stadt und Vorstädte und in den Bethäusern wird gleichfalls feierlicher Gottesdienst abgehalten.

Die Mitglieder unseres Turn-Vereines versammelten sich Mittwoch den 7. August im Arbeitshofe des Stuwer'schen Feuerwerksplatzes im Prater zur feierlichen Uebergabe der neuen Vereins-Fahne an die Deputation, welche den Wiener Turn-Verein am Berliner Turntage zu vertreten ging. Die Fahne, ein Geschenk der Frau Friederike Steudel, ist vom schwersten Seidenstoffe, reich mit Stickereien verziert und zeigt in den drei schwarz-roth-goldenen Feldern das österreichische Landeswappen, das vierfache F und den Reichsadler. Herr Steudel übergab im Namen seiner Gattin, mit einigen trefflichen Worten, das Geschenk dem Vereine, worauf Turnrath Klemm den Dank der Körperschaft aussprach. Dr. Krickel als Sprecher der Deputation nahm die Fahne vom Turnrathe in Empfang und sprach sich in längerer, begeisterter Rede über die Bedeutung dieser ersten turnerischen Vertretung Oesterreichs im Auslande aus. Anknüpfend an die einzelnen Punkte seiner Rede wurde ein dreimaliges „Hoch!" auf das österreichische Vaterland, die deutsche Turnersache und den Kaiserstaat ausgebracht, das deutsche Vaterlandslied gesungen und die Deputation im feierlichen Zuge auf den Nordbahnhof geleitet, von wo aus die Reise über Prag und Dresden nach Berlin angetreten wurde. C***.

Feuilleton.

(Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.) Im k. k. Hofoperntheater wird am 18. August, als am allerhöchsten Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Franz Josef, „die Zauberflöte" von Mozart mit durchaus neuer Besetzung gegeben werden. U.

(Kaiserliches Gnaden-Geschenk.) Der Schauspieler und Regisseur J. A. Lang, bekannt vom Carl-Theater unter den Directoren Carl Nestroy und Treumann, hat für ein Gedicht „der Kaiser und sein Volk" für die Ueberreichung an Se. Majestät den Kaiser ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk erhalten. U.

(Frau Fürstin v. Turn und Taxis), Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, begibt sich nächstens auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers zu Ihrer kaiserlichen Schwester nach Corfu als Gesellschafterin und wird dort den ganzen Winter verbleiben. Die Frau Fürstin wird von Triest aus mit einem österreichischen Dampfer die Fahrt dahin machen. U.

(Frau Hoffmann), die Schwiegertochter des Herrn Theater-Directors, einst unter dem Namen Fräulein Klaß als Schauspielerin vortheilhaft bekannt, ist gestorben. K.

(Neue Operette.) Herr Kapellmeister Franz v. Suppé vom Theater an der Wien hat eine neue Operette componirt, welche daselbst zur Aufführung kommt und den interessanten Titel „der Zauberer im Serail" hat. U

(Vogumil Davison.) Director Pokorny hat auf seiner Reise nach Deutschland den berühmten Künstler Davison als Gast für die nächste Sommer-Saison gewonnen. Dieser ausgezeichnete Schauspieler wird nicht nur in seinen beliebten, sondern auch in neueren Stücken auftreten. U.

(Frln. Camilla v. Webersfeld), eine beliebte und talentvolle Pianistin, veranstaltet am 18. d. M. in Baden im Salon zur Stadt Wien ein sehr interessantes Concert, wobei nebst der Concertgeberin Frau Grobecker, Wilhelmine Ullmayer, der berühmte Violinist Rappoldi und Herr Wilke vom Carl-Theater mitwirken werden. U.

(Eine italienische Nacht.) Unter diesem Titel veranstaltete Schwender in seiner neuen Welt ein Gartenfest mit Feuerwerk, Lichtbildern und Ball. Viele Lampen erleuchteten den Park und machten einen imposanten Eindruck. Das Fest war gut besucht und die Stimmung eine heitere. Die Concertmusik des Herrn Militär-Kapellmeisters Cihlář zeichnete sich insbesondere durch gelungene Vorträge aus; weniger genügte Herr Joseph Strauß, dessen Compositionen und Leitung stets die Alten blieben. Die Bedienung war den Umständen angemessen. Es wäre zu wünschen Herr Schwender würde recht bald wieder eine solche italienische Nacht hervorzaubern. K.

(Aquarien-Salon), eine höchst interessante Ausstellung von Seethieren und Pflanzen aus verschiedenen Weltmeeren, ist am Michaeler Platze täglich zu sehen; es ist wirklich für jeden Naturfreund der Mühe werth diese interessanten Meeresgeschöpfe zu sehen und zu bewundern. Mit diesem Aquarien-Salon ist auch ein Thiergarten im Prater in der Hauptallee in Verbindung, wo sich die seltensten und reißendsten Thiere in Käfigen von lebenden Bäumen und Blumen befinden. U.

(Industrielles Wirken in der Provinz.) In Neutitschein befindet sich eine große Schuhfabrik des Herrn Wilhelm Sochatzy, welche Zeugniß gibt, wie sehr sich auch die Provinz in industrieller Hinsicht regt. Herr Sochatzy, ein intelligenter Mann, beschäftigt 60 bis 70 Arbeiter und liefert für die hohen Herrschaften der Provinz die elegantesten Arbeiten. Auch ein nicht unbedeutender Export lohnt dieses industrielle Streben des gewerbfleißigen Mannes. K.

(Alpenklänge.) Unter diesem Titel ist in Graz ein belletristisches Album zum Besten der durch Brand Verunglückten des Marktes Unzmarkt von C. Pfeifer herausgegeben worden, welches Beiträge der hervorragendsten österreich. Dichter enthält: nämlich: von Seidl, Rosenthal, Vogl, Wurzbach, Frankl, Cerri, Kaltenbrunner, Foglar, Prechtler, Tschabuschnigg, Steinebach ꝛc. ꝛc. Der Preis des äußerst elegant ausgestatteten Werkes ist im Subscript.-Wege 1 fl. 50 kr. K.

Digitized by Google

(Aenderung der Fahrordnung auf der Südbahn.) Die Betriebs-Direction dieſer Bahn zeigt an, daß vom 15. Auguſt an der Separat-Train, welcher von Wien um ½ 10 Uhr nach Baden abgegangen, eingeſtellt wird; dafür verkehret aber an Sonn- und Feiertagen nach Bedarf um ein Zug mehr nach Baden. U.

(Vergnügungs-Fahrten.) Die Kaiſerin Eliſabeth-Bahn hat die Einrichtung getroffen, daß vom 10. Auguſt bis zum 28. September d. J. zu den von Wien Abends abgehenden Poſt-Trains Fahrkarten aller Wagenclaſſen zu ermäßigten Preiſen nach Gmunden und Salzburg ausgegeben werden. U.

(Von Adolf Schirmer) wird demnächſt ein vierbändiger Roman, betitelt „Das Handelshaus Wilford oder die Falſchen und die Echten“ im Verlage Otto Janke's in Berlin erſcheinen. Dieſer Roman vor Kurzem im Feuilleton eines norddeutſchen Blattes abgedruckt, erregte ein ungewöhnliches Intereſſe und dürfte ſomit auch im Buchhandel Aufſehen erregen. Von Schirmer's plattdeutſchem Volksbuche „Dät un Dat“ erſcheint in Hamburg eine neue Auflage, die dritte in dieſem Jahre.

(Londoner Ausſtellung.) Die Londoner Ausſtellungs-Commiſſion hat ſich über die Eintheilung der anzufertigenden Cataloge bereits vollſtändig geeinigt. Es werden drei verſchiedene Cataloge ausgegeben werden; einer, der die geſammten induſtriellen Abtheilungen umfaſſen wird; einer für die Abtheilung der ſchönen Künſte, und ein illuſtrirter, in der Weiſe des im Jahre 1851 veröffentlichten. In dem betreffenden Cataloge wird Name und Adreſſe eines jeden Ausſtellers ſammt einer kurzen Beſchreibung ſeiner Beiträge aufgenommen werden. Die entfallenden Koſten werden von der Commiſſion beſtritten, doch bleibt es jedem Ausſteller freigeſtellt, eingehendere Beſchreibungen, mit Holzſchnitten verſehen, auf ſeine eigenen Koſten ausführen zu laſſen und den Catalogen einzuverleiben. Der Preis der nicht illuſtrirten Cataloge wird nicht über einen Schilling (zehn Silbergroſchen) betragen.

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(Carl-Theater.) Die Richtung, welche die Direction ſeit einiger Zeit einſchlägt, iſt eine gute zu nennen und die Erfolge dürften nicht ausbleiben. Die Stücke Neſtroy's: „Der Zerriſſene“, „Der böſe Geiſt Lumpacivagabundus“, „Der Schätzling“, welche wir in letzter Woche zu ſehen bekamen, haben ihre alte Zugkraft noch immer nicht verloren und wunden unſerem Publicum weit mehr als die ſächſiſchen und preußiſchen Bluetten von Jacobſohn und Conſorten. Herr Frank, Komiker vom deutſchen Theater in Peſth, als Gaſt, gab Neſtroy- und Scholz'ſche Rollen nicht ſchlecht und wurde von ſeiner Umgebung auf das Beſte unterſtützt. Herr Friſe insbeſondere bewährt ſich als ein begabter Schauſpieler, deſſen Talente ſtets mehr und mehr Anerkennung finden.

(Sommertheater.) Herrn Czernitz aus Graz bekamen wir auch als „Czikos Marton“ in dem gleichnamigen Stücke zu ſehen. Wer das eminente Spiel unſeres Rott in dieſer Rolle kennt, wird wohl keinen Vergleich mit Herrn Czernitz anſtellen dürfen; ſetzen wir aber Vergleiche bei Seite, ſo können wir den Gaſt nur loben, der mit Verſtändniß und echt ungariſch das Bild auszuführen verſtand. Lebhafter Applaus lohnte ſeinen Fleiß. Nebſt ihm verdienen noch die Damen Rubini und Arbeſſer, ſo wie die Herren Weichelberger und Liebold einer Erwähnung. Das Haus war gut beſucht und an Beifallsſpenden kein Mangel.

(Treumann-Theater.) Die Leiſtungen dieſer Bühne beſchränken ſich auf Wiederholungen beliebter kleinerer Operetten und Bluetten. Wir bedauern dieſe Thatenloſigkeit von Seiten der Direction, welche zu glauben ſcheint, das Publicum nimmt von ſeinem Schoßkindchen Alles willig hin, und begnügt ſich mit einem fadenſcheinigen Repertoire und trivialen Späßen. Auch heute können wir über keine neue Erſcheinung dieſer Bühne berichten und ſind zu fernerem Schweigen verurtheilt. Wann wird endlich der verwunſchene Prinz kommen, der unſere Zunge löſt?! —

(Thalia-Theater.) Die neueſten Kunſtſtücke, welche der beliebte Gymnaſtiker Meergarts bei ſeinem am 7. d. M. ſtattgefundenen Benefice im Thalia-Theater producirte, erfreuten ſich eines außerordentlichen Beifalles; ſchade, daß Herr Meergarté ſo bald von uns ſcheidet.

Modebericht.

(Wien.) Die Stadt- und Soir-e-Toiletten unſerer berühmten Kleiderkünſtler beſchränken ſich nicht allein anmuthig und elegant zu ſein, ſondern reihen ſich an den Zeitgeiſt an, und die Toiletten der Damen ſollen den Typus aller Nationen in ſich aufnehmen, hier in Schnitt, dort in Aufputz, Verſchnürungen, Draperirungen u. ſ. w.

So verfertigte einer unſerer geſchickten Meiſter dieſer Tage für ein junges Mädchen eine Krakowienka. Dieſelbe beſtand aus ſchwarzem Grosdenaples mit lila Beſatz und Schmelzgrello aufgeputzt; ſie hatte griechiſche Aermel, ein Schweizerleibchen auf der Bruſt, mit ungariſchen Litzen verſehen.

Wir bemerken noch immer auf allen Promenaden Zuavenjacken von ganz beſonderem Reize. Man macht deren von den leichteſten Stoffen, ſo wie auch von Seide, letztere beſonders für Kinder; dieſelben ſind theils mit Gold- oder Silberbörtchen verſchnürt. Dieſe Jacken, nur oben geſchloſſen, ſind halb geöffnet, um das ſchöne Weißzeug hervorſehen zu laſſen, welches einen der größten Reichthümer unſeres Luxus bildet. Der Rock, mit welchem dieſelben getragen werden, iſt durch einen byzantiniſchen Gürtel feſtgehalten, von dem an der Seite zwei geſtickte Enden niederhangen.

Wir haben im letzten Modeberichte über die Hüte geſprochen und wollen diesmal auf die Kleider übergehen. Wir ſahen neulich ein Kleid von Chamberier-Gaze mit grünen und blauen Eckſteinen mit weißen Streifen, unten mit einer großen Falbel verſehen, über deren Kopf grüne und blaue Patten angebracht ſind, welche abwechslungsweiſe mit weißen Schnürchen eingefaßt ſind, über einander gehen und wie durch Knöpfe befeſtigt zu ſein ſcheinen. Die weiten Aermel haben unten die gleiche Verzierung; oben ſind zwei zu den unteren abgepaßte Patten über einander gehend und durch einen Knopf befeſtigt, und zeigen ſich auf dem Jockey. Ein Mäntelchen von Tarlatan, gleich dem Kleide mit

Digitized by Google

zwei Falbeln und einem vollſtändigen Aufſchlage garnirt, und ein Tüllhut, auf der Seite mit einem länglichen Büſchel von haſelnußfarbigen Roſen und innen mit einem Halbkranze von gleichen Roſen verziert, vervollſtändigten dieſe ausgezeichnete Toilette.

Ein anderes ſehr hübſches Kleid iſt von grauem Tarlatan mit ſchwarzen, grünen und blauen Schnirungen, unten mit drei abgeſonderten Schrägen garnirt, von denen die eine über dem Saume myrthenfarbig, die zweite etwas ſchmälere ſchwarz und die dritte hellgrün iſt. Das Leibchen iſt aufſteigend, eingeleſen und mit Gürtel verſehen, die gebauſchten und halblangen Aermel haben einen mit grünen und ſchwarzen Streifen beſetzten grauen Jockey und ein ſchlaffes, mit gleichen Aufſchlägen verſehenes Preischen.

Ein weißes Kleid, mit ausgeſchnittenem und eingeleſenem Leibchen, hat unten hundert fünfzig ſchräg angebrachte kleine Falbeln, die 4 Centimeter hoch und darüber mit einer Garnirung verſehen ſind. Die halbweiten Aermel ſind oben mit vier kleinen Falbeln und drei Bäuſchchen und unten mit drei anderen Falbeln, von gleicher Höhe wie die unten, am Rocke garnirt.

Ein anderes Kleid von Muſſelin mit weißem Grunde und Tauſendſchönſträußchen hat ſieben Falbeln, deren darüber aufgeſchlagener Rand durch eine grüne Soutage befeſtigt iſt. Ueber drei von dieſen Falbeln befindet ſich eine grüne Bandkrauſe und nach einem Zwiſchenraume kommen die vier anderen Falbeln, von denen zwei nieder- und zwei aufſteigend und durch eine grüne Krauſe von einander getrennt ſind. Das Schweizer-Leibchen hat am Rande ſeines viereckigen Ausſchnittes zwei kleine hinabgehende Falbeln, mit einer grünen Krauſe überſetzt. Der Rand der gebauſchten Aermel iſt gleichfalls mit kleinen Falbeln und Krauſen beſetzt.

Ein ſchwarzes, ſehr dickfadiges Taffetkleid hat nach vorne eine breite, ſchürzenförmige Stickerei, mit Spitzen eingefaßt.

Die meiſten Confectionen laſſen ſchon für den kommenden Herbſt Vorräthe machen, zu welchem Zwecke unſer Modellen-Etabliſſement häufige Aufträge auf neue Formen ſowohl im In- wie auch für's Ausland bekommt. Die meiſten dieſer Modelle ſind ſehr faltenreich und gewöhnlich ohne Aermel.

Wir wollen für heute nur eine dieſer anmuthigen Façons näher beſchreiben. Es iſt dies ein im Rücken anſchließendes Mäntelchen mit drei zick-zack ausgeſchnittenen Bandeaux, welche gleich mit dem Vordertheile aus Einem geſchnitten ſind und ſich ſtufenweiſe über die Achſel bis zum Schluſſe des Leibchens anreihen. Dieſe Form läßt die ſchlanke Taille hervortreten und bildet vorne einen Shawl. Es gibt für dieſen Augenblick nichts Eleganteres und Ausgezeichneteres als dieſes Mäntelchen, Armande genannt.

P. M. v. F.

Modebild Nr. 657.

Wiener und Pariſer Moden.

Soiree- und Ball-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfputz aus Taffetbändern mit Hyacintenzweigen, rückwärts eine Torſade. Weißes carrirtes hohes Kleid mit rothen Blumen. Die Jüpe ziert ein mit couverirten Streifen beſetzter Volant; über dieſem ſind feine, mit Bandſpangen abgebundene Rüchen als Aufputz angebracht. Das runde Leibchen hat in der oberen Gegend Rüchen und Leiſtchen als Verzierung. Die weiten Aermel haben zurückgeſchlagene Aufſchläge von Seide, mittelſt Spangen verbunden. Glacéhandſchuhe; Stiefelchen.

2. Sogenannter Glockenhut von belgiſchem Stroh, mit einer ſchwarzen Sammtſchleife garnirt, von wo zwei grüne Kinnbänder ausgehen, welche den Kopf des Hutes umgeben, rückwärts übereinandergehen und flatternd niederfallen. Eine ſchöne Weidenfeder iſt über den Hut gelegt und fällt nach rückwärts nieder. Rock und Bade-Peliſſe von grünem Mohair, beide mit carrirten grünen Bändern eingefaßt und verſchnürt; bauſchige Chemiſette und eine Stuartbinde; ſchwediſche Handſchuhe; Schuhe.

Correſpondenz der Redaction.

Mad. A. K. in P. Beſten Dank! Wird nächſtens verwendet.

M. St. in Berlin. Auf Ihr Geehrtes haben wir bereits geantwortet

Hrn. J. Sch. in Prag. Wollen uns gefälligſt genauere Bedingungen geben.

Hrn. L. F in Paris. Wir erwarten Sie ſehnlichſt und wünſchen daß der 1. Oktober ſchon da wäre

Hrn. J. K. in W. Kann nicht verwendet werden.

Correſpondenz der Expedition.

Hrn. J. Sch. in Klagenfurt. Die halbjährige Pränumeration iſt uns zugekommen.

Frln. F. K in Pettau. Sie erhalten den gewiſſen Brief zurückgeſtellt.

Hrn. J. Sp. in Peſt. Die verlangten Modelle ſind an Sie pr. Nachnahme abgegangen.

Hrn. Gri. G. in Berlin. Wird nächſtens abgehen.

(2)

Der Wiener Spaßvogel,

à la Saphir, komiſch-illuſtrirter ſatiriſcher Volkskalender mit vielen humoriſtiſchen Aufſätzen und Original-Holzſchnitten für das Jahr 1862 von F. Ullmayer, iſt bei der Expedition der „Wiener Eleganten" bereits erſchienen und für die P. T. Pränumeranten um 43 kr. (mit Poſtzuſendung) zu haben.

Wer ein Freund der Humoriſtik und gerne lacht, dem empfehlen wir dieſen Juxkalender beſtens an.

Die Expedition.

Für den literariſchen Theil: S. Roſenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

15. August 1861 — **Elegante.** — N° 657.

Wiener und Pariser – Moden.

Coiffure und Hut v. Mme Halstuker. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Schuster und Ortmann. Weißzeugartikel v. Hr Arnold. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfüme v. Hr Az.

Google

zwe
und
von
kra
aus

lat
unt
die
schr
che
die
grß
unt
Pr

Leib
Fal
Ga
mit
mit
am

und
auf
ist.
Ba
vier
steig
sind
ecki
eine
Aer
bes

vor
ein

mer
Ma
sow
dies
Aer

Fa
schl
Bo
ges
Se
schl

—

a 1
für
P.

—

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder à 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 86 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. à 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. à 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. à 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die jüngste Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 32. 23. August 1861.

Viermonatliche Pränumeration der „Wiener Eleganten"

vom 1. September bis Ende Dezember 1861.

Erste Ausgabe für Wien . 7 fl. — kr., mit Postversendung . 7 fl. 84 kr. Oest. W.
Zweite Ausgabe „ „ . . 4 „ 90 „ für Auswärtige . . . 5 „ 73 „
Dritte Ausgabe „ „ . . 3 „ 50 „ mit Postversendung . 4 „ 33 „

Auf die vierte Ausgabe (Herrenmoden) werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen, und zwar für Wien mit 2 fl. 10 kr. und für Auswärtige mit 2 fl. 40 kr.

Briefe werden franco erbeten.

Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Fortsetzung.)

10.

Eduard! Mensch, Teufel, Steinblock! wie kannst Du so kalt dastehen und in dies Papier starren? Ist nicht jedes Wort ein Dolchstoß, der unsere Plane niederschmettert?"

Nina riß dem Verwunderten das Blatt weg und hielt es ihm dann ganz nahe vor's Auge.

„Du buchstabirst lange," rief sie; „kannst Du das Wort nicht herausbringen? — es heißt: Scheidung! O wenn ich wüßte, wer ihm diesen Plan eingeflößt, — bei Gott! — —"

„Was zitterst Du so sehr?" schrie Eduard erschrocken; „Dein Auge ist stier, Du bebst — fasse Dich!"

Er umfaßte sie mit seinen Armen und trug die halb Ohnmächtige auf das Sopha. Seine Bemühungen, ihre Lebensgeister wieder zum frischen Pulsiren anzufachen, waren nicht fruchtlos, denn sie begann bald wieder zu athmen; doch die Brust hob sich schwer, als läge ein Gebirge drückend

Digitized by Google

darauf, und endlich machte ein Thränenstrom ihrem gepreßten Herzen Luft.

„Es iſt Alles verloren, Eduard," rief ſie, „Alles, Alles! und wir haben umſonſt und für Nichts gehandelt. O! ich hätte nicht geglaubt, daß mich dies Eine ſo ſehr niederdrücken könnte; aber was iſt zu thun; weißt Du Rath?"

„Wenn er Dir fehlt, wie ſoll ich dazu kommen?" ſagte er.

Es entſtand eine lange Pauſe. Nina lag ſinnend, ſeufzend und weinend auf dem Sopha; Eduard ging nachdenkend im Zimmer auf und ab, blieb zuweilen ſtehen und ſchien einem Plan auf der Spur zu ſein, ihn aber in demſelben Augenblicke wieder zu verwerfen, wie man aus ſeinem ſchnelleren Schritte bemerken konnte. Er ließ von Zeit zu Zeit beſorgte Blicke auf die Daliegende hinüberſchweifen und ſchien nichts ſehnlicher zu wünſchen als der unangenehmen Lage, worin er ſich befand, ſobald als möglich zu entrinnen. Nina ſelbſt hatte bis jetzt noch kein Wort geſprochen, aber wenn man ſie genauer betrachtete, ſah man wohl, daß der Ernſt ihrer Züge durch einen tiefen bedeutenden Plan hervorgerufen wurde.

„Eduard," begann ſie endlich, ich ſehe nur einen Ausweg, aber — ich bin ein Weib."

„Ein Weib! was willſt Du damit ſagen? Rede deutlicher; ich verſtehe Dich nicht," erwiderte Eduard, indem er mit verſchränkten Armen vor ihr ſtehen blieb.

„Ich bin ein Weib, ich habe nicht Kraft genug in meinem Arm, wenn auch Entſchloſſenheit in meinem Herzen."

„Sprich klar, noch immer verſtehe ich Dich nicht!"

„Die Wände haben Ohren," ſagte ſie, „komm, —" und bei dieſem Worte bog ſie ſeinen Kopf zu ſich herab und flüſterte ihm einige Worte in's Ohr, welche ſchrecklichen Inhaltes ſein mußten; denn Abſcheu und Entſetzen drückten ſich in Eduard's Zügen aus. Endlich riß er ſich von ihr los und ſtieß ſie heftig und laut ſcheltend zurück.

„Nein, nein! nie und nimmermehr!" ſchrie er entſetzt auf.

Sie heftete ihr Auge brennend auf ihn und ein eigenthümliches Lächeln ſpielte um ihren Mund; er rannte in hoher Aufregung in dem Gemache auf und ab, ballte heftig ſeine Fauſt und drückte ſie an die Stirn, als wollte er dort eine furchtbare Erinnerung niederhalten, die mit neuen Farben in ihm aufzuſteigen ſchien. Nina verfolgte ihn unabläſſig mit ihren Blicken.

„Wäre es denn das erſte Mal?" warf ſie wie zufällig erinnernd hin und beobachtete genau den Eindruck, den dieſe Worte auf ihn machen würden.

„Willſt Du ſchweigen!" rief er und ſtürzte auf das Sopha zu. „Du biſt mein böſer Geiſt! — Dir, Dir werde ich es noch zu verdanken haben, wenn ich, ein Verbrecher, mein Leben auf dem Blutgerüſte oder im ewigen Kerker aushauche. — O hätte ich Dich niemals geſehen!"

„Wer nahm mich denn aus jenem Hauſe weg und verſprach für mich zu ſorgen wie für ſein eigenes Weib?" entgegnete Nina im Tone der tiefſten Verachtung. „Wer war es, der ſein Verſprechen nicht erfüllen konnte und den ich dann ernähren mußte? Wenn ich nicht den Plan mit dieſem alten Geizhals machte und bis jetzt ſo glücklich durchführte, was wäreſt Du ſelbſt? — Du ſiehſt mich zornig, mit rachegluͤhenden Blicken an? Zürne nur, Deine Wuth iſt ohnmächtig; ich halte Dich in meiner Hand, Du darfſt nicht wagen zu widerſprechen, denn wehe Dir, wenn ich ſpreche!"

„Nina! gräßliches Weib!"

„Nenne mich wie Du willſt; ich bin zum Aeußerſten getrieben. Ich kann, ich darf nicht ſtehen bleiben. In Armuth zurückkehren iſt unmöglich; die ſchönen Tage des Wohllebens, die ich genoſſen, kann ich nicht mehr zurückſchreiten; ein Mittel nur bleibt — es iſt Flucht. Um dieſe aber zu vollbringen, brauche ich Deine Hilfe und wehe Dir! wenn Du ſie mir verſagſt, wenn Du mich verläßt!"

„Ich will Dir zur Flucht verhelfen, wenn es nichts weiter iſt", ſagte er aufathmend.

„Flucht ohne Mittel?" fragte Nina halb ſpöttiſch, halb höhnend; „kannſt Du von Luft leben? Kannſt Du auf einem Sonnenſtrahl durch die Welt eilen? — Was ich ſagte, es muß geſchehen!"

„Nein, nein; nie biete ich meine Hand dazu!"

„Nun denn, ſo weiß ich, was ich zu thun habe. Sei bereit mich als Deine Anklägerin Dir gegenüber zu ſehen; alle jene Beweiſe, welche in meinen Händen ſind, will ich zu Deinem Verderben anwenden, denn warum ſollte ich Dich länger ſchonen? — Du ſtehſt unentſchloſſen da? Bedenke es wohl; meinen feſten Willen kennſt Du und was ich ſchwöre, macht kein Gott rückgängig." — Sie erhob ſich vom Sopha und ſchritt durch das Gemach als ob ſie ſich entfernen wollte. Ihre Blicke belauſchten aber jede Bewegung Eduard's. Endlich, als ſie an der Thüre ſtand, ergriff er krampfhaft ihre Hand und fragte mit halberſtickter Stimme:

„Alſo Du willſt, Du biſt feſt entſchloſſen?"

Sie ſah ihm einen Augenblick in ſein irrendes Auge, dann ſprach ſie langſam: „Ich kenne die Unentſchloſſenheit nicht."

„Wohlan! alle Schuld komme über Dein Haupt!" rief er in Verzweiflung und ſtürzte hinaus.

Digitized by Google

11.

Jacob's Hauſe gegenüber, auf der Mauer des Quai's, ſaß in ſternenheller Nacht eine hohe Mannsgeſtalt, der die Lumpen von ehemaligen Kleidern um den Leib ſchlotterten. Ihr Auge hing unverwandt an dem großen Hauſe, worin nur wenige Lichter ſchimmerten; die Hände hielten krampfhaft einen Knotenſtock umfaßt und der ſtarkbärtige Kopf ſtützte ſich darauf.

„Eine ſchöne Speculation", begann der Mann lachend vor ſich hin zu murmeln, „eine ſchöne Speculation für den alten Schurken, ſich ein ſo großes Haus zu kaufen; da hat er wohl wie in einem Fuchsloche viele Hintergänge. Was mag er denn nur machen? — Er ſcheint nicht mehr ſo geizig zu ſein; denn der Geizige mißgönnt jedem Steine die Luft, worin er ſich befindet, und hier in dem Hauſe gibt es hübſch viel Steine. Vielleicht gibt es auch einen, worauf ich dieſe Nacht meinen Kopf legen kann. — O ho, Salomo, ich glaube Dein Verſtand iſt unter der weſtindiſchen Sonne zerfahren, daß Du noch auf einen Bruder hoffſt, der Dich ſchon einmal mit Füßen ſtieß, und Hunger und Schläge auf dem Schiffe haben Dich auch nicht klüger gemacht. — Aber, was hilft's? hier auf offener Straße kann ich doch heute Nacht nicht bleiben. Meine Knochen ſind mürbe wie ein altes Gewiſſen, die Kälte hier und die Waſſerluft machen mir übel! — Habe die ganze Stadt durchrannt nach dem guten Bruder Wilhelm, der ſo redlich mit mir getheilt hat; er hätte auch jetzt mich aufgenommen. Ach, wo er nur ſein mag? — Seine damalige Wohnung iſt leer; vergebens habe ich herumgefragt, niemand will von ihm wiſſen! — So bleibt mir keine Hilfe als bei Jacob. Doch vielleicht hält er ſich jetzt einen Hund, und wenn ich zu ihm ſage: Bruder Jacob, ſchaff' den Hund ab und gib mir die kargen Biſſen, die von Deinem Tiſche fallen, — vielleicht thut er es.

Er richtete ſeine Augen wieder auf Jacob's Haus und ſah ſtarr und unverwandt hin.

„Ich will es verſuchen", ſprach er zu ſich.

Er begann nun ſeine Fetzen etwas zuſammenzunehmen, daß ſie noch einer Bekleidung ähnlich waren, gab ſich ſogar Mühe ſie ein wenig vom Koth zu reinigen. „Man muß anſtändig erſcheinen, wenn man nicht zurückgewieſen werden will," murmelte er vor ſich hin. — Als er, ſeiner Meinung nach, anſtändig genug ausſah, begab er ſich zitternd und wankend auf den Weg. Das Thor des Hauſes war noch offen, Einfahrt und Treppe nur düſter beleuchtet. Aber im Hofe ſah Salomo einen Wagen bepacken und hörte einige Stimmen laut reden. — Er ſchlich ſich leiſe die Stiege hinauf und einen Gang entlang, an deſſen Ende er ein Licht ſchimmern ſah. Dort war eine Thüre. Unbemerkt gelangte er bis dahin. Er horchte einige Augenblicke und vernahm den Klang von Geld, das innen gezählt wurde.

„Ha! das iſt ſein Zimmer," dachte er; „der alte Fuchs hat Vorrath; ich will mich auf's Betteln verlegen."

Er pochte. — Keine Antwort, nur vernahm er, daß man darin mit dem Zählen aufhörte. „Der alte Geizhals fürchtet ſich", murmelte er vor ſich hin, „will mich zu erkennen geben."

„Jacob! mach auf; ich bin's, Dein Bruder Salomo!"

Ein Murmeln tönte ihm zurück.

„Mach mir auf und laſſ' mich dieſe Nacht in Deinem Hauſe; es iſt kalt und ich habe keine Wohnung. —"

Er horchte; — wieder keine Antwort. Er flehte in Tönen des höchſten Jammers, aber keine Antwort ſcholl ihm entgegen, die Zugluft nur auf dem Saale fuhr erkältend durch ſeine Glieder.

„Um unſeres Vaters willen, öffne!" ſchrie er. „Hab' Erbarmen, ich vergehe!" — Es blieb wieder ſtill.

„So ſei verflucht!" rief er, in verzweiflungsvolle Wuth ausbrechend, und rüttelte an dem Schloſſe; „ich werde mir Wohnung ſchaffen!"

Er ſtürzte die Treppe hinab aus dem Hauſe, dem Quai zu — und die kalten Wellen ſchlugen über ihm zuſammen.

(Schluß folgt.)

Der Scharfrichter von Meran in Süd-Tirol.

(Eine Volksſage.)

„Ich — nun ich ſterb': — auch ich! — Doch nicht ſo ſchlecht,
Wie hier dies ſchwach verweſende Geſchlecht'
Nicht dieſe Stirn ſoll, wenn mit Todes Grauen
Sich paart ihr eig'nes Grau'n, mein Kinder ſchauen:"

Lalla Rukh von Thomas Moore.

Zunächſt dem Paſſer Stadtthore in Meran, wo die Straße über einen ſehr ſteilen Felſenpfad nach „Zenoburg" und ſofort in das Paſſeyerthal führt, befindet ſich noch im Innern der Stadt ein kleines Häuschen von ganz ſonderbar alterthümlicher Bauart. Es iſt ein Stockwerk hoch, die Stiege führt, dem Auge ſichtbar, vorne an der rechten Seite zu den oberen Wohngemächern, und das Gebäude hat den mäßigen Umfang eine Familie aufzunehmen.

Alle Häuſer dieſer Straße bilden eine regelrechte Fronte, und ſo ſcheint es abſichtlich, daß das kleine Häuschen von allen übrigen entfernt, ſo tief hineingeſchoben, daß beim Vorbeiziehen man es kaum bemerkt. Es iſt dieß das Haus des ehemaligen Scharfrichters in Meran, der vor ein paar Jahrhunderten eine düſtere Berühmtheit hatte.

Weit gingen seine ämtlichen Züge, ja selbst in anderen Ländern, besonders in Wälschland, wurde sein kundiger sicherer Arm benützt.

Als nicht entfernter Nachbar befindet sich das vormalige Gefangenhaus, wohl schon dem Verfalle zuschreitend; doch findet man noch die düsteren Räume, wo die Unglücklichen in so lange saßen, bis zur Sühne ihrer Vergehen, nach damaligem Brauch, gar oft zu schweres Recht gesprochen wurde.

Auch die noch so benannte „Folterkammer" ward uns gewiesen; wir sahen glücklich nichts mehr von den barbarischen Vorrichtungen, womit Schuldige und Unschuldige die höchste Pein erlitten, aber indem wir die Umfangsmauern und die Decke dieses Gemaches betrachteten, glaubten wir hie und da Blutspuren zu entdecken und die Blicke zu sehen, womit die armen Gepeinigten aufwärts sahen, als wollten sie sich Stärke und Hilfe von oben erflehen. Ja es schien, als gäben diese Wände noch jetzt, nach so langen Zeiträumen, das Echo der Seufzer zurück, welche unleidliche Qual erpreßte. Mit Schauder verließen wir diesen entsetzlichen Ort, unserer Zeit und unseren Gesetzen huldigend, welche so peinliches Verfahren längst verbannten.

Ober diesem Gefangenhause, auf einem Berge, erblickt man die Ruinen eines einstens stattlichen Schlosses; es ist Ortenstein, bereits im XII. Jahrhundert genannt und war, wie das Archiv zu Dornsberg erweiset, das Amthaus von Meran, wo die gerichtlichen Verhandlungen stattfanden [1]).

Es ist faßlich, daß wir uns nicht begnügten das Haus des Scharfrichters von Außen zu betrachten, sondern daß wir in das Innere drangen, nachdem wir eine Skizze von diesem merkwürdigen Hause nahmen. Man wies uns alle Zimmer und so auch das Schlafgemach des Scharfrichters sammt dem Kasten, wo er das Richtschwert aufbewahrte. Dieses Schwert befindet sich nicht mehr daselbst; der letzte des Stammes machte mit dieser merkwürdigen Waffe dem Stadtmagistrate zu Meran ein Geschenk. Dermalen ist es im Besitze eines Herrn von Braitenberg [2]), eines Adeligen aus Alt-Tirolischem Geschlechte und befindet sich nebst mehreren alterthümlichen Merkwürdigkeiten, welche dessen Sammlungs- und Forschergeist der Jetztzeit erhalten, in der Zenoburg [3]) ob Meran.

Mit Bereitwilligkeit empfingen wir den Schlüssel zu der unbewohnten Zenoburg, welche bis auf wenige noch erhaltene Räume, besonders das Portal von merkwürdigstem Interesse, als eine Ruine aus längst vergangener Zeit, aber noch immer stolz und imposant, als kenne es seine merkwürdige Geschichte, sich dem Auge darstellt.

Hier fanden wir nebst vielen alten Waffen und Geschoßen die merkwürdig gewordene Trommel, womit das kühne tapfere Bergvolk aus Passeyer mit seinem edlen Führer Andreas Hofer im Jahre 1809 gegen den Landfeind zog. Wir kennen dieß hochgewachsene und bei ausnehmender Gutmüthigkeit ungemein kampfmuthige Volk aus dem Thale, wo die Passer strömt, und so dachten wir uns lebhaft den riesigen Recken, der damals diese Trommel schlug, und wie die tapferen muthigen Genossen den Tönen lauschten, welche sie in's Kampfgewühl führten.

Das Schwert, welches uns hieherzog, ward uns gewiesen, und mit unheimlichem Gefühle ergriffen wir diese Waffe, betrachteten die Klinge und befühlten deren Schärfe.

Es hat die Form eines Ritterschwertes, nur ist die Klinge breiter. — Die Länge des Griffes $8\frac{1}{2}$ Zoll, das Kreuz des Griffes 7", die Länge der Klinge ohne Griff 33", die Breite $2\frac{1}{8}$". — Die Klinge, trotz des Alters glänzend, als käme sie eben aus der Hand des Erzeugers, ist sehr dünn und auf beiden Seiten äußerst scharf; man bemerkt einige kleine Furchen an der Klingenschneide, welche zweifelsohne bei der traurigen Verwendung entstanden.

Auf diesem Schwerte ist auf einer Seite der Klinge zu lesen:

„Wan den armen Sünder wird abgesprochen das Leben,"
„Dan wird er unter meine Hand gegeben."

Auf der anderen Seite:

„Wan ich das Schwerdt thut aufheben, dan gehbet
„Gott den armen Sünder das ewige Leben."

Sodann liest man auf der Klinge „Justitia" und sieht eine Figur mit Schwert und Wage [4]).

Auf einem Pergamente, welches dem Richtschwert beiliegt, ist geschrieben: Bartlmä Putzer Vater hat mit diesen Schwerdt wenigstens 40 die Söhne Johann Georg 6 der Franz Putzer 28 Verbrecher von leben zum todt hingericht.

---

[1]) Beda Weber.

[2]) Das Edelgeschlecht der Herren von Braitenberg erhielt bereits 1736 das Prädicat von Zenoburg; die Wiederherstellung und Erhaltung der Kirche in diesem Schloße — eines so hehren Denkmales — verdankt man diesem strebsamen Stamme. Die Burgkapelle scheint einer späteren Zeit anzugehören, als die ursprüngliche Erbauung dieser Burg. Philipp Reeb.

[3]) Schloß Zenonberg | ob der Statt Meran war von alters der Lands-Fürsten in Tirol Hoff-Läger, massen König Heinrich aus Böhmen, als Graf zu Tirol | an. 1322 alda die Lehen außgeschrieben | Bruschius in Collectaneis will | das es Keyser Zeno Jecanus ungefehr umb das Jahr Christi 400 erbaut und als er von Basilico der Statthalter in Affrica von Constantinopel vertrieben worden | sich alda aufgehalten habe.
Math. Burklechner. Tiroler Ehrenkränzlein.

Zenoburg war auch ein Lieblingsaufenthalt König Heinrichs von Böhmen, der Vater der Margaretha Maultasche, und die wichtigsten Urkunden seiner Regierung datiren sich von diesem Schloße: actum apud Meranum in castro sancti Zenonis. Auch Margaretha Maultasche lebte manchmal hier. Beda Weber.

[4]) Von diesem Schwert haben wir ebenfalls eine Abbildung genommen.

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

VIII.

Ein Wort dem „Spaßvogel“. — Ein Spielzeug des Kronprinzen. — Pferde-Eisenbahn in Wien. — Café restaurant. — Ein Wort an Herrn Schwender.

Wir sind keine Freunde von Polemiken und am allerwenigsten von solchen, welche Privat-Verhältnisse in die Oeffentlichkeit ziehen, denn derartige Debatten sind gemein und langweilen das unbetheiligte Publicum; aber wir können eine witzlose Mache, die nur auf eine Beleidigung abgezielt scheint, nicht mit Stillschweigen übergehen, die sich in dem von Herrn F. Ullmayer herausgegebenen „Spaßvogel“ befindet. Würde benannter Spaßvogel nicht in unserem Journale angezeigt erscheinen, so hätten wir der Sache keine Beachtung geschenkt; da es aber doch der Fall sein kann, daß ein oder der andere unserer Leser sich diesen — humoristischen Kalender kauft, so diene folgende Berichtigung zur Beachtung. Herr Ullmayer führt in seinem humoristischen Kalendarium folgenden geistreichen Spaß an: „Ein Mitarbeiter der Wiener-Eleganten und Secretär eines modernen (!!) Schneider-Vereines (?) hat sich mit einer eleganten Wienerin vermählt. Braut (!) und Bräutigam (!) sind gesund. Die Nationalbank erweitert ihren Credit.“ —

Wer unter diesem Mitarbeiter gemeint ist, darüber herrscht kein Zweifel und es steht nun auch diesem Mitarbeiter frei Herrn Ullmayer folgende Erklärung zu geben:

1. „Der Secretär eines modernen Schneider Vereines“, — was will der geistreiche Autor hier für einen Witz machen? Wenn man schon eines Vereines erwähnt, suche man dessen Namen richtig zu schreiben, welcher lautet: „Wiener Moden-Verein zur Hebung inländischer Industrie“, und wo der Schneider ebenso wie der Fabrikant, Hutmacher, Posamentir, Schuhmacher ꝛc. vertreten ist, und Secretär dieses Vereines zu sein ist doch wahrlich kein satyrischer Stoff.

2. „Hat sich mit einer eleganten Wienerin vermählt.“ Ist dies ein Gegenstand, welcher den Herrn Autor zu diesem geistreichen Witz begeistern kann, so bewundern wir seinen satyrischen Ideenreichthum, der sich in solchen Späßen Luft macht.

3. „Braut und Bräutigam sind gesund“ — hier ist die logische Fügung zu bemerken, nach welcher der geistreiche Autor nach der Vermählung die Eheleut Brautleute zu nennen beliebt. —

Indem wir diesen kleinen Commentar der Ullmayer'schen Satyre beifügen, verwahren wir uns für die Folge gegen jede derartige geistreiche Erwähnung unserer unbedeutenden Persönlichkeit, da wir durchaus nicht nach der Ehre geizen von diesem Herrn gekannt zu sein. Sollte aber Herrn Ullmayer etwa die Anzeige meiner Vermählung seiner Zeit ein Dorn im Auge gewesen sein, so möge er gütigst deutsche Blätter zur Hand nehmen, wo täglich Verlobungs- und Heirats-Anzeigen zu Dutzenden vorkommen.

Man möge mir diesen kleinen Seitensprung vergeben, der hoffentlich nicht wieder vorkommen soll, und erlaube mir in meinen Tagesberichten fortzufahren.

Se. Majestät der Kaiser hat in der Staatsdruckerei ein Spielzeug für den Kronprinzen Rudolf anfertigen lassen, welches in seiner Art einzig dasteht. Es ist dieß eine plastische Darstellung des Weges von Wien nach Corfu. Dasselbe, am 27. v. M. bestellt, soll am 17. d. M. übergeben worden sein. Es ist ein kleines Meisterstück, die Gebirgszüge durch Dalmatien sollen mit einer Genauigkeit dargestellt sein, daß selbst mancher Stabsoffizier davon überrascht sein würde.

Wien soll nun auch eine Pferde-Eisenbahn erhalten und zwar hat ein hiesiger Ingenieur die Concession zur Einleitung der nöthigen Vorarbeiten angesucht und erhalten. Der Schienenweg soll in den dermaligen Linienwallgraben gelegt, und dadurch der Verkehr mit den sämmtlichen Vorstädten Wiens rege gehalten werden.

Noch eine Neuerung macht in der Residenz Aufsehen und zwar ein neu eröffnetes Café restaurant in der Nagler-Gasse. Es ist dies ein Etablissement nach Art der in Paris eingeführten, welches für alle Bedürfnisse des Magens Sorge trägt und somit die Eigenschaften eines Kaffee- und Gasthauses vereinigt. Zwei Billards und eine Anzahl Spieltische sorgen für die eigentlichen Kaffeehaus-Vergnügungen. Die Einrichtung ist elegant und ein lebhafter Zuspruch, bei guter Bedienung, anzuempfehlen.

Wir können unseren heutigen Brief nicht schließen, ohne Herrn Schwender einen wohlmeinenden Rath bezüglich seiner „Neuen Welt“ gegeben zu haben. Das Orchester befindet sich seit einiger Zeit in der Mitte des Soiree-Platzes, während es früher links ab in einem schattigen Haine gelegen war. Abgesehen von den lästigen Sonnenstrahlen, welche das Publicum durch lange Zeit verhindern sich in der Nähe des neu gewählten Orchester-Platzes aufzuhalten, ist auch in akustischer Hinsicht dieser Ort, gegenüber dem Palais, wo sich natürlich die Schallwellen brechen und ein Echo erzeugen, unpraktisch. Wir machen daher Herrn Schwender im Interesse vieler unzufriedenen Gäste darauf aufmerksam, den alten Orchester-Platz bei den gewöhnlichen Wochen-Concerten zu wählen, da Platz und Bedienung an dem neuen Orte nur Unzufriedenheit erregen.

C***.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Mitte August. Nachdem vor einigen Tagen Fräulein Mautenberg aus Cassel im Schauspiel ihre Gastvorstellungen geschlossen und vielen Beifall geerntet hat, gastiren gegenwärtig auf der hiesigen Hofbühne Fräulein Geisthardt, Hofopernsängerin von Hannover, und Herr Wisthaler, ein geborner Münchner und Mitglied des Darmstädter Theaters. Erstere ist bis jetzt als Frau Fluth, Madeleine und Isabella aufgetreten und rechtfertigt vollkommen den ihr vorausgegangenen glänzenden Ruf; letzterer eröffnete sein Gastspiel als Scheibentoni und zwar nicht ohne Glück, nur verfiel er zu oft in einen gar weinerlichen Ton, der für den naturwüchsigen Gebirgsländer durchaus nicht paßt. — Auf dem Odeonsplatze wird demnächst mit den Arbeiten zur Herstellung des Grundbaues für das König Ludwigs-Monument begonnen werden und die bisher dort aufgestellten Statuen der berühmten Tonkünstler Gluck und Orlando Lasso treten in den nächsten Tagen ihre Wanderung nach dem Promenadeplatze an, welcher schon die Statuen des Geschichtschreibers Westenrieder und des Gesetzgebers Kreitmeier zieren. Da noch im Laufe dieses Sommers auf dem nämlichen Platze auch die kolossale Statue des Kurfürsten Max Emanuel aufgestellt werden wird, so dürfte er wohl in Zukunft nicht mit Unrecht Monumentenplatz genannt werden. Weil Westenrieder und Kreitmeier, welche beide ein Buch in der Hand halten, mit dem Gesichte gegen Süden gedreht wurden, heißt sie jetzt der Volkswitz die verrückten Buchhalter, wie denn überhaupt die Aufstellung von fünf Monumenten auf einem ziemlich kleinen Platze noch

Digitized by Google

zu vielen beißenden Bemerkungen Anlaß geben wird. — Auf dem Mitteldau des genannten National-Museums, deſſen Säle man ſchon mit Freskomalereien zu ſchmücken anfängt, iſt vor ein paar Tagen die aus Zink gegoſſene Statue der Bavaria aufgeſtellt worden und es beſitzt ſomit München jetzt drei Bavarien: die koloſſale ſtehende auf der Thereſienhöhe, die fahrende auf dem Siegesthor und die ſitzende auf dem National-Museum. — Mit dem Abbruche des Rathhaus-Thurmes und dem Aufbau eines neuen von vier Erkerthürmchen gekrönten Spitzdaches wird noch heuer begonnen werden. Auch das Rathhaus ſelber wäre ſchon lange zum Abbruche reif; denn es iſt wirklich ſehr auffallend, daß München, welches ſo reich an Prachtbauten iſt, ein Rathhaus hat, welches nicht einmal für eine gewöhnliche Provinzialſtadt eine Zierde wäre. — Daß der Genuß von Münchens Sehenswürdigkeiten nicht die geringſte Ausgabe verurſacht, iſt von Einheimiſchen und Fremden immer dankbar und lobend anerkannt worden, aber ſiehe da, auch dieſe Wohlthat ſoll in Zukunft nicht ganz unverkümmert bleiben. Ein hochweiſer Magiſtratsbeſchluß hat es ſeit einigen Tagen für gut gefunden, hochſtrebenden Schauluſtigen eine Schranke zu ſetzen, indem er von Thurmbeſteigern für ihre luſtigen Excurſionen ſich einen Zoll bezahlen läßt. — In den Schulen und Inſtituten wurden ſeit einigen Tagen die Schlußprüfungen abgehalten und man hatte Gelegenheit die traurige Ueberzeugung zu gewinnen, daß manche Privat-Lehranſtalt, welche einen glänzenden Ruf genießt, auf recht ſchwachen Füßen ſteht. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das eines der renommirteſten hieſigen Erziehungs-Inſtitute beſucht, erwiederte, als es um den Lauf des Rheins gefragt wurde: „Dieſen kenne ich nicht; denn wir lernen die Geographie nicht deutſch, ſondern franzöſiſch!“ — Ebenſo war auch Oberbaiern dieſem wohlunterrichteten Kinde ein völlig unbekannter Landſtrich — und ſolche Mädchen ſollen einſt deutſche Frauen, deutſche Mütter werden! — Im k. Central-Blindeninſtitute wohnte ein zahlreiches Publicum den Prüfungen bei und fand ſich durch die Leiſtungen dieſer Anſtalt ſehr befriedigt. Sie zählte 91 Zöglinge, welche von acht Lehrern in Religion, Geographie, Geſchichte, Naturgeſchichte, im Leſen mit fühlbarer Druckſchrift, im Schreiben mit Stichſchrift, in Geſang und Inſtrumentalmuſik unterrichtet wurden. Der Arbeitsunterricht erſtreckte ſich bei Knaben auf Flechtarbeiten, bei den Mädchen auf Spinnen und Stricken. Von dieſen Zöglingen ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach 52 durch vernachläſſigte Augenentzündung der Neugebornen erblindet! — Seit dem 7. Auguſt iſt hier eine tägliche Omnibus-Rundfahrt zur Beſichtigung der Sehenswürdigkeiten Münchens in's Leben getreten. Dieſe Fahrt dauert von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends und koſtet für die Perſon 2 fl. 24 kr. Dieſer ſehr ſchöne Omnibus wird von einem Lohndiener begleitet, der durch Sprachkenntniſſe und feine Manieren allen Anforderungen entſpricht. — Der Peterspfennig aus der Erzdiöceſe München-Freiſing betrug in den erſten neun Monaten des laufenden Rechnungsjahres 28.336 Gulden. —

M.

Feuilleton.

(Herr Director Salvi) hat von Sr. königl. Hoheit dem Herzog von Naſſau die goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft erhalten. U.

(Komiker Tomaſelli), vom k. k. priv. Theater in der Joſefſtadt, hat ſich bei der Vorſtellung von „Fee und Holzhauer“ durch einen Sturz in die Verſenkung den Fuß ſo arg verletzt, daß derſelbe das Bett hüten muß, in Folge deſſen auch das obgenannte Stück unterbrochen werden mußte. U.

(Hohes Alter.) In Peſt ſtarb dieſer Tage ein Taglöhner, welcher das 113. Lebensjahr erreichte und noch bis zu ſeinem Lebensende ſehr rüſtig war; er heiratete mit 75 Jahren zum zweiten Male; ſeine beiden Frauen ſind bereits ſchon lange geſtorben. U.

(Herr Carl Rott), welcher im Peſter Stadt-Theater mit außerordentlichem Erfolge gaſtirt, trifft mit Ende dieſes Monats wieder hier ein, wo dann Herr Swoboda jun einen vierwöchentlichen Urlaub antreten und in Peſt und Prag gaſtiren wird. U.

(Die Wunderkinder von Californien.) Dieſes großartige Ausſtattungsſtück von Carl Haffner, wobei über 150 Kinder beiderlei Geſchlechtes mitwirken werden, kommt noch in dieſem Monat im Sommertheater in Fünfhaus zur Aufführung. U.

(Das Baron Pasqualatiſche Privat-Theater) iſt vom Agenten und Redacteur Sachſe und Secretär Franz auf eine längere Zeit gepachtet worden. Es werden dort alle Wochen zwei Vorſtellungen gegeben, wobei beſonders das dramatiſche Talent von Dilettanten und Anfängern, welche ſich der Bühne widmen wollen, geprüft wird. U.

(Carl-Theater.) Nächſten Samstag kommt zum erſten Mal an dieſem Theater eine neue Poſſe von Alois Berla, „Schriftſteller und Schriftſetzer“ betitelt, zur Aufführung. U.

(Wie die Engländer das Lateiniſche ausſprechen.) Die Engländer ſprechen das Lateiniſche nach ihrer Weiſe aus. Wie z. B Julius Cäſar: Dschulios Sis'r; Cleopatra: kliopetre; Cornelius Nepos: Kornilios Nihpos; Minos. Neinos; Niobe: Neiobi; Titus: Teitos; Virgil: Verdschil u. ſ. w., ſo daß ein Fremder ſehr geübt ſein muß, um den Engländer zu verſtehen, wenn er einen lateiniſchen Namen ausſpricht oder einen lateiniſchen Claſſiker citirt. So z. B. glauben wir, daß ſchwerlich ein Nichtengländer die Worte verſtanden habe, die neulich ein Redner im engliſchen Parlamente hören ließ. Sie lauteten: Teitiri tjuh pohtschjulih rikjubäns söb tegmini fehlschei. Wer ahnet darunter den Virgil'ſchen Hexameter:

Tityri tu patulae recubans sub tegmine fagi?

Und ſo ſprechen alle gebildeten Engländer das Lateiniſche und Griechiſche aus; nur die Schottländer machen eine Ausnahme, deren Ausſprache richtig iſt. R.

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(Carl-Theater.) Eine Poſſe von L. Berger: „Das verhängnißvolle Liebespfand“, welche ſtark nach franzöſiſchem Urſprung duftet, erfüllte den Zweck das Publicum zu erheitern, ohne Anſpruch auf weitere Erfolge zu machen. Herren Frieſe und Zimmermann, ſo wie Frlns. Schiller und Kramer gaben ſich alle Mühe ihren Rollen zu entſprechen, was ihnen beſonders im zweiten Acte gelang. Die letzten Tage kamen an dieſer Bühne beliebte Stücke älteren Repertoires, als: „Page Achilles“, „Zopf und Schwert“ ꝛc. als gelungene Reprisen zur Aufführung.

(Thalia-Theater.) Nachdem man lange Zeit vorher in die Poſaunen geblaſen und die Neugierde erregte, kam endlich das Langer'ſche Stück „Fee und Holzhauer“ zur Aufführung. Der talentvolle

Digitized by Google

Verfaſſer wollte hier offenbar nur ein Märchen für das Publicum des Thalia-Theaters ſchreiben und bemühte ſich daher auch nur den Anforderungen dieſes Auditoriums gerecht zu werden. Inſoferne dieß der Fall, iſt der Zweck des Autors vollkommen gelungen, denn das Stück wurde beifällig aufgenommen und der Verfaſſer oft gerufen. Ausſtattung, Muſik und Darſtellung waren dem Stücke entſprechend und um letztere machten ſich insbeſondere die Damen Schmitz und Grün, ſowie die Herren Tomaſelli, Preiſing und Jungwirth verdient. Hätte man nicht ſo viel Lärm gemacht, wären auch die Anforderungen keine größeren geweſen und das große Publicum hätte ſo manches Gute nach der Aufführung anerkannt, was nun — in getäuſchter Erwartung — verloren geht.

Modebericht.

(Paris.) Dieſer Monat iſt einer derjenigen, in welchem zahlreiche Hochzeiten gefeiert werden. Aber die Trauern ſind auch ſo allgemein, daß ſelbſt bei den eben erwähnten Ceremonien die ſchwarze Tracht die vorherrſchende in den Toiletten iſt. Wir bemerkten kürzlich die folgenden:

Ein Kleid von weißem Piqué, unten mit einer breiten griechiſchen Verzierung von ſchwarzem Sammt geſtickt; einen ſchwarzen Kaſchmirſhawl, ſehr reichlich geſtickt und mit einer ſehr hübſchen Guipüre von neuer Art, d. h. mit Medaillons von Chantillier Spitzen vermiſcht, garnirt; und einen Hut von weißem Roßhaar, oben darauf mit einer durch eine Spitzenſchleife befeſtigten ſchwarzen Weide und an der Innenſeite mit abwechſelnden weißen und ſchwarzen Roſen verziert.

Ferner ein Kleid von ſchwarzer Grenadine, mit neun Falbeln, mit ausgeſchnittenem Leibchen, durch eine ſpitze Pelerine überdeckt; letztere, ſowie auch die weiter oben erwähnte Guipüre, ſind neue Modelle des berühmten Hauſes Violard, 2, rue de Choiseul. Dieſe Pelerine, deren Gewebe ſozuſagen aus ſehr delicaten Lahnen beſteht, hat in der Mitte Blumengehänge von etwas metalliſchem Ausſehen. Dieſe Abpaſſung macht einen ausgezeichnet guten Effect. Der dieſe Toilette begleitende Hut war von ſchwarzem Tüll, mit Federſträußen verziert, und das dazu gehörende Mäntelchen, gleichfalls aus dem Hauſe Violard, hatte eine große ſpitze Falbel, mit zwei anderen eingeleſenen Falbeln, mit einer kleinen Krauſe darüber, und dann mit noch zwei anderen Falbeln, rings um den Hals eine kleine Schneppe vorſtellend, überſetzt.

Eine Toilette für weniger große Trauer beſteht in einem ſchwarzen, weiß quadrillirten Gazekleid, mit ſechs durch zwei Krauſen getrennten Falbeln, mit viereckig ausgeſchnittenem Leibchen, mit einer Krauſe garnirt und mit einem kleinen Chemiſettchen von ſchwarzer Guipüre überſetzt; in einem Schärpemäntelchen (aus der Fabrik des Herrn Violard), rings um den Hals mit einer Fältelung eingerahmt und mit viereckigen Enden; und in einem Hute von abgenähtem Reißſtroh, am Rande des Schirmes mit einer kleinen Fanchon von ſchwarzem Taffet, deren Spitze auf die Stirne niederfällt, und mit weißen Roſenbüſcheln verziert.

Zwei farbige, einfache und doch geſchmackvolle Toiletten waren: Ein Kleid von Poil-de-chèvre mit weißem Grunde und ſchwarzen Streifungen, nur nach vorne mit einem ſchwarzen Taffetſtreifen garnirt, auf welchen eine Reihe gleicher Knöpfe geſetzt war; ein ſchwarzer Grenadine-Shawl, mit Spitzen garnirt und ein Hut von abgenähtem Reißſtroh, mit einer ſchwarzen Taffetbinde und, auf der rechten Seite mit einer Schleife verziert, und auf jeder Schlinge der letzteren befanden ſich Büſchel hellblauer Kornblumen.

Die andere Toilette beſtand in einem filzgrauen, weißgeſtreiften Grenadinekleid, mit ſieben Falbeln und mit Gürtel verſehen; in einem Schärpemäntelchen von gleichem Stoffe und in einem Hute von weißem Roßhaar, mit einer ſchwarzen Taffetbinde und Roſenbüſcheln, mit ſchwarzen Elſebeeren vermiſcht, verziert.

Die Uebergewänder für die Halb-Saiſon ſind vorzugsweiſe die Mäntel von hellem Tuche. Für Toiletten an Badeorten macht das Haus Lhopiteau auch viele geſtickte weiße oder farbige und mit Spitzen garnirte Kaſchmirſhawle, ſowie ſogenannte Pelerinen Dubarry, die ſehr kurz, nach vorne gerundet, durch zwei oder drei Reihen Spitzen garnirt und oben durch eine Schleife befeſtigt ſind.

Ferner ſahen wir in dem Hauſe Lhopiteau, 41, rue Vivienne, einen prachtvollen weißen arabiſchen Burnus, ganz mit ſchwarzer Guipüre garnirt und mit ſehr leichtem Seidenzeug ausgefüttert; Schärpemäntelchen mit geſtickten griechiſchen Zeichnungen, im Rücken einen kleinen Shawl bildend, ringsum mit zwei Reihen Spitzen, und über letzteren mit einer dicken Krauſe garnirt.

Ein von Fräulein Pauline Conter verfertigtes Kleid iſt von dahliafarbiger Gaze mit großen gemalten Blumen. Unten iſt eine ſehr hohe Fältelung, an beiden Seiten mit einem ausgeſchnittenen Bande von gleicher Farbe wie die Blumen garnirt. Zwei andere, gleichfalls ausgeſchnittene Bänder gehen quer der Breite nach über dieſe Fältelung und ſcheinen ſo unter den Falten des Stoffes durchgezogen zu ſein. Die ſehr langen und ſehr weiten Aermel haben oben Falten und unten eine gefältelte Garnirung, gleich der des Rockes, die mit einer Valenciennes Spitze beſetzt iſt. Der mit zwei Garnirungen und einer Fältelung verſehene Jockey iſt oben darauf geöffnet, und dieſe Oeffnung iſt durch eine kleine runde Schnur zugeſchnürt. Das ausgeſchnittene Leibchen iſt eingeleſen und mit einer kleinen ſpitzen Pelerine überſetzt, welche letztere rings um den Hals und auf dem ganzen Vordertheile mit einer mit Band eingefaßter und mit Spitzen garnirter Fältelung verziert iſt, und der ſich eine andere, das Halstüchelchen rings umgebende Fältelung anfügt.

Eine Toilette von reinblauem Taffet beſteht in einem Rocke, mit 30 Centimeter hohen griechiſchen Zeichnungen von ſchwarzem Taffet geſtickt, und in einer vorne geöffneten Jacke, ringsum mit griechiſchen Zeichnungen geſtickt, unter welcher ein kleines Chemiſettchen von Muſſelin mit geſtickten Zwiſchenkanten getragen wird. Ein zugeſpitzter Gürtel gehört zu dem Leibchen von Muſſelin.

Wir ſahen bei Fräulein Anna Loth, 28, place Vendôme, ſehr reizende kleine Chemiſettchen von Muſſelin oder Nanſuk, die auf dem Vordertheile und rings um den Hals und den Preiſchen ſchwarz oder roth geſtickt ſind; dieſelben können unter Zouavenjacken getragen werden.

Ein ganzes Leibchen, das zu demſelben Zwecke beſtimmt oder auch allein getragen werden kann, iſt viereckig ausgeſchnitten, ganz mit Zwiſchenkanten durchſtreift, und die

Digitized by Google

gerundeten Aermel haben oben darauf gleichfalls doppelte Zwischenkanten, die der Beugung derselben nachfolgen. Der breite Gürtel von mit Zwischenkanten durchstreiftem Musselin ist an der Seite über dem Rocke in dicke Schleifen geknüpft.

Wir erwähnen heute auch noch einige sehr niedliche Kinderkostüme, welche uns Madame Pauline Royer, 186, rue de Rivoli, dieser Tage zeigte:

Ein Kleid für ein kleines Mädchen, von weißem, schwarz, quadrillirtem Poil-de-chèvre, hatte vorne am Leibchen und am Rocke eine Art Aufsatz, und auf dem ganzen Vordertheile befanden sich Knöpfe von Poil-de-chèvre, mit einer ausgeschnittenen blauen Garnirung umgeben. Eine ähnliche Garnirung umgab den Hals, und ein Knopf wie der des Vordertheils war auf jeder Schulter angebracht.

Das Leibchen war ganz mit blauen Taffetstreifen garnirt und hatte auch auf den Schultern zwei Streifen, die sich so erweiterten, daß sie eine Art kleinen Caraco vorstellten. Die Aermel waren mit offenen Jockeys und mit Knöpfen darauf versehen.

Ein weißes Musselinkleid, mit fünf kleinen Falten am Rande des Saumes und von denen die fünfte größer als die anderen waren, hatte ein ausgeschnittenes Leibchen und kurze Aermel, und über diesem Leibchen einen kleinen gestrickten Shawl Marie-Antoinette von blauer und weißer Wolle, der etwas ausgeschnitten und mit über einander gehenden Enden versehen war.

Ein langes Kleid hat seiner ganzen Höhe nach zwei Bäuschchen und abwechslungsweise zwei kleine Falbeln, eine Schürze vorstellend und an jeder Seite mit einer Garnirung besetzt. Das sehr niedliche Leibchen besteht aus kleinen Fältelungen zwischen zwei großen. Die kleinen Aermel, darüber länger als darunter, haben zwei Bäuschchen und eine kleine Garnirung.

Ein Kostüm für einen kleinen Knaben besteht in einem weiten Höschen mit Tragbändern von Sammt, in einem Gürtel mit Schneppe, und in einem kleinen schwarz oder roth gestickten Hemde.

Das gleiche Kostüm eignet sich auch für ein kleines Mädchen, indem man die Hosen durch einen Rock von Piqué oder Taffet ersetzt. Die dazu passenden Kopfbedeckungen sind: Der Hut Clotilde, mit nieder geschlagenen und etwas aufgehobenen Rändern, auf der linken Seite mit Federn von zweierlei Farben verziert; der Hut Tudor, von italienischem Stroh, rechts mit schwarzer und rother Aigrette und links mit einer Reiherfeder verziert; sowie die kleinen Käppchen von Roßhaar und Stroh. M. de F.

Modebild Nr. 658.

Wiener und Pariser Moden.

Soirée-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfzierde aus Windungen von Perlen, bestehend aus aufgeworfenen Scheiteln nach rückwärts, mit in festen Locken angeordneten Haaren über den Nacken niederfallend. Kleid von geblumtem Grenadine. Die Jüpe im Vorderblatte glatt, von beiden Seiten Volants bildend, mit blauseidenen Bandeaux, Bandschleifen, Spitzen und Kokarden aufgeputzt. Das Schneppenleibchen, durch ein Bandeau verziert, ist so wie die kurzen geschoppten Aermel mit Spangen aufgeputzt. Um den Schluß ein Silbergürtel mit einem Medaillon. Glacé-Handschuhe; Batisttuch mit Spitzen garnirt.

2. Fanchon-Kopfzierde von Spitzen, mit einer Schleife von Atlasband. Kleid von Gaze d'Iris, rosa Unterkleid. Die Jüpe ist mit Schoppen, auf welchen Atlasrollen schlangenartig angebracht sind, geziert; oberhalb befindet sich ein aus gewundenen Bändern und Bandschlupfen gebildeter Aufputz. Das runde Leibchen hat zwei geschoppte Revers als Aufputz, welche über den Rücken zusammenlaufen und eine Berthe bilden. Die griechischen Aermel sind am Rande mit Spitzen garnirt und mit Atlasrollen verschnürt, auf jeder Seite mit Bandschleifen geziert. Glacé-Handschuhe, Schuhe.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Prof. Dr. M. in München. Bitten um zeitweise Fortsetzung Ihrer geehrten Correspondenz, und zwar unter der unmittelbaren Adresse: „An die Redaction der „„Wiener Eleganten““ in Wien."

Hrn. Karl H.—in M—. Hr. A. D. — bringt Ihnen viele Grüße, und wir erwarten baldigst wieder ein A. von Ihnen.

Hrn. Th. A.— in R—. Erhalten.

Hrn. C. M.—in S—. Abgegeben.

Hrn. Fk. in S. Richtig befunden.

Hrn. Th. M.—in M—. Ja.

Berichtigung.

In der Beschreibung des Modebildes Nr. 657 in Nr. 31. soll es heißen: Rock und Bade-Pelisse von grauem Mohair; statt: Rock und Bade-Pelisse von grünem Mohair ꝛc. ꝛc.

Die Redaction.

In 8 Stunden

(2)

kann jeder Schlechtschreibende, sowohl Herren als Damen, eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende können diese 8 Stunden nach Belieben in 4, 3 oder 2 Tagen nehmen.

A. Kirschner,

Stadt, Fischhof Nr. 519, 2. Stock.

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

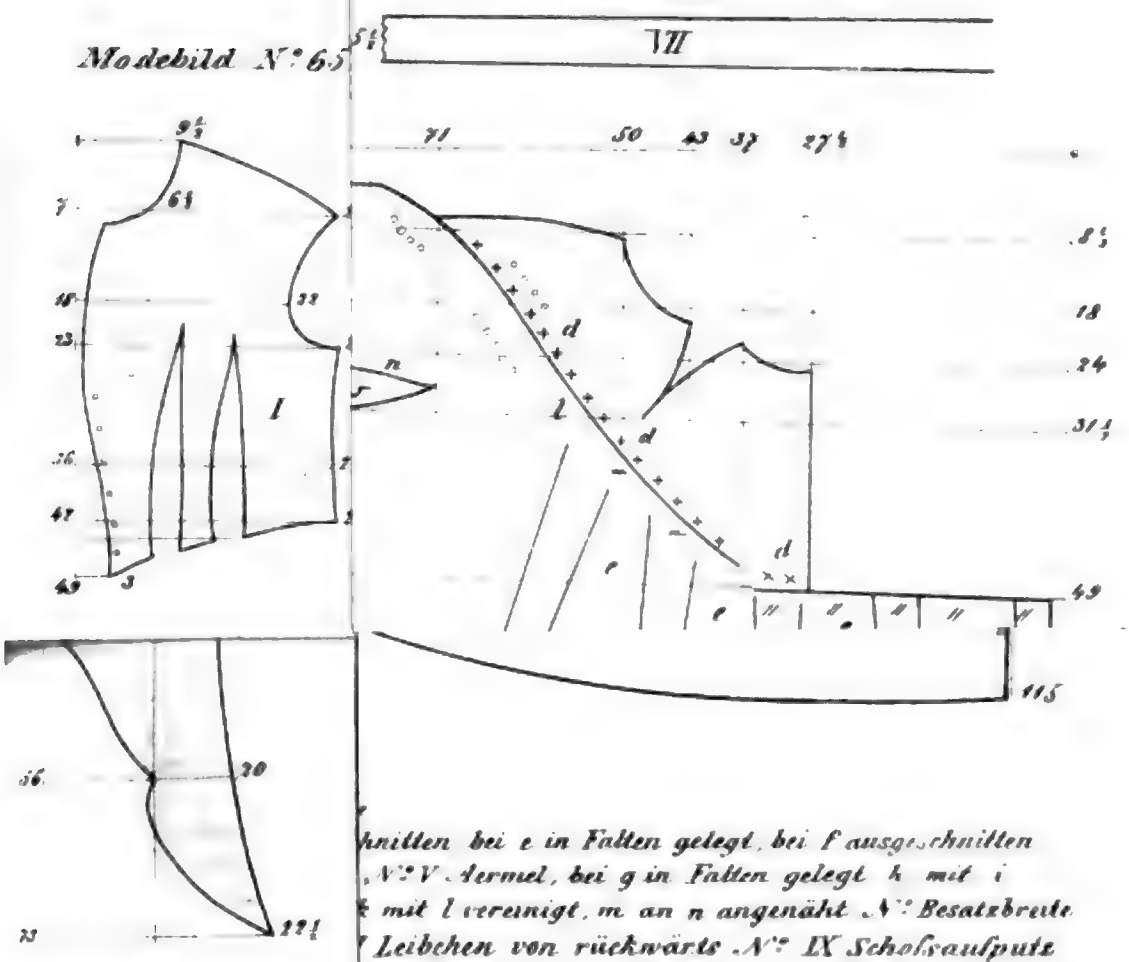
Elegante.

Wiener und Pariser - Moden.

Kopfputz v. Mme Alexandrine. Toilletten aus den ersten Ateliers. Mäntel v. Mme Arnold u. Dintl. Bänder v. Mme Gebr. Braunels. Unterröcke v. Mme Sigl. Handschuhe v. Mme Spitzmüller. Alles weitere Mme Braun. Taschentücher v. Mme Ax.

23 August

Modebild N.° 65



Modebild N.° 657

1 Dame N.° I und
bei a in Falten gele
bei b umgeschlagen bei
Leistchen verheftet

hnitten bei e in Falten gelegt, bei f ausgeschnitten
N.° V Aermel, bei g in Falten gelegt h mit i
k mit l vereinigt, m an n angenäht N.° Besatzbreite
Leibchen von rückwärts N.° IX Schoßaufputz
N.° X u. XI Leibschnitt XII Berthe XIII. Aermel samt
, bei o in Falten gelegt, bei p gezogen q mit r
Das Übrige ist aus dem Bilde zu entnehmen.
leibaufputz N.° II Aermel nach Zeichen in Falten
enaht N.° IV Epaulette N.° V Aermel geflecht
Vordertheil b mit c Seitentheil N.° VII zusammengenäht
unter die Leisen gelegt bei e mit Rücken N.° VIII

nnen und
n eignen,
Niemand
welche ein
es einem
ffen, der
lutzen für
en ganzen
bringen,
würdiges
Auslan-
ländischen
Erfindung
am vor-
, Stahl-
bringen.
von dem
daß auch
in solches
ld darum
Mitglieder
und Ver-
Mitglieder
agt, eine
außeror-
en Unter-

icht, der
eigen wir
erzeichniß
liche Bei-
Vereine

ng.

Digitized by Google

Vereins-Bericht.

Monat August.

In dem Stande unserer Vereins-Angelegenheiten hat sich seit unserem letzten Monats-Bericht wenig geändert, wollen wir nicht der Organisations-Projecte für das künftige vergrößerte Wirken des Vereines in den Sectionen sowie im Comité Erwähnung thun.

Durch die letzte Plenar-Versammlung im Genossenschafts-Saale wurde der Beschluß gefaßt, von nun an eine größere Regelmäßigkeit im Erscheinen der Vereinsblätter zu bewirken, die nun nicht mehr für jede Section apart, sondern als Gesammtbild regelmäßig jeden zweiten Monat erscheinen sollen. Die Ausstattung dieser Journale wird alles bisher Dagewesene übertreffen und der Residenz zur Ehre gereichen. Ein Ausschuß, bestehend aus den Vereins-Mitgliedern: Josef Werner, Friedrich Korbell, F. Wlach, Kurfürst und Trullai hat sich gebildet, welcher für die Zusammenstellung des ersten Vereins-Blattes im großen Maßstabe Sorge trägt, wozu Herr Korbell eine sehr gelungene Skizze ausführte, welche von unserem genialen Künstler Herrn Katzler gezeichnet und von dem nicht minder tüchtigen Herrn Sonnenleiter gestochen wird.

Dem Gesammtbilde sollen als Beilage photographirte Details beigegeben werden, welche die getreue photographische Abbildung werthvoller Schmuckgegenstände des Herrn Comité-Milgliedes und Juweliers Fr. Braun sowie von Stöcken des Herrn Comité-Mitgliedes Ed. Schmidt bringen. Diese photographischen Aufnahmen werden aus dem photographischen Atelier des Herrn R. von Bohr, Feldgasse 264, hervorgehen, dessen Ruf für die gelungene Ausführung bürgt.

Kein Journal hat bisher photographische Abbildungen gebracht, welche, was Treuheit der Aufnahme betrifft, besonders bei Schmuck-Gegenständen, Drechsler-Arbeiten ꝛc. ꝛc. durch nichts überboten werden können und sich zur Heranbildung einer Musterschule am besten eignen, und demnach wird den Vortheil derartiger Beilagen Niemand außer Zweifel setzen. Die großen Geldauslagen, welche ein derartiges Unternehmen erfordert, sind es, welche es einem Einzelnen unmöglich machen ein solches zu schaffen, der Verein aber, dessen Wirken ein allseitiges, der Nutzen für Alle sein soll, hat es nicht unterlassen können, den ganzen geistigen Fortschritt der Neuzeit in Anwendung zu bringen, um ein unserem Vaterlande, ein der Residenz würdiges Blatt, welches gewiß auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich ziehen wird, zu schaffen und so dem inländischen Gewerbsmanne, der inländischen Fabrication und Erfindung Gelegenheit geboten, hier seine Arbeit auf die ihm am vortheilhaftesten erscheinende Weise, durch Zeichnung, Stahlstich oder Photographie zur allgemeinen Ansicht zu bringen. Jedem dieser abgebildeten Gegenstände ist eine von dem Erzeuger gegebene genaue Erklärung beigegeben, so daß auch der Text mit dem Bilde Hand in Hand geht. Ein solches Journal erfordert natürlich große Geldmittel und darum lassen wir nochmals die Bitte an unsere Vereins-Mitglieder ergehen, in jeder Weise auf die Bekanntmachung und Verbreitung unseres Vereines zu wirken und neue Mitglieder anzuwerben; denn nur, wie wir schon so oft gesagt, eine recht große Anzahl von Mitgliedern und außerordentliche Gaben können die Kosten eines so großen Unternehmens decken.

Indem wir unseren heutigen Monats-Bericht, der gewiß viel des Erfreulichen brachte, schließen, zeigen wir gleichzeitig an, daß im nächsten Berichte das Verzeichniß jener Herren erscheinen wird, welche außerordentliche Beiträge zur Creirung des neuen Vereinsblattes dem Vereine gütigst gespendet haben.

Wien am 1. September 1861.

Die Geschäftsleitung.

Digitized by Google

An die P. T. Vereins-Mitglieder.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß im Laufe dieses Monates noch, oder im Falle die großen Vorarbeiten bis dahin noch nicht geendet sein sollten, längstens in der ersten Hälfte des Monates October das erste große Gesammt-Journal des Vereines erscheinen wird, welchem photographische Details-Abbildungen beigelegt sein werden.

Die Skizze zu ersterem ist vollendet und mit dem Stiche wird, nach vorgenommener Prüfung der Zeichnung, in wenigen Tagen begonnen. Zu den photographischen Beilagen können aber noch einige fertige Gegenstände Aufnahme finden. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf mündliche oder schriftliche Anfrage die Secretariats-Kanzlei des Wiener Moden-Vereines: Laimgrube, Gardegasse Nr. 203, 2. Stiege, 2. Stock.

Wien am 1. September 1861.

Das Comité.

An die P. T. Herren Journalisten.

Indem wir heute der Redaction der Vorstadt-Zeitung für die so vortheilhafte Erwähnung unseres Vereines in der Nr. 228 des betreffenden Blattes unseren innigsten Dank aussprechen, ersuchen wir auch gleichzeitig die übrigen Herren Redacteure und Journalisten, die Aufmerksamkeit des Publicums auf unser Unternehmen zu lenken, dessen patriotischer Zweck ja nur dahin gerichtet ist, unsere inländische Fabrication, unseren vaterländischen Gewerbfleiß anzueifern und im Laufe der Zeiten frei zu machen von dem Drucke des Fremden. Wir werden nicht ermangeln in unseren Monats-Berichten stets dankend jener Journale Erwähnung zu thun, welche unser Wirken zu besprechen so gütig waren und ersuchen daher auch gleichzeitig die betreffenden Redactionen, uns je ein Exemplar jener Nummer in die Secretariats-Kanzlei einzusenden, in welcher unseres Vereines Erwähnung geschieht.

Wien am 1. September 1861.

Für das Comité:

C. Heidt,

Vereins-Secretär.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Model oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 33. 1. September 1861.

Viermonatliche Pränumeration der „Wiener Eleganten"

vom 1. September bis Ende Dezember 1861.

Erste Ausgabe für Wien . 7 fl. — kr., mit Postversendung . 7 fl. 84 kr. Oest. W.
Zweite Ausgabe „ „ . . 4 „ 90 „ für Auswärtige . . . 5 „ 73 „
Dritte Ausgabe „ „ . . 3 „ 50 „ mit Postversendung . 4 „ 33 „

Auf die vierte Ausgabe (Herrenmoden) werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen, und zwar für Wien mit 2 fl. 10 kr. und für Auswärtige mit 2 fl. 40 kr.

Briefe werden franco erbeten.

Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Die Brüder.

Aus dem Dänischen des H. C. Andersen.

(Schluß)

12.

Jacob saß an demselben Abend in seiner Stube und zählte sein Geld. Er freute sich der goldenen Fülle und sein Herz bebte vor Entzücken, aber auch zugleich vor Schmerz; denn in dieser Nacht sollte sein geschiedenes Weib aus dem Hause ziehen. Er hatte ihr den Wagen überlassen; sie wollte verreisen.

Da öffnete sich eine Thüre und Nina und Eduard traten herein. Jacob erschrak; er vermuthete nichts Gutes und das Aussehen Beider bestärkte ihn in seiner Furcht. Während Eduard sich vor ihn hinstellte, ging Nina und verriegelte von innen die beiden Thüren.

„Was soll das?" fragte Jacob zitternd. — „Was wollt Ihr noch bei mir!"

„Ruhe, keinen Laut läßt Du hören!" flisterte Eduard, indem er ihn mit der einen Hand am Arme packte und mit der anderen einen Dolch ihm auf die Brust setzte. —

Digitized by Google

„Um Gottes Willen!“ ſtöhnte Jacob; „wehe mir! was wollt Ihr?“

„Willſt Du gutwillig all' Dein baares Geld ausliefern?“ — fragte Nina drohend.

„Weh mir! ich habe nichts.“ —

„Da liegt es ja blank, in Hülle und Fülle! Ja oder Nein! Bei Gott! wir machen kurze Arbeit mit Dir;“ ſchrie ſie und Eduard drückte den Dolch etwas feſter auf Jacob's Bruſt, daß die Spitze ihn ritzte.

„Ach, mein Leben, mein armes Leben! ich habe doch nichts, ich bin ein armer Mann.“

„— Willſt Du?“ rief jetzt Eduard leiſe und packte ihn feſter.

Er antwortete nicht mehr, denn ohnmächtig war er zuſammengeſunken.

„Laß ihn liegen!“ ſagte Nina, „und hilf jetzt.“ Sie leerten die Kaſſen aus und dieſes Geldklirren war es, was Salomo hörte. Die Raubenden wurden durch ſeine Stimme zu größerer Eile angetrieben; aber ſein Rütteln an der Thüre war vergebens — bald hörten ſie ihn ſich entfernen. Nun vollbrachten ſie ihren Raub in der größten Ruhe und wollten ihn eben wegſchleppen, als Jacob wieder erwachte. Er wollte ſchreien, da er ſein Geld in ihrer Gewalt ſah; der Geiz war noch ſtärker, als ſein Erhaltungstrieb. Aber Nina rief grimmig: „Thue ihn ab, den Hund!“ — und ein Dolch ſenkte ſich in des Unglücklichen Bruſt.

In demſelben Augenblicke ward es unten lebendig im Hauſe; ein Haufe Volkes ſtrömte herein, einen Ertrunkenen tragend.

„In eine warme Stube mit ihm!“ ſchrieen Einige. Man brachte ihn in ein Gemach im oberen Stockwerk, aber alle Belebungsverſuche waren fruchtlos — er blieb ſtarr und kalt.

Plötzlich ward Geſchrei und Getümmel auf dem Gange hörbar; man brachte Nina und Eduard hergeſchleppt. Einige vom Volke, die in den Gängen des Hauſes herumgeſchlichen waren, hatten in einer Stube durch das Schlüſſelloch Licht bemerkt. Neugierde trieb ſie an hineinzuſehen, und — o entſetzliches Bild! hier ſahen ſie den unglücklichen Jacob ermordet in ſeinem Blute am Boden liegen. Die Mörder hatten das Licht dort vergeſſen und ihre beſtürzten Mienen verriethen ſie dem Volke, als dieſes Aufſchluß über den Gräuel, der in dieſem Hauſe geſchehen, forderte.

Wilhelm wurde herbeigeholt und er weinte warme Thränen an den Leichen beider Brüder.

Die Mörder litten bald darauf die Strafe ihrer Frevelthat.

Der Scharfrichter von Meran in Süd-Tirol.

(Eine Volksſage.)

(Schluß.)

In dieſem Schloſſe, welches ſo viele Jahrhunderte vorübergehen, Geſchlechter kommen und wechſeln ſah, wo ein reges prunkvolles Leben herrſchte, wo große und geſchichtliche Perſonen lebten und wirkten, wo König Heinrich die prächtigſten Hoffeſte feierte, und Ludwig von Baiern im Jahre 1329 heimziehend aus Italien gaſtlichſt bewirthete, — welches im Kriege der Luxemburger gegen Ludwig den Brandenburger belagert und ausgebrannt wurde, — in dieſem Schloſſe, wir wiederholen es, wo eine ſo merkwürdige Vergangenheit verzeichnet, iſt nun alles Leben erſtorben; — wir ſehen nicht mehr die ſtattlichen Geſtalten im Fürſtenſchmucke die Räume durchſchreiten, und zunächſt ſolcher Erinnerungen, ruhet ſtill und friedlich die Trommel von Paſſeyer neben dem Schwerte eines Henkers. —

Die Geſchmacksrichtung und Selbſtſucht unſerer Zeit, hat auch in Meran faſt alle Erinnerungen an die Vergangenheit, und ſomit auch an den dortigen Henker, — eine damals merkwürdige Perſönlichkeit, — verwiſcht, und nur der regſten Nachforſchung gelang es, aus dem Munde eines hochbejahrten Greiſes etwas aus dem bewegten Leben dieſes Mannes zu erfahren.

Der Urgroßvater unſeres Erzählers war der Einzige in Meran, der freundlich mit dem nach damaliger Gepflogenheit ſtrenge Gemiedenen verkehrte; denn Putzer war trotz ſeiner blutigen Verrichtungen ein braver, in Gottesfurcht lebender Mann, und erzählte in vertraulichen Stunden mancherlei von ſeinen Fahrten als Werkzeug der Gerechtigkeit, und ſo hat ſich von den vielen Mittheilungen nur noch eine bis nun erhalten.

Bartholomä Putzer wurde, — alſo begann unſer Gewährsmann in einfacher Weiſe, mehrfältig nach Italien, beſonders nach Venedig gerufen, um dort ſein trauriges Amt zu üben. Oftmals geſchah es, daß er mit verbundenen Augen an den Ort der Hinrichtung geführt wurde, und daß, wenn er ſeiner Binde los, ſich in Räumen befand, welche nichts weniger als einem Richtplatze ähnlich. Es waren Hinrichtungen, welche an großen, adeligen Geſchlechtern, ohne Zweifel aus politiſchen Gründen, in geheim vollzogen wurden.

Und ſo geſchah es, daß er einſtmals mit der ausdrücklichen Weiſung nach Venedig beſchieden, ſeine Reiſe dahin ſo einzuleiten, daß er Nachts daſelbſt eintreffe, wo eine Gondel ihn erwarten werde. Es geſchah wie angeordnet; er

fand die Gondel und vier vermummte, in dunkle Stoffe gehüllte Männer, welche ihm die Augen verbanden, die Ruder ergriffen, und in möglichſter Schnelle durch den Canal dahin fuhren. — Endlich hielt die Gondel; zwei Männer faßten ihn an den Armen, und er fühlte, daß es über eine breite Stiege aufwärts gehe. Als die Treppe erſtiegen, ging es noch einige Schritte vorwärts, eine Thür wurde geöffnet, — die Binde von den Augen genommen, und er fand ſich in einem großen prachtvollen Saale, welcher von einer in der Mitte hängenden Lampe matt erhellt wurde. Alles, was er in der Schnelle überflog, wies Reichthum und Schimmer.

Tapeten an den Wänden zeigten eingewoben ſiegreiche Schlachten, welche Venedigs mächtige Flotten geſchlagen, — die ſchönſten Gemälde von Künſtlerhänden damaliger Zeit ſchmückten die Wände, — Uhren, Marmor- und Alabaſter-Statuetten den Saal, — die Stühle, aus dem edelſten Holze und kunſtreichſtem Schnitzwerk, trugen alle an der Lehne herrlich vergoldete Wappen.

In Mitte dieſer Pracht, als Contraſt dieſes Glanzes, ſaßen an einem Tiſche ſechs Männer, mit Sammtlarven das Geſicht bedeckt, und in ſo langen ſchwarzen Mänteln von Seidenſtoff, daß, die Körper ganz verhüllt, man die Formen nicht zu erkennen vermochte. Schriften deckten hie und da den Tiſch, auf welchem ein Crucifix neben einem Todtenkopfe ſtand. — Am Ende des Tiſches ſtand ein junger Mann von ungefähr 28 Jahren, hoch und ſchlank gewachſen, den herrlichſten Körperformen und von unbeſchreiblicher Grazie und Schönheit. Er war in die reichſten Stoffe, nach Sitte eines venetianiſchen Adeligen, gekleidet. — Sein Haupt entblößt, wies eine Fülle dunklen Haares, welches ſeine hohe Stirne theils beſchattete, theils in den ſchönſten Locken über ſeine Schultern wallte. Sein Geſicht war das Edelſte, was man ſehen konnte, aber ſo wie ſeine feinen Hände von einer faſt durchſichtigen Bläſſe. Ein ſchöner krauſer feiner Vollbart trug nur bei den Adel und die edle Form ſeines Hauptes zu heben. Er ſtand hoch und ſtolz aufgerichtet, ſeine prächtigen Augen mit Würde, ja mit Verachtung den ſechs Männern zugewendet, welche ſeine Richter zu ſein ſchienen. Als Putzer eintrat, wandte der junge Mann ſeinen Blick flüchtig dahin und etwas Röthe ſchien auf kurze Dauer ſeine Wangen zu beleben.

Der Scharfrichter hatte viel erlebt, — viel geſehen, — aber er fühlte ſich von Allem, was er fand, beſonders von der würdevollen Haltung des jungen Mannes, ſo betroffen, daß er nicht wußte wo der Verbrecher zu ſuchen, und ob er nicht etwa ſelber unter den ſechs Vermummten, das Licht Scheuenden — auszuleſen wäre. Bis jetzt herrſchte Todtenſtille in dem Saale; endlich erhob ſich der Vorſitzende und verlas dem jungen Manne, welchem näher zu treten geboten wurde, ſein Urtheil, daß wegen Hochverrathes er den Tod zu erleiden habe.

Ruhig, gelaſſen vernahm der Verurtheilte ſein Schickſal, — nicht das leiſeſte Erbeben war an ihm zu bemerken, — er ſtand wie die Unſchuld gegenüber dem Verbrecher. — „Ich bin unſchuldig," ſprach er, „an dem mir zur Laſt Gelegten; ihr ſeid die elenden Verräther", indem er ſtolz den Arm erhob und in unbeſchreiblicher Hoheit auf die Verſammlung wies; — „ihr richtet mich, weil ich euch längſt erkannte und euerer Ehrſucht im Wege ſtand. Ein theueres Weib, — ein geliebtes Kind muß ich verlaſſen, um Bahn zu machen euren ſträflichen Vorſätzen. Ich bin zum Tode bereit, aber ihr werdet mit euerem belaſteten Gewiſſen einſtens vor Gott treten — um ſtrenge gerichtet zu werden." — Es ſchien die dem jungen Manne innewohnende Würde nicht zu geſtatten, noch Worte an eine Verſammlung zu wenden, die er ſo tief verachtete. Auch die Richter waren verſtummt, — das Vernommene, mit überzeugender Wahrheit vorgetragen, hatte ſie erſchüttert, weil ihr Gewiſſen ihnen ſagen mußte, daß ein großes Verbrechen zu begehen ſie eben willens ſeien.

Ungebeugt wandte ſich der Verurtheilte gegen einen im Rücken ſtehenden Betſtuhl, der mit ſchwarzem Sammt behangen war und auf welchem ein koſtbares Gemälde ſtand, die Gottesmutter mit dem todten Sohne; hier verrichtete der Unglückliche ſein Gebet. Die Blicke des Henkers waren dem jungen Manne gefolgt, und ſo ſah er in geringer Entfernung von dem Platze der Andacht ein großes Bild, eine junge blonde Dame in Lebensgröße, mit einem neben ihr ſtehenden Knaben. Es war eine Frau von bezaubernder Schönheit in einem Alter von ungefähr 22 Jahren, — der Knabe ſchien vier Jahre alt. Mit einer unausſprechlichen Liebe und Milde ruhten die ſchönen blauen Augen der Dame auf dem Kinde, indem eine ihrer feinen Hände in den ſchwarzen Locken des Knaben zu wühlen ſchien. Das Kind hatte den Kopf gegen die Frau gerichtet und blickte mit ſeinen unſchuldsvollen lieblichen Augen aufwärts. Der Knabe war zweifellos das Kind des zum Tode Verurtheilten, — die Aehnlichkeit war zu ausgeprägt, und ſo ſchien auch das ſchöne Weib Gattin und Mutter zu ſein [*]).

Was Putzer vermuthete, beſtätigte ſich, — denn kaum hatte der junge Mann ſein Gebet vollendet, — als er ſich gegen das Bild wandte und in ſo rührenden ſchmerzlichen Ausdrücken von ſeinem Liebſten und Theuerſten Abſchied

*) Wir haben dieſe Sage dem Inhalte nach treu gegeben; es ſcheinet ſomit, daß dieſe grauenvolle That, welche in Venezia's blutige Zeit fällt, — im eigenen Palaſte des Hingerichteten ſtattfand. —

Digitized by Google

nahm, daß ſelbſt das Herz des Henkers — eines Mannes, der bereits ſo viel blutige Arbeit verrichtet hatte, und den Gewohnheit und Pflicht ſtählte — zu brechen drohte. —

Ein Block, roth behangen, ſtand in der Nähe des Betſchemels; — der junge Mann begab ſich dahin, dem Scharfrichter winkend. Er forderte den Henker auf, ihm die Haare, welche ſeine ſchön geformten Schultern deckten, abzuſchneiden und zum Andenken an dieſe bittere Stunde aufzubewahren; obwohl Henker — fügte er bei — ſo ſei er doch der Einzige in dieſer Verſammlung, den er eines ſolchen Vermächtniſſes werth erachte; — und jetzt aber möge nur ſchnell und gut die Pflicht an ihm vollzogen werden! Mit dieſen Worten kniete der Unglückliche nieder, ſein ſchönes Haupt auf den Block legend. Putzer hatte noch immer die verhängnißvolle Waffe unter ſeinem Mantel verborgen; erblaßt — bebend — tief erſchüttert ſtand der rauhe, an ſolche Scenen gewohnte Mann rathlos da, indem Thränen ſeinen Augen entſtrömten, welche über die harte gefurchte Wange ſich unaufhaltſam Bahn brachen.

„Ich bin unvermögend mein Amt zu vollziehen", rief er endlich mit bangem klopfenden Herzen, weit mehr erbebend, als der zur Hinrichtung Beſtimmte; — „entlaßt mich um des Heilandes willen." — „Wenn Du Deine übernommene Pflicht nicht erfüllſt", — donnerte ihm der erſte Richter entgegen, — „ſo werden wir, ohne daß es den Verurtheilten rettet, Arme finden, welche Dich vernichten."

Trotz dieſer Drohung, an deren Erfüllung nicht zu zweifeln war, regte ſich der Henker nicht; doch der unglückliche junge Mann, der, bereits neben dem Blocke kniend, durch dieſe Zögerung die grauſamſte Qual erduldete, ſprang empor, den Henker bittend, ſein Amt zu thun und ſich nicht unnütz ſelbſt zu verderben. — Es tröſte ihn, in eines Henkers Bruſt Mitleiden gefunden zu haben. „So möge Gott mich ſtärken und mir Kraft geben, deren ich in dieſer unſeligen Stunde gänzlich entbehre", ſprach Putzer, ſeine Blicke dem Marienbilde zuwendend.

Faſt bewußtlos, nur der Gewohnheit und Uebung folgend, fand der traurige Act ſtatt; als der Scharfrichter vollkommen zur Beſinnung gelangte, hielt er in ſeiner linken Hand die abgeſchnittenen Haare, und in ſeiner Rechten krampfhaft ein blutiges Schwert! In ſelber Art, als Putzer Venedig betrat, verließ er dieſe Stadt, — nie erfahrend, in welchem Palaſte er geweſen und wer als Opfer der Verruchtheit gefallen.

Er kehrte nach Meran zurück, aber gebrochen an Geiſt und Kraft. Man ſah den großen, ſtarken, knochigen Mann nie mehr froh, ſondern immer ſchweigſam, betrübt und gebeugten Hauptes, ſtets brütend die Straßen der Stadt durchſchreitend, ſein jüngſtes Söhnlein an der Hand führend. — Den von der Signoria erhaltenen Blutlohn berührte Putzer nicht, ſondern beſtimmte, daß nach ſeinem Tode die Armen damit betheilt werden, um für ſeine arme Seele zu beten.

Nie mehr berührte Putzer das Schwert, welches er — wie nicht zu zweifeln — in einer ſo ſchlechten Sache zu führen gezwungen war, — ſondern er übergab ſeinem älteſten Sohn das düſtere ſchwere Amt.

Dieß iſt die letzte Hinrichtung, welche Bartholomäus Putzer vollzog. Bald nach dieſem Ereigniß erkrankte der noch im kräftigſten Mannesalter ſtehende, — um nicht mehr zu geſunden; er ſtarb am gebrochenen Herzen!

Alſo iſt die letzte Sage [1]), welche von dem Henker in Meran noch wach geblieben, und die wir aufzeichnen, bevor ſie ſich gänzlich verwiſche. —

Vom Traunſee. J. Lehner.

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

IX.

Raimund-Feier. — Der Figaro. — Atelier für Photographie. — Weghubers Kaffeehaus. — Joſef Strauß und ſein Orcheſter im Caſé-Garten des Herrn Weghuber.

Am 4. September wird in der Kirche zu Guttenſtein Vormittags 10 Uhr, wie alljährlich, das im Jahre 1836 geſtiftete Requiem für Ferdinand Raimund abgehalten. Die Freunde und Verehrer des verſtorbenen Volksdichters werden es ſicherlich nicht unterlaſſen recht zahlreich zu dieſer Feier zu erſcheinen. Der Beſitzer der Raimund-Villa in Guttenſtein, Herr Finanzrath von Baumgarten, hat Raimunds Wohnzimmer ſammt allen Einrichtungsſtücken, wie Raimund es bewohnte, erhalten und iſt ſtets ſo freundlich dasſelbe allen Beſuchern Guttenſteins, die ſich Raimunds erinnern, vorweiſen zu laſſen. —

Wien befindet ſich noch immer auf dem Lande und die eingetretenen Schulferien haben uns auch die holde Jugend in die grünen Berge entführt. Was bleibt da dem armen an Wien gefeſſelten Stadtjünger zu thun übrig? Womit ſoll er ſich die Zeit verkürzen? Etwa durch einen Spaziergang auf der Ringſtraße Neu-Wiens? oder durch den Beſuch der durch höhnende Leere ſich auszeichnenden Theater? — Nein, dem Armen winkt auch hier kein grüner Zweig, denn Alles iſt ja öde und langweilig. — Da iſt uns das Wort langweilig in die Feder gerutſcht und erinnert uns an die Langweile unſeres eigenen Briefes. — Geſchwind ſuchen wir nach Heiterem. — Der

---

[1]) Schon Beda Weber ſagt in ſeinem Werke über den Henker von Meran:

„An ſeine Amtszüge nach Italien, wo er oft mit verdun-
„denen Augen an die Stätte ſeiner Wirkſamkeit geführt wurde,
„knüpfen ſich allerlei wunderſame und ſchauerliche Sagen."

Leider iſt dieß ſchon vor langer Zeit geſchrieben, und ſo ſind dieſe Sagen bis auf die noch erhaſchte — den Jetztlebenden fremd geblieben.

Digitized by Google

ſucht, der findet, denn eben fällt unſer Blick auf eine Nummer des „Figaro“, der uns zur Seite liegt, und mit ihm iſt alle Langweile gebannt. Der Figaro, ein mit komiſchen Xylographien ausgeſtattetes Witzblatt, übertrifft wirklich alles ſeither in Oeſterreich in der Art dageweſene. Die Aufſätze überbieten ſich in Witz und Laune. Wer ſich unterhalten will und gerne lacht, der kaufe den Figaro und ſeine Laune wird ſein wie die — eines erſten Tenors.

Es geht uns ſo eben von Herrn R. v. Bohr die Nachricht zu, daß er ſein durch den Sturm zerſtörtes Atelier wieder vollſtändig hergerichtet hat, und zu jeder Zeit Aufnahmen vorgenommen werden. Die neueſten Bilder dieſes Photographen übertreffen wo möglich noch die vorhergehenden und entſprechen den ſtrengſten Anforderungen. Ein Zeichen, daß Herr v. Bohr ſeines Rufes würdig iſt.

Die Verſchönerungen in Wien vermehren ſich von Woche zu Woche. So hat Herr Weghuber ſein noch nicht lange eröffnetes Kaffeehaus wieder um ein Bedeutendes vergrößert und auch die geſchmackvolle Veranda an der Straße erweitern laſſen. Dieſer Mann des Fortſchrittes ſorgt in jeder Weiſe für ſeine Gäſte und wird ſicherlich beſſere Geſchäfte machen, als Herr Joſef Strauß bei ſeinem letzten Beneſice in Weghubers Café-Garten. Man kann es noch immer nicht vergeſſen, wie ſich Herr Strauß dem Publicum gegenüber benommen hat, auf deſſen Gunſt er zu viel gepocht. Doch ſei es zu ſeiner Ehre geſagt, daß die Lehre, welche der Meiſter durch die „öffentliche Meinung“ erhielt, nicht wirkungslos geblieben und ſein Benehmen bei den letzten Concert-Abenden ſchon ein ganz anderes war. Ein Fehler, den man erkennt, iſt nur ein halber Fehler und ſo wollen wir auch von den Gebrüdern Strauß für die Zukunft das Beſte hoffen.

G***.

Correſpondenz-Nachrichten.

Man ſchreibt uns aus Pettau in Unter-Steiermark. „Unſere Stadt erfreuet ſich ſeit einiger Zeit des Genuſſes einer ausgezeichneten Militärmuſik. Durch die beſondere Munificenz des Herrn Oberſten Graf Königsegg iſt es der Kapelle des hier garniſonirenden Küraſſier-Regiments „Herzog von Braunſchweig“ geſtattet, ſich an öffentlichen Orten zum Vergnügen des Publicums hören zu laſſen und unter der tüchtigen Leitung des Herrn Kapellmeiſters Melaun, werden uns die neueſten und beliebteſten Muſikſtücke mit großer Präciſion vorgetragen und uns ſomit ein unentgeltlicher Ohrenſchmaus geboten. Zu unſerem Bedauern aber erfahren wir, daß wir nicht lange dieſes Genuſſes theilhaftig bleiben werden, indem ſicherem Vernehmen nach das genannte Regiment nach Wien verlegt werden ſoll. Den Bewohnern der Reſidenz aber wäre in dieſem Falle zu gratuliren, indem ihnen durch dieſes treffliche Muſikcorps, unter der Leitung Melauns, ein wahrer Genuß erwachſen würde.“

Feuilleton.

(**Eliſabeth-Weſtbahn.**) Die Eröffnung der neuen Bahnſtrecke Wels-Paſſau fand geſtern Samstag den 31. ſtatt. Um 6 Früh brauſte das Locomotiv mit Blumen bekränzt aus dem Wiener Bahnhof nach Wels. Daſſelbe kam um ¾ 12 Uhr dort an und fuhr um 12 Uhr 30 Minuten nach Paſſau. An der Fahrt nahmen ſämmtliche Verwaltungsräthe, der Herr Präſident Schönerer und mehrere geladene Gäſte theil. Der kaiſerliche Rath und Betriebs-Director Herr Kreisler leitete den Zug. Die Rückfahrt, dirigirte Herr Ober-Inſpector Michel. — Am Bahnhof ſpielte während der Abfahrt eine Militär-Muſikkapelle. In Wels wurde ein Gabelfrühſtück genommen und dann die Fahrt nach Paſſau unternommen. Der Zug wurde von der anweſenden Menge mit großem Enthuſiasmus empfangen. U.

(**Neues humoriſtiſches Journal.**) Der bekannte Theater-Dichter und humoriſtiſche Schriftſteller Herr Ebersberg hat die Conceſſion zu einem neuen illuſtrirten ſatyriſchen Journal erhalten. Daſſelbe erſcheint ſchon am 1. October d. J. Der Schauſpieler Gottleben ſoll als Caricaturen-Zeichner von Ebersberg engagirt worden ſein. U.

(**Schauſpiel v. Dr. Laube.**) Die Direction des Carl-Theaters bereitet das Schauſpiel „Prinz Friedrich“ von Heinrich Laube zur Aufführung vor. Dieſes Stück hat in Deutſchland ſehr gefallen und iſt in Wien noch nicht über die Bretter gegangen. U.

(**Verbotenes Stück.**) Das Schauſpiel „Fürſt Schwarzenberg“ wurde wegen zu freier Schreibart als unaufführbar von der hohen Behörde für die ganze öſterreichiſche Monarchie verboten. U.

(**Frln. Thereſe Fiby.**) Die bekannte talentvolle Pianiſtin wird ſich den nächſten Faſching mit einem hohen Beamten vermälen; vorher wird die beliebte Künſtlerin noch einmal ein Concert, und zwar in Lemberg und Wien veranſtalten. U.

(**Clavier-Etabliſſement.**) Der k. k. Hof-Clavier-Fabrikant Herrn Ehrbar hat in Folge ſeiner ausgezeichneten Inſtrumente bedeutende Aufträge ins Ausland und nach Deutſchland erhalten. Derſelbe wird auch zur Londoner Induſtrie-Ausſtellung zwei Inſtrumente, einen prachtvollen Flügel und ein Damen-Pianino ſenden, die gewiß dort Anerkennung und ſicher auch einen Preis erhalten dürften. U.

(**Zur Londoner Induſtrie-Ausſtellung.**) Die niederöſterreichiſche Handelskammer hat folgende Kundmachung erlaſſen: „Anmeldungs-Formularien für die Beſchickung dieſer Ausſtellung mit Erzeugniſſen der Landwirthſchaft, der Gewerbe und der ſchönen Künſte ſind im Bureau der niederöſterreichiſchen Handels- und Gewerbekammer (Stadt, Strauchgaſſe, Montenuovo-Palais, erſten Stock) von Seite der Herren Ausſteller in Empfang zu nehmen. Ebenſo ſind die ordnungsmäßig ausgefüllten Anmeldungen daſelbſt einzureichen. Es erſcheint nothwendig, die Anmeldungen thunlichſt zu beſchleunigen, damit der Geſammtraum, welchen die öſterreichiſchen Ausſtellungs-Gegenſtände erfordern, rechtzeitig ſichergeſtellt werden könne.“

(**Graz.**) In einer größeren Stadt Unterſteiermarks fand eine hübſche, reiche Bäckerstochter Gefallen an einem Marsſohne von ſehr gewinnendem Aeußern. Sie liebten ſich alle Beide recht innig und beſchloſſen demgemäß einander zu heiraten. Die Eltern des Mädchens waren deſſen zufrieden, nur ſtellten ſie die Bedingung, der Bräutigam ſolle der militäriſchen Laufbahn entſagen. Die Liebe überwog alle Bedenken des Soldaten und er quittirte ſeinen Dienſt. Nachdem er dieſes Opfer gebracht, hoffte er den Lohn dafür in der doppelten Zärtlichkeit ſeiner Braut zu finden, aber er hat die Rechnung ohne die — Uniform gemacht; das Herz, das ſo heiß für den Officier geſchlagen, es fühlt nicht die leiſeſte Regung für den Civiliſten. Der arme junge Mann hat — was der Uebel geringeres — nicht nur eine Frau, er hat auch ſeine Stellung verloren, ſeine Carrière verdorben. Ein langwieriger Proceß entſpinnt ſich durch alle Inſtanzen; dieſer

Digitized by Google

Tage nun entſchied die oberſte Inſtanz dahin: die Eltern der Braut ſeien gehalten, dem verſchmähten Bräutigam „lebenslänglich die von ihm bezogene jährliche Gage von 525 fl. zu bezahlen und das Urtheil ward auf die Realitäten der Verurtheilten intabulirt.“ Das Mädchen wurde ihm aber nicht zugeſprochen! Zeit-Bilder.

Ein Frühlingsmorgen!

Von Theodor P.

Die Sonne bricht in gold'ner Pracht
Hervor aus dunkler Wolkennacht.
Sie prangt ſo ſchön in ihrem Glanz,
Bezaubert mir die Seele ganz.
Und ringsum duftet's wunderbar,
Es ſingt ſo ſchön der Vögel Schaar.
Und weil ſo herrlich Wald und Feld,
Nichts mehr mich in dem Zimmer hält.
Ich eil' hinaus, hinaus zum Wald,
Erreiche muntern Schritts ihn bald.
Es rauſcht der Eiche Wipfel hier
Ein Grüßchen traulich her zu mir.
Es rauſcht und brauſt die Buch' vor Luſt,
Sie liegt ja an des Frühlings Bruſt.
Der Bach ſo klar, ſo freundlich hell,
Enteilet raſch dem Silberquell,
Ihn grüne Ufer hold umfahn,
Die Eiche ſieht ihn liebend an.
Und überall, wohin ich ſchaut',
Mein Geiſt und Sinn ſich hoch erbaut
An Gottes Liebe, Weisheit, Macht,
Zu ſchaffen alle dieſe Pracht.

Theater-Revue.

Von C. Karl.

(Carl-Theater.) „Schriftſteller und Schriftſetzer“, Poſſe nach dem Volksſtücke „die Buchdrucker in Berlin“, frei bearbeitet von A. Berla. — Hätten wir das Stück nicht zu ſehen bekommen, hätten wir dadurch nichts verloren, denn wir finden hier eine jener Dutzend-Arbeiten vor, die wie Sternſchnuppen am Himmel Thaliens ſich zeigen um raſch zu fallen und vergeſſen zu werden. Berla's Bearbeitung hat das Stück unſerem Geſchmacke anzupaſſen geſucht, ein Verſuch, der theilweiſe wenigſtens glückte. Die Handlung des Stückes ſpinnt ſich durch 4 Akte, könnte aber eben ſo gut im zweiten enden, was für das Stück nur ein Vortheil wäre. Die guten Witze und Couplets fanden Beifall und wurden beklatſcht. Die Mitwirkenden gaben ſich alle Mühe ihre Rollen zur größten Zufriedenheit darzuſtellen und beſonders die Damen Schiller und Herzog, ſo wie Herren Frieſe und Zimmermann zeichneten ſich vortheilhaft aus. Ein langes Leben auf dem Repertoire können wir jedoch der Poſſe nicht prophezeien und auch nicht wünſchen.

(Theater an der Wien.) „Närriſcher Traum eines Wiener Tandlers“ — ein Etwas, das gerne etwas ſein möchte und nichts iſt, gehört zu jenen abgedroſchenen Quodlibets, denen man nur ein mitleidiges Lächeln aber keine kritiſche Beſprechung zollt. Die hübſche Ausſtattung wäre eines beſſeren Stoffes würdig geweſen; auch die Muſik des Herrn Suppé iſt gefällig. Von den Darſtellern verdienen die Herren Swoboda jun., Winter, Gottsleben und Rötzing, ſo wie die Damen Rubini, Mellin und Raab einer belobenden Erwähnung. Wer gerne viel ſieht, doch wenig Gutes hören mag, der gehe hin und der moderne theatraliſche Unſinn wird ihm behagen.

(Thalia-Theater.) „Bruder Jakob, oder fünf Tage aus dem Leben der Familie Murville.“ Charaktergemälde nach einer wahren Begebenheit und dem gleichnamigen Roman von Paul de Kock, frei bearbeitet von J. A. Lang. Ein intereſſanter Stoff, der in gewandter Weiſe zu einem Bühnengemälde ausgearbeitet wurde, verdiente den guten Erfolg, deſſen es ſich zu erfreuen hatte. Die Handlung iſt ſpannend und die Aufführung eine gerundete. Die Darſteller welche faſt durchgängig ihrer Rolle gewachſen waren, fanden reichlichen Beifall und insbeſondere haben ſich Frln. Schmitz und Herr Leuchert vortheilhaft ausgezeichnet. Erſteres Fräulein, deren Leiſtungen ſich ſtets beſſern, gewinnt an Beliebtheit und iſt eine der ſchönſten Zierden des Thalia-Theaters. Das Tanz-Arrangement der Frau Killanyi ließ nichts zu wünſchen übrig.

Modebericht.

(Wien und Paris.) Die runden Hüte, ſowie die Negligée-Paletots von leichtem Tuche, mit Taſchen verſehen, ſcheinen eben ſowohl in der Stadt als auf dem Lande und an den Badeorten angenommen zu ſein. So ſahen wir kürzlich eine elegante Dame, die bei ihren Morgenbeſuchen einen glockenförmigen italieniſchen Strohhut, mit braunem Sammt beſetzt und mit einer großen braunen Feder verziert, ſowie eine Caſake von grauem Tuche, mit braunen Taffetſchrägen und braunen Aufſchlägen auf der Bruſt, trug. Das durch dieſe Caſake überdeckte Kleid war von weißem Poil-de-chèvre mit kleinen blauen Streifen, mit einer großen, in platte Falten gelegten Falbel und mit einem Knopfe auf jeder dieſer Falten verſehen.

Als Kleider für etwas größere Toiletten ſind die von Barège und Grenadine die vorherrſchenden. Die einer Mutter und ihrer Tochter ſchienen uns ſehr geſchmackvoll. Erſteres beſtand aus ſchinirter grauer Barége mit lilafarbigem Geſäme, mit ſieben durch lilafarbigen Taffet beſetzten Falbeln, von denen die letzte mit einem auf gleiche Weiſe beſetzten Kopfe verſehen war, und das Leibchen war nach vorne durch lilafarbige Knöpfe geſchloſſen. Ein Mäntelchen, von gleichem Stoffe wie das Kleid, hatte eine ſehr große Falbel, unten und an ihrem Kopfe mit einer kleingezackten und lilafarbig beſetzten Krauſe garnirt. Der weiße Tüllhut war mit einer breiten Binde von lilafarbigem Taffet überdeckt, die mit einer ſchwarzen Spitze beſetzt und nach hinten über dem Bavolet von ſchwarzen Spitzen geknüpft war. Eine auf der linken Seite des Schirmes angebrachte ſchwarze und friſirte Feder fügte ſich an der Innenſeite einer Guirlande von ſchwarzen Trauben, mit Blättern vermiſcht und mit natürlichen Stielen verſehen, an.

Die zweite Toilette war ein roſafarbiges Grenadinekleid mit grauen Streifen und mit fünf kleinen abgeſonderten Falbeln, von denen jede mit einem Gebauſche und einem Kopfe verſehen war; ein gleiches Schärpemäntelchen und ein engliſcher Strohhut begleiteten daſſelbe, und letzterer

Digitized by Google

war oben darauf mit einer einfachen weißen Binde, rings um den Schirm mit einer Federfranse, und links an der Innenseite mit einem kleinen Strauße von weißen Gänseblümchen verziert.

Wer elegante Toiletten sehen will, dem rathen wir an Wochentagen bei schönem Wetter die „Neue Welt" (Schwenders Etablissement in Hietzing) zu besuchen; hier versammelt sich die Haute-volée von Wien und Umgebung, man kann sich nicht satt sehen an den prachtvollen Damenanzügen. Wir wollen diejenigen, welche wir letzthin sahen, näher beschreiben:

Ein Kleid von weißem Musselin, mit sechs Falbeln, von denen die zwei obersten kleiner als die anderen waren. Ueber diesen Falbeln befand sich ein entgegengesetztes Gebausch, dessen zwei Enden sich zwischen jeder Weitung über einander so kreuzten, um breite Festons vorzustellen. Das ausgeschnittene Leibchen war mit einem spitzen Halstüchelchen oder mit einer hohlgestellten Berthe versehen, die durch zwei Falbeln garnirt und auf den Schultern aufgeschlitzt war. Die kleinen Aermel hatten eine hohlgestellte Garnirung. Eine andere Berthe, für das gleiche Kleid bestimmt, hatte Garnirungen von ausgeschnittenem lilafarbigen Bande.

Ein blaues Taffetkleid ist am Rocke mit kleinen blauen, schwarz besetzten Falbeln garnirt. Der gerundete Aermel hat nach innen und ringsum eine kleine blaue Garnirung, mit ausgeschnittenem schwarzen Taffet besetzt, und der Breite nach angeordnete Falten beendigen die Beugung des Aermels.

Eine der berühmten Kleidermacherinnen, Madame Bernard, 162, rue de Rivoli in Paris, garnirt viele ihrer Taffet-, Gaze- oder Barégekleider mit einer einzigen großen eingelesenen Falbel mit Kopf, welcher letztere durch einen Sammt- oder Bandstreifen abgesondert ist. Ein auf diese Weise verziertes myrthengrünes Taffetkleid hatte unter diesem ausgeschnittenen Kopfe einen breiten schwarzen Sammtstreifen und unten an der Falbel vier andere schmale Sammtstreifen.

Ein weißes Musselinkleid mit blauen Blümchen hat eine gleiche Falbel, ohne Band noch Sammt, ein plattes Leibchen, durch eine kleine spitze Pelerine überdeckt, die selbst mit einer doppelten, durch eine kleine weiße Spitze besetzten Fältelung garnirt ist, und oben mit Bäuschchen versehene Bauschärmel, mit doppelter Garnirung unten und in der Armbeuge. Diese Art Aermel und zwei andere, die wir auch anführen werden, sind diejenigen, welche Madame Bernard in diesem Augenblicke beinahe ausschließlich macht. Einer derselben nähert sich sehr dem Pagodenärmel, hat aber auf seinem inneren Theile eine große Zeichnung, die Hälfte eines Vierecks vorstellend und sich unten durch eine das Parament bildende Schneppe beendigend.

Der andere, oben sehr enge und sich muschelförmig rundende Aermel beendigt sich unten viereckig und ist seiner Höhe nach mit drei Garnirungen durchschnitten.

Ein graues Taffetkleid mit tausendschönfarbigen Linien und Gesäme von schwarzen Blumen ist unten mit einer tausendschönfarbigen, hohlgestellten Fältelung, durch eine kleinere schwarze Fältelung besetzt, garnirt. Dieselbe Garnirung befindet sich auf der ganzen Höhe des Vordertheils und ist durch schwarze Sammtknöpfe beendigt. Das platte und mit Aufschlägen versehene Leibchen hat die gleiche Garnirung, und die Aermel haben die zuletzt beschriebene Form, mit Reihen Knöpfe außerhalb jeder Garnirung.

Auf einem Kleide von schwarzem, grün quadrillirtem Taffet, garniren gleiche Vierecke, wie die am zweiten Aermel angeführten, das ganze Vordertheil und nehmen, bis oben am Leibchen hinaufsteigend, stufenweis an Breite ab.

Ein höchst ausgezeichnetes Kleid besteht aus Taffet mit weißem, schwarz quadrillirtem Grunde, mit hinten und vorne 25 Centimeter hohen Falbeln, auf der Seite hinaufsteigend und die Schneppe bildend. Diese Falbel ist mit einer griechischen Zeichnung von lilafarbigem Taffet Nr. 5 garnirt. Ueber der Falbel ist ein gleiches Band, und auf dem Kopfe eine kleine Krause. Die Verzierung der Aermel, zu der des Rockes abgepaßt, besteht aus einer gleichgestickten Falbel, die in der Armbeuge klein und nach hinten am Arme sehr hoch.

Wie wir bereits angezeigt haben, sind die runden Hüte selbst in der Stadt die vorgezogensten. Die Glockenform ist die allgemeinste; aber Herr Desprey in Paris verleiht denselben die verschiedensten und reizendsten Formen. Für kleine Mädchen hat er den Hut Mignon von italienischem Stroh, mit Sammt besetzt, rings um den Boden mit kleiner hohlgestellter Strohgarnirung und mit nach vorne niederfallenden Kirschensträußchen verziert.

Ferner den Hut Bebe, mit breiten, durch blauen Sammt umgebenen Rändern, mit drei kleinen Sammtreihen rings um den Boden, mit weißen und blauen Federn nach vorne, und mit einer dicken blauen Rosette links.

Für Damen den Hut Tudor von englischem Stroh, mit breitem schwarzen Sammt besetzt, mit weißen und schwarzen Federn und mit einer Federquaste auf der Seite verziert.

Ein Glockenhut, gleichfalls von englischem Stroh, ist mit Sammt garnirt, hat rechts eine dicke Sammtschleife und links eine große schwarze Feder.

Ein Matrosenhut von braunem Stroh, mit geraden Rändern, hat auf einem schmalen schwarzen Bande goldgestickte Anker.

Die kleinen Käppchen von weißem Roßhaar, mit blauem oder kirschrothem Sammt besetzt, werden noch fortwährend getragen.

Ein hübscher kleiner Hut, für ein Kind von zwei oder drei Jahren, ist von italienischem Stroh, hat schwarze Sammtränder und auf dem Vordertheile eine Rosette von entgegengesetzten schwarzen und rothen Federn.

Ein Hut von irländischer Form, für ein ganz kleines Mädchen, hat einen erhobenen Rand, nach vorne den Turban bildend und verhältnißmäßig so abnehmend, um nach hinten vollständig unter einer dicken Schleife von blauem Sammt zu verschwinden. Innerhalb dieses Randes ist ein Kranz von frisirten weißen Federn.

Madame Alexandrine, 14, rue d'Antin, macht auch sogenannte Mousquetaire-Hüte, denen sie ihren so ausgezeichneten Styl beilegt.

Von den Hüten für Stadt-Toilette, die wir dieser Tage in ihren eleganten Magazinen bemerkten, erwähnen wir heute nur folgende:

Einen von abgenähtem Reisstroh, mit Bavolet von weißem Tüll, durch schwarze Spitzen bedeckt und querüber mit kleinen Sammtbändchen versehen, mit geschrinntem Tüllrande, und rechts mit einer Rosette von braunen Federn, von wo andere abgesonderte Federn niederfallen.

Einen anderen von gemoldetem blauen Krepp, mit einem fächerförmig auf dem Rande angebrachtem und denselben umhüllenden Tüllschleier, mit Büscheln blauer Kornblumen darüber und nach innen, und mit blauen Rinnbändern.

P. M. v. F. & M. de F.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten Nr. 657—658 und 659, 8mal verkleinert.

2. Neueste Herbsthüte, Häubchen, Jäckchen und Chemisette.

3. Patrone zu einem eleganten Aermel zu Herbst-Oberröcken in Naturgröße, oder Kleider mit schwarzer Soutage verschnürt.

4. Neueste Herbststoffe und Aufputze. (Die Preise werden in der nächsten Nummer angegeben.)

5. Wiener Familien-Wagen, aus der Wagenfabrik des Herrn Franz Treschtik, Leopoldstadt, Jägerzeile Nr. 252.

6. Stickmuster und Verschnürungen, Kunstschule weiblicher Arbeiten u. z.: Nr. 1. Der Name **Lucy**, Phantasie-Buchstaben in einem Schildchen, Plumentis. Nr. 2. **A C S.** Ineinandergeschlungene Anfangsbuchstaben, Plumentis. Nr. 3. Amélie. Einfache Buchstaben in einem Schildchen. Plumentis. Nr. 4. Soutage für eine Zuaven-Weste oder ein Piqu-Kleid. Nr. 5. **Marianne.** Einfache gothische Buchstaben, Cordonnet. Nr. 6. Grund, Fond, Boden eines Häubchens, Plumentis am Musseline. Nr. 7. **H. B.**, verzierte, gothische Anfangsbuchstaben, doppelt Cordonnet und point de poste. Nr. 8. Passe zum Häubchen Nr. 6. Nr. 9. **L. F.**, gothische Anfangsbuchstaben, Cordonnet. Nr. 10. Grund entré-deux, englische Stickerei und point de poste. Nr. 11. Soutage für ein Kinder-Schürzchen. Nr. 12. Kragen mit Schlingstich (point de feston). Nr. 13. **Emma**, verzierte, englische Buchstaben, Plumentis. Nr. 14. Passende Manchette zum Kragen Nr. 12. Nr. 15. **Marie**, verzierte englische Buchstaben. Plum. et point de poste. Nr. 16. **M. G.**, verschlungene Anfangsbuchstaben, Plumentis. Nr. 17 und 18. F. L., englische Anfangsbuchstaben, Cordonnet et Plumentis. Nr. 19. Muster von Soutage, zum Reinigen der Federn. Nr. 20. **H. B.**, verzierte Anfangsbuchstaben, Plumentis. Nr. 21. **Louise**, gothische Buchstaben für ein Eck eines Sacktuches, Plumentis. Nr. 22, 23, 24. Muster mit Soutage zum Verschnüren.

7. Livrée und Jagd-Toiletten. Modebild mit vier Figuren und Wiener-Moden. Bild mit 6 Figuren Pariser Moden Le-Lyon.

8. Mustertafel zu dem Wiener Modebilde, sechsfach verkleinert.

Modebild Nr. 659.

Wiener und Pariser Moden.

Visiten- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Resillen-Kopfzierde von blauem Sammt und Chenillenfransen verziert, welche sich rückwärts um den Zopf winden und durch eine mit Brillanten besetzte Nadel befestigt sind. Oberrockkleid von drapfarbenem Poul de Soi Die Jüpe en tablier mit Medaillons aufgeputzt. Das Leibchen trägt eine faltige Draperie, welche mit Schoppen eingefaßt, rückwärts den halben Rücken deckt und zugleich einen Kragen bildet. Die ballonartigen Aermel haben gespitzte Aufschläge und Besatz von Medaillons. Glacé-Handschuhe. Schuhe. Geblumter indischer Shawl.

2. Weißer Seidenhut mit lila Rosen und Rüchen besetzt, an der Seite zwei kurze Schleifen herabhängend, zu Gesicht Rosetten von lila Rüchen, an der Seite ausgezackten weißen Stoff.

Kleid von lila Seidenstoff. Die Jüpe mit schwarzen Rüchen verziert. Das Leibchen, mit runder Taille, ist viereckig ausgeschnitten und mit Rüchen besetzt. Die Aermel sind oben eingelesen und unten mit eingelesenen Rüchen versehen. Armandemäntelchen von grauem Schaffwollstoffe mit schwarzer Seide und weißen Steppereien verziert; sämmtliche Bandeaux am Rücken und das kleine Krägelchen schwarz eingefaßt. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. P. in Pettau. Wir bitten um das Versprochene.

Frln. M. v. G. am K. Der Betrag für die N. wurde den verflossenen Montag abgeholt.

Hrn. J. B. in Graz. Nach Möglichkeit.

Mad. C. K. in Prag. Nicht zu verwenden

Hrn. L. F. in Wien. Bis zum 1 Oktober.

Hrn. F. B. in Pest. Angenommen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. Sch. in Villach. Auf Ihre gehrte Anfrage befinden sich derzeit die Herren: J. N. in Raab, J. B. in Graz, M. B. in Baden bei Wien, J. K. in Neugradiska; der Ort des M. H. ist uns gegenwärtig unbekannt.

Hrn. H. K. in Frohsach. Das Heft vom 1. August ist gehörig an Sie abgegangen.

Hrn. A. L. in Tarnov. Die gewünschten Modelle sind für Sie hergerichtet.

Hrn. M. B. in Klagenfurt. Bereits abgesendet.

Madame Lanzman in S. Soeben haben wir die Pränumerationskarte erhalten und werden die Exemplare gehörig absenden, wenn die Nachzahlung erfolgt.

Hrn. v. F. in Marburg. Wir bestätigen Ihnen die halbjährige Pränumeration.

Hrn. F. D. in Proßnitz. Wird besorgt werden.

Bilka's Erziehanstalt,

Alservorstadt, Kaisergasse Nr 96.

Dieses taktvoll geleitete Institut beginnt seinen Lehrkurs am 15. September, bis zu welcher Zeit die Aufnahme der Zöglinge stattfindet. Programme enthalten die Bedingungen und sind auch in der Redaction dieser Blätter zu haben.

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

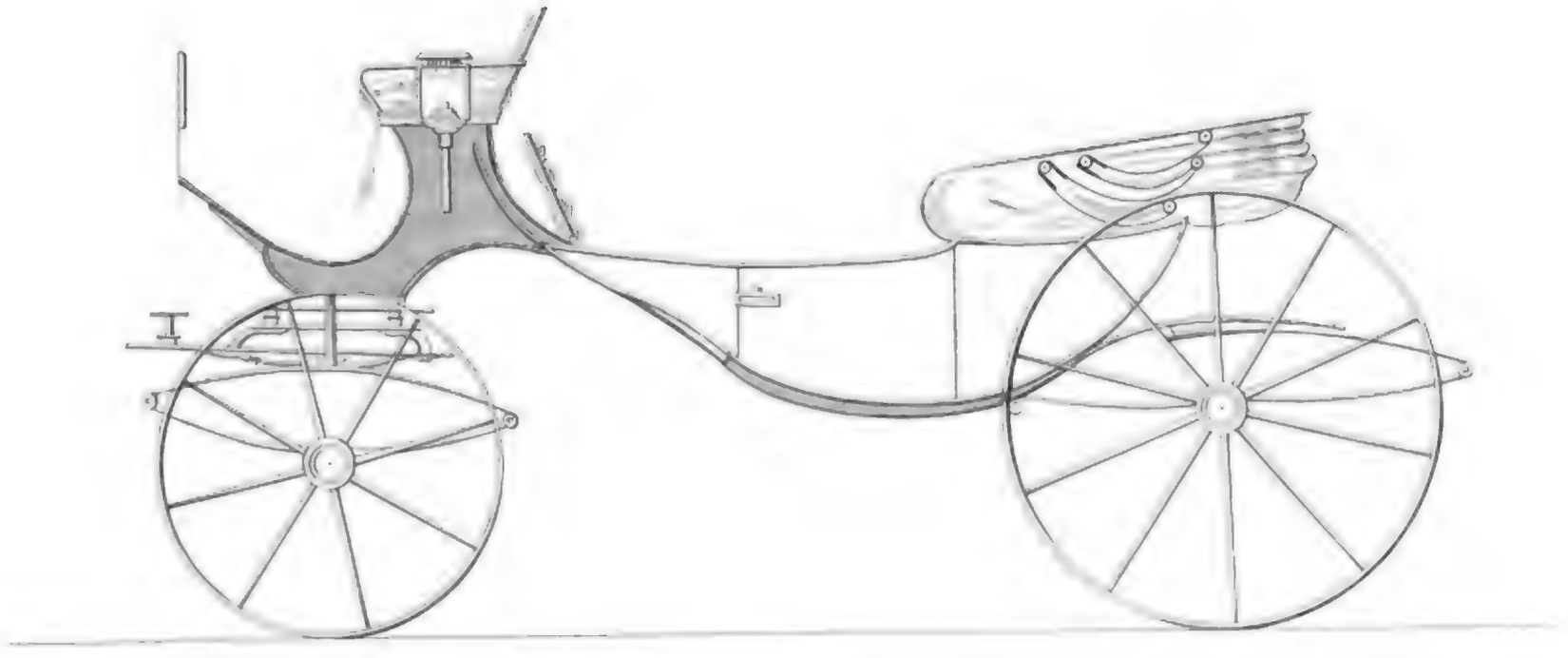
1. September 1861 — **Elegante.** — N° 659

Wiener und Pariser – Moden.

Coiffure u. Hut v. Hrn Alexandrine. Toiletten 1 Dame v. Hr Wlach. 2 Dame Hrn Ortmans Confection. Stoffe v. Hr Arbeiser.
Schuster u. Hoffman. Weißzeugartikel v. Hr Arnold. Aufputze v. Hr Sigl. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfüme v. Hrn Treu u. Nuglisch.

Digitized by Google

Digitized by Google



Wiener Familien-Wagen.

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. September 1861.

Moden-Bericht.

(Wien.) Schriftsteller und Poeten sind stets der trägen Menge um eine gute Nasenlänge voraus, aber dieser Widerspruch allein ist es nicht, der unsere an Gegensätzen so reiche Zeit kennzeichnet; hat doch unser Zeitalter das traurige Verdienst, die Erfindung gemacht zu haben, daß die Sprache dazu geschaffen sei die Gedanken zu verbergen.

Stellen wir beispielsweise dieses ganz unpolitische Ding — das Wetter, den Vorschriften gegenüber, die der Kalendermann mit wissenschaftlicher Genauigkeit und Schärfe verzeichnet hat.

Der Kalender verkündet mit wohlweiser Berechnung und strengster Gewissenhaftigkeit des Frühjahrs Anfang, aber hohnlachend bläst der Wind mit durchdringender Kälte über weiße Schneefelder und macht seine Wissenschaft zu Spott und Schande. Dann wieder decretirt der Kalender den Sommer und läßt uns erwartungsvoll auf seine Freuden hoffen, allein Wind und Wetter kehren sich nicht an seine Vorschrift: Gewitter, Stürme und Regen wechseln mit redlicher Treue ab und reichen sich brüderlich die Hand, um uns die Sommerfreuden zu verleiden.

„Der Herbst beginnt,“ schreibt der Kalendermann, aber, wer weiß? vielleicht lachen die hellen heißen Strahlen der goldenen Sonne dem strengen Herrn in's Gesicht und bitten sich zu gedulden, bis der Sommer den Platz geräumt hat.

Aber auch wir Kleidermacher sind mit der Autorität des Kalenders nicht ganz einverstanden, denn wir haben — so zu sagen — eine eigene Zeitrechnung, die wir Saisons nennen; nur einmal im Jahre verändert sich diese Bezeichnung, indem wir die saure Gurkenzeit in Saison morte umtaufen. Wenn uns bei Nennung des Februars oft noch ein gewisses, gewohntes Frösteln anwandelt, beginnt im Leben und Treiben des Kleidermachers bereits der erste Abschnitt der Saison — die Vorbereitungen für das Frühjahr.

Wenn dieses Blatt — mit der Signatur September an der Stirne — den Lesern zugekommen sein wird, reift für den Kleidermacher eine neue Saison: der Herbst, und das erinnert mich an meine Aufgabe.

Ich wollte den Lesern mittheilen, was es für Neuigkeiten und Schönheiten im Gebiete der Herbstmoden gibt. Soviel bereits deren am Platze sind, zeigen sich die Muster für Beinkleider und Gilets in den lebhaftesten Farben. Das Karrirte, das kleiner und bescheidener in der Frühjahrs-Saison auftrat, nimmt größere Dimensionen an; auch gestreift in größer ausgesprochenen Mustern ist ebenso beliebt und bei Beiden sind die zarteren Farben — lila, grauweiß und lichtblau — am meisten vorherrschend. In Rockstoffen sind gemusterte Sachen à la Fließpapier an der Tagesordnung und für Herren, die das Einfarbige vorziehen, gibt es ein wunderschönes Schwarzblau, auf dem der breite Seiteneinfaß sich vortheilhaft markirt.

Die frühere Form der Beinkleider scheint sich zu erhalten, die Gilets dagegen sind häufig vorne scharf abgerundet, ohne Kragen und nicht allzutief ausgeschnitten.

Die Röcke trägt man weit und bequem und wenn man nicht die beliebte Sackform wählt, so nähert sie sich doch derselben bis zur Aehnlichkeit. **Hackenholz.**

Modebild Nr. 7.

Livrée und Jagd-Toilette.

1. Ein Herrschaftsjäger in Halbgala-Livrée. Rock und Hose von dunkelgrünem Tuche, beides mit Silberborden verbrämt, Bandelier von Silberborden mit Wappen geziert, Hut mit Silberborden verbrämt, weißer Federbusch.

2. Ein Knabe in Livrée.

3. Ein Diener in Halbgala. Gilet und kurze Hose von rothem Plüsch mit Silberborden verbrämt, blauer Rock mit Borden besetzt, auf der linken Seite eine Epaulette mit Fangschnüren, Hut mit Silberborden montirt.

4. Jagdanzug. Jagdcollet von grauem Tuche, grün ausgeschlagen, schwarzlederne Hose, hohe Jagd-Stiefeln, an den Seiten zum Schnallen gerichtet.

Digitized by Google

Wiener Modenverein.

Aus rein nationalem und auch aus national-ökonomischem Interesse haben sich in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Zeiten Vereine gebildet, die es sich zur Aufgabe machten, die unatürliche Alleinherrschaft der französischen Mode zu vernichten. Umsonst — alle diese Versuche trugen nur dazu bei, die Unzerstörbarkeit jener Herrschaft zu beweisen; nach nicht langer Unterbrechung herrschten jene Moden vor wie nach und die Vereine fielen trotz ihres verdienstlichen Strebens der Vergessenheit anheim. Die Ursache dieses Factums liegt ohne Zweifel darin, daß die Aehnlichkeit, welche unter den gebildeten Nationen überhaupt herrscht, auch den Wunsch erzeugt, im Aeußeren möglichst ähnlich zu erscheinen, und so kommt es, daß die Gebildeten aller Nationen fast die gleiche Art sich zu tragen angenommen haben. Hiemit soll ein Urtheil über „Nationaltracht" weder für noch wider gesprochen, es soll damit nur gesagt sein, daß der „Wiener Modenverein" ein praktisches, ein mögliches Ziel anstrebt, wenn er nicht gegen die Herrschaft der Pariser Mode, sondern gegen die Herrschaft des Pariser Moden-Productes ankämpft; denn nicht jene führt uns das Geld aus dem Lande, nicht jene entmuthigt unsere Industrie und raubt unseren Kräften die Arbeit, sondern die Einführung fremder Producte äußert wirklich zerstörende Folgen auf die finanziellen und industriellen Verhältnisse der Gesammtbevölkerung und läßt der Anerkennung des guten Geschmackes, welche wir den Franzosen zollen, noch einen Tribut in Baarem bezahlen, welcher der heimischen Industrie entzogen wird und in fremde Hände wandert. Diesem Uebelstande abzuhelfen, hat sich der genannte Verein gegründet und des löblichen von ihm angestrebten Zweckes willen sei es uns gestattet, aus den uns gemachten Mittheilungen Näheres über Wesen und Wirken des Vereines anzugeben.

Der Vielen unserer Mitbürger nicht einmal dem Namen nach bekannte „Wiener Modenverein zur Hebung inländischer Industrie" wurde im Jahre 1859 gegründet und bezweckt:

1. Inländische Fabrication, inländischen Fleiß anzuspornen und zu heben und in Uebereinstimmung damit

2. durch Schaffung einer permanenten Ausstellung und Waarenhalle, sowie eines prachtvollen Vereinsblattes, woran sich die ersten Kräfte betheiligen werden, auch das Publicum von dem Wirken österreichischer Industrie anschaulich zu überzeugen.

Bis jetzt war das Wirken des Vereines kein namhaftes, weil die Betheiligung der Zahl nach eine geringe; wir können dies nur mit Bedauern bemerken, denn es muß der lebhafteste Wunsch jedes Patrioten sein, daß der Verein an Ausdehnung gewinne, denn nur im Bunde vereinter Kräfte unserer Industrie kann sich der Verein zu einem großartigen entwickeln und seinem Zwecke genügen.

Einladung

an die

Herren Männerkleidermacher, Meister und Gesellen.

Den vollkommensten, gründlichsten Unterricht im Zuschneiden nach Centimeters ertheilt Unterzeichneter nacheiner sehr leicht faßlichen, ganz neu verbesserten und praktischen Methode, welche mit ganz wenig Maßnehmen abgefaßt ist und doch noch jeden Unterschied des Körperbaues und alle Abänderungspunkte, welche in der Zusammenstellung und deren Genauigkeit erforderlich sind, pünktlich ausweist. Auch verbürge ich mich jedem noch so schwer Lernenden in höchstens 7 bis 8 Lectionen die vollkommensten Gründe beizubringen, wornach jedes Bekleidungsstück ohne Probe ganz verläßlich und gut passend verfertigt werden kann. Hiezu liefere ich drei Lineale, auf denen sich die eingetheilten Reductionsmaße von 26 bis 60 Centimeters auf feinem Holz gepreßt befinden, und daher für alle Herren Kleidermacher, welche nach Centimeters zuschneiden, auch ohne Unterricht nach jeder Modenjournal-Beilage zum Zeichnen sehr vortheilhaft geeignet und daher jeder übrigen Maßeintheilung enthoben sind. Auch werden alle erdenklichen Muster-Patronen für Civil- und Militär-, geistliche und Kinderkleider nach der modernsten Façon gegen billige Bedingnisse geschnitten und können direct von mir bezogen werden.

1 Zuschneide-Zeichenbuch	1 fl.	50 kr. Oest. W.
3 Stück Zuschneide-Blanchetten	2 „	80 „
1 gedrucktes Reductions-Schema auf Papier . .	— „	50 „

Franz Howorka,

Lehrer der Zuschneidekunst, wohnhaft: Leopoldstadt, Schiffamtsgasse Nr. 647, 2. Stock, Thür Nr. 12, in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise: [illegible]

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Eigenthümer und verantwortliches Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 34. 7. September 1861.

Eine Blumenmacherin.

Original-Erzählung aus dem Leben. Von Jeanne Marie v. Gayette.

Seit einer langen Reihe von Jahren war der Musengarten in der Universitätsstadt R..... der Sammelort der schönen und vergnügungslustigen Welt.

Der Besitzer dieses gesellschaftlichen Institutes hatte bei Gründung desselben noch nicht nöthig große Anstrengungen für die Unterhaltung seiner Gäste zu machen oder auf besondere Reiz- und Anziehungsmittel zu sinnen. Die Gartenräume füllten sich zu allen Stunden des Tages, denn sie boten ein freundliches Asyl für alle Classen und Altersstufen der Menschheit. In dem Börsengarten hatten nur Kaufleute Zutritt, in der Marshalle nur Militär, in der Gerechtigkeit durften nur Juristen und Advokaten Mitglieder sein, in der Hygeia nur Aerzte und Apotheker und nirgend durften Hunde mitgebracht werden; im Musengarten dagegen sammelten sich Künstler und Gelehrte, Hofräthe und Geheim-Secretäre, Mitglieder des diplomatischen Corps und der Thalia, und wer sich von seinem Pudel, Pintscher oder sonstigen Haus- und Schooßhunde nicht trennen konnte, durfte ihn als treuen Begleiter neben sich haben.

Am Morgen frühstückten im Musengarten die Naturschwärmer, die, den dumpfigen Stadtvierteln entflohen, sich erfrischten, ehe sie in die Gefängnisse ihrer Bureaus gingen. Andere tranken dort ihren Brunnen. Schauspieler lernten dort, in den schattigen Gängen auf und ab promenirend, ihre Rollen auswendig, Garçons arrangirten dort pikante Gabelfrühstücke; um die Mittagsstunde kamen die Gouvernanten, Bonnen und Kindermädchen, um mit ihren Zöglingen und Pfleglingen in den Rundels des Musengartens kleine Kreisspiele und Gehübungen vorzunehmen; des Nachmittags fanden sich die Kaffeeschwestern mit den Strickstrümpfen und die alten Herren mit den langen Pfeifen ein, und an den Donnerstags-Concerten war es wirklich zum Erdrücken voll, so daß im Falle eines plötzlichen Regengußes der Apollo-Saal nicht Raum für Alle bieten konnte, die hier mit ihren Tassen und Kuchentellern Unterkunft suchten. Vor und nach dem Theater hielt man im Musengarten kritische Zusammenkünfte, hier wurde politisirt, amortisirt und sich trefflich amusirt.

Die gute alte Zeit ging vorüber. Neue Gärten wuchsen wie Pilze aus der Erde, neue Apollo-Säle wurden wie mit Dampf aufgerichtet und neue besondere Zugstückchen hier und dort angekündigt. Die Räume des Musengartens hatten begonnen sich zu lichten, und mit Schrecken und mit Grauen sahen es die Herren und Frauen, die treuen Stammgäste des Gartens, daß dem Wirthe ein Bankerott drohte. Dieser war am tiefsten von jener Voraussicht erschüttert, doch Herrn Sturzbachers Motto war zu allen Zeiten gewesen:

Digitized by Google

Noch iſt Polen nicht verloren! womit er ſchon ſo manchem Verzweifelnden Muth eingeſprochen, indem er ihm zugleich einen praktiſchen Rath an die Hand gegeben; und nun ſollte er ſich ſelber nicht rathen können? —

Herr Sturzbacher vertraute ſeiner Erfindungskraft, es mußte ihm gelingen das wandelbare Publicum zu ſich zurückkehren zu ſehen, d. h. er mußte ſich und ſeinen Garten in die Mode bringen und zum allgemeinen Geſprächsgegenſtand machen. Wodurch? das war die große Frage, deren Beantwortung Herr Sturzbacher einem glücklichen Einfall überließ, an dem er niemals Mangel gelitten.

Alles war ſchon einmal da! es mußte etwas Neues ſein den Muſengarten emporzubringen: keine ſteyriſchen Volksſänger, kein Sommertheater, keine Waffelbude, keine Rutſchbahn, kein Vogelhaus oder Affenkäfig, keine Athleten oder Rieſen und Zwerge.

Endlich, endlich hatte Herr Sturzbacher das Rechte gefunden. Wie die Löſung eines Räthſels, wie ein Blitz der Erleuchtung, wie eine Offenbarung von Jenſeits war es über ihn gekommen. Nun galt es raſch zur Ausführung zu ſchreiten. Der Feldzugsplan war bereits entworfen, es handelte ſich nur noch um die beſten Feldherren und das beſte Geſchütz.

Herr Sturzbacher ſtand eines Morgens ſehr früh auf, ſchlürfte ſchweigend aber ſchmunzelnd ſeinen Kaffee und machte ſich, ohne die Zeitungen abgewartet zu haben, zum Ausgehen bereit. Er nahm ſeinen Weg nicht wie gewöhnlich zu einem Delicateſſen-Laden, ſondern richtete ſeine Schritte nach einer der größten Buch- und Kunſthandlungen der Univerſitätsſtadt. Dort durchſpähte er den Catalog, ließ ſich mehrere umfangreiche wiſſenſchaftliche Werke zeigen, kaufte eines davon, zu dieſem auch die beigehörigen Kunſttafeln und wanderte weiter. An dem Putzladen einer franzöſiſchen Modiſtin machte er Halt. Er kannte Madame Elpinor ſeit geraumer Zeit, ſie gehörte zu den Habitu's des Muſengartens und zählte nicht zu den Ueberläufern.

Madame Elpinor war ſehr überraſcht, ſchon ſo früh Herrn Sturzbacher bei ſich zu ſehen. Womit konnte ſie dienen? Mit den neuen Manſchetten à la Voltaire oder mit den Richelieu-Jabots? Sie wollte eben von Lucile die blauen Cartons herabreichen laſſen, als ein Wink des geheimnißvollen Sturzbacher ſie davon abſtehen hieß. „Kann ich Sie fünf Minuten allein ſprechen?" flüſterte dieſer. „Warum nicht auch ein Viertelſtündchen?" lautete die höfliche Erwiderung. Herr Sturzbacher war ein ſehr angenehmer Mann in ſeinen beſten Jahren, freilich im Begriff Bankerott zu machen, dennoch — Madame war Wittwe, Herr Sturzbacher noch Junggeſelle, ſie waren von gleichem Alter, gleicher Confeſſion — und mit einem ſüßen Lächeln hob Madame Elpinor, die ſehr phantaſievoll wie alle Modiſtinnen und ſehr raſch in ihren Combinationen wie alle heiratsluſtigen Frauen war, den ſchweren Sammtvorhang, welcher ihr Arbeits-Atelier von ihrem Salon trennte — und erſuchte Herrn Sturzbacher ihr nach ihrem Privatzimmer zu folgen, das allerdings ein bedeutend weniger elegantes und blendendes Anſehen hatte und noch alle Spuren des vergangenen Tages zeigte.

Herr Sturzbacher ſchaute ſich in dieſem Privatzimmer vorſichtig um, ob nirgend eine Verbindungsthür ſei, an welche ſich ein lauſchendes Ohr drängen könne, denn ein verrätheriſcher Geruch deutete ihm die Nachbarſchaft der Küche an.

„Sind wir unbelauſcht?" fragte er.

„Ganz zeugenlos"; erwiderte Madame Elpinor, indem ſie ihre „Armida" graziös drappirte und ihr kokettes Häubchen à la Maintenon aufzupfte.

„Wollen Sie mich retten, Madame Elpinor?" fragte Sturzbacher. „Sie können es, Sie beſitzen alle Mittel dazu."

„Ich bin eine arme Frau," verwahrte ſich die Modiſtin, welche Angriffe auf ihre Caſſe ſtatt auf ihre Reize zu fürchten begann.

„Aber Sie ſind Künſtlerin!" rief Sturzbacher, „und an dieſe richte ich meine Bitte. Sie ſollen belohnt werden — denn wir können einen großen Sieg feiern."

Madame war äußerſt geſpannt, was Herr Sturzbacher mit dieſen Andeutungen meine, um ſo mehr, als dieſer nun ſein voluminöſes Werk aufzuſchlagen begann und der Modiſtin eine Vorleſung zu halten beabſichtigte.

„Sie ſind die berühmteſte Blumenmacherin, Madame", fuhr Sturzbacher fort, „nicht ſowohl in Deutſchland, nein, in Frankreich ſelbſt, ſoviel ich aus dem Journal des Modes erſehe, und man rühmt Ihre Kunſtfertigkeit nicht ohne Grund. Ich habe einmal von einem Maler mit Namen Zeuxis geleſen, der malte ſo natürliche Beeren und Früchte, daß er damit die an dem Bilde vorüberfliegenden Vögel täuſchte; ſie pickten an den Beeren, weil ſie die gemalten für echte hielten. Ebenſo wie dieſer Zeuxis verſtehen Sie es Madame, künſtliche Blumen ſo natürlich zu machen, daß die Schmetterlinge und Bienen, wenn man ſie ihnen darreichte, Honig daraus zu naſchen verſuchen würden. Ich ſelber überbrachte einſtmals einer Dame einen friſchen Blumenſtrauß, und dieſe fragte mich, die Roſen und Orangenblüthen für künſtliche haltend, ob ſie bei Madame Elpinor gemacht ſeien?" Madame verneigte ſich ſehr geſchmeichelt. Obwohl ſie niemals von einem gewiſſen Zeuxis gehört, ſchien ihr der Vergleich ein ehrenvoller zu ſein, immer noch errieth ſie jedoch nicht, wohinaus dieſe Vorreden führen ſollten.

Digitized by Google

„Es handelt ſich um ein großes Werk, Madame, um die künſtliche Fabrication einer Blume, die nur in hundert Jahren einmal zur Blüthe kommt, kurz um eine falſche Aloë, die der wirklichen, die Sie hier aus den Kunſtblättern ſtudiren können, die aber auch kein anderes Auge in unſerer Stadt je in natura geſehen hat, kurz darum, die Blume ſo täuſchend ähnlich wie jene Beeren des Zeuxis den wirklichen nachgebildet waren, aus Flor, Draht und Seide zu ſchaffen.“

„Das iſt keine kleine Aufgabe, ich weiß es“, beeilte ſich Sturzbacher noch hinzuzufügen, da Madame etwas einwenden wollte, „aber für Sie iſt ſie lösbar und Sie erobern damit einen Weltruhm. — Fürerſt muß die Sache freilich ein tiefes Geheimniß bleiben, aber — die Nachwelt wird von Ihnen ſprechen.“

Herr Sturzbacher las nun Madame die genaue Beſchreibung der hundertjährigen Aloë vor, und deutete dabei, von Merkmal zu Merkmal übergehend, auf die Vorlage, welche die Modiſtin in Händen hielt, die, aufmerkſam zuhörend, mit den Augen dem führenden Finger folgte.

„Wurzelſtock dick mit ſchuppigen Blätterreſten und vielen dicken, ſehr langen Faſern beſetzt.“

Madama nickte. „Gummirte Flockſeide, Kameelgarn, Olivenpapier“, murmelte ſie.

„Blätter grundſtändig, ſpiralig übereinanderliegend,“ las Herrr Sturzbacher weiter, „äußere zurückgebogen, mittlere abſtehend, innere aufrecht und die innerſten zu einer kugeligen ſehr ſpitzen Knospe umeinandergewickelt, alle ſehr ſteif, dick, ſechs bis ſieben Zoll lang, lanzettlich mit ſteifen braunen Dornen am Rande und der Spitze. Schaft mittelſtändig 24—36′ hoch, rund an der Baſis oft 3—4′ im Umfange mit faſt lanzettlichen, halbumfaſſenden angedrückten, nach oben hin an Größe abnehmenden und mehr entfernteren Deckblättern beſetzt; am oberen Theile mit mehr wechſelſtändigen Aeſten, von denen die unteren ſtärkeren ganz horizontal abſtehen und wie alle übrigen wieder in drei Blüthenäſte getheilt ſind, ſo daß der ganze obere Theil des Blüthenſchaftes eine Blüthen-Pyramide von oft 4000 Blüthen trägt.“

Herr Sturzbacher hielt von Zeit zu Zeit in ſeinem Vorleſen inne, und ſah Madame Elpinor fragend an, ob ſie irgend ein Bedenken bei der Anfertigung einer ſolch' koloſſalen Prachtblume trage. Dieſe aber lächelte ſiegesbewußt und ſagte: ſie habe im Geiſte ſchon die Rollen vergeben. Sie laſſe die Theile der Blumen von mehreren Mädchen außer dem Hauſe arbeiten, keines ſolle wiſſen zu welchem Zwecke; ſie kenne ihre Arbeiterinnen und würde einer jeden das zuweiſen, worin ſie die meiſte Uebung habe: Flora bekomme die Blüthen, Eugenie die Blätter, Hilda den ſtachlichten Stiel u. ſ. w. Sie ſelber, Madame Elpinor, behalte ſich die Zuſammenſetzung der Blume vor, und ſie ſei überzeugt, nicht allein Herrn Sturzbacher, auch der Kritik der berühmteſten Pflanzenkenner Stand zu halten. Außerdem werde durch die Vertheilung der Arbeit das Geheimniß am ſicherſten gewahrt, denn gleichzeitig wolle ſie Aloëblüthen für Hutgarnituren und Aloëblätter als Draperiehalter zur Mode machen; ſie werde mit künſtlichen Aloën natürlich nach der Ausſtellung im Muſengarten, die jetzt ſo beliebten Gummibäume in den Salons durch falſche Aloën verdrängen. Sie ſähe ſchon einen großartigen Aloëſchwindel voraus und hoffe durch Herr Sturzbachers Idee nicht minder zu gewinnen wie er durch ihre praktiſche Ausführung derſelben. Sie ſchwärmten nun beiderſeitig in ſüßen Aloë-Träumen und als Herr Sturzbacher Madame Elpinor verließ, dünkte er ſich ein gemachter Mann.

(Schluß folgt.)

Die Alpenroſe.

Novelle von C. Karl.

Gegen die Mitte des Monates September im Jahre 18 . . fuhr an einem ſchönen heißen Sommertage ein Poſtwagen, beſpannt mit vier kräftigen Pferden, im ſcharfen Trabe die Straße nach Hoch-Thal entlang.

Das reiche aber dennoch plumpe Aeußere der Equipage ließ in den Beſitzern eine engliſche Familie errathen.

Das Innere des Wagens war nur von zwei Perſonen beſetzt, welche dem ſchönen Panorama der Natur, das an ihnen vorbeiglitt, wenig Aufmerkſamkeit zu ſchenken ſchienen. —

In der Stadt angekommen, hielt der Wagen vor einem der zahlloſen Gaſthöfe, welche beſtimmt ſind Reiſende aufzunehmen und ſie von ihrer Bürde zu befreien. Freudig war der Hotelbeſitzer überraſcht, als er in den Angekommenen Engländer errieth, und allſogleich begab er ſich zum Wagen, die Fremden zu bewillkommen.

Die erſte Perſon, welche den Wagen verließ, war ein Mann, welchen man im erſten Augenblick für einen Greis halten mußte, obwohl er erſt, ſeinem feſten Gange und der Leichtigkeit ſeiner Bewegungen nach zu urtheilen, fünfzig Jahre zählen mochte. Er reichte den Arm einer jungen Perſon, von welcher man aber nichts weiter bemerken konnte als Kleid und Hut, ſo ſchnell ſprang ſie aus dem Wagen und von da aus auf das ihr angewieſene Zimmer.

Schon nach Verlauf einer Stunde ſpazierte Sir Arthur Butter, wie der Fremde hieß, in den Straßen der belebten Stadt umher, aber er beendete bald ſeinen Spaziergang

Digitized by Google

und kehrte in ſeinen Gaſthof zurück. Er konnte ſich einer Geberde des Unwillens nicht erwehren, als er ſeine Tochter, denn dieſe war das junge Mädchen, nachdenkend und in ſich gekehrt wiederfand.

„Nun Marie, immer trauernd, immer nachdenkend?“ ſprach er in gereiztem Tone zu dem Mädchen; „hängen Deine Sinne noch an jenem Phantome, das ich ſchon lange aus Deinen Gedanken entſchwunden glaubte?“

„Ich beſchwöre Sie, mein Vater,“ ſprach das arme Kind ſchwach, „ſprechen wir nicht mehr vom Vergangenen.“

„Ich muß wohl davon ſprechen, wenn Du mich immer daran mahnſt.“

„Wodurch mahn' ich Sie daran, mein Vater?“

„Durch Dein ganzes Benehmen gegen mich. Du haſt Deine heitere frohe Laune verloren, Dir iſt Alles gleichgiltig, ja ſelbſt Dein Vater, der Dich über Alles liebt, und warum? — weil Du ihn noch immer liebſt, und mich, mich liebſt Du nicht.“ —

„Mein Vater!“ —

„Faſſe Dich, mein Kind,“ ſprach Arthur, lebhaft erſchrocken über die furchtbare Bläſſe ſeines Kindes; „es iſt Zeit vernünftig zu werden. Wir werden wohl noch einen beſſeren Mann finden als dieſer kleine flatterhafte und leichtfertige Franzoſe war, nicht wahr?“

„Sprechen wir nicht mehr davon.“ Und ohne die Wirkung ſeiner Rede abzuwarten, drehte ſich Arthur leicht auf der Ferſe und ging entzückt von ſeiner väterlichen Philoſophie nach ſeinem Zimmer.

Um 10 Uhr Nachts ſchlief er mit vollem Magen und zufriedenem Herzen ein, und der genoſſene Rum wiegte ihn bis zum nächſten Morgen in goldene Träume.

Zur ſelben Stunde kniete Marie, eine Katholikin wie ihre Mutter war, vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, um im Gebete Ruhe für ihr erſchüttertes Gemüth zu finden. Geſtärkt durch ihr inbrünſtiges Beten entſchlief auch ſie, ein Engel, träumend von den Engeln Gottes.

Nächſten Morgen beſtiegen Sir Arthur und ſeine Tochter den nahe der Stadt gelegenen Gletſcher Rather.

Marie ging ſchweigſam am Arme ihres Vaters den ſteilen Weg hinan, welcher lärmend und in ziemlich derben Ausdrücken ſeine Bewunderung über den herrlichen Morgen ausdrückte.

Sie betrachtete ſtill die ſchöne Natur, welche ſich in ihrer herrlichen Mannigfaltigkeit vor den Augen des Mädchens zeigte. Sie war reizend anzuſchauen; die Morgenluft färbte den blaſſen Teint der Jungfrau mit einer leichten Röthe, welche trefflich von dem blonden Haare und den großen blauen Augen der Holden abſtach.

Marie war eine der ſchönſten Blondinen, die im nordiſchen Nebel das Licht der Welt erblickten; nichts fehlte zu ihrer Vollkommenheit, denn ſie verband mit der Schönheit des Körpers auch die des Geiſtes.

Ohne der etwas proſaiſchen Anweſenheit ihres Vaters hätte man ſie hier für einen weißen Cherub halten können, dem Himmel entſtiegen, um einen Augenblick die Natur zu verſchönern.

Sir Arthur und Marie erklimmten bald den ſtattlichen Berg, den Nachbar des rieſigen Simplon. Welche Feder könnte wohl den Eindruck beſchreiben, welchen dies ſchöne Bild der Natur dem Beſchauer gewährt. Im Thale die herrlichſte Vegetation, abwechſelnd mit ſchattigen Wäldern und blumenreichen Wieſen, am Berge ſelbſt ungeheuere Schneemaſſen, die verſchiedenartigſten Geſtalten und Formen bildend, in welchen ſich das Licht der Sonne tauſendfältig bricht. Hier trete der Menſch hin vor die große Werkſtätte Gottes, hier lerne er ſeine Größe kennen und ſinke hin in den Staub, ſich und ſeine Nichtigkeit erkennend.

(Schluß folgt.)

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

X.

Regierungsrath Felſenthal. — Anti-Herr von-Verein. — Schwedinte Frauen.

Der Tod hat uns wieder eines Mannes beraubt, deſſen Perſönlichkeit zu den geachtetſten der Reſidenz zählte. Herr Regierungsrath Felſenthal iſt nicht mehr. Sein Leichenbegängniß fand Montag den 2. d. M. unter zahlreicher Begleitung ſeiner Freunde und Collegen ſtatt. Er war der Sohn eines Beamten, im Jahre 1807 in Wien geboren, widmete ſich mit Eifer den juridiſchen Studien und trat nach deren Beendigung im Jahre 1829 bei der Polizei ein. Bald ward ſein Talent erkannt und Felſenthal mit den ſchwierigſten Miſſionen betraut, welche er auf ſo glückliche Weiſe löſte, daß ſein Ruf von Tag zu Tag wuchs. In Wien genoß er die allgemeine Achtung und wurde in allen Kreiſen mit Vorliebe begrüßt. Auch als Schriftſteller verſuchte er ſich mit Glück; ſeine Darſtellung des Bor'ſchen Banknoten-Fälſchungs-Proceſſes machte gerechtes Aufſehen — Sein ſo ſchnell erfolgter Tod verſetzte ſeine Freunde, deren er viele in allen Schichten der Bevölkerung beſaß, in die tiefſte Trauer.

Wien beſitzt ſeit längerer Zeit ſchon einen Anti-Herr von-Verein, welcher es ſich zur Aufgabe macht die Titulatur „Herr von“ abzuſchaffen; dieſer Verein zählt ſchon bei 2000 Mitglieder, außerdem di den ſich Zweigvereine; ein ſolcher hat ſich jetzt auch am Neubau Nr. 100 conſtituirt. Wir wünſchen dem Vereine Gedeihen, nur fürchten wir, er dürfte dem Schickſale des Anti-Crinolin-Vereines verfallen, der ſchon lange beſteht, die Crinoline aber dennoch nicht verdrängen kann. — Auch ein Wunder hat ſich nach einem Berichte der „Gegenwart“ in Wien ereignet, für deſſen Glaubhaftigkeit wir die „Gegenwart“ einſtehen laſſen. Die Mittheilung lautet: Heute Sonn-

Digitized by Google

tag den 1. September, am Schutzengelfeste, hielt in der hiesigen Mariastiegenkirche der hochw. P. Condenhove die Festpredigt über den Schutz, den die heil. Engeln ihren Pflegebefohlenen widmen, in einer wahrhaft vom Herzen gehenden, zu Herzen gesprochenen Sprache. Schon im Anfang der Predigt zeigte eine fromme Jungfrau, die Schreiber dieses persönlich kennt, eine Anwandlung von ekstatischen Zuständen. Je inniger der Prediger die Worte des ewigen Lebens verkündete, desto inniger und anscheinend seliger wurde der Zustand der Jungfrau; die Hände bald gefaltet über der Brust, bald hoch erhoben, bald die Arme ausgespannt, war sie ganz der Erde entrückt und — schwebte (!!) allmählich ungefähr einen Schuh hoch, das Antlitz verklärt voll unendlicher Freundlichkeit, die Lippen leise zum Gebete bewegend, die Augen aber unbeweglich zum Prediger hin gerichtet, bis zum Schlusse der Predigt über der Erde. (!!!) Nach derselben war auch die Ekstase vorüber, und die Jungfrau, die beiläufig 20 Jahre zählt und auf der Wieden wohnhaft ist, verließ ganz ruhig mit einer Freundin die Kirche.

Doch gleich darauf bekam eine andere Person, ebenfalls mir bekannt, eine junge Frau aus der Stadt, welche Zeugin dieser Scene war, einen fast ähnlichen Zustand, welcher während des ganzen Hochamtes währte; doch zeigte sich hier an den nervösen Zuckungen und Geberden ein mehr leidender, als freudiger Zustand. Diese Frau schien abwechselnd wie von unaussprechlicher Reue durchdrungen zu sein, wenn letztere auch mit glühender Andacht und zuweilen mit Entzückung gepaart war. Erstere Person soll vor einigen Tagen, wie Augenzeugen berichten, bei Empfang der heil. Communion, eine ähnliche Verzückung gehabt und in der Communionbank ebenfalls knieend geschwebt (!!) haben. Ich habe Ihnen diese Begebenheit nicht vorenthalten wollen, damit Sie allenfalls, wenn nichtsnutzige Menschen in feindlichen Blättern darüber herfallen sollten, um aus der Geschichte einen Scandal zu machen, das Ereigniß berichten können, wie ich als Augenzeuge solches bekräftigen kann. Viele Grüße! Ihr Freund Rpt.“

Wir konnten es nicht unterlassen, diese Wundergeschichte unseren Leserinnen, mitzutheilen welche in der Residenz nicht wenig Aufsehen machte und von der Journalistik gehörige Würdigung fand; vielleicht bringt die „Gegenwart“ noch einige solcher Wundergeschichten zu Tage, die in unserem Jahrhunderte stets seltener werden. F***.

Drei Rosen.

Von David Klör.

Drei Rosen wiegten sich an ihrem Strauche
Mit Purpurkleid und thauigem Demant,
Umkost von Zephirs duftersülltem Hauche
Und Schmetterlingen, die für sie entbrannt.
Allein sie neigten tief sich wie in Trauer
Hinab bis in der Blätter saftig Grün,
Als käm' vom Nord ein sturmerfüllter Schauer
Und forderte vom Schicksal ihr Verblüh'n.
„Was ist, so frug die Erste sich, das Leben?
„Ach, nichts als ein geborenes Vergeh'n,
„Nach stetem Dasein ein ohnmächtig' Streben
„Und dieses Strebens eig'nes Mißverstehn.
„Der Himmel selbst ist's, der mit Sonnengluthen
„Bald um den Tropfen Thau bekümmert wacht,
„Bald mit aus Wolken frei geword'nen Fluthen
„Vernichtet in der Elementen-Schlacht.“ —
„Was, frägt die Zweit', ist Lieb' der Schmetterlinge?
„Ein Kuß der Laune für den Augenblick,
„Und ob die Zeit auch stets Momente bringe,
„In ihnen kömmt nicht Einer treu zurück.
„Sie küssen nur den Thau von uns'rer Krone,
„Nur ihren Honig, und wenn er vergeht,
„So fliegen sie mit halbverstecktem Hohne
„An uns vorbei zur Rose, die ersteht.“ —
„Wie, frägt die Dritt', ist aber unser Ende?
„Wohl schön! ein Grab in Duft und Sonnenschein,
„Vom Seidenwurm gesponnene vier Wände,
„Von den Zephirs umfäuselt und . . . doch nein!
„Wir welken hin, die wir am Strauch gekettet,
„Nicht Herren uns'res eig'nen Willens sind,
„Entblättern uns und sind hinabgebettet
„Auf kalte Erd' oder zerstäubt im Wind.“ —
Sie schweigen still und nur mit leisem Beben
Sank jede Krone wie vom Sturm bedroht,
Denn für ein kurzes, freudenleeres Leben
War's ein zu harter, mitleidsloser Tod.
Da naht ein Bursch auf knorr'gem Wanderstabe,
Er bricht die erste vor dem Weiterzieh'n,
Und setzt sie endlich auf dem Elterngrabe
Am alten Kirchhof seines Dörfchens hin.
Die zweite raubt ein Mütterchen dem Zweige,
Wankt lächelnd fort, indem sie mit ihr spielt,
Und opfert sie am nahen Felsensteige
In reinster Liebe dem Marienbild.
Zur dritten kömmt ein treues Paar gegangen
Und blickt sie träumend, selbstvergessen an;
Da fragt der Jüngling leise und befangen
Ob ihn die Schöne wahrhaft lieben kann.
Sie schweigt bewegt — — doch Antwort seiner Frage
Lag in der Gluth der Rose, die sie bot;
Und seit der Zeit herrscht in dem Strauch die Sage,
Daß auch den Rosen oft ein schöner Tod.

Feuilleton.

(K. K. Hofburg-Theater.) Die Leseproben der beiden Novitäten „Die Alten und die Jungen“, Lustspiel, und „Der arme Marquis“, Schauspiel, haben begonnen. Die erste Vorstellung von „Don Juan d'Austria,“ Schauspiel von Putlitz, ist für den 19. d. M. festgesetzt. U.

(Frln. Epstein), die k. k. Hofschauspielerin, welche die Frau Kirschner an Schönheit übertrifft, ist vom nächsten Jahre an im Hoftheater zu Braunschweig engagirt. Auch Frln. Schäfer, ehemalige Hofschauspielerin, derzeit im Carl-Theater, geht von dieser Bühne ab und begibt sich nach Berlin ins Viktoria-Theater, wo sie ein Engagement als erste Liebhaberin antritt. U.

(Frln. Wilhelmine Ullmayer), bekannt vom k. k. Hofburg-Theater, wo dieselbe in Kinderrollen ihre theatralische Laufbahn

Digitized by Google

anfing und ſpäter in Concerten mitwirkte, wurde von der Direction des Theaters an der Wien in Folge ihres mit gutem Erfolge ſtattgehabten Probeſpiels für das Fach naiver Liebhaberinnen vortheilhaft engagirt. Dieſelbe tritt ſchon nächſtens in dem Luſtſpiel „Die Schrift an der Wand" von Bergen, in dieſem Theater zum erſten Male auf. U.

(**Großes Ausſtattungsſtück.**) „Die Reiſe um die Welt mit der Novara", welche noch in dieſem Monat im Carl-Theater zur Aufführung kommt, iſt in theatraliſcher Bearbeitung von den Verfaſſern Haffner, Grandjean und Reinhart bereits der Direction überreicht worden. Das Stück beſteht aus 12 Bildern und einer großen Wandel-Decoration, welche der tüchtige Decorateur Herr Lehmann malt. Die Direction hat bedeutende Koſten verwendet und darf mit Recht auf guten Erfolg hoffen. U.

(**Frln. Weinberger**), die tüchtige und talentvolle Schauſpielerin und Sängerin, trat im Carl-Theater am 1. d. M. nach ihrer Krankheit in der Operette „Die Taute ſchläft" und in dem Genrebild „die franzöſiſche Bäuerin und der preußiſche Landwehrmann", von Fried. Kaiſer, wieder auf, und wurde nicht nur bei ihrem Erſcheinen lebhaft empfangen, ſondern nach jedem Stück mit Beifall ausgezeichnet. U.

(**Herr Aſcher**), der Regiſſeur und Komiker des Treumann-Theaters, iſt von ſeiner Krankheit wieder ſo weit hergeſtellt, daß derſelbe nächſtens in dieſem Theater wieder auftreten wird. U.

(**Die drei dramatiſchen Zwerge**) Jean Piccolo, Petit und Kiß-Joſy ſind im Breslauer Sommertheater in „Orpheus" mit großem Beifall aufgetreten. Piccolo ſpielte die Treumann'ſche Partie, den Pluto, Petit Meſtroys Jupiter und Kiß die von Herrn Knaack dargeſtellte Rolle des Stix. Die drei liliputaniſchen Künſtler unterhielten das Publicum ſehr angenehm, denn die Lachluſt wurde von ihnen permanent erhalten. U

(**Neue Oper.**) Flotow iſt mit der Compoſition einer neuen Oper beſchäftigt, wozu Franz Dingelſtedt das Buch ſchreibt. K.

(**Manuſcript zu Don Juan.**) Das Manuſcript der Partitur des Don Juan von Mozarts eigener Hand, iſt auf einer Londoner Auction von Pauline Viardot-Garcia erſtanden worden.

(**Engliſches Drama.**) Ein Drama, oder beſſer eine dramatiſche Erzählung, welches das Standard-Theater in London allabendlich füllt, heißt: „The flower-girl." K.

(**Der Circus Renz**) wird ganz neu renovirt, da Herr Director Renz mit ſeiner größten, theils aus neuen Mitgliedern beſtehenden Kunſtreiter-Geſellſchaft Anfangs October in Wien eintreffen dürfte. U.

(**Neue Ausgabe von Schillers Werken.**) In die neue Ausgabe von Schillers Werken, welche die Cotta'ſche Buchhandlung durch den tüchtigen Textkritiker Dr. Mayer in Nürnberg beſorgen läßt, kommt auch eine eben aufgefundene Fortſetzung von Schillers „Räubern", ein fünfaktiges Trauerſpiel, das den Titel führt: „Die Braut in Trauer." — K.

(**Friedrich Gerſtäcker**), der beliebte Schriftſteller der Wildniß, befindet ſich, einem Berichte aus ſeiner Feder in der A. A. Z. zufolge, in Guajaquil, und iſt körperlich friſch und geſund, trotz der vielen Leiden, die er auf ſeiner Reiſe im Ecuador zu erdulden hatte. K.

(**Literatur Frankreichs.**) Eine Ueberſicht der literariſchen Producte Frankreich's ſeit 1852 gibt der in Berlin lebende junge Gelehrte William Reymond in ſeinen „Études sur la littérature du second empire." — K.

(**Allen Auſterneſſern**) iſt das kleine engliſche, nicht vom Standpuncte der Wiſſenſchaft, ſondern nur für Gourmands berechnete Werkchen: „The Oyster: where, how and when to find, breed, cook and eat it", zu empfehlen. K.

(**Seltſamer Schmuck.**) Die Ureinwohner Cubas bedienen ſich bekanntlich des Cocuyos (ein großer Leuchtkäfer) zur Erleuchtung ihrer Wohnungen. Die Damen des heutigen Cuba befeſtigen nun dieſe Käfer in ihrem Kopfſchmucke, und der ſchönſte geſchliffene Stein kommt dieſem Glanze nicht gleich. K.

(**Weiße Atlas-Schuhe**) reinigt man am Beſten, wenn man die Schuhe mit in Weingeiſt getauchte Baumwolle abreibt und mit trockener Baumwolle ſo lange nachreibt, bis ſie trocknen. K.

Theater-Revue.

Von **C. Karl.**

(**Theater an der Wien.**) Die letzte Woche war eine an Novitäten leere und kein Theater der Reſidenz gab uns Gelegenheit zu einem Referate. Die Directionen beſchäftigen ſich mit Vorbereitungen zum Beginne der Herbſt-Saiſon und bald werden wir mit vier Augen und ſechs Händen zu thun haben, um nur unſerer Referenten-Pflicht genügen zu können. Die einzige namhafte Erſcheinung letzter Tage iſt das Wiederauftreten des Herrn Mott, nach ſeiner Urlaubsreiſe. Er wählte das Feldmann'ſche Stück „drei Candidaten" und wurde vom Publicum mit verdientem Beifall überſchüttet. Der beliebte Künſtler möge daraus entnehmen, wie gerne das Wiener-Publicum ſeinen Liebling wiederſieht, durch deſſen Erſcheinen das Repertoire dieſer Bühne ſeine glanzvollſte Abrundung erhält.

Modebericht.

(**Paris.**) Zwei unſerer jungen Freundinnen kamen mit ihrer Mutter, einige Augenblicke vor ihrer Abreiſe nach Ems, um uns ihren Abſchiedsbeſuch zu machen. Sie trugen ſchon ihre Reiſe-Coſtüme, die gänzlich in geſchmackvollem und elegantem Style bei Madame Ple-Horain, 27, rue de Grammont, ausgeführt wurden. Die Kleider der zwei jungen Mädchen waren von grauem, weiß geſtreiftem Poil-de-chèvre, mit einer einzigen großen Falbel mit Kopf verſehen. Ihre Uebergewänder waren lange ſchwarze Basquinen, mit auf der Bruſt durch Knöpfe befeſtigten Aufſchlägen. Ihre kleinen dreifachen Kragen von ganz glattem Muſſelin waren zu den Unterärmeln abgepaßt, die mit ganz kleinem glatten, durch einen einzigen dicken Kopf befeſtigtem Preischen garnirt waren. Halbſtiefelchen von ſchwarzem franzöſiſchen Atlaß; graue, weiß geſtickte, ſchwediſche Lederhandſchuhe und ſogenannte Clotilde-Hüte von braunem Stroh, mit einer langen braunen Feder verziert, vervollſtändigten dieſe Toiletten.

Die Toilette der Mutter beſtand in einem Kleide von grauem Mozambique mit ſchinirten und glatten Streifungen, gleichfalls mit einer einzigen großen Falbel; in einer ſchwarzen ſeidenen Peliſſe, mit Pelerine von Guipüre; und in einem Hute von belgiſchem Stroh, mit ſchwarzen Bändern und blauen Kornblumen verziert.

Digitized by Google

Beinahe alle Hüte für Viſiten, die man in der Stadt ſieht, ſind äußerſt friſch und durchſichtig und beſtehen meiſtens aus Tüll oder Roßhaar. Diejenigen aber, welche gegenwärtig gemacht werden, haben eine ernſtere Farbe, die ſchon an den herannahenden Herbſt erinnert. Wir erwähnen hier einige von Madame Ple-Horain, die immer den Anklang der Mode gibt.

Zuerſt einen Hut von geſchrumtem filzgrauem Seidenſtoff, auf der linken Seite des Schirmes mit einer grauen Feder verziert; rechts befindet ſich eine ausgefütterte grauſeidene Binde, die in geraden, den Fächer bildenden Schlingen angeordnet und durch eine lange platte Schleife geknüpft iſt. Das graue Bavolet mit plattem Kopfe iſt blau ausgefüttert. Die Kinnbänder ſind blau, und die Innenſeite iſt mit einem Diadem von blauen Bandſchlingen garnirt.

Ein weißer Tüllhut iſt an beiden Seiten durch in platte Falten gelegten violettfarbigen Taffet bedeckt, ſowie auch die Mitte des Bavolets; zwei Sammtbinden mit gerolltem Kopfe umhüllen dieſes Bavolet an jeder Seite. Auf der Mitte des Schirmes, an der Stelle, wo ſich nur Tüll befindet, kreuzt ſich eine Appretur von Sammt über einem Rundſtück von ſchwarzen Spitzen. Die Innenſeite iſt mit Veilchen, Sammt und Spitzen verziert. Die Kinnbänder ſind violettfarbig.

Ein Hut von waſſergrünem Taffet hat oben darauf eine Appretur von weißen Spitzen, über welcher ſich eine doppelte platte Sammtſchleife befindet; nach vorne iſt eine Halbguirlande von grün und ſchwarz gemiſchtem Laubwerk angebracht, und an der Innenſeite ein Diadem von ſchwarzen und grünen Blättern.

Ein anderer Hut, von myrthengrünem Taffet, iſt nach vorne in hohlen Falten angeordnet, hat ein Gegitter von ſchwarzem Sammt über einem weißen Tüllgrunde und ein grünes Bavolet; eine lange grüne Feder hängt links über den Schirm und endigt, ſich rundend, über dem Bavolet; an der Innenſeite befinden ſich ſchwarze Roſetten und grüne Schlingen.

Noch ein anderer Hut, mit Vordertheil von kirſchrothem Seidenzeug und mit weißem Tüllboden, hat eine ſchwarze Spitzenſchleife, deren zwei Enden an jeder Seite des Bavolets niederfallen, und nach hinten an dieſer Schleife Immergrünzweige von Sammt, mit Stielen, welche das Käppchen beinahe gänzlich bedecken.

Noch ein anderer, endlich, hat einen ſchwarzen Taffetboden, einen Schirm von Tüll, über welchem ſtufenweis vier platte Schleifen von blauem Taffet angebracht und durch Schmelz-Agraffen befeſtigt ſind. Das Bavolet iſt ſchwarz, mit Spitzen beſetzt und hat in der Mitte eine Schmelz-Agraffe.

Wir bemerkten bei Madame Ple-Horain auch ſehr hübſche Kopfzierden. Eine derſelben iſt ein Kranz von tauſendſchönfarbigem Taffet, etwas über die Stirne vorragend und nach hinten durch die Kammkappe bildende ſchwarze und tauſendſchönfarbige Schleifen beendigt.

Eine Tüllhaube, mit langem Bavolet und Garnirung von einem Stücke, iſt links mit einem einfachen Büſchel von breiten Stiefmütterchen von Sammt und Roſen verziert.

Eine ganz ähnliche Haube iſt von ſchwarzen Spitzen, mit einem Nelkenbüſchel verziert.

Eine ſehr jugendliche Kopfzierde iſt ein aus weißen Veilchenſträußen gebildeter Turban, welche letztere mit Heidekraut umgeben ſind, und erſterer iſt über einer ſchwarzen Band-Torſade angebracht, die nach hinten durch eine Schleife von roſenrothem und ſchwarzem Bande mit langen Enden verſehen iſt.

Man findet fortwährend auch in demſelben vornehmen Magazine ſehr reizende Kleider, obwohl dieſelben in dieſem Augenblicke beinahe alle von ziemlich einfachem Style ſind.

Ein Brautkleid von Kaiſerin-Reps war ganz glatt, mit plattem, aufſteigenden und etwas ſchneppenförmigem Leibchen, und Aermeln, die mit Schrägen von gleichem Stoffe und mit Taffetkrauſen in der Mitte dieſer Schrägen verziert waren. Das Kleid war oben mit einer Krauſe von Seidentüll beſetzt, und die Unterärmel dazu abgepaßt.

Ein Kleid von grau ſchinirtem Taffet hatte eine 10 Centimeter hohe, in Falten gelegte und an jeder Seite mit Sammt garnirte Falbel. Nach einem Zwiſchenraume von gleicher Höhe wie die Falbel ſelbſt befanden ſich zwei breite ſchwarze Sammtſchrägen. Das Leibchen war ausgeſchnitten und von einem kleinen Halstüchelchen begleitet. Die Aermel hatten genau dieſelbe Verzierung wie der Rock.

Ein violettbraunes Taffetkleid hat fünf oben und unten mit Guipüre garnirte Falbeln und ein viereckig mit ſehr hohen Guipüren verziertes Leibchen.

Ein napoleonblaues Kleid iſt unten mit drei Zwiſchenkanten von Guipüre garnirt und jede Zwiſchenkante von Krauſen umgeben. Das Leibchen iſt glatt.

Ein Muſſelinkleid mit weißem Grunde und Zeichnungen von ganz kleinen verſchiedenfarbigen Roſen hat einen glatten Rock mit breitem Saume; ein ausgeſchnittenes Leibchen, mit Halstüchelchen Marie-Antoinette; und gebauſchte Aermel, mit kleinen hohlgeſtellten Garnirungen.

Zwei Kleider für kleine Mädchen haben braune und weiße Eckſteine, kurze gebauſchte Aermel und ein Mäntelchen von gleichem Stoffe.

Ein ſchwarzes Taffetkleid iſt mit einer dicken platten Poſamentarbeit mit Schmelz, eine Reihe S vorſtellend, unten rings um den Rocke, auf dem Vordertheile ſchürzenförmig und am Leibchen aufſteigend garnirt.

Ein anderes Kleid für Trauer-Toilette hat auf dem ganzen Rande des Rockes eine Schräge mit kleiner, den Kopf bildenden Krauſe, eine zweite Schräge geht von oben ſchmal aus und rundet ſich im Hinabſteigen, dreht ſich aber viereckig, um über die erſte zu laufen und iſt gleichfalls mit kleiner Krauſe überſetzt. Der Aermel iſt nur bis zu einer gewiſſen Höhe geſchloſſen, alsdann weit und mit Falbeln umgeben.

Die Halbſhawls von wirklichen Lamaſpitzen, ſpecielles Eigenthum des Hauſes Ferguſon, 40, rue des Jeûneurs, vervollkommnen eine farbige Toilette und verleihen auch einer Trauer-Toilette große Eleganz. Ihr Gewebe iſt von größerer Regelmäßigkeit als das der Chantillier Spitzen, die verhältnißmäßig viel theurer zu ſtehen kommen, obgleich ihre Zeichnungen dieſelben und von denſelben Arbeiterinnen ausgeführt ſind. So iſt es auch mit den Cambräiſchen Spitzen, von denen wir mit jedem Momente prachtvolle Falbeln und wirkliche Kunſtwerke, Mäntelchen, Schärpen und alle möglichen Artikel ſehen. Die Schöpfungen des Hrn. Ferguſon ſind daher eine Wohlthat für die Damen, und wir laden ſie ein ſelbe zu genießen, um auch den Erfindern erkenntlich zu ſein. M. de F.

Digitized by Google

Modebild Nr. XXIII.

Pariser Moden.

Le Salon.

Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Weiße Musselin-Robe mit Valenciennner Einsätzen und blauen Taffetunterlagen. Von der Schulter herab Rüschen aus blauem Taffet. Weißer Roßhaarhut, außen mit einem Kranz aus himmelblauen Marguerites, im Innern ein Diadem von denselben Blumen.

2. Weiße Mullrobe mit rosa Sternchen. Der Rock wird zunächst unten durch drei Volants verziert, über diesen in einiger Entfernung drei andere Volants, welche, in Bogen gesetzt, von einer Rüsche überragt werden und bis zum Gürtel hinaufgehen. Weißes bauschiges Mull-Chemisett und darüber ein orientalisches Jäckchen aus weißem Musseline, mit rosa Taffet unterfüttert und mit einer Rüsche garnirt. Coiffüre aus weißem Tüll mit langen Barben, an der Seite drei Rosen.

Erklärung zu der am 1. d. M. beigegebenen industriellen Beilage Nr. 4 u. z.:

i) Diagonale, Mantelstoff neuester Art, die Elle 4 fl. 50 kr. k) Rifle, Doppelstoff, die Elle 5 fl. 50 kr. l) Lublin, zu Herbstoberröcken und Kleidern in verschiedenen Farben, die Elle 2 fl. 40 kr. m) Marquenbündchen, das Stück mit 15 Ellen 1 fl. 40 kr. n) Zackenband, die Elle 60 kr. o) Gallon colice, die Elle 36 kr. p) Elisabeth-Bordur, die Elle 65 kr.

Das Comptoir der „Wiener Eleganten," übernimmt bereitwilligst gegen baare Geldeinsendungen die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Frln. F. v. A. in W. In einer der nächsten Nummern soll ihr Wunsch erfüllt werden.

Frln. H. N. in A. Der in den Crinolinen-Fabriken unter dem Namen „Schleppe" bekannte Jupon ist ein aus vier nach oben abgeschrägten Stoffbreiten zusammengesetzter Rock, dessen Weite nach der Figur zu berechnen ist.

Hrn. F. N. in Wn. Nach dieser kleinen Probe, für die wir leider keine Verwendung haben, vermögen wir weder mit ja, noch mit nein zu antworten.

Hrn. Th. W. in S. Wir bitten um eine deutliche Erklärung.

Hrn. a. U. in B. Die gewünschten Namen werden Sie erhalten.

Eine Abonnentin in B. Mittheilungen, wie Sie zu wünschen scheinen, eignen sich für unser Blatt nicht.

Hrn. Victor J—r in Wien. Wir werden sehen, was sich für Sie thun läßt.

Hrn. F. K. in W. Wir erwarten baldigst einen Aufsatz Ihrer gewandten humoristischen Feder.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A. D. in Kosetein. Sie schreiben, daß Ihnen zwei Exemplare vom 1. Semester ausgeblieben sind. Warum haben Sie dieselben nicht reclamirt? —

Hrn. J. K. in Lemberg. Die Preise der Modelle sind die früher gestellten.

Mad. J. A. in Agram. Die 5 fl. und N. hat die F. K. in P. richtig erhalten.

Hrn. J. Sch. in Villach. Wollen sich wegen der Verdruckerei deutlicher erklären.

Hrn. J. B. in Gratz. Die Abonnentin Frln. v. K. dort ist bereits eingetragen.

Hrn. F. M. D. in Proßnitz. Herzlichsten Dank für die übersschickten Muster.

An die P. T. Vereins-Mitglieder

des

Wiener Moden-Vereines zur Hebung inländischer Industrie.

Dienstag den 17. September findet im Genossenschaftssaale der bürgl. Kleidermacher eine außerordentliche General-Versammlung des Vereines statt, wozu die Einladungen vom 10. d. M. an in der Vereins-Kanzlei, so wie im Secretariate, Laimgrube, Gardegasse Nr. 203, 2. Stiege, 2. Stock, ausgegeben werden.

Gegenstände der Berathung sind:

1. Vorlage der Skizze des neuen Vereinsblattes.
2. Antrag bezüglich der Ausführung der von Herrn F. Korbell angeregten Waarenhalle.
3. Vortrag des Kassastandes, so wie Verlesung der außerordentlichen Beiträge.
4. Anträge mehrerer Vereinsmitglieder über verschiedene Neuerungen im Vereinswirken.

Die bezüglichen Einladungen werden die Stunde der Zusammenkunft bekannt geben und sind die P. T. Mitglieder ersucht, sich bei dieser Versammlung recht zahlreich einzufinden.

Wien am 7. September 1861.

Das Comité.

F. Kratochwill, pr. Vorstand. — C. Heidt, Vereins-Secretär.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Le Salon

Nouveautés des Modes Parisiennes

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Moden

Livrée und Jagdtoiletten.

Stadt. Schwertgasse №357

Digitized by Google

Digitized by Google

INDUSTRIELLE BEILAGE

№ 2

der Wiener Eleganten.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 35. 15. September 1861.

Eine Blumenmacherin.

Original-Erzählung aus dem Leben. Von Jeanne Marie v. Gayette.

(Schluß.)

Mehrere Wochen vergingen, in denen es den Besitzer des Musengartens nur wenig kümmerte, daß dießer äußerst dürftig besucht war und daß eine Akrobaten-Gesellschaft eben alle Theilnahme des Publicums gewonnen hatte. Er wußte, daß er bald im Besitze eines Magnetes sein würde, ihm die bessere Gesellschaft zuzuführen. Endlich erhielt er ein rosiges Billet von Madame Elpinor, die, ihrem Berufe getreu, nur auf Pariser Blumenpapier schrieb und in ihrem Modistin-Wappen einen Myrthenkranz hatte, als privilegirte erste falsche Myrthenkranz-Verfertigerin. Seitdem Madame den ersten solcher Myrthenkränze für die hohe Braut eines allerhöchsten Herrn angefertigt hatte, waren die falschen Brautkränze allgemein geworden. Madame leistete solche zwar nur zu hohem Preise, aber dafür hielten diese unverwelklichen poesielosen Myrthenkränze auch aus. Die geschickte Anfertigerin derselben wußte, daß ein solcher Myrthenkranz in einer Familie von fünf Töchtern nach einander bei ihren Trauungen getragen wurde und noch von einem späteren Geschlecht benutzt werden könne.

Wenn sich schon so viel mit den falschen Myrthenkränzen hatte machen lassen, was durfte Madame Elpinor nicht von der falschen Aloë erwarten, dieser Primadonna unter den Blumen? Sie studirte während der Fabrication der Blume in verschiedenen Werken, um ihre Kenntnisse über diese mythische Pflanze zu erweitern. Die Reisen von August St. Hilaire und Wilhelm Jacobs bekanntes Werk über die Aloë lagen ihr stets zur Seite und ihr Aloë-Notizenbuch füllte sich mit speculativen Plänen und Berechnungen. Wie vor zwei Jahren als sie es wagte die unbedeutende Camille zur Modeblume zu erheben und es damals eine Art Camillen-Krawall bei ihr gegeben, indem nicht weniger als fünfzig Camillenkränze zu dem Balle beim russischen Gesandten bestellt waren, so sah sie jetzt nichts Geringeres als eine Aloë-Revolution voraus.

„Das Werk lobt die Meisterin", sagte Herr Sturzbacher, begeistert durch den Anblick des vor ihm stehenden Blumengebäudes, als er eines Abends, während die Mademoiselles sämmtlich ausgegangen waren, zur bezeichneten Stunde in den Salon von Madame Elpinor trat. Der Saal war erleuchtet und in der Mitte desselben stand wie eine Christbescherung für den Besitzer des Musengartens die Aloë mit ihrer kolossalen Blüthen-Pyramide.

Wie Pygmalion vor seiner Galathea, so stand Herr Sturzbacher vor Madame Elpinors Aloë; er hätte die

Digitized by Google

Blume beseelen mögen mit seinen Liebesblicken, ihr Duft und Leben einhauchen.

„Den Duft geben wir ihr am Tage der Ausstellung," sagte die Blumenmacherin; „ich habe bereits in Paris Etiquetten drucken lassen und wir verkaufen wenige Tage nach der Ausstellung Aloë-Parfüm."

„Anbetungswürdige Madame Elpinor" rief Sturzbacher, „Ihr Geist überflügelt den meinen; wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen?"

Die Modistin lächelte und sagte: „Vor allen Dingen müssen jetzt die Zeitungen reden. Sie müssen das Blühen der Aloë für einen bestimmten Tag ankündigen lassen, damit im Voraus die Entrée-Billette gelöst werden können. Sie haben doch ein Gitter anfertigen lassen, hinter welchem die Aloë in ihrem Blumenkäfig zu sehen sein muß, so daß die Blüthenkrone das Gitter überragt und von der Galerie herab ohne Operngläser unverhüllt genau betrachtet werden kann?"

„Es ist Alles zum Empfange unserer Blume vorbereitet."

Sie verabredeten nun den Transport. „Die Blume kann zerlegt werden", sagte die praktische Madame Elpinor; „wir packen sie in einige große Cartons und Niemand ahnt die hundertjährige Merkwürdigkeit darin. Den Stamm, diese Papyrusrolle, umhüllen wir mit Wolle und Packleinwand und versenden sie als Fernrohr; die Zusammensetzung werde ich selber besorgen. Verlassen Sie sich auf mich, Ihr Garten wird in die Mode kommen."

Kaum war die große Zeitungsente dem Ei entschlüpft, als ein nie zuvor stattgefundenes Gedränge an der Kasse des Musengartens begann. Die Billeten für die ersten Rang-Logen waren binnen wenigen Stunden vergriffen. Man hielt es für eine Ehrensache die blühende Aloë zu sehen, sowohl in der wissenschaftlichen als in der aristokratischen Welt. Es fand ein Rennen, wie zu Gellets Rhinozeros statt.

Am Tage der Ausstellung sah man vor dem Eingange des Musengartens eine lange Reihe von Equipagen bis in die nächste Straße hinein halten und einen eben so langen Zug von Studenten, an ihrer Spitze den Präsidenten der naturwissenschaftlichen Facultät, sich nach dem Portale des Gartens verfügen. Alle strebten dem Apollo-Saal zu, wo das Blumenwunder prangte, das sich wie ein Talent in der Stille gebildet hatte und plötzlich die Welt überraschte.

Sturzbacher war in großer Aufregung und Spannung. Wenn sein Geheimniß verrathen wurde, war es um seinen guten Namen, um seine Ehre für alle Zeiten gethan. Die vornehme Welt nahm in den Logen Platz und die Gläser vor die Augen. Die feinen Nasen suchten den Duft der Blume einzuziehen. Die Studenten hatten ihre Notizenbücher herausgezogen, um sich Alles anzumerken, was sich von wissenschaftlicher Bedeutung an der Blume zeigte, während Präsident N.... einen Vortrag über den Gegenstand der allgemeinen Betrachtung hielt. N.... sprach nicht im abhandelnden, docirenden Professorton, sondern mit dichterischem Schwunge, wie es der Charakter der Pflanze, ihre Bedeutung in der mythischen Poesie und die Eigenthümlichkeit des Redners selber bedingten. Die Zuhörerschaft war entzückt. Die Hausfrauen, die nicht mehr schwärmten, waren vornehmlich durch die praktischen Eigenschaften oder vielmehr Ergebnisse für diese Blume eingenommen, daß der Saft der Aloë-Blätter wie Seife zum Waschen gebraucht werden könne, daß das Aloë- oder Paradiesholz, welches von den höchsten Bergen Cochinchinas herabgeholt und mit Gold aufgewogen wird, als Heil- und Hausmittel bei gewissen Krankheiten angewandt, daß man aus den Fasern des Stieles eine Art Flachs mache und ihn zu Kleidern verwebe und die Dornen zu Pfeilspitzen, Nägeln und Nadeln verwende, daß man sich der Blätter zum Dachdecken bediene und daß man aus dem Kelchwasser der Aloë, nachdem es zwölf bis achtzehn Monate hindurch gesammelt, ein wohlschmeckendes Getränk bereiten könne, welches bei den Mexikanern von eben so großer Bedeutung sei, wie bei uns der edle Gerstentrank; das Alles machte diese extraordinäre Pflanzenerscheinung, die erst im hohen Alter zur Blüthe kommt und mit dieser abstirbt, zu einer bevorzugten Hausfrauen-Blume.

Wie Madame Elpinor vorausgesehen, entzündete sich an der künstlichen Aloë eine Modebegeisterung für diese seltene Blumenerscheinung, welche die berechnende Frau wohl zu benutzen wußte. Sie war die Erste, welche künstliche und parfumirte Aloë-Bouquets anzeigte, die an Umfang und Farbenreiz jenem Prachtexemplar vergleichbar waren, welches Lord Chesterfield an Rose Ch ry schenkte, von welchem die Sage ging, es habe nicht durch die Logenthür gedrängt werden können.

Nächst dem Musengarten war Madame Elpinors Mode-Salon der besuchteste Ort der Stadt für einige Zeit, doch genügte die Aloë-Episode sowohl das Geschäft Sturzbachers wieder emporzubringen, als der Modehalle der Madame Elpinor einen neuen Nimbus zu geben.

Herr Sturzbacher wurde trotz alle dem von einer Gewissensqual beunruhigt, die ihn nicht schlafen ließ. Dieser Zustand steigerte sich zur Unerträglichkeit, als plötzlich Präsident N. . . ., der gewesene Vorstand der Universität, starb. Sturzbacher war fest entschlossen gewesen die Wahrheit dem Präsidenten zu enthüllen. Da dies nun nicht mehr möglich war, begab er sich zu dessen Nachfolger.

Digitized by

„Herr Profeſſor“, ſagte er, ſich ein Herz faſſend, ich komme zur Beichte. „Der Profeſſor ſah dem jovialen Sturzbacher, dieſer immer heiteren Volksfigur, die heute ſo gebeugt vor ihm ſtand, neugierig ins Angeſicht. Was konnte es geben, das dieſen Humor verdüſterte? —

„Sie wiſſen doch noch die Aloë?“ fuhr Jener fort und ſtockte.

„Gewiß erinnere ich mich, ſo etwas ſieht man nicht alle Tage. Oder blüht ſchon wieder eine in Ihrem Muſengarten?“

„Ach nein, Herr Profeſſor,“ jene hat ja auch nicht geblüht, ſie war — falſch.“ Der Profeſſor war einen Augenblick überraſcht, dann brach er in lautes Lachen aus. „Nun das iſt mir wahrlich ein Gaudeum!“ rief er, „daß der ſelige N. . . . ſich durch ſolche Gaukelſpiele konnte täuſchen laſſen. Da rede man noch von Naturforſcherblicken!“

Das hatte Sturzbacher nicht vorausgeſehen, daß Gelehrten-Eiferſucht ihm eine ſo raſche Dispens verſchaffen würde.

Froh, durch das Bekenntniß ſeiner Schuld ſich die Seele erleichtert zu haben, empfahl ſich der Gartenbeſitzer von dem Profeſſor und begab ſich geradeswegs zu Madame Elpinor, die ihr Geſchäft erweitert hatte und ſeit jenem Ereigniß im Muſengarten „zur blühenden Aloë“ nannte, um damit anzudeuten, daß es ein längſt beſtehendes ſei und zugleich die Erinnerung an ihre innigere Vereinigung mit Sturzbacher zu feiern. Sie war ſeit einigen Wochen ſeine Verlobte, hatte ihr Modegeſchäft neben dem Gartenlocal eingerichtet und ihren Putz-Salon durch einen mit Blumen decorirten Gang mit dem Apollo-Saal des Muſengartens, in welchem ſie ſelbſt die Muſe der Beredſamkeit repräſentirte, in Verbindung geſetzt.

Die Alpenroſe.

Novelle von C. Karl.

(Schluß.)

Hier oben in der freien reinen Natur athmet Alles Poeſie und Größe. Im Angeſichte dieſer Naturſchönheiten verſtummte ſelbſt der lärmende Sir Arthur. In Bewunderung hingeriſſen, zog plötzlich eine von Eis und Schnee gebildete Grotte die Aufmerkſamkeit Sir Arthurs auf ſich. Ohne die Warnungen ſeiner Tochter zu beachten, klimmte er über Schnee und Eismaſſen der magnetiſchen Grotte zu. Schon hatte er ſie erreicht und winkte ſeiner Tochter ihm zu folgen, als plötzlich der Boden unter ſeinen Füßen borſt und Sir Arthur in den endloſen Abgrund, der nur mit dünner Eisdecke bedeckt geweſen, hinabſtürzte.

Marie warf ſich, der Verzweiflung hingegeben, nach dem Abgrund, der ihr Theuerſtes geraubt.

Im ſelben Augenblicke ertönte aus der Ferne ein altes franzöſiſches Lied, mit voller Kehle geſungen, welches melancholiſch zu gegenwärtiger Scene ſtimmte.

Marie neigte ſich, ihrem Schmerze hingegeben, über den Abgrund, bereit, ſich ebenfalls darin zu begraben, und rief mit matter Stimme den Namen ihres Vaters.

Die Klänge des franzöſiſchen Liedes waren immer näher gekommen, als ſie plötzlich verſtummten, und wenige Augenblicke nachher ſtürzten vier Perſonen auf das Mädchen zu, ihr beizuſtehen.

„Großer Gott“ rief der Eine der neu Angekommenen, „Marie!“

„Retten Sie, retten Sie meinen Vater!“ ſprach dieſe mit erſtickter Stimme und ſank ohnmächtig am Rande des Abgrundes hin. Eduard Fernell, welcher Marie wieder erkannt hatte, ſuchte das Mädchen zu beleben und beſprach ſich mit ſeinen Freunden und dem Wegweiſer, wie dem Manne zu helfen ſei.

Der Führer begab ſich an den äußerſten Rand des Abgrundes und rief mit voller Stimme hinab, aber es antwortete nur das Echo und kein menſchlicher Laut ließ ſich vernehmen. Was war hier zu thun? Die jungen Männer waren wohl mit Stricken verſehen, aber was konnten dieſe helfen, welche Richtung ſollte man ihnen geben, um daß ſie Sir Arthur erreicht hätten, und wußte man denn überhaupt, ob er noch lebte? Ja, es war größere Wahrſcheinlichkeit für ſeinen Tod als für ſein Leben. Da ſchlug plötzlich Eduard vor ihn in den Abgrund hinabgleiten zu laſſen; er wolle Sir Arthur wiederbringen, ſei er todt oder lebend. Vergebens machten ihn ſeine Freunde auf die Gefahr ſeines Wagniſſes aufmerkſam, vergebens beſchworen ſie ihn den Plan aufzugeben. Eduard war von ſeinem Vorſatze nicht abzubringen, er wollte ſich opfern für den Vater ſeiner Marie.

Das Seil ward ihm um den Leib gewunden und nach einigen Augenblicken war Eduard verſchwunden. Schon waren über zwei Drittheile der Schnur hinabgelaſſen, als man plötzlich im Abgrund Eduards Stimme hörte, welcher Sir Arthurs Namen ausrief. Dann ward wieder Alles ruhig, eine lebloſe Stille herrſchte ringsum, und Alles lauſchte der Dinge, die da kommen ſollten. Da wurde ein Zeichen gegeben, das Seil aufzuziehen. Näher und immer näher rückte die Entſcheidung. Freude malte ſich in den Blicken der jungen Männer, denn ſie wußten ja ihren Freund gerettet. Endlich erſchien ein Kopf über dem Abgrund, aber es war nicht Eduards Angeſicht, ſondern das Sir Arthurs. Die beiden Franzoſen konnten ſich vor Staunen nicht faſſen; —

Digitized by Google

In diesem Momente erwachte Marie aus ihrer Ohnmacht; ihre Augen öffneten sich und sie stürzte sich in die Arme ihres Vaters. Während Marie den Vater umschlungen hielt, glitt das Seil zum zweiten Male in den Abgrund hinab, und bald wurde es wieder heraufgezogen; da wandte sich Marie um, und rief: „Und er, wo ist er, mein Vater?"

„Hier, meine Tochter, gerettet wie ich!" rief Arthur, und stürzte sich in Eduards Arme.

Marie, entzückt über den glücklichen Ausgang, faltete wonnetrunken die Hände.

Kaum aber hatte Arthur seinen Retter erkannt, als er ihn von sich stieß und sich von ihm abwandte. Marie aber trat zwischen Beide und ließ unbemerkt in Eduards Hände eine Alpenrose gleiten, welche sie von ihrem Busen losgetrennt hatte.

„Vater", sprach sie bittend, „er hat Sie gerettet." Die Augen des Engländers sprühten Flammen, er hielt die Hände krampfhaft über die Brust gekreuzt; plötzlich von einem Gedanken erfaßt gab er seiner Tochter den Arm und eilte, so rasch es immer gehen mochte, den Gletscher hinab. —

Einige Stunden nachher rollte derselbe Wagen, den wir zu Anfang unserer Erzählung sahen, im schnellsten Laufe der Straße gegen Mailand zu.

Ehe wir in unserer Erzählung weiter fortfahren, wollen wir Eduard näher kennen lernen. Herr von Fernell, der Vater Eduards, ward während der letzten Jahre des Kaiserreiches als Gefangener nach England abgeführt. Bald bildete sich ein festes Freundschaftsband zwischen Fernell und Sir Arthur. Im Jahre 18 . . führte Fernell auch seinen Sohn nach London und stellte ihn seinem alten Freunde vor. Eduard fühlte bald eine heftige Neigung zur Tochter des Sir Arthur und hielt um deren Hand an, der Engländer aber wies den jungen Mann ab; denn schon seit geraumer Zeit hatte er den Plan, Marie an einen reichen angesehenen Lord zu vermählen. Fernell, beleidigt über die abschlägige Antwort, welche sein Sohn erhielt, stellte Arthur zur Rede und begehrte Aufschluß über sein Benehmen, jener aber ward so beleidigend gegen den in seiner Ehre gekränkten Greis, daß dieser ihn zum Zweikampf forderte.

Ein Duell fand statt und Arthur wurde hiebei am Arme verwundet; seine Wuth steigerte sich nur noch mehr und er schwor die Fremdlinge zu vernichten. Fernell aber, um seiner Rachsucht zu entgehen, verließ mit seinem Sohne England. Wenige Tage nach Fernells Abreise starb aber der junge Mann, dem Arthur die Hand seiner Tochter bestimmt hatte und der stolze Engländer, der seine Pläne vernichtet und seine Tochter der Beute eines sie verzehrenden Grames hingegeben sah, beschloß nun eine Vergnügungsreise in die Schweiz zu unternehmen, um hier gewünschte Zerstreuung zu finden.

Die Reise zerstreute aber weder die Traurigkeit der Tochter noch den Haß des Vaters gegen Fernell und selbst die heldenmüthige That des kühnen Jünglings bewegte nicht sein steinernes Herz.

So treffen wir nun Marie und ihren Vater auf dem Wege nach Mailand; blaß, leidend und melancholisch saß sie da an der Seite des harten Mannes und blieb ungerührt von den schönen Bildern der Natur und den riesigen Alpenketten. Wie sollte sie auch noch fühlen, ihr Herz war ja bei Eduard. Was Sir Arthur anbelangt, so beobachtete er ein dumpfes Schweigen.

Plötzlich aber begann er zu sprechen:

„Nun, meine Tohter, nun fühlst Du Dich wohl gestärkt und glücklich?"

„Glücklich, mein Vater, Dich gerettet zu wissen."

„Und ihn wiedergesehen zu haben. — Du sprach'st wohl mit ihm, nicht wahr? — Ihr fluchtet mir zusammen. Es war ja gut so, sehr gut, was kümmert's Dich, die alten, kaum vernarbten Wunden Deines Vaters wieder aufzureißen, wenn nur du glücklich bist."

Marie war wie versteinert, Arthur fuhr aber fort:

„Was liegt Dir an meinen Leben, ohne seine Liebe. Ich bin Dir jetzt nichts mehr, Du nährst eine Hoffnung, aber nie, nie soll sie erfüllt werden."

„O mein Vater!" rief Marie in Thränen ausbrechend, „warum sprecht Ihr so zu mir? Mein ganzes Glück besteht ja nur in Eurer Rettung." —

Nach einigen Minuten Stillschweigens fuhr Arthur mit ernster und dumpfer Stimme fort: „Einst hatte ich eine Tochter, sie hieß Marie, sie war stolz und schön, sie war meine Freude, mein Glück; ich sehe sie noch als Kind vor mir, die holden Züge glichen ihrer Mutter, spielend im Schloßpark; sie wuchs, ward schöner und sanft wie ein Engel, — und nun, nun habe ich keine Tochter mehr, kein Kind mehr!"

„Vater!" rief Marie aus, „sieh auf mich, hier ist Dein Kind, welches nur für Dich lebt."

„Meine Tochter, sie sah mich nicht so an, ihre Stimme war sanfter, ihre Haare fielen auf ihre weißen Schultern, o, sie war schön, meine Marie!" —

„Mitleid, Mitleid mein Vater", schluchzte das junge Mädchen.

„Der Abgrund!.. er öffnet sich!.. es wird Nacht!.. Alles stille, wie im Grabe!"..

Marie, auf des Vaters Hände gestützt, sah nun erschreckt dem Unglücklichen in's Angesicht.

Digitized by Google

Arthurs Augen funkelten wild, ſeine Züge glühten im ſchreckbarſten Fieber.

— „Eine Stimme ertönt im Abgrund — man ruft.. laßt mich, laßt mich!.. Das Eis wankt!.. Hilf Himmel todt..!“ —

„Gerettet, gerettet durch des Himmels Gnade, welcher meine Thränen erhörte, welcher mein Gebet gütig aufnahm, gerettet zum Glücke Deiner Tochter!“

Und ſie warf ſich an den Hals ihres Vaters, aber trotz ihrer Küſſe und Bitten, mit welchen ſie auf Sir Arthur eindrang, blieb dieſer unbeweglich, gleich einer Marmorſäule; er ſah nichts, denn ſeine Vernunft war gänzlich verſchwunden.

Es waren nun im Wagen nur mehr ein Wahnſinniger und ein verzweifelndes Mädchen.

Einige Meilen von Mailand noch entfernt, hielt der Wagen in einer unbedeutenden Stadt vor einem Gaſthofe. Sir Arthur ſtieg ſchnell aus dem Wagen und ehe ihm ſeine Tochter nachfolgen konnte, hatte er das oberſte Stockwerk des Hauſes erſtiegen; dort angelangt, riß er ein Fenſter auf und mit den Worten: „Der Abgrund! der Abgrund!“ ſtürzte er ſich hinab; man hob nur mehr ſeine Leiche auf. So endete der ſtolze, wahnbethörte Engländer.

Einige Tage nach dieſer gräßlichen Scene treffen wir einen jungen Mann, blaß und verſtört, ſchweigſam und düſter vor dem Bette eines jungen ſterbenden Mädchens.

Gebrochene, unzuſammenhängende Worte gingen über ihre blaſſen Lippen; ſie ſprach den Namen ihres Vaters und noch einen Namen aus. Ihre großen blauen Augen rollten unſtet in den Höhlen umher; ſie erkannte den nicht mehr, welcher heiße Gebete für ſie gegen Himmel ſandte, drückte die Hand nicht wieder, welche im heftigſten Schmerz die ihre gepreßt hielt. —

Wenige Augenblicke noch und ſie war nicht mehr.

Marie, der holde Engel, war heimgegangen zum Vater im Himmel, der ſie der Welt nicht länger gönnte.

Drei Tage ſpäter legte ein junger Mann eine kleine verwelkte Alpenroſe auf ein friſch aufgeworfenes Grab; es war nur eine einzige weiße Roſe, weiß im Kleide der Unſchuld, wie Marie, und verwelkt, wie das Herz des armen Eduards, der am Grabe ſeiner Jugendliebe heiße Thränen vergoß.

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

XI.

Das Wallfahrer-Feſt in Mariabrunn. — Eine Eisbahn. — Frau Gräfin Thurn-Valſaſſina. — Des Kronprinzen Jagdhütte.

Sonntag den 8. September fand wie alljährlich das Wallfahrer-Feſt in Mariabrunn ſtatt. Tauſende von Menſchen ſtrömten ſchon am früheſten Morgen hinaus über Dornbach, Hütteldorf nach Mariabrunn zu. Freilich hatte dieſe Wanderung nicht den frommen Anſtrich einer Wallfahrt, denn frohe deutſche Lieder ſingend zogen muntere Burſchen, heitere Geſichter dem Wallfahrtsorte zu; aber Mariabrunn könnte ja auch unmöglich all' dieſe Waller faſſen, und die Wenigſten hörten die von Herrn Director Engel (vom Schottenfeld) gehaltene, höchſt weihevolle Predigt. Der k. k. Hofopernſänger Herr Walter ſang das Ave-Maria von Preier. Nach beendetem Gottesdienſte zogen die Volksmaſſen auf die ſogenannte Hadersdorfer Wieſe, wo ſich viele bunte Fähnchen, worunter auch die deutſche, befanden. Die Volksbeluſtigungen, wozu Tanzplätze vorbereitet wurden, Kosmoramen, Schaukeln, verſchiedene Schaubühnen u. dgl. mehr aufgeſtellt waren, begannen Nachmittags 3 Uhr nach dem Segen.

Herr Weghuber, welcher ſeiner Zeit die Abſicht hegte ſein Etabliſſement mit Glas überdecken zu laſſen, und alſo im Winter einen Wintergarten zu ſchaffen, hat dieſen Plan aufgegeben und will nun, Tiſche und Lampen entfernend, eine Eisbahn für Schlittſchuhläufer herſtellen. Für Damen werden elegante Schlitten bereit ſein; es wird ein niedriges Eintrittsgeld genommen werden und eine Militärbande ſpielen. Jedenfalls ein glücklicher Gedanke, ſo nahe der Stadt einen ſolchen Freſt-Vergnügungsort herzuſtellen, der den entfernten Belvedere-Teich entbehrlich macht. Ob der Plan noch realiſirt wird, vermögen wir nicht mit Beſtimmtheit anzugeben.

Auch von einem Sterbefall haben wir zu berichten, und zwar iſt es Ihre Excellenz die Frau Gräfin Thurn-Valſaſſina, geborne Gräfin Banffy, geweſene Oberſthofmeiſterin der letzten Gemahlin des Herrn Erzherzogs Joſeph, Palatinus von Ungarn, Sternkreuzordens- und Palaſtdame Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, welche am 8. September Nachmittags 4 Uhr, nach langer, ſchmerzlicher Krankheit und Empfang der heiligen Sterbe-Sacramente, im 80 Jahre geſtorben. Die Leiche wurde in die Banffy'ſche Familien-Gruft im Währinger Friedhofe beigeſetzt.

Schließlich geben wir noch eine Beſchreibung der kleinen Jagdhütte, welche die Herren vom Reichenauer Waldamte dem Kronprinzen Rudolf zum Geburtstage ſchenkten und benützen hierzu den in der „Jagdzeitung“ hierüber erſchienenen Artikel: In derſelben ſtand das Bett, ſchön und friſch eingereifigt, darauf der kleine Wettermantel; an der Wand hingen die Fußeiſen, die kleine Tabakspfeife ſammt Beutel, die Jagdtaſche, eine Armbruſt ſammt Scheibe, und am Boden kauerten kleine Kinderſtühle neben einem Tiſchchen, Alles aus rohem Holz, aber ſäuberlich gezimmert. Auch an Waidmannsſprüchen mangelte es nicht, wenngleich über dem Eingang der Hütte ſchöne Hautrelief-Buchſtaben den Eigenthümer verſtändlich andeuteten, nemlich:

Ich bin Kronprinz Rudolph's Jagdhaus,
Wem's nicht gefallt, der bleibe draus.

So wurde an der Außenwand, zwiſchen den beiden Fenſterchen, nicht minder auch unſeres Patrons in den kindlichen Worten gedacht:

Sanctus Hubertus, hör' die Bitt',
Und ſchütz' die kleine Jägerhütt',

während der Hauptſpruch — der echte Hausbuchſtabe — gleich beim Eingang in's Häuschen gut in's Auge fiel:

Gedenk' mein, wenn ſich einſt auf den Höhen
Der brave Hirſch im Morgenduft mir ſtellt,
Wenn vor des Tages erſten kühlem Wehen
Der große Hahn von meinen Blitzen fällt.

Der Kronprinz zeigte ſichtlich eine große Freude an ſeinem erſten Haus, und mußten ſämmtliche kleine Spielereien dahin gebracht werden; auch wurde einer kleinen Puppe, der Schweſter angehörend, erlaubt, vorläufig in der Hütte hauſen zu dürfen, während das engliſche Hündchen Dos wieder gar keine Luſt bezeigte, in der vor dem Jägerhaus befindlichen kleinen Hundshütte einlogirt zu werden.

G***.

Digitized by Google

Erinnerung

an den verſtorbenen Volksdichter

Ferdinand Raimund

(als Valentin im Verſchwender).

Bei Gelegenheit ſeiner Geburtsfeier.

Gedicht von **Franz Ullmayer.**

Was ſiehſt Du mich ſo düſter an,
So traurig, ſo bewegt,
Und deuteſt nach dem Hobel hin,
Zur Seite Dir gelegt?

Du hatteſt doch der Arbeit viel
Und reichlichen Gewinn,
Und dennoch legſt Du ſchon ſo früh
Den ſcharfen Hobel hin.

Man ſchätzte Deine Arbeit hoch,
Du blaſſer Tiſchlersmann!
Wohin Du blickteſt, war vor Dir —
Die Werkſtatt aufgethan.

Und Kunden ohne Maß und Zahl
Umſtanden früh und ſpät
Dein Haus und forſchten liebreich nach,
Wie es dem Tiſchler geht.

Ein böſer Wurm zerfraß das Holz,
Das Deinen Reichthum barg,
Es reichte nur ſo weit noch hin,
Zu zimmern Deinen Sarg.

Schlaf ſanft, wie jeder ſchlafen ſoll,
Der müde ſeine Augen ſchließt; —
Den eig'nen Spruch beſiegelſt Du,
Daß Alles Aſche iſt.

Feuilleton.

(Befinden Ihrer Majeſtät der Kaiſerin.) Ein Telegramm aus Corfu gibt abermals Nachricht über das anhaltend befriedigende Vorſchreiten des Geſundheitszuſtandes Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, auf welchen beſonders die Seeluft ſehr günſtigen Einfluß übt.

(A. Spina), k. k. priv. Hof- und Kunſt-Muſikalienhändler, hat von Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Rußland die Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft am Bande des St. Wladimir-Ordens erhalten. U.

(Profeſſor Sulzers) neue Oper, wozu Herr Moſenthal das Libretto geſchrieben, iſt bereits vollendet und wird ſchon nächſtens der Direction des k. k. Hof-Opern-Theaters übergeben werden. Kunſtkenner ſprechen ſich über dieſes Opernwerk ſehr lobend aus. U

(Frln. Bandins, k. k. Hofſchauſpielerin.) Die ſeit kurzem ſo allgemein beliebt gewordene talentvolle Künſtlerin trat nach ihrer Krankheit Dienstag im k. k. Hofburg-Theater als Käthchen von Heilbronn im gleichnamigen Stücke zum erſten Male wieder auf. — Die geſchätzte Künſtlerin wurde bei ihrem Erſcheinen ſtürmiſch empfangen und bei jeder Scene ſo wie auch am Schluſſe mit großem Beifalle ausgezeichnet. U.

(Eckert) wurde zum Hofkapellmeiſter in Stuttgart ernannt. K.

(Director Carl Trenmann) erhielt von der k. k. n. ö. Statthalterei das Majeſtäts-Geſuch über ſein Anſuchen um Verlängerung des Interims-Theaters am Franz Joſefs Quai mit dem Beſcheid retournirt, daß Se. Majeſtät dieſem Geſuche keine Folge gegeben hat. In dieſem Theater haben bereits die Proben von Anton Langers neuem Stücke, „die Schule der Noth" betitelt, begonnen. Die Aufführung findet ſchon nächſtens ſtatt U

(Standigl's Monument) iſt bereits von dem tüchtigen Künſtler und Bildhauer Fernkorn in Angriff genommen worden. Die Statue des verewigten Sängers wird in Lebensgröße, mit der linken Hand auf die Lyra geſtützt, die Rechte emporhaltend, den Mund halb geöffnet zum Geſang und die Augen voll Begeiſterung zum Himmel erhoben ſein. Die Figur ſoll aus Sandſtein, das Piedeſtal aus Granit beſtehen. Das Monument wird am Tage Allerſeelen auf dem Hundsthurmer Friedhof im Beiſein ſämmtlicher k. k. Hof-Opernſänger, Schauſpieler und Künſtler nebſt dem Männer-Geſangsverein feierlichſt enthüllt, wobei Letzterer einen Trauer-Chor, componirt vom k. k. Hof-Kapellmeiſter Proch, ſingen wird. U.

(Theater Director von Radler) hat das Znaimer-Theater übernommen. Samstag wurde mit dem Schauſpiele „Treue Liebe" das Theater eröffnet. Die zweite Vorſtellung war Flamms Lebensbild: „Wien, wie es weint und lacht." Beide Vorſtellungen gingen gut von ſtatten es wurde lobenswerth geſpielt, die Darſteller ſo wie der Director mit Beifall ausgezeichnet. Herr v. Radler hat auch die Boſeianer Arena gekauft und wird im Sommer mit ſeiner Geſellſchaft dort Vorſtellungen geben. U.

(Reiſingers-Tanz-Salon) in der Leopoldſtadt, Jägerzeile, iſt höchſt elegant und geſchmackvoll decorirt; es verſammelt ſich dort ſtets ein gewähltes feines Publicum. Herr Reiſinger iſt aber auch nicht nur ein tüchtiger Ballettänzer, ſondern auch ein talentvoller Converſations-Salon-Tanzmeiſter, der ſehr graziös tanzt und in ſeiner Tanz-Methode eine große Praxis entwickelt. In dieſem Salon wird nicht nur Tanz-Unterricht, ſondern jeden Tag, Freitag ausgenommen, Tanz-Uebungen abgehalten, wo Herr Baumgartner, ein junger kräftiger Clavierſpieler, welcher einſt beim Kapellmeiſter Auguſt Lanner mit großer Virtuoſität ein türkiſches Inſtrument bearbeitete, die Muſik dirigirt. U.

(Männergeſang-Verein.) Der Männergeſang-Verein veranſtaltete, in Verbindung mit der Kapelle des Herrn Strauß, eine Liedertafel in den prachtvoll decorirten Gartenlocalitäten der „Neuen Welt" in Hietzing. Ein zahlreiches Publicum (man ſpricht von 9000 Menſchen) war anweſend und der ſchöne, wenn auch etwas kühle Abend trug viel zur Belebung des Ganzen bei. Der Männergeſang-Verein rechtfertigte ſeinen allſeitig gegründeten Ruf und es hieße dem Ganzen ſchaden, wollten wir Einzelnes hervorheben. Das Zuſammenwirken, die gelungene Ausführung jeder einzelnen Nummer von Seiten des Geſangvereines bildete eine Kette von Genüſſen, die einzeln zu beſchreiben unſere Feder zu ſchwach wäre. Herr Strauß that ſein Beſtes und auch dieß verdient Anerkennung. Die Bedienung ließ freilich ſo manches zu wünſchen übrig und die Gäſte ſahen ſich oft genöthigt ſelbſt Krug und Teller zu ergreifen, doch mag man dieß des zahlreichen Zuſpruches wegen gerne verzeihen. — Das Feſt war zum „Dombau des Stephansthurmes" beſtimmt und das Erträgniß ein namhaftes. K.

Digitized by Google

(Die Blumenausſtellung) der k. k. Gartenbaugeſellſchaft in Wien wird noch bis zum 19. d. M. im fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Garten in der Roßau dauern. l.

(Sports.) Im September finden noch folgende Rennen ſtatt: in Putbus am 15; in Schwerin am 17. und 18; in Tarnowitz am 22; in Karlsbad am 23; in Spaa am 23; in Inſterburg am 23 und 24; und in Roſtock am 25. und 26. K.

Modebericht.

(Wien.) Wir kommen ſoeben von unſerer Rundſchau zurück, in der wir die anmuthigen, originellen und eleganten Sachen aufſuchten, welche die neue Mode der herannahenden Herbſt-Saiſon als Tribut darbietet.

Wir machten unſeren erſten Halt am Graben Nr. 1144 vor dem Mode-Etabliſſement des Herrn Nowotny, bewunderten ſein neues mit goldenen Lettern und Spiegelfenſtern zuſammengeſetztes Portal, welches gewiß jedem Fremden auffallen wird. Die innere Einrichtung iſt ebenfalls ſehr geſchmackvoll. Wir fanden darin viele neue Modelle von ſehr gutem Geſchmacke, welche von den vornehmſten und eleganteſten Damen beifällig aufgenommen werden. Wir bemerkten folgende Uebergewänder: Mäntel und Basquinen von leichtem Tuche und ſogenannte Rotonden von Tuch, Seide oder Grenadine, mit leichtem Seidenzeug ausgefüttert. Wir ſahen deren ſehr elegante von weißer Grenadine, die mit einer durch Spitzen beſetzten Fältelung umgeben waren, ſowie auch Burnus von ſchwarzer Grenadine, mit ſeidenem Streifen in dem Saume, ſehr gut paſſend.

Nicht minder hat Herr Ortman am Graben im Liebig'ſchen Hauſe für ſeine Kunden geſorgt, ſeine Confection mit dem Neueſten und Prachtvollſten für die Herbſt- und Winter Saiſon zu verſorgen. Dieſer Mann beſitzt überhaupt ſehr viel Geſchmack und Genie für derlei Artikel.

In dem Mode-Salon des Herrn Seepold, Kohlmarkt Nr. 255, ſahen wir ſehr viele ausgezeichnete Obergewänder, mit welchen Herr Seepold nach Ungarn und Walachei großen Verkehr macht; dieſelben ſind von ſehr feinen Stoffen, die Schnitte ganz neu und elegant zu nennen. Herr Seepold befaßt ſich beſonders auch mit Fertigung der Putz-Kleider; wir wollen einige davon, welche aus ſeinem Atelier ausgingen, beſchreiben.

Ein Kleid von Gaze mit weißem Grunde und quadrillirten lilafarbigen Streifungen, ringsum mit drei kleinen Falbeln und nach vorne mit zwei aufſteigenden garnirt, mit halbgeöffneten Aermeln, mit ausgeſchnittenem Leibchen und gleichem Halstüchelchen.

Ein Hauskleid von grauem Seidenzeug hatte unten eine ſchwarze Taffetſchräge mit orangenfarbiger Seidenſtepperei*). Die zu dem Rocke abgepaßte Zuavenjacke war ringsum mit einer ähnlichen Schräge beſetzt und durch vier ſchwarze und orangenfarbige Knöpfe geſchloſſen.

Ein anderes Kleid, von ſehr hellgrauer Grenadine, mit kleinen kirſchrothen Stäbchen, hatte elf oben und unten mit kleinen kirſchrothen Schrägen beſetzte Falbeln. Der lange Gürtel, von gleicher Grenadine wie das Kleid, war auch ſo beſetzt und auf der linken Seite in dicken Schlingen geknüpft. Ein Schärpemäntelchen von gleichem Stoffe vervollſtändigte dieſe ſehr leichte und heitere Toilette.

Für den Augenblick ſind noch immer die Hüte von Roßhaar am meiſten begünſtigt, doch werden ſchon bei den meiſten hieſigen Modiſtinen gezogene Seidenhüte verfertigt. Die Aufputze beſtehen am meiſten von kirſchrothen Roſen, mit Laubwerk und ſchwarzen Spitzen vermiſcht.

Die Kinder tragen gegenwärtig noch viele Coſtüme von weißem Piqué, mit Schrägen von nankinfarbigem Piqué garnirt. Für ganz kleine Knaben macht Madame Beatrix Steidl vorzugsweiſe ſogenannte Blouſen Cervantès. Eine derſelben, von weißem Piqué, war unten mit einem ſchwarz geſtickten Streifen von nankinfarbigem Piqué garnirt, und über dieſem Streifen mit einer ſchwarzen Borte. Der auf gleiche Weiſe geſtickte Gürtel hatte eine aufſteigende Schneppe; die Tragbänder hingen mit dieſem Gürtel zuſammen und beendigten ſich durch eine kleine Patte und einen Knopf über jeder Schulter. Ein ähnlicher Streifen iſt nach hinten und nach vorne oben am viereckigen Leibchen angebracht. Zwiſchen dieſem Streifen und dem Gürtel befanden ſich nach vorne drei Reihen von ſchwarzer Soutaſche, deren Mitte durch einen Knopf bezeichnet war. Nach hinten beendigte ſich der Gürtel durch eine Schleife mit langen Enden. Die kleinen, gebauſchten, weißen Aermel hatten einen aufſteigenden, geſtickten Aufſchlag von nankinfarbigem Piqué. Der Hut Tudor und ein gefälteltes Chemiſettchen vervollſtändigten dieſes niedliche Coſtüm. Die Kopfbedeckung iſt manchmal auch für ganz kleine Kinder durch eine Pelerine mit Kapuze von weißer Wolle erſetzt. Die Kapuze iſt mit einer Rundſchnur überſäet, von wo Quaſten niederfallen.

Eine andere Cervantès-Blouſe, von weißem Nankin, hat ein viereckiges Leibchen, oben und auf der linken Seite geſtickt, was den Effect eines Ueberſchlages macht. Die gleiche Stickerei iſt am Rocke über dem Saume wiederholt. Der Gürtel, auf der Seite ſchlaff geknüpft, iſt gleichfalls geſtickt. Die Aermel ſind gebauſcht und haben aufgeſchlagene Ränder.

Für die etwas vorangerücktere Saiſon wird das gleiche Coſtüm von Tuch oder Popeline angefertigt. Wir ſahen ein ſehr hübſches von blauer Popeline.

Ein anderes kleines Coſtüm, von ſchottiſcher Popeline, beſteht in einem Rocke, in einer Zuavenjacke von ſchwarzem Sammt, einer weißen Weſte, und in einem Tudor-Hut von Sammt, mit ſchottiſcher Feder-Aigrette.

Das Coſtüm eines etwas größeren Knaben iſt eine Hoſe, eine Jacke von Popeline und ein Käppchen.

Für ein junges Mädchen: Ein graues Kleid, mit kaſtanienbrauner griechiſcher Stickerei, eine gleiche lange Caſacke, und ein kleiner weißer Strickhut, auf der Seite mit einer weißen und ſchwarzen Aigrette verziert und mit blauer Innenſeite.

Ein anderer Hut für ein junges Mädchen, von neuer und origineller Art, beſteht aus weißem Neſtel, vollkommen das Stroh nachahmend und ſich wie anderes Weißzeug waſchend. Derſelbe iſt rings um den Rand und das Käppchen mit grünen Sammtſchrägen beſetzt, nach vorne mit weißen und ſchwarzen Federn und auf der Seite mit einer langen grünen Feder verziert.

Für ganz kleine Kinder eignen ſich die langen geſtickten Peliſſen und die Hüte mit Federn. P. M. v. F.

*) Herr Seepold beſitzt auch mehrere Nähmaſchinen, auf welchen man alle Gattungen Steppereien hervorbringen kann.

Digitized by Google

Modebild Nr. 660.

Wiener und Pariser Moden.

Visiten- und Phantasie-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Gezogenen weißen Seidenhut mit Sammtbändchen und Blumen aufgeputzt, zu Gesicht rothe Blumen, Bindband mit schwarzen Kanten, Oberrockkleid von dunklem geblumten Seidenstoffe. Die Jüpe zu beiden Seiden mit schmalen Falbeln und Medaillons verziert. Die ziemlich weiten Aermel haben denselben Aufputz, so wie das glatt anliegende Leibchen. Spitzen-Colerette; Glacée-Handschuhe.

2. Das Haar in Wellenscheiteln, rückwärts herabhängend; Coiffüre von blauem Band. Rock von weißem Tarlatan mit blauen Bändern und schwarzen Guimpenblättern aufgeputzt. Blaue Crepp-Chemisette mit weiten Aermeln; schwarzes mit blauen Rüchen verziertes Schweizerleibchen; schwarze Cravate; Schuhe mit hohen Absätzen.

Correspondenz der Redaction.

Frln. C. B. in O. b. C. Man bedient sich beim Aufhängen der Bilder meistens des Silberdrahtes, der trotz seiner Feinheit außerordentlich haltbar ist. Die Stärke des Drahtes richtet sich dabei natürlich stets nach der Größe des Bildes.

Frln. W. v. K. in S. Statt der weißen Chemisettes zu den beliebten serbischen Jacken (Znavenjäckchen), welche nach Ihrer richtigen Bemerkung sehr oft dem Waschen unterworfen sind, fertigt man auch Blusen aus Kaschmir von kornblumenblauer, groseille- oder scharlachrother Farbe und verziert sie vorne, so wie an dem kleinen übergeschlagenen Kragen und den getheilten Aermelaufschlägen, mit breitem schwarzen Soutage-Besatz.

Frln. O. B. in R. „Auerbach's Dorfgeschichten" dürften am besten Ihrem Geschmack zusagen.

Hrn. C. N. in Wien. Getroffen und dennoch — fehl geschossen.

Hrn. B. v C. in St. Den gewünschten Namen werden sie in nächster Zeit erfahren, wenn auch nicht auf dem gehofften Wege.

Correspondenz der Expedition.

Hrn J. M. in Marburg. Unter diesen Bedingnissen können wir Niemanden finden. Die jetzige Welt macht viel größere Ansprüche. —

Hrn. F. K. in Brünn. Wir verlassen uns auf Ihr Versprechen.

Hrn P. H. in Brünn. Die zwei Photographien haben wir bereits ausbezahlt, die Quittung befindet sich in unseren Händen.

Frln S. in Villach. Der Seidenstoff ist uns ausbezahlt worden, die Adresse aber geändert.

Hrn. J B. in Lemberg. Jetzt können sie die verlangten Modelle nach Wunsch von uns erhalten.

Mad. J. K. in Gratz. Ihr Geehrtes richtig erhalten. Die Inlage an Ort und Stelle expetirt. Was macht Frln H.?

Hrn. F. B. in Triest. Bis zum kommenden 1. Oktober.

Hrn. F. Rath in B. L. Wollen gefälligst in der Folge die an uns gerichteten Briefe frankiren. —

Ausweis

über die

Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 82 ½ Meilen.)

1861	Personen	Zoll-Zentner	Betrag Oesterreichische Währung fl.	kr.	Einnahme fl.	kr.
Laut früherem Ausweise vom 1. Jänner bis incl. 31. Juli:	874.904	19473547			9.418.487	85
Vom 1. bis inclusive 31. August:						
In der Hauptbahn zwischen Wien und Krakau, dann den Flügelbahnen nach Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, Oderberg, Bielitz, Myslowice und Granica . . .	163.718	—	346.772	67		
an Gütern	—	2,836.027	1,004.369	63	1,351.142	32
Außerdem wurden 279.259 Zollzentner diverse Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monat (befördert.)						
Summa:	1038.622	22309574	—	—	10769639	17
Im Jahre 1860 war ausgewiesen:						
Vom 1. bis incl. 31. August	159.176	2,414.142	—	—	1,322.247	27
Vom 1. Jänner bis incl. 31. August	1040.839	19463907	—	—	9,589.016	49

Wien, am 1. September 1861.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

15 September 1861 — **Elegante,** — No 660

Wiener und Pariser – Moden.

Hut u. Coiffure v. Frl Totz. Toiletten aus den ersten Wiener-Etablissements. Stoffe v. Hrn Schuster u. Arnold. Aufputze v. Hrn A. Sigl u. Gebr. Brauneis. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Cravate v. Hr Hönig. Parfum v. Hr Az.

Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder [illegible] Quartal [illegible] Rthl. 3 [illegible] mit Postversendung pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebilder [illegible] Quartal [illegible] Rthl. 2 [illegible] mit Postversendung pr. Quartal 1 fl. [illegible] kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebilder [illegible] Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1 [illegible] mit Postversendung pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebilder [illegible] Quartal [illegible] Rthl. [illegible] mit Postversendung pr. Semester 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen und wovon sich der Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende [illegible] wählen können, sind folgende:

1. [illegible] für [illegible]
2. [illegible], Coiffuren [illegible]
3. [illegible] in Naturgröße.
4. [illegible] und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stock- und Schleifmuster.
7. Parisier- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 36. 23. September 1861.

Abonnements-Einladung.

Mit Anfang des nächsten Monates beginnt das vierte Quartal der „**Wiener Eleganten**, Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie", der einzigen Mode-Zeitung der österr. Monarchie, welche die überall so beliebten Wiener-Moden nach Original Zeichnungen, von den ersten Künstlern Wiens ausgeführt, repräsentirt. Die zu den Modebildern vorkommenden Schnitte und Modelle, sowie auch deren noch so schwierige Bearbeitung, werden durch gewisse technische Zeichen auf das Genaueste erklärt, was noch bis jetzt bei keinem derlei Journale stattfindet. Die Zeitung erscheint wie früher in verschiedenen Ausgaben.

Wir ersuchen daher alle unsere Freunde und Gönner um ferneres freundliches Wohlwollen, beste Anempfehlung und **baldigste Abonnements-Erneuerung zu den auf dem Titelblatte angeführten Pränumerations-Bedingungen.**

Briefe werden franco erbeten.

Die Expedition der „Wiener Eleganten",
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald*).

Die Thurmuhr des alten Schlosses zu Wermsdorf hatte die achte Stunde des Abends verkündet, die Stunde des Feierabends für hunderte von Arbeitern, welche beim Bau des kurprinzlichen Lust- und Jagdschlosses Hubertusburg beschäftigt waren, und ihren Wohnungen nun zueilten. Nur der kleinere Theil der Arbeiter wohnte in Wermsdorf selbst, der größere Theil zog in kleinen Trupps den Dörfern Ragewitz, Wiederoda, Liptitz und Gottwitz zu; alle, wie es schien, nach beendigtem Tagewerke in der fröhlichsten

*) S: Historische Erzählungen und Bilder aus dem Leben. Von Eduard Gottwald. Dresden, Verlag von C. C. Meinhold & Söhne. D. Red.

Digitized by Google

Stimmung ſingend und lachend, oder in Gruppen noch ſtehenbleibend und ſich beſprechend, denn der kommende Tag ſollte ein Feſttag werden für ſämmtliche beim Bau der Hubertsburg beſchäftigten Arbeiter, ſo hatte es im Namen der Kurprinzeſſin von Sachſen Obriſt Naumann, der Oberbau-Director, den Gewerken verkündet, da es der Jahrestag der Grundſteinlegung war, und die Fürſtin zum erſten Male den Bau beſichtigen wollte, der ſchon ſtattlich bis zum zweiten Stockwerke emporwuchs.

Wenige Minuten darauf, und das rege geſchäftige Leben, welches den Tag über auf dem ſich weit ausbreitenden Bauplatze geherrſcht, war verſtummt. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die waldigen Höhen um Wermsdorf, und warfen ſcheidend ihre letzten Grüße in die hohen Fenſter des alten Schloſſes, welches der Kurprinz mit ſeiner Gemahlin während ſeines Aufenthaltes zu Wermsdorf bewohnte, wo er lieber und häufiger ſich aufhielt als in Dresden; und als die erſten Schatten des Abends niederſanken, war es ſtill und öde geworden, denn der Landmann, welchen der anbrechende Tag zur Arbeit ruft, geht im Sommer gern zur Ruhe, ſobald der letzte Schimmer des Tages verliſcht. — Nur hier und da an den Thorwegen einzelner Bauerngüter ſtanden noch Männer und Frauen, plaudernd mit den heimkehrenden Arbeitern und deren Nachtgruß erwidernd, alle aber voll Theilnahme einem jungen Manne nachblickend, welcher der letzte war, der ſich vom Bau entfernte, und nun mit einer Papierrolle unterm Arme ſich einem der letzten Häuſer des Dorfes zuwendete, aus welchem ein junges blühendes Weib, einen Knaben von ſechs Jahren an der Hand, ihm entgegeneilte.

Der junge Mann nahm das munter ihm entgegenſpringende Kind liebkoſend auf den Arm, reichte der jungen Frau, welche ihn mit einem Ausdruck banger Beſorgniß fragend anblickte, die Hand und rief in grollendem aber auch zugleich wehmüthigem Tone: „Marie! es bleibt dabei, ich muß fort.“

Das junge Weib ſenkte mit einem tiefen Seufzer ihr Haupt und trat mit Mann und Kind in das Wohnzimmer des Hauſes, in welchem das Abendbrot auf einem mit weißem Linnen gedeckten Tiſche ſchon aufgetragen ſtand.

— „Alſo hat auch des Herrn Obriſt Naumann Fürſprache nichts geholfen?“ fragte Marie, den thränenfeuchten Blick auf ihren Mann richtend, welcher ſich zu Tiſche geſetzt, aber ohne das neben ihm liegende Brot anzurühren, den Kopf in die flache Hand des auf den Tiſch geſtützten Armes lehnte.

— „Nichts, Marie,“ — entgegnete der junge Mann, den wir Brand nennen wollen, und richtete ſich aus der nachdenkenden Stellung auf, indem er ſein Kind auf den Schooß nahm — „der Ordre, welche mich hier vom Bau weg zu meinem Regimente ruft, muß ich gehorchen, und nur wenn der Kurprinz da wäre, könnte es möglich ſein, daß dieſer Kelch an mir vorüber ginge; aber der Oberbau-Director kann nichts machen, und in Militärangelegenheiten läßt ſich überhaupt bei Seiner Majeſtät, dem Könige, durch Fürſprache nicht viel durchſetzen. Mein Regiment ſoll vor Ihrer Majeſtät der Königin und den hohen fürſtlichen Herrſchaften, die jetzt bei Hofe zum Beſuche ſind, die Revue paſſiren und dann bis zu den Herbſt-Manövern Cantonements in der Weißenfelſer und Naumburger Gegend beziehen, wo auch das Kattiſche Dragonerregiment, die Infanterieregimenter Kurprinz und Pflug, und die Krüger'ſchen Küraſſiere eintreffen werden, und dann leicht der October zu Ende gehen kann, ehe ich wieder entlaſſen werde.“

— „Daß auch jetzt eben der Kurprinz in Warſchau ſein muß,“ — ſeufzte die junge Frau, — „er hätte gewiß etwas für Dich gethan, da er Dich kennt und Dir wohl will.“

— „Er hat mir ja auch verſprochen, mich bald für immer frei zu machen,“ — entgegnete Brand — „und hat mir eine feſte Stelle beim Bauweſen zugeſagt, und auch der Oberbau-Director iſt damit einverſtanden. Aber dießmal muß ich noch aushalten.“

„Und dießmal nimmſt Du mich auch mit, Vater!“ bat ſchmeichelnd der Knabe, „und wenn Du keinen Platz haſt, ſo gehe ich zu Vetter Bötig in die Faſanerie.“

„Und die Mutter willſt Du allein laſſen?“ fragte zum Scherz ſich zwingend der Vater.

„Die Mutter geht mit,“ rief lachend der Knabe „und hier wird zugeſchloſſen.“

„Das Kind hat Recht,“ bemerkte Brand, ſich zu Marien wendend; — „zu ändern iſt es einmal nicht, alſo am kürzeſten, ich nehme den Knaben morgen mit, du packſt hier Alles ein, gibſt es Schloßverwalters in Verwahrung und ziehſt nach Dresden zum Vetter Bötig, bis ich, will's Gott, zum Winter die Soldatenjacke für immer ausziehe.“

„Wenn Dir es recht iſt, Heinrich,“ rief das junge Weib, ſichtbar erheitert durch die Hoffnung auf eine beſſere Zukunft; „ja, ich ziehe nach Dresden, doch einige Tage ſpäter als Du, um Alles hier genau zu ordnen und zu packen, und darum magſt Du den Fritz mitnehmen.“

„Platz iſt für den kleinen Kerl auf eine Nacht ſchon in meinem Quartier auf der Annengaſſe,“ bemerkte Brand, indem er tändelnd die langen blonden Locken des Knaben durch ſeine Finger gleiten ließ, „und,“ fuhr er fort, „wie mir mein Feldwebel ſchreibt, finde ich mein Quartier noch ſo, wie ich es vorm Jahre verlaſſen habe, denn die bisher darin logirt, waren vom Marchiſchen Regiment und mar-

Digitized by Google

ſchiren aus Dresden fort, ehe ich hinkomme. Dann bringe ich meinen Jungen des andern Tages zu Vetter Bötig, wo er, beſonders wenn Du bald nachkommſt, ſich wie zu Haus fühlen wird."

„Aber Du mußt ja morgen früh ſchon fort!" ſprach die junge Frau, deren Muth wieder wich, ſobald ſie an ihres Mannes Abreiſe dachte; „Du glaubſt nicht, Heinrich," fügte ſie wehmüthig hinzu, „wie ſchwer mir dießmal der Abſchied von Dir wird, denn ſeit Deine Einberufungsordre gekommen, habe ich nirgends Ruh und immer iſt mir, als müßte Dir etwas recht Schlimmes bevorſtehen."

„Sei nicht ſo ängſtlich, Marie, es geht ja nicht in den Krieg," rief Brand, und zog die Bangende an ſeine Bruſt, ſie zärtlich küſſend; „noch höchſtens fünf ſchwere Monate dann iſts überſtanden und Du biſt Frau Bauinſpectorin, wie mirs verſprochen, ſeit der Plan, den ich hier zur Hauptfaçade des Schloſſes eingereicht, dem Oberbau-Director ſo gut gefallen und von Seiner Königlichen Hoheit dem Kurprinzen ſo beifällig aufgenommen worden iſt."

„Das gebe der Himmel", ſeufzte die junge Frau und nahm den Knaben, welcher ſchläfrig zu werden begann, mit in die an die Wohnſtube ſtoßende Schlafkammer. Auch Brand ſuchte bald ſein Lager, dem dießmal der Schlummer länger fern blieb, als ſonſt; denn nur mit Mühe hatte er Kummer und Groll unterdrückt, obgleich von Beiden ſeine Bruſt erfüllt war, ſeit der Einberufung zum Regimente, die ihn, einen der tüchtigſten Architekten, aus ſeiner Beſchäftigung riß, als glücklichen Gatten und Vater von Frau und Kind trennte und ihn auf unbeſtimmte Zeit der rohen Willkür ſeiner Vorgeſetzten preisgab, da es in damaliger Zeit nichts Seltenes war, daß der gemeine Soldat von Seiten der Officiere wegen des geringſten Dienſtvergehens die entehrendſten Züchtigungen erlitt.

Ehe wir in der Erzählung ſelbſt fortfahren, dürfte es allgemeinerer Verſtändigung wegen angemeſſen ſein, mit wenigen Worten auf die damalige Art und Weiſe der Rekrutirung und der Verpflichtung zum Militärdienſte hinzuweiſen.

Unter Kurfürſt Friedrich Auguſt dem Erſten, König von Polen, beſtand, wie ſchon früher und ſpäter bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in Sachſen wie in allen übrigen deutſchen Staaten, das Werbeſyſtem, welches je nach den Erforderniſſen der Zeit in kleinerem oder größerem Maßſtabe mit allen nur möglichen Mitteln der Liſt oder rohen Gewalt ausgeübt wurde, und während ganz Sachſen in Werbebezirke eingetheilt war, fehlte es auch in damaligen freien Reichsſtädten und Hafenplätzen nicht an Werben für das Kurfürſtenthum, welche gewöhnlich Wirthshäuſer zum Schauplatze ihrer Thätigkeit wählten, um alles, was nur irgend von jungen Leuten vorzüglich tauglich zum Militärdienſt erſchien, zu preſſen und dann, Gefangenen gleich, den betreffenden Regimentern, für welche geworben wurde, zuzuführen. Auf wohlerwachſene Leute von beſonderer Länge wurde förmlich Jagd gemacht, um dieſe als Rekruten für das damalige Grand-Muſquetier-Regiment zu werben. Im Innern des Landes ſelbſt hatte jeder Bezirk eine der Einwohnerzahl nach beſtimmte Anzahl junger Leute zu ſtellen, und es konnte wohl nicht fehlen, daß jeder junge Mann, ſobald die Nachricht ſich verbreitete, es ſolle in dieſem oder jenem Orte eine Aushebung ſtattfinden, ſich, wenn es nur irgend möglich war, durch die Flucht vom Militärdienſte zu befreien ſuchte, ſo daß dann das zur Abholung der nöthigen Mannſchaften abgeſendete Commando ohne Rückſicht auf gewerbliche und Familienverhältniſſe, rekrutirte, wen es nur irgend noch tauglich fand, oder auch oft des Nachts Städte und Dörfer überfiel, und die nöthige Anzahl Rekruten aus den Betten holte.

Ob der auf dieſe Weiſe geworbene Mann verheiratet war, und ob Frau und Kindern etwas zu leben übrig blieb, nachdem man den Ernährer derſelben auf die gefühlloſeſte Weiſe von den Seinen getrennt, darnach wurde nicht gefragt, und es war daher nicht ſelten, daß dieſes Verfahren roher Willkür und hämiſcher Verſchmitztheit die blutigſten Scenen im Gefolge hatte, ſowie es nicht wenig dazu beitrug, in den Augen eines jeden jungen Mannes, der ſich einen bürgerlichen Erwerbszweig oder wiſſenſchaftlichen Beruf gewählt hatte, den Soldatenſtand verabſcheuungswerth zu machen, da zum ſogenannten gemeinen Soldaten damals höchſt ſelten ein fleißiger ordentlicher junger Menſch ſich ſtellte, dagegen die rekrutirten Mannſchaften nur durch Liſt oder Gewalt geworben, alles übrige aber, was freiwillig den Werbern in die Hand lief, der Kategorie der Vagabunden und Verbrecher angehörte.

(Fortſetzung folgt.)

Das Concert für die Armen.

Aus dem Franzöſiſchen des Jules Sandeau.

Du, Freund, der Du ſie gekannt haſt, weißt, daß man lange nicht ihres Gleichen finden wird. Sie iſt in unſer Aller Erinnerung geblieben, wie eine der reizendſten Geſtalten, die in dieſer Zeit geglänzt haben. Sie hatte Genie, Schönheit, Jugend, vereinigt mit Anmuth und Güte, welche dem Ruhme Verzeihung erwerben. Sie verſchwand wie ein Stern, aber man ſieht noch die lichte Spur ihres Weges. Wenn es dir gefällt, von ihr reden zu hören und wenn Alles, was ſich an ihre Erinnerung knüpft, für Dich einen

Digitized by Google

immer lächelnden und immer neuen Reiz hat, dann will ich Dir erzählen, wie ich ſie zum erſten Male ſah.

Es geſchah ſchon vor mehren Jahren. Ich war jung und kannte damals faſt nur mein Dorf. Da ein Freund meiner Familie, welcher mich ſehr liebte, davon geſprochen hatte mich mit ſich in's ſüdliche Frankreich zu nehmen, wohin ihn Erbſchaftsangelegenheiten riefen, dachte man, daß ehe man mich in's Leben einführte, man wohl daran thäte, mich erſt ein wenig mit der Welt bekannt zu machen. Ich reiſte alſo an einem ſchönen Aprilmorgen ab, in Geſellſchaft des Freundes Jacob, in einem Reiſewagen, welcher mit einer Stute beſpannt war, die ihr Herr „Bergère" nannte. Denke Dir, welch' herrliche Reiſe! Ueberall Frühling, in mir, um mich her: Alles blühte, rauſchte, grünte in meinem Herzen wie auf der Erde, und meine ſechzehn Jahre miſchten ihr Geflüſter mit dem Zwitſchern der Vögel im Holze.

Wir machten kleine Tagereiſen, nach Art der Vetturini *), reiſten am Morgen mit aufgehender Sonne ab, ſpeiſ'ten im Freien, ruhten am Abend, wohin uns Gott geführt hatte. Aber beruhige Dich, mein Lieber, Du haſt keine neuen Reiſeeindrücke zu fürchten. Man hat mich nie zwiſchen jenen geſchwätzigen Pilgern geſehen, welche an alle Thüren klopfen und an jeder Schwelle ohne Umſtände den Staub von ihren Sandalen ſchütteln. Was ſollte ich auch erzählen, was ſagen? Es gibt glückliche Menſchen: das Ungewöhnliche liegt auf ihrem Wege, das Phantaſtiſche und Maleriſche begleitet ſie; glückliche Reiſende, die von Paris bis Saint Cloud das Mittel finden werden, eine Odyſſee zu ſchreiben. Ich im Gegentheil, mein Freund, ich glaube wirklich, daß ich die Reiſe um die Welt machen könnte, ohne auch nur von fern ein Abenteuer zu erblicken. Ich bin oft zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen gereiſt; ſchnell wie ein Pfeil durch den Dampf vorwärts getrieben, bin ich die Flüſſe hinunter gefahren; wie Hannibal habe ich die Alpen überſtiegen; wie der fromme Aeneas habe ich das azurne Meer befahren; der Ocean hat mich auf ſeinem grünlichen Rücken getragen. Und doch, ich geſtehe es voll Demuth, doch iſt mir weder etwas Seltſames noch Romantiſches begegnet: auf der Welle guter Wind und friedliche Fahrt; auf dem Lande niemals ein anderes Drama, als die Abwechſelung der Landſchaft und immer vor mir der ſichere und vielbetretene Pfad der Wirklichkeit, der ſich unbeugſam und nackt wie die Schienen der Eiſenbahn dahinſtreckt. Die Abfahrten am Morgen bei friſcher, kühler Luft; die Ruhe in der Mitte des Tages; die Pilgerfahrten zu alten Mauern; der mit dem Landmann gewechſelte Gruß; die ruhigen Unterhaltungen der Seele mit der Natur; die der vorüberziehenden Wolke vertrauten Träume; die freundlichen Begegnungen; die Ankunft am Abend am Gaſthauſe; der Empfang des Wirthes, die Neugierde, die Theilnahme, welche faſt jedesmal ein fremdes und junges Geſicht erregt: das ſind die feierlichen Zwiſchenfälle, welche bis jetzt meine Reiſen bezeichnet haben; das iſt, mit kurzen Worten, das ganze Gedicht meines erſten Ausfluges, außer der Epiſode, die ich Dir erzählen will.

Mein Freund Jacob ſprach wenig. Zwiſchen dem Sonnen-Auf- und Untergang ungefähr fünfzehn bis zwanzig Pfeifen, und die übrige Zeit ſchlief er. Wir machten acht bis zehn Lieues täglich. Alles war mir neu und Alles entzückte mich, ausgenommen die Städte, durch die wir kamen, welche mir alle abſcheulich erſchienen. Ich fragte mich, ob es möglich ſei, daß vernünftig organiſirte Menſchen, Weſen, wie mein Freund Jacob und ich, einwilligen könnten, ihr Leben in dieſen ſchrecklichen Steinhaufen hinzuſchleppen, mit welchen ich ſtolz das Dorf verglich, in dem ich groß geworden. Reiz der Heimat! Zauber der Orte, in denen unſere Kindheit verfloß! Wunderbare Macht des kleinen Fleckes Erde, auf dem ſich unſere Augen dem Himmelslichte öffneten! Ich erinnere mich, daß ich vor einigen Jahren im Poſtwagen mit einem Schüler des Collège Saint-Louis zuſammentraf, welcher zum erſten Male ſeit fünf Jahren die Ferien in ſeiner Familie zubringen wollte. Trotz des Unterſchiedes im Alter faßten wir bald Freundſchaft für einander. Es war ein liebenswürdiger junger Mann, faſt noch Kind, lebhaft, offen und zärtlich. Er ſprach zu mir mit ſtürmiſcher Freude von ſeiner Mutter, von ſeinen beiden Schweſtern, von dem Gute, wo er geboren und welches er nach fünfjähriger Abweſenheit wiederſehen ſollte. Ich hörte ihm gern zu: indem er ſprach, dachte ich mit Freude und Schwermuth an die glücklichen Tage meiner Jugend. Als wir zu Fuß einen ſteilen Berg hinaufgingen, konnte ich, auf der Spitze angelangt, nicht unterlaſſen, laut meine Freude über die ſich zu unſeren Füßen ausbreitende Landſchaft zu äußern. Sie war in der That wunderbar ſchön: bunte, in tauſend Farben ſpielende Wälder, Hügel mit Weinreben bekränzt, die der Herbſt geröthet hatte, ein Fluß, den die untergehende Sonne vergoldete, hier und dort zerſtreute Dörfer, Kirchenthürme, welche aus dem erhellten Gebüſch hervorragten, die Schatten der Pappeln, die verlängert auf den grünen Wieſen lagen, dann aus dem Thale bis zu uns emporbringend, alle Wohlgerüche, alles Flüſtern, die ganze Harmonie des Abends. Mein junger Burſche zuckte mit den Achſeln.

(Fortſetzung folgt)

*) Italieniſcher Lohnkutſcher.

Digitized by Google

Wiener Briefe.

(Neue Folge.)

XII.

Schwebende Hüte für Damen. — Garibaldi-Hemden und ihr Verkauf in Wien. — Die „Volksstimme." — Aus der Theaterwelt.

In unserer schwebenden Zeit, wo nicht nur die Papiere, sondern auch die Jungfrauen schweben, warum soll da nicht auch ein industrieller Hutmacher auf den Gedanken kommen schwebende Hüte zu erzeugen? Diese schwebenden Hüte für Damen sind auch ein Erzeugniß des Fabrikanten der Maager- und Schusselka-Hüte, des Herrn Flebus, welcher durch die schwebenden Jungfrauen zu schwebenden Hüten begeistert wurde. Wir wünschen Herrn Flebus gute Geschäfte zu seinem schwebenden Unternehmen, und zwar bessere als wir gewissen Wiener Kaufleuten wünschen, die in neuester Zeit roth- und schwarz verschnürte Damen-Chemiseiten Garibaldi-Hemden zu nennen beliebten, und unter dieser Firma in Handel bringen. Das einsichtsvolle Publicum und insbesondere unsere patriotischen Damen haben diese Hemden Corfu-Hemden getauft, ein Name, der jedenfalls für vaterländische Frauen besser klingt als der Garibaldis. Möchten die Zeiten nicht wiederkehren, wo man in Wien solferinorothe Farben und Stoffe trug, die Paris zur Schande Oesterreichs auf den Markt brachte, während bei Solferino unsere tapferen Krieger ihr Blut vergossen! —

Wien hat seit 18 September ein Journal mehr erhalten, und zwar ist dieß die von Professor F. A. Rosenthal herausgegebene „Volksstimme", die bis Ende September jeden Mittwoch und Sonnabend, vom 1. October an jedoch täglich, erscheinen wird. Dieses Blatt dessen Tendenz in jeder Beziehung lobenswerth ist, dürfte bald zu den gelesensten Blättern der Residenz zählen, da die Redaction den Abonnenten Vortheile bietet, die bisher kein Blatt brachte. Die erste Nummer, welche uns vorliegt, bringt nebst einem gediegenen Leitartikel ein hübsches Feuilleton und andere für die Gegenwart wichtige Aufsätze, worunter insbesondere jener über die „Associations-Frage" für uns von Interesse ist. Wir werden dem Aufblühen dieses neuen Blattes, im Interesse der guten Sache, die es zu vertreten bemüht ist, aufmerksam folgen und recht oft die Aufmerksamkeit unserer Leser darauf zu lenken Gelegenheit finden.

Zum Schlusse unseres heutigen Briefes lassen wir noch einige kleine Coulissen-Geheimnisse unserer Bühnen folgen und plaudern von der Theaterwelt. Richard Wagner soll sich dahin geäußert haben, daß Frln. Destinn die Hauptrolle in seiner am k. k. Hofoperntheater zur Aufführung kommenden Oper „Tristan und Isolde" erhalte; eine für die junge Künstlerin gewiß schmeichelhafte Auszeichnung. — Frau Schusselka-Brüning ist von Paris, wo sie längere Zeit verweilte, hier angekommen. — Die nächste Novität im Theater an der Wien soll Mirani's Charaktergemälde „der Schwindler" sein. Auch Herr Julius Findeisen hat der Direction dieser Bühne ein Stück zur Annahme eingereicht. Herr Director Salvi ist von seiner Kunstreise aus Frankfurt am Main zurückgekehrt.

Ein Griff in den Papierkorb unserer Theater-Directionen, und wir könnten noch viel mehr ausplaudern: von Contracten, zurückgewiesenen Stücken, heiseren Tenoristen, kranken Localsängerinnen, beleidigten Helden ꝛc. ꝛc. doch — allzuviel ist ungesund! —

C***.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Mitte September. Die dreizehnte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands tagte vom 9. bis 11. September im Glaspalaste zu München und wählte zu ihrem ersten Präsidenten den Freiherrn v. Andlau. Bei ihrer ersten Versammlung überreichte der hiesige päpstliche Nuntius, Fürst von Chigi, das Breve des h. Vaters, welches den Segen des Oberhauptes der Kirche enthielt, dem Baron v. Andlau, der dieses Schreiben kniend in Empfang nahm und es hierauf in deutscher Uebersetzung vorlas. In Rücksicht auf die geehrten Gäste kam im Hoftheater die Oper: „Joseph in Aegypten" zur Aufführung; das Haus war überfüllt und noch nie sah man in diesen Räumen eine so große Menge geistlicher Herren. Der Magistrat veranstaltete denselben zu Ehren ein Fest-Concert im k. Odeon, wo unter der Leitung des k. General-Musik-Directors Lachner vom gesammten Personal der k. Hof-Capelle und des k. Hoftheater-Chors Haydn's Schöpfung meisterhaft ausgeführt wurde. Zum Schlusse besichtigten noch die geschätzten Mitglieder der Versammlung, welche für das nächste Jahr Aachen und eventuell Frankfurt zum Versammlungsorte gewählt hatten, Münchens Sehenswürdigkeiten und nahmen im baier'schen Hof gemeinschaftlich ein Mittagmahl ein. — Die kolossale Statue des Kurfürsten Max Emanuel, modellirt von Brugger und in Erz gegossen vom Inspector Miller, wurde bereits auf dem Promenadeplatze aufgestellt und feierlich enthüllt und zwar am 6. September; denn an diesem Tage hatte der heldenmüthige Fürst im Jahre 1688 die Festung Belgrad unter dem Rufe: „Baiern mir nach!" erstürmt. Zwei Bataillone rückten zu dieser Feier aus und die Musik spielte den Belgrad-Marsch. König Ludwig, welcher dieses sehr gelungene Monument errichten ließ, ist unermüdlich darauf bedacht, München, welches ihm schon so viel Herrliches zu verdanken hat, immer noch mehr zu verschönern, denn in nicht gar ferner Zeit wird durch die Munificenz dieses gekrönten Kunstfreundes den hiesigen Dultplatz eine Schiller-Statue zieren. — Meister Kaulbach ist mit der Vollendung eines großen Gemäldes „Die Schlacht von Salamis" beschäftiget, welches für das Treppenhaus des in der herrlichen Maximiliansstraße neu erbauten National-Museums bestimmt ist. — Das Carlsthor, welches drei Jahre lang als eine schauerliche Ruine die vom nahen Bahnhofe in die Stadt einziehenden Fremden anglotzte und nur einen höchst widerlichen Eindruck auf sie machen mußte, steigt jetzt endlich einmal als schöner Phönix aus seinem Schutte empor; gibt aber doch, obwohl dieser gelungene Bau zu einem tiefen Griffe in die städtische Cassa geführt haben wird, zu einer nicht unbegründeten Rüge Veranlassung. Der mittlere neugebaute Bogen dieses Thores nämlich wurde an der inneren Wölbung mit vier in Stein gemeißelten, aus der Mauer herausguckenden Köpfen verziert, welche allgemein bekannte Persönlichkeiten darstellen: Das Münchner-Kindl, den Finessen-Sepperl, den verstorbenen Lohnkutscher Kräukl und den gleichfalls schon verblichenen Musikanten Sulzbeck. Die erste Persönlichkeit ist bekanntlich das Münchner Stadtwappen, die zweite galt als ein Fex, ließ sich aber doch zu manchen nicht löblichen Streichen recht gut verwenden, die dritte war ein ehrenhafter Mann, dem sein höchst derber Witz eine große Celebrität verschaffte, die vierte strich bei ihren Lebzeiten auf Tanzböden die Baßgeige oder ließ sich auch, in ein dickes Wams eingehüllt, bei den Dressuren von Fanghunden wacker schütteln und niederwerfen. Es ist daher wohl nicht viel gesagt, wenn man es eine große Taktlosigkeit nennt, das Münchner-Kindl und einen ehrenhaften Bürger in eine so üble Gesellschaft zu drängen. — Fräulein Jahn, ein beliebtes Mitglied der Hofbühne, trat nach einer sehr langen

Digitized by Google

Krankheit wieder als Franziska in Lessings „Minna v. Barnhelm“ auf und wurde mit Applaus, Blumen und Kränzen recht herzlich begrüßt. — Der vorzügliche Tenorist Brandes, der zur Zeit als Dingelstedt Intendant des hiesigen Hoftheaters war, ohne sein Ansuchen pensionirt worden ist, hat an der Hofbühne zu Carlsruhe, wo er in jüngster Zeit mit glänzendem Erfolge gastirt hatte, ein Engagement angenommen, was für das hiesige Conservatorium, an welchem er als Lehrer segensreich wirkte, ein empfindlicher Verlust ist. — Auch unsere Universität, von welcher erst vor Kurzem der bekannte Geschichtsforscher Sybel nach Bonn abgegangen und noch nicht ersetzt ist, ist in Gefahr einen neuen Verlust zu erleiden, indem Professor Bluntschli einen Ruf an Mohls Stelle nach Heidelberg erhalten hat. — Da alle beurlaubten Soldaten zu den Herbst-Exercitien eingerückt sind und in den Kasernen nicht untergebracht werden konnten, so haben seit dem ersten September vier Bataillone an der Nymphenburger-Straße ein Lager bezogen. — In jüngster Zeit mehren sich hier in auffallender Weise die Taschendiebstähle, ein Industriezweig, der bisher hier ziemlich unbekannt war. Da die Gewerbefreiheit in Bayern nicht eingeführt worden ist, so scheinen einige schnellfingrige Industrie-Ritter des Auslandes in München Gastrollen zu geben. — M.

Feuilleton.

(K. K. Hof-Opern-Theater.) Bei der dritten Aufführung der Oper „das Glöcklein des Eremiten“ erlosch plötzlich der Gaslüster, so daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte; erst als das Theater schnell mit Oellampen wieder erleuchtet war, wurde die Scene ohne Störung zu Ende gesungen. U.

(Herr Director Salvi) ist nach Frankfurt gereist, um dort einen Tenoristen zu engagiren, welcher eine vortreffliche schöne Stimme besitzen soll. U.

(Joh. Nestroy) schreibt wirklich für das Treumann-Theater an einer neuen Posse. Auch soll derselbe die Operette, „die Seufzerbrücke,“ welche für dieses Theater zur Aufführung bestimmt ist, localisiren und bearbeiten. Herr Nestroy trifft erst mit halben October in Wien ein und das Gastspiel beginnt daher erst mit Ende October. U.

(Frln. Bosler), k. k. Hofschauspielerin, wird nur noch diesen Monat im Hofburg-Theater spielen, da ihre Vermählung schon Anfangs des anderen Monates stattfinden wird. K.

(Frln. Josefine Frankenberg), welche sich bekanntlich zur Oper ausgebildet, begibt sich auf Gastvorstellungen nach Deutschland; vor ihrer Abreise aber wird dieselbe unter Mitwirkung mehrer Künstler im Musik-Vereins-Saale ein Concert veranstalten.

(Monument-Feier.) Am Allerseelen-Tage findet am Mariahilfer Friedhofe die feierliche Aufstellung und Enthüllung des Monumentes für die in den Märztagen 1848 gefallenen Opfer statt. Se. Excellenz der Herr Staatsminister hat bereits die Bewilligung zur Ausführung des Monumentes ertheilt. Die Enthüllung wird durch den Männergesangs-Verein, welcher sich dabei betheiliget, verherrlicht werden. U.

(Die Einweihung der neuen Pfarrkirche in Altlerchenfeld) wird am 29. d. M. durch den Cardinal-Erzbischof v. Rauscher im Beisein Sr. Majestät des Kaisers und in Begleitung mehrer Herren Erzherzoge stattfinden. U.

(J. Nappoldi), der bekannte, tüchtige und talentvolle Violin-Virtuose, ein geborner Wiener, welcher lange Zeit ein Mitglied der k. k. Hof-Opern-Theater-Kapelle gewesen, befindet sich derzeit als Concert- und Kapellmeister in Rotterdam. U.

(Die beiden durchgebrannten Schauspielerinnen), Frln. Schunke vom Carl-Theater und Frln. Wagner vom Theater an der Wien, haben in Deutschland, erstere in Neu-Strelitz, letztere in Stettin, Engagement angenommen. U.

(Künstler-Genie.) Der k. k. Hofopernsänger Herr Beck, der bisher im Verhältniß zu dem modernen Gegenstande sich eigentlich unter ziemlich unverhältnißmäßigen Bedingungen hier befand, ist nun bei gleichzeitiger Ernennung zum k. k. Kammersänger mit einem jährlichen Gehalte von 10.000 fl. und eventuell einer Pension von 4000 fl. lebenslänglich für die Hofbühne engagirt worden. l.

(Postalisches.) Zur Erleichterung des Verkehres in den Vorstadtbezirken einerseits und zur Bequemlichkeit des Publicums andererseits wurde von der k. k. Post-Direction mit Genehmigung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums die Einleitung getroffen, daß in den Vorstadtbezirken Wiens selbständige Postämter errichtet werden, welche auch Geldbriefe mit höheren Summen zu übernehmen haben. Der Beginn mit dieser neuen Einrichtung wird in Hernals gemacht, welchem Bezirk auch Neulerchenfeld und Ottakring zugewiesen wurden, und die Manipulation daselbst wird mit 1. November d. J. ins Leben treten. Kurze Zeit darauf werden die Bezirke Josephstadt und Neubau, dann Mariahilf und Wieden, und zuletzt die Bezirke Landstraße und Leopoldstadt, als die der inneren Stadt zunächst gelegenen, folgen. (D. Z.)

(Leipziger-Messe.) In Folge der großen Vorbereitungen und bereits sehr großen Vorbestellungen, dürfte heuer die Michaelismesse in Leipzig günstige Resultate erzielen. l.

(Londoner Weltausstellung) Für die nächstjährige Londoner Weltausstellung wird tüchtig vorgearbeitet. Man erwartet auch von dem Buch- und Kunsthandel Deutschlands Schritte zur Anbahnung einer würdigen Vertretung dieser Branche. l.

Theater-Revue *).

Von E. Karl.

(K. k. Hofoperntheater.) „Das Glöckchen des Eremiten.“ Komische Oper in 3 Aufzügen nach dem Französischen; Musik von Maillart. Man sagt gewöhnlich: „Was lange währt wird gut“ — und nach diesem Spruche hätte die Oper der Direction ein neu entdecktes Californien werden müssen, aber siehe da, der Erfolg entsprach nicht der Länge des Wartens und blieb unter Null.

Die Melodien gleichen sich nicht nur untereinander, sondern bilden auch ein Quodlibet aller bekannten Werke berühmter Meister und Schulen nach Außen. Die Besetzung war dem Opus angemessen und Frins. Wildauer und Liebhart sowie Herren Walter, Mayerhofer und Hölzel gaben sich Mühe ihre Partien zur Geltung zu bringen. Wir hoffen bald Besseres zu hören, denn solche Werke vermögen die Saison nicht zu einer einladenden zu machen. Die Direction möge halten was sie versprochen! —

*) In Folge verspäteter Einsendung mußte in letzter Nummer diese Berichterstattung ausfallen, was heute nachgetragen wird. E. Karl.

(Theater an der Wien.) Konrad's neues Volksstück: „Zwei Bürgermeister" kann den besten Novitäten jetziger Saison beigezählt werden. Zahlreicher Hervorruf und reichlich gespendeter Beifall sicherten den Erfolg des Stückes. Wir können allen Theaterfreunden den Besuch anempfehlen, umsomehr, da auch von Seiten der Darsteller das Möglichste geleistet wird.

(Carl-Theater.) Wir haben hier einen Bericht über drei Stücke: „Wenn seine Frau will" von Amsler, „Schwarz auf weiß" von Danis und „Das war ich", Operette nach Hutt's Lustspiel, Musik von Klerr, nachzutragen. Was die erste Novität betrifft, war sie erschienen um recht bald wieder zu verschwinden. Die zweite ist ein Salon-Stückchen von wenig Bedeutung, doch dürfte es sich, besonders durch das treffliche Spiel von Frln Delia, auf dem Repertoire erhalten. Die Operette nach dem Hutt'schen bekannten Lustspiele hat entschieden gefallen und die Musik des Herrn Klerr ist, wenn auch nicht originell, doch gefällig und singbar. Fräuleins Schiller und Göthe waren vorzüglich und die jugendliche Debutantin Fräulein Tellheim besitzt reiche Stimmmittel. Herr Lucca wird nach Abstreifung gewisser Provinz-Manieren eine recht gute Acquisition werden. Wir wünschen der thärigen Direction Glück zu den vollen Häusern und zur verdienten Anerkennung, die das Publicum stets zollt.

Zwei Bluetten, die wir in neuester Zeit sahen: „Im Warte-Salon erster Klasse", Lustspiel in einem Aufzuge von H. Müller und „Aus Liebe sterben", in einem Acte nach dem Französischen, haben beide angesprochen und besonders erheiterte das erste Stück das zahlreich versammelte Publicum durch das vortreffliche Spiel des Frlns. Delia und des Herrn Zimmermann. Im Zweiten war es insbesonders Herr Simon, als Doctor Mangel, dessen Laune köstlich wirkte.

(Theater am Franz Josephs-Quai.) „Der Herr Burgermeister" von Fried. Kaiser, ein fein sollendes „Charaktergemälde," dem nichts weiter als die Charaktere fehlen, erschien auf den Brettern dieser Bühne, als erste und, was viel sagen will, als mehractige Novität. Stünde nicht der Name des bekannten Autors auf dem Zettel, so würden wir nicht glauben können, daß der Verfasser der „Frau Wirthin" auf solche Irrwege gerathen ist. Sind wir auch gewissen politischen Anspielungen, auf die Zeit berechneten Situationen nicht hold, darf doch auch die Sentimentalität nicht in diesem Grade, verbunden mit der gemeinsten Zote, auftreten.

Frau Schäfer unterstützte den Autor in seinen Ideen auf das Beste und brachte sie zu würdigender Geltung. Der Beifall einer gewissen Klasse des Publicums war ein wohlverdienter Lohn für Autor, Darstellung und Direction! —

(Thalia-Theater.) Das Ausstattungsstück „Beldemonio" erfreut sich, wie voraussichtlich, eines glänzenden Erfolges. Decorationen, Costüms, Arrangement sind wirklich überraschend, und das Publicum konnte nicht genug sehen und hören. Wir zweifeln nicht, daß dieses Stück gleich den „Franzosen in China" recht viele volle Häuser erzielen wird, was den Bemühungen der Direction nur zu wünschen ist. Die Darstellung und Präcision der Ausführung befriedigt die Ansprüche strengster Kritik und die Kräfte dieser Bühne haben sich hier im Wirken des Einzelnen, so wie der Gesammtheit überboten. Das Haus ist seit der ersten Aufführung allabendlich zum Erdrücken gefüllt.

Modebericht.

(Wien.) Die besuchtesten Vergnügungsorte, als: Schönbrunn, die Neue Welt, Weghuber's Garten u. s. w. verlieren immer mehr von ihrer Bedeutung, und trotz des schönen Wetters am vergangenen Sonntag waren diese Plätze wenig lebhafter, als an einem der früheren Sonntage. Es war sehr schwierig die Toiletten zu beobachten, da die meisten durch Außengewänder von schwereren Stoffen überdeckt waren, und unter welchen sich unsere eleganten Damen gegen die so oft veränderliche Witterung zu schützen suchten. Man bemerkte daher nur ihre Kopfbedeckungen und die vorherrschendsten Hüte waren schon die meisten von Seide überzogenen, somit schon für den kommenden Herbst eingerichtet.

Man bemerkte besonders viele neue, ganz kleine Sonnenschirme, deren ausgezeichnetes Gepräge wir unserem genialen Sonnenschirm-Fabrikanten Herrn Winkelmann (Firma N. B. Winkelmann's Sohn, Graben Nr. 567 u. 572) zu verdanken haben. Seine Sonnenschirme von besonderen dazu geeigneten Seidenstoffen, mit gepreßtem Futter, Pomponetchen, doppelten Falbeln, Ketten-Agrements, mit Edelsteinen eingelegtem Stiele, ist der reizendste Artikel, den man sich nur vorstellen kann.

Als Uebergewänder sieht man gegenwärtig besonders viele schwarzseidene Pelissen mit breiten Volants mit weißem oder lila Arrangement und reichen Posamentir-Medaillons oder sonstigen reichhaltigen Borduren. Die hiesigen Kleiderkünstler verstehen solche Gewänder auf eine bequeme und zierliche Art zusammenzustellen.

Die Kleider, namentlich von sehr schweren Seidenstoffen, trägt man gewöhnlich ohne Aufputz; höchstens verwendet man an die Kanten der Aermel, Leibchen und Schoßtablier künstlich verfertigte Guimpen oder Medaillons.

Die Kleider von lichten Stoffen haben untenherum einen Besatz von dunklerer Farbe oder anderen Verzierungen, jedoch immer mit dem Stoffe harmonirend.

Als elegantes Morgen-Negligé ein Morgenkleid, ein grauer Rock, eine wollene faltige farbige Chemisette mit weiten bauschigen Aermeln, darüber ein kurzes Jäckchen von dem Rockstoffe, erster weiß, letzter schwarz oder braun verschnürt. Diese Toilette eignet sich bloß für junge Damen.

Die Weitung der Kleider bleibt dieselbe und die Crinolinen oder Reifröcke scheinen daher auch nicht zu verschwinden. Neulich sahen wir in der „Neuen Welt" zwei junge sehr elegante Damen in platten Kleidern, wodurch sie nur wenig Beifall fanden; zu den Kosaken-Kleidern, die gegenwärtig so beliebt sind, sind eben sowohl die gebauschten Reifröcke unentbehrlich. Man könnte sie zur Noth durch zahlreiche gestärkte Röcke ersetzen; aber dieß erzeugt eben so große Schwierigkeiten als die Anwendung der Stahlreife und gibt kein so gutes Resultat als die gebauschten Röcke.

Schließlich wollen wir noch einer reizenden Kopfzierde von blauem Sammt, eine Torsade bildend, erwähnen, mit Silberfransen versehen und mit Flittern besäet, die sich weit nach rückwärts setzt und durch zwei sehr dicke silberne Nadeln befestigt wird. P. M. v. F.

Digitized by Google

Modebild Nr. 661.

Wiener-Moden.

Promenade- und Amazonen-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Weißer Seidenhut mit lila Rüchen aufgeputzt, zu Gesicht Rüchen, weißes Bindband. Kleid von schwerem Seidenstoff. Die Jüpe ist am Rande mit Lesiren und Sammtbändchen aufgeputzt. Das hoch angeschlossene Leibchen ist vorne mit sechs Reihen Lesiren und Sammtzacken versehen. Die halbweiten Aermel, welche sich unten verengen, haben mit Sammtzacken besetzte Aufschläge. Charlottenmantel von dunkelbraunem Tuchstoff mit einem lila Seidenbesatz und lila Seidenfutter. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen.

2. Schwarzer Filzhut in ungarischer Form, mit einer wallenden Feder aufgeputzt. Reitkleid von stahlgrünem Damentuche mit Soutage verschnürt und durch Leistchen zusammengefügt. Gelbe Weste. Hohe Chemisette mit einem Umschlag; bunte Cravate; schwedische Handschuhe; Reitgertchen mit Gold montirt.

Correspondenz der Redaction.

An die Hallersche Verlagshandlung in Bern. Die Prospecte sind uns durch Herrn M. in Leipzig zugekommen und wir werden Notiz davon nehmen.

Herrn J. H. in Schemnitz. D. B. u. L. H. Geehrte Zuschrift richtig erhalten.

Herrn J. Rosenfeld in Sz. N. Wollen gefälligst das Programm den Hrn. A. T. und J. M. dort übergeben.

Frln. A. K. in Prag. Angenommen.

Hrn. O. J. in Berlin. Das Resultat an Hrn. H. hier ist uns noch nicht zugekommen.

Frln F. K. in Pettau. F. ist vor 14 Tagen nach Brünn abgereist und ist angestellt.

Frln J. M. v. S. Die zwei Nummern Ihrer Novelle liegen in D. b. R. K. Nr. 215.

Frln. K. R. in F. Pisa dürfte zum Winteraufenthalte noch geeigneter als Nizza sein.

Frau Baronin B. in J. Das Eau-Bouquet ist noch immer beliebt, doch machen ihm Essence of Spring-Flowers, Jokey-Club, Extrait de la Princesse Royal u. dgl. bedeutende Concurrenz.

Frln. U. B in Wien. Wir werden recht bald die gewünschten Aufschlüsse geben.

Hrn. J. G. in W. Wenn das Geschäft zu Stande kommt, halten wir auch unser Wort mit dem Inserat.

Herrn Baron C. v. W. Klingt etwas sonderbar, aber wir wollen Ihren Worten glauben. Der Aufsatz kommt demnächst, jedoch in veränderter Form, zum Abdruck.

Correspondenz der Expedition.

Mad. J. K. in Grtz. Die Pränumeration ist ganz nach Ihrem Wunsche eingeleitet und die Adresse nach W. abgeändert.

Mad. J. A. in Triest. Erhalten.

Hrn. C. B. in Lemberg. Wird gehörig besorgt werden.

Frau Baronesse M. in Prag. Wir glauben die rechten Beilagen getroffen zu haben.

Hrn. F. K. in Brünn. Sie erhalten diese Tage das Gewünschte.

Hrn. C. W. R. in Pest. Wollen uns dann die genaue Adresse angeben, wohin wir Ihnen die Exemplare poste restante schicken sollen.

Hrn. J. P. in Temesvar. Wie kommt es, daß wir das Postporto tragen sollen, wenn Sie uns um eine Auskunft ersuchen? —

Hrn. D. M. in Olmütz. Das an Herrn B. abgeschickte Modell kostet 1 fl. 30 kr.

Erste k. k. privilegirte
Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Ausweis:

	1861	1860
über das Erträgniß in der Woche vom 23. bis 29. August . .	fl. 287,957 89 kr.	— fl. 279,045 46 kr.
Hiezu die Einnahmen: pro 1861 vom 15. Februar / pro 1860 vom 4. Jänner bis 22. August	fl. 5,593,617 3 kr.	— fl. 5,805.190 45 kr.
Zusammen:	fl. 5,881,574 92 kr.	— fl. 6,084,235 91 kr.

Mohacs-Fünfkirchner-Eisenbahn.

Ausweis:

	1861	1860
über das Erträgniß in der Woche vom 26. August bis 1. Sept. . .	fl. 14,115 55 kr.	— fl. 13,013 17 kr.
Hiezu die Einnahmen vom 1. Dezember bis 25. August	fl. 504,375 46 kr.	— fl. 431,726 55 kr.
Zusammen:	fl. 518,491 1 kr.	— fl. 444,739 72 kr.

Wien am 16. September 1861.

Die Administration.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

15 September 1861 — **Elegante,** — N° 661.

Wiener und Pariser - Moden.

Hüte v. Mme Alexandrine. *Toiletten aus den ersten* Etablissement. *Stoffe* : Hrn Nowotni u. Hoffman

Aufputze v. Mme Krafochwill. *Weißzeug v.* Hr Arnold. *Handschuhe v.* Hr Spitzmüller. *Reitgerlchen v.* Hr Klein.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise: [illegible]

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die [illegible] Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Haubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Modell oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Parterre- und Wiesen-Herrenmuster.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 37. 1. October 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung.)

Brand, welcher sich dem Baufache gewidmet, mehre Jahre beim Hofbaumeister in Dresden gearbeitet und durch natürliches Talent und Fleiß zum tüchtigen Architekten gebildet worden war, hatte die Aussicht, bald selbst als Meister aufzutreten, und lebte bereits im vierten Jahre einer glücklichen Ehe, als er des Nachts von den Werbern des Regiments Königin-Infanterie, nebst mehren anderen jungen Männern in Grimma, wo er sich damals, bei einem Bau beschäftigt, aufhielt, aus seiner Wohnung geholt und nach Wittenberg gebracht wurde, da dort der Stab dieses Regimentes stand, welcher jedoch später nach Dresden verlegt wurde. Auf Verwendung seines früheren Lehrherrn, des Kurfürstlichen Hofbaumeisters, wurde ihm Urlaub ertheilt, nachdem er ein halbes Jahr mit Exercirübungen zugebracht und er dem Obrist Naumann, welcher als Oberbau-Director den Bau des Kurprinzlichen Lust- und Jagdschlosses Hubertusburg leitete, empfohlen, der gar bald den fleißigen und tüchtigen jungen Mann lieb gewann, und sich seiner thätig annahm. Auf dessen Anrathen hatte er mit dem kleinen Vermögen, welches er und seine Frau besaß, sich in Wermsdorf angekauft, und der Obrist Naumann wollte nur die Rückkehr des Prinzen aus Warschau abwarten, um den jungen Brand für immer vom Militär zu befreien und in die Dienste des Kurprinzen als Bau-Inspector zu bringen, wozu sich die günstigste Gelegenheit bereits bot, als unerwartet eine Ordre den freudig Hoffenden zum Regimente rief, und vor der Hand wenigstens alle schönen Träume einer heiteren Zukunft vernichtete.

So standen die Sachen, als Brand in der siebenten Morgenstunde des anderen Tages, seinen sechsjährigen Knaben an der Hand, von seiner Frau ein Stück Weges begleitet, aus Wermsdorf wanderte und die Straße nach Oschatz einschlug. Ein leichtes Ränzel an einem frisch abgeschnittenen Eichenstock befestigt, enthielt etwas Weniges von Wäsche und seine abgetragene Musketier-Uniform, welche er in und um Wermsdorf, wo so Viele ihn kannten, zu tragen sich schämte. Die Dienstkleidung, in welcher beurlaubte Kriegsleute einberufen wurden, war größtentheils in der traurigsten Beschaffenheit, da denselben eben nur stets das schlechteste ihrer Bekleidung mit auf Urlaub gegeben wurde, und man so die in ihre Heimath zurückkehrenden Mannschaften in dem erbarmungswürdigsten Zustande aus den Thoren der Garnisonsstädte wandern sah, weit mehr flüchtigen Vagabunden als Soldaten ähnlich, welche auf kurze Zeit oder für immer des Dienstes entlassen wurden.

Schweigend ging das junge Ehepaar der Oschatzer

Digitized by Google

Straße zu, während der Knabe in luſtigen Sprüngen voraneilte, nichts von dem bitteren Groll und Weh ahnend, welches die Herzen ſeiner Eltern füllte.

Brand war immer ernſter geworden, je näher der Augenblick kam, wo er von Marien ſich trennen ſollte, deren Vorſorge ein Fuhrwerk beſtellt hatte, welches eine Stunde von Wermsdorf entfernt hielt, um Mann und Kind wohlbehalten nach Dresden zu bringen, wozu es damals von Oſchatz aus, bei der traurigen Beſchaffenheit der frequenteſten Heerſtraßen, recht gut zweier Tage bedurfte, und Brand ſomit den 4. Juli in Dresden eintraf, genau ſo wie die Ordre es beſagt. — Trübe wie das Gemüth der beiden Liebenden war auch der Himmel und graue Regenwolken lagerten um den Culmberg und zogen über die Waldhöhen den Wanderern voran, während rings um ſie her Alles im üppigen Grün und herrlichen Blüthenſchmucke des beginnenden Sommers prangte.

Endlich trennten ſich Beide. — Weinend umarmte Marie den ſcheidenden Gatten, der ihr, ſo ſchwer es ihm auch ward, Troſt zuzuſprechen ſuchte.

„Lebe wohl, Marie!“ rief er, und ſtreichelte die Wange des ſich an die Mutter ſchmiegenden Knaben, dem bei dem Anblick der Thränen, welche Marie vergoß, das Weinen nahe war.

„Mache mir den Abſchied nicht noch ſchwerer, als er mir ohnehin ſchon wird, und komme bald nach, du wirſt unſeren Fritz in des Vetters guter Obhut finden.“

„Mir iſt ſo bange, als ſollte ich Dich nimmer wiederfinden,“ ſchluchzte das junge Weib und eilte noch einmal in ſeine Arme. Dann umſchlang ſie küſſend den Knaben, und mit den Worten: „Gott ſchütze Euch, ich komme bald nach“, wendete ſie ſich zum Rückweg, während Brand und ſein Kind der Forteilenden Abſchiedsgrüße zuwinkten, ſo oft dieſelbe von Zeit zu Zeit nach den Zurückgelaſſenen ſich umſah.

In demſelben Augenblicke jagte ein Vorreiter die Straße daher und bald darauf rollte die Equipage der Kurprinzeſſin Marie Joſephe vorüber, in welcher dieſe nebſt zweien ihrer Hofdamen, der Gräfin von Gottern und der Baroneſſe Rodrazevska, ſich befand. Der Anblick des ſo traurig ſich trennenden Ehepaares mochte die Aufmerkſamkeit der Fürſtin erregt haben, denn Marie bemerkte deutlich, wie die Kurprinzeſſin ſich aus dem Wagenfenſter bog und ihr nachſah, während Brand, mit ſeinem Knaben um die Waldecke ſich wendend, ihren Blicken entzogen wurde. Die Kurprinzeſſin kam von Dresden und fuhr nach Wermsdorf, wohin Marie zurückeilte, um ſo ſchnell als möglich ihre kleine Wirthſchaft zu ordnen und der Verabredung gemäß Alles, was ſie von Werth beſaß, dem mit Brand befreundeten Verwalter des alten Wermsdorfer Schloſſes zu übergeben.

Als ſie jedoch, ihre Schritte beeilend, dem Schloßbau nahe kam, welcher heute ein Ort der Freude ſein ſollte, und ſie die Gruppen der Arbeiter und deren Frauen und Mädchen erblickte, unter denen ihr Mann und ſie heute fehlten, als Alle, die ſie vorübereilen ſahen, mit traulicher Theilnahme ihr den Morgengruß zuriefen, da war es ihr, als ob ihr Herz brechen müſſe und unaufhaltſam floßen ihre Thränen.

Sie wandte ſich ab von dieſem ihr heut ſo ſchmerzlichen Bilde und ging, den Blick auf die Straße gerichtet, ſchnell ihrer Wohnung zu. Da ſah ſie nahe dem Fahrgeleiſe etwas flimmern, und es aufhebend, erkannte ſie, nachdem ſie es von Schmutz und Staub gereinigt, eine Perlenſchnur mit einem Diamantſchloß in Form eines Schmetterlings, ein Armband bildend, wie es damals die Damen höheren Standes trugen.

„Sollte dieſen Schmuck die Kurprinzeſſin verloren haben?“ fragte ſich Marie, indem ſie denſelben ſorgfältig in ihr Taſchentuch ſchlug. „Gewiß, er gehört ihr oder einer ihrer Frauen, und wenn du jetzt hingehſt, dich bei ihr melden läßt und ihr das Armband wiederbringſt, vielleicht läßt ſich die Fürſtin — ſie ſoll ja ſo gut ſein, erbitten und legt ein Wort beim König ein, damit Brand wieder zurückkehren darf zum Bau und jetzt ſchon frei vom Soldatendienſte wird.“

Dieſer Gedanke, der mit Blitzesſchnelle ſie durchzuckte, gab ihr Muth, ſogleich nach dem Schloſſe zu gehen, wo ſie die Kurprinzeſſin fand, welche, kaum angekommen, eben im Begriff war ſich nach dem Bau der Hubertusburg zu begeben.

Marie fühlte, wie ihr Muth ſchwand, je näher ſie der Fürſtin zu kommen ſuchte, welche im Geſpräch mit dem Oberbau-Director Naumann die Reihen der Arbeiter durchſchritt, die im Feſttagsſtaate aufgeſtellt, mit dreifachem Vivatruf die Kurprinzeſſin von Sachſen begrüßten; aber der Gedanke an ihren Mann, welcher traurig ſeine Reiſe nach Dresden fortſetzte, gab ihr Entſchloſſenheit, ſich durch die Arbeiter nahe an die Fürſtin zu drängen, welche, als ſie das junge Weib erblickte, deren Augen von Thränen geröthet waren, befremdet einen Schritt zurücktrat.

„Wer iſt ſie?“ fragte Marie Joſephe, und wendete ſich zugleich an den Oberbau-Director, als wollte ſie von dieſem Auskunft haben.

Das junge Weib wollte antworten, aber ein nie gefühltes Bangen preßte krampfhaft ihr Herz zuſammen und raubte ihr die Sprache.

„Königliche Hoheit!“ entgegnete Obriſt Naumann, der wohl ahnte, welcher Entſchluß die junge Frau in die Nähe der Fürſtin geführt, „das arme Weib iſt die Frau eines meiner beſten Arbeiter an Höchſtdero Schloßbau.

Eine Ordre ſeines Regiments-Chefs hat ihn heute Morgen den Seinigen entriſſen und wieder nach Dresden zu ſeiner Compagnie geführt. Gewiß will die Arme eine Bitte an Ihro Königliche Hoheit richten, bei Sr. Majeſtät dem Könige ein Wort der Milde für den Mann einzulegen, dem unſer gnädiger Kurprinz verſprochen, ihn bald frei zu machen vom Militärdienſt, ſobald Höchſtderſelbe zurückkehren würde von Warſchau.

„Iſts nicht dieſelbe Frau, welche wir heute früh auf der Landſtraße erblickten?“ fragte lächelnd die Kurprinzeſſin und wendete ſich zur Gräfin Gottern.

„Dieſelbe, Königliche Hoheit,“ entgegnete die Gräfin, „aber,“ fuhr dieſe fort, als ſie ſah, wie Marie die Perlenſchnur aus ihrem Tuche nahm und dieſe der Kurprinzeſſin hinreichte — „was hat ſie denn in ihrem Tuche?“

„Ha! mein Armband!“ rief haſtig die Fürſtin, welche den Verluſt desſelben noch nicht bemerkt hatte und erſtaunt nach der Stelle ihres rechten Armes blickte, an welchem es befeſtigt geweſen war. „Ich hatte es alſo verloren aber wo denn, Kind?“

„Nicht weit von hier, Königliche Hoheit!“ ſtammelt, ſchüchtern Marie.

(Fortſetzung folgt.)

Das Concert für die Armen.

Aus dem Franzöſiſchen des Jules Sandeau.

(Fortſetzung.)

„Wenn Sie etwas Schönes ſehen wollen“, — ſagte er zu mir — „dann müſſen Sie mit mir nach Fresnes kommen.“

„Was iſt den Fresnes?“ fragte ich ihn.

„Fresnes“ — antwortete er mir — „iſt der Ort, wohin ich gehe, wo ich geboren bin, wo mich meine Mutter und meine Schweſtern erwarten.“

„Und es iſt ſchön?“

„Ja, es iſt ziemlich ſchön“, fügte er mit ſchlauem Lächeln hinzu.

„Gibt es dort Gehölz?“

„Wälder.“

„Waſſer?“

„Einen See, einen Fluß.“

„Hügel?“

„Sie können ſie Berge nennen.“

„Das muß wirklich ein ſchönes Land ſein“, erwiderte ich ihm.

Den Reſt des Tages ſprachen wir nur von Fresnes. Am folgenden Tag hielt die Poſt vor dem Thore des goldenen Löwen in einer entſetzlichen kleinen Stadt, wenn ich nicht irre Saint-Maixent genannt, zwei Lieues von Fresnes entfernt; dort mußte ich mich von meinem jungen Freunde trennen. Ein Diener erwartete ihn im Augenblick der Ankunft mit zwei Pferden. Da der Conducteur erklärte, daß die Poſt mindeſtens vier Stunden in Saint-Maixent warten müſſe, gab ich den Bitten meines jungen Reiſegefährten nach und beſchloß ihn bis zu ſeiner Heimat zu begleiten. Ich war begierig, dieſes Eden zu beſuchen und ſein Bild in meine Erinnerung aufzunehmen. Ich beſtieg alſo das Pferd des Dieners und wir galopirten fort. Wir ritten in einem flachen, nackten, dürren und düſteren Lande vorwärts, aber ich beruhigte mich, indem ich an Vaucluſe dachte, wohin man auch wie durch Zauber gelangt, wenn man um einen düren Felſen geht. Endlich nach einer Stunde ſchnellen Reitens blieben unſere Pferde am Ende eines Dorfes ſtehen, vor einem grün angeſtrichenen Holzthore; mein Gefährte ſprang von ſeinem Pferde und fiel in die Arme dreier Frauen, die vor Freude weinten. Obgleich ſehr bewegt und gerührt, ſuchte ich doch mit dem Blick den See und den Fluß, die Berge und Wälder. Um offen zu ſein, es war ein abſcheuliches Land. Nach den erſten Ausbrüchen des Entzückens ergriff der Jüngling meine Hand.

„Sehen Sie“, — ſagte er zu mir mit thränenfeuchten Augen — „da ſind unſere Wälder, unſere Berge und dort unten unſer See und unſer Fluß. Hatte ich geſtern nicht recht? kennen ſie etwas Schöneres?“

Ich öffnete meine Augen weit, um beſſer zu ſehen. Der See war ein Sumpf, in welchem ſich ein Dutzend Enten umhertrieben; der Fluß ein ſchwacher Streifen ungeſunden Waſſers; der Wald einige Eichen, deren Blätter mehr durch Raupen als durch den Herbſt vertilgt waren, die Berge einige halb durch Minengräber zerſtörte Felſen. Zauber des Heimathlandes! wie ich ſchon eben ausrief; und Du ſelbſt, mein theurer Auguſt, haſt Du nicht unter dem blauen Himmel Italiens, inmitten der Orangenbäume des Fluſſes von Genua, zuweilen trauernd an den Wohlgeruch Deiner blühenden Aepfelbäume, an Dein Haus am Seine-Fluß, an Deinen Weinberg gedacht? Haſt Du nicht oft in Gedanken verſunken mit dem Blicke den Thurm Deines Dorfes geſucht, dieſen ſchon hiſtoriſchen Kirchthurm, den Du ſelbſt ſpäter auch berühmt machen ſollteſt?“

Indeſſen, je mehr wir uns dem Süden näherten, ein deſto coquetteres, eleganteres, reinliches Anſehen bekamen die Städte. Es war immer noch weniger ſchön als die Heimath, und gewiß würde ich freudig alle Städte, die ſich ſtolz in der Rhone ſpiegeln, für mein Dorf gegeben haben, welches beſcheiden ſeine Füße in die Wogen der Creuſe taucht; aber es war doch ſchön, das räumte ich ein. Gegen

Digitized by Google

Ende Aprils, an einem Abend, ſo warm und goldig wie Sommerabend, zogen wir, das Pferd, der Reiſewagen, der Freund Jacob, ſeine Pfeife und ich, triumphirend in Carpentras ein. Das iſt allerdings eine reizende Stadt, welche, ich weiß nicht warum, mit Brives-la-Gaillarde, P zenas und Landernau das Privilegium theilt, alle Dummköpfe und Einfaltspinſel zu liefern, welche die Literatur der Beluſtigung des Publicums opfert. Ich kenne weder Landernau, noch Pézenas, noch Brives-la-Gaillarde, aber ich beſtätige, daß Carpentras am Fuße des Mont Venten, in ſeinen zinnenreichen Mauern liegend wie ein Rebhuhn in einer Paſtetenhülſe, eine der poetiſchſten Städte Frankreich's iſt, welche ſich ſonnen an der ſüdlichen Glut. Wir ſtiegen ab im Wirthshaus zu den „drei Katzen, welche miauen.“ Auf das Schild hatte ein Künſtler des Ortes drei Katzen gemalt, in einem Zuſtande der Aufregung, der ſchwer zu beſchreiben iſt, welche das teufliſchſte Trio auszuführen ſcheinen, das ſich denken läßt.

Als wir von unſerem Wagen kaum herabgeſtiegen waren, bemerkten wir um uns eine Bewegung, welche ungewöhnlich zu ſein ſchien. Lebhaft erregte Gruppen ſtanden vor dem Wirthshauſe und auf dem Theaterplatze. Es war mit der Frühlingsluft, ich weiß nicht welche Feſtluft in der Atmoſphäre verbreitet. Kutſchen kamen von allen Enden und kreuzten ſich in allen Richtungen. Ganz gewiß bereitete ſich dort irgend etwas Freudiges oder Seltſames vor, das wir nicht kannten; denn „Bergère“, mein Freund Jacob und ich waren zu unbekannt und zu beſcheiden, um dieſe Bewegung und dieſes Zuſammenlaufen der Bürger unſerem Durchzuge durch ihre Mauern zuzuſchreiben. Es war klar, daß man einen Prinzen von Geblüt oder einen berühmten Künſtler zur Gaſtdarſtellung erwartete.

Das Signal zum Mittagseſſen unterbrach plötzlich die Bemerkungen, welche wir machten. Bei Tiſche bemerkte ich zum erſten Male eine neue Art zweibeiniger Geſchöpfe, von deren Exiſtenz ich gar keine Ahnung gehabt, da Herr von Buffon und die anderen Naturforſcher verſäumt hatten, ſie in ihren Werken zu erwähnen. Mein Freund Jacob verſicherte mir, daß dieſe ſeltſamen Weſen Commis-Voyageurs ſeien. Sie theilten uns mit, daß man an demſelben Abend zu Carpentras im Saale des Theaters ein Concert zum Beſten der Armen gebe. Ein Concert! — bei dieſem Worte ward ich roth vor Freude, mein Freund Jacob aber, als er dieß ſah, erblaßte vor Schrecken: denn es gab Zweierlei auf der Welt, was er glühend haßte: zuerſt ſeine Frau, dann die Muſik. Die Muſik war das Einzige, worüber wir uns ſtritten.

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgeſpräche.

(Der Herbſt. — Die Theater und ihre Repertoirs — Neue Acquiſitionen — Liebhaber-Mangel — Apathie gegen die Ehe und ihre wahrſcheinliche Urſache. — Die theure Zeit.

Still, ohne Sturmeswehen und Regenſchauer zog er ein — der Herbſt. Kein Menſch ahnte in der hellen Frühſonne ſeine nächtliche Ankunft und hätte die Tageskürze nicht das Vorhandenſein der neu angekommenen Jahreszeit verrathen, wir würden uns noch lange in die Sommermonate hineingeträumt haben, denn der blaue Himmel und die milde Luft ließen dieſe Täuſchung zu. Nun regt ſich's aber auch in den Ameiſenhaufen der ſpeculativen Menſchen zur Vorbereitung der rauhen Jahresperiode in allen Branchen der Induſtrie und der Kunſt, denn die Welt will Gewinn ziehen, ob die Sonne uns auf dem Bilde der Jungfrau oder des Zwillings beſcheint.

Namentlich ſind es die Theater, welche ihre beſten Truppen in's Gefecht führen, um für die ſchwer erlittenen Verluſte des bühnenfeindlichen Sommers, mit verdoppelten Kräften arbeitend, wieder das Terrain zu erringen, welches ihnen durch faſt ſechs volle Monate verloren ging. Möge es ihnen gelingen das Publicum wieder an Thaliens Tempel zu feſſeln; in Verbindung mit Apollo und Terpſichoren iſt an dem gewiſſen Sieg nicht zu zweifeln. Die Repertoires der verſchiedenen Bühnen ſtellen eine Menge intereſſanter Novitäten in Ausſicht; keine Gattung von Schauſtücken iſt vergeſſen, der Freund des edlen Dramas wie des feinen Luſtſpiels, der Verehrer der Muſik wie des Tanzes, der Liebhaber der Poſſe wie der Schauerkomödie, Alle werden zur Genüge Befriedigung finden; denn Dichter gibt es gar viele, jede Bühne zählt deren ein ganzes Schock, und ſind auch unter den vielen, die ſich als ſolche creiren, nur wenige als talentvoll berufen, ſie werden hinreichen das Repertoire der ſogenannten guten Saiſon mit ihren Arbeiten auszufüllen.

Von neuen vortheilhaften Acquiſitionen erfreut ſich das Carl-Theater einer liebenswürdigen Operetten-Sängerin, Frln. Telheim, deren Stimme und äußere Erſcheinung nichts zu wünſchen übrig laſſen, um ſo mehr bedarf das Spiel noch großer Nachhilfe, dem wir in Bälde eine gute Beſſerung wünſchen. — Das Theater an der Wien machte eine glückliche Acquiſition mit der Localſängerin Frln. Hans, ein friſches in's Zeug gehende Talent, mit einer höchſt ſympathiſchen Stimme und degagirtem Spiele. Sorgfältiges Ueberwachen der vorhandenen Mittel iſt dieſem jugendlichen Talente ſehr anzuempfehlen.

Leider gelang es keinem Director der hieſigen Vorſtadt-Bühnen, auf ihren ſommerlichen Wanderreiſen auch einen guten Liebhaber aufzufinden, deſſen Erſcheinung eine wohlthuende Wirkung hervorzubringen im Stande wäre und durch deſſen liebenswürdiges Benehmen man es für möglich hält, daß er Herzen zu gewinnen im Stande ſei. Es iſt eine wahre Noth an Vertretern dieſer Rollen und leider nicht nur auf der Bühne, ſondern auch im wirklichen Leben kommen jene Liebhaber, die zu den heiratsluſtigen zählen, weit weniger vor als ſonſt. Woher mag aber dieſe Apathie gegen ehliche Verbindungen rühren? Wahrſcheinlich in der Umſtändlichkeit der Heiratsberechtigung. Die Welt liegt nicht mehr ſo in den Windeln, in den Urwäldern der Kindheit, wo ſich jeder Adam ſo wie nichts für nichts ſeine Eva nehmen kann. Der Staat braucht Geld, es koſtet Taxen. Die Freuden des Lebens wollen nicht nur genoſſen, ſondern auch bezahlt ſein, und das Heiraten, die größte der Freuden, dieſer kurze Wahn mit der langen Reue, koſtet noch am meiſten. Und wenn man dabei die Zeit bedenkt, die, ohne daß man einen geſchichtlichen Fehler begeht, kurzweg die

Digitized by Google

theuere genannt werden kann, sollte man fast zu dem Glauben veranlaßt werden, daß wenn die Kinder wüßten, was sie ihren Vätern kosten, sie aus Rücksicht und Schonung für ihre Eltern gar nicht zur Welt kämen. Ja, es ist eine harte, arge Zeit für gesegnete Familienväter, wenn so Schlag Zwölf die Geister der leeren Mägen erwachen zum mittäglichen Treiben und den Kreuzzug predigen gegen alles Animalische, ohne Beihilfe einer vergoldeten Tischglocke. Solche Scenen gegenüber wird die Heiratslust der Männer nicht besser werden, bis es die Zeiten selbst werden. L. F.—n.

Feuilleton.

(Director Carl Treumann) hat bereits beim Wiener Magistrat die erste Rate von 33000 fl. für den Grund zum Baue des neuen Theaters erlegt. Das Interims-Theater hat noch eine Frist von 1½ Jahr; nach Ablauf dieser Zeit wird das neue Theater in Angriff genommen. U.

(Frln. Gutperl) die bekannte Hofschauspielerin, wurde von Herrn Director Brauer als tragische Liebhaberin engagirt. U.

(Frln. Reichel), die bekannte talentvolle Schauspielerin vom k. k. priv. Theater in der Josefstadt, wurde von der k. k. Hofburg-Theater-Direction als Hofschauspielerin, statt der verstorbenen Hofschauspielerin Teimer, engagirt. U.

(Herr Director Salvi) hat einen gewissen Morini, Tenoristen aus Deutschland, engagirt; derselbe wird schon nächstens im k. k. Hof-Opern-Theater debütiren. Seine Stimme soll sehr angenehm und wohlklingend sein.

(Frln. Hano) eine talentvolle Localsängerin mit einer recht angenehmen Stimme und sehr natürlichem Spiel, eine zweite Katharina Schiller, trat kürzlich im Theater an der Wien in dem Genrestück „Therese Krones" auf und hat sehr gefallen. Dieselbe wurde nach jeder Scene, besonders in der Wahnsinn-Scene, stürmisch gerufen und mit Beifall ausgezeichnet. Frln. Hano ist bereits als Localsängerin für dieses Theater engagirt. U.

(Herr Woller), ein sehr verwendbarer Schauspieler, ist abermals von Herrn Director Anton Pokorny als Bonvivant und Sänger engagirt worden. U.

(Ignaz Weiß.) Der ehemalige Schauspieler und Volkssänger, welcher schon in Pest als todt angesagt wurde, ist nun dem wirklich gestorben Sonntag wurde seine Leiche im protestantischen Friedhofe begraben Bei seinem Begräbniß waren viele Collegen und Volkssänger zugegen. U.

(Neue Stücke.) Im Quai-Theater haben bereits die Proben zu Berlas und Bittners neuester Posse, „Unsere Lehrbuben" betitelt, begonnen. Auch im Theater an der Wien wurde ein neues Stück, „Die Nachtfalter" benannt, von Gottsleben, zum Einstudiren an die Mitglieder ausgetheilt. U.

(Anton Langer) schreibt für das Quai-Theater eine Volksposse unter der Bezeichnung „Erinnerung an Staberl," wo nicht nur der verstorbene Director Carl, sondern auch die Therese Krones und der Raimund als handelnde Personen vorkommen werden. U.

(Einen Treffer mit 10,000 fl.) hat die Redaction der Wiener Eleganten — nicht gemacht, aber der Hof-Opernsänger Herr Walter war so glücklich diese Summe in der letzten Ziehung bei der Palffy Lotterie zu gewinnen. U.

(Neue belletristische Zeitschrift.) Der Theater-Dichter Flamm hat die Concession zu einer neuen Volks-Zeitschrift im Wiener Dialekt (ein Seitenstück zum Hans-Jörgel) in Briefstyl unter dem Titel: „Antworten des Schwagers Mark in Böslau an den Hans Jörgel in Wien" erhalten. Das erste Heft erscheint schon heute am 1. October. U.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Im Salon zum großen Zeisig findet für eine arme Schauspielerin am 7. October eine musikalisch-deklamatorische Akademie statt, wobei von den Damen Frln. Wilhelmine Ullmayer, Moser; die Pianistin Noißer, Frln. Suchon; von den Herren Swoboda, Boulet, Söllner, Walter, Woller, Holler, Beno, Halenfollner und Schnaubert mitwirken. U.

Theater-Revue.

(K. K. Hofburg-Theater.) Don Juan d'Austria, Trauerspiel in fünf Aufzügen von G. zu Putlitz. Den historischen Hintergrund dieses Trauerspieles bildet der Riesenkampf der Niederlande gegen Spanien. Die Conflicte jedoch, welchen wir begegnen, verlassen nur selten den Boden des Familien-Dramas. Die Sprache ist eine edle und das Stück fand verdienten Beifall. Was die Aufführung anbelangt, war Frau Rettich (Gräfin Bouges) die Stütze des Dramas. Die Herren Fichtner, Löwe und Wagner spielten vorzüglich, Herr Lewinski war als Intriguant etwas zu überstürzt, auch Fräulein Bogner faßte den Charakter ihrer Rolle nicht ganz richtig auf. Das Haus war gut besucht.

(Theater an der Wien.) In diesem Theater kamen kurz aufeinander drei Novitäten. „Die Schrift an der Wand", Charaktergemälde von A. Bergen, eine haarsträubende Criminal-Episode, ging trotz aller Bemühung der Mitwirkenden, worunter besonders Frln. Rudini, Alt; Rott und Weichelberger sehr gut spielten, das zweite Mal schon zu Grabe. „Eine unruhige Nacht" von Merzroth ist nicht viel besser; es soll ein Original sein, ist aber doch französischer Herkunft. In diesem unbedeutenden Stück trat Frln. Wilhelmine Ullmayer mit einer sehr großen Crinoline zum ersten Male auf. Die Partie ist so nichtssagend, daß man Nichts darüber sagen kann. „Die Norma" travestirter Operetten-Schwank von Paul Krone, Musik von Riemer, ist eben so fadenscheinig wie die zwei anderen; die Musik hat recht gute Nummern. Frln. Hano, die neue Localsängerin, empfehlen wir mehr Moderation, ihr Localismus ist zu stark. Die Herren Rott und Möhring waren sehr komisch, konnten aber die Operette vom Untergang nicht retten. Das Haus war so ziemlich gut besucht.

(Carl-Theater.) Auch dieses Theater brachte zwei einactige Lustspiel aus dem Französischen. „Im Wartesaal I. Classe" und „Aus Liebe sterben", wobei das letztere mehr gefiel; trotzdem sind beide sehr leichte Arbeiten und wurden nur durch das eminente Spiel der Mitwirkenden, worunter besonders Frln. Delia florirt, erträglich.

(Paris.) Die runden Tudor- oder Amazonenhüte, die vorerst nur fürs Land und die Seebäder bestimmt waren, sind alsbald auch in der Stadt als Kopfbedeckung

für ganz junge Mädchen angenommen worden, und nachdem sie auch einige junge Damen aus Uebertriebenheit getragen, sind sie seit einiger Zeit immer mehr und mehr allgemeiner geworden. An Kurplätzen und am Meer werden sie von allen Damen ohne Altersunterschied getragen. Dieselben sind heutzutage eines der unentbehrlichen Elemente der Pariser Toilette, bis jetzt jedoch nur für Negligé. Mit Erstaunen sahen wir daher bei einer glänzenden Traumgs-Ceremonie mehrere vornehme junge Mädchen, die solche trugen und ihnen auch sehr gut anstanden. Ihre Hüte hatten die Tudorform, mit Rändern von schwarzem Sammt, über der Stirne etwas die Schneppe bildend und mit zwei großen, im entgegengesetzten Sinne angebrachten Federn, einer weißen und einer schwarzen, verziert. Unter diesen Hüten hielt ein Netz von blauem Nestel die Haare fest. Die Kleider von weißer Gaze mit blauen Zeichnungen waren unten mit einer großen Falbel verziert, welche letztere mit mehreren kleinen übersetzt war; deren Leibchen waren ausgeschnitten, aber mit kleiner, nach vorne und nach hinten spitzer Pelerine überdeckt, und gleiche Mäntelchen vervollständigten ihre Toiletten.

Diese Art Kleider, mit großer und kleinen Falbeln, wird gegenwärtig am meisten vorgezogen. In der neuesten Kleiderverzierung von Madame Bernard, 162, Ru· de Rivoli, ist die große Falbel nicht durch kleine übersetzt, sondern damit besetzt. So hat ein hübsches weißes, neurothfarbig quadrillirtes Taffetkleid unten eine 40 Centimeter hohe Falbel, die mit drei kleinen abgesonderten, gefältelten, mit Kopf versehenen und neurothfarbig besetzten Falbeln überdeckt ist. In einiger Entfernung befindet sich eine aufsteigende Krause, die durch zwei die Zwischenkante bildende, neurothfarbige Bänder von den Falbeln getrennt ist. Das ausgeschnittene und vorne durch seidene Knöpfe geschlossene Leibchen ist mit einer Zwischenkante von Spitzen übersetzt, die das Chemisettchen bildet und vermittelst eines Sammtbandes zusammengezogen ist. Der sogenannte Berret-Aermel ist oben eingelesen und bildet unten hohlgestellte Falten. Dieses Kleid wird auch aufsteigend, wenn man ein kleines spitzes, nach vorne durch Knöpfe befestigtes Halstüchelchen damit trägt. Die dasselbe vervollständigenden langen Aermel sind mit einer kleinen, neurothfarbig besetzten Falbel garnirt, deren Kopf durch ein die Zwischenkante bildendes neurothfarbiges Band, gleich der Verzierung des Rockes, abgesondert ist.

Madame Bernard machte auch viele Sarreaux-Kleider. Eines von grünem Taffet mit weißen Streifungen und grünen Chinirungen ist von oben bis unten mit einer Reihe grüner Knöpfe verziert. Eine griechische Garnirung von grünem Bande geht von der Schulter aus und umgibt das Kleid ringsum. Innerhalb des Randes vom Rocke ist eine kleine Krause. Die halb eingelesenen Aermel mit Ellbogen haben der ganzen Länge der Nath nach eine Reihe griechischer Verzierungen, und unten ein kleines Parament, gleichfalls mit griechischen Zeichnungen. Die kleinen Taschen sind auf gleiche Art illustrirt.

Dann sahen wir auch ein sehr hübsches Kleid in dem Hause Gagelin, 83, Rue de Richelieu. Dasselbe bestand aus schwarzem Taffet, mit nach Belieben geöffnetem oder geschlossenem Leibchen, mit den kleinen Kragen bildenden Aufschlägen, lillafarbig und mit Knöpfen von gleicher Farbe garnirt. Unten am Rocke befand sich eine sehr hohlgestellte, abwechslungsweise lillafarbige und schwarze Falbel, durch eine andere kleine Falbel gleichfalls von abwechselnden Farben und mit doppelten Schnürchen von gleichen Farben übersetzt. Die schwarzen Theile befanden sich über den lillafarbigen, und die lillafarbigen über den schwarzen. Die weiten und weiß ausgefütterten Aermel waren nach innen durch eine kleine weiße Krause besetzt, und darüber durch eine ähnliche Falbel wie die am Rocke, die sich auch in der Mitte des Aermels wiederholt. Das gleiche Kleid wird auch in blauer, grüner oder Neurothfarbe ausgeführt. Wir sahen ein solches mit Napoleon-blauem Grunde und halb schwarzen und halb blauen Verzierungen.

Ein rosenrothes Tarlatankleid ist ganz mit kleinen ausgeschnittenen Falbeln bedeckt, die durch tunikaförmig angeordnete Blondenfalbeln abgesondert sind.

Wir sahen bei Madame de Loire, 18, Rue de Richelieu sehr hübsche und schöne Kopfzierden. Eine derselben bestand aus weißen, die Binde bildenden Nelken, und die Seiten waren ganz von Farrenkrautblättern, mit Früchtengruppen von rothem Sammt vermischt.

Eine andere, gleichfalls von Farrenkrautblättern, hatte Gruppen von rosafarbigen Elsebeeren mit schwarzen Troddeln und Lichtblumen in der Binde und fällt nach hinten hinab.

Noch eine andere, von weißen Levkojen, hatte eine Kammkappe von Blättern, mit einem dicken Zweige von Levkojen in der Mitte, und als Binde eine Reihe von weißen Levkojen, mit einer Reihe Blätter übersetzt.

Eine ganz antike Kopfzierde war von wirklicher Spierlingsfrucht. Die ganze linke Seite besteht nur aus Blättern, während an der rechten Seite die Blätter mit Früchten vermengt sind; und die ganze Mitte der Kopfzierde ist durch einen kleinen Zweig von schräg angebrachten Früchten und Blumen durchschnitten.

Eine Kopfzierde ganz von rothem Eisenkraut bildet nach hinten eine äußerst anmuthige Schleife aus Blättern und Blumenzweigen. Das Diadem über der Stirne bestehend aus einer doppelten Reihe von Blumen und Blättern.

Obschon die Tüll- und Strohhüte sich noch für die Saison eignen, so haben doch die, welche gegenwärtig gemacht werden, ein etwas ernsteres Ansehen, das an den Winter erinnert.

Ein schwarzer Spitzenhut, nach vorne ganz geschrinnt, ist mit einer Garnirung bedeckt, von der jede hohlgestellte Falte durch eine Reihe Traubenblätter von lillafarbigem Sammt und mit Silber besetzt befestigt ist. Nach hinten am Hute ist eine Fanchon von schwarzem, lillafarbig eingefaßtem Kaiserin-Sammt, mit Spitzen besetzt. Dieselbe ist in der Mitte durch zwei Traubenblätter eingelesen. Das Bavolet ist von schwarzem Tüll und mit Spitzen überdeckt. Die sehr erhabene Binde besteht aus Rebenblättern von Sammt, mit schwarzen Federspitzen und kleinen Stahlquasten.

Ein weißer Taffethut hat einen gebauschten Rand, unter welchem sich ein anderer Rand von wassergrünem Taffet befindet. Der weiße Schirm ist geschrinnt und sehr niederfallend, durch eine doppelte kleine weiße Garnirung beendigt, die selbst durch eine schwarze Guipüre befestigt ist. Der sehr kleine Boden von Tüll ist durch Säulen von wassergrünen Rollen überdeckt, von denen die mittlere über die der Seiten hinausragt. Das weiße, grün eingefaßte Bavolet ist durch grüne Rollen, gleich denen des Käppchens, eingehüllt, von wo lange Enden niederhangen.

Digitized by Google

Die Binde beſteht aus grauen Blättern zwiſchen grünen Bandſchlingen und Federſpitzen mit Stahlquaſten. Die Kinnbänder ſind weiß. M. de F.

Induſtrielle Beilagen.

1. Techniſche Tabellen für die Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 660—661 und 662.

2. Neueſter Hutſchnitt in Naturgröße, und zwar a) Schirm, b) Kappe und blauem Neglig-Häubchen*), beides für die jetzige Saiſon.

3. Kabaka, ein ganz neuer ſlaviſcher Anzug für Damen, in Naturgröße, von Herrn Florian Legro zuſammengeſtellt. Dieſes ſehr ſinnige Toilettenſtück wird aus kornblauem Sammt verfertigt und mit ſchwarzen Leſiren und Knöpfen aufgeputzt. Die Einſchnitte am Schoße und Aermeln ſind mit Patrone zu Atlas unterlegt. Die Ausfütterung von rother Seide.

4. Neueſte Stoffe für Obergewänder und Kleider, nebſt Aufputzen. Deren Preiſe werden in der nächſten Nummer angegeben.

5. Damen-Toilette von Paliſander- und Roſenholz, nach dem beigebogenen Maßſtabe verfertigt, entworfen und gezeichnet von Herrn F. Liſt.

6. Stick- und Häkelmuſter u. z.: Nr. 1. Garnitur für Unterröcke mit Plumentis und in engliſcher Stickerei. — Nr. 2. **Erneſtine.** Gothiſch mit Plumentis und point de poste. — Nr. 3. **Caroline** mit Schlingſtich. — Nr. 4. **Hortenſe**, einfach Gothiſch mit Plumentis. — Nr. 5. Kragen mit point de poste und à la minute. — Nr. 6. Anfangsbuchſtaben **V. C. J.** mit einer Grafenkrone in einem Schildchen, Plumentis und point d'armes. — Nr. 7 Manchetten, paſſend zum Kragen Nr. 5. — Nr. 8. Einſatz für Kiſtchen-Gegenſtände. — Nr. 9. Geſchlungener Kragen mit point de guipure. — Nr. 10. Soutage-Zeichnung für Säckchen mit Anfangsbuchſtaben, **W. C.** geſchlungen und cordonnirt. — Nr. 11. Soutage für Kinderkleider ꝛc. — Nr. 12. **Jeannette.** Plumentis mit Schnürlöchern. — Nr. 13. Anfangsbuchſtaben **S. C.** mit Plumentis und point de poste. — Nr 14. Eck vom Sacktuch mit Plumentis. — Nr. 15. Anfangsbuchſtaben **S. H.** für ein Sacktuch. — Nr. 16. Anfangsbuchſtaben **J. G.** mit Plumentis und point de feston. — Nr. 17. Ein leichtes Muſter für die Kante eines Sacktuches. — Nr. 18. Bordur für Pölſter, Decken-Kappen ꝛc. Häkelarbeit. — Nr. 19. Einſatz. — Nr. 20. Ein Spitz in Häkelarbeit.

7. Wiener Original-Moden. Ein Bild mit drei Herren für die jetzt kommende Herbſt-Saiſon.

8. Muſtertafel zu den Herrenmoden. Ein Schnitt in Naturgröße nebſt mehreren Patronen im verkleinerten Maßſtabe und einer Extra-Beilage von einem ſlaviſchen Rock und eine ganz moderne Herren-Cravate.

*) Das Häubchen wird mit einer farbigen Creppbruche, welche am Rande mit Schnürl-Spitzen beſetzt iſt, garnirt; für oben bei e eine doppelt gelegte Maſche mit Schleifen geſteckt.

Das „Modellen-Etabliſſement."

Modebild Nr. 662.

Herbſt-Saiſon.

Wiener und Pariſer-Moden.

Haus- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Das Haar zurückgeſchlagen; Coiffüre aus lilla Band und Spitzen gebildet. Kleid von grauem lilla geblumten Seidenſtoffe. Die Jüpe ziert ein Halbtablier, beſtehend aus Sammtbögen, Rüchen und Agraffen von Poſamenterie; unten iſt dieſelbe mit Confugalonen in Bögen geziert. Das Leibchen hat denſelben Aufputz wie die beſprochene Jüpe. Die Aermel ſind halbweit vom Ellenbogen mit abgebundenen Schoppen verſehen, auf der Achſel mit Litzen und Knöpfen aufgeputzt. Um den Leib eine Schleife; Glac-Handſchuhe; Schuhe.

2. Modernen Hut von grünem Seidenſtoff, von Außen mit Aſtern und Zweigen aufgeputzt, zu Geſicht Rüchen und Aeſten, grünes Bindband.

Oberrock von grünem Seidenſtoff, die Jüpe mit einem dunklen Beſatz und Rüchen verziert. Das Leibchen iſt aufſteigend, ohne allen Aufputz, die Taille rund, mit dunkelgrünem Gürtel mit Agraffen verſehen. Die Aermel ſind durch einen mit Rüchen verſehenen 6 Centimeter breiten Streifen beſetzt, der auf der Seite hinaufſteigt und am Schulterausſchnitte ganz ſchmal auslauft. Weiße Unterärmel. Hivernal von ſchwarzem Tuche (kann als Mantel und auch als Kaſake getragen werden), iſt mit weißem Rizzerſammt verbrämt und mit Seiden-Soutage verſchnürt. Vorne bildet derſelbe eine Weſte, welche durch Schlingen zugeknöpft iſt und dem Ganzen ein originelles Ausſehen verleiht. Glacé-Handſchuhe; Stiefelchen.

Correſpondenz der Redaction.

Löbl. Redaction der Z. B. a. U. Wird noch zweimal wiederholt werden.

Hrn. F. U. in Wien. Ihr Zeugniß liegt in der Redaction für Sie bereit.

Mad. J. A. in Gratz. Die Adreſſe aus Klagenfurt v. F. U. iſt uns zugekommen aber der S. F—d wird ſchwer dieſe Stelle einnehmen können, wegen ſeiner Jugend. —

Frln. M. v. G. Die Novelle B. iſt vermuthlich in Ihren Händen.

Hrn. L. F. in Wien. Die L. ſind uns zugekommen und Sie werden ſie im heutigen Blatte finden.

Correſpondenz der Expedition.

Hrn F. S. in Znaim. Wenn Sie wieder Modelle beſtellen, ſo wollen Sie gefälligſt die genaue Zahl angeben

Frau Gräfin St in Oedenburg. Wir bitten künftighin uns das Ausbleiben der Blätter nur durch eine offene Reclamation bekannt zu geben

Hrn. J. W. in Schönberg. Es wundert uns ſehr, daß Sie ſchon zweimal leere Texte ohne Bilder erhalten. Bei uns iſt es nicht möglich, daß wir ſie nicht beipacken, da jedes Exemplar vorſichtig durchgeſehen wird.

Hrn. F. N. in Czeslau. Auf die 4. Ausgabe werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen.

Hern. A. K. in Meran. Die verlangten Journale können Sie gegen Poſtnachnahme beziehen.

Hrn. J. J. in Berlin. Geehrtes iſt in unſeren Händen, aber auf die Reiſekoſten können wir uns nicht einlaſſen.

Hern. F. in Neu-Sandez. Die verlangten Modelle ſind geſtern an Sie abgegangen.

Hrn. F. T. in Meran. Das große Vereinsbild wird im kommenden Monat an Sie abgehen, ſo wie an die übrigen Herren Mitglieder in den Provinzen.

Pränumerations-Einladung.

Mit 6. October beginnt das **zweite Quartal** des illustrirten Familienblattes:

Zeitbilder aus Ungarn.

Redigirt und herausgegeben von Wilhelm Slegmund.

Jeden **Sonntag** eine Nummer, zwei Bogen stark, mit zahlreichen **Illustrationen** und jährlichen

vier prachtvollen Prämien.

Pränumerationspreis: vierteljährig 2 fl.; halbjährig 4 fl.; ganzjährig 8 fl. ö. W.

☞ **Annoncen** aller Art finden durch die „Zeitbilder aus Ungarn" die weiteste Verbreitung und werden auf das Billigste berechnet.

Die „Zeitbilder aus Ungarn" haben die Feuerprobe bestanden. Unter den mißlichsten Umständen, in einer der bewegtesten Zeitperioden gegründet, haben dieselben einen, jede Voraussicht übertreffenden Erfolg errungen. Innerhalb weniger Monate haben die „Zeitbilder aus Ungarn" einen über alle Erwartung großen Kreis von Freunden gewonnen und in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes Eingang und nebstbei in den österreichischen Provinzen vielfache Verbreitung gefunden.

Diese lebhafte Theilnahme des Publicums gibt uns das beruhigende Bewußtsein Alles aufgeboten zu haben, um unsere „Zeitbilder aus Ungarn" zu einer **erschöpfenden Chronik der Zeit**, zu einem **Familienblatte** im edelsten Sinne des Wortes zu gestalten und wir glauben demnach rüstig fortfahren zu sollen auf dem Wege, den wir bisher eingeschlagen haben.

Wir bringen demnach fortan, wie bisher:

Kurze Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, ernsten und humoristischen Inhalts, Original oder Uebersetzung, letztere vorzüglich aus dem Ungarischen, um unsere vaterländischen Literatur-Producte auch den Nicht-Ungarn zugänglich zu machen; belehrende, gemeinnützige Artikel aus allen Fächern der Wissenschaft, leicht faßlich, kurz und bündig geschrieben; Cultur- und literar-historische Aufsätze, populär gehalten; historische und biographische Skizzen, letztere werden alle berühmten Männer und Frauen der Zeit umfassen; Mittheilungen über Länder- und Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung der jeweilig bedeutsamsten Länder und Völker. Im „Feuilleton", das überaus interessant und pikant gehalten wird, bringen wir: Berichte, Nachrichten und Correspondenzen über alle Ereignisse im In- und Auslande, über Presse und Buchhandel, Musik, bildende Künste, Theater u. s. w. u. s. w.

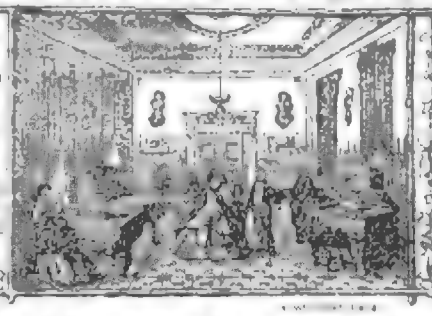
Wir hoffen durch rastlose Thätigkeit, mit welcher wie eifrigst bestrebt sind, in Wort und Bild stets Besseres, Gediegeneres zu bieten, unserem überaus kostspieligen Unternehmen nicht nur die bisherigen Freunde erhalten, sondern auch **recht viele neue** gewinnen zu können und so binnen Kurzem für Mühe und Kosten, die wir nie gescheut, noch scheuen werden, reichlichen Ersatz zu finden.

Wir wollen auch in Zukunft unser Ziel nicht aus dem Auge verlieren, die „Zeitbilder aus Ungarn" sollen auch fernerhin ein **Echo unserer Vergangenheit**, ein **Spiegel unserer Gegenwart** und zugleich ein **Factor an dem großen Werke unserer Zukunft** werden.

Den Pränumerationsbetrag wolle man gütigst — behufs genauer Bestimmung der Auflage — **ehebaldigst** durch die nächstbeste Buchhandlung oder Postanstalt oder **direct franco** einsenden an

Redaction und Verlag der „Zeitbilder aus Ungarn." (Pest, Hutgasse Nr. 6.)

JOH. GUGL'S CLAVIER-ETABLISSEMENT



STADT, BAUERNMARKT № 588 im Durchhause des innern Gundelhofes.

LEIHFILIALE für die SOMMERSAISON in BADEN Vöslauerstrasse № 51.

Dasselbe empfiehlt sich mit einer Auswahl von mehr wie **30 Stück** verschiedenen Instrumenten, alle aus anerkannt verläßlichen Fabriken, für deren Güte und **Dauerhaftigkeit** auch Verlangen **schriftlich garantirt** werden kann, und welche zu den nachstehenden Preisen zu bekommen sind, und zwar: **Neue Flügel- und Stutzflügel-Fortepianos** mit 7 Octaven, zwei- und dreifacher Eisenverspreizung **250, 280, 300, 320, 350, 380, 400** fl. u. s. w., bis zum Concertflügel per **800** fl. ö. W.

Ferner **überspielte Flügel-Fortepianos** mit 6, 6½ und 7 Octaven zu den Preisen von **80, 100, 120, 130, 140, 160, 180, 200, 240** fl. vorräthig. — Dann sind **Quer-Fortepianos, Pianos** und **Harmoniums** zu verschiedenen Preisen zum **Verkaufe** und zur **Vermiethung** am Lager, wie auch dergleichen Instrumente zum **Umtausche** oder zum **Kaufe** angenommen werden.

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: J. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Elegante.

1 Octobre 1861. — No 662

Wiener und Pariser – Moden.

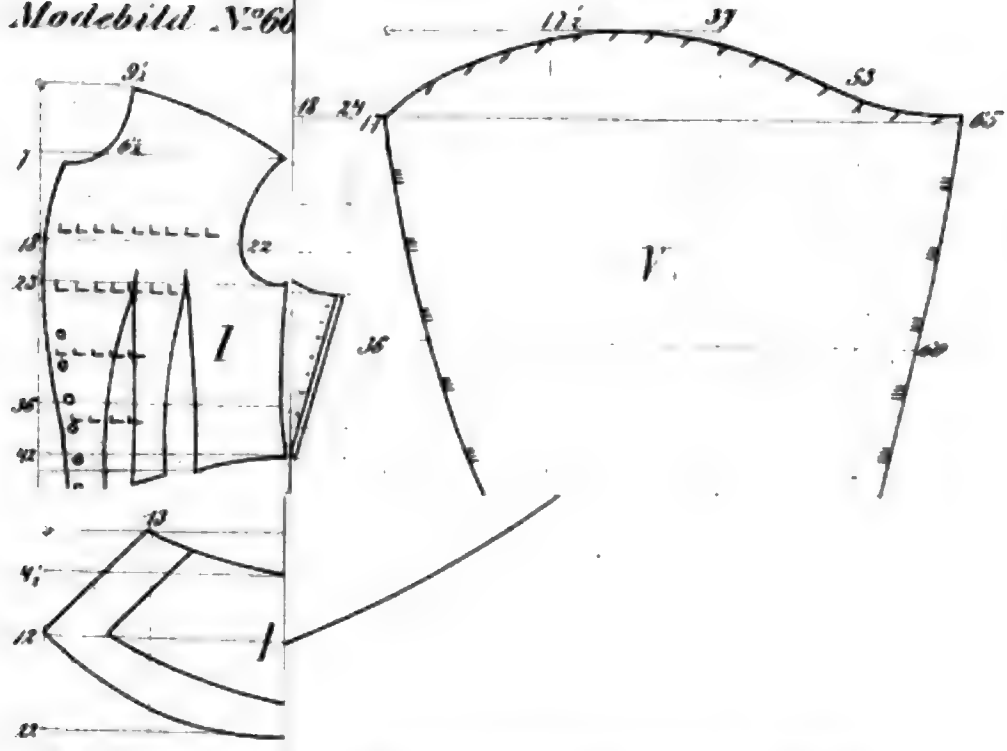
Hoppelt u. Hut v. Mme Alexandrine. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Arthaber und Schuster. Aufputz und Passamenterie v. Hr Sigl. Bänder v. Hr Gebr. Brauneis. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfum v. Hrn Treu et Nuglisch

Digitized by Google

Digitized by Google

d N.º661 vom

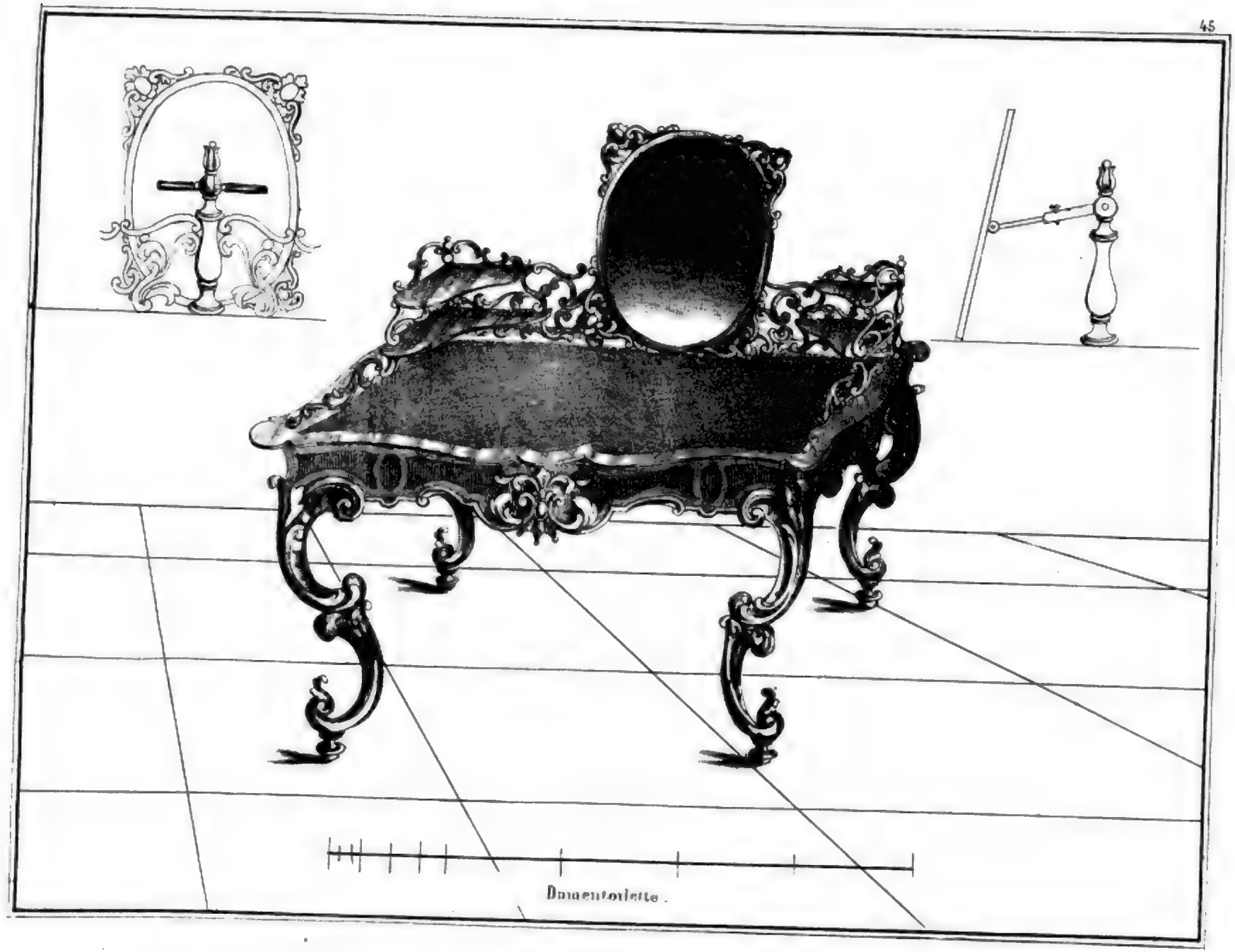
Modebild N.º66



Modebild N.º660 1 Dam
besetzt. 2te Dame N.º N
halten werden. V Aermel b
Modebild N.º661 1 Dame
Rücken zusamgenäht
Zeichen eingeschnitten ist
Untertheil des Oberärm
gelegt und mit N.º XIV verei
nach N.º V u. XVI zu rie
die Elbogen Schoppe be
Das Uebrige ist aus dem
tragen. N.º III Vordertheil
gefügt. g mit h zusamge
auf N.º III und mit Rücke
näht N.º VII Kragen, bei t
Tragen des Kragens wer
Schoßaufputz

ikaw při a, stahnuti, u, b z Falbem
ce, Zadnice bude, podle Čárky c dr.
dělano VI a VII Zirowtek Stuart. Obrá-
obráteníj u e, z F NIX zadnjm Djlem
nj Djl / ktery podle Znamenych na-
dložek ke krkujmu Djlu. XII spodnj Dil
XIII zgednati, u h tři Faldy složiti
arska Kamisola. XVII Rukam, Zimot-
ý. Obrázek N.º 662 1 Dama. N I Wrch.
Djlku 80 a ssiřku 17 Cent. II Ozdoba
odle Obrázku. 2 Dama Zimňák ze
podujk. N III Přednice u, a, z b. strani,
při i stahnaůti a na k ůpenniti.
dkem a Přednicy dohromady ze.
pankama zapiatý. Při nossenj Wr.
aglik IX Ozdoba na Sukni.

Digitized by Google



Damentoilette.

Digitized by Google

Digitized by Google

October 1861

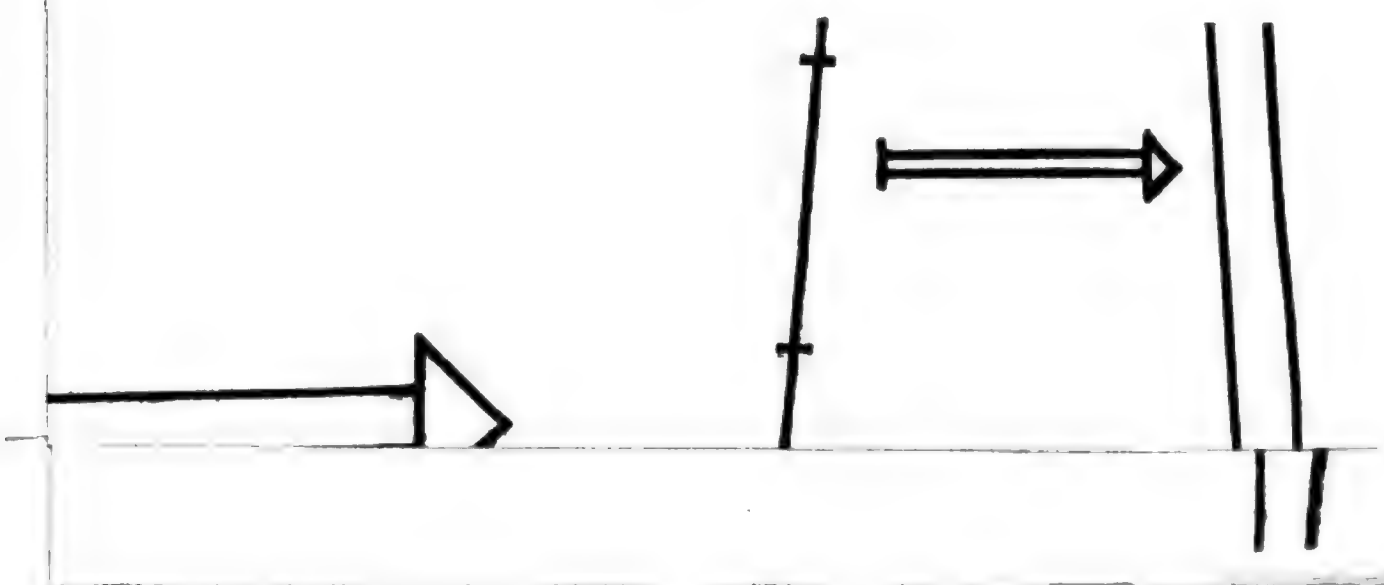
Wiener-Moden-Verein

zur Hebung inl. Jndustrie.

Nº 5

Druck v. Strauß

Digitized by Google



Beilage der „Wiener Eleganten."

1. October 1861.

Vereins-Bericht.

Monat September.

Die außerordentliche General-Versammlung, welche Dienstag den 17. September im Genossenschaftssaale der bürgl. Kleidermacher stattfand, war sehr zahlreich besucht. Der Vereins-Secretär hielt eine kurze Ansprache, in welcher er die gegenwärtigen Reformen im Vereinswirken zu schildern bemüht war; gleichzeitig trug er auch den halbjährigen, von den Herren Ausschüssen Korbel und Wlach, so wie von dem Vereins-Vorstande Herrn F. Kratochwill geprüften Rechnungs-Ausweis vor. Derselbe wurde richtig befunden und allgemein der Wunsch ausgesprochen dahin zu wirken, die unbedeutenden Einnahmsquellen des Vereines zu heben.

Die vorgelegte, von dem ausgezeichneten Künstler Herrn Katzler, nach der Skizze der Herren Korbel und Trulay entworfene Zeichnung des großen Vereins-Blattes fand allgemeinen Beifall und dem damit betrauten Comit· wurde alles Lob gespendet. Die für Herstellung des Blattes eingelaufenen außerordentlichen Beiträge ergaben eine Summe von nur 51 fl., ein Betrag, der kaum hinreicht die colorirte Skizze herzustellen.

Unter solchen Verhältnissen mußte vor Allem die Frage aufgeworfen werden: wer die Herausgabe dieses kostspieligen Blattes übernehmen wolle? Da sich Niemand hierzu bereit erklärte, trug Herr Prof. F. A. Rosental, Eigenthümer und Redacteur des neu erscheinenden politischen Journales „Die Volksstimme", sich an die Ausarbeitung und Veröffentlichung des Vereins-Blattes auf seine Kosten zu bewerkstelligen. Es entspann sich nun eine lebhafte Debatte, an welcher sich insbesondere Herr F. Dippold, als Vorstand der Section „Hutfabrikanten" betheiligte. Schließlich erklärte die General-Versammlung das Comité zu ermächtigen, eine Vereinbarung mit Herrn Prof. Rosental anzubahnen. Die Section der Herren Hutfabrikanten behielt sich jedoch vor in engerer Berathung ihre Meinungsäußerung hierüber zu geben, welche wir im nächsten Berichte bekannt geben.

Die Versammlung währte bis spät in die Dämmerung, nachdem sie schon um 4 Uhr einberufen war und die Anwesenden verließen in gehobener Stimmung den Saal.

In der am 21. September stattgefundenen Comité-Sitzung wurde der Antrag des Herrn Professors Rosental, welchen wir nach Sanctionirung durch die löbl. k. k. Polizeibehörde im nächsten Berichte ausführlich bringen werden, einstimmig und mit Freuden angenommen.

Leider sah sich der seither so thätige Vorstand des Vereines Herr F. Kratochwill genöthigt, bei der Vergrößerung des Vereines seine Vorstandstelle in die Hände des Comités niederzulegen, da die Geschäfte der Redaction ihn zu sehr in Anspruch nehmen, worauf das versammelte Comité Herrn Johann Trulay, Herrenkleidermacher, einen eben so thätigen als sich um den Verein verdient machenden Mann, zum Vereins-Vorstand erwählte, welche Wahl derselbe auch angenommen. Gleichzeitig wurde jedoch beschlossen, Herrn F. Kratochwill, als Begründer dieses so viel versprechenden Vereines, als Ehren-Vorstand beizubehalten.

Herr F. Kratochwill dankte dem Comité mit gerührtem Herzen für die große Ehre und behielt sich vor, nach seiner Möglichkeit die Leitung der technischen Geschäfte zu übernehmen, ohne ein Honorar, wie bisher, von dem Vereine zu beanspruchen.

Herr Prof. Rosental ist bereits thätigst mit der Herausgabe des großen Vereinsblattes beschäftigt und wird selbes sogleich nach Vollendung den P. T. Mitgliedern zugesendet werden.

Wien am 1. October 1861.

Die Geschäftsleitung.

Verzeichniß

der

außerordentlichen Beiträge, welche dem Wiener Moden-Vereine zur Herausgabe des großen Vereins-Blattes gespendet wurden:

Herr	Germ. Raue	5 fl.
„	Joh. Bödeker	5 „
„	Joh. Trulay	5 „
„	Wilh. Klein	5 „
„	Fr. Wlach	5 „
„	Joh. Teitschik	5 „
„	Josef Winkler	2 „
„	Josef Jackl	2 „
„	Mathias Olbrich	2 „
„	Anton Hanel	2 „
	Fürtrag	38 fl.

	Uebertrag	38 fl.
Herr	Gregor Kurfürst	2 „
„	Math. Pospichal	2 „
„	Wilh. Loiskandl	2 „
„	J. Klemmeier	2 „
„	Franz Necessany	1 „
„	Augustin Pilz	1 „
„	J. Geißler	1 „
„	Flor. Matucha	1 „
„	Ferd. Kohler	1 „
	Summa	51 fl.

Dieser Betrag wurde in der Secretariats-Kanzlei unter Controlle der Herren Trulay, Wlach und Korbel aufbewahrt und gewissenhaft verrechnet. Die Verrechnung werden wir in unserem nächsten Vereinsberichte bringen.

Wien am 1. October 1861.

Das Comité.

Digitized by Google

Moden-Bericht.

Die Mode hat bei uns sehr viel von ihrem absoluten Einfluß eingebüßt, man glaubt derselben schon zu genügen, wenn man ihr auf halbem Wege entgegenkommt; sie schreibt uns keine Gesetze mehr vor, gegen deren unerbittliche Strenge wir uns schließlich nicht auflehnen dürfen; man bringt sie mehr mit dem praktischen Bedürfnisse in Verbindung.

Die französische Mode herrscht allerdings immer noch als Grundform, aber wir passen sie uns nach unserer Bequemlichkeit an. Französische Mode ist bei uns ein großes Fragezeichen geworden, worauf Jeder nach Belieben Antwort gibt. —

Mustern wir die Auslagen unserer Residenz, wo man guten Geschmack und saubere Ausstattung gesellig zu verbinden sucht, so vermissen wir keineswegs die Eleganz, die selbst mit Paris wetteifern darf; aber wir vermissen die Einheit; — die Formen widersprechen sich nicht, allein Jeder arbeitet in seinem „Genre."

Gilets mit breiten Revers; breitem Einfaß, einreihig mit hoher Facon und mit eckiger Kragen- und Klappenform, unten scharf gerundet; oder ohne Kragen, wie in der guten alten Zeit, hier an der Tagesordnung; aber sie gleichen sich nur in dem Einen, sie sind sehr kurz geworden und schließen fast mit den Hüften ab.

Die weiten Beinkleider, die sich nach unten verengen, haben sich auch für die Herbst- und Wintermode erhalten und zeigen ausschließlich eine einheitliche Form, wie sie überall verwendet wird, wo man den Ansprüchen der Mode Rechnung trägt.

Die Form der Röcke dagegen ist oft wesentlich von einander unterschieden; die lange Taille spielt eine Rolle, wo man englische Mode in voller Reinheit repräsentiren will; sie verkürzt sich aber bis zur Mittellänge, wo man diese Vorliebe nicht theilen zu können glaubt.

Man hat sich fast mit Nachahmung des exclusiv französischen Genre ermüdet und macht — zur Abwechslung — dem englischen Geschmack einige Concessionen.

Aber selbst Paris französisirt die englische Mode, es hat im Augenblick keine eigene Novitäten, sondern leiht sich Form und Idee von jenseits des Canals. Dank ihrer durch Jahrhunderte sich befestigten Herrschaft darf sie diese Inconsequenz nicht als Fehler bereuen.

Immer noch gehen unsere Geschäftsleute — von der hohen Schule, nach Paris, aber sie kehren seit Jahren mit der trostlosen Nachricht zurück: nichts Neues heuer!

Der Vertreter eines sehr großen Geschäftes specificirte seine Ausgaben für Pariser Modelle auf eine ganz artige Summe, allein er gestand zugleich bereitwillig ein, daß er es auch mit Wiener Modellen richtet und daß diese allein Abgang finden.

Paris hat diesmal unserer Damenwelt eine Herausforderung geschickt, aber mit Damen schlägt und schießt man sich nicht, — man kämpft auch nicht den unblutigen Kampf „auf Broschüren" mit ihnen.

Das Cartel lautet auf rothe Hemden und ein Industrieller hat sie — mit gerechter Würdigung unseres Patriotismus, als Chemise de Carlù aus der Taufe gehoben, allein unsere Damenwelt wird auch ihrerseits das Manöver zu würdigen wissen.

Eine deutsche Hausfrau und ihre sittlich Erzogenen Töchter in rothen Hemden? —

Das wäre ein neuer Abschnitt im österreichischen savoir vivre.

Z.

Modebild Nr. 10*).

Wiener Original-Moden.

1. Promenade-Toilette für den Herbst. Der Ueberzieher, der mehr oder weniger die Hauptsache der Darstellung ist, ist in Twineform gehalten. Das Futter gehört zu jenen festen gestreiften Seidenzeugen, die jetzt in allen Farben angefertigt und sehr häufig zur Decke der Klappen zugleich benutzt werden.

Recht geschmackvoll hebt der schwarze einreihige Rock und das graue Beinkleid das Ensemble der Toilette hervor, welche durch ein Gilet mit Shawlkragen, eine seidene Cravate, und einen ganz modernen Cylinderhut vervollständigt wird**). Abgerundete Stiefel mit hohen Absätzen.

2. Repräsentirt einen Winterrock, der bei aller Einfachheit reich ausgestattet ist. Die Klappen sind sehr breit der Kragen von Sammt läßt ihn als ein elegantes Kleidungsstück dieser Art erscheinen, die Einfassung sehr breit mit der Harmonie von sehr kleinen Knöpfen von Seide; lichtes Beinkleid; bunte Cravate; Cylinderhut nach Form der Figur 1.

3. Phantasie-Toilette. Sie besteht aus einem runden flachkrämpigen Filzhute von brauner Farbe, und aus einem in jeder Hinsicht bequemen Herbst-Jaquet, dessen Schoß sehr flach und unten abgerundet ist. Die Verwendung einer 3 Cent. breiten Borte zum Einfaß der Kanten, die Planirung der Taschen ꝛc. sind Einzelheiten, deren Berücksichtigung wir unseren Lesern zu empfehlen uns gedrungen fühlen.

---

*) Als Vereinsblatt Nr. 5.

**) Diese Form wurde von der Section der Hutfabrikanten des Wiener Moden-Vereins für die jetzige Saison gewählt und allgemein angenommen.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 22 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Parlier- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 38. 7. October 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung.)

Nun habe Dank! entgegnete die Fürstin und nahm das Armband aus den Händen der Zitternden; „nur ungern hätte ich diesen Schmuck vermißt, der mir ein liebes Andenken. Aber Kind, weine nicht," fuhr die Prinzessin fort, als sie sah, wie unaufhaltsam Thränen über Mariens Wangen rollten, „ich will heute nur fröhliche Gesichter sehen, und werde für Dich sorgen. — Rodrazevska!" rief sie, nach der zweiten Hofdame sich wendend, welche mit Theilnahme Marien betrachtete, „erinnere mich, wenn wir vom Bau zurückkehren, daß sogleich ein Expresser nach Dresden zu senden ist."

„Lohne Gott es Euch tausendfältig, hohe Fürstin!" rief Marie und bedeckte die Hände der Kurprinzessin mit glühenden Küssen.

„Du hast mir mein Armband zurückgebracht," sprach huldvoll lächelnd die Fürstin und klopfte das junge schöne Weib, noch reizender in ihrem Schmerz, wohlwollend auf die Wange, „also darf ich Deine Schuldnerin nicht bleiben und werde Dir Deinen Mann zurückbringen. Und nun vorwärts, Herr Obrist; Ihr mögt mir unterwegs vom Manne dieser kleinen Frau erzählen, wie weit es her ist mit seiner Geschicklichkeit, und Du, mein Kind, geh' ruhig nach Hause, Du wirst bald von mir hören." Mit diesen Worten warf die Fürstin Marien noch einen freundlichen Blick zu und schritt nach dem mit Blumen und Laubgewinden geschmückten Bauwerke, während Marie mit einem dankbaren Blick zum Himmel, freudiger Hoffnung voll, ihrer stillen Wohnung zueilte.

* * *

Es war in der neunten Abendstunde des 4. Juli 1722, als Brand mit seinem Knaben in die Residenz einwanderte, nachdem er nahe dem Leipziger Thore das Fuhrwerk verlassen, welches ihn in zwei Tagen von Oschatz nach Dresden gebracht.

Das rege Leben, welches um diese Zeit und an einem der schönsten Sommerabende auf den Straßen der Hauptstadt Sachsens herrschte, welche unter der Regirung des prachtliebenden August I. der Sammelplatz des reichsten polnischen Adels war, und deren reizende Umgebungen eine Menge fremder Herrschaften aus allen Ländern Europa's herlockten, dieses rege Leben fesselte die ganze Aufmerksamkeit des Knaben, welcher um diese Zeit daheim schon längst geschlafen hätte, jetzt aber munter neben dem Vater herschritt, der noch nie nach Dresden mit so schwerem Herzen gekommen war als dießmal. Sinnend über das freudenlose Soldatenleben, welches seiner wartete und grell gegen das thätige

Digitized by Google

Wirken und häusliche Stillleben in Wermsdorf abstach, war er über die Elbebrücke gelangt und schritt dem Wilsdruffer Thore zu, als er plötzlich zusammenschreckend bemerkte, daß der Knabe, der vor wenig Augenblicken noch neben ihm hergelaufen, ihm nicht mehr zur Seite war. In der Dunkelheit der einbrechenden Nacht war das Kind von seiner Seite gedrängt worden, und hatte ihn aus dem Gesichte verloren. Eine unheimliche Angst durchzuckte das Herz des Vaters, denn der Himmel, vor kurzem noch hell und klar in der herrlichsten Abendbeleuchtung prangend, hatte sich mit finsteren Gewitterwolken überzogen, und wo sollte er nun den Knaben suchen? Welches Unglück konnte dem Kinde begegnen, wenn es, umherirrend in der fremden Stadt, die Nacht unter freiem Himmel zubringen sollte! Welcher Jammer der Mutter, die statt ihren Fritz gesund und munter zu treffen, ihn vielleicht durch Angst und Erkältung, wenn er wieder gefunden würde, todtkrank finden konnte! All' diese Bilder traten lebhaft vor seine Seele, und in namenloser Angst durcheilte er die zurückgelegten Straßen, nach allen Richtungen hin den Namen seines Kindes ausrufend. Vergebens! Die Mitternachtstunde schlug, immer hatte er noch keine Spur des Knaben, und schon wollte er auf der Hauptwache dem diensthabenden Officier das ihn betroffene Unglück melden, und einige Soldaten sich erbitten, um ihn suchen zu helfen, als der weinende Ruf: „Vater!" sein Ohr traf.

„Fritz! mein Fritz!" rief freudig erschrocken Brand, und eilte, dem sich wiederholenden Rufe nach, in den Eingang des neuen Zwingers, wo er unter dem Vorbau einer Verkaufsbude, wie solche damals die Krämer während der Jahr-, Fest- und Christmärkte im Zwinger aufschlagen durften, den weinenden Knaben fand.

„Gott sei Dank!" rief Brand, das vor Angst und Furcht zitternde Kind auf den Arm nehmend. „Armer Fritz, Du hast gewiß recht viel geweint; aber sag' nur, wo war es denn, als Du mich verlorst?"

„Da, wo das große Haus steht mit dem finsteren Thore," schluchzte der Knabe; „aber sei nicht böse, lieber Vater, ich konnte nicht dafür. Du warst weg von mir, und als ich Dich nicht mehr sah, lief ich in meiner Angst hierher, wo ich warten wollte, bis Du hier vorbeikommen würdest."

„Nur gut, daß ich Dich wieder habe", sprach Brand, und ging mit dem bald auf seinem Arm vor Erschöpfung einschlafenden Knaben seinem Quartiere zu.

Hier jedoch war Alles schon längst zur Ruhe, und da nach mehrmaligem Pochen sich nicht das geringste Lebenszeichen kund gab, sein Quartier aber im Parterre war, so hob er den, wie von früher her bekannt, nicht eingehakten Fensterladen aus und stieg, nachdem er durch das Eindrücken einer Scheibe das Fenster geöffnet, mit seinem Knaben in das für ihn bereit stehende Parterre-Stübchen, wo er, auf ärmlichem Lager sein schlaftrunkenes Kind zurecht bettend, sich traurig und trüber Ahnung voll niederlegte.

Die ersten Strahlen der Morgensonne weckten den wieder zum Musketier gewordenen Architekten aus wildverworrenen Träumen, und Fritz, der mit dem Vater zugleich aufgewacht, sah sich staunend in der armseligen Wohnung um, in welcher er die Nacht zugebracht. Zur Meldung beim Hauptmann war es noch zu früh. Brand beschloß daher, ehe seine Dienstverhältnisse ihn fesselten, sein Kind dem Vetter Bötig, welcher als Fasanierewärter im großen Garten wohnte, zu überbringen, vertröstete den nach seiner Morgensuppe fragenden Knaben auf den guten Kaffee und die weißen Semmeln, welche die Muhme für ihn bereit halte, und trat seinen Weg dahin an, wo er zu nicht geringer Ueberraschung Bötigs und dessen Frau eintraf, als dieses Ehepaar eben im Begriff war, sich es behaglich am Kaffeetische wohl schmecken zu lassen. Wenige Worte genügten, um die alten Leute über das Unerwartete seines Besuches aufzuklären; mit der herzlichsten Theilnahme wurde der Knabe aufgenommen und mit Liebkosungen überhäuft, und bald ließ ihn dieser freundliche Empfang und die für ihn neue Umgebung, wo sich in den Gärten und Gehöften der Fasanerie ein so weiter Spielraum seinem kindlich heiteren Sinne darbot, die Trennung von dem Vater vergessen, der ja ohnehin ihm versprochen hatte, daß er bald wieder kommen werde.

Nachdem Brand wiederholt seinen Verwandten sein Kind und seine in wenig Tagen nachkommende Frau empfohlen, verließ er mit erleichtertem Herzen die Fasanerie und kehrte in sein Quartier zurück, wo aber der Empfang, welchen ihm seine unterdeß wach gewordene Wirthin bereitete, eben so unerwartet als unerfreulich für ihn war. — Frau Uhlemann, so hieß dieselbe, war Witwe, trieb Victualienhandel und hatte außer dem Parterre, in welchem rechts ihr Verkaufslocal und links das Quartier Brands sich befand, noch die erste Etage des Hauses gemiethet und in eine Art kleiner Kaserne verwandelt, in welcher sie gegen Vergütung die Einquartierung ihrer Nachbarn aufnahm.

Bekanntlich lag damals bis nach Erbauung der neuen Kasernen der größte Theil der Dresdener Garnison bei den Bürgern einquartirt, und bei der rücksichtslosen Art und Weise, mit welcher oft verheiratete Männer zum Militärdienst abgefangen wurden, war es nicht selten der Fall, daß Mancher oft mit Frau und Kind zugleich in das ihm angewiesene Quartier zog, da von der Stunde an, in welcher ein solcher Mann seinen gewerblichen Verhältnissen

Digitized by Google

entriſſen wurde, auch für die Seinigen die Mittel zum ferneren Lebensunterhalte zu mangeln begannen.

Im Hauſe dieſer Frau Uhlemann hatte, wie erwähnt, Brand ſchon früher im Quartier gelegen, und war auch wieder dahin verwieſen worden; da er aber nicht, wie die größere Zahl ſeiner Kameraden, die wenigen Pfennige ſeiner Löhnung der Victualienhändlerin für Branntwein, Bier und Tabak zufließen ließ und dieſe daher an ihm keinen beſonderen Kunden hatte, ſo war derſelben eine Gelegenheit, wie ſie ſich jetzt ihr bot, ganz willkommen, den ſtillen, ernſten Brand, der ihr zum Aerger weder Tabak rauchte, noch Schnaps trank, und den ſie mit dem Namen eines „Duckmäuſers“ bezeichnete, ihren heimlichen Groll fühlen zu laſſen. Sie hatte ſehr deutlich deſſen wiederholtes Klopfen in der Mitternachtsſtunde gehört, auch gewußt, daß er es war, welcher an dieſem Tage noch eintreffen mußte, und war nicht wenig entrüſtet, als Brand, die Beſchaffenheit des Fenſterladens kennend, durch denſelben ſich Eingang in's Haus verſchafft hatte.

Mit in die Seite geſtützten Armen erwartete ſie den Zurückkehrenden an der Hausthür, beſchuldigte ihn des Einbruchs, und nachdem ſie in eine Fluth der roheſten Läſterungen und Schimpfreden ausgebrochen, eilte ſie zornglühend unter wilden Drohungen fort, um ihn bei ſeinen Vorgeſetzten zu verklagen.

(Fortſetzung folgt.)

Drei Worte.

Von David Elör.

Das erſte Wörtchen iſt ſo klein ſo ſchlicht,
Wenn es des Dritten Sinn zur Seite findet;
Und nur ein Strom, der aus dem erſten bricht,
Iſt groß, da er an's zweite Wort ſich bindet.

Das zweite Wort iſt himmliſch und durchglüht
So manche Bruſt mit wonn'umhauchtem Regen;
Es iſt ein Blümchen, das auf Erden blüht,
Und das die Götter mild und himmliſch pflegen.

Das dritte Wort iſt hoch und wunderbar,
Mir iſt's die Welt, der Glanzpunkt meiner Träume;
Mir iſt's der Tugend heiligſter Altar,
Mich zwingt's zur That, wenn ich vernichtet ſäume.

Und nun der Sinn, im Einzelnen verſchieden,
Schließt doch den Grundbau meines Lebens ein,
Dem Herzen iſt's ein lebensvoller Süden
Und ein: „Ich liebe Ihn“ ſoll ſeine Deutung ſein.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Eine orientaliſche Ausſtattung. — Die gute alte Zeit.)

Dieſer Tage hatten wir Gelegenheit eine Ausſtattung zu ſehen, die für den Orient beſtimmt, bei dem renommirten Leinwandhändler Bernhard (Stadt, Stock-im-Eiſen) verfertigt, und in deſſen Salon (Bauernmarkt) ausgeſtellt war. Unter den vielen pompöſen Ausſtattungen, die wir bereits zu ſehen Gelegenheit hatten, erinnern wir uns wohl an einige, die dieſer in Rede ſtehenden, was den Luxus in der Wahl der Stoffe, ſo wie die immenſe Zahl der Gegenſtände betrifft, an die Seite geſtellt werden könnten — aber wir ſahen nie ein — ſo bis in das kleinſte Detail vollendetes Ganze. Spitzen und Weißſtickereien, für welche jedes weibliche Weſen ſchwärmt, ſind hier in ſo reichem Maße vertreten, daß auch die kühnſten Mädchen-Phantaſien davon übertroffen würden. Dieſe Stickereien erregen die Bewunderung der Beſchauenden nicht allein um der tadelloſen Ausführung willen, als mehr noch wegen der überraſchenden Deſſeins. Sämmtliche Zeichnungen ſind von Herrn Bernhard ſelbſt entworfen, und ſind ſo geſchmackvoll und ſo originell, daß ſie kühn mit den ſo berühmten Pariſer Muſtern um den Preis zu ringen vermögen. An den Deckentüchern insbeſondere bemerkten wir einige Stickereien im Rococo-Geſchmacke, die einen wahrhaft blendenden Effect machen.

Merkwürdig iſt es, daß bei der großen Zahl der Gegenſtände (alle Beſtandtheile der Leib- und Hauswäſche ſind zu ſechs Dutzenden vorhanden) nicht ein Muſter ſich wiederholt, und keines darunter iſt, von dem man ſich erinnern könnte es ſchon einmal irgendwo geſehen zu haben. Eine kleine Ausſtellung feinſter Kunſtſtickerei bilden die Batiſt-Sacktücher. Allerliebſt ſind die Nacht-Corſetten, theilweiſe mit einer neuen Art von Stickerei verziert, deren Contouren ſich bandartig verſchlingen die Manigfaltigkeit im Aufputze derſelben, zeigt vom feinſten Geſchmacke. Ebenſo reich und manigfaltig ſind die Peignoirs und die Unterröcke verziert; letztere mit dem höchſten Luxus. Der gebildete Geſchmack, der das Arrangement des Ganzen durchweht, erſtreckt ſich bis auf die künſtlich verſchlungene Namens-Chiffer, mit welcher ſämmtliche Wäſchſtücke bezeichnet ſind. Das Reizendſte aber, die Krone des Ganzen, bilden die Negligé-Kleider, worunter eines mit überreicher Stickerei als wahres Meiſterſtück, der Glanzpunkt der Ausſtattung genannt werden kann. Die übrigen Negligé-Anzüge ſind ſo kokett und mit ſo viel Raffinement aufgeputzt, daß man ſich kaum ein Weſen von ſo großer Häßlichkeit vorzuſtellen im Stande iſt, daß ein ſolch liebreizendes Negligé ſie nicht zu verſchönern vermöchte; eine wirklich ſchöne Dame aber muß in dieſen Wolken von Stickereien, Seide und Spitzen wie eine verführeriſche Göttin ausſehen. Die ganze Ausſtattung iſt thatſächlich prachtvoll und ſehenswerth und man könnte die glückliche Braut beneiden, die all' dieſe Herrlichkeiten beſitzen wird. Das Staunen der beſchauenden Damenwelt dieſer orientaliſchen, reichen Ausſtellung, äußert ſich zumeiſt mit Verwunderung darüber, daß die kurze Zeit von drei Monaten genügt hat, dies Alles, ſo wie es gegenwärtig zur Schau liegt, herzuſtellen. Wir waren um ſo weniger über das begeiſterte Entzückſein der Damen bei dieſer Gelegenheit frappirt, da es ja längſt anerkannt iſt, daß es für eine gute Hausfrau keinen erhabeneren Anblick in der ganzen Schöpfung als einen gefüllten Wäſchſchrank gibt. Freilich gab es eine Zeit wo dergleichen Brautausſtattungen im mütterlichen Hauſe angefertigt wurden, mit wenigem Luxus, aber mit deſto ſtärkeren Fäden, zur Ausdauer eines ganzen Lebensalters. Es iſt eben ſchon lange her,

Digitized by Google

daß Bertha ſpann; die Hausfrauen haben ſich mit den Zeiten geändert und durch ihre größeren Anſprüche viele beſcheidene Männer abgeſchreckt, ſich dem Wagniß einer Eheverbindung zu unterziehen. „Ich lebe mit einer Haushälterin", hört man viele ſagen: „bis die Damen wieder das werden, was unſere Großmütter waren — Haushälterinnen"

L. F—n.

Feuilleton.

(Die Feier des Namensfeſtes) Sr. Majeſtät des Kaiſers wurde Freitag den 4. in allen Kirchen durch feierlichen Gottesdienſt begangen. In der St. Stephanskirche celebrirte Cardinal-Erzbiſchof Othmar Ritter v. Rauſcher das feierliche Hochamt. Es hatten ſich in der Kirche die Reichsrathsmitglieder, darunter Polen in ihrem National-Coſtüm, Miniſter, Staatsbeamte, der Gemeinderath, Magiſtrat und Andächtige in großer Zahl verſammelt. Das Militär bildete Spalier, die Kirche war glänzend beleuchtet. Die hier garniſonirenden Truppen waren um 9 Uhr zur Kirchenparade ausgerückt, und zwar brigadeweiſe in der Franz-Joſephs-Kaſerne, in der Getreidemarkt-Kaſerne, in der Stift- und in der Alſerkaſerne. Die Erzherzoge Ludwig, Wilhelm und Leopold, dann die ſämmtlichen dienſtfreien Generale wohnten der Kirchenparade in der Alſerkaſerne bei. P.

(Kapellmeiſter Johann Strauß) trifft ſchon nächſter Tage in Wien ein und wird in Schwenders Localitäten wieder zum erſten Male das Orcheſter dirigiren. Folgendes Frühjahr wird derſelbe nicht mehr, ſondern ſein Bruder Joſef die Concert-Muſik in Petersburg übernehmen. U.

(Frln. Seemann), eine ſehr talentvolle junge Schauſpielerin, vom Carl- und Joſefſtädter-Theater vortheilhaft bekannt, wurde von Herrn Director Anton Polorny für das Theater an der Wien als jugendliche Liebhaberin ſtatt Frl. Branko engagirt. U.

(Friedrich Kaiſer) hat abermals ein neues Stück für das Treumann-Theater vollendet, welches ſchon nächſtens zur Aufführung kommen wird. U.

(Das Klavier-Etabliſſement) des k. k. Hof-Klaviermachers Ehrbar hat zu einem Wohlthätigkeits-Concerte, welches zum Vortheile einer Turn-Anſtalt im Salon zum Zeiſig ſtattfand, einen prachtvollen, mit wohlklingendem Tone begabten Flügel, welcher zu den muſikaliſchen Productionen verwendet wurde, zur Verfügung geſtellt. U.

(Das Preßburger Stadt-Theater) wurde am verfloſſenen Samstage unter der Leitung des neuen Directors Dr. Herrman, der ſich nicht als Schriftſteller und Dramaturg eines günſtigen Rufes zu erfreuen hatte, mit der Operette „Fortunios Liebeslied," „Iphigenias Opfer" und „Er iſt taub," wobei ein Eröffnungs-Prolog, von Dr. Herrman gedichtet und geſprochen, eröffnet. Das ohnehin ſehr nette Theater wurde ganz neu und geſchmackvoll reſtaurirt. Director Herrman, ſo wie ſämmtliche Mitwirkende wurden mit Beifall ausgezeichnet.

(Schweighofers Clavier-Salon.) In dieſem bekannten Clavier-Salon werden in dieſer Concert-Saiſon mehrere intereſſante Concerte ſtattfinden. Der berühmte Celliſt Lasner wird der erſte ſein, der ſich dort producirt; dann folgt ein neapolitaniſcher Maultrommel-Virtuoſe und eine chineſiſche Pianiſtin aus Peking bei Paradubitz, welche auf einem Schweighofer-Flügel mit beiden Händen die Ach Herr Jegerle-Fantaſie, und mit den Füßen zugleich eine chineſiſche Sinfonie von Tſchindera zum Beſten geben wird. Sämmtliche Freiſitze ſind jetzt ſchon alle vergriffen. U.

(Briefe aus der Fremde.) Da unſer geachteter Herr L. F.—n wieder von einer längeren Reiſe zurückgekehrt iſt, ſo haben die Wiener-Briefe zu erſcheinen aufgehört, und ſchon in nächſter Nummer unſeres Blattes werden die „Briefe aus der Fremde" in neuer Folge beginnen. Es ſind uns ſchon ſehr intereſſante Berichte für dieſe Briefe aus Paris eingegangen, welche ihres pikanten Inhaltes wegen gewiß nicht verfehlen werden die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken. K

(Director Alois Pokorny) iſt Mittwoch den 2. October von ſeiner dreimonatlichen Forſchungsreiſe, betreffs des Theaterweſens, wieder hier angekommen. Derſelbe hat ſogleich die Regie übernommen und das neue Gottsleben'ſche Stück, „Die Wiener Nachtfalter," in die Scene geſetzt. U.

(Neue Schwarzbäckerei.) Die täglich zunehmende Theuerung der Lebensmittel rief die Gründung einer neuen Schwarzbäckerei in Wien ins Leben. Dieſelbe liefert reines Roggenbrot mit Kümmel und Salz, welches ſowohl in Rückſicht auf Qualität als Quantität jeder Haushaltung beſtens zu empfehlen iſt, indem daſſelbe nach vier Tagen noch friſcher und ſchmackhafter als jedes andere, in Bezug auf Ausgiebigkeit einen Vortheil von 30 bis 40 pCt. gewährt, wobei der Preis geringer, als der jedes anderen bisher zum Verkauf gebrachten Brotes iſt, da ein 3½ Pfund ſchwerer Laib, frei ins Haus geſtellt, nur 32 kr. öſt. Währ. koſtet. Beſtellungen nimmt ſowohl die Adminiſtration der „Volksſtimme" (Jägerzeile, Czerningaſſe Nr. 57) ſowie auch die Expedition dieſes Blattes (Wollzeile Nr. 777) bereitwilligſt an, und werden dieſelben auf das pünktlichſte beſorgt. Die Abonnenten der „Volksſtimme" erhalten bei Beſtellungen durch die Adminiſtration dieſes Brod ausnahmsweiſe um 30 kr., was bei täglicher Abnahme von nur Eines Laibes faſt die Abonnementsloſten deckt. K.

(Novara-Muſeum.) Das Novara-Muſeum im Augarten bleibt nur noch bis Ende October für den Beſuch des Publicums geöffnet, und zwar jeden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags, außerdem an Sonn- und Feiertagen von 2 bis 6 Uhr Nachmittags. Möge es Niemand unterlaſſen dieſe intereſſante Sammlung zu beſuchen. K.

(Gugl's Clavierverkaufs-Anſtalt) im Gundlhof iſt beſtens zu empfehlen. Claviere jeder Gattung, neu und überſpielt, werden verkauft, gekauft und eingetauſcht. Die daſelbſt zur Beſichtigung ausgeſtellten Pianos zeichnen ſich durch guten Ton aus und ſind viele von den erſten Meiſtern verfertigt. Auch werden daſelbſt gute Inſtrumente ausgeliehen. K.

(Eiferſucht.) Ein Grazer Hausbeſitzer hat ſeine Frau mit einer 8 bis 10 Pfund ſchweren Kette im Zimmer angehängt, und die Kette mit einem Vorlegſchloß geſperrt. Durch gewaltſame Anſtrengung iſt es jedoch der Frau gelungen ſich aus dieſer traurigen Lage zu befreien. Die Kette mußte von dem Unterleib durch Abfeilen abgenommen werden. Man ſagt Eiferſucht hätte den Gatten zu dieſem mittelalterlichen, barbariſchen Verfahren beſtimmt. K.

(Die Getreidezufuhr) aus Ungarn iſt gegenwärtig ſo ſtark, daß die Betriebsmittel auf der Wien-Raaber Bahnlinie nicht ausreichen, um in den Magazinen für die Nachfuhren Raum zu ſchaffen. Nach allen Richtungen wurden große Getreidelieferungen abgeſchloſſen und ſogar nach Paris wird mittelſt der Weißbahn ungariſcher Weizen verſendet, und es haben die erſten Transporte bereits vorgeſtern begonnen.

Digitized by Google

(Leopold Feldmann), der tüchtige Schriftsteller und gewandte Bühnen-Dichter, schreibt an einem Lustspiele, welches für das k. k. Hofburg-Theater bestimmt ist. U.

(Neues Locomotiv.) Vom Maschinen-Director Haswell der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft wurde ein neues sehr zweckmäßiges Locomotiv erfunden, welches drei Cylinder besitzt, wodurch die Schnellkraft vermehrt und eine größere Sicherheit beim Fahren angewendet werden kann. Dieses Locomotiv soll für die Industrie-Ausstellung in London bestimmt sein und nächstens dem Bestimmungsorte entgegengeführt werden. U.

(Neue Zeitung in Prag.) Dem Advocaturs-Candidaten Dr. Anton Fink wurde die Concession zur Herausgabe eines kautionspflichtigen Tagblattes für Prag in deutscher Sprache unter dem Titel: „Die Zeit" ertheilt.

Theater-Revue.

Von **F. Ullmayer.**

(Carl-Theater.) Dienstag den 2. October ging endlich in diesem Theater die dramatische Novitätfahrt, großes, mit vereinten Kräften geschaffenes Ausstattungsstück von Decorateur Lehmann, Grandjean, Selleny, in die Scene. Es ist eine große Decorations-, Costüm-, Ausstattungs-, sogenannte Cosmorama-Komödie, wo es sehr viel Schönes zu sehen gibt. Herr Lehmann hat sich wieder mit diesem Werke als tüchtiger Künstler bewiesen. Was das Dramatische betrifft, so ist die Handlung sehr leicht, aber mit einem schönen und witzigen Dialog ausgestattet; besonders komisch-draſtisch waren Frln. Herzog und die Herren Friſe und Zimmermann; Frln. Tellheim entzückt mit ihrer wunderschönen und herrlichen Stimme Alles. Frln. Delia spielt die Miß Blomer wohl recht gut, aber etwas zu trocken. Die Musik ist angenehm, die Tänze von Reißinger recht gut. Am Schlusse des Stückes wurde Herr Director Brauer, welcher dasselbe mit großem Kostenaufwand in die Scene setzte, mit den übrigen Mitarbeitern stürmisch gerufen. Das Haus war seit Nestroy's Abgang wieder einmal zum Erdrücken voll. Das Stück wird Kassa machen und viele Aufführungen erleben.

(Quai-Theater.) Auch hier kam Mittwoch eine neue Posse, „Unsere Lehrbuben" von der rühmlichst bekannten Firma Berla zum Vortheile der mit Recht beliebten Schauspielerin Frln. Emma Zöllner zur Aufführung. Das Stück ist ein gelungenes zu nennen und hat auch so ziemlich gefallen, bis auf eine unwahrscheinlich mit Haaren herbeigezogene travestirte Reichstags-Scene in dem Zimmer eines fremden Geldspeculanten. Uebrigens haben dafür zwei Couplets mit schlagendem Witze und trefflicher Pointe von Director Carl Treumann sehr wirksam vorgetragen, außerordentlich gefallen. Unter den Mitwirkenden waren besonders Frln. Zöllner und Frln. Weinberger als Schusterbuben sehr pikant und ergötzlich, so auch Frln. Müller; diese tüchtige talentvolle Schauspielerin entfaltet immer mehr und mehr ihre Befähigung. Auch Herren Grois und Braunmüller waren recht gut. Herr Knaack war mehr Hanswurst als Schauspieler. Das Haus war gut besucht.

(Theater an der Wien.) Unter allen Novitäten, welche die Vorstadt-Theater in dieser Woche ins Treffen führten, hat Gottleben mit seinem gelungenen Stück „die Wiener-Nachtfalter" den Sieg errungen. Die Charaktere sind durchaus gut gezeichnet, die Handlung ist interessant und aus dem Leben gegriffen. Das Spiel sämmtlicher Mitwirkenden ist vortrefflich; besonders lobenswerth sind von den Damen Mellin und Frau Klimetsch, welche ihre sentimentale Rolle natürlich und gefühlvoll spielten und großen Applaus ernteten Frau Moser, eine sehr talentvolle Sängerin, mit einer sehr schönen und kräftigen Stimme, sang ein Lied recht gemüth- und effectvoll. Die Herren Rott, Findeisen so wie der Verfasser Herr Gottleben waren sehr wirksam, letzterer wurde sehr oft gerufen. Das Stück, welches eine sehr gute Tendenz hat, dürfte sich eine Zeit lang am Repertoire halten. Die Musik, von Kapellmeister Suppé, ist recht melodiös und eine neue Winter-Decoration von Grünfeld ist sehr prachtvoll gemacht. Das Haus war recht gut besucht.

Modebericht.

(Paris.) Obwohl die Temperatur noch sehr warm sein mag, so beschäftigt man sich von jetzt an doch nur mit den Wintermoden. Man wird noch immer viele Zouavenjacken tragen, und wir sahen deren von sehr reizendem Style bei Madame Ple-Horain, 27, Rue de Grammont. Eine von rosa-aschfarbigem Kaschmir, mit einem blauen, mit grauer Soutage-Stickerei versehenen Kaschmirstreifen umgeben (dieser Streifen selbst mit verschlungener grauer und blauer Soutage-Stickerei übersetzt), hat abgesteppten weißes Futter, ringsum eine kleine Krause, und nach innen aufgeschlitzte Aermel.

Eine andere, von braunem Sammttuche, ist mit einer grauen und schwarzen Astrachanrolle rings um den Hals und der ganzen Jacke umgeben. Die Aermel sind halbweit, geschlossen und mit Ellbogen versehen.

Noch eine andere Jacke, von schwarzem Tuche, hat auf der Brust Aufschläge, die durch eine dicke Posament verzierung mit Schmelz festgehalten sind, und ringsum ist sie mit verschlungenen Posamentringen versehen; an der Taille befindet sich eine doppelte Schneppe, und die Aermel mit Ellbogen stellen vermittelst einer Art Leiter von Posamentarbeit, durch zwei Reihen Ringe eingerahmt und wie durch einen dicken Anker durchschnitten scheinend, aufgeschlitzte Aermel vor.

Ein anderes weiteres und längeres Gewand ist von geripptem, schwarzem Tuche und rings um den Hals mit einem platt angebrachten breiten Streifen von frisirtem Astrachan garnirt. An jeder Seite befinden sich Medaillons von Posamentarbeit mit Aiguillettes. Die Aermel haben ungefähr die Pagodenform und sind mit breitem Astrachanstreifen garnirt, sowie auch die kleinen spitzen Taschen.

Ein anderes Gewand, von Sammt, ist auf den Seiten gerundet, auf der Brust mit Aufschlägen versehen, mit abgesteppten weißen Atlaß ausgefüttert, und ganz durch eine kleine Franse mit runden Quästchen besetzt. Dasselbe beendigt sich nach hinten durch eine spitze mit Posamentarbeit besetzte Schneppe, von der eine Quaste hervorgeht. Aehnliche Quasten beendigen die Aufschläge und die unten weiten und mit drei Schneppen versehenen Aermel.

Wir bemerkten auch, bei Madame Ple-Horain, neue Garnirungen für Kleider, die von ausgezeichnetem und sinnreichem Geschmacke waren, wie überhaupt Alles, was aus den Ateliers dieser geschickten Künstlerin hervorgeht. Ein myrthengrünes Taffetkleid hat unten eine 30 bis 40 Centimeter hohe Falbel, und darüber zwei andere kleine,

Digitized by Google

ausgeschnittene Falbeln; in gewisser Entfernung befindet sich eine Garnirung von verschlungenen schwarzen Sammtringen, die von Stelle zu Stelle der Länge des Rockes nach hinaufsteigen, um auf diese Weise große Zacken zu bilden.

Ein Kleid von grauem, schwarz gesprenkeltem Taffet, mit ganz glattem und nur mit einem kleinen Gekrause besetztem Rocke, mit plattem und aufsteigendem Leibchen, mit runder, durch zwei Reihen Sammtstreifen und eine hohe Franse vorgestellter Berthe. Die Aermel sind mit zwei Reihen kleiner Sammtstreifen und einer kleinen Spitze besetzt, und der schmale Gürtel befestigt sich auf der Seite durch eine runde Rosette, von wo lange, schräg zugeschnittene und mit Spitzen besetzte Enden hervorgehen.

An allen Hüten, die man für den Herbst vorbereitet, wird der Sammt mit dem Tüll, mit den Spitzen, den Federn und den Blumen vereinigt. In den Magazinen von Madame Ple-Horain findet man in diesem Augenblicke die reichste Auswahl derselben. Wir wollen versuchen einige Modelle hier näher zu beschreiben:

Zuerst einen Hut von neurothfarbigem Sammt, mit weiß ausgefüttertem und mit einer Blonde besetztem Bavolet; der Boden von glattem Sammt ist durch eine platte Querbinde umhüllt, und über einen leeren Raum von weißem Tüll windet sich eine Spitze hin; auf der linken Seite befindet sich ein Zweig von weißen und neurothfarbigen Rosen, mit Blättern und Knospen, und an der rechten eine schwarze Sammtschärpe, mit ohne Schlingen geknüpften Spitzenenden. An der Innenseite, über der Stirne, ist nur eine schwarze Spitze angebracht; an der rechten Seite neurothfarbige Sammtschlingen, und an der linken ein Rosenzweig.

Ein weißer Krepphut hat eine Querbinde von kastanienbraunem Sammt und über dem Schirme eine aus Sammtschlingen und einem Schmetterlinge von weißen Spitzen gebildete Schleife, die durch eine schwarze Spitze festgehalten ist.

Ein anderer Hut, von neurothfarbigem Sammt, hat oben darauf Federn und weiße Spitzen; eine dicke schwarze Sammtrosette überdeckt die Hälfte des Käppchens von weißem Tüll; eine Spitzenfalbel fällt über das Bavolet nieder, und die großen Kinnbänder sind weiß.

Die Kopfzierden von Madame Ple-Horain sind nicht weniger anmuthig und kokett als ihre Hüte. Eine derselben ist ein Spitzenkranz, mit einem mit Falten versehenen Schirme von Tüll, durch eine nach hinten aufgeschlagene Garnirung besetzt; die Binde besteht aus Rosen und Früchten von Stahl, und nach hinten befindet sich eine gleiche Schleife, von wo große schwarze Bandenden niederfallen.

Eine andere Kopfzierde von gleicher Art hat einen durch einen kleinen Schleier überdeckten Boden, und deren Garnirung ist muschelförmig und besteht aus einer doppelten Reihe weißer Rosen und Tausendschönen von Sammt.

Noch eine andere ist eine reizende Fanchon von schwarzen Spitzen, über der Stirne schneppenförmig und mit Veilchenbüscheln verziert.

Eine ganz runde Kopfzierde ist von weißen Hyacinthen, wie Federn vorstellend; nach vorne an der rechten Seite ist ein Schaflinsenbüschel angebracht, und ein anderer auf der linken Seite nach hinten, in der Form einer Kammkappe.

Man trug diesen Sommer viele Foulardkleider, und solche werden auch diesen Herbst getragen werden. Der Foulard ist ein weichlicher und glänzender Stoff, von sehr angenehmem Gebrauche: als Neglig-Toilette, wenn man will, und als elegante Toilette, wenn die Kleider mit Luxus verziert sind. Das Comptoir des Indes, boulevard Sébastopol, 115, hat unstreitig die vollständigste Auswahl von diesen Kleidern. Dieses Haus bezieht seine Stoffe direct aus Indien und China, und dieselben haben daher höchst reiche Zeichnungen. Wir erwähnen hier dessen Pompadour-Foulards mit weißem, schwarzem oder kastanienbraunem Grunde; andere mit tausendschönfarbigen und schwarzen, johannisbeerfarbigen und schwarzen, blauen und weißen Streifungen, u. s. w.; noch andere mit Gesämen von kleinen Blumen, und die glatten Foulards von allen Farben. Dieses berühmte Magazin verschickt franco die Muster von allen seinen Kleidern, und die von Paris entfernten Damen können darin ihre Wahl treffen, und haben alsdann nur zu schreiben, um zu erhalten, was sie wünschen. M. de F.

Modebild Nr. XXVIII.

Pariser Moden.

Le Salon.

Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Weißer Seidenhut, auf dem Schirme mit einem grünen Bande verziert, zu Gesicht Rosenknospen und Rüschen; breites grünes Bindband.

Taffetrobe mit einem breiten Volant, über demselben ein in bogige Festons gesetztes Band. Rundes Leibchen mit halbweiten Aermeln, garnirten Aufschlägen und Gürtel mit langen Enden. Glacé-Handschuhe; goldene Bracelets; Stiefelchen.

2. Weißer Krepphut mit Veilchen und Spitzen aufgeputzt, zu Gesicht Veilchen und Rüschen, lilla Bindband. Lilla Seiden-Oberrock ohne allen Aufputz. Glattes, vorne zugeknöpftes Leibchen, runde Taille, langer Taffetgürtel mit langen Enden. Sophien Mantelet mit Spitzen und Posamenterie aufgeputzt. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

Beilage.

Patrone zum Aermel Nr. 1 in Naturgröße*).

Preise zu der industriellen Beilage Nr. 5, welche am Ersten der vorigen Nummer beigegeben wurde, u. z.:

q) Orpheus-Mantelstoff, die Elle 4 fl. 30 kr. r) Geblumter Foulard, die Elle 2 fl. 70 kr. s) Englischer Silks, die Elle 2 fl. t) Grazien-Lesiren, das Stück mit 14 Ellen 75 kr. u) Corfu-Gallonen, das Stück 2 fl. 25 kr. v) Souvenir-Bändchen, lilla mit weiß, schwarz mit lilla, schwarz mit roth, roth mit weiß, das Stück mit 30 Ellen 2 fl. 25 kr. w) Vereins-Guimpen, das Stück mit 14 Ellen in allen Farben 2 fl. 42 kr. x) Irisbörtchen, das Stück mit 14 Ellen 65 kr. z) Corfu-Gallonen schmälerer Gattung, das Stück 1 fl. 50 kr.

Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt bereitwilligst die Aufträge gegen baare Geldeinsendungen.

*) Der Aufschlag ist nach Zeichen gezogen, bei a mit einem schmalen Falben angestickt und hinauf den Spitz garnirt.

Digitized by Google

Correspondenz der Redaction.

Frln. A. Sch. in L. Daß Herr Schwarz ein ausgezeichneter Lehrer in seinem Fache ist, das beweist sein herausgegebenes von uns besichtigtes Werk.

Hrn. J. M. in Prag. Erhalten, und wird nach Möglichkeit verwendet werden.

An die Herren J. P. A. K. in Prag. Wir bitten um Nachsicht.

Hrn. S. R. in Pest. Wollen uns gefälligst Ihre Ankunft bekannt machen.

Frln. A. C. in Pest. Nächstens; die Zeit ist sehr unbeständig.

Hrn. O. H. in Wien. Wir erwarten das M.

Hrn Dr. in B. Wir haben von Ihrer Einsendung Gebrauch gemacht.

Hrn. D. S. in Wien. In der kommenden Nummer.

Mad. J. K. in P. Unseren herzlichsten Dank.

Correspondenz der Expedition.

Frln. J. Sch. in Laibach. Ihrem Wunsch gemäß haben wir die Adresse abgeändert.

Hrn. J. Mayer in D. Wir haben uns auf das 4. Quartal 25 kr. gut geschrieben.

Hrn. F. M. in Samobor. Den Betrag für das Modell haben wir bei der Pränumeration erhalten.

Mad. M. G. in Radkersburg. Die Pränumeration haben wir eingeleitet. Den Betrag werden wir von Herrn B. erheben

Hrn. A. S. in Adlerfosteletz und Hrn. F. N. in Czaslau. Auf die 4. Ausgabe „Herrenmoden" werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen.

Pränumerations-Einladung.

Seit 18 September 1861 erscheint in **Wien** die neue politische **Zeitung:**

VOLKSSTIMME,

Central-Organ für autonome und nationale Interessen,

dann für Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik, Handel, Industrie, Moden, Gewerbe, Oekonomie, geistige und materielle Arbeit.

Behufs der thatkräftigen allseitigen Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt.

Mit außerordentlichen musikalischen, Mode- und anderen illustrirten Beilagen, in Verbindung mit eigenen Prämien und sonstigen Begünstigungen für sämmtliche Abonnenten.

Specielles Organ mehrer Institute und Vereine. **Motto:** Volksstimme — Gottesstimme.

Begründer, Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Prof. Franz Anton Rosenthal,

Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Akademien, Vereine ꝛc. ꝛc.

Hauptzweck: Vollkommene Gleichberechtigung aller Nationalitäten, Volksstämme, Königreiche und Länder des österreichischen Kaiserstaates.
Specielle Tendenz: Katholisch, legitimistisch, liberal, tolerant, zeitgemäß fortschreitend, unparteiisch, vermittelnd, versöhnend und ausgleichend.
Oberster Grundsatz: Im Nothwendigen Einigkeit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe.
Vorzügliche Aufgabe: Wahrung der Selbstständigkeit der Königreiche, damit ein jedes seinen eigenthümlichen Verhältnissen, Wünschen und Bedürfnissen gerecht werden könne.

Pränumerationspreis für Wien:

Ohne Zustellung: Ganzjährig 12 fl., — halbjährig 6 fl., — vierteljährig 3 fl. — Monatlich 1 fl.
Mit Zustellung: Ganzj. 14 fl. 40 kr., — halbj. 7 fl. 20 kr., — viertelj. 3 fl. 60 kr. — Monatl. 1 fl. 20 kr.

Pränumerationen, Inserate und sonstige Bestellungen werden angenommen bei der Administration, bei der Expedition, und bei den verschiedenen Haupt- und Filial-Agenturen der innern Stadt, der Vorstädte und der nächsten Umgebung Wiens.

Für die Kronländer mit portofreier Zusendung:

Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., monatlich 1 fl. 40 kr.

Die Dauer der Pränumeration wird von dem Tage gerechnet, an welchem die erste Nummer zugestellt oder versendet wird, so daß Niemand irgendwie beeinträchtigt werden soll, indem ein Jeder für den bezahlten Geldbetrag die entsprechende Anzahl Nummern erhalten wird.

☞ Wer gleich mindestens bis Ende 1861 pränumerirt, erhält diesmal ausnahmsweise das Blatt vom 18. bis letzten September 1861 unentgeltlich.

Inserate werden sowohl in deutscher, als auch in den gangbarsten fremden Sprachen besorgt.

Die P. T. Herren Abonnenten erhalten allsogleich portofrei Ein Exemplar des ausführlichen Programmes der ganzen Unternehmung.

Das Blatt wird schon um 4 Uhr Nachmittags für den folgenden Tag ausgegeben.

Redaction und Administration:
Leopoldstadt, Jägerzeil, dem Carl-Theater gegenüber, Czerningasse Nr. 57, im neuen Hause.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung.

Mit 6. October beginnt das **zweite Quartal** des illustrirten Familienblattes:

Zeitbilder aus Ungarn.

Redigirt und herausgegeben von **Wilhelm Slegmund.**

Jeden **Sonntag** eine Nummer, zwei Bogen stark, mit zahlreichen **Illustrationen** und jährlichen

vier prachtvollen Prämien.

Pränumerationspreis: **vierteljährig 2 fl.; halbjährig 4 fl.; ganzjährig 8 fl. ö. W.**

☞ **Annoncen** aller Art finden durch die „Zeitbilder aus Ungarn" die weiteste Verbreitung und werden auf das Billigste berechnet.

Die „Zeitbilder aus Ungarn" haben die Feuerprobe bestanden. Unter den mißlichsten Umständen, in einer der bewegtesten Zeitperioden gegründet, haben dieselben einen, jede Voraussicht übertreffenden Erfolg errungen. Innerhalb weniger Monate haben die „Zeitbilder aus Ungarn" einen über alle Erwartung großen Kreis von Freunden gewonnen und in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes Eingang und nebstbei in den österreichischen Provinzen vielfache Verbreitung gefunden.

Diese lebhafte Theilnahme des Publicums gibt uns das beruhigende Bewußtsein Alles aufgeboten zu haben, um unsere „Zeitbilder aus Ungarn" zu einer **erschöpfenden Chronik der Zeit, zu einem Familienblatte** im edelsten Sinne des Wortes zu gestalten und wir glauben demnach rüstig fortfahren zu sollen auf dem Wege, den wir bisher eingeschlagen haben.

Wir bringen demnach fortan, wie bisher:

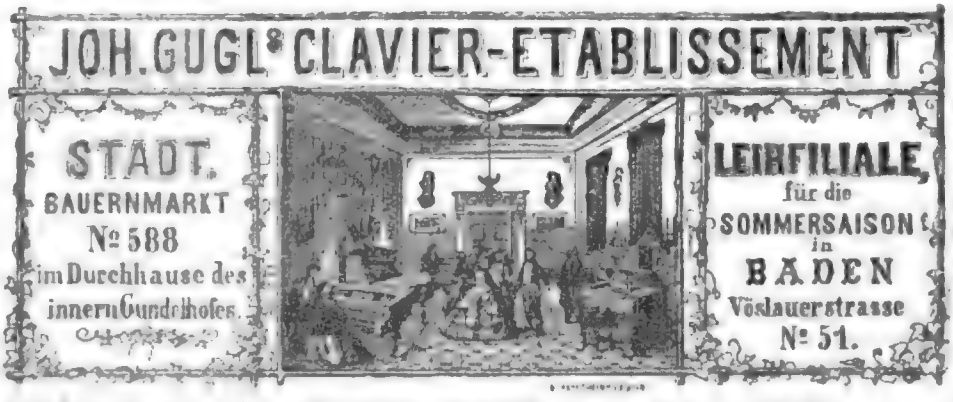
Kurze Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, ernsten und humoristischen Inhalts, Original oder Uebersetzung, letztere vorzüglich aus dem Ungarischen, um unsere vaterländischen Literatur-Producte auch den Nicht-Ungarn zugänglich zu machen; belehrende, gemeinnützige Artikel aus allen Fächern der Wissenschaft, leicht faßlich, kurz und bündig geschrieben; Cultur- und literar-historische Aufsätze, populär gehalten; historische und biographische Skizzen, letztere werden alle berühmten Männer und Frauen der Zeit umfassen; Mittheilungen über Länder- und Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung der jeweilig bedeutsamsten Länder und Völker. Im „Feuilleton", das überaus interessant und pikant gehalten wird, bringen wir: Berichte, Nachrichten und Correspondenzen über alle Ereignisse im In- und Auslande, über Presse und Buchhandel, Musik, bildende Künste, Theater u. s. w. u. s. w.

Wir hoffen durch rastlose Thätigkeit, mit welcher wir eifrigst bestrebt sind, in Wort und Bild stets Besseres, Gediegeneres zu bieten, unserem überaus kostspieligen Unternehmen nicht nur die bisherigen Freunde erhalten, sondern auch **recht viele neue** gewinnen zu können und so binnen Kurzem für Mühe und Kosten, die wir nie gescheut, noch scheuen werden, reichlichen Ersatz zu finden.

Wir wollen auch in Zukunft unser Ziel nicht aus dem Auge verlieren, die „Zeitbilder aus Ungarn" sollen auch fernerhin ein **Echo unserer Vergangenheit, ein Spiegel unserer Gegenwart** und zugleich ein **Factor an dem großen Werke unserer Zukunft** werden.

Den Pränumerationsbetrag wolle man gütigst — behufs genauer Bestimmung der Auflage — **ehebaldigst** durch die nächstbeste Buchhandlung oder Postanstalt oder **direct franco** einsenden an

Redaction und Verlag der „Zeitbilder aus Ungarn." (Pest, Hutgasse Nr. 6.) 2



Dasselbe empfiehlt sich mit einer Auswahl von mehr wie **50 Stück** verschiedenen Instrumenten, alle aus anerkannt verläßlichen Fabriken, für deren **Güte** und **Dauerhaftigkeit** nach Verlangen **schriftlich garantirt** werden kann, und welche zu den nachstehenden Preisen zu bekommen sind, und zwar: **Neue Flügel- und Stutzflügel-Fortepianos** mit 7 Octaven, **zwei- und dreifacher Eisenverspreizung 250, 280, 300, 320, 350, 380, 400** fl. u. s. w., bis zum **Concertflügel** per **800** fl. ö. W.

Ferner **überspielte Flügel-Fortepianos mit** 6, 6½ und 7 Octaven zu den Preisen von **80, 100, 120, 130, 140, 160, 180, 200, 240** fl. vorräthig — Dann sind **Quer-Fortepianos, Pianos** und **Harmoniums** zu verschiedenen Preisen zum **Verkaufe** und zur **Vermiethung** am Lager, wie auch dergleichen Instrumente zum **Umtausche** oder zum **Kaufe** angenommen werden. 2

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Le Salon.

Moniteur des Modes Parisiennes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 22 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 39. 15. October 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung.)

Das Gekeife der aufgebrachten Frau hatte nicht allein die in ihrem Hause, sondern auch die in der Nachbarschaft im Quartier liegenden Soldaten herbeigezogen, und da alle mehr oder weniger einen Haß auf die geizige Wirthin und Victualienhändlerin hatten, so machte sich der Unwille über deren Betragen gegen einen erst eben wieder eingetroffenen Cameraden in lauten Flüchen oder wildem Gelächter Luft, welches sich steigerte, als man die Frau nach wenigen Minuten wieder zurückkehren sah, aber nicht allein, sondern in Begleitung des Hauptmanns von Zedlitz vom Regiment Königin-Infanterie, welcher ihr begegnet war und dem sie ihre Beschwerde wegen erlittenen Einbruches vorgebracht hatte. Sie drängte sich durch die um die Thür des Hauses stehenden Gruppen der Soldaten, welche ihr den Eingang erschwerten, während dieselben vor dem Hauptmann ehrerbietig Platz machten; wild flatterten die Bänder ihrer Nachthaube im Morgenwinde ihr nach, und ihr ohnedieß nicht allzu reinlicher Anzug, unordentlich und verschoben durch die Eile, mit welcher sie hin und her gelaufen, ließ sie noch widerlicher erscheinen, als sie ohnedieß schon war; aber je aufgebrachter das Weib sich geberdete, desto mehr nahm das Gelächter der sich ihr in den Weg stellenden Soldaten überhand.

Eine dunkle Zornesröthe hatte die Stirn des Hauptmanns gefärbt, als er die Gruppen der Soldaten durchschritt und der Wirthin nach der Kammer folgte, um dort an Ort und Stelle sich vom Einbruche zu überzeugen, welchen hier verübt zu haben Brand beschuldigt wurde, während die Cameraden desselben neugierig nach der offen gebliebenen Thür der Kammer sich drängten.

„Er ist also des Nachts gewaltsam hier eingestiegen?“ fragte jetzt der Hauptmann, einen finster drohenden Blick auf Brand werfend.

„Ja, mein Herr Hauptmann,“ entgegnete dieser ruhig; „ich würde noch zu rechter Zeit hier eingetroffen sein, wenn mein Kind in der Dunkelheit sich nicht verlaufen hätte und so die Mitternacht herankam, ehe ich dasselbe wiederfand.“

„So, also des Soldatenbalges wegen einbrechen in's Haus friedlicher Bürgersleute!“ schrie die Wirthin, vor Wuth zitternd.

Die Soldaten an der offenen Thüre fingen laut an zu murren. „Halt' Sie das Maul, Weib!“ herrschte der Hauptmann sie an und wandte sich wieder zu Brand; „weiß Er wohl,“ fuhr er heftiger werdend fort und trat

Digitized by Google

demſelben noch näher, „weiß Er wohl, daß ihn dieß bis an den Galgen bringen kann?!“

„Herr Hauptmann!“ rief Brand verletzt, „ich bin mir keines ſchlechten Streiches bewußt und nur Diebe und Mörder zieren den Galgen.“

„Er will wohl noch raiſonniren, Er Himmelhund!“ ſchrie der Hauptmann von Zorn übermannt und hieb mit dem Degengefäß nach Brand, ſo daß dieſer betäubt mit blutender Stirn zu Boden ſtürzte.

„Das iſt ſchändlich!“ grollten mehre Stimmen der Soldaten und hoben Brand auf, welcher empört über dieſe Mißhandlung, todtenbleich vor innerer Wuth, dem zornſchnaubenden Officier entgegentreten wollte, aber von ſeinen Kameraden zurückgehalten wurde.

„Wer ſpricht hier?“ donnerte Zedlitz und wendete ſich nach dem Ausgange der Kammer.

Keiner ſprach mehr, aber ein grollendes Murren lief durch die Reihe der Musketiere, welche die Thür beſetzt hielten und keine Anſtalt machten, den Hauptmann hinauszulaſſen.

„Platz! Ihr Schurken! Den erſten, der es wagt, nur zu mucken, haue ich zu Boden.“ Mit dieſen Worten warf der Wuthſchnaubende einen ihm im Wege ſtehenden Soldaten zur Seite; da, war es Zufall oder Abſicht, durch das plötzlich unter den Musketieren entſtehende Drängen nach der Hausthür, wurde der Hauptmann heftig an die Wand geworfen, während die Wirthin laut aufheulte vor Schmerz, denn ſie hatte, ohne zu wiſſen von wem, einen Fauſtſchlag in's Geſicht erhalten.

In demſelben Augenblicke erſchien unter Anführung eines Unterofficiers eine Patrouille vor dem Hauſe der Wirthin und machte an der Hausthür Halt!

Schäumend vor Wuth ſtarrte der Hauptmann die nun ſcheu zurückweichenden Soldaten an und holte tief aufkeuchend Athem, als fehlte es ihm an Luft.

„Meuterei alſo, Ihr Canaillen!“ knirſchte er; „nun gut, Ihr ſollt erfahren, wie Euch das bekommen wird. Unterofficier Cobiſch!“ herrſchte er dieſem zu, „Ihr haftet mit Eurem Kopfe dafür, daß keiner dieſer Schufte das Haus verläßt, bis weitere Ordre kommt!“ und den Degen wieder feſtſchnallend, welcher durch den Wurf an die Wand aus der Scheide zu Boden gefallen war, verließ er das Haus, deſſen Thür hinter ihm ſich ſchloß.

Kurze Zeit nachher hielt eine ſtarke Abtheilung Musketiere vor dem Hauſe der Wirthin, und bald darauf ſahen die neugierigen Bewohner der Annengaſſe, welche dieſes Ereigniß an Fenſter und Thüren gelockt, ſämmtliche im Hauſe der Witwe Uhlemann befindlich geweſene Soldaten als Gefangene nach der Hauptwache abführen.

* * *

Sechs Tage waren verfloſſen ſeit jenem Unglücksmorgen. Mit Ketten gefeſſelt ſaß Brand im finſterſten Gefängniß der Hauptwache. Siebenundzwanzig ſeiner Cameraden theilten die Gefangenſchaft mit ihm, aber wohl keiner ſeiner Leidensgefährten konnte ſo namenlos unglücklich, ſo tief zerrüttet in ſeinem Inneren ſich fühlen, als eben Brand, der vor wenig Tagen noch den Träumen einer ſchönen Zukunft ſich hingegeben, in deſſen friedlicher Wohnung zu Wermsdorf vor wenigen Tagen noch ein ihn zärtlich liebendes Weib und ein frohes, ſo glücklich ſich fühlendes Kind ihn umgeben hatten, die Beide zugleich nun mit ihm dem drückendſten Elend, dem bitterſten Kummer preisgegeben wurden. Dieſer furchtbare Wechſel des Geſchickes laſtete, ſeine Lebenskraft vernichtend, doppelt ſchwer auf dem Unglücklichen und raubte ihm den Schlaf ſeiner Nächte, fortwährend die Bilder der Seinen ihm vor Augen führend, die ſich um ihn in Schmerz und Verzweiflung abhärmten.

Aber auch im Hauſe des Faſanenwärters Bötig war Angſt und Trauer eingekehrt. Marie war, wie ſie verſprochen, zwei Tage ſpäter eingetroffen, und die erſte Nachricht, die ihr Ohr traf, war die der Gefangenſchaft Brand's. Stadtkundig war es geworden, was im Hauſe der Witwe Uhlemann ſich zugetragen und die allgemeine Stimme ſprach ſich entrüſtet über die Handlungsweiſe der Witwe und des Hauptmanns von Zedlitz aus, und zollte den Gefangenen vielfache Theilnahme; Allen aber war es klar, daß ſchwere Strafe die Betheiligten treffen würde.

In Thränen aufgelöſt ſaß Marie im Stübchen des Faſanenwärters, deſſen Frau vergebens ihr Troſt zuzuſprechen verſuchte, während ihr Knabe mit einem großen braunen Jagdhunde ſich neckte, mit dem er wenige Stunden nach ſeiner Ankunft beim Vetter Freundſchaft geſchloſſen und der mit gutmüthigen Augen dem Treiben des Kindes zuſah, und ſich geduldig Alles gefallen ließ, was der Kleine in kindiſcher Keckheit mit ihm angab, da dieſer noch keine Ahnung von dem ſo plötzlich zerſtörten Glück ſeiner Eltern hatte.

Nur eine Hoffnung war der armen jungen Frau noch geblieben, als alle Gänge vergebens geweſen, welche ſie und Bötig bei Hofe für den Gefangenen gethan, nur eine Hoffnung noch und dieß war die Kurprinzeſſin, deren Einfluß auf den König viel vermochte, obgleich derſelbe höchlich erzürnt war über die Meuterei der gemeinen Mannſchaft gegen ihren Officier, und beſchloſſen hatte Anderen zur Warnung, dieſelben nach der vollen Strenge der Kriegsgeſetze zu beſtrafen. Die Kurprinzeſſin, welcher der Verlauf dieſer ganzen Sache nach Wermsdorf berichtet worden war, hatte verſprochen, den 10. Juli in Dresden einzutreffen, und eben war Bötig darnach gegangen, um Erkundigung einzuziehen, ob die Prinzeſſin angekommen.

Digitized by Google

Mit glühender Ungeduld hatte Marie die Augenblicke gezählt, ſeit der Vetter ſie verlaſſen, und eine namenloſe Angſt durchfieberte ihr Inneres, als ſie denſelben mit langſamen Schritten, wie in tiefem Nachdenken, durch das Hauptthor des Faſanengebäudes hereinſchreiten ſah. Faſt mürriſch wies der alte Mann die Liebkoſungen der ihm entgegenſpringenden Hunde zurück, denn nicht ein Bote froher Nachrichten ſchien er zu ſein, wohl aber, als wenn er gar Böſes zu berichten hätte; und dem war auch ſo.

(Fortſetzung folgt.)

Das Concert für die Armen.

Aus dem Franzöſiſchen des Jules Sandeau.

(Fortſetzung.)

Ich muß vorher noch ſagen, daß zu jener Zeit ein Concert in der Provinz eine Seltenheit war. In jener Epoche fing die muſikaliſche Bildung in Frankreich kaum an, und ich meinerſeits hatte noch kein anderes Concert gehört als das der Vögel in unſeren Wäldern. Seit jener Zeit haben wir darin ſehr ſchnelle Fortſchritte gemacht; Frankreich iſt eben ſo muſikaliſch geworden als Deutſchland. Die Muſikwuth hat ungemein um ſich gegriffen und es iſt nicht vorauszuſehen, wo das Uebel ſtehen bleiben wird. Es gibt in unſeren Departements keine Stadt von viertauſend Seelen, die nicht einmal wöchentlich ein Concert von Dilettanten hat und täglich, ſtündlich zwei oder dreihundert Hände, welche auf den Taſten jenes Inſtrumentes ohne Seele und Herz, welches man ein Piano nennt, umherklopfen. Es iſt eine Wuth, eine Krankheit. Kürzlich habe ich mein Dörfchen wiedergeſehen. Ehemals, vor kaum zwanzig Jahren, zählte man dort nur ein Clavier, das meiner armen Pathe. Ich ſehe noch ihre weißen ſchmalen Finger auf den Taſten von Elfenbein, ich höre noch ihre ſchwermüthige und zärtliche Stimme die alten Weiſen von „Richard“ ſingen. Ich habe meinen Geburtsort von Pianos, Klapphörnern, ungeheuren Baßgeigen, koloſſalen Trompeten und anderen vorſündfluthlichen Inſtrumenten überſchwemmt wiedergefunden. Am Tage meiner Ankunft war ein Concert bei dem Herrn Maire, am folgenden Tage brachte man einem Deputirten der Oppoſition eine Serenade. Gott verzeihe mir! ich möchte wetten, daß in dieſem Augenblick die Tochter meiner Amme ein Piano hat, und daß mein Milchbruder die Flöte oder die Clarinette bläßt! Früher ſang Trinette Volkslieder und Franz ließ uns Sonntags auf dem Ulmenplatze nach den Tönen der Sackpfeife tanzen. Du kannſt glauben, daß die Muſik unter uns ſchon viel Vortreffliches getödtet hat, was vielleicht eben ſo gut war. Sie hat das Luſtſpiel, die Tragödie, das Drama, kurz, das Theater getödtet. An die Stelle der Vergnügungen des Geiſtes, welche immer ein gewiſſes Nachdenken fordern, hat ſie eine Erholung geſetzt, welche keines in Anſpruch nimmt. Um ſie zu genießen genügt es, die Ohren zu öffnen. In den Familien hat das Piano erſtlich das Schweigen, die Sammlung des Geiſtes und Gemüthes verdrängt, dann die Liebe zu Büchern und Lectüre, welche ehemals die Winterabende erheiterten.

Die Concerte ſind heutzutage eine ziemlich allgemeine und gewöhnliche Zerſtreuung, welche ſich Jedermann verſchaffen kann; man gibt ſie dutzendweiſe. Ich ſpreche nicht nur von Paris, wo man ſo viele Concerte haben kann, wie man will, ich ſpreche auch von der Provinz, in welcher man faſt in jedem Hauſe eine Sonate ertönen hört. Aber in der Zeit, in welcher ich mit meinem Freunde Jacob reiſte, in dem von „Berg're“ gezogenen Reiſewagen, war ein Concert ein Ereigniß, etwas Seltenes und Feierliches. Man bereitete ſich ein Vierteljahr vorher darauf vor, und wenn der große Tag erſchien, ſo war von allen Seiten ein ſolcher Zuſammenfluß von Menſchen, wie in Carpentras in der Stunde, von welcher wir ſprechen. Und überdieß ſollte man in dieſem zum Beſten der Armen gegebenen Concerte einige in dem Departement und der Umgegend berühmte Dilettanten hören. Aber der hauptſächlichſte Reiz, die verführeriſchſte Lockſpeiſe, der wahre Mittelpunkt dieſes Feſtes, war die Gräfin von R. . . ., welche verſprochen hatte, es durch ihre Anmuth, ihre Schönheit, ihre Stimme und ihr Talent zu verherrlichen.

Und es gab eine ganze Geſchichte über die Gräfin von R. . ., welche man auf verſchiedene Art erzählte. Bei dieſer Gelegenheit erlaubten ſich die ſeltſamen Weſen, die mein Freund Jacob Commis-Voyageurs nannte, einige geiſtreiche Späße, welche ich nicht wiederholen kann. Aber was ich hörte, erregte lebhaft meine Neugierde. Ich erfuhr, daß die Gräfin von R. . . . noch vor einigen Jahren eine berühmte Sängerin geweſen ſei; ihr Name, welchen die Vergeſſenheit nicht begraben hat, klingt noch heute zwiſchen den Namen Paſta und Catalani wie eine Aeolsharfe. Da es dem Grafen von R. . . . nicht gelang, aus der Prima-Donna ſeine Geliebte zu machen, hatte er ſie zu ſeiner Frau gemacht. Man fügte hinzu, daß er als eiferſüchtiger Liebhaber und ſtrenger Gatte, nachdem er ſie dem Theater entführt hatte, ſich mit ihr in ſeinem Schloſſe aufhalte, wo das unglückliche Opfer durch Trauer und Langweile langſam aufgerieben werde.

Vielleicht waren dieß nur zum Vergnügen erſonnene Fabeln. Gewiß iſt, daß man ſeit den drei Jahren, daß die Gräfin die Gegend bewohnte, ſie kaum geſehen hatte. Wenn Einige ihre Jugend und ihre Schönheit rühmten, ver-

Digitized by Google

ſicherten Andere, daß ſie nichts weniger als jung und ſchön ſei. Andere behaupteten, daß ſie ihre Stimme wenige Wochen nach ihrer Verheiratung verloren habe. Nur um zu wiſſen, was ſie von dieſen verſchiedenen Gerüchten zu halten habe, hatte ſich die Umgegend, welche überhaupt den Grafen von R. . . wegen ſeines bedeutenden Vermögens, ſeines großen Namens, ſeines ſeltenen Geiſtes und edeln Weſens nicht liebte, die Umgegend, ſage ich, hatte ſich entſchloſſen, ein Concert für die Armen zu geben, und die Gräfin von R. . . zu bitten, dieſes barmherzige Werk zu unterſtützen. Die Wahrheit iſt, daß die Barmherzigkeit Nichts mit dieſer guten Handlung zu thun hatte; es war ganz einfach ein Vorwand, um bis zu der geheimnißvollen Schloßdame zu gelangen, ein Fallſtrick, welchen ihr die Böſen und Dummen gelegt hatten, denen es ganz angenehm war, zu gleicher Zeit den Herrn Grafen daran zu erinnern, daß er eine „Sängerin" geheiratet habe, und ihm zu beweiſen, daß man ſeine Mesalliance kannte. Eine Geſandtſchaft der Vornehmſten hatte ſich darauf nach dem Schloſſe begeben. Zu ihrer großen Enttäuſchung hatten ſie nicht bis zur Gräfin dringen können, aber der Graf hatte ſie mit großer Freundlichkeit empfangen und hatte bereitwillig den Beiſtand ſeiner Frau zu dem barmherzigen Werke zugeſagt. Dieſe Neuigkeit hatte ſich bald auf zehn Lieues in der Umgegend verbreitet, und darum eilte man von allen Seiten zu dieſem Feſte herbei.

Ich konnte nicht daran denken, Freund Jacob zu beſtimmen ein Billet zu dem Concert zu nehmen. Bei dem bloßen Gedanken, daß man in Carpentras muſiciren wolle, hatte er die Abſicht, „Berg're" anzuſpannen und eilig zu entfliehen. Ich hatte ſehr große Mühe ihn davon abzubringen. Um acht Uhr begab er ſich zur Ruhe, und ich ſchlug, fröhlich und frei, durch die Menge geführt, den Weg nach dem Theater ein. Der Saal war ſchon gefüllt. Die Concertgeber und ihre Inſtrumente waren auf der mit Blumen und Laubkränzen feſtlich geſchmückten Bühne. Ein für die Gräfin von R. . . . beſtimmtes Piano ſtand vorn am Rande. Jedermann war auf ſeinem Poſten, nur die Gräfin fehlte noch. Schon fragte man ſich unter einander mit Unruhe Aller Blicke irrten hierhin und dorthin; die Gräfin von R. . . . erſchien nicht. Nach einer Stunde vergeblichen Wartens durchlief ein Gemurmel der Ungeduld den Saal; und das Orcheſter fing an zu ſpielen.

Man ſpielte zuerſt die Ouvertüre zur „Caravane." Ich fand die Ausführung vollkommen und von magiſcher Wirkung; ich konnte damals nicht begreifen, wie man mit nur zwölf Menſchen ein ſolches Getön hervorbringen könne. Flöten, Violinen, Baßgeigen und Clarinetten wetteiferten in Energie und gutem Willen; mir ſtand, mehr als ihnen, der Schweiß auf der Stirn. Es iſt nicht nöthig hinzuzufügen, daß dieſes Stück ſtürmiſchen Beifall erntete: die Mütter, die Schweſtern, die Gattinnen, die Baſen der Mitwirkenden ſchluchzten, um Steine zu erweichen. Als der letzte Ton ausgeklungen, ſuchten alle Blicke die Gräfin von R. . . .; noch immer keine Gräfin.

Nach einigen Augenblicken der Ruhe trat ein kleiner dicker Herr in ſchwarzem Frack und weißer Cravate an den Rand der Bühne und zog aus ſeiner Taſche drei oder vier Stücke Buchsbaumholz; dann, nachdem er ſie an einander gefügt, zeigte er an, daß er mit Hilfe dieſes leichten Inſtrumentes den Geſang aller Vögeln nachahmen würde; von dem Geſang der Nachtigal an bis zum Krächzen des Raben. Bei dieſen Worten durchlief die Verſammlung ein Beifallsgemurmel, auf welches faſt in demſelben Augenblick ein tiefes, ehrfurchtvolles Schweigen folgte. Er ahmte zuerſt das Zwitſchern der Nachtigal nach, dann nacheinander den Geſang der Meiſe und der Grasmücke, das Pfeifen der Amſel, den Ruf der Eule, das Girren der Taube, das Glucken des Huhnes, das Krähen des Hahns und, wie er es verſprochen, das Krächzen des Raben. Dieſes Flageolet war zugleich ein Vogelhaus und ein Hühnerhof. Nach einſtündiger Dauer dieſer angenehmen Uebung, welche dem Publicum von Carpentras ſehr zu gefallen ſchien, zerlegte der Herr ſein koſtbares Inſtrument wieder, ſteckte die Stücke wieder in ſeine Taſche und zog ſich unter dem Beifallsſturm der Menge zurück. Mein Nachbar zur Rechten, welcher die Wunder, die er hörte, gar nicht glauben konnte, verſicherte, daß Vögel hinter den Couliſſen verborgen ſeien. Mein Nachbar zur Linken, ein liebenswürdiger und feiner Spötter, wollte dieſem Herrn den Rath geben, ſein Flageolet an Herrn Dupont, den Naturforſcher, zu ſchicken, um es ausſtopfen zu laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Wiener Tagsgeſpräche.

(Die Londoner Welt-Ausſtellung 1862. — Eine Eiſenbahnfeindin. — Gold und Geld. — Immer vorwärts. — Glücksritter.)

Die Augen der Induſtrie, der Kunſt und des Gewerbefleißes ſind ſchon jetzt mit Spannung nach dem betriebſamen England gerichtet, das uns in ſeiner Hauptſtadt London in einer zweiten großartigen Welt-Ausſtellung zeigen ſoll, was ſeit dem Jahre 1851 bis zum Jahre 1862 Künſte und Gewerbe für Fortſchritte gemacht haben. Es waren in der That zehn fruchtbare Jahre, welche die Pauſe der erſten bis zur zweiten Ausſtellung ausfüllten, und die Welt wird ſtaunen über die Mannigfaltigkeit und Perfectionirung in faſt allen Branchen der Induſtrie. Iſt es doch unſere Generation ſelbſt, welche dieſe Fortſchritte zum eigenen Vortheile mit erlebte. Welche kaum geahnte Ausdehnung erhielten ſeit 1851 die Eiſenbahnen; der elektriſche Telegraph

bahnte sich indessen seinen Weg durch Wüsten und unterseeisch; die Photographie, vor einem Decennium noch in förmlicher Kindheit, ist momentan einer der verbreitetsten Industriezweige; die landwirthschaftlichen Werkzeuge und Maschinen, wie mächtig ist ihr Aufschwung; die Eisenerzeugungen, in welcher großartigen Ausführung werden sie gegenwärtig gestaltet? — Wir könnten noch eine bedeutende Anzahl in allen Zweigen der Kunst und Industrie hier anführen, die sich während des Zeitraumes von zehn Jahren mächtig ausbildeten; da jedoch diese Zeitschrift kein Gewerbeblatt ist, so wollten wir nur darauf hinweisen, wie höchst interessant eine sachmännische Zusammenstellung über alle die Gegenstände, deren Fortschritte die nächste Londoner Ausstellung beurkundet, sein müßte. Hoffen wir, daß auch dieses Mal, wie im Jahre 1851, die Wiener Industriösen mit Auszeichnung genannt werden und sich der Zuerkennung von Ehren-Preisen zu erfreuen haben.

Man sollte nicht glauben, daß, trotzdem wir uns jeder neuen industriellen Errungenschaft freuen, es dennoch Menschen gibt, welche die Eisenbahnen für eine entsetzliche Erfindung halten. Erst jüngst sagte eine sonst sehr kluge Dame in einer größeren Gesellschaft: „Man wundert sich, daß jetzt alle Welt an den Nerven leidet, und Niemand kommt auf die ganz einfache Erklärung, daß ganz allein die Eisenbahnen und die Dampfschiffe daran schuld sind. Schon die Angst, die man immer ausstehe, zu spät zu kommen — was ruinirt denn mehr die Nerven? Ich schlafe jedesmal den Vorabend vor einer Eisenbahnreise mit Herzklopfen ein, denn nicht nur hat man den chagrin, zu spät zu kommen, man wird auch noch ausgelacht, wenn der Zug Einem vor der Nase abpfeift, wie es mir schon einige Mal geschehen.“ Natürlich wurde die Dame nach ihrer eisenbahnfeindlichen Erklärung ebenfalls wieder ausgelacht.

Wohl heißt es in unserer Zeit arbeiten; wer sich am meisten regt, wird auch zu Gold und Geld gelangen und der Besitz dessen war ja in allen Zeitperioden die Hauptsache. Es ist eine alte Geschichte, daß die Juden schon in der Wüste vor dem goldenen Kalbe tanzten; seitdem ist das Kalb nun groß gewachsen und wahrscheinlich ein vollständiger Ochse geworden. Wundern wir uns deshalb nicht, wenn der Dummheit oft Huldigungen gebracht werden, in die sich mancher Reiche hineingewachsen.

Der Wirkungskreis eines Mannes ist vielseitig, sogar die Raupe verläßt das Blatt, das sie bis zum Skelete aufgefressen hat; sollte der Mensch seine Kraft bei völlig Erreichtem brach liegen lassen? Das Ausruhen auf den Lorbeeren schmeckt zu sehr nach der Bärenhaut und das menschliche Leben ist zu kurz zum Stillstande, darum sollen wir immer Vorwärts streben bis zum Ende unserer Tage, schon um Jenen, die das Rückwärtsgehen lieben, ihre Bemühung zu erschweren.

Es gibt auch Menschen, die sich nie etwas zu verdienen im Stande sind, die entweder erben oder einen Treffer machen müssen, um leben zu können. Diese eigene Species von den erschaffenen Wesen Gottes sind nicht so selten als man glauben sollte, und daher erhielt sich auch das Vorurtheil aufrecht, daß nur der Dumme das Glück habe. Indessen wurden wir durch verschiedene Beispiele schon oft belehrt, daß auch der Vernünftige durch eine reiche Erbschaft oder einen großen Treffer überrascht werden kann, wenn er wenigstens so gescheit ist, wohlhabende Verwandte und ein Los zum Mitspielen zu besitzen.

L. F—n.

Feuilleton.

(Sattlers Cosmoramen.) Diese ausgezeichnete Bilderschau welche bereits durch sieben Monate mit großem Beifalle zur Besichtigung aufgestellt war, ist nur noch bis zum 27. d. zu sehen. Die jetzige und zugleich letzte Aufstellung ist die interessanteste, worunter der Hallstätter-See im Salzkammergut, dann das Dorf Heiligenblut mit dem Großglockner, der Niagarafall und ein Seesturm einen imposanten Anblick gewähren. Herr Professor Sattler geht mit seinem Cosmorama nach Pest und Ofen, wo bereits am Ofner Donauufer eine sehr schöne Bude gebaut wurde. U.

(Theater in der Josefstadt.) Herr Director Hoffmann hat sein Theater einer bedeutenden Renovirung unterzogen, namentlich werden im Parterre sehr zweckmäßige Veränderungen vorgenommen.

(Johann Nestroy's) neueste Posse, welche für das Quai-Theater bestimmt ist und während seines Gastspieles daselbst zur Aufführung kommt, trägt den Titel: „Zeitvertreib.“ Auch Fried. Kaisers neuestes Charaktergemälde hat einen originellen Titel: „Alter Bader, junger Doctor“. U.

(Wohlthätigkeits-Concert.) Montag den 7. October fand im Salon „zum großen Zeisig“ ein Wohlthätigkeits-Concert zum Vortheile einer armen Schauspielerin unter Mitwirkung mehrer tüchtigen Bühnen-Mitglieder statt. Besonders zu erwähnen sind Fr. Moser, welche mit ihrer schönen Stimme zwei Lieder sehr gut sang und viel Beifall erntete; Frln. Maria Roißer bewährte sich wieder als eine tüchtige Pianistin; Frln. Wilhelmine Ullmayer declamirte ein Gedicht von Saphir „des Kindes Zuversicht“, sehr wirksam; die Herren Sollner und Bloß sangen mehrere Lieder kräftig und angenehm; die Herren Swoboda und Herr Boulet amusirten, Ersterer durch seine komischen Lieder, Letzterer durch seinen declamatorischen Vortrag, worunter besonders ein komisches Intermezzo: „der Concertgeber in Verlegenheit“, von F. Ullmayer, das Publicum sehr angenehm. U.

(Münchner-Kellnerinnen.) Herr Wimmer, Besitzer der Restauration am Rendezvous in Dornbach, hat zwei sehr hübsche Kellnerinnen aus München mitgebracht, welche in seinem Locale die Bestimmung haben, die Gäste zu bedienen. U.

(Ein neues deutsches Theater in Paris). Frau Ida Brüning, die bekannte Directorin und Schauspielerin, beabsichtigt in Paris ein neues deutsches Theater zu gründen. Sie hat bereits eine angeblich recht gute Gesellschaft engagirt, welche nächstens an den Ort ihrer Bestimmung gehen wird. U.

Theater-Revue.

Von F. Ullmayer.

(Carl-Theater.) Nachdem bei dem dramatischen Theile des Stückes, „Die Reise um die Welt“ eine sehr zweckmäßige Kürzung vorgenommen wurde, gefällt es nicht nur bedeutend besser, sondern es sind täglich die Sperrsitze und Logen vergriffen; mit einem Worte, es ist ein Cassastück geworden und wird noch viele Vorstellungen erleben.

(Theater in der Josefstadt.) Durch die Mitwirkung der marokkanischen Akrobaten, welche in der Gymnastik Großartiges

Digitized by Google

leiſten, hat das Ausſtattungsſtück Beldemonio an Anziehung gewonnen. Die Räume dieſes Theaters ſind täglich überfüllt und das Stück wird ſich noch lange eines guten Beſuches zu erfreuen haben.

(Theater an der Wien.) Mittwoch trat Herr Albin Swoboda, von ſeiner Kunſt- und Urlaubsreiſe von Peſt zurückgekehrt, in Eberhards Poſſe „Verſteckt" zum erſten Mal wieder auf und wurde ſehr freundlich empfangen, und nach dem Couplet-Vortrag ſtürmiſch gerufen. Das Referat über die Aufführung des neuen Stückes „der Schwindler" von Herrn Mirani bringen wir in der nächſten Nummer.

Modebericht.

(Wien.) Stoffe von kleinem Entwurf und beſonders mit Blumen auf dunklem Grunde werden heut zu Tage für Anzug jeder Art allgemein vorgezogen.

Zur Verfertigung einfacher Kleider wendet man ſehr hübſche Schaffwollfoulards von abwechſelnder Farbe an. Dieſe Art Stoffe ſind ſehr billig, echtfärbig und haltbar. Reiche Stoffe, von welchen man in den Etabliſſements der Herren Ortmann, Liebig'ſches Haus, Newotny, Schuſter, „zur Concurrenz", ſämmtlich am Graben, u. m. A. die größte Auswahl findet, beſtehen meiſtens aus antikem Mohr, Brocatelle, geblumten Seidenfoulards, und geſtickten Seidenkleidern; letztere ſind gewöhnlich ſchon mit Volants beſetzt, ſo wie auch die Borduren für das Leibchen und für die Aermel zum Aufputz beigelegt.

Die Stoffe Raps und Seidenſammt werden heuer ſehr häufig für Paletots oder andere Obergewänder verwendet.

Von Damentuch oder Velour verfertigt man Mäntel oder Mantelets. Dieſelben werden für halben Putz angewendet; zur Verzierung und Beſetzung dieſer Anzüge gebraucht man Gallonen oder Beſetzungen mit Weißſtepperei. Halbangeſchloſſene Paletots fängt man wie der von leichtem, grauem Tuche zu tragen an, und beſetzt ſie meiſtens mit lilla Seide und lilla Knöpfen.

Die Kleider für Soiréen oder andere Feſtlichkeiten haben alle eine kurze Schleppe, und halblange Taille; dieſelben laufen auch nach rückwärts und vorne ſowie die vorigjährigen in kleinen Spitzen aus.

Wir geben hier eine Beſchreibung einiger Toiletten, welche wir neulich bei der Frau Gräfin B. bei einer Abendunterhaltung geſehen haben. Ein Kleid von weißem Glanztaffet mit neun Falbeln, die ſämmtlich an der Kante mit ſchmalem hochrothen Plüche eingefaßt waren; dieſe Falbeln gingen bis über die Hälfte der Jüpe hinauf. Das Leibchen hatte eine Berthe, beſtehend aus Schoppen und Plüchestreifen; beide waren künſtlich zuſammengeſetzt und auf der Mitte der Berthe befand ſich ein Stern von Diamanten. Die kurzen Aermel waren geſchoppt und mit Plüchebändern verziert. Der Kopfputz beſtand aus einer großen ſeitwärts angebrachten Moosroſe.

Eine andere Dame trug über einem Unterkleid von roſa Taffet einen Rock von weißem Tarlatan, welcher mit Falbeln, die in ſpitzen handgroßen Zacken zugeſchnitten waren, verziert war; dieſe Zacken waren mit einem Schnürband von roſa Gazeguipüre beſetzt. In einiger Entfernung hätte man dies für eine Blonde oder eine leichte Stickerei gehalten, ſo ſchön und friſch nahm es ſich aus. Das Oberkleid war ausgeſchlagen. Das Band der Falbeln, welches ungefähr drei Finger breit war, folgte den Windungen der Zacken.

Der Kopfputz, welcher dieſe Toilette completirte, beſtand aus einer Korallenguirlande, mit zwei Sträußen daneben.

Beinahe alle Unterkleider für Soiréen ſind von oben bis unten mit Falbeln beſetzt. Außerdem werden noch doppelte Unterkleider gemacht. Man ſieht ebenfalls herrliche Garnituren, beſtehend aus Krauſen und Bandſchleifen, welche die Vorderſeite des Unterkleides wie eine Schürze umgeben; man nennt ſie Marquiſen-Garnituren.

Das Corſuhemd iſt noch immer ſehr modern, beſonders für Haus-Toiletten oder vertraute Geſellſchaft. Man verziert es mit Steppereien von ſchwarzer oder weißer Seide; die gangbarſten Farben ſind blau oder ſchwarz.

P. M. v. F.

Modebild Nr. 663.

Wiener und Pariſer Moden.

Promenade- und Viſiten-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Seidenſtoff mit lilla Blumen und Grashalmen aufgeputzt, zu Geſicht lilla Blumen und Rüchen, weißes Bindband. Rock von grünem Seidenſtoff unten mit drei Reihen Guipürestreifen aufgeputzt. Corſuhemd von ſchwarzem Kaſchmir mit weißer Soutage verſchnürt. Souvenir-Paletot von grauem Velour mit lilla Seidenſtreifen aufgeputzt und mit ſchwarzer Seide geſteppt. Glacé-Handſchuhe; Stiefelchen.

2. Deutſches Hütchen von ſchwarzem Filz mit Sammt eingefaßt und einer wallenden Feder aufgeputzt. Oberrockkleid von braunem Kaſchmir. Die Jüpe iſt von der Taille mit blauen Borden, welche unten Bögen bilden und mit Volants verſehen ſind, aufgeputzt. Das Leibchen iſt glatt, vorne einen Latz bildend, um die Mitte durch einen Gürtel geſchloſſen. Die halbweiten Aermel haben fächerartige Oberärmel und laſſen weiße Unterärmel hervortreten, blaue mit Chenillen und Goldfäden durchgewebte Cravate. Glacé-Handſchuhe; Schuhe mit hohen Abſätzen.

Correſpondenz der Redaction.

Fr. Gräfin M. in P. Das verlangte Recept iſt wie folgt.

1½	Loth Weinſteinrahm,
1	Loth florentiner Veilchenwurzel,
20	Gran gebrannten Alaun,
10	Gran Weinſteinſalz,
½	Quintel Cochenille.

Alles fein gepulvert und gut gemiſcht, und ſo viel Waſſer dazu, bis es eine roſenrothe Farbe bekommt.

Frln. B.—n. in Gr. C. Iſt bereits geſchehen.

Hrn. C. H. in Wien. Aus gewiſſen Gründen können wir die von Ihnen eingeſchickte E. nicht unterfertigen. —

Mad. D. in Teltſch. Wir erwarten mit Sehnſucht eine Nachricht.

Hrn. K. St. in Prag. Ihre Novelle iſt nicht zu verwenden. Die kleinen Aufſätze werden benützt.

Frln. J. M. v. G. Wir wünſchen den genaueſten Preis zu wiſſen.

Hrn. F. K. in T. Wir freuen uns, daß Sie außer der größten Gefahr ſind und wünſchen von Herzen baldige Geneſung.

Digitized by Google

Correspondenz der Expedition.

Hochwohlg. Fr. Freiin G. in Karlsburg. Die Nachzahlung für die Beilagen Nr. 2, 3 und 4 haben wir richtig erhalten und dieselben bereits expedirt.

Frln. M. H. in Linz. Ihr Exemplar vom 1. d. M. ist noch nach Baden abgegangen; wir haben Ihren Aufenthalt zu spät erfahren.

Hrn. S. Sch. in Eibenschütz. Das verlangte Blatt folgen wir Ihnen mit Vergnügen ans und es kostet weiter nichts.

Hrn. F Hoffmann in T. Abermals erhielten wir für das Abonnement 3 fl. 30 kr., folglich haben Sie auf das kommende 10 kr. gut geschrieben.

Hrn. F. Sch. in Brünn. Die vierte Ausgabe wird nur halbjährig mit 2 fl. 40 pränumerirt. Neue Mitglieder des Wiener Moden-Vereines zahlen für das erste Jahr 5 fl, für die folgenden Jahre 3 fl. und 1 fl. für die Zusendung der Vereinsbilder.

Hrn. M. Sturm in N. Das eine Buch kostet 2 fl. 40 kr. und das große Werk 16 fl 50 kr.

Hrn. J. M. in Sambor. Die Blätter liegen bei uns, bis Sie uns den Ort, wohin Sie übersiedeln, angeben.

Berichtigung.

In Nr. 37, Seite 293, Feuilleton, eilfte Zeile von oben, lese man „Zeiner" statt Leiner.

Die Redaction.

Pränumerations-Einladung.

auf das

constitutionelle Journal für die Interessen des Staates und der Gesellschaft:

„DER PATRIOT,"

Motto: Patriot sein und bleiben!

welches in Wien täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage, vom 16. October l. J. erscheint. — Ein Probeblatt ist bereits erschienen.

Dieses Journal, welches mit Entschiedenheit und verfassungstreuem Freisinne die politisch-socialen Interessen sämmtlicher den österreichischen Kaiserstaat bildenden Königreiche und Länder zu vertreten bemüht sein wird, befolgt, in Kurzem gesagt, nachstehendes

Programm:

Festhalten an das October- und Februar-Diplom, auf welchen Grundlagen der „**Patriot**" den Weiterbau in thunlichst föderativer Richtung für die politisch-administrative Selbstständigkeit der einzelnen Königreiche und Länder der Monarchie befürworten wird, insoweit eine solche nur immer mit einer kräftigen Real-Union verträglich erscheint. — Das Blatt wird Alles umfassen, was ein gutes politisches Journal benöthigt und wird ein Hauptaugenmerk auf das sociale Leben aller Provinzen richten; ferners erscheint ein reichhaltiges Feuilleton und eine stehende Rubrik unter dem Titel: Damen Album. Mit der ersten Nummer beginnt ein Criminal-Romann „**Kain und Abel in Wien**", von Alex. Patuzzi, reich an ergreifenden und spannenden, so wie auch historischen Schilderungen, die ein getreues Bild der Sitten jener Zeit geben, welche reich an Kraft, aber auch an Entfesselung aller Leidenschaften war.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Wien: monatl. 84 kr.; viertelj. 2 fl. 50 kr. — **Für die Provinz**: (mit Postversendung) viertelj. 3 fl. 50 kr.; halbj. 7 fl. — **Für das Ausland**: halbj. 8 fl. 15 kr.

Für die pünktliche Zusendung ist Sorge getragen.

Die Expedition des „**Patriot,**"

Singerstraße und Weihburggasse Nr. 895.

1

☞ Die „LEVANA," ☜

Heilpflege- und Erziehungs-Anstalt für geistes- und körperschwache (auch schwerhörende und sprachlose) Kinder, so wie für Stotternde jedes Alters und Geschlechtes,

hat am 1. October ihren Sitz in Döbling (Alleegasse Nr. 107) in dem ehemaligen kaiserl. Schlosse genommen. Die Ausdehnung und zweckmäßige Einrichtung der Gebäude und des Parkes ermöglichen sowohl die Trennung der Heilpfleglinge, wo diese dem Heilzwecke entspricht, als auch die nothwendige Gemeinschaft bei Spiel und Arbeit, indem hohe lichte Säle, geräumige Werkstätten und Gartenanlagen vorhanden sind, wie überhaupt die freie sonnige Lage des Schlosses, die Nähe der Gebirge und der Großstadt, sodann das Zusammenwirken eines geschulten, erfahrenen ärztlichen und pädagogischen Hilfspersonals, die Anwendung des von den hohen Sanitätsbehörden anerkannten „diätetisch-pädagogischen Heilverfahrens der Levana" in vollem Maße gestatten. — Anmeldungen bei Herrn Regierungsrath und ehemaligen Protomedicus Dr. Knolz — Wien, Stadt, Bürgerspital — oder bei der Direction der Anstalt:

1

Dr. Georgens.

Pränumerations-Einladung.

Mit 6. October beginnt das **zweite Quartal** des illustrirten Familienblattes:

Zeitbilder aus Ungarn.

Redigirt und herausgegeben von **Wilhelm Siegmund.**

Jeden **Sonntag** eine Nummer, zwei Bogen stark, mit zahlreichen **Illustrationen** und jährlichen

vier prachtvollen Prämien.

Pränumerationspreis: **vierteljährig 2 fl.; halbjährig 4 fl.; ganzjährig 8 fl. ö. W.**

☞ **Annoncen** aller Art finden durch die „Zeitbilder aus Ungarn" die weiteste Verbreitung und werden auf das Billigste berechnet.

Die „Zeitbilder aus Ungarn" haben die Feuerprobe bestanden. Unter den mißlichsten Umständen, in einer der bewegtesten Zeitperioden gegründet, haben dieselben einen, jede Voraussicht übertreffenden Erfolg errungen. Innerhalb weniger Monate haben die „Zeitbilder aus Ungarn" einen über alle Erwartung großen Kreis von Freunden gewonnen und in allen Gauen unseres schönen Vaterlandes Eingang und nebstbei in den österreichischen Provinzen vielfache Verbreitung gefunden.

Diese lebhafte Theilnahme des Publicums gibt uns das beruhigende Bewußtsein Alles aufgeboten zu haben, um unsere „Zeitbilder aus Ungarn" zu einer **erschöpfenden Chronik der Zeit,** zu einem **Familienblatte** im edelsten Sinne des Wortes zu gestalten und wie glauben demnach rüstig fortfahren zu sollen auf dem Wege, den wir bisher eingeschlagen haben.

Wir bringen demnach fortan, wie bisher:

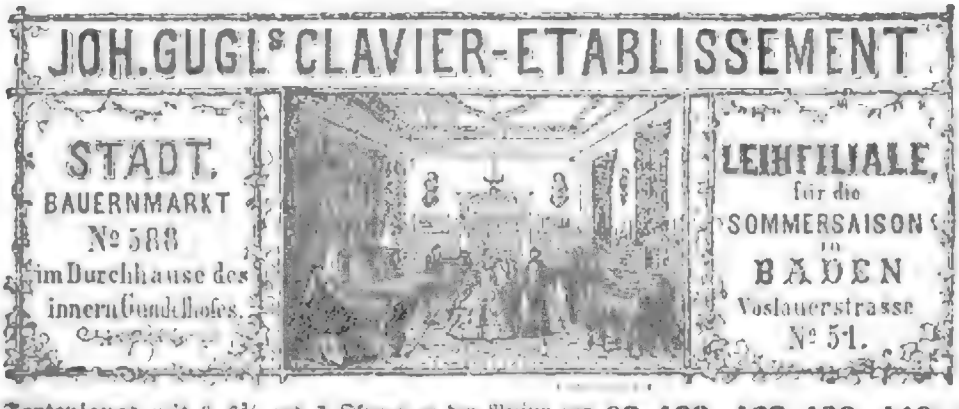
Kurze Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, ernsten und humoristischen Inhalts, Original oder Uebersetzung, letztere vorzüglich aus dem Ungarischen, um unsere vaterländischen Literatur-Producte auch den Nicht-Ungarn zugänglich zu machen; belehrende, gemeinnützige Artikel aus allen Fächern der Wissenschaft, leicht faßlich, kurz und bündig geschrieben; Cultur- und literar-historische Aufsätze, populär gehalten; historische und biographische Skizzen, letztere werden alle berühmten Männer und Frauen der Zeit umfassen; Mittheilungen über Länder- und Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung der jeweilig bedeutsamsten Länder und Völker. Im „Feuilleton", das überaus interessant und pikant gehalten wird, bringen wir: Berichte, Nachrichten und Correspondenzen über alle Ereignisse im In- und Auslande, über Presse und Buchhandel, Musik, bildende Künste, Theater u. s. w. u. s. w.

Wir hoffen durch rastlose Thätigkeit, mit welcher wir eifrigst bestrebt sind, in Wort und Bild stets Besseres, Gediegeneres zu bieten, unserem überaus kostspieligen Unternehmen nicht nur die bisherigen Freunde erhalten, sondern auch **recht viele neue** gewinnen zu können und so binnen Kurzem für Mühe und Kosten, die wir nie gescheut, noch scheuen werden, reichlichen Ersatz zu finden.

Wir wollen auch in Zukunft unser Ziel nicht aus dem Auge verlieren, die „Zeitbilder aus Ungarn" sollen auch fernerhin ein **Echo unserer Vergangenheit,** ein **Spiegel unserer Gegenwart** und zugleich ein **Factor an dem großen Werke unserer Zukunft** werden.

Den Pränumerationsbetrag wolle man gütigst — behufs genauer Bestimmung der Auflage — **ehebaldigst** durch die nächstbeste Buchhandlung oder Postanstalt oder **direct franco** einsenden an

Redaction und Verlag der „Zeitbilder aus Ungarn." (Pest, Hutgasse Nr. 6.) 3



Dasselbe empfiehlt sich mit einer Auswahl von mehr wie **50 Stück** verschiedenen Instrumenten, alle aus anerkannt verläßlichen Fabriken, für deren **Güte** und **Dauerhaftigkeit** nach Verlangen **schriftlich garantirt** werden kann, und welche zu den nachstehenden Preisen zu bekommen sind, und zwar: **Neue Flügel- und Stutzflügel-Fortepianos** mit 7 Octaven, **zwei- und dreifacher Eisenversprezung 250, 280, 300, 320, 350, 380, 400 fl.** u. s. w., bis zum **Concertflügel** per **500 fl. ö. W.**

Ferner **überspielte Flügel-Fortepianos** mit 6 6½ und 7 Octaven zu den Preisen von **80, 100, 120, 130, 140, 160, 180, 200, 240 fl.** vorräthig. — Dann **drei Quer-Fortepianos, Pianos** und **Harmoniums** zu verschiedenen Preisen zum **Verkaufe** und zur **Vermiethung** am Lager, wie auch dergleichen Instrumente zum **Umtausche** oder zum **Kaufe** angenommen werden. 3

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal & C. Karl. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante.

Wiener und Pariser – Moden.

Hüte v. Mlle Totz. Toilletten aus den renommirtesten Ateliers. Stoffe v. Hrn Szontagh und Schuster. Taffent v. Hr A. Sigl. Weißzeug v. Hr Arnold. Cravats v. Hr Hönig. Handschuhe v. Hr Weselli. Parfum v. Az.

Google

per
„3
schi

aue
und

zu
gen

nn
3

nä

F
vo
m

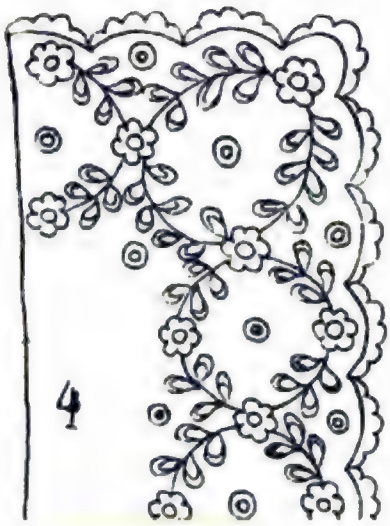
Industrielle Beilage N.º 2

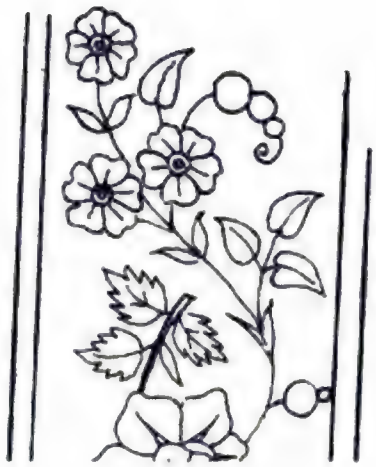
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


4



Google

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 22 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die indukt. Beilagen, welche jeden 1 d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 40. 23. October 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung.)

Die Kurprinzessin war von Wermsdorf zurückgekehrt; aber eben, als der Fasaneriewärter mit dieser Nachricht zu seiner Nichte heimkehren wollte, war das Urtheil des General-Gouvernements-Kriegsgerichts, welchem der ganze Vorfall zur Untersuchung übergeben worden war, bekannt geworden.

Dasselbe hatte entschieden:

„daß, weil diese Soldaten gegen ihren vorgesetzten Officier aufstößig geworden, sie nach der Strenge aller Kriegsrechte ihr Leben verwirket, sintemalen solches als ein Anfang zu einer Revolution anzusehen und daher in dem mit unparteiischen Officieren besetzten Stabs- und Kriegsgerichte den 10. Juli decretirt und beschlossen worden, daß zwei der Urheber und Aufwiegler durch eine Harquebusade ihr Leben zu enden, die andern sechsundzwanzig Mann aber jeder zwölfmal durch dreihundert Mann Spießruthen zu laufen hätten. V. R. W."

Der König hatte dieses Urtheil, ohne Milderung eintreten zu lassen, bestätigt.

Mit schwerem Herzen kam der alte Fasaneriewärter daher in seiner Wohnung an und wollte durchaus nicht der mit Bitten in ihn dringenden, unglücklichen jungen Frau die Schreckensnachricht mittheilen; nur erst als diese flehend vor ihm auf die Kniee sank, ihr Alles zu sagen, was er gehört, verkündete er ihr das Entsetzliche. —

Marie hatte, heftig zusammenzuckend, die Urtheilskunde vernommen, aber nicht, wie der Vetter fürchtete, in Jammergeschrei ausbrechend, sondern stumm die Hände auf den heftig auf- und niederwallenden Busen gepreßt, als könne der heftige Schmerz ihres Herzens nicht laut werden, und als wolle er die Brust ihr sprengen; dann aber, sich aufrichtend, fragte sie mit seltsam dumpfer Ruhe: „Und wann soll dieß Urtheil vollzogen werden?"

— „Morgen früh um sieben Uhr", entgegnete mit schwankender Stimme der Vetter.

— „Dann ist keine Zeit mehr zu verlieren!" — rief gefaßt Marie und nahm den Knaben zu sich, der mit furchtsamen Blicken bald auf die Mutter, bald auf den alten Fasaneriewärter schaute: „Komm Fritz!" — rief sie mit wehmüthigem Ausdrucke tiefen Seelenleidens — „komm Fritz! wir müssen einen Gang für den Vater gehen, ehe er den letzten geht." —

— „Aber, Kind, wohin jetzt und an wen noch sich wenden?" fragte besorgt Bötig.

— „Zur Kurprinzessin!" entgegnete mit ruhiger Fassung Marie — „Sie hat mir versprochen, mir meinen

Digitized by Google

Mann zurückzubringen, und er hat nichts begangen, was ihn ihrer Gnade unwürdig erscheinen läßt."

— „So gehe ich mit!" — rief der Vetter — „Gott gebe, daß es nicht vergebens ist", und alle drei wendeten sich der Stadt zu, in deren Straßen überall Gruppen von Neugierigen zu finden waren, über die Execution sich besprechend, welche des morgenden Tages stattfinden sollte. —

* * *

In der sechsten Abendstunde des 10. Juli 1722 herrschte in den Gemächern der Kurprinzessin, welche dieselbe im königlichen Residenzschlosse zu Dresden bewohnte, ein ungewöhnliches, reges Leben. Läufer und Heiducken, Kammerpagen und Kammerherren, Adjutanten und Generale kamen und verließen die Zimmer derselben. In ihrem Lieblingsgemache saß Josepha, von ihren Hofdamen umgeben, mit sehr bemerkbarer Ungeduld den General Grafen von Wackerbarth, Gouverneur von Dresden, anhörend, welcher ihr zu wiederholten Malen versicherte, daß sich nichts thun lassen würde zur Milderung des Urtheils, welches Se. Majestät der König bestätigt, da es Meuterei betroffen, die nimmer geduldet werden dürfe, von wem sie auch ausgehe.

— „Herr Gouverneur," — entgegnete die Kurprinzessin, fast unwillig sich erhebend — „es ist erwiesen, daß der Delinquent ohne seine Schuld Veranlassung zur Meuterei gegeben, und wenn ich auch die Schuldigen, die sich gegen ihren Officier aufgelehnt haben, nicht vertheidigen will, so ist doch des Zedlitz Verfahren eben auch nicht besonders zu rühmen. Ich werde selbst darüber mit Sr. Majestät dem Könige sprechen und hoffe, dem Kriegsgericht gegenüber für den armen Verurtheilten noch ein glücklicher Defensor zu sein." Und ohne auf des Gouverneurs Entschuldigung zu hören, mit welcher dieser, verlegen über die Ungnade der Kurprinzessin, sich vertheidigen wollte, gab diese ihren Hofdamen einen Wink und verließ, von denselben begleitet, ihr Gemach. In demselben Augenblicke erschien der Oberhofjägermeister von Leubnitz, welchem Marie mit ihrem Kinde und dem alten Fasanerievärter folgte.

Die Kurprinzessin wollte vorüber, ohne auf Leubnitz und die demselben folgenden Personen einen Blick zu werfen. Aber der alte Oberhofjägermeister, welcher in hoher Gunst beim Kurprinzen stand, trat ihr in den Weg, und indem er Marie der Fürstin näher führte, sprach er ehrerbietig sich verbeugend:

— „Königliche Hoheit wollen gnädigst dieser armen Supplikantin einen Blick der Huld und Gnade zuwenden."

— „Gnade für meinen unglücklichen Mann!" rief Marie mit zitternder Stimme und sank der Kurprinzessin zu Füßen.

Marie Josepha, anfänglich unwillig über die Störung, welche ihr auf dem Wege zum Könige durch den Oberhofjägermeister bereitet wurde, wendete sich mit mildem Ernste zu der Knieenden, deren Kind in heftiges Weinen ausbrach und sich furchtsam hinter dem Fasanerievärter versteckte.

— „Steh auf, Unglückliche," — begann die Kurprinzessin — „ich weiß, was Du von mir hoffst, und darum bin ich eben im Begriff, mich zu Sr. Majestät zu begeben, obwohl es schwer halten wird, dießmal Gnade für Recht ergehen zu lassen. Jedoch glb die Hoffnung noch nicht auf, und erwarte mich hier. Noch ist nicht Alles verloren!"

Und mit ihren Hofdamen den Weg zu den Gemächern des Königs fortsetzend, ließ sie die Bittende in einem seltsam beängstigenden Zustande, zwischen Hoffnung und Verzweiflung kämpfend, zurück.

* * *

Der 11. Juli des Jahres 1722 bot in der siebenten Morgenstunde den Bewohnern Dresdens das Schauspiel einer militärischen Execution. Alle Zugänge zum Neumarkt, alle Fenster der Häuser, welche denselben umschloßen, waren mit Neugierigen angefüllt, um zwei Soldaten erschießen und sechsundzwanzig andere Spießruthen laufen zu sehen, obgleich dieß in der damaligen Zeit, welche man irrthümlich oft genug „die goldene" nennen hört, nichts Seltenes war; aber, da diese Executionen größtentheils solche Militärpersonen betrafen, welche eines Diebstahls, Raubanfalls, eines Mordes oder ähnlicher Criminalverbrechen überführt worden waren, und solche Handlungen von der Soldateska damaliger Zeit, die eine nicht unbedeutende Anzahl Vagabunden und angehender Verbrecher enthielt, oft genug begangen wurden, — dießmal aber die Vollstreckung des Todesurtheiles und des Spießruthenlaufens einer Anzahl Soldaten galt, welche sich über die Rohheit einer gemeinen Frau und über die Gemeinheit eines rohen Officiers entrüstet hatten, so war auch die Spannung des schaulustigen Publicums eine um so größere.

Unter gedämpftem Trommelschlag marschirten 300 Grenadiere vom Regiment Königin Infanterie, unter Commando des Majors von Römer, nach dem Jüdenhofe, wo sie nahe der königlichen Stallmauer, dem alten Regimentshause gegenüber, um einen frisch aufgeschütteten Sandhaufen einen Kreis bildeten, während von der Hauptwache her in Begleitung der Prediger M. Hahn und M. Woogs die zum Tode verurtheilten Musketiere, von einer Abtheilung Grenadiere umgeben, dem geschlossenen Kreise der bereits aufgestellten Soldaten zuschritten, welcher bei deren Annäherung sich öffnete und in deren Mitte die Truppe Halt machte, eine andere Abtheilung aber die zum Spießruthenlaufen verurtheilten Musketiere escortirte und seitwärts von dem Kreise sich aufstellte.

Digitized by Google

Eine bange, unheimliche Stille lagerte auf den zahlreichen Massen der Zuschauer, von denen, wie leider gewöhnlich, der größere Theil dem weiblichen Geschlechte angehörte. Man hörte nichts als die kurzen, taktmäßigen Schritte der aufmarschirenden Mannschaften und die Worte des commandirenden Majors, nach welchen die Glieder des Halbkreises sich in veränderter Form bewegten und Platz nahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Photographien-Ueberschwemmung. — Das neue Opernhaus. — Die Lebenslust der Wiener. — Das neue Treumann-Theater. — Glück des Leichtsinnes. — Das Bild der Menschen. — Die beliebten Todten.

„Aber Marianka, wo ist sie denn so lange geblieben?“ rief erzürnt Frau von L. ihrer heimkehrenden Köchin entgegen. „Bitt ich Ihnen, Gnädige, vielmal um Verzeihung, hab' mich nur für Liebhaber meiniges g'schwind photographiren lassen.“ — Es bedarf keines Commentars durch solche Ergebnisse noch anderweitig zu beweisen, welche Ausdehnung und Wohlfeilheit diese Kunst bereits erlangte, die gegenwärtig selbst von den untersten Schichten der Gesellschaft in Anspruch genommen wird. Wenn die Concurrenz sich in dem Grade steigert, wie es seit Jahren geschah, können wir solche photographische Bilder das Stück für 10 Neukreuzer geliefert bekommen, namentlich da in Bälde jede Straße Wiens, in der Stadt wie in den Vorstädten, ihren Photographen aufzuweisen haben wird. In Paris fahren wir im Laufe dieses Sommers schon auf öffentlichen Plätzen photographische Apparate aufgestellt, vor denen sich ganze Familien der unteren Volksclassen gruppirten, um sich von dem Gassenkünstler für einen halben Franc verewigen zu lassen, während wir erst unlängst in Raab einen transportabeln Photographen-Wagen fanden, dessen Eigenthümer in Ungarn von Ort zu Ort mit dieser practicabeln Vorrichtung fährt, Messen und Märkte besuchend, um die Leute, welche ihr liebes Ich vervielfältigt zu sehen wünschen, um ein Billiges abzuconterfeien. Gehen auch solche Photographien häufig mehr Mantelbogenfiguren als Bildern ähnlich, so ist in den meisten Fällen der Betheiligte doch zufrieden; er beurtheilt die Kunst nach der Billigkeit und läßt sich wiederholt dutzendweis photographiren, um sich selbst unter seinen Freunden verschenken zu können. Wie lange wird es dauern, so hat jeder Schusterlehrling sein photographisches Album; warum soll er nicht auch seine Freunde besitzen, die man in Zukunft, Stück für Stück für ein Silberfechsel, zur ewigen Dauer erhalten kann? Mit einer Kunst, die so allgemein wird, daß sie sich zur Gemeinen für Alle gestaltet, geht es uns wie mit einer Schönen, die uns immer zugänglich ist. Das Geheimniß unserer stets zunehmenden Kälte liegt in solchen Fällen offen da. Wir werden gegen alle Dinge gleichgiltig, deren Fortbestand uns gesichert ist. Wir Menschen sind einmal so geartet, was nicht so ist, hebe den ersten Stein auf. Das Werdende interessirt stets mehr als das Bestehende. So erzählt man sich, daß schon alle Logen und Sperrsitze zur ersten Vorstellung vergriffen seien, die im neuen Opernhause, dessen Bau erst beabsichtigt ist, im Herbste 1864 stattfindet.

Die Lebenslust der Wiener ist längst sprichwörtlich geworden; unter allen Zeitverhältnissen stellte sich diese unvertilgbare Sorglosigkeit mächtig heraus, und Macbeth's Wort:

„Komme, was kommen mag!
„Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!

fand nirgends mehr Anklang als bei den Wienern, die dieses Motto gleichsam als Schild ihres Leichtsinnes adoptirten.

Auch der projectirte Neubau des Treumann-Theaters, welcher im nächsten Jahre beginnen soll, beschäftigt schon die müßigen Köpfe und man gibt sich Mühe zu errathen, ob eine Posse oder eine Operette, eine Ausstattungs-Komödie oder drei kleine Lustspiele zur Eröffnungs-Darstellung gelangen. So weit hinaus speculirt die Vergnügungssucht der guten Wiener.

Es ist ein wahres Glück, wenn eine Bevölkerung, die schon so viel Stürmen zu begegnen hatte, so geartet ist. Der Mensch sollte sich überhaupt darüber freuen, daß er leichten Sinnes sei. Wäre es nicht so, so würde er vor Schmerz sich bald aufzehren bei dem Gedanken, daß er für einen Tag zwischen zwei Ewigkeiten geboren ist, um unter zwölf Stunden wenigstens eilfe zu leiden. In allen Fällen bleibt der Pendel der Uhr das richtigste Bild des Menschen, durch ein stetes Hin- und Hertreiben strebt er nach einem Ruhepunkt und findet ihn nur dann, wenn die Uhr abgelaufen.

Die Zeit steht vor der Thüre, in welcher wir unseren Verwandten und Freunden, deren Uhr längst abgelaufen, einen Kranz auf das Grab legen zur Erinnerung, daß wir ihrer noch gedenken. Der Allerseelentag naht und auf den Gräbern zeigen alle Inschriften von edlen Charakteren. Wenn die Menschen todt sind, nehmen sie sich immer etwas besser aus, da heißt es: „Er war der beste Vater — der treueste Gatte — der patriotischeste Bürger“, lauter Tugenden deren Erreichung man mit dem Leben bezahlen muß.

L. F.—n.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Mitte October. — In der k. Erzgießerei sind drei vortreffliche Kunstwerke, ein großes Thor und zwei Kolossal-Statuen, ausgestellt, welche von dem amerikanischen Bildhauer Rogers, der sich gegenwärtig hier befindet, modellirt und von Miller in Erz ausgeführt worden sind. Das Thor, welches für das Capitol in Washington bestimmt ist, stellt in neun Bildern Scenen aus dem Leben des Columbus dar, überdieß Statuetten berühmter Zeitgenossen desselben und vier allegorische Figuren der Welttheile. Die beiden Kolossal-Statuen, welche nach Richmond in Virginien abgehen werden, stellen die Generale Thomas Nelson und Lewis dar. Nelson mit zurückgeschlagenem Frack, kurzen Hosen und entblößtem Haupte hält mit der Rechten eine Rolle, auf welcher das Wort „Bond“ eingegraben ist, die Linke ruht am Säbel. Lewis, in der Tracht der virginischen Scharfschützen, Horn und Tasche um die Hüfte, stützt die Linke auf eine lange Flinte und hält mit der Rechten die verbrämte Mütze. König Ludwig besichtigte diese Meisterwerke bei Beleuchtung von bengalischen Flammen und sprach seinen vollsten Beifall aus. — Am k. National-Museum in der neuen Maximilians-Straße, welches seiner baulichen Vollendung rasch entgegengeht, wurden wieder vier Reliefbilder enthüllt, welche die Höhe der vorderen Facade schmücken und allegorische Darstellungen aus der Geschichte der Künste und Wissenschaften enthalten. — Der hintere Flügel des großartigen aber noch nicht ganz ausgebauten Maximilianeums an der Anhöhe der Maximilians-Straße, wurde bereits von den Zöglingen dieses von dem Könige in's Leben gerufenen Institutes bezogen und es soll, sobald der Bau vollendet sein wird, auch die k. Pagerie dahin verlegt werden. An dem Brückenbau über die Isar zu Füßen des Maximilianeums wird rüstig fortgearbeitet und ist man eben

daran Steinmedaillons einzusetzen, welche den k. Namenszug und das Münchner-Stadtwappen tragen. In den neuen Anlagen, welche sich auf der Anhöhe vom Maximilianeum bis zum englischen Garten hinziehen, ist man jetzt beschäftigt die Quellen zu fassen und aus mächtigem Tuffgestein eine großartige Felsen-Decoration um dieselben zusammenzustellen. — Universitäts-Professor Bluntschli hat den Ruf nach Heidelberg angenommen, was für die hiesige Hochschule ein großer Verlust ist; aber der Abt Haneberg, welchem vom Papste ein Lehrstuhl der orientalischen Sprachen an einem Collegium in Rom bestimmt war, bleibt derselben erhalten. — Gegenwärtig tagt hier die vom Könige Maximilian gegründete historische Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften. Die Mitglieder derselben: Häusser aus Heidelberg, Giesebrecht aus Königsberg, Waitz aus Göttingen, Droysen aus Berlin u. s. w., sind zu einer festlichen Soirée in die k. Residenz geladen worden; Giesebrecht, den man an Sybel's Stelle für den Lehrstuhl der Geschichte zu gewinnen sucht begab sich mit Ranke, dem Präsidenten der Commission, auf Einladung des Königs nach Berchtesgaden — Der Dichter und Landtagsabgeordnete von Redwitz liegt hier am Gallenfieber krank darnieder. — Auf der k. Hofbühne gastirten die herzogl. Braunschweig'sche Sängerin Frln. Hänisch und der Hofschauspieler Köth aus Darmstadt; jene eröffnete mit gutem Erfolge ihr Gastspiel als „Dinorah", obwohl sie in Gesangsbildung und Spiel so ziemlich noch die Anfängerin verräth; dieser trat zuerst als „Ferdinand", dann als „Don Carlos" auf und zwar nicht ohne Beifall — Gutzkow's „Königslieutenant" und der „Goldbauer" von Charlotte Birch-Pfeiffer kamen auf der Hofbühne zur ersten Aufführung und zwar jenes Lustspiel bei vollem Hause und mit dem besten Erfolge; aber eine um so jämmerlichere Niederlage erlitt das Machwerk der Frau Birch, welches in Ramsau, einem sehr schönen Dorfe bei Berchtesgaden, spielt. Die Ramsauer sollen die Nachkommen von versprengten Römern sein, die sich bei der Zerstörung von Salzburg in dieses Thal flüchteten. Sie sind ein so einfaches Völkchen, daß erst im Jahre 1811 der erste Regenschirm dahin kam. Ein Jahr nach dieser Einführung des Regenschirmes spielt das Birch'sche Stück Diese Ramsauer nun schildert Frau Birch nicht als ein patriarchalisches, sondern als ein bornirtes, störiſches und doch dabei auch dummdreiwilliges Völkchen, das den Ramsauerinnen eine Heirat nur mit einem Eingebornen des Dörfleins gestattet und erst nach manchen dadurch herbeigeführten Unglücksfällen oder aus hündischer Scheu vor dagegen handelnden Beamten von seinem Vorurtheile abgeht, wie dieses bei dem dummtrotzigen Goldbauer der Fall ist. Die Münchner haben denn auch dieses ganz werthlose Product ihrer schreibseligen Landsmännin so kalt und theilnahmslos aufgenommen, daß es wohl nie mehr über die hiesige Bühne gehen wird. Frau Birch möge, wenn sie denn durchaus nicht endlich einmal ihre Feder zur Ruhe legen will, Auerbach, George Sand u. s. w. plündern, denn aus eigenem Holze kann sie nichts zimmern. — Der durch seine gelungenen Lieder-Compositionen rühmlich bekannte Christian Seidl, der sich durch die von ihm veranstalteten Concerte, in welchen nur Compositionen neuerer Meister aufgeführt wurden, viele Verdienste erworben hat, ist im schönsten Mannesalter gestorben. — In den hiesigen Zeitungen werden die Münchner eingeladen, die Erinnerung an die Leipziger-Schlacht durch einen großartigen Fackelzug Freudenfeuer und Festversammlung zu feiern und es sind bereits mehrere Bürger zu einem Festausschusse zusammengetreten. — Das Octoberfest auf der Theresienwiese, welchem etwa 100,000 Menschen beiwohnten, war von dem schönsten Herbstwetter begünstigt. Das Zuströmen von Fremden, namentlich Landleuten, war so groß, daß Viele in Gasthäusern keine Unterkunft fanden und deßhalb in Chaisen und Stellwägen, ja sogar im Hofgarten unter freiem Himmel übernachteten. Der Glückshafen ist bereits geschlossen; denn er hat in wenigen Tagen 130.000 Lose abgesetzt und also eine Einnahme von 13.000 Gulden gemacht. — Bei dem Pferderennen erhielt den ersten Preis (50 Dukaten) ein Wirth von Braunau. — Unter den Dienstboten erhielt eine 83jährige Magd, welche schon 68 Jahre bei Einem Herrn dient, eine Medaille! — Schließlich muß ich noch als ein Pröbchen von der Wohlhabenheit und dem häufig damit verbundenen Uebermuthe des altbaier'schen Landvolkes die Mittheilung machen, daß vor Kurzem bei einer Bauernhochzeit das Convert sechzehn Gulden kostete und auf dem Tanzboden mit Champagner gespritzt wurde! — M.

Wiener Geschäfts-Courier.

Rundschau im Gebiete der Industrie *).

I.

Unter den industriellen Etablissements der Residenz dürfte die Lampenfabrik des R. Ditmar in Großartigkeit des Betriebes, Ausdehnung des Absatzes und des Verkehres kaum von einem ähnlichen Etablissement erreicht werden, da die Erzeugnisse derselben nicht nur durch besondere Eleganz und Schönheit der Façon fast einzig dastehen, und nicht nur den österreichischen und zollvereinsländischen Markt beherrschen, sondern auch nach vielen überseeischen Handelsplätzen wandern.

Das reich und glänzend ausgestattete Waaren-Magazin in der Weihburggasse in der Stadt fesselt bei strahlender Abendbeleuchtung täglich die Blicke Tausender, aber ein weit größeres Interesse gewähret ein Besuch in der Fabrik selbst, die wahrlich ein kleiner industrieller Staat genannt werden kann, da über 500 Arbeiter daselbst schaffen und wirken.

Das Fabrikslocale, welches einen Flächenraum von 820 Quadratklaftern umfaßt, befindet sich auf der Erdberger Hauptstraße und schon beim ersten Eintritt in dieses Lampen-Labyrinth wird der Besucher durch die sinnreiche Ausschmückung des Waaren-Magazins, in welchem Tausende von Lampen aufgespeichert liegen und die zierlichsten Hängelampen vom kleinsten Lämpchen bis zum strahlenden Luster an dem Plafond hängen und durch Anmuth und Originalität der Façon zum Kaufe herausfordern, gefesselt; aber das eigenthümliche und mächtige Walten des hier herrschenden industriellen Geistes fühlt man erst, wenn man das angrenzende Comptoir betritt. Hier ist das Hauptquartier, von wo das Commandowort mittelst eines elektrischen Telegraphen, dessen Wirksamkeit sich auf 8 Stationen des ganzen Häusercomplexes erstreckt, an die in den verschiedenen Werkstätten dislocirten Arbeitertruppen gelangt, indeß der Verkehr mit den Werkmeistern der näher gelegenen Räumlichkeiten durch Sprachrohre

*) Die Herren Industriellen und Fabrikanten werden höflichst ersucht, ihre Erzeugnisse und Erfindungen an das Comptoir der Wiener Elegantia, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, einzusenden, welche zu jeder Zeit unentgeltlich besprochen werden

Die Redaction.

Digitized by Google

vermittelt wird und selbst die Uhren in sämmtlichen Gebäuden werden zur Erzielung der Gleichheit durch die geheimnißvolle Kraft des Galvanismus mathematisch sicher geregelt. Eine Treppe tiefer liegen die Materialien-Magazine, wo die verschiedenartigsten Bestandtheile und ungeheuere Massen von Metallen, als: Kupfer, Zink, Eisen, Blech und Draht aufgespeichert sind und von den ab und zu strömenden Arbeitern in Empfang genommen werden; nebenan befindet sich der Raum, wo die aus den oberen Regionen mittelst Aufzugsmaschinen herabgelassenen fertigen Waaren sortirt und verpackt werden; in den oberen Stockwerken befinden sich die Spenglerei, Drechslerei, Broncegießerei und Porzellan-Malerei, deren Beschreibung weitaus den Raum unseres Blattes übersteigen würde, und wo insbesonders das blitzschnelle Operiren mächtiger Scheren überrascht, die mit der wunderbarsten Präcision Blechplatten und Metalle in die verschiedensten Formen zerschneiden. Besonders interessant sind die Ateliers zum Galvanisiren, wo große Wannen mit metallischen Bädern sich befinden und wo auf galvanischem Wege die Broncirung vorbereitet wird, und die Formgießerei, wo die Lampen aus einer eigenen Composition gegossen werden. Aber nicht minder als die Großartigkeit des industriellen Betriebes imponirt der leitende Geist in dem das ganze innere Leben und Treiben des Fabrikspersonales in der zweckmäßigsten Weise organisirt und selbst der Wohlthätigkeit Rechnung getragen wird. S—m.

(Wird fortgesetzt.)

Feuilleton.

(Winteraufenthalt Ihrer Majestät unserer Kaiserin.) Die Wiener Zeitung brachte uns vorige Woche die erfreuliche Nachricht: Nach den aus Corfu eingelangten Nachrichten werden Sich Ihre Majestät die Kaiserin Ende dieses Monates nach Venedig begeben und daselbst ihren Aufenthalt nehmen.

(Die k. k. Hofschauspieler) haben ihrer scheidenden Collegin Frln. Boßler einen Abschieds-Besuch gemacht, und ihr bei dieser Gelegenheit einen sehr kunstvoll gearbeiteten Schreibtisch zur Erinnerung überreicht. Herr Meixner hielt eine sehr sinnreiche Rede, welche von Frln. Boßler mit inniger Rührung dankend erwidert wurde.

(Circus Renz.) Kunstreiter-Director Renz kommt noch im Laufe dieses Monats mit einer zahlreichen Gesellschaft nach Wien; es sind größtentheils neue Mitglieder und tüchtige Künstler. Die Vorstellungen, welche sehr interessant sein dürften, da Herr Director Renz für große Abwechslung Sorge tragen wird, beginnen Anfangs November. U.

(Signora Pepita) kommt abermals nach Wien, und zwar wird dieselbe wieder im Carl-Theater sich produciren. Vorläufig hat die Direction mit der spanischen Tänzerin zwölf Gastvorstellungen abgeschlossen. U.

(Francesco Rappo), der bekannte Athlet, Akrobat und Darsteller der noch in gutem Andenken stehenden lebenden Bilder, Sohn des in Smyrna vor Jahren an der Pest verstorbenen Julius Rappo, wird im Theater an der Wien einen Cyclus von Vorstellungen eröffnen. U.

(Neues Witzblatt.) Das neue humoristische Journal von Ebersberg, wovon die erste Nummer schon am 1. November erscheinen soll, heißt der „Wiener Kikeriki!“ Die Illustrationen, werden größtentheils von Herrn Gottsleben gezeichnet. U.

Kreuzer-Verein.) Ihre Majestät die Kaiserin haben dem Wiener Kreuzer-Verein neuerdings ein Geschenk von 100 fl. zukommen lassen. Ebenso hat der Vorstand dieses Vereines, Herr Franz Ritter von Heintl, diesem Vereine 100 fl gespendet.

(Die „neue Welt“) in Hietzing wurde am 15 v. M. geschlossen, da wegen der im Monate Februar zu veranstaltenden großen Blumen-Ausstellungen und Concerte, Baulichkeiten vorgenommen werden müssen. Die Eröffnung für die nächste Saison findet Ostermontag statt. Für die kommende Wintersaison setzt Herr Schwender seine beliebten Bälle und Concerte in seinem Braunhirschner Etablissement fort.

(Frln. Laura Rudini), diese ausgezeichnete, tüchtige und beliebte Sängerin und Schauspielerin, bleibt wieder im Theater an der Wien, nachdem die Direction Alles aufgeboten hat, die Differenzen auszugleichen. Es wäre ein großer Verlust nicht nur für das Publicum, sondern auch für die Direction, wenn Frln. Rudini ihrem Entschluß getreu geblieben wäre und die Bühne wirklich verlassen hätte. U.

(Frln. Bilschitzky), eine sehr talentvolle Schauspielerin und Sängerin vom Theater an der Wien, ist an einem Halsübel nicht unbedeutend erkrankt. Frln. Hanno die neue Localsängerin, wird vorläufig ihre Rollen spielen. U.

(Johann Nestroy) ist Montag den 14. d. M. in Wien angekommen und bei seinem Herrn Schwiegersohne abgestiegen. Derselbe besuchte das Ausstattungsstück „Um die Welt“ im Carl-Theater. Das Gastspiel des Wiener-Spaßvogels Herrn Johann Nestroy beginnt im Quai-Theater noch in diesem Monate. U.

(Unfall im Hofburg-Theater.) Bald hätte dieses Hoftheater eine der schönsten und talentvollsten Schauspielerinnen verloren. Bei der Probe des neuen Stückes die „Fabier“ fiel vom Schnürboden ein spitziges Eisenstück gerade auf das Kinn des Frlns. Ebstein, wodurch dieselbe dienstunfähig wurde und allsogleich nach Hause gebracht werden mußte. Die Verletzung ist glücklicherweise nicht groß und Frln. Ebstein kann bald wieder zur Freude ihrer Verehrer die Bühne betreten. U.

(Ein drittes neues Ausstattungsstück.) Im Theater an der Wien haben bereits die Vorarbeiten zu dem großen militärischen Spectakel-Ausstattungsstück „der alte Marschall“ von Ebersberg begonnen. Dasselbe soll noch in diesem Monate mit großer prachtvoller Decorations- und Costüms-Ausstattung in die Scene gehen. Herr Rott wird wahrscheinlich den alten Marschall spielen.

(Barry's Liederhalle) hat sich gänzlich aufgelöst; da dieses Unternehmen sich nicht rentirte, so hat der Eigenthümer seine Concession auch zurückgelegt. Herr Barry hat sich wieder der Schriftstellerei zugewendet, und bereits ein neues Stück für das Theater an der Wien geschrieben, welches auch daselbst zur Aufführung kommen wird.

(Moderne Rache) heißt das neue dreiactige Lustspiel des tüchtigen Bühnendichters und Schriftstellers Leopold Feldmann. Derselbe hat dieses sehr gelungen sein sollende Stück bereits an alle deutsche Bühnen zur Aufführung übersendet. Auch der k. k. Hofburg-Theater-Direction wurde ein Exemplar übermittelt. U.

(Londoner Industrie-Ausstellung.) Mehrere hiesige Zeitungen melden, daß der für diese Ausstellung ernannte kais. Commissär, Sect. Rath Dr. v. Schwarz, täglich von 8 Uhr Vormittag im Locale des nied.-österr. Gewerbevereines (Tuchlauben Nr. 435) in Ausstellungsangelegenheiten zu sprechen ist.

Digitized by Google

Theater-Revue.

Von F. Ullmayer.

(K. K. Hofburg-Theater.) Frln. Boßler trat Samstag den 12. d. in den beiden Luſtſpielen „Buch 3, Kapitel 1." und als Hedwig im „Markt zu Ellerbrun" in einer ihrer beſten Rollen zum letzten Male in dieſem Hofburg-Theater auf. Die ausgezeichnete und mit Recht beliebte Künſtlerin wurde bei ihrem Erſcheinen mit der größten Acclamation empfangen, nach jeder Scene und am Schluſſe ſtürmiſch gerufen. Frln. Boßler dankte mit inniger Rührung und Thränen im Auge für den gezollten Beifall und nahm dann auf immer Abſchied von der Bühne. Das Publicum, ſo wie die Direction, verliert ſehr viel an Frln. Boßler. Ihre Verlobung mit Freiherrn Otto von Bruck war den 19. d. M.

(Quai-Theater.) Zum Vortheile des Ober-Regiſſeurs Louis Grois kamen Donnerstag zwei neue Stücke, und zwar ein Luſtſpiel „Hände und Händchen" und eine Offenbach'ſche Operette, „Salon Pitzelberger" benannt, zur Darſtellung. Beide Piecen haben ſehr angeſprochen. Erſteres iſt ein ſehr pikantes und ſituationsreiches Luſtſpiel, welches durch das eminente Spiel der Damen Frln. Miller, welche eine wunderſchöne Toilette zeigte, wie auch Frln. Kittner, gehoben wurde. Die Herren Aſcher und Knaack waren recht amüſant. Die Operette iſt, was die Muſik betrifft, etwas ſchwach, bis auf ein Duett, welches durch den ausgezeichneten Vortrag des Herrn Directors Carl Treumann und Frln. Marek außerordentlich gefiel. Hingegen iſt der dramatiſche Theil ſehr komiſch und witzig; die Darſtellung war ſehr verdienſtvoll. Herr Grois, der Beneficiant, war höchſt komiſch. Nur Herr Auſim, welcher wahrſcheinlich von dem Wahn beſeelt iſt ein komiſcher Schauſpieler zu ſein, war ſchauerlich; bei einem Volksſänger wäre dieſer Herr an ſeinem Platz. Das Haus war ausverkauft, der Beifall groß. Die Vorſtellung ward von Ihren kaiſ. Hoheiten den Herren Erzherzogen Rainer und Wilhelm beehrt.

(Theater an der Wien.) Nachdem bereits „der Schwindler", von Heinrich Mirani, von der Bühne für immer Abſchied genommen und in der Theater-Bibliothek begraben wurde, ſo wollen wir dem Todten nichts Uebles nachreden, da derſelbe von der Kritik ohnehin ſehr viel gelitten hat. Was die Darſtellung des Herrn Rott als Schwindler betrifft, ſo war dieſelbe wirklich meiſterhaft, nur Schade, daß dieſer tüchtige Künſtler zur Erlernung ſolcher nichtsſagenden Rollen ſo viel Plage und Zeit verwenden mußte. Das Haus war ſo ziemlich gut beſucht.

Zum Vortheile des Palffyſchen Penſions-Inſtitutes kam Samstag den 6. d. M. ein neues Volksdrama „der Muſikant und ſeine Lieder" von Kneiſel zur Aufführung. Das Stück iſt zwar ernſt, aber ein ſehr gut gearbeitetes Volksſtück. Die Handlung iſt bis zum Schluß ſpannend, die Charaktere richtig gezeichnet. Die Darſtellung war aber auch meiſterhaft; beſonders verdienſtvoll waren Frln. Rudini, welche die geld- und herrſchſüchtige Wirthſchafterin war und natürlich ſpielte; Frln. Seemann war zu ſentimental. Vorzüglich war Herr Rott als alter Muſikant, ſo auch die Herren Liebold und Weichelberger. Das Haus war gut beſucht, der Beifall ein wohlverdienter. Die nächſte Novität, welche auf dieſer Bühne in die Scene geht, iſt ein Charakterbild „Schwert, Zopf und Geld" von Carl Elmar.

Modebericht.

(Paris.) Die Kleider von Wolle und Seide für dieſe Saiſon haben im Allgemeinen zarte und gleichmäßige Zeichnungen; es ſind dies: Quadrillirungen, Getüpfel, Streifungen mit kleinen Geſäumen. Die glattſeidenen Kleider bleiben immer die ausgezeichnetſten. Die in dieſem Augenblicke vorherrſchende Farbe iſt die azuline-blaue, eine neue Farbe, die großen Erfolg hat. Eine Toilette, ganz von dieſer Farbe, zog vor einigen Tagen in einem Theater alle Blicke auf ſich, ſo ſehr war ſie reizend. Das unten mit feſtonförmigen Falbeln und Bäuſchchen verzierte Kleid hatte ein geöffnetes Leibchen mit rundem Krägchen und gerollten Garnirungen; unter deſſen gebauſchten und mit ſchlaffem Preischen verſehenen Aermeln gingen Unterärmel von Muſſelin, mit geſtricktem Preischen über blauem Bandtransparente, hervor; eine einfache Spitze beſetzte den Halsumkreis. Ein Hut von weißem Roßhaar war mit blauem Bande und mit Kornblumenbüſcheln von gleicher Farbe wie das Kleid verziert. Ein gleiches Mäntelchen und ſtrohgelbe ziegenlederne Handſchuhe vervollſtändigten dieſe Toilette.

Eine andere Toilette beſtand in einem Taffetkleide mit abwechſelnd grauen und ſchwarzen Falbeln, mit gleicher Berthe; und in einer Kopfzierde von gekrauſten Spitzen, mit Stahlſplittern vermiſcht, die ſich wie ein Diamantgeſtirn auf ſchwarzen Haaren ausnahmen.

Für kleine Abendgeſellſchaften wird man dieſen Winter viele aufſteigende Leibchen mit ſehr kleinen kurzen Aermeln tragen. Als Uebergewänder noch immer Talma, halbanſchließende Basquinen, und ſchon von jetzt an große, auswattirte und reichlich mit Soutaſche geſtickte Tuchſhawle. Das Commiſſionshaus Laſſalle u. Comp., 39, rue Louis-le-Grand, verſendete zwei halbanſchließende Kaſaken von blauem Wollenſammt, auf allen Nähten geſtickt. Dieſer Wollenſammt iſt der ausgezeichnetſte Stoff für dieſe Art Gewänder, der violett oder blau, aber gewöhnlich eher blau iſt.

Bei derſelben Verſendung befanden ſich drei Kleider: Eines von azuline-farbigem Taffet, unten am Rocke mit verſchlungenen Rauten garnirt, die durch Krauſen von ausgeſchnittenem ſchwarzen Sammt bezeichnet und durch eine Soutage-Stickerei von weißer Seide beſetzt ſind. Aehnliche Krauſen gehen der Höhe nach über dieſe Rauten, und gleiche Krauſen ſind gerade unter dieſer Verzierung angebracht. Dieſes Kleid hatte zwei Leibchen: ein aufſteigendes, mit geſtickter viereckiger Pelerine, und ein ausgeſchnittenes, mit kleinem Stücke von blauem Taffet über weißem.

Ein anderes von Seidenpopeline, gleichfalls blau, war auf allen Nähten mit ſchwarzer Soutage-Stickerei verſehen.

Das dritte Kleid, von violettbraunem Taffet, war auf allen Nähten mit ausgezackten weißen Bändchen beſetzt.

In dem berühmten Hauſe Lvopiteau bemerkten wir bereits auswattirte und geſtickte Pelerinen und Unterärmel, welche Fräulein Pauline Couter dort für den Winter vorbereitet hat. Einer dieſer Schmuckartikel iſt ganz mit jonquillenfarbigen, Rauten bildenden Neſteln und mit dicken Schmelzperlen bedeckt. Der Umkreis des Preischens und das Vordertheil der Pelerine ſind von hohlgeſtellten ſchwarzen Spitzen und jonquillfarbigen Sammtroſetten.

Eine anderer iſt lillafarbig, mit einer kleinen ſeidenen Quaſte im Zwiſchenraume von jeder Raute. Man paßt dieſe Pelerinen übrigens zu jeder Toilette ab, die auf eine elegantere Weiſe den gleichen Dienſt leiſten, als die kleinen gehäkelten Wollenſhawle, die ſo allgemein verbreitet ſind.

Digitized by Google

Die Zouavenjacken werden auch noch auf Kaſchmir-Chemiſettchen getragen werden. Wir bemerkten ſolche ſehr hübſche Chemiſettchen in den Galerien des Hauſes Lhopiteau: Eines von weißem Kaſchmir, mit Kragen, Manſchetten und Vordertheil von blauem Kaſchmir; ein anderes von tauſendſchönfarbigem Kaſchmir, mit weißen Stickereien

Als neueſte Kleidermuſter von Fräulein Pauline Conter erwähnen wir: Ihr Kleid Coquille, d. h. mit einer Reihenfolge von Ovalen garnirt, die durch eine kleine entgegengeſetzte Falbel umgeben ſind, und letztere iſt mit einem Sammtſtreifen oder einer Borte von abſtechender Farbe beſetzt. Im Zwiſchenraume von dieſen Ovalen befinden ſich über einander gehende Bänder oder Sammtſtreifen. Das Leibchen iſt mit ähnlichen, aber viel kleineren Garnirungen verſehen, die eine Berthe vorſtellen, und die gleiche Verzierung iſt auf den Aermeln nachgeahmt.

Ein anderes Kleid, von ſchwarzem Taffet, mit neurothfarbigem kleinen Blumengeſäume, hat auf dem ganzen Vordertheile ſchwarze und neurothfarbige Taffetroſetten, die ſchräg angebracht und je zwei und zwei durch eine Bandſchärpe mit einander verbunden ſind. Eine dieſer Klammern iſt gerade am Rande des Aermels angebracht, und eine andere ſchräg oben darauf.

An einem anderen Kleide iſt die gleiche Garnirung auf den Seiten des Rockes ſo angebracht, um die Falten einzuhalten.

Ein kaſtanienbraunes Taffetkleid iſt mit einem hohen Streifen garnirt, der aus drei Reihen von in einander eingeſchatteten Rauten beſteht, welche an jedem ihrer feſtonförmigen Ränder durch eine kleine durchbrochene Poſamentverzierung beendigt ſind. Die mittlere Raute iſt von ſchwarzem Sammt und die zwei anderen von kaſtanienbraunem Mohr. M. de F.

Modebild Nr. 664.

Wiener Moden.

Feſt- und Braut-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfputz aus Spitzen und Blumen zuſammengeſetzt. Kleid von blauer Nobleſſe. Die Jüpe ziert ein aus Guimpen und Roſetten bogenartiger Aufputz. Das Leibchen ganz glatt. Die Aermel halbweit; geſchoppte Unterärmel. Glacé-Handſchuhe, Schuhe.

2. Kranz von Myrthen und weißen Roſen, das Haar zurückgekämmt, Schleier von echten Application. Kleid von weißem Moir d' Antique. Die Jüpe mit Spitzen und flachen Schoppen aufgeputzt. Das Leibchen iſt ſchweizerartig mit Spitzen und Schoppen geziert. Die Aermeln ſind dreimal abgebunden, mit Medaillons beſetzt und mit Spitzen garnirt. Glacé-Handſchuhe; Atlas-Schuhe.

Zur Nachricht.

Daß Herr Carl Heidt (Pſeudonym C. Karl) von der Redaction unſeres Blattes zurückgetreten iſt, wird hiermit zur Kenntniß gebracht.

Wien den 16. October 1861.

Verlag der „Wiener Eleganten."

An unſere Mitarbeiter im techniſchen Fache.

Morgen den 24. d. M. werden in unſerem Modellen-Etabliſſement mehrere Damenhüte und Coiffüren ausgeſtellt. Die P. T. Mitarbeiterinnen unſeres Blattes haben ſomit zu beſtimmen, welche wir in das kommende Blatt vom 1. November aufnehmen ſollen. Den kommenden Tag, am Freitag darauf, iſt der erſte Abdruck von dem Modebilde für Herrenmoden und die Muſtertafel von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends zur Correctur in der Redaction ausgeſtellt. Die Herren ſind hievon bereits unterrichtet.

Correſpondenz der Redaction.

Hrn. P. Dir. M. in M. In Nr. 848 d. f. B. iſt uns die L. d. M. bekannt, und wir werden derart S. mit Vergnügen in unſerem Blatte aufnehmen. Herzlichſten Dank für die heutige Einſendung.

Löbliche Red. D. Z. B. Wir danken für die Aufmerkſamkeit.

Hrn J. Z. in Hohenelbe. Nächſtens erhalten Sie in unſerem Blatte Mantelpelz. Die Nr. 655 haben wir Ihnen zu den Exemplaren beigelegt.

Hrn. W. in Wien. Wird angenommen.

Hrn. O. H. in Wien. In der kommenden Nummer.

Hrn. F. M. D. in P. Wir haben bereits das Nöthige eingeleitet.

Hrn. C. K. in W. Ihr Geehrtes erhalten; den Aufſatz können wir aus triftigen Gründen nicht abdrucken, wollen Sie denſelben in ein anderes Blatt einrücken laſſen.

Correſpondenz der Expedition.

Hrn. M. F. in Graz. Sie haben uns in Ihrem Geehrten nicht angegeben, welche Ausgabe Sie wünſchen.

Hrn. F. H. in Breslau. So eben kam uns die Weiſung von Herrn M. in Leipzig, daß wir Ihnen für das vierte Quartal um ein Exemplar weniger ſchicken ſollen?

Hrn. W. Rath in M. Wir waren ſo frei und haben Ihnen die Beilage Nr. 4 geſchickt, damit Sie ſehen, wie jetzt dieſe Muſter von Stoffen und Aufputzen reichlich vertreten ſind.

Madame M. Sch. in Olmütz. In Ihrer Anſchaffung verlangen Sie drei ind. Beilagen, ſomit die zweite Ausgabe; dieſe koſtet vierteljährig 4 fl. 30 kr.

Hrn. F. W. in Brünn. Wenn Ihnen die Exemplare nicht gehörig zugeſtellt werden, ſo bitten wir nur das Ausbleiben durch offene Reclamation bekannt zu geben.

Hrn. F. K. in Graz. Den Betrag durch Ihre Frln. Schweſter richtig erhalten. Das Uebrige brieflich.

Hrn. P. H. in Brünn. Die Ankündigung Ihres Geſchäftes werden wir in der kommenden Nummer aufnehmen.

Hrn. V. W in Prag. Die verlangten Z. erhalten Sie erſt in der kommenden Woche.

Mad. J. A. in Preßburg? Dieſer Tage haben wir an Sie die in unſerem Comptoir angekommenen Briefe unter Ihrer Adreſſe an die Frau F. nach Preßburg abgeſendet.

Digitized by Google

Vereins-Bericht.

Monat October.

In unſerer letzten Beilage der Nr. 37 machten wir die P. T. Mitglieder des Wiener Moden-Vereines und unſere verehrten Abonnenten damit bekannt, daß der Redacteur der „Volksſtimme", Herr Profeſſor Roſenthal, die Herausgabe eines vergrößerten Vereinsblattes ſeinem politiſchen Tagesblatte beifügen werde und die P. T. Mitglieder des Vereines dasſelbe auf dieſem Wege zugeſendet erhalten würden; in der am 8. October abgehaltenen Comit-Sitzung wurde jedoch dieſer Beſchluß rückgängig gemacht und jedes frühere Uebereinkommen beiderſeitig aufgehoben; zugleich übernahm der jetzige Vorſtand, der Herr Schneidermeiſter J. Trulay, freiwillig den Ausgleich der auf dem Verein haftenden Zahlungsleiſtungen, und die Beſtreitungskoſten des vergrößerten Vereinsblattes.

Weiter wurde zum Beſchluß erhoben, bei der hohen Behörde um die Conceſſion zur Herausgabe einer neuen Moden-Zeitung, als Organ des Wiener Moden-Vereines, nachzuſuchen. Bei dieſem Projecte trug ſich der Secretär Herr C. Heidt an, die Stelle eines Redacteurs zu übernehmen. Der Gefertigte ſieht ſich deshalb zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Mir als Gründer des Wiener Moden-Vereines und als Redacteur einer ſeit beinahe zwanzig Jahren erſcheinenden Moden-Zeitung iſt das Wohl des Vereines jederzeit am Herzen gelegen und ich habe mit redlichem Wirken auf dieſem Wege die Hebung unſerer vaterländiſchen Induſtrie angeſtrebt; ich habe zugleich darin eine Ehrenſache zu vertreten geſucht. Nachdem jedoch die Vorſtandsſtelle durch meinen freiwilligen Austritt in andere Hände übergegangen iſt, und nachdem man durch Herausgabe einer neuen Moden-Zeitung mich zu ignoriren ſucht, ſo finde ich mich nothgedrungen veranlaßt, die Erklärung abzugeben, daß ich dieſem neuen Unternehmen vollſtändig fremd bin, alſo keines Falls Verpflichtungen — ſei es nach welcher Seite hin — übernehme."

Ich habe mit den mir zu Gebote ſtehenden ſehr beſcheidenen Mitteln und bei der geringen Betheiligung von Vereins-Mitgliedern geglaubt, der Sache am beſten zu dienen, wenn ich meine Moden-Zeitung als Organ des Vereines benützend, dieſelbe in dieſem Sinne umgeſtaltete, um dem Wirken des Vereines Ausdruck zu geben und ihm Gelegenheit zu bieten ſich ausbreiten zu können, ohne die geehrten Mitglieder desſelben mit übergroßen Koſten zu belaſten. Ich habe dabei unſere gegenwärtigen Zeitverhältniſſe im Auge gehabt, die größeren und gewagten Unternehmungen durchaus ungünſtig ſind, und die einem Verein, deſſen Wirken noch neu iſt, nur Koſten und Mühen verurſachen würden, denen er bis zur Zeit noch nicht gewachſen iſt. Auch mein Ziel iſt es geweſen, den Verein zu einer Größe heranwachſen zu laſſen, daß wir uns von der Abhängigkeit des Auslandes losſagen könnten, allein ich habe dies von Stufe zu Stufe erreichen wollen, um nicht das ganze Unternehmen mit einem Mal in Frage zu ſtellen.

Das Unternehmen iſt als ſpeciell auf die Grenzen unſeres engeren Vaterlandes angewieſen zu betrachten, denn wer nur einigermaßen mit den Verhältniſſen des Auslandes vertraut iſt, weiß, daß wir von dort her auf keine Unterſtützung hoffen dürfen.

Die Auslagen dieſes neu projectirten Blattes aber, ſowie die Ausſtattung desſelben ſind für unſere Verhältniſſe eine ſo großartig geſtellte Aufgabe, daß ich mich, indem ich mich auf meine ſeit beinahe zwanzig Jahren begründete praktiſche Erfahrung ſtütze, von demſelben losſagen muß.

Ich betrachte es aber immer noch als Pflicht und Ehrenſache, nach Kräften dazu beizutragen, unſere vaterländiſche Induſtrie zu heben und verweiſe, deshalb meine geehrten Leſer auf das in der Beilage der kommenden Nummer beigefügte neue „Programm", indem ich bei dieſem Streben mir die Unterſtützung Gleichgeſinnter erbitte, die mir als Mitarbeiter jeden Augenblick willkommen ſein werden. Die Sectionen der Modiſtinnen und Cravaten-Fabrikanten, ſo wie die Section der Herren Hutfabrikanten ſind diejenigen, welche ſich durch eine lebhafte Betheiligung am meiſten hervorgethan; letztere hat ſich ſogar gegen das neue Unternehmen erklärt und bei der hohen Behörde einen Proteſt eingelegt. Bei allen dieſen Umſtänden erkläre ich mich jederzeit bereit, das Intereſſe dieſer Herren, ſowie das der übrigen Sectionen, die ſich an meine Anſichten angeſchloſſen haben, zu vertreten, unſere induſtriellen Zwecke im Auge zu behalten und ſie nach beſten Kräften zu unterſtützen.

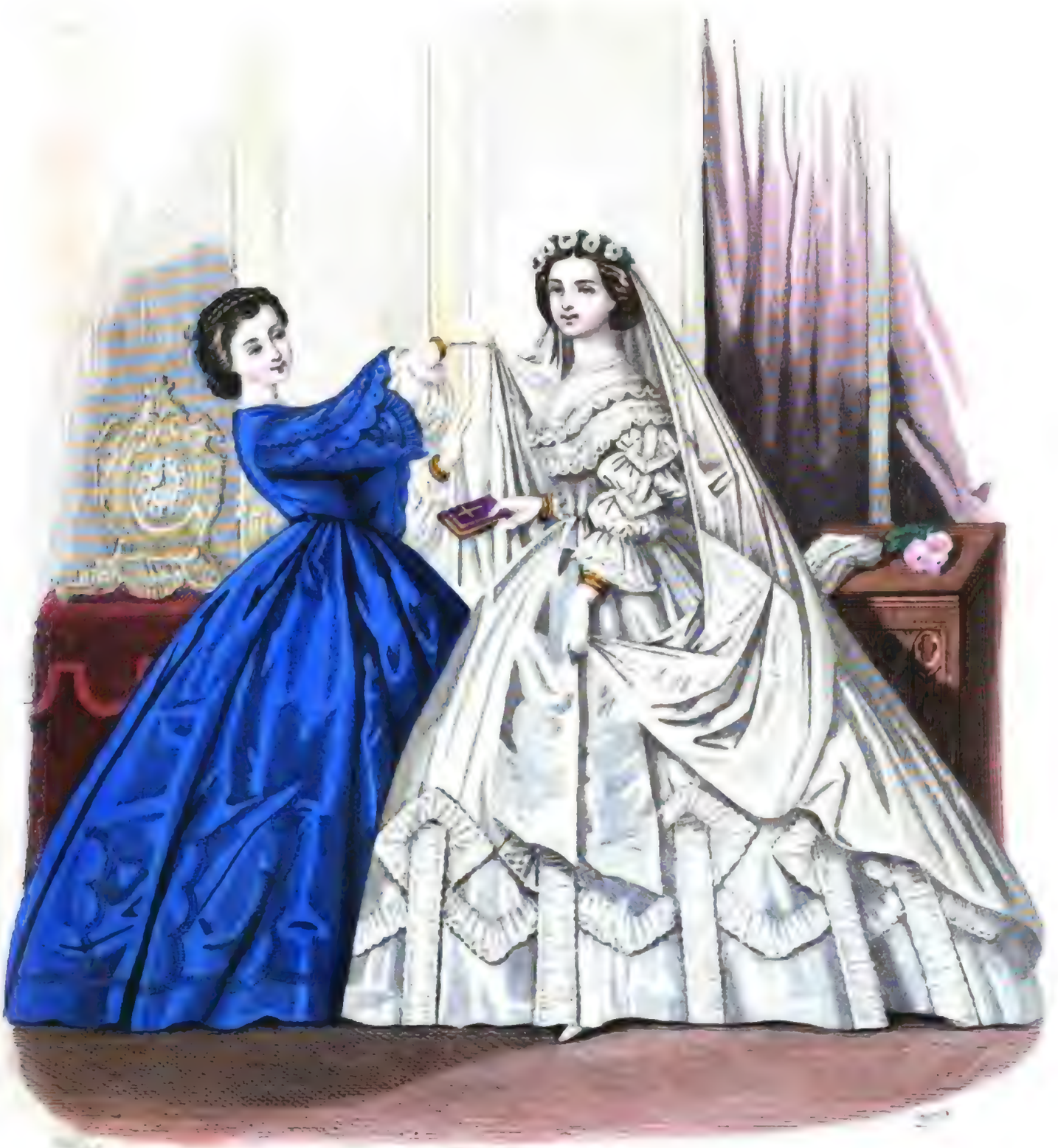
Wien, den 23. October 1861.

F. Kratochwill,
Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur der „Wiener Eleganten"

Wohnungs-Anzeige. Meine Wohnung iſt gegenwärtig: Alte Wieden, Schaumburgergaſſe Nr. 88, 3. Stock, Thür 14.

S. Roſenthal,
Mitredacteur der „Wiener Eleganten."

Für den literariſchen Theil: S. Roſenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Elegante.

23 October 1861 — N° 664

Wiener und Pariser – Moden.

Kopfputze v. Mme Alexandrine. Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers. Stoffe v. Hrn Arbeiser u. Schuster. Spitzen v. Schleier v. Hr Arnold. Blumen v. Hr Bing. Gebetbuch v. Hr Wallner. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfum v. Hr Az.

Digitized by Google

daß man
n in sein
er Nacht-
eufzer ar-
nen Brust
on Römer
n elektri-
ffschreckte,
auf die
Todesge-
werfend,
Nacht sei-

nuten sein
ellt, und
zum Tode
ln, denn
werden.
Unglücks-
llein und

irfel und
llen. Er

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl 22 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herausgeber.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1 d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Muster &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Anfänge in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tabels für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 41. 1. November 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung.)

Mit besonderer Theilnahme folgten die Blicke der Zuschauer dem ersten Delinquenten. Es war Brand, dessen Antlitz durch sein bis zur Verzweiflung gesteigertes Seelenleiden in wenigen Tagen der Einkerkerung gräßlich entstellt war, und sich mit der bleigrauen Farbe des Todes überzogen hatte. Starr, mit dem Ausdrucke des Wahnsinnes, blickte sein Auge durch die Reihen der Grenadiere auf die Massen des Volkes, als suche sein Blick mit wilder Hast sein Weib und sein Kind; denn noch gestern hatte Marie mit dem Knaben ihn im Gefängnisse besucht, und obgleich selbst des Trostes bedürftig, ihm Trost und Hoffnung auf Begnadigung gebracht. Mit diesen Hoffnungen war er nach einer fieberhaft durchwachten Nacht gegen Morgen eingeschlummert, um desto fürchterlicher getäuscht zu erwachen; denn als der alte, würdige Prediger M. Hahn, derselbe, der später in Dresden durch Mörderhand so entsetzlich endete, zu ihm trat, um ihn tröstend auf seinem letzten Gange zu begleiten, da fühlte er alle bis dahin bewahrte Seelenstärke schwinden.

Doch sehen, noch ein Mal sehen, zum letzten Male, ehe die Kugeln seiner Cameraden das Herz ihm durchbohrten, wollte er sein Weib, sein Kind; aber vergebens: unter all' diesen von der Neugier angespannten Gesichtern war weder Marie, noch sein Fritz, und der Gedanke, daß man sie, wie ihn, getäuscht habe, griff mit Geierkrallen in sein Inneres und umwob mit des Wahnsinns unheimlicher Nachtdämmerung seine Sinne. Ein bangstöhnender Seufzer arbeitete sich aus seiner krampfhaft zusammengezogenen Brust empor, und als der Commandoruf des Majors von Römer und das Klirren der geschulterten Gewehre wie ein elektrischer Schlag ihn aus seinem finsteren Brüten aufschreckte, richtete er noch einmal den trübe umflorten Blick auf die Zuschauermasse, und wandte sich dann zu seinem Todesgefährten, einen grollenden Blick hinauf zum Himmel werfend, der wolkenlos und sonnig herniederlachte in die Nacht seiner Verzweiflung.

Auf den Sandhaufen, welchen in wenig Minuten sein Blut färben sollte, ward jetzt eine Trommel gestellt, und als grausame Sitte der damaligen Zeit, die beiden zum Tode Verurtheilten genöthigt, um ihr Leben zu würfeln, denn aus Gnade sollte nur Einer von Beiden erschossen werden.

— „Wirf zuerst und glücklich!" — rief sein Unglücksgefährte — „Du hast Weib und Kind, ich bin allein und habe Niemand, der um mich weint."

Mit zitternder Hand ergriff Brand die Würfel und ließ sie auf das dumpf dröhnende Trommelfell fallen. Er

Digitized by Google

hatte fünf Augen geworfen. Mit kalter Ruhe ergriff der Andere die Würfel und warf sieben Augen.

Ein Ausruf des Schmerzes ertönte durch die Reihen der Grenadiere und aus den Gruppen des Volkes, als der Generalauditor Hönne langsam mit lauter Stimme das Resultat dieses Spieles um Leben und Tod verkündete und der vom Tode Befreite weinend in Brand's Arme stürzte und diesen an sein Herz drückte.

Der Commandoruf: „Macht Euch fertig!" trennte die Unglücksgefährten und dumpfer Trommelwirbel verkündete den Augenblick der Execution. Noch einmal warf Brand den Blick weit um sich her, und mit dem Rufe: Gott schütze mein Weib und Kind! sank er betend nieder. Dann stand er rasch auf und ließ sich vom Profoß die Augen verbinden.

Die zum Erschießen ihres Cameraden auserlesenen Grenadiere begannen auf Commando zu avanciren und blieben in der vorschriftsmäßigen Entfernung stehen. Major von Römer zog den Degen; der Ruf: „Achtung!" erscholl und eine Todtenstille lagerte über dem mit Menschen angefüllten Neumarkt. —

Aber statt des zu erwartenden Commando's: „Gebt Feuer!" rief Römer: „Im Namen Sr. Majestät des Königs verkündige ich dem Musketier Brand vom Regiment Königin-Infanterie Gnade!"

Eine flüchtige Secunde, in welcher man nichts hörte als das schwer aufathmende Ah! der Ueberraschung, dann Trommelwirbel und tausendfachen Jubelruf der Soldaten und des Volkes.

Brand hatte das Wort: Gnade! noch vernommen, dann war er ohnmächtig zusammengesunken. — Mit freudiger Theilnahme drängte sich das Volk um den Kreis der Soldaten, von denen einige den Bewußtlosen in eine Chaise trugen, während der Major von Römer zum Abmarsch commandirte. — Die Execution des Spießruthenlaufens blieb für heute aufgehoben. —

* * *

Während auf dem Neumarkte die Begnadigung Brand's ausgerufen worden war und man denselben wieder auf die Hauptwache in ein besseres Arrestlocal gebracht hatte, befand sich Marie mit ihrem Knaben in einem der Gemächer des königlichen Schlosses, welche von der Dienerschaft der Kurprinzessin bewohnt wurden, ohne die geringste Nachricht von dem zu haben, was ihren Mann betroffen. Nachdem die Kurprinzessin Marie'n den Abend vorher befohlen, ihrer zu warten, bis sie von ihrem Gange zum Könige zurückgekehrt sei, war nach Verlauf einer halben Stunde eine Kammerfrau der Fürstin erschienen, welche ihr bedeutete, es sei der Wille Ihrer königlichen Hoheit, daß Marie nebst ihrem Kinde diese Nacht im Schlosse zubringe, und man lasse ihr sagen, daß das gegen Brand ausgesprochene Todesurtheil nicht zur Vollstreckung kommen werde. Uebrigens solle sie sich ruhig verhalten und das ihr angewiesene Zimmer nicht eher verlassen, als bis ein anderweitiger Befehl Ihrer königlichen Hoheit eintreffen werde.

Der Oberlandjägermeister, welcher auf Bitten des alten Fasanerievärters, den er seit dreißig Jahren als einen treuen, zuverlässigen Diener kennen gelernt, den Gang in's Schloß unternommen, um der jungen Frau Zutritt zur Kurprinzessin zu verschaffen, ging mit dem Fasanerievärter, nachdem Beiden daß strengste Stillschweigen über die Marie'n gemachte Mittheilung auferlegt worden war, wieder nach Hause, und die nun neuen Hoffnungen sich hingebende junge Frau bezog mit ihrem Knaben das ihr angewiesene Gemach, dessen Fenster in den zweiten Schloßhof gingen, weßhalb ihr Alles, was während des andern Morgens auf den Straßen Dresden's vorging, unbekannt blieb.

So war die eilfte Morgenstunde des 11. Juli 1722 herangekommen, ohne daß der Harrenden, deren Brust Hoffnung und Bangen um das Leben des geliebten Mannes mit stürmischer Unruhe füllten, irgend ein Trost zu Theil wurde.

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

(Das Gräberfest. — Der Müller und sein Kind. — Lachende Todtenköpfe. — Ein altes Mütterchen. — Aechte Lebensweisheit. — Handwerks-Philosophie. — Ehrlich währt am längsten. — Selbstschätzung. — Nähmaschine.

Wohl dem, der, an den Gräbern seiner Angehörigen und Verwandten stehend, das Bewußtsein in sich trägt, daß der Tod mehr vereinigt als trennt. Und ist es denn nicht auch so? Mag eine Blume nach der anderen aus dem Kranze unserer Lieben genommen werden, keine derselben verdorrt oder geht verloren, sondern alle werden nach und nach in einen himmlischen Kranz geschlungen, worin auch uns die blühende Stelle offen bleibt. Das Leben wird wie das Meerwasser nicht eher ganz süß, als bis es gegen Himmel steigt und in dieser Voraussetzung können wir auch den Spruch gelten lassen:

„Dem Menschen wird erst im Sterben klar,
Ob leben wirklich Leben war."

Die zuverlässigsten Gäste zu diesem alljährlich wiederkehrenden Gräberfeste, „der Müller und sein Kind" haben sich auch heuer wieder eingestellt, um auf verschiedenen Bühnen die Schwindsucht dramatisch darzustellen. Noch ist es nicht enträthselt, woher in Wien dieser sonderbare Gebrauch kommen mag, dieses Spitalstück, welches nach seiner Handlung am Weihnachts-Abende spielt, am Allerseelentage als Volks-Komödie zu geben. Der Verfasser hat sich dadurch unbewußt einen Denkstein in Oesterreichs-Hauptstadt gesetzt, während in seiner Vaterstadt Berlin dessen dramatische Werke schon

längſt zu den überlebten gehören. Solche memento mori, wie der Müller und ſein Kind, erinnern an Todtenköpfe, die zu lachen ſcheinen. Montesquieu ſtand einſt vor einem ſolchen Schädel in tiefer Betrachtung. „Worüber lacht wohl dieſer Todte?“ fragte ihn ein Witzling. „Ueber die Lebendigen“, ſagte der Philoſoph. —

Schon während der ganzen Vorwoche des Gräberfeſtes waren die Kirchhöfe ſehr lebhaft beſucht, um die Vorrichtungen zum Schmucke der Grabeshügel, Grüfte und Denkſteine zu überwachen. Man hörte viele Klagen, daß die ungeheuer ſandigen Wege nach den Leichenäckern nicht beſprizt ſeien; ein altes Mütterchen, das bettelnd am Eingange ſtand, meinte, der Magiſtrat rechne eben auf die Thränen, welche die Gräber Beſuchenden während des Weges weinen und hätte deshalb das Aufſprizen unterlaſſen. —

Es gibt Leute die, wenn ſie mit ihrem Schickſale unzufrieden ſind, den Gottesacker beſuchen, um ſich wieder beſſere Laune zu holen; wenn ſie hier ſehen, wie alles Streben nach Rang und Titel, nach Geld und Gut eitler Wahn iſt, wie am Ende Hoch und Nieder, Reich und Arm, Alt und Jung, der Verweſung Preis gegeben, nebeneinander liegt, dann erſt werden ſie Kinder echter Lebensweisheit und ſprechen zu den Zufällen des Lebens, wie Schuhmacher zu ihren Kunden, wenn die Stiefel zu eng ſind: „Sie treten ſich ſchon aus“ und wenn ſie zu weit ſind: „Die Näſſe wird ſie ſchon einziehen.“

Die Lebensphiloſophie hat indeſſen in unſerer Zeit ganz heterogene Anſichten gegen eine frühere Epoche entwickelt. So erzählt man ſich, daß ein Wiener Kleiderkünſtler, dem man von der Tucherſparungskunſt eines Münchner Schneidermeiſters Kunde gab, ſagte: „Ei, das iſt nicht möglich, heutzutage muß man betrügen, wenn man ein ehrlicher Mann ſein will.“ Wir glauben es gerne, der Mann hat es mit ſeiner Aeußerung nicht ſo böſe gemeint; es liegt eine Wahrheit in dieſer Antwort, welche das Treiben der Jetztzeit in gewiſſer Beziehung charakteriſirt. „Ehrlich währt am längſten!“ iſt wohl von chriſtlichen Handelsleuten ein oft gehörter Spruch. Ein jüdiſcher Handelsmann meinte indeſſen: „Weil's nicht viel gebraucht werde.“ Kein Menſch kann des anderen Menſchen Werth beſtimmen.

Hat es ſich doch erſt in München zugetragen, daß alle Umſtehenden laut murrten über einen reichen Filz, der einem Armen, der ihn aus dem Waſſer zog, 30 fr. gab; ein Jude aber ſagte: Mai, was murrt Ihr? der Herr muß beſſer wiſſen, wie viel er werth iſt!“ Hier iſt das Sprichwort: „Jeder kehre vor ſeiner Thüre“ eigentlich am Platze und führt uns gleichzeitig auf die neuerfundene Straßenkehrmaſchine, welche, von einem Pferde gezogen und von einem Manne geleitet, zureicht, die ganze Stadt Boſton in Nordamerika zu reinigen. Das Praktiſche kann man den Amerikanern nicht abſprechen, wenn man bedenkt, wie mühſam und langſam ſich bei uns Beſen und Schaufel mit dem Reſte abplagen müſſen, den die modernen Damenkleider nicht weggefegt haben. —

L. F.—n.

Wiener Geſchäfts-Courier.

Rundſchau im Gebiete der Induſtrie.

Unter den Wiener Clavier-Fabrikanten verdient auch das Heizman'ſche Clavier-Etabliſſement auf der alten Wieden im abgebrannten Hauſe Nr. 447 den erſten Rang. Die Heizman'ſchen Flügel geben den Böſendorfer'ſchen und Streicher'ſchen nichts nach; ſie ſind elegant gebaut und haben beſonders eine gute zweckmäßige Mechanik und einen angenehmen und kräftigen Ton. Beſonders anzuempfehlen ſind die höchſt geſchmackvollen Damen-Pianinos. Herr Heizman beſchäftigt in ſeiner Fabrik über 60 Arbeiter, worunter Tiſchler, Drechsler und Schloſſer daſelbſt alle erforderlichen Beſtandtheile, die zu den Clavieren nöthig ſind, verfertigen. Die Fabrication von dieſen Inſtrumenten iſt nicht unbedeutend; es werden jährlich bei 170 bis 180 Flügel und 50 bis 60 Damen-Pianinos verfertigt. Herr Heizman iſt im Beſitze einer Induſtrie-Medaille und hat bei der Münchner-Ausſtellung ehrenvolle Anerkennung gefunden. Die Fabriks-Niederlage befindet ſich in der Stadt, Spiegelgaſſe, wo nicht nur neue, ſondern auch überſpielte Flügel gegen billige Preisbedingniſſe ausgeliehen werden. U.

Wir machen unſere geehrten Leſerinnen bei der herannahenden rauheren Witterung bei Bedarf an Schuhwaaren auf die Fabrik des Herrn Eduard Paarfuß (Schottenfeld Herrengaſſe) aufmerkſam. Dieſer tüchtige und intelligente Geſchäftsmann hat es in der Zeit von 15 Jahren von einem kleinen beſcheidenen Geſchäft durch Fleiß und angeſtrengte Thätigkeit ſo weit gebracht, daß ſeine Fabrik ſich eines großen und vollſtändig gerechtfertigten Renommé's erfreut.

An Billigkeit, verbunden mit eleganter Ausſtattung und Dauerhaftigkeit ſucht die Fabrik des Herrn Paarfuß ihres Gleichen und ſein Name iſt in Gratz, Prag, Brünn und Linz, wo derſelbe ebenfalls offene Lager hält, mit gutem Klang bekannt. Wenn Herr Paarfuß ſeiner Firma die Bezeichnung „zum Glückerädchen“ angehängt hat, ſo iſt er damit einer glücklichen Idee gefolgt, denn es bewährt ſich, daß man beim Kauf — ſo zu ſagen — einen Griff in ein Glücksrad macht, in dem ſich keine Nieten befinden.

Für den Winter iſt die Ausſtattung der Waaren vielleicht noch reicher als im Sommer; die Prinzſtiefelchen, die ſammtenen und von feinen Winter-Stoffen gefertigten Artikel ſtehen in reicher Auswahl bereit, auch Glanz- und Lackleder für Damen- und Herren-Stiefletten, ſo wie für den Bedarf der Kinder ſind in Menge vorräthig und Niemand dürfte unbefriedigt das Local mit ſeiner vorzüglichen Bedienung verlaſſen. Wilhelm.

Feuilleton.

Kaffeehausleben in Wien.

Kaum dürfte im Gebiete des induſtriellen Lebens irgend eine größere Regſamkeit wiederzufinden ſein, als ſich dies mit Bezug auf unſere Kaffeehäuſer ſagen läßt. Ueberall tauchen neue Etabliſſements auf, im Wettſtreit miteinander, wer es an Großartigkeit und Eleganz zuvorthun kann. Aber auch das Leben in den Kaffe's iſt gegen frühere Zeiten ein verändertes geworden. Wenn man vor 15 oder 20 Jahren in ein Kaffehaus trat, fand man noch keine ſchwellenden Fauteuils, keine ſtrahlenden Gaskuſter und auch keine mannshohen Spiegelfenſter. Die Zeit war einfach und ſchlicht und bei dem beſcheidenen Lichte einer ſchmuckloſen Oellampe ſaß man in einfachen Räumlichkeiten, auf ſtrohgeflochtenen Seſſeln, an Tiſchen, die mit Lackleinwand überzogen waren und ergötzte ſich an der damals einzigen Lectüre der Theaterzeitung, des Humoriſten, des Hans Jörgel, des öſterreichiſchen Beobachters und des ausſchließlich privilegirten politiſchen Orakels, der „Augsburger Allgemeinen.“

Digitized by Google

Letztere wird es recht gut zu deuten wissen, wo die österreichischen Silberzwanziger einen Ausweg gefunden haben. Ja, damals gab es noch Zwanziger, mit ihrem zahllosen Gefolge von Zehnern, Fünfern und Groschen. —

Als man noch die dicken Rauchwolken aus echten, silberbeschlagenen Meerschaumköpfen rauchte, gab es noch ein altes Wien mit seiner ungenirten Gemüthlichkeit.

In diesen engen Räumen herrschte der munitere Wiener-Witz mit seiner Derbheit, und die bunte Menge bildete doch nur ein Ganzes. Lebenslust und Sorglosigkeit strahlten aus allen Gesichtern, und Behäbigkeit und Wohlhabenheit repräsentirten sich in dem ganzen Wesen.

Der Witz drängte sich; von Tisch zu Tisch floß die Unterhaltung ununterbrochen fort. Und welche Preise? Der duftende Mocca, frei von der Mischung der modernen Zubereitung, kostete — einen Schasterthaler.

„Es ist eben anders worden in unserer neuen Zeit." Heute liegt für uns die Lectüre aus aller Herren Ländern bereit und sucht das Bedürfniß aller politischen und unpolitischen Anschauungen in allen lebenden Sprachen zu befriedigen. Die tolle Lust ist verbannt, weil eben die Zeiten nicht mehr lustig sind. Aber dafür schätzt und wägt man das Wohl und das Wehe des Staates bei dem Duft der Zigarre ab und jeder nimmt seinen Antheil daran.

Ich führe Dich, Du schöne Leserin, wenn Du mir folgst, und Dich, männlicher Leser, zum ehemaligen Kärnthnerthor nach der Elisabethbrücke zu, wo sich heute eine neue Stadt erhebt, zu dem neuerrichteten Kaffee Liszt, in welchem der „fesche Grazer Peppi" die Honneurs macht. Wären Eure Augen auch noch so verwöhnt, hier haben sich die tüchtigsten Industriellen vereint, um etwas Ausgezeichnetes zu liefern. Die prächtige Firmatafel wird unser Führer sein und Abends lockt uns das strahlende Lichtmeer in die pfeilerfreie Halle von blaßrothem Marmor und schönen Spiegeln. Aber man weiß auch schon draußen, was es geschlagen hat, denn über dem Eingangs-Portal zeigt uns die erleuchtete Uhr Zeit und Stunde an. Aus den acht Schuh hohen Spiegeltafeln läßt sich gemächlich das lustige Wesen und Treiben der sich drängenden Menge beobachten und in den schwebenden Fauteuils sitzt es sich ohnedies so angenehm und gemüthlich. Marmortische mit Bronce-Gestellen tragen die Last der Zeitungen, Witzblätter und Unterhaltungsschriften, die für das lesedurstige Publicum bereit liegen. In geschmackvoller Credenz thront eine Brünette; mit blitzendem Auge forscht sie, prüft sie, regulirt, calculirt und amüsirt mit Anmuth diejenigen, die ihre Unterhaltung suchen.

Der Gesammtanblick in seiner ganzen imposanten Größe verräth den feinen gediegenen Geschmack und der Besitzer darf sich sicher das Zeugniß ausstellen, keine Kosten und Mühen gescheut zu haben, das Wiener Publicum befriedigen zu wollen, weshalb es billig ist, dem Unternehmen ein dauerndes Glück zu wünschen und so rufen wir den Gästen und ihrem Wirth ein herzliches Glück auf! zu.

Wir nennen zugleich die Namen der Industriellen, die mit ihren unstreitig sehr tüchtigen Leistungen dazu beigetragen haben, ein Local zu schaffen das so überaus glücklich an Lage als an Ausstattung ist. Die prächtigen Gas-Luster sind von Morton, die Spiegel und Rahmen von Kälbl, die geschmackvollen Billards von Knill; die Fauteuils hat Herr Virus gefertigt, die schönen Pendeluhren lieferte Schlesinger und die herrlichen Malereien sind ein Werk des Prof. Schilcher; aus der bekannten Fabrik des Herrn Krebs (auf der Wieden) ist die schöne Firmatafel hervorgegangen. W.

Am Tage „Allerseelen."

Ueberkömmt uns nicht bei Nennung dieses Namens ein gewisser heiliger Schauer? Indem unser Herz schmerzvoll bei dem Gedanken an das „Fest der Todten" zusammenzuckt, erinnern wir uns zugleich unbewußt an unsere eigene Hinfälligkeit. Und vielleicht schleicht sich eine Thräne in unser Auge, wenn wir an ein Wesen denken, das unserem Herzen näher gestanden und an welches uns das Band der Liebe oder der Freundschaft geknüpft hielt und das nun die eisige Hand des Todes tief in kühler Erde gebettet hält.

Es gibt Herzen, deren Pulse einsam schlagen und die einsam brechen, an diesem einzigen Tage gehören sie wieder zu uns; sie verbinden sich mit uns in dem Schmerz und der Trauer über Diejenigen, die uns vorausgegangen, jetzt in der stillen Behausung des Friedens ausruhen.

Schäme Dich nicht, Du starker Mann, der Thräne, die Dein Auge feuchtet, denn sie entquillt vielleicht dem krampfhaft zuckenden Vaterherzen, das den Verlust eines theueren Kindes beweint. Die zitternde Hand der Gattin schmückt das Grab mit den Zeichen der Erinnerung, und mit der tiefen Stille eines treuen Mutterherzens gedenkt sie an das „Wiedersehen."

Der kleine Hügel mahnt an die Vergänglichkeit des Glückes, er birgt die Hülle einer früh geknickten Knospe.

Und Ihr Waisen, denen die Hand eines eisernen Geschickes Vater und Mutter geraubt, wallet hinaus zu der Stätte, wo die Saat für eine bessere Zeit reift. Euch ist das Höchste geraubt; mit der Liebe des Vaters und der Treue eines edlen Mutterherzens habt Ihr das Liebste begraben.

Leget den Kranz auf den Rasen nieder, wo Beide ruhen und wenn Niemand mehr Eure Spiele mit sorgsamen, freudigen Blicken überwacht und kindliche Wehmuth Euer Herz erfüllt, dann gedenket des Allgütigen, der unser Aller Vater ist, und gedenket der treuen Mutter, die für uns Alle als Mutter wacht.

Walle hinaus, Du trauernde Gattin, die Du die Stütze Deiner Kinder und Deine eigene dort begraben hast; vielleicht findest Du neue Kraft für die Stürme des Lebens, und Du wirst sie finden bei dem Bewußtsein, daß wir uns Alle einmal wiedersehen.

Und nach wem fragt Dein sonst nur sieggewohnter Blick, Du Schöne mit dem thränenperlenden Auge? Wen suchst Du an der Stätte des Todes? Die tiefe Wehmuth Deiner Züge spricht von der Liebe Leid und von der Liebe Schmerz. —

Wenn uns im Leben alle Wege trennen, so finden wir uns an diesem einen Tage in dem gemeinsamen Gefühl der Liebe und der Erinnerung an unsere Todten wieder zusammen und das gibt dem Feste eine heilige, hohe Weihe.

Passen hierher nicht die Worte unseres vaterländischen Dichters?

Welch' schönes Bild zu schauen,
Vom Ring der Lieb' umspannt:
Den Himmel und die Erde,
Die Menschen und ihr Land.

Zaubere sie uns noch einmal zurück, Du tröstende Erinnerung! alle unsere Lieben, deren wer mit gebrochenem und vereinsamtem Herzen gedenken; erfülle unsere Seele mit der heiligen Andacht und mit der freudigen Hoffnung auf ein „Wiedersehen" in neuer Liebe. W.

(**Herr Alois Berla**) hat mehrere Novitäten der Direction des Quai-Theaters übergeben. Ein Lustspiel in 3 Acten „Selbstständig" betitelt, dann drei kleine Stücke: „Ein zweiter Liebhaber", die „Marketenderin" und „des Hausmeisters Töchterlein." U.

Digitized by Google

(Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.) Den 26. v. M. Morgens um 9½ Uhr ist Ihre Majestät unsere allergnädigste Kaiserin am Bord der Dampffregatte Elisabeth im erwünschten Wohlsein in Venedig eingetroffen.

(Das neue evangelische Schulhaus) auf der neuen Wieden in der Nähe der Polytechnik ist bereits vollendet. Es ist ein prachtvolles Gebäude, wo besonders vier Statuen, die vier Evangelisten, welche oder dem Eingang des Thores in Lebensgröße angebracht, wirkliche Meisterstücke der Bildhauerkunst sind.

(Frln. Mathilde Wildauer.) Diese ausgezeichnete k. k. Hof-Opernsängerin wurde bei ihrem Wiederauftritt nach ihrer Krankheit in der Oper „das Glöckchen des Eremiten" mit stürmischem Applaus empfangen und während der Oper mit großem Beifall ausgezeichnet

(Frln. Delia in Pest.) Diese tüchtige Künstlerin macht im deutschen Theater großes Furore. Dieselbe ist in den Lustspielen „Zuvor die Mama", „der Pariser Taugenichts" und „der Rastelbinder" mit großem Beifall aufgetreten.

(Ein böhmischer Dienstbot) heißt das neue Charaktergemälde von Carl Elmar, welches nach dem Ausstattungsstück „Um die Welt" im Carl-Theater zur Aufführung gelangt.

(Der alte Marschall), militärisches Spectakelstück von Ebersberg, wovon sich die Direction des Theaters an der Wien so viel versprochen hat, wurde von der k. k. Statthalterei zur Aufführung verboten. Dieser alte Marschall, von dem man so viel Gutes erwartet hat, hätte diesem Theater eine gute Einnahme verschafft und den Beifall des Publicums sicher erobert, allein er wurde früher von der Behörde besiegt, ehe er den Feldzug auf der Bühne antreten konnte.

Theater-Revue.

(K. K. Hofburg-Theater.) Frln. Kronau trat kürzlich in dem Lustspiele „die kranken Doctoren" von Gerle und Dr. Lederer in einer Glanzrolle des noch in gutem Andenken stehenden Frlns. Boßler auf und hat gänzlich mißfallen. Der Unterschied war aber auch so groß, wie echter Mocca zum Surrogat. Frln. Kronau hat weder Natur noch Gefühl in ihrer Darstellung; ihr Spiel ist so trocken wie harter Schiffszwieback. Es ist unbegreiflich, wie Herr Director Laube, der doch ein so großer Kunstkenner ist und jedes noch ungeborene Talent entdeckt, die fixe Idee haben kann, Frln. Kronau sei der Ersatz für Frln. Boßler.

(Carl-Theater.) Nachdem Frln. Delia von der Direction einen kurzen Urlaub erhielt, um in Pest bei dem Benefice ihrer Schwester mitzuwirken, hat die ehemalige Hofschauspielerin Frln. Gutperl als neu engagirtes Mitglied die Rolle der Miß Regina Blomer in der „Reise um die Welt" übernommen. Sie spielte diese Rolle zwar nicht übel, hat aber ihre Vorgängerin nicht zur Hälfte erreicht. Frln. Gutperl ist eine routinirte aber durchaus keine talentirte Schauspielerin. Der Besuch ist noch immer ein sehr guter.

(Theater in der Josefstadt.) Beim Erscheinen dieses Blattes dürfte das Schauspiel „die Gezeichnete oder Franzose und Russe" schon vom Repertoire verschwunden sein. Das verunglückte Machwerk, welches einen gewissen C. J. Holmes zum Verfasser hat, hat mitunter gelungene Scenen, ist aber viel zu breit gehalten. Dasselbe wurde nur durch das vortreffliche Spiel der Frau Hoffmann-Baumeister interessant. Herr Leuchert spielte den Russen mit einer überraschenden Mäßigung. Frln. und Herr Pohl waren ihrer Rolle Meister. Auch Herr Neumann spielte erträglich. Die Herren Uchatzi und Perko können nicht reden, gehen und stehen — bilden sich aber doch ein guter Schauspieler zu sein. Das neurenovirte Parterre, so wie der neue Vorhang von Lehmann gewähren einen freundlichen Anblick.

Freitag debütirte Frln. Lutz, vom Theater an der Wien bekannt, als neuengagirte Localsängerin, in der Posse: „Zwei Mann von Heß", von Anton Langer. Dieselbe spielte die Rolle der Kaffeesiederin, welche einst Frau Leuchert-Rathmeyer gab, recht anständig und natürlich. Die Stimme des Frlns. Lutz hat sehr gewonnen. Sie wurde mit Beifall ausgezeichnet.

(Quai-Theater.) Zwei neue einactige Lustspiele „Ein Freund der Frauen" von Adolf und „mein anderes Ich!" aus dem Französischen von Roger, haben ihren Zweck erreicht, sie haben gefallen. Das Erstere ist ein feines nettes Lustspiel, das zweite ist in diesem Theater wohl neu, wurde aber im Theater an der Wien schon vor einigen Jahren unter dem Titel „Wie zwei Tropfen Wasser", von Julius bearbeitet, gegeben. Gespielt wurde, wie man es in diesem Theater gewohnt ist, sehr gut. Frln. Miller und Frln. Kittner so wie die Herrn Ascher und auch Frln. Vanini waren recht wirksam, nur Herr Anschütz war wieder als Bedienter schrecklich, seine Bewegungen und das jedesmalige Hereinstürzen waren störend. Das Theater war wie immer gut besucht. Auch Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Wilhelm beehrte die Vorstellung mit Höchstdero Gegenwart. Nachdem Herr Carl Treumann plötzlich heiser wurde, mußte die Operette „Salon Pitzelberger" sistirt werden.

(Heinrich Mirani), der geistreiche und talentvolle Schriftsteller und Bühnendichter, welcher schon mehrere gelungene Stücke geschrieben, worunter besonders „die Juden-Familie" in allen Theatern der österreichischen Monarchie und im Auslande mit großem Erfolge gegeben wurde, hat bereits ein neues Charakterbild, „s'Herzpinkerl" betitelt, unter der Feder, welches auch für das Theater an der Wien bestimmt ist und gewiß einen besseren Erfolg haben wird als sein „Schwindler", welcher aber trotzdem, daß er nicht so angesprochen wie er es verdiente, dennoch ein gutes Stück bleibt.

Ullmayer.

Modebericht.

(Wien.) Die gestickten und auswattirten Tuch- und Sammetshawle werden, wie wir bereits gesagt haben, diesen Winter stark getragen werden, und man sieht deren sogar schon jetzt. Diese Shawlform wird selbst an beinahe allen Schmuckgewändern dieser Saison nachgeahmt, und zwar entweder in der Hauptanordnung des Gewandes, oder in dessen Verzierung. Wir bemerkten dies an vielen Schmuckgewändern in dem Etablissement des Herrn Ortmann, Graben, im Liebig'schen Hause. Andere haben eine Falte im Rücken und eine viereckige Pelerine, ganz mit Schmelz gestickt und mit Guipüre umgeben. Die sehr weiten Aermel, oben darauf mit einem der Höhe nach gleichfalls viereckigen und wie die Pelerine mit Schmelz gestickten Aufschlage versehen, sind nach innen mit einer doppelten schwarzen und tausendschönfarbigen Krause garnirt, die denselben viel Eleganz verleiht.

Ein prachtvolles Sammtmäntelchen hat eine doppelte Pelerine von Guipüre, die an den Seiten des Rückens en-

Digitized by Google

digt und in der Mitte einen langen hohlgeſtellten Sammetſtreifen, einer Stole ähnlich, ſichtbar läßt, der bis unten am Mäntelchen hinabgeht und bis zur Höhe der erſten Guipürreihe mit vier mit Gold geſtickten Sammtbändern, deren Enden flatternd ſind, verziert iſt. Unter jeder Guipürfalbel befindet ſich, bis zum hohlgeſtellten Sammtſtreifen in der Mitte, ein anderer gerundeter und mit Gold getüpfelter Sammtſtreifen, und unter der zweiten eine kleine Bandkrauſe.

Die ſo verſchiedenen Corſuhemden werden noch fortwährend getragen. Man macht deren ſehr reichlich mit farbiger Soutage geſtickte, unter denen wir beſonders eine ſehr originelle mit hochrother Soutage-Stickerei, mit Schmelzperlen und Franſen von ſchwarzen und hochrothen Kügelchen bemerkt haben. Mit dieſen Jacken werden geſtickte Kaſchmir-Chemiſettchen getragen, welche dieſen Sommer in Concurrenz mit denen von Muſſelin ſtanden, und letztere jetzt ganz erſetzen werden.

Wir bewunderten bei einer hochgeſtellten Dame neue Kleider von ſehr origineller Anmuth und größter Friſche. Eines von waſſergrünem Taffet iſt unten mit zwei entgegengeſetzten Reihen von einer Art Halbmonden in Form von Hufeiſen und aus einer kleinen hohlgeſtellten, halb grünen und halb weißen Falbel gebildet, garnirt. Die gleiche Abpaſſung iſt an einem Kleide mit weißem Grunde und grauer und neurothfarbiger Farrenkrautzeichnung nachgeahmt, und zwei Reihen von dieſen Sträußchen ſind unten am Rocke durch halb weiße und halb neurothfarbige Halbmonde eingerahmt. Ein anderes graues Kleid, mit weißen Rauten, hat unten eine hohe Garnirung von hohlgeſtelltem rothfarbigen Taffet, und von Stelle zu Stelle gleiche, aber ſchmälere Garnirungen, die bis zum Gürtel hinaufſteigen. Ein myrthengrünes Kleid iſt auf dem ganzen Vordertheile mit Schmelzpoſamentarbeit und auf den Aermeln mit einer Schmelzſtickerei garnirt. Ein himmelblaues Taffetkleid hat ein hohes Gebauſch über vier abwechſelnd weißen und blauen Falbeln. Das ausgeſchnittene Leibchen iſt gleichfalls mit blauen und weißen Falbeln verziert.

Ein graues Kleid, mit kleinen ausgezackten Aufſchlägen hat über einer großen Falbel eine Galerie von neurothfarbigem Sammt und am Rande der Aermel eine gleiche Galerie, die auch am Leibchen die Berthe bildet.

Man trägt jetzt auch viele Kleider mit Kragen oder Pelerine. An einem Kleide von glattem grünem Taffet iſt dieſer Kragen gerundet, mit einer kleinen grünen Taffetfalbel beſetzt, und mit einem anmuthig ausgeſchnittenen Aufſchlage verſehen, der ſelbſt mit gleichen kleinen Falbeln und einer Valenciennes Spitze beſetzt iſt.

Die jetzt in der Mode ſtehenden Hüte ſind an den Wangen mehr geöffnet als die der vergangenen Saiſons, und nach innen ſehr garnirt, obſchon über der Stirne leicht erniedrigt. Man bemerkt immer noch an den Hüten häufig die Miſchung der weißen und ſchwarzen Farbe, deren Gunſt noch nicht verfallen iſt. Einer derjenigen, die wir daſelbſt bewunderten, iſt von weißem geſchrimmten Taffet, mit drei kleinen, von ſchwarzem Sammt durchſtreiften Tarlatanfalbeln, und rings um den Schirm mit einem breiten Sammtſtreifen beſetzt. Links, über dieſen Falbeln, iſt eine Aigrette von Stahl und Federn inmitten von Schleifen von ſchmalem weißen und ſchwarz eingefaßtem Bande. An der Innenſeite iſt ein dichter Büſchel von gleichem Bande, und rechts eine ähnliche Aigrette wie die oben darauf; rings um das Geſicht befindet ſich eine geſchlängelte, ſchwarz eingefaßte Blonde.

Ein Hut von filzgrauem Kaiſerin-Sammt, mit kleinen Falbeln rings um den Schirm, hat einen weißen Tüllboden, mit ſchwarzem Tüll überdeckt und mit einem aus einem ſchwarzen Spitzenbärtchen gebildeten Schleifenkranze umgeben.

Ein runder Hut von ſchwarzem Sammt iſt beinahe in der Mitte mit einem Bande von Sammt durchſchnitten, deſſen lange Enden nach hinten innerhalb des ganz weiß ausgefütterten Hutes niederfallen. Das Vordertheil iſt mit einem Federnbüſchel verziert, der daſſelbe beinahe ganz bedeckt. An der Innenſeite, links, iſt ein Zweig von Roſenknospen, und nach hinten drei ſchwarze Federn, die auf den Nacken niederfallen. Ein Spitzenſchleierchen umhüllt den ganzen Rand dieſes äußerſt zierlichen Hutes.

Dieſe kleinen Phantaſiehüte werden für den Winter von Tuch, Filz oder Sammt, anſtatt von Stroh oder Roßhaar gemacht, und ſie werden nur wenig oder gar nichts von ihrer Gunſt verlieren. Madame Steidl erneuert dieſelben fortwährend und weiß ihnen die größte Anmuth zu verleihen. Ihre Hüte von ſchwarzem Filz, für kleine Mädchen geeignet, haben breite und mit Sammt umgebene Ränder, und auf der rechten Seite eine Schleife von blauen und ſchwarzen Federn.

Gewölbter Matroſenhut iſt ringsum mit einer Poſamentarbeit von Sammt garnirt, und auf der Seite mit einer Federnſpitze.

Der Hut Princeſſe, einfach und ſehr paſſend für ein Kind von zwei bis ſechs Jahren, iſt von Filz, ganz rund, mit aufgeſchlagenen Rändern und mit zwei großen, nach hinten niederfallenden Enden von ſchmalem Bande.

Die irländiſche Mütze, gleichfalls von ſchwarzem Filz, iſt die bequemſte Kopfbedeckung auf Reiſen.

Endlich der Mignon, ſich eben ſowohl für kleine Knaben als für kleine Mädchen eignend, wird durch Madame Steidl in ſeiner Form und Verzierung leicht abgeändert, um ihn für die Einen oder Anderen zu beſtimmen. So ſind die etwas niedergeſchlagenen Ränder am Hute eines kleinen Mädchens beinahe gerade an dem eines Knaben. Erſterer iſt mit zwei Federnſpitzen verziert, von denen ſich eine über den Rand hinbeugt und die andere über die Kopfform hinaufſteigt; während der Knabenhut mit einer gänzlich über den Rand gelegten Feder und mit einem Strauße von Reiherfedern verziert iſt. P. M. v. F.

Induſtrielle Beilagen.

1. Techniſche Tabellen für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 663—664 und 665.

2. Neueſte Herbſthüte, Coiffüren aus dem Pariſer Modeblatte Modes Parisiennes.

3. Minaret-Ueberwurf in Naturgröße, wird von grauem Schafwollſtoffe verfertigt und mit brauner Seide ausgeſchlagen; deſſen rückwärtige Länge vom Halſe gerechnet beträgt 104, am Arme 90 und vorne 103 Cent.

4. Mäntel-Kleiderſtoffe und Aufputze u. z.: a) Velour de Chine ¾ breit die Elle 8 fl.; b) Don

Pedro die Elle 1 fl.; c) Woll-Foulard, Ellen breit, die Elle 1 fl. 40 kr.; d) Soften-Bändchen, das Stück mit 16 Ellen, 1 fl. 78 kr.; e) Gallonenillustre, das Stück 3 fl.; f) Sternbändchen in alle Farben, das Stück 2 fl. 75 kr.; g) Marmorlesiren, das Stück 1 fl. 50 kr.; h) Elisabethguimpen, das Stück 2 fl. 8 kr. Die Aufträge übernimmt das Comptoir der „Wiener Eleganten" gegen baar eingesandte Beträge oder gegen Postnachnahme.

5. Neueste Stadt-Calesche mit Doppeldach. Entworfen und ausgeführt von Herrn Melann, Wagen-Journal-Zeichner.

6. Stickmuster, Verschnürungen neuester Art u. z.: Nr. 1. Bordur auf Pölster. — Nr. 2. Einsatz auf Corsetten, Aermel in Guipüre und Schlingerei. — Nr. 3. Nadelpolster auf Battist zu sticken in Hochstickerei. — Nr. 4 und 5. Kragen und Manschette in englischer und Flachstickerei. — Nr. 6. Einsatz in reicher Stickerei. — Nr. 7. **A. A.** in das Eck eines Sacktuches. — Nr. 8. Kanten Muster. — Nr. 9. Eck eines Sacktuches in Hoch- und Gitterstickerei. — Nr. 10. Verschnürung auf Tücher. — Nr. 11. Der Name **Mathilde**. — Nr. 12. Das Eck eines Sacktuches mit den Buchstaben **M. A.** in reicher Stickerei. — Nr. 13. Manschette mit Soutage und Schlingerei. — Nr. 14. **S. A.** in Minuit-Stickerei. — Nr. 15. **C. E. D.** in derselben Art.

7. Neueste Wiener-Moden für Herren-Toilette. Bild mit drei-, und ein Pariser Modebild mit 6 Figuren.

8. Mustertafel zu dem Wiener Modebilde in verkleinertem Maßstabe.

Modebild Nr. 665 *).

Wiener Moden.

Visiten- und Promenade-Toiletten.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Kopfputz mit aufgeworfenen gebauschten Scheiteln, mit festen Locken oder Kammkappe. Coiffüre aus Spitzen und Sammt zusammengesetzt. Oberockkleid von lichtem dessinirten Seidenstoffe. Die Jüpe hat zum Aufputz Volants, welche durch Rüchen zackenartig endigen. Das Leibchen ziert eine Draperie, über welche Leistchen angebracht sind. Die Aermel harmoniren mit der Jüpe und dem schon besprochenen Leibchen. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Hut von lilla Seidenstoff mit schwarzem Sammt carrirt und Blumen verziert. Blauseidenes Kleid. Die Jüpe ist mit einem an der Kante 15 Centimeter breiten Volant und oberhalb mit zwei 5 Cent. breiten Falbeln geziert. Das Leibchen trägt eine gerundete Berthe, die vorne und rückwärts höher als auf den Schultern ist, am Rande mit Falbeln garnirt. Die Aermel sind halbweit, unten mit einem Umschlag versehen. Petrarka-Mantel von braunem Velour mit schwarzem Seidenstoff, reicher Posamenterie und Rosetten aufgeputzt. Schwedische Handschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

*) Das in unserer letzten Nummer angekündigte neue Programm bezieht sich hauptsächlich auf die 4. Ausgabe unseres Journals, indem das Herrenbild vergrößert und der Text zu demselben von nun an mannigfaltiger erscheinen wird.

Die Redaction.

An unsere Mitarbeiter im technischen Fache.

Soeben ist uns aus Petersburg eine Anschaffung von zwölf Modellen für Obergewänder als Mäntel, Casaken und Pelze (letztere sind besonders zu berücksichtigen) zugekommen; wir ersuchen daher unsere geehrten Mitarbeiter, ihre Originalien längstens bis zum 6. d. M. an das Comptoir der „Wiener Eleganten" einzusenden; am 10. d. M. wird für die ausgewählten Modelle die Auszahlung, so wie die Zurückgabe der nicht angenommenen erfolgen.

Das erste Modellen-Etablissement
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. M. D. in P. Die Zeichnung von St. M. ist uns zugekommen und von unseren Mitarbeitern als sehr brauchbar anerkannt worden.

Mad. J. R. in Pest. Briefe, die unter Ihrer Adresse uns zukommen, adressiren wir von jetzt an poste restante Pest.

Hrn. St. in W. Wo bleibt das Versprochene?

Frln. M. Cst. in Wien. Wir werden Sie brieflich einladen.

Hrn. F. M. K. In der kommenden Nummer.

Hrn. L. F. in W. Wir sind damit einverstanden.

Hrn. C. R. in Wien. Wir möchten über einen Gegenstand mit Ihnen sprechen, wollen Sie sich in unserem Redactions-Bureau einfinden.

Hrn. W. in W. Mit einigen Abänderungen angenommen.

Hrn. B.—W. von L. Wollen Sie uns mit Ihrer Gegenwart beehren.

Hrn. D. S. in Wien. Nächstens kommt Ihr Gedicht an die Reihe. Wir bitten uns bis jetzt zu entschuldigen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. P. R. in Neugradisca. Die 8 fl. 30 kr. sind uns den 24. d. M. zugekommen.

Panu X. M. we W. (Ustí nad tichou Orlicy.) Za ten plášťik jsme=ž1 Zl. 30$\frac{kr}{z}$ obdrželi.

Hrn. A. L. in Bistritz. Ihre Blätter gehen von uns aus regelmäßig unter Ihre Adresse ab.

Hrn. J. G. in Oberwarth. So eben sind uns die Centimetermaße ausgegangen; diese Tage erhalten Sie dieselben.

Hrn. O J. in Berlin. Wir bitten uns den Empfang des eingesandten Betrages zu bestätigen.

Erklärung.

Oft vorkommenden Irrungen und Verwechslungen zu begegnen, sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß Hr. Prof. F. A. Rosenthal, Herausgeber der Volksstimme, und ich nicht nur nicht eine und dieselbe Person sind, sondern daß ich mit demselben weder in verwandtschaftlicher noch in irgend einer anderen Beziehung stehe.

S. Rosenthal,
Mitredacteur der „Wiener Eleganten."
Wieden, Schaumburgergasse, Nr. 88.

Gründlicher Unterricht (theor.-prakt.) wird im

Zitherspiel,

ferner im gesammten **Freihand-Zeichnen** unter billigen Bedingnissen ertheilt.

Briefliche Anträge übernimmt die Redaction dieses Blattes.

Digitized by

Nähmaschinen-Anstalt.

Josef J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Radetzkygasse Nr. 163, 3. Stock, Thür 18,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten; besonders werden in dieser Anstalt alle möglichen Dessins, als: Blumen und Arabesken ꝛc. nach den neuesten Zeichnungen auf Mäntel und Mantillen um den billigsten Preis zur Stepperei übernommen. 1

Pränumerations-Einladung.

auf das

constitutionelle Journal für die Interessen des Staates und der Gesellschaft:

„DER PATRIOT."

Motto: Patriot sein und bleiben!

welches in Wien täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage, erscheint.

Dieses Journal, welches mit Entschiedenheit und verfassungstreuem Freisinne die politisch-socialen Interessen sämmtlicher den österreichischen Kaiserstaat bildenden Königreiche und Länder zu vertreten bemüht sein wird, befolgt, in Kurzem gesagt, nachstehendes

Programm:

Festhalten an das October- und Februar-Diplom, auf welchen Grundlagen der „**Patriot**" den Weiterbau in thunlichst föderativer Richtung für die politisch-administrative Selbstständigkeit der einzelnen Königreiche und Länder der Monarchie befürworten wird, insoweit eine solche nur immer mit einer kräftigen Real-Union verträglich erscheint. — Das Blatt wird Alles umfassen, was ein gutes politisches Journal benöthigt und wird ein Hauptangenmerk auf das sociale Leben aller Provinzen richten; ferners erscheint ein reichhaltiges Feuilleton und eine stehende Rubrik unter dem Titel: Damen Album. Mit der ersten Nummer beginnt ein Criminal-Romann „**Kain und Abel in Wien**", von Alex. Patuzzi, reich an ergreifenden und spannenden, so wie auch historischen Schilderungen, die ein getreues Bild der Sitten jener Zeit geben, welche reich an Kraft, aber auch an Entfesselung aller Leidenschaften war.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Wien: monatl. 34 kr.; viertelj. 2 fl. 50 kr. — **Für die Provinz:** (mit Postversendung) viertelj. 3 fl. 50 kr.; halbj. 7 fl. — **Für das Ausland:** halbj. 8 fl. 15 kr.

Für die pünktliche Zusendung ist Sorge getragen.

Die Expedition des „**Patriot,**"

2 Singerstraße und Weißburggasse Nr. 895.

Die „LEVANA,"

Heilpflege- und Erziehungs-Anstalt für geistes- und körperschwache (auch schwerhörende und sprachlose) Kinde, so wie für Stotternde jedes Alters und Geschlechtes,

hat am 1. October ihren Sitz in Döbling (Alleegasse Nr. 107) in dem ehemaligen kaiserl. Schlosse genommen) Die Ausdehnung und zweckmäßige Einrichtung der Gebäude und des Parkes ermöglichen sowohl die Trennung der Heilpfleglinge, wo diese dem Heilzwecke entspricht, als auch die nothwendige Gemeinschaft bei Spiel und Arbeit, indem hohe lichte Säle, geräumige Werkstätten und Gartenanlagen vorhanden sind, wie überhaupt die freie sonnige Lage des Schlosses, die Nähe der Gebirge und der Großstadt, sodann das Zusammenwirken eines geschulten, erfahrenen ärztlichen und pädagogischen Hilfspersonals, die Anwendung des von den hohen Sanitätsbehörden anerkannten „diätetisch-pädagogischen Heilverfahrens der Levana" in vollem Maße gestatten. — Anmeldungen bei Herrn Regierungsrath und ehemaligen Protomedicus Dr. Knolz — Wien, Stadt, Bürgerspital — oder bei der Direction der Anstalt:

2 **Dr. Georgens.**

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

1. November 1861. **Elegante,** № 685.

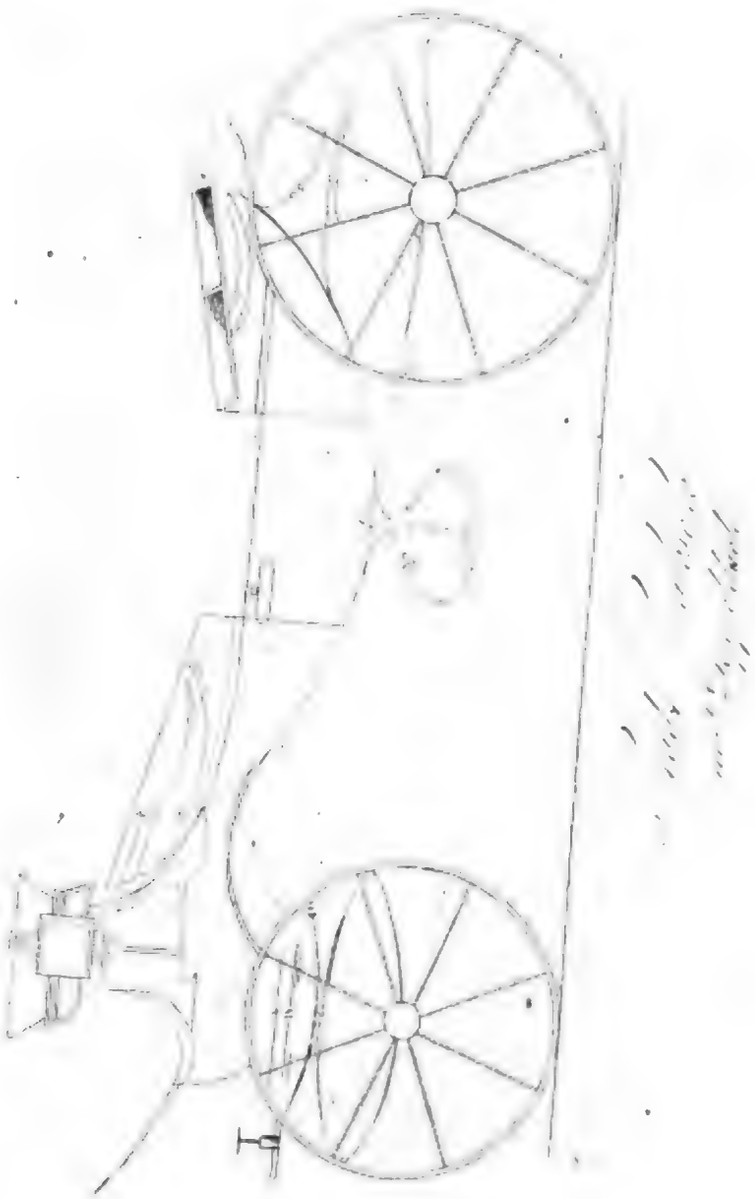
Wiener – Original – Moden.

Kopfputz u. Hut v. Mme Alexandrine. Toiletten 1. Dame v. Hr F. Rath. 2. Dame v. Hr C. Seepolt. Stoffe v. Hr Arbeſser u. Schuster. Aufputze v. Hr Gerstl. Stepperei v. Hr F. M. Rüdinger. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Parfüm v. Hr Az.

Verlag Stadt Schwertgasse № 357

Digitized by Google

fo
S
Fi
b
n
a
A
a
g
F
F
2
—
F
be
T
H
be
S
un
ge
2
—



fl. ß. Efibnaaag' B. F 2 – F. hc Thhc Surge 2 –

November 1861

Wiener-Moden

Original-Modeblatt.

Verlag Stadt. Schwertgasse №357.

№ 11

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. November 1861.

Unser neues Programm.

Den veränderten Zeitansprüchen gegenüber hat die Redaction dieses Blattes beschlossen, demselben eine größere Ausdehnung zu geben. Der günstige Erfolg unserer letzten Arbeiten wird uns ermuntern, unsere Modenzeitung derart auszustatten, daß unsere geehrten Herren Abonnenten mit der Ausführung der Kupfer sowohl, als auch mit den jedesmal beigefügten Schnitten, — abwechselnd in ganzer Größe und in verjüngten Zeichnungen, — nach allen Seiten hin zufrieden gestellt werden.

Der von jetzt ab den Zeichnungen beigefügte Text wird eingehend die Verarbeitung des Schnittes und die Eigenthümlichkeiten der Mode besprechen; vorzüglich werden wir es uns zur Aufgabe machen, die gewerblichen Verhältnisse näher zu beleuchten und uns dabei nicht von dem modernen Geiste principieller Negation leiten lassen, von dem sich ohnedieß kein praktisches Resultat erwarten läßt, sondern wir werden, dem soliden gemäßigten Fortschritte huldigend, jeder gewissenhaft aufgefaßten Anschauung unsere Spalten öffnen, ohne einer einseitigen Auffassung das Wort zu reden.

Wir werden dabei das Ziel im Auge behalten, daß unserem Stande Ehre und Ansehen erhalten bleibe und die Zeit zurückgerufen werde, wo der Handwerksstand durch seine Stellung und seine Stimme Einfluß bis über die Grenzen seines Standes hinaus nahm, denn das Gemeinwohl steht im innigsten Zusammenhange mit der Erhaltung eines gesunden und gediegenen Mittelstandes, der durch den Handwerkerstand vertreten sein muß, welcher zugleich das conservative Element repräsentirt und sich mit dem Besitz wechselseitig zu verbinden und zu ergänzen berufen ist.

Ich meine damit nicht den Besitz oder die Aristokratie von der Börse, die bei jedem Temperaturwechsel auf's Neue ihre Unsicherheit beweist, die heute von der „Hausse“ lebt, um morgen bei der „Baisse“ zu sterben und dessen zweifelhafte Existenz auf alle übrigen Classen rückwirkt, den Credit untergräbt, weil er ihn auf allen Seiten ohne solide Garantie zu forciren benüht ist.

Unter solchen Zeitverhältnissen wird der Credit, der dem kleinen Geschäftsmanne die einzige Stütze und die größte Wohlthat wäre, für denselben eine Unmöglichkeit, weil andererseits Schwindel und unsolide Gewinnsucht die nach allen Seiten hin cirkulirenden Adern im geschäftlichen Leben unterbinden und solche Stockungen, wie wir sie heute erleben, unvermeidlich machen.

Wir glauben der Sache am besten zu dienen und uns ein um so günstigeres Resultat versprechen zu können, wenn wir gegenseitige Ansichten darüber in Vergleich bringen; deßhalb fordern wir unsere geehrten Leser auf uns mit ihrer Meinung zu unterstützen und uns gefälligst Berichte über Vorkommnisse im gewerblichen Leben einzusenden und uns namentlich über die Thätigkeit der Genossenschaften zu berichten, damit vortheilhafte Einrichtungen zur allgemeinen Kenntniß kommen und Nachahmung finden können.

Wir unsererseits werden bemüht sein, die geehrten Abonnenten von Allem in Kenntniß zu setzen, was ihr Interesse berührt.

Mögen die Herren nicht vor der Feder erschrecken und uns fleißig mit Berichten versehen; denn es kommt da weniger auf Styl und Form als auf eine gesunde Idee an, damit Jeder nach seinen Kräften wirke, daß die Zeit wiederkehre, wo der Handwerksmann persönlich für seine Stellung einsteht und nicht durch seine eigene Passivität Anderen mit rein theoretischen Anschauungen das Recht einräumt ihn zu bevormunden. Der Handwerksmann hat auch einen Theil an der öffentlichen Meinung.

Z.

Moden-Bericht.

Der Winter ist vor der Thüre; frisch und kühl weht uns der Herbst an und mahnt mit Ernst an eine wärmere Hülle. Bald wird das Regiment des Pelzes seine Herrschaft antreten: Zobel, Marder und Bisam wird die Parole heißen; wer aber weniger glücklich dotirt ist, ein kleines Capital für diesen Zweck anlegen zu können, darf sich getrost um unsere Winter-Modestoffe umschauen, er wird Entschädigung finden. Velours in allen Farben und Qualitäten, hoch und niedrig im Preise, sind zur Auswahl bereit. Beinkleider mit groß linirten Carreaux, aber auch mit bescheideneren gestreiften Mustern, suchen jeder Geschmacksrichtung Rechnung zu tragen.

Das Neueste unter dem Neuen ist ein Muster: rayez diagonal, schräg gestreift, oder ein durch gleiche Linienstellung gebildetes Carreau; dasselbe ist noch schwach vertreten und gilt im Augenblicke als haute nouveauté, aber es ist in Massen im Anzug und bald dürfte es allgemeiner werden.

Eine hübsche Auswahl aller Modestoffe hält die Handlung von Jos. Franz Kaiser am Lager und wir können zugleich die Firma denjenigen bestens empfehlen, die für alle Fälle solid bedient sein wollen und denen es bei der Qualität des Stoffes darauf ankommt, sich selbst recommandiren zu wollen. Diese Handlung führt den Schild zum „Kaiser Ferdinand“ (Ecke der Singerstraße) und da der Chef derselben zugleich „Kaiser“ heißt, so repräsentiren sich Name und Firma schon auf das empfehlendste.

Noch machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß die mit wechselndem Glücke angewandten Patten wieder zu Ehren gekommen sind und stark in Gebrauch kommen.

Bezüglich unseres diesmaligen Modekupfers erwähnen

Digitized by Google

wir, daß wir mit Rücksicht auf die nahende Winter-Saison drei Figuren in dieser Kleidung gewählt haben.

Die erste Figur trägt einen Winter-Ueberziehrock von braunem Velour mit braunem Sammtkragen, der Ueberschlag ist breit — ganz der Jahreszeit entsprechend, der Schnitt ist leicht zu verarbeiten, die Nähte sind aufgelegt und breit gesteppt.

Die zweite Figur trägt einen reichen Pelz, der mit Schnüren über der Brust geknöpft ist; derselbe hat ebenfalls breite Patten unterhalb der Hüftennähte.

Die dritte Figur, ein Mantel-Paletot von grauem Velour, dessen Pelerine vermöge seiner Weite zugleich einen Aermel formirt, empfehlen wir unseren Lesern als ein besonders beliebtes Kleidungsstück.

Alle diese Schnitte können durch die Redaction in ganzer Größe bezogen werden.

In unserer nächsten Nummer werden wir den geehrten Abonnenten wieder einen Anzug in natürlicher Größe liefern, und zwar Ballfrack und Beinkleid aus einem unserer größten Häuser, wodurch wir den Herren den Beweis zu liefern hoffen, daß wir alle unsere Kräfte aufbieten, um unsere Leser zu befriedigen.

Die auf der beigefügten Schnitt-Tafel mit Nr. 4 bezeichneten Modelle sind eine Arbeit des tüchtigen und praktischen Schneidermeisters Franz Dussil, der dieselben für ein Zuschneidelehrbuch bestimmt hat, welches nächstens im Verlage der Redaction erscheinen wird, worauf wir die Leser aufmerksam machen; ebenso ist durch die Redaction zu beziehen das Zuschneide-Lehrbuch von H. Klemm in Dresden u. s. w. **Hackenholz.**

Notizen.

Wien. Die Arrar-Arbeiten für den k. k. Militär-Bedarf an Montirungsstücken, werden nach neuerer Bestimmung auf dem Wege der Privat-Industrie angefertigt werden und soll die löbl. Genossenschaft der Kleidermacher diese Arbeiten geeigneter Weise zur Vertheilung bringen. Wenn wir diesen Fortschritt im Interesse unserer Genossen freudig begrüßen, so wollen wir uns auch zugleich hinzuzufügen erlauben, daß es von diesem ersten Versuch abhängen wird, ob die getroffene Bestimmung auch für später in Kraft bleibt; es würde deßhalb jeder Einzelne, der eine solche Arbeit übernimmt, wohl daran thun — nicht allein in seinem persönlichen Interesse, sondern auch im Interesse der Uebrigen, — nach Kräften dahin zu wirken, daß dieser erste Versuch sich bewähre, und dies könnte natürlich nur dann geschehen, wenn die Arbeiten mit genauer Beachtung der Vorschrift und von solider Beschaffenheit geliefert werden. Z.

Wien. In der Gemeinderathssitzung vom 22. Oktober stellte der Redacteur der Presse, Herr Zang, den Antrag, daß von Seiten der Commune 10.000 fl. zu dem Zweck angewiesen werden sollen, damit 20 einheimischen Gewerbetreibenden der Besuch der Londoner Industrie-Ausstellung möglich gemacht würde. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Wenn sich der Wiener Gemeinderath durch diesen Beschluß die dankbare Anerkennung der Gewerbsleute erworben, so hätten wir doch gewünscht, daß nicht nur Einheimische allein als Bewerber zugelassen werden sollten, denn wenn auch von Seiten der Commune die Interessen der in Wien Zuständigen ganz besondere Berücksichtigung verdienen, so haben doch — nach unserem neuen Gewerbegesetz — alle Gewerbetreibende in Wien, die nicht zum Stadt- oder Staatsverband gehören, ihren Antheil an der heimischen Industrie, und die Kaiserstadt hat zugleich in dieser Angelegenheit das Interesse des großen Ganzen zu vertreten. Man sollte deßhalb, wenn auch nur als Ausnahme und mit Berücksichtigung der allgemeinen Wohlfahrt, wenigstens einen Theil dieser Dotation für den Zweck reservirt haben, daß auch diejenigen Antheil nehmen können, die in Wien Gewerbetreibende sind, wenngleich sie nicht zu den Einheimischen gehören, denn diese tragen doch die Communallasten in demselben Maße als wie die Uebrigen.

Der Antragsteller betonte besonders bei Motivirung seines Dringlichkeitsantrages, daß der löbliche Gemeinderath schon jetzt diesen Beschluß fassen möge, damit derselbe Nachahmung in den Provinzen finden könne.

Wir machen die Angehörigen unseres Standes darauf besonders aufmerksam, selbst thätig zu sein, oder geeignete Persönlichkeiten zu befürworten, damit auch unser Handwerk seine Vertretung finde. Die Reise geht durch Deutschland über Frankreich nach England und es läßt sich da dreifach profitiren; denn wenn auch schon in unserem Fache manches Ausgezeichnete geleistet wird, so hilft es doch die allgemeine Wohlfahrt fördern und den nationalen Wohlstand unterstützen, wenn wir dahin wirken, daß die gute und gediegene Arbeit ein Gemeingut wird, und das läßt sich um so leichter erreichen, wenn wir aus dem Unterschied der Fabrication zwischen hier und dort das Beste herauszufinden uns bemühen, es mittheilen und uns eigen zu machen suchen. Z.

(**Wien.**) Unsere Hutfabrication schreitet rüstig vorwärts; wir werden bald nicht mehr nöthig haben auf Paris und seine Modegesetze wie auf den Spruch eines Orakels zu hören.

Was Leichtigkeit, Eleganz und feinen Geschmack betrifft, so leistet die Wiener Fabrication so Ausgezeichnetes, daß sie Abnahme und Anerkennung bis weit hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes findet.

Wir registriren dies höchst erfreuliche Factum mit um so größerer Befriedigung, als noch vor gar nicht langer Zeit Paris allein den Ton angab.

Einem sehr richtigen Takte folgend, decoriren unsere Hutfabrikanten ihre Auslagen in der Weise, daß Wiener und Pariser, so wie englische Hutformen nebeneinander dem Urtheil des Publicums preisgegeben sind.

Die Wiener Form tritt auf diese Weise am vortheilhaftesten zwischen Beiden heraus. Die französische Form mit ihrer geschnäbelten Krempe und dem verwogen gebogenen Kopf und die englische Façon — cilinderförmig und bedenklich hoch, — stehen gewiß zurück gegen die mit einfacher Eleganz ausgestattete Wiener Modeform, dafür spricht schon die Anerkennung, die sich diese nicht allein im Inlande, sondern auch im Auslande zu verschaffen weiß.

Würden alle Zweige unserer Industrie so thätig vorwärts schreiten als wie die Hutfabrication, so würde der Zuruf der französischen und englischen Moden bald bis zu den Grenzen zurückgewiesen sein, von wo sie ausgegangen sind.

Ebenso tüchtig, als wie in diesem Genre sind diese Herren in allen übrigen Zweigen ihrer Fabrication; die Damenhüte sind so ausgezeichnet in Form und Geschmack, daß sie überall die gerechtfertigte Anerkennung finden und wir schließen uns diesem Urtheil um so lieber an, da wir jederzeit unsere Aufgabe darin suchen werden, die Leistungen unserer vaterländischen Industrie zu vertreten. Z.

Presse. (Wochenbericht über den Stand unserer Gewerbe.) Die Geschäfts-Artikel der Winter-Saison gehen noch ziemlich flau und hat sich erst in den letzten Tagen eine größere Nachfrage eingestellt. Bei den Kleidermachern geht es verhältnißmäßig still. Während um diese Zeit in anderen Jahren wöchentlich 500—600 Gesellen eingestellt wurden, übersteigt die Zahl derselben gegenwärtig kaum 200. Auch bei den Schuhmachern geht es ebenso, obgleich die bessere Zeit sonst schon zu Michaeli beginnt. (Wir ersuchen die betreffenden Herren um directe Berichte.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebild. u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Vorausbezahlung.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die jährlich Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Anfänge in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 42. 7. November 1861.

Das Armband.

Historische Erzählung aus Dresden's Vorzeit. Von Eduard Gottwald.

(Schluß.)

Um diese Zeit befand sich die Kurprinzessin von Sachsen im Zimmer Friedrich August's des I., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen. Dieser prachtliebende und lebenslustige Fürst befand sich eben nicht in der besten Laune, denn die Gicht fesselte ihn seit mehren Tagen an's Zimmer, und obgleich Niemand einen größeren Einfluß auf seinen Willen auszuüben vermochte und Niemand ihn leichter in heitere Gemüthsstimmung versetzen konnte als die Kurprinzessin, so schien es ihr doch nicht möglich geworden zu sein, die Wolken des Unmuthes von der Stirn des leidenden Königs verscheucht zu haben.

„Ew. Majestät," — begann jetzt die Kurprinzessin — „um diese traurige Historie zu beenden, können wir unmöglich auf halbem Wege stehen bleiben. Der begnadigte Soldat, der wahrlich genug gebüßt, ohne etwas verschuldet zu haben, was ihn in die Reihen der Verbrecher werfen könnte, und bis zum letzten Augenblicke die Angst des Todes gelitten, muß frei, gänzlich frei werden vom Militärdienste, zu welchem er ohnedieß auf eine so fürchterliche Weise gepreßt wurde, und ich hoffe von der Gnade und Milde Ew. königlichen Majestät, daß demselben noch heute diese Freilassung publicirt werde."

„Unsere erlauchte Schwiegertochter scheint von der Strenge des juris militaris, zumal wenn die Soldaten in acie stehen, keinen ganz klaren Begriff zu haben" — begann der König und stützte sich auf den an seinem Sessel lehnenden Krückenstock, mit dessen Hilfe er von Zeit zu Zeit sich aufzurichten suchte; — „und wenn ich auch" — fuhr der König ernst fort — „diesen Musketier durch Gnadenact vom Tode befreit, so kann ich doch nicht weiter dem Gange gesetzlicher Ausführung vorgreifen und ein Exempel statuiren, welches zu sehr verdrießlichen Inconsequenzen führen würde. Auf den Bau als Gefangener muß der Brand mindestens zwei Jahre."

„Dieß billige ich auch," — entgegnete die Kurprinzessin lächelnd — „und gewiß, Ew. königl. Majestät wird mir nun nicht länger verweigern, diese unerquickliche Angelegenheit schnell zu Ende zu führen. Ich habe der armen Frau dieses Mannes, als diese mir das so theure Armband, ein Geschenk Ew. Majestät, welches ich verloren, zurückbrachte, versprochen, als Belohnung dafür ihr ihren Mann frei vom Militärdienste zurückzubringen, und habe bereits, mit Vollmacht versehen von meinem Herrn Gemahl, dem Kurprinzen von Sachsen, besagten Brand heute morgen, als man ihn nach der Hauptwache zurückgebracht, zum Inspector beim Bau unseres Lustschlosses Hubertus ernannt

Digitized by Google

und deſſen Beſtallungsdecret unterzeichnet. Ew. Majeſtät Wille geht ſonach in Erfüllung. Brand ſoll auf den Bau, aber nicht als Gefangener in die Caſematten der Dresdener Feſtung, ſondern als mein Gefangener nach Hubertusburg."

„Ma chère, das geht unmöglich!" rief der König, überraſcht durch dieſe eigenmächtige Handlungsweiſe ſeiner Schwiegertochter.

„Ew. Majeſtät werden gewiß nicht wollen, daß die Kurprinzeſſin von Sachſen wortbrüchig werden ſoll", entgegnete dieſe im feſten, ruhigen Tone.

„Aber es wäre ja himmelſchreiende Ungerechtigkeit, wenn morgen die übrigen Meuterer Spießruthen laufen ſollten und dieſer ganz frei ausgehen dürfte", bemerkte bedenklich der König.

„Dann beglücke alle die Betheiligten die Gnade Ew. Majeſtät", rief die Kurprinzeſſin, die den König zu gut kannte, um nicht zu wiſſen, daß ſie nun ſchon gewonnen.

„Was würde da der Wackerbarth ſagen!" lächelte der Monarch, ſeine Schwiegertochter mit Wohlwollen betrachtend.

„Den werde ich beruhigen," — erwiderte die Kurprinzeſſin — „und jetzt erlauben mir Ew. Majeſtät, die arme kleine Frau aus ihrer tödtlichen Ungewißheit zu reißen und mein Wort zu löſen."

Nach dieſen Worten nahte ſich die Kurprinzeſſin dem Könige und küßte deſſen Hand.

„Mögen Sie es verantworten!" — rief der König der Kurprinzeſſin zu — „vor Allem aber dafür ſorgen, daß dieſer Angelegenheit nicht wieder Erwähnung geſchieht."

„Ew. Majeſtät ſollen mit keinem Worte darüber von irgend Jemand beläſtigt werden", rief in freudiger Aufregung die Kurprinzeſſin und verließ das Zimmer.

* * *

Den 12. Juli 1722 gegen 4 Uhr Morgens, als die erſten Strahlen der aufgehenden Sonne die Bergkuppen der Sächſiſchen Schweiz beleuchteten, fuhr ein Wagen über die Dresdener Elbbrücke dem Leipziger Thore zu, in welchem drei glückliche Menſchen ihrer Heimath und einer ſchönen Zukunft entgegeneilten. Es war der durch die edelmüthige Verwendung der Kurprinzeſſin vom Tode und Militärſtande gerettete Brand, welcher als Bauinſpector mit Frau und Kind in ſeine friedliche Wohnung nach Wermsdorf zurückkehrte.

Das Concert für die Armen.

Aus dem Franzöſiſchen des Jules Sandeau.

(Fortſetzung.)

Dem kleinen dicken Herrn folgte ein langer und dürrer. Er war aus Avignon. Er zeigte an, daß er mittelſt einer einfachen Violine alle Inſtrumente nachahmen würde, von der Flöte bis zur Trommel; was er auch wirklich mit der beſten Abſicht von der Welt that. Er ſpielte alle Inſtrumente, Violine ausgenommen. Indem ich ſpäter darüber nachdachte, habe ich mir geſagt, daß es ſo mit vielen Künſtlern iſt, bei welchen das Talent der Verähnlichung die Individualität getödtet hat, die geſchickt ſind, Alles wiederzugeben, nur nicht ihre eigene Natur, Aller Echo, nur nicht ihr eigenes.

Auf den langen, ſchwächlichen Herrn folgte ein dritter mit langem Haar, zierlich gedrehtem Bart, friſirt, pomadiſirt, gelockt; mit hellgelben Handſchuhen, weißen auf die Hand fallenden Manſchetten, ein Geck, ein Dandy, der „Löwe" war noch nicht erfunden. Er hatte die Geſtalt eines Tambour-Majors, Hände, um mit einem Fauſtſchlage einen Ochſen zu tödten, Schultern, um Herkules eiferſüchtig zu machen. Er ſetzte ſich an's Piano und ſang mit verliebter Stimme, die uns in Entzücken verſetzte. Seitdem habe ich immer eine tiefe Bewunderung gefühlt für die tapfere Jugend, die auf dieſe Weiſe die Abendvergnügungen der Welt verſchönert. Auf das Schlachtfeld zu gehen; ohne zu erbleichen das Feuer des Gegners aushalten; tapfer einer geordneten Schlacht beiwohnen; den Feind mit feſtem Fuße ſuchen; ohne Schwäche zum Richtplatz gehen, — in dem Allen liegt Nichts was mich in Erſtaunen ſetzt. Aber in Gegenwart von zwei oder dreihundert Perſonen ſich tapfer vor ein Piano ſetzen und zu ſingen: „Meine Normandie, ich werd' dich wiederſehn", oder einen anderen ähnlichen Klaggeſang, das iſt der höchſte Punkt des Heldenmuthes, den der Menſch erreichen kann. Dieſe Herren haben ihren Muth bewieſen und haben deßhalb auch das Recht ein Duell auszuſchlagen. Die Frauen theilen hierin meine Meinung, und da ſie im Allgemeinen die Helden lieben, ſo iſt es ſehr ſelten, daß ein Romanzenſänger bei ihnen nicht den Sieg über einen geiſtreichen Mann davonträgt.

Indeß kam immer die Gräfin noch nicht an. Es war faſt zehn Uhr; vernünftigerweiſe konnte man nicht mehr auf ſie rechnen. Und doch wartete, hoffte man noch, als ein vierter Herr, dieſer war aus Carpentras, der Dirigent des Feſtes, ſich der Rampe näherte und nach drei abgezirkelten Verbeugungen der Verſammlung einen Brief mittheilte, welchen er eben erhalten hatte. Es war ein reizender kleiner Brief, durch welchen ſich Frau von R. . . . entſchuldigte, daß ſie in dem Concerte nicht mitwirken könne, und die Herren Commiſſäre bat, ihren Beitrag mit ihrem Bedauern entgegenzunehmen. Dieſer Brief war von einem Schein von tauſend Francs begleitet.

Man kann ſich denken, welche grauſame Enttäuſchung dieß für die Neugierigen, die Dummen und die Boshaften ſein

Digitized by Google

mußte. Es war eine vollſtändige Verwirrung, ein allgemeines Zeter. Was ſagte man nicht? was hörte ich nicht? Es war ziemlich klar, daß die Gräfin alt und häßlich war, da ſie ſich weigerte ſich zu zeigen, daß ſie ihre Stimme verloren hatte, da ſie ſich nicht hören laſſen wollte. Aber es war beſonders die Ueberſendung der tauſend Francs, welche den Zorn dieſer ehrlichen Leute erregte. Es paßte ſich auch für eine Straßenſängerin, die Miene einer Prinzeſſin anzunehmen! Bedurften die Dürftigen von Carpentras der Freigebigkeit des Schloſſes von R. . . .? Konnte die Stadt ihre Armen nicht ernähren? Man war der Meinung, die tauſend Francs augenblicklich der ſtolzen Geberin zurückzuſchicken. Und da die Meiſten nur gekommen waren, um die Gräfin zu hören und zu ſehen, ſo hörte man von allen Seiten nur Leute, die behaupteten, man habe ſie beſtohlen, und ihr Geld zurückverlangten: ſo daß bei dieſem Concerte zum Beſten der Armen die Armen Gefahr liefen, nur den Vortheil zu haben, es nicht angehört zu haben. Die Entrüſtung nahm zu, der Zorn hatte die höchſte Spitze erreicht. Vergebens fing, um die Leidenſchaften zu beſänftigen und das Geräuſch zu bedecken, das Orcheſter mit ungewöhnlicher Kraft die Ouvertüre der Lodoiska zu ſpielen an; der Sturm übertönte den Lärm des Orcheſters. Ich bin ſeit dieſem denkwürdigen Abend ſchon in vielen Concerten geweſen, aber ich glaube nie einen ähnlichen Lärm gehört zu haben. Man pfiff, man heulte; ein halbes Dutzend Hunde, welche ihren Herren gefolgt waren, ließen ein klagendes Bellen hören, auf welches ſchlechte Spaßvögel durch klägliches Miauen antworteten. Die Kinder weinten, die Frauen ſchrieen, die Männer drohten die Bänke auf das Theater zu werfen, und mitten in dem Sturme wurde die Ouvertüre der Lodoiska immer weiter geſpielt, die Tataren waren im Saale.

Es war ſchwer vorauszuſehen, wie dieſe Scene der Verwirrung und Unordnung ſchließen würde, als plötzlich die empörten Wogen ſchweigend, unbeweglich zurückfielen, als habe der Finger Gottes ihnen befohlen zu ſchweigen und ſich zu beruhigen.

Eine junge Fremde hatte mit leichtem Fuße, ohne daß es Jemand in der allgemeinen Verwirrung bemerkte, die Stufen erſtiegen, welche das Parquet vom Theater trennte, und plötzlich ſah man ſie vor dem für Frau von R. . . . beſtimmten Piano ſitzend, wie ein vom Himmel herabgeſtiegener Engel. Und war ſie nicht wirklich ein Engel? Sie hatte kaum die Kinderjahre überſchritten, die naive Anmuth der Kindheit ſchmückte noch ihr reizendes Geſicht; aber ſchon erhellte der Glanz des Talentes ihre Stirn und ihre Blicke. Sie hielt ſich einfach und ernſt; ohne Verlegenheit und ohne Kühnheit, ein halbes Lächeln um den Mund. Bei dieſer Erſcheinung ſchwieg Alles. Wer war dieſe Frau? Niemand hätte es ſagen können.

Alle Augen waren auf ſie gerichtet; ruhig und heiter ſchien ſie kaum die Menge zu bemerken, die ſie betrachtete. Sie löſ'te die Schleifen eines weißen Mäntelchens, welches ſie nachläßig zu ihren Füßen niederlegte. Ihre Haare, auf der Stirn geſcheitelt, legten ſich ſchwarz und glatt wie Rabenflügel an ihre Schläfe. Sie zog ihre Handſchuhe ab und ihre kleinen Hände eilten über die Taſten des Claviers. Endlich nach einem kurzen Vorſpiel ſang die junge Fremde.

Ihr Engel und Seraphim mit den zitternden Flügeln, ihr, die ihr dort oben goldene Harfen haltet und zu Füßen des Ewigen ſingt, wie ſingt ihr denn, harmoniſche Heerſchaaren, wenn man ſo auf Erden ſingt? Ich hörte zu, begeiſtert, athemlos, unbeweglich und Alle lauſchten wie ich. Was ich hörte, kann niemals Jemand ausdrücken. Sie ſang in jener melodiſchen Sprache, welche die Frauen und Kinder am Ufer des Arno fliſtern. Es waren zuerſt melodiſche Töne, wie ſchöne Waſſerfälle unter friſchem Laube, um ſich bald in anmuthige Irrgänge zu verlieren, wie ein Fluß, deſſen langſamer, ruhiger Lauf ſich zwiſchen würzigen Wieſen verliert. Ich glaubte einen Augenblick die melodiſchen Wogen von ihren Lippen fließen zu ſehen, ich fühlte, wie ihr Geſang mich in die himmliſchen Räume emportrug. Zauber des Geſanges! Macht der Stimme! In dieſem räucherigen Saale, bei'm Lichte dieſer Oellampen, auf einer ſtaubigen Bank, glaubte ich zum erſten Mal den Glanz der Schöpfung zu ſehen. Sie ſang mit ſanfter, ernſter Stimme vom Reiz der heiteren Nächte, vom Entzücken der Liebe bei'm Lichte der ſilbernen Sterne, wenn die Barke in tiefem Schweigen den Spiegel des ſchlafenden Sees durchſtreift; und ich, den Kopf in die Hände geſtützt, ich ſah wie im Traume die blauen Berge durch die roſigen Nebel des Sonnenunterganges; ich athmete die duftende Abendluft, ich hörte, wie der Wind erwachte und wie ſich ſeine klagenden Seufzer mit dem Murmeln der Welle und dem Geflüſter des Laubes vermiſchten.

Als dieſer erſte Geſang vollendet war, blieb die Verſammlung ſchweigend, unbeweglich; nicht ein Geräuſch, nicht ein Laut, nicht eine Bewegung in dieſer Menge, welche ſtarr an den Lippen der Zauberin hing. Man hörte noch zu. Die junge Frau hatte ihre Hände auf den Elfenbeintaſten gelaſſen. Nachdem ſie ſie einige Male wie zerſtreut berührt hatte, überließ ſie ſich wieder der Inſpiration ihrer Erinnerungen. Was ſoll ich Dir ſagen? Du ſiehſt wohl, daß ich daſtehe wie ein armer Stummer, welchen ſeine Bewegung überwältigt und der nur einen Ton hat, um ſie auszudrücken. Ich habe nimmer die Muſik geliebt und nie etwas von dem muſikaliſchen Wörterbuch verſtanden. Dieſe mit dreizehn

Vorzeichnungen und Auflösungen überfäete Sprache iſt mir ſo vertraut, wie das Sanskrit und das Perſiſche. Ich liebe die Muſik ein wenig wie die Eidechſen, welche ſehr in Verlegenheit kommen würden, glaube ich, wenn ſie ſagen ſollten, ob die Symphonie, die ſie entzückt, in C-dur oder in H-moll iſt.

(Fortſetzung folgt)

Des Liebſten Wacht.

Wenn Nacht ſich ſenkt auf Au' und Flur
Und heimwärts zieht die Heerde
In Dunkel hüllt ſich die Natur,
Der Mond küßt ſanft die Erde;
Und wenn der Sterne milder Strahl
Am Himmel hell ſich zeiget,
Und ringe das ganze Weltenall
Sich müd' zum Schlummer neiget:
Dann wandl' ich ſtill, mit frohem Muth
Hinaus in's weite Feld
Und denk' an's Liebchen, ob es ruht
In ſüßer Traumeswelt.
Dann kehr' ich froh zur Stadt zurück,
Der Mond mir freundlich lacht,
Und ſinge laut, mit hellem Blick:
Lieb' Herzchen „Gute Nacht!"

M. Otto Woller.

Wiener Tagsgeſpräche.

Gedenktafel — Das jüngſte Gericht. — Ein manierlicher November — Die Neubauten — Architekten und Hausherren.

Der düſtere Nebelmonat November bietet den Freunden der Geſchichte, in Beziehung der Rückerinnerung an verſtorbene Größen, ein reichhaltiges Feld, da es nachzuweiſen iſt, daß gerade während der Regierung des Waſſermannes, der ſtets im November herrſcht, viele weltberühmte Talente ihr Lebens-Ende erreichten. Möge es den Leſern dieſer Blätter angenehm ſein unſer Tagsgeſpräch heute auf eine dieſer längſt begrabenen Größen hinzulenken, deren allgemeine Verehrung wir vorausſetzen.

Chriſtoph Gluck, der tiefdenkendſte aller Tondichter, wurde am 4. Juli 1714 in der Oberpfalz, nahe der böhmiſchen Grenze, auf der fürſtlich Lobkowitz'ſchen Herrſchaft Weidenwang geboren und fand ſein Grab zu Wien am 17. November 1787. Gluck und Salieri arbeiteten gemeinſchaftlich an dem Melodrama: „Das jüngſte Gericht." Lange hatte Erſterer über die Art nachgedacht, wie er den Heiland wollte ſingen laſſen. Er fragte endlich Salieri um Rath; auch dieſer zeigte ihm von ſeiner Seite die nämliche Verlegenheit. „Nun denn", antwortete Gluck, „weil wir den Ton nicht wiſſen, aus dem wir den Weltheiland können ſingen laſſen, ſo will ich das Kürzeſte nehmen und in vierzehn Tagen ſelbſt zu ihm gehen." Schon in acht Tagen machte der unſterbliche Meiſter der „Iphigenia" wirklich ſeine Reiſe in den Himmel.

Wir könnten eine lange Gedenktafel berühmter, in Wien verſtorbener Männer anführen, die alle der rauhen November-Witterung zum Opfer fielen, wäre es unſere Aufgabe ſtatt der Tagsereigniſſe der Gegenwart jene der Vergangenheit zu veröffentlichen. Uebrigens hat ſich der dieſjährige November in ſeinen erſten Tagen, im Verhältniß zu anderen Jahren, noch ziemlich milde und in Geſundheitsrückſichten ſehr manierlich gezeigt. Die heurige trockene Witterung im Allgemeinen hat viel Aehnlichkeit mit der Witterung im Jahre 1802, nur waren die Nachtheile derſelben für die Bewohner damals weit empfindlicher als gegenwärtig, wo der üppig pulſirende Wechſelverkehr der Eiſenbahnen, das erhöhte induſtrielle Leben den Segen der Fruchtbarkeit allen, auch ärmeren Gegenden zuwendet und einen wahren Mangel faſt zur Unmöglichkeit macht.

Sehr vortheilhaft übte die dieſjährige Witterung ihren Einfluß auf die vielen in Angriff genommenen Neubauten, die noch trocken unter Dach kommen, während zumeiſt im November das Gewerke der Maurer ſchon Feierabend hatte und ſich irgend einer anderen Beſchäftigung unterziehen mußte, um ſein Daſein den langen Winter über zu friſten. Leider bekommen die neuen Häuſer, die wie Pilze um Altwien herum aus der Erde ſteigen, zum größten Theile in ihrer Erſcheinung eine Miene aufgedrückt, die in künſtleriſcher Beziehung nichtsſagend und für das Auge des Beſchauers höchſt monoton iſt. Aus allen Fenſtern, die kaſernenartig aneinander gereiht ſind, glaubt man den Zins zuſammenſcharrender Hausherren hervorblicken zu ſehen, die gierig nach Opfern ſuchen, die ihr ausgelegtes Capital bald wieder hereinbringen helfen ſollen. Unſere Architekten haben wenig gute Nachreden von der kommenden Generation zu hoffen, wenn ſie in dieſer Weiſe fortfahren nur das Praktiſche im Auge zu haben und die Kunſt und den Geſchmack ganz bei Seite ſetzen. Wie leicht iſt es das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden. Man gehe nach Paris, nach Berlin, nach München; die dortigen Hausherren ſuchen auch ihr Capital ſo hoch als möglich zu verzinſen, aber welch' ſchöner Bauſtyl wird dort entwickelt, wie reizend vereint ſich hier die Kunſt mit dem materiellen Intereſſe. Wohl hörte man manchen neuen Wiener Hausbeſitzer ſagen: „Was liegt an der Außenſeite, wenn das Innere gediegen iſt?" Wir möchten aber darauf erwiedern: Der Eindruck eines äußerlich wohnlichen Hauſes verhält ſich gewöhnlich wie Menſchen gegen Bücher. Die Ernſthaften und Gedankenvollen mögen mehr bewundert werden als die Leichten und Heiteren, aber beliebt ſind ſie weniger.

L. F—n.

Wiener Geſchäfts-Courier.

Rundſchau im Gebiete der Induſtrie.

Wie der menſchliche Erfindungsgeiſt, raſtlos forſchend, immer weiter ſchreitet und keinen Stillſtand kennt, beweiſen die in England angeſtellten Verſuche den Meeresgrund photographiſch aufzunehmen; man bediente ſich dabei waſſerdichter Apparate mit äußerſt empfindlichen Platten, welche 30 Schuh tief in das Waſſer verſenkt wurden. Es ſoll das Experiment vollkommen gelungen ſein. W.

Digitized by Google

Kaum dürfte es einem Industriellen in Wien in so kurzer Zeit gelungen sein, seine Fabrik in so großartigen Aufschwung zu bringen, seinen Erzeugnissen einen so außerordentlichen Absatz zu sichern und dieselben so sehr in die Mode zu bringen, als dieses den Gebrüdern Thonet mit ihren Möbeln aus gebogenem Buxgenholze gelungen ist.

Kaum zehn Jahre sind verflossen, daß diese Erfindung in Wien auftauchte und trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse ist es den Benannten mit verhältnißmäßig geringen Mitteln gelungen, sich unter den Industriellen Oesterreichs auf eine so hervorragende Stufe zu stellen und ihre Firma zu solcher Geltung zu bringen, daß sie bei den Weltausstellungen zu London und Paris und bei der Industrie-Ausstellung in München mit ersten Preisen ausgezeichnet worden sind.

Zwei großartige Fabriks-Etablissements, zu Koritschan und zu Bistritz in Mähren, sind mit der Fabrication von Sesseln, Fauteuils und Canapées, welche aus einem Stücke gebogen sind und ohne Leim, bloß durch Holz- und Metallschrauben zusammengeschraubt werden, beschäftigt und besteht die Vorzüglichkeit dieser Möbeln insbesonders darin, daß sie von außerordentlicher Festigkeit sind, weder durch mechanische Einwirkung noch durch den Einfluß der Temperatur Schaden leiden und in Folge ihrer eigenthümlichen Construction ganz zerlegbar und so leicht zur Versendung verpackbar sind, daß drei Dutzend Stühle in einer Kiste von 20 Kubikfuß Rauminhalt Platz finden. Zum Beweise, wie großartig das Geschäft betrieben wird, wollen wir nur den Umstand anführen, daß über 600 Arbeiter bloß mit der Fabrication von Sesseln beschäftigt sind und täglich 200 derselben erzeugt werden, welche in aller Herren Länder wandern.

In neuester Zeit aber haben die Gebrüder Thonet ihre Fabrication auch auf andere einschlägige Erzeugnisse ausgedehnt, und verfertigen derzeit nicht nur ausgezeichnete Parquetten, sondern eine ganz neu construirte Gattung von Rädern mit Radfelgen aus gebogenem Holze und zwar aus einem einzigen Stücke, bei welchen statt der hölzernen Nabe eine metallene Büchse angebracht ist, auf welcher die Speichen aufsitzen und in der Mitte, wo sie zusammenlaufen, einen äußerst compacten Kern bilden, so daß diese Räder nebst einer großen Sicherheit eine beinahe unverwüstliche Dauer gewähren. W.

Feuilleton.

(Kalenderschau.) Der Spätherbst bringt uns wie gewöhnlich auch heuer wieder eine ganze Ladung Kalender für das nächste Jahr, welche alle mehr oder weniger Nützliches und Unterhaltendes in sich vereinen. Die Humoristik ist aber dabei nicht sonderlich vertreten und seit dem Tode Saphirs liegt dieses Feld so ziemlich brach. Doch macht hievon eine rühmliche Ausnahme der uns so eben zu Gesicht gekommene: „Humoristisch-satyrische **Figaro-Kalender für 1862**" (Wien, R. v. Waldheims xylographische Anstalt). Man findet darin einen wahren Schatz von witzigen Ein- und Ausfällen, geistreichen Gedanken und zeitgemäßen Anspielungen. Es ist darin eine Fundgrube echten Humors und übersprudelnder Laune. Viele Thorheiten der Neuzeit, besonders die lächerlichen Nationalitäts-Schwindeleien, werden mit einer kräftigen Hand gegeißelt und die strengsten Aristarchen müssen bei dieser originellen Drastik wenigstens lächeln. Wir erwähnen nur die Artikel: „Eine Wiener Wahlgeschichte", „Cylinder und Kalpak", „Politische Einflüsse auf die Bureauwelt", „Photographien aus dem Wiener Parlamente", „die Gemeindeordnungsgesetzvorlage", „Industrie- und Naturprodukte von echt magyarischem Zuschnitte" u. s. w, welche alle die Lachlust im höchsten Grade anregen müssen. Dazu ist die Ausstattung sehr gefällig, ja elegant, und die zahlreichen Illustrationen aus der rühmlich bekannten Waldheim'schen Anstalt vortrefflich; sie können mit den vorzüglichsten des Auslandes in die Schranken treten. Wir empfehlen also diesen Kalender allen Freunden des Scherzes und der frohen Laune auf das Beste. R.

(Capellmeister Binders Monuments-Enthüllung) fand Mittwoch auf dem evangelischen Friedhofe im Beisein der Mitglieder der „grünen Insel" unter der Leitung ihres Directors Friedrich Kaiser statt. Derselbe hielt am Grabe des Verstorbenen eine Rede, wobei die vorzüglichsten Stellen auf das Wirken des einst so tüchtigen Capellmeisters und Mitgliedes dieses Vereines Bezug hatte. Herr Capellmeister Storch componirte einen Trauer-Vocal-Chor, welcher von den Mitgliedern und im Beisein des Männergesangs-Vereines abgesungen wurde.

(Neue Operette.) „Apotheker und Friseur" heißt die neue Operette von Offenbach, welche in Paris bei der ersten Aufführung unendlich gefallen hat. Herr Director Carl Treumann ist bereits im Besitze dieser reizenden Operette, und sie dürfte bei Nestroy's Gastvorstellungen zur Aufführung kommen.

(Varrys) neuestes Lustspiel heißt „die Gouvernante" und ist das nächste, welches im Theater an der Wien zur Aufführung kommt. Auch ist eine neue Operette: „die Liebe am Dache" von Conradi und eine Posse, „die Sternbrüder" in einem Act von Bittner, in Vorbereitung.

(Aschers Benefice) findet im Treumann-Theater nächsten Samstag statt; es werden an diesem Abende eine neue Operette: „die Rachegöttin", und zwei neue einactige Lustspiele zur Aufführung kommen.

(„Wiens Schutzgeist"), allegorisches Zeitgemälde vom Schauspieler J. Gärtner, worin die 34 Vorstädte parodistisch erscheinen, wird noch in diesem Monate im Josephstädter-Theater in die Scene gehen. Frau Hoffmann-Baumeister wird die innere Stadt, Frln. Schmitz die Bindobona darstellen.

(„Crinoline-Verschwörung") benennt sich das neue Lustspiel von Benedix, welches im Quai-Theater zur Aufführung kommen sollte, das aber von der hohen Behörde zur Darstellung nicht zugelassen wurde. Dasselbe Stück soll auch von Director Laube für das Hofburg-Theater angekauft worden sein.

(Clavier-Virtuose Joul) spielte kürzlich in Linz in zwei Concerten auf einem höchst eleganten mit kräftigem Tone begabten F. Heitzmann'schen Flügel mit großem Erfolg: sowohl der Künstler als auch das ausgezeichnete Instrument fand ehrenvolle Anerkennung. Herr Joul spielte aber auch so reizend und effectvoll, daß das Publicum ganz entzückt und begeistert war und denselben mit Beifall überschüttete.

(Die Wunderkinder von Californien.) Zu diesem großen Ausstattungsstück von C. Elmar, welches im Theater an der Wien zur Aufführung kommt, haben bereits die Proben mit den Knaben, deren über 50 an der Zahl mitwirken werden, begonnen. U.

(Schwebende Jungfrauen.) Ein junger Ehemann, dessen allzufeurige Bewunderung der Damen vom Ballet seiner eifersüchtigen Ehehälfte schon zu mancher Gardinenpredigt Veranlassung gegeben hat, entschuldigte sich seiner zürnenden Gattin gegenüber damit, daß er ja nur die schwebenden Jungfrauen bewundere. W.

Digitized by

(Bösendorfers Clavier-Salon.) Die Concert-Saison wurde bereits in diesem Salon durch ein sehr interessantes Clavier-Concert von Epstein eröffnet. U.

Berlin. Eine Berliner Zeitung, die stets aus guten Quellen schöpft, schreibt: Dieser Tage sind die Adressen von 30 Herbergen zur „Heimat" zur Vertheilung gekommen, die über ganz Deutschland verbreitet sind. Diese Adressen sind zunächst für diejenigen bestimmt, die mit reisenden Handwerkern in Verbindung kommen. In diesen Herbergen hat jeder Handwerksbursche Zutritt, der sich der bestehenden Ordnung nicht widersetzt; der Reisende erhält eine gute gesunde Kost und ein reinliches Bett, ebenso einen Nachweis darüber, wo Arbeit zu finden ist. Der Tag wird mit einem kurzen Gebet angefangen und der Zweck des Ganzen zielt darauf ab, den jungen Handwerker vor dem auf den Innungsherbergen gebräuchlichen Sitten und regellosen Leben zu bewahren und ihn wieder — auf fremdem Boden — den Eindruck einer christlichen Haushaltung empfinden zu lassen.

Wir fügen hinzu, daß wir einem solchen Unternehmen nur ein gutes Gedeihen wünschen können und daß ein Gleiches auch bald für Oesterreich zu wünschen wäre. Unsere jungen Handwerksleute bilden sich leider nur zu schnell nach dem Vorbilde aus der alten Schule, wo man eine Force darin sucht, seinem Meister und Brodherrn mit Opposition entgegenzutreten und ihm Verlegenheiten zu bereiten. Der Arbeiter muß wieder ein Stück Familie werden, er muß begreifen lernen, daß wenn er das Wohl seines Herrn im Auge behält, er zugleich sein eigenes fördert; denn der Geselle von heute wird morgen selbst ein Meister und nimmt er dann die als Arbeiter befolgten Principien mit in den neuen Stand hinüber, so wird er — bei fehlender Moral — ein eben so unbrauchbarer Meister, als er ein schlechter Geselle war.

Belgrad (in Preußen.) Der ehemalige Präsident Herr von Kleist-Retzow hat sich als Mitglied der Belgrader Schuhmacher-Innung aufnehmen lassen.

Königsberg. In der Stadtverordneten-Sitzung war die schwarze oder die weiße Weste Gegenstand lebhafter Debatte. Bezüglich einer Interpellation über die für die Krönungsfeier des Königs von Preußen vorgeschriebene Kleidung gibt der Vorsitzende seine Meinung dahin ab, daß die Deputationen in schwarzem Anzuge, weißer Weste und Cravate zu erscheinen haben. Die weiße Weste findet lebhaften Widerspruch, da wohl die alte Stadtordnung von einem schwarzen Gilet spricht, die neue aber diesen Gegenstand nicht berührt. Ein Redner spricht sich dahin aus, daß die weiße Weste ihm nur beim braunen oder blauen Frack passend erscheine, zum schwarzen Frack aber auch ein schwarzes Gilet gehöre. Dem entgegen äußert sich ein Oberamtmann, daß zum Ballanzuge eine weiße Weste gehöre; ein anderer Deputirter bestreitet den Vergleich dieser Festlichkeit mit einem Balle und spricht von einem Soirée-Anzuge, wofür die schwarze Weste als Vorschrift gelte. Schließlich blieb diese wichtige Frage unerledigt. Z.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Es gibt noch befähigte Bühnendichter, welche mit Fleiß und Thätigkeit recht gute Volksstücke zu schreiben im Stande sind, und das hat Herr Carl Elmar mit seinem neuesten dreiactigen Charaktergemälde: „Schwert, Zopf und Geld" oder „ein Bürgergeschlecht in drei Jahrhunderten" bewiesen. Die Handlung des Stückes, hat eine historische Grundlage und das Ganze ist ein gelungenes dramatisches Frescogemälde. Das zweite Bild: das bezopfte Jahrhundert, ist am wirksamsten. Der Verfasser hat eine glückliche Episode aus der Regierung des unvergeßlichen Kaisers Joseph gewählt, welche jedenfalls ein dankbares Thema ist. Gespielt wurde mit der größten Präcision. Besonders hervorgethan haben sich Herr Rott, als Dichter Blumauer und Journalist, so wie Herr Findeisen; beide ernteten durch ihren Liedervortrag großen Beifall, worunter das Zopflied von Herrn Findeisen sehr viel Furore machte und dem Dichter die Ehre des Hervorrufes verschaffte. Aber auch die Herren Swoboda, Weichelberger und Kaschke haben ihre Rollen vortrefflich gespielt. Von den Damen verdienen Frau Klimetsch und Frln. Rudini erwähnt zu werden. Erstere hat eine dankbare und komische Partie. Es ist seit Raimunds „Verschwender" in dieser Rolle des alten Weibes keine ähnliche Charge dagewesen. Frln. Rudini war als Marquise Bellamour allerliebst; ihr Gesang, Spiel und Costüm waren ohne Makel. Das Arrangement von Herrn Director Alois Pokorny verdient das größte Lob. Besonders imposant nahm sich der Ritter-Einzug im eisernen Jahrhundert aus. Die Musik des Herrn Kapellmeisters Adolf Müller ist sehr melodiös. Eine neue Decoration: der Augarten mit der Fernsicht in das Kahlengebirg vom Decorateur Gränfeld ist trefflich gemalt, und wurde sehr beifällig aufgenommen. Das Haus war gut besucht. Applaus und Beifall reichlich. Dieser gelungene Opus dürfte sich länger am Repertoire halten und ein Kassastück werden

Bei der Vorstellung „der Müller und sein Kind", welche Samstag in diesem Theater bei ausverkauftem Hause stattfand, mußte sogar das Orchester geräumt werden. Es spielten drei neue Mitglieder, Frl. Alt die Marie mit Natürlichkeit und Gefühl, Herr Renner aus Preßburg, welcher schon früher Mitglied dieser Bühne war, den Müller Reinhold recht wirksam. Dieser tüchtige Schauspieler ist für das Fach der Intriguants sehr nothwendig. Herr Woller war als Meister Jacob sehr befriedigend. Ullmayer.

Modebericht.

(Wien.) Das Etablissement des Herrn Ortmann (am Graben im Liebig'schen Hause), welches in allen Sachen der Mode immer so gut unterrichtet ist, und von den so flüchtigen Schöpfungen dieser launischen Herrscherin diejenigen zu unterscheiden versteht, denen Erfolg von längerer Dauer sein wird, empfiehlt ganz besonders als Uebergewand für den Winter „den Prinzessen-Mantel" mit weiten Aermeln, von schwarzem oder braunem Doppeltuche oder Velour, ringsum und an den Aermeln mit einer lilla oder schwarzen Bordirung, weiß gesteppt, oder mit feinen Schnürchen benäht. Dieses auf solche Art ausgeführte Gewand eignet sich besonders für junge Mädchen und junge Frauen, und ist von nicht hohem Preise.

In diesem Etablissement finden wir auch die immer noch in der Mode stehenden Paletots, die Form und die Verzierung dieser Paletots werden übrigens auf mehrere Art modificirt. Etliche haben Steh-, andere wieder Umschlagkrägen; die Einen sind mit glatten, die Anderen wieder mit faltigen Aermeln versehen, Letztere mehr begünstigt.

Die völlig anschließende Casake wird nur noch selten und dann nur für sehr junge Mädchen gemacht; aber es gibt ein hübsches neues Modell von Casaken, mit breitem in zwei Falten gelegtem Rückentheile (wovon wir am 15. d. M. eine Abbildung bringen), vorne Paletot bildend, am Rande mit einem lilla Besatz und drei gesteppten Linien verziert.

Die ersten Pelzwaarenhandlungen Wiens empfehlen für heuer unseren eleganten Damen folgende Pelzwerke an, als: Zibelinen-Marder, Marder und Bisen von Canada und den schönen Marder des Nordens. Die unabhängigen

Palatins, die Muffe und die Manschetten von Pelzwerk werden heuer sehr stark getragen. Wie wir vernehmen, sind auf diese Gegenstände große Bestellungen aus den Provinzen der österreichischen Monarchie und sogar vom Auslande gemacht worden.

An den Kleidern haben einige Veränderungen stattgefunden; die Jüpen sind mit kleinen Schleppen versehen, die Aermel meistens oben weit und unten geschlossen, die Leibchen sind etwas länger in der Taille als die früheren.

Die Winterhüte sind dieses Jahr außerordentlich reizend, und wir sahen besonders bei Madame Thewet viele hübsche Modelle, von denen wir einige hier näher beschreiben wollen.

Zuerst einen Hut. Der Rand des Schirmes besteht aus schwarzem Sammt; das Käppchen und der Boden bilden eine Art einfacher Püffchen und Bausch von Chantillier Spitzen. An einer Seite befinden sich zwei breite viereckige Zipfel von schwarzem Sammt, mit schwarzen Spitzen besetzt; dieselben werden durch fünf sogenannte tausendblätterige Rosen festgehalten, die kranzförmig angebracht sind. An der Innenseite scheinen sich zwei Rosen unter einem wellenförmigen Gemische von schwarzen Spitzen verbergen zu wollen. Kinnbänder von schwarzem Sammt.

Ein anderer Hut besteht aus glattem Sammt. Der Boden des Käppchens ist von Sammt; der Rand des Schirmes und das Bavolet von weißer Seide. An der Innenseite ist eine Tulpe von malvenfarbigem Sammt mit weißen Körnern. Kinnbänder von schwarzer und weißer Seide.

Wir bemerkten bei Madame Thewet auch sehr reizende Kopfzierden für Soirée und Theater. Die einen bestehen aus Tüll und Sammt, mit Blonden und Perlen verziert; andere sind mit zierlich angebrachten weißen Federn und auf den Nacken niederfallenden Börtchen versehen.

Dann gibt es auch Kopfzierden von gebauschtem Tüll, deren Boden ein wirkliches kleines Blumennest bildet.

Man macht auch eine Art Resillenkäppchen, ganz mit Chenille, mit schwarzem oder vorzugsweise mit hochrothem Sammt quadrillirt. An jede Seite setzt man Blumenbüschel, und breite flatternde Kinnbänder fallen nach hinten über die Schultern. Auch die Netze von Seide und Chenillen tragen unsere Damen noch sehr gerne.

P. M. v. F.

Modebild Nr. XXXII.

Pariser Moden.

Le Salon

Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Robe aus grauem Taffet mit zwei gerollten Garnituren, welche nach oben und unten mit schmalen schwarzen Spitzen besetzt sind und durch deren Mitte schwarzer Guipüre-Einsatz, der unter die einzelnen Falten entlang geht, läuft. Unten am Saum des Rockes ist eine 7 Centimeter breite schwarze Guipüre-Spitze glatt aufgesetzt. Die obere gerollte Garnitur geht von an beiden Seiten bis zur Taille in die Höhe. Ausgeschnittenes Leibchen mit berthenartigem Fichü und weiten offenen Aermeln, welche nach den Ellbogen bedeutend länger als vorn sind; nach oben bilden dieselben einen Puff. Hut aus weißem gebrannten Crepp mit Tüll, Kornblumen und hängenden Gräsern.

2. Amazonen- oder Reit-Toilette aus feinem blauen Tuch. Der Rock ist zwölf Mal mit schwarzem Sammtoder Besatzband (1½ Centimeter breit) besetzt und wird von dem obersten Bändchen an jeder Seite eine Verschlingung wie eine ungarische Schleife gebildet. An dem glatten, vorn halboffenen Leibchen ist ein Reverskragen und ein angesetzter Schooß, welcher im Rücken bedeutend tiefer als auf den Seiten ausläuft. Die nicht allzuweiten Aermel, mit Revers verziert, sind nach der Seite des Ellenbogens mit schwarzen Knöpfen bis zu letzterem besetzt. Der runde graue Filzhut ist mit kornblauem Sammt, Goldfasanfedern und einem Reiherbüschel garnirt.

An unsere Mitarbeiter im technischen Fache.

Kommenden Sonntag den 10. November wir das von unseren P. T. Mitarbeitern zusammengestellte Modebild, „Herrenmoden," für den Dezember bestimmt, von dem genialen Künstler Herrn Katzler verfertigt, von früh bis Montag den 11. in unserem Redactions-Bureau ausgestellt, wo etwaige Correcturen von Sachverständigen vorgenommen werden können, da dasselbe erst am Montag dem Stiche übergeben wird.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. M. D. in P. Die Zeichnung ist uns zugekommen.

Hrn. C. W. R. in Prag. Wir so wie Herr v. W. bedauern, daß Sie von einer Krankheit behaftet sind, und wünschen Ihnen baldige Genesung.

Frln. M. K. in Brünn. Die Adresse ist bereits geändert.

Mad. J. R. in Pest. Erhalten.

Hrn. F M. in W. Wird nicht angenommen.

An den Herrn Zitherspieler in unserer Ankündigung. Werden ersucht sich so schnell als möglich in unserem Bureau einzufinden; es liegen Briefe an Sie bei uns.

Hrn. L. F. in W. Erhalten und gleich zum Drucke übergeben.

Hrn. W. in W. Das Gedicht werden Sie im heutigen Blatte finden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. Walzer in P. Diese Art Abonnement werden wir nie annehmen, einen Monat die Exemplare an Sie zu senden und den anderen Monat auszulassen; wollen Sie lieber die Exemplare einzeln pr. 50 kr. kaufen.

Hrn. J. L in Serowitz. In kommender Nummer erhalten Sie Kinderanzüge beiderlei Geschlechts.

Hrn. F. Riedl in L. Ein Gürtelband sammt Centimetermaß kostet 3 fl. Oest. W.

Hrn. W. R. in Znaim. Die Bestellung auf die Waare ist uns den 5 d. M zugekommen, und es wird Alles bestens effectuirt werden.

Frau T. R. in Teltsch. Sorben haben wir an Sie das Verlangte abgesendet.

Gründlicher Unterricht (theor.-prakt.) wird im

Zitherspiel,

ferner im gesammten **Freihand-Zeichnen** unter billigen Bedingnissen ertheilt.

Briefliche Anträge übernimmt die Redaction dieses Blattes.

Digitized by Google

Nähmaschinen-Anstalt.

Josef J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Radetzkygasse Nr. 163, 3. Stock, Thür 18,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten; besonders werden in dieser Anstalt alle möglichen Dessins, als: Blumen und Arabesken ꝛc. nach den neuesten Zeichnungen auf Mäntel und Mantillen um den billigsten Preis zur Stepperei übernommen. 2

Pränumerations-Einladung.

auf das

constitutionelle Journal für die Interessen des Staates und der Gesellschaft:

„DER PATRIOT,"

Motto: Patriot sein und bleiben!

welches in Wien täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage, erscheint.

Dieses Journal, welches mit Entschiedenheit und verfassungstreuem Freisinne die politisch-socialen Interessen sämmtlicher den österreichischen Kaiserstaat bildenden Königreiche und Länder zu vertreten bemüht sein wird, befolgt, in Kurzem gesagt, nachstehendes

Programm:

Festhalten an das October- und Februar-Diplom, auf welchen Grundlagen der „**Patriot**" den Weiterbau in thunlichst föderativer Richtung für die politisch-administrative Selbstständigkeit der einzelnen Königreiche und Länder der Monarchie befürworten wird, insoweit eine solche nur immer mit einer kräftigen Real-Union verträglich erscheint. — Das Blatt wird Alles umfassen, was ein gutes politisches Journal benöthigt und wird ein Hauptaugenmerk auf das sociale Leben aller Provinzen richten; ferners erscheint ein reichhaltiges Feuilleton und eine stehende Rubrik unter dem Titel: Damen Album. Mit der ersten Nummer beginnt ein Criminal-Romann „**Kain und Abel in Wien**", von Alex. Patuzzi, reich an ergreifenden und spannenden, so wie auch historischen Schilderungen, die ein getreues Bild der Sitten jener Zeit geben, welche reich an Kraft, aber auch an Entfesselung aller Leidenschaften war.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Wien: monatl. 84 kr.; viertelj. 2 fl. 50 kr. — **Für die Provinz:** (mit Postversendung) viertelj. 3 fl. 50 kr.; halbj. 7 fl. — **Für das Ausland:** halbj. 8 fl. 15 kr.

Für die pünktliche Zusendung ist Sorge getragen.

Die Expedition des **„Patriot,"**

3 Singerstraße und Weihburggasse Nr. 895.

Die „LEVANA,"

Heilpflege- und Erziehungs-Anstalt für geistes- und körperschwache (auch schwerhörende und sprachlose) Kinde, so wie für Stotternde jedes Alters und Geschlechtes,

hat am 1. October ihren Sitz in Döbling (Alleegasse Nr. 107) in dem ehemaligen kaiserl. Schlosse genommen) Die Ausdehnung und zweckmäßige Einrichtung der Gebäude und des Parkes ermöglichen sowohl die Trennung der Heilpfleglinge, wo diese dem Heilzwecke entspricht, als auch die nothwendige Gemeinschaft bei Spiel und Arbeit, indem hohe lichte Säle, geräumige Werkstätten und Gartenanlagen vorhanden sind, wie überhaupt die freie sonnige Lage des Schlesses, die Nähe der Gebirge und der Großstadt, sodann das Zusammenwirken eines geschulten, erfahrenen ärztlichen und pädagogischen Hilfspersonals, die Anwendung des von den hohen Sanitätsbehörden anerkannten „diätetisch-pädagogischen Heilverfahrens der Levana" in vollem Maße gestatten. — Anmeldungen bei Herrn Regierungsrath und ehemaligen Protomedicus Dr. Knolz — Wien, Stadt, Bürgerspital — oder bei der Direction der Anstalt:

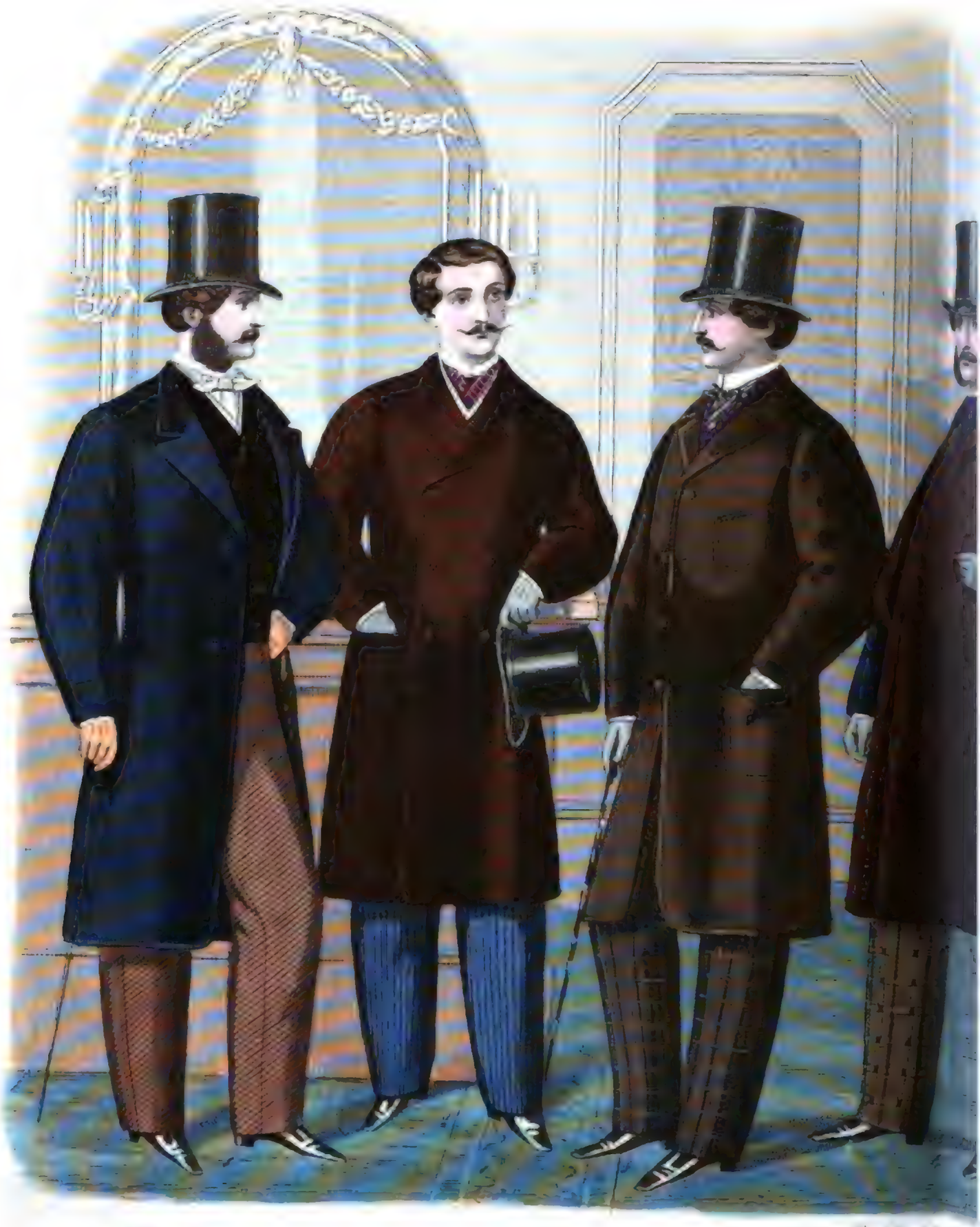
3 **Dr. Georgens.**

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Le Salon

Moniteur des Modes Parisiennes

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wiener Elegante

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Mädel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 43. 15. November 1861.

Das Concert für die Armen.

Aus dem Französischen des Jules Sandeau.

(Schluß.)

Wie könnte ich Dir also diese Stimme beschreiben, welche bald lebhaft und leicht, zärtlich und hellklingend, ernst und tief in harmonischen Wogen dahinrollte? Es lag in ihr die Anmuth der jungen Liebe und die Energie der schrecklichen Leidenschaften. Die schöne Begeisterte sang bald von der naiven Freude, den herausfordernden Coquetterien, bald von den eifersüchtigen Aufwallungen, der glühenden Leidenschaft, dem tiefen Schmerze; ich sah zum ersten Mal das Bild der poetischen Heldinnen, deren Namen mir noch unbekannt waren, Rosine, Anna, Julia, Elvire. Sie sang die Romanze der Weide, welche ich von meiner Pathe gehört hatte; sie sang dieses Mal die Desdemona Shakespeare's, düster wie die Nacht, die mit ihr zu seufzen scheint, ihr schreckliches Geschick ahnend, es verkündend in jedem ihrer Töne, es erzählend in jedem ihrer Blicke, sie sang die dem Tode nahe Desdemona. Wie schön und rührend war sie da! Dann sang sie Lieder Tirol's, leicht und hüpfend wie die Gemse auf den Gipfeln der Alpen; denn diese Stimme, welche so tief in's Herz drang, konnte auch mit glänzenden Phantasien spielen.

Nachdem sie uns fast eine Stunde lang in ein Entzücken versenkt hatte, welches ich nicht beschreiben kann, erhob sie sich ruhig und lächelnd. In diesem Augenblick brach der Beifallssturm los, und ich glaubte die Decke würde einbrechen. Ich habe von der Zeit an Alles geglaubt, was man uns von der Macht des Orpheus über die wilden Thiere seines Landes erzählte. Alle Herzen waren bewegt, Aller Augen thränenfeucht. Ich habe später vielen Triumphen dieser Art beigewohnt. Ich habe epileptische Claviervirtuosen wahnsinige Bewunderung erregen sehen; ich sah, wie man dicken, gesunden Tenoristen Rosen und Camelien an den Kopf warf; aber nie habe ich die Bewegungen dieses Abends wiedergefunden, welcher so grotesk im Anfang war, und auf eine so unerwartete und rührende Art endigte. Man dachte nicht einmal daran, sich zu fragen, wer diese junge Frau war, die Niemand kannte; der Enthusiasmus unterdrückte die Neugierde. Sie indeß, immer ruhig und um den Mund ein halbes Lächeln, schien nicht zu ahnen, was um sie her vorging. Das Flageolet von Tarascon war vorgetreten, um ihr Glück zu wünschen, sie lachte ihm fröhlich in's Gesicht; die geniale Künstlerin, die wir eben gehört, war nur noch ein heiteres Kind. Mitten im Beifallssturm, unter dem Feuer aller Blicke zog sie ruhig ihre Handschuhe und ihren Reisemantel wieder an; dann öffnete sie eine kleine grüne Sammttasche, welche bis dahin an ihrem Arme gehangen hatte, benutzte sie wie die Börse einer Almosensammlerin

Digitized by Google

und ſagte, indem ſie ſie denen darbot, die ſie umgaben: — „Meine Herren, für die Armen Ihrer Stadt", mit jener Stimme, die ſo ſehr zum Herzen drang.

Du kannſt Dir denken, daß der Beifall ſich verdoppelte, und daß Jeder ſich beeilte die Hand in die Taſche zu bringen. Die Armen von Carpentras hatten eine reiche Ernte. Es war eine Flut kleiner weißer Geldſtücke, die von allen Seiten in die Taſche der ſchönen Sammlerin fielen. Ich ſah eine elegante und geputzte Dame, noch ganz bewegt und aufgeregt, von ihrem Arme ein reiches Armband abnehmen, es in die Taſche legen und dann die Hand küſſen, die ſie ihr darreichte. Ich ſah ein junges einfach gekleidetes Mädchen, welche wahrſcheinlich Nichts zu geben hatte, erröthend den Veilchenſtrauß hineinlegen, den ſie in der Hand hielt und welchen ſie mit ihren Thränen benetzt hatte. Welcher Blumenregen wog jemals dieſe einfache Gabe auf? Nachdem die Fremde ihre Sammlung beendet, und den Ertrag derſelben auf das Piano geſchüttet hatte, nahm ſie daraus den Veilchenſtrauß, ſteckte ihn in ihren Gürtel und bot dafür dem jungen Mädchen ihre kleine grüne Taſche.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß das Concert nicht fortgeſetzt wurde; Violinen und Clarinetten waren wieder in ihre Behälter zurückverſetzt. Auf den Arm ihrer Kammerfrau geſtützt, entfernte ſich die ſchöne Unbekannte durch die Menge, welche ſich beeilte ihr einen Weg zu öffnen. Schon verabredeten die Muſiker eine Serenade und die jungen Leute von Carpentras nahmen ſich vor ihr ein patriotiſches Banquet anzubieten. Unglücklicherweiſe wartete ein mit vier Pferden beſpannter Poſtwagen an der Thür des Theaters, die Poſtillone ſaßen im Sattel. Sie ſtieg in den Wagen und in dem Augenblick, wo der Bürgermeiſter ſich näherte ihr ſeine Aufwartung zu machen, klatſchten die Peitſchen, die Pferde jagten im Galop fort und der Wagen verſchwand bald unter dem Zurufen und den Segnungen der Menge.

War es ein Traum? ich weiß es nicht. Ich war wie berauſcht. Die Nacht war prachtvoll, ich ging aus der Stadt und kam erſt bei'm anbrechenden Morgen zurück. Mein Freund Jacob ſchlief noch. Ich weckte ihn plötzlich und ſprang ihm an den Hals; aber als er ſah, daß es ſich um Muſik handle, ſchickte er mich zu allen Teufeln, legte ſeinen Kopf wieder auf's Kiſſen und fing an zu ſchnarchen.

Ein Unwohlſein von Bergère nöthigte uns, unſern Aufenthalt in Carpentras zu verlängern. Während der wenigen Tage, die wir noch dort waren, wurde von Nichts als von dem Concerte für die Armen, von der Gräfin R. . . . und von der geheimnißvollen Fremden geſprochen. Jeder verlor ſich in ſeltſamen Vermuthungen. Da es keinen anderen Gegenſtand der Unterhaltung an der Table d'hôte in den „Drei miauenden Katzen" gab, ſo war mein Freund Jacob in abſcheulicher Laune. Ueberdrüßig, nur von Muſik ſprechen zu hören, ſpannte er eines Morgens Bergère an, welche kaum in der Beſſerung war, und wir reiſ'ten im Schritt fort, er, ſchwörend, nie den Fuß wieder in dieſe Unglück bringende Stadt ſetzen zu wollen, ich, eine der reizendſten Erinnerungen mit mir nehmend, die mir von meiner Jugend bleiben ſollten. Deßhalb habe ich Dich auch immer gegen Spötter vertheidigt, o Stadt mit den mit Zinnen verſehenen Wällen! Deßhalb erſcheinſt Du mir auch noch immer voll Anmuth und Harmonie, o Stadt, die Petrarca liebte! Ich habe nie Deinen großen Namen anders als mit Achtung geſchrieben, o Carpentras, und ſo lange ich lebe, wirſt Du die Feder eines Freundes haben, um Deinen Verleumdern zu antworten.

Unſere Reiſe wurde beendet wie wir ſie angefangen, der Eine träumend, der Andere rauchend. Wir beſuchten Nimes, Arles, Montpellier, Marſeille. Wir hatten den Schmerz, Bergère in Alais zu verlieren; das edle Thier verſchied auf dem Stroh. Nachdem Freund Jacob ſeine Geſchäfte beendet und einige tauſend Francs einkaſſirt hatte, die ihm von der Erbſchaft einer alten Tante zukamen, kaufte er ein kleines Pferd, welches er Biſtouri (Einſchnittmeſſer) nannte, zum Andenken an ſeinen erſten Herrn, der ein ſchrecklicher und grauſamer Wundarzt war, und wir kehrten nach unſerm Dorfe mit dieſem neuen Gefährten zurück. Es war ein weniger ſolides Thier, als das verſtorbene (ich meine Bergère), eigenſinnig, launiſch, welches an den lebendigen Hecken nur langſam vorwärts ſchritt und ſich oft in dem Staub des Weges wälzte. Ich kam nicht ſo zurück, wie ich gegangen, ſondern bewegt, aufgeregt, mit eifrigem Blick in alle Poſtwagen blickend, welche uns entgegenkamen, und in meinem Herzen verworrene Stimmen und unbeſtimmte Bilder mitbringend, die vor meiner Abreiſe ſich nicht dort befanden. Biſtouri warf uns dreimal um, dann erreichten wir ohne weiteren Unfall unſere Heimat.

Im folgenden Jahre ſchickte man mich nach Paris. Ich war oft in der Oper, in Concerten; aber die Stimme, die ich ſuchte, hörte ich nirgends, nur in meinen Träumen hörte ich ſie beſtändig. Die bewundertſten Talente entlockten mir nur ein Lächeln, die angeſtaunteſten Geſänge ließen mich zerſtreut und gleichgiltig; die Abgötter der Logen und des Paterre ſchienen mir unwürdig der Triumphe, die man ihnen weihte. Ungeachtet ihrer Pracht und ihres Glanzes ließen mich alle dieſe Darſtellungen, in die ich mit der Menge eilte, traurig und kalt. Ich hatte damals einen Gefährten, der ein großer Muſikliebhaber war, leidenſchaftlich für ſchönen Geſang und ſchöne Stimmen eingenommen. Wir gingen zuſammen in die lyriſchen Theater und wir

Digitized by Google

kehrten zuſammen in der Nacht Arm in Arm zurück, er vergnügt und voll Enthuſiasmus, ich ärgerlich mit geſenktem Haupt. Wenn er mich fragte, warum ich ſo ſei, antwortete ich durch jenen halben Satz, der zwiſchen uns ſprichwörtlich geworden war: „Ach, wenn Du im vergangenen Jahre bei einem Concert für die Armen in Carpentras geweſen wäreſt . . .“ Und er unterbrach mich und lachte bei deinem Namen, o mir ewig theure Stadt, wo ich zum erſten Mal dieſe melodiſche Seele ſingen hörte, welche auf der Erde wie in deinen Mauern nur ſo lange geblieben iſt, als nöthig war die Welt zu bezaubern.

Entmuthigt hatte ich mich entſchloſſen, mich mit dem Geſang in meiner Erinnerung zu begnügen, und ſeit einigen Monaten begleitete ich meinen kleinen Gefährten nicht mehr auf ſeinen Ausflügen. Der Winter kam, es war der erſte für mich in Paris.

Eines Tages trat mein kleiner Freund in mein Zimmer, ſtrahlend und triumphirend, wie Chriſtoph Columbus nach der Entdeckung Amerika's. Er hatte auch, und zwar erſt am vergangenen Abend eine neue Welt entdeckt; er hatte das italieniſche Theater entdeckt. Der junge Mann erzählte mir Wunderdinge davon, und verſicherte, daß man ſich hineinwagen könne, „ſelbſt wenn man in dem Concerte für die Armen in Carpentras geweſen“. Ich ſchüttelte den Kopf mit ungläubiger Miene. Er bat, aber vergeblich; ich fand keinen Geſchmack an neuen Erfahrungen; andere Sorgen beſchäftigten mich auch, und dann, darf ich es ſagen? war ich auch eiferſüchtig für die Stimme, welche in meinem Herzen ſang, eiferſüchtig wie ein Liebender auf die Schönheit ſeiner Geliebten, und ich fühlte, daß ich leiden würde, wenn ich ihres Gleichen fände.

Seitdem verfloß kaum ein Tag, an welchem mein kleiner Dilettant nicht auf den Gegenſtand zurückkam. Alle Abend, wenn im italieniſchen Theater Vorſtellung war, kam er nach Mitternacht, ſetzte ſich zu Füßen meines Bettes, und Gott allein weiß, welche Reden voll Entzückung und Enthuſiasmus ich anhören mußte. Mehr als einmal war ich in Verſuchung, es mit ihm zu machen, wie mein Freund Jacob es mit mir in Carpentras gemacht hatte. Ich muß indeß geſtehen, daß es ihm endlich gelang meine Neugierde zu erregen und meine muſikaliſche Fiber zu erwecken. Er ſprach beſonders von zwei Königinnen des Geſanges, die ſich in die Krone theilten, ich brannte und ich zitterte zu gleicher Zeit ſie zu hören.

Eines Abends endlich — ich werde mich mein ganzes Leben lang daran erinnern — hatte ich Othello auf dem Theaterzettel geleſen; bei einem jener dichten Nebel, welche Paris zuweilen wie mit einem Leichentuche umhüllen, ſchloß ich mich an den Menſchenſtrom, der die Thür des italieniſchen Theaters belagerte. Nach einer Stunde des Wartens in jenem eiſigen Nebel, der mich ganz erkältete, entwirrte ſich die Menſchenmaſſe langſam, wie die Ringe einer Schlange, die ſich entrollt. Ich war einer der Letzten, der in's Heiligthum drang, oder um mich beſſer auszudrücken, ich drang gar nicht hinein. Ich fand den Tempel überfüllt und n cht ohne Mühe erlangte ich ein Tabouret in einem Seitengange. Bei'm Schlage der achten Stunde fühlte ich, wie ein Schauer durch alle Seelen drang. Der Vorhang erhob ſich, und ſo tief war das ehrfurchtsvolle Schweigen, daß ich noch lange die letzten Accorde des Orcheſters in der Luft zittern fühlte. Ich ſah Nichts, aber alle Töne gelangten zu mir. Ich hörte entzückt zu, und, ich geſtehe es, ich Undankbarer vergaß Carpentras, als plötzlich eine Bewegung den Saal durchlief und ein dreifacher Applaus die Erſcheinung der Desdemona begrüßte. Ich ſuchte mit dem Auge die junge Venetianerin, aber eine lebendige Mauer verbarg mir die Bühne. Die Menge war wieder ſtumm geworden. Desdemona ſang. Bei den erſten Tönen dieſer klaren Stimme zitterte ich vom Kopf bis zu den Füßen. War es möglich? Irrte ich mich nicht? War ich nicht das Spielzeug meiner Phantaſie? War das nicht die Stimme meiner Träume? Ich verſuchte die Mauer zu durchbrechen, die mir den Eintritt in den Saal verſperrte; ich verſuchte es vergebens und fiel auf meinen Sitz zurück. Ich zögerte, ich zweifelte noch; aber als ich die Romanze der „Weide“ hörte, zweifelte ich nicht mehr, ſie war es. Nach dem Fallen des Vorhanges drängte ich mich mit einer verzweifelten Anſtrengung in's Orcheſter. Bald erhob ſich der Vorhang bei dem Rufen der Menge, welches Desdemona auf die Bühne zurückrief; Desdemona erſchien. Das Licht erzitterte bei den enthuſiaſtiſchen Ausrufen, Blumen fielen aus den von Juwelen blitzenden Logen, weiße und roſa Schärpen flatterten in der balſamiſchen Luft. Ich erkannte ſie wohl, wie ſie da ſtand, einfach und naiv in ihrem Triumphe: ſie war es, es war der Engel, der zuweilen auf ſeinem Wege für die Armen ſingt.

Den Namen, den Parterre und Logen gerufen, hatte ich nicht gehört.

„Mein Herr,“ — fragte ich meinen Nachbar — „wie heißt die Sängerin, die eben die Rolle der Desdemona geſungen hat?“

Mein Nachbar ſah mich verwundert an, als käme ich aus Afrika, und antwortete:

„Marie Malibran.“

Ach! Nichts hat den unerbittlichen Tod erweichen können, weder ſo viel Genie, noch ſo viel Anmuth, weder die Liebe des Volkes, noch der Glanz des Ruhmes und der Schönheit. Das macht, weil der Grauſame, wie ein alter

Digitized by Google

Dichter sagt, sich die Ohren zugehalten hat*), sonst hätte er nicht gewagt, sie dahinzuraffen **).

An die Kindheit.

Von David Schr.

Ach Kindheit, sie umfaßt die nicht'gen Freuden,
Die Kindern ein beseligend Geschick
Und uns so fremd — wir dürfen sie beneiden,
Doch ihren Reichthum ließen wir zurück.
Ein Schmetterling, ein Spielzeug, gold'ne Felder,
Auf die der Feuerathem der Natur
Die Saat geweht, — das Dickicht junger Wälder,
Das sind der Kindheit Lebenswünsche nur.
Das Los der Blume können sie beweinen
Zieht sie verwelkend ihre Krone ein,
Und sich im Rausch von Seligkeiten einen
Und einen Fund bewundern einen — Stein.
Wo Vögel sich auf grüne Aeste schwingen
Und traulich zwitschernd auf uns niedersehn,
Sind's Kinder, die mit ihnen freudig singen
Und sie begrüßen, können wir's verstehn!
Wo Knospen, wollustathmend aufgesprungen,
Den ganzen Farbenschiller um sich streun,
Dort stehn wir ernst, die Zeit ist längst verklungen,
In der es liegt an Knospen sich zu freun.
Doch Kinder jauchzen, da sie sie entblättern
Und hüpfen sorglos durch beblumte Flur;
Die Kindheit hat ja Frohsinn von den Göttern
Und ist das ew'ge Lächeln der Natur.
Sie ist der Himmel, der sich 'mählig lichtet,
Der Sonnenaufgang, der so mild, so schön:
Denn ach! der Mittag glüht, versengt, vernichtet
Und müde lächeln wir dem Untergehn.

Wiener Tagsgespräche.

Die Jagd it und die Jagdfreunde. — Alte Jagdstrafen. — Die moderne Jagd. Parkpläne. — Die Tonkunst und die Winter-Saison. — Die Macht der Musik.

Das arme Wild läuft schon seit zwei Monaten ängstlich durch Feld und Wald, verfolgt von den Freunden der Jagd, die mit jedem Pulverknall ihre empfindungslose Mordlust zu befriedigen suchen. Wir sehen die Opfer dieser ausgebreiteten Jagdlust bei allen Wildpretshändlern aufgehäuft und als appetitliche Leichen zum Verkaufe hergerichtet.

Ist doch das ganze Leben aller Menschen ein Jagen nach Geld und Gut, nach Titeln und Rang, nach Ideen und Speculationen. Darf auch nicht Jeder dem angebornen Hang nach der Thierjagd fröhnen, so ist jedoch das Gesetz, unbefugten Jagens gegenüber, wilder geworden als es in früheren Zeiten war. Die Chronik führt einen Herzog von Mailand, Galeazo Sforza an, welcher einen Bauer zwang, der einen Hasen geschossen hatte, solchen mit Haut und Haaren aufzufressen, und Erzbischof Michel von Salzburg ließ 1557 einen Wilderer, in eine Hirschhaut genäht, auf den Markt tragen und von seinen Hunden zerreißen, und noch 1666 sah man in der Wetterau Hiesche, worauf festgeschmiedete Wilderer ritten, die da riefen: Um Gottes willen, nehmt mir das Leben!" Selbst 1770 erneuerte der sanfte Salzburger Krummstab noch das alte Gesetz: „Wer einen Steinbock tödtet oder verwundet, kommt zehn Jahre auf die Veste und erhält am Jahrestage der That fünfzig Prügel — im Wiederholungsfalle aber verliert er die rechte Hand und kommt zeitlebens um seine Freiheit." Später begnügten sich menschenfreundliche Nimrods auf Wilderer bloß schießen zu lassen und erst 1848 verleiten unberechtigte Jäger der gesetzlichen milderen Strafe, der Jeder unterliegt, welcher fremdes Eigenthum gefährdet.

Das Interesse der Jagden ist indessen momentan ein sehr getheiltes; man jagt jetzt nach Tenoren, ersten Liebhabern und Liebhaberinnen, nach Figaro- und Kikeriki-Witzen, nach wohlfeilen Bauplätzen und guten Parkplänen. Namentlich sind es Letztere, welche die allgemeine Aufmerksamkeit der Wiener mit Recht in Anspruch nehmen.

Der neue Park, welcher als Entschädigung für das Glacis dem Publicum geboten werden soll, spannt die Aufmerksamkeit aller Gartenfreunde, da man fürchtet, daß der Berg eine Maus gebären dürfte. Die Ausdehnung zu einer englischen Anlage ist zwar für Fußwandernde ziemlich groß, aber doch lange nicht groß genug, um sich nur annähernd den Champs Elisées oder gar dem Bois de Boulogne, dem Stolze der Pariser, zur Seite stellen zu können. Es ist zu fürchten, daß Wien jene englischen Anlagen, deren es in Deutschland so viele gibt, vermehren hilft, die, auf einem halben Morgen Platz beschränkt, alle Anordnungen nur in Duodez auszuführen im Stande sind. Mit Brücken, die über Froschgräben führen, mit Inseln von einer Korbgröße, mit Bergen wie Maulwurfshügeln und Wasserkünsten wie Röhrbrunnen dürfte sich das Publicum wohl schwerlich begnügen. Der schnell gereifte Wiener-Witz würde bei solch unvollkommener Ausführung hinlänglich Nahrung finden, sein Mäthchen hier zu kühlen. Wir wollen jedoch abwarten, bevor wir verdammen; der Plan des neuen Parkes wird demnächst zur Oeffentlichkeit kommen, dann mag die Kritik ihre Schuldigkeit thun.

Die Natur ist ohnedies jetzt verstummt, die Singvögel sind längst ausgewandert und haben wie alljährlich der Tonkunst für die Winter-Saison das Feld geräumt. Akademie und Concerte stellen sich in Reih und Glied, um das Vergnügen der Musikfreunde zu übernehmen. Neben den classischen Werken wird auch der sogenannten Modemusik Rechnung getragen und so wird jedes Ohr nach seinem Geschmacke gespeist. Musik allein ist die allgemeine Menschensprache, die einzige Einheit aller Erdenvölker. Schon das Kind lächelt, wenn die Wärterin singt, und wird ruhig. Die zahmen wie die wilden Völker haben ihre taktmäßigen Gesänge, ihre Freuden- und Trauer-Lieder, ihre natürlichen Tonleitern für Empfindungen aller Art.

So möge sich denn die begonnene Winter-Saison ohne alle Mißtöne verlaufen und sich die beste Harmonie von Innen und Außen gestalten.

Argus mit hundert Augen ließ sich einschläfern durch die Flöte, sollte die Strauß'sche Violine nicht ein gleiches Wunder vollbringen können? —

L. F—n.

*) Malherbe in der Ode an Duperrier über den Tod seiner Tochter:

La mort a des rigueurs à nulle autre pareille;
On a beau la prier,
La cruelle qu'elle est se bouche les oreilles,
Et nous laisse crier.

**) Maria Felicitas Malibran, geb. Garcia, starb, 27 Jahre alt, zu Paris am 26. September 1836.

Digitized by Google

Wiener Geschäfts-Courier.

Rundschau im Gebiete der Industrie.

Nachdem sich die Redaction die Aufgabe gestellt hat die tüchtigsten Geschäftsleute unter dieser Rubrik zu besprechen, so bringen wir diesmal wieder mehrere ausgezeichnete Industrielle. Unter den eifrigsten und thätigsten verdient besonders die allgemein bekannte und beliebte Großhandlung des Herrn Josef Rastl in der Leopoldstadt, Jägerzeil Nr. 519, eine Erwähnung. Dieses Geschäft hat sich in kurzer Zeit durch seine verschiedenen preiswürdigen Artikel, worunter besonders Damen-Schuhe, Männer-Stiefletten und Stiefel, Damen-Wäsche, Papier- und Galanterie-Waaren, verbunden mit einem großen Fabriks-Lager aller Art Lampen und Leuchter ꝛc. ꝛc., einen großen Ruf erworben. Kurz man kann sich in Rastl's großartigem Fabriks-Lager die schönsten und elegantesten Gegenstände sehr billig anschaffen. Herr Rastl hat sich durch Solidität einen Ruf in Wien erworben; man darf aber auch nur vor seinem Geschäfts-Locale vorübergehen, so wird man dasselbe immer von Käufern beiderlei Geschlechtes angefüllt sehen und keines verläßt unbefriedigt die Localitäten.

In würdiger Reihenfolge schließt sich an obgenannte Firma das Uhren-Depot von Herrn Schönberger, neben Schuster's Kaffehaus am Franz Josef Quai, an. Dieser tüchtige Uhrmacher und Uhrenhändler hat sich durch seine vielen guten Werke, die er schon gemacht, einen ehrenhaften Namen errungen. Beim Anblick seiner höchst eleganten Auslage weiß man gleich, wie viel es geschlagen hat. — Das Uhren-Lager des Herrn Schönberger ist sehr reichhaltig an allen Gattungen Uhren, worunter besonders: Metall-, Aufsatz-, Figuren-, Schlag-, Bilderspiel- und Pendeluhren, welche sich verschiedenartig in 8—14 Tagen, ja auch alle Monate aufziehen lassen. Ein großes Renommé haben auch seine Cylinder- und Spindel-Uhren, welche von besonderer Güte und, was die Hauptsache ist, sehr preiswürdig sind. Herr Schönberger garantirt für jede bei ihm gekaufte Uhr, was gewiß schon jedem Käufer einen großen Vortheil gewährt. Auch hat derselbe große Versendungen nach Bukarest und der Türkei, trotz dem, daß von den Türken aus der Schweiz so viele Uhren bezogen werden. U.

Wir erlauben uns Freunde der Photographie auf den neu errichteten photographischen Salon des Herrn Alois Hofer aufmerksam zu machen.

Derselbe befindet sich auf der Mariahilfer Hauptstraße im Durchhause zum goldenen Hirschen, ist sehr zweckmäßig und elegant hergerichtet und es werden daselbst Porträts in beliebigen Größen, sowohl retouchirt als gemalt, zu den billigsten Preisen verfertigt.

Hofers Photographien erfreuen sich übrigens schon seit Jahren eines wohlverdienten Beifalles, und zeichnen sich durch gediegene Auffassung, Reinheit des Colorits, plastische Stellungen und originelle Gruppirungen, insbesonders aber durch frappante und sprechende Aehnlichkeit aus.

Da Herr Hofer keine Kosten gescheut hat, um ausgezeichnete Apparate anzuschaffen und mit rastlosem Fleiße strebt seine Photographien fortwährend zu vervollkommnen, so bethen wir uns denselben unseren geehrten Lesern auf das wärmste anzuempfehlen. W.

Feuilleton.

(**Spende.**) Se. Majestät der Kaiser hat dem Wiener Zweigvereine der deutschen Schiller-Stiftung 500 fl. gespendet.

(**Venedig.**) Ihre Majestät die Kaiserin hat für die hiesigen Armen einen Betrag von 4000 Gulden gespendet.

(**Frln. Maria Moißer**), die bekannte und tüchtige Pianistin, veranstaltet nächstens im Clavier-Salon des k. k. Hofclavier-Fabrikanten Ehrbar ein sehr interessantes Concert. Unter den Mitwirkenden sind nebst der Concertgeberin Fr. Moser und Frln. Wilhelmine Ullmayer vom k. k. priv. Theater an der Wien, die Herren Hrabanek, k. k. Hof-Opernsänger, Carl Swoboda, vom k. k. Quai-Theater, und Herr Bognesco, Solo-Violinist des Theaters an der Wien ꝛc. ꝛc.

(**Baron Kiesheim.**) Das bekannte Schwarzblatt aus dem Wienerwalde veranstaltet nächstens zum Besten der unter dem Protectorate Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Hildegarde stehenden Kleinkinder-Bewahranstalt im Badner Stadttheater eine musikalisch-deklamatorische Akademie unter Mitwirkung mehrer Künstler und Mitglieder des k. k. priv. Theaters an der Wien.

(**Frln. Wirrer**), die bekannte Artistin, welche gegenwärtig im deutschen Theater in Pest mit ihrer schönen und kräftigen Stimme so viel Furore macht, wird nächstens im Theater an der Wien, in Suppé's neuer Operette: „die Kartenaufschlägerin", gastiren. U.

(**Frau Baronin Prokesch-Osten**), geborne Goßmann, ist im Hamburger Stadttheater im „Kind des Glücks", „Grille", „Rosa und Röschen", „Kunst und Natur" mit großem Erfolge aufgetreten; sie wurde mit eben demselben Beifalle aufgenommen wie einstens, als sie noch keine adelige Grille war. U.

(**Director Anton Pokorny**) ist der Exercirmeister der circa 150 Buben, welche in dem neuen Ausstattungsstücke „die Wunderkinder von Californien", von Carl Elmar, im Theater an der Wien mitwirken; die sämmtlichen Gewehre sind beinahe neu, von den Zöglingen der Wiener-Neustädter Akademie.

(**Der Geburtstag Schiller's**) wurde am 10. d. M. nicht nur im Burgtheater durch Aufführung eines seiner Meisterwerke, sondern auch in vielen literarischen und artistischen — ja sogar von kunstfreundlichen Privatkreisen festlich begangen.

(**Jelacić-Monument.**) Im Atelier des Erzgießers und Bildhauers Anton Ritter von Fernkorn wird demnächst das Jelacić-Monument für Agram in Angriff genommen werden. Es wird den hochverdienten General zu Pferde darstellen und mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden. I.

(**Studentenverbindung „Austria".**) Seit einigen Tagen werden von einer Anzahl hiesiger Studenten neuartige Kopfbedeckungen und zwar Käppchen von grasgrüner Farbe, nach Art der bekannten „Schillerkäppchen," getragen. Die jungen Leute, welche sich durch diese Käppchen auszeichnen, gehören einer Studentenverbindung an, welche sich den Namen „Austria" beigelegt hat.

(**Fürst beim Fürsten Metternich.**) Der Volkssänger Fürst sang kürzlich in einer Soirée, welche Se. Durchlaucht Fürst Metternich in seinem Palais veranstaltete, wobei gegen 50 Personen aus der hohen Aristokratie, worunter auch der neue französische Gesandte, Herzog von Gramont, zugegen waren.

(**Neue Besen kehren gut.**) Das städtische Unterkammeramt hat mit neuartigen Straßenbesen zur Reinigung der inneren Stadt Wien Versuche gemacht. Diese Besen sind aus dickem Reisstroh, nach Art unserer Stubenbesen, construirt und haben bei ihrer ersten Handhabung die Neugierde des Publicums erregt. U.

(**Neue Stücke.**) Die nächsten Novitäten, welche im Treumann-Theater zur Aufführung kommen, sind von Kaiser und Langer. Erstere betitelt sich „alter Vater, junge Doctoren", letzteres „die Schule der Noth."

(**Rochus Pumpernikel, der Faschings-Narr**), heißt ein höchst komisches illustrirtes Sylvester- und Faschingsbüchlein vom Verfasser des Wiener Spaßvogel-Kalenders F. Ullmayer, welches nächsten Monat von Herrn Neidl herausgegeben und in allen Buchhandlungen und bei Buch-Verschleißern um 30 kr. öst. W. zu haben sein wird. U

(**Kikeriki.**) Dieses neue Witzblatt von O. F. Berg ist bereits vergangenen Donnerstag erschienen und wenn es auch nicht ganz den Erwartungen entsprochen hat, so sah sich das Publicum doch befriedigt. Bei der großen Menge von solchen Blättern ist es allerdings schwierig, sich eine Bahn zu brechen, doch bürgt der Name „Ebersberg" für die Zukunft desselben. Die Illustrationen sind ausgezeichnet und ein treffender Witz trägt dazu bei, ihnen einen größeren Werth zu verschaffen. Einzelne Stellen waren matter im Effect, doch ist der Gesammteindruck des Ganzen kein ungünstiger. x.

(**Londoner Ausstellung.**) Die Zahl der Anmeldungen für die Industrie-Ausstellung in London ist laut Kundmachung des Central-Comité's vom 3. d. M. auf 1192 gestiegen. Es wird dabei bemerkt, daß das Verzeichniß demnächst fortgesetzt werden soll. l.

(**Weghuber**), dessen Name durch sein im Sommer eröffnetes großartiges Gartenlocal vielfach genannt wurde und der für die Ausstattung seines Winter Kaffee-Salons stets frische Kräfte in's Feld zu führen bemüht ist, um die sechste Großmacht, die öffentliche Meinung, für sich zu gewinnen und das Publicum magnetisch anzuziehen, hat seine Localitäten durch eine Spielorgel bereichert, deren Schicksal für Wien eine besondere Bedeutung hat, da sie mit dem Namen der berühmten „Therese Krones" in engster Verbindung steht.

Bekanntlich wurde der Graf Jaroschinski, der ein eifriger Verehrer der gefeierten Künstlerin war, während einer Abendgesellschaft bei derselben verhaftet, weil auf ihm das Verbrechen eines Mordes lastete, den er verübt hatte, um sich die Werthpapiere eines Greises, der in dem Rufe stand ein reicher Mann zu sein, anzueignen. Mit einem Theil dieser Papiere machte sich der Graf durch Einkäufe bei einem Juwelier zu seinem eigenen Verräther.

Dieser Graf kaufte die von dem Künstler Mätzel 1826 gefertigte Orgel und machte der „Therese Krones" damit ein Geschenk. Nach seinem Tode — der Graf endete durch Henkershand — suchte sich die Künstlerin seiner Geschenke zu entledigen, um jede Erinnerung an diese unselige Bekanntschaft zu beseitigen und machte mit dieser Orgel ihrem Theater-Director ein Präsent. Nachdem nun durch verschiedene Schicksale dieses Instrument in andere Hände übergegangen war und auch im Casino-Saal zu Krakau debutirt hatte, kam es wieder in seine Vaterstadt zurück und Herr Weghuber setzte sich in Besitz desselben, indem er es für den Betrag von 1200 fl. einem Herrn Berrenter abkaufte. Z.

(**Aussicht auf eine Bade-Saison in der Wüste Sahara.**) In der Naturforscher-Versammlung in Speier hielt ein Arzt Vorträge über die Heilkraft des Wüstensandes bei der sogenannten Bright'schen Krankheit, die auch unter dem Namen englische Krankheit bekannt ist. Ein eben so günstiges Resultat einer glücklichen Heilung will der Arzt mit erhitztem Rheinsande bei gleicher Krankheit erreicht haben. Es wurde in Folge die Idee angeregt, für diesen Zweck in der afrikanischen Wüste einen günstig gelegenen Punkt zu ermitteln, um eine Heilanstalt zu errichten.

Da uns diese Notiz auf das Gebiet der Heilkunde geführt, so erwähnen wir zugleich eines Präparates, das hier in Wien großes Aufsehen gemacht hat. Der Erfinder hat dasselbe unter dem Namen „Hoff'sches Malz-Extract" bei uns eingeführt und eine Filiale seiner Berliner Fabrik in der Bräunerstraße errichtet. Die Wirkung soll überraschend sein und der speculative Unternehmer stützt sich auf das Urtheil der größten medizinischen Autoritäten, so wie auf die Anerkennungsschreiben hoher und höchster Herrschaften. Vorzüglich heilkräftig soll dies Mittel bei Brustkrankheiten wirken, und ebenso günstig ist die Wirkung bei geschwächtem Organismus und gesunkener Lebenskraft

Die Preise sind so niedrig gestellt, daß das Präparat zu den billigsten Heilmitteln gezählt werden darf und dabei empfiehlt sich der Gebrauch desselben zugleich durch einen angenehmen, lieblichen Geschmack. Z.

Theater-Revue.

(**Treumann-Theater.**) Dieses Theater, welches die kleinen Lustspiele, Operetten ꝛc. so herzaubert wie einst Döbler seine Sträußchen, hat wieder zwei kleine Novitäten aus dem dramatischen Blumenkorb ausgeworfen, aber es wäre besser gewesen, wenn sie ihren Duft nicht unter das Publicum verbreitet hätten. Die Operette, „die kleinen Nachtgötter" betitelt, von Christen, Musik von Kapellmeister Stenzel, hat keinen eigentlichen Werth; sie hat wenig gelungene Nummern vorzuweisen. Das Sujet strotzt von Unwahrscheinlichkeiten und trotz aller Mühe, welche sich die Damen Frln. Marek, Weinberger und Herr Director Carl Treumann gaben, konnte die fadenscheinige Operette nicht gehalten werden. Herr Knaack war nicht nur sehr unverständlich, sondern sogar gelegentlich widerwärtig; seine Komik befand sich im Bedientenschößel. Auch die Burleske, „Eine Nase um 1000 Pfund" hat dasselbe Schicksal; es ist ein so leichtsinniges Machwerk, wie deren Dutzend in einer Woche von den Berliner Lustspiel-Fabrikanten zusammengestoppelt werden. Herr Ascher war ganz Doctor Peschke; das Haus, wie gewöhnlich sehr voll, der Beifall ein sehr getheilter. Ihre kais. Hoheiten die Herren Erzherzoge Wilhelm, Leopold und Karl Ferdinand beehrten die Vorstellung mit Höchst Ihrer Gegenwart. Ullmayer.

Modebericht.

(**Paris.**) Obschon der den Wintermoden gegebene Aufschwung durch die warme Witterung in den letzten Wochen etwas gehemmt wurde, so sieht man doch schon viele Tuch- und Sammtmäntel, auswattirte und mit Soutage-Stickerei versehene Shawls, sowie Verbrämungen von Astrachan. Beinahe alle etwas reichen wollenen Kleider werden mit Soutage gestickt, und das Vordertheil der Sammtkleider mit Schmelz vermischter reicher Seidenstickerei versehen. Die schwarzen seidenen Kleider, die hauptsächlich während der Uebergangsepochen, aber auch fortwährend sehr stark getragen werden können auf die verschiedensten Arten, je nach dem Geschmacke jeder Näherin oder der Kunden, verziert werden. Diejenigen

Kleider, welche wir in den ſchönen Magazinen von Madame Ple-Horain, 27, rue de Grammont, bemerkten, trugen, ſowie auch ihre Hüte, jenes Gepräge künſtlicher Originalität, auf die wir jederzeit mit Vergnügen aufmerkſam machen.

Eines, ganz jugendlich in ſeiner Eleganz, iſt bis ziemlich hoch am Rocke mit wellenförmigen Sammtſtreifen verziert, deren hohle Stellen durch einen dicken Knopf befeſtigt ſind. Der aufſteigende Theil dieſer wellenförmigen Schlängelungen iſt mit fünf kleinen und mit Guipüre beſetzten Falbeln garnirt. So iſt der ganze Umkreis des Rockes mit abgeſonderten Falbelſäulen verſehen, die durch Sammtſtreifungen mit einander verbunden ſind.

Ein anderes ſchwarzſeidenes Kleid hat eine hohe Garnirung von ausgeſchnittenem ſchwarzen Sammt, ſehr eigene Arabesken bildend. Der auf dieſe Weiſe ausgeſchnittene Taffet wird in dieſem Sammt eingeſchaltet. Die Zuſammenſtellung dieſer Verzierung macht einen ſehr reichen und ausgezeichneten Effect und findet großen Beifall. Madame Ple-Horain machte dieſelbe bereits in mehreren verſchiedenen Farben.

Eine dritte Abpaſſung beſteht in drei kleinen geraden Falbeln von zwei Farben, z. B. ſchwarz und violett oder ſchwarz und grün, und über dieſer geraden Garnirung befinden ſich große, in einander verſchlungene Ringe, von denen man daher nur eine, den Halbkreis bildende Seite ſieht. An den Leibchen mit Schneppen oder mit Gürtel und an den weiten oder halbgeſchloſſenen Aermeln wird immer die gleiche Verzierung wie die unten am Kleide wiederholt.

Die Hüte von Madame Ple-Herain ſind von ziemlich länglicher Form und an den Wangen eingehalten. Sie bieten eine zierliche Zuſammenſtellung der weißen und ſchwarzen Farben, die immer noch ſehr in der Mode ſind, und im Gegenſatze mit dieſen, ſehr lebhafte Farben, wie die hochrothe, lilla, ſmaragdgrüne und indiſche Kreſſen- oder orangengelbe Farbe, von denen man dieſes Jahr die ſogenannte Veſuvfarbe macht.

Obwohl in Paris noch nicht von Tanzunterhaltungen die Rede iſt und unſere berühmten Blumenmacherinnen ſich in dieſem Augenblicke beinahe nur ausſchließlich mit den Sammtblumen zur Garnirung der Winterhüte beſchäftigen, ſahen wir dennoch bei Madame Petit-Perrot, 20, rue Neuve-Saint-Auguſtin, ſehr reizende Kopfzierden, ſowie wundervolle abgeſonderte Blumenzweige. Ihre Heckenroſen von allen Farben, mit Herzchen von Erbſen oder Stahl, ſind mit ſeltenem Talente ausgeführt; ihre Roſen, ihre indiſchen Kreſſenblumen, ihre Chryſanthemen und ihre veſuvfarbigen Federſchleifen erregen allgemeines Erſtaunen.

Eine beſonders begünſtigte Kopfzierde iſt ein Diadem von Maiblumen, über einer Torſade von Band angebracht, welche Madame Petit-Perrot beinahe ſchon in allen Farben angefertigt hat.

Eine derſelben war blau, gleich den durch die Bäuſchchen eines weißen Tarlatankleides gezogenen Bändern, mit welchem ſie nach Baden-Baden verſendet wurde.

Eine andere, chineſiſch-roſenfarbige Kopfzierde begleitete gleichfalls ein weißes, roſenroth verziertes Tarlatankleid.

Eine dritte grüne und eine vierte malvenfarbige Kopfzierde waren zur Begleitung geſtreifter Taffetkleider beſtimmt.

Eine überaus jugendliche und anmuthige Kopfzierde iſt von ſehr leichtem weißen Flieder, nach vorne, etwas nach der linken Seite hin, von einem Moosroſenbüſchel durchſchnitten, und mit einem anderen gleichen Büſchel nach hinten an der rechten Seite.

Eine andere Kopfzierde beſteht aus drei dicken gelben Roſen über der Stirne und aus drei anderen nach hinten, die durch Laubwerk mit einander verbunden ſind.

Noch eine andere, von Heckenroſen und Waſſerblumen von Sammt, beſteht aus einem Diadem und einer Kammkappe.

Eine andere von veſuvfarbigen Chryſanthemen iſt mit ſchwarzen Traubenſträußchen und Rebenblättern von Sammt vermiſcht.

Eine andere endlich, von allerleifarbigen Tauſendſchönen, mit Stielen von natürlichem Holze, mit Knospen von roſafarbigem Steine und mit Stahlblättern, iſt über der Stirne und nach hinten ſehr dicht, wo ſie ſich durch einen links niederfallenden Zweig beendigt.

M. de F.

Modebild Nr. 666.

Kinder-Toiletten.

Wiener und Pariſer Moden.

Unſer heutiges Modebild, die Beilage mit Kinder-Toiletten, ſtellt einen Salon vor, worin die Kleinen eben in einer lebhaften Converſation begriffen ſind. Der kleine Elegant mit dem rothen Corfu-Hemde iſt nebenbei aufmerkſam genug, der graziöſen Charlotte ein Dütchen Bonbons zu präſentiren.

Rudolph (Figur 1) mit ſeinem lichtbraunen eleganten Jäckchen und Röckchen mit blauer Schnur-Verziernug, blauen Sammtſtiefelchen und einem ungariſchen Hütchen mit farbiger Feder, ſchaut mit ſeinem klugen Geſichtchen, nachdenkend vor ſich hin.

Daneben ſteht mit zierlichem Anſtand Emma; ſie trägt ein roſa Seidenkleidchen, beſetzt mit ſchwarzem Velour-Band und aufgeputzt mit ausgeſchlagenen Falbeln und converſirt ſehr lebhaft mit der liebenswürdigen Giſela über die Ergötzlichkeit des Ballſpiels.

Giſela iſt eine aufmerkſame Zuhörerin; ihre hübſche Toilette ſteht ihr auch ſo vorzüglich gut; die wallende Feder auf dem ungariſchen Hütchen ſchwingt ſich rechts und links, als wollte ſie mit den goldenen Locken ſpielen, die ein roſafarbiges Perlennetz zuſammenhalten. Ueber dem hübſchen grünen Kleide trägt Giſela einen Paletot von drapfarbigem Halb-Velour, blau bordirt, höchſt originell geſchnitten, mit reichen bauſchigen Aermeln.

Sehr verſtändig betheiligt ſich Ferdinand an der Unterhaltung des kleinen Eduard und der freundlichen Charlotte, die einen ſehr ſüßen Discours über Bonbons und Zuckerwerk mit einander führen.

Ferdinand zeigt auch in ſeiner Kleidung ſchon eine größere Reife, er trägt nach Art „der großen Herren“ einen weiten und reichen Paletot von mäuſegrauem Velour mit Halbpelerine, die zugleich einen Aermel formirt. Das moderne runde Hütchen und Pantalons von karrirtem Modeſtoff vollenden den Anzug des jungen Stutzers.

Digitized by Google

Eduard trägt trotz seines Corfu-Hemdes den deutschen Hut mit herabhängender Feder; sein zierlich geschnittenes Jäckchen, die gleichfarbigen weiten Hosen und Strümpfe geben dem Kleinen etwas Genial-Ungezwungenes.

Fräulein Charlotte erscheint vor uns in großer Toilette; eine farbige Rosette ziert den federgeschmückten Hut, das Mäntelchen von braunem Lüster ist überaus reich und mit Guimpenbesatz verziert.

Die ganze Collection empfiehlt sich gewiß als höchst kleidsam, der Saison entsprechend und dem Geschmack der Residenz genügend. Durch unser Modellen-Etablissement sind ebenfalls alle Schnitte auch einzeln zu beziehen.

Einladung.

Unseren geehrten Mitarbeiter und diejenigen, die sich für unsere Modeartikel interessiren, zeigen wir hierdurch an, daß am Sonntag den 17. d. M. eine reichhaltige Auswahl von Wiener, Pariser und sächsischen Posamentir-Arbeiten zur gefälligen Ansicht in unserem Modellen-Etablissement bereit liegt und wir laden hierdurch höflichst zur Besichtigung von Aufputzen für die Winter-Toilette ein.

Die Redaction,
Schwertgasse Nr. 357.

Correspondenz der Redaction.

Mad. J. A. in Preßburg. Wir freuen uns auf Ihre Ankunft.

Hrn. J. L. in Gmunden. Wie Sie sehen, ist die Erzählung „das Armband" bereits zu Ende.

Hrn. F. X. K in L. Lassen Sie nur diesen Monat verstreichen, dann wird es mit Ihrem Zustande besser werden.

Frln. Ch. S. in S—g. Erhalten.

Frau Gräfin F. in Prag. Sie wünschen nähere Auskunft über die Anstalt Levana. Wir ersuchen sich direct an Dr. Georgens in Döbling zu wenden, der Ihnen Programm und briefliche Auskunft zu senden stets bereit ist.

Löbliche Redaction der Volksstimme. Ihr Dienstags-Feuilleton-Artikel ist so gut geschrieben, daß wir neugierig wären den Verfasser wenigstens dem Namen nach kennen zu lernen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. W. P. in Römerstadt. In Ihrer geehrten Anschaffung ist nicht bemerkt, ob Sie Damen- oder Herren-Journals wünschen; wir haben an Sie letztere abgeschickt.

Hrn. C. S. in Ung. Altenburg. Sie haben bei Ihrer Pränumeration nicht angezeigt, welche Beilagen Sie zu beziehen wünschen.

Hrn. J. Sch. in Salzburg. Wir danken für die Recommendation.

Hrn. C. W. R. in Prag. Das verlangte Packet ist an Sie richtig abgegangen.

Hrn. F. R in Baja. Ihr werthes Schreiben ist uns nicht ganz verständlich, wir glauben jedoch Ihrem Wunsche zu entsprechen, indem wir Ihnen ein Exemplar unserer Herrenmoden-Zeitung eingesendet haben.

Hrn. Alex. Benzien in Z. Das Verspäten der Exemplare geschah nur deßhalb, weil wir von mehreren Nummern die zweite Auflage veranstalten mußten.

Gründlicher Unterricht (theor.-prakt.) wird im

Zitherspiel,

ferner im gesammten **Freihand-Zeichnen** (besonders für Damen) unter billigen Bedingnissen ertheilt.

Briefliche Anträge übernimmt die Redaction dieses Blattes.

Nähmaschinen-Anstalt.

Josef J. Ressel, Herrenkleider-Verfertiger,

Vorstadt Weißgärber, Radetzkygasse Nr. 163, 3. Stock, Thür 18,

übernimmt alle Gattungen Nähmaschinen-Stepparbeiten; besonders werden in dieser Anstalt alle möglichen Dessins, als: Blumen und Arabesken ꝛc. nach den neuesten Zeichnungen auf Mäntel und Mantillen um den billigsten Preis zur Stepperei übernommen. 3

Zur Stadt Parmen,

Neubau, Wendelgasse Nr. 127.

Gefertigter empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** der modernsten und neuesten **Knöpfe** in Seide, Lasting, Holz und Bein, Prima- und Mittel-Qualität, für Damen- und Herrengarderobe, zu den billigsten Preisen.

Auswärtige Aufträge werden schnell und zu den solidesten Preisen effectuirt.

Wilhelm Dünker,
Knöpf-Fabrikant.

1

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

15. November 1861

Kinder-Toiletten.

Wiener und Pariser – Moden.

aus den vorzüglichsten Wiener und Pariser – Etablissements.

1867.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:

Erste Ausgabe (18 Modebilder) ganzjährig pr. Quartal 3 fl. 25 kr. Halbj. 1 fl. 75 kr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe (18 Modebilder u. 60 Schnittmuster) ganzjährig pr. Quartal 3 fl. 75 kr. Halbj. 2 fl. 25 kr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 38 kr.

Dritte Ausgabe (18 Modebilder u. 12 Schnittmuster) ganzjährig pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Halbj. 1 fl. 38 kr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe (12 Modebilder u. 12 Schnittmuster) ganzjährig pr. Semest. 2 fl. 10 kr., Halbj. 1 fl. 5 kr., mit Postversendung pr. Semest. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.

Die redactur Notizen welche jeden 1. 9. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen gebührende Zahl erhalten können, sind folgende:

1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Männliches, Costümes &c.
3. Monatsbericht über Naturgegenstände.
4. Neueste Stoffe und Aufzüge in natura.
5. Moden der Bäder.
6. Schnitt- und Stickmuster.
7. Partien- und Winter-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 44. 23. November 1861.

Das historische Pelzkleid.

Von Jeanne Marie v. Gayette.

Wer das üppig-reiche Ungarland durchreiste, kennt auch den Baconyer-Wald mit seinen waldbekleideten Höhen, seinen lieblichen Thälern, seinen paradiesischen Blumenauen, seinen tosenden Bächen und Brillantseen.

Mitten in diesem Feenreiche einer freigebigen Natur wandelte einst das lieblichste Frauenbild, das jemals die Erde getragen, das ja selber eine Krone trug: Gisela, Ungarns erste Königin. Mit sechzehn Jahren hatte das junge Fürstenkind des nachbarlichen Baierlandes, die Tochter König Heinrichs und Giselas von Burzund, das Kloster verlassen, um — an den Traualtar zu treten. Der Eltern Wahl war für die Tochter auf Waik, den Magyarenfürsten, gefallen, einen Jüngling, stolz, edel, kühn und von hoher Schönheit. Gisela die Holde sollte Stephan dem Herrlichen vermählt werden, zwei Sterne erster Größe und strahlender Reinheit ihr Licht in einen Strahl der Liebe sammeln und damit das noch finstere Land erleuchten.

Wolfgang, der Erzieher Giselas und ihrer Geschwister, der fromme Freund, der Beistand und geistliche Rath des Fürstenhauses, weihte den Bund — er war es, welcher der Prinzessin eine religiöse Grundlage gegeben hatte, auf welcher ihr königliches Frauenleben gleich einem Schwane auf spiegelklarem Teiche ruhte.

In das Land der wilden Magyaren folgte das kaum zur Jungfrau erblühte Weib dem geliebten Manne, in ein Land, wohin das Licht und die Gesittung noch nicht gedrungen waren, und mit einem Herzen folgte Gisela, das nur von dem Geiste Gottes, von dem Bilde ihres Heilandes erfüllt war. Aber eben darum ging sie muthig und hoffnungsvoll ihrer Zukunft entgegen, in welcher sie sich energisch wie eine Elisabeth von England und Katharina von Rußland, fromm und demüthig wie eine heilige Hedwig und Kunigunde zeigt.

Während Gisela, über ihren Stickrahmen gebeugt, kunstvolle Stickereien ausführte, wie sie solche im Kloster gelernt, während sie die Gold- und Silberfäden geschickt mit buntfarbiger Seide durchzog, und Blumen und Arabesken gestaltete, arbeitete sie in Gedanken ganz andere Bilder zum Wohl ihres Landes, Musterbilder der Volkserziehung und Erhebung, aus. Während sie ihrer Hände kunstvolle Arbeit zu Meßgewändern für die Priester ihrer Kirche bestimmte, dachte sie darüber nach, wie sie auf ungarischem Boden einen Dom zur Ehre Gottes und Christi errichten könne. Der Flug ihrer Phantasie trug sie hin in die Auen des Baconyer-Waldes, wo sie, ergriffen von der Majestät der Natur, dem Schöpfer dieser Pracht einen

Digitized by Google

Altar zu errichten gelobt hatte. Seitdem Stephan, Ungarns erſter König die heilige Taufe empfangen hatte, der keine andere Hoffnung, keinen anderen Glauben kannte, als der in Giſelas Seele wurzelte, ſeitdem ſtand der Ausführung des Planes, welchen die junge Königin nährte, kein Hinderniß entgegen. Als ſie dem Gemal den Sohn geboren hatte, den ſie Emerich oder Heinrich nannte, weihte ſie das Kind mit dieſem Namen der Reinheit und Keuſchheit und beſtimmte es zum Oberhaupte der neuen Chriſtengemeinde, die ſie in Andacht an den Stufen des Altares ſammelte, den zu errichten kein Opfer mehr geſcheut wurde. Kein Kirchlein, wie es die erſten Chriſten ſich aus dürftigen Mitteln hie und da in ihrem eigenen Vaterlande erbaut hatten, wollte die Königin unter ihrer Leitung auf ungariſchem Boden erſtehen ſehen, nein, eine Kathedrale in großartigen Dimenſionen und im byzantiniſchen Style ausgeführt, um den noch ſchlummernden Kunſtſinn der Ungarn zu wecken, dieſes Volk durch die Erhabenheit einer chriſtlichen Kathedrale zu erſchüttern.

Der Bau wurde begonnen und mit Hinzuziehung orientaliſcher Baumeiſter und deutſcher und italieniſcher Arbeiter rüſtig betrieben. Die Königin ſelbſt verließ nur auf kurze Zeiträume den Ort, den ſie zur Gründung der erſten Chriſtenkirche auserſehen, und ihren Emerich an der Hand wandelte ſie, freundliche Worte und Ermunterungen an die Arbeiter richtend über den Bauplatz, Stufe für Stufe das Emporwachſen dieſer Prachthalle verfolgend.

Einſtmals kam die Königin nach kurzem Verweilen in die Königſtadt, auf den Bauplatz und fand dort keinen Arbeiter beſchäftigt; die Töne, welche Hammer, Beile, Säge und Meſſer hervorbrachten, die köſtlichſte Muſik für das Ohr der Königin, waren verſtummt, und ſchüchtern nahete ſich der erſtaunten Frau der oberſte Leiter des Baues mit der Nachricht, daß eben kein Geld in der Kaſſe ſei und daß die Arbeiter nicht eher Hand anlegen wollten, als ſie für die in letzter Woche geleiſteten Dienſte bezahlt wären.

Die Königin ſtutzte; jeder Augenblick Zeitverluſt ſchien ihr hier unerſetzlich, das Volk durfte nicht daran zweifeln, daß zu dem Kirchenbau die nöthigen Mittel da ſeien, dieſer durfte nicht ins Stocken gerathen, und doch — wo für den plötzlichen Fall Geld hernehmen? — Gedankenvoll wandelte Giſela auf dem Bauplatze hin und her und wie ſie ſo trübe vor ſich niederſah, fiel ihr Blick auf ihren koſtbaren Pelz, der ihr faſt eine Laſt war. Veſzt prém! rief ſie laut aus, das heißt: fahre hin, mein Pelzkleid — du ſollſt ſogleich zu Geld gemacht werden, damit den Arbeitern ihr Lohn gezahlt werde. Geſagt gethan. Der Pelz wurde augenblicklich nach der Königsſtadt zum Verkauf geſandt und die Kathedrale konnte ſeitdem ohne Unterbrechung weiter gebaut werden.

Achthundert Jahre ſind ſeitdem verſtrichen und heute noch trägt die wohlbekannte Stadt Weszprim die dort entſtand, wo Giſela ſich ihres Kleidungſchmuckes entäußert hatte, um bei der Aufführung des Gotteshauſes keine Unterbrechung eintreten zu laſſen, den Namen nach ihr, der unvergeßlichen Königin und Heiligen.

Als die Kathedrale ausgeſchmückt war mit allem würdigen Schmucke, der eine Kirche zieren darf, und durch den greiſen Wolfgang eingeweiht wurde, legte ihm Giſela das von ihr geſtickte koſtbare Meßgewand an, welches ſpäter in den ungariſchen Krönungsmantel umgewandelt wurde. Mit dem Pelzkleide, das ſie als überflüſſigen Schmuck ablegte, entäußerte ſich die Königin nach und nach aller weltlichen Prunkgewänder und nachdem ſie dreimal über Leichen geweint, am Grabe des Bruders, ihres Sohnes Emerich, der, ein kraftvoller Jüngling, acht Tage vor ſeiner Krönung plötzlich ſtarb, und ihres theuern Gemals getrauert, trat ſie in ein Benediktinerkloſter zu Paſſau, in welchem ſie als Aebtiſſin wirkte und erſt 1095 in einem Alter von hundert und ſechs Jahren geſtorben iſt.

Sie wurden in der Kathedrale zu Weszprim begraben und auf ihrem Leichenſtein lieſt man noch nach achthundert Jahren in Lapidarſchrift: Die Gründerin des Domes und Stephans Gemal. Einfacher und bezeichnender für das Leben dieſer Königin, die allem Flitter abgewendet war, wäre die Inſchrift: Veſzprém! geweſen.

Sage vom Alten-See.

Von David Elör.

Im Elſenzgaue ſah ich öde Mauern
Und das vom Sturm zerbröckelte Geſtein;
Die Windesbraut wie mit geiſterhaftem Trauern
Zog durch die Burgesreſte aus und ein.
Ein grauer Thurm ſah einzig unter Trümmer
Noch in des Thales ſanftumblümten Schooß.
Und wie die Aſche längſtverglühter Schimmer
Stand er noch feſt im längſtverſtörten Schloß.
Und traurig blickt' ich auf den alten Rieſen,
Als mir ein altes Mütterchen genaht;
„Wißt Ihr, wie jene ſtolzen Trümmer hießen?"
So frug ich ſie und freundlich ward's bejaht.
Das ſind des Steinsberg alte Ueberreſte,
Wo einſt der Räuber niedrigſter gehauſt;
Ein jeder Tag bracht' andachtsloſe Feſte
Und blut'ge Zeichen ſeiner ſtarken Fauſt.
Auf Straßen ward der Wand'rer überfallen,
So manches Mädchen war's, das er entwand,
Und im Verein mit elenden Vaſallen,
War er verflucht im ganzen weiten Land.
Da ſaß er einſtens nahe der Kapelle
Die an dem See dort unter Linden ſtand,
Und blickte höhnend in die Seitenzelle,
An deren Grund ſich ein Altar befand.

Digitized by Google

Da aber ſah er plötzlich am Altare
Ein Mädchen ſchön wie einen Engel knien,
Den Nymphenbau umfloßen gold'ne Haare,
Ihr Auge ſtrahlte zu dem Schöpfer hin;
Die kleinen Hände, die ſich zart verſchlangen,
Der Zähne purpurroth begrenzte Reih'n,
Sie weckten in der Räuberbruſt Verlangen
Und grauſam lächelnd trat der Schnöde ein.
„Was betest Du?“ ſo klang ſein rauhes Fragen.
„Ich danke ihm, dem großen heil'gen Gott!
„Er war's, der ja in unglückſchweren Tagen
„Mir und der Mutter Schutz und Hilfe bot.
„Von einer Krankheit ließ er ſie geſunden
„Und freudig meinem Schöpfer dank' ich hier.“
So ſprach die Schöne, rein und tiefempfunden;
Er aber rief mit Hohn: „Du kommſt mit mir.
„Hörſt Du es nicht? — Es gilt jetzt aufzubrechen,
„Und hier wird Gott Dir nicht zum Helfer ſein.“
„Noch ein Gebet laß' mich, mein Ritter, ſprechen,
„Dann führe mich in Deine Veſte ein.“
Dies ſprach ſie muthig, aber wie gebrochen
Blieb ſie erbleichend an der Stelle knien,
Es zuckt ſein Arm, ihr Wort iſt ſchon geſprochen,
Da ſpringt ſie auf und eilt zum Ufer hin.
Hier ſtürzt ſie ſich entſchloſſen in die Wogen,
Doch keine theilt ſich — wie ſie ruhig zieh'n,
Und nicht zum Grund des Waſſers hingezogen,
Spült ſie der See zum andern Ufer hin.
Der Ritter ſieht's mit Grauen und mit Bangen
Doch bald berauſcht durch die vermehrte Wuth,
Durch ſeiner Liebe ſtürmendes Verlangen
Stürzt er ihr nach. — Da aber ſchäumt die Fluth.
Es theilen ſich die Wellen wie entſtiehend,
Sie öffnen ſchäumend einen mächt'gen Schlund
Und wie in tauſend weißen Bogen ſprühend
Zieht Wirbel, Wogen, Rauſchen ihn zum Grund.
Die Erde zittert, kalte Winde jagen,
Es bebt die Veſte auf der Bergeswand,
Und in dem See ertönen leiſe Klagen
Und bringen geiſtermäßig an das Land.
Ein neuer Stoß macht nun die Erde zittern,
Es ſtürzt das Schloß, erfaßt von Geiſterhand,
Und Donner ſind's, die laut die Luft erſchüttern,
Nacht, dunkle Nacht umgibt das ganze Land.
Das iſt die Sage von dem Steinsberg oben,
Und wenn die Nacht zur Erde niederſinkt,
Hört man im See den Geiſt des Räubers toben,
Bis erſt der Tag ihm neue Ruhe bringt. —
Drauf ging das Mütterchen mit ſchnellem Schritte
An eines Häuschen weinumrankte Thür,
Ich folgte ihr und in des Thales Mitte
Stand baumumkränzt der alte See vor mir.
Und Linden wieſen ſäuſelnd mir die Stelle
Am Ufer auf, wo die Kapelle ſteht;
Mit Beben trat ich in die alte Zelle
Und ſprach für einen Sünder ein Gebet.

Wiener Tagsgeſpräche.

Der Leopolds-Tag. — Die Wach'ſche Akademie. — Stunden der Täuſchung. — Rückſichtsloſe Gäſte. — Hunde-Achtung. — Hundeſteuer. — Hundestreue.

Der Leopolds-Tag iſt mit ſeiner gewöhnlichen Wallfahrt nach Kloſterneuburg und ſeiner Wach'ſchen Akademie an uns vorüber gegangen, gleichſam als Schatten ſeiner früheren Glanzperiode. Die Zeiten haben ſich geändert und auch der heilige Leopold muß darunter leiden, wie Alles, was der Zeit unterthan iſt. Wir ſahen viele Andächtige mit weinrothen Geſichtern heimkehren, welche des einſtigen Markgrafen Leopold von Oeſterreich mit dem Ausrufe: „Auch die Todten ſollen leben!“ bei vollem Glaſe gedachten.

Die Wach'ſche Akademie erzielte wie alljährlich ihren wohlthätigen Zweck vollkommen; ließ auch das Programm manches zu wünſchen übrig, die Armen waren zufrieden, die Reichen mögen nachſichtig ſein.

Stunden der Täuſchungen erlebt man immer; man ſucht meiſtens, was man nicht findet und erwartet, was man nicht erlangt. Angenehme Stunden der Täuſchungen bietet nur der Salon Hofzinſer, der, wie es ſcheint, auch dieſes Jahr, wie in den vorhergehenden, ein großes Publicum anziehen dürfte. Wo Neues geboten wird, bleibt auch die Neugierde immer rege.

Am meiſten neu findet man in Wien gegenwärtig die Kaffeehäuſer, die wie Pilze aus der Erde ſchießen. In Verbindung mit dieſen neuen Etabliſſements werden jedoch in jüngſter Zeit wieder viele Klagen laut über den Unfug rückſichtsloſer Gäſte, die ihre Hunde in öffentliche Gaſt- und Kaffeehäuſer mit ſich nehmen, dort ihren vierfüßigen Begleitern die Maulkörbe abſtreifen und ſämmtliche weniger hundefreundlichen Gäſte in die unangenehmſten Situationen verſetzen. Wir waren dieſer Tage ſelbſt Zeuge und Mitbedrohter, als in einem Kaffeehauſe 12 — ſage mit Worten z w ö l f — maulkorbloſe Hunde ſich in den Räumen des Lokals einſtigten, verſchiedene Liebeshändel untereinander anfingen und endlich in eine durch Eiferſucht hervorgerufene Rauferei geriethen, die ſo ausartete, daß ſich ſchnell ſämmtliche Gäſte, um ihre Füße ungefährdet aus der Affaire zu ziehen, auf ihre Stühlen ſtellten. Wir glauben, daß Wirthe berechtigt wären ſolchem Unfug perſönlich zu ſteuern, wenn auch auf die Gefahr hin einen ſolchen Hundegaſt zu verlieren, der durch ſeine Rückſichtsloſigkeit viele andere Gäſte vertreibt. Wir wollen den Hunden nicht zu nahe treten, ſie ſind oft weit nützlichere Individuen als ihre Herren; wir wiſſen, daß der Hirt ihm ſeine Heerde vertraut, der Blinde Leib und Leben, der Gutsbeſitzer und Reiſende ſeine Sicherheit und Habe. Wir wiſſen ferner, daß es ſogar am Himmel einen kleinen und einen großen Hund gibt und daß auch die Hölle ihrem dreiköpfigen Cerberus als Wächter beſitzt, um ſo mehr wünſchen wir jeden Hund, zur Ausfüllung ſeines ehrenvollen Amtes, dahin, wohin er gehört; vom Kaffeehaushunde ſchweigt die Geſchichte dieſer Thiere und ſo möge man ſie auch ferne halten aus dieſen Etabliſſements. Eine Hundeſteuer, namentlich für Luxushunde, wäre wohl das beſte Mittel dieſe ausgeartete Hundeliebhaberei zu mindern; gleichzeitig wäre es eine Ehre für die Hunde, da dieſelben durch dieſe Maßregel den Menſchen gleicher geſtellt würden. In Beziehung der Treue haben die Hunde den Menſchen ja ſchon längſt überflügelt und wir wollen dieſes Hundecapitel nicht ſchließen, ohne eines von den tauſend Beiſpielen der Hundestreue wiederzugeben, das uns ſtets als eines der beachtungswertheſten erſchien. Wie rührend iſt die Geſchichte jenes Reiſenden zu Pferde, der ſeinen Mantelſack verlor; der Hund bemerkte es, bellte,

ſprang dem Pferde in den Zügel, und ſein Herr ſchoß ihn nieder als wüthend — noch einmal blickte er rückwärts nach ſeinem treuen Pudel; nun erſt vermißte er ſein Felleiſen, ritt zurück, fand den Hund beim Felleiſen, der ihm noch einmal die Hand leckte und ſtarb. —

L. F—n.

Wiener Geſchäfts-Courier.

Rundſchau im Gebiete der Induſtrie.

Eiſen-Möbel.

Wie zu ſeiner Zeit die Korbflechterwaaren ein gewiſſes Aufſehen verurſachten, ſo übte die Erfindung, Möbel und Galanteriegegenſtände aus gezogenem Eiſen anzufertigen, eine gleiche Wirkung.

Die Korbflechterwaaren ſind durch neuere Erfindungen nicht beſeitigt worden, und ebenſo wird die Fabrication von Eiſen-Möbeln ſich nicht verdrängen laſſen, weil ſie zugleich dem Practiſchen ſo weſentliche Zugeſtändniſſe macht; im Gegentheile läßt ſich behaupten, daß auf dieſem Felde ſich ein immer vergrößernder und vermehrender Fortſchritt bemerkbar macht, und daß der gute gediegene Geſchmack ſich mehr und mehr herauszubilden bemüht iſt.

Einen Beweis dafür liefern uns die Erzeugniſſe des Möbelfabrikanten Hittich auf der Wieden, Leopoldigaſſe 707. Die Preiſe ſind daneben ſo billig geſtellt und werden mit Berückſichtigung auf die unverwüſtliche Dauer des Fabrikates noch beträchtlich niedriger, daß ſich ein Einkauf auch vom ökonomiſchen Standpunkte aus lohnen dürfte. Für die Toilette unſerer Damen iſt reichlich geſorgt; die eleganteſten Waſchtiſche, Spiegeltiſchchen und Galanteriewaaren ſtehen zur Auswahl bereit, und eine Zimmereinrichtung — zuſammengeſetzt aus dieſen Erzeugniſſen — hat etwas überaus Anſprechendes und Elegantes, daß ſich eine Empfehlung dieſer Waaren für alle Fälle rechtfertigen dürfte.

Auch für das Bedürfniß der Kinder iſt beſtens geſorgt; wenn ſie der Wiege nicht mehr bedürfen, die in eleganteſter Ausſtattung ebenfalls aus gezogenem Eiſen und in vielfachen Formen gefertigt wird, ſo iſt für ihr Bedürfniß an Seſſeln, Tiſchchen und anderen Gegenſtänden eines kleinen Haushaltes eine reichliche Auswahl vorräthig.

Z.

Regen und Schnee ſtehen in nächſter Ausſicht und Regenſchirme werden daher in Kürze einen beſonders geſuchten Artikel bilden; wir beehren uns daher unſere Leſer auf die renommirte k. k. landesbefugte Sonn- und Regenſchirm-Fabrik des Herrn Johann Banko am Spittelberg, Anfangs der Burggaſſe, aufmerkſam zu machen, woſelbſt ein wohlſortirtes großartiges Lager aller Gattungen von Sonn- und Regenſchirmen zur Auswahl bereit liegt. Die Sonnenſchirme ſind beſonders durch Originalität der Façon und Eleganz, die Regenſchirme durch Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit ausgezeichnet, erfreuen ſich nicht nur in Wien, ſondern auch in allen Provinzen eines ſehr guten Rufes, und finden auch im Auslande verdienten Beifall, da Herr Banko einen großen Export nach Deutſchland und beſonders nach Amerika effectuirt. —

Da die Preiſe mit Rückſicht auf die ausgezeichnete Qualität beſonders billig geſtellt ſind, ſo dürften unſere kaufluſtigen Leſer gewiß daſelbſt vollſtändig befriedigt werden.

W.

Wir können nicht unterlaſſen jene Gewerbetreibenden, welche Baumwollgarne, Baumwolle und Baumwollſtoffe verarbeiten, auf das große Steigen der Baumwollſtoffe, welches in Folge des amerikaniſchen Krieges ſtattfindet, zu dem Ende aufmerkſam zu machen, daß dieſelben ihren Bedarf vorzüglich für die Wintervorräthe zu decken ſuchen, weil, wenn die Kriegszuſtände in den amerikaniſchen Unionsſtaaten größere Dimenſionen annehmen und insbeſondere die Blokade der ſüdamerikaniſchen Häfen, wie dieſes kaum anders zu erwarten iſt, durch längere Zeit andauern ſollte, bald der Bedarf nicht mehr gedeckt ſein wird, indem ſchon jetzt in Folge der angeführten Umſtände in der engliſchen Baumwollfabrication großartige Arbeitseinſtellungen ſtattfinden, ſomit die Baumwollpreiſe ſich bald verdoppeln und verdreifachen dürften.

W.

Feuilleton.

Blüthen und Blumen!

Welch' zarter, die Phantaſie bezaubernder Reiz liegt doch in dieſen paar Worten — „Blüthen und Blumen;“ — ſind ſie doch gleichbedeutend mit Frühling, Frohſinn und Kindheit; gleicht doch das ganze Erdendaſein ſo ſehr den zarten Blumen; — des Frühlings Zephire rufen ſie — der Liebe magiſch unbegreiflich Walten uns ins Leben; ſie blühen und duften, doch nur kurze Zeit, und bald verdorrt ſie der heiße Samum des Sommers; manches zarte Veilchen verblüht unbeachtet im grünen Mooſe, und manch' edles Herz ungekannt und ungeliebt unter der harten Hand des Schickſals, und manche Feuerſeele verglüht zu früh unter dem wüſten Drange der Sorgen und Mühen. Blüthen und Blumen — ſpielen ſie nicht eine wichtige Rolle in jedem Momente des Lebens? — Mit Blüthen und Blumen umkränzt die liebende Mutter die Wiege des ſchlummernden Säuglings — und Blüthen und Blumen bietet das roſige Kind mit ſtammelnden Lauten als erſtes Zeichen der kindlichen Liebe der theueren Mutter. Blüthen und Blumen überreicht der ſtürmiſche Jüngling der verſchämt erröthenden Jungfrau, deren Flammenblick ihn durchglühte mit dem heiligen Feuer der erſten reinen Liebe, damit ſie als duftender Selam in ſchüchterner Sprache ihr künden die Gefühle ſeines flammenden Herzens. Blüthen und Blumen ſchmücken die holde Braut, wenn ſie am Altar des Herrn für ewig ſich bindet dem liebenden Gatten, und ihm leiſtet den ernſten Schwur der Liebe und Treue. — Mit blühenden Sträußchen und Blumen ziert ſich der muthige Mann, wenn das Vaterland ihn hinwegruft aus den friedlichen Fluren der Heimath auf das blutige Feld der Ehre, in das toſende Getümmel der Schlachten. — Blüthen und Blumen ſpendet die Hand der Freundſchaft bei jeglichem Feſte, und Blüthen, Blumen und Kränze ſind ja auch das letzte Andenken, welches wir ſpenden im ſtillen Haine des Friedens den Theueren, die zu früh des Schickſals eiſerne Hand uns gebettet in den kühlern Schoß der Mutter Erde. — Glücklich, wer nicht bloß Blumen gelnickt, ſondern ſo manches edle Samenkorn der Wohlthätigkeit und des Mitleidens ausgeſtreuet, damit es im düſteren Alter als ſtille Blume der Erinnerung ſproſſe. — Doch weil ich ſchon von Blumen ſchwatze und ich holde Leſerin auch Deine Vorliebe für die künſtlichen Gebilde der zarten Blumen kenne, ſo will ich zum Schluſſe Dir noch erzählen, daß Du die zierlichſten, feinſten und ſchönſten Kunſtproducte der Kinder Floras in dem glänzenden Verkaufsgewölbe der Frau Amalia von Rodenburg in der Kärntnerſtraße findeſt, wo-

ſelbſt ein paar liebliche Mädchen mit der größten Zuvorkommenheit Deine Wünſche befriedigen werden; das Fabrikslocal befindet ſich am Anfange der Mariahilfer Hauptſtraße, neben der Hut-Niederlage des Herrn J. Chriſtian, und iſt offenbar eines der erſten Etabliſſements Wiens.

Einen eigenthümlichen Anblick gewährt das Arbeitslocal, wo eine bunte Schaar von Mädchen jeglichen Alters, klein und groß, Brünetten, Blondinen und ſchwarze Lockenköpfchen durcheinander unter fröhlichem Geplauder raſtlos Blättchen an Blättchen fügen, um die zarten Blumen in's Leben zu rufen, damit ſie Dich, glückliche Leſerin, ſchmücken in den Tagen der Freude und des Glückes, und damit ſie erarbeiten den nothwendigen Bedarf für ihr einfaches, ſorgenſchweres Leben; denn leider mitten unter Blumen duften ihnen, den fleißigen, armen Arbeiterinnen nur ſelten einige kleine Blüthen des Lebens; doch dieß iſt einmal ſo beſchloſſen im Reiche der wandelbaren Fortuna; dem Einen beſtreut ſie von der Wiege an den Lebenspfad mit Blüthen und Blumen, für den Anderen aber hat ſie nur verwelkte Blätter, Diſteln und Dornen! — W.

Ein Ausflug nach Tirol.

Wer gewohnt iſt nach einem glänzenden Schein und gewiſſen Aeußerlichkeiten alle Dinge zu kritiſiren, der kann mit ſeinem Urtheil über Oeſterreich und ſeine trefflichen Bewohner leicht irre gehen.

Oeſterreichs Volk beſitzt alle die Tugenden und den Reichthum des Gemüthes, der das kritiſche Urtheil zur Bewunderung herausfordert, wenn man Tiefe genug beſitzt, die zarten, feinen Fäden bis zum vollendeten Gewebe verfolgen zu können. Die Schmuckloſigkeit ihres Weſens, verbunden mit der gemüthlichen Einfachheit, die vom Herzen zum Herzen ſpricht, kann ihrem eigentlichen Werthe nach allerdings von denjenigen nicht begriffen werden, die dieſe Sprache nicht verſtehen gelernt haben.

Am deutlichſten drückt ſich der nationale Charakter durch den volksthümlichen Geſang aus, der das härteſte Gemüth erweicht, den Trübſinn verſcheucht und Luſt und Leben um ſich herum verbreitet.

Die herrlichſte Tugend eines Oeſterreichers aber iſt ſein Patriotismus und die Anhänglichkeit an ſein Herrſcherhaus.

Dieſen Schmuck birgt er in der Tiefe ſeines Herzens und wenn er ihr nicht kokett zur Schau trägt, ſo liegt darin der Beweis für ſeine ſelbſtbewußte Kraft.

Gewaltige Stürme haben die deutſche Eiche durchſchüttelt; die dürren Aeſte und das welke Laub ſind praſſelnd zu Boden gefallen, aber das friſche Grün und den geſunden Stamm haben ſie nicht berührt. —

Das iſt Oeſterreichs Treue! —

Aber dieſe Einfachheit des Volkslebens ſtrahlt auch vom Throne zurück durch die Leutſeligkeit der Fürſten, die auf dieſem herrſchen, und kein Stamm iſt ſo reich durch dieſe Eigenſchaft als Habsburgs Kaiſerhaus.

Wenn die Geſchichte es verſäumt hat, dieſe Züge einzeln zu verzeichnen, ſo leben ſie deßwegen erblich im Volke fort. —

Vor mehreren Jahren machte ein gemüthlicher, lebensluſtiger Wiener, von dem wir ſelbſt dieſes Geſchichtchen erzählen hörten, eine Vergnügungsreiſe nach Tirol. Bald zu Wagen, bald zu Fuß, mit dem Stutzen, oder dem Ränzel machte unſer Landsmann ſeine Ausflüge in den reizenden Gebirgspartien.

Eines Tages — auf einer Fußpartie — trat unſer Reiſende in ein einfaches Wirthshaus an der Straße. Der Wirth hatte ſeinen Gäſten nichts weiter vorzuſetzen, als einen Brockenkäſe, ein gutes Stück Schwarzbrot, einen mittelmäßigen Wein, oder ein halbſaures Bier. Drin im Gaſtzimmer zehrte ein ältlicher Herr in einem ſteiriſchen Anzuge, er ſchnitt mit ſeinem Jagdmeſſer das ſchwarze Brot und ſtrich ſich den bröcklichen Käſe darauf.

Zwiſchen dem Neuangekommenen und dem alten Herrn ging es bald lebhaft her; der Eine mußte von Wien erzählen, der Andere ertheilte redſelig dem jungen Wanderer manchen guten Rath über ſehenswerthe Partien.

Man hatte ein Stündchen glücklich und angenehm verplaudert; die Mahlzeit war verzehrt und ehe man ſich trennte, gab der alte Jäger dem jungen Mann ein Stück Weges das Geleit, damit er nicht „fehlen“ könne. —

„Ein Stückchen gehen's g'rad'aus, hernach biegen's beim Waldweg rechts ein und in einer guten Stund' ſind's dort. — B'hüt Euch Gott!“

Die Beiden ſchieden eben unter kräftigem Händedruck von einander, als Bauersleute ſich dem Paare näherten und den alten Herrn mit tiefer Ehrfurcht grüßten. Der Wiener war neugierig, wer dieſe neue Bekanntſchaft geweſen ſein mochte und ließ ſich mit den Leuten in ein Geſpräch ein. Stellen wir uns ſein Erſtaunen vor, als einer der Bauern ihn ſtatt einer Antwort fragte: „Kennt der Herr den Erzherzog Johann nicht?“ Z.

(**Wien am Eliſabethtage.**) Die frohe Nachricht über das Wohlbefinden und die gänzliche Geneſung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, welche der Telegraf vor wenigen Tagen aus der meerumfluteten Dogenſtadt uns zuſandte, erfüllte das Herz jedes Oeſterreichers mit freudiger Bewegung und fand ihren Ausdruck in der gehobenen freudigen Stimmung, womit das hohe Namensfeſt unſerer hochverehrten Kaiſerin gefeiert wurde. Mit andächtigen Herzen eilte die feſtlich geſchmückte Menge zur Gott geweihten Stätte und zu dem feierlichen Gottesdienſte, der zur Ehre dieſes Tages ſtattgefunden, und während die ergreifenden mächtigen Töne der Orgel die heiligen Hallen durchbrauſten, entſtieg der treuen Bruſt des Bürgers ein tiefgefühltes Gebet zu dem mächtigen Lenker der Welten, und flehte um Glück und Wohlſein für die hohe Frau, damit Ihr ſegenreiches Walten noch lange unſer theueres Vaterland beglücke. W.

(**Die Stunden der Täuſchung**) haben bereits in Herrn Hofzinſers magiſchem Salon begonnen. Dieſer talentvolle Escamoteur hat diesmal durchaus neue, höchſt intereſſante Piecen in ſein Repertoire aufgenommen.

(**Carl Rott**), Schauſpieler und Komiker an der Wien, begibt ſich während der Vorſtellungen des Ausſtattungsſtückes: „Die Wunderkinder von Californien“, in welchem derſelbe nicht beſchäftigt iſt, nach Reichenberg und wird dort einen Cyclus von zwölf Gaſtrollen geben.

(**Die Prager Kinder-Kapelle**), welche voriges Jahr im Salon „zum Sperl“ ſo gefallen hat, iſt von der Direction des Theaters an der Wien engagirt worden, und wird in dem Ausſtattungsſtücke: „Die Wunderkinder von Californien“ mitwirken.

(**Abend-Kränzchen im Salon zum grünen Thor.**) Montag den 11. d. M. fand in dieſem Salon ein muſikaliſch-declamatoriſches Kränzchen von Penkert, unter Mitwirkung mehrerer Künſtler und Muſikfreunde ſtatt. Das Kränzchen war gut beſucht: das anweſende Publicum ſpendete Beifall. U.

(Bösendorfer Flügel.) Zu dem Hof-Concerte, welches in den Appartements Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth in Venedig am 19. d. M. stattfand, wurde auf Befehl Se. Majestät des Kaisers ein ausgezeichneter Bösendorfer Flügel dorthingesendet.

(Pferde-Eisenbahn nach Dornbach.) Sicherem Vernehmen nach sollen einige Geldmänner den Plan gefaßt haben, das liebliche waldbekränzte Dornbach mit seinem prachtvollen Park und herrlichen Waldpartien durch eine Pferde-Eisenbahn mit Wien in Verbindung zu bringen. Bei der großen Beliebtheit, welche Dornbach bei den Residenzbewohnern genießt, und da die bisherige Stellwagenverbindung eine sehr mangelhafte und wenig entsprechende war dürfte sich dieses Unternehmen um so leichter renziren, als dem Vernehmen nach die im Rendez vous in Dornbach waltenden Bier-Nymphen aus dem Baierland auf die bierliebende Männerwelt eine große Anziehungskraft ausüben sollen. W.

(Auctionshalle.) In Ober Döbling eröffnete der Inhaber des Auctions-Institutes einen Weinkeller und schänkte daselbst sehr schmackhaften Rothwein zu äußerst billigen Preisen. Der edle Ungarwein animirte die zahlreich versammelten Gäste und rief eine so fröhliche Stimmung hervor, daß dieselben erst in später Abendstunde das Local verließen, und dasselbe seither mit zahlreichem Besuch beglückt wird. W.

(Naturereigniß.) Ein in der jetzigen Jahreszeit seltenes Naturereigniß fand am 15. November in Laibach statt. Es entlud sich nämlich über der Stadt ein sehr heftiges Gewitter mit fürchterlichen Blitzen und Donnerschlägen und prasselnden Regengüssen; auch schlug der Blitz mehrmals ein, tödtete mehrere Pferde und verletzte zwei Soldaten. W.

(Ein hübscher Scherz) ist unlängst in Hamburg vorgekommen. In einer der dortigen ersten Modewaarenhandlungen erscheint ein einfach, aber nett gekleidetes Dienstmädchen und verlangt ein Umschlagetuch zu kaufen. Es werden ihm eine Anzahl derselben von einer Güte vorgezeigt, wie man glaubte, daß sie der Schönen bei ihrem Stande behagen würde. Aber keines ist ihr recht und sie verlangt immer höhere Preise, bis endlich bei einem Shawl von 200 Thlrn., den das Mädchen in der That kaufen will, der Commis Verdacht schöpft und seinen Prinzipal zu Rathe zieht, ob nicht hinter der so hoch hinaus wollenden Käuferin eine Diebin oder Betrügerin stecke. Inzwischen versichert jene, daß ihr dieser Shawl sehr gut gefalle, und daß sie das Geld auf der Stelle holen wolle. Bald darauf kehrte das Mädchen zurück, und bezahlte das Tuch in klingender Münze. Sofort nahm dasselbe aber jetzt ein Polizeibeamte fest, den man vorher herbeigerufen und in der Nähe versteckt hatte, und fragte die an allen Gliedern Zitternde nach ihrer Herrschaft. Dieselbe stellte ihr indeß das beste Zeugniß aus, worauf sich dann auf weitere Nachforschungen ermittelte, daß die Dienstmädchen des ganzen Hauses das Geld für jenen Shawl zusammengeschossen und das Uebereinkommen getroffen hatten, ihn als Gemeingut zu betrachten und alle Sonntage abwechselnd zu tragen. (Victoria.)

Theater-Revue.

(Das Theater an der Wien) hat wieder mit zwei Novitäten einen recht glücklichen Wurf gemacht. Ein Lustspiel nach dem Französischen: „Zwei Uhr Morgens" ist recht amüsant, aber schon eine alte Bekanntschaft vom Hofburg-Theater, woselbst es unter dem Titel: „Eine Tasse Thee" gegeben wurde. Frau Mellin spielte die Rolle des von der Hofbühne abgegangenen Frlns. Boßler; Herr Waichelberger und Herr Findeisen die der Herren Sonnenthal und Meixner ziemlich lobenswerth. Die zweite ist eine komische Operette: „Liebe am Dache" von Nessel, Musik von Conradin. Sie ist höchst komisch und melodienreich, wurde aber auch von den Darstellern Frln. Nadini, Frln. Raab, Herren Swoboda und Röhring excellent gespielt. Der Componist, so wie sämmtliche Mitwirkende wurden wiederholt gerufen. Die dritte Novität: „Ich wohne hier", eine Burleske von Alex. Bergen, ist ein schwaches Product französischen Ursprungs, mit vielen Unwahrscheinlichkeiten. Gespielt wurde sehr gut. Herr Swoboda jun. war drollig als Mädchen im Corsa-Hemdchen; er wurde mit Beifall ausgezeichnet.

(Treumann-Theater.) Das Repertoire dieses Theaters ist wieder um zwei Novitäten reicher geworden. „En passant", Schwank von Görner, ist für einen Schwank zu wenig komisch; die Pointe ist nicht übel. Herr Ascher spielte den Scheinheiligen recht wirksam; derlei Charaktere sagen ihm aber auch viel besser zu als die jugendlichen Liebhaber, wenn er auch diese nicht verdirbt. Fr Grobecker war als unschuldiges Studenmädchen eben so natürlich als ergötzlich. Das zweite Stückchen; „Onkel Tannhäuser", von Th. Goßmann, ist wohl recht komisch, aber Situationen und Charaktere in diesem Genre sind schon zu oft dagewesen; es ist nichts Neues, sondern etwas Alltägliches; dennoch hat es vielmehr angesprochen als das erste, was aber auch nur dem ausgezeichneten Spiele der Frls. Müller und Weinberger zugeschrieben werden darf.

(Theater in der Josephstadt.) Die Direction dieses Theaters entwickelt seit neuerer Zeit eine große Thätigkeit; es hat in Kürze drei große Ausstattungestücke geliefert, unter solchen auch das neue Stück, „Wiens guter Geist", von Gärtner, welches von Herrn Director Hoffmann recht nett mit hübschen Decorationen und Costüms versehen und deren Zweck auch erreicht wurde, da es vom Publicum günstig aufgenommen worden ist. Es hat einige komische Situationen, und wenn dasselbe an gewissen Stellen gekürzt würde, so könnte es bedeutend gewinnen; ebenso dürfte die Sterbe-Scene des kroatischen Soldaten, welche einen peinlichen Eindruck machte, geändert werden. — Gespielt wurde sehr brav; besonders hervorragend waren Frau Hoffmann-Baumeister als Vindobona, Frln. Schmitz und Frln. Lutz, Herr Pohl als Schiller-Enthusiast, Herr Tomaselli als böser Geist Nirnutius; Herr Neumann und Herr Jungwirth waren recht wirksam. Die Decorationen von Lehmann waren höchst gelungen, so wie die Musik des Capellmeisters Storch sehr melodiös. Besonders komisch ist ein Kinder-Concert, welches wiederholt werden mußte. Die Tänze von Frau Kilany sind nett arrangirt. Ein komischer Maskenzug, zusammengesetzt von Herrn Ober-Regisseur Forst, der das Ganze wirksam in Scene gesetzt hatte, erregte große Heiterkeit. Das Haus war sehr gut besucht, der Beifall reichlich, Dichter und Darsteller wurden häufig gerufen. Das Stück verspricht ein Kassastück zu werden.

F. Ullmayer.

Die Ausstellung von Posamenterie-Arbeiten ꝛc.,

zu der wir am 17. Nov. d. M. unsere verehrten Leserinnen, Mitarbeiter und diejenigen höflichst eingeladen hatten, die sich für unser Unternehmen interessiren, war durch gefällige Einsendungen ziemlich reichhaltig ausgestattet und fand von Seiten der Besuchenden eine sehr günstige Aufnahme.

Unter den ausgestellten Gegenständen nahmen besonders

die in Wien gefertigten Arbeiten die meiste Aufmerksamkeit in Anspruch; zwischen ihnen und den französischen fand sogar nicht nur eine annähernde Aehnlichkeit der Form, sondern auch eine Uebereinstimmung der Farben — schwarzer Sammt und lilla oder braun — statt.

Ein angesehener Fabricant, der sich uns bereitwillig angeschlossen hat, um ebenfalls für das Unternehmen zu wirken, hatte mehrere prächtige Kleiderbesätze eingeschickt.

Viele Herren Industriellen waren so freundlich, uns Einsendungen von Mantillen und Mäntel-Aufputzen zu diesem Genre zu zählenden Arbeiten einzusenden; unter diesen allen Gegenständen zeichneten sich die von Herrn Sigl und Herrn Staus (Naglergasse, „zum Rosenberg") am meisten aus.

Es war uns eine kleine Sammlung von Schließen eingesendet worden, die uns mit unserem Urtheil in Verlegenheit bringen könnte, weil die Beantwortung der Frage ihre Schwierigkeiten gehabt hätte, was mehr zu bewundern sei, die Eleganz der Form, oder die Billigkeit der Preise?

Von den ausländischen Artikeln müssen wir allerdings den französischen vor den sächsischen den Vorzug geben, obwohl die letzteren in gewissen Beziehungen auch ihr Lob verdienen.

Von Seiten der Frau Gräfin K. war uns eine Skizze für einen Gesellschaftsanzug zugesendet worden und fand wegen seines Arrangements reichen Beifall.

Außerdem lagen zur Ansicht bereit: Kinder-Toiletten, Bazar aus Berlin, les modes Parisienne, le Moniteur de la mode le follet, le bon ton, la brodeuse und le Salon aus Paris, dann the fashion, news for ladies und children aus London.

Da wir gesonnen sind diese Ausstellungen fortzuführen, so werden wir durch eine neue Einladung in unserem Blatte unsere verehrten Leserinnen und Mitarbeiter davon in Kenntniß setzen.

Das Modellen-Etablissement
der Wiener Eleganten.

Modebericht.

(Wien.) Die rauhe Witterung macht ihre Ansprüche geltend und übt ihren Einfluß auch auf die Toiletten der Damen. Bisher vergönnte das milde Wetter den Schönen, gelegentlich sich in leichterem Anzuge zu zeigen, allein jetzt kommen strengere Gesetze, die sich mit Nachdruck geltend zu machen wissen. Die Mäntel von Velour-Stoffen oder schwerem schwarzen Sammt werden an allen Orten sichtbar und zeigen sich in glänzendster Ausstattung; diese besteht bei Sammtmänteln in Spitzenbesätzen, Seidenstickerei mit Schmelzperlen, oder in einem Aufputze von lilla, schwarzer und weißer Seide, die durch Stepperei noch mehr markirt wird. Der Geschmack in Bezug auf die Hutform vertheilt sich auf die deutsche, französische und ungarische Form, Federn in Schwarz und Weiß und Schleifen von sehr schwerem und namentlich schwarz und weißen Seidenband bilden dazu den Aufputz. In Paris scheint man bei Ueberwürfen der Stickerei und Soutage-Verschnürung den Vorzug zu geben, unsere Mode unterscheidet sich daher dießmal nicht unwesentlich von der französischen.

Unsere Damen tragen die Kleider mit glatten Leibern und weiten, gegen die Hand zu verengten Aermeln, die durch Posamenterie-Arbeiten verziert werden; ebenso findet diese Verzierung bei dem Schoß Anwendung und unsere vaterländische Fabrication wetteifert an Geschmack und eleganter Arbeit mit den französischen Artikeln, so daß wir unseren verehrten Leserinnen mit großer Genugthuung diese Erzeugnisse heimatlichen Fleißes empfehlen können.

Wir wollen einige ausgezeichnete Anzüge folgen lassen.

Einen Paletot von braunem Velour mit kleiner Pelerine von Guipüre. Dieser Paletot ist halbanschließend, mit plattem Rücken, und die ganze Weitung seiner Falten ist nach unten zusammengefügt. Er ist der ganzen Länge nach durch dicke seidene Rosetten geschlossen und ringsum mit einem lillafarbigen Besatz verziert. Die Aermel haben breite Aufschläge mit gleichem Besatz und nach hinten mit drei dicken Rosetten verziert. Dieses Gewand ist von vornehmer Einfachheit und mit der größten Sorgfalt ausgeführt.

Ein anderer Paletot rückwärts mit einer tiefen Falte versehen, von Seidenstoff verfertigt, mit zwei großen Falbeln garnirt, von denen die untere an den Seiten durch eine Schleife von Band oder Posamentarbeit drapirt ist. Die Falbeln endigen nach vorne in gleicher Breite und der hinaufgehende Besatz ist mit zwei Reihen von Posamentarbeit mit Sternchengehängen verziert.

Die jungen Mädchen tragen besonders viele Schärpen oder Mäntelchen. Eines dieser Mäntelchen, nach hinten ausgeschnitten und nach vorne mit viereckigen Zipfeln, hat eine doppelte Garnirung aus zwei Bäuschchen und zwei ausgeschnittenen Köpfen gebildet.

Die meisten der Kleider werden immer noch nur unten verziert. Eines der letzteren hat zwei kleine Falbeln. Eine Reihe Knöpfe geht nach vorne hinauf und reicht bis oben an das Leibchen. Diese Knöpfe sind am Leibchen kleiner als am Rocke. Das Leibchen ist platt und mit kurzer Taille. Die weiten Aermel mit Ellbogen bilden etwas niedriger als die Armbeuge ein Preischen. Eine kleine aufwärts steigende Falbel garnirt den Aufschlag. Unter diesen Aermeln werden dicke Musselinbäusche getragen.

Ein anderes Kleid ist gleichfalls mit kleinen, in drei Serien abgetheilten Fabeln garnirt, von denen die unterste fünf, die zweite drei, und die dritte zwei Falbeln enthält. Die gebauschten Aermel bilden aufgeschlitzte Püffchen, und in jedem Püffchen befindet sich eine Bandschleife.

Bei Weißzeug wendet man gelegentlich eine schwarze Blonde als Verzierung an, wodurch sich das Ganze sehr vortheilhaft hebt; für Weißzeughäubchen bringt man mit Vorliebe Rosa in Anwendung. In Paris trägt man diademartige Kopfverzierungen von schwarzem Sammt und mit rothem Band durchflochten; sie sind dem türkischen Turban nicht unähnlich, nur an der Stelle, wo vielleicht der Halbmond seinen Platz haben sollte, befindet sich eine vergoldete Rosette.

P. M. v. F.

Digitized by Google

Modebild Nr. 667.

Promenade- und elegante Haus-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von Filz mit Sammt eingefaßt, die Feder schwarz mit weiß zur Seite gesteckt, vorne ein kurzes Bäuschchen. Hohes Kleid von lilla Moiré, die Jüpe mit einer Schleppe, des Leibchen glatt, die Aermel halbweit, mit einem Preischen geziert. Giselapelz von schwarzem Peruvienne, mit Marder ausgeschlagen, mit Schnüren und Quasten aufgeputzt. Muff von Marder.

2. Das Haar in Locken; Kopfputz von blauem und schwarzem Band, vorne Federn diademartig gesteckt, mit einer goldenen Nadel befestigt. Schwarzseidener Rock, unten mit Sammtbändchen und Litzen aufgeputzt; Corsuhemd und Schleifen vom blauen Kaschmir, ersteres mit Sammtaufschlägen und einem Sammtkragen verziert.

Berichtigung.

Im letzten Modebilde „Kinder-Toiletten„ Zeile 7 soll es heißen: statt lichtbraunen „lichtblauen", und Zeile 22 statt grünen „lilla Kleidchen."

Anzeige.

Unsere am 17. d. M. veranstaltete Ausstellung von Aufputz-Mode-Artikeln hat einen so namhaften Beifall von Seiten unserer verehrten Leser und Leserinnen gefunden, daß wir uns ermuthigt fühlen, dieselbe fortzusetzen. Wir haben uns deßhalb eine Anzahl ganz neuer und origineller Modelle von Mänteln, Mantillen, Leibern und sonstigen zur Damen-Toilette gehörigen Artikel verschafft und werden Sonntag am 1. Dezember dieselben in unserem Modellen-Etablissement zur Ausstellung bringen, wozu wir höflichst unsere Leserinnen, Abonnenten und Mitarbeiter einladen.

Die Ausstellung findet von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags statt.

Das Modellen-Etablissement,
Schwertgasse 357, 2. Stock.

Correspondenz der Redaction.

Fr K. in Teltsch. Das Schreiben erhalten. An die Buchhandlung haben wir die Bücher nach Ihrem Wunsche abgeliefert.

Es ist nöthig, den Namen der Lady in London nach Graz zu senden, wo Hermine eine Stellung als Erzieherin bekleidete. Eine angenehme Nachricht erwartet H . . . K . . . .

Herr K. H. in Berlin. Ihr Werthes vom 18. erhalten.

Es wird uns ein Vergnügen sein, die früher mit Herrn O. J . . . . aufrecht erhaltene Verbindung auch mit Ihnen fortzusetzen. Empfehlen Sie uns etwas für unsere Damen und für Familien, das sich zu Weihnachts-Präsenten eignet – mit Illustrationen.

Correspondenz der Expedition.

Mad. S. Z. in Großwardein. Wenn Ihnen wieder die Nummern unseres Journals ausbleiben, so wollen Sie uns nur gefälligst durch offene Reclamation verständigen. Ferner geben Sie an, die früheren Nummern unvollständig erhalten zu haben. Auf dieses erwiedern wir, daß die sechs ind. Beilagen nur jeden Ersten im Monat zur ersten Ausgabe beigegeben werden.

Hrn. M. in M. Warum melden Sie das Ausbleiben der Blätter nicht früher?

Hrn. J. S. in Salzburg. Wegen der Centimeter mußte die Versendung so spät expedirt werden.

Mad. J. K. in Pettau. Wir gratuliren.

Hrn. J. S. in Karlsburg. Sie erhalten ohnehin monatlich einmal die Pariser Moden zugestellt.

Hrn. V. K. in Skutsch. Auf Herrenmoden nehmen wir nur halbjährige Pränumeration an.

Hrn. J. Oelitzel in T. Sie erhalten die Journale vom 1. October bis ultimo März 1862 franco zugestellt.

Kinder-Toiletten.

Für die Anfertigung von allen Arten zur Kinder-Toilette gehörigen Gegenständen nach neuester und geschmackvollster Form, so wie Kinderhüten für Mädchen und Knaben in allen beliebten Modeformen empfiehlt sich mit einer sehr reichen Auswahl und erbittet gütige Aufträge

1 **Beatrix Steidl,** Modistin,
Landstraße, Heumarkt-Glacis 498, 3. Stock, Thür 25.

In 8 Stunden

kann jeder Schlechtschreibende, sowohl Herren als Damen, eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende können diese 8 Stunden nach Belieben in 4, 3 oder 2 Tagen nehmen.

A. Kirschner,
3 Stadt, Fischhof Nr. 519, 2 Stock.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23. November 1861. **Elegante,** No. 667

Wiener und Pariser – Moden.

Hut v. Hr. Sieber. Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers. Stoffe v. Hrn. Arbeiser u. Schuster. Pelzwerk v. Hr. Schwarz. Posamentirie v. Hr. Sigl. Handschuhe v. Hr. Spitzmüller. Parfüm v. Hrn. Treu und Nuglisch.

61.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 22 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 45. 1. Dezember 1861.

Stiefmütterchen.

Eine Skizze aus dem Leben. Von Jeanne Marie v. Gayette.

Als der Regierungsrath Müllenheim nach dem Verluste seiner geliebten ersten Gattin um die Hand Leontinens warb, hatte das junge schöne Mädchen, die eine innige Neigung für den Witwer und eine fast noch zärtlichere für sein kleines zweijähriges Söhnchen hegte, nur eine Bedingung, unter welcher sie das Versprechen lebenslänglicher Ergebenheit und ehelicher Hingebung zu leisten bereit war, die Bedingung: daß der kleine Frido niemals erfahre, daß er eine Stiefmutter habe. „Es könnte mich bestimmen einer Verbindung mit dem verwitweten Freiwerber zu entsagen", fügte sie nachdrücklich hinzu, „müßte ich das Fluchwort mit in den Kauf nehmen, müßte ich lebenslänglich eine Bezeichnung tragen, die mich in die Reihe derjenigen stellen würde, mit deren Vorstellung man alle Widerwärtigkeiten eines Frauencharakters verbindet: den Neid, die Parteilichkeit und Ungerechtigkeit, die Lieblosigkeit, Straflust und was immer für Untugenden dem Begriffe Stiefmutter anhängen. Ich weiß, daß es gewisse Vorurtheile gibt, die gar nicht auszurotten sind, die zum Theil durch die menschliche Schwäche und Schwachheit begründet und unterstützt, dennoch Ausnahmen möglicherweise gestatten. An solche Ausnahmen ist man aber nicht gern geneigt zu glauben. Das Kind liest schon im Mährchen von der bösen Stiefmutter, und es prägen sich seinem Köpfchen Bilder von einer furchtbaren Hexe ein, die ihre Stiefkinder in den Brunnen wirft, oder verbrennen läßt. Mit solch' erhitzter Phantasie hört es fort und fort von der Stiefmutter als von einer Schreckgestalt reden, mit der man den Kindern droht, wie mit dem Gendarm oder dem Schornsteinfeger und eine Art unverstandener, unberechtigter Abscheu entwickelt sich in jedem Kinde mit dem Begriffe Stiefmutter. Auch Frido würde diesen Einflüssen durch Bücher, Bilder und Menschen nicht entgehen, und wie immer ich ihn lieben und pflegen möchte, der Argwohn würde in seiner jungen Seele wohnen und die geringste Veranlassung ihn zum vorurtheilsvollen Mißtrauen und zur Abneigung gegen mich bringen."

„Gern gebe ich das geforderte Versprechen", entgegnete der Regierungsrath, „und es dürfte auch möglich sein, da wir uns sogleich nach unser Verbindung von hier nach der Provinz B. begeben, vor der Gesellschaft das Geheimniß zu bewahren; doch wird die Zärtlichkeit, mit welcher jetzt das Kind von seiner zweiten Mutter betrachtet ist, sich nicht abschwächen, wenn —" der Regierungsrath konnte nicht aussprechen. „Niemals, niemals!" fiel Leontine hocherröthend ein; „den Kindern gehört mein Herz, allen Kindern, und denen, die mir als eigene Kinder nahe stehen, d. h. denen

Digitized by Google

ich Pflege, Schutz, Troſt, Freude, Hilfe zu gewähren vermag; denen mehr als den anderen, weil die Liebe und ſelbſt die Mutterliebe ſinnlicher Natur iſt, weil ſie an dem lieblichen, dankbaren Lächeln, an den tauſend Reizen, die ſich nicht beſchreiben, nur fühlen laſſen, wächſt und täglich durch ſie Nahrung erhält."

Leontine hatte der Werbung Müllenheims entgegengeſehen, ſie hatte ernſtlich über ihre künftige Stellung nachgedacht, noch ehe ihr Eheloos entſchieden war, und ſie ſprach mit Sicherheit ihren feſten Entſchluß aus. Wie es bei jungen Mädchen häufig geſchieht, hatte man auch in dem Kreiſe, welchem Leontine angehörte, über den Fall, einen Witwer heirathen zu ſollen, häufig geſcherzt. Bei Einigen ſträubte ſich das Gefühl dagegen, die Nachfolgerin einer ſchon früher, und weil zuerſt, darum auch mehr geliebten Gattin zu ſein, die durch den Tod verklärt als Heilige in der Erinnerung lebte; keine dieſer ſcherzenden Seherinnen hatte die ſtiefmütterlichen Pflichten, die dabei mit in das Spiel kommen durften, in's Auge gefaßt; nur für Leontine war dieſer Punkt immer der wichtigſte, der beſtimmende geweſen. Gerade der verwaiſten Kinder wegen hätte ſie gewünſcht einen Witwer zu heirathen, um jenes Vorurtheil, das ſie als zartfühlendes Weib tief verletzte, einmal durch die That austilgen zu können und das Idealbild einer Stiefmutter zu verwirklichen. Daß ſie mit dem „Witwer" glücklich ſein werde, deſſen war ſie gewiß; dafür bürgte Müllenheims erſte Ehe; denn nicht der unglücklichen erſten Wahl folgt die glückliche zweite, ſondern vielmehr wiederholen Glück ſich und Unglück in der Ehe, faſt wie im Spiel, bei gewiſſen Perſönlichkeiten, die eine „glückliche oder unglückliche Hand" haben.

Müllenheim hatte mit ſeiner jungen Gattin und dem kleinen Fridolin die Stadt verlaſſen, in welcher der Regierungsrath einen Amtspoſten bekleidete, um durch eine Verſetzung auch eine erhöhte Stellung in der Geſellſchaft einzunehmen und einen größeren Gehalt zu beziehen. Ein gutes Einkommen und angenehme Verbindungen in collegialer wie ſocialer Beziehung halfen ein neues Eheglück begründen, dem die heiterſte Perſpective offen ſtand.

Leontine war beſtrebt ſich die Zufriedenheit ihres Gatten, die Liebe ihres Kindes zu befeſtigen.

Fridolin erhielt ein Brüderchen und ein Schweſterchen, „kleine allerliebſte Puppen in der Wiege", wie er ſie anfänglich nannte, mit denen er lieber ſpielte als mit ſeinen hölzernen Pferden und bleiernen Soldaten; denn dieſe Puppen konnten ſich bewegen und ſollten auch ſprechen lernen, wie die Mutter ihm verheißen. Fridolin zweifelte niemals an dem was ihm die Mutter ſagte, und ſprachen alle Leute Nein und die Muttter hatte Ja geſagt, ſo war es ſicher richtig. Aber mit dem Sprechen der kleinen lieben Puppen aus den Wiegen, die Fridolins Geſchwiſter waren und immer größer wuchſen und zu laufen anfingen, war es ein eigenes Ding. Die Mutter hatte es wohl verſprochen, aber die Sprache wollte nicht kommen. Mit ſteigender Herzensangſt blickte Leontine auf die nun ſchon drei Jahre alte Erneſtine; noch war kein Wörtlein über ihre Lippen gekommen, nur zuweilen ſeltſame unartikulirte Laute. Lange hatte ſich die Mutter mit dem Gedanken getröſtet, ihr Kind ſei noch zu zart und ſchwach, die Sprache werde ſich bei zunehmenden Kräften einſtellen, doch kräftig blühte das Kind, aber ſprechen konnte es nicht. Leontinens Leiden war unſäglich, ein ſtummes und vielleicht hochbegabtes Kind zu beſitzen und nichts zu vermögen, den fehlenden Sinn zu erſetzen, ja vielleicht das traurige Schickſal ſich auch bei dem kleineren Emmo erfüllen zu ſehen. Noch tröſtete und beruhigte ſie der Regierungsrath, doch war auch er von Angſt und Beſorgniß erfüllt. Aber hatte er doch einen vollſinnigen Sohn, der talentvoll, geſund und herzensgut war.

Leontine dachte nicht alſo: „Welch ein Troſt iſt es nicht für mich", ſagte ſie zu ihrem Gatten, „daß uns Fridolins ſo reich begabte Natur für das Entbehren bei den anderen Kindern entſchädigt, aber dieſe ſelbſt, wie werden ſie, älter werdend, ihr Unglück ertragen?"

Die von der Natur benachtheiligten Kinder ſind gemeinhin die Lieblinge ihrer Eltern; ſo hing auch der Regierungsrath mit größerer Innigkeit an Erneſtinen und Emmo als an dem munteren kecken Fridolin, der ihm das Köpfchen mitunter ſchon zu hoch trug. Der Knabe empfand die kleine Zurückſetzung, aber ohne Bitterkeit, denn die Mutter blieb ihm die gleich Liebende, der er ſich mit allen ſeinen dummen Streichen vertrauen durfte. Mit Stolz nannte er ſich ihren „Erſtgeborenen!"

Als das jüngſte Kind fünf und Fridolin zehn Jahre alt war, brach eine Scharlach-Epidemie in dem Orte aus. Der Regierungsrath wünſchte, daß Leontine ſich ſogleich mit den beiden Jüngſten auf ein entlegenes Landgut begebe; Fridolin ſollte die Schule nicht verſäumen, auch meinte er, des Knaben feſte Conſtitution würde die Krankheit gut aushalten, ſollte er einer Anſteckung erliegen. Leontine erklärte, daß ſie entweder mit allen ihren Kindern auf das Land gehe, oder bleibe. Der Regierungsrath hielt es für unangemeſſen, Fridolin, der ohnehin zum Faullenzen inclinire, aus der Schule zu nehmen, da die Ferienzeit ohnedem anrücke. So blieb denn auch Leontine. Im Falle Fridolin wirklich erkranke, wer ſollte ihn pflegen; und wenn er der Gefahr ausgeſetzt bleiben ſollte, warum mit den andern ihr ausweichen. Es war bei Leontinen kein ängſtliches Vermeiden aller Par-

Digitized by Google

teilichkeit, ſondern ein ſtrenges Gerechtigkeitsgefühl, das ihr Handeln beſtimmte.

Eines Tages klagte Fridо über Kopfſchmerz, Hitze und Appetitloſigkeit. Es war entſchieden, er hatte die Krankheit aus der Schule mit nach Hauſe gebracht. Leontine brachte ihn ſogleich zu Bette und wich nicht von ſeinem Lager. Sie hatte ſich der Anſteckung wegen von den anderen Kindern ganz abgetrennt, die unter der Aufſicht einer treuen Wärterin bei dem Vater blieben, mit ihm ſpeiſten und ſchliefen.

Fridos Krankheit nahm bald einen bedenklichen Charakter an; gerade ſeine Vollblütigkeit und Kräftigkeit machten den Arzt bei dem geſteigerten Fieber fürchten. Eine Kriſe mußte am neunten Tage entweder Beſſerung bringen, oder das Aergſte ſtand zu befürchten. Sollte der Regierungsrath ſein ſterbenskrankes Kind nicht noch einmal ſehen? — Leontine fand es grauſam ihn nicht zuzulaſſen. Sie ſelber eilte ihn zu rufen, und obwohl von Sehnſucht zu ihren Kindern gedrängt, enthielt ſie ſich dieſe an ihr bewegtes Herz zu drücken.

Die Kriſis trat wirklich ein: Fridо war gerettet! aber durch das Hinüber und Herüber in den Tagen äußerſter Gefahr war die Krankheit verſchleppt und Erneſtine und Emmo ebenfalls davon ergriffen worden. Während Fridо ſich ſchon in der Schälperiode und der Geneſung befand, kämpften die ſchwächeren Naturen ſeiner Geſchwiſter mit dem Scharlachfieber, das ſehr bösartig aufgetreten war und ſchon ſo manches Opfer gefordert hatte. Leontine war eine unermüdliche Pflegerin ihrer Kinder, die nichts fordern und verlangen konnten, nichts ſagen, wo und wie ſie litten, die ſtumm ihre Qualen erduldeten; was die Mutter dabei empfand, wer vermöchte es in Worten auszudrücken? — Fieber-Phantaſien und ſchwindende Kräfte geſtatteten die Verſtändigung durch die Pantomime nicht mehr, obwohl Leontine ſcharf im Errathen aller Wünſche ihrer Kinder war, und erfindungsreich in Anerbietungen, bis ſie das Rechte traf. Fridо unterſtützte ſie darin getreulich, beſonders während der Krankheit der Geſchwiſter. Er wußte, was ihm wohlgethan, und half der Mutter oft zum Rechten.

Acht ſchreckliche Tage waren vorübergegangen, das Fieber immer noch im Zunehmen; der folgende ſollte entſcheidend werden. Er wurde es. Leontine verlor am Abende des neunten Tages Erneſtine, zwei Stunden nach Mitternacht ihr zweites Kind. —

Der Regierungsrath war beſinnungslos vor Schmerz und Leontine mußte alle Beredſamkeit ihres gebrochenen Herzens noch aufbieten, ihn zu beruhigen. Es ſchien als ſei ihm nichts geblieben und Fridо gar nicht ſein Kind; ja er haßte den Knaben vielleicht in dieſem Augenblick, der die Krankheit mit in das Haus gebracht; und auch gegen Leontine hatte er Vorwürfe auf ſeinen geſchloſſenen Lippen, daß ſie ſich ſeinem Vorſchlage, auf das Land mit den Kindern zu gehen, widerſetzt hatte. Sie wußte, was er nicht ausſprach, und ihr tiefes Weh um die Kinder, die geſchieden waren, ohne je den Laut der Mutterſtimme vernommen, je den Namen Mutter ausgeſprochen zu haben, ward noch geſteigert durch den Anblick von des Gatten tiefem Leiden. Ihr einziger Troſt war Fridо, der ſich inſtinctiv als Urheber des Wehklagens und Weinens in dem Hauſe betrachtete, doch mit dem alten Vertrauen ſich an die Mutter ſchmiegte.

(Schluß folgt.)

Bin ich allein?

Von David Elör.

Seh' ich im Thale traute Hütten,
An denen wachend Linden ſteh'n,
Harrt Ruh' in ſeiner meinen Schritten,
An ſeinem Herd ein Wiederſeh'n.
Die Theuern ſchließt die Grabesdecke,
Bis ſie der große Tag erwecke,
An eines Kirchhofs Mauer ein —
Ich bin allein!

Wenn Freunde trauter ſich umfangen
Und nur der Freundſchaft Wort verſteh'n,
Wenn ſie im Geben ſchon empfangen
Und treu vereint durch's Leben gehn:
So folgen neidiſch meine Blicke
Dem mir ſo fremden Erdenglücke;
Ich kannt' ja nie, ein Freund zu ſein —
Ich bin allein!

Wenn ſich des jungen Herzens Regen
Die Brücke zu dem nächſten baut,
Und beiden in bewegten Schlägen
Die Liebe ihren Schatz vertraut,
So ſieh' ich die geweihte Stelle;
Mir naht in meiner ſtillen Zelle
Kein Herz zum liebenden Verein —
Ich bin allein!

Doch wenn die Abendnebel ſteigen,
Die Sonne purpurn untergeht
Und trauter ſich die Sterne zeigen,
Ein ſanftes Abendlüftchen weht:
Dann finde ich die Stärke wieder
Und ſinge ernſter meine Lieder,
Um ſie der ganzen Welt zu weih'n —
Bin nicht allein!

Digitized by Google

Denn iſt mir auch kein Herd geblieben,
Kein Freund, der innig mir genaht,
Kein Herz, verwandt in ſeinem Lieben,
Und einſam nur mein Lebenspfad:
So iſt mir doch ein Glück zu eigen,
Darf meinen Schmerz in Liedern zeigen,
Und tröſtend dringt es in mich ein:
Wer Dichter iſt, iſt nie allein.

Wiener Tagsgeſpräche.

(Die Kalenderzeit. — Weihnachten. — Evangeliſcher Frauenverein. — Singer'ſche Akademie. — Induſtrie-Luxus. — Katharinen-Redoute. — Der ſchwarze Frack. — Damen-Ball-Toilette

Die Kalenderzeit iſt wieder herangerückt, das Jahr neigt ſich ſeinem Ende und man ſchafft ſich das neue, nützlichſte aller Bücher in's Haus, deſſen Inhaltsanzeige uns das Zeit- und Feſtleben des kommenden Jahres vorführt. Die Welt hat in ihrer Zeitrechnung eine große Revolution erlitten; man zählt nicht mehr nach der Rechnung der Juden, ſeit der Schöpfung des Alls 5625, ſondern ſeit der gnadenreichen Geburt des Erlöſers 1861. Deshalb bleibt auch Weihnachten immer das Hauptfeſt; vom Lichte des Weihnachtsbaumes ſtrahlte, nach tauſend harten Kämpfen, die Cultur aus, ſich über Land und Meer nach allen Richtungen hin verbreitend. Um ſo mehr iſt es geweiht, der Armen und Bedrängten durch Wohlthätigkeitsgaben an jenem Feſttage zu gedenken, der ſo viel Heil über die Menſchheit brachte. Der evangeliſche Frauenverein hat wie alljährlich ſeine Sammlungen für dieſen milden Zweck ſchon begonnen; die Entgegennahme dieſer edlen Spenden geſchieht durch die Gattin des Predigers Herrn Porubſky, Frau Bertha Porubſky, in dem evangeliſchen Pfarrhauſe in der Stadt, Dorotheergaſſe. Möge dieſe Adreſſe unſere wohlthätigen Leſerinnen veranlaſſen, für dieſe oder für eine andere Wohlthätigkeits-Adreſſe, ihre milden Gaben ebenfalls ſolch' einem edlen Zwecke zuzuwenden. Bald wird der ſtarre Winter ſeine weiße Viſitkarte über die Erde breiten, und dankbar werden ſich dann die beſchenkten Armen in die warmen Kleider hüllen, die ihnen das Mitleid und die Nächſtenliebe ſpendete. Einen ergiebigen Beitrag, um die Armen mit Holz zu bethellen, lieferte die Singer'ſche Akademie im Theater an der Wien. Die Annehmlichkeit einer warmen Stube gleicht dem Gefühle eines ſicheren Hafens, welches man doppelt zu würdigen lernt, wenn es draußen ſtürmt und tobt, und glücklich mögen ſich jene preiſen, die Schiffbrüchigen ſolch einen Hafen bereiten können. —

Inmitten der Winternoth entwickelt ſich, gerade als Gegenſatz, die Luxus-Induſtrie am allermeiſten. Die Schaufenſter der eleganten Magazine locken mit den herrlichſten Gegenſtänden die Vorübergehenden an und laden ſie ein Weihnachts- und Neujahrsgeſchenke zu kaufen. Tauſend Wünſche werden vor dieſen Ausſtellungskäſten rege und man ſagt in den meiſten Fällen: „Wenn ich Geld hätte, würde ich das und jenes wählen". In der Regel bleiben die Wünſche unerfüllt, wie überhaupt im Leben, wenn es auch nicht Weihnachtszeit iſt. —

Auch für die Witwen und Waiſen haben unſere Väter der Stadt ſchon tanzen laſſen. Die Katharinen-Redoute zeichnete ſich dieſes Jahr durch die gütige Theilnahme der Wiener Künſtler aus; ein heiteres Maskenſpiel belebte die überfüllten Räume und half dem Unterſtützungsfond zu einer beträchtlichen Einnahme. Es iſt ein doppeltes Vergnügen, bei deſſen Genuß das Bewußtſein zu haben, auch den Armen dadurch nützlich zu ſein und den Nachgenuß ihnen zu gewähren. —

Die Geigen, welche jetzt auf viele Wochen verſtummen müſſen, bis das neue Jahr ſeinen Einzug gehalten hat, werden während des heurigen langen Carnevals vollauf zu thun bekommen; die Walzermelodien der berühmten Strauß'ſchen Geige erklingen nie vor leeren Bänken, im Nu werden die ſtillen Tage an uns vorüberhuſchen und die lärmenden Nächte dafür in ihre Rechte treten. Der ſchwarze Frack und die weiße Cravate geben bald den Ton an, dieſe althergebrachten Toilettenſtücke laſſen ſich nie und nimmer verdrängen, ſie ſind die Beherrſcher der Tanzlocale, wenn auch manchmal etwas ſteif und gezwungen, aber immer elegant.

Von den Ball-Damen-Toiletten wollen wir noch nichts verrathen, der Ueberraſchung ſoll kein Eintrag geſchehen; wir ſahen bereits ſolch eine reizend zuſammengeſtellte Toilette, ſie iſt eben ſo glänzend als geſchmackvoll und dürfte unter den Damen vielen Neid erregen, wenn überhaupt der Neid ein Laſter der Frauen wäre, — wir glauben, es iſt nur eine Läſterung.

L. F—n.

Wiener Geſchäfts-Courier.

Rundſchau im Gebiete der Induſtrie.

Im Gebiete der vaterländiſchen Induſtrie nimmt trotzdem, daß die ungünſtigeren Zeitverhältniſſe einen lähmenderen Einfluß ausüben, die „Wagenfabrication" noch immer eine hervorragende Stellung ein, da die dießfälligen Erzeugniſſe noch wie vor ſelbſt den ausländiſchen Markt beherrſchen; und wenn auch der Bau der Luxuswägen ſich bedeutend vermindert hat, ſo belebt doch die große Concurrenz im Fache der Lohn- und Stellwägen dieſen Induſtriezweig, wovon die großen Fabriks-Etabliſſements, die ſeit einigen Jahren ins Leben getreten und die ſich nur mit dieſer Erzeugung befaſſen, ein erfreuliches Zeugniß geben. Was nun die Erzeugniſſe von Luxuswägen anbelangt, ſo ſteht die k. k. landesbefugte Wagenfabrik des Herrn Lohner, vormals Laurenzi, in der Roßau faſt ohne Concurrenten da, weil ſie die übrigen Fabriken bei weitem überflügelt, ſo daß der Beſitzer von Sr. Majeſtät dem König von Schweden zum königl. Hofwagen-Fabrikanten ernannt worden iſt. Die Fabrik beſchäftigt eine große Anzahl von allen in die Wagenfabrication einſchlägigen Arbeitern als Schloſſer, Wagner, Schmiede, Lackirer, Plattirer, Sprengler und Tapezierer, da alle zum Wagenbau erforderlichen Arbeiten unmittelbar in der Fabrik erzeugt werden. Die Wägen ſind durch Leichtigkeit und Schönheit des Baues, durch Neuheit und Geſchmack der Façon ausgezeichnet, und wird in jedem einzelnen Zweige, insbeſondere im Poſamentier- und Tapezierfache Gediegenes geleiſtet; intereſſant iſt der Beſuch der Fabrik, welche die bunteſte Abwechslung und Gruppirung der Arbeiter darbietet; jedenfalls wird Herr Lohner die Induſtrie-Ausſtellung in London beſchicken und der vaterländiſchen Induſtrie daſelbſt neue Lorbern erringen.

W.

Wer billige und wohlgetroffene Photographien liebt, beſuche das photographiſche Atelier des Herrn Schrer in St. Ulrich im Bräunel's

Durchhause. Herr Schirr, ein geschickter Maler von liebenswürdiger Persönlichkeit, bietet alle Kräfte auf, seine Portraits durch plastische Stellungen, anmuthige Gruppirungen und seelenvolle Auffassung zu beleben und beurkundet ein lobenswerthes künstlerisches Streben, welches verdient durch gütige Theilnahme des Publicums kräftig unterstützt zu werden. W.

Feuilleton.

(Vom Hofe.) Im Augarten-Palais wird für Se. k. Hoheit den Herrn Erzherzog Karl Ludwig, der dasselbe zu seiner Wohnung bestimmt hat, eine Hauskapelle eingerichtet. l.

(Hofbälle.) Wegen Abwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin in Venedig werden im kommenden Fasching am allerhöchsten Hofe keine Hofbälle abgehalten werden. l.

(Se. Majestät der Kaiser Ferdinand) haben wie alljährlich auch für diesen Winter der Anstalt zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden in Böhmen 150 Ztnr Steinkohlen aus den Bustěhrader Gruben zuzuweisen geruht. l.

(Concert.) Heute Abends 8 Uhr findet im Saale der Musikfreunde ein sehr interessantes Concert des Jacob Nagy, ersten ungarischen Hirtenflöten-Virtuosen, unter Mitwirkung der Damen Frln. Fodor vom Tezmann-Theater, Frln. Wilhelmine Ullmayer, Frln. Marie Roißer und des Sängers Herrn Helfsch statt. U.

(Akademie im Carl-Theater.) Am 8. Dezember Mittags halb 1 Uhr findet zu Gunsten der Localsängerin Leuchert-Rathmeier, welche schon seit längerer Zeit durch eine Brustkrankheit der Bühne entzogen ist, im Carl-Theater eine Akademie zu dem Zwecke statt, um ihr die Reise nach Italien, welche die Aerzte ihr zur Erholung anrathen, zu ermöglichen. Da bei dieser Akademie sämmtliche Localsängerinnen Wiens, so wie die beliebtesten Komiker mitwirken werden, so verspricht dieselbe höchst amüsant zu werden, daher wir, insbesonders des edlen Zweckes wegen, selbe der warmen Theilnahme des geehrten Publicums empfehlen. W.

(Marionetten-Theater.) Das Marionetten-Theater am Neubau zu den drei Bauern setzt die ganze Kinderwelt der Umgebung in freudige Bewegung, und findet an demselben sehr nachsichtige Bewunderer. Der kleine Kapellmeister desselben, der achtjährige Polz, ist aber wirklich ein wahrer Tausendsasa; er schlägt die Trommel, spielt Clavier, Physharmonica und sogar Violoncell, obwohl er hinter diesem Instrumente beinahe verschwindet, mit einer für sein Alter seltenen Fertigkeit, so daß auch der ernste Begleiter der fröhlichen, jauchzenden Kinderwelt nicht unbefriedigt den Schauplatz dieses Miniatur-Theaters verläßt. W

(Der Belustigungsort „Elysium") wird heuer am 15. Dec. eröffnet. Die neue Ausstattung besteht in einer Verbindung des mythischen Olymps mit dem Elysium der griechischen Mythologie und hat, wie wir vernehmen, bereits einen Kostenaufwand von beiläufig 20.000 fl. in Anspruch genommen. l.

(Frln. Stöger), die beliebte Schauspielerin vom Grazer Theater, wurde dem Vernehmen nach vom Theaterdirector Alois Pokorny für das Fach der Liebhaberinnen engagirt. U.

(„Der Hausspion") heißt das neue zweiactige Lustspiel von Sigmund Schlesinger, welches nächstens im Hofburg-Theater zur Aufführung kommt.

(Hofopern-Theater am Kärthnerthor.) Am verflossenen Donnerstag betrat Herr Ander nach sechsmonatlichem Krankenlager wieder die Bühne und sang den Pylades in „Iphigenia auf Tauris" hinreißend, begeisternd und schöner als je. Daß Ander vom Publicum mit Enthusiasmus empfangen und mit Beifall überschüttet wurde, bedarf kaum der Erwähnung. W.

(Im Carl-Theater) kommen im Laufe dieser Saison von Wiener Dichtern mehrere interessante Novitäten zur Aufführung, worunter besonders eine komische Operette „Kein Platz im Gasthof", von Adami; „Policimello", Burleske von Alex. Bergen; „Frau Satan" von Schlecht, wobei Frln. Delia die Titelrolle spielen wird; „Ein jüdischer Dienstbot" von Carl Elmar; „Der blaue Mantel aus dem Trattner-Hof", von Carl Haffner und „Sie kann nichts", Lustspiel von Carl Böhm. U.

(Katharinen-Redoute.) Am Sonntag fand im kaiserlichen Redoutensaal die übliche Katharinen-Redoute statt, die wie in früheren Jahren zahlreich besucht war und sich durch geschmackvolles Arrangement und einen hübschen Maskenzug auszeichnete.

Der Wein und seine Freuden, vertreten durch den alten Knaben „Bachus", der Gesang und die Frauen, bildlich dargestellt, bildeten die Spitze des Zuges, dem sich das bunte Nationalgemisch von Deutschen, Ungarn, Böhmen, spanischen Granden und französischen Chevaliers anschlossen. Faust und Gretchen, Klärchen und Egmont waren ebenfalls im Zuge; die alle Welt belustigenden Narren schlossen denselben und trieben ihr ergötzliches Spiel unter großer Heiterkeit aller Anwesenden. Die außerordentliche Schönheit der Frau Klaus fand begeisterte Bewunderung. W.

(Lehmann-Diner.) Zur fünfzigsten Aufführung des Ausstattungsstückes „Um die Welt" veranstaltete der Decorateur Herr Lehmann im Hôtel zum goldenen Lamm ein großartiges Diner, wobei nebst Herrn Director Brauer die beiden Dichter Grandjean und Reinhart, Selleny, Beckmann und Ander zugegen waren. U.

(Schiller-Stiftung.) Das Central-Comité der Schiller-Stiftung in Berlin ladet alle deutschen Künstler, gleichviel ob sie sich im In- oder Auslande aufhalten, zur Concurrenz ein. Es handelt sich um das Monument für unseren Dichterfürsten Friedrich Schiller. Zu dem Zwecke sind bereits 33.000 Thaler deponirt und als Bedingung ist nur angegeben, daß die Figur stehend, in einer Größe von 9 bis 10 Fuß aufgestellt werden soll, und daß darauf Rücksicht genommen werden muß, daß später die Statuen Lessing's und Göthe's zu beiden Seiten Platz finden können. Die Concurrenzfrist läuft bis zum 1. Juli 1862 und sind die Vorschläge dem Berliner Magistrate bis dahin einzureichen. Z.

(Wahr oder nicht.) Wir lesen in einer preußischer Zeitung eine charakteristische Anecdote, die man sich dort in munteren Kreisen erzählt. Ein „Gardelieutnant" stand kürzlich mit seiner Braut vor dem Altare. Der Prediger richtet an die Braut die vorgeschriebene Frage, ob sie dem ꝛc. als Gattin angehören wolle u. s. w. und fordert sie auf, dies mit einem deutlichen „Ja!" zu geloben. Nachdem dies geschehen, richtet sich der Prediger mit der bezüglich ähnlichen Frage an den Bräutigam und fordert auch von diesem ein deutliches „Ja!" Der glückliche Krieger aber hebt den Kopf in die Höhe und antwortet in jenem nicht mehr ganz unbekannten kriegerisch-scharfen und stolz-schnarrenden Tone: „Allerdings!" l.

Digitized by Google

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Das in der Leopoldſtadt zur Aufführung gelangte neue Stück: „Um die Welt" hat durch den Theater-Dichter Theodor Flamm eine Umarbeitung erfahren und iſt unter dem veränderten Titel: „Ueber Land und Meer" über die Bühne gegangen. Zu den erſten Vorſtellungen waren alle Billets frühzeitig vergriffen und darauf hin läßt ſich wohlberechtigt auf die geſpannte Erwartung des theaterbeſuchenden Publicums ſchließen. In wieweit dieſe Erwartungen in Erfüllung gegangen, dürfen wir getroſt dem weiteren Theaterbeſuch, als der für dieſen Fall allein maßgebenden Kritik, überlaſſen.

Unter den zahlreich vertretenen Wortſpielen und Witzgeſchrei zeichnet ſich ein glücklich zuſammengeſtelltes Couplet aus, das von Herrn Friese meiſterhaft vorgetragen wurde und ihm als dankbare Anerkennung einen ſtürmiſchen Hervorruf verſchaffte.

Die Vorſtellung galt dem Benefize des Decorateurs Herrn Moritz Lehmann, der dem Stücke ein neues Gemälde — eine Anſicht von Wien — hinzugefügt hatte, die wie die ganze Ausſtattung mit reichlichem Applaus belohnt wurde.

(**Theater an der Wien.**) Freitag am 22. v. M. fand in dieſem Theater die früher aufgeſchobene Singer'ſche Wohlthätigkeits-Akademie ſtatt, die zum Beſten der Holzvertheilung an die Armen Wiens veranſtaltet wurde. Herr Singer wurde in ſeinem Unternehmen durch die vorzüglichen Leiſtungen der Mitwirkenden unterſtützt. Den Eingang bildete ein Gedicht von Otto Berg, unter dem Titel: „Um die Welt", vorgetragen von Herrn Findeiſen. Zwei Chöre des Techniker-Geſang-Vereines, kräftig vorgetragen, übten ihre Wirkung und wurden vom Publicum anerkennend aufgenommen. Unſer vaterländiſcher und auch wohl der populärſte und in allen Kreiſen am meiſten gekannte Volksdichter Anton Langer — ein Wiener durch und durch, in des Wortes edelſter Bedeutung, hatte ein Gelegenheitsgedicht verfaßt, in welchem die alten Bekannten „Auſtria, Magyar und Slava" ihre Rolle ſpielten. Die Auſtria war durch das treffliche Spiel der Frau Mellin, der Magyar durch Herrn Rott und Slave durch Herrn Swoboda vertreten. Das Ganze war eine zeitgemäße Anſpielung auf unſere Zuſtände. Die Darſteller und der Verfaſſer wurden ſtürmiſch gerufen.

Herr Nagy Jakob, der Hinterflöten-Virtuoſe, ſpielte ſein einfaches Inſtrument mit Meiſterſchaft und fand ebenfalls reichlichen Beifall.

Sigmund Schleſinger, der junge Ehemann, der ſich „mit der Feder" ſoviel Anerkennung zu verſchaffen wußte, hat ein neues Luſtſpiel verfaßt, „Am Freitag." Auch dieſer Verfaſſer wurde gerufen und die Mitwirkenden: Frl. Bondini, Herren Förſter, Meirner, Baumeiſter und Gabillon wurden durch Beifall ausgezeichnet. In Abweſenheit des Dichters dankte Herr Förſter in ſeinem Namen. Dieſes kleine amüſante Luſtſpiel iſt bereits in das Repertoire des k. k. Hofburgtheaters von Seiten des Hrn. Directors Laube aufgenommen.

Die Einnahme war ergiebig, was mit Rückſicht auf den wohlthätigen Zweck als ein erfreuliches Zeichen begrüßt werden darf.

„Die Sternbrüder" heißt eine neue einactige Poſſe von Anton Bittner. Dem launigen und friſchen Spiel des Herrn Rott hat dieſes Stück ſeine Rettung zu verdanken. Das Sujet iſt ſchon einmal in beſſerer Form behandelt worden. Bei Erſcheinen dieſes Blattes dürfte die Poſſe bereits vom Repertoire verſchwunden ſein.

(**Treumann-Theater.**) Der fruchtbare Theaterdichter Friedr. Kaiſer führte uns im Treumann-Theater ein neues Charaktergemälde „Alter Vater, junge Doctoren" vor, mit trefflichen Situationen und manchen gelungenen Witzen ausgeſtattet. Der Verfaſſer geißelt in ſeinem Stücke die Charlatanerie mit geiſtreicher Feder. Bis auf die vielen lateiniſchen und rein mediciniſchen Bezeichnungen, verdient dies neue Werk alle Anerkennung als ein durchaus zeitgemäßes, unſere Zuſtände richtig auffaſſendes Zeitbild.

Karl Treumann gefiel mit einem hübſchen Couplet außerordentlich; auch die übrigen Mitwirkenden: Fr. Schäfer, Frl. Weinberger, die Herren Grois, Aſcher und Knaack waren vortrefflich in ihrem Spiel. Unter Angſt und Zittern erwartete Herr Swoboda als Doctorand im Vorzimmer ſein Examen und dieſe Scene machte namentlich auf das Publicum einen wohlberechneten Eindruck, der durch einen rauſchenden Beifall ſeinen Ausdruck fand. F. Ullmayer.

Modebericht.

(**Paris.**) Die Coſtüme dieſer Saiſon behalten noch ihren großen Umfang bei. Die Kleider werden unten an den Röcken fortwährend auf ſehr verſchiedene Weiſe garnirt. Die Leibchen der Negligéekleider ſind meiſtens platt, zugeknöpft und haben eine runde Taille, mit Schnallen verſehenem Gürtel. Die reicheren Kleider werden vorne und hinten mit Schneppen verſehen, und deren Leibchen ſind herzförmig geöffnet oder viereckig ausgeſchnitten. Man macht nur ſehr wenig gänzlich ausgeſchnittene Kleider. Für vertraute Geſellſchaften ſind die unausgeſchnittenen und mit kleinen, ganz kurzen Aermeln verſehenen Leibchen angenommen. Die langen Aermel haben keine beſtimmte, noch ausſchließliche Form; ſie können je nach dem Geſchmacke der Näherin oder der Perſon, welche dieſelben trägt, abgeändert werden. Jedoch ſind ſie eher weit oder halbweit, als eng, und unten durch einen mit der übrigen Verzierung harmonierenden Aufſchlag beendigt. Dann gibt es deren auch, die oben darauf aufgeſchlitzt und der ganzen Länge der Naht nach garnirt ſind. Andere ſind bauſchend und mit geknitterten Püffchen verſehen, und noch andere haben oben Bäuſche und ein ſehr hohes plattes Preiſchen von Sammt.

Bei der erſten Vorſtellung der Wiederaufnahme von „Alceſte", im großen Opernhauſe, die gleichſam als eine Feſtlichkeit für die Künſtlerwelt betrachtet wurde, waren die vorherrſchenden Toiletten weiße Kleider, mit ſchwarzen Spitzen verziert, und auch blaue Taffetkleider; Eine junge Dame trug ein Muſſelinkleid mit vier Falbeln, von denen jede mit zwei kleinen ſchwarzen Sammtbändchen garnirt war. Das offene Leibchen war am Halsausſchnitte mit einem platt angebrachten ſchwarzen Spitzenſtreifen beſetzt, und ein gleicher Streifen bildete auf den Schultern Aufſchläge. Die weiten Aermel waren an den Preiſchen durch eine gleiche Spitze beendigt. Der lange Gürtel von Muſſelin war mit zwei Reihen kleiner Sammtbändchen und mit einer ſchwarzen Spitze beſetzt.

Eine andere junge Dame hatte ein ſehr helles Gazekleid, mit abwechſelnden weißen und ſchwarzen Spitzenfalbeln, mit ſpitzem und mit auf gleiche Art gebildeter Berthe verſehenem Leibchen, und mit kurzen gebauſchten Aermeln, mit Garnirungen von weißen und ſchwarzen Spitzen.

Mehrere blaue Taffetkleider waren mit geſtickten oder ausgeſchnittenen Falbeln verziert, die grad oder als große Feſtone angebracht ſind.

Ein türkiſen-blaues antikes Mohrkleid hatte eine ſpitze Berthe und breite Manſchetten von venetianiſcher Guipüre.

Digitized by Google

Diese Berthe war nach vorne durch eine breite Diamantenbrosche mit Pendeloquen befestigt, und die Person, welche sie trug, hatte als Kopfzierde ein Diadem von Diamanten inmitten ihrer schwarzen Haarscheitel.

Zwei andere Personen hatten Kleider, an welchen wir die neuesten und originellsten Abpassungen des Hauses Gagelin, 83, rue de Richelieu, erkannten. Eines von neurothfarbigem Taffet, mit schrägen Quadrillirungen von schwarzen Linien und Kleeblättern am Zusammenstoße jeder Raute, hatte unten am Rocke zwei entgegengesetzte, hufeisenförmige, schwarze und neurothfarbige Reihen.

Das andere Kleid, von glattem malvenfarbigen Taffet, hatte eine breite malvenfarbige Fältelung von violettfarbigem Taffet, von der am Rocke, zwischen jeder Weitung, eine kleine hohlgestellte Falbel von ähnlichem Taffet hinaufstieg. Der kurze Gürtel, von violettfarbigem dickfadigen Taffet, war durch eine doppelte Agraffe von Gold und Amethysten befestigt, und der ganze übrige Schmuck war zu dieser Agraffe abgepaßt.

Außerhalb der großen Städte werden die runden Hüte noch fortwährend getragen, und Hr. Despréy, 38, boulevard des Italiens, macht deren immer sehr reizende, entweder mit platten oder mit niedrigen Rändern, in der Glocken-, Cumberland- oder Winchester-Form, oder mit aufgeschlagenen Rändern, mit oder ohne Diadem. Sein Hut Mignon, der mit nur geringer Abänderung sowohl für junge Mädchen als für kleine Knaben dienen kann; sein Touriste von schwarzem Filz, mit langen Bändern nach hinten; sein Andaleus, sein Espagnol, sein gewölbter Matrosenhut oder Polignac, sind alle sehr ernste und reizende Phantasieartikel. Hr. Despréy hat auch, für kleine Knaben, bequeme und warme Käppchen von Tuch oder Sammt.

Die russischen, Schweizerin- und Medicis-Gürtel werden mehr als jemals getragen. Die Auswahl dieser Gürtel ist nirgends so vollständig als in dem Magazine zur Ville de Lyon, 6, rue de la Chaussée d' Antin. Die einen sind glatt; andere sind mit farbiger Seide gestickt; noch andere sind mit Seide, Soutasche, Perlen und selbst mit Edelsteinen gestickt. Die Gürtel mit langen Enden, an der Seite geknüpft und gewöhnlich schwarz, sind gleichfalls mit einer zu dem Kleide passenden Zeichnung gestickt. Diese mit einer hohlgestellten Fältelung oder einer Spitze garnirten Gürtel, mit Tragbändern und kleinen Taschen, haben großen Erfolg und bilden mit den Guimpen von Musselin besonders niedliche Toiletten für ganz junge Mädchen. Die in dieser Saison so unentbehrlichen Schleierchen, sowie die kleinen Crawaten zur Vervollständigung jeder Damentoilette, sind auch sehr geschmackvolle Phantasieartikel des Magazins zur Ville de Lyon. M. de. F.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 666—667 und 668 für Damen-Toiletten.

2. Neuester Hutschnitt und Putz-Häubchen, bei a noch mehr zusammendressirt und nach der Skizze aufgeputzt.

3. Admiral-Paletot (der obere Theil) in Naturgröße, wird nach beliebiger Länge zugegeben.

4. Neueste Stoffe, Aufputze und Einfaßbändchen ꝛc. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben werden.

5. Eleganter Ankleidespiegel gezeichnet und lithographirt von Herrn F. List, Möbeljournal-Herausgeber und Inhaber einer Zeichenschule Mariahif, Nr. 18.

6. Stick- und Häkelmuster, Kunstschule weiblicher Arbeiten u. z.: Nr. 1. Einsatz in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr. 2. Streifen auf Aermel zu Nr. 1. — Nr. 3. Schmaler Streifen auf Hemden und dergleichen. — Nr. 4. Streifen in englischer Stickerei. — Nr. 5. Dessin zum Verschnüren auf Jäckchen ꝛc. — Nr. 6. Eck eines Sacktuches in englischer und Hochstickerei. — Nr. 7. Kragen in Minuit-Stickerei. — Nr 8. Josefine in Hochstickerei. — Nr. 9. Catherine in englischer Stickerei. — Nr. 10. Manchette zu Kragen Nr. 7. — Nr. 11 und 12. Buchstaben F. und L. in Hochstickerei. — Nr. 13. Einsatz zu Nr. 2. — Nr. 14. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 15. L. und Nr. 16. J., Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 17 und 18. Einsätze zu Pölstern. — Nr. 19, 20 und 21. P. B. M. in Hoch- und Gitterstickerei. — Nr. 22. Gewöhnliche Stickerei. — Nr. 23. A. und V. in englischer und Hochstickerei. — Nr. 24. Einfacher Einsatz in englischer Stickerei auf Pölster und Deckenkappen. — Nr. 25. Schutztücherl zum Häkeln, kann auch genetzt und ausgenäht werden. — Nr. 26—29. Buchstaben in Hochstickerei.

7. Herrenmoden, Wiener- und National-Costüme und Kinder-Toiletten, zwei Bilder.

8. Mustertafel zu den Herrenmoden und Kinder-Toiletten von Herrn F. M. Dussil und Herrn Hockenholz zusammengestellt unter der Leitung des Herrn Lowetinsky.

Modebild Nr. 668.

Promenade- und Visiten-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

2. Weißer Hut mit schwarzem Sammt geputzt, von Außen Blüthen und schwarze Blumen, zu Gesicht Blumen, weißes Bindband. Kleid von geblumtem grünen Seidenstoff. Die Jüpe mit einer Schleppe ohne allen Aufputz. Das Leibchen viereckig ausgeschnitten. Der halbweite Aermel ist durch einen mit Schnürchen eingefaßten, 6 Centimeter breiten Streifen besetzt, der auf der Seite hinaufsteigt und am Schulterausschnitte ganz schmal ausläuft.

Isabella-Mantelet von grünem Halb-Velour mit silla Seide Schnüren und Knöpfen aufgeputzt. Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

2. Hut von grauem Sammt mit Band und Feder geputzt, von Innen Rüche von Band in Rosenfalten gelegt, graues Bindband. Oberrock von braunem Moiré. Die Jüpe mit einer Halbschleppe unten und vorne herauf en tablier garnirt und mit Guimpenspangen verziert; ähnlicher Aufputz befindet sich auf dem geöffneten Leibchen, unter welchem ein Kaschmir-Gilet hervorblickt; weite und oben geschlossene Aermel zieren gepitzte Aufschläge und lassen weiße Unterärmelchen hervortreten; Glacehandschuhe, gesticktes Batisttuch, Schuhe.

Digitized by Google

Correspondenz der Redaction.

Adranto in Wien: Ihre Poesien beurkunden Geist und Talent. Wir werden von einigen, namentlich von Nummer I, II und V Gebrauch machen. Wir bitten aber uns Ihren Namen und Charakter bekannt zu geben.

Hrn. J. L. in G. Ihre D. wird erst nach dem neuen Jahre an die Reihe kommen

Hrn. C. H. in Wien. Die bei uns liegenden Manuscripte und Bücher haben wir durch Herrn M. unter Ihrer Adresse zurückgestellt.

Hrn. W. in Wien. Noch nicht erledigt.

Hrn. M. K. in Triest. Mit Gedichten sind wir sehr überhäuft.

Mad. J. A. in Graz. Wir werden Ihnen über die A. briefliche Mittheilungen zukommen lassen.

Hrn. Dtr. Cz. in B. Wir erwarten das Resultat wegen F. K. in T.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. F. S. in Königgrätz. Ihre Karte wurde uns vom Herrn Bruder präsentirt und das Abonnement gehörig eingetragen.

Hrn F. M. D. in Proßnitz. Es war uns nicht möglich früher zu antworten.

Hrn M S. in Graz. Das Abonnement, welches Sie durch Herrn F. M. eingeleitet haben, dauert nicht bis Ende Dezember, sondern bis Ende März 1862.

Hrn. F. St. in Wien. Die Rechnung ist uns zugekommen; wir werden Sie an Mad. K. befördern.

Hrn. C. F. in Römerstadt. Die Verzögerung Ihrer Exemplare hatte das Nachmachen des Novemberblattes verursacht.

Hrn. J. Sch. in Salzburg. Den Betrag von 9 fl. 16 kr. richtig erhalten. Die Nummer haben wir an Sie doppelt geschickt.

Hrn. J. W. in Preßburg. Wir werden von Ihrer geehrten Zuschrift Notiz nehmen.

Die erste und größte in Wien bestehende, k. k. land. priv. 1

Schuhwaaren-Fabrik

des **Eduard Paarfuss,**

empfiehlt ihr reichhaltiges Damenschuhwaarenlager, so wie auch Herrenstiefletten in allen Größen und Formen zu den billigst festgesetzten Preisen, en gros und en detail.

Hauptniederlage: **Schottenfeld,** Herrngasse Nr. **397,** „zum Glücksrad."

Zur Stadt Parmen,

Neubau, Wendelgasse Nr. **127.**

Gefertigter empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** der modernsten und neuesten **Knöpfe** in Seide, Lasting, Holz und Bein, Prima- und Mittel-Qualität, für Damen- und Herrengarderobe, zu den billigsten Preisen.

Auswärtige Aufträge werden schnell und zu den solidesten Preisen effectuirt.

Wilhelm Dünker,
Knöpf-Fabrikant.

2

Kinder-Toiletten.

Für die Anfertigung von allen Arten zur Kinder-Toilette gehörigen Gegenständen nach neuester und geschmackvollster Form, so wie Kinderhüten für Mädchen und Knaben in allen beliebten Modeformen empfiehlt sich mit einer sehr reichen Auswahl und erbittet gütige Aufträge

2 **Beatrix Steidl,** Modistin,
Landstraße, Heumarkt-Glacis **498,** 3. Stock, Thür **25.**

Hiezu eine Beilage.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Elegante.

Wiener und Pariser – Moden.

Hüte v. Mme Thewett. Toiletten aus den ersten Confectionen u. Ateliers. Stoffe v. Hrn Arbelser, Schuster, Ortman und Reif. Lingerie v. Mlle Sigl. Bänder v. Mlle Gebr. Braunais. Weißzeug v. Hrn Kellner u. Sterzinger. Handschuhe v. Mlle Spitzmüller. Turban v. Mlle Az.

h. 1 mit k zusammengenäht N°VIII Ab

tnehmen.

Digitized by Google

11

Fe

Verlag Stadt. Schwertgasse N°57

Digitized by Google

Dezember 1861

Wiener-Moden

Original Modeblatt

Verlag Stadt. Schwertgasse № 357

№ 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

gitized by Google

Digitized by Google

Beilage der „Wiener Eleganten.“

1. December 1861.

Anzeige.

Durch gütiges Uebereinkommen mit dem Herausgeber des früher erschienenen und sehr beliebten **„Galant homme,“** Herrn Franz Lowetinsky, werden wir unserem Blatt von Neujahr ab als Beilage der **„Wiener Eleganten“** den Titel **„Galant homme,“** beifügen; Herr Lowetinsky wird die oberste technische Leitung des Bildes, so wie der Mustertafel und sonstigen Beilagen übernehmen.

Wir werden unsere Leser durch die früheren Nummern überzeugt haben, daß wir alle Kräfte aufbieten, um an Zeichnungen etwas Originelles und an Schnitten und Text ausschließlich praktisch Brauchbares liefern zu wollen, und auf diesem Wege fortschreitend, werden wir in Verbindung mit den tüchtigsten Fachmännern, als den Herren F. M. Dusill, F. Howorka, Otto Hockenholz, Florian Legro, A. Weiß u. m. A., den Ansprüchen des feinen, gediegenen Geschmackes Rechnung zu tragen suchen, so wie wir unsere Aufgabe zugleich darin suchen, den praktischen Bedürfnissen Genüge zu leisten.

Das Blatt erscheint von Neujahr ab zu den früheren Preisen.

Für Wien halbjährig mit **2** fl. **10** kr. österr. Währ.
Für Auswärtige mit Postversendung halbjährig mit **2** fl. **40** kr. österr. Währ.

Wir ersuchen die geehrten Leser und unsere Geschäftsfreunde rechtzeitig das Abonnement zu eröffnen, damit die Versendung keine Verzögerung erleide.

Briefe werden franco erbeten.

Wien, 1. December 1861.

Verlag und Expedition der „Wiener Eleganten,“
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Moden-Bericht.

Herren-Moden.

Doppelt sehnsüchtig drängt das Bedürfniß zu einer schützenden Kleidung und zu wärmenden Oefen. Aber auch hier gibt es Rang- und Stufenunterschiede. Die classificirenden Unterscheidungsgrade stützen sich auf eine größere oder geringere Anspruchslosigkeit; sie fangen da an, wo es sich um ein probates Schutzmittel handelt, und steigen im Range höher, wenn man ein paar Gulden nicht anschauen darf; sie erreichen endlich ihren Höhegrad, wenn die Gesetze der Mode mit in Anschlag gebracht werden und für die Entscheidung einen wichtigen Stützpunkt bilden.

Alle Classen wollen bedient sein und mehr oder weniger befaßt man sich doch gerne in allen Kreisen mit der Frage: „was ist heuer modern?“ wenn es auch Leute gibt, die diese Frage aufwerfen, um sie regelmäßig zu verneinen. Die Mode in ihrem gegenwärtigen Stadium steht auf dem Standpunkte, alle divergirenden Ansichten zu vereinigen, weil sie allen praktischen Anforderungen zu genügen versteht. Die Röcke sind lang und haben lange Taillen und weite Aermel, die sich unten verengen, um den Einfluß frostiger Witterung zu begrenzen; die Beinkleider haben eine bequeme weite Form, aber auch hier soll der Kühle „Halt!“ geboten werden, und deßhalb legen sie sich eng um den Fuß herum an; eben so entspricht die Form des Gilets dem Bedürfniß der Saison, sie sind hoch hinauf

geknöpft, haben eine größere Länge als wie früher und gelegentlich rundet man sie unten scharf ab, wie es unsere Schnitt-Tafel zu veranschaulichen sucht.

Unser Modebild, das wir den Lesern als sehr gelungen uns zu empfehlen erlauben, zeigt in der ersten Figur einen Mantelüberwurf von ganz neuer und höchst eleganter Form; diese Erfindung ist das Verdienst unseres tüchtigen Mitarbeiters Herrn Franz Duffil.

Die zweite Figur im ungarischen Costüm repräsentirt einen sehr reichen National-Anzug; ebenfalls ist die Form eine ganz neue und in Pesth sehr beliebte, da sie Zuspruch von allen Seiten findet; man kann dieses Kleidungsstück ebenfalls mit Pelzwerk versehen.

Die dritte Figur, im Frack mit schwarzem Gilet und schwarzen Beinkleidern, sucht die im Salon herrschende Modeform zu veranschaulichen und zeichnet sich durch eine gewisse elegante Einfachheit aus.

Zu allen diesen Figuren befinden sich die Schnitte in der Beilage und wir glauben dadurch vielfach ausgesprochenen Anforderungen Rechnung getragen zu haben.

Die Form der Hüte haben wir übereinstimmend mit mehreren Herren festgestellt; eben so war der Cravaten-Fabrikant Herr J. Hönig, Mariahilf Nr. 15, so gefällig uns Zeichnungen seiner neuesten Muster zu überlassen, die wir für unser Blatt benutzt haben.

Auf unserer Schnitt-Tafel finden die Leser den neu erfundenen Ueberwurf — Paletot Schmerling — von Franz Duffil, Frack, Beinkleid und Gilet von Otto Hockenholz, ein ungarisches Nationalkleid, aus Pesth eingesendet, und einen für Herbst und Winter verwendbaren Ueberwurf für Knaben (siehe die Beilage Kinder-Toiletten) von einer hiesigen Handlung uns zugesendet. O—ck.

Kinder-Toiletten.

Die Beilage mit Kinder-Toiletten, stellt einen Salon vor, worin die Kleinen eben in einer lebhaften Conversation begriffen sind. Der kleine Elegant mit dem rothen Corfu-Hemde ist nebenbei aufmerksam genug, der graziösen Charlotte ein Dütchen Bonbons zu präsentiren.

Rudolph (Figur 1) mit seinem lichtblauen eleganten Jäckchen und Röckchen mit blauer Schnur-Verzierung, blauen Sammtstiefelchen und einem ungarischen Hütchen mit farbiger Feder, schaut mit seinem klugen Gesichtchen, nachdenkend vor sich hin.

Daneben steht mit zierlichem Anstand Emma; sie trägt ein rosa Seidenkleidchen, besetzt mit schwarzem Velour-Band und aufgeputzt mit ausgeschlagenen Falbeln und conversirt sehr lebhaft mit der liebenswürdigen Gisela über die Ergötzlichkeit des Ballspiels.

Gisela ist eine aufmerksame Zuhörerin; ihre hübsche Toilette steht ihr auch so vorzüglich gut; die wallende Feder auf dem ungarischen Hütchen schwingt sich rechts und links, als wollte sie mit den goldenen Locken spielen, die ein rosafarbiges Perlennetz zusammenhalten. Ueber dem hübschen lilla Kleidchen trägt Gisela einen Paletot von drapfarbigem Halb-Velour, blau bordirt, höchst originell geschnitten, mit reichen bauschigen Aermeln.

Sehr verständig betheiligt sich Ferdinand an der Unterhaltung des kleinen Eduard und der freundlichen Charlotte, die einen sehr süßen Discours über Bonbons und Zuckerwerk mit einander führen.

Ferdinand zeigt auch in seiner Kleidung schon eine größere Reife, er trägt nach Art „der großen Herren" einen weiten und reichen Paletot von mäusegrauem Velour mit Halbpelerine, die zugleich einen Aermel formirt. Das moderne runde Hütchen und Pantalons von karrirtem Modestoff vollenden den Anzug des jungen Stutzers.

Eduard trägt trotz seines Corfu-Hemdes den deutschen Hut mit herabhängender Feder; sein zierlich geschnittenes Jäckchen, die gleichfarbigen weiten Hosen und Strümpfe geben dem Kleinen etwas Genial-Ungezwungenes.

Fräulein Charlotte erscheint vor uns in großer Toilette; eine farbige Rosette ziert den federgeschmückten Hut, das Mäntelchen von braunem Lüster ist überaus reich und mit Guimpenbesatz verziert.

Die ganze Collection empfiehlt sich gewiß als höchst kleidsam, der Saison entsprechend und dem Geschmack der Residenz genügend. Durch unser Modellen-Etablissement sind ebenfalls alle Schnitte auch einzeln zu beziehen.

Gewerbliches.

Der k. k. Sectionsrath Ritter v. Schwarz hat sich mit patriotischem Eifer die Aufgabe gestellt, zur Beschickung der Londoner Industrie-Ausstellung für das nächste Jahr nach Kräften zu wirken und unsere vaterländischen Industriellen zu veranlassen, sich möglichst zahlreich zu betheiligen.

In der letzten Sitzung des Gewerbevereines machte der erwähnte Herr darauf aufmerksam, daß es allein dem eigentlichen Zwecke entsprechen würde, wenn unsere Industriellen weder nachgeahmte französische, noch englische Erzeugnisse, sondern solche, die ausschließlich Eigenthum unseres heimatlichen Gewerbefleißes sind, zur Ausstellung liefern würden.

Wir haben früher schon in diesem Blatte eine parallele Ansicht ausgesprochen, indem wir darauf hinwiesen, daß unsere Industrie nur dann ihre Aufgabe erfüllen würde, wenn sie selbstständig zwischen der

Digitized by Google

französischen und englischen Fabrication ihre Stellung einnehmen würde, ohne sich von rechts oder links beeinflußen und bevormunden zu lassen.

Es scheint übrigens, als wenn die Gewerbefrage sich mit größerer Anstrengung einen Durchbruch zu erzwingen sucht, und damit wäre nicht allein dem allgemeinen Wohl ein wesentlicher Vorschub geleistet, als auch der Sinn für das Praktischere mehr zur Geltung käme. Vielleicht rücken wir der Zeit näher, wo die politische Kannegießerei nicht mehr ausschließlich das Denk- und Urtheilsvermögen in Anspruch nimmt, und daß man sich der dankbareren und praktischeren Richtung zuneigen wird, auch dem Gewerbeleben und den volkswirthschaftlichen Fragen überhaupt eine solche Aufmerksamkeit zu widmen, wie sie recht und billig verdienen.

Im Reichsrath beschäftigt man sich zur Zeit mit dem Antrag des Abgeordneten Skene, der den Genossenschaftszwang zu beseitigen wünscht. Von Prag aus ist von allen Genossenschaftsvorständen — mit Ausschluß der Binder — eine Petition dagegen eingelaufen und diese wird durch den Herrn Reichsrath Mirger befürwortet werden. Wenn wir in diesem Falle unsere Ansicht darüber aussprechen sollten, so würden wir uns für den Genossenschaftszwang erklären, obwohl wir die Bezeichnung „Zwang" hier als nicht ganz passend angewendet finden; denn dadurch, daß jeder Einzelne sich einer gewissen Kategorie zugewiesen sieht, wird er indirect angeregt, für die Interessen der Corporation als für seine eigenen mitzuwirken.

Es ließe sich ganz gewiß dasselbe Resultat auch ohne Genossenschaftszwang erreichen, aber es muß zugegeben werden, daß durch eine freigestellte Betheiligung das Ziel der gemeinsamen Interessenvertretung um etwas ferner gerückt wird.

Anders verhielte es sich, wenn Jeder von der Idee geleitet wäre, daß größere und gewissere Erfolge nur durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken zu erreichen sind, dann hätten wir die Genossenschaften, die heute zwangsweise bestehen, als eine selbstverständliche Nothwendigkeit.

Vergessen wir nicht, daß die vielverspottete Zunft, die ganz gut für ihre Zeit gepaßt und die zweifellos dazu beigetragen hat, durch eine eiserne Consequenz das Ansehen des bürgerlichen Handwerksmannes zu sichern, dieses Ziel nur dadurch erreichen konnte, daß sie als ein corporatives Ganze jeden Einzelnen in sich aufnahm und ihm Erwerb und Ansehen garantirte. Sind doch in unserer Neuzeit „Privilegien" dasselbe, was in der strengsten Zunft-Periode ein Meisterrecht war, und Niemanden fällt es heute ein, diese zu kritisiren.

Ueber die Londoner Ausstellung bringt das Fremdenblatt noch folgende Notiz:

Die erfreuliche Theilnahme, welche die Industriellen der Residenz der Beschickung der Weltausstellung in letzter Zeit zuwandten, hat nicht verfehlt, auch andere Industriebezirke der Monarchie zu gleicher Theilnahme anzuregen. Wir erfahren so eben von Brünn, daß die von der dortigen Handelskammer beabsichtigte Collectiv-Ausstellung der Schafwollwaaren-Manufactur nichts zu wünschen übrig läßt, und daß Brünn dießmal glänzender vertreten sein wird als dieß in früheren Jahren der Fall war. Während in Paris nur 250 Coupons ausgestellt waren, werden in der nächstjährigen Weltausstellung gegen 600 Coupons ein umfassendes Bild der Brünner Schafwollwaaren-Fabrication liefern, und während in Paris der Mittelschlag und die billige Waare ganz fehlte, wird in London jedes Genre vertreten sein.

Auch der Grazer Gewerbeverein wird Schülerarbeiten seiner Sonntags-Zeichenschule für Handwerker ausstellen.

(Gewerbeverein.) Das Programm der gestern Abends abgehaltenen Wochenversammlung des niederösterreichischen Gewerbevereins lautet: 1) Die Resultate der Dampfüberhetzung, von Hrn. J. Quaglio; 2) Rückblicke auf die Entwicklung der Gewerbe in Oesterreich, von Hrn. K. Kohn. Zur Ausstellung kamen: Emaillirte, verzinnte und rohpolirte Blechkochgeschirre, von Hrn. F. Wiese; Apparat zur Parfümirung von großen Localitäten (System Rimel), mitgetheilt von den Herren Gebr. Rodeck.

Gewerbsleute und besonders Gewerbegehilfen machen wir aufmerksam, daß die Bibliothek des niederösterr. Gewerbevereines, Stadt, Tuchlauben 435, mit ihrer reichhaltigen Sammlung technischer Werke und Zeitschriften an Sonn- und Feiertagen von 9 – 12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags geöffnet steht.

(Der Fels.) Die Frage über Gewerbebanken beschäftigt vielfach die industriellen Kreise und die Presse. In den letzten Tagen des Octobers versammelte sich in den Localitäten des Gewerbe-Vereines eine Anzahl Industrieller, um über die Statuten eines neuen Vorschuß-Vereines zu berathen und dieselben dem Ministerium vorzulegen.

Jeder, der sich mit einem bestimmten Beitrag, der wöchentlich oder monatlich in Raten eingezahlt werden kann, betheiligt, wird Mitglied des Vereines und hat Anspruch auf einen Vorschuß. Ebenso bewilligt die Gesellschaft Vorschüsse gegen Deckung auf Prätiosen, oder gegen Bürgschaft; auch werden Vorschußzahlungen auf ärarische oder sonstige sichergestellte Lieferungsarbeiten bewilligt.

Die Mitglieder haften unter sich für einander; ebenso wie der Gewinn gleichmäßig vertheilt wird, muß auch der Verlust von Allen zu gleichen Theilen getragen werden.

Der Werth solcher Gesellschaften ist keineswegs zu unterschätzen, und wenn sich damit eine gleichmäßig vertheilte Intelligenz und ein streng rechtliches Geschäftsverfahren verbindet, so dürfen wir uns zu dem Unternehmen Glück wünschen. Z.

(Presse.) Ein Verein von Schneidermeistern ist in Pisek in der Bildung begriffen. Die Idee rührt von einem dortigen Schneidermeister her, welcher in einer Versammlung darthat, daß eine Vereinigung der kleinen Gewerbsleute eine Nothwendigkeit sei, um sich der Groß-Industrie gegenüber erhalten zu können.

Von den 28 Schneidermeistern sind sofort 21 mit ihren Gesellen dem Vereine beigetreten. Derselbe wird eine gemeinschaftliche Arbeitswerkstätte errichten; ein Ausschuß soll die Arbeitsbestellungen übernehmen, die Stoffe einkaufen und die Arbeit vertheilen. Die gemeinschaftliche Werkstätte wird am 1. December eröffnet; verwandte Gewerbe sind zum Beitritt eingeladen. Z.

(Armenlotterie.) Die Gewinnste der am nächsten Faschingsdienstag abzuhaltenden Armenlotterie sind bereits in Haslinger's Musikalienhandlung am Graben ausgestellt. Den Haupttreffer bildet dießmal eine Riesenschildkröte, deren Panzer vollständig mit Ducaten, welche gleichsam goldene Schuppen bilden, bedeckt ist. Den zweiten Treffer bildet ein mit Ducaten ausgelegter Kasten eines Geizhalses, der im Anblicke seines Schatzes durch das Hinzukommen eines Dritten gestört wird, und eben im Begriffe ist, hastig den Kasten zu schließen. Den dritten und vierten Haupttreffer bilden zwei ziemlich umfangreiche, mit Silberstücken gefüllte Säcke.

Von den mancherlei Einführungen in der Adjustirung dürften die Blousen den Vorzug vor den bisher verwendeten Kitteln erhalten und an ihre Stelle treten. Dieselben werden von Baumwollstoff gefertigt und theils unter dem Mantel, über den Rock oder auch für sich allein getragen. Schnitt und Größe ist gleichlautend mit dem Waffenrock und soll sich auch nach diesem die Farbe der Blouse richten; für Artillerie braun, für Genie blau. In Betreff der Infanterie ist man bezüglich der Farbe noch zu keinem Entschlusse gelangt. Z.

NB. Wir werden den verehrten Lesern stets über die neuesten Vorschriften Bericht abstatten; auch werden wir in unseren nächsten Nummern die Farben der Regimenter angeben, überhaupt ein nach den besten Quellen bearbeitetes vorschriftsmäßiges Reglement für alle Arten von Militär-Arbeiten unseren Abonnenten liefern.

Digitized by Google

Erinnerungen aus Paris.

(Von Otto Hackenholz.)

Es sind zwar schon einige Jahre verstrichen, seitdem ich die französische Hauptstadt besucht, und es ist auch in unserer neuen Zeit nicht mehr ein Haupterforderniß für den guten Ton, Paris gesehen zu haben, dennoch hat sich die Erinnerung an jene Zeit so lebhaft in mir erhalten, daß selbst die verflossenen Jahre mein Gedächtniß nicht beeinträchtigt haben und ich mich oft und gerne an jene Zeit zurückerinnere und Schlüsse und Folgerungen zu Gunsten unserer vaterländischen Verhältnisse ziehe; es war zur Zeit, als das dreifarbige Banner, das der Präsident der französischen Republik hoch in den Händen hielt, sich vor den Adlern des Kaisers Napoleon des Dritten senkte.

Mit der Vorsicht, die uns Deutsche kennzeichnet, verschaffte ich mir für meine Reise eine möglichst reichhaltige Sammlung von Empfehlungsbriefen, und um gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein, hatte ich eine respectable Anzahl von französischen Wörtern meinem Gedächtniß anvertraut und zur Aushilfe für den fehlenden Theil ein dickleibiges Thibaut'sches Lexikon meinem leichten Gepäck zugesellt. — Aber die scharfsichtigsten Combinationen und Voraussetzungen, die wir für unfehlbar halten, pflegen getäuscht zu werden; denn ich tauschte für meine Briefe nur oberflächliche Bemerkungen, auch vielleicht ein artiges Compliment ein, im allergünstigen Falle aber einen vermeintlichen guten Rath, womit der Franzose ziemlich splendid ist, weil er uns Deutschen gegenüber überall gerne die Rolle eines Protectors übernimmt. Ich will auch den Nutzen vocabulärer Studien nicht in Zweifel ziehen, allein ich lege ein aufrichtiges Bekenntniß ab, daß ich mit meinen erworbenen Kenntnissen auf ebenso große Schwierigkeiten gestoßen bin, als hätte ich dieselben nie besessen. Das in Deutschland erlernte Französisch hat allzugroße sich widersprechende Unterschiede mit dem Französisch in Frankreich, und wir Deutschen sind selbst mit größter Zungengeläufigkeit sogleich mit unserem Nationale kennbar und Jahre über Jahre machen in der Aussprache noch immer aus dem Deutschen keinen Franzosen.

Selbst wenn man in der Eigenschaft als Großstädter Paris besucht, und trotzdem ich Hamburg mit seinem unverwüstlichen Humor, Berlin mit seiner Geschwätzigkeit, München, wo der Bierkrug als perpetuum mobile ein stets lebendiges Treiben hervorruft und Wien mit seiner munteren Gemüthlichkeit hinter mir hatte, wurde es mir schwierig und halte ich es überhaupt für schwer, sich sofort im Pariser Leben zurechtzufinden.

Diese Eile, mit der sich der Franzose bewegt, das Schreien, womit Jeder sich bemerkbar machen will, die Schnelligkeit der Wägen, die stets drohende Lebensgefahr, das Geräusch auf allen Seiten, sind ohrenbetäubend und sinnverwirrend; dazu hat der Franzose die Gewohnheit, die Häuser mit Abbildungen seiner Fabricate zu zieren und mit schreienden Lettern in die Welt hinauszuposaunen, daß hier, das heißt: an jeder einzelnen Stelle, — das allein und einzig Gute und Echte zu finden ist. Beispielsweise erinnere ich mich an einen Strumpfwirker, der sein bläulich angestrichenes Haus durch alle drei Stockwerke mit großen rothen Strümpfen bemalt hatte.

Wenn nicht gerade schüchtern, so doch vorsichtig, bewegt sich unter dieser tobenden Menge der Deutsche, den diese Eigenschaften sogleich auszeichnen; sicherer und gravitätisch stolzirend schreitet der blondhaarige Engländer einher, mit seinem Zwicker und seinem unvermeidlichen Reisewörter-Handbuche unter dem Arm; dazwischen bewegt sich — in seinen Bewegungen und Zügen stumpfe Gleichgiltigkeit — gemächlich der Orientale, oder gelegentlich ein amerikanischer Pflanzer mit seiner derben Gestalt und seinem wetterverbrannten Gesicht.

Aber jetzt lasse Deine Gewissenhaftigkeit zu Hause, mein lieber Deutscher, denn wolltest du den Mandoletti-Bäcker dort in afrikanischem Costüm — mit Kaftan und Turban für echte Waare halten, so würdest du dich gewaltig täuschen; er gehört mit Leib und Leben nur der Pariser Vorstadt an und ist „Gamin" in größerer und vermehrter Auflage. Ebenso würde es Dir gehen, mein lieber Leser, wenn Du auf Deinen Wanderungen durch Paris einem großen spiegelverzierten Wagen, mit rothen Draperien und vergoldetem Schnitzwerk begegnen würdest und Du hieltest den Rosselenker mit zopfgeziertem Haupte und Schnabelschuhen für einen echten Mandarin, oder die Musikbande, die auf dem Deck des Wagens sich schwer gegen alle Gesetze der Harmonie versündigt, für echte Söhne des himmlischen Reiches. Das Alles ist pure Lüge, denn diese Chinesen entstammen ebenfalls den Pariser Vorstädten oder der Provinz und sind nicht immer ihr sauberster Auswurf.

Dieser Mandarin aber und seine chinesische Bande ist die lebendige Reclame eines Zahnkünstlers — in des Wortes verwegenster Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 102 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Rthl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 85 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; Rthl. 2.13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; Rthl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 23 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr.; Rthl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die in der Beilage, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Lehrbilder für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Modell oder Mäntel.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 46. 7. Dezember 1861.

Stiefmütterchen.

Eine Skizze aus dem Leben. Von Jeanne Marie v. Gayette.

(Schluß.)

Nie war ein Moment in dem Leben des klar und richtig empfindenden Kindes gewesen, in welchem es einen Mangel an Liebe bei seiner Mutter wahrgenommen, selbst an dem Todtenbette der Geschwister nicht. Es ist psychologisch zu erklären, daß bei Sterbefällen die zurückbleibenden Kinder in dem ersten Uebermaße des Schmerzes den eigenen Eltern als die stets weniger geliebten erscheinen, und an dem Regierungsrathe bestätigte sich diese Wahrnehmung. Leontine aber zog das nun allein stehende, seiner Geschwister beraubte Kind nur inniger an sich. Fridolin sollte die Gefühle der Bitterkeit, die in dem Herzen seines Vaters gegen ihn auftraten, nicht ahnen. „Mein lieber ältester, jetzt mein einziger Sohn," sagte sie, „laß uns den Vater nun um so mehr lieben und erfreuen, damit er die große Lücke in seinem Leben nicht beständig gewahre!"

„Der Vater wird die Geschwister nie vergessen," seufzte Fridolin, „wäre ich lieber statt ihrer in den Himmel gekommen."

Leontinens Thränen flutheten auf das fest an ihre Brust gelehnte Haupt Fridolins hernieder, aber in ihren Gedanken war kein Zwiespalt.

Fridolin blieb ihr einziges Kind und sie die zärtlichste Mutter des Knaben und die treueste Freundin des Jünglings.

Wir überspringen einen Zeitraum von zwanzig Jahren.

Der Institutsgarten zu Friedbach war weit und breit bekannt, denn der Director der dort gegründeten Pflegeanstalt für taubstumme Kinder verstand die Blumenzucht so gut wie der erste Gärtner des Landes; ganz besonders aber liebte und pflegte er die Stiefmütterchen. Director Müllenheim hatte bereits an hundert Arten der Blumen und zog immer noch neue. Fremde kamen, um den Stiefmütterchenflor in Friedbach zu sehen und sich Ableger auszubitten. Der freundliche Gärtner war jederzeit gern bereit Gäste zu empfangen, sie im Garten herumzuführen, ihnen die Blumenpracht zu zeigen und einen Stiefmütterchenstrauß beim Weggehen zu überreichen. So wünschte es der Director. Warum hatte dieser eine solche Vorliebe für diese Blümchen? Er ehrte durch sie das Andenken an seine eigene geliebte Stiefmutter.

Einmal erzählte man in dem Kreise seiner Familie von der zweiten Vermählung des Königs von . . . . . und von der Einführung der zweiten Gemalin in das Regentenhaus. Die hochselige Königin war das Muster einer Mutter und Gattin gewesen, es schien unmöglich ihr nur gleich

zu kommen. Man war geſpannt darauf, wie ſich die zweite Gemalin zu den königlichen Kindern ſtellen würde, da es bekannt war, daß die älteſte Prinzeſſin vornämlich ſtolz und übermüthig ſei und der Kronprinz eine ſatyriſche Ader habe, ſo daß es einer beſonderen Klugheit und Energie bedürfen würde, ſich hier in dem ſtiefmütterlichen Rechte zu behaupten. Einige Jahre waren ſeitdem vergangen und wieder kam das Geſpräch bei Müllenheim auf das Verhältniß in der königlichen Familie. Die jungen Prinzen und Prinzeſſinnen, die von Schmeichlern und Spionen umgeben geweſen, die von ihrer Oberhofmeiſterin ſtreng bewacht, von ihren Kammerherren und Frauen bejahend bedient wurden, hatten in ihrer Stiefmutter eine Freundin, Vertraute und Vermittlerin zwiſchen dem Könige und ſich gefunden. Am Geburtstage der fürſtlichen Stiefmutter, der ein Feſttag bei Hofe geworden war, überreichte der Kronprinz der verehrten Nachfolgerin ſeiner dahingeſchiedenen Mutter ein Stiefmütterchen aus Edelſteinen mit goldenen Blättern und goldenem Stiel von einer mit Brillanten eingefaßten Schleife umſchlungen; auf jedem der ſechs Blättchen der Blume war ein Name der ſechs königlichen Stiefkinder eingravirt. Seit jenem Tage wurde auch das veredelte Stiefmütterchen eine beſondere Zierde der königlichen Gärten.

Bei dieſen Mittheilungen blickte der Regierungsrath Müllenheim ſeine Gattin bedeutungsvoll an; er war eben im Begriffe ſeinen Gefühlen über dieſen Punkt einmal Worte zu geben, Leontine aber legte den Finger auf die Lippen, weil Frido eben von der Univerſität zum Beſuch im elterlichen Hauſe zugegen war. Dieſer hatte aber die Pantomime ſeiner Mutter bemerkt, und ein Geheimniß, das er nicht geahnt, hatte ſich ihm plötzlich enthüllt. Ohne Wort verließ er das Zimmer und kehrte nach kurzer Abweſenheit mit einem vollen Kranze aus dunkelvioletten, braunen und gelben Stiefmütterchen zurück, den er der Mutter aufs Haupt ſetzte. „Seitdem Du den Myrthenkranz getragen,“ ſagte er, „iſt dieſer Kranz die ſchönſte Ehrenkrone, die Dich ſchmücken kann, mehr noch als wäre es ein Lorberkranz des Ruhmes.“

Die Mutter ſchloß den Sohn in ihre Arme. „Du ſollteſt es erſt nach meinem Tode erfahren,“ ſagte ſie.

Die Stiefmutter iſt ſeitdem geſtorben, aber in dem Garten des Sohnes pflegt man die kleinen Blümchen, um das Andenken an ein engelgleiches Weſen zu feiern.

Frido Müllenheim, der gewiegte Mediciner und begeiſterte Philantrop, gründete aus eigenen Kräften ein Heilpflege-Inſtitut für taubſtumme Kinder, in welchem er den Geiſt der Milde, Liebe und Gerechtigkeit, wie ihn die Mutter im engeren Kreiſe des Hauſes walten ließ, täglich neu bethätigt.

Die Schönheit der menſchlichen Geſtalt.

Von Dr. Janovitz.

Wenn der Menſch mit ſich ſelbſt eins ſein ſoll, ſo müſſen auch alle ſeine weſentlichen Anlagen eine gleiche harmoniſche Ausbildung empfangen. Nun iſt aber der Menſch nicht nur ein denkendes ſondern auch ein empfindendes Weſen, er ſoll auch durch ſeine ſinnlichen Freuden die Sinne ſeines Wohlſeins vermehren, und ſo eine angenehme Miſchung im Genuſſe ſeines Daſeins hervorbringen, und dieſes Ziel wird nur erreicht, wenn der Geſchmack, die Gefühle des Schicklichen, des Schönen, Edlen, Erhabenen in der Natur und Kunſt ausgebildet werden.

Als die bildende Natur ihre Werke vollbracht und alle Formen erſchöpft hatte, die auf dieſer Erde möglich waren, drängte ſie die Geſtalten zuſammen, und formte aus Allen ihren vornehmſten Schmuck, ihr Hauptgebilde: die menſchliche Schönheit.

So finden wir auch in dieſem Kunſtwerke der Natur keinen Zug, von dem ſich nicht in dem weiten Schöpfungskreiſe der Thierwelt etwas Gleichförmiges fände. Alle Formen der Thierbildung ſcheinen ſich in der erhabenen Geſtalt des Menſchen, als in ihrer Vollendung gleichſam zu verlieren. Eine Schönheit der vollendetſten Vollkommenheit, eine Idealſchönheit vermag die Natur in einem einzelnen Individuum nicht zu erreichen, da ihr Bildungsgeſchäft durch eine unendliche Reihe feindlicher Einflüſſe mehr oder weniger geſtört wird.

Schönheit ſchenkt die Natur überall, wo ſie in ihrem Mechanismus frei und ungeſtört wirken kann; ſie iſt die zarte Frucht eines glücklichen Zuſammenfluſſes begünſtigender Umſtände.

Doch, was der Menſchheit jenes hohe unnennbare Intereſſe verſchafft, muß nur allein in dem Seelenausdrucke geſucht werden. Dieſer geiſtige Abglanz im Körper ſtellt eine Harmonie zwiſchen dem Geiſtigen und Körperlichen dar, welche das Angenehme von beiden äſthetiſch verbindet.

Je deutlicher ſich alſo jene erhabenen Geiſtesanlagen, Adel und Güte, in Blick und Miene, in der Bewegung und Haltung des Körpers offenbart, deſto anziehender iſt die körperliche Schönheit; deſto tiefer verſenkt ſich die Seele in der Anſchauung des Schönen.

Aus dieſem Grunde iſt denn beſonders das menſchliche Angeſicht ein Gegenſtand, auf demſelben nicht allein der

bleibende Charakter auszeichnet, ſondern auch jede augenblickliche Veränderung, welche die Seele nur leiſe berührt, charakteriſirt.

Der Seelenausdruck auf dem Geſichte iſt die Phyſiognomie, die Geſichtsbildung hingegen iſt das Werk der Natur. Die Phyſiognomie macht den körperlichen Ausdruck der Seele aus, darauf beruht die ſcharmeriſche Idee einer Phyſiognomik, d. i. die Kunſt, aus dem Geſichtsausdrucke die Anlagen und Eigenſchaften eines Menſchen zu erkennen. —

Ein glückliches Verhältniß der Glieder, fließende Umriſſe, ein lieblicher Teint, eine zarte Haut, ein feiner und freier Wuchs, eine wohlklingende Stimme, ſind Vorzüge, die wir allein der Natur und dem glücklichen Zuſammentreffen günſtiger Umſtände zu danken haben.

Wir nennen eine ſolche Schönheit architektoniſche Schönheit, und unterſcheiden ſie von der humanen Schönheit, die durch die Einwirkung des gebildeten Geiſtes und des fein empfindenden Gemüthes auf die Formen und Bewegungen des Körpers hervorgebracht wird. —

Der ſchönſte Bau eines Menſchen, die regelmäßigſte Geſichtsbildung läßt uns kalt, weil wir keinen Ausdruck des Geiſtes- und des Gefühls-Lebens darin finden, und größtentheils ſind jene regelmäßigen ausdrucksloſen Geſichter im Inneren eben ſo leer, als es ihre äußere Flachheit bekundet.

Die willkürlichen körperlichen Bewegungen am Menſchen, welche nicht der Sinnlichkeit allein, ſondern auch einem moraliſch empfindenden Geiſte angehören, machen die wohlgefällige Erſcheinung der Anmuth aus, als dem ſchönen Ausdrucke der Seele in den willkürlichen Bewegungen.

Die architektoniſche Schönheit kann Bewunderung erregen, Anmuth hingegen iſt bezaubernd, hinreißend.

Wenn Juno den Jupiter auf Ida bezaubern will, muß ſie ſich erſt den Gürtel des Liebreizes von der Venus entlehnen. Schönheit iſt ohne Anmuth nicht ſicher zu gefallen, aber eine ſchöne Seele verbreitet, ſelbſt über eine körperliche Bildung, der es an architektoniſcher Schönheit mangelt, eine unwiderſtehliche Grazie, die man oft ſelbſt über Gebrechen der Natur triumphiren ſieht.

In den mythiſchen Darſtellungen und Kunſterzeugniſſen in der männlichen und weiblichen Geſtalt des griechiſchen Schönheitsgefühles, finden wir den wahren Ausdruck der Schönheit und Anmuth.

(Schluß folgt.)

Er!

Von David Elör.

O, in dem kleinſten aller Leben
Dankt einem „Er“ man doch ein Glück;
Dies Wort macht ja die Mutter beben —
Auf ihren Knaben ſinkt der Blick.
Und ſorgvoll an des Kleinen Wiege
Sieht träumend ſie den Liebling an,
Und lieſt im Ausdruck ſeiner Züge:
Gewiß Er — wird ein großer Mann.
Das Mädchen hört mit ſcheuem Zagen
Des Jünglings liebeſprechend Lied,
Und unter lautem Herzensſchlagen
Spricht ſie: „Er liebt mich!“ und erglüht.
Das Weib, es trägt in ſeinem Buſen
Ein großes „Er“, des Theu'ren Bild,
Es pflegt es am Altar der Muſen,
Es wird ihm Kraft, es wird ihm Schild.
Den Helden, der den Sieg errungen,
Sieht ſtaunend eine Menſchheit an;
„Er, ſpricht ſie lobend, hat bezwungen,
„Er iſt's der Völker ſchützen kann.“
So findet man in allen Phaſen
Das Wörtchen „Er“, das Großes ſagt;
Es drängt ſich bis zum Kirchhofraſen,
Wo doch kein Lebensmorgen tagt.
Dort fällt die Thräne auf die Erde;
Er ſtarb, ſo klagt der trübe Blick.
Doch nicht der Wehruf der Beſchwerde,
O, keine Klage ruft ihn 'rück. — —
Was aber ſoll das ird'ſche Treiben,
Ihr ſeht ja das Planeten-Heer
In Flammenlettern niederſchreiben:
„Dort über Himmeln waltet Er!“

Wiener Tagsgeſpräche.

Die Entführte. — Thier- und Acclimatiſationsgarten. — Waggon-Kneipen. — Die Pariſer und die Wiener Claque.

Habt Acht auf blaue Augen!! Nach hier eingelangten telegraphiſchen Nachrichten iſt ein Fräulein Roſalia Holmann zu Lemberg entführt worden und ſoll ſich mit ihrem Entführer über Krakau nach Wien begeben haben. Die Entführte iſt erſt 15 Jahre alt, hat beſonders hübſche blaue Augen, trug einen ungariſchen Hut mit Schleier und am Halſe das ſchwarze Polenkreuz. Seit dieſe wichtige Kunde nach Oeſterreichs Hauptſtadt gedrungen, ſind viele unſerer eleganten Salon-Löwen bemüht allen blauen Mädchen-Augen mit großer Aufmerkſamkeit nachzuſpüren, um wo möglich die verführeriſchen und verführten herauszufinden. Ob der redliche Finder die Beſitzerin dieſer als beſonderes Merkmal bezeichneten Augen wieder zurückſtellen wird, iſt vorläufig noch in Frage geſtellt, indem ein weniger gewiſſenhafter Finder dieſe blauäugige Beſcherung als ein ihm vom Geſchicke geſpendetes Chriſtkindchen anſehen dürfte. — Jedenfalls wäre es angenehmer und auch wahrſcheinlich eine dankbarere Aufgabe, dieſe junge entführte Polin in Koſt zu nehmen, als

Digitized by Google

wie jene Thiere welche von der Acclimatisationsgarten-Gesellschaft voreilig angekauft wurden, in der Hoffnung daß ihnen ein Platz im Prater zugetheilt würde, zur Unterbringung der bereits besitzenden Menagerie-Exemplare. Da das Gesuch, den Thier- und Acclimatisationsgarten im Prater anzulegen, nicht gestattet wurde, so sind nun, nach öffentlicher Angabe, für die Summe von 10.000 Gulden, obdachlose ausländische Thiere einstweilen, bis zur Auffindung eines Locals, einem Gutsherrn als Kostkinder anvertraut worden. Welche Freude der edle Pflegevater an diesen Kreaturen erleben wird, mag die Zeit lehren, Thiere sind oft dankbarer als Menschen. —

Uebrigens werden unsere wohnlichen Bedürfnisse auch bald nur auf den Raum eines Menageriekastens beschränkt sein; wir lesen bereits zu wiederholtenmalen, daß Gastwirthe einen Eisenbahnwaggon kauften, um ihre Gäste darin zu bewirthen. Thatsächlich fanden wir auch dieser Tage in Erdberg solch einen von der Südbahn erkauften Eisenbahnwagen, den ein speculativer Wirth zu einer gemüthlichen Kneipe umgestaltete. Der zur Schänke avancirte Kasten war von Gästen völlig angepropft, und brachte nun, unbeweglich auf seinem Platze stehend, keinen anderen Lärm mehr hervor als jenen, den die Gäste selbst machten, die vom Weindampfe inspirirt waren. So hat jedes Ding, selbst unbelebte Gegenstände, sein Schicksal. Man sollte sich eigentlich nie über etwas wundern, am wenigsten etwas beklatschen; die Gefährlichkeit des Applaudirens trat erst jüngst in Paris sehr merklich hervor, als das Publicum in einem der dortigen Theater die altherkömmliche Claque hinauswerfen wollte und mit dieser Drohung diese alte Garde zum Schweigen brachte. Der Unfug, das Publicum durch die Claque regieren zu wollen, nahm in Paris in einer so aufdringlichen Weise überhand, daß es endlich zu Demonstrationen gegen diese bezahlten Claqueurs kommen mußte und es es möge dieses Ereigniß ein Warnungszeichen für unsere Wiener-Claqueurs sein, die in jeder neuen Vorstellung ihr Unwesen mit ähnlicher Unverschämtheit treiben, die das ruhige und unparteiische Publikum verletzen muß. Dabei sind unsere Claqueur-Vereine so ungeschickt, ihren Applaus gerade bei Stellen loszulegen, die gar keine Beachtung verdienen und die Indignation des verständigen Publicums um so mehr hervorrufen. Wir wissen, daß wir in dieser Angelegenheit vorläufig tauben Ohren predigen, aber da wir Deutsche ohnedieß den Franzosen Alles nachäffen, so dürfte es sich doch einmal fügen, daß wir ebenfalls die Claque für entbehrlich finden, und wenn wir sie auch nicht mit solcher Gewalt entfernen, dennoch trachten werden, sie auf eine gesittete Art zu beseitigen.

„Von selbst erbebt die Saite vor dem Schönen
Und jedes Herrliche, es muß sich selber krönen."

L. F n.

Wiener Geschäfts-Courier.

Rundschau im Gebiete der Industrie.

Maß und Gewicht spielen eine große Rolle im Leben, denn schon in der Wiege mißt das Schicksal jedem Erdenpilger seine Bürde zu, und zwar dem Einen eine schwere, voll Entbehrung, Noth und Sorgen, dem Anderen eine leichte, voll liebender Sorgfalt, Wohlleben und Glanz. Dieses geht so fort bei jedem Schritt auf der Pilgerbahn des Lebens, nur herrscht dabei selten ein gerechtes Gleichgewicht; denn die launische Fortuna wiegt dem Einen oft nur Liebe, Freundschaft und Wohlwollen zu, indeß sich die Schale des Anderen mit Haß, Mißgunst und Neid überfüllt. Und selbst die öffentliche Meinung, die mit kritischem Auge das Thun und Lassen des Einzelnen überwacht, wiegt nicht immer mit dem richtigen Maße; denn Klatschsucht und Verleumdung ziehen oft die Waagschale eines edlen Geistes in den Koth, indeß die Waagschale eines aufgeblasenen Gecken hoch in den Lüften balancirt. Glücklich aber, wer stets und überall das rechte Maß trifft, was aber leider nur den Wenigsten beschieden ist; denn die Leidenschaften schäumen so oft über das rechte Maß, daß Mancher seine Maßlosigkeit hinter Schloß und Riegel büßen muß. Leichter jedoch kommt man mit dem Gewichte durch, denn je schwerer der Geldsack wiegt, ein desto gewichtigerer Mann ist man in der Welt, und weil die Gaben des Geistes leider mit dem Geldsacke in keinem Gleichgewichte stehen, so erstickt oft das Genie in der Misere des Lebens. — Doch ich plaudere da von Maß und Gewicht ohne Maß und Ziel, denn ich wollte eigentlich Dich, lieber Leser, auf dem Gebiete der Industrie herumführen und Dich aufmerksam machen, daß wenn Du Maße, Waagen oder Gewichte benöthigen solltest, Du das ausgezeichnetste Sortiment dieser Gegenstände in der Waag- und Gewichte-Fabrik des Josef Florenz, in der Stadt Nr. 717, findest, wo hinter den glänzenden Auslagfenstern ein Heer von Waagen, Gewichten und Maßen, in allen Formen und Größen, von blinkendem Messing und dunklem Eisen, Dir einladend entgegenlacht, und bei dieser Gelegenheit sind mir allerlei Gedanken in den Sinn gekommen. Und nun, lieber Leser, weil ich Dich schon auf das Gebiet der Industrie geführt habe, so folge mir über die Brücke in die Leopoldstadt Nr. 51, in die Drahtmöbel- und Drahtwaarenfabrik des Ferdinand Keller, wo Du eine recht angenehme Augenweide zu erwarten hast; hier findest Du alle Gattungen von drahtgeflochtenen Vogelbauern, dann Körbe, Häng- und Wandkörbe und Luster, dann Blumenvasen und Blumentische von den zierlichsten und verschiedensten Formen; eben so alle Gattungen von derlei Bijouteriewaaren; aber auch Fontainen, Gartenmöbel, Ballons- und Ofengestelle, selbst Matratzen und Bettstellen; Bienen- und Fecht-Masken und viele andere derlei Gegenstände zu den billigsten Preisen. Im Rückwege betrachte mit mir am Franz Josefs-Kai die neu errichtete Eisenhandlung des Josef Halter woselbst ein reichhaltiges Lager aller Gattungen Eisen- und Stahlwaaren und Kochgeschirre aufgehäuft ist.

Zum Schlusse aber mache mit mir einen Gang in die gewerbthätige Vorstadt Gumpendorf, wo die Maschinen schwirren und die Webestühle klappern, und besuche mit mir das Schuhwaarenlager des strebsamen Josef Merstallinger in Nr. 379, welcher als ein würdiger Rivale mit den renommirtesten ähnlichen Etablissements in tüchtige Concurrenz tritt und woselbst ein reichhaltiges Sortiment der geschmackvollsten Herren- und Damenstifletten, und Kinderschuhe von Leder, Sammt und sonstigen Winterstoffen, dann von den elegantesten Pelzschuhen aller Art zur Auswahl bereit liegt und auch bezüglich der Billigkeit der Preise nichts zu wünschen übrig läßt. W.

Literarisches.

Das würdigste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk.

Die gemüthliche Zeit gegenseitiger Spenden rückt heran und damit auch die Verlegenheit, mit was man seinen Lieben und Angehörigen, seinen Freunden und Bekannten eine angenehme und ihrer

Digitized by Google

Stellung angemessene Ueberraschung bereiten soll, wenn man nicht immerwährend nach dem allerdings in maßloser Auswahl ausgestellten glitzernden Tande und eleganten, aber meist nutzlosen Flitter greifen möchte. Wer aber in der Lage ist, ein etwas größeres Opfer diesem Zwecke zu wirmen, dem wollen wir etwas wahrhaft Würdiges, von unbestrittenem und bleibendem Werthe vorschlagen. Wir meinen Pierer's berühmtes „Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart," das so eben in vierter Auflage erscheint (Altenburg, Verlagsbuchhandlung des H. A. Pierer, 1861), ein Werk, über dessen Trefflichkeit die ersten literarischen Organe Deutschlands und des Auslandes sich einstimmig ausgesprochen haben. Pierer's Lexikon überragt entschieden alle Erscheinungen dieser Art in vielerlei Hinsicht. Es ist unendlich reichhaltiger als die neueste Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons, daher dieses damit gar nicht in Parallele kommen kann, und was die Gediegenheit, Volksthümlichkeit, sachkundige und zweckmäßige Bearbeitung der Artikel betrifft, können alle anderen concurrirenden Werke mit dem Pierer'schen Lexikon nicht im Entferntesten in die Schranken treten. Von der vierten Auflage dieses unvergleichlichen, für alle Stände und Classen ohne Ausnahme berechneten unfehlbaren Nachschlagebuches sind bereits dreizehn Bände erschienen und zu haben, und wahrscheinlich dürften die noch übrigen fünf Bände im Jahre 1862 die Presse verlassen, so daß mit Ende des künftigen Jahres das Werk vollständig (achtzehn Bände) sein würde. Läßt sich nun ein überraschenderes und willkommneres Festgeschenk denken? Kann es so leicht etwas Angenehmeres und Nützlicheres als den Besitz solch' eines wahren Hausschatzes geben? Gewiß würde der Empfänger eines solchen Geschenkes lange dankbar eingedenk sein!

Wir fügen noch hinzu, daß man auf Pierer's Universal-Lexikon, vierte Auflage, in allen guten Buchhandlungen Wien's und der Monarchie pränumeriren und die erschienenen Bände in Empfang nehmen kann. R.

Vom Büchertisch.

Da wir bei unseren geehrten Lesern ein reges Interesse für die Produkte der Literatur voraussetzen, so wollen wir dieselbe eine kurze Revue passiren lassen.

Das neueste Werk von Herrn Gerstäcker: „Der Kunstreiter," entspricht durchaus nicht den Erwartungen, wozu dieser äußerst talentvolle Schriftsteller berechtiget, und steht weit hinter seinen früheren Leistungen; die Charaktere sind viel zu schwankend gezeichnet, um zu interessiren, die Sprache selbst wenig gewählt und die Schilderung des kleinstädtischen Hoflebens geradezu ermüdend; Ebenso wenig befriediget uns Frau Julie Burow mit ihrem neuesten Erzeugnisse: „Von der polnischen Gränze," welches gleichfalls mit ihren früheren Leistungen nicht in gleiches Niveau gestellt werden kann; es ist von einer Verfasserin, die ein so schätzenswerthes Talent besitzt, wie sie in „Johann Keppler" bewiesen hat, viel zu schlenderhaft und oberflächlich gearbeitet und der Gegensatz zwischen deutschen und slawischen Bestrebungen und deutscher und polnischer Bildung, welcher eine reiche Ausbeute zu den belebtesten und ergreifendsten Situationen und Schilderungen dargeboten hätte, viel zu wenig benützt und mit so schablonenmäßigen Charakteren durchgeführt, daß es der hohen Begabung der Verfasserin nicht entspricht. — Desto mehr Aufmerksamkeit und Lob verdient aber das Erstlingswerk von Clemens Steyerer: „Durch Irren zur Einsicht," welches ein recht schönes und strebsames Talent verräth; die Erzählung spielt im südbairischen Hochlande, bewegt sich zwar im alltäglich bürgerlichen Leben und bringt wohl keine überraschenden und ungewöhnlichen Ereignisse, sondern nur eine einfache, aber lebenswahre Handlung, überrascht aber durch die naturgetreue Schilderung des Volkslebens und durch die Wahrheit und Lebensfrische der geschilderten Charaktere, welche in ergreifender Natürlichkeit gegeben werden. — Einige Längen abgerechnet, schadet dem Buche jedoch auch der zu häufige Gebrauch des süddeutschen Volksdialectes, welcher den norddeutschen Leser ermüdet und langweilt, besonders lobenswerth ist die sittliche, jedoch von jeder Frömmelei fern liegende Tendenz dieses Lebensbildes, welches zu schönen Hoffnungen für den Verfasser berechtiget.

Schließlich wollen wir noch des vaterländischen Autors Eduard Breier erwähnen und auf die von ihm begonnene äußerst billige Ausgabe seiner Romane aufmerksam machen; ein Unternehmen, welches jedenfalls Unterstützung verdient, da dem Verfasser wenigstens ein gründliches Studium der vaterländischen Geschichte und gute Situations-Zeichnung nicht abzusprechen ist, wenn er auch als Schriftsteller sich nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit erhebt. W.

Feuilleton.

(Nestroy's Gastspiel) beginnt am 9. d. M. im Treumann-Theater. Der geschätzte Gast wird das erste Mal in der „Frau Wirthin", das zweite Mal in „Chloë und Daphnis" und in den „27 Mädchen in Uniform" auftreten. — Die neuen Stücke: „Zum Zeitvertreib" und „Ein melancholischer Hausknecht", von Nestroy, kommen im Jänner 1862 zur Aufführung. Das Gastspiel des Herrn Nestroy wird bis Anfangs März dauern.

(Frl. Josefine Frankenberg.) Die rühmlichst bekannte Concert-Sängerin, welche im Treumann-Theater so viel Furore gemacht und um deren Besitz sich zwei Fürstenthümer in Deutschland beinahe den Krieg erklärt haben, hat sich huldvollst bewogen gefunden, sich im Carl-Theater engagiren zu lassen. Die Wiener können Gott danken, daß diese ausgezeichnete Künstlerin in Wien bleibt?! U

(Das Mühlenlied) aus Elmars Charakterbild: „Waldlieschen", welches die jetzige k. k. Hofschauspielerin Frl. Kratz mit so großem Beifall im Carl-Theater vorgetragen, ist in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Glöggl in der Herrengasse in Stich erschienen.

(Frl. Kratz) wird bei der im Carl-Theater stattfindenden Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Vortheile für die brustkranke Localsängerin Frau Leuchert-Rathmeier die „verwandelte Katze" spielen

(Concert). Sonntag den 1. Dezember 1861 fand im Musikvereinssaale das erste Concert des ungarischen Hirtenflöten-Virtuosen statt. Der Concertgeber blies 3 Piecen auf der romantischen und ungarischen Hirtenflöte mit bewunderungswürdiger Geläufig- und Fingerfertigkeit und verdiente viel Applaus, indem der Saal sehr leer war. — Fräulein Wilhelmine Ullmayer declamirte ein recht nettes komisches Gedicht von Carl Elmar, konnte aber nicht die rechte Wirkung erzielen, weil dieselbe das Gedicht zu schnell sprach, wodurch der Effect verloren ging. Frl. Maria Roisser spielte meisterhaft den Flügel, Frl. Fodor sang zwei Lieder recht wirksam, Herr Hesch sang trotz seiner Heiserkeit zwei Lieder kräftig und schön. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit Beifall ausgezeichnet. Ein prachtvoller Bösendorfer-Flügel diente zur Benützung der Piano- und Musikstücke.

(**Frl. Delia**), die tüchtige und mit Recht ſo beliebte Schauſpielerin vom Carl-Theater, wird ſich dem Vernehmen nach verheirathen. Ob dieſelbe dann noch bei der Bühne bleibt, darüber iſt noch nichts beſtimmt. U.

(**Max. Waldſtein**) hat ſeine dramatiſch-gezogene Kanone glücklich aus der Cenſur herausgezogen. Dieſes theatraliſche Geſchütz ſoll aus edlem Metalle ſein. Die Waldſtein'ſche Kanone ſoll noch in dieſem Monat im Carl-Theater abgefeuert werden. U.

(**Frln. Adeline Patti.**) Die junge amerikaniſche Sängerin, der ein ausgezeichneter Ruf überall vorangeht, iſt in Berlin eingetroffen und Montag den 2. d. M. im k. Opernhauſe zum erſtenmal als „Lucia" mit großem Beifall aufgetreten. l.

(**Eine gekrönte Magd.**) Wie aus München gemeldet wird, findet ſich unter den vom landwirthſchaftlichen Verein in München prämiirten Dienſtboten eine wahre Seltenheit — die 83 Jahre alte Viehmagd A. M. Wallner von Laufen in Oberbayern, welche 68 Jahre lang in einem Hauſe bei einem Herrn völlig tadellos diente. l.

(**Eine neue Art Edelſtein.**) In Paris verkauft man gegenwärtig ſehr ſchön roth gefärbte Edelſteine unter dem Namen Anbaſſe zu ziemlich hohen Preiſen, und, wie die „Victoria" meldet, iſt nun durch den bekannten ausgezeichneten Gelehrten Grafen Schaffgotſch in Berlin nachgewieſen worden, daß dies nichts anderes als geſchliffene Bergkryſtalle ſind, die durch Glühen ſeine Sprünge erhalten haben und dann mit einem organiſchen rothen Farbſtoffe, einer Auflöſung von Carmin in Aetzammoniak, vielleicht auch mit Anilinroth oder Fuchſin gefärbt ſind. l.

(**Ein origineller Theater-Vorhang.**) Ein Theater-Director in Melnik ließ eine neue Courtine malen, worauf in der Mitte folgende Worte geſchrieben ſtanden: „Zum Vergnügen und nicht für die Kritik." Ob das Publikum dieſe ſinnreichen Worte ſo aufgefaßt und ſo genommen hat, wie der Director gemeint, darüber ſchweigt die Kritik.

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien.**) Freitag den 29. v. M. kam endlich das große, lang erwartete und viel beſprochene Ausſtattungsſtück: „Die Wunderkinder von Californien," welches ſchon im Sommer-Theater in Fünfhaus in die Scene gehen ſollte, zur Aufführung. Die Direction hat für die Ausſtattung große Opfer gebracht. Die Decorationen von Brioſchi und Grünfeld ſind prachtvoll. Das Coſtüm der kleinen Armee iſt geſchmackvoll; die Exercitien und Evolutionen ſind mit einer Präciſion und bewunderungswürdigen Genauigkeit ausgeführt und gereichen Herrn Anton Pokorny als Exercirmeiſter zur großen Ehre, ſo auch dem Herrn Alois Pokorny, welcher das Stück in die Scene ſetzte und das Ganze arrangirte. Den beiden Directoren wurde aber auch am Schluſſe verdientermaßen die Ehre des Hervorrufes zu Theil. Die Muſik vom Capellmeiſter Herrn Suppé iſt melodiös und effectvoll. Die Tänze vom Balletmeiſter Herrn Raab gelungen, worunter beſonders ein Affentanz große Heiterkeit erweckte. Um die Darſtellung machten ſich die Damen Frl. Rudini, Frl. Seeman, Frau Raab und Mellin, die Herren Swoboda, Findeiſen und Röhring verdient. — Das Haus war überfüllt. Den größten Beifall erwarben ſich die Kinder, welchen auch der Erfolg des Stückes zu danken iſt.

Se. kaiſ. Hoheit Hr. Erzh. Wilhelm und Se. Excellenz FML. Graf Salaba beehrten die Vorſtellung.

(**Treumann-Theater.**) Von den zwei kleinen Novitäten: „Wo bringt man ſeinen Abend zu," welches aber ſchon ein bekanntes Luſtſpiel, unter der Bezeichnung „Plauderſtunden" im Carl-Theater und ſpäter in der Joſefſtadt gegeben wurde, hat ſehr gefallen, welches aber nur dem fein durchdachten Spiele des Frls. Müller, die auch eine höchſt elegante und geſchmackvolle Toilette zeigte, zur Folge hatte. Herr Aſcher iſt wie bekannt ein guter Schauſpieler, aber für dieſes Genre ein zu alter jugendlicher Liebhaber.

Das zweite Stückchen: „Er kennt die ganze Welt," iſt ein werthloſes Machwerk, wie deren ſchon viele auf dieſem Theater gegeben wurden. Herr Knaack war ein übertriebener Schwadroneur: er lief wie beſeſſen auf der Bühne herum und bemühte ſich vergebens komiſch zu ſein.

(**Carl-Theater.**) Nach langer Wanderfahrt um die Welt brachte der dramatiſche Dampfer zwei neue Luſtſpiele: „Sie kann nichts," von Karl M Böhm, welches eigentlich heißen ſollte, Er kann nichts ſchreiben; — mit dem iſt Alles geſagt. Das zweite Stück, der „Don Juan aus dem Briefſteller," iſt um einige Percent beſſer; dagegen gefällt die Operette weniger, Muſik und Text iſt ungenießbar; — ſie hat aber auch entſchieden mißfallen. Von den Darſtellern verdient nur Frl. Delia erwähnt zu werden, die übrigen waren unſicher und ſchwankend. Beim Erſcheinen dieſes Blattes dürften dieſe Machwerke nicht mehr exiſtiren und „der jüdiſche Dienſtbote," von Elmar, bereits deren Stelle eingenommen haben. Das Stück ſoll ein gelungenes ſein, worüber wir im nächſten Blatte Bericht erſtatten werden. Das Haus war nicht beſonders gut beſucht. Der Beifall ein ſehr ſchwacher. F. Ullmayer.

Aus unſerem Modellen-Etabliſſement.

Die am erſten dieſes Monats ausgeſtellten Modelle und fertigen Kleidungsſtücke nebſt Aufputzen u. ſ. w. brachten wieder vieles Neue und Vorzügliche zur Anſchauung, von welchem wir Folgendes einer beſonderen Aufmerkſamkeit würdig halten: Von den fertigen Mänteln, Paletots, Schliefern in Seiden-Sammt und Schafwollſtoffen fanden die meiſten Anerkennung die des Herrn Braun und Herrn Seepold, beſonders ein grauer Mantel, von letzterem Albertine genannt. Von den vielen Modellen für Obergewänder, Leiber, Aermel ꝛc. fanden die Nrn. 306, 320, 360 und 362 den größten Beifall, auf welche zugleich Beſtellungen gemacht worden ſind. Von Aufputzen zeichneten ſich die des Herrn A. Sigl, Herrn Stauß und Herrn Kreitzig am meiſten aus. Die nächſt kommende Ausſtellung von derlei Gegenſtänden wird früher in unſerem Blatte bekannt gegeben werden.

Modebericht.

(Wien.) Die Kleider werden fortwährend außerordentlich weit und mit mehr oder weniger großer Schleppe, je nach dem Reichthume ihrer Stoffe, gemacht. Die Soutage-Stickerei, Maschinstepperei und die Posamentarbeit bilden ihre Hauptverzierung. Man garnirt sie aber auch mit geraden oder geschlängelten Falbeln, mit Schrägen, Krausen, Fältelungen, Bäuschchen, Sammt, Borden und mit Astrachan- oder Chinchilla-Streifen. Die Aermel sind entweder weit, halbweit, oder geschlossen, haben aber tausenderlei verschiedene Garnirungen, die meistens in Harmonie mit denen des Rockes sind. Was die Leibchen anbelangt, so fängt man an, an den reicheren Kleidern kleine Schneppen zu machen; man sieht aber doch auch sehr elegante Kleider mit Gürtel, mit auf der Seite geknüpften langen oder Medicis-Gürteln. Für junge Mädchen ist dieser Gürtel manchmal nach vorne mit doppelter Schneppe und nach hinten durch beinahe bis unten an den Rock hinabgehende breite Taffetzipfeln beendigt. Die sogenannten Casaken- oder Gabrielle-Kleider, d. h. ohne Trennung an der Taille, werden noch immer getragen. Diese Façon eignet sich besonders für schöne und dauerhafte Stoffe.

Es gibt keine ausschließliche Form noch Art von Uebergewändern. Die Rotonde oder große Kragen, die halbanschließende Basquine, der gewölbte Paletot, der nach hinten gerundete und mit großen Aermeln versehene Mantel, der Shawl von Tuch oder Sammt, mit Schrägen oder ausgeschnittenen Festons besetzt, sowie auch der große Mantel und der Burnus, werden alle getragen.

Die Modefarbe für Seidenstoffe ist die azulin-blaue. Die gewöhnlichen Schmuckgewänder sind allgemein schwarz, und die vornehmsten bestehen entweder aus schwarzem Sammt oder aus violettfarbigem oder blauem Wollensammt; was uns anbelangt, so würden wir dem violettfarbigen den Vorzug geben.

Unter allen Kleidern gewahrt man entweder gestreifte Unterröcke, oder andere von Kaschmir mit Spitzenzeichnungen, oder auch von gestepptem Seidenzeug. Die letzteren werden gewöhnlich über einem glatten Unterrock getragen. Was die auf alle Arten, besonders aber weiß und schwarz gestreiften betrifft, so werden sie zu denen darunter abgepaßt.

Die Hüte sind noch immer so erhaben über der Stirne als die der vergangenen Saisons, und man garnirt sie immer noch oben darauf und nach innen.

Ein im Hause beinahe unentbehrliches Gewand ist die Zouavenjacke über einem gebauschten Chemisettchen von Kaschmir oder Musselin. Man trägt sie sogar für größere Toilette über einer weißen Weste.

Betreffend die Kleider, so reihen sich dieselben ungefähr in folgende drei Kategorien: die mit Schneppen, die mit runder Taille und die Casaken-Kleider; und doch sind die einen sehr verschieden von den anderen, denn ihr ganzer Charakter beruht in der Abwechslung ihrer Verzierung, die das Resultat der Eingebung jeden Künstlers ist. Die Verzierung der Aermel ist nothwendigerweise immer in Harmonie mit der des Ganzen, und dieselbe hat daher nichts mehr Ausschließliches als ihre Form. Im Allgemeinen haben dieselben beinahe alle halbgeschlossene Preiochen, um die Unterärmel durchzulassen, und ganze oder halbe Ellbogen, und sind entweder weit oder halbweit. Man macht deren sehr wenig platt, und dies vielleicht, weil diese Façon nicht allein eine große Auszeichnung bei der Person erfordert, welche sie trägt, sondern auch viele Geschicklichkeit in der Verfertigung. P. M. v. F.

Modebild Nr. XXXVIII.

Pariser Moden.

Le Salon.

Moniteur des Modes Parisiennes.

1. Kopfputz von schwarzem Tüllstoff, zu Gesicht mit Rosen und grünen Blättern geputzt. Grüne Taffetrobe mit schwarzem Taffet verziert. Auf dem Rock drei Streifen von 28, 20 und 15 Centimeter Breite in Entfernungen von 4 Centimeter. Der untere Raum vom Saum des Rockes, ebenfalls 4 Centimeter breit, ist mit grüner Soutage verziert. Hohes glattes Leibchen vorn zum Knöpfen; dasselbe ist mit einer weißen Spitze, welche Kragen und Jabot bildet, verziert. Außer diesem Leibchen ein Zuaven-Jäckchen aus feinem schwarzen Tuch mit einem 3 Centimeter breiten grünen Taffetstreifen, welcher durch schwarze Soutage an den Seiten befestigt ist. Eine Verzierung von grüner Soutage ist außerdem an den Vordertheilen, dem Rücken und den Aermeln. Unterärmel aus Mousselin mit Spitzenmanchetten.

2. Hut von schwarzem Sammt mit weißen Spitzen geputzt und die Kappe ein rothes Sammtband, mit weiß und schwarzen Federn gesteckt, von Innen rothe Blumen und weiße Bindband. Robe aus grauem Moiré pensé Bouquets. Mantel in Shawlform aus schwarzem Sammt, mit Guipüre und Passementerie verziert. Der Mantel, oben anschließend, bildet nach den Seiten tiefe, mit einer Spitze zugehende Aermel, fällt im Rücken in runder Form über den Rock und endet vorn in zwei langen Spitzen. Um den Halsausschnitt eine Guipüre-Pelerine; auf den Schultern, im Rücken und unten an den Aermeln Passementerieverzierungen mit Eicheln. Glacé-Handschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

Erklärung.

Zu der am ersten dies. Mts. beigegebenen industriellen Beilage: Neueste Stoffe und Aufputze u. z.: i) Velour, mittlerer Gattung, die Elle 3 fl. k) Satanelle, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 90 kr. l) Satin-Venize, die Elle 2 fl. 20 kr., dieselbe Breite. m) Einfaßbändchen, das Stück mit 15 Ellen, 2 fl. 80 kr. n) 2 fl. 10 kr. o) 2 fl. 40 kr. p) Cometenschnüre, das Stück 1 fl. 80 kr. q) Aurora-Bändchen, das Stück 1 fl. 40 kr. r) Mode-Lesiren, das Stück 95 kr. Aufträge übernimmt das Comptoir der „Wiener Eleganten" gegen baare Geldeinsendungen.

Digitized by Google

An unsere Mitarbeiter im technischen Fache.

Morgen Sonntag den 8. Dezember wird das von unseren P. T. Mitarbeitern zusammengestellte Modebild „Herrenmoden", für den 1. Jänner 1862 bestimmt, von dem genialen Zeichner Herrn Weiß verfertigt, von früh bis Montag den 9. in unserem Redactions-Bureau ausgestellt, wo etwaige Correcturen von Sachverständigen vorgenommen werden können. Es werden auch bei dieser Gelegenheit mehrere in's Herrnfach einschlagende Patronen in unserem Modellen-Etablissement ausgestellt, wozu unsere geehrten Geschäftsfreunde höflichst eingeladen sind, dieselben zu besichtigen.

Das Modellen-Etablissement,
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Correspondenz der Redaction.

Herrn C. K. in B. Ihr Project scheint Ihnen selbst über den Kopf gewachsen zu sein, deßhalb wir auf den Antrag nicht eingehen können.

Hrn. H. K. in D. Wir vermißten in ihrer Zeitung das Verlangte.

Na Pána M. Hara w P. Ve Vassem psaní posledně prawdu mluwíte; těšíme se na lepší časy.

Frln. M. T. in P. Nicht zu verwenden.

Hrn. F. Z. K. in T. Es freut uns, daß Sie unseren Rath befolgt haben. —

Mad. A. R. in Wien. Auf Ihr Geehrtes werden wir, sobald als die Sache geordnet ist, brieflich antworten.

An die W. M. Z. Ich bin so viel selbständig, daß ich meine Beschlüsse ohne unabhängigen fremden Einfluß fasse; verlassen Sie Sich darauf, ich weiß jederzeit was ich thue, und wenn ich von meiner Forderung abstehe, so hat das sein Grund, über den ich mir persönlich nur Rechenschaft zu geben schuldig bin.

O. H.,
Mitarbeiter dieses Blattes.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. A. in Oedenburg. Wir danken Ihnen für die zugebrachte Abonnentin und werden nicht versäumen, das Exemplar an dieselbe gehörig zu expediren.

An die Herren A. D. in Broos, F. J. in St., Habrowa und P. P. in Ruma. Sämmtliche Patronen von dem Ballfrack sind nach einer Oberweite von 48 Centimeters, welche wir an Sie geschickt haben.

Frln. K. L. in Klagenfurt. Die halbjährige Pränumeration ist uns richtig zugekommen.

Hrn. J. B. in Neusatz. Die Nummer 44 ist an Sie richtig abgegangen.

Hrn. G. Klamer in B. Post S. in Oberkärnten. Diese Art Pränumeration kommt Ihnen jährlich auf 9 fl. 60 kr.

Mad. L. de D—s in Pest. Der Betrag von 3 fl. 25 kr. ist uns zugekommen.

Hrn. F. C. in Berlin. Unsere Modelle sind immer in demselben Preise wie früher.

Hrn. J. K. in Pest. Wir danken für die eingesandte Zeichnung; sie wird verwendet werden.

Hrn. F. St. in Wien. Mit einigen Veränderungen werden wir die Einsendung aufnehmen.

Die erste und größte in Wien bestehende, k. k. land. priv. 2

Schuhwaaren-Fabrik

des **Eduard Paarfuss,**

empfiehlt ihr reichhaltiges Damenschuhwaarenlager, so wie auch Herrenstiefletten in allen Größen und Formen zu den billigst festgesetzten Preisen, en gros und en detail.

Hauptniederlage: **Schottenfeld,** Herrngasse Nr. 397, „zum Glücksrad."

Kinder-Toiletten.

Für die Anfertigung von allen Arten zur Kinder-Toilette gehörigen Gegenständen nach neuester und geschmackvollster Form, so wie Kinderhüten für Mädchen und Knaben in allen beliebten Modeformen, empfiehlt sich mit einer sehr reichen Auswahl und erbittet gütige Aufträge

3 **Beatrix Steidl,** Modistin,
Landstraße, Heumarkt-Glacis 498, 3. Stock, Thür 25.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Le Salon.

Monsieur des Modes Parisiennes

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 192 Beil. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr. Rhl. 3. 15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 85 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr., Rhl. 2. 13 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr. Rhl. 1. 22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 23 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Rhl. 1. 4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 3 fl. 60 kr. (Herrenmoden.)

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Manifests etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wäsche.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser und Wiener Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XX. Jahrgang. № 47. 15. Dezember 1861.

Die „Wiener Elegante" auf 1862.

Mit dem Jahr 1862 beginnt der **einundzwanzigste Jahrgang** der „Wiener Eleganten." Dieses einzige in der Reichshauptstadt erscheinende Mode-Journal, das seit seinem zwanzigjährigen Bestehen sich unausgesetzt des Vertrauens und des Wohlwollens seiner zahlreichen Abonnenten zu erfreuen hatte, wird keineswegs alternd und geschwächt eine Ruhestätte suchen, sondern vielmehr mit verjüngter Kraft und erhöheter Thätigkeit rüstig vorwärts schreiten. Die vorzügliche Sorgfalt der artistischen und literarischen Leitung wird darin bestehen, jede etwaige Concurrenz überbietend, Alles zu leisten, was man nur irgend von einer solchen Unternehmung zu erwarten berechtigt ist. Die Redaction und der Verlag, im Besitze von Mitteln und Kräften, welche anderen Instituten dieser Art nicht leicht zugänglich sind, werden im künftigen Jahre in jeder Hinsicht nur Ausgezeichnetes und Ueberraschendes bieten. Jede den geehrten Abonnenten gewidmete Gabe soll sich nicht nur durch Kunstwerth und Zierlichkeit, sondern auch durch praktischen Nutzen eine freundliche Aufnahme sichern.

Wir werden aber auch wesentliche Veränderungen hinsichtlich des Erscheinens und der Ausgabe vornehmen, wodurch es uns möglich gemacht werden wird, dem Ganzen, besonders aber den zahlreichen technischen und artistischen Beilagen eine weit größere Ausdehnung zu verleihen, als es bisher der Fall sein konnte. Diese Umänderungen können aber erst in einigen Monaten erfolgen, wie wir seiner Zeit unseren Lesern bekannt machen werden.

Aber schon mit der ersten Nummer 1862 sollen unsere geehrten Abonnenten mehrere durch Geschmack, Eleganz, Kunstwerth und Verwendbarkeit überraschende Gaben empfangen, und wir fügen die Versicherung hinzu, daß die folgenden den ersten gleich kommen sollen.

Die Abonnementspreise der verschiedenen Ausgaben bleiben die bisherigen und sind auf dem Titelblatte angegeben. Man ersucht die Bestellungen baldigst einzuleiten, um die Auflage bemessen zu können.

Redaction und Verlag der „Wiener Eleganten",
Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Digitized by Google

Der Bilderkalender meiner Großtante.

Eine Erzählung v. A. von Sternberg*).

Ich kenne ein Buch, das der Himmel ſelbſt ſich herabläßt zu ſchreiben, und zwar iſt es ein Roman von ziemlich alltäglicher Erfindung, eine Liebesgeſchichte, wie ſie ſchon tauſendmal dageweſen, eine durchaus abgenutzte und in keinem Dinge mehr pikante Intrigue. Die Sonne iſt darin die Geliebte, und der Mond der ſentimentale, bald begünſtigte, bald unterdrückte und vernachläſſigte Liebhaber, der, nachdem man ihn eilfmal aus dem Hauſe geworfen hat, zum zwölftenmale wiederkommt. Ich weiß in der Welt nichts Geiſtloſeres als dieſe Compoſition, und doch findet das Buch, in welchem dieſer Liebeshandel Tag für Tag beſchrieben ſteht, Abſatz und Leſer, und der Verleger ſteht ſich gut dabei, und weder er, noch das Publikum klagt über die Fruchtbarkeit des himmliſchen Schriftſtellers, der nun bereits ſechstauſend Jahre alljährlich einen Band ſchreibt, immer dieſelbe Geſchichte, immer dieſelbe magere Erfindung enthaltend. Ich wüßte nicht, was die Recenſenten und Verleger ſagen würden, wenn Einer von uns irdiſchen Romanſchreibern dieß verſuchen wollte! Wenn Unſereins ſechs Jahre hintereinander alljährlich einen Roman herausgibt, ſo ſchreit die Welt: Wie fruchtbar! Das iſt zu viel! Die erſten Werke waren vortrefflich, aber die letzten — wie matt! Bei den Romanen, die der Himmel ſchreibt, ſagt man dieſes nicht. Oder ſagt man's doch? — Es könnte ſein, daß die Geologen, die Aſtronomen, die Phyſiker und wie die Kritiker unſerer alten Erde und unſeres Sonnenſyſtems alle heißen, in der That finden, daß der Roman nach und nach ſchlechter wird, und daß die erſten Theile mit ungleich mehr Feuer geſchrieben worden als die letzteren und letzten. Ich ſage, es könnte ſein, offenkundig bewieſen iſt aber nichts, und die Herren ſind ſo klug, daß ſie nicht früher von Fehlern ſprechen, als bis ſie deren Daſein recht gründlich beweiſen können. Darin unterſcheiden ſie ſich von den Kritikern, mit denen wir irdiſche Schriftſteller zu thun haben.

Dieſer beſagte langweilige Roman findet nun überall eine große Anzahl von Leſern. Er iſt ſo populär geſchrieben, daß man ihn in der Hütte wie im Palaſt gleich gut verſteht, das zeigt aber wiederum von der mageren Erfindung. Doch genug hiervon; ich will nur ſagen, daß meine Großtante ebenfalls eine ſehr eifrige Leſerin dieſes Buches war. Sie, die nie einen Roman zur Hand nahm, konnte ohne dieſen nicht exiſtiren; ſie, die gutmüthigſte Seele von der Welt, beluſtigte ſich dennoch ſorgfältig nachzuſpüren, in welchen Nächten es dem armen blaſſen Liebhaber erlaubt war, auf den Fußſpitzen ſchleichend, den blauen Sternenteppich im Schlafgemach ſeiner übermüthigen Schönen zu betreten, und dann in welchen Nächten er aus dem Hauſe geworfen wurde und nicht mit der Naſenſpitze durch die Kammerthür blicken durfte. Die Weiber bleiben immer Weiber! Meine alte Tante haßte recht gründlich alle ſchlechten Liebeshändel hier unten auf der Erde, aber dort oben ließ ſie ſich den Treubruch und die Schalkheit eines unverſchämten Weibsbildes ganz wohl gefallen und ſah lachend drein.

(Schluß folgt.)

*) S.: Die Nachtlampe. Geſammelte kleine Erzählungen, Sagen, Märchen und Geſpenſtergeſchichten von A. v. Sternberg. Berlin. Verlag der Deckerſchen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. Die Red.

Die Schönheit der menſchlichen Geſtalt.

Von Dr. Jacobi.

(Schluß.)

Das Muſter des ſchönſten Weibes ſtellt ſich in der mediceiſchen Venus in Florenz folgendermaßen dar.

Ein kleiner und zarter Gliederbau, welcher jeden ſchmeichelnden Liebreiz vereint, der ſchlanke Wuchs, das ſchmachtend feuchte Auge, der ſehnſuchtsvoll geöffnete Mund, die holde Sittſamkeit, welche mehr jungfräuliche Schüchternheit als entfernende Strenge verräth und die himmliſche Anmuth, die gleich einem Hauche über die ganze Geſtalt ausgegoſſen iſt, kündigen die aufblühende Idealgeſtalt des Weibes in der Göttin der Schönheit an. Es offenbart ſich die weibliche Eigenthümlichkeit am treueſten in der phyſiſchen Geſtalt und dem ſinnlichen Ausdrucke, und daher ſoll die weibliche Schönheit zuerſt durch die Sinne den Geiſt und nicht durch den Geiſt die Sinne einladen. Die architektoniſche Zeichnung der griechiſchen Schönheit kann als Grundtypus weiblicher Schönheit angeſehen werden, welche in den Kunſtwerken dargeſtellt iſt.

Das griechiſche Profil erſcheint da, wo eine gerade, ſanft geſenkte Linie die Stirne mit der Naſe beſchreibt; die ſanfte Senkung trägt das Gepräge der Sanftmuth und Gefälligkeit an ſich.

Die Schönheit des Geſichtes verliert an ihrer Vollkommenheit, wenn die Einbiegung der Naſe tiefer iſt, und gewinnt, nachdem ſie ſich ſanfter und gefälliger von der Stirne niederſenkt.

Die Stirne als der Rahmen der Schönheit, bezeichnet durch mäßige Kürze den Sitz der Sanftmuth und Munterkeit.

Digitized by Google

Die Augenbrauen ſind ſchön, wenn ſie gleich einem dünnen Faden von feinen Härchen mit ſchneidender Schärfe erſcheinen.

Dem Auge gibt Größe, offener beredter Blick ſeinen gewiſſen Werth, bald empfängt es von ſanfter Bläue, bald von brennender Schwärze ſeine zauberiſche Kraft. Die geprieſene Größe des Auges hängt von dem Schnitte und der Oeffnung der Augenlider ab, von denen das obere gegen die beiden Winkel einen runderen Bogen beſchreibt als das untere. Das Auge rage weder zu weit hervor, noch liege es zu tief verſteckt; der Augapfel ſelbſt ſtehe im Profil.

Der Mund iſt nach den Werken der griechiſchen Meiſter ſchön, wenn er der Naſenöffnung derart entſpricht, daß das Maß beider Oeffnungen der Naſe der Mundſpalte gleich iſt. Ein längerer Schnitt zerſtört das Verhältniß des Ovals.

Von der Lippen friſcher Röthe ſtrömt die lieblichſte Anmuth, und die Rundung des Kinnes gewinnt an gefälliger Mannigfaltigkeit, wenn die untere Lippe voller, ſchwellender als die obere iſt. —

Die rundevolle Wölbung des Kinnes vollendet die Harmonie des ſchönen Ovals. Die Schönheit einer jugendlichen Hand beſteht in einer mäßigen Fülle, mit kaum merklichen, geſenkten Spuren, gleich ſanften Beſchattungen, über die Knöchel der Finger, wo auf vollen Händen Grübchen ſind. Die Finger ſind in einer lieblichen Verjüngung, wie wohlgeſtaltete zarte, ſich verdünnende Säulen, an deren oberſten Fläche die halb durchſichtigen, ein flaches Oval bildenden Nägel zur glänzenden Verzierung dienen. Gewölbte Erhabenheit der Bruſt wird an männlichen Körpern, bei dem weiblichen Geſchlechte hingegen eine ſchmälere, oben plattere Bruſt in die gerundeten Schultern übergehend, für Schönheit gehalten.

Die Schönheit des weiblichen Buſens wurde bei den Griechen in das mäßige Wachsthum der Brüſte geſetzt, und an einigen Bildern der Venus ſind die Brüſte gedrungen und gerundeten Hügeln ähnlich, die ſich zuſpitzen.

Die Schönheit der einzelnen Theile, in ſinnlicher Harmonie zum ſchönen Ganzen geſtaltet, wird dann zur vollendeten Kunſtmäßigkeit, wenn ein Ausdruck der ſittlichen Harmonie, durch die inneren Bewegungen des Denkens und Empfindens hervorgebracht, die vollendete Erſcheinung zuſammenhält. — Wir fordern von der weiblichen Bildung einen ſprechenden Ausdruck, der in reizender Fülle aus der ſchönen Seele hervorleuchtet und alle einzelne Züge in ungezwungener Leichtigkeit zu einem harmoniſchen Ganzen verbindet.

Wiener Tagsgeſpräche.

Lotterie-Compilationen — Die Liebe als Würgengel. — Man heirate nie! — Das Herz iſt unfrei. — Freundſchaftliche Ehen. — Jugend und Alter. — Virginia-Cigarren.

Die vergangene Woche bot den Lotterie-Schweſtern ein großes Feld zu ihren Compilationen, die Zahlen eines ſchauderhaften Mordes, mit ungewöhnlichen Nebenumſtänden, waren auszuſtudiren; es handelte ſich darum das Traumbüchlein genau zu durchforſchen und die blutigſten Worte aus dieſer geiſtreichen Sammlung des Lotterie-Lexikons in glückliche Verbindung zu bringen. So bauen die Menſchen ihr Glück auf das Piedeſtal des Unglücks. Wenn man bedenkt, daß der unglückliche Kurſchmied Raimund Lewiſch ſeine Geliebte einer neuen Liebe wegen mordete, ſo könnte man verſucht werden zu glauben, unſer Herrgott habe die Liebe wie einen Würgengel in's Leben geſetzt, der jeden, auch den Vernünftigſten, für eine Weile zwiſchen die Fäuſte nimmt und abſchüttelt und ihm den Kopf verdreht, bis er wieder zurechtgerückt iſt. Leider kommt der Kopf nicht immer in ſeine richtige Lage, dann gibt es Wahnſinn, Rache und Selbſtmord, und Alles — aus Liebe.

Ein geiſtreicher Schriftſteller behauptete einmal, es gebe keine vernünftige Urſache zu heiraten. Die aus Liebe heiraten, verſicherte er, ziehen in der Ehe die Zwangsjacke an, als an zu viel Phantaſie leidend, ſeien ſie als verrückt erklärt; die des Geldes wegen heiraten, kommen ihm vor wie die Köpfe auf Münzen, leblos und von dem Eigennutze geprägt; die Frau iſt die Schrift, die auf jeder Münze ſteht und ſagt, wie viel der Kopf auf der anderen Seite werth ſei. Heiratet ein Mann der Stellung wegen, die ihm die Frau verſchaffen ſoll, ſo bleibt er ein Subalterner zu Hauſe, und wenn er im Staate der erſte Mann geworden wäre. Meiner Treu! ſchloß er ſein Argument, ich kenne keinen Mann, bei dem mit der Heirat nicht der Witz zu Ende geweſen wäre. Zur Beruhigung unſerer Leſerinnen fügen wir bei, daß dieſer eingefleiſchte Eheſeind ein mit einem Korb behafteter Liebhaber war, der auch nur aus Rache obige Anſichten über die Ehe aufſtellte. Lieben iſt ein Müſſen. Dem Herzen gegenüber iſt der Menſch unfrei. Er kann nicht ſagen: hier will ich lieben, dort gleichgiltig bleiben, — er liebt dort und bleibt gleichgiltig hier, und Beides gegen ſeinen Willen. Manche glauben, es genüge in der Ehe Freundſchaft allein, die Liebe wäre Luxus. Aber das iſt ein großer Irrthum. Freundſchaft zwiſchen Mann und Weib ohne Liebe, das wäre ein halbes Reiſegeld für den ganzen Lebensweg; Brot für den Durſt, Waſſer für den Hunger, gegen die Kälte Schatten, Ofenwärme, wenn die Sonne das Erdreich zu verbrennen droht. Von dem Fruchtbaume laſſen ſich keine Roſen ſchütteln. Ich ſah einmal einen Apfelbaum, der Roſen trug, weil man ſie ihm inoculirte; aber mir war als müßten die Roſen weinen; der Apfelbaum war ihr Freund und ſie verlangten Liebe.

Die Jugend wird dieſes Liebesbedürfniß anerkennen, das reifere Alter es vielleicht verlachen. Was wir in der Jugend vergrößerten, verkleinern wir im Alter, die roſigen Nebel der Illuſion werden graue Wirklichkeit; wir haben dann Alles ſchon erlebt — das iſt die Weisheit und der Fluch des Alters.

Eine Pfeife oder eine Cigarre im Munde blaſen die alten Herren ihre Rückerinnerungen mit den Rauchwolken gegen Himmel und denken, daß alle Erlebniſſe ſo luſtig vergingen, wie die ſich in Nichts auflöſenden Tabaks-Wölkchen. Es kümmert ſolche, ihre Vergangenheit

in Rauch aufgehen laſſende Herren wenig, ob die Virginia-Cigarren um einen halben oder einen ganzen Kreuzer mehr als früher koſten; ſie finden deßhalb die Virginien nicht an und belachen jene, die über dieſen Aufſchlag raiſonniren und deſſenungeachtet dieſelbe Cigarren-Sorte, nach wie vor, mit Wonne rauchen. Die Gewohnheit bleibt immer die zweite Natur. L. F—n.

Wiener Geſchäfts-Courier.

Rundſchau im Gebiete der Induſtrie.

Eine allgemeine Rundſchau im Gebiete des gewerblichen und induſtriellen Lebens liefert kein beſonders erfreuliches Bild, da ein ſehr flauer Geſchäftsgang ſich faſt allgemein geltend macht; theilweiſe liegt nebſt den ungünſtigen Zeitverhältniſſen wohl die Schuld in dem außerordentlichen Wechſel der Mode. Während beiſpielsweiſe die Blumenfabrikanten und Modiſtinnen Wiens durch Jahrzehnte mit ihren Erzeugniſſen florirten und dieſelben weit und breit verſendeten, liegt dieſer Gewerbszweig jetzt ſehr darnieder; denn die federgeſchmückten Richmond- und Kanacs-Hüte und Kalpaks haben die blumengeſchmückten Sammt- und Seiden-Hüte, die früher das lockenumwallte Haupt der Damen bedeckten, verdrängt, und dadurch der Filzhut-Fabrication, die durch viele Jahre darniederlag, einen um ſo größeren Aufſchwung verſchafft, als auch der glänzende Pariſer Cylinder im gewöhnlichen Lebensverkehr dem deutſchen Hute das Feld räumen mußte, und im Sommer die Strohhüte allgemein beliebt waren. Eben ſo klagen die Goldarbeiter, deren Erzeugniſſe einen europäiſchen Ruf haben, wie dieſes die mit den ſchönſten Kunſterzeugniſſen angefüllten Auslagen eines Sirè, Ritter, Kahersdorfer am Graben und Kohlmarkt beweiſen, beſonders über ſchlechten Geſchäftsgang; dagegen iſt das Geſchäft der Bronzewaaren- und Folſchſchmuck-Fabrikanten, dann der Ledergalanteriearbeiten und der Erzeuger von Meerſchaum-Cigarrenſpitzen ſehr belebt, was wohl in den herannahenden Weihnachtsfeiertagen ſeinen Grund hat, da die Erzeugniſſe derſelben als Weihnachtsgeſchenke ſehr beliebt ſind; übrigens erfreuen ſich die benannten Induſtriezweige eines beſonders guten Rufes, ja die Erzeugniſſe Einzelner, wie der Leder- und Holzgalanteriewaaren-Fabrikanten Klein, Urban, Girardet, beherrſchen den ausländiſchen Markt, und floriren ſelbſt in Paris und London; ebenſo belebt ſind alle in's Baufach einſchlagende Gewerbe, da die milde Witterung den Bauarbeiten noch nicht Halt gebietet; dagegen herrſcht in den Möbelwerkſtätten, in den Poſamentir- und Seidenzeugfabriken ein weniger reges Leben. Beſonders florirt aber die Zündwaaren-Fabrikation und beſchäftigt eine große Anzahl Arbeiter, da kaum ein Induſtriezweig in Oeſterreich ſich eines lebhafteren Exportes ins Ausland erfreut, indem die öſterreichiſchen Zündwaarenfabrikate in aller Herren Länder ein ſehr geſuchter Artikel ſind, und die dießfälligen Fabrikanten Braun, Preſchl, Pollak, Herrman, Gabriel Wirſchitz eines ſeltenen Renommé's ſich erfreuen. — Ein beſonders geſuchter Artikel werden aber bald die Kinderſpielereiwaaren werden; naht doch das heilige Chriſtfeſt, das Feſt der Kinder. Wir wollen daher bei dieſer Gelegenheit unſere Leſer auf die Spielereiwaarenhandlung des Herrn Friedrich Haltrich, „zum Admiral Tom Bouce", in der Stadt, Weihburggaſſe Nr. 939, aufmerkſam machen, wo die ſchönſten Puppen und Hanswurſte und überhaupt Alles zu finden iſt, was das Auge und Herz der fröhlichen Kinderwelt erfreut. Schließlich erlauben wir uns noch unſere geehrten Leſer auf die neuerfundenen Tambourin-Nähmaſchinen der Herren Paltauf & Compagnie in der Roßau Nr. 253 aufmerkſam zu machen; dieſelben erzeugen den ſchönſten Tambourinſtich und ſind ſo ausgezeichnet conſtruirt, daß eine Arbeiterin in 12 Stunden 400 Ellen Nähte erzeugen kann; außerdem iſt der Preis pr. 70 fl. ſehr billig und die beſagten Maſchinen werden daher gewiß in Kürze einen ſehr geſuchten Artikel bilden.

Der auf der Wieden, Maierhofgaſſe, wohnhafte renommirte Photograph Carl Herbert, der ſich durch die beſondere Weichheit des Tones ſeiner Lichtbilder den Namen „Damen-Photograph" erworben hat, dem allgemeinen Anforderungen entſprechend, ſein Atelier bedeutend vergrößert und einen höchſt eleganten und comfortable eingerichteten Wartſalon, in welchem mehrere Blätter zur Unterhaltung aufliegen, hergerichtet, welche Nachricht den Damen, die Herberts Kunſt in Anſpruch nehmen wollen, ſehr angenehm ſein wird, da jetzt alle Sorge getroffen iſt, daß ſie ungenirt daſelbſt ihre Toilette vervollkommnen können. W.

Literariſches.

Vom Büchertiſch.

Frau Dorothea von Paſchkowsky, die ausgezeichnete talentvolle Novelliſtin, lieferte ein weiteres ſehr ſchätzenswerthes Lebensbild unter dem Titel: „Cornelia, oder Mittheilungen aus dem Privatleben eines Arztes," welches in hochpoetiſcher, glühender Sprache die Kämpfe eines Frauenherzens ſchildert und ein tiefes Studium des Gemüthslebens einer echten weiblichen Seele beurkundet. — Nicht minder gelungen iſt „Paul Werner," ein Daguerreotypbild aus dem Leben, von dem genialen hochbegabten Theodor König. Wie alle Schöpfungen dieſes talentvollen Autors iſt auch dieſes Lebensbild mit einer wahrhaft brillanten Feder geſchrieben, die Sprache ſehr gewählt, die Handlung zwar einfach, aber doch ſpannend, beſonders aber wahr und lebensfriſch gezeichnet. Der Verfaſſer ſchildert keine haarſträubende Ereigniſſe, keine die Phantaſie emporſchreckende Gräuelſcenen, oder fürchterliche Verirrungen des Laſters, ſondern mitten aus dem alltäglichen bürgerlichen Leben holt er mit ſicherem Griff ſeinen Helden heraus und entwickelt echt menſchlich und lebenswarm die Kämpfe und Leidenſchaften des jugendlichen ſtürmiſchen Herzens. Ungemein gelungen ſind die Schilderungen des Studentenlebens unſeres Helden, wie er trotz der verführeriſchen Beiſpiele ſeines cyniſchen Mentors und ſeines Freundes, des blaſirten reichen Wüſtlings, mit Muth und Sorge kämpfend, oft ſchon am Abgrunde ſchwebend, doch raſtlos vorwärts ſtrebt und gehoben durch die von früheſter Jugend ſorgſam gepflegte Reinheit des Herzens und moraliſche Kraft ſelbſt den heranſtürmenden politiſchen Ereigniſſen glücklich entſchlüpft und endlich zum feſten Abſchluß mit ſich ſelbſt gelangt. — Die beiden beſprochenen Bücher wird gewiß Niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Nicht minder gelungen, wenn auch in ganz anderem Genre gehalten, ſind „die luſtigen Geſchichten aus Thüringen," von Gotthelf Adolf Luther, welche von echtem kernigen Witze und treffender Satyre belebt ſind; eine äußerſt gelungene prächtige Figur iſt der patzige Wirth, der ſeinen ganzen Stolz darein ſetzt, anderen einen Schabernak zu ſpielen und ſeine Gäſte zu hänſeln, der aber gerade von jenem, dem er es am wenigſten zutraut, nämlich von dem luſtigen Doctor, überliſtet und geprellt wird.

Digitized by Google

Sehr interessant sind C. Stüler's „Sitten- und Charakterbilder aus der Türkei und Tscherkessien," welche ein lebhaftes Bild aus dem letzten orientalischen Kriege malen, und die Erlebnisse der deutsch-englischen Fremdenlegion so wie treffliche Schilderungen des orientalischen Lebens bringen.

Adele Norden, welche einige recht gelungene Novellen lieferte, bringt einen historischen Roman: „Columbus und seine Zeit;" doch reicht ihr Talent durchaus nicht hin, die Kämpfe und das Streben dieses Riesengeistes zu schildern. Dieser Roman hat aber alle Fehler und Mängel der dutzendweise erscheinenden sogenannten historischen Romane. Es ist unglaublich, mit welcher Schleuderhaftigkeit und Leichtfertigkeit derlei Erzeugnisse fabricirt werden; ein berühmter Name wird auf das Titelblatt gesetzt, einige bekannte historische Momente armselig gezeichnet, einige Schablonen-Figuren und ein paar Liebesabenteuer um den Helden gruppirt und der historische Roman ist fertig. Von einer Auffassung der Zeitverhältnisse und des herrschenden geistigen Lebens findet man keine Spur; man stellt ein paar Marionetten hin, hängt ihnen das Zeitkleid an und schwatzt wie in den Kreuzerblättern der Jetztzeit. Man kann solchen Leuten nur zurufen: Thut Buße! gehet hin, nehmet den historischen Roman des unsterblichen Hauff, „die Lichtensteiner," leset ihn zehnmal durch, damit ihr einen Begriff erlanget, wie man einen historischen Roman schreibt, und fühlt ihr dann noch den Muth, einen historischen Roman zu schreiben, dann meinetwegen versucht — das Wagniß.

Schließlich wollen wir des leider zu früh dahingeschiedenen Professors Mundt gedenken, der durch seine genialen Leistungen uns so manche frohe Stunde bereitet und an dem die deutsche Literatur einen sehr herben Verlust erlitten. W.

Vom „Oesterreichischen Volkskalender" für 1862, mit Beiträgen von Castelli, August Silberstein, Kaltenbrunner, Moriz Hermann und anderen renommirten Federn ist so eben die zweite Auflage erschienen und für den im Verhältniß zu der Reichhaltigkeit des Inhalts und der eleganten Ausstattung unbedeutenden Preis von 60 kr. ö. W. in den Buchhandlungen zu haben. Der Umstand, daß dieses wahrhafte Volksbuch bereits in seinem 18. Jahrgange steht, und fast alljährlich eine zweite Auflage erlebt, spricht genügend für seinen Werth. Besonders interessant im heurigen Jahrgange ist die mit hübschen Holzschnitten ausgestattete Volksgeschichte „Der Dorfteufel" von A. Silberstein, und der belehrende Aufsatz über die Weintraubenkrankheit.

Das Dezemberheft des „Führer für Reisende auf Eisenbahnen und Dampfschiffen", welches so eben ausgegeben wurde, zeichnet sich wie sein Vorgänger durch Präcision und Vollständigkeit der Coursetabellen und eine leicht übersichtliche Zusammenstellung aus; der Preis beträgt nur 24 Nkr.

„Zeitbilder" ist der Titel eines nunmehr seinen zweiten Jahrgang mit dem berühmten Eötvös'schen Roman „der Kartháuser", — dessen erste Auflage gänzlich vergriffen ist — beginnenden, interessanten und reichhaltigen illustrirten Familienblattes, das unter Mitwirkung vorzüglicher literarischer und künstlerischer Kräfte in Pest erscheint und dessen gewählten Inhalt, Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, Reiseskizzen, naturwissenschaftliche, historische, lehrreiche und gemeinnützige Beiträge aller Art bilden. Besonders pikant und mannigfaltig ist das „Feuilleton" gehalten, das, nebst alles Wissenswerthe umfassenden Notizen und Nachrichten, auch Berichte über Moden, Handarbeiten u. s. w. bringt und mit einer dem Witz und Humor gewidmeten, mit satyrischen Bildern vielfach geschmückten Rubrik unter dem Titel „Fliegende Blätter" abschließt. Das jeden Sonntag erscheinende, mit prachtvollen Quartalprämien dotirte Blatt kostet vierteljährig blos 2 fl. 50 kr., und dürfte sich der ausgebreitetsten Theilnahme würdig erweisen.

Feuilleton.

(Spenden.) Se. Majestät der Kaiser hat den Armen in Venedig 4000 fl., dem Waisenhause ai Gesuati, dem Mädchen-Institute del sacro cuore a Santa Maria und dem Mädchen-Waisenhause alle Terese je 200 fl., den Kinderbewahr-Anstalten, dem unter dem Namen Canossiane a Sant' Alvise bestehenden Wohlthätigkeits-Institute je 300 fl. und verschiedenen Dürftigen der Stadt 400 fl. zu spenden geruht.

Dem Vernehmen nach soll Se. Majestät der Kaiser 100 fl. öst. W. als Christgeschenk zu dem Christbaume, welcher im Theater an der Wien von Herrn Director Pokorny für die kleine Armee am heiligen Abend aufgestellt wird, gespendet haben.

— Ihre Majestät die Kaiserin haben außer den 4000 fl., die Allerhöchstdieselben der Wohlthätigkeits-Commission in Venedig zugewendet, neuerdings 1000 fl. zu Gunsten armer venezianischer Familien gespendet.

(Josef Geiger †.) Den 9. d. starb hier nach längerem Leiden der Componiste der Oper „Biasta", Herr Josef Geiger, Ritter der Ehrenlegion, gewesener Musiklehrer Sr. Majestät des Kaisers, dann der Erzherzoge Brüder des Kaisers, im 48. Lebensjahre.

(Das Comité) zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Wiener Universität hat an die Doctoren-Collegien der einzelnen Facultäten die Aufforderung gestellt, sich an der Feier durch Herausgabe von Monographien in würdiger Weise zu betheiligen.

(Rathmayer's Akademie), die im Carl-Theater am Sonntag den 8. d. mit gutem Erfolge zum Besten der brustkranken Localsängerin Frau Leuchert-Rathmayer stattfand, hat ein Erträgniß von 700 fl. erzielt. Davon erhielt Herr Brauer für die Ueberlassung des Theaters 400 fl. und Frl. Kratz für ihre Mitwirkung 12 fl. als Entschädigung für Wagen, Handschuhe und Friseur. U.

(Ferdinand Raimund's Monument.) Zur Renovirung des von der Witterung stark gelittenen Monumentes des verstorbenen Volksdichters Raimund veranstaltet der bekannte Theaterdichter und Schriftsteller Barry im Sperl heute Sonntag den 15. Dezember eine musikalisch-deklamatorische Wohlthätigkeits-Akademie unter Mitwirkung mehrerer Künstler und Musikfreunde. U.

(König und Pächter) heißt das neue Stück, welches im Theater an der Wien nächstens zur Aufführung kommt, da bereits die Proben begonnen haben. U.

(Anton Langer), der bekannte tüchtige Volksdichter, hat bereits mit der Direction des Theaters an der Wien einen Contract abgeschlossen, daß seine Stücke wieder in diesem Theater zur Aufführung kommen werden. U.

(Medizinerball.) Der diesjährige Medizinerball findet am 28. Jänner im Sophienbadsaale statt.

(Salzburg.) Die Niederreißung der Festungswälle und die Erweiterung der Stadt Salzburg wurde genehmigt und damit ein allseitiger Wunsch der Salzburger erfüllt.

Digitized by Google

(**Noch ein Ausstattungsstück.**) Die Herren Ebersberg und Bittner schreiben mit vereinten Kräften ein großartiges Ausstattungsstück: „Eine Fahrt um die Märchenwelt" betitelt, welches für das Theater an der Wien im Jänner 1862 zur Aufführung kommen soll. U.

(**Theatralischer Weihnachtsbaum.**) Herr Director Pokorny beabsichtigt am Christabend seine Armee, die Wunderkinder aus Californien, zu überraschen. Es wird nach der Vorstellung ein großer Christbaum mit verschiedenen Christ-Geschenken geschmückt aufgestellt. Die kleinen Wunder-Soldaten werden mit Erfrischungen regalirt und mit den Geschenken beschert. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Ein jüdischer Dienstbote," Charakterbild in drei Acten von Carl Elmar, ging Donnerstag den 5. d. mit dem besten Erfolge in die Scene; es ist eine recht gut gemachte Komödie, zwar nach einem bekannten Romane bearbeitet, der Verfasser hat aber mit diesem Sujet eine gute Wahl getroffen. Die Charaktere sind getreu dem Leben und natürlich gezeichnet. Der Dialog ist flüssig und pikant. Die Handlung und Tendenz eine edle. Herr Elmar hat aber auch für Frl. Delia eine köstliche Rolle geschrieben, welche von dieser tüchtigen Künstlerin ausgezeichnet gespielt wurde und reichlichen Beifall erntete. Frl. Delia ist eine excellente Charakterdarstellerin, eine routinirte Schauspielerin, und doch hat Herr Director Laube an ihr kein Talent entdeckt. Frl. Herzog war wieder höchst komisch und Heiterkeit erregend. Frl. Gutperl spielte die hochmüthige Gutsbesitzerin zu hochtragisch, ohne Gefühl und Wahrheit. Frl. Schiller war im Gesang und Spiel sehr wirksam. Die Herren Simon, Wilke, Bergmann und Friese spielten recht verdienstvoll. Herr Frank copirt zu viel den unvergeßlichen Scholz. Herr Himel ist als Liebhaber unnatürlich. — Frl. Frankenberg, die berühmte Concertsängerin, welche als Gast bezeichnet war, sang ein italienisches Lied, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil schon lange keine italienische Oper in Wien zu hören war. Ihre Stimme war in Folge ihrer Befangenheit schwach und unsicher. — Ein gelungenes Couplet, von Herrn Frank etwas schnell vorgetragen, gefiel in Folge der schlagenden Witze. — Dem Verfasser so wie den sämmtlichen Darstellern wurde oft die Ehre des Hervorrufes zu Theil. Das Haus war sehr besucht. Das Stück dürfte sich länger am Repertoire erhalten und verspricht ein Kassastück zu werden.

(**Treumann-Theater.**) Zum Benefice des verdienstvollen Schauspielers Herrn Ascher kamen in diesem Theater wieder drei neue Lustspiele, und zwar: „Ein Stoff von Lavorta," von Moser; — „Geschwärzte Waare," von Dumas, und „Ein Strohwitwer," von Alois Berla, zur Aufführung. Alle drei Novitäten haben ihren Zweck erreicht — sie haben amusirt; besonders komisch und ergötzlich ist das von Berla. Die Idee ist eine recht gute. Herr Ascher, welcher in allen drei Stücken beschäftigt war, erhielt für sein nettes Spiel verdienten Applaus. Herr Carl Treumann war als schüchterner Ehemann höchst komisch. Auch Herr Braumüller war als Gendarm-Brigadier originell. Herr Swoboda spielte den Zimmerkellner recht wirksam. Von den Damen verdient besonders Frau Grobecker, welche auch eine Solo-Scene, „der heimkehrende Matrose," vortrefflich darstellte, erwähnt zu werden. Frl. Müller war in beiden Stücken allerliebst und wurde mit Beifall ausgezeichnet. Das Haus war voll.

Herr Nestroy trat Mittwoch den 11. d. nach beinahe einer halbjährigen Abwesenheit in diesem Theater als Lohndiener in „der Frau Wirthin," von Friedrich Kaiser, zum ersten Male wieder auf. Derselbe wurde bei seinem Erscheinen mit einem Beifallssturme empfangen und nach jeder Scene, besonders nach dem Vortrage eines neuen Couplets, welches wahrscheinlich von ihm verfaßt, unzählige Male gerufen. Herr Carl Treumann, so wie die übrigen Mitwirkenden standen dem geschätzten Gaste würdig zur Seite. Das Haus war überfüllt. F. Ullmayer.

Modebericht.

(**Paris.** Die schwarze, weiße und Lillafarbe sind die vorherrschenden sowohl für Trauer- als auch für Phantasietracht. Die Basquine von Tuch oder Wollensammt ist das beliebteste Uebergewand für junge Personen. Der große Mantel mit Aermeln und der Tuch- oder Sammtshawl eignen sich am besten für ältere Damen. Viele Kleider werden nach unten garnirt. Die Verzierung der Aermel und des Leibchens ist immer in Harmonie mit der des Rockes. Die Kleider für Stadttoilette sind gewöhnlich mit Gürtel und Schnalle versehen. Die für Soiréen werden meistens hinten und vorne mit Schneppe gemacht und sind häufig durch vom Kleide abstechende Verzierungen, wie z. B. durch breite Sammtkegel, mit einem Medicis-Gürtel zusammenhängend, vervollständigt. Die Hüte von Tüll und Sammt, von Sammt allein, von geripptem Sammt, oder von Taffet und Sammt, sind über der Stirne stark garnirt und oben darauf meistens mit Federn und Spitzen verziert. Die Sammtblumen, welche gewöhnlich auch für dieselben verwendet werden, sind alsdann mit Stahlaigretten und Schmelzverzierungen vermischt. Die Zuavenjacke ist das unentbehrliche Hauscostüm. Man macht deren, die oben zusammengehalten sind, oder andere ganz offene und an den Seiten gerundete. In letzterem Falle sind sie von einer gleichen Weste oder von einem Kaschmirchemisettchen begleitet. Die Stoffe der den Röcken gleichen Zuavenjacken sind der Popelin oder der Kaschmir; man macht deren auch viele von Tuch oder Sammt. Die Kleiderstoffe für größere Toilette sind: der glatte oder façonnirte antike Mohr, der Atlaß und der Brokatell.

Das Commissionshaus Lassalle u. Comp., 37, rue Louis-le-Grand, versendet auf Verlangen jede Art von Toiletten, sowie auch Stoffe zu allen Preisen und von geschmackvollstem Gepräge. Unter seinen verschiedenen neuen Schmuckgewändern empfehlen wir, für junge Mädchen und auch für junge Damen, ein originelles und anmuthiges Modell. Dasselbe ist eine Art kurzer Mantel in der Paletotform, mit vergoldeten Knöpfen und mit goldenem Anker oder Palme am Kragen; es trägt den Namen Enseigne und wird von Tuch, Seidenzeug oder Sammt angefertigt. Für Personen, welche weniger für die Vergoldung geneigt sind, kann es mit schwarzer Stickerei und Schmelzknöpfen garnirt werden. Das Haus Lassalle überschickt die Zeichnung dieses außergewöhnlichen Schmuckgewandes allen Personen, die solches vor einer bestimmten Bestellung zu sehen wünschen.

In den berühmten Magazinen des Hrn. Lhopiteau, 41, rue Vivienne, bemerkten wir folgende ganz neue Artikel:

Digitized by Google

Einen Burnus von violettfarbigem Wollenſammt, ſo angeordnet, um den Arm durchzulaſſen; derſelbe iſt vorne gerade und oben durch drei ſeidene Knöpfe feſtgehalten, rundet ſich auf den Seiten, die durch einen Streifen von geripptem Seidenzeug und von hellerer Farbe als die des Tuches beſetzt ſind. Der kleine Kragen iſt von gleichem Seidenzeug.

Eine Douillette von wattirter Seide, mit kleinem Leibchen, unter welchem ſehr dicke Falten befeſtigt ſind; eine nach hinten etwas ſchneppenförmig gerundete und nach vorne kurze Pelerine bedeckt dasſelbe. Dieſe Pelerine iſt mit gedrehten Franſen und Poſamentagrements garnirt. Die Aermel haben etwas oben darauf gehöhlte Aufſchläge.

Ein Reiſemantel von Lamaſtoff, ſehr bequem und warm, iſt ganz gerade, hat weite Aermel und einen kleinen Kragen mit ausgeſchnittenen Aufſchlägen.

Die halbanſchließenden Formen ſind immer die geeignetſten für junge Mädchen. Wir erwähnen von dieſen den ſogenannten Rialdini und den Coureur, zwei reizende Modelle des Hauſes Lhopiteau. Dann ſahen wir daſelbſt auch ſehr elegante und ſehr reiche Ballüberwürfe. Einen, unter anderen, von hochrothem Kaſchmir, mit fünf Reihen goldener und ſchwarzer Borten beſetzt, mit eine drapirte Pelerine bildender Kapuze, die durch ein Medaillon und Quaſten von Poſamentarbeit eingehalten iſt.

Ein anderer, von aprikoſen-farbigem arabiſchen Stoffe, macht des Abends einen ausgezeichneten Effect.

Für kleine Mädchen von fünf bis ſechs Jahren ſahen wir glatte Kleider mit anſchließender Polonaiſe von Reps oder kleingeripptem Seidenſtoff, und Sammthüte in der Diademform, über der Stirne erhaben und ſich als Schneppe beendigend.

Für einen kleinen Knaben ein vollſtändiges Coſtüm von weiß und ſchwarz quadrillirter Popeline, beſtand in einem kurzen Rocke mit drei ſchwarzen Sammtſchrägen, die mit weißer Seidenſoutaſche beſetzt waren; in einer an den Seiten aufgeſchlitzten Zuavenjacke, oben und unten mit drei Sammtſtreifen beſetzt; und in einem Hut Frondeur von grauem Filz, mit ſchwarzem Aſtrachan und einer hochrothen Straußenfeder garnirt.

Endlich erwähnen wir noch einen kleinen Paletot von amerikaniſcher Form, mit Kornblumen von brauner Soutaſche geſtickt, der vorne einen großen aufgeſetzten, oben zugeſpitzten und unten viereckigen Streifen hat, ſowie Aufſchläge an den Aermeln und einen kleinen, mit Borten beſetzten Kragen.

M. de F.

Modebild Nr. 669.

Wiener Moden.

Promenade- und Ball-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Hut von weißem Seidenſtoff, mit Federn geputzt; von Innen blaue Blumen, weißes Bindband. Blauſeidenes Kleid, die Jüpe mit einer Schleppe. Das Leibchen iſt glatt. Die Aermel halbweit. Paletot-Indra von ſchwarzem Moire*), mit halbweiten Aermeln, rückwärts mit kreuzgelegtem Träger mit Guimpen und Roſetten geputzt. Glacé-Handſchuhe; Stiefelchen.

2. Das Haar zurückgekämmt, Kranz von lilla Blumen. Kleid von weißer Seide mit einer ausgezackten Tunika von demſelben Stoffe, beide mit lilla Rüchen garnirt. Das Leibchen ziert eine faltige Draperie, mit Rüchen und Guimpenringen verziert, geſchoppte Aermelchen, auf der Achſel mit Guimpenringen verſehen; Glacé-Handſchuhe; reiche Bracelets; mit Gold montirter Fächer; Schuhe.

*) Das Modell iſt in Naturgröße in unſerem Modellen-Etabliſſement ausgeſtellt.

Anzeige.

Zu der bevorſtehenden Carnevals-Saiſon ſind uns von unſerem Commiſſionär Herrn Mr. Theiſen und aus dem Hauſe Laſalle in Paris eine Menge der neueſten Modelle zugekommen, welche täglich in unſerem Modellen-Etabliſſement zu beſichtigen ſind. Es befinden ſich darunter Ball-Entrée, Balljacken, Bajadere, Leiber und Aermel ꝛc. neueſter Façon. Auch ſind viele Originalien von hieſigen Erzeugniſſen am Lager vorräthig.

Das erſte Modellen-Etabliſſement
in Wien, Stadt, Schwertgaſſe Nr. 357.

Correſpondenz der Redaction.

Frl. B. v. M. in P. Die Nachricht hat uns ſehr erfreut.

Hrn. F. X. K. in T. Wir leben in der Erwartung.

Hrn. Dr. J. in T. Ihr Geehrtes iſt uns zugekommen. Die Antwort wird im kommenden Monat nachfolgen.

Hrn O. H. in P. Schneller Entſchluß iſt der beſte.

Hrn. F. T. in Prag. Erhalten.

Frl. M. v. G. in D. Sollen wir die drei Bücher an Sie abſenden?

Hrn B. C. in M. Beſtens beſorgt.

Hrn. K. K. Ihre Meinung iſt vortrefflich, wir werden davon Notiz nehmen.

Hrn. W—m in Wien. Sie allein ſind für den J. A. heute auserwählt, wir erwarten etwas Gediegenes?

Correſpondenz der Expedition.

Hrn. F. R. in Pilſen. Wenn Sie wieder Abonnenten für unſer Blatt aufnehmen, ſo geben Sie deutlicher an, ob ſich das Abonnement auf Herren- oder Damen-Moden bezieht.

Hrn. W. H. in Brünn. Wenn Ihnen die Nummern ausbleiben, ſo wollen Sie uns nur durch offene Reclamation verſtändigen.

Hrn. F. K. in M. Die zwei DL. haben wir in Empfang genommen und werden Ihrem Wunſche nachkommen.

Frau Gräfin C. K. v. V. in G. Die halbjährige Pränumeration iſt uns richtig zugekommen, doch was die Beilage betrifft, werden wir brieflich genauer anführen.

Hrn. P. H. in Brünn. Das Schreiben ſammt zwei M. richtig erhalten.

Mad. M. K. in Teliſch. Warum erhalten wir keine Nachricht von unſerem F.?

M. A. B. in Dorpat. So eben ſind die Muſikalien an Sie abgeſchickt worden.

Digitized by Google

Allen unseren Freunden und Bekannten geben wir die betrübende Nachricht von dem Hinscheiden unseres geliebten Sohnes

Franz Xaver,

welcher den 9. Dezember 1861 zu Teltsch in Mähren nach längerem Leiden in seinem 19ten Jahre selig im Herrn entschlafen ist.

Wien den 15. Dezember 1861.

F. Kratochwill
und
Maria Agnes, geb. Nedorost.

Ausweis

über die

Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 82 ½ Meilen.)

1861	Personen	Zoll-Zentner	Betrag Oesterreichische Währung fl.	kr.	Einnahme fl.	kr.
Laut früheren Ausweises vom 1. Jänner bis incl. 31. October:	1351196	29725173			13883174	92
Vom 1. bis inclusive 30. November:						
In der Hauptbahn zwischen Wien und Krakau, dann den Flügelbahnen nach Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau, Oderberg, Bielitz, Myslowice und Granica . . .	118006	—	265561	61		
an Gütern	—	3648020	1297648	18	1563209	79
Außerdem wurden 159.848 Zollzentner diverse Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monat (befördert.)			—			
Summa:	1469202	33373193	—	—	15446357	71
Im Jahre 1860 war ausgewiesen:						
Vom 1. bis incl. 30. November	127956	3076361	—	—	1518756	87
Vom 1. Jänner bis incl. 30. November	1505663	28450441	—	—	14168604	58

Wien, am 1. Dezember 1861.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

igitized by Google

Elegante.

Wiener und Pariser - Moden.

Hut u. Kopfputz v. Mme Alexandrine. Toiletten aus den ersten Ateliers. Stoffe v. Hrn Arbeſser u. Schuster. Aufputze v. Hr A. Sigl. Rüchen v. Mme Kratochwill. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Schuhe v. Hr Treu u. Nuglisch. Schmuck v. Hr Swoboda.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 192 Best. jährl.) pr. Quartal 5 fl. 25 kr., Ausl. 3.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 6 fl. 30 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 60 Best. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 75 kr., Ausl. 2.15 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 18 Best. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr., Ausl. 1.22 Sgr., mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 15 kr.
Vierte Ausgabe (12 Modebild. u. 12 Best. jährl.) pr. Semstr. 2 fl. 10 kr., Ausl. 1.4 Sgr., mit Postversendung pr. Semstr. 2 fl. 40 kr. (Herrenmoden.)

Das Journal erscheint jeden 1., 7., 15. und 23.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. d. Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Tuchene Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wägen.
6. Stick- und Häkelmuster.
7. Pariser- und Wiener-Herrenmoden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

XX. Jahrgang. № 48. 23. Dezember 1861.

Zum Schlusse des Jahres.

Unseren geehrten Abonnenten gegenüber fühlt sich die Redaction beim Schlusse des Jahres verpflichtet, ihren Dank für die Theilnahme und das Wohlwollen auszudrücken, womit dieselben bisher unser Unternehmen unterstützt haben.

Unter so schwierigen Zeitverhältnissen und bei der täglich wachsenden Concurrenz gereicht es uns zur besonderen Befriedigung, uns unsern Leserkreis erhalten und erweitert zu haben, worin wir gewiß den Beweis sehen dürfen, daß wir den zeitgemäßen Ansprüchen gebührend Rechnung getragen haben.

Wir werden fortfahren alle Kräfte aufzubieten, um unsere Gönner thatsächlich zu überzeugen, daß wir weder Mittel noch Opfer scheuen, dieselben mit einer gewählten Lectüre von den namhaftesten Schriftstellern zu unterhalten, wozu die Notizen über Kunst, Literatur und Industrie beitragen werden; ebenso thätig werden wir bemüht sein, neben unseren früher eingegangenen Verbindungen stets neue Quellen aufzusuchen, um auf dem Gebiete der Mode das Neueste und Beste in unserem Blatte zu liefern. Die Ausstellungen von neuesten Modeartikeln werden in unserem Modellen-Etablissement wie bisher zeitweise abgehalten werden.

Wir schließen diesen Jahrgang mit dem wiederholten Dank an unsere freundlichen Leser und Leserinnen und bitten um ihr ferneres Wohlwollen, indem wir die Versicherung hinzufügen, daß uns die erwiesene rege Theilnahme zugleich verpflichtet, das Ziel lebendig im Auge zu behalten, zur Hebung unserer vaterländischen Interessen mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften zu wirken.

Die Redaction.

Einladung zur Pränumeration der „Wiener Eleganten" auf das Jahr 1862.

Dieses Journal liefert **Orginal-Novellen**, ein sehr reichhaltiges **Feuilleton**, industrielle Aufsätze u. s. w. neben echten **Orginalien** von **Modebildern**, welche nach fertigen Toiletten von den berühmtesten Künstlern Wiens gezeichnet, in Stahl gestochen und fein colorirt werden. Die auf den Tabellen vorkommenden Schnitte und Aufputze sind genau durch

Digitized by Google

leicht verſtändliche Zeichen erklärt, was bis jetzt von keinem anderen Journal in dieſer Vollkommenheit geliefert wird. Unſer Blatt liefert ferner Extra-Bilder mit Coiffüren, Hüten und Häubchen, und dazu Patronen in natürlicher Größe; demſelben werden ſogar ganze Anzüge, Mantilles von Seidenpapier (cachirt), Krägen Aermel u. ſ. w. beigefügt, die nach ausprobirten Schnitten copirt werden, was uns nur durch die Verbindung mit den erſten Häuſern in Paris, London und Berlin möglich wird, und wozu uns unſer Modellen-Etabliſſement hinreichend Stoff liefert.

Außerdem fügen wir Muſter von Stoffen und Aufputzen in natura, eine höchſt koſtſpielige Ausgabe für die Redaction*), von Borduren, Bändern u. ſ. w. bei, was unſere Zeitung zur billigſten unter den jetzt erſcheinenden macht; auch ſind derſelben Stick- und Häkelmuſter ſammt Erklärung beigefügt und Abbildungen von Möbeln, Wägen und Herrenmoden ſammt Muſtertafeln.

Da dieſe Auswahl von keinem ausländiſchen, Pariſer und Londoner Journal erreicht wird, ſo kann dieſes Blatt mit vollſtem Recht als Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris gelten und entbehrt außerdem jeder weiteren Anpreiſung, die bei derartigen Unternehmungen, beſonders bei Einladung zur Pränumeration, üblich iſt.

Das Blatt wird ſo wie in den vergangenen Jahren in 4 Ausgaben herausgegeben werden. Die induſtriellen Beilagen können nach der Wahl der P. T. Abonnenten beſtimmt werden.

Der erſten Ausgabe (Salon-Ausgabe) werden zu Anfang jeden Monats ſechs Beilagen, der zweiten Ausgabe drei der dritten und vierten Ausgabe eine Beilage, nebſt dem Texte und Modebilde, auch gelegentlich zwei beigegeben werden. Die Preiſe ſind auf dem Titelblatte pr. Quartal angegeben. Wir erſuchen, die Pränumerationen noch im Laufe dieſes Monats einzuleiten, damit keine Unterbrechung in der Verſendung vorkommt.

Briefe erbittet man franco.

Redaction und Verlag der „Wiener Eleganten“,
Stadt, Schwertgaſſe Nr. 357.

Der Bilderkalender meiner Großtante.

Eine Erzählung v. A. von Sternberg.

(Fortſetzung.)

Der Leſer weiß nun, daß dieſes himmliſche Buch ſchlechtweg der allbekannte Kalender iſt, der in keiner Haushaltung fehlen darf. Meine Großtante hatte ſich einen angeſchafft, der mit bunten Bildern verziert war, die beim Beginn jedes Monats angebracht waren. Dieſem Kalender that ſie die Ehre an, die Summe aller Erfahrungen der anderen Kalender in ihn einzutragen, und da er einer der letzten war, den ſie überhaupt kaufte, ſo war dieſer Bilderkalender eine Art Tagebuch, und als er unter anderen Dingen ihres Vermächtniſſes in meinen Beſitz überging, konnte ich mir das Vergnügen nicht verſagen, die Monatsüberſchriften, die unter jedem Bilde ſtanden, zu ſammeln, und ſomit meiner Großtante Leben in einer ſehr faßlichen Biographie vor mir auszubreiten. Ich will den Leſer an dieſem Genuß Theil nehmen laſſen. Was die Bilder betrifft, ſo waren es Holzſchnitte im alten Styl und ſo grob geſchnitzt, daß der Beſchauer zufrieden ſein mußte, wenn er einen Mann von einem Weibe unterſcheiden konnte. Die Könige waren durch ihre Kronen und ihre Scepter auf eine erfreuliche Art kenntlich gemacht. Die Gegenſtände der Darſtellung waren bekannte bibliſche Geſchichten; meine Großtante hatte ſie ſehr modern auf ſich und ihre Schickſale gedeutet.

Dieſe Schickſale waren ſehr einfach. Das Leben dieſer Frau war wenig verſchieden von dem ſo vieler Frauen. Es war arm an äußerlichen Vorgängen, aber reich an innerlichen. Der Bilderkalender gab hiervon Zeugniß. Wir wollen nun gleich das erſte Monatsbild aufſchlagen.

Zwei Männer tragen jene bekannte Rieſenweintraube Kanaan's und darunter hatte meine Großtante geſchrieben: Siehe da das Leichenbegängniß meines theuren Vaters. So trugen ihn die Männer fort, eine reife Traube Kanaan's, voll ſüßen Saftes guter und gerechter Thaten. Ich ſage euch, die Tage dieſes Mannes glichen an Zahl und Trefflichkeit den Beeren dieſer Rieſentraube. Als die Traube noch unreif am Gitter hing, kam ein Sturm in's Land, der den Weinſtöcken verderblich ward (ein fremder Sieger und Ueberwinder knechtete das Land), die Traube aber wußte ſich tapfer zu halten, daß keine ihrer jungen, noch grünen Beeren abgeſchüttelt wurde. Dann kamen ſpäter arger Thau und froſtige Nächte, aber ſiehe da, die Traube ging auch durch die Fährlichkeiten, und ſo gelangte ſie an's Ziel. O ihr Männer, tragt ſie vorſichtig in das Vorrathshaus, der Herr des Weinberges ſieht auf euch und eure

*) Wir verſchneiden zu dieſem Zweck ganze Stücke zu einer Gattung Muſter, von 30—50 Ellen der theuerſten Borden, und mehrere Ellen Stoffe.

Last! — Ich aber ſtand und ſah zu, wie ſie den beſten der Väter in Nacht und Dunkel verſenkten. Es war im Januar, die Erde war hoch mit Schnee bedeckt. Es gingen Lichter über den Friedhof und verſchwanden an der Mauer; es waren die Männer, die heimkamen. Ich kam ihnen entgegen und hielt auf einem großen Teller Wein und Kuchen. Habe Ruhe, habe Ruhe du Traube Kanaan's!

Das Februarbild zeigt den ſtarken Simſon, wie er die beiden Säulen des Tempels faßt und ſie zertrümmert. Meine Tante hatte darunter geſchrieben: Ich faſſe meine beiden Gouvernanten, die franzöſiſche und die engliſche, und zertrümmere ſie, daß heißt, ich ſchaffe ſie aus dem Hauſe und entſchließe mich, ein deutſches Mädchen zu ſein, zu meinem Volke zu gehören und keine andere Sprache als die ſeine zu ſprechen. Damit ſtürze ich das ganze Erziehungsſyſtem, nach welchem man mich bisher geleitet hat. Es war ein Simſonsſtreich, aber ich bereue ihn noch jetzt nicht. Es war damals eine Zeit, die mancherlei Geſchicke in ihrem Schooße trug. Es war im Februar als die Gouvernanten unſer Haus verließen; ich, der Simſon, ſah ihnen nach von der Schwelle unſeres Hauſes und beluſtigte mich als der Schlitten über den Schneewall am Gitterthor nicht hinüberkonnte und umwarf. Die engliſche Gouvernante lag unter der franzöſiſchen und dieſe fing an merkwürdigerweiſe engliſch zu ſchimpfen, während die Engländerin franzöſiſch fluchte. Simſon lachte.

Das Märzbild zeigte die keuſche Suſanna im Bade nebſt den zwei alten Richtern, die hinter den Bäumen lauſchten, und meine Tante hatte Folgendes hinzugeſchrieben: Ich ſitze im Bade zu Spaa und zwei alte preußiſche Geheimräthe werden auf mich aufmerkſam. Das Badeleben in Spaa iſt äußerſt beluſtigend; ich bin jung, lebensfroh, man ſagt mir, daß ich hübſch ſei. Ich trage eine Robe von geſtreiftem Muſſelin von einem roſenfarbenen Atlasjäckchen, ein weißes Hütchen ſitzt mir ſchief auf einem Ohre, einen Bologneſer trage ich auf dem Arm. O Suſanna iſt recht artig, die alten Richter werden ſie aber doch nicht bekommen. Suſanna liebt alte Richter nicht! nein, wahrlich ſie liebt ſie nicht! Ach das göttliche Bad von Spaa! Beſonders iſt da ein junger hannoverſcher Officier! — Suſanna! Suſanna! nimm dich in Acht! Im Monat März iſt's, wo die preußiſchen Geheimräthe von mir einen Korb bekommen, Einer um den Andern. Es iſt Frühlingsluft — ich öffne das Fenſter und blicke hinaus auf die Dächer unſerer Nachbarn. Es tropft der geſchmolzene Schnee aus den Dachrinnen; Crocos und Hyazinthe duften an meinen Fenſtern. Meine Mutter ſitzt am Klavier und ſingt: „Mich fliehen alle Freuden, ich ſterb' vor Ungeduld; an allen meinen Leiden, biſt du, o Liebe, Schuld!" Suſanne nickt mit dem Kopfe und trommelt den Takt auf den Fenſterſcheiben.

Das Aprilbild ſtellt die Auffindung Moſis vor, und meine Tante ſagt: Meine gute Mutter iſt die Prinzeß und erhaſcht einen Liebesbrief, den ich heimlich meinem Geliebten habe zukommen laſſen wollen. Sie zieht das ſauber gefaltete Papier aus der Goſſe hervor, in die es gefallen war, als ich oben aus meinem Manſardenſtübchen es hinunterſchleuderte mit einem Steine beſchwert, der ſich leider ablöſte und ſo den Wurf über den Gartenzaun des Nachbarhauſes mißlingen machte. Dort hatte Guſtav eine Wache aufgeſtellt, die den Brief entgegennehmen ſollte. Jetzt war er in den Händen meiner Mutter, und ſie wüthete. Die Tochter Pharaonis läßt mich vor ſich kommen und hält mir eine lange Strafpredigt, die etwas von den ägyptiſchen Plagen an ſich hat. Ich geſtehe beſchämt Alles ein, denn ich verſtehe nicht zu lügen. Die Tochter Pharaonis ſagt, daß ſie im Leben nicht ihre Zuſtimmung geben wird zu meiner Heirat mit Guſtav. Aber ſiehe da, der Brief war ein ächter Moſes, er wuchs heran, nämlich meine darin ausgeſprochene Liebe, und geleitete ſein Volk aus der ägyptiſchen Knechtſchaft. An einem ſchönen Morgen entfloh ich mit Guſtav; mein treues Kammermädchen begleitete mich. Solches geſchah im April. O April, Mond meiner Liebe! wirſt du ſo wechſelnd und launiſch auch gegen mich ſein, wie du es gegen alle Welt biſt? Nein — nein! ich blicke in die treuen Augen meines Guſtav, ich fühle den Druck ſeines meinen Leib umſpannenden Armes und rufe: Nein! die Enkelin Pharaonis wird glücklich ſein!

Das Monatsbild für den Mai zeigt den frommen Sänger David, wie er vor dem zürnenden Saul die Harfe ſpielt, und darunter die Worte der Tante: Ich gerathe in eine Familie, die mich ſtolz und froſtig aufnimmt; beſonders iſt die Mutter meines Guſtav mit mir unzufrieden. Hier ſteh' ich nun und ſpiele vor der ſtolzen Frau die Harfe. Aber alles Harfenſpiel der Welt kann unſere Feinde nicht beſänftigen, wenn ſie ernſtlich zürnen. So hebt denn auch meine Schwiegermutter den Speer gegen mich auf, um mich damit an die Wand zu ſpießen, wie Saul es mit David im Sinne hatte. Aber nein, ihre Hand führt keinen Speer, ihr Mund nur führt böſe Worte, ihr Auge giftige Blicke. Ich thue als ſähe und hörte ich nicht, und ſpiele ein meiſterhaftes Capriccio, dann kommen Variationen nach Toſi. Ich ſpiele mir die Finger wund, aber Saul bleibt böſe. Endlich ſtellt der arme David ſchweigend und betrübt ſeine Harfe an die Wand. Da plötzlich ruft Saul: „Die letzte Variation war nicht richtig, ich will ſie Ihnen auf dem Piano vorſpielen, ſo wie ſie ſein muß." Und Saul letzt ſich hin und ſpielt. Ich ſtehe hinter dem Stuhl und lobe mit Beſcheidenheit, aber immer an der rechten Stelle; Saul findet ſich geſchmeichelt, bleibt aber böſe. Die Variation geht ihren Gang. Zuletzt kommt ein ſchönes Finale, das Saul im Augenblicke improviſirt und das mich in Entzücken

Digitized by Google

ſetzt. Beifallsgeräuſch von meiner Seite, feines Lächeln von Seiten meiner Schwiegermutter! Triumph! Der Bund iſt geſchloſſen. O Schmeichelkünſte, wie ſeid ihr wichtig, wie geſchieht nichts Großes und nichts Kleines ohne euch in der Welt! — Solches ereignete ſich im Monat Mai, wo die Erde ſich von der Sonne, die Blume vom Frühlingshauch, das Menſchenherz ſich von der Liebe ſchmeicheln läßt. Guſtav vergilt mir die kleinen Künſte durch erhöhte Liebe.

Das Monatsbild für den Juni zeigt wiederum Simſon, der mit dem Eſelskinnbacken die Philiſter ſchlägt, und darunter die wenigen Worte: Ich beſiege die Schaaren meiner Feinde, einige Tanten, einen Oheim, ſechs ſchwatzende und ſchnatternde Couſinen. Triumph! Der Monat Juni iſt ein heißer Monat; jetzt habe ich mich feſtgeſetzt: meine Feinde bluten und bitten um Pardon, meine Freunde hängen mir feſter als jemals an. Simſon hat die Feinde bezwungen und wohnt fortan im Lande friedlich.

(Schluß folgt.)

Weihnachtsfeier.

Von David Elkan.

O lüftet über große Dinge nicht den Schleier,
Denn in der Bruſt des Menſchen ruh'n ſie tief,
Und ſchale Worte ſpendet nicht der Feier,
Die nur Gefühl als Sprache zu ſich rief.
Ja, das Gebet ſei nur die Opferflamme
Aus Menſchenbruſt, am göttlichen Altar,
Es ſei ein Blick hinauf zum Gotteslamme,
Zu Ihm, der heute uns geboren war!
Doch an dem großen, gotterfüllten Herde,
An dem der Menſch nur opfert ſein Gebet,
Iſt auch ein Plätzchen für den Rauſch der Erde,
Auf das der Hauch des Himmels niederweht. —
Es iſt die Feier, die in jedem Kreiſe,
In dem Palaſt und Hütte wohl erſcheint,
Und die in menſchlich, friedenfüllter Weiſe
Heut' mehr wie je das Herz an Herzen eint.
Das Kind, es lächelt dieſem Tag der Freuden,
Und ſelig iſt's, daß ſich ſein Herz bewegt;
Es glaubt, daß all' die Menſchen es beneiden,
Weil dieſes Feſt ein Spielzeug zu ihm trägt.
Die Eltern, auch ſie nehmen wo ſie geben,
Denn im Geſchenk liegt liebender Genuß,
Und auf das kleine, jugendvolle Leben
Sinkt heut' ein hoher, ſeelenvoller Kuß.
Die Greiſe auch mit den beſchneiten Haaren,
Sie fühlen noch den Frühling in der Bruſt;
Denn auch die Freude all' der jungen Schaaren
Weckt noch das Echo längſt verrauſchter Luſt.
Und alle Menſchen feiern an dem Herde
Der trauten Heimat noch das Weihnachtsfeſt,
Wie unter Menſchen, auf dem Grund der Erde,
Sich auch ein Feſt des Himmels feiern läßt. —
Doch laſſet uns, wenn im geliebten Kreiſe
Des Weihnachtsfeſtes letzter Ton verrauſcht,
Und in des Tages friedlichvoller Weiſe
Wir unſer Herz mit Theueren vertauſcht,
Hinblicken zu den großen Weltenflammen,
Die auf die Erde zitternd niederſehen,
Zu jener Heimat, der wir ja entſtammen,
Aufblicken zu den gotterfüllten Höh'n.
Und wenn ſodann mit neuverklärtem Leben
Der ganze Menſch zerfließt in Ein Gebet,
Und Irdiſches in ein verklärtes Leben —
Dann iſt's das Herz, das erſt ſein Feſt begeht.

Wiener Tagsgeſpräche.

Die Concert-Saiſon. — Herr Meergarté und ſeine Pudeln. — Der Helfer in der Noth. — Neſtroy's Gaſtſpiel. — Die Reiſe durch die Märchenwelt.

„Knigge ſchrieb bekanntlich ein Buch über die Kunſt mit Menſchen umzugehen; dieß ſcheint ganz überflüſſig; mit Menſchen umzugehen bedarfs keiner Kunſt, über die Kunſt mit Unmenſchen umzugehen, hätte er ſchreiben ſollen." So hörten wir dieſer Tage einen Mann raiſonniren, der in Folge ſeines Berufes gezwungen iſt alle Arten von Concerten zu beſuchen, und durch die Ueberſättigung muſikaliſcher Genüſſe ſo weit kam, jeden Virtuoſen für einen Unmenſchen zu erklären. Namentlich hält er die Clavier-Künſtler und Künſtlerinnen für die größten Quäler der Menſchheit und wundert ſich ſtets, daß die Polizei gegen dieſe Taſten-Harangnirer nicht einſchreitet. Wir wollen unſere geehrten Leſer nicht ebenfalls quälen mit der Aufzählung aller jener Concerte, die der arme Berichterſtatter ſeit Wochen mit anhören mußte. Es gehört wirklich eine kräftige Mannesnatur dazu, dieſe ſämmtlichen Clavier-, Geigen und Hirtenpfeifen-Töne unbeſchadet in ſich aufzunehmen und nur die Hoffnung, daß auch die Concert-Saiſon wieder ihr Ende erreichen wird, hält unſeren in Rede ſtehenden Concert-Märtyrer aufrecht, die ſchon überſtandenen und noch zu überſtehenden muſikaliſchen Leiden zu überwinden. „Da lobe ich mir die beiden Pudel des Herrn Meergarté", fügte der unglückliche Muſik-Referent ſeiner Klage bei; „bei aller ihrer Kunſtfertigkeit ſpielen ſie doch wenigſtens kein Clavier". Frau Megerle, die öſterreichiſche Birch-Pfeiffer, paßte den waghalſigen Productionen des non plus ultra Gymnaſtikers Herrn Meergarté und ſeinen gelehrigen Hunden eine Komödie an, die ſpannt und unterhält, und der beabſichtigte Zweck für die Joſefſtädter-Bühne, wieder ein Kaſſeſtück zu erreichen, wurde gerade dadurch erlangt, daß Herr Director Hoffmann auf den Hund kam, wobei andere Directoren zu Grunde gehen.

Ein anderer Helfer in der Noth als Herr Meergarté für die Vorſtadtbühnen iſt der talentirte Schriftſteller Herr Schleſinger für die Wohlthätigkeits-Akademien durch Anfertigung finnreicher und gut gearbeiteter Blüetten, die ſich ſtets einer ſehr freundlichen Aufnahme von Seiten des wohlthätigen Publicums zu erfreuen haben. Der jüngſte kleine Scherz: „Eine Tragiſche", welcher im Treumann-Theater zum Beſten des Techniker-Unterſtützungsfondes zur Aufführung kam, erfreute ſich, wie alle früheren dramatiſchen Arbeiten dieſes geiſtreichen Verfaſſers, ebenfalls der beifälligſten Aufnahme und verſchaffte dem Verfaſſer, wie den mitwirkenden Hofſchauſpielern, wiederholten Hervorruf.

Für das Quai-Theater iſt auch heuer, wie alljährlich, Neſtroys Gaſtſpiel die einträglichſte Chriſtkindl-Beſcherung. Neſtroy iſt ein Stück alte Zeit aus dem gemüthlichen Wiener-Leben, er repräſentirt jene

Digitized by Google

Epoche, in welcher jede seiner neuen Possen noch ein Ereigniß war, über deren Erscheinen man schon viele Tage vorher alle politischen Weltzustände vergaß und nur die zu erwartende Novität als ein besprechenswerthes Thema in allen Kreisen betrachtete. Nestroy ist eine Specialität, die den Wienern mit Recht an's Herz gewachsen; selbst seine dramatischen Fehlgriffe, die er sich als Dichter einigemal zu Schulden kommen ließ, waren, man möchte sagen, liebenswürdige Fehler, die zwar zuweilen mit Strenge zurückgewiesen wurden, aber stets doch den denkenden Satyriker erkennen ließen. Wie man vernimmt, sind noch in dieser Saison zwei Novitäten aus der Feder dieses echten Volksdichters zu erwarten, und ist auch die Zeit ernster als in den Vorjahren, und das politische Theater ein weit interessanteres als in jener Epoche, als Nestroy noch unter der Herrschaft des Directors Carl stand, so ist die Spannung doch noch immer eine bedeutende, mit welcher man den neuen Geisteskindern des Großmeisters der lustigen Komödie entgegensieht.

Das Theater an der Wien bereitet eine Faschingsposse von Berg und Bittner vor, welche den Titel führt: „Die Reise um die Märchenwelt", ein weites Feld, welches hier der Phantasie offen steht. Wer ergründet die Welt der Märchen? Am wenigsten wir prosaischen Menschen, bei denen in der Regel der Magen zu gewissen Stunden dem Geist „Halt!" gebietet und die goldenen Träume verscheucht. Indessen jeder Mensch ist der Adam seines eigenen Paradieses und wir wollen abwarten, was die Herren Berg und Bittner träumten; wir hoffen, es sind Früchte, die uns verführen — in's Theater zu gehen.

L. F—n.

Literarisches.

Vom Büchertisch.

Der, insbesonders bei den Damen, wegen der Zartheit, Lebensfrische und Wahrheit der Charakterzeichnung beliebte Verfasser der Dorfgeschichten, Berthold Auerbach, hat eine neue Erzählung geliefert, welche ihren Vorgängern würdig zur Seite steht und sich insbesonders durch die Tiefe der Empfindung auszeichnet, womit das Seelenleben der beiden Hauptpersonen geschildert wird. Der Titel „Edelweiß" stammt von einem Blümchen, welches von der Mutter des Helden, einem schwärmerischen poetischen Uhrmacher, insbesonders hoch in Ehren gehalten wird; wie der Zufall oft die heterogensten Charaktere zusammenführt, so ehelichet auch hier der träumerische sentimentale Uhrmacher das Wirtherschen, welche bloß für das rege arbeitsame Schaffen lebt, eine regsame kernige Bauern-Natur, welche allmählich die sentimentale, schwärmerische Geistesrichtung ihres Ehegatten bekämpft, seine in Verfall kommende Kunst schmäht und endlich, da Nothfälle eintreten, immer schroffer und schroffer sich ihrem Ehegatten entgegenstellt und bei einem Zank endlich das von seiner Mutter heilig geachtete Blümchen Edelweiß vernichtet und dem Sturme preisgibt. — Da, wo nun der Conflict am höchsten und kaum mehr eine Lösung denkbar, stürmt ein Naturereigniß herbei, eine Schneelawine überschüttet das Haus und begräbt die beiden Eheleute, ohne jedoch das Haus zu beschädigen — und nun beginnt die hochpoetische Schilderung, wie die beiden Gatten im Angesichte des Todes, während oder ihnen Hunderte von Händen an ihrer Rettung arbeiten, endlich zur Einsicht und zur Versöhnung kommen, in neuer Liebe und bekehrt, gerettet von den treuen Nachbarn, dem Leben wiedergegeben werden.

Der talentvolle, reich begabte Levin Schücking liefert zwei sehr gelungene Werke: „Die Marketenderin von Köln," „Die Geschwornen und ihr Richter." — Schücking erfreut sich unter der deutschen Lesewelt, und zwar nicht mit Unrecht, einer besonderen Beliebtheit; er ist vor Allem ein guter Erzähler; seine Zeit- und Sittenschilderungen sind treffend und wahr, die Sprache immer sehr gewählt, die Situationen gut benützt, die Charaktere wahr und consequent durchgeführt. Im ersten Romane spielt die Handlung gegen Ende des vorigen Jahrhundertes und Anfangs des jetzigen, zur Zeit der französischen Kriege. Ausgezeichnet und voll beißender Satyre sind die Schilderungen der Militärmacht der kleinen Duodezfürsten im lieben deutschen Reiche, und ihrer achtzig bis hundert Mann starke Armeen; besonders gelungen ist die Scene, wo die biedern Oestreicher die Befreiung des Feldscherers verlassen. — Der Feldscher und die ihn zu seiner Rettung anziehende Marketenderin sind zwei sehr gelungene Charaktere, und die Verwicklungen der Handlung spannend und interessant.

Nicht minder ausgezeichnet gearbeitet ist der Roman „die Geschwornen und ihr Richter" obwohl uns die Tendenz dieses Romans, welcher gleichsam gegen die Geschwornen plaidirt, nicht ganz zusagt; doch ist auch hier die dichterische Idee konsequent durchgeführt. — Der Major außer Dienst, Freiherr Posek, ist auf der Reise begriffen, um seinen Bruder, einen reichen, geizigen Gutsbesitzer, der seit langer Zeit krank ist und von einer angeblichen Gräfin Palions, die er zur Universalerbin einzusetzen verspricht, beherrscht wird. — Auf der Reise trifft Posek die von seinem Bruder in Italien sammt ihrer Mutter treulos verlassene Tochter desselben, welche im Begriffe ist, ihren Vater aufzusuchen; — der Major führt sie zu seinem Bruder, um deren Anerkennung durchzusetzen. — Bei dem nun mit seinem am Asthma leidenden Bruder über diesen Gegenstand ohne Zeugen stattfindenden heftigen Wortwechsel wird ersterer von der heftigsten Gemüthsaufregung so ergriffen, daß er vom Schlagfluß berührt wird, und ohne daß der Major es hindern kann, zur Erde stürzt, wobei er an die Kante des Ofens fällt und eine Wunde am Kopfe erleidet. Der Major wird nun von der Gräfin aus Wuth über die entgangene Erbschaft als Mörder seines Bruders angeklagt und von den Geschwornen schuldig befunden und zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Nun beginnt der Sohn, in Verbindung mit der Nichte, ein zweiter Monte-Christo, das Rächeramt gegen die Geschwornen und ruht nicht eher, bis dieselben sämmtlich von ihm in ihrem bürgerlichen und Familienleben vernichtet sind, welche Rache er mit fürchterlicher Consequenz durchführt. — Hierin liegt offenbar die Schwäche des Romans, obwohl auch dieser Theil reich an spannenden Situationen und Ereignissen ist.

Schließlich wollen wir noch der lieben Kinderwelt gedenken, naht doch ihr Fest, der heilige Christ; wir wollen unsere Leser daher aufmerksam machen, daß in W. L. Seidl's Buchhandlung zwei allerliebste, zu Weihnachtsgeschenken, besonders geeignete Bilderbücher mit Kindererzählungen auftiegen; nämlich der „Gnom" und die „Storchstraße"; letzteres, von Lina Morgenstern und Louise Thallheim, enthält über 100 Bilder — beide Werkchen sind auch sehr billig. 23

Feuilleton.

Wien am Sylvestertage.

Er naht mit schnellen Schritten! — Ja wer denn? — Der tolle Sylvester, der alte Todtengräber! — Nun ja, freilich Todtengräber; denn um die zwölfte Stunde, wenn die Glocke dumpf vom Thurme tönt

und die Geister ihren dunklen Gräbern entstiegen, da nimmt er das lebensmüde alte Jahr 1861 in seine Arme und trägt den Dahingeschiedenen in die Gruft, wo bereits seine Eintausend achthundert und sechzig Ahnen schlummern und bettet es zu diesen. Und um dieselbe Stunde trägt er das lockige Kind seines grundebarteten Vaters, des doppelköpfigen Kronos-Saturnus, herab aus den Olympischen Höhen zu uns Erdensöhnen, damit es als neues Jahr seine Pilgerfahrt beginne. Während die dunklen Fittige der Nacht es umrauschen, der Schnee auf den Dächern blinkt und der eisige Hauch des Winters seine flatternden Locken kreuzt, klingen in fröhlichen Kreisen mit dem Schlage der Glocke die Gläser, gefüllt mit dem perlenden funkelnden Safte der Rebe und fröhliche Stimmen jauchzen dem jugendlichen Ankömmling ein frohes „Willkommen", ein stürmisches „Glück auf" entgegen. — Ein Jahr, wie kurz und schnell entschwunden für den Glücklichen, wie hart, schwer und lang für den Unglücklichen und Leidenden; eine kurze und doch lange Zeit, inhaltsschwer für Millionen, für Völker und Staaten. Wer weiß, wie viele Millionen Thränen das alte Jahr erpreßt, wie viele Hoffnungen es wohl zerstört, wie viele Blumen und Blüthen es zerknickt, und wie viele Herzen es einsam zurückgelassen hat, denen nichts bleibt als ein Aschenhäufchen des entschwundenen Glückes und die Erinnerung. — Und doch hat es wieder Tausende mit den Gaben des Glückes überschüttet und sie in die luftigen Höhen des Glanzes erhoben, vielleicht damit sie seine Nachkommen desto tiefer herabschmettere in den Abgrund des Elendes und der Verzweiflung. Doch wie läßt sich der Lauf des Schicksals und seine eisernen Schläge hemmen? Der Sturz des Einen ist oft die Leiter, auf welcher der Andere zu Ruhm und Ehre hinaufklimmt — der Eine zollt dem Staube früher sein Recht und viele Herzen brechen darüber. So kommst auch Du heran, Du junges Jahr, ein rosiges, freundliches Kind und so Mancher jauchzt Dir fröhlich entgegen und ahnt und träumt nicht einmal von dem finsteren Loose, das Du vielleicht für ihn in Deinem Schooße birgst. O wer den Schleier lüften könnte und wer Dich in Deiner wahren Gestalt erblicken dürfte!? — Doch Dank der Vorsehung, daß wir es nicht können; denn sähe Dich Mancher in Deiner nackten Gestalt, so wäre ihm ja vielleicht das Letzte, das Einzige geraubt, was ihn in den Stürmen des Lebens aufrecht hält — die Himmelsblume der Hoffnung. Der Arme! er sähe vielleicht ein neues Jahr voll Noth, Sorge und Elend, indeß die Hoffnung ihm vielleicht fröhliche Bilder einer besseren Zukunft vorgaukelt. — Doch hinweg mit den trüben Gedanken, laßt uns die schwere Zeit nicht auch noch selbst mit düsterer Grübelei noch düsterer machen. Magst Du, junges Jahr, uns vielleicht manche harte Prüfung bringen, so wollen wir sie eben so mit Muth und Kraft ertragen, wie wir so manches Herbe im verflossenen Jahre mit Ausdauer erduldet haben. Glücklich Jener, dem stets ein reines Bewußtsein als helfender Engel zur Seite steht. — Und so leb' denn wohl, Du liebes, oder böses altes Jahr! Hast Du uns auch manches Harte beschert, wir wollen mit Dir nicht rechten; Du hast eben Deine Sendung erfüllt, wie sie Dir von dem ewigen Lenker der Welten vorgezeichnet wurde. Darum wollen wir über alles Böse, was Du uns beschert, den Strom der Lethe fließen lassen; Deine guten Thaten und die fröhlichen Stunden aber, womit Du uns beglücktest, in froher Erinnerung behalten. — Und um Gleiches, theuerer Leser, bitten auch wir; hätten wir Dir vielleicht nicht immer Deinen Wunsch befriedigt, nun so gewähre uns ein mildes Urtheil; gelang es uns aber manchmal, Dich zu erheitern, so behalte uns eben diese Momente in Erinnerung. — Dich aber, Du neues Jahr, was Du uns auch immer bringen mögest, Dich schließen wir herzlich in unsere Arme und rufen Dir ein fröhliches Willkommen! und ein muthiges „Glück auf!" entgegen. Doch gewähre uns eine Bitte, Du holder Knabe, überschütte unsere werthen Leser und holden Leserinnen mit dem Füllhorn des Glückes, uns armen Journalisten aber bescheere die befriedigende Anerkennung des lesenden Publicums. W.

(**Die „Independance belge"**) bezeichnet die Krankheit, welcher Prinz Albert am 14. d. M. 11 Uhr Nachts erlegen ist, als eine Lungenentzündung, der ein nicht beachteter Schnupfen vorangegangen war, — ein Telegramm als typhöses Fieber; möglich, daß die Lungenentzündung in den letzten Stunden einen typhösen Charakter angenommen hat. l.

(**Herr Gustav de Lapeyriere**), General-Director der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, ist am 16. d. M. im Alter von 45 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß fand Mittwoch den 18. d. M. Vormittags 11 Uhr vom Hause Nr. 370 (Neu-Wien) aus statt. l.

(**Pianist Dreyschock.**) Das letzte Concert, welches dieser Künstler im Saale der Musikfreunde veranstaltete, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Herr Dreyschock wurde in Folge seines ausgezeichneten Spieles mit stürmischem Beifall belohnt. Derselbe bediente sich eines prachtvollen Flügels aus der rühmlichst bekannten Fortepiano-Fabrik des k. k. Hof- und Kammer-Clavier-Fabrikanten Streicher. U.

(**Jacob Nagy**), der bekannte ungarische Hirtenflöten-Virtuose, wird dem Vernehmen nach nächstens bei einem Hof-Concert in den Appartements der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sophie die Ehre haben mitwirken zu dürfen. U.

(**Die Direction des Theaters an der Wien**) hat Behufs der Gagenverminderung folgenden Mitgliedern die Kündigung zugeschickt. Von den Damen: Frau Moser, welche seit ihrem dreimonatlichen Engagement nur einmal auftrat; Frl. Hanno, Frl. Bilschitzky (in Folge ihrer Krankheit), Frl. Stengel, Frau Closseg, welche bereits durch 25 Jahre unter der Direction des verstorbenen Franz Pokorny in Engagement stand. Von den Herren: Herr Boulet, ein talentvoller Schauspieler, der besonders als Archivar um die Theater-Bibliothek sich viel Verdienste erworben hat, wurde ohne Rücksicht entlassen; Herr Moser tritt an seine Stelle, wird aber seinen Vorgänger weder erreichen, noch ersetzen können. — Selbst gekündigt haben: Frl. Rubini und Herr Libold. Letzterer ist bereits sehr vortheilhaft im Treumann-Theater als Regisseur und Bibliothekar engagirt worden. Beide beliebte Mitglieder sind bereits 10 Jahre in diesem Theater engagirt. Die Direction hat mit diesen Kündigungen keinen Vortheil errungen. U.

(**Die Fortepiano-Fabrik**) des k. k. Hof-Clavier-Fabrikanten Ehrbar entwickelt eine große Thätigkeit. Erst kürzlich haben wieder zwei prachtvolle Flügel einer mit einer deutschen und englischen Mechanik, bei dem Concerte des Pianisten Treiber im Musikvereine große Anerkennung gefunden. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Die Direction dieses Theater kommt schon wieder in ihr altes System; sie bringt Stücke, die beifallslos sind. Soll der Credit, der durch das frühere Stück „Um die Welt" durch Lehmann's überraschende Decorationen hervorgebracht wurde, so bald wieder zu schwinden anfangen? Das Stück: „Frau Satan," von Schlecht und von Herrn Zimmermann aus dem Französischen in die Scene gesetzt, hat kurz gesagt der Teufel geholt. Wir sind diesem

Satan viel Dank ſchuldig, daß er es g'reich mit der erſten Vorſtellung geben hat. Das größte Verdienſt in dieſem Stücke hat das Colophonium und das Trommelfell, denn Donner und Blitz ſpielen eine Hauptrolle. Schade um die Mitwirkenden, welche ein ſo nichtsſagendes Machwerk einſtudiren mußten. Frau Satan ging und nimmer erſcheint ſie wieder — das hölliſche Feuer ſoll ſie verſchlingen.

(**Treumann-Theater.**) In dieſem Theater kann am 16. d. M. die Tannhäuſer-Parodie mit ganz neuer und prachtvoller Ausſtattung wieder zur Aufführung. Die Decoration von Lehmann, ſo auch das Koſtüm iſt wunderſchön. Herr Neſtroy war als Landgraf höchſt komiſch und erregte durch ſein köſtliches Spiel die allgemeine Heiterkeit, ſo auch Herr Carl Treumann, Grois und Knaack. Frau Schäfer war als Eliſabeth ſich getreu; es iſt eine ihrer beſten Partien. Das Haus war wie gewöhnlich überfüllt, der Beifall enorm. Se. Majeſtät der Kaiſer, Ihre Hoheiten Erzherzog Franz Carl und Erzherzogin Sophie beehrten die Vorſtellung mit Ihrer allerhöchſten Gegenwart.

(**Theater in der Joſefſtadt.**) Die Ausſtattungsſtücke ſind jetzt modern geworden. Herr Director Hoffmann hat wieder mit dem Stücke: Die Kinder des Pflanzers, oder die weißen Sclaven," von Th. Megerle, eine gute Wahl gemacht, das ein effectvolles Ausſtattungsſtück, und der Vorſtellung des Gymnaſtikers Meergarté ſchicklichen Raum läßt. Es behandelt das amerikaniſche Sclavenleben der Neuzeit und erregt durch gute Schilderung und treffliche Situation das Intereſſe des Zuſchauers. Die Decorationen von Lehmann ſind höchſt gelungen zu nennen; die Tänze von der Balletmeiſterin Kilanyi zierlich arrangirt; die Muſik iſt der Situation trefflich angepaßt. Unter den Darſtellern heben wir die Frau Meergarté (die Tochter des Pflanzers) hervor, denn ihre Erſcheinung wirkt nicht nur ſehr angenehm, ſondern auch ihr Spiel iſt natürlich und impoſant. Frau Hoffmann-Baumeiſter ſpielte das vor Kummer und Elend nach Rache lechzende Sclavenweib charakteriſtiſch. Herr Tomaſelli trug ein Couplet ſehr wirkſam vor, ſo auch die übrigen Mitwirkenden den Erwähnten ſich würdig anſchließen. Herr Meergarté iſt nicht nur ein ausgezeichneter Künſtler in der Gymnaſtik, ſondern auch ein guter Mimiker, wie er es als ſtummer Sclave bewies. Unter allen ſeinen Productionen war der Sprung von der Gallerie auf die Bühne (Trapez) höchſt überraſchend. Seine ganzen Productionen ſind impoſant und kühn zu nennen; auch ſeiner beiden abgerichteten Pudel müſſen wir erwähnen, die in ihrem Krinolinen-Anzug eine ſehr komiſche Wirkung erzeugen. Wie zum erſten Male die Erwartung der zahlreichen Beſucher befriedigt wurde, gab ihr Applaus zu erkennen, und ließ der Direction die Hoffnung, daß dieſes Stück noch an vielen Abenden eine Quelle des herrlichſten Vergnügens ſein wird, zumal Herr Meergarté für eine Abwechslung ſeiner Productionen ſicher beſorgt ſein wird. F. Ullmayer.

Modebericht.

(**Wien.**) Wir beginnen unſere heutige Revue mit der Beſchreibung einiger reizenden Kopfzierden, die wir in den vorzüglichſten hieſigen Magazinen für den kommenden Carneval bewundert haben.

Zuerſt wollen wir erwähnen, daß alle Kopfputze diademartig aus Blumen und anderen Geflechten gebildet werden, und daß das bis auf den Nacken niederfallende Laubwerk mit einem Waſſertropfen darauf, ſehr in Gunſt ſtehen wird und äußerſt guten Effect macht.

Dann ſahen wir eine ſogenannte venezianiſche Kopfzierde; es iſt dieß eine Guirlande aus Laubwerk von grünem Sammt, mit kleinen Sträußchen vergoldeter Vogelbeeren. Jedes Blatt iſt mit einem Goldrande umgeben; dann miſchen ſich auch noch Eichelchen von grünem Sammt mit vergoldeten Kelchen darein, und hinten fallen runde Korallen über den Nacken herab. Nichts nimmt ſich reizender aus als eine ſolche Kopfzierde.

Eine andere beſtand aus Laubwerk von doppelgrünem Sammt, worein rothe Früchte und grünglaſirte Kügelchen gemiſcht waren.

Die Kopfzierde Florita iſt aus bengaliſchen Roſen und hellgrünem Laubwerk mit goldartigen Adern zuſammengeſetzt. Dieſe Art Laubwerk iſt etwas ganz Neues und macht einen äußerſt guten Effect.

Eine Guirlande beſtand aus buntfarbigen Camelien, womit ſich brillantirtes Laubwerk mit Waſſertropfen darauf und Schilfhalme vermiſchten, welch letztere über den Nacken herabfallen.

Wir müſſen auch noch eine Kopfzierde von ausgeſuchter Schönheit hier anführen. Dieſelbe beſteht aus Laubwerk von granatfarbigem Sammt, worein ſich vergoldete Maiblümchen und Eicheln von Sammt mit vergoldeten Kelchen miſchen.

Mit einer weißen Toilette, auf der man ein Art Kette von ähnlichem Laubwerk anbringen kann, nimmt ſich eine ſolche Kopfzierde ſehr gut aus. Dieſelbe kann auch von ſchwarzem Sammt gemacht werden.

Hier folgt eine vollſtändige Toilette für ein Mädchen von etwa ſechszehn Jahren, welches ſeine Haare ziemlich kurz trug. Frau von Rodenburg machte für dasſelbe eine Reſille von ſchwarzer Chenille; an jeder Seite derſelben befand ſich ein kleiner Büſchel bengaliſcher Roſen.

Das Kleid, von Herrn F. Rath ausgeführt, beſtand aus weißem Tarlatan, mit zwei nur einfach geſäumten Röcken. Vorne am Leibchen war ein Strauß von drei Roſen und an jedem Aermel eine Roſe angebracht. Der doppelte Rock war an der linken Seite mit Roſen künſtlich und geſchmackvoll verziert.

Man ſpricht allgemein, daß die heurigen Ballkleider ſehr duftig ſein werden.

Die doppelten Röcke kommen wieder in Schwung, ſowohl an ſeidenen als auch an leichtern Kleidern, jedoch mit großen Veränderungen.

Die Tunikas von weißem Tüll, mit ausgeſchlagenem Sammt zebrirt, finden ſehr großen Beifall bei unſeren eleganten Damen. Dieſe Art Garnitur kommt ſehr theuer zu ſtehen, und kann daher nicht von Jedermann angewendet werden, was ihr auch immer eine gewiſſe Auszeichnung verſichert. Madame Kratochwill hat ſich bereits zu dieſem Behufe die nöthigen Ausſchlageiſen angeſchafft.

Außer den Tüllkleidern ſieht man auch viele von Flor und Phantaſiegazé.

Unter den Seidenſtoffen bevorzugt man beſonders die glatten oder mit farbigen Sträußen verſehenen antiken Mohre, ſowie die hellfarbigen Taffete mit Falbeln, und die buntdurchwirkten oder breitgeſtreiften Gewebe.

Dieſe Kleider werden nach Belieben ſchürzenförmig oder an den Seiten garnirt, und zwar mit Spitzenfalbeln oder Krauſen, oder auch mit Bandſchleifen und Blumen.

Für junge Mädchen ſind die Tarlatane und die glatten Taffete ſehr geeignet.

Auch der glatte Tüll und der Flor werden häufig zu diesem Zwecke verwendet. Will man keine Falbeln darauf anbringen, so macht man dieselben mit zwei Röcken, und garnirt jeden derselben unten herum mit einem breiten Bande, das den Saum vertritt. Dies ist zwar einfach, aber doch von ausgezeichneter Schönheit.

Mag der doppelte Rock aufgeschürzt sein oder glatt hinabgehen, so wird er immer am Rande mit einem Aufputz versehen.

Die Kleider werden immer sehr weit gemacht, und die doppelten Röcke sind sowohl für Stadt- als für Schmucktoilette fortwährend in höchster Gunst und haben eine kurze Schleppe.

Die Seitenverzierungen sind sehr verschieden und vom besten Geschmacke.

Herr F. Rath verfertigt in diesem Augenblicke die prachtvollsten Kleider für Stadttoilette. Der Rock derselben ist mit fixirten Schoppen*) garnirt, die sich äußerst vornehm ausnehmen.

Die neuen griechischen Aermel „Amelie" sind sehr hübsch, und eignen sich besonders für Damen, welche nicht volle Arme haben; wir werden dieselben im nächsten Bilde bringen. P. M. v. F.

Modebild Nr. 670.

Wiener und Pariser Moden.

Ball- und Soirée-Toilette.

(Nach Original-Zeichnungen.)

1. Zurückgeschlagene Haare, diademartiger Kranz mit herabhängenden Zweigen. Kleid von rosa Seide. Doppeljüpe, wovon die obere mit Bandeaux, welche bis zur Taille hinauflaufen, geziert. Das runde Leibchen ziert eine garnirte Berthe; die Aermelchen geschoppt. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Kopfputz aus Spitzen und Blumen. Schwarzes Seidenkleid. Die Jüpe en tablier mit Grello und Rosetten aufgeputzt. Das Leibchen ziert eine zurückgeschlagene Berthe, mit Rosetten geziert. Weiße Illusion-Aermelchen mit Epauletten vom Kleiderstoffe. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

*) Deren genauere Bearbeitung wird in der kommenden technischen Tabelle angegeben werden.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. O. J. in B. Sind Sie mit unserem Antrag einverstanden? — Hrn. H. K. in D. Bis jetzt ist keine Aussicht.

Hochwürden Hrn. Pf. S. in B. Die Mühe und Sorgfalt hat uns sehr überrascht, die Sie unserem Sohne erwiesen haben; wir danken mit betrübtem Herzen.

Mad. J. A. in G. Wir erwarten jeden Augenblick die Erledigung.

Löbl. Redaction die Z. B. Wir werden von Ihrem Antrage Notiz nehmen; wollen gefälligst auch den unseren berücksichtigen.

Frl. J. M. v. G. in D. Wann werden die 3 Bücher abgeholt? Das Jahr 1861 schließt schon in einigen Tagen.

Hrn. W. in W. Wir hatten keinen Platz mehr, um den Artikel aufzunehmen.

Hrn. V. J. in Prag. Erhalten.

Hrn. F. L in Gmunden. Ebenfalls erhalten.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. M in Gratz. Ihre jetzige Adresse wurde beim Expediren übersehen, die Exemplare sind nach Zombor abgegangen.

Frl. J. Sch. in Laibach. Die Adresse wird geändert werden

Frau F. S. W. A. St. in Neugradisca. Die ganzjährige Pränumeration pr. 1862 ist uns richtig zugekommen.

Hrn. k. k. G. L. Sch. in M. Nachdem die Pränumeration nur 5 fl. 88 kr. beträgt so haben wir Euer Excellenz für das zweite Quartal den Rest gut geschrieben.

Hrn. M. L. in Turn Severin. Die Modelle sammt den Modebildern sind bereits an Sie abgegangen.

Baronesse H. T. in Winkowze. Den Betrag erhalten.

Hrn. F. Sch. in Radkersburg Der Aufputz ist gleich an Sie abgeschickt worden. Die Modebilder werden Sie regelmäßig erhalten.

Se Gr. Hrn. J. F. v. C. Die Pränumeration ist durch Ihren Herrn Secretär geschehen.

Frau F. P. in Gratz. Das Blatt vom 17. Dezember ist an Sie gehörig abgeschickt worden.

Hrn. k. Landrath C. in Mogilno. Die Pränumeration auf das kommende Jahr ist uns richtig zugekommen.

Danksagung.

Den fleißigen Mitarbeitern im technischen Fache, die mich bisher mit ihren tüchtigen Leistungen unterstützt haben, und namentlich den verehrten und hochgestellten Damen, die durch Einsendung von vorzüglichen Arbeiten, sowohl Zeichnungen als auch Modellen und fertigen Kleidern, mir bereitwilligst die neuesten Erzeugnisse und auch eigene Erfindungen zur Verfügung stellten, sage ich beim Schlusse des Jahres meinen innigsten Dank und bitte, mir ihre Theilnahme und gütige Unterstützung auch auf das neue Jahr übertragen zu wollen.

Die mit Erfolg bis jetzt in unserem Modellen-Etablissement veranstaltet gewesenen Ausstellungen von Mustern, Zeichnungen, überhaupt von verschiedenen Mode-Artikeln, werden auch im kommenden Jahre fortgesetzt.

F. Kratochwill,
Eigenthümer und Redacteur der „Wiener Eleganten."

☞ Das Inhalts-Verzeichniß von 1861 wird in einer der ersten Nummern im kommenden Jahre 1862 beigegeben werden.

Die Redaction.

Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

23. Dezember 1861 — Elegante, — N. 670.

Wiener und Pariser - Moden.

Kopfputze v. Mlle Totz. Toiletten aus den vorzüglichsten Ateliers. Stoffe v. Hrn Arbeſser, Schuster u. Ortman. Aufputze v. Hr A. Sigl. Handschuhe v. Hr Spitzmüller. Ballschuhe v. Hr Helia. Schmuck v. Hr Swoboda. Parfum v. Hr Az.

Google

Digitized by Google

Septembre 1861

Digitized by Google

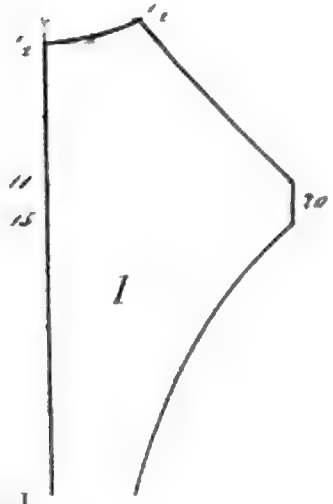
10 N.

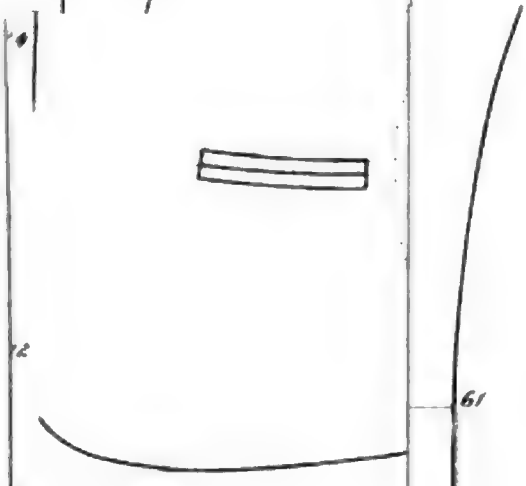
A. Modes d'hommes

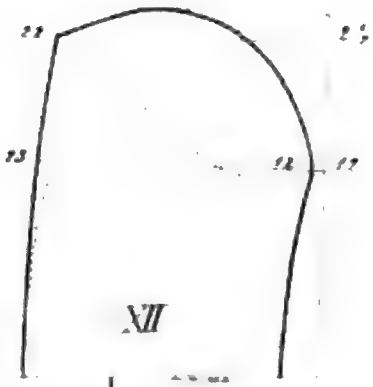
Digitized by Google

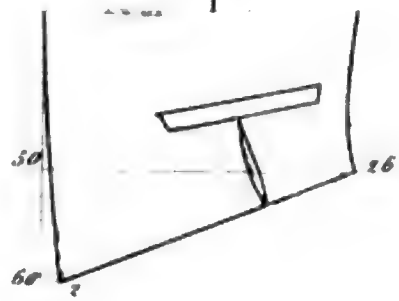
Digitized by Google

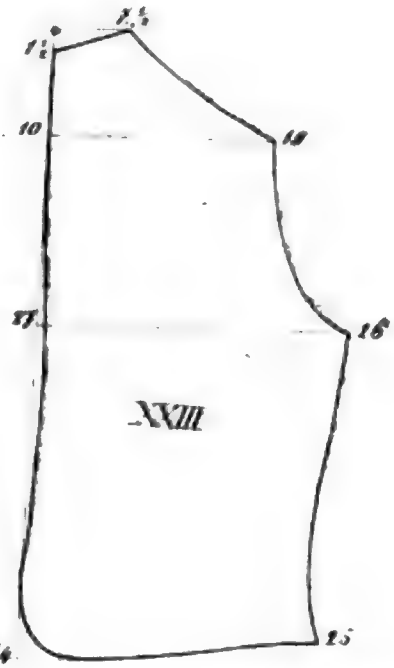
Fig. 1.











ig 1 . N:o I II III und IV
ig. 2. N:o V VI VII und V
g. 3 . N:o IX X XI und XI
N:o XIII und XIV G
N:o XV u. XVI kurze
g. 4. Jagdanzug N:o X
N:o XIX. Ärmel N:o X
N:o XXII und XXIII Jag
ntliche Patronen sind a

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z175045202

Digitized by Google